

Christine Bienert

„DIE KOLONIE WAR HALT DES TIEFSTE IN MÖDLING.
DES IS HEUT NIMMER.“

Alltag in der Mödlinger Arbeiterkolonie seit 1873

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
aus dem Fachgebiet Volkskunde,
eingereicht an der Universität Wien

Wien 2006

INHALT	Seite
VORWORT	9
EINLEITUNG	11
<i>... die hiesigen Inwohner keine Quartiere bekommen ...</i>	
MÖDLING AUF DEM WEG ZUR INDUSTRIALISIERUNG	16
<i>... den Sinn für Häuslichkeit und Familienglück zu heben ...</i>	
ARBEITERWOHNBAUTEN IN EUROPA ZUR ZEIT DER INDUSTRIALISIERUNG...	24
<i>Menschenmaterial für die Industrie</i>	
Erste Unterkünfte für Arbeiter	26
<i>... ein Act der Humanität ...</i>	
Die Interessen der Unternehmer	29
<i>... spornte vielfach zur Nachahmung an</i>	
Weltausstellungen London – Paris – Wien	32
<i>Einrichtungen zur Hebung des materiellen und geistigen Wohls</i>	
Allgemeine Bauvorschriften	35
<i>... allen Luxus an Räumen und an Ausstattung zu vermeiden</i>	
Die vier <i>Classen</i> von Arbeiterwohnhäusern	38
<i>Isolierte</i> Häuser mit nur einer Wohnung (Cottages)	38
<i>Arbeiter-Colonien</i>	39
<i>Häuser mit vielen Wohnungen, sogenannte Kasernen</i>	46
<i>Eigentliche Kasernen (Schlafhäuser, Arbeiterhotels)</i>	47
<i>... mit der Oekonomie zog Ordnung, Reinlichkeit und gutes Betragen in der Häuslichkeit in die Hütte</i>	
Finanzierung	50
<i>... das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern ...</i>	
Resümee	53
<i>Das alte Mödling verging, ein neues begann</i>	
1873–1914	54
<i>... in unserem altehrwürdigen und doch neuen Sinne ...</i>	
Die Stadt	56
<i>Wir unterzeichneten Steuerzahler sehen sich zur Wahrung ihrer Interessen genöthigt ...</i>	
Die Schöffelvorstadt	61
<i>Richtig arme Leut sind da gwesen ...</i>	
Die Arbeiter-Kolonie	71
Die Fabrik	71
Die Arbeiterhäuser	83
<i>Das waren halt die ärmsten Leut – da herunten</i>	
Die Schusterhäusler	94
<i>Kopetic – Kopschitsch – Kopsitsch – Kopsits – Kopschits</i>	
Herkunft	95

<i>In ... geboren, zuständig nach ...</i>	
Heimatschein, Arbeitsbuch, Reisebewilligung	99
<i>... er hat arbeiten müssen 15 Stunden, auch 16 ...</i>	
Arbeit	107
<i>Josef Blaschek bestreitet, dass er Aftermieter gehabt hätte</i>	
Wohnen	113
<i>... sonst hätten sie sich nicht derfüttern können ...</i>	
Der tägliche Kampf ums Überleben	119
<i>So kann ich mein armes Würmlein nicht trösten</i>	
Kindheit	133
<i>Der Männergesangsverein „Harmonie“</i>	
Geselligkeit	148
<i>Auf, ihr Proletarier, auf zu den Waffen!</i>	
Politik	154
<i>Die unvergleichlichen Siege unserer heldenhaften Truppen ...</i>	
DER ERSTE WELTKRIEG	166
<i>... die Mittellosigkeit der Bevölkerung in diesen Häusern</i>	
Die Kolonie	170
<i>Die Bürgertugenden des Gemeinsinns, der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft ...</i>	
Die Bürgerwehr	171
<i>Ach Gott gebe es dass doch nicht das schlimmste sein würde ...</i>	
Die Soldaten	173
<i>... die Tätigkeit des Roten Kreuzes zu unterstützen ...</i>	
Das Vereins-Reserve-Spital	181
<i>... in Würdigung des patriotischen Zweckes ...</i>	
Kriegsanleihe und Witwen- und Waisenfonds	184
<i>„Wir halten durch“, spricht von Feinden umstellt, der Krieger im Feld.</i>	
<i>„Wir halten durch“, denkt von Sorgen verzehrt, die Mutter am Herd.</i>	
Ernährung	187
<i>Die Schuhretablierungswerkstätte</i>	
Arbeit	201
<i>... und hat die Delogierung zu gewärtigen ...</i>	
Wohnen	205
<i>... wird den braven Schulkindern der Dank ... ausgesprochen.</i>	
Kinder und Jugendliche	208
<i>Unser guter alter Kaiser ist nicht mehr!</i>	
Das Kaiserhaus	216
<i>... und kündigt seinen sofortigen Austritt ... an</i>	
Das Ende	219
<i>... und wir haben alle sehr zusammengehalten!</i>	
1918 – 1934	221
<i>Die Zustände sind trostlos ...</i>	
Mödling im November 1918	225

<i>... treiben sich militärisch adjustierte Patrouillen herum ...</i>	
Die Volkswehr	226
<i>Es ist der hungernden Bevölkerung nicht zu verargen ...</i>	
Beschaffung von Lebensmitteln	227
<i>Besitze nur zwei Paar Schuhe</i>	
Beschaffung von Winterbekleidung	230
<i>... beabsichtigt die Bevölkerung ... den dort gelagerten Coaks zu rauben ...</i>	
Mangel an Brennmaterial	232
<i>Ich war heimatlos</i>	
Verleihung des Heimatrechts	234
<i>... und wurde auf dem russischen Kriegsschauplatz verwundet ...</i>	
Die Heimkehrer	236
<i>Das Sterbequartal beträgt 331 Kronen</i>	
Die Grippe-Epidemie	238
<i>Es wurde ... das Standrecht verhängt</i>	
Plünderungen	239
<i>Es gehört uns angeblich alles, aber es gehört uns nichts</i>	
Ankauf der Fränkel'schen Realität	240
<i>So eine schöne große Wohnung!</i>	
Wohnen	246
<i>Meine Mutter war eine Lebenskünstlerin, die hat aus allem was gmacht</i>	
Ernährung	251
<i>Hasen, Hendln, Enten und a Gaß</i>	
Schrebergärten und Weihnachtshasen	251
<i>Koks stierln</i>	
Besorgung von Heizmaterial	254
<i>Da hat jeder sei Büchl ghabt</i>	
Die Greißler	256
<i>Am liebsten war mir der Kakao und die Wuchteln</i>	
Ausspeisung	261
<i>Ein Ruf an unsere Bauern</i>	
Kinderlandverschickung	265
<i>Dann ham sie uns abgebaut</i>	
Arbeit und Arbeitslosigkeit	266
<i>In 14 Tag können wir wieder kommen</i>	
Abgebaut	269
<i>Stempeln gehen</i>	
Arbeitslosenunterstützung	270
<i>Da hast, rauch eine!</i>	
Fürsorgeaktionen	273
<i>Es ist so schöne Wäsche und alles verfalt uns</i>	
Das Versatzamt	277
<i>Da schau bei jedem Rauchfang drei Dieb raus!</i>	
Folgen der Arbeitslosigkeit	279
<i>Wenn sie nach Haus kommen ist, hat sie nicht gewusst, wo sie zuerst anfangen soll</i>	
Die zusätzlichen Aufgaben der Frauen	282

<i>Die Mutter hat ja nur die Norgerln gessen</i>	
Essen	282
<i>Das Gschirr ins Schaffel und zudecken mit dem Hangerl</i>	
Geschirr abwaschen	284
<i>Da is ein Fleck auf den andern pickt wordn</i>	
Kleidung	285
<i>Und sie hat bürscht, bürscht, bürscht ...</i>	
Waschtag	290
<i>Zuerst die Menscher, dann die Buben</i>	
Körperpflege	292
<i>... aber ein Doktor ...?</i>	
Krankheiten	294
<i>Um Gottes willen, nur nicht ins Spital!</i>	
Entbindungen	295
<i>Da waren in jedem Haus Kinder, Kinder, Kinder, wieder Kinder!</i>	
Kindheit	297
<i>Die großen Geschwister haben halt die kleinen gehasst</i>	
Geschwister	297
<i>Das darfst nicht, und das darfst, und das musst tun!</i>	
Erziehung	298
<i>Die Straßen hat uns ghört!</i>	
Kinderspiele	299
<i>I war Bamerl setzen</i>	
Kinderpflichten	303
<i>Auf-ab, auf-ab auf der Schiefertafel</i>	
Die Schule	306
<i>Wir waren dort gut aufgehoben</i>	
Die Patronage	311
<i>Die Pohan-Mami war die Seele</i>	
Die Kinderfreunde	313
<i>Da ist ein Reck aufgestellt worden und ein Barren</i>	
Der Turnverein	317
<i>Da ham wir immer unser Hetz ghabt</i>	
Die Jugendliche	319
<i>Eigentlich wollt ich Friseur werden</i>	
Die Lehre	319
<i>Ich war bei die ‚Jugendlichen‘</i>	
SAJ und Juso	323
<i>Aber dass des politisch war?</i>	
Die Vereine	325
<i>Keiner hat sich durchgehen traut</i>	
Die Plattenbrüder	330
<i>Da hat ma müssen abwacheln</i>	
Bekanntschaften	331
<i>Der rote Terror geht um</i>	
Politik	334

Die Systemzeit	
1934–1938	342
<i>'34, das war die schlimmste Zeit</i>	
Der Februar 1934	344
<i>Nun frisch ans Werk!</i>	
Das neue Österreich	348
<i>Der Don Camillo von der Kolonie</i>	
Die Gottessiedlung	364
Die Nazi-Zeit	
1938–1945	372
<i>Die Leut ham pascht und gjubelt</i>	
Das 38er-Jahr	376
Der <i>Umbruch</i>	
März 1938	376
<i>... um mit ihrer Stimme „ihrem“ geliebten Führer zu huldigen ...</i>	
Die Volksbefragung	390
<i>... und die Eisler-Jüdin hams in die Auslag gsetzt ...</i>	
November 1938	398
<i>... fand die tausendjährige Geschichte einer treuen deutschen Stadt ihr Ende</i>	
Groß-Wien	405
<i>Ich hab so lange nichts von ihm gwusst</i>	
Soldaten	408
<i>Aber ich bin zu gar nichts kommen, weil der Krieg war</i>	
Arbeit	413
<i>Sonst wirst eine Blitzbiene</i>	
Arbeitsdienst und Dienstverpflichtung	417
<i>Heim in Küche und Kammer</i>	
Frauen	424
<i>Zuerst war es eigentlich nur Volkstanzen</i>	
BdM	425
<i>Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige und wird mit der Verheiratung erst Bürgerin</i>	
Verlobung – Hochzeit – Scheidung	429
<i>Du bist no viel zu jung!</i>	
Kennenlernen	430
<i>Wie i gheirat hab, hab i kriegt „Mein Kampf“</i>	
Hochzeit	434
<i>Alle haben die Lebensmittelmarken zusammen gekratzt</i>	
Hochzeitsessen	436
<i>Da haben wir eine nette Woche verbracht</i>	
Hochzeitsreise	437
<i>Der Adolf ist drüben gwesen und ich herüben</i>	
Scheidung	437
<i>... und dann war er da, mei Bua</i>	
Geburt	438

<i>Ich war am Abkratzen</i>	
Krankheit	438
<i>Im Krieg ham wir sehr, sehr wenig ghabt</i>	
Ernährung	439
<i>Und mager waren wir alle!</i>	
Marken	441
<i>Was die dann alles daher gschleppt hat!</i>	
Hamstern	446
<i>Ich bin auch mitfahren</i>	
NSV – Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege	447
<i>'38 sind wir nach Flensburg gfahren</i>	
KdF – NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“	448
<i>Wir sind mit die Büchsen sammeln gangen</i>	
WHW – Winterhilfswerk des deutschen Volkes	449
<i>Die Wohnhausanlage ‚Kolonie‘ ... als ‚Elendsquartier‘ bezeichnet</i>	
Wohnen	450
<i>Wir ham immer Soldaten gspielt</i>	
Kinder	451
<i>Herr Fachlehrer, wir wollen nageln gehen</i>	
Schule	452
<i>... ist der Widerstand am Eichkogel gebrochen</i>	
Der „Zusammenbruch“	461
<i>Wenn die Russen zu uns so sind, wie wir in Polen waren, dann geht's euch schlecht</i>	
DIE BESATZUNGSZEIT	478
<i>Also, wir sind ja glücklich davonkommen</i>	
Die Russen	482
<i>Es haben sich's viele gerichtet</i>	
Heimkehr und Entnazifizierung	494
<i>Arbeitskräfte dürfen nicht brach liegen</i>	
Arbeit	502
<i>Mit der Zeit is alles ein bisserl besser worden</i>	
Ernährung	514
<i>Bitt dich, hau's nicht zamm!</i>	
Wohnen	528
<i>Mei Kindheit in der Kolonie war superschön</i>	
Kindheit	538
<i>Die Äst ham sich biegen müssen</i>	
Weihnachten und andere Feste	550
<i>I hab a Kleiderschürzen anghabt</i>	
Kleidung	555
<i>In den Klassen hat es 4-5°</i>	
Schule	559
<i>Kino? Jeden Tag!</i>	
Jugendliche	569

<i>In die späten 50er-Jahr is dann besser worden</i>	
WIRTSCHAFTSWUNDER?	581
<i>Jetzt hat jeder an Platz</i>	
Wohnen	587
<i>Meine Herren, i derzähls allen</i>	
Der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“	596
<i>Der Verkehr is a Wahnsinn</i>	
Umwelt	604
<i>Eins muss man schon sagen: Arbeitsam waren die Leut</i>	
Arbeit	610
<i>A Griller brennt sofort</i>	
Haushalt	617
<i>I hab die schönste Kindheit ghabt</i>	
Kinder	625
<i>Da waren wir a Clique</i>	
Jugendliche	639
<i>Jetzt is voll Hulligulli</i>	
Freizeit	647
<i>Am Glockner is er uns heiß worden</i>	
Urlaub	651
<i>I könnt mir's nicht vorstellen, dass i da wegzieh!</i>	
Die Kolonie	655
ZUSAMMENFASSUNG	658
LITERATURVERZEICHNIS	664

VORWORT

Im Jahr 2004 feierte Mödling sein 1100jähriges Bestehen. Dazu erschienen diverse Publikationen, unter anderem ein Buch¹, großformatig, 276 eng beschriebene Seiten, mit vielen Bildern, sehr informativ für alle MödlingerInnen und an Mödling Interessierten.

Nun gibt es in diesem Mödling seit 132 Jahren eine Siedlung, die „Kolonie“, deren Bauten – eine ehemalige Lokomotivfabrik und die dazugehörigen Arbeiterhäuser², eine Holzkirche³, ein im Zweiten Weltkrieg zerbombtes Haus⁴, ein Kinderspielplatz⁵ – und deren Unterschutzstellung⁶ in dem oben erwähnten Buch 37 Zeilen und zwei Fotos gewidmet sind. Über die Menschen, die dort lebten und leben, wird kein Wort verloren. Das soll nun nicht als Kritik, sondern als Faktum festgehalten werden. Es entspricht gängiger Geschichtsvermittlung⁷: große Daten großer Männer zu publizieren, auf die Taten der kleinen Männer und Frauen, die diese großen Daten erst ermöglichten oder erdulden mussten, aber zu vergessen.⁸ Das ist bei derartigen Publikationen auch nicht weiter verwunderlich: In ihnen werden „Highlights“ in Erinnerung gerufen. In der „Kolonie“ gab es keine Höhepunkte, nichts, was für die Entwicklung der Stadt Mödling von Bedeutung gewesen wäre. Hier herrschte „Alltag“. Das ist normalerweise jener Bereich unseres Lebens, den ohnedies jeder kennt, und der daher nicht erwähnenswert ist.

Mir erscheint es aber wichtig, auch einmal diesen Menschen, die nie im Rampenlicht der öffentlichen Wahrnehmung standen, und wenn doch, dann nur im negativ Sinn, wie etwa im Februar 1934, eine Stimme zu geben und ihnen ihre eigenen lokalen „Highlights“ wieder ins Gedächtnis zu rufen: Die Laxenburger mit dem Drahdwaberl, das Planscherl, den Pater Kienast, den Steiner-Lehrer oder die Pohan-Mami und vor allem ihr größter Triumph, der durch das sprichwörtliche „Zusammenhalten“ ermöglicht wurde: Die Erhaltung und Renovierung der Häuser. In dieser „Kolonie“ lebten Menschen, die kaum das Nötigste zum Überleben hatten, die sich hundert Jahre lang „durchwurschteln“ mussten, es nun aber geschafft haben: Heute ist diese „Kolonie“ eine Siedlung mit relativ hoher Wohnqualität – in vielen anderen Gegenden lebt es sich nicht so gut wie hier.

„Die Kolonie war halt des Tiefste in ganz Mödling. Des is heut nimmer so. Heute reißen si die Leut drum, dass da a Wohnung kriegerten.“

Wie es dazu gekommen ist, habe ich versucht, auf den folgenden Seiten aufzuzeigen.

¹ Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003.

² Wie ¹, Seite 24.

³ Wie ¹, Seite 83.

⁴ Wie ¹, Seite 113.

⁵ Wie ¹, Seite 200.

⁶ Wie ¹, Seite 205.

⁷ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981. Seite 47.

⁸ Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt 1980. Seite 351.

Objektive, neutrale Wissenschaft gibt es nicht, schon gar nicht in den Kulturwissenschaften.⁹ Sie ist immer perspektivisch. Es ist jedoch wichtig, sich und anderen die Perspektive, den Blickwinkel bewusst zu machen, und klar zu stellen, aus welcher Richtung das Thema behandelt wird. Bereits durch die Auswahl des Themas, durch die Herangehensweise an das Forschungsfeld, durch die Sprache, durch den Umgang mit der Thematik wird Stellung bezogen, werden Zu beziehungsweise Abneigungen zum Inhalt der Arbeit preisgegeben. Ich bekenne es gleich vorweg, zu verheimlichen ist es ohnedies nicht: Bei mir war es Zuneigung.

1970 zog ich mit meiner Familie nach Wiener Neudorf, in unmittelbare Nachbarschaft dieser „Kolonie“. 1971 begann ich als Lehrerin in einer Mödlinger Volksschule, und zwar in jener, die von den Koloniekindern besucht wurde, in der Maria-Theresien-Gasse, zu unterrichten. Dadurch kam ich mit den Bewohnern dieser Siedlung in Kontakt und beschloss, mich als Abschluss meines Diplomstudiums mit den Lebensumständen in der „Kolonie“ während der Zwischenkriegszeit zu beschäftigen. Doch schon damals war mir klar, dass ich mehr wissen wollte: wie die Zeit vor 1918 und nach 1938 gewesen ist, wie die Menschen hier in der Monarchie gelebt, wie sie den Ersten und Zweiten Weltkrieg überstanden, wie sie den Wiederaufbau bewältigt und das „Wirtschaftswunder“ geschafft haben und wie sie es anstellten, dass es ihnen heute gut geht. Dieses Vorhaben hat sich ein wenig verzögert, erst jetzt, zwanzig Jahre nach der Diplomarbeit, konnte ich es realisieren.

1873 wurde die Fabrik mit den Arbeiterhäusern gebaut. 1978 erfolgte die Unterschutzstellung der „Kolonie“ durch das Bundesdenkmalamt.

*... Das vorliegende Ensemble stellt eine der wenigen erhaltenen und frühesten Arbeiterwohnhausanlagen in Österreich dar. Die betont großzügige und sozial angelegte Anlage kann als ein Denkmal der Industrialisierung in Österreich angesehen werden.*¹⁰

1982 wurde mit der Renovierung der Häuser begonnen und im Oktober 1986 begingen die Bewohner der „Kolonie“ anlässlich der Vollendung der Renovierungsarbeiten ein großes Fest.

Das ist der Zeitraum, mit dem sich diese Arbeit beschäftigt: 1873 bis 1986 – mit vereinzelt Ausblicken bis zum Jahr 2005.

Ein großes Anliegen wäre es mir, würden auch die Mödlinger diese Aufzeichnungen als ein Stück Heimatkunde ihrer Stadt verstehen.

⁹ Assion, Peter: Arbeiterforschung. Aktualisierung von Bernd Jürgen Warneken. In: Brednich, Rolf W.: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001³, Seite 277.

¹⁰ Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling. Wien 1978.

EINLEITUNG

Über die „Kolonie“ gibt es keine Publikationen. Hie und da, in Zeitungsmeldungen oder Broschüren, findet sie manchmal kurz Erwähnung, meist entsprechen die historischen Abrisse nicht ganz den archivalischen Unterlagen, was aber nicht davon abhält, sie immer erneut zu wiederholen.¹¹

Als Grundlage für die Unterschutzstellung der Siedlung durch das Bundesdenkmalamt wurde ein Gutachten¹² über die Erhaltungswürdigkeit der Arbeiterhäuser erstellt, und Studenten der TU Wien erarbeiteten eine unveröffentlichte Studie¹³. Ansonsten war ich darauf angewiesen, im Mödlinger Stadtarchiv, in Zeitungen, der Schulchronik, den Schulkatalogen, der Pfarrchronik, ... zu recherchieren und mit den Menschen, die dort wohnen, zu reden. Beides hat großen Spaß gemacht.

Ausgegangen bin ich, soweit dies möglich war, vom Gespräch mit den Bewohnern der „Kolonie“. Die Interviews wurden 1985/86 und 2005 gemacht. Insgesamt habe ich 52 Personen befragt. Die meisten von ihnen verbrachten den Großteil ihres Lebens in der „Kolonie“, manche das ganze Leben, bei einigen von ihnen wohnten schon die Eltern und Großeltern hier und heute sind auch die Kinder und Enkel Bewohner der Siedlung, andere verbrachten bloß die Kindheit in den Arbeiterhäusern und einige wenige stammen aus dem umliegenden Grätzl (aus der Schillerstraße, dem Schleussnerhaus, aus Felberbrunn oder der Siedlerstraße). Das waren die Schulkollegen, die kindlichen „Feinde“, Freunde, Arbeitskollegen, Verwandten, alle aus demselben Milieu, Arbeiter, aber doch mit einer Spur „Außensicht“. Auch eine ehemalige Lehrerin, ein Bürgermeister, Stadt- und Gemeinderäte wurden befragt. Die ältesten Interviewpartner sind 1896 geboren, ihre Erinnerungen und Erzählungen („... hat mir meine Mutter/meine Großmutter erzählt ...“) reichen bis ins 19. Jahrhundert.

Die ersten Gesprächspartner konnte ich über meine ehemaligen Schulkinder gewinnen, dann wurde ich weiter gereicht: „Der Herr K. hat die Unterschriften gesammelt.“ – „Die Frau H. hat uns im 34er-Jahr die Unterstützung gebracht.“ – „Der Herr P. war der Vereinsobmann.“

Das Eingangsstatement bei meinen Besuchen war bei fast allen gleich: „Ich werd Ihnen nicht viel erzählen können. Ich hab nichts Besonderes erlebt.“¹⁴ Trotzdem akzeptierten alle mein Aufnahmegerät und mit Hilfe der Methode der qualitativen Sozialforschung¹⁵, also dem freien, narrativen, wenig strukturierten Interview, das angelehnt an einen Gesprächsleitfaden geführt wurde¹⁶, kamen meine Gesprächspartner sehr rasch ins Erzählen „wie's früher einmal war.“

Die Interviews wurden mit Einzelpersonen, mit Ehepaaren, in Nachbarschaftsrunden, mit Eltern

¹¹ Vergleiche den Zeitungsartikel auf Seite 640 aus 1986.

¹² Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling. Wien 1978.

¹³ Dolle, H u.a.: Arbeiterkolonie in Mödling. TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn. Wien 1982. Unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁴ Lequin, Yves und Jean Metral: Auf der Suche nach dem kollektiven Gedächtnis. Die Rentner der Metallindustrie von Givros. In: Lutz Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Frankfurt 1980. Seite 253.

¹⁵ Vgl.: Girtler, Roland: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Wien, Köln, Graz 1984.

¹⁶ Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York 1985. Seite 127.

und Kindern geführt. Nach anfänglicher Skepsis freuten sich fast alle über meine Besuche, die mitunter mehrmals stattfanden, vor allem die Älteren, weil da jemand kam, der sich für ihr oft armseliges Leben interessierte und es ernst nahm. Die meisten wollten nicht namentlich erwähnt werden, besonders, wenn es um die Zeit des Nationalsozialismus ging. Das respektiere ich. Daher vermerke ich in der Liste der Gewährspersonen nur die Anfangsbuchstaben und das Geburtsjahr. Viele stellten mir Fotos und Dokumente zur Verfügung. Schon bei den Interviews zu meiner Diplomarbeit und auch jetzt wieder wurde ich gefragt: „Werden wir das dann auch zu lesen bekommen, was Sie da schreiben?“ Das habe ich zugesichert und mich daher bemüht, die Arbeit so zu verfassen, dass sie gut verständlich ist. Zum Vorwurf Lothar Steinbachs *Vieles spricht dafür, daß die Menschen, deren Lebensweg durch Sozialforscher aufgezeichnet und publiziert werden, nicht die Adressaten dieser Publikationen sind*,¹⁷ möchte ich den Gegenbeweis antreten. Eine jetzt 85jährige Frau hat mir zu Beginn unseres Gespräches gesagt: „Ich hab Ihr Buch gelesen. Ich sag Ihnen: So war's damals, genau so, wie sie's geschrieben haben, so war's damals.“¹⁸ Ich hoffe, dass mir das auch diesmal gelingt und ich trotzdem den Anforderungen einer wissenschaftlichen Arbeit gerecht werde.

Die aufgezeichneten Interviews habe ich transkribiert und die Sprache einer gewissen Lesbarkeit angepasst. Die Bewohner der „Kolonie“ sprechen im Dialekt. Es verfälscht, wenn ich ihre Erzählungen in Schriftsprache übersetze. Auf der anderen Seite macht eine phonetische Wiedergabe die Sache nur schwer lesbar. Ein Beispiel dazu gibt der lokale Mundartdichter der „Kolonie“, Bertl Kalmar, auf Seite 584.

Der Satz „Er hat ja den Menschen aus der Seele gesprochen“ lautet in der Kolonie „Ea hot jo denen Leit aus da Söö gret“ und wurde von mir als „Er hat ja denen Leut aus der Seel gredet“ festgehalten. Ein Kompromiss. Manche Dialektausdrücke habe ich auch belassen, weil aus dem Text hervorgeht, was gemeint ist: „Wenn da welche waren bei uns, die die Weiber überfallen ham, die hat er trickert mit dem Riemen im Keller unten.“ – „Trickert“ = getrocknet = geschlagen. Ich habe also versucht, den Dialekt anzudeuten und trotzdem die Lesbarkeit zu gewährleisten. Auf Auslassungszeichen und Apostrophe habe ich weitgehend verzichtet, es wären zu viele gewesen. Die vielen direkten Berichte, die ich in die Arbeit aufgenommen habe, machen sie so umfangreich. Es war mir aber ein Bedürfnis, die Menschen, die mir Teile ihres Lebens erzählt haben, selbst zu Wort kommen zu lassen und nicht nur über sie zu schreiben.

Außerdem wollte ich nicht verallgemeinern. Es ist zwar anzunehmen, dass beispielsweise alle Kinder im „Graberl“ geplänscht haben, aber es ist nicht gesichert, weil ich nicht mit allen gesprochen habe, zum Teil leben sie ja gar nicht mehr. Es ist wahrscheinlich, dass in den Notzeiten alle „einbrennte Erdäpfel“ gegessen haben, aber dafür habe ich (siehe oben!) keine Beweise.

¹⁷ Steinbach, Lothar: Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Frankfurt 1980. Seite 335.

¹⁸ Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt 1980. Seite 7.

Daher stehen viele Aussagen zwar wahrscheinlich für alle oder zumindest für die meisten, geben aber doch individuelle Erlebnisse und Erinnerungen wieder.

Ich kann nicht schreiben: „Die Russen haben vergewaltigt.“ Ich kann nicht schreiben: „Die Russen waren nett und haben den Leuten Essen gebracht.“ Ich kann nicht schreiben: „Die Leute waren hamstern in Klingebach.“ Ich kann nicht schreiben: „Die Buben haben mit den Russen gehandelt.“ Denn es waren nicht „die Russen“ – weder die bösen, noch die guten – es fuhren nicht alle Leute nach Klingebach, es waren nicht einmal alle hamstern, und es haben nicht alle Buben gehandelt, wobei das Wort „tschachern“ auch noch einmal eine andere Qualität hat als „handeln“. Für mich ergibt sich erst aus den vielen kurzen, auch längeren, Berichten – und ich habe nur einzelne Aussagen herausgegriffen – das Bild der jeweiligen Zeit, vor allem ein Gefühl für einen gewissen zeitlichen Abschnitt, den viele ähnlich, jeder aber doch individuell erlebt hat. Es ist schon ein qualitativer Unterschied, ob man das Schreien der vergewaltigten Frauen mitanhören musste oder ob man diejenige war, die schrie.

Diesen subjektiven Erzählungen habe ich „objektive“ Dokumente¹⁹ gegenübergestellt: Archivunterlagen, Zeitungsmeldungen, Chroniken²⁰. In vielen Fällen bestätigen sie die mündlichen Aussagen, in anderen relativieren sie diese (besonders in den erklärenden Aussagen, dass früher alles besser gewesen wäre). Auch in diesem Bereich gibt es viele wörtliche Zitate. Nicht, weil ich nicht imstande gewesen wäre, diese Berichte in knapperen eigenen Worten wiederzugeben, sondern weil dadurch die Sprache der jeweiligen Zeit verloren gegangen wäre. Ich halte es für wichtig, die Amtssprache in der Monarchie, in der Ersten Republik, in der Zeit der Nazi Herrschaft und in den Nachkriegsjahren wirken zu lassen. Es gehören die Wortwahl, die Syntax, die Rechtschreibung, die Floskeln und Höflichkeitsformeln der jeweils Herrschenden bzw. Beherrschten dazu, um sich in eine Epoche einfühlen zu können. 1870 sprach und schrieb man anders als 1934, als 1943, als 1960 – selbst das Schriftbild spielt eine Rolle. Auch die Bürokratie gibt Einblick in die Verhältnisse der jeweiligen Jahre, ob es sich um die Aufnahme eines Kindes ins Waisenhaus anno 1890 oder um die Entnazifizierung 1947 gehandelt hat: Der Amtsschimmel wiehert immer, aber immer ein bisschen anders. Auch das gibt – mir zumindest – ein Gefühl dafür, wie die Gesellschaft mit Menschen umgeht.

Die Printmedien, vor allem die Lokalpresse, erfüllen eine Hilfsfunktion bei der Suche nach (lokal)geschichtlichen Details, sie auf diese zu reduzieren, greift aber zu kurz. Sie sind einerseits ein Fundus für den Nachweis von Fakten und Daten, andererseits aber auch eine wichtige Quelle für Verhaltensweisen, Abneigungen, Vorurteile, Aggressionen und sonstige Einstellungen. Sie spiegeln den Zeitgeist, die Tendenzen einer Epoche, ihre Hoffnungslosigkeit wider und geben ein lebendiges Bild, welche Weltsicht an die Leser herangetragen wird. Wo steht was? Wie lang

¹⁹ Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt 1980. Seite 351.

²⁰ Steinbach, Lothar: Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“. In: Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Frankfurt 1980. Seite 318.

werden welche Themen aufgeköcht? Welche Personen finden in welchen Rubriken Erwähnung? All dies ermöglicht Rückschlüsse in Hinblick auf die politische Struktur der Berichterstattung, auf Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur, Unfälle, Katastrophen, Gerichtsberichte, soziale Probleme, Personennachrichten, Schulwesen, Bildung, Ausbildung, Vereine, Verbände,...²¹ Die in dieser Arbeit oft zitierten „Mödlinger Nachrichten“ (1877 als unparteiisches Wochenblatt gegründet²²) sind dafür das beste Beispiel. Es gab immer wieder auch andere Bezirkszeitungen (die „Wienerwaldpost“, die „Volksstimme“, das „Deutsche Wochenblatt“, die „Mödlinger Volkspost“, die „Mödlinger Volkstribüne“), aber die „Mödlinger Nachrichten“ sind das einzige Wochenblatt, das es „geschafft“ hat, sich der Sichtweise der jeweiligen Machthaber innerhalb einer Woche anzupassen und daher all die wechselvollen Jahre bis heute (nach des Herausgebers altersbedingtem Rückzug gingen sie in den „Niederösterreichische Nachrichten“ auf und vertreten nun völlig objektiv die Denkweise der niederösterreichischen Landesregierung) überlebt hat.

Daher ist die Arbeit sehr umfangreich geworden, man möge es verzeihen, aber mir erschien es so richtig, will man verstehen oder, besser gesagt, erfüllen, wie die Menschen im Laufe dieser 132 Jahre gelebt haben, leben mussten, wie man mit ihnen umgegangen ist.

Da diese Arbeit, wie gesagt, aus vielen Zitaten – mündlichen und schriftlichen – besteht, musste ich mir, um den Lesefluss möglichst wenig zu stören, eine Form überlegen, die nicht nur aus Anführungszeichen besteht. Ich habe daher alle Zitate aus schriftlichen Unterlagen (Büchern, Archivmaterial, Zeitungsausschnitten,...) *kursiv* gesetzt, die Zitate aus den Interviews aber eingerückt und mit Anführungszeichen versehen. Die Rechtschreibung in den kursiv gesetzten Abschnitten entspricht den Originalen. *Kruckenkreuzfahne* oder *Wittwe*, z. B., sind keine Tippfehler.

Für die Zeit von 1873 bis 1918 musste ich naturgemäß in erster Linie auf Archivmaterial zurückgreifen, die wenigen Aussagen von Koloniebewohnern für diesen Zeitraum dienen eher der Bestätigung der schriftlichen Unterlagen.

Umgekehrt ist es bei den Kapiteln ab 1918. Hier steht das Interview im Vordergrund, das Archivmaterial etc. ist ergänzend und relativierend.

Zwischen 1938 und 1945 gibt es nur sehr wenig Archivmaterial, weil der Großteil 1945 vernichtet wurde. Für diese Zeit musste ich mich verstärkt auf Chroniken und allgemeine Sekundärliteratur stützen, da auch die gleichgeschalteten Medien nicht sehr aussagekräftig waren.

Ab 1955 herrscht im Mödlinger Stadtarchiv Archivsperrung. Da ich aber so alt bin wie die Zweite Republik habe ich dieses Manko insofern kompensiert, als ich mich als Zeitzeugin für diese Jahre verstehe.

²¹ Malina, Peter: Niederösterreichische Zeitungen und Zeitschriften seit 1918. In: Unsere Heimat. Jg. 53, Wien 1982. Heft 1, Seite 27 ff.

²² Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 41.

Die Gewährspersonen

Frau V., 1896*	Herr K., 1921*
Herr Karl St., 1896*	Frau H., 1923*
Frau St., 1897*	Frau Hedwig E., 1923*
Herr Gerhard S., 1901*	Frau H., 1925*
Herr K., 1902*	Frau S., ca. 1925*
Frau R., 1903*	Herr Karl Pf., 1926*
Frau K., 1904*	Herr H., 1927*
Frau A., 1904*	Frau Friederike R., ca. 1925*
Frau B., 1904*	Frau Elisabeth Pf., 1929
Frau P., 1906*	Herr W., 1929*
Helene K., 1906*	Herr Franz K., 1936
Herr S., 1906*	Herr Karl-Heinz P., ca. 1941*
Frau K., 1907*	Herr Adolf K., ca. 1943
Herr R., ca. 1907*	Frau Erika K., ca. 1943
Frau Maria H., 1908*	Herr Emmerich N., 1944
Herr E., 1909*	Frau Friederike N., 1944
Frau Maria R., ca. 1912*	Herr Robert T., 1944
Herr Franz D., ca. 1914*	Herr Mag. Dr. Karl Pf., 1947
Herr Franz K., 1914	Frau Gerti J., 1947
Frau B., 1916*	Frau Christine W., 1951
Frau Hermine K., 1917*	Herr Sigi H., ca. 1959
Frau A., ca. 1918*	Herr Josef B., ca. 1960
Frau W., ca. 1918*	Herr Günther F., 1962
Frau Hermine R., ca. 1920*	Herr Martin K., 1967
Herr P., ca. 1920*	Herr Wolfgang K., 1967
Frau Anna T., 1920*	Herr Andreas K., 1970

* bedeutet, dass die Interviews in den Jahren 1985/86 gemacht wurden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen, die mir Teile ihres Lebens erzählten und Unterlagen und Fotos zur Verfügung stellten, ganz herzlich bedanken.

Den Archivleitern des Mödlinger Stadtarchivs und des Archivs der Marktgemeinde Wiener Neudorf, Herrn RR Krausgruber und Herrn Dr. Janetschek, danke ich für ihr Verständnis und ihre Unterstützung.

Vor allem aber gilt mein Dank Herrn ao. Univ.-Prof. Dr. Olaf Bockhorn, Herrn Hon. Prof. HR Dr. Hermann Steininger und Frau wiss. Oberrat Dr. Gertraud Liesenfeld für die Begleitung bei dieser Arbeit.

Nicht vergessen will ich Herrn Univ.-Prof. Helmut Paul Fielhauer, der mir während meines Studiums durch seine Vorlesungen, Seminare, Exkursionen den Anstoß gab, mich mit dem Alltag dieses Teiles unserer Bevölkerung, den Arbeitern und Arbeiterinnen, auseinander zu setzen.

... die hiesigen Inwohner keine Quartiere bekommen ...
MÖDLING AUF DEM WEG ZUR INDUSTRIALISIERUNG

*... die hiesigen Inwohner keine Quartiere bekommen ...*¹

MÖDLING AUF DEM WEG ZUR INDUSTRIALISIERUNG

Mödling, die Perle des Wienerwaldes, die Stadt der Bürger, Weinbauer und Handwerker, sah sich am Ende des 18. Jahrhunderts mit einer neuen Gruppe von Einwohnern konfrontiert – mit den Fabrikarbeitern.

1785 wurde das Kapuzinerkloster durch Josef II. aufgehoben, ein Jahr danach siedelte Giacomo Cagliano im Klostergebäude eine Seidenbandfabrik an, in der zwei Jahre später bereits 66 Lehrlinge beschäftigt waren.²

„Fabriken“ waren in der Diktion des ausgehenden 18. Jahrhunderts *zunftfreie Unternehmungen, die auf Arbeitsteilung, modernem technischen Betrieb und Massenproduktion beruhten*³ und vom Staat zur Ankurbelung der heimischen Industrie gefördert wurden.

Diese so genannten Fabriken, zentralisierte Manufakturen, ließen anfänglich bloß mehrere Handwerker unter einem Dach arbeiteten. Erst nach und nach wurde die Arbeit in verschiedene Arbeitsschritte aufgeteilt, was zur Folge hatte, dass auch weniger qualifizierte und somit billigere Arbeitskräfte eingesetzt werden konnten. Dadurch entwickelte sich eine Hierarchie im Arbeitsprozess, ein gegliedertes Betriebssystem entstand. Durch den Einsatz einfacher Maschinen wurde aus den Manufakturen das, was später als Fabrik verstanden wird. Die ersten modernen Fabriken gab es in der Textilindustrie durch den Einsatz von Spinn- und Webmaschinen, in der Metall verarbeitenden Industrie waren die ersten Maschinenfabriken Weiterentwicklungen von Hütten- und Hammerwerken.⁴

Bis 1817 entstanden in Mödling sechs weitere solcher Fabriken: Zwei Musselindruckereien, eine Leinwanddruckerei, zwei chemische Bleichfabriken und eine chemische Produktenfabrik.⁵

Das aber bedingte einen starken Zuzug neuer, zum Teil unqualifizierter Arbeitskräfte, was die Mödlinger insofern empörte, *als die hiesigen Inwohner, die sich mit dem Weinbau abgeben, fast keine Quartiere bekommen*, wie der Magistrat des Marktes Mödling bemerkte.⁶

¹ Giannoni, Karl: Geschichtliche Entwicklung. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 25.

² Weiss, Alfred: Dorf und Markt Mödling, 800 bis 1875. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 149.

³ Giannoni, Karl: Geschichtliche Entwicklung. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 25.

⁴ Köpl, Regina, Leopold Redl: Das totale Ensemble. Ein Führer durch die Industriekultur im südlichen Wiener Becken. Wien 1989, Seite 17 und Sauer, Walter (Hg.): Der dressierte Arbeiter. Geschichte und Gegenwart der industriellen Arbeitswelt. München 1984, Seite 17.

⁵ Besler, August: Die Industrie in Mödling. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 219.

⁶ Giannoni, Karl: Geschichtliche Entwicklung. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 25.

Ein weiterer, wichtiger Erwerbszweig der Mödlinger wurde der Fremdenverkehr.

Waren es zuerst die Wallfahrer, die auf der Via Sacra nach Mariazell auch durch Mödling wanderten, so begeisterten in der Romantik die wilden Klüfte der Klausen und die lichten Höhen, die dunklen Wälder und die sonnigen Wiesen die Städter, die es aus der Haupt- und Residenzstadt ins nahe Mödling zog. Musiker wie Beethoven und Schubert, Dichter wie Grillparzer und Raimund, Maler wie Waldmüller und Alt holten sich hier die Anregungen für ihre



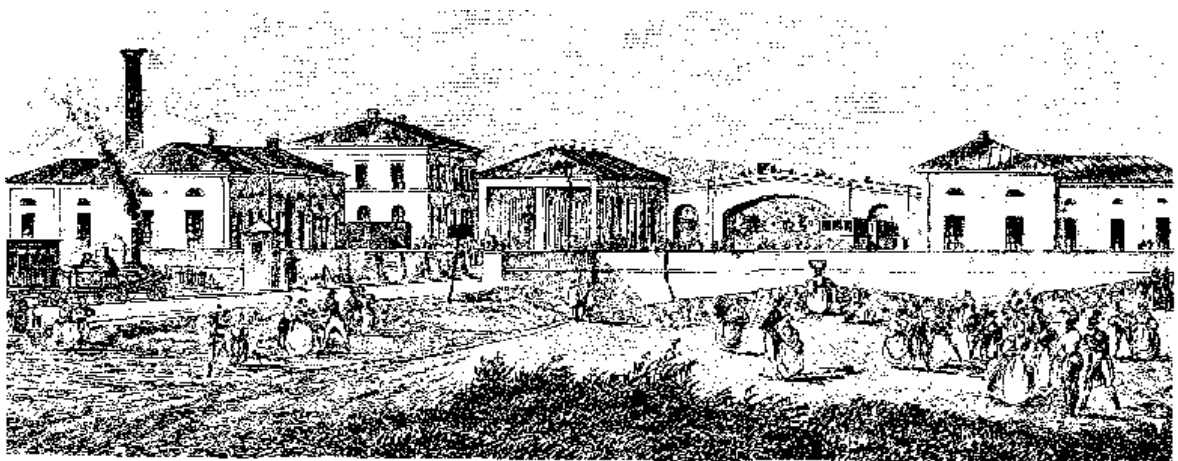
Via Sacra bei Mödling

Amt der NÖ LR – Abteilung für Kultur und Wissenschaft (Hg.): Die Via Sacra. (= Denkmalpflege in NÖ 23). St. Pölten 2000, Seite 7.

Werke, während sie sich zur Sommerfrische im idyllischen Städtchen am Rand des Wienerwaldes aufhielten. 1839 verkehrten bereits zehn Stellwagen täglich von Wien nach Mödling.⁷

Für beide Zweige – den Fremdenverkehr und die Industrie – brachte der Bau der Wien-Gloggnitzer-(Wien-Raaber)-Eisenbahn den großen Aufschwung.

1839 wurde mit dem Teilstück Wien–Baden begonnen, am 29. Mai 1841 konnte die Strecke dem Verkehr übergeben werden, am 20. Juni fuhr die Bahn bis Wiener Neustadt. Angeblich wurden am Eröffnungstag 10.004 Personen befördert.⁸



Der Bahnhof Mödling 1841

Chiba, Walter und Peter Karanitsch: Mödling und Umgebung. Historische Stiche, Veduten und Zeichnungen Band II. Mödling 1998, Seite 54.

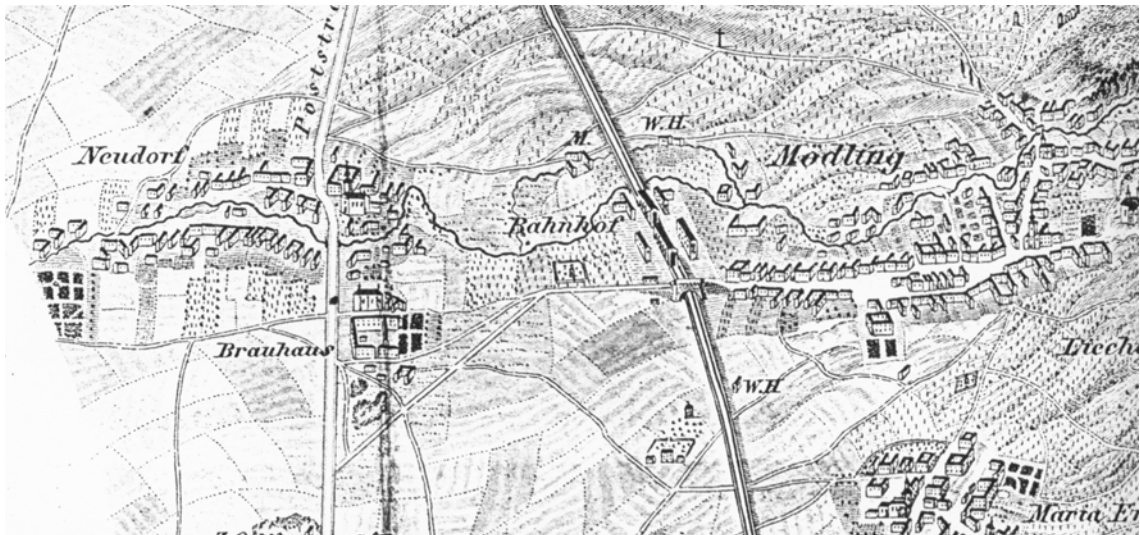
⁷ Giannoni, Karl: Geschichtliche Entwicklung. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 26.

⁸ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 21.

1842 konnte man bis Gloggnitz fahren. 1841/42 zählten die Betreiber schon mehr als 1,3 Millionen Bahnreisende, vor allem Schaulustige und Wanderer.⁹

Der enthusiastische Bericht des Herrn Pernold, eines Schaulustigen, der *Auf eigene Kosten* die Fahrt von Wien bis Wiener Neustadt unternommen hatte, um darüber berichten zu können, beschrieb Mödling – von der Bahn aus „gesehen“ – folgendermaßen:

... während zur Rechten zwischen Feldern und Weingärten am Fuße eines gäh abstürzenden Berges der landesfürstliche Markt Mödling gelegen ist, von der alterthümlichen weithin sichtbaren Kirche überragt. Derselbe enthält 280 Häuser mit 2810 Einwohnern ... Der Spitalkirche vorüber führt der Weg in das romantische Felsenthal, unter dem Namen Brühl den Naturfreunden weit und breit bekannt, wo links die Ruinen der alten Burg Mödling zwischen Gebüsch von einem nahen Berg herabblicken und bei jedem Schritte malerische Felsenmassen mit großartigen Anlagen als reizender Naturgarten das Auge erfreuen und den Eingang zu der hier beginnenden Gebirgswelt bilden ...



Teilstück Mödling in Herrn Pernolds Bericht

Pernold, Adolf Emanuel: Eisenbahnfahrt von Wien nach Wiener Neustadt. Wien o. J., Seite 57.

Nächst der schiefen Brücke befindet sich in einer Abgrabung von 9800 Kubikklafter der Mödliner Bahnhof, worauf die Bahn, den großen Mödliner Damm von 39 Fuß Höhe und 1280 Klafter Länge bildend, in einem sanften Bogen die Brücke über den Hasenweg nächst dem Eichkogel, mit schieferm Gewölbe von 24 Fuß Spannung, aus gezahnten mit einander verbundenen Gurten, überschreitend, sich zwischen Weingärten und Fruchtgefilde der italienischen Poststraße nähert, wo rechts die Vorderhügel des nahen Gebirgszuges hervortreten und die Gebäude eines Ziegelofens freundlich hervorblicken, bei denen sich der Eichkogel erhebt ...¹⁰

⁹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 36.

¹⁰ Pernold, Adolf Emanuel: Eisenbahnfahrt von Wien nach Wiener Neustadt. Wien o. J., Seite 57.

Die Touristen konnten nun auch tageweise die Umgebung Mödlings genießen, die Landpartie wurde zum Inbegriff der Mobilität. Der Stellwagenverkehr in die Brühl, in das *wunderbare Klausental* und in andere umliegende Orte wurde ausgebaut. 1847 wurde die Flügelbahn nach Laxenburg eröffnet und 1883 konnte man mit der ersten elektrischen Eisenbahn der Monarchie von Mödling in Richtung Hinterbrühl fahren.¹¹

1897 blieben immerhin 84 Züge täglich in Mödling stehen!¹²

In Mödling und in der Hinterbrühl entstanden Villen, auch so genannte, weil nicht winterfeste, Sommervillen. Mödling, der Marktflecken am Rande des Wienerwaldes, wurde attraktiv für alle, die es sich leisten konnten, teils in der Stadt, teils auf dem Land zu wohnen.

Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt lag aber nicht nur in den Händen der Fremdenverkehrsunternehmungen.

Entlang der Bahnlinie - von Wien über Atzgersdorf, Liesing, Perchtoldsdorf, Brunn am Gebirge, Maria Enzersdorf, Mödling, Guntramsdorf, Gumpoldskirchen, Pfaffstätten, Baden, ... - siedelten Unternehmer in den folgenden Jahrzehnten ihre Fabriken an.

Auffallend ist, dass es in Mödling mehr als zwanzig Jahre dauerte, bis der Vorteil dieser Verkehrsanbindung für die Industrie erkannt wurde.

Die erste Fabrik auf Mödliner Gebiet war die Metallwarenfabrik Ferdinand Fleischmann und Karl Kleiner, die 1867 am nördlichen Rand des Ortsgebietes erbaut wurde.¹³



Briefkopf der ersten Metallwarenfabrik
Stadtarchiv Mödling, Zl. 7914/91.

1872 wurde die Bewilligung zur Errichtung einer Lokomotiv- und Waggonbaufabrik erteilt, die östlich der Bahn in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs errichtet wurde.¹⁴



1873 erhielt das Sägewerk L. & R. Höfler die Gewerbeberechtigung.¹⁵

Briefkopf der Firma Höfler
Stadtarchiv Mödling, Zl. 895/91.

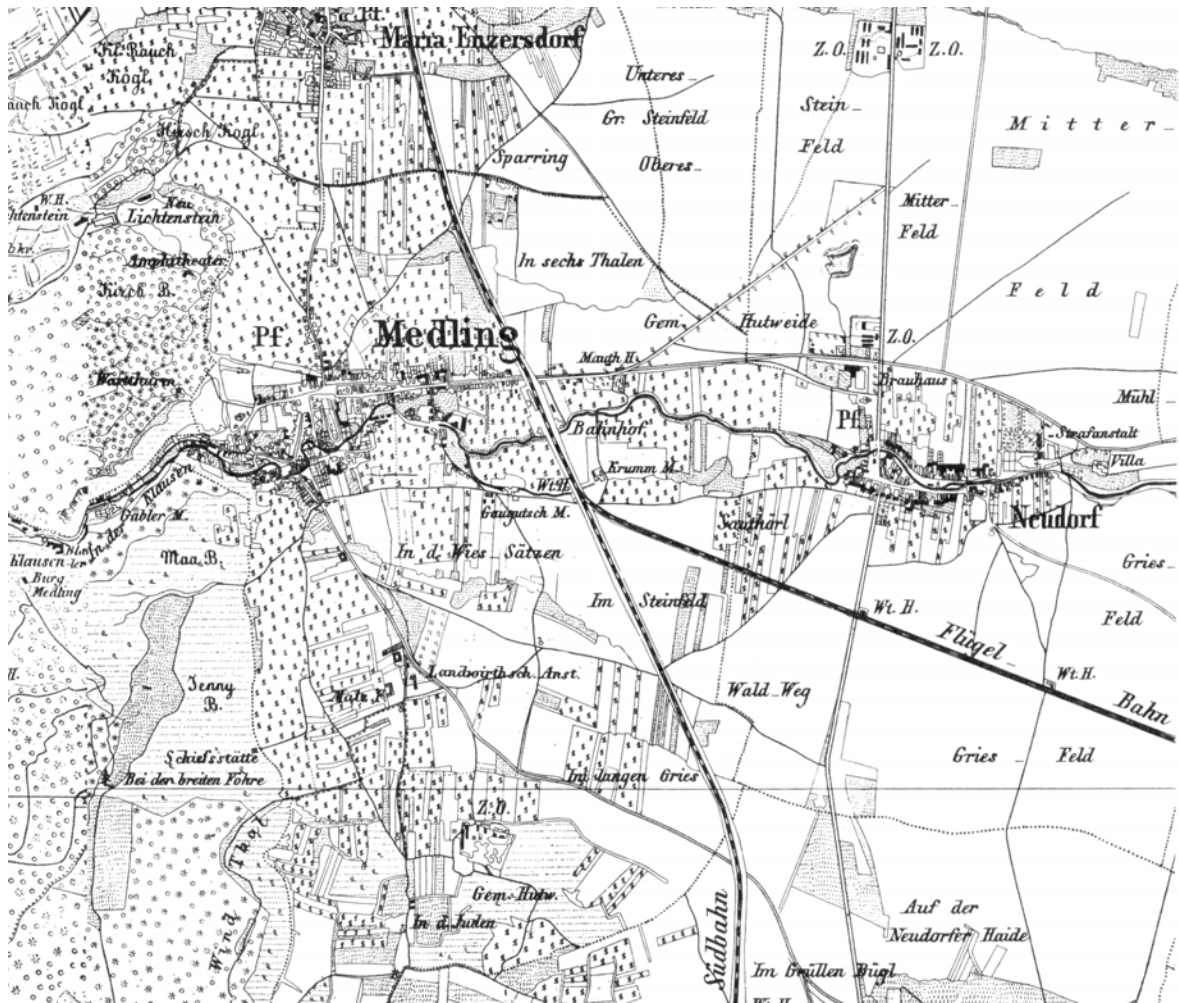
¹¹ Bezirksmuseumsverein Mödling (Hg.): 100 Jahre elektrische Bahn Mödling-Hinterbrühl. Festschrift. Mödling 1983, Seite 10.

¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 15114/97.

¹³ Besler, August: Die Industrie in Mödling. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 219.

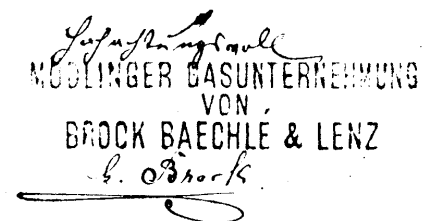
¹⁴ Stadtarchiv Mödling B-16-23: Einreichungsprotokolle 1872, Nr. 2224 vom 22.9.1872, Zl.9254.

¹⁵ Stadtarchiv Mödling B-88-2: k.k. BH Baden vom 1.9.1873, Zl.214.



Plan von 1868: Mödling mit der Südbahn und der Flügelbahn nach Laxenburg. Im Norden, an der Grenze zu Maria Enzersdorf „In sechs Thalen“, ist die erste Fabrik (Kleiner & Fleischmann) eingezeichnet. An Stelle der „Krumm-Mühle“ wird 1873 die Lokomotivfabrik errichtet, im hier als „Steinfeld“ bezeichneten Gebiet werden die dazu gehörenden Arbeiterhäuser gebaut werden.
 Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 335.

Im selben Jahr bewilligte die Bezirkshauptmannschaft Baden den Bau einer Zementfabrik¹⁶,
 1875 den Bau einer Fabrik zur Gas-Erzeugung¹⁷.



Stempel der Gasfabrik
 Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1877.

¹⁶ Stadtarchiv Mödling B-88-2: k.k. BH Baden vom 17.5.1873, Zl. 6151.

¹⁷ Stadtarchiv Mödling B-88-2: k.k. BH Baden vom 5.5.1875, Zl. 5179, Firma Brock-Boechle-Lenz.

1885 entstand die Korksteinfabrik¹⁸ von Eugen Friedrich Kleiner (die Isoliermaterial erzeugte),¹⁹ 1889 das Holzwerk Josef Schleussner.²⁰



Briefkopf der Korksteinfabrik mit der Südbahn im Hintergrund und der Laxenburger Flügelbahn im Vordergrund. Anschließend an die Gartenanlage am linken Bildrand beginnt die Mödlinger Arbeiter-Kolonie. Stadtarchiv Mödling, II/16, 5958/1 1901.

1895 wurde am südlichen Rand des Ortsgebietes ein Ziegelwerk (Duursma und Brandl) errichtet, 1900 eine Fabrik für Tiefbohrtechnik (Trauzl & Comp.)²¹.

Die meisten dieser Fabriken entstanden östlich der Bahnlinie. Dort aber gab es keine Unterkünfte für die Arbeiter.

*Der grösste Uebelstand aber bestand darin, dass Arbeiter aus grosser Ferne ohne Wahl herangezogen werden mussten, und dass für diese Arbeiter in der schwach bevölkerten Umgegend keine Unterkunft möglich war.*²²

Die ungelerten Arbeiter mussten nicht herangezogen werden, sie kamen von selbst. Auf der Suche nach Arbeit waren sie in der ganzen Monarchie unterwegs. Ziegelarbeiter und saisonal beschäftigte Bauarbeiter kamen zu Fuß aus ihren Heimatdörfern in Böhmen, Mähren, der Slowakei,... Durch den Bau der Eisenbahnlinien wurde die Mobilität der Arbeiter nun noch mehr gefördert.

¹⁸ Die qualmenden Schloten, Arbeit und Fortschritt symbolisierend, wurden auf Briefpapierköpfen, Rechnungszetteln, Verpackungsmaterial,... als Zeichen von wirtschaftlichem Selbstbewusstsein präsentiert.
Amt der NÖ Landesregierung, Abt. II/2 – Kulturabteilung (Hg.): Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Katalog zur Ausstellung in Pottenstein an der Triesting, Alte Tuchfabrik/neue Straßenmeisterei. 29. April bis 29. Oktober 1989. München 1989, Seite 35.

¹⁹ Stadtarchiv Mödling B-88-2: k.k. BH Baden vom 28.2.1885, Zl.3677.

²⁰ Besler, August: Die Industrie in Mödling. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 221.

²¹ Besler, August: Die Industrie in Mödling. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 222.

²² Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Wien 1875, Jg. 27, Heft 15, Seite 300.

Zwei der neu gegründeten Fabriken ließen Wohnmöglichkeiten für ihre Arbeiter in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander bauen:

1873 die Lokomotiv- und Waggonfabrik, 1889 die Holzwerke Schleussner.

Während die Holzwerke Schleussner einen großen ein- bis zweistöckigen Vierkantbau, eine so genannte Arbeiter-Kaserne, mit großem Innenhof und aneinander gereihten 119 Zimmer-Küche-Wohnungen in der Friedrich-Schiller-Straße erbauten, in dem 1907 fast 500 Personen wohnten ²³,



Holzwerke Schleussner 1933

Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Insetat.

ließ die Lokomotivfabrik eine Arbeiterkolonie nach englischem und französischem Vorbild in zwei neuen Gassen, der Hartig- und der Friedrichstraße, errichten: Kleine Siedlungshäuser für je vier Familien mit kleinen Gärten zur Selbstversorgung.



Die Kolonie 1986

Foto Bienert

Mit dieser Arbeiterkolonie, mit den Leuten, die hier wohnten und wohnen, deren Alltag und dessen Veränderungen, die sich im Laufe von mehr als einem Jahrhundert ergaben, soll sich diese Arbeit befassen.

²³ Öffentliche Gemeindeausschusssitzung vom 17.5.1907 unter dem Bürgermeister Thomas Tamussino: *Herr Schleussner hat im bezeichneten Hause 119 Parteien mit einer Anzahl von ca. 435 Einwohnern im Jahre 1907, welche derzeit fast die Zahl von 500 erreicht haben dürfte ...*

... den Sinn für Häuslichkeit und Familienglück zu heben ...
**ARBEITERWOHNBAUTEN IN EUROPA ZUR ZEIT DER
 INDUSTRIALISIERUNG**

Menschenmaterial für die Industrie
Erste Unterkünfte für Arbeiter

... ein Act der Humanität ...
Die Interessen der Unternehmer

... spornte vielfach zur Nachahmung an
Weltausstellungen London – Paris – Wien

Einrichtungen zur Hebung des materiellen und geistigen Wohls
Allgemeine Bauvorschriften

... allen Luxus an Räumen und an Ausstattung zu vermeiden
Die vier *Classen* von Arbeiterwohnhäusern

Isolierte Häuser mit nur einer Wohnung (Cottages)

Arbeiter-Colonien

Häuser mit vielen Wohnungen, sogenannte Kasernen

Eigentliche Kasernen (Schlafhäuser, Arbeiterhotels)

*... mit der Oekonomie zog Ordnung, Reinlichkeit und gutes Betragen in der
 Häuslichkeit in die Hütte*

Finanzierung

... das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern ...

Resümee

... den Sinn für Häuslichkeit und Familienglück zu heben ...¹

ARBEITERWOHNBAUTEN IN EUROPA ZUR ZEIT DER INDUSTRIALISIERUNG

Mit der fortschreitenden technischen Kunst, mit der pustenden Lokomotive, die ihre schlangenartigen Waarenzüge über Berg und Thal schleppt, wie auch mit den ruhig gleitenden Schiffen, welche über die Meeresfläche ihren Weg suchen, wachsen die dampfenden Essen immer mehr aus dem Boden. Die Industrie breitet sich immer mehr über die Länder der Erde aus, und kaum kann mehr ein Staat ohne Industrie bestehen.

In Stadt und Land, vom fernsten Norden bis in die bis jetzt noch unaufgeschlossenen Steppen fremder Welttheile mehren sich die Zentren für die Ansammlung jener fleissigen Bienenvölker, welche wir mit dem Kumulativnamen ‚Arbeiter‘ bezeichnen.

Dass aber gerade in den ältesten und entwickeltsten Verkehrszentren unseres Kontinents, in den Brutstätten des geistigen Lebens, neben dem grössten Luxus das Elend unter den arbeitenden Klassen in erschreckender Weise überhand nimmt, darf unsere Ueberzeugung betreff der Nothwendigkeit der Industrie nicht erschüttern.

Dort, wo diese Mängel zuerst zu Tage traten, hatte man eben nicht beachtet, zur rechten Zeit für die einfachsten physischen Bedürfnisse jener Klassen zu sorgen, welche sich instinktiv auf der Suche nach Brod und Arbeit zu Tausenden und Tausenden auf ein kleines Stück Erde zusammendrängten.

So hat sich in unseren Tagen die Wohnungsnoth herangebildet, welche besonders in den volkreichen Städten die grosse Klasse der Minderbegüterten hart bedrängt.

Die ungeheure Bedeutung der Wohnungsfrage für die physische und moralische Wohlfahrt der arbeitenden Klassen bedarf wohl keiner besonderen Begründung, und in neuerer Zeit mehrt sich die Zahl jener Menschenfreunde, welche sich eingehend und dauernd mit den sozialen Zuständen befassen, planmässig den Lebensbedürfnissen der nothleidenden Klassen nachforschen und über die Mittel zur Heilung derselben nachdenken.²

Nun, unser Jahrhundert hat sich die Aufgabe gestellt, das Individuum zu pflegen, den Entarteten menschenwürdige Wohnungen zu schaffen, damit sie wieder Menschen werden.

Viele belächeln diese philanthropischen Ideen, für Millionen sorgen zu wollen.³

¹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 296.

² Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 33.

³ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 54.

*Menschenmaterial für die Industrie*⁴

Erste Unterkünfte für Arbeiter

Um Facharbeiter aus weit entfernten Gegenden für die Produktion in den Manufakturen anwerben zu können, mussten Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden. So entstanden die beiden ersten Industriesiedlungen in Niederösterreich: Die „Nadelburg“ in Lichtenwörth im südlichen Niederösterreich und das „Neugebäu“ in Großsiegharts im Waldviertel.

Die Häuser im „Neugebäu“, einer Kleinhaussiedlung von 160 Häusern in Großsiegharts, die 1720 von Graf Mallenthein für seine Baumwoll- und Schafwollspinnerei errichtet wurde, waren Wohnkeuschen: In der Mitte die Rauchkuchl, links und rechts davon ein Arbeits- bzw. ein Wohnraum. In der Praxis aber hausten in dieser Keusche zwei Familien, die sich die Küche teilten.

Die „Nadelburg“ bei Lichtenwörth (gegründet 1747), umfasste 56 Häuser, von denen jedes vier Wohnungen enthielt, wobei sich je zwei Familien die Küche und alle vier Familien die Waschküche und den Abort teilten.⁵

Mit der einsetzenden Industrialisierung begann der Bau von Eisenbahnlinien. Im frühen 19. Jahrhundert fanden Massen von Tagelöhnern Arbeit beim Eisenbahnbau – für sie wurden keine Unterkünfte bereit gestellt.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Verkehrsindustrie in den 1830er Jahren war die zunächst nur temporäre Konzentration

*tausender pauperisierter, proletarischer Existenzen in freier Lohnarbeit. ... In der Regel bestand zwischen den an diesen Verkehrsbauten beteiligten Geldbesitzern und den in Lohnarbeit stehenden Individuen noch keine dauerhafte ökonomische Wechselbeziehung von Kauf und Verkauf von Arbeitskraft*⁶ ... und daher auch nicht die Einsicht, schon gar nicht die Verpflichtung der Unternehmer, sich um Quartiere für diese „Individuen“ zu sorgen.



Die Nadelburg, Eingangstor

Hösl, Wolfgang: Industriestraße. Viertel unter dem Wienerwald. Guntramsdorf 1989, Seite 27.

⁴ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 13.

⁵ Sandgruber, Roman: Lebensstandard und Industrialisierung. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/89. Jg.19, Nr. 2. April-Juni 1989, Seite 50.

⁶ Hahn, Sylvia und Gerald Sprengnagel: Die Fabrikarbeiter – Kinder der industriellen Revolution. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/89. Jg. 19, Nr.2. April-Juni 1989, Seite 45.

Besonders elend war die Unterbringung der Tagelöhner-Massen im Zuge der mehrjährigen, 1869/70 begonnenen Arbeiten zur Donauregulierung. Vermutlich erst auf Grund von massiver Kritik in der Presse und durch den Druck der Gemeinde errichtete die sogenannte Donauregulierungsunternehmung für einen Teil der Arbeiter Baracken aus Holz. Laut Stadtphysikat ließen sie aber ‚Regen, Wind und Schnee allseitig den Zutritt‘ und waren mit bis zu 40 Personen vollgestopft, obwohl sie ‚kaum für sechs Personen Luft besaßen‘. Zum Teil waren die Baracken zur besseren Wärmung ‚mit Erde bedeckt und nur mit einem kleinen, fortwährend geschlossenen Fenster versehen‘, ... ‚von Aborten keine Spur‘. ... ‚Zum Kochen musste trübes Wasser aus schlechten Brunnen benutzt werden‘, falls solche überhaupt vorhanden waren. Neben diesen Baracken gab es ‚Erdhütten ... dem Auge des Dabeistehenden kaum sichtbar, an der Böschung des neu aufgeschütteten Dammes angebracht‘: diese bestanden ‚aus Brettern und Pfosten, nach oben in einem spitzen Winkel zusammenlaufend und von außen ganz mit Erde bedeckt. Den Eingang konnte man nur in gebückter Stellung erreichen‘.⁷

In den Städten fanden sich ausreichend „Quartiere“ für die Arbeiter.

Als im 19. Jahrhundert in Wiener Neustadt viele Fabriken, aber nur wenige Wohnungen errichtet wurden, nahm die Wohnungsnot der Arbeiter unvorstellbare Formen an. Jeder freie Keller- oder Dachbodenraum, jedes aufgelassene Stall- oder Magazinsgebäude, ja auch Gartenhütten wurden bewohnt, wobei solche Räume nicht selten von mehreren Familien geteilt werden mußten!⁸

Diese Neuproletarier sind nur eine Last, sie sind ‚Menschenmaterial‘ für die immer rascher emporwachsende Industrie. Man braucht für dieses ‚Material‘ Unterkünfte – Wohnungen soll man wohl nicht sagen... Geldgierige tüchtige Spekulanten haben erkannt, was an den Zuwanderern zu verdienen ist, wenn man schlechtgebaute, billige Häuser mit elenden Kleinwohnungen hinstellt. Die frühen ‚Zinskasernen‘ der fünfziger und sechziger Jahre werden zum unseligen Symbol des jungen, schrankenlos expandierenden Kapitalismus. Gangküchen reihen sich an Gangküchen, lichtlose Zimmer an lichtlose Zimmer. Gestank, Zank, Kindergeschrei erfüllt die Gänge, deren Kloaken die Hausbrunnen verseuchen.⁹

Hausherr sein wird zum besten Geschäft, das hohe Zinsen trägt: Und dieser ‚Zins‘, den der Mieter bezahlen muß – pünktlichst, sonst holt der Hausherr den ‚Wachter‘, und der wirft den säumigen Zahler unbarmherzig hinaus – wird dauernd erhöht. Das Gesetz des Liberalismus, das da lautet: ‚Angebot und Nachfrage diktieren die Preise‘, triumphiert.¹⁰

Das Wissen um die Gesundheitsgefährdung durch feuchte, dunkle Wohnungen nützte nichts, wenn man sich helle, trockene nicht leisten konnte.

⁷ Bericht des Stadtfysikates an den Wiener Gemeinderat, Wien 1866–1875. In: Hösl, Wolfgang und Gottfried Pirhofer: Wohnen in Wien 1848–1938. Studien zur Konstitution des Massenwohnens. Wien 1988, Seite 13.

⁸ Flanner, Karl: Das Arbeiterwohnviertel am Flugfeld. Katalog zur Fotoausstellung in der Rudolf Wehrl-Schule vom 24. September bis 9. Oktober 1983, Wiener Neustadt 1983, Seite 3.

⁹ Sporrer, Maria und Herbert Steiner (Hg.): Rosa Jochmann. Zeitzeugin. Wien, München, Zürich 1983, Seite 13.

¹⁰ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 13.

Mit den Eltern waren wir sechs Personen, dazu noch zwei Bettgeher. Wir hatten Zimmer und Küche. Mutter konnte unsere Wohnung nicht nach den Gesetzen ‚Licht, Luft und Sonne‘ auswählen, sondern musste immer die billigste Wohnung nehmen. Wenn sie irgendwo von einer billigeren Wohnung hörte, drängte sie zum Übersiedeln, um bei der Miete um ein paar Kronen einzusparen.¹¹

Immerhin: Wer sich eine Zimmer-Küche-Wohnung leisten konnte, war noch gut dran.

Wie traurig es noch um diesen Punct bestellt ist, will ich blos in Kürze der dumpfen und nassen Kellerwohnungen erwähnen, wie selbe in einigen grossen Städten bestehen, dann der Schlafstellen von ledigen Arbeitern. Es ist, ich will sagen war, bei gewissen Gewerben bekanntlich gar nicht üblich, dass Gehilfen oder gar Lehrlinge allein ein armes Lager angewiesen bekamen, sondern zu je zweien in Art Stellagen übereinander untergebracht wurden, welche nur mit Leitern erklettert werden konnten ... Doch wir brauchen nicht so weit zu gehen, um den Mangel an Arbeiterwohnungen recht traurig illustriert zu sehen, wo Arbeiter und Arbeiterinnen und Kinder im bunten Durcheinander in langen ‚Sälen‘ wohnen, kochen, essen und schlafen, wo die Betten nur durch Herde und eventuell Speisestruhen getrennt sind.¹²

Auch auf dem Land sind die Zustände bei kleinen Geschäftsleuten und Landbewohnern nicht besser, die in vielen Fällen ein Häuschen ihr Eigen nennen können. Kleine ‚niedliche‘ Häuschen stecken zur Hälfte in der Erde, mit kleinen Fenstern, die Mauern aus nassen Feldsteinen gemauert, trocknen nie aus und sind für bereits Erkrankte doppelt gefährlich. Dabei der Mangel an den nöthigen Räumlichkeiten, in Folge dessen das dichte Zusammenwohnen, fast immer ist das Schlafzimmer der ganzen Familie auch das Wohnzimmer, vielleicht auch Speise- und Requisitenkammer; in manchen slavischen Districten sollen auch Hausthiere dasselbe theilen!¹³

Aus einem Brief zur Wohnsituation 1866 auf dem Land:

Bei uns würde man Bedauern mit Ziegen oder Schweinen haben, die man in solche Ställe hinein thun müsste.¹⁴

Mussten die Arbeiter in den Ballungsräumen selbst für ihre Unterkünfte sorgen, so war es auf dem Land für Fabriksbesitzer notwendig geworden, Quartiere zur Verfügung zu stellen, um Arbeiter requirieren zu können. Für unqualifizierte Arbeiter reichten primitivste Unterkünfte aus – ungelernete Arbeiter konnten jederzeit ersetzt werden.

Für die Ziegelschlager gibt es elende ‚Arbeitshäuser‘. In jedem Raum, sogenannten ‚Zimmern‘, schlafen je 3, 4, bis 10 Familien, Männer, Weiber, Kinder, alle durcheinander, untereinander, übereinander.¹⁵

¹¹ Sporrer, Maria und Herbert Steiner (Hg.): Rosa Jochmann. Zeitzeugin. Wien, München, Zürich 1983, Seite 13.

¹² Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 186.

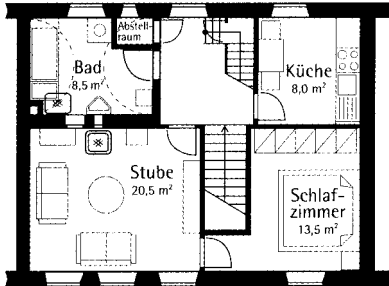
¹³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 186.

¹⁴ Gruessing, Kurt (Hg.): Die Roten am Land. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich. Ausstellungskatalog, Museum industrielle Arbeitswelt. Steyr 1989, Seite 15.

¹⁵ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 27.

*... ein Act der Humanität ...*¹⁶

Die Interessen der Unternehmer



Wohnung in der Fuggerei

Fugger von Glött, Ulrich Graf: Die Fuggerei. Die älteste Sozialsiedlung der Welt. o. O., o. J., Seite 33.

Das älteste Beispiel einer Sozialsiedlung in Europa ist die 1512 erbaute Fuggerei in Augsburg. Sie entstand nicht aus der Notwendigkeit, Arbeitern Quartier geben zu müssen, sondern aus der mittelalterlichen Denkweise, als Reicher die Armen hienieden zu beschenken, um selbst in den Himmel zu kommen: Ein Akt der Humanität zur eigenen himmlischen Absicherung. Immerhin besteht die Fuggerei bis heute (als Pensionistenheim). Sie sollte nicht nur dem materiellen, sondern auch dem geistigen und geistlichen Wohl der Armen dienen: Daher besagt eine der Auflagen, um in einer dieser Wohnungen leben zu dürfen, dass täglich drei Gebete zu sprechen sind.¹⁷

Anders war es nun zur Zeit der Industrialisierung: Jetzt ging es nicht um humanitäre Regungen der Fabriksherren, auch wenn sich diese darauf beriefen, sondern um die schlichte Notwendigkeit, die zur Gründung von Arbeiterquartieren führte. Wer produzieren wollte, wer eine Fabrik betreiben wollte, brauchte Arbeitskräfte. Und die benötigten Unterkünfte vor Ort.

*Es ist gewiss nicht uninteressant, wie in neuester Zeit gerade die Wohnung des einfachen Arbeiters der Gegenstand fast allgemeiner Aufmerksamkeit geworden, und man allerorts bemüht ist, das Loos des Arbeiters in dieser Richtung zu verbessern, obwohl derselbe in diesem Punkte ausserordentlich bescheiden ist, und dafür jede besondere Ausgabe scheut. Ja es sind Fälle nicht vereinzelt, wo man den Arbeiter durch Kunstgriffe heranziehen muss, besser und gesunder zu wohnen. Wie sehr Moral und Sittlichkeit und das körperliche Wohlbefinden von der Art zu wohnen abhängt, braucht wohl nicht mehr erörtert zu werden. Jene Fabriksbesitzer und Gesellschafter etc., welche dem Arbeiter eine gesunde und entsprechend geräumige Wohnung anweisen, begehen auch einen Act der Humanität, der wohl zunächst für sie selbst die besten Früchte trägt, und dann für den Staat von höchster Wichtigkeit ist, weil sie dazu beitragen, ein gesundes und kräftiges Geschlecht von Arbeitern heranzuziehen.*¹⁸

¹⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 296.

¹⁷ Fugger von Glött, Ulrich Graf: Die Fuggerei. Die älteste Sozialsiedlung der Welt. o. O., o. J., Seite 31 ff.

¹⁸ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 186.

Oder noch deutlicher:

*Der Arbeiter ist nach gesunden technologischen Grundsätzen das wertvollste, vollkommenste, unentbehrlichste und unersetzbarste Werkzeug der gewerblichen und industriellen Production... Wenn es daher ökonomisch richtig ist die Werkzeuge ... zu schonen und arbeitstüchtig zu erhalten, um wie viel mehr ist dies bei diesem wichtigsten Werkzeug nöthig, dessen Geschicklichkeit, Fleiß und guter Wille meistens einen entscheidenden Einfluß nicht nur auf die Exactheit der Ausführung, d.h. auf die Qualität des Products sondern auch auf ... die Calculation ausüben muss.*¹⁹

Die Frage der Unterbringung der Arbeiter an jenen Orten, wo sie gebraucht wurden, war daher in ganz Europa – und so auch in Mödling – mit dem Beginn der Industrialisierung ein vordringliches Problem geworden, das die Unternehmer und mit ihnen die Architekten jener Zeit beschäftigte.

*Der grösste Uebelstand aber bestand darin, dass Arbeiter aus grosser Ferne ohne Wahl herangezogen werden mussten, und dass für diese Arbeiter in der schwach bevölkerten Umgegend keine Unterkunft möglich war. Es musste daher zu allernächst die Ausführung von Arbeiterwohnungen in Angriff genommen werden.*²⁰

Kontinuität an den Maschinen und Werkbänken sicherte die Qualität der Produktion. Ein Anliegen von Unternehmern großer Fabriken war es daher, ihre Arbeiter an den Betrieb zu binden, aus herumziehenden Arbeitssuchenden eine *sesshafte, ergebene Knappschaft* zu erziehen, die – in einer großen Familie, dem Patriarchen, dem Vater des Werkes treu ergeben – ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellte.

*Zu den wesentlichsten Bedingungen des Aufblühens materiellen Wohlstandes gehört unzweifelhaft die Sesshaftigkeit des Arbeiterstandes. Zur Beförderung dieses Zweckes hat der Fiscus die Ansiedlung seiner Arbeiter in der Nähe der Werke von jeher möglichst begünstigt, dadurch gleichzeitig der Uebervölkerung vorhandener Miethwohnungen vorgebeugt, den Arbeiter vor Aufreibung seiner Kräfte durch allzu weite Wege vor Beginn und nach Beendigung der Arbeit bewahrt, und sich selbst eine ordnungsliebende und einer geregelten Lebensweise ergebene Knappschaft zu erziehen gesucht.*²¹

Das österreichische Fabrikenrecht von 1838 legte allerdings fest: *Es ergibt sich von selbst, dass der Fabrikant nicht die ganzen 24 Stunden des Werktags hindurch die Arbeit fordern darf. ... Außer den Stunden zur Erholung und Nahrung darf aber der Fabrikant die Gesellen in jeder Stunde des Werktages zur Arbeit verhalten ...*²²

¹⁹ Kraft, M.: Arbeiterhäuser, Arbeiter-Colonien und Wohlfahrtseinrichtungen für Architekten, Baumeister, Fabriksbesitzer etc. Wien 1891, Seite 5.

²⁰ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

²¹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

²² Sandgruber, Roman: Lebensstandard und Industrialisierung. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/89, Jg. 19, Nr. 2 April-Juni 1989, Seite 46.

Der Bau von Werksiedlungen in unmittelbarer Nähe zur Fabrik gewährleistete jederzeitige Verfügbarkeit der Arbeiter und schonte deren Arbeitskräfte durch möglichst kurze Anmarschzeiten. Ein weiterer, für die Fabrikanten angenehmer Nebeneffekt ergab sich daraus, dass mit dem Bau von Arbeiterunterkünften die Arbeiter doppelt an das Unternehmen gebunden waren.

*Eine in jedem Hause angeheftete gedruckte Hausordnung enthält die Vorschriften in Bezug auf Reinlichkeit und Benehmen der Bewohner.*²³

Der Verlust des Arbeitsplatzes war schlimm genug, auch noch den Wohnraum für die Familie zu verlieren, war kaum zu verkraften.

Fabriksordnungen einerseits, Hausordnungen andererseits erleichterten die Disziplinierung dieser „Individuen“, doppelte Abhängigkeit ließ die Arbeiter Lohnforderungen oder gar Streiks genau überdenken und hintanhalten.

*Und wirklich haben auch in Folge dessen gewisse patriarchalische Verhältnisse zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer Platz gegriffen. Nie ist noch, ungeachtet der großen Zahl von Arbeitern, ein Fall von Arbeitsverweigerung vorgekommen, nie noch haben sich die Liebig'schen Arbeiter zu Ausschreitungen hingeneigt. Als im Jahr 1844 zur Bewältigung eines in der nächsten Nähe Reichenbergs ausgebrochenen Arbeiterkrawalls sogar Militärmacht aufgeboten werden musste, und als sich zur Zeit der socialistischen Strömung des Revolutions=Jahres 1848 das Aergste für den Besitzenden befürchten ließ, traten die Arbeiter sogar insgesamt zum Schutze des Eigenthums ihres Brotherrn ein, ... so war das eben nur geeignet, das Band fester zu knüpfen, welches die gegenseitigen Interessen umschlang.*²⁴

²³ Allgemeine Deutsche Biographie, Band 18, Leipzig 1883: Johann Freiherr von Liebig. Wollwaaren=Fabrikant in Reichenberg, Böhmen. Seite 86.

²⁴ Allgemeine Deutsche Biographie, Band 18, Leipzig 1883: Johann Freiherr von Liebig. Wollwaaren=Fabrikant in Reichenberg, Böhmen. Seite 86.

*... spornte vielfach zur Nachahmung an*²⁵

Weltausstellungen London – Paris - Wien

Die Weltausstellungen – 1851 in London, 1867 in Paris, 1873 in Wien, 1900 wieder in Paris – trugen erheblich dazu bei, dass in ganz Europa der Bau von Arbeiterwohnhäusern und von Arbeiter-Kolonien vorangetrieben wurde. Die Beispiele reichten von England bis Russland, von Norwegen bis Griechenland, selbst Beispiele aus New York waren ausgestellt. In eigenen Abteilungen wurden die jeweils neuesten Erkenntnisse zum Thema „Arbeiterwohnbau“ vorgestellt und in vielen Fällen wurden diese Vorbilder in der Folge auch realisiert.

Bei der Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 liess weil. Prinz Albert (der verstorbene Gemal der Königin von England) ein Muster eines Arbeiterhauses ausführen.

*Die Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867 zeigte bereits eine ganze Reihe von verschiedenen Typen für die Arbeiterwohnhäuser, wovon ein großer Theil im Modell in Naturgrösse vertreten war.*²⁶

Ging die Entwicklung des Arbeiterwohnbaus – wie die Mechanisierung und Industrialisierung der Arbeit – von England aus, so waren es dann die französischen Unternehmer, welche die Vorreiterrolle in der Umsetzung, im Bau von Arbeitersiedlungen, übernahmen.

*Das Prince Albert's Modelhouse, welches für vier Familien eingerichtet war, spornte vielfach zur Nachahmung an ... und hat unmittelbar Veranlassung gegeben, dass schon im September 1851 in einer an den Gewerbe-Verein von Mühlhausen gemachten Vorlage die Erbauung von Wohnhäusern für die zahlreichen Arbeiter der Stadt beantragt wurde.*²⁷

Napoleon III. ließ das von ihm mit 300.000 Franc unterstützte Projekt der Firma Dollfuss in Mühlhausen auf der Weltausstellung 1867 in Paris zeigen, das für viele Arbeiter-Kolonien in Europa zum Vorbild wurde, in sehr verkleinerter Ausführung auch für die Mödlinger Arbeiter-Kolonie.

Österreich war auf der Pariser Weltausstellung durch Arbeiterwohnhäuser der Firma Johann von Liebig in Reichersberg vertreten. Das ist für die Mödlinger Arbeiter-Kolonie deshalb interessant, da Johann Liebig & Comp. von 1878 bis 1883 Besitzer der Mödlinger Arbeiterhäuser war.

Ebenso war der Ziegelfabrikant Heinrich Drasche mit Plänen von Arbeiterhäusern in Paris vertreten. Auch hier gibt es Verbindungen zur Mödlinger Kolonie, da Heinrich Drasche in unmittelbarer

²⁵ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 61.

²⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 186.

²⁷ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 61.

Nachbarschaft zur Mödlinger Arbeiter-Kolonie, in Biedermansdorf, Guntramsdorf, Vösendorf und Wiener Neudorf Ziegeleien betrieb und Grundbesitzungen mit Gutshöfen besaß.

Da es in Österreich nicht üblich war, Arbeitern Unterkünfte zur Verfügung zu stellen – außer im Gewerbe, wo Gesellen und Lehrlinge beim Meister „wohnten“ –, galt Drasches „soziales Engagement“ hierzulande als vorbildlich. Auf der Pariser Weltausstellung 1867 wurden diese Arbeiterhäuser jedoch als *nicht musterhaft* abqualifiziert.²⁸ Was nicht weiter verwundert, hausten doch die Wienerberger Ziegelerbeiter mehr schlecht als recht und mussten für diese Quartiere auch noch bezahlen, was 1888 nach den Berichten Viktor Adlers in der „Gleichheit“ auch im Reichsrat zwar Beachtung fand, vorerst aber keine Besserung der Zustände brachte.²⁹ Erst 1895, als ein Streik der Ziegelerbeiter zu blutigen Zusammenstößen führte, interessierte sich auch die bürgerliche Presse für die Zustände:

Die Arbeiterhäuser beginnen hart an der Straße und ziehen sich tief hinein in die Werke. Es sind nackte Ziegelbauten - die meisten ebenerdig, einige mit einem Oberstocke - die schon von außen verwahrlost und unwohnlich aussehen. Die Eingänge von der Straße sind mit vermorschten, schlecht schließenden Türen versehen, die weder die Kälte noch die Nässe abzuwehren vermögen. In den kleineren Fenstern sind viele Scheiben zerbrochen, die Lücken verstopft oder verklebt. ...

Wir sehen uns in dem Zimmer um. Das erste, was uns auffällt, ist, daß in jeder Ecke zwei Betten nebeneinander stehen und noch eines an der Mitte der Innenwand, und diesem gegenüber ein Herd; also neun Betten. Was bedeutet das? In diesem Zimmer wohnen vier Familien mit ihren Kindern - jede in einer Ecke - und noch eine Witwe, der das einzelne Bett gehört; also fünf Parteien in einem Raum, der, wenn er durch eine Wand getrennt wäre, allenfalls Platz für zwei kleine Familien bieten würde. Die Familie in der Zimmerecke - das ist die Lösung der Wohnungs- und Existenzfrage in diesen Arbeiterhäusern. Die Zimmerecke, wo neben dem Nachtlager die Truhen und Schreine für die ärmliche Habe kaum mehr Platz finden, und dazu der gemeinsame Herd, wo die Frauen nebeneinander das kärgliche Mahl kochen - das ist das Familienheim, das den Arbeitern in diesen Häusern geboten ist, der Platz der Ruhe und Erholung, die Stätte für Geburt und Tod. Auf dem roten Ziegelpflaster wird durch Kreidestriche die Grenze für jede Familie gezogen, und dazwischen muß noch ein schmaler Gang für den Verkehr offen bleiben. ... (Neue Freie Presse vom 25. April 1895, Seite 3f.)³⁰

²⁸ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 76.

²⁹ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 170.

³⁰ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 177.

In den Drasche'schen Ziegelwerken wurden den Arbeitern die Unterkünfte nicht angeboten, sie waren verpflichtet, im Werk zu wohnen. So auch die ledigen Arbeiter, die in den aufgelassenen Ringöfen oder Baracken ihre „Quartiere“ hatten: Holzpritschen mit *elendem alten Stroh* – alte Fetzen als Unterlage, *ihre schmutzigen Kleider dienen zum Zudecken. ... Daß Wanzen und Läuse die steten Bettbegleiter sind, ist natürlich. Von Waschen, von Reinigen der Kleider kann ja keine Rede sein. ... (Die Gleichheit vom 1. Dezember 1888, S. 1)*³¹

Für diese „Unterkünfte“ wurde den Arbeitern die „Miete“ vom Lohn abgezogen.



Wien und das Weltausstellungsgelände

Gemälde von Josef Langl. 1873. In: Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 76.

³¹ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 176.

Einrichtungen zur Hebung des materiellen und geistigen Wohls³²

Allgemeine Bauvorschriften

*Man kann und soll nicht annehmen, dass alle Fabrikanten dem Elend ihrer Arbeiter gleichgültig gegenüberstanden. Es liegt ja schon im Interesse der betrieblichen Leistungen, dass die Arbeiterschaft einigermaßen zufrieden und kräftig ist.*³³

Bereits 1849 findet sich in der „Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-Vereins“ ein Artikel *Ueber Arbeiterwohnungen*.

*Den Nutzen, welche die Errichtung von gesunden, bequemen, und wenig kostspieligen Wohnungen für die arbeitende Classe gewährt, ist in Städten von großer Bevölkerung anerkannt worden, und es haben namentlich London und Paris den practischen Beweis dafür geliefert.*³⁴

Daher hält der Autor des Artikels die Vorgaben der belgischen Regierung vom März 1849 auch für Wien als Vorlage für eine allgemeine Bauvorschrift für geeignet:

Art. I.

Jedes Project muss enthalten:

1. *Den Plan eines einzelnen Arbeiter=Wohngebäudes, welches in einen bereits stark bewohnten Bezirk einer Stadt mit eingeschlossen werden könnte;*
2. *den Plan eines solchen Wohnhauses, welches auf dem Lande zu errichten wäre;*
3. *den Plan einer Gruppe von 6 bis 8 solcher Wohngebäude;*
4. *endlich, den Plan für ein ganzes Quartier von 150 bis 200 solcher Häuser.*

Art. II. Ein solches Quartier soll außerdem noch ein gemeinschaftliches Gebäude enthalten, in welchem sich ausgetheilt finden:

1. *Die Wohnung und Kanzlei des Quartieradministrators;*
2. *eine gemeinschaftliche Wasch= und Wäschetrocknungsanstalt;*
3. *eine Kalt= und Warmwasser=Badeanstalt;*
4. *ein gemeinschaftliches Schulhaus, mit Lehrerwohnung und einem gemeinschaftlichen Bibliotheksaal;*
5. *ein Schanklokale.*

Art. III. Die Projecte sind den Gesundheitsvorschriften angemessen, und so weit es möglich, auf öconomischer Grundlage zu verfassen:

1. *Die Anlage der Wohngebäude soll derart gedacht werden, dass die Circulation der äußern Luft zwischen denselben auf leichte Weise stattfinden könne, und dass das Innere der Wohnungen diese Luft sowohl, als auch das Tageslicht in reichlichem Maße aufnehmen könne;*
2. *jedes Haus und jede Wohnung soll mittelst Wasserleitungen mit Trink= und Reinigungswasser reichlich versehen werden können;*
3. *jedes Wohnhaus soll aus einem Erdgeschoß, einem ersten Stockwerk, einem Boden und einer kleinen Kellerabtheilung bestehen. Es soll dasselbe im Erdgeschosse wenigstens ein,*

³² Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

³³ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 14.

³⁴ Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-Vereins. Jg. 1, Wien 1849, Seite 61.

- im ersten Stockwerke wenigstens 3 Zimmer und Küche enthalten; ferner mit einem Aborte, mit einem kleinen Hofraum, und einem kleinen Garten versehen sein;*
4. *das ebenerdige Geschoß muß um wenigstens zwei Stufen über dem Erdboden erhöht liegen. Auch müssen in der Construction derlei Anstalten getroffen sein, dass keinerlei Nässe durch die Mauern oder durch das Innere des Gebäudes dringen könne;*
 5. *die Höhe der Zimmer darf in keinem Stockwerke unter 3 Meter betragen;*
 6. *in der Anordnung der Kamine oder Heizungsöfen wird man für eine einfache künstliche Ventilation der inneren Räume Sorge tragen;*
 7. *das Constructionsmaterial muß aus Ziegeln bestehen;*
 8. *die Straßen oder Längendurchfahrten zwischen zwei Häuserreihen müssen wenigstens 10 Meter Breite erhalten;*
 9. *dieselben müssen mit fließenden Brunnen, dann mit Abzugscanälen für das Regen- und Küchenwasser, für den Unrath etc. versehen sein ...*

Unstreitig stehet auch Wien in der Reihe der volkreichen Städte, in welcher eine beträchtliche Anzahl von Individuen das Bedürfniß nach gesunden und billigen Wohnungen fühlt; und gewiß würde es auch bei uns zu einer zeitgemäßen Aufgabe gehören, dass solche Wohngebäude... errichtet werden.³⁵

1866 bezog man sich noch ziemlich genau auf die Richtlinien von 1849, was die Größe und Ausstattung der Wohnungen betraf, nicht mehr aber in Bezug auf die Qualität.

Eine den Bedürfnissen einer Arbeiterfamilie entsprechende Anlage soll enthalten:

- 1 Wohnzimmer,*
- 1 Schlafzimmer (Das Schlafzimmer kann wegfallen, wenn das Wohnzimmer zum Stellen von Betten hinreichend gross ist),*
- 1 Einrichtung zum Kochen,*
- 1 Requisiten- oder Speisekammer,*
- 1 Keller,*
- 1 Abort,*
- 1 Stall für Geflügel, Schweine oder Ziegen,*
- 1 Holzlege,*
- 1 Hof,*
- 1 Stück Land zu Pflanzungen,*
- 1 Brunnen.*

Die angeführten Locale sind in einem Wohnhause und in einem Nebengebäude einzurichten, und zwar: die Wohnräume im Wohngebäude, der Abort, die Kammer und die Holzlege im Wohngebäude oder im Nebengebäude, der Stall im Nebengebäude.

Maassgebend für die Anlage von Arbeiterwohnungen sind:

- die Baukosten,*
- und die Kosten des Brennmaterials zum Kochen und zum Erwärmen der Räume während des Winters.*

³⁵ Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 1, Wien 1849, Seite 61.

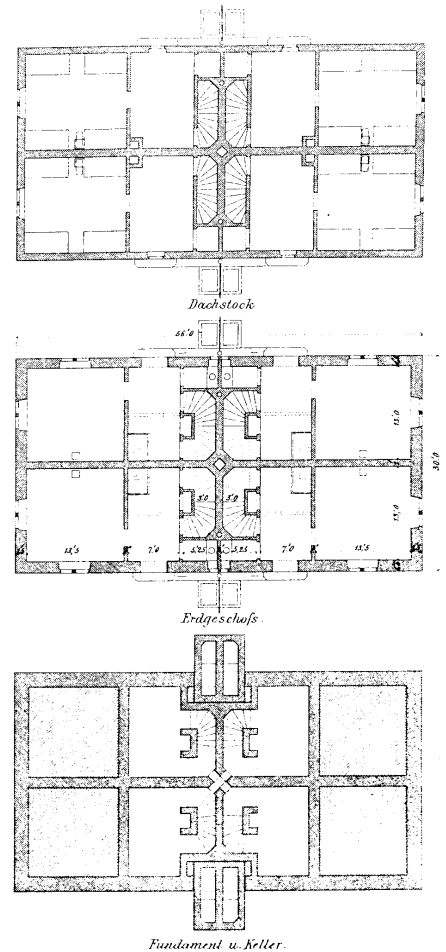
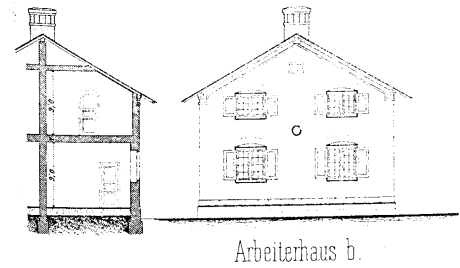
Der Ofen muss mit jedem denkbaren Brennmaterial geheizt werden können, ohne dass unverhältnissmässig grosse Quantitäten nöthig werden; er muss zum Kochen verwendet werden können; die Ausdünstung der Speisen darf die Luft im Wohnzimmer nicht verunreinigen; die Construction des Ofens muss dauerhaft sein, so dass Reparaturen nicht zu besorgen sind. ...

Die geringsten Baukosten werden erzielt, wenn zum Bau die billigsten Materialien verwendet und die auszuführenden Arbeiten quantitativ auf das kleinste zulässige Maass zurückgeführt werden....

Die Mauern des Wohngebäudes werden aus Ziegeln oder Bruchsteinen aufgeführt und das Dach mit Dachziegeln in Doppel eingedeckt; die Decken zeigen im Innern die Balken und die darüber gelegte Verschalung.³⁶

In England wurden neue, für die damalige Zeit unkonventionelle Baumaterialien ausprobiert, die auf der Weltausstellung 1873 in Wien vorgestellt wurden: Die eisernen Arbeiterhäuser und die Concretbauten, erste Versuche mit dem Baustoff Beton.

... lassen sich für die Annehmlichkeiten solcher Betongebäude keine günstigen Schlüsse ziehen, denn unter den dortigen Umständen ist es kein Wunder, dass bei grösster Ueberhitzung des Ofens die Wärme nur in der Nähe des Ofens fühlbar wird und dann an den dünnen, eisig kalten Wänden das Condensationswasser förmlich herabfließt. ...³⁷



Arbeiterhaus 1866

Flattich, W. (Wilhelm): Der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 18, Wien 1866, Seite 124 und 125, Blatt No. 10.

³⁶ Flattich, W. (Wilhelm): Der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 18, Wien 1866, Seite 124 und 125.

³⁷ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, Wien 1877, 10. Heft, Seite 209.

... allen Luxus an Räumen und an Ausstattung zu vermeiden³⁸

Die vier Classen von Arbeiterwohnhäusern

Es lassen sich *sämmtliche Arbeiterhäuser in vier Classen eintheilen*:

1. *In isolirte Häuser mit nur einer Wohnung (Cottages);*
2. *In Hausgruppen mit einfachen und Doppelreihen, oder in Gruppen zu zwei, drei und vier Häusern, sogenannte Hausvierecke, z.B. das Mühlhauser System;*
3. *In Häuser mit vielen Wohnungen, sogenannte Kasernen (Hieher gehört auch das Prinz Albert-Musterhaus);*
4. *In eigentliche Kasernen (Schlafhäuser, Arbeiterhotels)*

*Alle erwähnten Classen waren auf der Wiener Weltausstellung reichlich vertreten.*³⁹

Isolirte Häuser mit nur einer Wohnung (Cottages)⁴⁰

Als Ideal eines Wohnhauses kann im allgemeinen dasjenige gelten, welches nur für eine einzige Familie bestimmt ist. Doch in der Praxis stehen der Ausführung dieser schönen Idee viele Hindernisse entgegen.

*Bei dem Arbeiterwohnhaue handelt es sich darum, nur den allernothwendigsten Anforderungen zu entsprechen, und allen Luxus an Räumen und an Ausstattung zu vermeiden, ohne dass jedoch die Familie in sanitärer und moralischer Hinsicht gefährdet wird. Es hiesse auch vollständig ein Ideal anstreben, wollte man für jede Arbeiterfamilie ein isolirtes Häuschen mit den nöthigen Anlagen ausgeführt haben.*⁴¹

Die *isolirten Häuser mit nur einer Wohnung* wurden daher vor allem für allein stehende Gebäude – wie z.B. Bahnwärter- oder Streckenwärterhäuser – errichtet.

*Die Anlage besteht aus: einem Wohngebäude, einem Nebengebäude und einem Brunnen, welcher auf dem zur Anlage gehörigen, in Hof und Garten abgetheilten Raum erbaut ist.*⁴²

³⁸ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

³⁹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁴⁰ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁴¹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

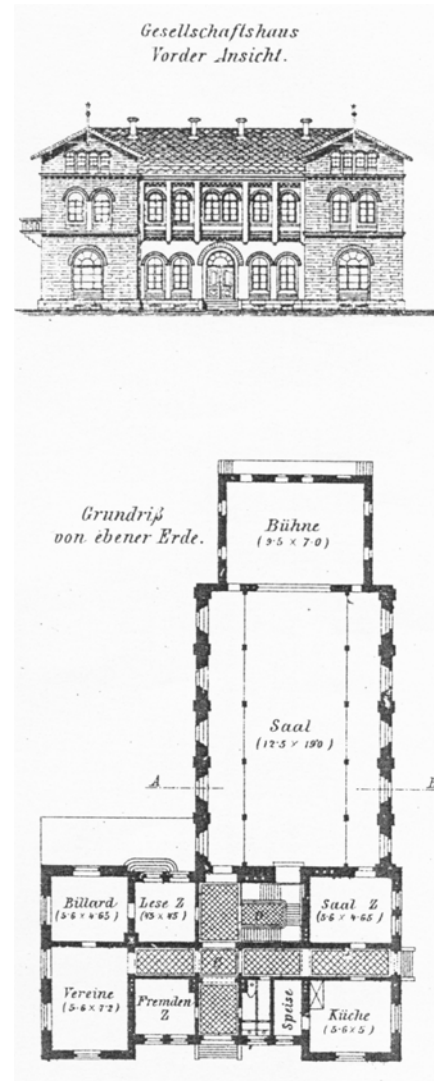
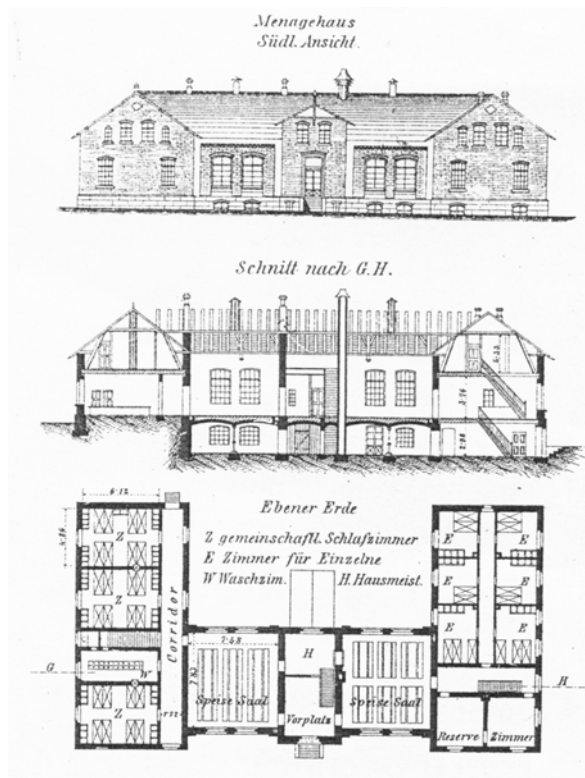
⁴² Flattich, W.: Der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 18, Wien 1866, Seite 125.

Arbeiter-Colonien⁴³

Hausgruppen mit einfachen und Doppelreihen, oder in Gruppen zu zwei, drei und vier Häusern, sogenannte Hausvierecke, z.B. das Mühlhauser System⁴⁴ ergaben – in der Definition der Zeit – noch keine „Kolonie“.

Das Merkmal von Arbeiter-Colonien war, dass nicht nur Unterkünfte zur Verfügung gestellt wurden, sondern dass innerhalb der Kolonie eine gewisse Infrastruktur geschaffen wurde:

Bei allen abgeschlossenen Colonien ist auch für verschiedene andere Einrichtungen und Baulichkeiten gesorgt, die das gesellschaftliche Zusammenwohnen bedingt, wie: Schulgebäude, Gebäude für den Cultus, Gesellschaftshäuser und Restaurationen, Pensions- und Krankenhäuser, Bade- und Waschanstalten etc.⁴⁵



Menagehaus und Gesellschaftshaus

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Wien 1875, Blatt 28.

⁴³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁴⁴ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁴⁵ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

Das Ziel des Staates war das materielle und geistige Wohl des Arbeiters. Daher wollte man... *durch Kleinkinder-, Elementar-, Fortbildungs-, Industrie- und Bergschulen, durch Bibliotheken, Zeitschriften, durch gesellige Vereine und Vergnügungen ...*⁴⁶ die Bildung und Zufriedenheit (und somit die Leistungsfähigkeit) der Arbeiter und ihrer Familien heben.

Das hatte mehrere Vorteile: Kleinkinderbetreuung, Unterricht, Fortbildung gingen nicht auf Kosten des Staates, sondern des Unternehmers, andererseits hatte jener – da wahrscheinlich nicht alle Arbeiter ihre Freizeit in Fortbildungskursen zubrachten – die Möglichkeit, in den *Gesellschaftshäusern und Restaurationen* zusätzliche Einnahmen zu lukrieren, was besonders einträglich war, wenn nicht mit Geld, sondern mit fabrikseigenen Blechmünzen bezahlt werden musste, wie in den Ziegelwerken von Heinrich Drasche.

Die blutige Ausbeutung dieser elendsten aller Proletarier wird durch das verbrecherische, vom Gesetz – seit 1885⁴⁷ – ausdrücklich verbotene ‚Truck-System‘, die ‚Blechwirtschaft‘, in unbedingte Abhängigkeit verwandelt... Diese armen Teufel sehen monatelang kein gutes Geld, zwei- bis dreimal täglich erfolgt die Auszahlung in ‚Blech‘ (also in Metallplättchen, die nur im Werk als Zahlungsmittel gelten, d.V.), ohne dass auch nur einer gefragt wird, ob er es will oder braucht. Dieses Blech wird nur in den den einzelnen Partien zugewiesenen Kantinen angenommen ... Die Preise in den Kantinen sind höher als in dem Orte Inzersdorf. ... die Qualität der Nahrung ist natürlich die denkbar elendeste. Im Gefühl seiner Macht sagte ein Wirt einem Arbeiter, der sich beklagte: ‚Und wenn ich in die Schüssel scheisse, müßt's ihrs auch fressen.‘⁴⁸

Die Haustypen in Arbeiter-Kolonien waren vielfältig:

Es gab Häuser erster, zweiter und dritter Klasse, Häuser mit zwei, drei, vier, acht und zwölf Wohnungen, einzeln stehende Gebäude oder solche im Verbund, Wohnungen für Familien und Wohnungen für Ledige, ebenerdige, ein- und mehrstöckige Bauten.



Zwei mögliche Haustypen

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Wien 1874, Blatt 24.

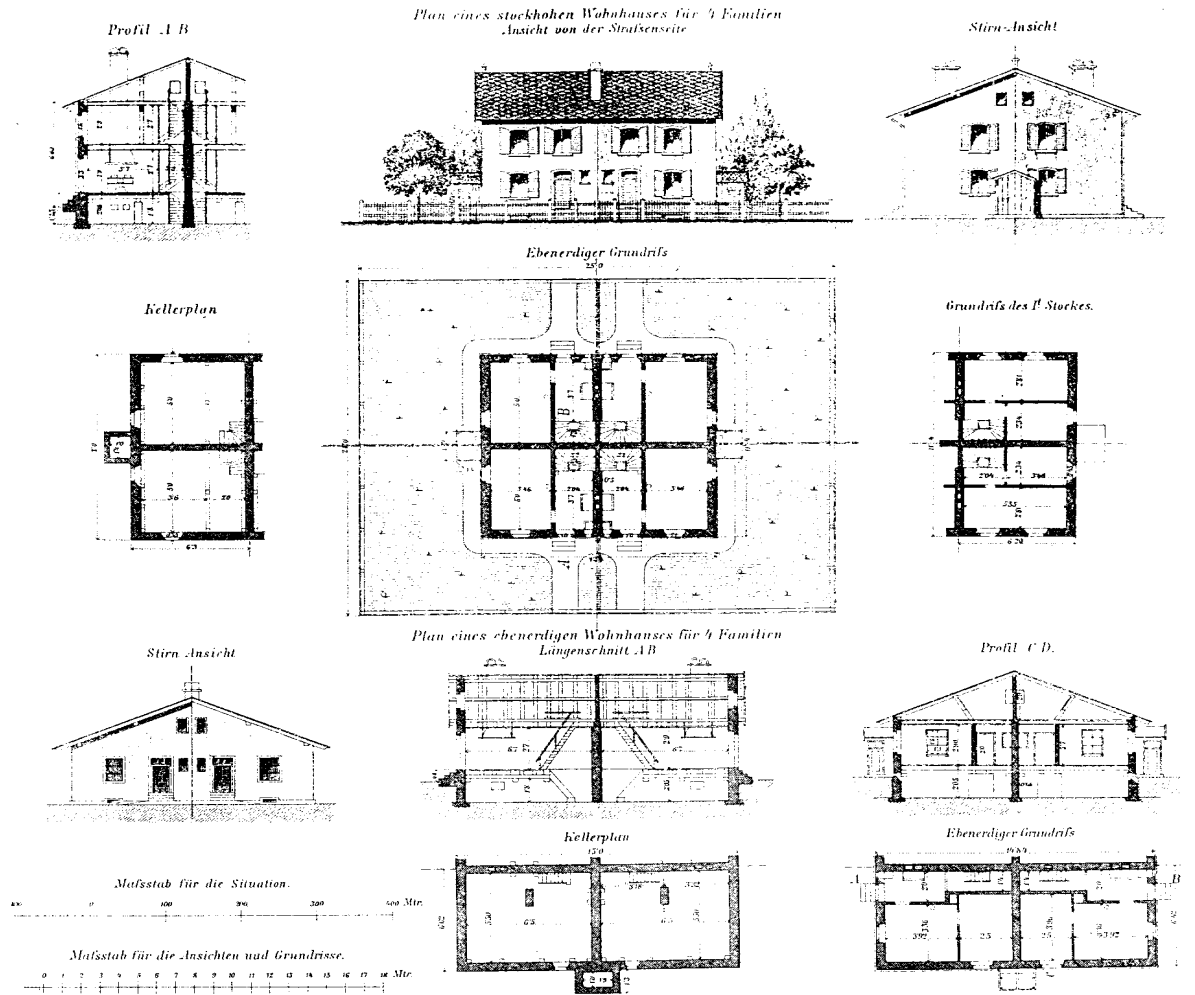
⁴⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

⁴⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 84.

⁴⁸ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 27.

Am häufigsten aber setzte sich das Haus mit vier Wohnungen nach dem sogenannten „Mühlhauser System“ durch.

Nach mehreren Versuchen ... erwies sich am zweckmässigsten die Anlage von isolirten Häusern mit vier Wohnungen (Häuservieryecken), und diese letzte Type findet als das bekannte Mühlhauser Arbeiterhaus jetzt vielfache Nachahmung.



Mitgetheilt von Alois Meißner, Eisenbahn-Ingenieur.

It 11

Mühlhauser Anlage, Plan eines stockhohen Hauses für vier Familien

Meißner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung, Jg. 54, Wien 1889, Blatt 56.

Je vier stockhohe Häuschen sind unter einem Dach so vereinigt, dass dieselben ein Hausviereck bilden, welches frei in einem Garten steht, das entsprechend den zwei aufeinander senkrechten Scheidewänden des Viereckes in vier Theile getheilt wird. Die Zugänge zu den Wohnungen finden durch die zu denselben gehörigen Vorgärten statt.

Jede solche isolirte Wohnung enthält:

1 Zimmer und 1 Küche im Erdgeschosse,
1 Schlafzimmer und eine Kammer im 1. Stocke,
1 Keller,
1 Dachboden und
1 separirten Abort.⁴⁹

Diese Bauart hat man deshalb vorgezogen, weil sie erlaubt, den Wohnungen von zwei Seiten Luft und Licht zuzuführen, sie gesünder und freundlicher macht und doch jeder Eigenthümer vollkommen abgeschlossen ist.⁵⁰

Wobei auch diese primitiven Wohnungseinheiten noch vereinfacht werden konnten.

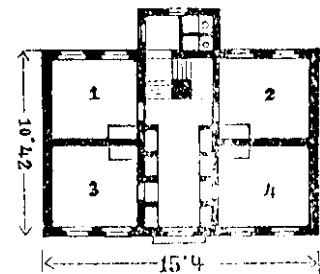
Auf der Weltausstellung 1867 in Paris war so eine Minimalform des Häuserviervierecks in der österreichischen Abtheilung zu sehen. Johann Liebig, Oesterreichs größtes industrielles Genie,⁵¹ hatte in Reichenberg, Swarov, Eisenbrod und Haratitz solche Colonien erbaut.

Jede Wohnung besteht nur aus 1 geräumigen Zimmer mit Herd, dazu gehört ein Schrank im Vorhause, ein kleiner Keller, eine Bodenkammer und ein Kohlenschupfen. Der Abort ist am Hause angebaut.⁵²

Dass nicht alle Grundrissanordnungen mustergiltig sind, darf nicht wundern, es ist schon ein grosser Erfolg, dass diesen Anlagen eine besondere Aufmerksamkeit zu Theile wurde, und sichtbar das Bestreben vorhanden ist, das Beste zu leisten. Einzelne Bauten sind so ausgeführt, dass sie die bescheidenen Anforderungen unserer Arbeiter gewiss überbieten.⁵³

Gerade diese Sparvariante hat bei etlichen Fabriksherren in der österreichisch-ungarischen Monarchie Nachahmer gefunden.⁵⁴

Die Arbeiterhäuser für Bergarbeiter der k.k. pr. Dux-Bodenbacher Eisenbahn (auch deren Errichtung ist ein Werk Johann Liebigs) waren noch primitiver:



Arbeiterhaus von J. Liebig
in Reichenberg.

Arbeiterhaus von J. Liebig in Reichenberg

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁴⁹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

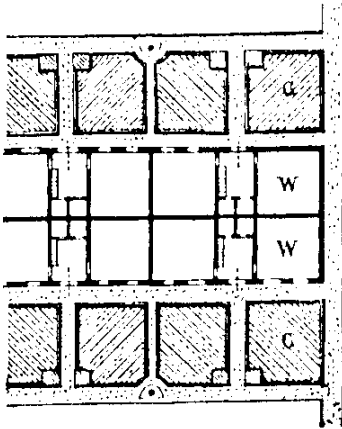
⁵⁰ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 61.

⁵¹ Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1883, Band 18, Seite 585.

⁵² Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁵³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Wien 1874, Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁵⁴ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Wien 1874, Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187 f.



Arbeiterhaus der Dux-Bodenbacher Bahn.

Arbeiterhaus der Dux-Bodenbacher Bahn

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 190.

Die Anlage dieser ebenerdigen Häuschen in Doppelreihen, wovon je zwei einen gemeinschaftlichen Eingang besitzen, ... besteht eine auf das Allernothwendigste reducirte Wohnung aus einem Wohnzimmer mit Herd, einer Kammer in der Flur und einem Dachboden.

Dazu gehört noch ein Garten und ein Abort in der Gartenecke. Der für mehrere Wohnungen gemeinsame Brunnen befindet sich vor den Gärten. – Da die Bergarbeiter vielleicht die geringsten Bedürfnisse haben, was das Wohnen betrifft, so darf die kleine Wohnung nicht zu strenge beurtheilt werden.⁵⁵

Die Bergarbeiter hatten scheinbar, was ihre Arbeitsstelle betraf nur geringe Bedürfnisse, galten doch die *Abraumhalden der Kohlenbergbaue in Dux* als besonders *berüchtigt*.⁵⁶

Die Anlage einer Kolonie hing von den zur Verfügung stehenden Grundstücken ab. Die häufigste Anordnung der Arbeiterwohnhäuser waren ein- und doppelzeilige Straßenverläufe, mitunter gab es dazwischen Plätze, manchmal sogar Grünflächen.

Es gab Anlagen mit einem Minimum an Infrastruktur und solche mit

1 Haus mit Garten als Wohnstätte für 60 unter weiblicher Aufsicht stehende Mädchen

1 Schulgebäude sammt Kinderasyl, Wohnungen für Lehrpersonal, Lesezimmer und Garten

1 Bad- und Waschhaus nebst Kosthaus und Speisehalle

1 Invalidenhaus mit Spital und 2 Gärten

1 Wächterhaus, zugleich für die Feuerwehr bestimmt

1 Consumvereins-Gebäude.⁵⁷

Konsum-Anstalten waren Geschäfte, die vom Fabriksherrn errichtet und verwaltet bzw. an verlässliche Personen verpachtet wurden und in denen der Unternehmer die Regeln, aber auch die Preise vorgab, was nicht notwendigerweise zum Nachteil der Arbeiter sein musste.

Die Konsum-Anstalt hat die Aufgabe, den Angehörigen der Fabrik nur gute und unverfälschte Artikel zum Selbstkostenpreis zu liefern. Der Verkauf geschieht nur gegen Baarzahlung, und wird damit bezweckt, den Arbeiter zu gewöhnen, mit seinem Einkommen hauszuhalten, und ihn dadurch dem so verderblichen Kreditnehmen zu entfremden.⁵⁸

⁵⁵ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 190.

⁵⁶ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 76.

⁵⁷ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 193.

⁵⁸ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 34.

Konsum-Vereine waren von den Betroffenen selbst organisierte, genossenschaftlich verwaltete, möglichst billige Einkaufsquellen.

*Vor allem sind es die Konsumvereine und –genossenschaften, um deren Entstehen sich die ‚Selbsthilfler‘ bleibende Verdienste schaffen.*⁵⁹

Die Schaffung solcher Einrichtungen war notwendig, um die Arbeiter vor allzu negativen Auswüchsen, wie dem Truck-System, zu schützen.

Um Barausgaben möglichst niedrig zu halten, waren bei den meisten Koloniehäusern Kleingärten zur notwendigsten Selbstversorgung angeschlossen.

In manchen Fällen stellten die Grundbesitzer auch größere Flächen zum Anbau von Gemüse zur Verfügung.

*Ausserdem wurde damit begonnen, den Arbeitern Grundparcelle von 1300qm pachtweise zu überlassen. Den Arbeitern ist damit Gelegenheit geboten, ihre Gemüse und Kartoffel selbst zu ziehen, und bei einer achtstündigen Schichtdauer ihre reichlich verbleibende freie Zeit mit einer gesunden Arbeit in frischer Luft auszufüllen.*⁶⁰

Die ideelle und architektonische Weiterentwicklung der Arbeiterkolonie war die „Gartenstadt“. Bereits auf der Weltausstellung in Wien wurden erste Modelle einer „Gartenstadt“ vorgestellt, die aber damals, bedingt durch den Börsenkrach 1873 und die nachfolgende wirtschaftliche Rezession, nicht umgesetzt wurden. Erst durch die Veröffentlichung des Buches „Gardencities of tomorrow“ des Engländers Ebenezer Howard, 1896, entstanden in ganz Europa Gartenstädte.

Die unsozialen, unhygienischen, ungesunden Wohnverhältnisse in den Städten veranlassten Howard zur Entwicklung der Idee, die Menschen auf dem Land, in der Nähe von Arbeitsmöglichkeiten, anzusiedeln. Er entwickelte die Idee der Arbeiter-Kolonie weiter und ergänzte sie durch Grünflächen und vermehrtem kulturellen Angebot.

Kurze Anmarschwege zur Arbeit, hygienische Wohnungen (wobei auf gute Durchlüftung und Belichtung großer Wert gelegt wurde), Freizeiteinrichtungen, Schulen, Krankenversorgung, Kirche, Konsum-Verein, Theater, Bibliotheken, ... alles inmitten von Grünanlagen und dadurch in guter Luft gelegen, sollten die Bedingungen für die arbeitende Bevölkerung verbessern.

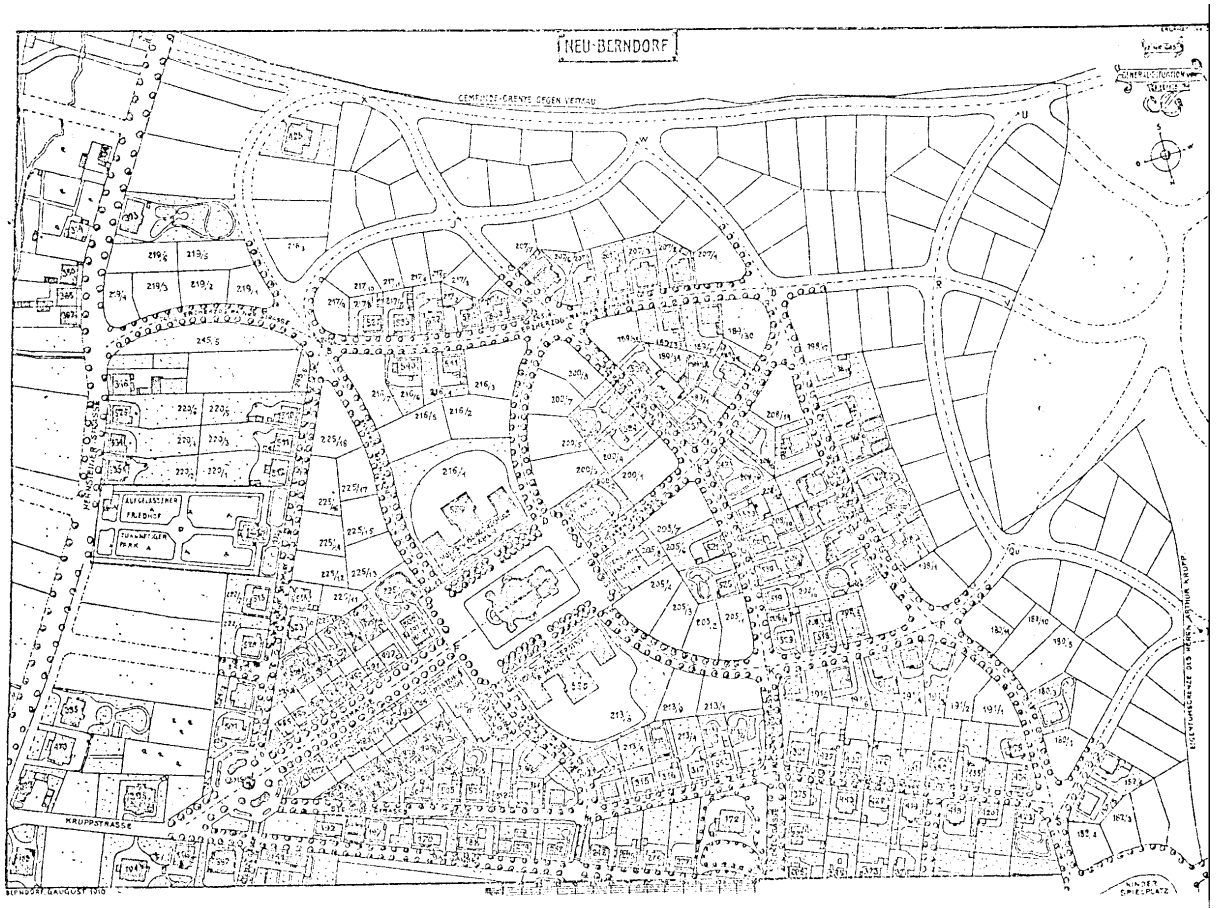
*Mit der Anlage einer idealen Gartenstadt ... sollte es möglich sein, die Menschen für kulturelle Aktivitäten anzuregen und so eine neue Generation von vorwärtsstrebenden, kunst- und kulturinteressierten Menschen hervorzubringen.*⁶¹

⁵⁹ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 16.

⁶⁰ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 301.

⁶¹ Pollak, Sabine u.a.: In nächster Nähe. Ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich (=Schriftenreihe der Niederösterreichischen Wohnbauforschung. Band 3). St. Pölten 2002, Seite 44f.

Eine geradezu ideale Umsetzung dieser Idee findet man im südlichen Niederösterreich, in Berndorf.⁶²



Die Arbeiterkolonie der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp in Berndorf

Schnabel, Anton: Die Arbeiterkolonie der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp in Berndorf. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 77, Wien 1912, Tafel 111.

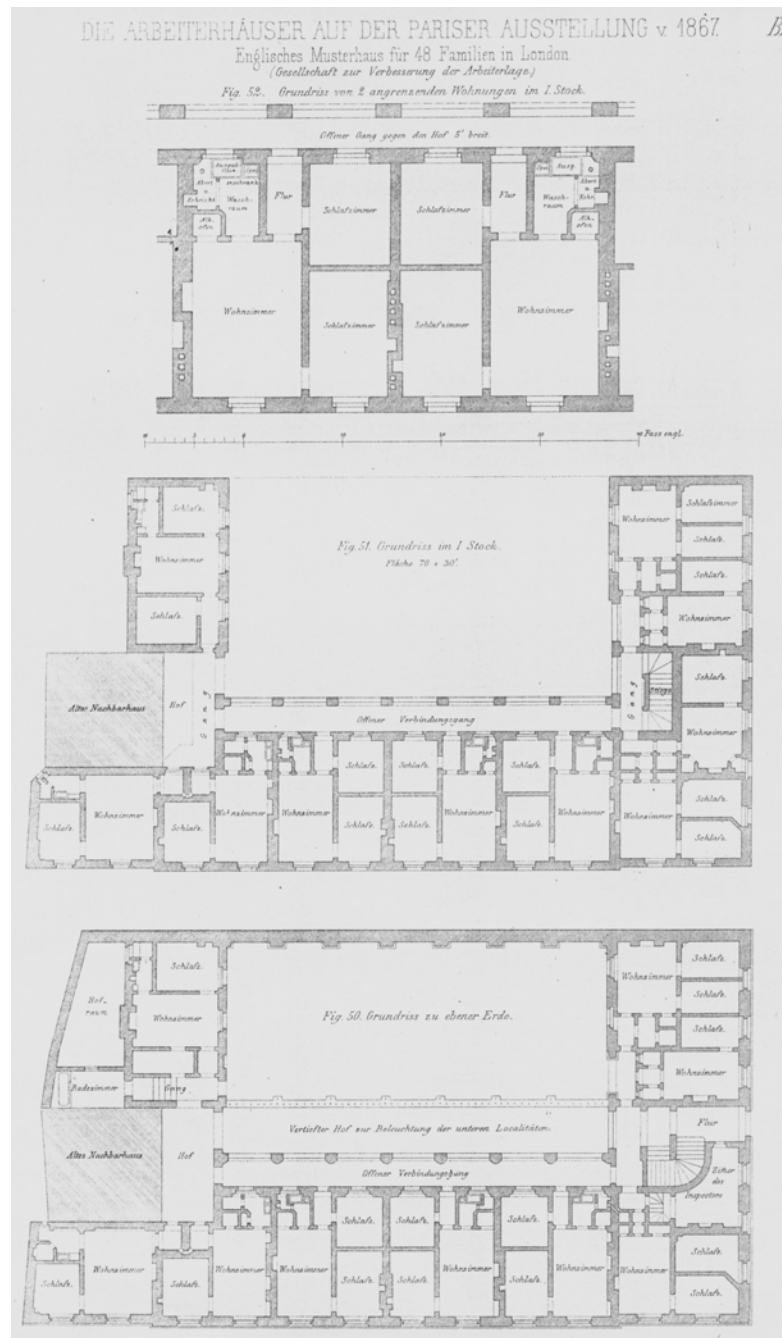
⁶² Schnabel, Anton: Die Arbeiterkolonie der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp in Berndorf. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 77, Wien 1912, Tafel 11-15, Seite 42 f.

Häuser mit vielen Wohnungen, sogenannte Kasernen⁶³

Vor allem in den Städten, wo Baugrund teuer war, gaben die Bauherren den *Miethskasernen* den Vorzug. Wobei von Anfang an darauf Bedacht genommen werden sollte, dass in Städten große Arbeiterwohnhäuser nicht in einzelnen Bezirken geballt vorkommen, sondern über die ganze Stadt verteilt werden sollten.

*Bezüglich der Vertheilung solcher Häuser ... wurde auch berücksichtigt, dass eine Vermengung der ärmeren Bevölkerung mit der wohlhabenden sehr wünschenswerth und in vielen socialen Beziehungen ein Vorzug sei.*⁶⁴

*Vier Stock ist immerhin eine fatale und nicht empfehlenswerte Höhe, aber eine freundliche Wohnung im vierten Stocke ist doch noch immer einer dumpfen Kellerwohnung vorzuziehen.*⁶⁵



Kaserne

Arbeiterwohnhäuser auf der Pariser Weltausstellung 1867. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 34, Wien 1868/69, Blatt 25, Blatt 32.

⁶³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁶⁴ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 297.

⁶⁵ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 299.

Eigentliche Kasernen (Schlafhäuser, Arbeiterhotels)⁶⁶

*Die Schlafhäuser sind hauptsächlich für ledige Arbeiter oder für jene eingerichtet, welche nur die Arbeitswoche bei dem Werke zubringen, am Sonnabend aber wieder zu ihrer in grösserer Entfernung wohnenden Familie zurückkehren. Gegen eine geringe Vergütung finden die Arbeiter hier nicht nur Obdach und Schlafstätte, sondern auch gemeinschaftliche Versammlungszimmer und Einrichtungen, dass selbe sich aus den meist mitgebrachten Lebensmitteln ihr Essen bereiten können, oder es wird nach Art der Volksküchen gemeinschaftlich für sie gekocht.*⁶⁷

Die ersten Massenquartiere, die Arbeitern zur Verfügung gestellt wurden, waren *leichte Riegelwandbauten*, also Baracken, sogenannte *Logir- und Menagehäuser*.⁶⁸

Bei der Wienerberger Ziegel-Fabriks- und Baugesellschaft waren es nicht einmal Baracken, wie wir aus den Berichten Viktor Adlers wissen: *Seit einiger Zeit ,wohnen' die Ledigen in eigenen Schlafräumen. Ein nicht mehr benützter Ringofen wird dazu benützt. Da liegen denn in einem einzigen Raume 40, 50 und 70 Personen. Holzpritschen, ... Körper an Körper hingeschichtet. In einem solchen Raum, zehn Meter lang, acht Meter breit und höchstens 2,2 Meter hoch, vierzig Mann, für deren jeden also kaum vier Kubikmeter Luft bleiben ...*⁶⁹

Auch private Massenquartiere entsprachen in keiner Weise den gesetzlichen Vorgaben. Aus dem Bericht eines Gewerbeinspektors aus dem Jahr 1894 in Wien:

*...legten es mir nahe, auch nach den Schlafstellen der übrigen Mitglieder der erwähnten Arbeiterpartie zu forschen und fand ich, dass circa 20 derselben ihr Nachtlager in einem alten, gänzlich verwahrlosten hölzernen Stallbaue aufgeschlagen hatten, welcher ihnen von einem Gastwirte, bei dem sie sich verköstigten, angeblich ohne Entgelt überlassen wurde; der fensterlose Raum war niedrig und beschränkt im Ausmaße und der ungedielte Boden nur mit einer schmutzigen, zertretenen Strohschüttung bedeckt. Ich erstattete unverzüglich die Anzeige über diese Unterkünfte an das zuständige magistratische Bezirksamt, welches die sofortige Räumung derselben verfügte.*⁷⁰

Im Idealfall wurden diese *Logirhäuser* zu sogenannten *Hotels* mit Waschanstalten, Badeanstalten mit *fliessendem Wasser, welches durch Dampf erwärmt werden kann, ... einem gemeinschaftlichen Waschraum mit fliessendem Wasser, der 20 eingemauerte Porzellan-Waschbecken* enthält, daneben ein *Abort und Pissoir, welche nur zur Nachtzeit geöffnet sind, ...* mit

⁶⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft, Wien 1874, Seite 187.

⁶⁷ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 295.

⁶⁸ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 299.

⁶⁹ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 128.

⁷⁰ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 140f.

*Desinfectionsapparaten zur Reinigung der mit Ungeziefer behafteten Leib- und Bettwäsche,*⁷¹ mit Bibliotheken und Schanklokalen weiter entwickelt.

Ein Musterbeispiel dafür war das *Hotel Louise* in Lüttich:

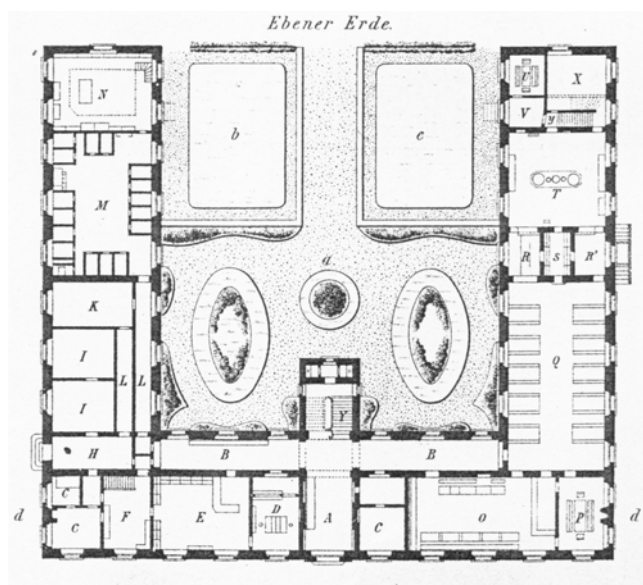


Hotel Louise in Lüttich

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Blatt 37.

*Das ‚Hotel Louise‘, erbaut 1872, ist von 200 Kohlengräbern bewohnt, jeder Arbeiter hat ein Zimmer allein und täglich auf 4 Mahlzeiten Anspruch, davon eine mit Fleisch. Seine Arbeitskleidung wird gewaschen, und das Ganze wird ihm für 50 kr. per Tag (1 Frcs. 20 Cent.) geliefert, welche die Gesellschaft der Kohlenruben Hasard jede 14 Tage von seinem Lohn zurückbehält.*⁷²

Die Wohn- und Schlafräume ... sind durch Bretterwände in Kammern für einen, zwei und drei



Arbeiter abgetheilt. Diese Abtheilungswände reichen nicht bis zum Plafonds des 5m hohen Raumes, sondern haben nur eine Höhe von 2.5m, um eine entsprechende Ventilation ermöglichen zu können und stehen vom Fußboden circa 20cm ab, damit sich der Staub nicht so anhäuft und leichter gereinigt werden kann. Jeder Arbeiter hat ein Bett für sich allein zur Verfügung. Die Einrichtung einer Kammer für einen Arbeiter besteht aus einem eisernen Bette, einem Strohsacke, einer Seegrasmatratze, zwei Leintüchern und zwei Woldecken im Sommer und drei im Winter, aus einem Sessel und einem Kasten.

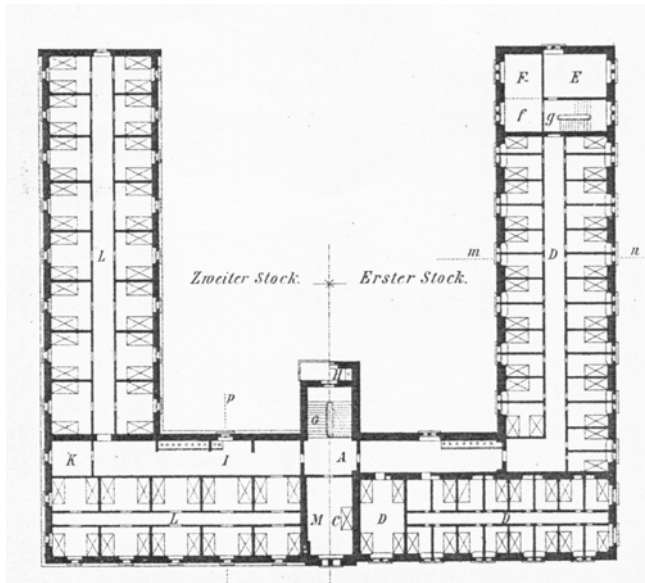
Hotel Louise

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Blatt 37.

⁷¹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 299.

⁷² Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Seite 207 f.

Die Zuleitung des Wassers geschieht durch eine Dampfmaschine. ... Das Hotel wird mit Petroleumgas beleuchtet.



Hotel Louise

Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Blatt 37.

Zusätzlich gab es eine Bibliothek mit vielen lehrreichen und populären Werken und ein Caffeehaus, in dem sogleich bezahlt werden musste.

Es werfen noch die Verkaufsläden einen kleinen Nutzen ab und liefern auch die Speiseabfälle einen Ertrag, der auf 3-4000 Francs veranschlagt wird.

Sehr passend ist für die Reinlichkeit und den Reinlichkeitssinn der Arbeiter dadurch gesorgt, dass selbe, nachdem sie Staub bedeckt von den Kohlengruben kommen, durch einfache Markenabgabe ihre reinen Kleider und ein Bad bekommen, und so frisch gewaschen und nett gekleidet in den Speisesaal eintreten können.

Bezüglich der Ordnung im Hotel wird

betont, dass bisher keine Streitigkeiten vorgekommen sind und dass den eintretenden Bergleuten nur gesagt wird, dass sie regelmäßig in den Gruben arbeiten und sich anständig mit ihren Kameraden und dem Hotel-Personale benehmen müssen, um im Hotel bleiben zu können. Weitere Vorschriften bestehen nicht.⁷³

In Deutschland wurden für die Arbeiter, die während der Woche im *Hotel* wohnten, *Arbeiter-Eisenbahnzüge* eingerichtet – Pendlerzüge bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts!

Die Schlafhäuser sind hauptsächlich für ledige Arbeiter oder für jene eingerichtet, welche nur die Arbeitswoche bei dem Werke zubringen, am Sonnabend aber wieder zu ihrer in grösserer Entfernung wohnenden Familie zurückkehren. ...

Durch die Einführung von Arbeiter-Eisenbahnzügen hat die Einrichtung der Schlafhäuser erst recht Anklang gefunden. ...⁷⁴

⁷³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

⁷⁴ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 295.

... mit der Oekonomie zog Ordnung, Reinlichkeit und gutes Betragen in der Häuslichkeit in die Hütte ⁷⁵

Finanzierung

*Die bedrohliche Wohnungsnoth hatte in letzter Zeit die Gründung einer Menge von Gesellschaften zur Folge gehabt, die nach dem in ihren Statuten ausgesprochenen Zwecke mehr oder weniger bemüht sind, dem herrschenden Wohnungsmangel abzuhelpfen.*⁷⁶

Mehr oder weniger bemüht:

Es gab vereinzelt Unternehmer, die ihren Arbeitern die Wohnungen unentgeltlich zur Verfügung stellten, wie z.B. im *Arbeiterheim der Farbwerke vorm. Meister, Lucius und Brüning, Höchst am Main*:

Wohnungsbedingungen

- § 1. Die Wohnungen des Arbeiterheims werden in der Regel ihrer Bestimmung gemäß an ältere verdiente Aufseher und Arbeiter zur lebenslänglichen unentgeltlichen Benützung vergeben.*
- § 2. Die Wohnungsberechtigung ist an die Person des Inhabers geknüpft und erlischt mit dessen Tode zu Gunsten eines anderen Anwärters; jedoch wird der Witwe noch auf die Dauer von vier Wochen die Benützung der Wohnung gestattet.*
- § 3. Gewinnbringende Weitervergabe eines Theiles der Wohnung seitens des Inhabers ist in jeder Form untersagt; ...*
- § 4. Die Bewohner des Arbeiterheims sind gehalten, den Anordnungen der Firma und der von ihr zur Verwaltung bestellten Beamten willig Folge zu leisten, sowie alles zu unterlassen, was eine Schädigung der Gebäulichkeiten und Einrichtungen, der Einfriedungen, Anpflanzungen, Brunnen etc. zur Folge haben könnte, ...*
- § 5. Die Kosten der baulichen Instandhaltung werden von der Firma getragen ...*⁷⁷

Auch andere Fabriksbesitzer verzichteten auf finanzielle Vorteile, um sicher sein zu können, zufriedene Arbeiter zur Verfügung zu haben.

*Die Firma J.J.Rieter & Comp. baute ... Arbeiterwohnungen, und ging hiebei ... von der Ansicht aus, dass nur Häuser, welche für eine einzige Familie bestimmt sind, neben guter Versorgung der Arbeiterfamilien auch deren Sinn für Ordnung, Reinlichkeit und Sparsamkeit fördern. Zur Verwirklichung dieses Planes tritt leider das kaum übersteigliche Hinderniss entgegen, dass die Herstellungskosten solcher Wohnungen sich so hoch belaufen, dass die Grösse des angewendeten Capitals mit dem Erträgniss nicht in ein entsprechendes Verhältniss zu bringen ist ...*⁷⁸

⁷⁵ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 53.

⁷⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 298.

⁷⁷ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 67, Wien 1902, Seite 165.

⁷⁸ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Seite 211 f.

Die meisten Unternehmer aber waren daran interessiert, zumindest keine finanziellen Verluste in Kauf nehmen zu müssen:

Der Staat (in diesem Fall Preussen) hat die Erreichung dieses Zieles im Allgemeinen auf vier Wegen erstrebt, und zwar bauten entweder:

1. *Die Werke bauten auf dem hiezu bestimmten Terrain die Häuser für eigene Rechnung und vermieteten die darin vorhandenen Räumlichkeiten an die Arbeiter, oder*
2. *die Werke bauten die Häuser und verkauften sie an geeignete Arbeiter, oder*
3. *die Werkscassen unterstützten diejenigen Arbeiter, welche für eigene Rechnung Häuser bauen wollten, durch Geldvorschüsse, Prämien und durch Ueberlassung des hierzu erforderlichen Terrains, oder endlich*
4. *die Werkscassen gewährten bloß Geldvorschüsse an die Arbeiter ohne Ueberlassung von Terrain und überliessen denselben, in beliebiger Weise sich anzubauen.⁷⁹*

Um den Bau der Arbeiterwohnungen finanzieren zu können, entstanden ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa Finanzierungsgesellschaften verschiedenster Art: Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaften einerseits und Bau- und Aktiengesellschaften andererseits. Während sich die Bau- und Wohnungsgenossenschaften als Selbsthilfeeinrichtungen verstanden,⁸⁰ die gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften *aus besitzlosen Arbeitern arbeitsame Besitzer* schaffen wollten, *deren nachhaltiger und heilsamster Einfluss auf die sittlichen und materiellen Zustände der Arbeiter dadurch ausgeübt würde, wenn es erreichbar wäre, den Sinn für Häuslichkeit und Familienglück mehr zu heben,⁸¹* ging es bei den *Capitalgesellschaften* um Dividenden: *Die Wienerberger Ziegel-Fabriks- und Baugesellschaft zahlt ihren Aktionären recht fette Dividenden. Ihre Aktien haben im letzten Jahr 11,7 Prozent getragen. Bei 35.000 Aktien macht das die hübsche Summe von 490.000 fl, welche da ins Verdienen gebracht wurden.⁸²*

In der Frage der Finanzierung nahm die Schweiz eine Vorreiterrolle ein.

Die Schweiz bietet auch in der Wohnungsfrage die bunteste Musterkarte von Versuchen und Systemen.

Man findet hier Baugenossenschaften und Private, die sich bemühten, für die Arbeiter gesunde und billige Wohnungen herzustellen.

Während die Herstellung von Arbeiterwohnungen mit Hilfe von Baugenossenschaften vorzugsweise von den Städten ausgeht, zeigt sich die Thätigkeit der Unternehmer in der Wohnungsfrage besonders auf dem Lande sehr wirksam und erfolgreich, wozu neben den humanen Rücksichten das Geschäftsinteresse wohl am meisten beigetragen hat. Die Unternehmer müssen sich einen Stamm solider häuslicher Arbeiter zu sichern suchen und das Hinwegströmen der ländlichen

⁷⁹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 293.

⁸⁰ Toth, Wilhelm: 90 Jahre Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft „Wien Süd“. Wohnbau als soziales Handeln. Eine firmengeschichtliche Dokumentation. Graz 2001, Seite 11.

⁸¹ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 296.

⁸² Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 27.

Bevölkerung nach den Städten dadurch aufhalten, dass sie ihren Arbeitern auf dem Lande Vortheile bieten, welche die Stadt nicht zu bieten vermag. Diese Vortheile bestehen auch namentlich in der Gewährung von Pflanzland neben der Wohnung. Es herrscht bei manchen Firmen geradezu das Geschäftsprincip, tüchtigen Arbeiterfamilien möglichst viele Erleichterungen bezüglich des Wohnens und des Nebenbetriebes der Landwirtschaft zu bieten, indem sie nicht nur selbst Häuser bauen wollen, sondern Arbeitern, welche eigene Häuser bauen wollen, den Bauplatz und das Material schenken, ihnen zum Bau ihr Fuhrwerk stellen, oder ihnen Vorschüsse zum Kauf fertiger Häuser geben.

Noch weit wirksamer als die Vereinsthätigkeit hat sich die Privatthätigkeit der Schweizer Unternehmer erwiesen, um der Wohnungsnoth vorzubeugen, wodurch das eigene geschäftliche Interesse der Beteiligten wesentlich gefördert worden ist.⁸³

1877 gab es in der kleinen Schweiz bereits 13 Wohnbaufinanzierungsgesellschaften.⁸⁴

Auch im übrigen Europa stieg die Gründung von Finanzierungsgesellschaften sprunghaft an.

Die Zahl der im Jahre 1871 (in Preussen) gegründeten Gesellschaften betrug fünf (drei wirkliche Actien-Gesellschaften und zwei Genossenschaften), im Jahr 1872 aber 40 (31 Actien-Gesellschaften und neun Genossenschaften), abgesehen von der grossen Thätigkeit von Privat-Unternehmungen in derselben Richtung. Aus verschiedenen Gründen ziehen es die Capitalisten vor, Gebäude mit wenigen grösseren und eleganteren Wohnungen oder Läden, als mit vielen kleineren Wohnungen herzustellen. Namentlich sind durch die jüngsten in der Arbeiterbevölkerung hervorgetretenen Bewegungen die Capitalisten scheu geworden, mit jener Bevölkerung ohne zwingende Noth in ein Vertragsverhältnis zu treten, was oft zu vielen unliebsamen Differenzen Veranlassung gibt.⁸⁵

⁸³ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Seite 210 f.

⁸⁴ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 29, 10. Heft, Wien 1877, Seite 210 f.

⁸⁵ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 298.

*... das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern ...*⁸⁶

Resümee

Und so konnten die Unternehmer zufrieden sein.

Sie hatten den vierfachen Gewinn: Aus der Produktion, aus den Mieten beziehungsweise dem Verkauf der Häuser und Wohnungen und aus dem Aktiengewinn und außerdem hatten sie ausreichend Arbeiter für ihre Fabriken, auf die sie sich verlassen konnten.

*... besteht der grösste Vortheil darin, den Sparsamkeitssinn der Massen geweckt zu haben. Derjenige, welcher die Gewohnheit des Sparens durch einige Zeit geübt, übt sie auch noch weiter bis zur völligen Tilgung der Schuld und es wird ihm auch später am Herzen liegen, seine Ersparnisse nutzbringend zu verwerthen und sich Hilfsquellen zu schaffen für jene Zeit, wo Krankheit und Alter ihn zur Ruhe zwingen.*⁸⁷

*Das Dienstverhältnis ... wird für das Leben, ja auf die Nachkommen hinaus berechnet und wer bedenkt, dass eine körperlich und geistig gesunde, verlässliche, mit den Interessen des Dienstes eng verwachsene Arbeiterschaft für den Fabrikanten nicht minder werthvoll ist als gute Maschinen und eine fortgeschrittenen Technik, der wird ... dem Worte beistimmen, es sei dieß die beste Capitalanlage, welche ihm je in seinen Geschäften vorgekommen.*⁸⁸

Vor allem wird „der Arbeiter“ nicht so unvernünftig sein und den Zorn seines Firmenvaters durch unbotmäßige Forderungen heraufbeschwören und das mühsam Erworbene durch Kranksein oder kleinliche Lohnforderungen oder gar Streiks aufs Spiel setzen.

*Denn: Bei aller Einfachheit fällt dem Beobachter unwillkürlich eine gewisse Wohlhabenheit und Zufriedenheit der Koloniewohner in die Augen. Und wie ich als Fremdling die trauliche Arbeiterhütte betrat, Vater und Sohn aus ihrer Sonntagsruhe störte und beide von ihren Büchern trieb, wie dieselben trotzdem freundlich und vergnügt, ohne alles Misstrauen mir ihr Heim und ihren herrlich gepflegten Garten wiesen; da konnte ich unter dem Eindrucke der zufällig miterlebten Arbeiterrevolte bei Mons des Gedankens nicht erwehren, dass in diesen Kreisen nur dort jene weltumstürzenden Ideen Wurzeln fassen können, wo man eben das Familienleben der Arbeiter versumpfen lässt.*⁸⁹

⁸⁶ Wist, Johann: Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung. In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Jg. 27, 15. Heft, Wien 1875, Seite 296.

⁸⁷ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 61.

⁸⁸ Köpl, Regina und Leopold Redl: Das totale Ensemble. Ein Führer durch die Industriekultur im südlichen Wiener Becken. Wien 1989, Seite 26.

⁸⁹ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54, Wien 1889, Seite 62.

Das alte Mödling verging, ein neues begann
1873-1914

... in unserem altehrwürdigen und doch neuen Sinne ...

Die Stadt

Wir unterzeichneten Steuerzahler sehen sich zur Wahrung ihrer Interessen genöthigt ...

Die Schöffelvorstadt

Richtig arme Leut sind da gwesen ...

Die Arbeiter-Kolonie

Die Fabrik

Die Arbeiterhäuser

Das waren halt die ärmsten Leut – da herunten

Die Schusterhäusler

Kopetic – Kopschitsch – Kopsitsch – Kopsits – Kopschits
Herkunft

In ... geboren, zuständig nach ...

Heimatschein, Arbeitsbuch und Reisebewilligung

... er hat arbeiten müssen 15 Stunden, auch 16...

Arbeit

Josef Blaschek bestreitet, dass er Aftermieter gehabt hätte

Wohnen

... sonst hätten sie sich nicht derfüttern können ...

Der tägliche Kampf ums Überleben

So kann ich mein armes Würmlein nicht trösten

Kindheit

Der Männergesangsverein „Harmonie“

Geselligkeit

Auf, ihr Proletarier, auf zu den Waffen!

Politik

Das alte Mödling verging, ein neues begann¹

1873-1914

... Im Jahre 1875 zählte Mödling 570 Häuser, heute 1136, so dass während dieser Zeit 566 neue Häuser hinzukamen, und wenn man die Vorderbrühl und Klausen hinzurechnet, so besitzt Mödling heute 1247 Häuser. Bei dieser Gelegenheit erachte ich es als meine besondere Pflicht und Schuldigkeit, eines Mannes zu gedenken, dessen Name mit goldenen Lettern in der Geschichte der Stadt Mödling noch nach Jahrhunderten zu lesen sein wird.

*Es ist dies unser hochverehrter Herr Landesausschuss Josef Schöffel. Er ist derjenige gewesen, der für die Entwicklung Mödlings unbekümmert und so manche Ungemach mit voller Energie und Strammheit den Grundstein gelegt hat. Er war der Ackersmann, der den Samen gesät, er hat ihn aber auch auf guten Boden gesät, so dass es seinem würdigen Nachfolger, unserem allverehrten Bürgermeister Herrn Thoma, möglich ist, nicht nur die Frucht zu pflegen und zu cultiviren, sondern auch selbst noch neuen Samen zu säen, denn er besitzt gewiß die nöthige Energie, um den Pflug des früher erwähnten Ackersmann mit strammen Zügeln weiterzuführen, um so manches Unebene auch eben zu machen ...*² sagte Vizebürgermeister Vincenz Geyeregger in seiner Festansprache anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums der Stadterhebung Mödlings am 11.11.1900.

Und auch, wenn man es weniger pathetisch ausdrückt: Es waren diese beiden Bürgermeister, die Mödling in dieser nicht einfachen Zeit prägten.



Josef Schöffel

Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Bilderteil S. 45.



Jakob Thoma

Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Bilderteil S. 46.

¹ Weiss, Alfred: Dorf und Markt Mödling, 800 bis 1875. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 155.

² Protokoll, aufgenommen in der Festsitzung am 11. November 1900 unter dem Vorsitz von Vizebürgermeister Vincenz Geyeregger.

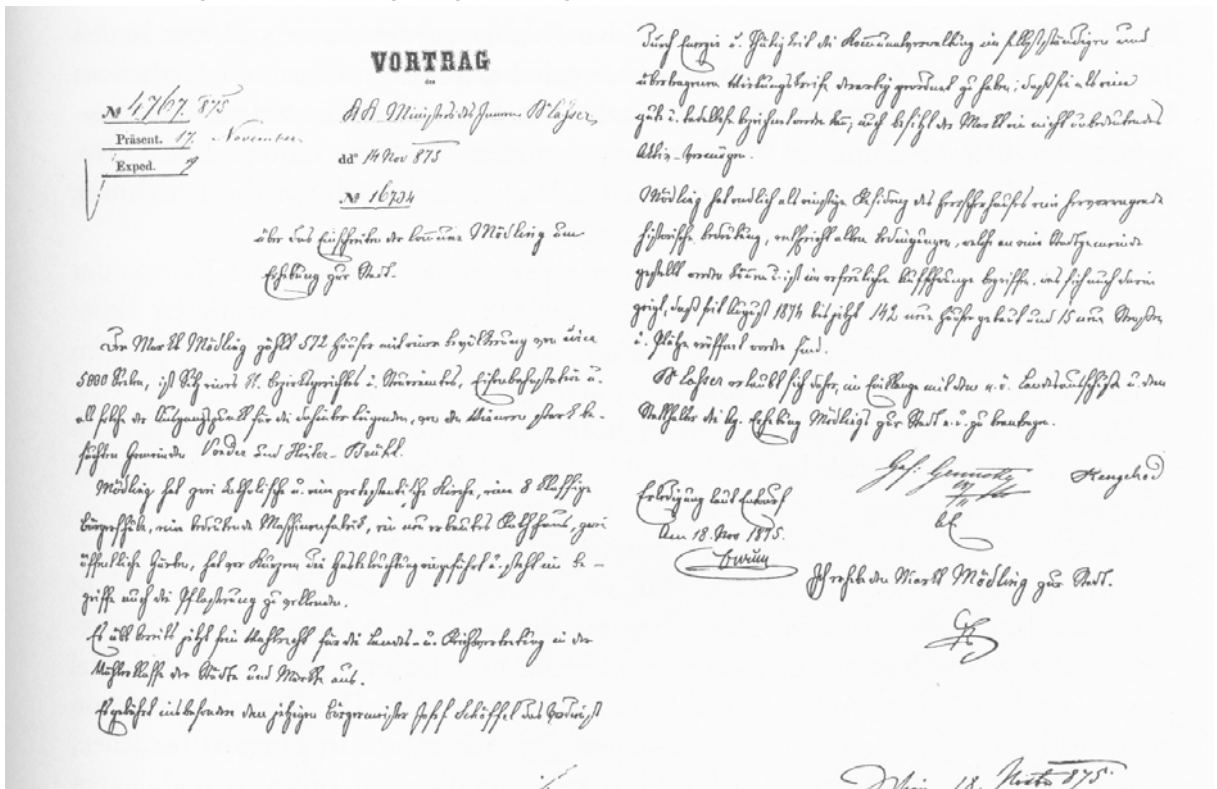
... in unserem altehrwürdigen und doch neuen Sinne ...³

Die Stadt

1873 wurde Josef Schöffel Bürgermeister von Mödling. Gleich in seiner ersten Sitzung am 31.8.1873 stattete ihn der Gemeindevausschuss mit neuen Rechten aus.

Er ließ Straßen und Gehwege pflastern, handelte neue Gasverträge aus, beschloss den Bau eines Krankenhauses und eines neuen Armenhauses, gründete die Mödliner Sparkasse in Verbindung mit einer Pfandleihanstalt, eine Dienstbotenkrankenkasse, später eine Bezirkskrankenkasse, vereinigte Mödling mit der Klausen und der Vorderbrühl auf immerwährende Zeiten. Zur Ankurbelung des Fremdenverkehrs ließ er den Kursalon bauen, das Neusiedler-Tor wurde demoliert, damit sich die Stadt in südlicher Richtung erweitern konnte, vor allem trieb er die Parzellierungen im Osten des Gemeindegebietes voran, wodurch ein neuer Stadtteil, die nach ihm benannte „Schöffelvorstadt“, entstand.

Auch sein wichtigstes Vorhaben gelang: Mödling wurde am 18.11.1875 zur Stadt erhoben.



Mödling hat ... eine bedeutende Maschinenfabrik ...
Antrag Baron Lassers an den Kaiser, Mödling zur Stadt zu erheben.
Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975. Seite 158.

³ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevausschusssitzung am 18. Juli 1899 unter Vorsitz des Bürgermeisters Herrn J. Thoma.

Am 22.1.1876 wurde Josef Schöffel zum Ehrenbürger der Stadt Mödling ernannt. Er war kein einfacher Bürgermeister – kompromisslos zog er seine Vorhaben durch. Sechs Jahre später, am 11.3.1882, hielt er seine Abschiedsrede: *... Ich habe einen verfallenen, wegen seines Schmutzes und seiner Verwahrlosung berüchtigten Marktflecken übernommen und lasse eine blühende Stadt zurück ...*⁴

*... Man hat Schöffel öfter als Eigengänger, Wilden etc. getadelt; er konnte es sich eben leisten und das war die Galle von so vielen Leuten, die solches nicht können ...*⁵ hieß es in einem Nachruf.

Alle Gemeinderäte demissionierten und Johann Nehammer wurde am 18.7.1882 zum Bürgermeister gewählt.

Josef Schöffel blieb vorerst im Gemeinderat, sein hauptsächliches Engagement aber galt den Kindern der Hyrtl'schen Waisenanstalt. Am 7.2.1910 starb Josef Schöffel.

In den folgenden Jahren wurden Verbesserungsarbeiten (wie etwa bei der Gasbeleuchtung im Spital und in der Schule) durchgeführt, an größeren Vorhaben wurde der Ankauf eines Gebäudes für eine Mädchen-Volks- und Bürgerschule initiiert.

Ab 1883 verkehrte die erste elektrische Bahn der Monarchie vom Mödlinger Bahnhof zuerst in die Klausen, zwei Jahre später in die Hinterbrühl.⁶



Die elektrische Bahn
Privatbesitz

Alois Specht wurde 1885, Gustav Adolph 1888 Bürgermeister.

Am 26. Februar 1890 übernahm Jakob Thoma das Bürgermeisteramt. Während seiner Amtszeit bekam Mödling eine Bezirkshauptmannschaft, die am 19. Dezember 1896 durch *Seine Exzellenz, den Herrn Statthalter*, eröffnet wurde und am 1. Jänner 1897 ihre *Amtsthätigkeit* aufnahm. Erster Bezirkshauptmann war Baron Glanz.⁷

Am 18. Juli 1899 widmete die Stadt Mödling Jakob Thoma die Ehrenbürgerschaft. In der Festrede wurden seine wichtigsten Verdienste aufgezählt: *... die jahrelangen schwierigen Verhandlungen wegen der Errichtung einer Militärakademie, die ebenso jahrelangen Verhandlungen bezüglich der Gasfrage, die Stadtcanalisierung, der Zubau zum städtischen Krankenhaus, den Bau unserer*

⁴ Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 164.

⁵ Separat-Druck aus den „Mitteilungen“ Nr. 37 des Vereins der Naturfreunde in Mödling.

⁶ Bezirks-Museums-Verein-Mödling (Hg.): 100 Jahre elektrische Bahn Mödling – Hinterbrühl, Festschrift. Mödling 1983.

⁷ Protokoll der öffentlichen Gemeindeausschusssitzung am 7.12. 1896.

Schulen – immerhin bekam Mödling in jenen Jahren eine Mädchenbürgerschule und ein Gymnasium, abgesehen von den Um-, Zu- und Neubauten von Volksschulen – *den Bau des Amtshauses der k.k. Bezirkshauptmannschaft, ... die Erbauung des Central-Schlachthauses, die Anlage von vielen neuen Straßenzügen, Promenadewegen, Parkanlagen etc. etc.*

1902 wurde in Mödling die mitteleuropäische Zeit eingeführt und 1903 gab es zusätzlich zu den öffentlichen Schulen neun private Lehranstalten.⁸

1904 veranstaltete die Stadt das großartige, vier Tage dauernde Fest zur Tausendjahrfeier Mödlings.



Eintrittskarte zur Tausendjahr-Feier
Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1904.



Postkarte zur Tausendjahr-Feier
Privatbesitz

Immer wieder blieben auch in den folgenden Jahren die Beleuchtung der Stadt (die Gasanstalt wurde 1908 von der Stadt angekauft), die Versorgung mit Lebensmitteln (Wochenmarkt versus Jahrmarkt), die Verbesserung der Straßenzustände, die Herausforderung durch die neuen Verkehrsmittel (Fahrräder, Automobile, Omnibusse), die Versorgung der Armen einerseits, der Ausbau als Fremdenverkehrsstadt, die Bedürfnisse der Bürger, jene der neu hinzugezogenen Einwohner vor allem in der Schöffelvorstadt andererseits, die Gesundheits-, Sicherheits- und Schulpolitik auf den Tagesordnungen des Gemeinderates.

⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1903.

Im Oktober 1910 starb Jakob Thoma nach längerer Krankheit (seit Mai führte sein Stellvertreter Josef Sarauer die Geschäfte) als amtierender Bürgermeister.

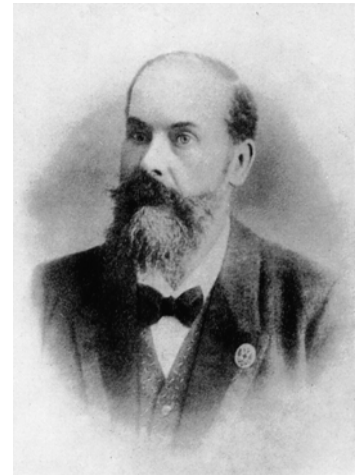
In der Trauerrede wurden seine Verdienste noch einmal zusammengefasst und auch auf ... *die Kläranlage, die Wasserleitung, die Bachregulierung, die Verbreiterung des ‚Neuweges‘ und den Kaiserjubiläumspark ...* verwiesen. *Er war ein treuer Sohn seiner Vaterstadt, an der er mit unendlicher Liebe gehangen ist, und die emporzubringen und zu verschönern war sein erstes und letztes Ziel.*⁹

Immerhin war er 25 Jahre in der Gemeindevertretung und davon 20 Jahre als Bürgermeister tätig.

Interimistischer Bürgermeister wurde Jakob Schafhauser.

Ab November 1911 bekleidete Thomas Tamussino das Bürgermeisteramt.

1912 wurde die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft gegründet, um die grassierende Wohnungsnot einigermaßen in den Griff zu bekommen - mit dem Bau von Kleinwohnungen wurde sofort begonnen und bereits 1913 konnten die ersten drei Häuser eröffnet werden. *Es ist aber zu vermeiden gewesen, diese genossenschaftliche Aktion nur auf Arbeiterkreise zu stützen, weil dadurch leicht der Anschein einer politischen Färbung gegeben wäre, die eben einer derartigen wirtschaftlichen Unternehmung ferne bleiben muß, weil nicht die Zugehörigkeit zu bestimmten Ständen und Kreisen, sondern einzig und allein die Bedürftigkeit des Genossenschafters, wer immer er sei, entscheidend sein darf.*¹⁰



Thomas Tamussino
Stadtgemeinde Mödling (Hg.):
Mödling. Landschaft, Kultur und
Wirtschaft. Mödling 1975,
Bilderteil Seite 46.

In seine Amtszeit fielen außerdem die Einführung und Verbesserung des Telefonverkehrs (eine interurbane Telefonleitung nach Wien wurde installiert!), weitere Straßensanierungen, erste Spielplätze wurden angelegt, der Bau der Knaben-Bürgerschule begonnen, das neue Bezirksarmenhaus eröffnet, mit den Wiener Elektrizitätswerken konnte ein Vertrag abgeschlossen werden, Mödling bekam ein Kino und die Polizei zwei Diensträder.

Das politische Klima wurde rauer: Thomas Tamussino stellte fest, dass er sich zum ersten Mal in der Gemeindestube mit Politik befassen musste.

Im August 1913 legten fünf Gemeinderäte ihre Mandate zurück, weshalb es zu Neuwahlen kam – Thomas Tamussino wurde wieder zum Bürgermeister gewählt.

Es gab Beschwerden, weil nicht alle Vereine bei großen Feierlichkeiten mitmachen durften (So waren *socialdemokratische* Vereine bei der Tausendjahrfeier der Stadt Mödling 1904

⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

¹⁰ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 21, Seite 2.

ausgeschlossen.), die Spendensammlungen für die Armen nahmen zu, die Arbeiter forderten eine Arbeitslosenunterstützung, die abgelehnt wurde, ein *Wohnungsnoth-Nothstandsfonds* wurde eingerichtet, dem jüdischen Kaufmann Ferdinand Diamant wurde das Aufstellen von Plakatwände verwehrt, weil sie das Straßenbild verunzieren würden und Tamussino wurde als *deutsch-radikaler Versucher* in den Medien bezeichnet.¹¹



Inserat Ferdinand Diamant
Werbeschrift für die Mödlinger Bühne, 1914, Inserat.

Am 20. Dezember 1912 sagte Tamussino in seiner Rede vor dem Gemeindevorstand: ... *Aller Augen sind auf denjenigen gerichtet, zu dem alle Völker Österreichs als Friedenserhalter aufblicken. Das Schicksal der Industrie und des Handels, alles geschäftliche Leben und alle Menschenopfer liegen in der Hand unseres erhabenen Monarchen in den gegenwärtigen schweren Zeiten. Ich glaube gewiß im Sinne aller hier Anwesender zu sprechen, wenn ich im Sinne eines Ausspruches unseres Kaisers sage: ‚Der Friede ist unser höchstes Gut, doch nicht ein Friede um jeden Preis!... Unser Monarch lebe hoch, hoch, hoch!‘*

Und am 30. Juni 1914: *Werte Mitbürger! Die Völker Österreichs sind tief erschüttert... Unsere Blicke richten sich heute auf die Gestalt unseres schwergeprüften, gütigen Monarchen... Daher wollen wir ... auch unserer unwandelbaren Treue für unseren erhabenen Herrscher Ausdruck verleihen. Ich fühle im vollen Einverständnis mit Ihnen, wenn ich ein in diesem Sinne gehaltenes Schreiben an die Stufen des Thrones gelangen lasse. Und nun, liebe Mitbürger, lassen Sie mich diese denkwürdige Sitzung schließen mit dem innigen Herzenswunsch: Gott erhalte, Gott beschütze unseren Kaiser, unser Land!“*

Am 11. August 1914 berichtete der Bürgermeister, dass die Arbeiten der Mobilisierung anstandslos durchgeführt werden konnten, *die Reservisten mit Begeisterung dem Mobilisierungsbefehl nachgekommen sind ...*, und sprach den Wunsch aus, ... *dass alle wohlbehalten zurück kommen mögen.*¹²

¹¹ Mödlinger Zeitung Nr.3, 21.1.1912.

¹² Sämtliche Angaben stammen aus den Gemeinderatsprotokollen der f. Marktgemeinde bzw. der Stadtgemeinde Mödling aus den Jahren 1873 bis 1914.

Wir unterzeichneten Steuerzahler sehen sich zur Wahrung ihrer Interessen genöthigt ...¹³

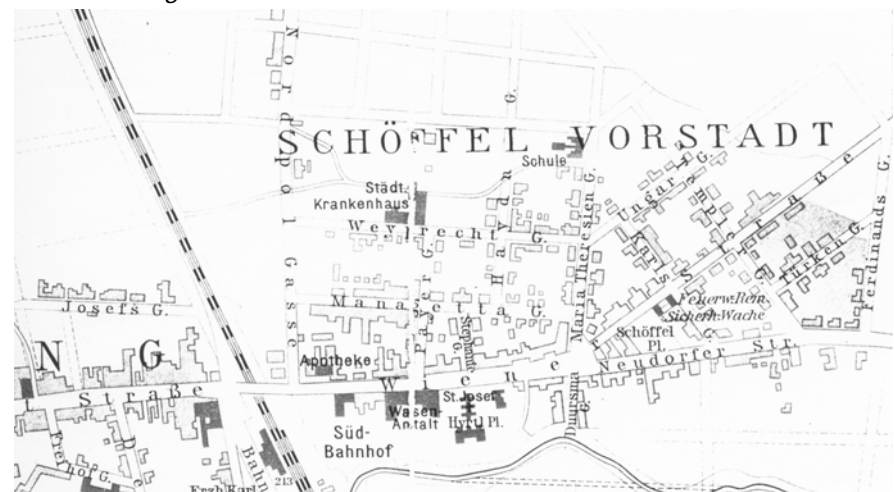
Die Schöffelvorstadt

Schon im Februar 1873 wurden östlich der Südbahn die ersten Gründe in der Ried Scheibeln parzelliert, im November 1873 die Gründe der Gebrüder Magyarosy zwischen Feldgasse und Frachtenbahnhof.¹⁴

Die Grundpreise im neuen Gemeindegebiet waren zu hoch angesetzt. Daher wurde im Gemeinderat bekannt gegeben, ... *dass jene Grundstreifen unterhalb der Eisenbahnbrücke, welche ... im Durchschnitt mit 3 fl bis 5 fl hätten verkauft werden sollen, um diesen Betrag nicht an den Mann gebracht werden können ...* – also bot man sie billiger an¹⁵ und am 15.7.1874 konnte Josef Schöffel im Gemeinderat verkünden, dass alle Bauplätze an der Neudorfer Straße verkauft sind und einen Erlös von 21.605 Gulden gebracht haben.

Es waren vor allem *pensionirte Militärs, sowie active und pensionirte Staats-Fonds- und Privatbeamte sammt Familien und zahlreiche Beamte etc. etc.* der umliegenden Fabriken, die sich hier ansiedelten.¹⁶

Am 15.2.1875 wurde *einstimmig der Beschluß gefasst, dass zum Andenken an die Gründung des Stadttheils über der Bahn der zwischen der Wiener- und Neudorferstrasse liegende Platz Schöffelplatz* heißen soll und nach einer Petition der *Hausbesitzer des Stadttheiles über der Eisenbahnbrücke um Neubenennung dieses Stadttheiles* wurde am 8. Jänner 1877 beschlossen, diesen Teil Mödlings „Schöffelvorstadt“ zu nennen.



Planausschnitt Schöffelvorstadt

Giannoni, Karl: Geschichte der Stadt Mödling. Mödling 1905, Beilage.

¹³ Protokoll vom 28. Oktober 1878 in der Ausschusssitzung der Stadtgemeinde Mödling.

¹⁴ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der lf. Marktgemeinde Mödling am 2. Februar und am 17. November 1873.

¹⁵ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der lf. Marktgemeinde Mödling am 17. Juni 1874.

¹⁶ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 30. April 1895 unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters J. Thoma.

*Das Ansuchen der Hausbesitzer im neuen Stadttheile zu Mödling um Errichtung einer eigenen Schule daselbst und Aufstellung eines Sicherheitswachepostens daselbst wurde 1876 als verfrüht abgelehnt und einem geeigneteren Zeitpunkte vorbehalten.*¹⁷

Zwei Jahre später kam eine neue Petition:

Wir unterzeichneten Steuerzahler der Schöffelvorstadt sehen sich zur Wahrung ihrer Interessen genöthigt, an die löbliche Gemeinde-Vertretung mit folgenden Vorschlägen heranzutreten, welche geeignet sind theilst dem herrschenden Nothstande abzuhelpfen, andererseits dahin zielen, durch Beseitigung von Uebelständen die gedeihliche Entwicklung des Ortes hemmen, den fortschreitenden Entwertung ihres Besitzes zu steuern.

1. verlangten sie wegen *totaler Geschäftslosigkeit* einen Wochenmarkt und die Abhaltung der vier Jahrmärkte auf dem Schöffelplatz, was die Gemeindekasse in keiner Weise belastet und die *Bewohner der oberen Stadt ohnedies genügend Geschäfte haben*.
2. *Ein zweites dringendes Bedürfnis für unseren entlegenen Stadttheil ist die Errichtung einer Schule, zum Anfange wenigstens für die kleineren Kinder, welche gegenwärtig eine Wegelänge von beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden zurückzulegen haben.*
3. *Einen dritten Uebelstand der vielfache Klagen hervorruft bildet das Beleuchtungswesen. Die Anzahl der bestehenden Flammen ist im Verhältnis zur Ausdehnung der Vorstadt eine viel zu geringe. Die meisten Gassen entbehren jedweder Beleuchtung.*

*Mödling, Schöffelvorstadt am 23. September 1878 41 Unterschriften*¹⁸

Daher wurde beschlossen, *die Kauf- und Holzfuhrn von nun an auf dem Schöffelplatz Aufstellung nehmen zu lassen und den Jahrmarkt dortselbst zu verlegen* und bezüglich der Schule würde der Bürgermeister *weitere Erhebungen pflegen* und zur besseren Beleuchtung *die Flammenanzahl nach Erfordernis vermehren*.¹⁹

1881 wurde das Haus No. 477/531 am Schöffelplatz zum *Preis von 8.100 fl acquirirt und um 2.219 fl 86 kr. für eine Schule adaptirt*.²⁰

Außerdem wurde *das Haus No. 536 in der Schöffelvorstadt zu einem Krankenhaus mit Öffentlichkeitsrecht adaptirt* und sollte 1882 der Benützung übergeben werden.²¹



Krankenhaus

Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 138.

¹⁷ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling am 28. August 1876.

¹⁸ Protokoll vom 28. Oktober 1878 in der Ausschusssitzung der Stadtgemeinde Mödling.

¹⁹ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling 28. Oktober 1878.

²⁰ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling am 3. Juni 1881.

²¹ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling am 15. Jänner 1881.

1884 gab es noch immer keinen Sicherheitswachebeamten – das Ansuchen der Bewohner wurde wieder abgelehnt – und um über die morastige Neudorferstraße zu kommen wurden Übergänge aus Klinkersteinen um 60 bis 70 fl bewilligt.

Über die Eingabe mehrerer Hausbesitzer in der Schöffelvorstadt um Bespritzung und Reinigung aller Gassen, bessere Beleuchtung, Aufstellung eines gemeinschaftlichen Brunnens, Patrouillengang der Sicherheitswache zur Nachtzeit und Abholung des Kehrichts durch einen Wagen stellte der Bürgermeister folgende Anträge: Aus alten Pflastersteinen werden weitere Straßenübergänge gemacht, ein paar Petroleumlampen mehr werden aufgestellt und man begann darüber nachzudenken, auch in der Schöffelvorstadt Gaslaternen zu installieren.

Vorläufig jedenfalls sollten sämtliche Petroleumlaternen *auch an Tagen, wo ‚Mondschein‘ im Kalender angezeigt ist, wenigstens bis 11 Uhr nachts brennen*, was von einem Komitee überwacht werden sollte.²²

An der Stelle der ehemaligen Martinskirche aus karolingischer Zeit wurde auf dem Grund des alten Friedhofs eine neue St.-Josephs-Kirche gebaut und am 16. November 1886 eingeweiht.²³

Nach vielen weiteren Ansuchen, diesmal *von einer großen Anzahl von Frauen aus dem Bürger- und Beamtenstande* bekam die Schöffelvorstadt endlich einen Wochenmarkt, und zwar *an den beiden Tagen Dienstag und Samstag*.²⁴

Der Wunsch nach einer Sicherheitswache war immer wieder Mittelpunkt von Ansuchen und Beschwerden, weil *... gerade daselbst alle Nationen sich vereinigen, an gewissen Tagen Raufexcesse provociren ...*, daher wünschten sich die Bewohner ein *Arrestlocale*, wozu *der Bürgermeister bemerkt, dass die Gemeinde an gewissen Tagen für die Schöffelvorstadt allein 20 Sicherheitswachleute brauchen würde, dass an kritischen Tagen ohnedies eine Verstärkung in der Schöffelvorstadt abgeordnet werde, dass die Störenfriede ausschließlich Croaten sind, welche sehr rauflustig sind, und hebt die Friedfertigkeit der stabilen Einwohner der Schöffelvorstadt hervor*.²⁵

Am 13.11.1899 wurde – nach weiteren *Interpellationen* – endlich *für die Sicherheitswachstube ein großes Cabinet im Gemeindehaus am Schöffelplatz ausfindig gemacht*, wodurch man die *Sicherheitswache um einen Mann erhöhen* können würde.

Im Jahr darauf konnte das gewünschte *Arrestlocal* endlich eingerichtet werden, weil das billiger kam als *die Kosten der Wagenaufnahme bei renitenten Arrestanten, was in der Schöffelvorstadt oft vorkommt*.²⁶

²² Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling am 10. November 1887.

²³ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Stadtgemeinde Mödling am 10. November 1887.

²⁴ Protocoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 17. December 1894 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

²⁵ Protocoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 1. Juli 1897 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

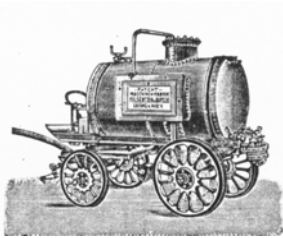
²⁶ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 12. September 1900 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

1912 wurde sogar überlegt, ... *behufs Bewaffnung der Sicherheitswachmannschaft mit Revolvern zum eigenen Schutz* auszustatten, um *besonders an kritischen Tagen, dem tatsächlich bestehenden Unwesen vollkommen abzuhelfen, da dieselben bei Raufereien insbesondere von dem Säbel nie Gebrauch machen können und so selbst meist arg zugerichtet werden.*²⁷

Die ungepflasterten Straßen machten den Bewohnern bei jedem Wetter Ärger:

Wenn es regnete, versank man im Matsch, ... *in Hinblick darauf, als ... speziell in der Schöffelvorstadt die Gehwege nicht gepflastert sind und die besandeten Fußwege bei Regengüssen durch die ... abfließenden Niederschlagswässern ausgewaschen werden, wurden künstlich hergestellte Rinnsale angelegt*²⁸ und die Übergänge über die Neudorfer-Straße vermehrt, *da man bei regnerischen Wetter diese Straße nicht übersetzen kann.*²⁹

Bei Schönwetter staubte es so sehr, dass die Gemeinde die Straßen – natürlich ungenügend für die Bewohner – bespritzen lassen musste.



Aufspritzwagen

Stadtarchiv Mödling, II/16,
Zl. 5389/1901.



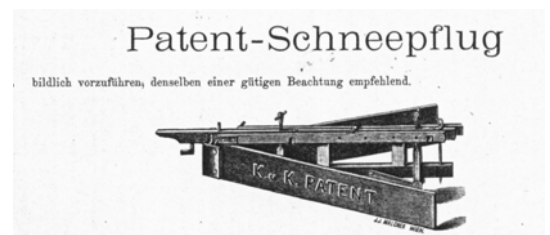
Straßendampfwalze

Stadtarchiv Mödling,
II/16, Zl. 5389/1901.



Straßenkehrmaschine

Stadtarchiv Mödling, Zl. 11605/97.



Schneepflug

Stadtarchiv Mödling, Zl. 3016/93.

²⁷ Gemeinderatssitzung vom 5. September 1912.

²⁸ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 7. Juni 1898 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

²⁹ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 19. Dezember 1910 unter Vorsitz des Bürgermeisters Jakob Schafhauser.

1898 wurde nach etlichen Adaptierungen verschiedener Gebäude ein Schulneubau in der Maria-Theresien-Gasse beschlossen.

Das führte zu einer Protestversammlung im Saal des Biegler'schen Gasthauses, initiiert vom Sägewerksbesitzer Josef Schleussner (dessen Arbeiterwohnhaus in unmittelbarer Nähe der Kolonie errichtet worden war), der meinte, dass *es dahin für die Kinder aus der Arbeiter-Colonie zu weit ist*³⁰ – und wohl auch für die Kinder seiner Arbeiter.

Der Schulweg der Arbeiterkinder, die südlich des Mödlingbaches wohnten, wurde in die weiter entfernte Theresiengasse tatsächlich viel länger als auf den Hyrtl- oder Schöffelplatz, wie man auf der von Herrn Schleussner vorgelegten Skizze deutlich erkennen kann.

Aufruf

an die Bewohner Mödlings in Schulangelegenheit
der Schöffelvorstadt.

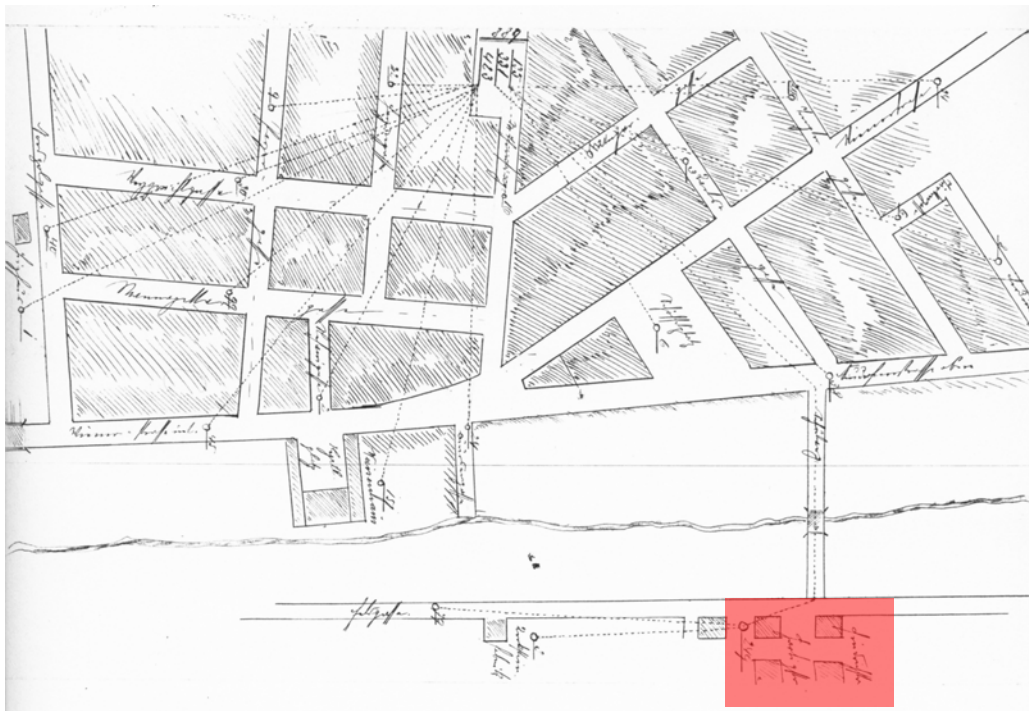
Die Gemeindevertretung von Mödling hat in letzter Zeit das Volksschulgebäude am Josef Hyrtl-Platz an das Waisenhaus-Curatorium verkauft und soll für die in der Schöffelvorstadt wohnenden Schulkinder eine neue Schule, und zwar an der äussersten Grenze Mödlings, in der verlängerten Maria Theresiengasse, in der Nähe von St. Gabriel, gebaut werden. Im Interesse der Bewohner ist es, eine Schule im Centrum der Stadt zu haben und kann nie zugegeben werden, dass die Kinder einer Stadtgemeinde ausserhalb der Stadt in die Schule gehen sollen, umso weniger, als eine grosse Anzahl der Kinder auf der entgegengesetzten Stadtseite (Feldgasse und Arbeiter-Colonie) wohnen und ohnedies einen weiten Weg zur Schule haben. Es wird daher jeder Vater und jede Mutter ersucht, gegen eine derartige Zumuthung entschiedenst zu protestieren und von der Gemeindevertretung zu verlangen, dass die neue Schule innerhalb der Stadt gebaut werde. Es wird zu diesem Zwecke jedermann gebeten, die circulierenden Unterschriften-Sammelbogen mit seinem Namen und Wohnorte auszufüllen und bei der am Sonntag den 6. Februar 1898, um 1/3 Uhr nachmittags, im Hotel „Bieglerhütte“, Wienerstrasse 4, stattfindenden

Volksversammlung

zu erscheinen, um öffentlichen Protest erheben zu können.

Robert Fischer. **Josef Schleussner.**
A. Klemend. **F. Buchberger.** **Joh. Schlager.**

Aufruf zur Volksversammlung
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1898.



Verschiedene Schulwege - rechts unten sieht man den Beginn der Hartigstraße und fälschlicherweise der Friedrichstraße.
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1898.

³⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1898.

In der Gemeinderatssitzung vom 17.3.1898 wurden mehrere mögliche Standorte diskutiert, aber letztendlich blieb es dabei: Das neue Volksschulgebäude mit *einer Vclassigen Knaben- und einer Vclassigen Mädchenschule* kam in die Maria-Theresien-Gasse. Am *18.IV.1898 erfolgte der erste Spatenstich*, am *1.October 1898* wurden die beiden Schulen *feierlich eröffnet*.³¹



Volksschule in der Maria-Theresien-Gasse

Aiglsreiter, Alfred: Mödling, wie es einmal war, fotografische Kostbarkeiten von 1872-1952. Mödling 1995, Foto 5.

Ein besonderes Hindernis für den Schulweg der Kinder aus der Kolonie und dem Schleussnerhaus war die Überwindung des Mödlingbaches. Der sogenannte „Schulsteig“ war bloß ein nicht gepflasterter Gehweg mit einer Fußgängerbrücke, die bei Hochwasser – wie z.B. jenes in der Nacht vom 7. auf den 8. April 1900, das einen Schaden von 20.000fl anrichtete und *Brücken und Wege abgerissen und weggeschwemmt* hat³² – nicht ungefährlich war, dessen Herstellung zu einer Fahrstraße aber immer wieder abgelehnt wurde.

1902 bot der Bürgermeister *eine Furth* an, die aber nicht hergestellt wurde.³³

Auch 1911 wurden Anträge für eine Brücke noch abgewiesen, *solange der Mödlingbach in der Schöffelvorstadt nicht reguliert ist*.³⁴

1899 wurde mit der Kanalisierung Mödlings begonnen und zwar in zwei Bauperioden: *... zuvorderst die Altstadt ... und die zweite ... mit der Schöffelvorstadt*.³⁵

³¹ Chronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse 1898–1937, Schj. 1898/99.

³² Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 9. April 1900 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

³³ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 30. Mai 1902 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

³⁴ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 5. April 1911 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Jakob Schafhauser.

³⁵ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 11. September 1899 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

In der Sitzung vom 9. Jänner 1900 *wendet er (der Bürgermeister) sich mit scharfen Worten gegen einige Bewohner der Schöffelvorstadt, 5 bis 6 an der Zahl, ... die es sich zur Aufgabe gemacht haben, gegen das große Werk der Canalisation zu hetzen, gegen die gegenwärtige Vertretung Animosität zur Schau tragen und die Bevölkerung der Schöffelvorstadt gegen jene der Altstadt auszuspielen ...*

1902 kam eine Beschwerde anderer Art zur *Hochlöblichen Gemeindevertretung der Landesfürstlichen Stadt MOEDLING:*

Die unterzeichneten Hauseigentümer und Bewohner des an die Nordpolgasse angrenzenden Stadtteiles erlauben sich, eine verehrte Gemeindevertretung auf folgenden Uebelstand aufmerksam zu machen und um gütige Abhilfe zu ersuchen:

Sobald die schönere Jahreszeit kommt, etablieren sich auf dem bahnseitigen Teile der Nordpolgasse Ringelspiele, Schiffschaukeln, Schaubuden u. dergl., welche bestrebt sind, Kunden durch Schreien, Glockensignale und kontinuierliches Werken heranzuziehen.

Ganz abgesehen davon, dass sich dann im Umkreise dieser Unterhaltungsstätte höchst fragwürdige Gestalten herumtreiben und das Entree in die Schöffelvorstadt gewiss nicht verschönern, leiden die unmittelbaren Nachbarn. ...³⁶

In jenen Jahren entstanden mehrere christliche Vereine, die sich der Kinder – vor allem am Nachmittag – annahmen, wie die katholische Panholzer'sche Kaiser-Jubiläums-Kinderheim-Stiftung in der Maria-Theresien-Gasse 20, die katholische Knabenbeschäftigungsanstalt, die St.-Vincent-Konferenz mit der Knaben-Patronage in der Payergasse, der St.-Elisabeth-Verein,... Pater Th. Gentrup stellte 1909 das Ansuchen um *Subvention zu einem vom Verein ‚Mädchenheim‘ zu erbauenden Saale zur Abhaltung von Gottesdiensten für die Schulkinder in der Schöffelvorstadt,³⁷* der gegenüber der Volksschule auch erbaut wurde.



St. Vinzenz-Verein
Stadtarchiv Mödling,
o. Zl., 1903.

Die Pflasterung der Neudorfer Straße wurde 1913 in Angriff genommen, in deren Folge eine Stellwagen-Verbindung zur Lokalbahn nach Wiener Neudorf hergestellt werden konnte.³⁸

Ein Dauerbrenner in Petitionen, Beschwerden, Anträgen war der Schöffelplatz: Zuerst wollten die Schöffelvorstädter dort einen Markt, dann wurde eine Schule in einem Haus adaptiert, auch der Wachposten kam in eines der Häuser und schließlich wünschten sie sich einen Park, was 1912 noch abgelehnt wurde, weil *dies der einzige öffentliche Platz Mödlings sei, welcher zu*

³⁶ Stadtarchiv Mödling, 7083/1/1902.

³⁷ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 17. Mai 1909 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma/III.

³⁸ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzungen am 6. Mai 1910 und 18. Oktober 1910 unter Vorsitz des Bürgermeisterstellvertreters Josef Sarauer.

Pferdeassentierungen etc. benützt werden könne ...,³⁹ aber bereits ein Jahr später teilte Herr Gemeinderat Dirnbacher mit, dass er *zu seiner Freude und zur Befriedigung der Bewohner der Schöffelvorstadt bemerkt habe, dass die Errichtung der Parkanlage auf dem Schöffelplatz in Angriff genommen wurde.*⁴⁰

Die Raunzereien der Schöffelvorstädter verärgerten offensichtlich den Bürgermeister, weil er mehrfach den Vorwurf, für die Schöffelvorstadt werde nichts getan, zurückwies: *... indem der Bürgermeister betont, dass zur Verschönerung der Schöffelvorstadt sehr viel geschehen ist, dass alte Bäume ersetzt und neue gesetzt wurden, die Trottoire hergestellt wurden...*⁴¹

Trotzdem: Die Wahrnehmung der Schöffelvorstädter hatte schon ihre Berechtigung.

*Mödling gleicht bekanntlich einem Insekt, dessen beide Körperhälften nur durch einen dünnen Strang verbunden sind. Die unglückliche Abschnürung der Schöffelvorstadt durch die Südbahnlinie, die nur an einer einzigen Stelle eine freie Passage aufweist, hat die Erscheinung zur Folge, dass in diesem Stadtteil in mancher Richtung die Interessengruppierung der Bevölkerung anders erfolgt, als in der sogenannten Altstadt.*⁴²

Und so entwickelte sich in jenen Jahren die Mödlinger Hierarchie:

- **Die Mödlinger Bürger** – sie wohnten westlich der Bahn, je näher am Wienerwald, umso besser,
- **die Schöffelvorstädter** – im neuen Stadtteil östlich der Bahn, aber nördlich des Mödlingbaches
- **und die Bewohner der „Kolonie“** – östlich der Bahn und südlich der Feldgasse, der späteren Schillerstraße.

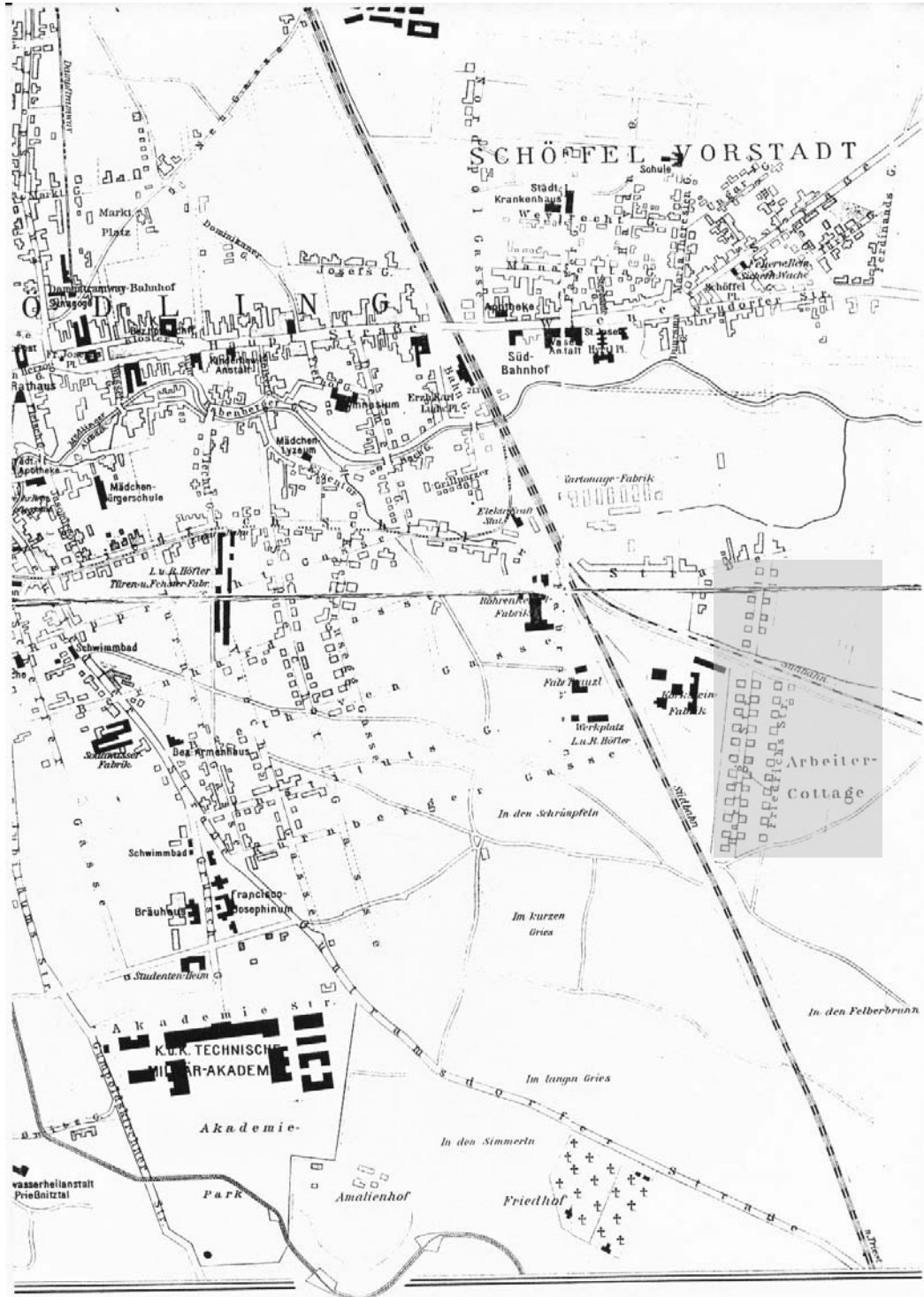
³⁹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 16. Oktober 1912 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

⁴⁰ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 11. Februar 1913 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

⁴¹ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 6. Oktober 1905 unter Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn J. Thoma.

⁴² Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 21, Seite 2.

Auf dem Plan aus dem Jahr 1905 erkennt man die Dreiteilung ganz deutlich: Westlich der Bahn ist „Mödling“, im Nordosten die „Schöffelvorstadt“, im Südosten das „Arbeiter-Cottage“.



Planausschnitt 1905

Giannoni, Karl: Geschichte der Stadt Mödling, Mödling 1905, Beilage.

„Wir waren eigentlich ein Ghetto, wenn ich das so sage, wir waren in Mödling eigentlich immer Außenseiter. Die Südbahn war bei uns die Grenze und alles, was unter der Südbahn war und unter der Schillerstraße, war irgendwie nicht gern gesehen in Mödling.“

Das bestätigten die „Mödlinger Nachrichten“:

... In den guten Tagen vor dem Krieg zerbrachen sich die Mödlinger über die soziale Frage in der Schöffelvorstadt wenig den Kopf. Die mochten da unten in den Ziegelöfen und in der Kolonie jeden Samstag ihre Räusche haben, ihre Weiber prügeln und sich gegenseitig abstechen. Was ging einen Mödlinger Bürger das Pack an.⁴³

„Da hat es immer geheißen: ‚Dort wohnen ja nur die Messerstecher und Verbrecher!‘ Ich hab mich nie dorthin getraut, und wenn mich einer beim Tanzen aufgefordert hat, hab ich gesagt: ‚Geh weg, du Gangster, mit dir tanz i net!‘ “

Und auch die „Wienerwald Post“ war derselben Meinung:

Soll denn dieses sittliche und geistige Sumpfgebiet jenseits der Südbahn auch weiterhin seine giftigen Marasmen über Mödling ergießen, ...?⁴⁴

⁴³ Mödlinger Nachrichten, 3.3.1934, Seite 7.

⁴⁴ Wienerwald Post 1934.

Richtig arme Leut sind da gwesen ...

Die Arbeiter-Kolonie

Warum ist es zu diesem *sittlichen und geistigen Sumpfgebiet* gekommen?

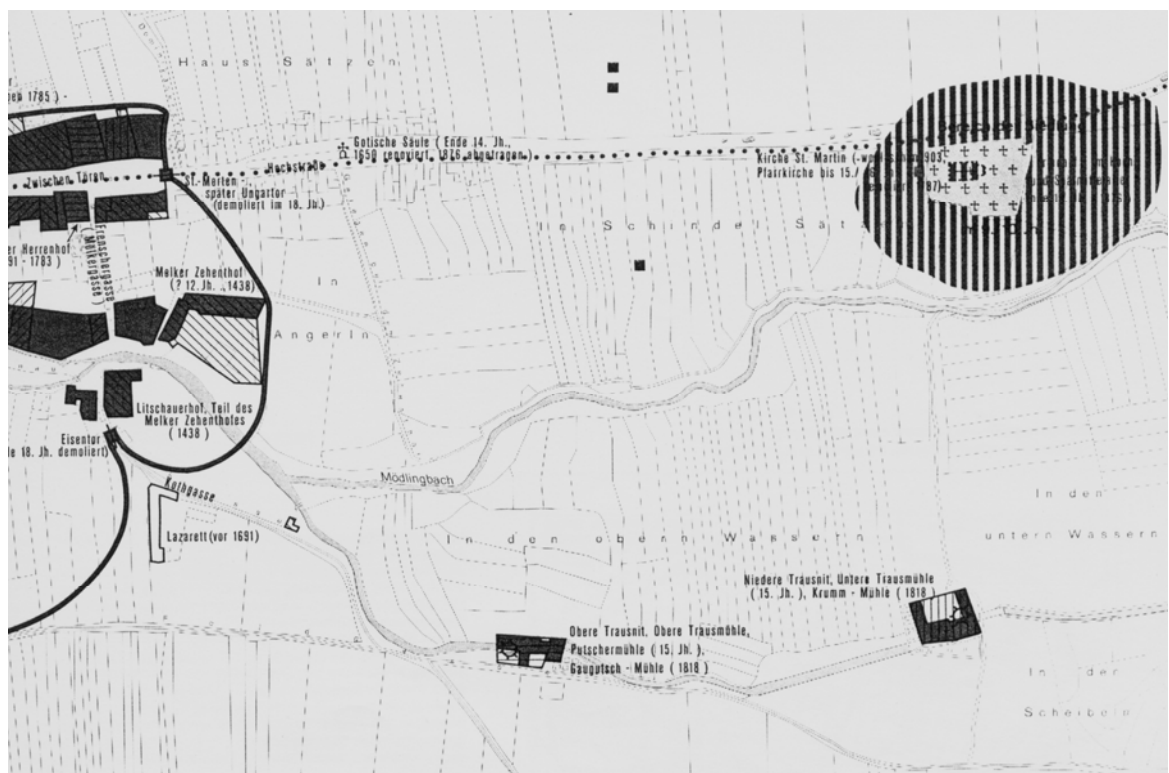
Wer waren die Menschen, die dort gewohnt haben?

Welche Umstände haben sie so erscheinen lassen?

Welche Zustände haben sie dazu gemacht?

Die Fabrik

Am 22.9.1872 erteilte die k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden die Bewilligung zur Errichtung einer Lokomotiv- und Waggonfabrik in Mödling, die östlich der Bahn, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs, auf dem Gebiet der ehemaligen Unteren Trausmühle (späteren Krumm-Mühle) gebaut wurde.⁴⁵



Baulterplan, rechts unten die Untere Trausmühle
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wien, 1. Lieferung 1982.

⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, B-16-23: Einreichungsprotokolle 1872, Nr. 2224 vom 22.9.1872, Zl. 9254.

In den 1830er Jahren begann in der Monarchie das Eisenbahnzeitalter. Baron Rothschild erkannte am Beispiel England, dass sowohl Eisenbahnen als auch Kohleförderung Zukunft hatten und suchte 1830 bei Kaiser Franz um die Erlaubnis eines Eisenbahnbaus in das Kohlenrevier von Mährisch-Ostrau an, was abgelehnt wurde. Erst 1835, nach dem Tod des Kaisers, bekam er die Bewilligung und 1837 konnte das erste Teilstück der Nordbahn eröffnet werden.⁴⁶ Für die Industrialisierung war der Bau von Eisenbahnlinien unabdingbar (in Cisleithanien wuchs der Streckenumfang von 4.145 km im Jahr 1866 auf 9.344km im Jahr 1873⁴⁷), andererseits brachte der Lokomotivbau für die Mechanisierung von Großbetrieben wichtige Impulse.

Das Zentrum des Eisenbahnnetzes war Wien. Die Eisenbahngesellschaften errichteten ihre Hauptwerkstätten neben den Kopfbahnhöfen, die für die Reparaturen der Lokomotiven und Waggons zuständig waren, aber auch für den Eigenbedarf produzierten. So wurde die Haupt- und Residenzstadt zum Zentrum der Maschinenindustrie. Ein weiterer Vorteil war, dass die Unternehmer hier, in der Hauptstadt, qualifizierte Fachkräfte fanden und dass diese Arbeiter in der Großstadt für ihre Unterkünfte selbst sorgen konnten.

Wiewohl: Eine der größten Maschinenfabriken war die 1869 gegründete Wiener Lokomotiv-Fabriks-Aktiengesellschaft in Floridsdorf (Groß Jedlersdorf), die zwischen 1871 und 1873 bereits 100 Lokomotiven erzeugt hatte und die eine Werkssiedlung für ihre Arbeiter bauen ließ; Jedlersdorf war ja doch etwas abseits der Hauptstadt.

Die 1839/40 in Betrieb genommene mit Dampfkraft betriebene Maschinenfabrik der „k.k.Wien-Raaber Eisenbahngesellschaft“ – Wien-Raab war die Hauptverbindungsline von Wien nach Ungarn⁴⁸ – wurde für die Lokomotiv- und Waggonbauindustrie des ganzen Habsburgerreichs zum Vorbild. Sie wurde nach den neuesten Erkenntnissen großindustriell-arbeitsteiliger Organisation unter der Anleitung des englischen Ingenieurs John Haswell geplant und eingerichtet, in unmittelbarer Nähe des Südbahnhofs angesiedelt und beschäftigte mehr als 500 Arbeiter.⁴⁹

Mit der Eröffnung der Wien-Raaber (Wien-Gloggnitzer) Eisenbahnlinie bis Wiener Neustadt im Jahr 1841 gründete Josef Sessler mit den Maschinenmeistern Heinrich Bühler und Fidelius Armbruster und dem Eisenbahningenieur Wenzel Günther eine Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt, deren erste Lokomotiven nach dem Muster der Firma Norris in Philadelphia konstruiert wurden und die bis 1851 72 Maschinen produzierte.

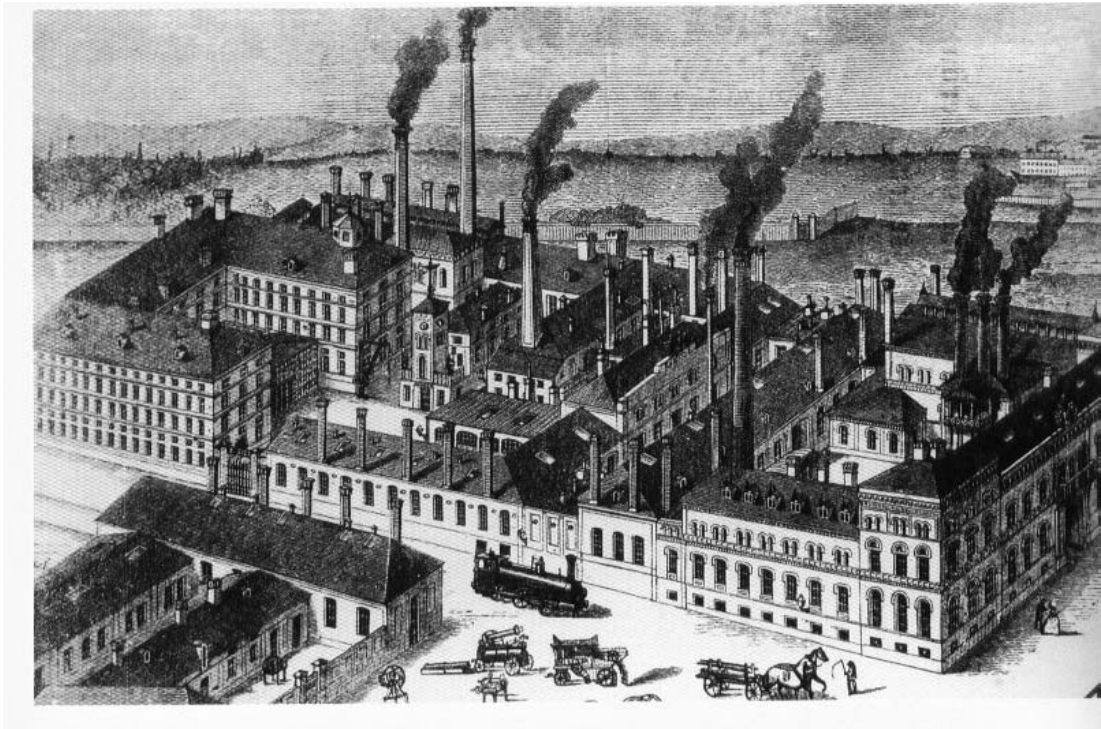
⁴⁶ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 34.

⁴⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 71.

⁴⁸ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 61.

⁴⁹ Meißl, Gerhard: Industrie und Eisenbahn in Wien. Von den Anfängen bis 1938. In: Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 5, Wien 1987, Seite 4.

Nachdem sich Wenzel Günther verspekuliert hatte, wurde der Betrieb an den Wiener Maschinenfabriksbesitzer Georg Sigl verpachtet.



Die Maschinenfabrik Sigl in Wien. Nach einem Stich 1887

Eigner, Peter, Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 90.

Georg Sigl war ein Wiener Lokomotivfabrikant, der 1851 am Michelbeurengrund eine Fabrik gekauft hatte, in der schon in den vierziger Jahren Lokomotiven nach den Plänen des Amerikaners William Norris erzeugt wurden.⁵⁰

Diese Erfahrungen setzte er nun in Wiener Neustadt ein und 1870 wurde bereits die tausendste Lokomotive ausgeliefert. Die Wiener Neustädter Lokomotivfabrik hatte 1873 2800 Beschäftigte und war zu jener Zeit die größte Maschinenfabrik der Monarchie.⁵¹

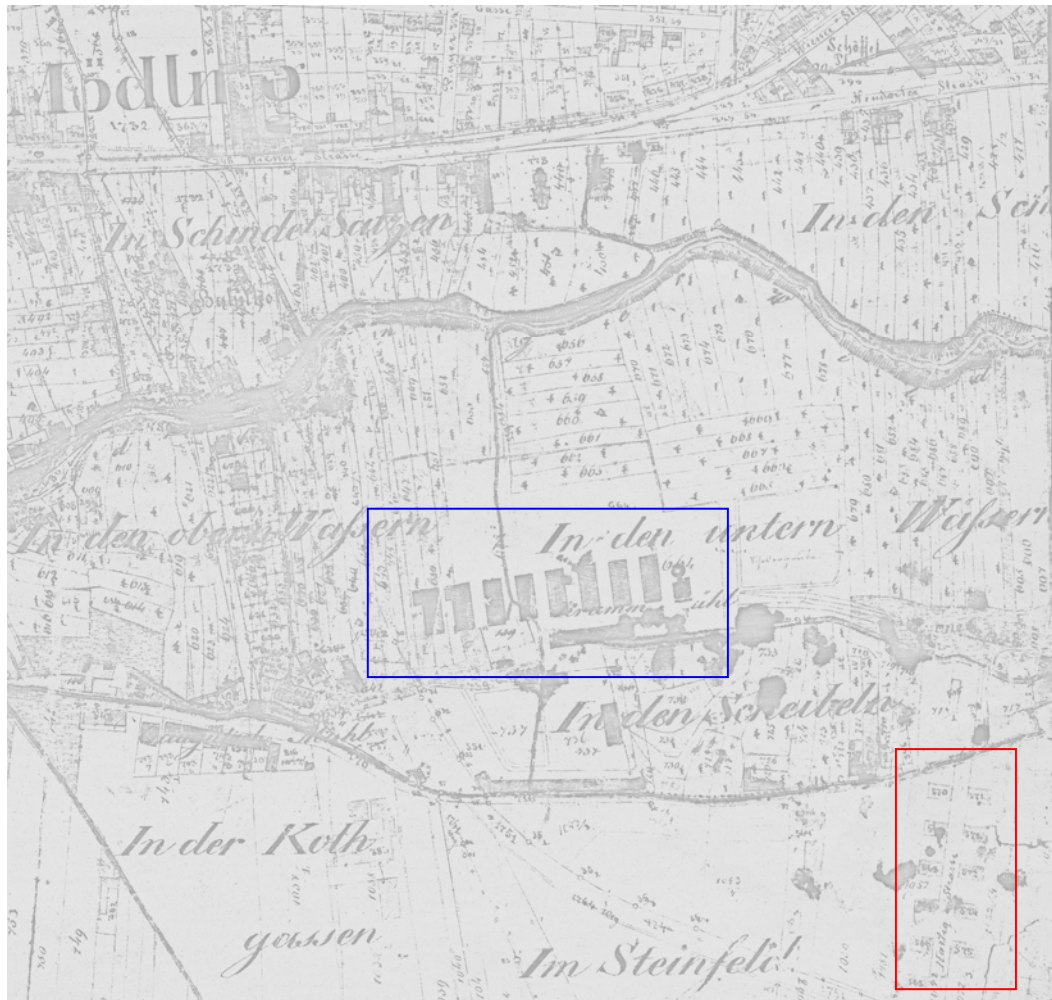
Alle Lokomotiv- und Waggonbaufabriken waren in den wirtschaftlich prosperierenden Jahren der Gründerzeit durch den Fabriksbau- und Eisenbahnbauboom derart ausgelastet, dass es notwendig schien, weitere Lokomotivfabriken zu errichten.

Die bevorstehende Weltausstellung 1873 ließ zusätzlich neue Aufträge erwarten, weshalb beschlossen wurde, eine Fabrik in nächster Nähe Wiens, und zwar in Mödling, zu bauen.

⁵⁰ Meißl, Gerhard: Industrie und Eisenbahn in Wien. Von den Anfängen bis 1938. In: Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 5. Wien 1987, Seite 6.

⁵¹ Flanner, Karl: Rohrschleife – Lokomotiv- und Maschinenfabrik – Raxwerke. Dokumentation des Industrieviertelmuseums Wiener Neustadt 1991/3, Seite 1.

Auch die Mödlinger Fabrik entstand neben dem Bahnhof, was von doppeltem Vorteil war: Erstens hatten diese Fabriken eine hohe Transportabhängigkeit von schweren Gütern, wie Eisenteilen und Kohle als Energieträger, die mit der Bahn angeliefert wurden, zweitens waren die Grundstückspreise in der Nähe der Bahn billiger, was bei den horizontal organisierten, platzaufwändigen Produktionsabläufen, bei denen die schweren Maschinen in Flachbauten untergebracht waren, eine wesentliche Rolle spielte.



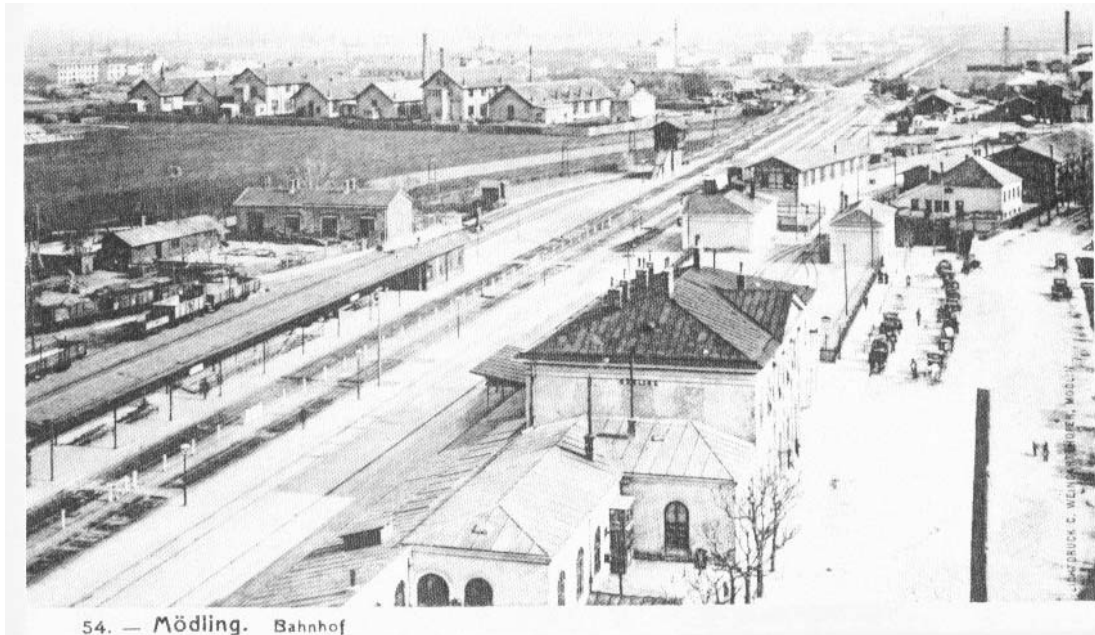
Zwischen den „Unteren Wässern“ und „In den Scheibeln“ erkennt man (schlecht) die **acht Objekte der Lokomotivfabrik**, am rechten unteren Blattrand im „Steinfeld“ die **Häuser der Kolonie**.

Plan der Gemeinde Moedling in Niederösterreich, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Kopie nach Archivexemplar.

Die Mödlinger Lokomotivfabrik wurde durch die „Industrie-, Forst- und Montan-Eisenbahn-Gesellschaft“ erbaut. Sie bestand aus neun Gebäuden, so genannten *Objecten*.

Im *Object I* war die Gießerei untergebracht, im *Object II* die Schmiede, im *Object III* die Dreherei und Schlosserei, in den *Objecten IV und V* eine Kupferschmiede, im *Object VI* die Tischlerei, im

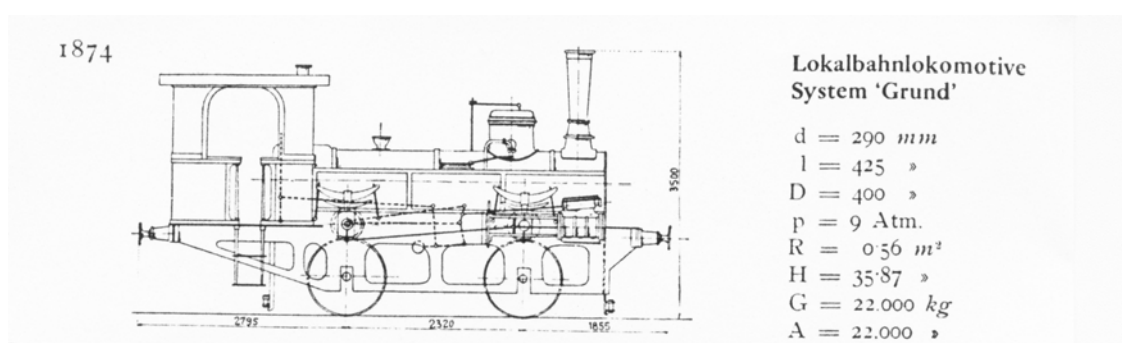
Object VII fand die Wagenmontage statt und im *Object VIII* stand eine Säge.⁵² Im Verkaufsvertrag von 1883 wurden noch extra angeführt: *Die Gasfabrik in Fabricationsobject IX*, sowie die *Gas- und Wasserleitungen und Transmissionen, eine Brückenwaage und eine Thurmuh*.⁵³



Ansichtskarte vom Mödliner Bahnhof, links im Hintergrund die Lokomotivfabrik, deren einzelne „Objecte“ gut zu erkennen sind.

Janetschek, Kurt: Mödling in alten Ansichten. Band 1. Zaltbommel/Niederlande 2000⁶, Seite 42.

Mit dem Bau und der Leitung des Mödliner Betriebes wurde der Konstrukteur Franz Xaver Mannhart, der als Eisenbahningenieur in der Sigl'schen Fabrik in Wiener Neustadt gelernt und gearbeitet hatte, beauftragt.



Lokomotive des Typs „Grund“, wie sie in Mödling erzeugt wurden

⁵² Aus dem Verzeichnis des zum *Immobilienbesitzer der Actiengesellschaft für österreichische Verbindungsbahnen in Mödling* gehörigen *fundus instructus*. Grundbuch EZ 106, Eintragungen A. 1. Präs. 8. Juni 1875, Z 4896.

⁵³ Grundbuch EZ 106. Eintragungen B. 1. Präs., 4. Dezember 1883

Die in Mödling produzierten Lokomotiven waren gleich konstruiert wie die von Sigl in Wiener Neustadt, beide waren für die Kronprinz-Rudolf-Bahn bestimmt.

Insgesamt wurden in Mödling zwischen 1873 und 1875 33 (oder 38) Lokomotiven gebaut.⁵⁴

Der Bankenkrach vom 9. Mai 1873, dem „Schwarzen Freitag“, zog eine tief greifende Industrie- und Wirtschaftskrise nach sich, von der vor allem die Investitionsgüterindustrie und die Schwerindustrie, und da besonders der Lokomotiv-, Waggon- und Maschinenbau, weniger die Konsumgüterindustrie betroffen war.⁵⁵

1875 musste Sigl in Wiener Neustadt seinen Betrieb in eine Aktiengesellschaft umwandeln, die Mödlinger Fabrik wurde geschlossen.

Am 5. Juni 1875 wurde zwischen der „Actien-Gesellschaft für Oesterreichische Verbindungsbahnen“ und der „ersten österreichischen Sparkasse in Wien“ eine Pfandbestellungs-Urkunde unterzeichnet, in der das *unbedingte Pfandrecht bis zur Höhe von fl 1.000.000 österreichischer Währung* auf die *Realitäten samt Zugehör* und *insbesondere dem grundbücherlich ausgezeichneten fundus instructus* gewährt wurde. Besagter *fundus instructus* führte sämtliche Maschinen, von den *Locomobilen* über den *Drehkrah*n bis zu den *Mutternhobelmaschinen* und den Turbinen als ein *immerwährendes unbewegliches Zugehör* auf.⁵⁶

Am 17.7.1876 wurde die *Maschinenfabrik für Lokomotiv- und Wagenbau* bei der Bezirkshauptmannschaft Baden 21/5 Zl. 1876 gelöscht.⁵⁷

Gerade diese Maschinenfabrik war eines der wichtigen Argumente für den Antrag zur Stadterhebung Mödlings im Jahr 1875 gewesen.⁵⁸

1883 kam der Schlesier Alfred Fränkel, *Schuhwarenfabrikant in Wien*, nach Mödling und erwarb am 4.12.1883 von der *k.k. Großhandlungsfirma Johann Liebig & Co* um 216.000 Gulden die Fabrik samt der Arbeitersiedlung und den umliegenden Äckern, den vormaligen Weingärten.⁵⁹

Land <i>N.Ö.</i>		Politischer Bezirk Mödling				Ortsgemeinde Mödling				
Familienname, Vorname Abkömmling und Nachname	Personenstand oder sonstiger Verhältnis zum Wohnungs- inhaber, Verheirateter oder Nichtverheir- teter	Geschlecht		Geburts-		Geburtsort, politischer Bezirk, Land	Ortsortberechtigung (Zuständigkeit), Ortsgemeinde, politischer Bezirk, Land Staatsangehörigkeit	Matrikel- nummer	Hingangs- sprache	Gemein- debestimmung, ist Öster- reichischer
		weiblich	männlich	Jahr	Monat					
<i>Alfred Fränkel</i>	<i>Wohnungs- inhaber</i>		<i>männlich</i>	<i>1843</i>	<i>5</i>	<i>Wien mährisch- schlesisch</i>	<i>N.Ö.</i>	<i>1883</i>	<i>deutsch</i>	<i>Österreichischer</i>

Melderegister 1883

⁵⁴ Figlhuber, H.R.: Die Mödlinger Lokomotivfabrik 1873 bis 1875. Lokomotivbau in Mödling. Mödling 2002, Seite 18.

⁵⁵ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 78.

⁵⁶ Grundbuch Mödling, EZ 106, Eintragungen A/1.

⁵⁷ Stadtarchiv Mödling, B 88/1.

⁵⁸ Mayerhofer, Anton: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 149.

⁵⁹ Grundbuch EZ 106 – Eintragungen BB, Post 1, Zl. 14330.

Bis 30. Juni 1884 musste die Firma Johann Liebig & Co die Gebäude räumen, Objekt I und II wurde ihr aber noch bis Ende 1885 als Lager überlassen.

So konnte die Schuhfabrik in den übrigen Gebäuden am 15.9.1884 den Betrieb aufnehmen.⁶⁰



Plakat der Mödlinger Schuhfabrik von Alfred Fränkel, offensichtlich als Reklame für ein Schuhgeschäft in Graz, 1894

Privatbesitz

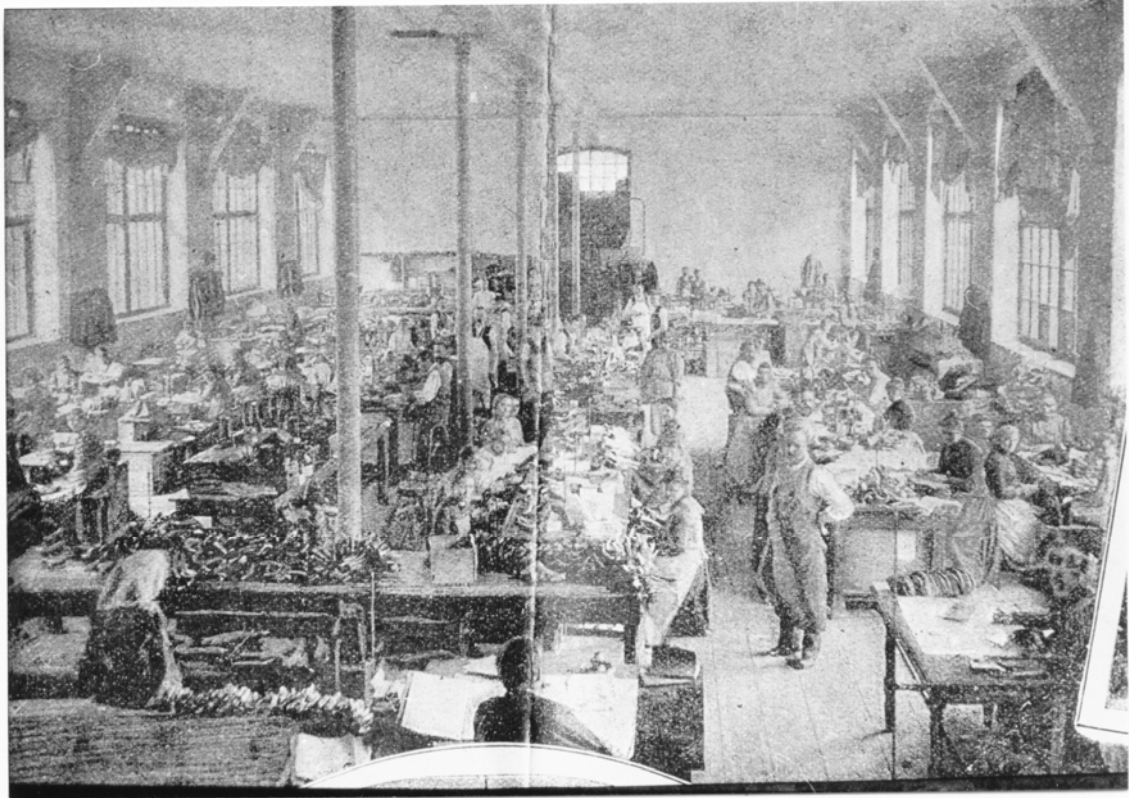
Die Mödlinger Schuhfabrik ist hinsichtlich ihrer Anlage die größte Schuhfabrik Österreich-Ungarns. Sie produziert Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, vom einfachsten bis zum feinsten Genre in Hand- und Maschinenarbeit. Zu äusserst billigen Preisen. Fixe Fabrikspreise in den Sohlen eingeprägt.

Die Fabrik besitzt heute 87 eigene Verkaufsniederlagen, die über ganz Österreich, Ungarn und Deutschland verbreitet sind.

In Graz befindet sich die Niederlage der Mödlinger Schuhfabrik nur Herrengasse, Thonethof.⁶¹

⁶⁰ Stadtarchiv Mödling Gewerbeprotokoll Mödling B-88-2, k.k BH Baden, Zl. 14647

⁶¹ Handschriftlich auf dem Plakat von 1894.



Teilansicht des Plakates der Mödlinger Schuhfabrik von Alfred Fränkel
Privatbesitz

Auch in Wien gab es zumindest ein Geschäft.

*Frau Anna Seefried ... stand bis Ende März 1888 in einer Filiale der Mödlinger Schuhfabrik in Wien als Verkäuferin in Dienst...*⁶²

Das Einsetzen des Eisenbahnzeitalters belebte nicht nur Handel und Industrie, es erhöhte auch die Mobilität der Arbeiter. Sie kamen aus oft weit entfernten Teilen der Monarchie: Aus Mähren, der Steiermark, Tirol, Kärnten, Ungarn, Galizien, einige aus Niederösterreich (manche aus Wien), die meisten aber aus Böhmen.

„Mein Vater war ein Südmährer, der is da her gwandert.“

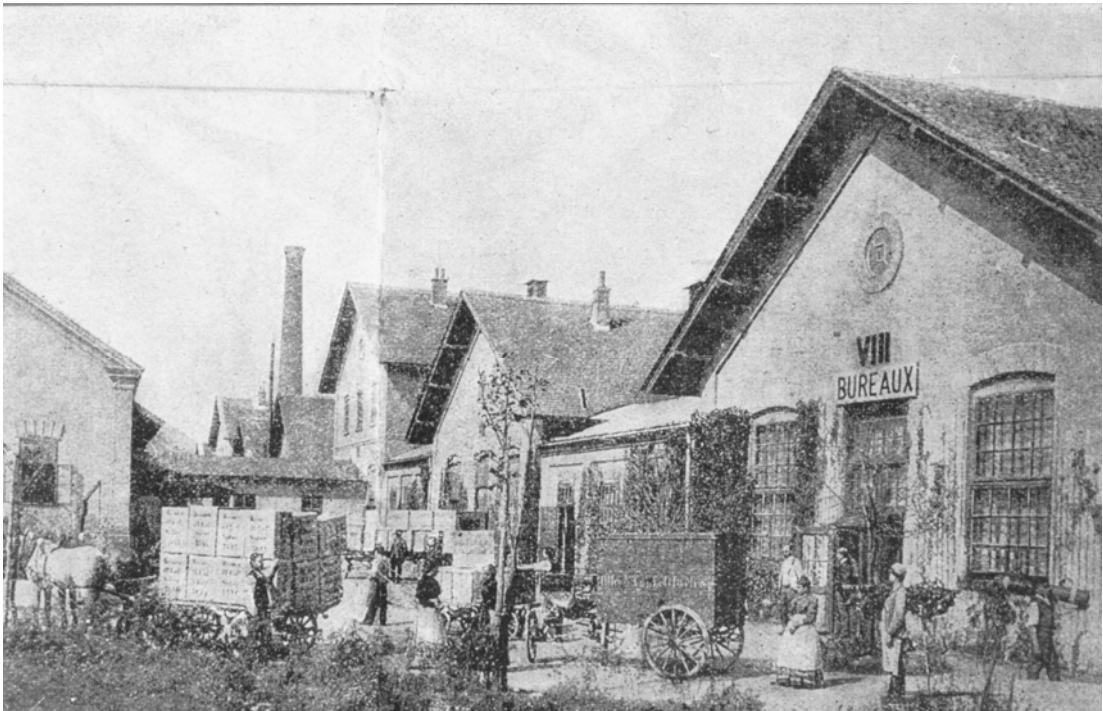
Der hohe Grad an Arbeitsteilung erlaubte den Einsatz von an- und ungelerten, billigen Arbeitskräften.

Aus den Ansuchen um Arbeitsbücher für die *Fränkel'schen Schuhwaarenfabrik* geht hervor, dass die Mehrzahl der „Fabriksarbeiter“ Frauen waren (was man auf den Plakatbildern auch sehen kann). Deren Lohn war noch bedeutend geringer als jener der Männer.⁶³

„Mei Mutter hat garbeit drinnen als Packerin in der Fränkel-Fabrik.“

⁶² Stadtarchiv Mödling, Zl. 14497/94.

⁶³ So verdienten z. B. „Lehmscheiber“ in den Ziegeleien des Heinrich Drasche 14,3 fl pro Woche, während „Lehmscheiberinnen“ nur 4,2 fl zustanden. Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 76.



Teilansicht des Plakates der Mödlinger Schuhfabrik von Alfred Fränkel
Privatbesitz

„Mei Mutter war Spitzenstepperin. Da kann i mi erinnern, wenn sie so ein Packel Schuh gsteppt hat, hat sie zu Haus die Kupone pickt und nach die Kupone hat sie dann die Auszahlung kriegt.“

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Fabrik bekam Alfred Fränkel von der k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden die Genehmigung, eine Werkskantine betreiben zu dürfen: *Am 3. August 1884 wurde Alfred Fränkel die Bewilligung von der k.k. BH Baden erteilt, in seinem Werksgelände Speisen und Getränke an seine Arbeiter ausgeben zu dürfen.*

Zu Beginn des Jahres 1885 wurde eine *Traiteria* eröffnet, die aber nach einem Jahr wieder geschlossen wurde, weil viele Arbeiter, *vor allem die Verheirateten, aber auch jene, die in den weit entfernten Wohnhäusern zu Hause waren*, von diesem Angebot keinen Gebrauch machten.

Mit 1. Oktober 1886 eröffnete *Samuel Mohr im Haus Hartigstrasse 13 eine Vermischtwarenhandlung* und im August 1887 fand die *Transferirung der Alfred Fränkel'schen Concession vom Haus Feldgasse 67, dem Fabriksgelände, auf das Haus Hartigstrasse 13* mit Bewilligung der k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden statt.

Von dieser Konzession machte Herr Mohr nur teilweise Gebrauch: Speisen gab es bei ihm nicht zu beziehen, wohl aber *gebrannte geistige Flüssigkeiten, Flaschenbier und Wein in versiegelten Flaschen*, und das nur – wie es die ursprüngliche Konzession verlangte – *an Arbeiter der Schuhfabrik*.⁶⁴

⁶⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7403/91.



Teilansicht des Plakates der Mödlinger Schuhfabrik von Alfred Fränkel: Links sieht man das Herrenhaus, dahinter die Fabrik, rechts im Hintergrund das Hyrtl'sche Waisenhaus.
Privatbesitz

Teile des Fabriksgeländes wurden von Alfred Fränkel verpachtet: Ab 1885 das Objekt Feldgasse 67 (sic!) an einen Herrn Berger für eine *Liqueurfabrik* um 100 fl Pachtschilling pro Jahr und die *Sägmühle*, auch seit 1885 und ebenfalls in der Feldgasse 67 (sic!) an Josef Schleussner um 1000 fl pro Jahr⁶⁵, wobei die *Sägmühl* ab 1888 nur mehr 150 fl Pacht pro Jahr einbrachte.⁶⁶

1891 stellte der Gemeindevorstand einen Rückgang der Arbeitskräfte in der Fränkel'schen Fabrik fest:

9. Februar 1891

... nach genauer Uüberprüfung der von dem Schuhwaaren-Fabrikanten Herrn Alfred Fränkel zu Z. 5745 dtt 1890 am 26. August abgegebenen Äußerung, wurde gefunden, dass dieselbe mit den h.a. Vormerkungen aus den Fremdenmeldebüchern und den sonstigen in dieser Richtung gepflogenen Erhebungen übereinstimmt; überhaupt ist der Beamtenstand dieser Fabrik vom August v.J. bis zum heutigen Tage richtig und unverändert.

Das Arbeiter-Personale in dieser Fabrik ist sehr variabel; während im Jahre 1889 364 Arbeiter und Arbeiterinnen an, und 155 abgemeldet wurden, sind im Jahre 1890 nur 203 Arbeiter und Arbeiterinnen an und 101 Arbeiter und Arbeiterinnen abgemeldet worden es ist daher ein Rückgang bezüglich der Arbeitskräfte in dieser Fabrik wie die Ziffernansätze beweisen vorhanden; außerdem wurden in dem Zeitraume vom 1. Jänner bis 16. Februar d.J. in dieser Fabrik 65 Arbeiter und Arbeiterinnen wegen Mangel an Arbeit entlassen und wenn nicht in kürzester Zeit größere Bestellungen vom Auslande kommen, einer weiteren wahrscheinlich größeren Partie Arbeitern gekündet werden muß, weil die Winter und zum Theile auch die Sommerwaaren fertig und alle Magazine dieser Fabrik mit derselben angefüllt sind.⁶⁷

Die Fabrik wurde verkleinert.

⁶⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 605/91.

⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1453/88.

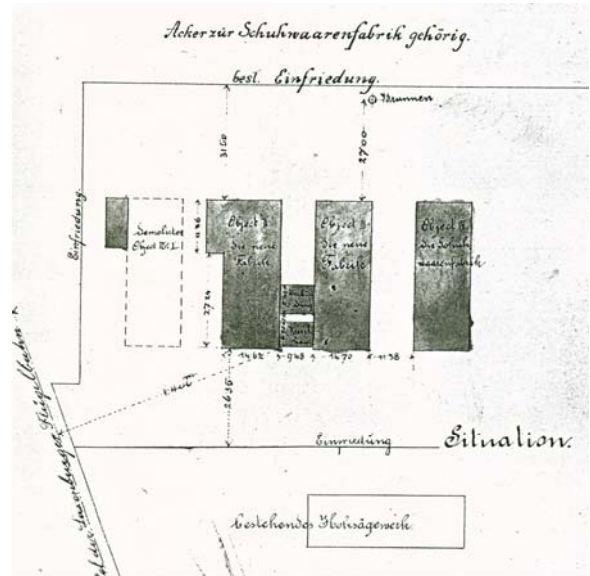
⁶⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1143/91.

1894 wurde *das Object I* demoliert, die *Objecte Nr. II und III* der Schuhwaarenfabrik in Mödling wurden zu einer *Glace- und Karton Fabrik* für *Wolgeborene Herren Friedheim und Sohn* adaptiert.⁶⁸

Die Geschäfte kamen wieder in Schwung, denn 1896 teilte Alfred Fränkel der *Wollöblichen Stadt-Vorsteherung* mit, dass er eine *Firmentafel* in der *Feldgasse* anbringen lässt.⁶⁹

1902 schloss Alfred Fränkel den Betrieb und übersiedelte ihn nach *Temesvar*⁷⁰, blieb aber weiterhin *Besitzer* der *Fabrik* und der *Arbeiterhäuser*.⁷¹

1903 kaufte *Moritz Fränkel* Teile des *Fabriksgeländes*.⁷²



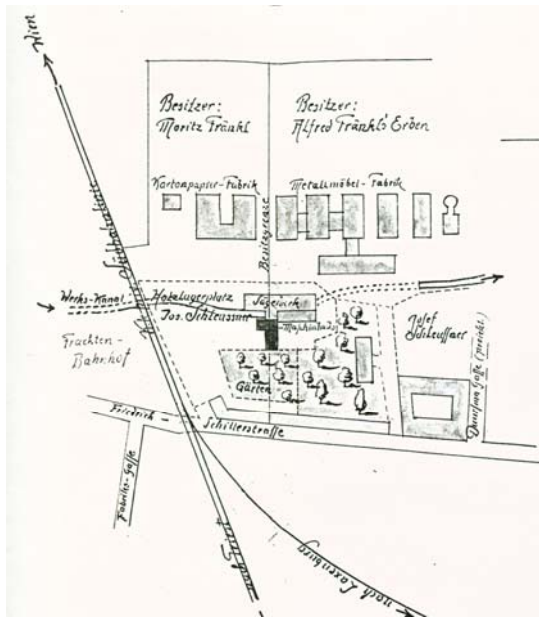
Plan des Fabriksgeländes

Bauarchiv EZ 2414, Zl. 2898 o. J., jedenfalls nach 1911.

1906 wurde der *Bau-Konsens*, 1907 der *Benutzungskonsens* für *Direktor Miller Lorenz*, *Direktor der deutsch-österreichischen Mannesmannröhrenwerke* für die im *Hause Nr. EZ 1192* in *Mödling* /:ehemalige Schuhwaarenfabrik:/ adaptierten *Fabrikobjekte IV, V und VI*⁷³ erteilt.

1908 gab es ein *Schadenfeuer* in der *Kartonagefabrik Friedheim und Sohn* in *Mödling*, *Schillerstraße 75 ... ½ 9 abends*.⁷⁴

Drei Jahre später wurde nochmals umgebaut: *Friedrich Schillerstraße 73* – *Dieses Haus enthält nunmehr nebst den früher bestandenen Ubikationen 1 Magazin, 1 Tischlerei, 1 Mehlkammer, 2 Kanzleiräume und 1 Korridore*.⁷⁵



Umbaupläne der Firma Friedheim

Bauarchiv EZ 2414, Zl. 3932/1894.

⁶⁸ Bauarchiv EZ 2414, Zl. 3932/1894.

⁶⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9754/96.

⁷⁰ Stadtarchiv Mödling B-17-26, Index 1902, Exhibitennummer 6985, Fränkel Betriebseinstellung.

⁷¹ Das *hohe Lohnniveau im Wiener Becken veranlasste etliche Betriebe zur Abwanderung*. Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): *Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien, München 1999, Seite 32.

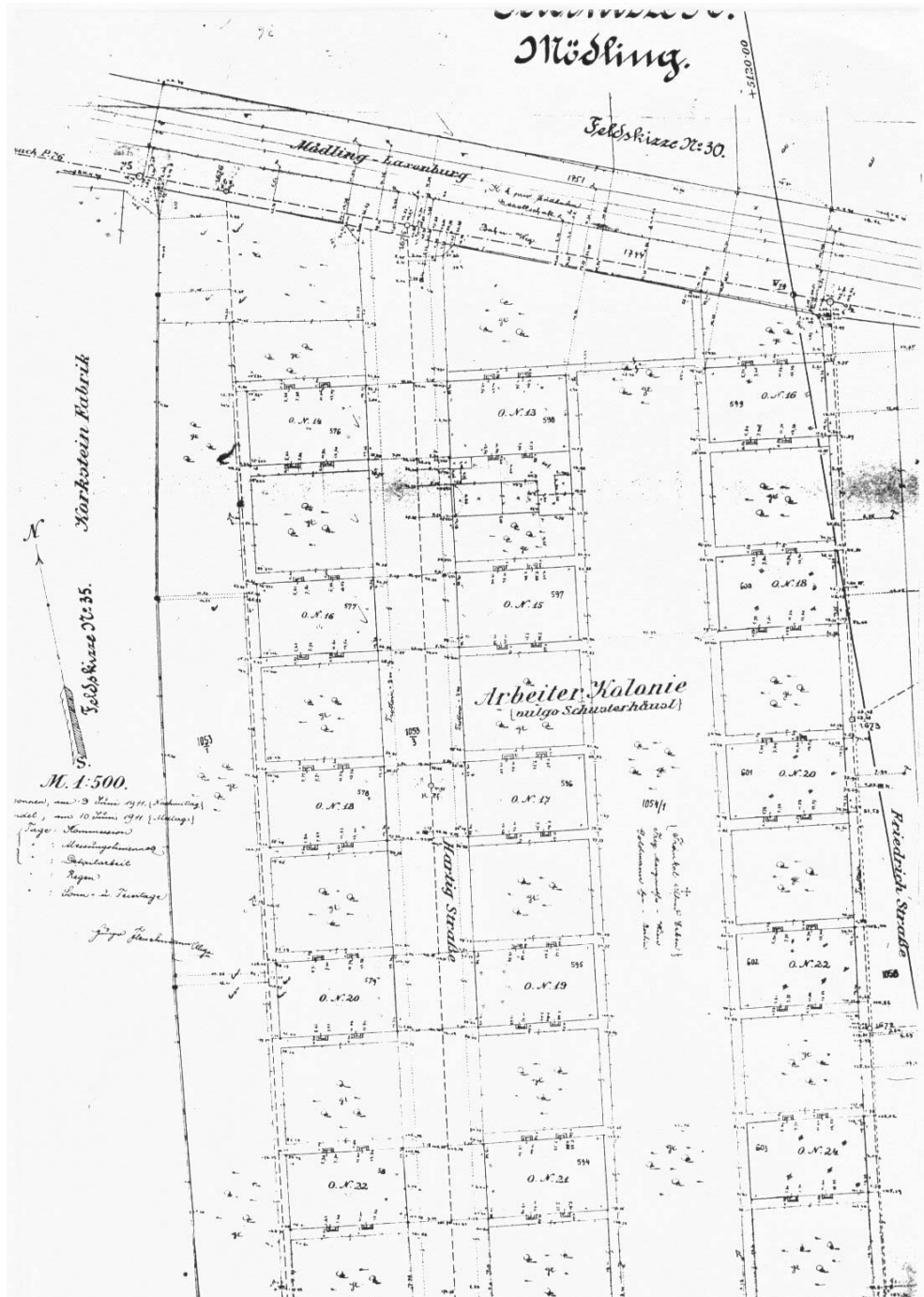
⁷² Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen –VI.1983, EZ 2414; und Grundbuch EZ 2414, Eintragungen B/1 vom 30.12.1903, TZ 3447/3.

⁷³ Bauarchiv EZ 2414, Zl. 15826/1906 und Zl. 153/1907.

⁷⁴ Bauarchiv EZ 2414, Zl. 9591/1908.

⁷⁵ Bauarchiv EZ 2414, Zl. 1718-B/1911.

Am 21. Juni 1911 erbten Eva Goldmann und Margarethe von Frey Alfred Fränkels Besitz. Auf der Feldskizze von 1911 wurden sie als *Alfred Fränkels Erben* eingetragen: Sie bekamen nicht nur die Fabrik, sondern auch die dazu gehörenden Arbeiterhäuser.⁷⁶



Arbeiter Kolonie (vulgo Schusterhäusel)

Fränkel Alfred Erben: Frey Margarethe – Wien, Goldmann Eva – Berlin

Feldskizze Nr. 35, aufgenommen am 9. Juni 1911, beendet am 10. Juni 1911 – Vermessungsamt Mödling.

⁷⁶ Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen – VI.1983, EZ 106, und Grundbuch EZ, Eintragungen B/2.

Die Arbeiterhäuser

Für die Arbeit in der Mödlinger Maschinenfabrik mussten Facharbeiter – Schlosser, Schmiede, Gießer, Dreher, Mechaniker, Tischler etc. – und Hilfsarbeiter angeworben werden.

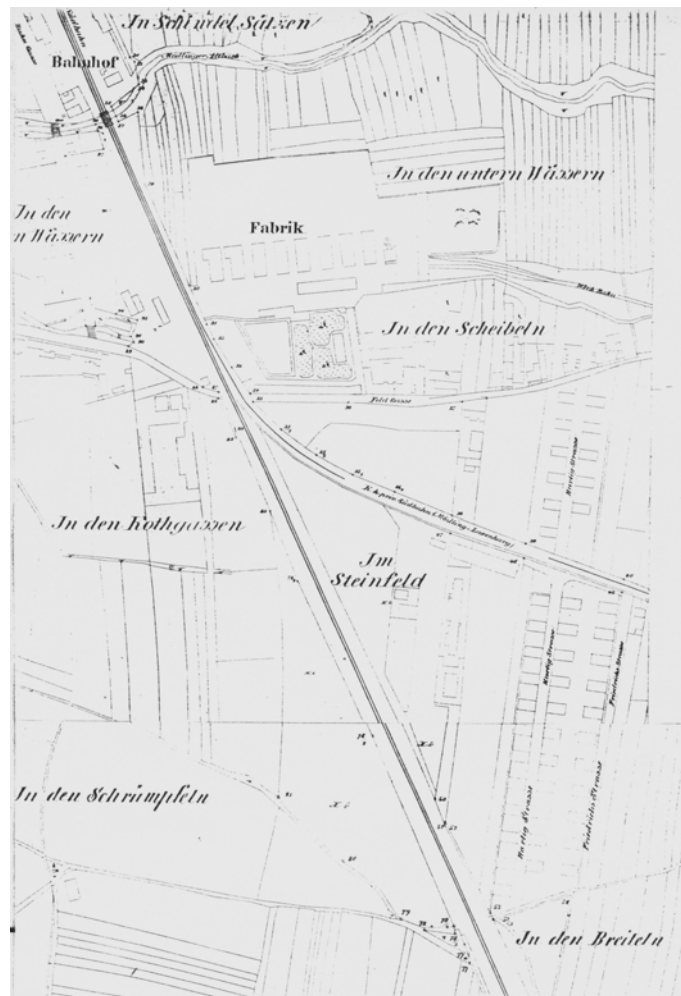
Die aber brauchten für sich und ihre Familien Unterkünfte.

In der Stadt Mödling existierten keine billigen Arbeiterwohnungen, die Schöffelvorstadt war gerade erst im Aufbau, auch da gab es keine Unterkünfte.

In der Nähe der Fabrik, im „Steinfeld“, war ausreichend Baugrund vorhanden.

Daher wurde gleichzeitig mit dem Fabriksbau um die Bewilligung für den Bau einer Arbeitersiedlung in unmittelbarer Nachbarschaft zur Fabrik angesucht: Mödling bekam mit der Arbeiter-Kolonie den ersten sozialen Wohnbau der Stadt.

Bereits am 28. Oktober 1872 wurde der *Bauconsens* für 37 Arbeiterhäuser erteilt,⁷⁷ am 18.11.1872 gab auch die k.u.k. Südbahngesellschaft Wien, der die Laxenburgerbahn und die sie begleitenden Gründe gehörten, bekannt, dass sie gegen den Bau *keine Einwendung* habe⁷⁸ und bereits am 28.3.1873 konnte die Industrie-Forst- und Montan-Eisenbahn-Gesellschaft um den *Benützungconsens* der Arbeiterhäuser ansuchen, der ihr auch erteilt wurde.⁷⁹ Weitere elf Häuser bekamen am 9. Juli 1873 den *Bewohnungsconsens*.⁸⁰



Plan von 1900

Stadtarchiv Mödling, Zl. 129/1: Stadt Mödling mit der Schöffelvorstadt in Nieder-Oesterreich V.U.W.W. Steuerbezirk Mödling. Lithographiert im k.k. lithographischen Institute des Grundsteuerkatasters nach dem Bestande vom Jahre 1900. Reambuliert im Jahre 1869. Wiener Klafter.

⁷⁷ Stadtarchiv Mödling B-16-23, Einreichungsprotokoll 1872, Exhibitenummer 2664.

⁷⁸ Stadtarchiv Mödling B-16-23, Einreichungsprotokoll 1872, Exhibitenummer 2629.

⁷⁹ Stadtarchiv Mödling B-16-24, Einreichungsprotokoll 1873, Exhibitenummer 572.

⁸⁰ Stadtarchiv Mödling B-16-24, Einreichungsprotokoll 1873, Exhibitenummer 1794.

Die Häuser wurden entlang von zwei Straßenzügen gebaut:

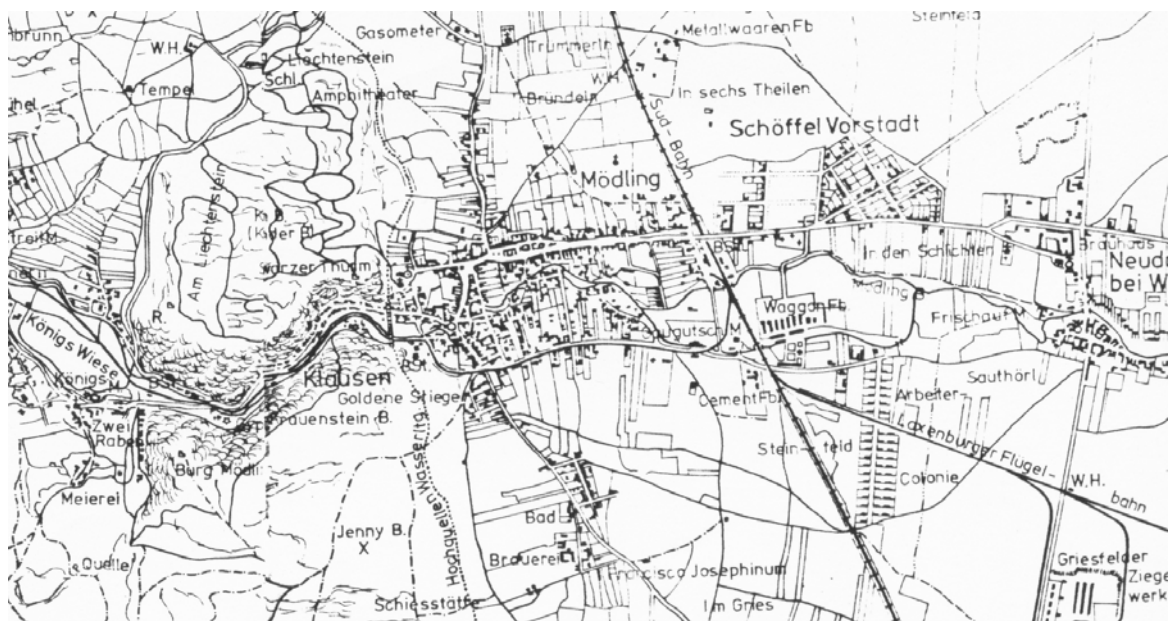
*Ueber Antrag der Maschinenfabriksdirektion wird (am 16. September 1873) die Benennung der neu eröffneten Gassen mit Hartig- und Friedrichsgasse genehmigt.*⁸¹

Die Hartigstraße reicht von der Feldgasse (heute Schillerstraße) bis ins Ried und wurde nach einem der beiden Bau-Unternehmer, die die Maschinenfabrik und die Arbeitersiedlung errichteten, benannt.⁸² Sie schneidet nach Haus Nr. 12 die Laxenburgerbahn, besteht dadurch aus einem oberen und einem unteren Teil und war auf beiden Seiten verbaut. Im oberen Teil standen elf Häuser, im unteren 23. Die Friedrichstraße beginnt erst hinter der Laxenburgerbahn und ist nur einzeilig mit elf Häusern verbaut. Obwohl 48 Häuser bewilligt waren, wurden nur 45 errichtet.

Auf zwei Randparzellen (nach Haus Nr.35 und vor Haus Nr. 14) hätte man noch zwei Häuser bauen können, die Gärten wären aber kleiner gewesen als bei den anderen Häusern. Parzelle 11 wurde nicht verbaut. Es ist anzunehmen, dass hier – in der „Mitte“ der Kolonie – ein „Dorfplatz“ mit einem Gemeinschaftsbau entstehen sollte. 1873 suchte die Maschinenfabrik um die Bewilligung für einen Schulbau an,⁸³ der möglicherweise hier hätte ausgeführt werden sollen.

Denn: Zu einer Kolonie gehört auch eine gewissen Infrastruktur.

Auf dem Plan von 1883 ist die Siedlung auch als „Arbeiter-Colonie“ ausgewiesen.



Plan von 1883 - östlich der Bahn sind die „Waggon Fabrik“ und die „Arbeiter-Colonie“ eingezeichnet.
Hohn, Manfred u.a.: Mödling – Hinterbrühl. Die erste elektrische Bahn Europas für Dauerbetrieb. Wien 1983, Beilage.

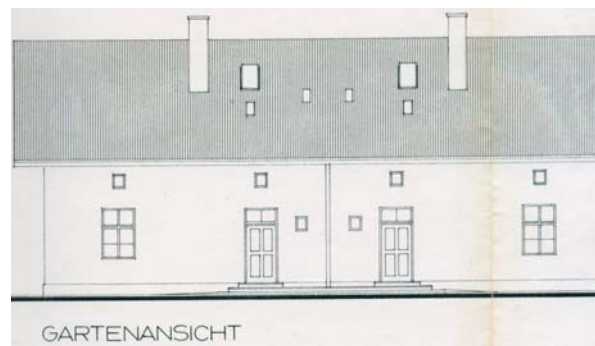
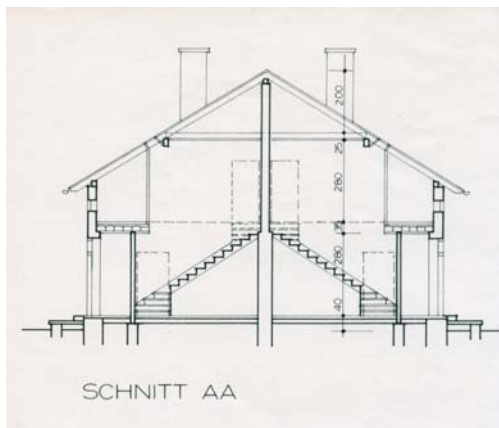
⁸¹ Protokoll der Sitzung des Ausschusses der If. Marktgemeinde Mödling am 15. September 1873 /VI.

⁸² Skribany, Franz: Die Straßen, Gassen und Plätze Mödlings, Mödling 1933, Seite 9.

⁸³ Stadtarchiv Mödling, B-16-24, Exhibitennummer 810: Maschinen-Lokomotiv-Waggonbauanstalt Mödling um Bauconsens wegen Erbauung eines Schulgebäudes.

Diese 45 gleichen, ebenerdigen Häuser sind Ziegelbauten, die auf einem massiven Naturstein errichtet sind. Die Wetterseiten sind mit Holzschindeln verkleidet. Das Satteldach schaut mit der Giebelseite zur Straße und krägt sowohl traufen- als auch giebelseitig mit einem ca. 60 cm breiten Vorsprung aus, sodass die an den Längsseiten des Hauses befindlichen Hauseingänge gedeckt zu erreichen sind. Auf der Straßenseite liegen je zwei Fenster im Erdgeschoß und im Dachgeschoß übereinander.

Der rechteckige Grundriss misst 12,00 x 19,30m.⁸⁴

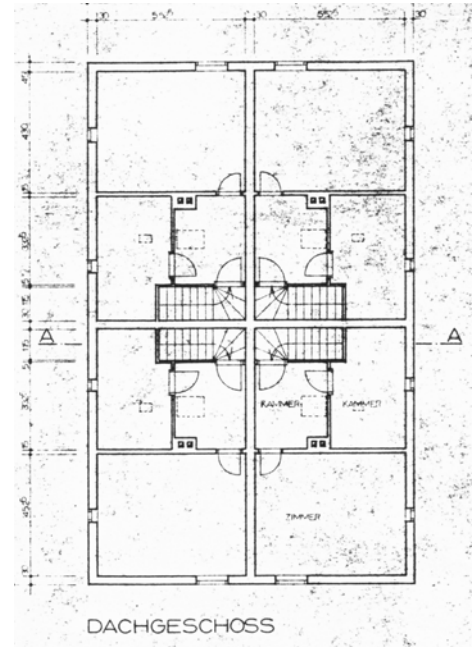
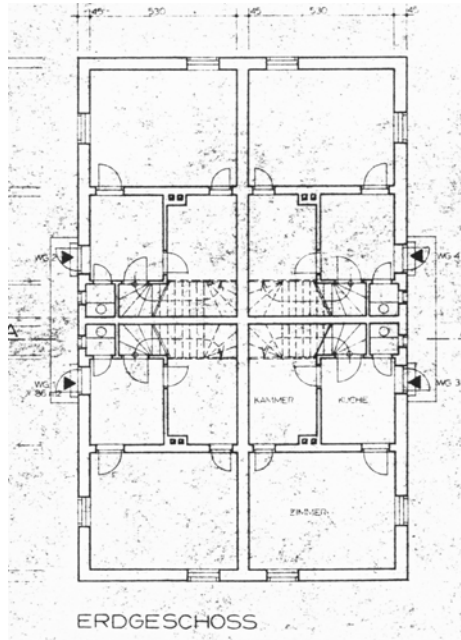


Die Arbeiterhäuser der Mödlinger Arbeiter-Kolonie

Dolle, H. u. a.: Arbeiterkolonie in Mödling. TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn. Wien 1982, Seite 11. Unveröffentlichtes Manuskript.

⁸⁴ Dolle, H. u.a.: Arbeiterkolonie in Mödling. TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn. Wien 1982, Seite 11. Unveröffentlichtes Manuskript.

In einem Haus wohnten vier Familien. Jede dieser Wohnungen bestand aus einer Küche, durch welche die Wohnung betreten wurde, einer durch die Küche belichteten Kammer, dem Kabinett, einem Zimmer, einem von der Küche erreichbaren Abort und einer von der Küche ausgehenden Treppe zum Dachboden.⁸⁵



Die Arbeiterhäuser der Mödlinger Arbeiter-Kolonie

Dolle, H. u.a.: Arbeiterkolonie in Mödling. TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn. Wien 1982, Seite 11. Unveröffentlichtes Manuskript.

Auf dem Dachboden war das giebelseitige Zimmer ausgebaut.

„Oben war ein Boden. Da war so ein Geländer, ein Ziegelboden war, und dann ein Zimmer. Der Ausgang war ja dort, wo unsere Küche war. Da war nur ein Zimmer allein, und das Klo war in der Küche drin.“

Zu jeder Wohneinheit gehörte ein ca. 50m² großer Garten.

Im Frühjahr/Sommer 1873 wurden die Häuser bezogen, 1875 wurde die Fabrik geschlossen.

Am 11. Dezember 1877 wurde Mödling in fünf Sanitätsbezirke eingeteilt und bei dieser Einteilung ist noch von der *Maschinenfabrik* die Rede: ... *die Maschinenfabrik und die dazu gehörigen Häusergruppen* werden dem 5. Sanitätsbezirk zugeordnet.⁸⁶

V. Sanitätsbezirk.

Derselbe umfasst alle Straßen und Häuser der Schöffelvorstadt auf dem rechten Ufer des Mödlingbaches, also die Verlängerung der Feldgasse über der Bahn, die Maschinenfabrik und die dazu gehörigen Häusergruppen, kurz alle Objecte, die rechts vom Mödlingbach zwischen diesem, der Eisenbahn und dem Neudorfer Territorium liegen. Als städtischer Bezirksarzt und Totenbeschauer für den V. Bezirk ist Herr Dr. **Theodor Babin**, wohnhaft Schrammenplatz Nr. 3, bestellt.

⁸⁵ Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling. Wien 1978, Seite 3.

⁸⁶ Stadtarchiv Mödling o. Zl. 1877.

Jedenfalls konstatierte die k.k. BH Baden im September 1878 die Wohnungsleerstehung der Maschinenfabrik und der Arbeiterhäuser⁸⁷ und verlangte *eine Aeusserung über die Parzellierungsgebühr der Johann Liebig et Comp. Arbeiterhäuser.*⁸⁸

In der Ausschusssitzung der Stadtgemeinde Mödling vom 17.11.1878 legte der Bürgermeister ... *das Gesuch des Herrn Josef (sic!) Liebig & Comp. um Genehmigung der Parzellierung der denselben gehörigen 45 Arbeiterhäuser in der Schöffelvorstadt vor und beantragt, der Gemeindeausschuss wolle diese Parzellierung gegen den genehmigen, dass der Parzellierungswerber die unbedingt nothwendige Verbindung zwischen der Feldgasse und den jenseits der Laxenburger-Bahn liegenden 34 Arbeiterhäusern auf seine eigenen Kosten herstelle, da gegenwärtig diese 34 Arbeiterhäuser vollkommen isolirt und ohne jeder Verbindung mit der Stadt sind.*

Was bewilligt wurde.

Zum Schutz der Fußgänger wurde auf beiden Seiten der Laxenburgerbahn ein Drehkreuz aufgestellt, das „Drahdwaberl“, das in den folgenden Jahrzehnten zum Dreh- und Treffpunkt des geselligen Lebens der Koloniewohner wurde.

Kann man noch annehmen (Beweise liegen keine vor), dass die Lokomotivfabrik *einen Act der Humanität* mit dem Bau der Arbeiterhäuser setzen wollte und die Wohnungen möglicherweise kostenlos zur Verfügung stellte, so war das bei Johann Liebig et Comp. nicht der Fall.

Oesterreichs größtes industrielles Genie (Johann Liebig) *ging aus dem kleinsten, unansehnlichsten Häuschen der alten Tuchmacherstadt Braunau in Böhmen hervor ...* 1826 gründete er in Reichenberg seine erste *Wollwaaren=Fabrik*. Spinnereien, Webereien, Druckereien, Färbereien, Appreturanstalten ... *welche den Namen Johann Liebig in allen Welttheilen zu einem mit Achtung genannten gemacht*, folgten.

1852 begann er, sich anderen Industriezweigen zuzuwenden: Er errichtete eine Glasfabrik in Ungarn, eine Kunstmühle in Haratitz, eine Spiegelfabrik in Elisenthal, eine Dampfbrettsäge und eine Bierbrauerei, und erwarb Kalksteinbrüche, Dachschieferbrüche und *Kalkoefen* bei Eisenbrod, Kupferwerke in Böhmen und in Gutenstein in Niederösterreich, zwei Staatsdomänen in Böhmen und eine Waldherrschaft im Königgrätzer Kreis.

Wo es notwendig war, ließ er Arbeiter-Kolonien, Straßen und Eisenbahnlinien bauen: Die „Süd-norddeutsche Verbindungsbahn“, die „Dux=Bodenbacher“, die „Oesterreichische Nordwestbahn“ und die „Zittau=Reichenberger Eisenbahn“.

1862 beschäftigten Johann Liebig & Comp. 6300 Personen.

⁸⁷ Stadtarchiv Mödling B-16, Einreichungsprotokolle 1878, Exhibitennummer 1917, 23.9.1878.

k.k. BH Baden vom 18.9.1878, Zl. 1443-485 LV-877 um Konstatierung der Wohnungsleerstehung der Maschinenfabrik und der Arbeiterhäuser zu Exhibitennummer 3355, 2.11.1878.

⁸⁸ k.k. BH Baden vom 29.10.1878, Zl. 13863, um Aeusserung über die Parzellierungsgebühr der Johann Liebig et Comp. Arbeiterhäuser.

Da er 1841 in Mödling nächst Wien eine Färberei und Appreturanstalt etablirt hatte, die jedoch nach drei Jahren in die günstiger gelegene Ortschaft Nussdorf bei Wien verlegt wurde ...⁸⁹ kannte er Mödling. Er war versiert im Eisenbahnbau und Arbeiter-Kolonien hatte er schon etliche errichten lassen. Möglicherweise hatte er vor, auch den Fabriksbetrieb wieder aufzunehmen, was aber nicht geschah. Eher ist anzunehmen, dass er das gesamte Areal aus Spekulationsgründen erwarb.

Die Arbeiterwohnhäuser wurden vermietet. Selbst in den Arbeiterkolonien, die er für seine eigenen Fabriken errichtete, hob er Zins ein. In seiner ersten Arbeiter-Kolonie in Reichenberg war... *die Miethe so niedrig gehalten, dass dieselbe das Anlagecapital kaum mit 2 Procent verzinst. Eine in jedem Hause angeheftete gedruckte Hausordnung enthält die Vorschriften in Bezug auf Reinlichkeit und Benehmen der Bewohner ...*⁹⁰

Im Kauf- und Verkauf-Vertrag, welcher zwischen der k.k. Großhandlungsfirma Johann Liebig & Co in Wien als Verkäuferin einerseits und dem Herrn Alfred Fränkel, Schuhwaarenfabrikant in Wien als Käufer andererseits am 4. Dezember 1883 unterzeichnet wurde, wurde im Artikel V festgehalten: *Bis zum letzten Dezember 1884 kommt der Firma Johann Liebig & Co der ungekürzte Genuß und Gebrauch der mitverkauften 45 Arbeiterhäuser samt Gärten ... mit dem Recht der Vermiethung zu.* Im Artikel XVI ... *wird bestimmt, daß die Firma Johann Liebig & Co die 45 Arbeiterhäuser, welche sie an einzelne Partheien weiter vermietet, am 31. Dezember 1884 mit den betreffenden Miethverträgen, in denen jedoch höchstens eine 90 tägige Kündigung bedungen sein darf, dem Herrn Alfred Fränkel zu übergeben hat.*⁹¹

Im Dezember 1883 kaufte Alfred Fränkel mit der Fabrik auch die Arbeiterhäuser, seine Arbeiter aber konnte er erst mit 1. Jänner 1885 darin unterbringen. Die bei Fränkel angestellten Arbeiter konnten die Wohnungen, ohne Zins bezahlen zu müssen, benützen.

Von da an sprach man in Mödling nicht mehr von der Arbeiter-Colonie, sondern von den „Schusterhäusern“ und die darin Wohnenden waren nicht „die Schuster“, sondern die „Schusterhäußler“.

„Die Häuser in der Kolonie, die haben ‚Schusterhäuser‘ geheißen. Und die Leute, die dort gewohnt haben, waren die ‚Schusterhäußler‘. Das war so diskriminierend gesagt: ‚Wo bist du denn her? Ah, ein Schusterhäußler!‘ Abwertend hat das geklungen.“

Die einzige Verbindung zwischen den Schusterhäusern und der „Stadt“ bestand in einem Feldweg neben der Laxenburgerbahn, der 1884 von der neben der Kolonie angesiedelten Korksteinfabrik angeregt und angelegt wurde.

⁸⁹ Alle Angaben zu Johann Liebig aus: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 18. Leipzig 1883: Liebig: Johann Freiherr v. L., Seite 585 ff .

⁹⁰ Allgemeine Deutsche Biographie, Band 18. Leipzig 1883: Liebig: Johann Freiherr v. L., Seite 585 ff.

⁹¹ Grundbuch EZ 106. Eintragungen B. 1.Präs. 4.Dezember 1883. Auf Grund des Kaufvertrages vom 4. Dezember 1883 wird das Eigentumsrecht für Alfred Fränkel einverleibt.

*Es ist dies die Eröffnung eines Weges vom Bahnübergang der verlängerten Feldgasse, entlang der Laxenburger-Bahn bis zu den Arbeiterhäusern, wozu die Südbahngesellschaft, welcher der Grund gehörte, die Zustimmung gab, die Besitzer der Korksteinfabrik, Kleiner & Bokmayer, aber zur Errichtung und Erhaltung des Weges verpflichtet wurden.*⁹²

Erst 1899 bekam die Kolonie – vielleicht – eine Straßenbeleuchtung:

Nachdem die Hartig- und Friedrichstrasse Eigentum des Herrn Fränkel ist, und daselbst gar keine Beleuchtung angetroffen wurde, Herr Fränkel aber nach der Feuerpolizei=Ordnung zur selbständigen Beleuchtung verpflichtet ist, ... wurde Herr Fränkel von der Stadtgemeinde aufgefordert, dafür zu sorgen.

Ecke der Feldgasse und der Hartigstraße wurde von der Gemeinde eine Gaslaterne *mit halbnächtiger Brenndauer* aufgestellt,⁹³ die ein Jahr später um 60m verlegt und durch eine zweite Laterne ergänzt wurde, *damit auch der Schulsteig etwas Licht bekommt.*⁹⁴

Auch sonst war die Stadtverwaltung an den Zuständen in der Kolonie nicht sonderlich interessiert. Für die *städtischen Fäcalgruben* schien dem Bürgermeister die Umgebung *gegen die Fränkel'schen Arbeiterhäuser* am besten geeignet, weshalb er bei zwei Grundbesitzern, deren Gründe an die *Fränkel'schen Realitäten* anschlossen, um käufliche Überlassung jener Gründe anfragte, wobei er sich *die Bemerkung gestattet, dass bei der Werthbestimmung der Umstand berücksichtigt werden wolle, dass der bezeichnete Grund in Hinblick auf dessen Lage weder jetzt noch in der Zukunft käufliche Verwendung finden könne.*⁹⁵

Ein Acker *nächst den Arbeiterhäusern gelegen* wurde um 600 fl an einen Wiener Neudorfer verkauft, weil der Acker *nichts abwirft, da er von der in den Arbeiterhäusern wohnenden armen Bevölkerung ganz zertreten und missbraucht wird.*⁹⁶

1896 wurde die *mit den Eisenbahnschwellen der Laxenburger-Bahn ins Niveau zu bringende Straße* hergestellt, *... nachdem dieser Weg sehr stark frequentirt wird ...*⁹⁷ und *als (einzige) Kommunikation mit der Hartigstrasse dient.*⁹⁸

1901 ging die Gemeinde daran, auch im Bereich der Schöffelvorstadt den Mödlingbach zu regulieren, und Herr Fränkel trat seinen *linkerseits des Baches* liegenden Grund mit der Auflage ab, dass dort ein Promenadenweg angelegt wird.⁹⁹

⁹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 3149/1884.

⁹³ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 13. November 1899 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

⁹⁴ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 11. December 1900 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

⁹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4240/96 und 4239/96.

⁹⁶ Protokoll, aufgenommen in der Gemeindeausschußsitzung der Stadtgemeinde Mödling am 6. Juni 1879.

⁹⁷ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 24. August 1896 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

⁹⁸ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 10. Februar 1905 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

⁹⁹ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 28. Februar 1901 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

Im Zuge der Kanalisierung wurde 1901 auch die Kolonie an das Kanalnetz angeschlossen.

Im Dezember 1902 wurden drei Gaslaternen entlang des Fußweges neben der Laxenburger-Bahn in einem Abstand von 120m zueinander beschlossen.¹⁰⁰

1902 schloss Alfred Fränkel seinen Betrieb und verlegte ihn nach Temesvar.¹⁰¹

Betreffs der Entlassungen eines großen Theils der Arbeiter in der Schuhwarenfabrik berichtet der Bürgermeister, dass er sich noch vor Abhaltung der socialdemokratischen Volksversammlung in der Bieglerhütte schriftlich an Herrn Fränkel um Aufklärung gewendet habe und dass ihm laut der vorgelesenen beiden Briefe des Herrn Hager und Fränkel, ddo Temesvar, die Aufklärung zutheil wurde, dass die

Arbeiterentlassung auf Wahrheit beruhe und dass Herr Fränkel in der Mödlinger Fabrik nur ca. 50 Arbeiter belassen wird, welchen er nach menschlicher Voraussicht dauernden Erwerb zu sichern in der Lage ist. Herr Bürgermeister betont diesfalls, dass man gegen dieses Vorhaben keine Einwendung machen und selbes lediglich zur Kenntnis nehmen müsse. Im Übrigen erklärt der Bürgermeister, sich an Herrn Fränkel neuerlich mit dem Ersuchen wenden zu wollen, dass er die entlassenen Arbeiter wenigstens so lange in ihren bisherigen Wohnungen belassen möge, bis sie eine anderweitige Unterkunft gefunden haben werden, und dass er dieselben nicht im Winter entlassen möge.¹⁰²



Kanalanschluss in der Kolonie
Stadtarchiv Mödling, Zl. 6479/1/1902.

¹⁰⁰ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 15. December 1902 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

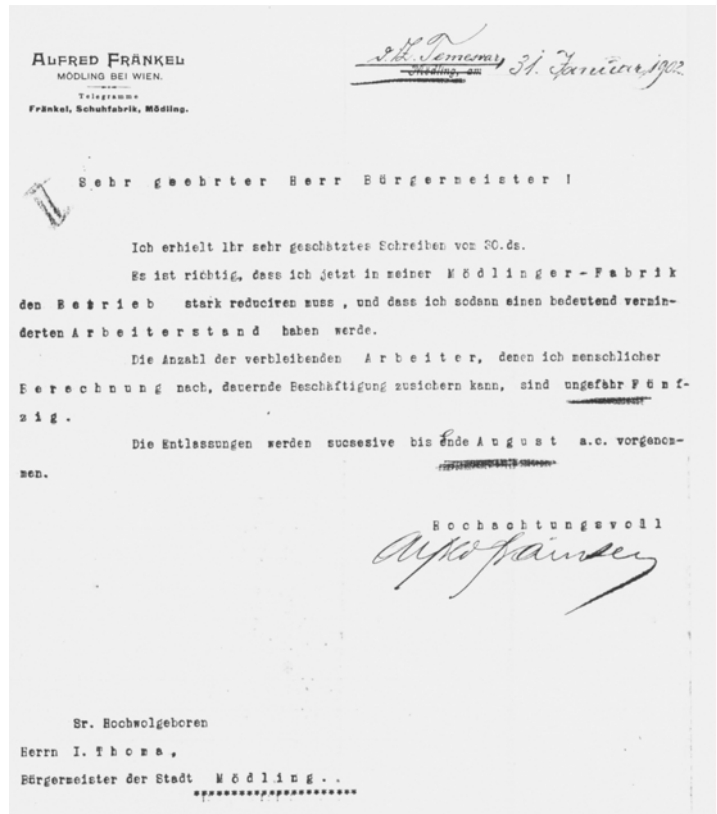
¹⁰¹ Stadtarchiv Mödling B-17-26, Index 1902, Exhibitennummer 6985, Fränkel Betriebseinstellung.

¹⁰² Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 14. Februar 1902 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

Die Bemühungen des Bürgermeisters wegen der Delogierungen nützten nichts, denn am 7. April 1902 steht im Gemeinderatsprotokoll:

Herr Bürgermeister hat sich neuerlich an Herrn Fränkel gewendet, er möge nach Thunlichkeit die Arbeiterentlassungen, insbesondere in der Winterzeit einschränken und die in den Wohnungsverhältnissen berücksichtigen, worauf ihm ein Schreiben zugekommen ist des Inhaltes, dass er mit der successiven Arbeiterentlassung fortzufahren bemüht ist und keine Rücksicht nehmen könne.

Das wurde vom Gemeindeausschuss zur Kenntnis genommen.



Alfred Fränkels Brief an den Bürgermeister bezüglich der Entlassung der Arbeiter
Stadtarchiv Mödling, Zl. 2341/1902.

Die Bewohner der Häuser durften noch zwei Monate unentgeltlich in den Wohnungen bleiben (normalerweise betrug die Kündigungsfrist zwei Wochen), danach mussten sie Miete bezahlen oder ausziehen.

*Der hier Friedrichstrasse No. 32 wohnhafte Josef Weiss hat hieramts um einen Vorschuss für die Mietzinszahlung pro Februar 1912 angesucht und einen solchen im Betrag per K. 12.- baar erhalten.*¹⁰³

Alfred Fränkel selbst, zwar in Temesvar lebend, meldete sich erst am 26.9.1904 in Mödling ab,¹⁰⁴ blieb aber weiter Besitzer der Arbeiterhäuser und des Großteils der Fabrik (Teile des Areals hatte er, wie schon erwähnt, an Friedheim und Sohn und an Moritz Fränkel abgegeben).¹⁰⁵

¹⁰³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 32005/1912.

¹⁰⁴ Stadtarchiv Mödling B-171-2 Anmerkung: Temesvar.

¹⁰⁵ Grundbuch EZ 1215, Eintragungen A, Post 4, TZ 1604/27.



Am 5. und 19. April 1905 beschloss der Gemeindevorstand gegen die Erbauung eines *hygienischen Thierinstitutes* in der Friedrichstraße keinerlei Einwendung zu erheben, zumal *auch der nötige Baugrund hinter den sogenannten Schusterhäusern im Ausmaß von 5.838 Quadratklaftern zum Preise von 7 Kronen per Quadratklafter offerirt wurde. Da die Anrainer*

Tierseucheninstitut

Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 200.

und ... der Besitzer der ehemaligen Schuhfabrik, Herr Alfred Fränkel, gegen die Erbauung dieses Institutes keinerlei Einwendung erhoben ... erklärt der Gemeinderath die Proponierung als eine neue Errungenschaft im Interesse der Gemeinde nur freudigst begrüßen zu können und ist ... vollkommen einverstanden.



Die untere Kolonie zwischen Südbahn und Korksteinfabrik im Westen und der Tierseuchenanstalt im Osten.

Postkarte: Archiv Wiener Neudorf, Kurt Janetschek.

Wurde noch 1907 eine Gaslaterne in der unbeleuchteten Friedrichstraße abgelehnt, so stellte die Gemeinde 1910 drei Stück vor dem *Tierhygienischen Institut* auf.¹⁰⁶

¹⁰⁶ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 6. Mai 1910 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

Da das Tierseucheninstitut schon genügend stank, bot sich auch ein auf zwanzig Jahre kostenloser Deponieplatz für den Hauskehricht der Stadt Mödling in dieser Gegend an, den der Bürgermeister aber ablehnte, weil ... *die Duursma'sche Grube zu nahe an den Arbeiterhäusern gelegen ist und wir daselbst Bedenken sanitärer Natur haben müssen ...*, was den das Ansuchen einbringenden Gemeinderat offensichtlich nicht gestört hätte.¹⁰⁷

1905 gab es eine Reihe von Feiern zum hundertsten Todestag von Friedrich Schiller. Auch in der Volksschule wurde der „Dichturfürst“ geehrt: *Am 9.5. wurde an der hies. Anstalt in Gemeinschaft mit der Knabenschule eine für die Verhältnisse der beiden Schulen recht würdige Schillerfeier abgehalten. Im Turnsaale, wo sich eine auf einem Podium platzierte Schillerbüste befand, die mit schönen Blattpflanzen umgeben war, wurden die Kinder der 3., 4. u. 5. Klassen beider Schulen versammelt. Herr Lehrer Anton Göbel hielt eine auf den großen Dichturfürsten bezugnehmende, den Kindern verständliche Ansprache. Darauf wurden die Lieder von den einzelnen Klassen gesungen und von mehreren Kindern Schiller'sche Gedichte vorgetragen. Sowohl der Gesang als auch der Vortrag der Gedichte war ungemein ansprechend und bekundete den großen Eifer der Lehrkräfte und Schulkinder, um diese Feier würdig zu gestalten.*¹⁰⁸

Im Zuge dieser Feierlichkeiten wurde die Feldgasse in Friedrich-Schiller-Straße umbenannt.¹⁰⁹

1907 wurde die Schillerstraße im oberen Teil, nämlich in der Stadt, gepflastert,¹¹⁰ während 1912 über die untere Schillerstraße Beschwerde geführt wurde, *welche bei nassem Wetter nicht zu passieren ist und für die Fuhrwerke ein Umweg über Wiener Neudorf oder durch die Stadt Mödling notwendig ist.*¹¹¹

¹⁰⁷ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 19. April 1905 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

¹⁰⁸ Chronik der Mädchen-Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1904/05

¹⁰⁹ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 19. April 1905 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

¹¹⁰ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindevorstandssitzung am 20. November 1907 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Jakob Thoma.

¹¹¹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 16. Oktober 1912 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

... das waren halt die ärmsten Leut – da herunten

Die Schusterhäusler

„Überall, wo wir hinkommen sind, hat es gheißen: ‚Die Schusterhäusler kommen!‘ Das war so. Warum? Weil das waren halt die ärmsten Leut – da herunten.“

„Da herunten“ heißt „unter der Bahn“ und „unter dem Mödlingbach“.

„Da unten“ bedeutet im Osten, in der Ebene des Wiener Beckens.

„Da unten“ ist das Gegenteil von „die da oben“.

„Die oben“ sind jene, die „oben“, an den Hängen des Wienerwaldes, wohnen, die „oben“ in der finanziellen und sozialen Hierarchie stehen.

„Da unten“ ist die Diktion jener, die von „oben“ auf die „da unten“ hinunterschauen.

Abwerten wollten die Mödlinger die hier Wohnenden schon mit der Bezeichnung „Schusterhäusler“, „da unten“ kam noch dazu.

Waren diese Ausdrücke auch abfällig, abgrenzend, diskriminierend gemeint, so bekamen sie für die Leute in der Kolonie eine wichtige Bedeutung: Die Abgrenzung, die Diskriminierung, das Ausgeschlossenensein bedingte für „die da unten“ Zusammenhalt, stiftete Identität, schuf „Heimat“.

Das hat sich bis heute nicht geändert.

„Wir ham immer alle zammghalten!“

sagten die Alten, nun bereits Verstorbenen, und sagen heute auch die Jungen.

Kopetic – Kopschitsch – Kopsitsch - Kopsits - Kopschits

Herkunft

Wer waren nun diese Schusterhäusler und woher kamen sie?

Über die Ansuchen um Arbeitsbücher (soweit sie im Stadtarchiv Mödling vorhanden sind) ist die Herkunft der Arbeiter und Arbeiterinnen gut nachvollziehbar.

Für die Jahre 1887/88 liegen 69 solcher Ansuchen im Mödlinger Stadtarchiv auf: In jenen Jahren kamen 35 Personen aus Böhmen, sechs aus Niederösterreich, fünfzehn aus der Steiermark, eine aus Tirol, drei aus Mähren, fünf aus Ungarn, einer aus Galizien, einer aus Kärnten, eine aus Oberösterreich und eine aus Wien. 39 waren Frauen, 30 Männer. 47 zogen in die Hartigstraße, 14 in die Friedrichstraße.

Nicht alle wohnten in der Kolonie, vereinzelt gab es auch Adressen in der Feldgasse, der Wienerstraße, der Babenberggasse und der Eisenthorgasse, möglicherweise deshalb, weil dort bereits Angehörige lebten.

Fünf konnten bei der Anmeldung noch keine Adresse angeben, aber z.B. die Brüder Kopsitsch tauchen in anderen Zusammenhängen später wieder in Unterlagen auf und hatten dann sehr wohl als Adresse die Hartigstraße.

Hartigstraße

Hausnr.	Name	Beruf	Zuständigkeit
1			
2			
3	Witek Karl, 18	Schuhmachergehilfe	Wittingau in Böhmen
4a	Pilz Maria, 14 Rupp Rosa, 19	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin	St.Gotthard, Com. Eisenberg Radkersburg Steiermark
5			
6			
7	Zakova Katharina, 30	Fabriksarbeiterin	Prelouc in Böhmen
8a	Nowak Anna, 33	Fabriksarbeiterin	Ung. Hradisch in Mähren
8b	Hromada Johann	Schuhmachergehilfe	Böhm. Brod
9a	Poharz Caroline, 42	Fabriksarbeiterin	Rann in Steiermark
10	Cernovsky Maria, 21	Fabriksarbeiterin	Pardubic in Böhmen
10c	Priller Hermine, 33	Fabriksarbeiterin	Bozen in Tirol
11			
12	Vesely Angelina, 27	Fabriksarbeiterin	Trebitsch in Mähren
13			
14	Schönholz Ambros, 16 Baumgartner Johann, 30 Hrala Heinrich, 18 Lochmann Maria, 24	Schuhmacher Lehrling Schuhmachergehilfe Schuhmachergehilfe Fabriksarbeiterin	Wien Neu-Bydow in Böhmen Pilgram in Böhmen Reichenau in Böhmen
15	Link Josefina, 20	Fabriksarbeiterin	Radkersburg in Steiermark
16			
17	Mudrosch Josef, 26	Schuhmachergehilfe	Hrudim in Böhmen
18			
19			
20	Koch Antonia, 24 Koineg(g) Josef	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiter	Leibnitz in Steiermark Leibnitz in Steiermark
21	Schimek Anna Maria, vorher Maschek, 40	Fabriksarbeiterin	Sechshaus

22 22c	Dachovsky Josef, 16 Thaller Agnes, 14	Leistenschneidergehilfe Fabriksarbeiterin	Chrudim in Böhmen Hartberg Steiermark
23	Moravec Franziska, 20 Mandl Rosa, 18	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin	Pilgram in Böhmen Scheibbs in NÖ
24	Hraby Marie, 29	Fabriksarbeiterin	Schüttensofen in Böhmen
25	Davidova Franziska, 23 Groß Aloisia, 14 Neuhauser Leopold, 14 Nowak Maria	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiter Fabriksarbeiterin	Horic in Böhmen Graz Braunau in OÖ Pettau in Steiermark
26	Sedlacek Maria, 55	Fabriksarbeiterin	Königgrätz in Böhmen
27a 27c	Prelog Katharina, 36 Stark Klotilda, 22 Federsel Julie, 16	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin	Luttenberg in Steiermark Pechshaus in NÖ Colicka in Böhmen
28	Prüller Maria	Fabriksarbeiterin	Rakersburg (sic!) Steiermark
29			
30 30b	Kern Georg Pichler Simon Smrz Anna, 23 Vrba Josef, 18	Schuhmachergehilfe Schuhmachergehilfe Fabriksarbeiterin Schuhmachergehilfe	Leibnitz St. Veit in Kärnten Beneschau in Böhmen Hohenstadt in Mähren
31			
32 32d	Pazdera Anna, 22 Slavikova Anna, 17 Haelberger Rosa, 14 Deinl Eugenia, 15	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin	Pandubitz in Böhmen Beneschau in Böhmen Hernals Gorsimsthal in Böhmen
33	Wlaschek Barbara, 24 Wlaschek Johann, 24	Fabriksarbeiterin Schneidergehilfe	Tabor in Böhmen ...in Böhmen
34c	Löfflmann Maria, 23 Kern Anna, 18	Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiterin	Schüttenhofen in Böhmen Wr. Neustadt
35			
36c 36c	Oberhofer Josef, 14 Vojtech Karl, 34 Hoda Maria, 18	Fabriksarbeiter Schuhmacher Fabriksarbeiterin	Oberwarth in Ungarn in Böhmen Schüttenhofen in Böhmen
XX	Kopschitz Viktor, 21	Schuhmachergehilfe	Güns in Ungarn
XX	Kopsitsch Franz, 23	Schuhmachergehilfe	Güns in Ungarn
XX	Kopsitsch Karl, 24	Schuhmachergehilfe	Güns in Ungarn
XX	Pregartner Julianna, 19	Fabriksarbeiterin	Weitz in Steiermark
XX	Kettner Franz, 50	Schuhmachergehilfe	Jungbunzlau in Böhmen
XX	Dubsky Ignaz, 38	Mechaniker	Tabor in Böhmen

Friedrichstraße

16	Plechaty Anna, 29	Fabriksarbeiterin	Strakonic Böhmen
17			
18	Rupp Johann, 43	Schuhmacher	Mureck Steiermark
19			
20			
21	Klima Friedrich, 25	Schuhmachergehilfe	Hüttenberg Böhmen
22	Jicinsky Katharina, 24	Fabriksarbeiterin	Prelouc Böhmen
23			
24	Spac Sigmuntine, 17	Fabriksarbeiterin	Caslau Böhmen
25			
26 26c	Totzauer Franz, 19 Lnenicka Katharina, 27 Groß Rudolf, 24	Schlossergehilfe Fabriksarbeiterin Fabriksarbeiter	Saaz Böhmen Beitomitsch Böhmen Deutsch-Landsberg Stmk
27			
28c	Fontner Josef	Schuhmacherlehrling	Korneuburg NÖ
29			
30b	Hagedorn Franz, 15	Fabriksarbeiter	Hrudim Böhmen
31			
32	Zmugg Anna, 15	Fabriksarbeiterin	Graz
33			
34c	Turbinski Stanislaw, 46 Horinek Anton, 28 Horinek Peter, 18 Horinek Franz, 20	Schuhmachergehilfe Fabriksarbeiter Fabriksarbeiter Fabriksarbeiter	Kamionka str. Galizien Policka Böhmen Policka Böhmen Policka Böhmen

Mit der Schreibweise nahmen es die Behörden nicht so genau.

Die Schreibweise von fünf Verwandten (wahrscheinlich Brüdern) aus Güns in Ungarn (drei kamen 1887, zwei 1891) gab es in mehreren Varianten:

Viktor unterschrieb Kopetic, als Kopschits wurde er eingetragen.

Bei Karl war die Unterschrift Kopschitsch, als Kopsitsch wurde er eingetragen.

Franz hieß nun Kopschitsch.

Josef hieß Kopsits.

Johann hieß Kopschits.

Bedrich wurde in Friedrich, Frantisek in Franz eingedeutscht.

Anna Pazderova wurde Anna Pazdera.

Angelina Wessely wurde Angelina Vesely.

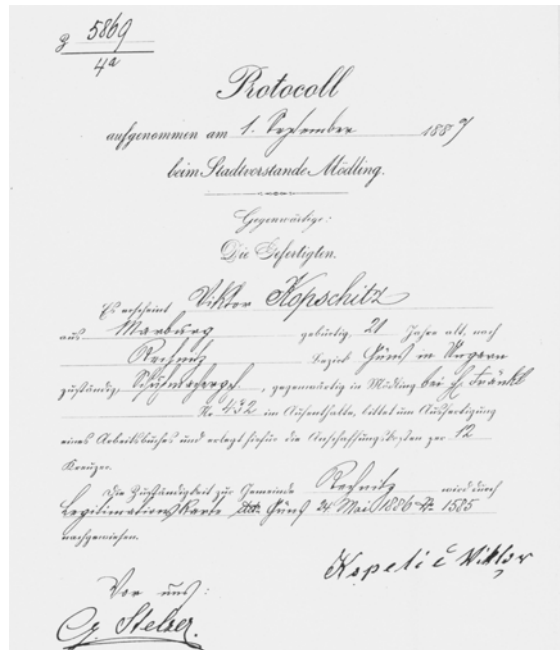
Barbara Vlasek wurde Barbara Wlaschek.

Aus Franz Dotzauer wurde Totzauer.

Aus Marovcava wurde Moravec.

Therese wurde Theresia.

Einige unterschrieben mit drei Kreuzen.



Ansuchen um Ausfertigung eines Arbeitsbuches für die Fränkel'sche Fabrik von Viktor Kopetic/Kopschitz
Stadtarchiv Mödling, Zl. 5633/4a/1887.

„Die Mutter war aus der Tschechoslowakei. Sie ist hier schon in d' Schul gangen, aber Abstammung war von dort. Wir mütterlicherseits sind aus reichem Haus. Die Großmutter hat noch ein Kindermädel ghabt, und die hat dann da her gheirat, die hat einen Schuster gheirat, und da is es dann bergab gangen. Der Großvater hat sich dann aufgehängt, und dann is sie dagstanden mit fünf Kinder.“

Für das Jahr 1910 gibt es wieder eine Reihe von Ansuchen um Arbeitsbücher.

Nun zogen die Arbeiter aus Wien, Wiener Neustadt, Gumpoldskirchen und Ungarn zu, einige waren schon in der Kolonie geboren. Von Beruf waren sie nun Schneiderinnen, Lehrlinge, Sattlergehilfen, Maschinenschlosserlehrlinge, Schmiedgehilfen, Kellner, Spenglerlehrlinge, Dienstmädchen, Wagner, Maurer, Hilfsarbeiter, Eisendreher.¹¹²

„Die Evangelischen aus der Augsburger Gegend, die sind da herunterrieben wordn, bis nach Ungarn eben. Und dann ham die Leute wieder das Bestreben ghabt, wieder schön langsam herauf zu siedeln, weil die Verdienstverhältnisse da in Österreich besser waren. Ein Verwandter von mein Vater ist da zurückgesiedelt, und bei dem is mei Vater dann aufzogn wordn, wie er sieben Jahr alt war. Da is er mit der Tante da her kommen. Na, und

¹¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/29, 16396, 14292, 12787, 12139, 12007, 9018, 4291, 2398, 3083, 1208, 839, 1005, alle 1910

da is er eben in der Kolonie bei die Verwandten aufgewachsen. Die ham selber vier Kinder ghabt, dazu mein Vater und noch zwei Kinder, die sie aufzogn ham. Und da is er dann in die Schul gangen und hat dann auch glernt in Mödling.“

„Der Vater ist aus Stegersbach. Der hat nicht schreiben können. Der hat nur seine Unterschrift können. Der hat nicht in die Schul gehen wollen. Schulzwang war keiner, und die Bauern, wie es war, da hat er müssen arbeiten in der Landwirtschaft.“

Községi bizonyítvány.
Gemeinde-Zeugniss.

_____ vármegye, _____ község területén fekvő _____
Der Vorstand der Gemeinde _____

_____ község előljárósága hivatalosan bizonyítja, hogy:
lezirke _____ Komitát _____ bestätiget, dass:

Vezeték és melléknév: _____
Vor- und Zuname: _____

_____ tja, foglalkozása: _____
Munka- oder Beschäftigung: _____
_____ helye: _____
_____ kört: _____
_____ isza: _____
_____ ion: _____

_____ ídi állapota: _____
_____ t (ledig oder verheiratet): _____
_____ etési év: _____
_____ rtsjvár: _____
_____ stett _____ községben
_____ ren in der Gemeinde: _____
_____ járásban _____
_____ Bezirk _____
_____ megyében _____
_____ Komitát _____
_____ országban _____
_____ Land _____

_____ oknál fogva, mért az 1886. évi XXII. t.-c. _____ §-n alapján községünkben illetőséggel bír.
_____ tem Grunde, weil laut G.-A. XXII. vom Jahre 1886. §. _____ in unserer Gemeinde zuständig ist.

Ezen illetőségi bizonyítvány az illetőségi bizonyítványokról vezetett jegyzőkönyvben _____ szám
vezetett be.
Dieses Zuständigkeits-Zeugniss ist in das Register über die Zuständigkeits-Zeugnisse sub Nr. _____
tragen worden.

A nevezett számára igazolási jegy — cselétkönyv — házaló könyv — ipar-igazolvány — kül-
utlevél — házassági engedély — kijadása ellen akadály fenn nem forog.
Gegen die Ausfolgung einer Legitimationskarte — Dienstbuch — Hausierbuch — Gewerbeschein —
andspass — Ehebewilligung — für den Genannten waltet kein Anstand ab.

Miután mint hadköteles, — katona — póttartalékos — honvéd — jelentkezési kötelezettségének
telt — hadmentességi díjjal hátralékban nincsen — az elköltözés- vagy eltávoztatásra az engedély
adatott.

Nachdem er als Stellungspflichtiger — Reservist — Ersatzreservist — Honvéd — der Meldungspflicht
ige geleistet — mit Militärbefreiungstaxe nicht im Rückstande ist, — wurde ihm die Bewilligung zur Abreise erteilt.

Kelt _____
Gegeben zu _____
_____ Nohit _____
_____ esküdtek. — Geschworene.

Az elszegődésbe bejegyzem (1886. évi XIII. t.-c. 7., 9. §§):
In das Verdigen willige ich ein (G.-A. XIII. §§ 7., 9. vom J. 1886):

Gemeinde-Zeugniss
Privatbesitz

In ... geboren, zuständig nach ...

Heimatschein, Arbeitsbuch und Reisebewilligung

Das Heimatrecht sicherte zweierlei zu: Das Recht, bleiben zu dürfen, und die Versorgung im Armutsfall.

So hatten die jeweiligen Heimatgemeinden die Pflicht, für Waisen, Kranke, Arme, Alte und Gebrechliche zu sorgen und Kriminelle aufzunehmen.

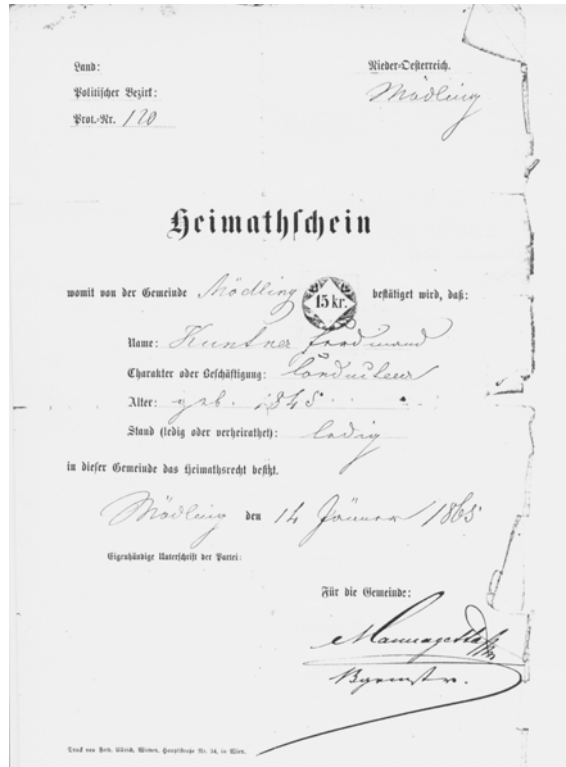
Der **Heimatschein** war somit eines der wichtigsten Dokumente in jener Zeit und ein sehr begehrtes nach dem Zerfall der Monarchie.

Durch das Heimatrecht wurde die Binnenmigration in den Ländern des Habsburgerreiches folgendermaßen reguliert: Wer Arbeit fand, konnte bleiben, wo er wollte – über Länder- und Sprachgrenzen hinweg –, wer keine Arbeit erhielt, musste zurück in die Heimatgemeinde.

Das patriarchalische Prinzip des Heimatrechts barg noch eine zusätzliche Härte: Bei der Heirat erhielt die Frau das Heimatrecht in der Gemeinde ihres Mannes, ebenso die ehelichen Kinder.¹¹³ Nun passierte es im Vielvölkerstaat oft, dass Frauen und Kinder die Sprache dieser „Heimat“-Gemeinden gar nicht beherrschten und auch sonst keinerlei Bezug dorthin hatten. Sie hatten Angst, vor allem im Alter oder im Krankheitsfall, in diese „Heimatgemeinden“ abgeschoben zu werden. Es war daher sehr wichtig, der Obrigkeit nicht aufzufallen.

Euer Hochwohlgeborener Herr Bürgermeister

Da ich schon Ihren Herrn Vater gekant und jetzt Herrn Bürgermeister schon so lange kenne und immer wir hörn das Sie sich der Armen gütig annehmen so wende ich mich jetzt an Herrn Bürgermeister. Die alte Gruberin, die Ueberbringerin dieses Briefes, hatte heute das Unglück von Herrn Achleitner beim Betteln erwischt zu werden, was sie glaube ich nicht soll; er sagte ihr sie



Heimatschein
Stadtarchiv Mödling o. Zl., 1877.

¹¹³ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiigel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 266 und 270.

müsse vort von hier in das Arrnmenhaus in ihre Gemeinde; Die Arme kam weinend zu mir, was sie thun soll. ...

Die Anzeige wird im Auftrage des Herrn Bürgermeisters zurück gesetzt.

Mödling, 5. Dezember 1891¹¹⁴

Kostete die Ausstellung eines Heimatscheins auch nur ein paar Kreuzer, war sie mitunter in gewissen Lebenssituationen nicht erschwinglich.

Gefertigter erlaubt sich die ergebenste Bitte um gütige Ausstellung und Anhersendung eines Heimatscheines behufs Erlangung eines Arbeitsbuches.¹¹⁵

Ohne Heimatschein gab es aber für *den Gefertigten* kein Arbeitsbuch, ohne Arbeitsbuch keine Arbeit, ohne Arbeit kein Geld, ohne Stempelmarken keinen Heimatschein.


Wer obdachlos wurde, wer sich etwas zu Schulden kommen ließ, wurde abgeschoben.

Schubkosten-Verzeichnis
für den Schöbling

Namen *Kutan Pfeiffer*
Alter *16 Jahr alt*
Beschäftigung *Schülerlehrling*
Heimatland *Stinder Österreich*
Heimatgemeinde und
Politischer Bezirk *Mödling
Basel*
Schub-Erkenntnis angefertigt von *Stadlocustande
Königsberg* am *7. November 1895* L. 2017

Urache der Abschiebung: *Eintritt*

Uebnahme-Befähigung von Seite der Heimatgemeinde:
Das Eintreffen und die richtige Uebnahme des Schöblings
in seiner Heimatgemeinde _____ wird bekräftigt.
Gemeindevorstand _____ am _____ 18____



Löblicher Gemeindevorstand!

Nach §. 4 des Landesgesetzes vom 15. December 1871, L. G. Bl. Nr. 43, ist der fünfte Theil der für einen vermögenslosen niederösterreichischen Schöbling erwachsenen Kosten von der Heimatgemeinde desselben dem n. ö. Landesfonde zu ersetzen.

Der löbliche Gemeinde-Vorstand wird daher aufgefordert, den in der sub. beiliegenden Zusammenstellung ausgewiesenen Betrag per 4 fl. — kr. österr. Währ. als Fünftel der im Jahre 1895 für dertort's Zuständige auferlaufenen Schubkosten, sofort nach Erhalt dieses Decretes an das unter Einem zur Empfangnahme angewiesene Landes-Oberrechneramt einzusenden.

Wien, am *31. März* 1897

Der n. ö. Landes-Ausschuß:

ang. G. G. G. *G. G. G.*

„Schub“

Stadtarchiv Mödling, Zl. 8379/97.

Ab 1863 wurde die Vergabe des Heimatrechtes besonders restriktiv gehandhabt, erst 1901 wurde es durch eine Novellierung des Gesetzes jedem Staatsbürger möglich, nach zehnjährigem Aufenthalt in einer Gemeinde das Heimatrecht zu beantragen und eventuell auch zu erlangen.¹¹⁶

¹¹⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 13211/91.

¹¹⁵ Stadtarchiv Mödling Zl. 6583/4a/1888.

¹¹⁶ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 266: Gesetz vom 3.12.1863.

Manchmal gelang es auch einem Schusterhäusler schon vor 1901, das Heimatrecht in Mödling zu ergattern.

Löblicher Stadtvorstand!

Der ergebenst Gefertigte ist laut des angeschlossenen Arbeitsbuches und des Heimatscheines ... nach Mähren zuständig und heimatberechtigt.

Derselbe ist seit 1.Mai 1886 ununterbrochen in Mödling Friedrichstrasse No. 26 wohnhaft und daselbst polizeilich gemeldet.

Ergebenst Gefertigter ist während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Mödling das ist seit 12 Jahren in der Schuhwaarenfabrik des Herrn Fränkel in Mödling als Zuschneider beschäftigt, in jeder Beziehung vollkommen unbeanstandet, verehelicht, Vater von zwei Kindern ...Der ergebenst Gefertigte befindet sich in geordneten Verhältnissen, hat bisher keine Unterstützung oder materielle Hilfe in Anspruch genommen, sondern war stets in der Lage, sich und seine Angehörigen durch seinen Verdienst auskömmlich zu erhalten.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich demnach die Bitte zu stellen:

Der löbliche Stadtvorstand geruhe ihm die Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Mödling und das Heimatrecht daselbst für sich und seine Familienangehörigen ertheilen zu wollen.

Franz Swozilek

Nach positiver Auskunft des *Polizei-Commissariates* und gegen Erlag von 12 fl gewährte die Gemeinde Mödling das Heimatrecht und lud Herrn Swozilek zur Angelobung vor.¹¹⁷

Alljährlich zu Weihnachten/Neujahr spendeten Mödliner Bürger für die Armen ihrer Stadt. Bei der Verteilung der Spendengelder wurde ermittelt, ob die Bedürftigen nach Mödling zuständig waren. Wenn nicht, gab es auch keine oder nur eine geringfügige Unterstützung von 30 Kreuzern. Die Zuständigkeit (in diesem Fall nach Mödling) war daher von großer Bedeutung.

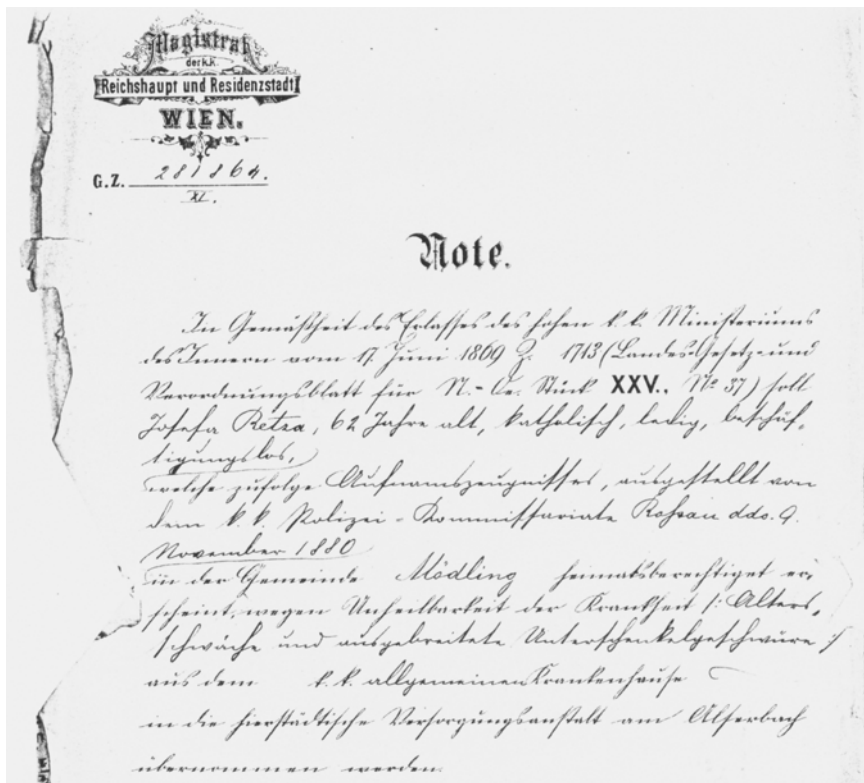
In der Liste der beteiligten Bedürftigen zur Jahreswende 1879/1880 wohnten von siebzig angeführten *Armen* vierzig in der Kolonie.¹¹⁸

Andrit Barbara	Hartigstrasse 26	50kr	
Andrith Johann, 53	Hartigstrasse 26		krank
Bachner Maria	Friedrichstrasse 17	30kr	Wittve mit 4 Kinder von 1J bis 13 J. nach Hinterbrühl zuständig
Gilliar Leopoldine, 50	Friedrichstrasse 18	1fl	2 Kinder, Wittve
Kuntegraber Elisabeth	Friedrichstrasse 18	50kr	
Kuntegraber Katharina, 50	Friedrichstrasse 20	1fl	Mann im Armenhaus
Schleicher Franz, 63	Friedrichstrasse 20	1fl	zuständig
Kracher Franz	Friedrichstrasse 20b	30kr	
Ost Barbara	Friedrichstrasse 22	50kr	
Ost Helene, 67	Friedrichstrasse 22	1fl	zuständig
Schleicher Anna, 27	Friedrichstrasse 22	50kr	arbeitsfähig, zuständig
Hasenöhr Katharina, 36	Friedrichstrasse 24a		3 Kinder, Mann wenig Arbeit, nicht zuständig
Gerlich Franz	Hartigstrasse 10	30kr	
Hassl Mathias, 54	Hartigstrasse 15	1fl	krank, zuständig

¹¹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/14/17987/1/1898.

¹¹⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1880.

Eigl Johanna, 51	Hartigstrasse 17		Wittwe, nicht zuständig
Fenz Johanna	Hartigstrasse 20	50kr	
Jung Marie	Hartigstrasse 20	50kr	
Hofstätter Michl	Hartigstrasse 23	1fl	
Iwan Josef, 56	Hartigstrasse 23		ohne Arbeit
Mayer Johann, 46	Hartigstrasse 24a		krankes Weib und 2 Kinder, nach Neudorf zuständig
Wosolsoby Johann, 56	Hartigstrasse 24a		arbeitslos, krank, nicht zuständig
Zipperer Barbara	Hartigstrasse 25		5 Kinder, nicht zuständig
Löffler Katharina, 44	Hartigstrasse 29	1fl	Wittwe, zuständig
Grundner Maria, 59	Hartigstrasse 30d		nicht zuständig, kaum arbeitsfähig
Schwabl Marie, 38	Hartigstrasse 30d		Wittwe, 3 Kinder, nicht zuständig
Kneiss Franz	Hartigstrasse 34	50kr	
Weinzettl Barbara, 55	Hartigstrasse 4	30kr	nicht zuständig, arbeitsfähiger Sohn
Eder Martin, 57	Hartigstrasse 6	1fl	ohne Arbeit, zuständig
Fink Anna, 68	Hartigstrasse 7	2fl	krank
Lautschek Marie	Hartigstrasse 7	50kr	
Souczech Maria, 45	Hartigstrasse 7		nicht zuständig
Heisler Maria, 40	Hartigstrasse 8	1fl	3 Kinder, Mann Zimmermann
Pfeiffer Josefa	Hartigstrasse 8	50kr	
Pfeiffer Josefa, 36	Hartigstrasse 8		2 Kinder, nicht zuständig
Barborik Sabine, 54	Hartigstrasse 8a	30kr	kranker Mann, nicht zuständig
Nowak Emma, 30	Hartigstrasse 15		Mann ohne Arbeit
Hofstätter Elisabeth, 53	Hartigstrasse 16a	50kr	3 Kinder, zuständig, arbeitsfähig
Rupprecht Marie	Hartigstrasse 20	50kr	
Rosenbaum Carl	Hartigstrasse 20b	50kr	
Wodanka Jakob, 22	Hartigstrasse 23		Arbeit um Kleidung



Alte Menschen, die nicht mehr arbeitsfähig waren, wurden in ihre Heimatgemeinden abgeschoben oder die Heimatgemeinde musste für die Altersversorgung aufkommen, wie im Fall der Josefa Retza, wo der Magistrat Wien die Stadtgemeinde Mödling aufforderte, die täglich anfallenden Kosten von 60 Kreuzern zu überweisen.¹¹⁹

Unterhaltskosten für Versorgungsanstalt
 Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1880.

¹¹⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1880

Oder man konnte sich darauf berufen – *stempelfreie Armensache!* -, dass die Heimatgemeinde, im angeführten Fall Mödling, einen aufnehmen musste:

Es erscheint die hieher zuständige Handarbeiterin Maria Zandler, 76 Jahre alt, und gibt an: Ich brachte mich bisher immer mühselig durch, jetzt bin ich aber auch noch mit Lungen-Emphysem krank und kann kaum Athem schöpfen, daher ich auch laut des ärztlichen Zeugnisses ./. arbeitsunfähig bin, und mir gar nichts verdienen kann.

Ich bitte daher, dass ich mit der Pfründergabe theilt werde.

*Vor mir: Maria Zantler*¹²⁰

Mangelfreie Armensache
Ärztliches Zeugnis
 Frau Maria Zandler, 76 J. alt, kranke
 ist seit einigen Jahren an Lungen-Emphysem
 leidet mit zeitweiliger rascher Besserung
 jedoch ist sie jetzt sehr deprimiert
 kranke und nicht im Stande
 irgend eine Arbeit zu leisten
 Dr. J. J. J.
 Mödling 23/10

Ärztliches Zeugnis über Arbeitsunfähigkeit
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 4246/1886.

Wer keinen Heimatschein und kein Arbeitsbuch besaß, konnte sich nicht ausweisen, war nirgendwohin zuständig, das heißt keiner war für ihn/sie verantwortlich, was (vor allem bei absoluter Mittellosigkeit) fatale Folgen hatte.

Der Schuhmachergehilfe Franz Benda, 34 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei kleine Kinder, zu Dobropul geboren, dahin zuständig, versehen mit einem von dieser Gemeinde ausgestellten Arbeitsbuche, hat vor 14 Tagen seine Familie hier treulos im tiefsten Elende verlassen und ist bisher nicht zu derselben zurückgekehrt. Derselbe hat noch das obige Arbeitsbuch, sowie alle seine besseren Kleider mitgenommen.

Da nun die Verlassene, außer einem Trauschein, keine Zuständigkeitsdokumente besitzt, dieselbe aber zur polizeilichen Meldung, dann zu ihrer Legitimierung, mit einem solchen Dokumente versehen sein muß, so wird das Ersuchen gestellt, für Marie Benda einen Heimatschein auszufertigen. ...

*Der Bürgermeister J. Thoma*¹²¹

Auf der Suche nach Arbeit waren die Arbeiter in den Kronländern unterwegs. Dafür bedurfte es einer **Reisebewilligung**. Wer keine Reisebewilligung vorweisen konnte und noch dazu durch Armut, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit auffiel, wurde abgeschoben.

Karl Zandler, 21 Jahre alt, wurde 1893 per Schub nach Mödling gebracht, *wegen Mangel einer Reisebewilligung, Arbeits und Mittellosigkeit.*¹²²

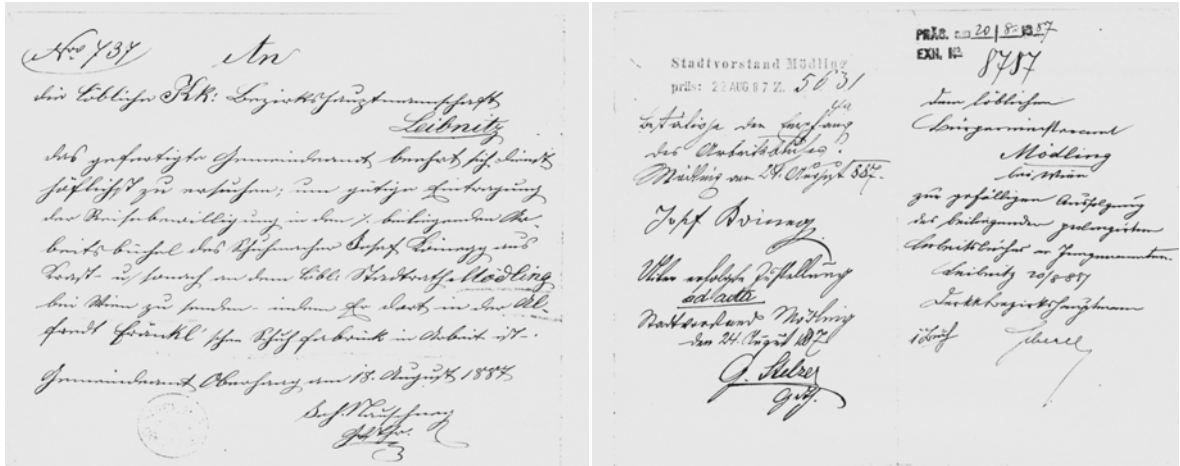
Die Ausstellung dieser Reisebewilligungen scheint ein aufwändiger Vorgang gewesen zu sein: In dem unten aufgezeigten Fall ersuchte die Heimatgemeinde in der Steiermark die zuständige

¹²⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4246/1886.

¹²¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6694/91.

¹²² Stadtarchiv Mödling, Zl. 3293/93.

Bezirkshauptmannschaft Leibnitz, die Reisebewilligung ins Arbeitsbuch einzutragen, diese schickte das Arbeitsbuch an den Gemeindevorstand nach Mödling, wo Herr Koinegg, der in der Schuhfabrik arbeitete, den Empfang bestätigte.¹²³



Ansuchen um Reisebewilligung

Stadtarchiv Mödling, Zl. 5631/4a/1887.

War es schon kompliziert, Reisebewilligungen für die Monarchie zu bekommen, so war es noch schwieriger, eine für das Ausland zu erhalten.

Karl Pigal, ..., ein elicher Sohn des Heinrich Pigal, stellt die Bitte, an den Löblichen Gemeinde Vorstand, mir die Reisebewilligung ins Ausland zu gestatten indem die Geschäfte in Österreich sehr schlecht gehen, und ich mir einen Posten in russland erworben habe, so bitte ich Sie nochmals mir dasselbe zu gestatten, indem ich ohne Arbeit bin so bitte ich Sie, mir denselben so bald wie möglich zuzusenden.

19.Mai 1891

*Ich bitte das Schreiben nach Mödling Hartigstrasse No. 12 zu meinen Vatter zu senden.*¹²⁴

Mit Hilfe des **Arbeitsbuches** und der Reisebewilligungen war es aber auch möglich, Menschen zu suchen.

Johann Wetschke aus der Friedrichstraße 26 wandte sich daher an die Polizei-Direktion in Berlin, weil sein Sohn auf der Suche nach Arbeit im Norden Deutschlands verschollen war:

*Ich sandte nach Hamburg 2 fl aber kam die Sendung retour... Ich befürchte nun der Bursche ist auf dem Wege von Berlin nach Hamburg irgendwie verunglückt, entweder schwer erkrankt oder gar verstorben, und da bitte ich inständigst um Ihre gütige Unterstützung, lassen Sie Bitte nachforschen an den verpflegs Stationen von Berlin nach Hamburg, dort wird seine Spur bald entdeckt werden können, ich Bitte erbarmen Sie sich eines alten Besorgten Vatters und wilfahren Sie meiner innigsten Bitte, den sonst kann mir ja niemand helfen. ...*¹²⁵

¹²³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5631/4a/1887.

¹²⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7392/91.

¹²⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10306/94.

Auch in Mödling gab es eine Verpflegsstation für herumziehende Handwerksburschen, die allerdings nur durch Beschwerden über das ungenießbare Essen auffiel.¹²⁶

Es ist uns heute Mittags in der h.o. Natural=Verpflegsanstalt eine ungenießbare Zuspeise vorgesetzt worden, ... Es waren dies sauer eingebrannte Fisolen, die in einer weise stanken, dass wir auch einen Löffel voll nicht genießen konnten und hungrig weiter gehen mussten. Als wir eine Kostprobe mitnehmen wollten, wies uns der daselbst befindliche Diener ... mit der Bemerkung hinaus ‚Ihr Rotzbuben wollts vielleicht noch aufdrahn?‘... Immerhin mit 14 Unterschriften!¹²⁷

Ein Nachbar von Herrn Wetschke, Herr Franz Pacharz aus der Friedrichstraße 28, ersuchte um Hilfeleistung durch die Polizei, weil er ein Schuhmachergeschäft in Mödling aufmachen wollte, aber *mir das Lehrzeugniss im Laufe der Wanderjahre abhanden gekommen ist.*¹²⁸

Um Arbeit zu bekommen, war das Arbeitsbuch das wichtigste Dokument. Ohne Arbeitsbuch gab es keine Arbeitsstelle.

Entschuldigen, dass ich mir die Freiheit nehme, und mein Ansuchen nochmals beibringe. Indem ich nochmahl und höflichst bitte, und ersuche, mir mein Wanderbuch jetzt nach Neu-Mödling in die Schuh-Fabrik zu senden, da mein Certifikat nur auf 2 Wochen lautet und jetzt schon die 3. Woche ist, und ich das Wanderbuch noch nicht erhalten hab, ich sonst meine Arbeit verliere.

Ich bitte nochmahl und höflichst.

Mit Aller Hoch Achtung zeichnet sich

*Franz Gehringer*¹²⁹

Wer sich etwas zu Schulden kommen ließ, bekam das Arbeitsbuch nicht ausgehändigt.

*Da ich bei der Frau Antonia Scala zu Bett war und ich ohne Beschäftigung war und ich ihr 8 fl schuldig bin und sie mein Arbeitsbuch besitzt das sie nicht ausfolgen will bis ich meine Sachen bezahlt habe und ich jetzt in Mödling wo ich Arbeit bekommen könnte aber ohne Arbeitsbuch nicht eintreten kann, deshalb bitte ich Sie geehrter Herr Commisair einzuschreiten um mein Buch zu erlangen und mir es per Nachnahme nach Mödling Hartigstrasse No. 19 Franz Plsek zu senden da ich nicht das Geld habe selbst nach Wien zu fahren, ich werde sobald ich in Arbeit bin mich mit der Frau Scala ..., ausgleichen.*¹³⁰

Als Arbeitgeber Arbeiter ohne Arbeitsbuch einzustellen, war strafbar.

Erscheint Herr Carl Wildner Fabriksbeamter in Mödling hieramts ausgewiesener Bevollmächtigter des Schuhwaarenfabrikanten Herrn Alfred Fränkel in Mödling und gibt an:

Josef Kares, 1857 in Hlupin gebürtig und zuständig, welcher am 8. November 1886 in die A. Fränkel'sche Schuhwaarenfabrik eintrat, entfernte sich am 8. Juli 1887 heimlich und ohne seine

¹²⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5669/1893 und 664/94.

¹²⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5669/1893.

¹²⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7602/94.

¹²⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 15697/88.

¹³⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2528/93.

begonnene Arbeit zu verfertigen mit Rücklassung einer Schuld von 13 fl von Mödling und begab sich nach Silberberg in Böhmen.

Ebenso entfernte sich der Schuhmachergehilfe Karl Mentlik, welcher seit 11. November 1886 in der Fabrik beschäftigt unter Rücklassung einer Vorschußschuld von 17 fl 20 kr.

Derselbe dürfte sich nach Siebenhirten, Wien oder Silberberg begeben haben.

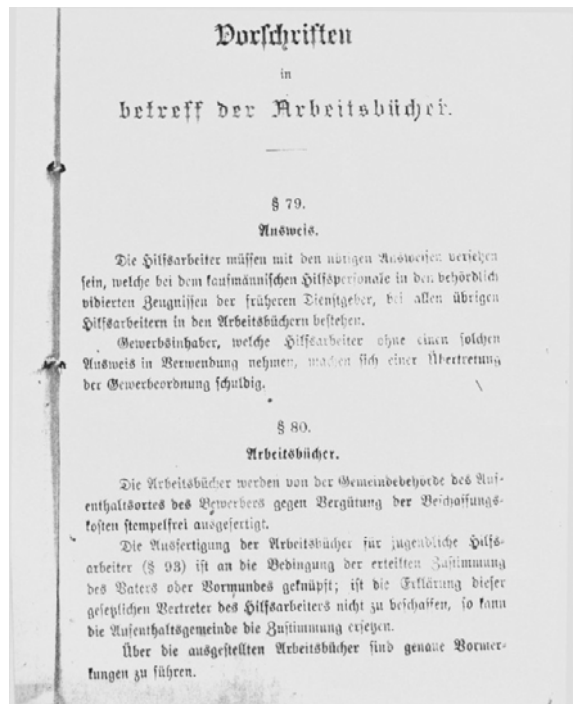
Ich erlege die beiden Arbeitsbücher der Obgenannten und stelle Namens Herrn Alfred Fränkl die Bitte dahin zu wirken, dass Josef Kares und Karl Mentlik durch die Behörde zur Rückkehr in die Arbeit für die noch fehlende Zeit verhalten, dieselben aber außerdem gemäß ... bestraft werden.

Weiters bitte ich um Einleitung der Untersuchung gemäß ... gegen jenen Gewerbsinhaber, welcher die Vorgenannten zwei Hilfsarbeiter in Verwendung nahm. Die Kosten verpflichtet sich Herr A. Fränkel sofort nach Bekanntgabe zu bestreiten.

C. Wildner¹³¹



Arbeitsbuch der Eleonore Neuhold
Privatbesitz



¹³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5035/87.

... er hat arbeiten müssen 15 Stunden, auch 16 ...

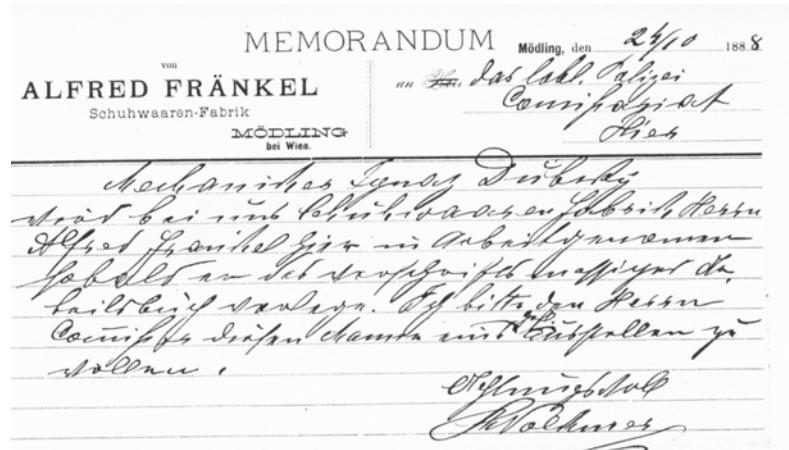
Arbeit

Über die Arbeiter in der Lokomotivfabrik ist nichts bekannt.

Auch nicht, welchen Berufen die Mieter der Arbeiterhäuser zu Liebigs Zeiten nachgingen und wo sie Arbeit fanden.

Von 1884 bis 1902 waren es vorwiegend Schuster, auch einige Tischler, Schlosser und Mechaniker, die in der Schuhfabrik und für die Schuhfabrik arbeiteten und in der Kolonie wohnten.

In den Katalogen über den Schulbesuch und Fortgang der Schüler an der allgemeinen Volksschule in Mödling, Schöffelvorstadt,



Ansuchen um das Arbeitsbuch für einen Mechaniker der Mödlinger Schuhfabrik
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 6896/1888.

sind unter anderem auch die Berufe der Väter angeführt. Von den 104 Kindern, die die *Classe IIa* und die *Classe IIb* im Schuljahr 1897/98 besuchten, wohnten 26 in der Kolonie. 22 Väter waren von Beruf Schuhmacher, einer war Zuschneider, einer Binder, einer Maschenschlosser und eine Mutter war, angeführt als Haushaltsvorstand, Stepperin.

Krug	August Krug	Sept.	
Albert	Maschenschlosser	Oct.	
29. 9. 91	Jahrgang 5	Nov.	
15. 9.		Dec.	
97		Jän.	
Wien		Febr.	
15. 9.		März	

Kranda	Josef K.	Sept.	
Anton	Schuhm.	Oct.	
8. 1. 91	Jahrgang 18	Nov.	
M		Dec.	
15. 9.		Jän.	
97		Febr.	
R.		März	
15. 9.		April	
97		Mai	
Empfang:		Juni	

August Krug, Hartigstrasse 5 – Maschenschlosser;

Josef Kranda, Hartigstrasse 16 – Schuhmacher

Katalog der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1897/98.

„Schuster ham da gwohnt, nur Schuster. Na gut, der Fränkel hat für seine Fabrik auch andere Leut braucht, Schlosser, Tischler. Zum Beispiel der Schlögelbauer, das war ein Dreher, ein Heimarbeiter als Dreher. Der hat zu Haus eine Drehbank ghabt und hat drauf gearbeitet, so kleine Stückln halt für die Fabriken. Und was er halt gmacht hat, so viele Stückln, das hat er halt zahlt kriegt. Ja, schwere Zeiten waren das, schwere Zeiten!“

Alfred Fränkel hatte auch einen (oder mehrere) Nachtwächter und einen Häuser-Inspektor eingestellt.

*Womit bestätigt wird, dass Barbara Gahmann ... verheiratet mit Franz Gahmann, gewesener Nachtwächter in der Schuhwaarenfabrik in Mödling, daselbst Hartigstrasse No. 38 Thür C in unentgeltlicher Unterkunft ...*¹³²

*Zur Ueberwachung der dortigen Partheien (der Bewohner der Arbeiterhäuser) war ein Häuser-Inspektor Ignaz Klell (gewesener Detektiv) angestellt, der selbst in den Fabrikshäusern wohnhaft war.*¹³³

Die Fabrik beschäftigte auch Beamte, die aber nicht in den Arbeiterhäusern, sondern möglicherweise im (bis heute) so genannten „Herrenhaus“ wohnten.

Ignaz Zima, 30 Jahre alt, verheiratet, Schuhmachergeselle, zu Bezirk Pardubitz in Böhmen geboren, dahin zuständig, Vater von 4 kleinen Kindern, Arbeiter in der hiesigen Schuhwaaren Fabrik, und Hartigstrasse No. 25 wohnhaft. Der Genannte ist seit 1.Juli v.J. hier im Aufenthalte, unbeanstandet und wird von Seite des Fabriksbesitzers Herrn Alfred Fränkel, dann von dem Beamten Personale, dieser Fabrik, als ein fleißiger Arbeiter, und äußerst anständiger Mensch geschildert. Derselbe ernährt von seinem Verdienste seine zahlreiche Familie, äußerst kümmerlich und ist gänzlich mittellos.

*25. August 1887*¹³⁴

Dass die Fabrik vorwiegend Frauen beschäftigte, wurde schon erwähnt.

Dass aber ein großer Teil der Schuster in Heimarbeit beschäftigt war, scheint in den Unterlagen nur mit einer Bemerkung auf: Auf dem Plakat für die Filiale in Graz heißt es unter anderem: *Die Mödlinger Schuhfabrik ist hinsichtlich ihrer Anlage die größte Schuhfabrik Österreich-Ungarns. Sie produziert Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, vom einfachsten bis zum feinsten Genre in Hand- und Maschinenarbeit.*¹³⁵ Die *Handarbeit* fand in den Schusterhäusern in Heimarbeit statt.

Ältere Koloniewohner¹³⁶ bestätigten, dass in den Häusern nicht nur gewohnt, sondern auch gearbeitet wurde, dass die Schuhe und Stiefel zum Teil in Heimarbeit erzeugt wurden.

„Dinnen in der Fabrik haben sie die Oberteile gemacht. Da haben sie schon Maschinen gehabt, Ausputzmaschinen, die Kanten polieren, die Absätze, das haben sie in der Fabrik gemacht. Und die Heimarbeiter haben brauchen nur zusammennageln, und das andere haben sie mit den Maschinen in der Fabrik gemacht.“

¹³² Stadtarchiv Mödling, Zl. 6760/6/1894.

¹³³ Stadtarchiv Mödling, Zl.5951/87.

¹³⁴ Stadtarchiv Mödling, Zahl 5591/87.

¹³⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl.

¹³⁶ Die Interviews wurden 1985 gemacht.

Dieses arbeitsteilige Zulieferungssystem, die Aufteilung der Arbeit in Fabriksarbeit und Heimarbeit, war in der Schuhindustrie üblich. Die Heimarbeiter hießen „Sitzarbeiter“ oder „Stückarbeiter“,¹³⁷ was auch die Art ihrer Entlohnung ausdrückt: Sie wurden per Stück bezahlt, arbeiteten also im Akkord. Für die Unternehmer war das praktisch, weil sie nicht für Raum in der Fabrik aufkommen mussten, die meiste Arbeit wurde im Wohnzimmer oder in der Küche der Arbeiter verrichtet. Das erklärt auch, warum so viele Frauen in der Fabrik arbeiteten: Die Schuster erledigten die fachlich schwierigen Arbeiten in Heimarbeit, in der Fabrik wurden nur die Hilfsarbeiten ausgeführt.

„Der Vater meiner Mutter war Schuhmacher in dieser Fränkel'schen Schuhfabrik. Mein Großvater war so ein Heimarbeiter. Der hat Stiefel gewalkt. Also die Stiefelröhren hat man früher händisch gemacht, dass sie schön rund werden, und das hat er müssen walken, hat mir meine Mutter erzählt.“

Heimarbeit war schlecht bezahlt, die kinderreichen Familien konnten sich kaum ernähren.

„Der Vater war ein Heimarbeiter, der hat nicht schön verdient, denn Heimarbeit, wissen Sie eh, was die verdienen. Zeit hat es überhaupt keine gegeben, er hat arbeiten müssen 15 Stunden, auch 16, dass er was weitergebracht hat halt, nicht? Mein Bruder hat auch müssen arbeiten, sonst hätten sie sich nicht einmal derfüttern können. Anziehen haben sie sich eh nicht mehr können. So wenig bezahlt waren sie, die Leute.“

Wie viel brauchte man am Ende des 19. Jahrhunderts, um seine Familie *derfüttern* zu können?

In den Unterlagen des Stadtarchivs Mödling finden sich etliche Angaben über Löhne verschiedener Berufsgruppen, immer in Form von Bitten um Unterstützungen, Ansuchen um Gehaltserhöhungen der Gemeindebediensteten, Anfragen um Vermögensverhältnisse und Feststellungen, dass der Lohn einfach nicht reicht.

1891 gewährte die Gemeinde für ein Kind ein bis zwei Gulden pro Woche Erziehungsbeitrag.¹³⁸

*Da die Preise sämtlicher Lebensartikel von Tag zu Tag steigen, die ergebenst Gefertigten jedoch stets den gleichen kargen Gehalt von 35 beziehungsweise 40 fl per Mann und Monat erhalten, bei den anstrengenden Dienst bei Tag und Nacht es kaum mehr möglich ist, sich und seine Familie zu ernähren ohne in Schulden zu gerathen oder sich derart mit der Nahrung einzuschränken um den strengen und vielen Dienst, täglich 16-18 Stunden und bei besonderen Fällen noch mehr pflichtgemäß zu erfüllen, so wagen es die ergebenst Gefertigten ..., nämlich die Gemeindebediensteten, 1891 um eine Gehaltserhöhung anzusuchen.*¹³⁹

¹³⁷ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 23 f.

¹³⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2494/1884 und Stadtarchiv Mödling, Zl. 2851/91.

¹³⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. Z 12275/91.

Vielen blieb nichts anderes übrig, als Schulden zu machen.

Wenn allerdings die Obrigkeit befand, dass das Schuldenmachen ein leichtsinniges sei, dann schritt die Städtische Sicherheitswache ein.¹⁴⁰

Ein Wachmann II. Classe (das war im ersten Dienstjahr) verdiente im Jahr 1897 390 fl nebst 25 fl Stiefelpauschale, Casernierung, Montur, Wäsche und Rüstung, ein Wachmann I. Classe verdiente 450 fl plus Nebenspesen.¹⁴¹

Der städtische Baupolier wurde im August 1891 mit einem Gehalt von 50 fl eingestellt und hat ... diese mir vom löblichen Stadtvorstande verliehene Stelle mit wahrer Freude angetreten ... Bei Antritt meiner Stelle waren mir die

Theuerungsverhältnisse in Mödling völlig unbekannt ... Kurz darauf bat er um Gehaltserhöhung, weil er von diesem Gehalt nicht leben konnte.¹⁴²

Der Cassier der l.f. Stadtgemeinde Mödling bezog 1896 ein Jahresgehalt von 800 Gulden plus einem Quartiergeld von 150 Gulden.¹⁴³

Ein Schuhmachergehilfe in der Fränkel'schen Fabrik bekam 1894 vier bis fünf Gulden wöchentlich. Jakob Thoma attestierte, dass die Eheleute Donhauser mit diesem Verdienst in den ärmlichsten Verhältnissen leben.¹⁴⁴

Im selben Jahr verdiente ein Zuschneider in der Schuhfabrik, immerhin ein Facharbeiter, zwölf Gulden pro Woche.

Herr Josef Koinegg, Zuschneider in der Fränkl'schen Schuhwaarenfabrik in Mödling, 1847 in Kraft, Bezirk Leibnitz geboren, dahin zuständig, katholisch, verheiratet, Vater von zwei Kindern im Alter von 11 und 14 Jahren ausser seinem Einkommen von zwölf Gulden wöchentlich als Zuschneider in obiger Fabrik kein Vermögen oder Einkommen besitzt daher nicht im Stande ist den Jahresbeitrag

Städtische Sicherheitswache in Mödling.

Meldung

betreffend: *Assistenzleistung*

Name und Nationalität des Beauftragten	Sicherheitswachmann <i>Franz Kitterer</i>
	macht unter Berufung auf seinen Dienst (nach vorhergegangener Abmahnung und nach geprüfter Verständigung des Nebenbeauftragten) über die erfolgte Verständigung ^{Widerspruch} folgende Meldung:
	<i>Das angeforderte festgesetzte Gehalt für die Wohnung des k.k. Stadtwachmanns Herrn Klein bezugnehmend, bei der Beförderung wegen vorübergehender Dienstverhältnisse des Offiziers Herrn Pischke festgesetzt wurde fl. 105 wofür ich ersuchen gütlichst zu erwirken annehme. Das angeforderte Gehalt beträgt</i>
	<i>Mödling am 13. Mai 1893</i> <i>Franz Kitterer</i> <i>J. W.</i>

Arretierung von Franz Pischek wegen leichtsinnigen Schuldenmachens Stadtarchiv Mödling, Zl. 6654/93.

¹⁴⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6654/93.

¹⁴¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1524/97.

¹⁴² Stadtarchiv Mödling, Zl. Z13809/91.

¹⁴³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11929/96.

¹⁴⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12122/6/94.

*per 250 fl anlässlich der Aufnahme seines elfjährigen Sohnes Johann Koinegg in der I. Classe des löblichen fürstbischöflichen Diöcesan=Knaben=Seminars in Graz zu leisten.*¹⁴⁵

Der Direktor der Mädchen-Volks- und Bürgerschule erhielt 1896 pro Jahr 900 Gulden Gehalt und 30%, d.h. 270 Gulden, Quartiergeld, das die Gemeinde zu bezahlen hatte. Da er nach einer Gehaltserhöhung bereits seit zwei Jahren 1000 Gulden verdiente, bat er, *die löbliche Gemeindevertretung geruhe, dem obcitirten Gesetze Rechnung tragend, das Quartiergeld des ergebnst Gefertigten von 270 fl auf 300 fl zu erhöhen.*¹⁴⁶

Der *Kais. Rath Med. Dr. Anton Bauer, 71 Jahre alt*, verdiente 1894 als *Hausarzt der k.k. Straf- und Besserungsanstalt in Wiener Neudorf jährlich Eintausend Gulden und als Gemeindearzt und Todtenbeschauer von Mödling ebenfalls Eintausend Gulden ...* hatte aber noch sechs unversorgte Kinder zu betreuen.¹⁴⁷

Zusammenfassend: Zwischen 1891 und 1897 betrug der wöchentliche Lohn
für einen Hilfsarbeiter 4-5 fl,
für einen Facharbeiter 12 fl,
für einen Gemeindearbeiter 8-10 fl,
für den städtischen Baupolier 12 fl,
für einen städtischen Wachmann 8 – 9 fl,
für den städtischen Cassier 20 fl,
für den Direktor der Volks- und Bürgerschule 22-24 fl,
für den Gemeindearzt 40 fl,
und die Erziehung eines Arbeiterkindes war der Gemeinde 1-2 fl wert.

Wobei festzuhalten ist, dass die Arbeiter der Fränkel'schen Schuhfabrik (also die Bewohner der Kolonie zwischen 1885 und 1902) und die Wachleute (ihnen stand die *Casernierung* zu) keine Mieten bezahlen mussten.

Vom Lohn der Arbeiter gingen 60% für Ernährung, 20% für Miete und 9% für Bekleidung auf. Frauen konnten nur im Ausnahmefall eine Familie ernähren. Ihr Lohn galt nur als Zusatzverdienst, ebenso der von Kindern,¹⁴⁸ wobei es für die Schuhfabrik keine Unterlagen gibt, aus denen hervorgeht, dass Kinder gewerbsmäßig eingesetzt wurden. Die Jüngsten, die um Arbeitsbücher ansuchten, waren 14. Dass sie zu Hause – auch bei der Schuherzeugung – mithelfen mussten, ist jedoch durch Aussagen und Bittgesuch (z.B. für Schwerarbeiter-Lebensmittelkarten) belegt.

¹⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9776/6/1894.

¹⁴⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1216/97.

¹⁴⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9302/94.

¹⁴⁸ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 105 f.

Die Arbeitszeit betrug 14 – 16 Stunden, oft auch länger. In fabrikmäßigen Betrieben wurde sie 1885 mit maximal elf Stunden festgelegt. Das galt allerdings nur für das Großkapital und die Industrie. Die im Kleingewerbe und Verlag beschäftigten Hilfskräfte blieben von dieser Regelung ausgeschlossen,¹⁴⁹ Heimarbeiter, die im Akkord arbeiteten, sowieso. 1890 begannen die Sozialdemokraten mit ihren Agitationen für den Acht-Stunden-Tag, der aber erst nach dem Krieg durchgesetzt werden konnte.

Die Arbeit in der Fabrik war anstrengend, gefährlich, monoton und schlecht bezahlt.

Warum taten sich die Menschen das an? Warum kamen sie in Scharen nach Wien, nach Niederösterreich?

Erstens gab es immer wieder Agrarkrisen und damit verbundene Hungersnöte, die die ländliche Bevölkerung kaum überleben ließen, und zweitens und vor allem hatten Häuslerkinder im ländlichen Bereich überhaupt keine Chance, ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Wenn es gut ging, konnte der Erstgeborene ein Handwerk erlernen, die übrigen mussten weg – so früh wie möglich. „Aus der Schüssel“.

Meistens zogen sie ins Ungewisse. Wer Glück hatte, wurde von Verwandten erwartet.

Fabriksarbeit bedeutete daher für viele eine Perspektive aus der Trostlosigkeit der Landarbeit, die das Überleben kaum sicherte und es Knechten und Mägden nahezu unmöglich machte, einen eigenen Hausstand zu gründen.

Die Arbeit in der Fabrik war jedoch gekennzeichnet von hoher, andauernder Mobilität, vielfachem Orts- und Wohnungswechsel, extremer Unsicherheit bei Arbeitslosigkeit, im Alter, bei Krankheit oder nach einem (Arbeits)-Unfall.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 84.

¹⁵⁰ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 43.

Josef Blaschek bestreitet, dass er Aftermieter gehabt hätte¹⁵¹

Wohnen

Wie schon erwähnt: Fabriksarbeiter der Fränkel'schen Fabrik bekamen die Wohnmöglichkeiten in der Kolonie unentgeltlich, die Mieter zu Liebigs Zeit aber mussten Miete bezahlen.

„Mein Großvater hat in Neudorf gewohnt, aber dann hat er Arbeit in der Schuhfabrik bekommen und dadurch auch die Wohnung.“

Ein Ansuchen um Aufnahme ins Armenhaus vom Mai 1884, als Johann Liebig & Co noch die Mieten einnahm, bestätigt dies. Der Antragsteller war Drucker und später Tagelöhner bei der Gemeinde.

Löbliche Gemeinde=Repräsentanz!

Ich Endesgefertigter, Franz Ost, 1820 zu Wien in der Alservorstadt ehelich geboren, mithin gegenwärtig 64 Jahre alt, kath., verh., Drucker von Profession, nach Mödling zuständig und daselbst Hartigstrasse No. 26 derzeit wohnhaft, war bis vor kurzer Zeit bei der hierortigen Gemeinde als Tagelöhner beschäftigt, und da ich bereits ganz gebrechlich geworden und vollständig entkräftet, sonach nicht mehr arbeitsfähig bin und mein Leben nur von milden Gaben wohlthuerender Menschen fristen muß und auch meine Ehegattin Helene Ost, 70 Jahre alt, und in obigem Haus wohnhaft, in diesem ihren Alter nicht mehr im Stande ist, mich zu erhalten und den Miethzins bestreiten zu können, ich sonach genöthiget bin, mir eine unentgeltliche Unterkunft zu verschaffen, so stelle ich hiemit auf Grund der diesbezüglich bestehenden Gesetze das höfliche Ersuchen: Die löbliche Gemeinde=Repräsentanz wolle in gütiger Erwägung des wahrheitsgetreu Vorgeführten freundlichst beschließen, dass ich als hieher zuständig, in das hierortige Armenhaus in Unterstand aufgenommen werde.

Mödling, am 16. Mai 1884

*Franz Ost*¹⁵²

Hingegen wurde Herrn Strebl, Schuhmachergehilfe bei Fränkel, seine Wohnung unentgeltlich zur Verfügung gestellt:

*Johann Strebl, Schuhmachergehilfe, 48 Jahre alt, katholisch, verheiratet, zu Göllersdorf geboren und zuständig, zuletzt in Mödling, Friedrichstrasse 30 wohnhaft, wurde am 3. Februar 1888 aus dem Beobachtungszimmer des k.k. allgemeinen Krankenhauses in Wien in die hiesige Anstalt aufgenommen. Verwaltung der niederösterreich. Landes-Irrenanstalt. Es geht um Erhebung, wer den Gulden täglich für Verpflegskosten zahlen kann und wer Curator sein könnte. Hat in Mödling seine Familie mit 4 Kindern. Der unglückliche Ehegatte ist hier in Arbeit gestanden; außer der unentgeltlichen Wohnung besitzt er nichts. ... 12. Februar 1888*¹⁵³

¹⁵¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10540/91.

¹⁵² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1872/1884.

¹⁵³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 931/1888.

Bereits zehn Tage später stand Frau Strebl, da ihr Mann nicht mehr in der Fabrik arbeiten konnte, mit ihren vier Kindern auf der Straße:

Theresia Strebl, Ehegattin des in der n.ö. Landes=Irrenanstalt befindlichen Schuhmachergesellen Johann Strebl ... wohnt mit ihren vier unversorgten kleinen Kindern hier Friedrichstrasse No. 20, ist gänzlich verarmt und wird Mödling demnächst verlassen müssen; weil ihr von Seite des Fabriksbesitzers Herrn Alfred Fränkl die Wohnung welche sie in den Arbeiterhäusern unentgeltlich bewohnt bereits gekündet wurde. ...

*22. Februar 1888*¹⁵⁴

Aus den schon erwähnten Ansuchen um Ausstellung von Arbeitsbüchern aus den Jahren 1887/88 ist ersichtlich, dass nicht unbedingt Familien in die Arbeiterhäuser einzogen, wie z.B. in die Hartigstraße 36c, wo sich Oberhofer Josef, 14, und Vojtech Karl, 34, die Wohnung (mit wie vielen anderen?) teilten. Die Belegung mit Ehefrauen, Ehemännern, Kindern, Bettgehern, Aftermietern oder Kostgängern in den Koloniehäusern lässt sich für diese Zeit nicht feststellen.

1855 bewohnten in Wien durchschnittlich neun Menschen eine 30 m² große Wohnung.¹⁵⁵

Das wird in den Mödlinger Arbeiterhäusern ähnlich gewesen sein.



Friedrichstraße 20 t, 1907: Robisch Johann und Frau und Mitzl, Franz, Anna, Julius, Zisser Herwig, Heinrich II, Rudolf, Julianna, Wenzel Szadek, Kalhofer Marie, Neidl Ludwig
Privatbesitz

¹⁵⁴ Stadtarchiv Mödling, Zahl 1478/1888.

¹⁵⁵ Frischler, Kurt: Der Weg in die Zukunft. 90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich. o. O., o. J., Seite 13.

Ursprünglich wurden die Dachkammern in den Arbeiterhäusern wahrscheinlich als Arbeitsraum für die Heimarbeit genutzt:

„Oben haben sie gearbeitet und herunter haben sie geschlafen. Und da haben sie sich oft Untermieter, die Bettgeher, hineingenommen.“

Ledige Arbeiter konnten (und wollten) sich keine Wohnung leisten. Sie mieteten sich als Bettgeher oder Kostgänger ein.

Bettgeher gab es, wenn es irgendwie möglich war, in jeder Arbeiterfamilie, um das Haushaltsbudget aufzubessern. Oft schliefen sie in Schichten in ein und demselben Bett – der eine tagsüber, der andere nachts.¹⁵⁶

„Na, die Mutter hat halt Bettgeher genommen. Da haben die oben geschlafen und wir herunter. Und sie hat für die gewaschen, gebügelt, die Anzüge geflickt. Die Mutter hat halt das Essen machen müssen und waschen und Quartier. Was ich mich erinnern kann, haben die 5 Gulden gezahlt in der Woche.“

Das Aftermieten von Wohnungen war strengstens untersagt, ebenso das Halten von Kostgängern oder Bettgehern,¹⁵⁷ vor allem in kostenlos zur Verfügung gestellten Wohnungen, da die Überbelegung dem Zustand der Wohnungen nicht zuträglich war.

*Franz Forstinger, Hartigstrasse 27, wird angezeigt, weil er seit 4 Wochen den Tagelöhner Anton Travnicek beherbergt und nicht angemeldet hat.*¹⁵⁸

Anfrage des Bezirksrichters:

Es wird ersucht, anher bekannt geben zu wollen ob beim Schuhmacher Josef Blaschek, Hartigstrasse No.16 während des Faschings 1890 durch etwa 7 Wochen der Schuhmacher Ferdinand Mazucha sammt Gattin als Aftermieter im Cabinette wohnte...

*Laut Meldeamt hat Ferdinand Mazucha vom 8. November 1888 bis 10. März 1890 in der Hartigstrasse 32, und vom 17. April 1890 bis 14. März 1891 in der Friedrichstrasse 18 gewohnt. Josef Blaschek bestreitet, dass er Aftermieter gehabt hätte.*¹⁵⁹

Die Wohnungen waren nur mit dem Notwendigsten möbliert, aber vollgestopft mit Betten, auch wenn sich mitunter bis zu fünf Personen zwei Betten teilen mussten: Die Mutter mit einem Kind, der Vater mit einem Kind und quer bei den Füßen noch ein Kind.¹⁶⁰ Wie es bei diesen Verhältnissen zu solch einem Kinder"segen" gekommen ist, ist heute doch verwunderlich.

Als Alfred Fränkel 1902 seine Fabrik nach Ungarn verlegte, versprach er, ungefähr noch 50 Arbeiter eine gewisse Zeit in der Fabrik zu beschäftigen.

¹⁵⁶ Sporrer, Maria und Herbert Steiner (Hg.): Rosa Jochmann. Zeitzeugin. Wien, München, Zürich 1983, Seite 12.

¹⁵⁷ Meissner, Alois: Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts. Eine sozial-ökonomische Studie. In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 67, Wien 1902, Seite 150.

¹⁵⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6151/91.

¹⁵⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10540/91.

¹⁶⁰ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 172 f. und Seite 178.

Alle anderen wurden entlassen und verloren damit auch ihre Wohnungen.

Bürgermeister Jakob Thoma bemühte sich in mehreren Briefen, Alfred Fränkel umzustimmen:

Bei dem Umstande jedoch, dass schon die Entlassung einer so großen Anzahl Arbeiter in der gegenwärtigen Jahreszeit die Arbeiter an und für sich schwer trifft so scheint das den Arbeitern beschiedene Schicksal noch dadurch wesentlich schwieriger als sie die von Ihnen inne habenden Wohnungen mit Ablauf der Kündigungsfrist zu räumen haben.

In Hinblick auf die in Mödling ohnehin bestehende Noth an Arbeiterwohnungen gestatte ich mir Euer Wohlgeboren Namens der Stadtvertretung zu ersuchen die entlassenen Arbeiter in ihren Wohnungen bis einer günstigeren Jahreszeit beziehungsweise bis zu jenem Zeitpunkt belassen zu wollen bis sich dieselben eine ihren Verhältnissen entsprechende Wohnung gefunden haben werden.¹⁶¹

Alfred Fränkel antwortete, ... *dass ich meinen Arbeitern ohnedies das Recht einräume, vom Tage der Entlassung aus der Arbeit noch zwei Monate in den Werkwohnungen kostenlos verbleiben zu dürfen.¹⁶²*

Wer danach Arbeit gefunden hatte und sich den Zins leisten konnte (1912 betrug er 12 Kronen im Monat), konnte bleiben.

Nun zogen Arbeiter mit anderen Berufe zu.

„Meine Großeltern sind 1902 da her gekommen. Weil da sind hier die Schuster wegkommen und da ham sie hier eine Wohnung gekriegt.“

Manche hatten das Glück, aus einer Stiftung unterstützt zu werden und deshalb weiter in der Kolonie wohnen zu können:

Nachdem Johann Pfeiffer, Schuhmachermeister in Mödling, welcher eine jährliche Unterstützung aus der Kaiser-Jubiläums-Invaliden-Unterstützung ... bezogen hat, gestorben ist, so erlaubt sich der gefertigte Stadtvorstand zu ersuchen, diese Unterstützung an Herrn Josef Schlechta, Friedrichstraße No. 7b, Korbflechter hier übertragen zu wollen.

Josef Schlechta ist am 22. October 1830 in Traiskirchen geboren, nach Mödling zuständig, gänzlich verarmt und bringt sich mit Reparaturen von Rohrsesseln nothdürftig fort. ...¹⁶³

Die anderen mussten weiter ziehen, denn in Mödling konnte sich kaum jemand eine Wohnung leisten.

1898 erkundigte sich die k.k. Bezirkshauptmannschaft bei der Stadtgemeinde Mödling über die Miethöhen von Arbeiterwohnungen und bekam vom Gemeindevorstand zur Antwort:

Der Miethzins für eine Wohnung bestehend aus Zimmer /: mit circa 20 m² Wohnfläche:/ und Küche /: circa 9 m²:/ beträgt 100 – 150 fl, für Zimmer /20 m²/, Küche /9 m²/ und Kabinet /ca. 8 m²/ 150 – 200 fl je nachdem in welchem Stadttheile das Haus gelegen ist.¹⁶⁴

¹⁶¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2149/1902.

¹⁶² Stadtarchiv Mödling, Zl. 3257/1/1902.

¹⁶³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1912.

¹⁶⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 19117/1898.

Bei einem Monatsgehalt von 40 bis 60 Gulden eines Fränkel'schen Fabriksarbeiters wäre es nicht möglich gewesen, solche Mieten zu bezahlen.

Oder eben umgekehrt: Die unentgeltlich überlassenen Wohnungen waren Teil des Lohnes.

Auch die Bewohner Mödlings hatten Schwierigkeiten, die Mieten in der Stadt zu bezahlen.

Der städtische Baupolier musste von seinen 50 fl Monatslohn ... *für die Wohnung, bestehend in einem möbelirten Kabinet monatlich 10 fl bezahlen ...*¹⁶⁵,

der städtische Cassier klagte: ... *Die in Mödling herrschende Wohnungs-Verhältnisse und die seit einer Reihe von Jahren im Steigen befindlichen Miethzinse machen es jedoch geradezu unmöglich um den Zins von 150 fl eine, wenn auch nur den bescheidensten Ansprüchen genügende und aus 2 Wohnräumen bestehende Wohnung ... zu bezahlen.*¹⁶⁶

Der Gemeindefarzt Dr. Anton Bauer zahlte für seine Wohnung jährlich 400 fl.¹⁶⁷

Delogierungen nahmen auch andere vor:

*... habe auch thatsächlich ein Kabinet bekommen das zwar im Notfall sehr gut war für mich und meine Familie ... da ich aber jetzt durch den Armenrath die Kündigung bekommen habe und am 1.11.d.J. ausziehen muss da ja inzwischen der Bezirksarmenrath das Haus übernommen hat. ... Ich hab 5 Kinder und deshalb bekomme ich nirgends eine Wohnung den jeder Hausherr wenn Er hört von 5 Kinder so sagt er ihnen kann ich nicht nehmen sie haben zu viel Kinder. Große Wohnungen wären schon die ich aber nicht zahlen kann ... ich bin ja doch nur Arbeiter und habe nur 30 Kronen Wochenlohn.*¹⁶⁸

In meiner unbeschreiblichen Lage und der den höchsten grad erreichten Noth wage ich es unterthänigst zu bitten um einen unterstand für mein Weib und Kind, da ich seit heute unterstandslos bin und erlaube mir diese meine unterthänigste bitte zu gewähren mit nachstehenden bewegten Gründen.

Trotz meiner bemüungen was ich mir gebe bin ich nicht im Stande eine arbeit zu finden da ich meine Sachen theilweise verkauft habe und ein theil der Hauseigenthümer für zihnz behalten hat, so bin ich gezwungen den Löblichen Gemeinde=Ausschuss unterthänigst zu bitten und die obige bitte zu erlangen und werde trachten so bald als möglich das ich als Mann und Vater meiner Pflicht nachkommen kann.

Ich unterzeichne mich unterthänigst

*Franz Eitelbörs Mödling den 18/3 86*¹⁶⁹

¹⁶⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. Z 13809/91.

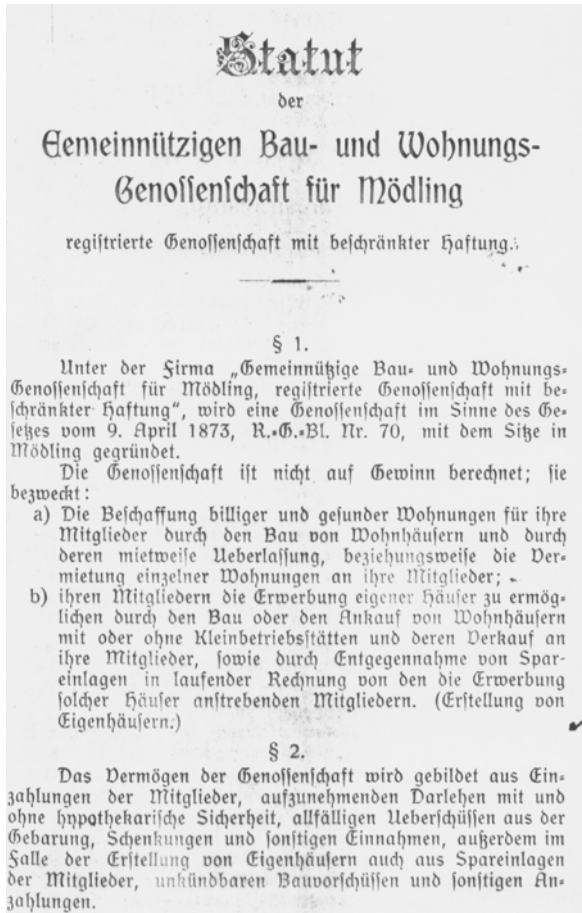
¹⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11929/96.

¹⁶⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9302/6/94.

¹⁶⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 15537/91.

¹⁶⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1960/86.

Das alles waren keine Einzelfälle und deshalb wurde 1912 die „Gemeinnützige Bau- und Wohnungs-Genossenschaft für Mödling“ gegründet, die 1921 auch die Arbeiterhäuser in der Kolonie übernahm.



**Statut der Gemeinnützigen Bau- und
Wohnungs-genossenschaft für Mödling**
Stadtarchiv Mödling, Zl. 54021/1921.

Wohnungsfürsorge-Genossenschaft. Am 29. v. M. fand im Saale des Hotels „Stadt Mödling“ die konstituierende Versammlung der „Gemeinnützigen Bau- und Wohnungs-Genossenschaft für Mödling“ statt. L.-M. Thomas Tamussino eröffnete um halb 9 Uhr die sehr zahlreich besuchte Versammlung, begrüßte die Erschienenen, erörterte in kurzen Worten den Zweck der Versammlung und ersuchte zur Durchführung der Konstituierung einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter, einen Schriftführer und zwei Vertrauensmänner zu wählen. Hiezu wurden durch Rufus gewählt: Vorsitzender: L.-M. Bürgermeister Tamussino, Stellvertreter: Ferd. Buchberger, Schriftführer: Dr. Adolf Rziha, Vertrauensmänner: Vizebürgermeister R. F. Fiedler und Dr. A. Polak. L.-M. Bürgermeister Tamussino bespricht sodann die vorbereitenden Versammlungen u. zw. die der Arbeiterpartei im Brunner Brauereihof und die der bürgerlichen Parteien im Hotel „Stadt Mödling“, deren Ergebnis diese konstituierende Versammlung sei, betont, daß die Gemeindevertretung von Mödling zur Wohnungsnotfrage eine sympathische Stellung einnehme, da die Lösung dieser gewiß sehr schwierigen Frage frei von jedem Kastengeist, nur durch gemeinsames Zusammenwirken möglich ist. Hierauf verliest Herr Buchberger die Statuten, die ohne Aenderung einhellig angenommen werden. Bei der sodann vorgenommenen Ausschuswahl wurden folgende Herren gewählt: Ferd. Buchberger, Obmann, Dr. Adolf Rziha, Obmann-Stellvertreter, L. Janotta, 1. Kassier (mit je 122 Stimmen), J. Wainowitsch, 2. Kassier (mit 121 Stimmen), J. Baumgartner, 1. Schriftführer (mit 122 Stimmen), H. Schefzik, 2. Schriftführer (mit 121 Stimmen). Abgegeben wurden 122 gültige Stimmen. Seitens der Gemeinde wurden die Herren Dr. Rziha, Dirnbacher und E. Diegler als Aufsichtsräte nominiert.

**Konstituierung der Gemeinnützigen Bau-
und Wohnungs-genossenschaft für Mödling**
Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 16,
Seite 4.

... sonst hätten sie sich nicht derfüttern können ...

Der tägliche Kampf ums Überleben

Oft gelang es auch trotz der Bettgeher nicht, die Familien zu „derfüttern“, wie die Ansuchen um Erziehungsbeiträge oder um Aufnahme eines Kindes ins Waisenhaus bzw. die Bitten um Pfründe und Aufnahme ins Armenhaus zeigen.

Die kleinen Gärten boten zwar die Möglichkeit, das Allernotwendigste an Gemüse anzubauen, oft scheint das aber nicht gereicht zu haben. Ob auch Hühner, Schweine, Hasen gehalten wurden, ist nicht belegt, aber wahrscheinlich, da dies auch in den Jahren während des und nach dem Weltkrieg bis in die 1950er-Jahre üblich war.

Geschäfte gab es in der Kolonie vorerst keine – außer Samuel Mohr, der in der Hartigstraße 13 aber vorwiegend Branntwein, auch Flaschenbier und Wein, jedenfalls keine Lebensmittel führte.

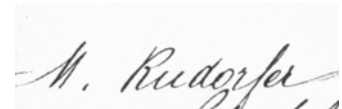
Es ist daher verwunderlich, dass sich Alfred Fränkel 1894 aus *Gründen der Moral* dagegen verwehrt, dass *eine Frau Karoline Löwy* aus Wien *stets Sonntags an meine Arbeiter Branntwein verkauft* und er ihr daher verbot, *innerhalb meines Fabriks resp. Colonie Rayons Branntwein an meine Arbeiter feilzubieten*.¹⁷⁰

Da Samuel Mohr nur der Pächter dieses „Geschäftes“, Herr Fränkel aber der Besitzer der Konzession war, ist eher anzunehmen, dass es nicht die Moral war, die ihn die Beschwerde führen ließ, sondern die Sorge, wegen der Konkurrenz geringere Einnahmen zu lukrieren.

Die nächstgelegene Einkaufsmöglichkeit war die Vermischtwarenhandlung des Mathias Rudorfer in der Feldgasse, Anton Anger hatte eine Greißlerei in der Neudorferstraße 64.¹⁷¹

Mathias Rudorfer besaß seine Gewerbebewilligung seit 1885.¹⁷²

1895 ließ er das Haus Hartigstraße Nr. 13 für eine Gemischtwarenhandlung adaptieren: Die beiden an der Hartigstraße gelegenen Wohnungen wurden zum „Gewölbe“, eine hintere Wohnung (die an der Laxenburgerbahn) zur „Fleischbank“ umgebaut.¹⁷³ Damit bekam die Kolonie ihr erstes Geschäft.



Unterschrift Rudorfer
Stadtarchiv Mödling, Zl. 13168/94.

¹⁷⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 14556/94.

¹⁷¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12677/91.

¹⁷² Stadtarchiv Mödling, Zl. B-88-2, Bezirkshauptmannschaft Baden, 18.5.1885, Zl. 10501.

¹⁷³ Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling. Wien 1978, Seite 4.

In der Neudorferstraße Nr.1 befand sich der Arbeiter-Spar- und Consum-Verein.¹⁷⁴

1896 suchte der geehrte Arbeiter Consum Verein an, auf eigene Kosten über das Wasserabzugsgerinne in der Neudorfer= und Wienerstrasse je eine fahrbare Brücke behufs Ab= und Zutritt von Waaren anfertigen zu dürfen, was genehmigt wurde.¹⁷⁵



Stempel des Arbeiter-Spar- und Consum-Vereins
Stadtarchiv Mödling,
Zl. 2283/88.

Meldung
betreffend: *Nichteinhaltung der Wochenmarkt-Ordnung*

Name und Nationalität des Beanhändlers <i>Horvath Paul</i>	Sicherheitswachmann erfollet unter Beratung auf seinen Dienst nachfolgende Meldung: <i>Oben W. Zimmerl. am 14. d. M. fand, wurde der Nebenbegriffen, was man das Kaufmannschaft der, fuhr davon für die, weil er für die, Verkäufe angefallenen Offizieren, nicht mit der Preisbegrenzung der, haben sollte.</i>
---	--

Man sollte nicht durch den Kaufmannschaft, auf die Preisbegrenzung der Waren, für ein gutes Opfer gemacht werden.

Mödling, am 14. Jänner 1910
Paul Horvath

1910 betrieb Paul Horvath in der Hartigstraße 12 einen Obsthandel.¹⁷⁶

Brot wurde bei den Bäckern, Müllern, sowie bei den Vermischtwaaren=, Verschleißern, Fragnern und Viktualienhändlern verkauft.

Es wurde in den letzten Jahren von Seite einzelner Bäckermeister der Versuch gemacht, Gebäck am Wochenmarkt Mittwoch und Samstag zu verkaufen, leider mussten diese Unternehmer sehr bald weichen weil sie gegenüber der in diesem Geschäfte bestehenden Concurrenz kein Geschäft machen konnten. 24.8.1891¹⁷⁷

Obsthändler Horvath – Anzeige wegen fehlender Preisbezeichnung der Waren
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/29/781/6/1910.

So scheinen die Wochen- und die Jahrmärkte wichtige Einkaufsquellen gewesen zu sein, aber auch Hausierer boten ihre Waren an .

Jahrmärkte haben bis Ende der 70er Jahre 60-70 fl eingebracht, seither nur mehr 40-45 fl. Schuld daran sei die Nähe Wiens, vor allem an den Südbahnstationen haben sie sich überholt. Die Marktfiranten sind gezwungen in den entlegensten Orten Märkte aufzusuchen.

Ursache: Uiberfüllung der Vororte von Wien mit Hausirern; diese Leute kometen täglich scharrenweise mit den Frühtrains angefahren durchziehen mit ihren Waaren alle Orthschaften in der Nähe von Wien und fahren Abends wieder zurück und es kommt nicht selten vor, dass in einem Tage 30 bis 40 Hausierer ihre Bücher hieramts vorlegen. 24. Juli 1891¹⁷⁸

Wie viele ihre Bücher nicht vorlegten und trotzdem in Mödling waren, scheint nicht auf.

¹⁷⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 17057/1/1896.

¹⁷⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 17057/1/1896.

¹⁷⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/29/781/6/1910.

¹⁷⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9390/91.

¹⁷⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 8252/91.

*Herr Gemeinderat Dirnbacher ersucht um Abstellung des Übelstandes, dass die Bosniaken nicht mehr hausieren dürfen.*¹⁷⁹

1891 wurden Rinder *verbotswidrig aus ungar. Comitaten von Fleischhauern eingeführt, obwohl eine Sperre wegen Maul- und Klauenseuche besteht.*¹⁸⁰ Das dürfte die Schusterhäusler nicht sehr tangiert haben, denn Fleisch wird wohl nicht oft auf dem Speisezettel gestanden sein.

Manche versuchten, sich auf billigere Weise Fleisch zu verschaffen:

Eine Diebsgesellschaft.

Der Monteur Josef Hawa, dessen Gattin Johanne Hawa, der Fabrikarbeiter Rudolf Stöger und der Hilfsarbeiter Jakob Schremser hatten sich beim hiesigen Bezirksgerichte...

wegen zweifachen Diebstahls zu verantworten. Nach der ersten Anzeige, die der Verwandte des Ehepaars Hawa, Andreas Schremser, erstattet hatte, entwendete Josef Hawa im Vereine mit seiner Frau Mitte Oktober aus der Baumschule des Vizebürgermeisters Rich. Fiedler nächst der Militärakademie Tuzenzweige im Werte von K 50, trug sie in Säcken davon und verkaufte die Beute um K 8 an den Handelsgärtner Franz Böhm in der Schöffelvorstadt. Zum zweiten lag der Anklage folgendes zu Grunde: Am 19. November 1911 nachmittags gingen drei Männer, die in Begleitung einer Frauensperson und eines zirka neunjährigen Mädchens waren, aus dem Mödlingbach nächst der Lackfabrik in Gaaden vier Enten und verbargen sie in mitgebrachten Säcken. Zwei Schulmädchen beobachteten den Diebstahl und machten den Eigentümer der Enten, dem Gastwirte Dietler in Gaaden, davon Mitteilung. Verfolgt, warfen die Diebe einen Sack mit drei getöteten Enten weg. Dietler nahm die aufgegebene Beute an sich und hielt die hinter den Männern daherkommende Frauensperson mit dem Mädchen an. Während er sie noch festhielt, kam ein Grünwarenhändler vorbeigefahren, der Dietler sagte, er kenne die Frau, sie wohne in der Hartigstraße 29 in Mödling. Die daraufhin von der Gendarmerie eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß die drei Männer und die Frau mit dem Kinde mit den eingangs erwähnten Personen identisch sind. Stöger, dessen derzeitiger Aufenthalt nicht ermittelt werden konnte, war damals bei den Eheleuten Hawa über Nacht zu Gast und unternahm mit ihnen und in Begleitung des mit Hawa verwandten Jakob Schremser den Diebsausflug nach Gaaden. Die Angeklagten, von welchen nur Josef Hawa und Jakob Schremser erschienen waren, leugneten hartnäckig. Sie wurden aber durch ein unwiderlegliches Beweisverfahren, das sich vor allem auf die Zeugen Frau Mayerhofer, Gemeindebeirat Böhm, Andreas Schremser für das erste Vergehen, die Zeugen Heigl, Gendarmerie-Postenführer Schnabl, der die Erhebungen mit Aufsicht geführt hatte, die Schulmädchen Kohlhöfer, Gastwirt Dietler, Grünwarenhändler Raps und der Arbeiter Hanke für das zweite stützte, der ihnen zur Last gelegten Thathandlung überführt. Trotzdem leugneten die Angeklagten hartnäckig. Das Urteil lautete für Johanna Hawa auf drei Wochen, Jakob Schremser und Josef Hawa auf drei Wochen, bezw. vierzehn Tage strengen Arrest und für alle drei auf den solidarischen Erlöse von K 5 für die eine straflose Beute zu Bestrafung.

Aus dem Gerichtssaal: Eine Diebsgesellschaft
Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 4, S. 6.

¹⁷⁹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses vom 3. April 1912 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino/X-1a.

¹⁸⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12407/91.

Die Arbeiter, ob sie in der Kolonie oder sonst wo in Mödling wohnten, litten unter der Teuerung, die es ihnen unmöglich erscheinen ließ, mit dem wenigen Geld, das sie verdienten, auszukommen. ... Infolge der enormen Theuerung der Lebensmittel, so wie der unerschwinglichen Höhe der Wohnungszinse fällt es den ergebenst Gefertigten so wie den Arbeitskameraden schwer mit dem jetzigen Taglohn ihren sowie ihrer Familien Lebensunterhalt zu bestreiten. ...¹⁸¹

Deshalb baten die Tagelöhner der Stadt Mödling um Erhöhung der Taglohnsätze.

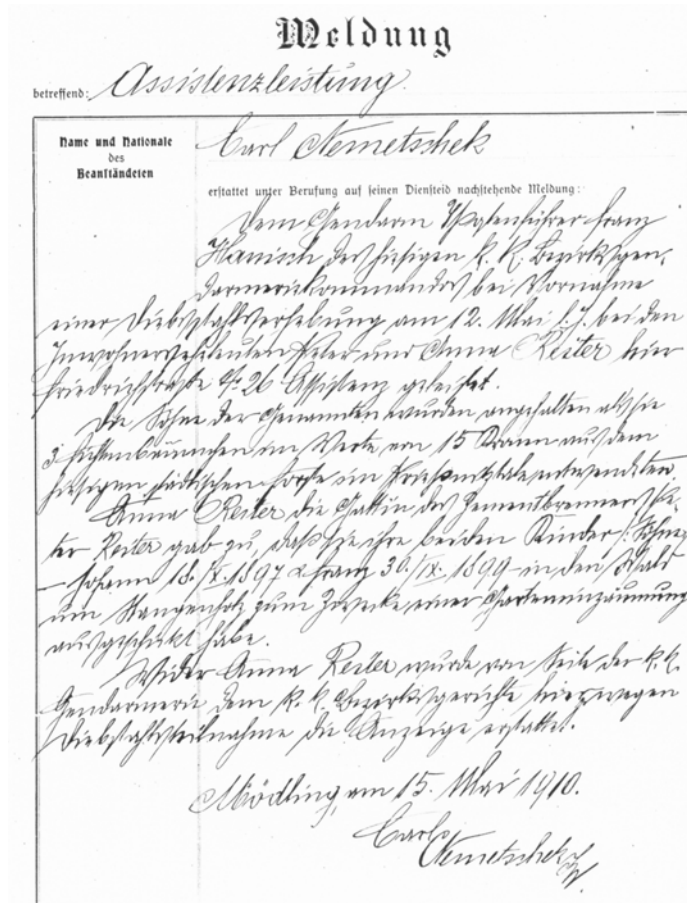
Auch Brennholz war teuer. Das Fürstlich Liechtenstein'sche Forstamt Vorderbrühl gab gegen ein Entgelt von Kr. 3.00 Klaubholz-Zeichen aus.



Stempel des fürstlichen Forstamtes
Stadtarchiv Mödling, Zl. 1299/1/1902.

Die Gemeinde verfügte, dass ‚ganz Arme‘, welche von der Gemeinde unterstützt werden müssen, auch ohne Bezahlung des üblichen Betrages ... diese ausgefolgt bekommen.

Im Laufe des vorigen Jahres hat nun das ergebenst gefertigte Forstamt die Erfahrung gemacht, dass die Bevölkerung den vorstehenden Satz falsch auslegte und infolge dessen sich jede erstbeste rüstige und arbeitsfähige Person mit einer Empfehlung des löblichen Bürgermeisters Amtes versehen ein Gratiszeichen beanspruchte, ... was tunlichst abgestellt werden sollte.¹⁸²



Manchmal passierte es, dass jemand dabei ertappt wurde, wenn er ohne Genehmigung Holz aus dem Wald holte. Im nebenstehenden Fall ging es um Stangenholz für einen Gartenzaun. Es waren ein Elf- und ein Dreizehnjähriger, die sich erwischen ließen, weshalb sie des Diebstahls angezeigt wurden.¹⁸³

Die Gewerbetreibenden versuchten ebenso nicht zu kurz zu kommen:

Anzeige gegen zwei Kinder wegen Holzdiebstahls
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

¹⁸¹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910/1911.

¹⁸² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1299/1/1902.

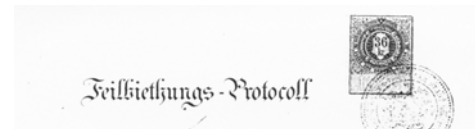
¹⁸³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

Herr GR Geyeregger ersucht im Sinne des konsumierenden Publikums, dass die Polizei beauftragt werde, die zu Kunden fahrenden Kohlenhändler zu überwachen und bezüglich des Gewichtes Stichproben zu machen, da schon viele Fälle von unverschämten Benachteiligungen der Käufer vorgekommen sind.¹⁸⁴

Auch für den Haushalt mussten Dinge angeschafft werden.

Aus einem *Feilbietungs-Protocoll* von 1896 ist ersichtlich, wie viel man für gebrauchte Haushaltsgegenstände zahlen musste:

1 Nachtkastl	1 fl 30 kr
1 Kohlenkübel	55 kr
1 weißer Kasten	9 fl 10 kr
1 Credenz	43 fl
1 Tisch	3 fl
1 Fautel	2 fl 60 kr
1 Gartenbank	1 fl
1 Gartentisch	1 fl 55 kr
2 Sesseln	2 fl 60 kr
1 Sofa	3 fl 50 kr
1 Toiletspiegel	1 fl
1 Nähmaschine	3 fl
1 Lampe	60 kr
1 Speiskasten	5 fl 50 kr
1 Waschtisch	1 fl 60 kr etc.



Feilbietungs-Protocoll
Stadtarchiv Mödling, Zl. 13146/96.

Bei dieser Zwangsversteigerung konnten auch Kleidungsstücke erworben werden:

1 Strohhut	35 kr
1 Stoffhut	1 fl 20 kr
1 Kinderhut	80 kr
1 Damenjaquet	2 fl 35 kr
1 Regenmantel	4 fl 50 kr
1 schwarzer Anzug	10 fl etc. ¹⁸⁵

Institutionalisiertes Verständnis für die Not der Armen war noch nicht vorhanden. Es fehlten daher auch soziale Einrichtungen. Zur Linderung des Elends waren *die Bedürftigen* auf die Wohltätigkeit besser situierter Mitbürger angewiesen.¹⁸⁶ Alljährlich um die Weihnachtszeit ersuchte daher der Stadtvorstand die Mödlinger Bürger um Geldspenden oder um *abgetragene Kleider* für die Armen.¹⁸⁷



Bitte um milde Beiträge für die Orts=Armen
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1879.

¹⁸⁴ Protokoll der Gemeindevorstandssitzung am 28. Mai 1889/XI/6.

¹⁸⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 13146/96.

¹⁸⁶ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 108.

¹⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1879.

Die Listen der beteiligten Armen¹⁸⁸ liegen für mehrere Jahre im Archiv der Stadtgemeinde Mödling auf. Man kann daher die Namen gut vergleichen – sie blieben in vielen Fällen von Jahr zu Jahr gleich. Aus ihnen geht hervor, dass die Mehrzahl der Armen in der Kolonie wohnte, dass fast nur Frauen auf der Armenliste standen, dass alte Personen und Mütter mit vielen Kindern in Armut gerieten und sich daraus nicht mehr befreien konnten.¹⁸⁹

Daher wurden auch *arme Schulkinder* zu Weihnachten mit dem Nötigsten beteiligt. Zusätzlich zu den

Röcken, Hosen, Barchent-Kleidern, einem ganzen Anzug, Kopftüchern, Strümpfen, Mützeln und abgetragenen Schuhen wurden noch fünf Paar Schuhe zu je 3 fl bei einem Mödlinger Schuster angeschafft und an arme Kinder abgegeben.¹⁹⁰

Verzeichnis

Im weit Altes und Neuen besetzten wasser
Wahlkinder ein's dem ~~ersten~~ ^{ersten} von Johann Bernhard
Pollack jun. gelandeten Entschuldig 100. —

Namen des besetzten Wahlkinder	Brüche	Engen	Langen L. Alten	langen Alten	Engen Alten	Strümpfe	Mütze	Stufe
Karinsky Albert	1							1
Häuser Johann		1						1
Dravota Franz		1						1
Weiß Heinrich	1							
Willrich Peter	1							
Beer Johann	1							
Eitelbörs Josef				1				
Wagner Michael	1							
Schidl Helene					1		1	1
Walf Antonia			1					1
Haral Rosa			1					
Ernstovsky Heldegard			1		1	1		
Bittner Josefa			1		1			
Neuhäuser Melodie					1		1	
Pünzsch Marie								1
	5	2	4	1	4	1	2	6

Montagsp. Altes und Neues wasser frühe an oben spezifiziert
wider Wahlkinder in wasser von besetzten wasser
Abt. Montagsp. Mödling am 24. December 1885

H. March
Berth
- 7 -

Marie Mehl
J. von Mehl
H. von Mehl

Weihnachtsgaben für arme Schulkinder
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1886.

¹⁸⁸ Vergleiche Seite 86f

¹⁸⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., Verzeichnis der Armen 1880, 1884/85, 1886.

¹⁹⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1879.

War das Leben unter den normalen Umständen schon schwer genug, so war es im Fall einer Erkrankung oder nach einem Unfall für viele nicht mehr allein zu meistern.

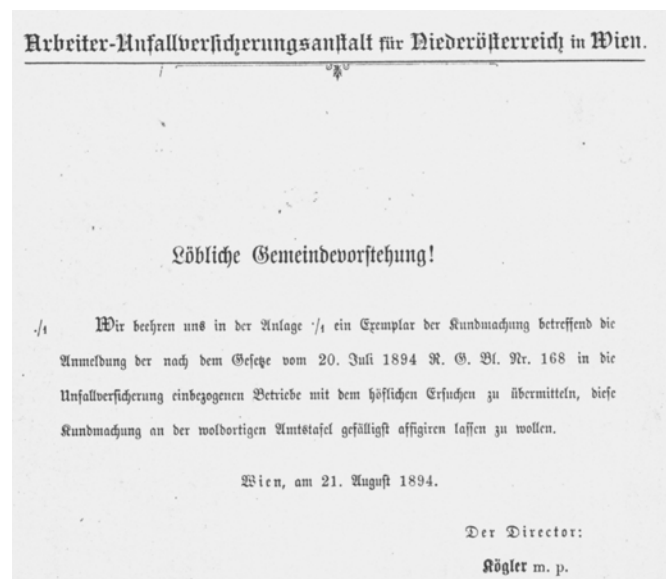
... das Ansuchen der nach Mödling zuständigen Anna Kornberger, Schneiderswittwe in Mödling, Friedrichstraße NO. 24 um eine dauernde Unterstützung. ...

*Ich gefertigte bin 54 Jahre alt und laut ärztlichen /:Zeugnisses:/ derart erkrankt, dass ich völlig arbeitsunfähig geworden bin. Nachdem ich gänzlich verarmt bin und meine 2 Kinder Namens Anton Kornberger Schlosser in Mödling und Leopold Kornberger Tagelöhner daselbst selbst mit ihrem Leben zu kämpfen haben, so bin ich gezwungen an die löbliche Stadtvertretung die Bitte zu stellen: Hochdieselbe geruhe mir eine dauernde Unterstützung zum weiteren Fortkommen gnädigst zu gewähren. 3 Kreuze als Unterschrift*¹⁹¹

Seit 1888 existierte ein Unfallversicherungsgesetz (das nur für Industriearbeiter und Betriebsbeamte galt, wobei die Arbeiter 90% der Kosten selbst zu tragen hatten), seit 1888 ein Krankenversicherungsgesetz (das zu 2/3 von den Arbeitern finanziert wurde)¹⁹², unter Josef Schöffel war eine Dienstbotenversicherung eingeführt worden.



Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse
Stadtarchiv Mödling,
Zl. 11231/94.



Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt
Stadtarchiv Mödling, Zl.11231/94.

Josef Weiss, Friedrichstraße 32, bezog 1912 eine monatliche Unfallrente von Kr. 60.13 von der Arbeiter-Unfallversicherung,¹⁹³ während Herr Reschun um die Beteiligung aus einer Stiftung bitten musste.

¹⁹¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1464/91.

¹⁹² Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 85.

¹⁹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2941/1/1912.

Ein Gnediges an Suchen von einen Kranken Vatter

Wo ergenzlich Erwerb unfehgig ist mit Verstauchten füßen durch einen Sprung von Gerüst beider Arbeit ohne Unfall endschedigung und fast immer merleide das Ich nichts unternemen kann, eine bescheftigun

Mith untertänikste bitte ersucht der bitt steler.

Josef Preschun

*Aus der Stiftung*¹⁹⁴

Ein Gnediges an Suchen von einen Kranken Vatter
Wo ergenzlich Erwerb unfehgig ist mit Verstauchten füßen durch einen Sprung von Gerüst beider Arbeit ohne Unfall endschedigung und fast immer merleide das Ich nichts unternemen kann, eine bescheftigun
Mith untertänikste bitte ersucht der bitt steler.
Josef Preschun
Bis zur Hay mit Krügerschen
Stiftung.

Ansuchen um Unterstützung aus einer Stiftung
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 16627/1912.

Mitunter gewann auch einer die Huld des Kaisers.



Briefkopf der Cabinets-Kanzlei Sr. k.u.k. Apostol. Majestät
 Stadtarchiv Mödling,
 Zl. 3749/88.

Im Allerhöchsten Auftrage Sr. k.u.k. Apost. Majestät erkundigt sich die Cabinets-Kanzlei bezüglich eines Unterstützungs-Gesuches für den Tagelöhner Andreas Schwarzenecker.

Andreas Schwarzenecker, 37 Jahre alt, katholisch, ledig, Tagelöhner, ...und gänzlich mittellos. Demselben wurde im Monat März I.J. der rechte Fuß amputirt, er ist in Folge dessen zum Krüppel geworden, und befindet sich noch immer hier im Krankenhause in Pflege. Da der Genannte durch das Unglück, welches ihn getroffen hat gänzlich erwerbsunfähig geworden ist... kann der Stadtvorstand Mödling den Bittsteller nur der Allerhöchsten Gnade empfehlen.

*15. Juni 1888*¹⁹⁵

Die ersten Versicherungen der 1880er Jahre bezogen sich ausschließlich auf die *verwertbare Arbeitskraft*,¹⁹⁶ Ehefrauen und Kinder waren nicht versichert, was vor allem bei schweren Erkrankungen der Kinder schlimme Folgen haben konnte.

¹⁹⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 16627/1912.

¹⁹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3749/88.

¹⁹⁶ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 85.

Denn natürlich gab es in jenen Jahren auch Fälle von TBC, der Krankheit der Armen, die oft tödlich endeten.

Zaha Katharina, 7 Jahre alt, katholisch, eheliches Kind des verstorbenen Schuhmachergehilfens Franz Zaha und Maria geb. Irowsky, Mödling Hartigstrasse 3 erkrankte vor circa 14 Tagen an einer croupösen Rachenentzündung und wurde in das Mödlinger Krankenhaus gebracht. Am 1. Jänner 1894 Vorm. 11 Uhr wurde dieselbe als geheilt entlassen und starb drei Stunden nachdem sie zu Hause war ohne weiteren ärztlichen Beistand.¹⁹⁷

Krankheits-Abmeldung.

Aufgenommen am 28. X. im <u>Winters</u> Krankenhaus, Zimmer Nr. <u>11</u> sub 3. Nr. <u>7098</u>		
Des Erkrankten	Name, Charakter und Alter <u>Lampa Johann, 15 J.</u>	
	Wohnort	außerhalb des Spitals (bei Hausinjektionen): Spital <u>Mödling, Hartigstr. 3</u>
Infektionskrankheit <u>Die pulmon.</u>		
Tag der Erkrankung <u>unb.</u>		
Tag der Meldung <u>28. X. 10</u>		
Ablauf der Krankheit	genesen am: _____	
	gestorben am: <u>20. XII. 10 um 4⁵ Ubr.</u>	
Bei Diphtherie	Ob mit Heilerum behandelt? Bezugquelle desselben? _____	
	Ob Schutzimpfungen gegen Diphtherie vorgenommen wurden? Bezugquelle des verwendeten Serums? _____	
Bei Entlassung vor Ablauf der Krankheit	ungeheilt entlassen am: _____	
	neuer Aufenthaltsort: _____	
Wien, am <u>20. Dezember 1910</u> <u>Haring</u>		

Entlassungs- und Totenschein einer 15jährigen nach TBC Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

Bericht

an die Stadtgemeinde Mödling.

An Wärmungen von Tantein
 Halpa von Driften. 18
 Ordeka von Driften. 18
 Kivernis von Driften. 9
 von ihnen von Scherlach erkrankte Kinder im
 Spitalzügen übergeben wurden, sind von der
 Infektion Formalindampfdesinfektion mit
 gegeben worden.

Mödling 10. Oktob. 1910.
 J. v. Scherlach
 R. Josef Bacz

Die Häufung an Scharlachfällen 1910 veranlasste die k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling, den Bürgermeister zu beauftragen ... behufs tunlichster Verhütung der Weiterverbreitung des Scharlaches ... von Schülern /einschließlich der die Kindergärten etz. besuchenden Kinder/ ... sofort mitzuteilen, und die Isolierung der Kranken und ihrer Wohngenossen sowie die Desinfektion der in Betracht kommenden Räume zu veranlassen.¹⁹⁸

Scharlachfälle

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

¹⁹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 56/94.

¹⁹⁸ Stadtarchiv Mödling, II/29, 14065/1910.

Eine Altersvorsorge gab es nicht. Die Heimatgemeinden hatten, wie schon erwähnt, für Alte und Gebrechliche zu sorgen. Daher blieb den Betroffenen oft nichts anderes übrig, als gnädigst um die Aufnahme ins Armenhaus zu bitten oder zumindest zu versuchen, eine Pfründe zu bekommen.

Ansuchen der Anna Fink, wohnhaft in der Hartigstrasse

Löblicher Stadtvorstand Mödling. Ich bin gegenwärtig 70 Jahre alt, derart gebrechlich, dass ich nicht mehr im Stande bin, mir mein Brod selbst zu verdienen.

Ich stelle demnach die Gnädigste Bitte: Ein löblicher Stadtvorstand geruhe mich in das Armen Bürger Versorgungshaus, aufnehmen lassen zu wollen.

Mödling am 1ten April 1880 Anna Fink

Was der Gemeindevorstand zwar bewilligte, die Verleihung der Pfründnergabe wurde jedoch vorläufig abgelehnt.¹⁹⁹

Armutszeugniss

Womit bestätigt wird, dass Barbara Gahmann,... daselbst Hartigstrasse No. 30 Thür C in unentgeltlicher Unterkunft, Mutter von drei verheirateten mittellosen Töchtern, kein Vermögen oder Einkommen besitzt, in Folge ihres vorgerückten Alters und körperlichen Gebrechen ebenso wie ihr Ehegatte erwerbsunfähig und nur auf die Pfründe per monatlich drei Gulden, welche sie bisher vom löblichen Magistrate bezieht und auf die Unterstützung wohlthätiger Mitmenschen angewiesen ist.

Stadtvorstand Mödling den 9. Mai 1894 J. Thoma²⁰⁰

Wenn es den Kindern möglich war, mussten sie für ihre alten Eltern sorgen. Viele konnten das aber nicht leisten, weil sie kaum im Stande waren, das Nötigste für ihr eigenes Leben zu verdienen.

Die ergebenst Gefertigte war am 17ten März 1878 74 Jahre alt, ist katholisch, in Mödling zuständig. Ihre verheirateten Kinder sind alle arm und nicht in der Lage, nebst einige Kinder auch noch ihre Mutter zu versorgen. Die Gefertigte besitzt zwar in Mödling einen Weingarten (Parz.No. 496) jedoch ist dieser Grund arg verschuldet und so wenig productif, dass die Bearbeitung kaum lohnend ist. Da nun die Gefertigte durch ihr hohes Alter nicht mehr Arbeitsfähig ist und jetzt sogar bittere Noth leidet, so stellt sie an das löbliche Bürgermeisteramt die dringende Bitte ihr in das städt. Armenhaus auf zu nehmen

Hochachtungsvoll ergebenst

+ + +

Josefa Schlögelbauer

Mödling 30. März 1878²⁰¹

¹⁹⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2119/1880.

²⁰⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6760/6/1894.

²⁰¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2119/80.

Wer behauptete, arbeitsunfähig zu sein, musste das durch ein ärztliches Zeugnis belegen. Für das Schriftstück wurden Gebühren eingehoben, für manche war das Zeugnis *armuthshalber stempelfrei*: *Josefa Schlögelbauer, 77 Jahre alt, katholisch, Weingärtnerswitwe, gebürtig aus Vorderbrühl, zuständig nach Mödling, wohnhaft Hartigstrasse No. 16, ist in Folge des vorgeschrittenen Alters und überstandener Krankheiten gänzlich entkräftet, und deshalb vollkommen arbeitsunfähig, daher nicht mehr im Stande, sich durch Taglohnarbeit oder in anderer Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Mödling, 9. August 1880 Dr. Bauer, städt. Bezirksarzt*
Eine Woche später bat Josefa Schlögelbauer noch einmal *um Aufnahme ins Armenhaus und um Gewährung einer Armenpfründe*.²⁰²

Armenhäuser wurden oft von geistlichen Schwestern geführt, die mitunter, wenn man nicht katholisch war, die christliche Nächstenliebe vermissen ließen: *Die nach Mödling zuständige Frau Karoline Schlager war im Armenhaus in Langenlois untergebracht. Dasselbst soll sie von der barmherzigen Schwester wegen ihres Religionsbekenntnisses, - sie ist evangelischer Confession, - sekirt worden sein und hat daher, da sie das Einsperren fürchtete, ohne Wissen der Anstaltsverwaltung das Armenhaus verlassen und ist nach Mödling gereist*.²⁰³

Im täglichen Kampf ums Überleben konnte es schon vorkommen, dass nicht alles ganz legal erworben wurde. Obst z.B. wuchs ausreichend in „Nachbars Garten“. Manchmal wurde man eben erwischt.

Obstdieb. Der auf einem Patrouillengang befindliche Wachmann Sattler bemerkte am 11. d.M. mittags einen Mann über den Gartenzaun des Baumeisters Josef Pöbl steigen und nahm ihn dingfest. Der Unbekannte hatte ein Bündel auf dem Rücken, in welchem sich Aepfel befanden, die er soeben aus dem Garten des Pöbl gestohlen hatte. Der Dieb, der mit dem Tagelöhner Anton Siller, Mödling, Hartigstrasse Nr. 18, identisch ist, wurde arretiert.²⁰⁴

Die Koloniewohner gingen sowohl Erdäpfel als auch Getreide nachklauben²⁰⁵ – manche waren wohl auch vor der Ernte auf den Feldern, was den Besitzern der umliegenden Äcker missfiel.

Herr GR Zauner ersucht um Schutz gegen die Beschädigung der Feldfrüchte im Umkreise der Arbeiterhäuser. Wird vom Vorsitzenden zugesagt.²⁰⁶

In der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1888 wurden *Waagenrequisiten in der Fränkel'schen Schuhwaarenfabrik* entwendet und in der Nacht darauf wurden beim Schneidermeister Johann Laubal Kleider und Stoffe gestohlen. Daher ordnete der Gemeindevorstand für die Nächte 23. und 24. Mai eine Razzia an, die von fünf Patrouillen zu je zwei Mann durchgeführt wurde.

²⁰² Stadtarchiv Mödling, Zl. 2119/80.

²⁰³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 17324/1911.

²⁰⁴ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 36, Seite 4.

²⁰⁵ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, Seite 172.

²⁰⁶ Protokoll der Gemeindeausschußsitzung am 28. Mai 1889/XI/5.

Während der Streifung wurden mehrere Häuser in der Schöffelvorstadt in welchen erfahrungsgemäß üble Individuen sich aufzuhalten pflegen durchsucht.

Es wurden aber bloß drei Bettgeher in der ersten Nacht, ein weiterer in der zweiten Nacht entdeckt, außerdem *ein Fall von Gewaltthätigkeit, zwei Fälle wegen Uibertretung der Eisenbahnbetriebsordnung und ein Fall wegen Uibertretung der Hausordnung der Lehranstalt Franzisco Josephinum*, die alle angezeigt wurden.²⁰⁷

Mit dem Arbeitgeber gab es immer wieder Schwierigkeiten wegen unerlaubten Verlassens des Arbeitsplatzes unter Hinterlassung von Schulden. Arbeitgeber konnten die Behörde beauftragen, die flüchtigen Arbeiter zu suchen, andererseits kam es auch vor, dass sich Arbeitgeber, bevor sie Arbeiter einstellten, über deren Vermögens- und Familienverhältnisse erkundigten.

Der Datenschutz war noch lange nicht erfunden, die Auskunftspflicht herrschte in der ganzen Monarchie. Das Netz funktionierte zwar langsam, aber offensichtlich lückenlos.

Anfrage um Vermögens- und Familienverhältnisse von Josef Riedl, 27 J., geb. in Bischofteinitz in Böhmen, Schuhmacher, Verheiratet, nach Deutsch Feistritz, Bez. Graz in Steiermark zuständig, Arbeiter in der Alfred Fränkel'schen Schuhwaaren=Fabrik und wohnhaft Friedrichstrasse No. 26 in Mödling

Johann Leitl, 27 J., von Neudorf, Schuhmacher, Ledig, Schuhmacher, zu. Wr. Neudorf geboren, dahin zuständig, ebenfalls Arbeiter in der vorbezeichneten Fabrik und bei demselben wohnhaft.

Von diesen beiden Arbeitern ist besonders Johann Leitl als ein Stänkerer und äußerst roher Mensch bekannt, daher Ausschreitungen jeder Art, bei demselben nicht zu den Seltenheiten gehören.

Josef Riedl befindet sich erst seit dem Monate August I.J. hier im Aufenthalte.

Beigefügt muß noch werden, dass dermalen gegen die Genannten hierorts nichts Nachtheiliges vorliegt. 8. November 1887²⁰⁸

Diese Stänkerer waren es, die den Ruf der Schusterhäusler bei den Mödlingern in Misskredit brachten:

„Die Städter haben sich nicht gern in die Schusterhäuser verirrt. Die waren wirklich – ich will nicht sagen der Abschaum – da waren so Raufer dabei.“

Der Schuhmachergeselle Franz Kopsitz, Hartigstrasse 15, hat auf dem nächtlichen Heimweg seine silberne Taschenuhr samt der stählernen Kette verloren. Bei der Verlustanzeige gibt er ihren Wert mit 20 fl an. In derselben Nacht hat der Schuhmachergehilfe Anton Ciaglo, Hartigstrasse 17, die Uhr gefunden und einem Pfandleiher in Untermeidling um 4 fl verpfändet. Den Schuldschein verkaufte er um 1 fl an den Wirt Smlsal in der Feldgasse 67. Da der Pfandschein konfiscirt werden konnte, wurde die Anzeige erstattet.²⁰⁹

²⁰⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3645/88.

²⁰⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7206/87.

²⁰⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11510/91.

Die Gendarmerie musste auch einschreiten, wenn so mancher seine Arbeitsstelle dem Dienst fürs Vaterland vorzog:

Meldung betreffend Assistenzleistung:

Gefertigter hat heute früh dem k.k. Gendarmerie Postenführer Keltner des hiesigen Postens bei der Vorführung eines Schuhmachergehilfens namens N. Plum wegen Stellungspflicht Assistenz geleistet. Der Schuhmachergehilfe Plum wohnt Mödling Hartigstrasse No. 14

25. Jänner 1893 Birngruber²¹⁰

In den Mödlinger Zeitungen wurden die Bewohner der Kolonie ausschließlich in der Rubrik „Aus dem Gerichtssaal“ erwähnt.

Mordanschlag. Am Mittwoch früh kam der 40-jährige Maschinenwärter Stephan K. in die Wohnung der Agentensgattin P.W. in der Hartigstrasse Nr.10, um in die Schwester der M., Fräulein A.B., mit der er früher ein Liebesverhältnis hatte, zu dringen, dass sie dieses Verhältnis wieder fortsetze...²¹¹

Selbstmordversuch. Infolge eines häuslichen Zwistes warf sich am 23. Juni, um 5 Uhr nachmittags, der in Mödling, Hartigstrasse 14, wohnhafte Hilfsarbeiter Ludwig Fitschek in selbstmörderischer Absicht unweit der Korksteinfabrik in Mödling vor die Maschine eines einfahrenden Zuges der Laxenburgerbahn. Der Lebensmüde wurde noch im letzten Moment von Bahnbediensteten beiseite gezerrt und seiner Frau übergeben.²¹²

Auch innerfamiliär verlief nicht alles reibungslos.

In Beantwortung einer Anfrage bezüglich des Familienlebens des Johann Schlager bescheinigte der Bürgermeister, dass er seine Pflichten als Stiefvater zweier Kinder *gewissenhaft erfüllt*.

Nur mit seiner Ehegattin (und Mutter der beiden Kinder) lebt derselbe in Unfrieden ... und soll der Grund darin zu suchen sein, dass Letztere nur der böhmischen, Ersterer nur der deutschen Sprache mächtig ist, eine Verständigung zwischen beiden Theilen nicht möglich ist, wodurch Misshandlungen und gegenseitige Abneigung herbeigeführt wurde.²¹³

1893 musste die Städtische Sicherheitswache Mödling wegen eines Unzuchtdelikt es einschreiten:

... zwischen dem Ludwig Merklitsch, 57 Jahre alt, katholisch, ledig, Schuhmachergehilfe, ... Mödling Hartigstrasse 36 wohnhaft mit der 13jährigen Maria Zemansky, Mödling Hartigstrasse No. 31 und der 11jährigen Aloisia Tesar, Hartigstrasse No. 13 ...

Die vernommene Maria Zemansky giebt an, dass sie mit Aloisia Tesar vor beiläufig acht Tagen bei Merklitsch im Zimmer war, dieser sperre die Thüre ab, steckte den Schlüssel zu sich, griff ihr unter die Röcke und warf sie auf das Bett, habe ihr aber, weil sie sich wehrte, weiters nichts gethan. Der

²¹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 755/93.

²¹¹ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 44, Seite 4.

²¹² Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 29, Seite 3.

²¹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11633/8/94.

Tesar habe er die Brüste angegriffen. Er hielt beide Mädchen circa eine Stunde im versperrten Zimmer zurück.

Aloisia Tesar giebt an, dass ihr Merklitsch die Röcke aufgehoben ihr aber weiter nichts gethan habe.

Die von beiden Mädchen namhaft gemachte Zeugin Maria Pfailler 9 Jahre alt Hartigstrasse No. 39 giebt an mit ihrer Schulcollegin Franziska Spatz 9 Jahre alt, Hartigstrasse No. 28 wohnhaft Sonntag den 5. Feber d.M. Nachmittags zur Wohnung des Merklitsch gegangen zu sein, fanden dieselbe aber versperrt und man verweigerte ihnen den Einlaß.

Sie sahen nun beide abwechselnd durch das Schlüsselloch in das Zimmer und will Franziska Spatz bemerkt haben, dass Maria Zemansky bis auf das Hemd entkleidet war, dasselbe bis zur Brust aufhob und dann mit Merglitsch in das Bett stieg.

Auch Maria Pfailler will Merglitsch und Zemansky im Bette liegen gesehen haben, während Aloisia Tesar beim Ofen beschäftigt war.

Aloisia Spatz will auch noch gesehen haben wie sich Maria Zemansky nach ungefähr einer Stunde ankleidete, worauf ihnen die Thüre um circa ½ 6 Uhr geöffnet wurde.

Merklitsch hat der Zemansky und Tesar zusammen nach deren eigenen Aussage auch ein Sechserl geschenkt.

Derselbe leugnet, wurde jedoch verhaftet und dem k.k. Bezirksgerichte eingeliefert.²¹⁴

Maria Zemansky scheint mit ihren dreizehn Jahren schon ein rechtes Früchterl gewesen zu sein, denn schon zwei Monate nach diesem Vorfall hatte sie wieder Kontakt mit der Polizei:

Meldung betreffend Assistenzleistung

Gefertigter hat am 19. April 1894 ... gelegentlich eines vorgekommenen Diebstahlsfalles Hartigstrasse No. 31 begangen von Maria Zemansky an Katharina Holeschofsky Assistenz geleistet.

Raimund Rainer²¹⁵

²¹⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1816/93.

²¹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5374/93.

So kann ich mein armes Würmlein nicht trösten²¹⁶

Kindheit

Über den Alltag der Kinder, ihre Freiheiten einerseits, Zwänge, Aufgaben und Pflichten andererseits gibt es nur wenige Unterlagen. So wie die Erwachsenen scheinen sie in den Archivunterlagen vor allem dann auf, wenn es ihnen schlecht ging, wenn sie krank waren, wenn sie hungerten und nichts anzuziehen hatten oder wenn sie wieder einmal etwas angestellt hatten.

Arm waren sie sicher.

Einige von ihnen – ich führe nur ein Beispiel an – wuchsen aber in derart armseligen Verhältnissen auf, dass ihre Familien sich gezwungen sahen, sie ins nahe gelegene Waisenhaus einweisen zu lassen.

29.1.1891

Erscheint Anton Lustig, Schuhmachergehilfe in Mödling, Hartigstrasse No. 7 und gibt an:

- A. Ich bin laut Taufschein dato 13. April 1849 am 19. September 1831 in Mödling geboren und stehe demnach im 60ten Lebensjahre.*
- B. Laut Zeugnisses verdiene ich mit Rücksicht auf mein Alter und die damit verbundene Gebrechlichkeit wöchentlich 5 bis 6 Gulden, mit welchem Betrag ich außer Stande bin meine zahlreiche Familie zu erhalten.*

Ich hab 6 unversorgte Kinder u.z.

- 1. Bertha Lustig, geb. 5. Jänner 1872;*
- 2. Anton Lustig, geb. 7. October 1873;*
- 3. Hermine Lustig sen., geb. 8. Dez. 1875;*
- 4. Hermine Lustig jun., geb. 15. Juni 1880;*
- 5. Marie Lustig, geb. 14. Juli 1883*
- 6. Theresia Lustig, geb. 1. Juli 1886.*

Meine Ehegattin Franziska Lustig ist am 12. Dezember 1890 gestorben und ich bin nicht in der Lage für die Erziehung und den Unterhalt meiner genannten Kinder zu sorgen, weshalb ich mich zu der ergebenen Bitte genöthigt sehe:

Der löbliche Stadtvorstand geruhe wegen Ansuchen der oben mit 4 und 5 genannten Kinder ins Waisenhaus zu Mödling geneigtest Verfügung zu treffen.

Der Gemeindeausschuss beschloss, den Unterhaltsbeitrag für einen Stiftungsplatz für Marie Lustig zu bestreiten, und am 1. Juli 1891 erfolgte *die Uiberstellung* des Kindes ins Waisenhaus.²¹⁷

Für seine elfjährige und seine fünfjährige Tochter erhielt Herr Lustig je 1 fl Erziehungsbeitrag.²¹⁸

²¹⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

²¹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 725/91.

²¹⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3306/91.

Das Waisenhaus war auf Anraten Joseph Schöffels von dessen Freund, Prof. Dr. Josef Hyrtl, gestiftet worden. Um dem Fiskus zu entgehen, gründeten die beiden einen „Verein zur Gründung und Erhaltung eines Waisenhauses für arme oder verlassene Kinder der Gemeinden Mödling und Perchtoldsdorf und eventuell des Gerichtsbezirkes Mödling“.

Der Bau des Waisenhauses mit einem Belagsraum für 48 Kinder und der Kirche wurde im Jahr 1886 vollendet und diese beiden der christlichen Wohltätigkeit und dem Gottesdienste gewidmeten Gebäude am 1. Oktober 1886, ..., von dem seligen Kardinal Fürsterzbischof von Wien, Cölestin Ganglbauer, im Beisein der Durchlauchtigsten Frau Kronprinzessin Stephanie feierlich eingeweiht. Die Baukosten des Waisenhauses betragen samt Einrichtung 36.579 Gulden 50 Kreuzer. Die Baukosten der St. Josefskirche samt Einrichtung rund 38.000 Gulden.



Gleichzeitig baute die Gemeinde Mödling, über Anregung ihres Bürgermeisters Alois Specht, gegenüber dem neuerbauten Waisenhaus eine Volksschule für die Schöffelvorstadt und benannte den Platz „Josef=Hyrtlplatz“.²¹⁹

Das erste Waisenhaus

Götzl, Koloman: Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der feierlichen Eröffnung der „Dr. Josef Hyrtl'schen Waisen-Stiftung in Mödling“ am 1. Oktober des Jahres 1886. Mödling 1986, Seite 108.

Bereits 1888 wurde das Haus vergrößert und bekam einen *Annex*, ein *Epidemiespital*.

Es konnten nun 96 Kinder, davon 80 Waisen auf Stiftungsplätzen, im Haus untergebracht werden.

*Der Anblick des erschreckenden Elends, dem die verwaisten Kinder der Armen und Elenden preisgegeben sind, der hohe Grad physischer und moralischer Verwahrlosung dieser armen unschuldigen Geschöpfe gaben Anlaß, dass Hyrtl mich beauftragte, neben dem bestehenden Waisenhaus ein zweites Waisenhaus ... mit einem Belagraume für 100 Waisenkinder zu erbauen...*²²⁰

²¹⁹ Götzl, Koloman: Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der feierlichen Eröffnung der „Dr. Josef Hyrtl'schen Waisen-Stiftung in Mödling“ am 1. Oktober des Jahres 1886. Mödling 1986, Seite 42 ff.

²²⁰ Götzl, Koloman: Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der feierlichen Eröffnung der „Dr. Josef Hyrtl'schen Waisen-Stiftung in Mödling“ am 1. Oktober des Jahres 1886. Mödling 1986, Seite 47.

Liest man heute die Hausordnung, die Kleiderordnung, den Speiseplan, die Vorschriften über den Unterricht, die „Freizeitgestaltung“ kann man sich nicht vorstellen, dass sich ein Kind dort wohlfühlen konnte bzw. bekommt man eine Ahnung davon, wie schlecht es diesen Kindern im ganz „normalen“ Alltag bei ihren Familien gegangen sein muss, wenn die Unterbringung im Waisenhaus so viel besser schien. Das Waisenhaus wurde im Laufe der Jahre immer wieder erweitert, 1926 beherbergte es 700 Kinder.



Das Mödlinger Waisenhaus

Götl, Koloman: Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der feierlichen Eröffnung der „Dr. Josef Hyrtl'schen Waisen-Stiftung in Mödling“ am 1. Oktober des Jahres 1886. Mödling 1986, Seite 132.

Es hatte Musik-, Turn-Speise-, Schlafrsäle, eigene Schulen, eine

Tischlerei, Töpferei, Drechslerei, Bürstenbinderei, Schneiderei, Gärtnerei, eigene Kühe, Schweine, Hühner, Äcker, eine Schwimmschule, einen Eislaufplatz, einen Rodelberg, ... Im Laufe der Zeit wurden aus den Äckern Spielwiesen und aus dem Exerzier- ein Spielplatz.

Südlich der auf dem Plan eingezeichneten Spielwiese bzw. der Gärtnerei und der Wirtschaftsgründe befand sich das Fabrikgelände der Fränkel'schen Schuhfabrik, südlich davon die Arbeiter-Kolonie.

Das heißt, das Waisenhaus war ungefähr zehn Gehminuten von den Schusterhäusern entfernt. Besuche waren, wenn auch unter strengen Regeln, erlaubt.

Anlässlich der 1000-Jahr-Feier Mödlings besuchte der Kaiser auch die Hyrtl'sche Waisenanstalt. Auf der Postkarte, die aus diesem Anlass gemacht wurde, sieht man im Hintergrund die Gebäude der ehemaligen Lokomotiv- bzw. der Schuhwarenfabrik.



Postkarte zum Kaiserbesuch

Archiv Wiener Neudorf, Kurt Janetschek.

Das Elend der Arbeiterkinder veranlasste – vor allem im Winter und da besonders zur Weihnachtszeit – manche Mödlinger Bürger, Aktionen zur Linderung der Not zu setzen. Der Arzt Dr. Pollak spendete alljährlich hundert Gulden aus seinem Privatvermögen für die Armen, explizit auch für die Kinder. Der christliche Arbeiterverein suchte zur *Abhaltung einer Christbescherung* um Subvention bei der Gemeinde an²²¹ und der 1883 gegründete Verein „Gesellschaft Weihnachtsbaum“ hatte ursprünglich überhaupt nur den Zweck, Kinder zu Weihnachten zu beschenken.

Verein „Gesellschaft Weihnachtsbaum“.

Briefkopf des Vereins „Gesellschaft Weihnachtsbaum“
Stadtarchiv Mödling, Zl. 16669/1903.

Die zunehmende Not ließ den Verein seine Ziele erweitern: ... *Hat er doch als Zweck und Ziel arme Schulkinder zur heiligen Weihnachtszeit mit warmen Kleidern, Schuhen etc. zu beschenken, sowie vom Orte entfernt wohnenden armen Schulkindern bei sehr kaltem, schlechtem Wetter in eigenen Suppenanstalten mittags ein warmes Essen zu verabreichen. So wurden vergangenen Winter 94 Kinder mit warmen Winterkleidern und Schuhen und sonstigen Kleidungsstücken versehen und 984 Portionen warmes Mittagmahl verabreicht.* Die Gemeinde gewährte 50 Kronen Subvention.²²²

1909 waren es 107 *arme Schulkinder*, die mit *warmen Winterkleidern* vom Verein „Weihnachtsbaum“ *versehen* wurden und Ausspeisungen bekamen.²²³

1911 überlegte auch der Gemeinderat, *eine Wärmestube für arme Schulkinder* einzurichten, damit sie *mit Suppe und Brot beteiligt werden zu einer Zeit, wo die Eltern dem Verdienste nachgehen und die Kinder sich selbst überlassen sind. ... und dass Kinder, vornehmlich aus der 1. und 2. Classe in der Wärmestube untergebracht werden sollen und soll diese Wärmestube in der Nähe der Colonie errichtet werden, damit die Kinder es nicht so weit haben ...*²²⁴

Der Ortsschulrat schaltete sogar Anzeigen in Zeitungen mit der Bitte, alte Kleider nicht wegzuerwerfen, *sondern den Schulleitungen behufs Verteilung an bedürftige Schulkinder zu übergeben.*²²⁵

Aufruf!

Früher als sonst sind die rauhen Vorboten des Winters mit seinen Beschwerden und Gefahren ins Land gekommen; wehe jenen, die nicht instande sind, sich gegen sie zu schützen, ihnen nicht trogen zu können durch entsprechende Wohnung, entsprechende Kleidung.

Leider gibt es deren nur zu viele; von diesen müssen insbesondere diejenigen unser Mitleid erregen und unsere Fürsorge beanspruchen können, welche wegen ihrer Jugend, ihrer Zartheit, ihrer mangelhaften Ernährung am meisten des wärmenden Schutzes bedürfen, aber ohne diesen, in den letzten Reffen von Schuhen und Kleidern, welche diese Bezeichnung nicht mehr verdienen, bei jedem Wetter den oft weiten Weg zur Schule frierend trippeln müssen — es sind die Schulkinder der Armen!

Diese bedürfen vor allem der lindernden Hilfe, die ihnen so leicht zuteil werden kann.

Um sie im möglichsten Ausmaße bringen zu können, bittet der Ortsschulrat Mödling alle jene Familien, welche für sie wertlos gewordene Kleidungsstücke irgend welcher Art besitzen, diese nicht wegzuerwerfen, sondern den Schulleitungen behufs Verteilung an bedürftige Schulkinder zur Verfügung zu stellen.

Auch zu diesem Zwecke gewidmete Geldspenden werden entgegengenommen.

Die Schulleitungen sind gerne bereit, das Abholen der Kleidungsstücke vom Hause der Spender zu veranlassen.

Ortsschulrat Mödling
im November 1912.

Aufruf des Ortsschulrates

Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 48, Seite 5.

²²¹ Stadtarchiv Mödling, o. J., o. Zl.

²²² Stadtarchiv Mödling, Zl. 16669/1903.

²²³ Stadtarchiv Mödling, II/28/15868/1/1909.

²²⁴ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 11. October 1911 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

²²⁵ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 48, Seite 5.

Für manche Familien reichten aber alle diese Gaben nicht aus. Daher gab es immer wieder Bittgesuche.

Löblicher Magistrat Mödling!

Indem Sie mir meine Bitte abschlugen und mir zustelten das der Man fähig zur Arbeit ist. So mus ich mich nochmals selbst mit eigener Handschrift weil ich kein Gesuch im Stande bin zu zahlen an den Löblichen Magistrat wenden und nochmals Sie mit meiner Jüngsten Bitte beschäftigen und mir mit wenigstens zwei Kindern zu Hülfe komen den für drei Kinder bin ich armes Weib nicht im Stande das zu leisten weil sie noch zu fülle hülfe gebrauchen und was nützt mich meine Herren wenn gleich der Mann fähig wäre wann er aber unter drei vohle Jahre noch nicht einmal für ein Kind einen bissen Brod verdient hatt und sein kleinstes mit einen Jahr noch nicht einmal gesehen hat so kann ich meine armen Würmlein nicht trösten bis ihr Vatter brot bringt ...

*Anna Zehentner*²²⁶

Ein wenig Geld ließ sich auch mit Pflegekindern verdienen, und wenn es zu Schwierigkeiten kam, konnte das Kind immer noch in ein Waisenhaus gegeben werden.

Armutszeugnis

*Damit bestätigt wird, dass Franz Gahmann 75 Jahre alt und dessen Ehegattin Barbara Gahmann 55 Jahre alt, Tagelöhner in Mödling Hartigstrasse No. 30 Pflegeeltern des am 19. November 1887 im Wiener Findelhause geborenen ... Karl kein wie immer geartetes Vermögen besitzen, aus welchem die Kosten für Unterbringung des obigen Findelkindes in einem Waisenhaus bestritten werden könnten.*²²⁷

Manche Kinder wurden adoptiert.

„Ich war nicht in Pflege, sie hat mich ganz gnommen. Sie hat viel übrig ghabt für Kinder, die hätt ihr Letztes hergeben und wär mit der gflickten Schürzen umgangen.“

Es kam auch vor, dass Eltern ihre Kinder betteln schickten.

Schuhmachergehilfe Leopold Machalitzky, seine Ehegattin Maria samt 5 kleinen Kindern, zuständig nach Böhmen, in Mödling seit 1887. Er arbeitet in der Schufabrik. Wohnen in Hartigstrasse 36.

Diese Ehegatten haben mit Rücksicht auf ihre zahlreichen Kinder stets mit Nahrungssorgen zu kämpfen, schicken daher die größeren Kinder förmlich betteln, aber sehr selten in die Schule; in Folge dessen dieselben eine äußerst vernachlässigte Erziehung genissen.

*Der Sohn Josef dieser Eltern, geboren am 28. August 1879 zu Iglau in Mähren, vazirt, da er von Niemandem zum Schulbesuche angehalten wird und zeigt trotz seiner Jugend einen großen Hang zu Diebereien.*²²⁸

²²⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

²²⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 8109/1894.

²²⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10958/91.

Den Gemeinderat beschäftigten nicht nur diese kleinen Diebereien, manchmal gab es auch handfeste Schwierigkeiten, weil *Allerhöchste Personen* involviert werden könnten.

Steine werfen war ein beliebter Sport bei den Buben der Kolonie, der sich bis weit ins 20. Jh. gehalten hat. Besonders die vorbeifahrende Laxenburger Bahn war ein beliebtes Ziel. Eines Tages gab es eine Anzeige: Ein Bub hatte wieder einmal einen Zug aus Laxenburg mit Steinen beworfen und dabei ein Fenster eingeschlagen und eine Frau verletzt. Die Anzeige wurde nicht nur wegen dieser Verletzung, sondern auch deshalb erstattet, weil *sogar Allerhöchste Personen des Laxenburger Hofstaates gelegentlich ihrer Reisen verletzt werden könnten*.

Das wurde natürlich sehr ernst genommen:

Es werden die umfassendsten Nachforschungen nach jenem Thäter ... gepflogen und sich mit der Fabrikseitung ins Einvernehmen gesetzt, welche den in den Fabrikshäusern wohnhaften und eigens zur Uiberwachung der dortigen Partheien angestellten Häuser-Inspektor Ignaz Klell (gewesener Detektiv) mit der Nachforschung und Uiberwachung der erwähnten Strecke beauftragt hat. Außerdem wurde der Fabrikseitung ein Aufruf im Sinne obigen Erlasses zur Circulirung unter den Bewohnern der Fabrikshäuser sowie zur Affigirung an den Fabrikshäusern und in den Fabrikssälen übergeben.

Die Nachforschungen haben ergeben, dass ein Knabe, dessen Personsbeschreibung auf den 10jährigen Rudolf Podruschek, Sohn des in den Arbeiterhäusern Friedrichstrasse 18 wohnhaften Fabrikarbeiters Emanuel Podruschek passt, der Thäter sein soll.

Uiber die von Seite des k.k. Gendarmerie Postens Mödling an das k.k. Bezirksgericht erstattete Anzeige, wurde die Untersuchung wegen Mangel an Beweis ... eingestellt und Podruschek mit Urtheil vom... freigesprochen.

*Die Nachforschungen wurden auf das Eifrigste von allen Seiten fortgesetzt.*²²⁹

Auch der Aufruf wurde verfasst und sicher auch *affigirt*.

Am 28. August d. J. wurde der um 7 Uhr 52 Min. Abends von Laxenburg nach Mödling verkehrende Personenzug in der Nähe der Fabrikshäuser mit Steinen beworfen, hiedurch in zwei Wagen drei Fenstertafeln zertrümmert und eine im ersten Wagen sitzende Frau an der Brust verletzt und von den im Coupe herumfliegenden Glassplittern überschüttet.

Da mit Rücksicht darauf, dass der ½ kg schwere Stein einen anderen Körperteil treffend, geeignet erscheint, eine schwere Verletzung, ja am Kopf getroffen, sogar den Tod des Passagiers herbeiführen und zu befürchten steht, dass sogar Allerhöchste Personen des Laxenburger Hofstaates gelegentlich ihrer Reisen verletzt werden könnten, so werden sämtliche Bewohner der Fabrikshäuser auf diesen verbrecherischen, das Leben und die Gesundheit unter Umständen Allerhöchster Personen, gefährdenden Unfug aufmerksam gemacht und die Eltern angewiesen ihre

²²⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5951/87.

*Kinder entsprechend zu belehren und zu überwachen, widrigens sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben werden. Stadtvorstand Mödling den 4. September 1887*²³⁰

Steine wurden aber nicht nur auf die Laxenburger Bahn geworfen.

Die folgende Anzeige spricht von den Steine werfenden *Knaben in der Schöffelvorstadt*. Das müssen nicht nur die Kinder aus der Kolonie gewesen sein, aber sie waren sicher auch dabei.

Löbliches Polizey-Commissariat zu Mödling

Mödling, am 6ten November 1887

Ich erlaube mir höflichst anzuzeigen, dass sehr viele Knaben in der Schöffelvorstadt auf den Straßen und Gassen sowohl mit der Hand, als auch mit Zuhilfenahme von sogenannten Steinschleudern, mit Steinen herumwerfen.

Durch dieses sehr gefährliche Spiel wurden nun gestern den 5ten dMts Nachmittags 4 Uhr, zwei große Spiegelfensterscheiben im Werthe von 3 fl durch noch unbekannte Thäter zerschlagen, und wenn jemand im Zimmer beim Fenster gewesen wäre, auch eine schwere Verletzung erhalten konnte, u fürs ganze Leben unglücklich wäre.

Da das Steinewerfen und große Lärmen der Kinder von allen Zucht und Ordnung liebenden Bewohnern beklagt wird, so ersuche ich das löbliche Polizey-Comissariat, den hiesigen Sicherheits Inspektor gefälligst zu beauftragen, dass er in dieser Richtung ein wachsames Auge bei seinem Abgehen der Strassen und Gassen hat und diejenigen Knaben, die ein so gefährliches Spiel treiben, zur Bestrafung angezeigt werden.

Dieses Steinewerfen geschieht nicht nur allein auf der Straße und Gasse, sondern auch aus den Höfen und Gärten auf die Strasse, wodurch der Thäter schwierig zu eruiren ist; daher es abgezeigt erscheint, wenn dieses Verbot in der Volksschule u. durch die Hauseigenthümer den Partheien publizirt werde, um nicht in die traurige Lage versetzt zu sein, jeden Augenblick das Einschlagen der Fenster oder einer gefährlichen Verletzung zu erwarten

Ergebenst Carl Zoppansch (?)

Hauptmann a. D. u. Hausbesitzer von H.1. Türkengasse

*Wird an die Schulleitung, Oberlehrer Dinauer, weitergeleitet.*²³¹

Manchmal zahlte auch ein Schusterhäuslerkind drauf.

*Johann Hraby, Schuhmachergehilfe in der Fränkel'schen Schuhwaarenfabrik, wohnhaft Hartigstrasse 29a, zeigt an, dass sein sechsjähriger Sohn Emanuel am Heimweg von der Schule vom 15jährigen Franz Kristosek mit einem Stein, der der Anzeige beiliegt, beworfen und an der Unterlippe verletzt wurde. 7. März 1891*²³²

²³⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5951/87.

²³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7272/87.

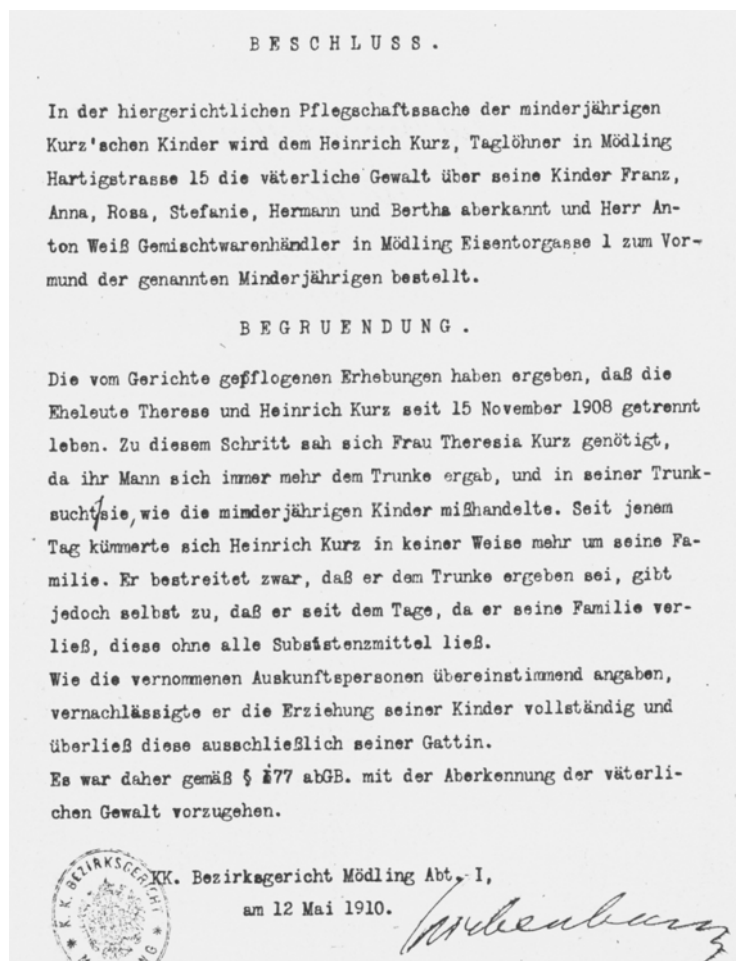
²³² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1435/91.

Zwanzig Jahre später musste Herr Oberlehrer Albert von der Knabenvolksschule in der Schöffelvorstadt eine Liste jener Schüler zusammenstellen, *die trotz Ermahnungen immer wieder mit Steinen werfen* – von den sechzehn angeführten Kindern waren nur fünf aus der Kolonie! – und begründete diesen Umstand so:

Viele Eltern kümmern sich tage- und wochenlang nicht um ihre Kinder, sie sind ihnen eine Last. Solche Schüler sind vollkommen verwahrlost, besuchen die Schule, wann sie wollen, stehlen, wo sie können, werfen Fenster ein ohne jeden Zweck (Zerstörungswut, Gesindel) ... Die mit blauem Stift (in der Liste) bezeichneten werfen aus Bosheit und angeborener Zerstörungswut. Daher ersuchte der Herr Oberlehrer, die Eltern jener Schüler vorzuladen und streng zu bestrafen.²³³

Im Jahr darauf beschwerte sich Herr Gemeinderat Dirnbacher wieder, ... *dass die Buben von Wiener Neudorf und Mödling in der Schöffelvorstadt zwei feindliche Parteien bilden, mit Steinen umwerfen, so dass die Sicherheit der Passanten gefährdet erscheint.*²³⁴

In besonders gravierenden Fällen von Vernachlässigung kam es auch vor, dass einem Vater die Obsorge für seine Kinder aberkannt wurde.²³⁵



Aberkennung des Obsorgerechtes
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/29/6660/6/1910.

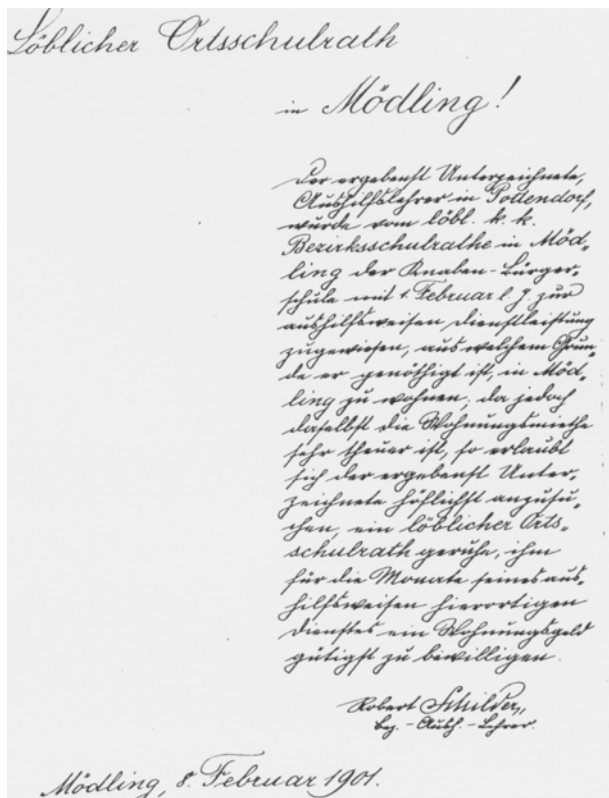
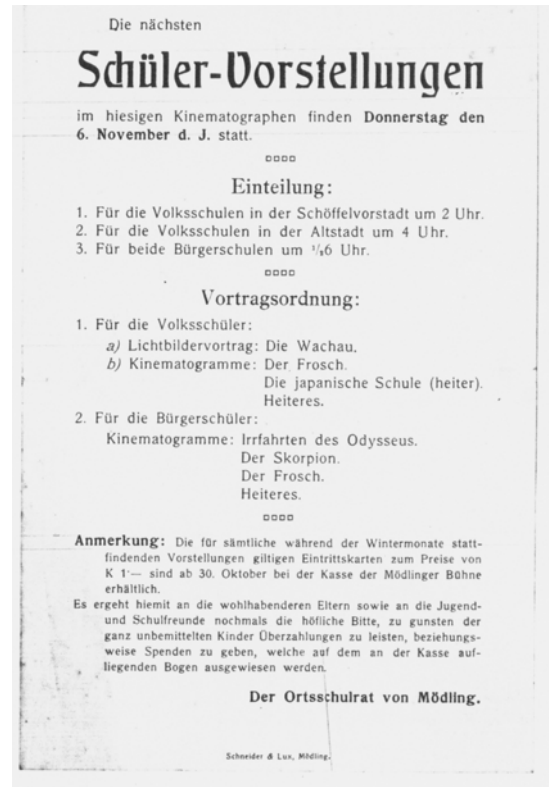
²³³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 963/1/1910.

²³⁴ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 5. April 1911 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Jakob Schafhauser.

²³⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/29/6660/6/1910.

Die Schule, der Unterricht, waren wahrscheinlich nicht sehr attraktiv, obwohl der Ortsschulrat bemüht war, moderne Medien einzusetzen und auch die Eltern über deren Wert aufzuklären versuchte:

*Mögen auch die schwersten Vorwürfe gegen diese Art des geschäftsmäßigen Betriebes des Kinematographen erhoben werden, so lässt sich doch nicht leugnen, dass dieser herrlichen Errungenschaft der modernen Technik eine umso größere Bedeutung zukommt, ... Der Biograph vermag vielmehr gleichzeitig zu fesseln und zu belehren, als dies der beste sonstige Anschauungsunterricht imstande ist ... und ersucht die zahlungskräftigen Eltern, ein wenig mehr zu bezahlen, damit auch Freikarten für ganz arme Kinder bezahlt werden können.*²³⁶



Filmvorstellung

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

Wahrscheinlich waren auch die Lehrer und Lehrerinnen von den Zuständen überfordert: 100 Kinder, die am Lernen nicht sonderlich interessiert waren, in einer Klasse zu unterrichten – und das bei schlechter Bezahlung, wie die immer wieder kehrenden Ansuchen der Unter-, Aushilfs-, Bürgerschul- und Oberlehrer belegen. Die Lehrerinnen und Lehrer waren nicht nur durch das Quartiergeld, sondern auch wegen der Bestellung vom Ortsschulrat abhängig. Dementsprechend unterwürfig klangen auch die Bittgesuche um das ihnen zustehende Geld.²³⁷

Ansuchen um Quartiergeld
Stadtarchiv Mödling, Zl. 2731/1901.

²³⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

²³⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2731/1901.

In seiner Sitzung vom 14. Oktober 1878 beschäftigte sich der niederösterreichische Landtag in einer heißen Diskussion mit der Undurchführbarkeit des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, das eine achtjährige Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr vorsah. Die Abgeordneten forderten, dass die Landesschulräte Abweichungen von diesem Gesetz vorsehen sollten – wie z.B. die Schulpflicht nur für das Winterhalbjahr gelten zu lassen – beziehungsweise die achtjährige Schulpflicht auf eine sechsjährige zu reduzieren.²³⁸

Die achtjährige (ganzjährige) Schulpflicht blieb zwar, wurde aber oft nicht eingehalten.

„Meine Mutter ist fast nicht in die Schul gegangen. Die ist aus der Mistelbacher Gegend, Niederleis. Die hat aber schreiben können und alles, weil die ist im Winter schon gegangen, von sich aus. Im Sommer ham sie müssen arbeiten, aber im Winter ist sie in die Schul gegangen.“

„Wie die Schul angfangen hätt, hab ich Masern ghabt, bin ich erst ein Jahr später gegangen. Fünf Jahr Volksschul und Hauptschul nur bis zur zweiten Klass, und auch die hab ich schon nur mehr sehr wenig besucht, weil da hab ich schon müssen mitarbeiten, wir waren ja fünf Kinder.“

In der Schule saßen die Kinder eng gedrückt nebeneinander.

Volksschule (Schöffelvorstadt)

1. Classe ... 113, 2. Classe ... 65, 3. Classe ... 100, 4. Classe ... 111

Es zeigt sich nun, dass bereits eine Ueberfüllung unserer Classen mit Schulkinder vorhanden ist, besonders aber in der Schule in der Schöffelvorstadt ...

Gegenwärtig ist diese Schule selbständig eine 4classige mit nur 3 Lehrzimmer, und wurde in einer Classe seit einem Jahre der Wechselunterricht eingeführt.

Nachdem nun aber bei dieser Ueberfüllung die Trennung der I., III. und IV. Classe sich als höchst nothwendig herausstellt und mit aller Voraussicht eine Vermehrung der Schülerzahl in der Schöffelvorstadt auch in Zukunft eintreten wird, so beantragt der Ortsschulrath, daß der löbliche Gemeindeausschuß der Stadt Mödling der dringenden Nothwendigkeit der Vermehrung der Lehrzimmer in der Schule in der Schöffelvorstadt wegen ersucht werde, in kürzester Zeit für einen Zubau oder Neubau von noch sieben Lehrzimmer zur Errichtung einer 5classigen Volks-Schule mit getrennten Geschlechtern Sorge zu tragen ...²³⁹

Für den Schulbau auf dem Hyrtlplatz bewilligte die Sparkasse am 25. März 1886 30.000.- fl und der nö. Landtag 2.000.- fl Subvention.²⁴⁰

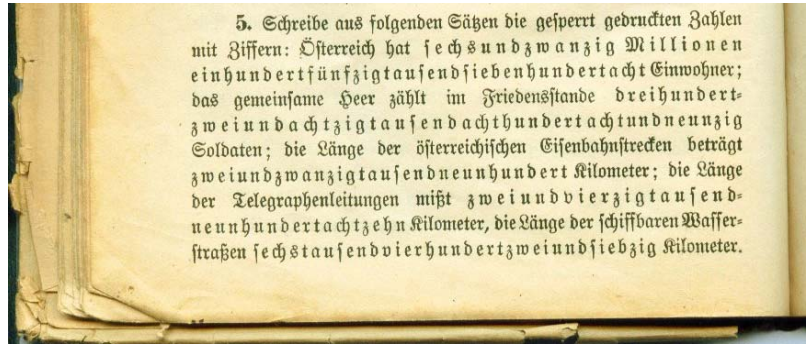
²³⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

²³⁹ 94. Sitzung des Ortsschulraths am 29. August 1885, Schülerzahlen für das Schuljahr 1885/86.

²⁴⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2113/86.

Die Lehrinhalte waren nicht wirklich spannend.

Bei über 100 Kindern, eng zusammen gepfercht in Schulbänken, kann man sich vorstellen, dass nicht alle „brav“ – Hände auf den Tisch! – stundenlang den Ausführungen des Lehrers gelauscht haben.



Mocniks, Dr. Fr. Ritter von: Rechenbuch für österreichische allgemeine Volksschulen
Wien 1911. Seite 50.

Daher gab es drastische Strafen für jene, die sich nicht fügen wollten.

Die Schule ... war eine einfache Landvolksschule, in der Knaben und Mädchen im gleichen Klassenzimmer unterrichtet wurden. Strafen durch Schläge oder dem ‚Walzel‘, einem vierkantigen Lineal, ja noch barbarischere Züchtigungsmethoden der Schüler waren damals gang und gäbe. So erinnere ich mich, dass ausgelassene Buben das an und für sich schon schwere Klassenbuch, beschwert noch mit anderen Büchern, auf die ausgestreckten Arme gelegt wurde und man sie so eine halbe bis eine volle Stunde stehen ließ. Man ließ sie aber noch knien und band ihnen die Hände am Kleiderrechen hoch oder man befahl ihnen, sich auf den bloßen Boden zu setzen, beide Füße auf das erhöhte Katheder hinaufzugeben und ließ sie stundenlang so sitzen.²⁴¹

Wer auch dadurch nicht zur Räson zu bringen war, kam in die *Correctionsanstalt*.

Löblicher Ortsschulrat!

26. Juni 1891

Brat! Josef, jener Schüler der I. Cl., welcher im vorigen Jahre einen Strohhaufen anzündete, hat über Aussage von Zeugen den Wunsch ausgesprochen, die in der Managettgasse gelegene Scheuer des Hrn. Jos. Schürff anzuzünden. Dieses Kind, mit dem seine Eltern nichts mehr anfangen, und welches schon im hohen Grade verwahrlost ist, wäre vielleicht noch durch eine entsprechende Behandlung in einer Besserungsanstalt zu retten.

Die gefertigte Schulleitung stellt daher das Ansuchen, der löbl. Ortsschulrat möge sohin wirken, dass der eingangs erwähnte Knabe durch Abgabe an eine Correctionsanstalt aus der Nähe der übrigen Kinder entfernt wird, damit nicht sein schlechtes Betragen auf dieselben verderblich einwirke.

Dinauer, Oberlehrer²⁴²

Der Bau der neuen Schule brachte für alle eine spürbare Erleichterung: Im Schuljahr 1899/1900 (z.B.) besuchten 536 Schüler die Knabenvolksschule in zehn Klassen²⁴³ – die Klassenschülerzahlen waren somit halbiert.

²⁴¹ Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, Folge 6, 8. Jg., 6. Dezember 1971. Erinnerungen des Dr. Gustav Harter: Zustände ca. zwischen 1875 und 1880.

²⁴² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

²⁴³ Schulchronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937.

Trotzdem *ließ der Schulbesuch vieles zu wünschen übrig; Ursachen des Schulbesuches sind die sozialen Verhältnisse, die große Armut, die daraus hervorgehende Schwächlichkeit der Kinder, die häufigen Krankheiten* (jährlich starben zwei, drei Volksschulkinder an Diphtherie, Gehirnhautentzündung und anderen Infektionskrankheiten), *der Mangel an warmer Kleidung.*²⁴⁴

Der Schulweg war, vor allem für die Buben, weitaus attraktiver als der Unterricht: Er war lang, auf nicht gepflasterten Wegen, für die meisten Kinder im Großteil des Jahres barfuß zurückzulegen, führte über G'stättn und über den Bach: Bis 1881 in die Pfarrgasse in Mödling, dann in die Wiener Straße 38, ab 1886 auf den Hyrtlplatz und seit 1898 in die Maria-Theresien-Gasse.²⁴⁵

„Wie wir in die Volksschul gingen sind, sind wir noch durch den Bach gegangen, das is so hinuntergangen zum Bach. Das war aber eine Hetz. Und im Winter sind wir halt grutscht mit dem Hintern. Da warn nur so kleine Brückerln über den Schulweg, damals war das nur ein Feldweg, ein schmaler Weg und dann so steil zur Böschung runter. Da war ja erst der erste Bach und dann der Mödlingbach, und über den Mödlingbach is auch nur so ein Brückerl gegangen.“

Der Nussbaum des Herrn Weiss stand an ihrem Schulweg: *Herr Bürgermeister gibt bekannt, dass Herr Weiss, Besitzer eines Grundes gegenüber der Duursmagasse, das mündliche Ersuchen gestellt habe, die Gemeinde möge die Entfernung eines neben seinem Grunde am Mödlingbach stehenden Nussbaumes gestatten, nachdem daselbst zur Zeit der Fruchtreife zahlreiche Kinder hinaufklettern, den Baum mit Steinen bewerfen und so seine Feldfrucht auch schädigen, abgesehen davon, dass alljährlich eine große Anzahl Steine auf seinen Grund geschleudert werden.*²⁴⁶

„Der Schulweg, das war ein Feldweg. Wenn es geregnet hat, sind wir im Dreck gewatet. Wie es dann so kalt war, bin ich gefallen, auf die Schultaschen. Das war so ein Kisterl. Da bin ich mit der Brust drauf gefallen. Ich bin noch in die Schul gegangen, dort is mir aber schlecht worden und ich hab zum Blut brechen angefangt. Da hab ich mir von der Lunge eine Ader gsprengt. Da war ich dann lang krank.“

„Aus der Schultaschen hat immer das Schwammerl rausgeschaut, weil das hat nass sein müssen. Oft war die Aufgab auf der Schiefertafel ganz verwischt, wenn wir in die Schul kommen sind, wenn die Luft so kalt und so feucht war.“

Am Nachmittag trieben sich die Kinder herum und kamen dabei auf allerlei Gedanken, die mitunter böse Folgen haben konnten:

An die geehrte Leitung der Knaben-Volksschule Schöffelvorstadt

Nach einer hieramts seitens der k.k. Postverwaltung eingebrachten Beschwerde wurde der an dem

²⁴⁴ Chronik der Mädchenvolksschule in der Maria-Theresien-Gasse 1901–1945, Schuljahr 1906/07.

²⁴⁵ Schulchronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse 1898–1937.

²⁴⁶ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 28. Februar 1901 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn J. Thoma/VIII-g.

Rudorfer'schen Hause in der Friedrichstrasse /:an der Laxenburgerbahn:/ angebrachte Briefkasten schon wiederholt beschmutzt, so dass der Kasten entfernt wurde.

Dem Vernehmen nach soll die Schuljugend die Verunreinigung des Briefkastens veranlasst haben.

Uiber mein Ersuchen wird der Briefkasten, da nothwendig, wieder angebracht werden.

Ich beehre mich nun das freundliche Ersuchen zu stellen, die Schuljugend eindringlichst zu ermahnen, ... dass das Beschmutzen des Briefkastens ein schweres Vergehen ist und dass hiefür strenge Strafen vorgesehen sind und dass die Sicherheitswache im Ergreifungsfalle mit der unnachsichtigen Arretierung des Schülers vorgehen würde.²⁴⁷

Die Väter kümmerten sich nicht um die Erziehung der Kinder, außer dass sie strafend eingriffen (Wart nur, bis der Vater kommt!). Die Erziehung war den Müttern überantwortet, aber die hatten keine Zeit. Entweder waren sie mit der Versorgung eines sechs-, sieben-, acht- und mehrköpfigen Haushaltes beschäftigt und/oder sie bemühten sich zusätzlich um Tagelöhnerarbeiten oder sie arbeiteten in der Fabrik oder mit dem Vater in der Heimarbeit. Besonders das Leben der Fabriksarbeiterinnen war von Hast und Eile geprägt, da sie in der Mittagspause nach Hause rennen und das Essen auf den Tisch stellen und nach der Fabriksarbeit noch die gesamte Hausarbeit erledigen mussten. Von den Vätern, den Hauptverdienern, wurden sie in der Regel nicht unterstützt.

Während den Mädchen schon früh häusliche Aufgaben übertragen wurden – neben Kochen, Abwaschen, Putzen, auf kleinere Geschwister aufpassen, sie wickeln, füttern, versorgen – fand die „Erziehung“ der Buben vornehmlich auf der Straße statt. Auch sie waren die meiste Zeit unbeaufsichtigt und lernten voneinander, im Alltag zu bestehen. Das war nicht immer nach dem Geschmack der Erwachsenen.

Um ihre Rechte wussten sie gut Bescheid:

Als ich heute um $\frac{3}{4}$ 12 wegen Fleischbeschau zum Fleischhauer Prukl fuhr, war die Straße wie gewöhnlich von Kindern belagert. Während auf mein Glockenzeichen alle zurücktraten hob ein 9jähriger Bub eine dicke Latte auf und warf sie mir unmittelbar vors Rad, sodaß ich mich nur durch plötzliches Abspringen von einem unvermeidlichen Sturze bewahrte. Ich lief dem Buben nach ... Als ich ihm einen kleinen Klaps auf die Wange gab, schrie er sofort: ‚Ui, eine Watschen kostet 7 Gulden.‘²⁴⁸

Im Sommer suchten die Kinder Abkühlung im Mödlingbach. Die in den späteren Jahren so beliebten Ziegelteiche als Treffpunkte für die Jugendlichen waren noch als Tagbergbaue für den Lehmabbau in Betrieb. Noch florierten die großen Ziegelwerke eines Heinrich Drasche und die kleineren, wie das des Herrn Duursma in der Nachbarschaft der Kolonie. Auf den Ziegelteichen waren die Jugendlichen in den späteren Jahren den Blicken der Erwachsenen entzogen. In jenen Jahren aber

²⁴⁷ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1911.

²⁴⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1910.

mussten sie mit dem Mödlingbach vorlieb nehmen. Da waren es weniger die Eltern, mehr die Stadtväter, die sich Sorgen um die Kinder und Jugendlichen machten und sich wegen des unsittlichen Betragens echauffierten.

*Herr Gemeinderat Johann Weiss beschwert sich darüber, dass im Mödlingbach unter der Brücke des Schulwegs zahlreiche Knaben und Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren nackt Bäder nehmen, dass daselbst auch Tiere gebadet werden und bittet um Abstellung aus polizeilichen Sittlichkeitsgründen. Der Bürgermeister verspricht, das Erforderliche zu veranlassen und betont hierbei, dass die Errichtung eines Volksbades in der Schöffelvorstadt wohl sehr notwendig wäre...*²⁴⁹

Es ist nie gebaut worden.

Selbst der k.k. Bezirkshauptmann fühlte sich bemüßigt, über die Moral der Kinder zu wachen.

*Es wurde hieramts angezeigt, dass sich bei den Schulkindern wiederholt Unzukömmlichkeiten dadurch ergaben, dass in den Auslagen der Buchbinder und Buchhändler Lieder von Volkssängern, Darstellungen nackter Figuren und Bücher obszönen Inhalts befinden ...*²⁵⁰

Manchmal konnten die Kinder das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, was den Stadtvätern aber auch missfiel: ... *bringt eine Beschwerde vor, dass die Schulkinder als Treiber zu den Jagden verwendet werden und erörtert ... die Nachteile in sittlicher und moralischer Beziehung, welche der Schuljugend hiedurch erwachsen. ... Insbesondere ist auf die Vermittler der Anwerbung der Schulkinder zu den Jagden aufmerksam zu machen.*²⁵¹

Nicht nur unter den Schuhmachern waren die aus Böhmen kommenden Arbeiter in der Mehrzahl. In den Ziegelwerken entlang der Südbahn arbeiteten vor allem die „Ziegel-Behm“. Laut Volkszählung 1910 wiesen fünf Orte in Niederösterreich einen tschechischen Minderheitenanteil von 37 bis 46% auf, darunter auch das benachbarte Wiener Neudorf.²⁵²

Daher etablierte der Schulverein „Komensky“ auch in Mödling einen Zweigverein.²⁵³ Ob er auch von Kindern aus den Schusterhäusern besucht wurde, ist nicht bekannt.

Deutsche Mitbürger!

Seit längerer Zeit hören die Tschechen täglich den Frieden des deutschen Kronlandes Niederösterreich durch Provokationsveranstaltungen. Sie wollen den **deutschen Charakter** der alten deutschen Kaiserstadt Wien vernichten und verlangen in ganz Niederösterreich **tschechische Schulen** mit Öffentlichkeitsrecht auf Kosten der deutschen Steuerzahler.

Diesem unhaltbaren Zustande müssen alle deutschen Niederösterreicher ohne Parteiunterschied **ein Ende bereiten. Gleichgiltiges Zuschauen** der Deutschen würde den Tschechen neuen Mut und frische Hoffnung **auf Eroberung und Vertschegung von Wien und Niederösterreich** geben.

Darum auf zur Abwehr der tschechischen Vorstöße!
Darum auf zum nichtpolitischen
Deutschen Volkstag

des Bundes der Deutschen in Niederösterreich, der am **Sonntag, den 26. September 1909, um 1/2 3 Uhr nachm., in Mödling, Brunner Brauereihof** (nächt dem Bahnhof), stattfindet.

Bund der Deutschen
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 13812/1909.

²⁴⁹ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindeausschußsitzung am 5. April 1911 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Jakob Schafhauser.

²⁵⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 8155/1888.

²⁵¹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Gemeindeausschußsitzung vom 10. September 1912 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino/IX-b.

²⁵² Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 11, Seite 2.

²⁵³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11175/91.

Jedenfalls wurde er von den „deutschen Schutzvereinen“ (Bund der Deutschen in Niederösterreich, Verein Südmark, Deutscher Schulverein) bekämpft.

Aber auch die Christlichsozialen sahen Niederösterreichs Deutschtum gefährdet.

Tschechisierung unserer Gegend

*... Es ist die tschechische Arbeiterschaft, es sind die tschechischen Gewerbetreibenden und in immer steigender Zahl die tschechischen Landwirte, die sich hier niederlassen. ... Wer den nationalen Frieden in Niederösterreich ... will, der muß den deutschen Schutzvereinen beitreten.*²⁵⁴

Und die vielen tschechischen Arbeiter, Gewerbetreibenden, Landwirte... forderten auch tschechischen Unterricht – zumindest in ihren eigenen Schulen.

Im niederösterreichischen Landtag fand am 16. September 1909 eine Diskussion über die *Lex Kolisko-Axmann* (Forderung deutscher Muttersprache an niederösterreichischen Schulen) statt, bei der Dr. Lueger unter anderem sagte: *... Wir in Niederösterreich wollen, dass wir deutsch bleiben; wir wollen die anderen nicht kränken, wir wollen uns aber unsere Rechte nicht schmälern lassen. (Lebhafte Zustimmung und Heil-Rufe) ...*²⁵⁵

So, wie in der „Karikatur“ dargestellt, wäre es ihnen wohl am liebsten gewesen.

Aber das sollte sich ohnedies wenige Jahre später „ganz von selbst“ regeln.



Anti-Tschechen-„Karikatur“

John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 287, Kikeriki vom 26.1.1911.

²⁵⁴ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 11, Seite 2.

²⁵⁵ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 281.

Der Männergesangsverein „Harmonie“

Geselligkeit

Die Wirtshäuser und der Alkoholkonsum, das zeigen die Archivunterlagen und Zeitungsberichte, spielten für manche in der Freizeitgestaltung eine wesentliche Rolle.

*Wirtshausszene. ... kam es am 16.d.M. zwischen den als Gästen anwesenden Johann Keil und Marie Waitz zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf Keil der Waitz eine Ohrfeige applizierte und sie dabei verletzte. Die Anzeige gegen Keil wurde erstattet.*²⁵⁶

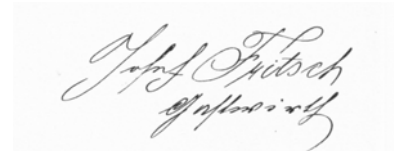
„Da waren die meisten Messerstecher – aber nicht so auf Geld. Wenn ein Wortwechsel war, waren schon die berühmten Messerstecher da, und die was g'rauft haben, die Raufer.“

Dass sich die Väter nicht um ihre Kinder kümmerten, stimmt so, wie es der Ortsschulrat feststellte, nicht ganz, denn in die Wirtshäuser nahmen sie ihre Kinder mit.

*Herr Perl ersucht um neuerliche Einschärfung der Anordnung, dass schulpflichtige Kinder nicht in Gast- und Cafehäuser, Theater und zu Tanzunterhaltungen mitgenommen werden dürfen.*²⁵⁷

Für die Koloniebewohner boten sich vor allem die Gasthäuser in der Feldgasse, aber auch jene in der Wiener- und der Neudorferstraße an.

In der Feldgasse 77 gab es den *Gastwirth Josef Fritsch*²⁵⁸ und auf Nummer 63 das Gasthaus Smlsal.



Unterschrift Josef Fritsch, Gastwirt
Stadtarchiv Mödling, Zl. 6011/88.



Postkarte Gasthaus Smlsal
Archiv Wiener Neudorf.

1891 bat *Leonhard Swoboda* um *Bewilligung des Gasthausgewerbes Feldgasse No. 83*²⁵⁹ und als *Aloisia Pauer* aus Wiener Neudorf ein Jahr später um *Ertheilung der Gasthausconzession ... in Mödling, Feldgasse im Schleussner'schen Hause* ansuchte, wurde dies abgelehnt, wegen *Mangels jedweden Localbedarfes ... nachdem in der nächsten Nähe ohnedies zwei Gasthausgewerbe ausgeübt werden.*²⁶⁰

²⁵⁶ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 41, Seite 4.

²⁵⁷ Protokoll, aufgenommen am 17. Juni 1889 in der außerordentlichen Gemeindeausschußsitzung der Stadtgemeinde Mödling/III-2.

²⁵⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6011/88.

²⁵⁹ Vertrauliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 23. Jänner 1891.

²⁶⁰ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen und vertraulichen Gemeindeausschußsitzung am 3. März 1892/ X-b.

Zusätzlich gab es noch den Ausschank von Samuel Mohr in der Hartigstraße und auch *dem Ansuchen des Mathias Rudorfer, Gemischtwaaren-Verschleißer in Mödling, Feldgasse No. 71, um Übertragung der Concession zum Weinverschleiß, gebrannter Flüssigkeiten, wird zugestimmt.*²⁶¹

In der nahen Schöffelvorstadt wurden ebenfalls eine Reihe von Gasthäusern eröffnet.
*Ansuchen des Herrn Wilhelm Kusatz um Verleihung der Konzession zum Betriebe des Gastgewerbes in Mödling, Neudorfer Straße 1 resp. Wiener Straße No. 34 – Frage nach Lokalbedarf – diesem Ansuchen die Zustimmung zu erteilen, da daselbst eine größere Verbauung stattfand und noch stattfindet und sich hiedurch auch die ständige Bevölkerung bedeutend vermehrte ...*²⁶²

Auch in der Neudorferstraße 56 war (und ist) ein Gasthaus, das Herrn Anton Steindl gehörte.²⁶³
Am Beginn der Wienerstraße, Nummer 4, eröffnete Eugen Biegler seine Gastwirtschaft „Zur Bieglerhütte“, die mit ihrer *grössten Saallocalität* in Mödling vor allem für *Massenversammlungen* genützt wurde.²⁶⁴



Inserat Gastwirtschaft „zur Bieglerhütte“
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

Gegenüber, in der Wienerstraße 1, war Franz Beers Hotel „Eisenbahn“, auch das war ein beliebtes Lokal für Kränzchen und Versammlungen.²⁶⁵

Hier fanden z. B. die Bälle der Arbeiter der *Alfred Fränkel'schen Schuhwaarenfabrik* statt.²⁶⁶

Jedes Kränzchen, jedes Konzert, jeder Ball musste gemeldet und von der Behörde bewilligt werden. *Die Arbeiter der Alfred Fränkl'schen Schuhwaarenfabrik in Mödling beabsichtigen am 4. Februar 1888 im Hotel Eisenbahn einen Ball zu veranstalten und das Lokale über die gesetzliche Sperrstunde offen zu halten.*

Unter Anschluß der Stempelmarke per 1fl, der gebühr per 1fl 5kr für die Armenkasse und 1fl 5kr für die Gemeindegasse wird die Bitte gestellt:

²⁶¹ Protokoll der vertraulichen Sitzung vom 21. Jänner 1889.

²⁶² Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen und vertraulichen Gemeindegassensitzung der Stadtgemeinde Mödling am 10. November 1887/XII.

²⁶³ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindegassensitzung am 30. Mai 1902 unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters J. Thoma/IX.

²⁶⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1892.

²⁶⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 13398/91.

²⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 820/1888.

Der löbliche Stadtvorstand wolle hiezu die Bewilligung ertheilen

Für die Arbeiter der A. Fränkel'schen Schuhwaarenfabrik Franz Woselik²⁶⁷

1891 erbat das Comite der Alfred Fränkelschen Arbeiter die Lizenz zur Abhaltung eines Fabriks=Balles im ersten Haus am Platz, in den Saal Lokalitäten des Herrn Nebes', Hotel Stadt Mödling.²⁶⁸



Hotel „Stadt Mödling“

Aigelsreiter, Alfred: Mödling, wie es einmal war. Fotografische Kostbarkeiten von 1872-1952. Mödling 1995, Foto 32.

Seit 1867 erlaubte das Vereinsgesetz die Bildung von Vereinen. In Mödling waren 1888 bereits 29 Vereine angemeldet. Für die Menschen in der Kolonie war – zu jener Zeit – nur der Männergesangsverein „Harmonie“ von Bedeutung. Dieser erste Arbeiterverein unterschied sich bloß durch seine Mitglieder, nicht durch sein Tun, vom Mödlinger Männergesangsverein. Erst nach und nach entwickelte sich eine eigene Arbeiterkultur²⁷⁰, wurden eigene Arbeiterlieder komponiert und gesungen. Schon der Vereinsname „Harmonie“ lässt nicht auf Klassenkampf schließen.

²⁶⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 820/88.

²⁶⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 806/91.

²⁶⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1036/1888.

²⁷⁰ Riedmayer, Markus: „Sang frei!“ Über die österreichische ArbeitersängerInnenbewegung. Dipl. phil. Wien 2004, Seite 5.

Ansuchen um Arbeiter-Ball

Stadtarchiv Mödling, Zl. 820/88.

Der Arbeiter-Spar- und Konsumverein pflegte seine Generalversammlungen in *Niederall's Gasthaus* in der Hauptstraße 56 abzuhalten.²⁶⁹

Ansuchen um Abhaltung einer Liedertafel des Arbeiter-Gesangsvereins in der Bieglerhütte

Stadtarchiv Mödling, Zl. 12556/94.

Die „Liedertafeln“²⁷¹ des Vereins fanden einmal in der „Bieglerhütte“, ein anderes Mal im Hotel „Eisenbahn“ statt. *Der Männer Gesangsverein ‚Harmonie‘ der Alfred Fränklschen Fabriksbedinsteten, veranstaltet am Sonntag den 26.d.M. im Hotel ‚Eisenbahn‘ Mödling eine Liedertafel mit Tanzkränzchen verbunden. Tanzmusik: ein Clavier. Der gefertigte Vorstand obgenannten Vereins, erlaubt sich hiemit die pflichtschuldige Anzeige zu machen, und bittet um die Bewilligung zur Verlängerung der Sperrstunde. ... Mödling am 21. November 1888 Franz Swozilek (Obmann)*²⁷²

Nach und nach entstanden weitere sozialdemokratische Vereine, der einflussreichste wurde der Arbeiter-Bildungs-Verein „Fortschritt“. Auch dieser Verein bevorzugte Beer's Hotel „Eisenbahn“ für seine Veranstaltungen.²⁷³

Der Fachverein der Schuhmacher hielt sein II. Gründungsfest am 26. August 1894 verbunden mit einem Tanzkränzchen²⁷⁴ in der „Bieglerhütte“ ab.

Der Verein „Komensky“ veranstaltete die Tanzkränzchen in Verbindung mit Konzerten: *Ortsgruppe des Vereines „Komensky“ für Mödling und Umgebung 24. Juli 1887 im Locale des Herrn Ignaz Biegler, Wienerstrasse ein Musikkonzert – Beginn 3 Uhr – und Tanzkränzchen – Beginn 8 Uhr. Clemens Pecha, Obmann*²⁷⁵

Arbeiter-Bildungs-Verein „Fortschritt“
Stadtarchiv Mödling, Zl. 2812/93.



Die Bieglerhütte, Ansichtskarte von Mödling

Janetschek, Kurt: Mödling in alten Ansichten. Band 1 Zaltbommel 2000 ⁶ S. 26.

²⁷¹ Riedmayer, Markus: „Sang frei!“ Über die österreichische ArbeitersängerInnenbewegung. Dipl. phil. Wien 2004, Seite 7.

²⁷² Stadtarchiv Mödling, Zl. 7578/87.

²⁷³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2812/93.

²⁷⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11290/94.

²⁷⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4874/87.

Franz Benesch hatte im April 1891 *mit Bedachtnahme auf die hier anwesende zahlreiche Bevölkerung* ein besonderes Anliegen an den Gemeindevorstand:

Im Jahre 1878 wurde die Prostitution, ..., in Mödling geregelt, ..., und bis Juni 1887 geduldet, in welchem Jahre dieselbe von dem damaligen Stadt-Vorstand wegen eines nächtlichen Raufexzesses gänzlich aufgehoben wurde. Die Zahl der Prostituierten belief sich anfangs auf sechs, welche sich zuletzt auf zwei verminderte. Die letzten zwei Prostituierten waren in meiner Kaffee- und Bierschänke Neudorferstrasse No. 23 im Aufenthalte. ...jede Prostituierte (war) mit einem Gesundheitsbuche versehen und streng überwacht. Exzesse, Ruhestörungen durch Prostituierte selbst, sowie polizeiwidriges Verhalten derselben, ereignete sich durch die ganze Zeit nicht.

Mein Haus No.23 auf der Neudorferstrasse befindet sich auf der äußersten Grenze, von Mödling gegen Neudorf zu, und an der linken Seite, die wenig gangbare Strecke eines Stadttheiles.

Durch die Abschaffung der zwei Prostituierten, wurde mein Geschäft ruinirt, außerdem hatte ich durch meinen Nachbar Katusch, er ist ein Pensionist, der früh und spät die Leute die mein Lokal besuchten beobachtete, viel zu leiden; ich war daher gezwungen mir einen anderen Grund zu kaufen, und auf denselben ein neues Haus zu bauen. Ein Neubau kostet mich 10.000 fl und ich habe seit Ende 1888 mein Geschäft Neudorferstrasse 14 übertragen und dasselbe mit allen Anforderungen der Neuzeit eingerichtet.

Da ich während meines 15jährigen Geschäftsbetriebes in Mödling keinen Anstand hatte, die Stadt=Gemeinde Mödling über Antrag der k.k. BH Baden vom Jahre 1889 der Regelung der Prostitution, mit Bedachtnahme auf die hier anwesende zahlreiche Bevölkerung notwendig fand, und erklärt hat, dieselbe unter denselben Bedingungen wie in der Stadt Baden wieder ins Leben treten zu lassen, so stellt der ergebenst Gefertigte die Bitte, der löbliche Stadt=Vorstand geruhe ihm die Bewilligung zu ertheilen, zwei Prostituirte wie in den früheren Jahren in seinem Lokale halten zu dürfen.

Michael Benesch, Kafehausbesitzer

Der Gemeindeausschuss hat ... Ihnen die Haltung zweier Postituirter in Ihrem Caffee-Locale ... bewilligt 4.April 1891²⁷⁶

²⁷⁶ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen und vertraulichen Gemeindeausschußsitzung am 2. April 1891/VIII.

Es gab auch andere Arten von Vergnügungen.

Ein Turmseilkünstler bat um Bewilligung, seine Künste vorstellen zu dürfen. Herr Schürff stellte seinen Platz in der Nordpolgasse dafür zur Verfügung.²⁷⁷

*Dem Seiltänzer Brunner wird vom Bezirkshauptmann untersagt, ein Kind über das Seil zu tragen.*²⁷⁸



Thurmseilkünstler-Director
Stadtarchiv Mödling, Zl. 5364/91.

1912 schlug der *Circus Rebernigg* auf demselben Platz, *Eck der Nordpolgasse u Wienergasse*, sein Zelt auf.²⁷⁹

Gleich daneben gab es natürlich ein Wirtshaus.

*Alexander Glaser Adaptierung des Hauses Nordpolgasse No.1 zu Gasthauszwecken*²⁸⁰

Blinder Drehorgelspieler bittet in Mödling oder Teilen von Mödling in Begleitung des Johann Halama sich einen Erwerb zu suchen, da er in der Stadt Gönner hat.

*Wird für jeden Donnerstag bis auf Widerruf gestattet, nicht aber auf offener Straße, auch das Absammeln in den Straßen wird verboten. Die Bewilligung erlaubt nur, in den Häusern zu spielen.*²⁸¹

Nicht alle – vor allem in der Schöffelvorstadt – waren glücklich über derartige Belustigungen:

Herr Gemeinderath Dr. Baby führt Beschwerde über die sich von Jahr zu Jahr mehrende Belästigung des Publikums während der Sommersaison durch Straßenschaustellungen aller Art, insbesondere Affen, Kameltreiber und der italienischen Orgelspieler, ...

Herr Gemeinderath Meyerhofer beschwert sich über die herumziehenden böhmischen Musikanten,...

Herr Gemeinderat Großkopf *beschwert sich über die in Folge besprochenen Schaustellungen verursachte Passagestörung ... da die Kinder diesen Umziehern massenhaft nachlaufen ...*²⁸²

²⁷⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5364/91.

²⁷⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5372/88.

²⁷⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1912.

²⁸⁰ Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 16. October 1901 unter dem Vorsitz des Herrn Vizebürgermeisters Vincenz Geyeregger/IV.

²⁸¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12630/91.

²⁸² Protokoll, aufgenommen in der öffentlichen Gemeindefausschußsitzung am 30. October 1895 unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters J. Thoma/IX.

Auf, ihr Proletarier, auf zu den Waffen!²⁸³

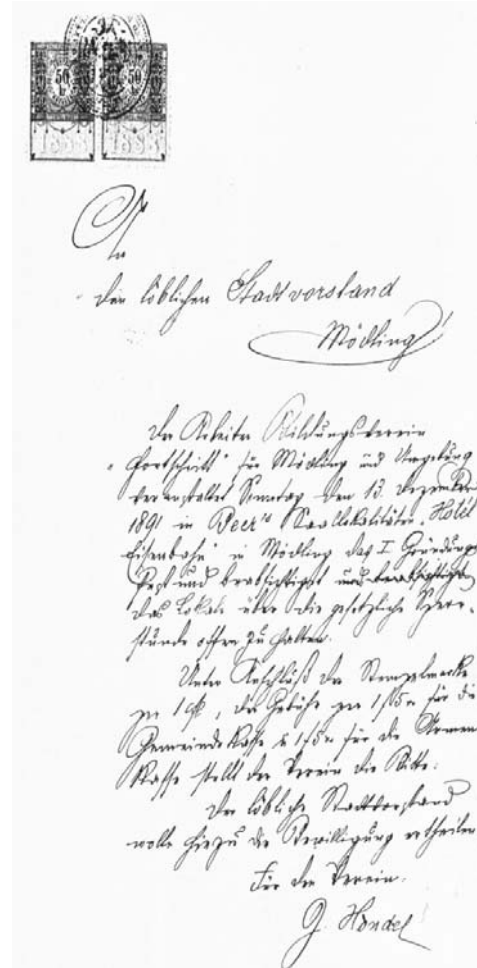
Politik

Die Arbeiter wurden selbstbewusster. „Wissen ist Macht!“ war die Parole. 1890 wurde daher in Mödling der Arbeiter-Bildungsverein „Fortschritt“ gegründet.

Am 13. Dezember 1891 wurde das erste Gründungsfest mit anschließendem Tanzkränzchen in Beer's Saalokalität ‚Hotel Eisenbahn‘ begangen. Nach Entrichtung von 1 fl Stempelmarke, 1 fl 5kr für die Gemeindegassa und 1 fl 5kr für die Armenkasse wird die Veranstaltung über die Sperrstunde hinaus bewilligt.²⁸⁴

In diesem Arbeiter-Bildungsverein wurde aber nicht nur humanistisches Wissen vermittelt, sondern auch politische Aufklärung betrieben. Nicht zur Freude der Obrigkeit.

Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich die politischen Richtungen zu formieren und zu festigen: 1887 hatte sich der Christlichsoziale Verein konstituiert, worauf 1893 die Gründung der Christlichsozialen Partei folgte, und am Parteitag in Hainfeld 1888/89 war es Victor Adler gelungen, die sozialdemokratischen Vereine und Gewerkschaften zu vereinen. Die deutschnationalen Gruppierungen schlossen sich erst 1911 zum „Deutschen Nationalverband“ zusammen.²⁸⁵



Arbeiter-Bildungsverein „Fortschritt“
Stadtarchiv Mödling, Zl. 13398/91.

Das gewohnte politische Gefüge geriet ins Wanken. Das ließ die Bürger, den Gemeindevorstand, die Bezirkshauptmannschaft unruhig werden.

Das Aushängen oder Anschlagen von Druckschriften in den Straßen oder an anderen öffentlichen Orten ohne besondere Bewilligung der k.k. Bezirkshauptmannschaft ist unzulässig.

Von dieser Vorschrift sind nur Kundmachungen von örtlichem oder gesetzlichem Interesse, keineswegs aber Wahlaufrufe, Einberufungen von Versammlungen etc. ausgeschlossen.

²⁸³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1231/91.

²⁸⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11398/91.

²⁸⁵ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 80.

*Die Verletzung dieser Vorschrift wird an den Schuldtragenden mit Geld bis zu 100 fl bestraft...
...dass behufs Erlangung der Plakatiere-Bewilligung jedes Mal zwei Exemplare anher vorzulegen
sind, von welchem eines mit dem h.a. Visum der ansuchenden Partei rückausgefollt wird.
31.1.1891²⁸⁶*

Der Fasching bot sich für diverse Veranstaltungen besonders gut an. Zahlreiche Tanzkränzchen, Bälle und sonstige Unterhaltungs-Veranstaltungen wurden abgehalten. Manche dieser „Tanzveranstaltungen“ begannen bereits um 16 Uhr, was den Schluss zulässt, dass dort nicht nur getanzt wurde.²⁸⁷ „Tanzkränzchen“ und „Bälle“ erweckten nicht die Aufmerksamkeit der Obrigkeit²⁸⁸, an derlei Veranstaltungen war sie gewöhnt, damit konnten die Bürger umgehen und dachten nichts Böses dabei.

Anders war es mit Kundgebungen und politischen Veranstaltungen – auch wenn sie nur *Besprechungen* und *Zusammenkünfte* genannt wurden: Sie erregten Misstrauen, wahrscheinlich auch Angst, und mussten daher nicht nur behördlich bewilligt werden (wie die Tanzkränzchen und Bälle), sondern wurden auch polizeilich überwacht, wie der folgende Fall zeigt.

Am 10. Februar 1891 forderte die k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden den Stadtvorstand auf, Erhebungen wegen einer anarchistischen Flugschrift anzustellen. *Angeblich beginnt sie mit den Worten Auf, ihr Proletarier, auf zu den Waffen und endet mit Nieder mit der Tyrannei, hoch die Anarchie. Es lebe die Commune!*²⁸⁹

Zu dieser Zeit, im Februar 1891, streikten in Wien die Schuhmacher. Das machte vor allem Herrn Fränkel nervös und er erstattete bei der Polizei Anzeige wegen einer kursierenden Einladung.²⁹⁰

Ein vollständiges Protokoll der Ereignisse wurde am 10. März 1891 aufgenommen:

Am 26. vmts Nachmittags erschien hieramts ein Beamter der Alfred Fränkel'schen Schuhfabrik von hier mit der Anzeige, dass unter ihren Arbeitern im Geheimen hektografirte Einladungen an einzelne Arbeiter dessen Namen darauf geschrieben ist, zu einer an diesem Tage in den Saalokaltäten Hotel Eisenbahn, in Mödling, um 8 Uhr Abends stattfindenden Versammlung zirkuliren, was Herrn Fränkel sehr bedenklich vorkommt und zwar umso mehr als damals die Streike der Schuhmacher in Wien noch nicht beendet waren; gleichzeitig ließ der genannte Fabriksbesitzer, da er Ruhestörungen, von Seiten seiner Arbeiter befürchtet, um den nötigen Schutz ersuchen. Uiber diese Anzeige wurde von mir der städt. Polizei=Coär Herr Franz Achleitner beauftragt unverzüglich die nötigen Vorkehrungen im Einvernehmen mit dem hies. k.k Gend. Posten zu treffen und die im bezeichneten Hotel allenfalls tagende ungesetzliche Arbeiter-Versammlung aufzulösen.

²⁸⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 905/91.

²⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 440/91.

²⁸⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 806/91.

²⁸⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1231/91.

²⁹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1586/91.

Um ungefähr $\frac{3}{4}$ 8 Uhr Abends an diesem Tage kamen von allen Seiten angerückt Arbeiter und Arbeiterinnen, meist einzeln, welche sich schleunigst in den bereits beleuchteten Saal begaben; weiters kamen mit dem von Wien um 8 Uhr 8 Minuten eintreffenden Personenzuge 8 bis 10 streikende Schuhmacher aus Wien an, welche sich direkt in die Saallocalitäten Hotel Eisenbahn wohin die Versammlung einberufen war, begaben.

Der Einberufer dieser Versammlung oder Besprechung wie die Einladungen lauteten Johann Handl, Arbeiter in der Fränkel'schen Fabrik hier, eröffnete dieselbe und schilderte in seiner Rede das Verhältnis der Arbeiter gegenüber dem Fabriksherrn und schloß beim Eintreten des genannten Pol. Coärs in den Saal im Beisein des hies. k.k. Gend. Wachtmeisters Weba ... mit den Worten: Nur auf diese Weise kann der Arbeiter leben. – Beim Eintreten in den Saal wurde dem Pol. Coär Achleitner von einem Arbeiter, er heißt Carl Schmidt, und wurde vor ungefähr einem Monate von der Fränkel'schen Fabrik hier entlassen, der Weg, mit dem Bemerkten verstellt: Haben Sie eine Einladung.- Diese gewiss keke Frage wurde von diesem Arbeiter derart laut und in einem geradezu befehlenden Tone ausgeführt. Da nun Johann H. mit keiner Bewilligung behufs Abhaltung dieser Versammlung sich auszuweisen vermochte, so wurde dieselbe aufgelöst, und die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen, circa 150 Personen, zum Verlassen des Saales aufgefordert was anstandslos vor sich ging. Bei dieser Gelegenheit hat man sich die Uiberzeugung verschafft, dass die Arbeiter nicht wie sie angeben bei ihren Zusammenkünften nur Besprechungen abhalten; sondern es kommen Dinge vor, die in die Öffentlichkeit nicht dringen dürfen weil sie höchst ungesetzlich sind, und unter allen Umständen verboten werden müssten. Weiters kann mit Bestimmtheit angenommen werden, dass der eigentliche Einberufer dieser Besprechungen, wie sie die Einladungen tituliren nicht der ist, der seinen Namen hinzuschreibt, sondern es ist dies der vazirende Schuhmachergehilfe Carl Schmidt in Mödling Mannagettgasse No. 27 wohnhaft. Derselbe ist Obmann des Arbeiter Bildungs Vereines von Mödling, ein gewiegter Redner er ist auch mit dem Vereinsgesetz gut vertraut, hat einen großen Arbeiteranhang, weil er sich stets unter denselben aufhält und führt bei allen Anlässen das große Wort; seine Reden, die er loslässt wie sonst die Luft warm ist, sollen sehr zündend und reaktionär sein; weiters steht fest, dass Schmidt mit allen in= und ausländischen Vereinen in Verbindung steht, den er brüstet sich häufig in den öffentlichen Localitäten damit, dass er die Vorkommnisse bei diesen Vereinen genau kennt.

Schließlich wird noch beigefügt, dass gegen den Einberufer dieser aufgelösten Versammlung, Johann Handl, wegen Uibertretung des Gesetzes vom 15. November 1867 ... dann gegen Carl Schmidt wegen Einmischung in eine Amtshandlung, dann Beleidigung einer Amtsperson in Ausübung einer Amtsausübung Anzeige erstattet wurde.²⁹¹

Bei der Auflösung der Versammlung durch den städt. Polizei=Commissärs Franz Achleitner ... ließen die Versammelten ein donnerndes ‚Hoch, Hoch die Arbeit‘ in schreiendem Tone hören.²⁹²

²⁹¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2908/91.

²⁹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1586/91.

Der Vorfall hatte ein Nachspiel: Anfang April ließ die k.k. Bezirkshauptmannschaft Baden nachfragen, ob es Einladungen gegeben hätte und an welche Personen diese verteilt worden waren. ... *der Einberufer Johann Handl gibt an 90 Einladungen hektografiert und persönlich ausgeteilt zu haben. Aufgefordert, die Liste der Eingeladenen vorzulegen, kommt er erst nach zwei Stunden wieder zurück und behauptet, die hätte sein Vertreter in Wien und außerdem sei er nicht verpflichtet, diese Liste vorzulegen.*

Daraufhin wurden etliche Arbeiter aus der Schuhfabrik befragt.

Wenzl Bolauf, Hartigstrasse 12, gab an, er hätte beim Eingang und im Saal kontrolliert, ob alle Anwesenden Einladungen hatten.

Die Schuhmacherarbeiter Leopold Kerssen, Hartigstraße 24, und Johann Leber, Hartigstraße 3, sagten aus, dass weder beim Eingang noch im Saal kontrolliert wurde.

Arbeiter Josef Swetesky, Mannagettgasse 24, hatte von Johann Cigorosa ca. 15 Einladungen bekommen und verteilt.

Johann Cigorosa, Hartigstraße 27, hatte ca. 20 Einladungen selbst verteilt.

Schuhmacher Josef Riedl, Friedrichstrasse No. 16 welcher eine Einladung von Schuhmacher Sammer erhalten, gab an, dass Handl und Schmidt an Personen die ohne Einladung im Saale erschienen sind, daselbst Einladungen geschrieben haben.

*Gegen die Angaben des Handl wird weiter bemerkt, dass nicht 70 sondern mindestens 140 –150 Personen, darunter auch Frauenzimmer, und ca. 8 bis 10 Personen aus Wien der Versammlung beigewohnt haben. 6. April 1891*²⁹³

Carl Schmidt, Obmann des Arbeiter-Bildungsvereins „Fortschritt“, war Arbeiter in der Fränkel'schen Schuhfabrik und wohnte noch am 23. Februar in der Hartigstraße 36e²⁹⁴. Schon vor diesen Vorkommnissen wurde er auf Grund, seiner *reactionären Gesinnung und Unfrieden stiftenden Benehmen* und weil er *bei jedem Anlasse demonstrativ und als Arbeiterführer auftritt*²⁹⁵ entlassen und verlor auch seine Wohnung.

Im Zuge der Verhandlungen wurde er zuerst als *beschäftigungslos*, dann als *vazirend* bezeichnet. Bereits am 9. März wohnte er in der Mannagettgasse 27 und spätestens am 6. April hatte er seine eigene Schuhmacherwerkstätte.

Auch Johann Handl wurde entlassen: Am 10. März war er noch Arbeiter in der Fränkel'schen Schuhfabrik, am 6. April war er bereits bei Carl Schmidt angestellt.

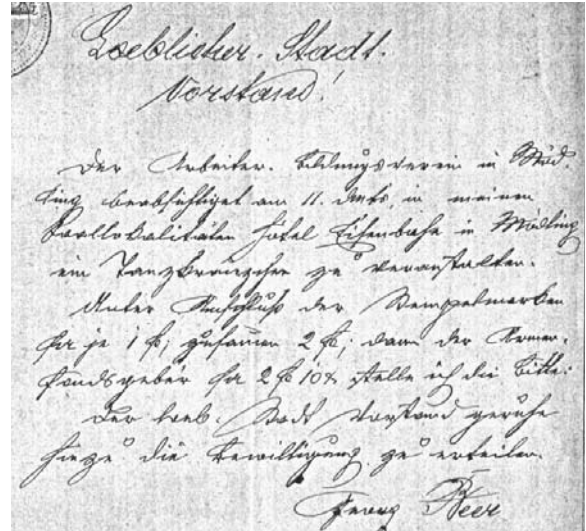
²⁹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2908/91.

²⁹⁴ Die Adresse „Hartigstraße e“ ist interessant. In jedem Haus gab es nur vier Wohnungen: a bis d. Wenn nun „e“ als offizielle Adresse angegeben wurde, bedeutet das, dass die Dachkammern als eigene Wohnungen zählten.

²⁹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1586/91.

Carl Schmidt und Johann Handl ließen sich in ihren politischen Aktivitäten nicht bremsen. Schon eine Woche nach den letzten Einvernahmen wurde das nächste „Tanzkränzchen“ veranstaltet und von Bürgermeister Jakob Thoma bewilligt.

*Der Arbeiter Bildungsverein in Mödling beabsichtigt am 11. dmts. in meinen Saallokaliäten Hotel Eisenbahn in Mödling ein Tanzkränzchen zu veranstalten. Franz Beer*²⁹⁶



Einladung zum Tanzkränzchen
Stadtarchiv Mödling, Zl. 4194/91.

Nicht nur die Schuhmacher, die gesamte Arbeiterschaft begann, sich gegen die sozialen Zustände aufzulehnen. Am 17. April 1891 fand in Wien ein Streik der Bäckereiarbeiter statt, an dem sich auch acht Mödlinger Bäckergehilfen beteiligten, was aber in Mödling *keine Störung im Betriebe dieses Gewerbes* verursachte, weil *die Streikenden durch neu eintretende Arbeiter sofort ersetzt wurden*.²⁹⁷ So einfach war das.

Die Schuster ließen sich nicht einschüchtern. Sie veranstalteten das nächste Tanzkränzchen – um vier Uhr am Nachmittag!

Der Fachverein der Schuhmacher Wien's

*Tanzkränzchen am 21. Juni 1891 in Beer's Saallokaliät im Hotel Eisenbahn zum Zwecke der Filiale der Schuhmachergewerkschaft Beginn 4 Uhr Nachmittags Josef Handl*²⁹⁸

Auch in anderen Fabriken wurden die Arbeiter aktiv, wie in der Fabrik Kleiner und Fleischmann, die Geschirr erzeugte, mit dem auch das Militär beliefert wurde:

1894 informierte *der k.k. Statthalterei-Rath und Bezirkshauptmann den Herrn Stadtvorsteher*, er möge *mündlich und im vertraulichen Wege den Leiter der Fabrik Kleiner und Fleischmann* darauf aufmerksam machen, dass *bei Lieferungen an die Truppen und Anstalten zur Verpackung der betreffenden Artikel, die Arbeiter-Zeitung verwendet und beigelegte Exemplare dieser Zeitung der Sendung beigelegt waren, ... damit solche Agitationsversuche seitens bei jener Firma beschäftigter Arbeiter socialistischer Parteirichtung hintangehalten werden*.²⁹⁹

²⁹⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4194/91.

²⁹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4203/91.

²⁹⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7129/91.

²⁹⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 15771/94.

1895 streikten auch die Schuhmacher in Mödling.

Am 3. August dankte der Bezirkshauptmann und *k.k. Statthaltereirath* dem Bürgermeister und Landtagsabgeordneten Herrn Jakob Thoma *anlässlich des beendeten Schuhmacherstreiks in der Fränkel'schen Fabrik*:

*Indem ich Ihren Bericht vom 2. d.M. Z. 11633 über die Beendigung des Streikes der Schuhmacher der Fränkel'schen Schuhfabrik in Mödling zur Kenntniß nehme, sehe ich mich veranlasst, Euer Hochwolgeboren für Ihre erfolgreiche und umsichtige Intervention, welcher es zu danken ist, dass nach dem 1 ½ Monate andauernden Streike ein Ausgleich zwischen den Streikenden und dem Arbeitgeber erzielt worden ist und dass der Streike ohne jede Ruhestörung beendet wurde, meine volle Anerkennung und meinen besten Dank auszusprechen.*³⁰⁰

Die Wiese im Prießnitztal wurde zum bevorzugten Festgelände für die Volksfeste der Arbeitervereine, aber auch für Kundgebungen am 1. Mai.

Im April 1898 stellt der „Sozialdemokratische Wahlverein“ für Mödling und Umgebung *das ansuchen um Bewilligung zur abhaltung der Maifeier auf der Gemeindewiese in Prissnitzthal auf die dauer des Nachmittags am Sonntag den 1. Mai 1898. Die Leitung wird Sorge tragen das nach jeder richtung dem uns überlassenen Grund keinerlei schädigung angerichtet werden.*

*Obmann Josef Rainer, Hauptstrasse N.I. Mödling*³⁰¹

1901 muss es schon mehrere Arbeiter-Vereine im Bezirk Mödling gegeben haben, denn im Juni 1901 suchte der „Orts- (Bezirks) Verband der Arbeiter-Vereine von Mödling und Umgebung“ ... *um die unentgeltliche Überlassung des Parkes im Prißnitzthale, zur Abhaltung eines Volksfestes dessen Reingewinn zur Errichtung einer Volksbibliothek in Mödling bestimmt ist* ...³⁰² an. Der „Orts- (Bezirks) Verband der Arbeiter-Vereine von Mödling und Umgebung“ hatte dieselbe Adresse wie der „Arbeiter-Spar- und Consum-Verein“, nämlich Neudorfer Straße 1.

1902 wurde die Überlassung der Wiese am 1. Mai mit der Auflage, *das die Passage und Wege zu dem Park offen gehalten werden*, genehmigt.³⁰³



Orts- (Bezirks) Verband der Arbeiter-Vereine von Mödling und Umgebung
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 8518/1/1901.

³⁰⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 26058.

³⁰¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5088/1/1898.

³⁰² Stadtarchiv Mödling, Zl. 8518/1/1901.

³⁰³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5445/1/1902.

Die christlichen Arbeiter grenzten sich von diesen Umtrieben ab und gründeten 1901 ihren eigenen Arbeiterbildungsvereinverein „Einigkeit“.³⁰⁴



Christlicher Arbeiterbildungsverein „Einigkeit“
Stadtarchiv Mödling, Zl. 6885/1901.



Die sozialdemokratischen Vereine störten das gesellschaftliche Gefüge. Die Arbeiter wollten nicht hinnehmen, dass alles so weiter gehen sollte, wie der Staat, vom Kaiser bis zu den Bürgern, es gewohnt war. Umgekehrt wollten die Bürger nicht verstehen, dass diese „Individuen“ auf einmal das Recht auf ein normales Leben, gerechten Lohn, Unfall-, Kranken- und Altersversicherungen, abseits von Bittgesuchen und Almosen, für sich beanspruchten.

Das „Deutsche Wochenblatt“ sprach vermutlich vielen aus der Seele:

*Daß die Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei und keine bloße Arbeiterpartei ist, kann ... bewiesen werden ... Revolutionäre Ideen lassen sich nicht durch sozialpolitische Maßnahmen ... bannen. In der Praxis des gewerblichen und des industriellen Lebens denkt man anders über die Folgen unserer Sozialpolitik. ... Immer tiefer wird infolge der Hetzarbeit der gewerbsmäßigen Aufwiegler und Volksverführer die Kluft, die zwischen den aufeinander angewiesenen Ständen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer gähnt; immer scharfer und röhrender kommt die Unzufriedenheit der aufgewiegelteten Volksmassen zum Ausdruck und es steht fest, dass die politischen Arbeiterorganisationen jede Wohltat, die den arbeitenden Klassen durch unsere Gesetzgebung gewährt wird, nur dazu benützen, um immer weitergehende Forderungen zu stellen.*³⁰⁵

Nicht nur das „Deutsche Wochenblatt“, auch „deutsche“ Vereine meldeten sich immer häufiger zu Wort.

³⁰⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6885/1901.

³⁰⁵ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 36, Seite 2.

Deutsche Volksgenossen!

Wenn wir Deutschen zusammenstehen, dann sind wir unüberwindlich, das wissen heute auch unsere Feinde. Doch wehe der schwachen Schar, die hilflos in die Hand des unverföhllichen Gegners, möge er im Osten oder Westen wohnen, geräth!

Mag uns der unerschütterliche Glaube an die sieghafte Kraft unseres Volkes erheben und im Kampfe gegen unsere volkslichen Feinde stärken, so wissen wir vereinsamen Hüter der Grenzmarken doch, das wir, auf uns selbst angewiesen, vergeblich ringen und kämpfen, das wir ohne Hilfe dem übermächtigen Feinde endlich erliegen müssen.

Diese Einsicht verpflichtet uns aber auch, unseren Volksgenossen zu erzählen, wo der Feind die deutsche Gemarkung bedroht, welche Anschläge er im Schilde führt; sie verpflichtet uns, zu berichten, ob der Kämpfer genug sind, den feindlichen Stoß abzuhalten und wenn dies nicht der Fall ist, um Hilfskräfte zu bitten. —

**Gezeichnet: Der Ausschuss für die Ergreifung umfassender Schutzmaßregeln
... im Wintermond 1895**
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1895.

Der „Deutsche Schulverein“ und der Verein „Südmark“ schickten etliche Schriften an den Gemeindevorstand um Subventionen und Unterstützung der deutschen Ziele.

... Ist ja doch gerade Mödling, die altehrwürdige Babenbergerstadt, die das Fest einer tausendjährigen Vergangenheit feiern konnte, so recht ein stolzer Kernpunkt deutscher Ansässigkeit in unseren altösterreichischen Heimatlanden. ...

*(Rosegger-Stiftung)*³⁰⁶

*Mit immer größeren Mitteln und stets zahlreicheren Verbündeten stürmen die Deutschfeinde Österreichs gegen unsere Volksgenossen, gegen deren angestammten Grund und Boden, gegen deren von altersher verbriefte Rechte. Der Kampf, welcher aus kleinen Anfängen nun schon zum Teile in blutiges Handgemenge ausartete, droht durch die Brutalität und Einigkeit des Gegners immer weitere Kreise zu ziehen, ... (Verein „Südmark“)*³⁰⁷



*Mit treudeutschem Heilgruß!
Gegen die deutsche Umgebung
des Vereines Südmark*

*W. M. Müller
Schiffbau* *Leitender
Bauamt*

Verein „Südmark“ – Mit treudeutschem Heilgruß!

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1912.

Im Satz 3 (§3) der Satzungen des Vereines Südmark heißt es: *Politische und religiöse Angelegenheiten sind von der Vereinstätigkeit ausgeschlossen.*

Und in Satz 6: *Da der Verein von Deutschen zur Unterstützung ihrer Stammesgenossen gegründet ist, können auch nur deutsche Stammesgenossen arischer Abkunft als Mitglieder aufgenommen werden.* ...³⁰⁸

³⁰⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

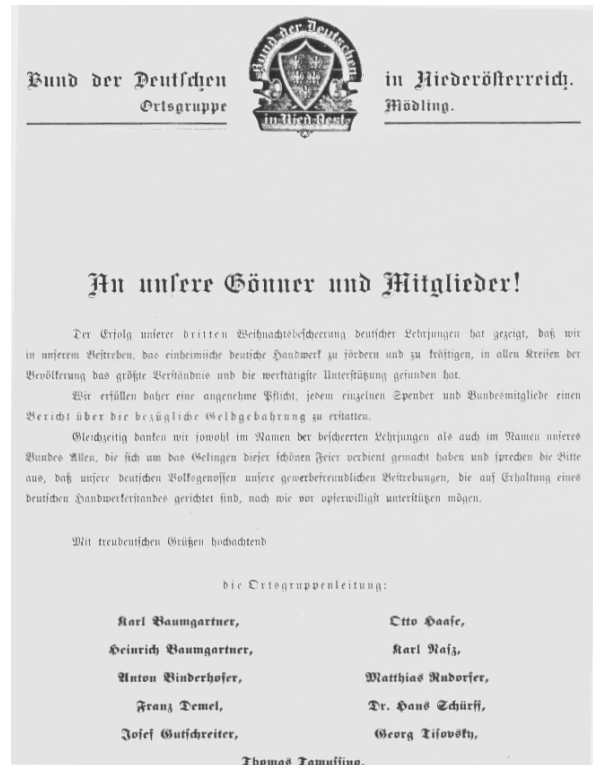
³⁰⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1974/1910.

³⁰⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1974/1910.

Besonders umtriebig war in Mödling der „Bund der Deutschen“, dem einflussreiche Mödlinger Bürger, wie Thomas Tamussino, Bürgermeister ab 1910, Dr. Hanns Schürff, Bürgermeister ab 1929, und Matthias Rudorfer, Gemeinderat, angehörten.

Der Bund der Deutschen in Niederösterreich, der es in letzter Zeit so erfolgreich unternommen hat, die Deutschen Niederösterreichs über die Slaven- und Judengefahr aufzuklären, ... Es ist Ehrenpflicht jedes guten Deutschen, zu dem Besiedlungsfonde beizusteuern, zum Heile unseres schönen Heimatlandes, zum Schutze unseres deutschen Bauernstandes.

*Mit treudeutschen Grüßen ... Dr. Schürff,
1. Obmann-Stellvertreter.³⁰⁹*



Bund der Deutschen
Stadtarchiv Mödling, Zl. 13812/1909.

Aber auch bei den Christlichsozialen klangen die Aufrufe und Petitionen ähnlich:

Hoher Landtag des Erzherzogtums Nieder-Österreich!

... Die Tschechen wollen erreichen, dass Niederösterreich für gemischtsprachig erklärt wird, ... Um die Gefahr, welche das Herz unseres Reiches bedroht, abzuwenden, vereinigen sich alle Deutschen des Kronlandes in der Liebe für ihre Heimat und in der Besorgnis für deren Zukunft ...

Jakob Thoma³¹⁰



Inserat
Deutsches Wochenblatt, Folge 15

Die diversen *Saallokalitäten* in den Wirtshäusern reichten nicht mehr aus – immer mehr Menschen kamen zu den Veranstaltungen. Es war nun der „Brunner Brauereihof“, Hauptstraße Nr. 1, in dem die Großversammlungen aller Richtungen und Parteien stattfanden.

³⁰⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 13302/1 1909.

³¹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 16062/1/1909.

1908 fand im „Brunner Brauereihof“ eine Versammlung mit sozialdemokratischen Rednern zu den Themen *Militärlasten und Zuckersteuer* statt. Hauptreferent war der Reichstagsabgeordnete Winarsky. Der k.k. Statthaltereirat forderte den *Bürgermeister oder ein anderes Mitglied des Gemeindevorstandes* auf, zu *intervenieren und über den Verlauf der Versammlung ... und Bekanntgabe von Namen, Beschäftigung und Wohnort der einzelnen Redner zu berichten* und ermächtigte ihn, *im Bedarfsfalle unmittelbar beim zuständigen Gend. Post. Kdo. ... Assistenz anzufordern*.

Bürgermeister Thoma erwiderte dem Bezirkshauptmann: *Nachdem infolge der heftigen Angriffe der social-demokratischen Redner gegen die christlich-socialen Parthei kein Mitglied des Gemeinderathes zu bewegen ist, in derlei Versammlungen zu intervenieren, so bedaure ich dem Auftrag ... nicht entsprechen zu können, weshalb eine andere Verfügung getroffen werden wolle.*³¹¹

Auch der „Bund der Deutschen“ hielt seinen Volkstag im Brunner Brauereihof ab.

Redner waren Dr. Johann Schürff, ... und Handelskammerrat Thomas Tamussino. Laut Bericht war die Versammlung vom 26. September 1909 *von ca. 1000 Personen besucht*.

Nach der Versammlung, welche um 6 h abends beendigt war, zogen die Teilnehmer vom Hotel „Brunner Brauereihof“ über die Hauptstraße auf den Kaiser Franz Josefs Platz, woselbst sich der Zug nach einer kurzen Ansprache Handelskammerrates Tamussino auflöste.

*Die Versammlung und der Zug durch die Hauptstraße verliefen ruhig, Unglücksfälle, Massenansammlungen oder Demonstrationen kamen nicht vor.*³¹²



Bund der Deutschen in Niederösterreich.
Wien, 7/1, Mariahilferstraße 98.

Deutsche Mitbürger!

Seit längerer Zeit führen die Tschechen täglich den Frieden des deutschen Kronlandes Niederösterreich durch Provokationsveranstaltungen. Sie wollen den **deutschen Charakter** der alten deutschen Kaiserstadt Wien vernichten und verlangen in ganz Niederösterreich **tschechische Schulen** mit Öffentlichkeitsrecht auf Kosten der deutschen Steuerzahler. Diesem unhaltbaren Zustande müssen alle deutschen Niederösterreicher ohne Parteiuuterdied **ein Ende bereiten. Gleichgiltiges Zuschauen** der Deutschen würde den Tschechen neuen Mut und frische Hoffnung **auf Eroberung und Verrückung von Wien und Niederösterreich** geben.

Darum auf zur Abwehr der tschechischen Vorstöße!
Darum auf zum nichtpolitischen

Deutschen Volkstag

des Bundes der Deutschen in Niederösterreich, der am **Sonntag, den 26. September 1909, um 1/2 3 Uhr nachm., in Mödling, Brunner Brauereihof** (nädist dem Bahnhof), stattfindet.

Tagordnung:

1. Die tschechischen Vorstöße in Wien und Niederösterreich.
2. Die Verdrängung der deutschen Gewerbetreibenden, Arbeiter, Bauern und Beamten durch die Tschechen.
3. Wir fordern von der Regierung den Schutz der deutschen Staatsbürger und Steuerträger gegenüber den Tschechen.
4. Entschuldig der tschechischen Schulen.
5. Annahme einer Entschuldig für die lex Kolláro-Kymann.

Deutsche Mitbürger! Kommt in Massen in diese **nichtpolitische** Versammlung! Zeigt dadurch der Regierung und den Tschechen, daß Ihr bereit seid, jeden tschechischen Angriff auf Eure deutsche Heimat mit allen Mitteln abzuwehren.

Die Bundesleitung.

Bund der Deutschen
Stadtarchiv Mödling, Zl. 13812/1909.

Am 13. Oktober 1910 um 10 Uhr fand *im Garten des „Brunner Brauereihof“* eine sozialdemokratische Versammlung *unter freiem Himmel* statt. *Gesprochen haben über die Fleischteuerung und Zollsperrre der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Reumann aus Wien ... Gegen 3/4 12 Uhr mittags zogen die Versammlungsteilnehmer (cca. 1000 Mann, darunter Frauen)*

³¹¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1854a/1908.

³¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 13812/1909.

vom Hotel ‚Brunner Brauereihof‘ durch die Hauptstrasse, Klostergasse, Kaiser Franz-Josefs-Platz, Herzogasse auf den Schrankenplatz, wo sie gegenüber dem Rathaus Aufstellung nahmen. Vor dem Zuge giengen cca. 20 Radfahrer und wurden 3 rote Fahnen, mehrere Standarten mit den Aufschriften ‚Brunn a. Geb., Gumpoldskirchen, Wr. Neudorf‘, und eine cca. 3 Meter breite weisse Leinwandtafel mit der Inschrift: ‚Arbeit, Fleisch und Brot, nicht Hunger, Elend, Not!‘ getragen. Der Privatbeamte Schlesinger hielt am Schrankenplatz eine Ansprache, in welcher er den Handelsminister Excell. Dr. Weisskirchner wegen seiner Haltung als Führer der christlichsocialen Partei kritisierte und der hiesigen Gemeindevertretung sein Missfallen zum Ausdruck brachte, dass trotz der schriftlichen Einladung kein einziger Gemeindevertreter bei der Versammlung erschienen war. Auf diese Ansprache wurde von Seite der Zuhörer mit Pfuirufen geantwortet. ... Vor Verlassen der Versammlung wurden abermals Pfuirufe auf Dr. Weisskirchner, die hiesige Gemeindevertretung und die christlichsocialen Partei, sowie Hochrufe auf die Socialdemokratie laut. ... Die Versammlung, sowie der Umzug verliefen ohne weiteren Zwischenfall.³¹³

Die Maifeier im Jahr 1910 stand unter polizeilicher Beobachtung:

K.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling,
 Z: 1390-A am 29. April 1910.
 Wels Johann Frist 5. V. vorgemerkt.
 Volksversammlung.
 An das
 k.k. Bezirks- Gendarmerie- Kommando
 in Mödling.
 Am 1. Mai 1910 findet um 1 Uhr vormittags im Hotel Brunn
 Brauereihof eine socialdemokratische Volksversammlung statt.
 Über den Verlauf derselben ist zu berichten.
 Der k.k. Bezirkshauptmann:
 F u c h s m.p.

An das
 Polizeikommissariat
 Mödling.
 Am Sonntag, den 1. Mai nachmittags findet ein
 socialdemokratischer Ausflug auf das Pfefferbühnel
 statt und ist es notwendig, dass am Jubiläumspark
 ein Wachmann zur Beaufsichtigung der Alpenpflanzen u.
 Anlagen anwesend ist.
 Stadtvorstand Mödling, am 29. April 1910.
 Der Bürgermeister i.V.:

Maifeier 1910

Stadtarchiv Mödling, Zl. 5553/6 und 5640.

Großdemonstrationen – von Fronleichnamsprozessionen bis zu den Umzügen der Mitglieder des „Bundes der Deutschen“ – waren bislang dem Bürgertum vorbehalten gewesen. Nun begannen auch die Arbeiter, Umzüge zu organisieren und ihre wachsende Stärke zu demonstrieren, nicht mit der Monstranz, sondern mit Fahrrädern. Mit den Fahrrädern bot sich den Arbeitern erstmals ein erschwingliches Verkehrsmittel. Außerdem wurde Radfahren neben dem Fußballspielen zum beliebtesten Freizeitvergnügen der Arbeiter.³¹⁴

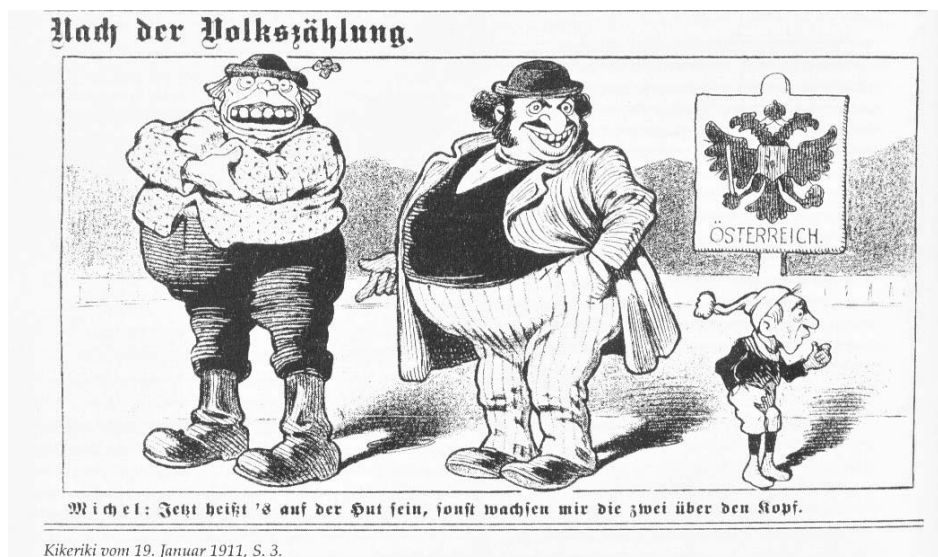
³¹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 14339/6/1910.

³¹⁴ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 113 f.

... Letzten Sonntag veranstalteten die angeblich am Hungertuche nagenden sozialdemokratischen Teuerungskomödianten in Wr.=Neudorf und Mödling ein großes Radfahrerfest und einen Radfahrer=Blumenkorso, wahrscheinlich um der nichtsozialdemokratischen Bevölkerung vor Augen zu führen, für welche zwecklose Demonstrationen und Pflanzreibereien die sozialdemokratisch gedrillte Arbeiterschaft das Geld zum Fenster hinauswirft. Ungefähr 400 Radfahrer und Radfahrerinnen fuhren im langen Zuge auf reich geschmückten Rädern unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen von Wr.=Neudorf und Mödling. Wenn diese Veranstaltung von bürgerlicher Seite ausgegangen wäre, dann hätten die Sozialdemokraten an dieser sicher kein gutes Haar gelassen. ‚Ausbeuter, Kapitalistengesindel, Mastbürger etc.‘ wären die Teilnehmer beschimpft worden ...³¹⁵

Für die Deutschnationalen waren es nicht nur die „Roten“, sondern vor allem die Tschechen, die es zu bekämpfen galt: ... Ebenso in Mödling, wo beide tschechischen Arbeiterorganisationen, Sozialdemokraten und Nationalsoziale in nationalen Fragen einmütig vorgehen.³¹⁶

Nach dem Krieg, als die Tschechen keine Bedrohung mehr darstellten, gaben die „Roten“ und die Juden – oder die „roten“ Juden oder die jüdischen „Roten“ – das Feindbild ab.



Tschechen und Juden als Gefahr und Feindbilder für den deutschen Michl.

Kikeriki vom 19.1.1891. In: John, Michael, Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 286.

Das „Deutsche Wochenblatt“ rief 1912 jedenfalls zum Kampf gegen *die aufgewiegelten Volksmassen* auf:

*Ohne Kampf gibt es heute keine Erfolge und es ist ruhmlos für denjenigen, der ohne Kampf unterliegt.*³¹⁷

Vorerst aber hatte die Monarchie, hatte Österreich, hatte Mödling einen anderen Kampf zu bestehen.

³¹⁵ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 29, Seite 3.

³¹⁶ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 11, Seite 2.

³¹⁷ Deutsches Wochenblatt, 1. Jg., 1912, Folge 36, Seite 2.

Die unvergleichlichen Siege unserer heldenhaften Truppen ...
DER ERSTE WELTKRIEG

... die Mittellosigkeit der Bevölkerung in diesen Häusern

Die Kolonie

... die Bürgertugenden des Gemeinsinns, der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft...

Die Bürgerwehr

Ach Gott gebe es dass doch nicht das schlimmste sein würde ...

Die Soldaten

... die Tätigkeit des Roten Kreuzes zu unterstützen ...

Das Vereins-Reserve-Spital

... in Würdigung des patriotischen Zweckes ...

Kriegsanleihe und Witwen- und Waisenfonds

„Wir halten durch“, spricht von Feinden umstellt, der Krieger im Feld.

„Wir halten durch“, denkt von Sorgen verzehrt, die Mutter am Herd.

Ernährung

Die Schuhretablierungswerkstätte

Arbeit

... und hat die Delogierung zu gewärtigen ...

Wohnen

... wird den braven Schulkindern der Dank ... ausgesprochen.

Kinder und Jugendliche

Unser guter alter Kaiser ist nicht mehr!

Das Kaiserhaus

... und kündigt seinen sofortigen Austritt ... an

Das Ende

Die unvergleichlichen Siege unserer heldenhaften Truppen ...¹

DER ERSTE WELTKRIEG

Am 28. Juli 1914 unterschrieb Franz Josef I. die Kriegserklärung an Serbien, was – gegen alle Erwartungen und Intentionen – zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte.

Bereits drei Tage später, am 31. Juli 1914, lud ein *hochachtungsvoll ergebener k.k. Prof. Herm. Struschka (Schriftsteller Hermann Hoffmann)* die *löbliche Gemeindevertretung zu seinem Patriotischen Festspiele ‚Auf zum Krieg und Sieg‘* ein, das am 2. August in der Mödlinger Bühne stattfand.²

Sonder-Ausgabe.

**Mödlinger
Deutsches Wochenblatt**

Unabhängige Zeitschrift für die
mit der Unterhaltungs-
Beilage „Aus aller Welt“
Bezirke Mödling u. Tiesing
Beilage „Aus aller Welt“

Preis 10 Heller

Sonder-Ausgabe. Samstag den 22. August 1914. 8. Jahrgang.

Siege unserer Kavallerie in Rußland
2 Kosakenregimenter und 1 Ulanenregiment in die
Flucht geschlagen.
Vernichtung einer Kavalleriebrigade.

Mien, 22. August (Weidung des Celeg. Korr. Bureau).

Dem russischen Kriegsschauplatz lassen sich schöne Erfolge unserer schnellen Kavallerie melden. In Comasjow wurden feindliche Truppenkolonnen abgetrieben, zwei Kosakenregimenter und eines ihrer Ulanenregimenter wurden in die Flucht getrieben. Ein russischer Kavalleriebrigade ist zerbrochen, eine ihrer Brigaden wurde bei Czarypa vernichtet, die andere bei Kamionka Strambowa sehr hart hergenommen.

Große Erfolge unserer Flieger in Rußland.

Unsere Flieger erbrachten in außerordentlich hohen Leistungen, die sie tief in Russengebiet hinein führten, vorzügliche Aufklärungsresultate und riefen durch Abwerfen von Bomben große Verwirrung in feindlichen Lagern hervor.

Siege in Serbien.
30 serbische Bataillone zurückgeworfen.

Auf jugoslawischem Kriegsschauplatz wurden östlich Djezgrad Nado etwa dreißig serbische Bataillone mit zahlreicher Gebirgs-, Feld- und schwerer Artillerie nach hartnäckigen Kämpfen am 20. und 21. August auf ganzer Linie geworfen.

Preis 10 Heller (einschl. Porto 4 Heller für Post „Aus aller Welt“)

Der Bürgermeister berichtete im Gemeindeausschuss am 11. August 1914 über die *Begeisterung*, mit der die *Reservisten dem Mobilisierungsbefehl nachgekommen waren*,³ und in einer Sonderausgabe verkündete das Deutsche Wochenblatt am 22. August 1914 die ersten Siege.⁴

Deutsches Wochenblatt
Mödlinger Deutsches Wochenblatt,
Sonderausgabe vom 22.8.1914.

¹ Protokoll über die am Dienstag, den 13. Juli 1915 für 6 Uhr abends einberufene Sitzung des Gemeindeausschusses. Vorsitzender Herr Bürgermeister Thomas Tamussino.

² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

³ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlussunfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindeausschusses ... am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindeausschusssitzung, B 1/13.

⁴ Mödlinger Deutsches Wochenblatt, Sonderausgabe vom 22.8.1914.

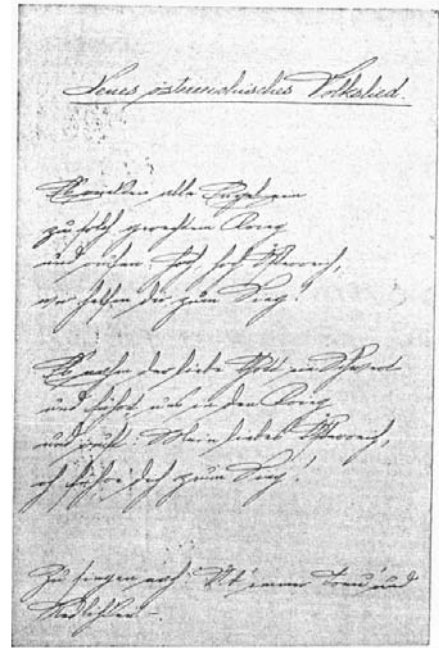
Neue „österreichische Volkslieder“ erschienen:

*Es rücken alle Engel ein
Zu solch gerechtem Krieg
Und rufen: Hoch, hoch Österreich,
wir helfen dir zum Sieg.*

*Es nahm der liebe Gott ein Schwert
Und führt uns in den Krieg
Und ruft: Mein liebes Österreich,
ich führe dich zum Sieg!*

*Zu singen nach: Üb immer Treu und Redlichkeit*⁵

Es rücken alle Engel ein
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.



Der Staat, die Stadt gaben sich euphorisch.

Alle dachten, es handle sich um einen kurzen, auf Serbien begrenzten Waffengang⁶, um eine Strafmaßnahme gegen einige Unbotmäßige. Der „Friedenskaiser“ würde anderes nicht zulassen.

Trotzdem stellten die Stadtväter sofort die gesamte Organisation der Stadt auf Notmaßnahmen um: Es wurden die Bürgerwehr und der Marktausschuss gegründet, Hilfskomitees verschiedenster Art formierten sich, schon bald musste für die Verwundeten ein Spital errichtet werden, ein Seuchenvavillon sollte Epidemien vorbeugen.

Die Kavallerie-Kadettenschule sollte von Mährisch-Weißkirchen nach Mödling verlegt werden, die Krankenpflegemannschaft musste untergebracht werden – Herr Einquartierungskommissär Gemeindebeirat Mohl kam in Bedrängnis wegen passender Unterkünfte, und die Gemeinde zeichnete 100.000 Kronen für die erste Kriegsanleihe.⁷

Trotz der *ruhmreichen Waffengänge* wurde die Bevölkerung durch Gerüchte verunsichert, dass tausende Flüchtlinge in Mödling untergebracht werden sollten.⁸

In den folgenden Jahren konnten sich die Mödlinger Stadtväter um nichts anderes als die Aufrechterhaltung des ganz normalen Überlebens in Kriegszeiten kümmern.

1915 dachte die Stadtverwaltung noch über die Einführung von elektrischer Beleuchtung nach: *Es dürfte in Österreich-Ungarn kaum eine Stadt ausser Mödling geben, die bei einer Einwohnerzahl von rund*

⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

⁶ Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München, Zürich 2004, Seite 17.

⁷ Verhandlungsschrift ... über die am Montag, den 23. November 1914 ... unter dem Vorsitz des Herrn Vizebürgermeisters Richard Fiedler abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses.

⁸ Aufnahmeschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses am Dienstag, den 12. September 1916, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

20.000 Seelen der Versorgung mit elektrischer Energie entbehrt ...⁹ Ab Mai 1916 wurde, um Energie zu sparen¹⁰, die Sommerzeit eingeführt und 1917 wurde die Bevölkerung zur Einschränkung der Gasbeleuchtung aufgerufen¹¹, weil die Gasversorgung aus Mangel an Kohle aus Tschechien möglicherweise nicht mehr aufrechterhalten werden konnte.¹²

Das Einzige, was in diesen Kriegsjahren gebaut und fertig gestellt wurde, war die Synagoge. Am 16. August 1914 fand die feierliche Einweihung statt, zu der die Israelitische Kultusgemeinde den



Der neue jüdische Tempel erbaut 1914

Schweiger, Albert, Rabbiner: Die israelitische Kultusgemeinde. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933. Seite 67.

Auch in diesen Kriegsjahren bemühte sich die Stadt Mödling – *Eine halbe Bahnstunde von Wien*¹⁴ entfernt – um Sommergäste, was vor allem im Bereich der Lebensmittelversorgung zunehmend zu Schwierigkeiten führte.

Gemeindevorstand einlud. Es nahm aber nicht Bürgermeister Tamussino, sondern bloß der Vizebürgermeister mit vier weiteren Gemeinderäten an der Feier teil.¹³

Stadt Mödling



Eine halbe Bahnstunde von Wien

Seehöhe 213 Meter



Eine der lieblichsten und beliebtesten Sommerfrischen Österreichs ist das mehr als tausend Jahre alte Mödling. Natur und Menschengestalt haben alles getan, um diese im regsten Aufschwunge sich befindende Stadt zu einem klimatischen Kurorte ersten Ranges zu machen. Was immer ein Sommergast, welcher Lebensstellung und welchen Alters er auch sei, sich von einem Körper und Geist erfrischenden und verjüngenden Aufenthalt wünschen mag, findet er an dieser historischen Stätte, dem einstigen Sitze der Babenberger, vereinigt. Von jeher war Mödling, einst Medelik geheißen, das Wanderziel aller Naturfreunde. Wer es irgend ermöglichen konnte, erkor es zu längerem oder kürzerem Aufenthalte oder erwählte es sich zur bleibenden Wohnstätte. □

Dem Gebirgsfreund bieten sich die nahen Berge, dem Freunde der Ebene die bis weit nach Osten sich ausdehnende

Werbefroschüre für Mödling

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

¹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 6421/1/1916.

¹¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 4137/1917.

¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 14250/1/1917 und Verhandlungsschrift über die Sitzung des Gemeindeausschusses am 13. Dezember 1917 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

¹³ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußunfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindeausschusses ... am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindeausschusssitzung.

¹⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

... die Mittellosigkeit der Bevölkerung in diesen Häusern¹⁵

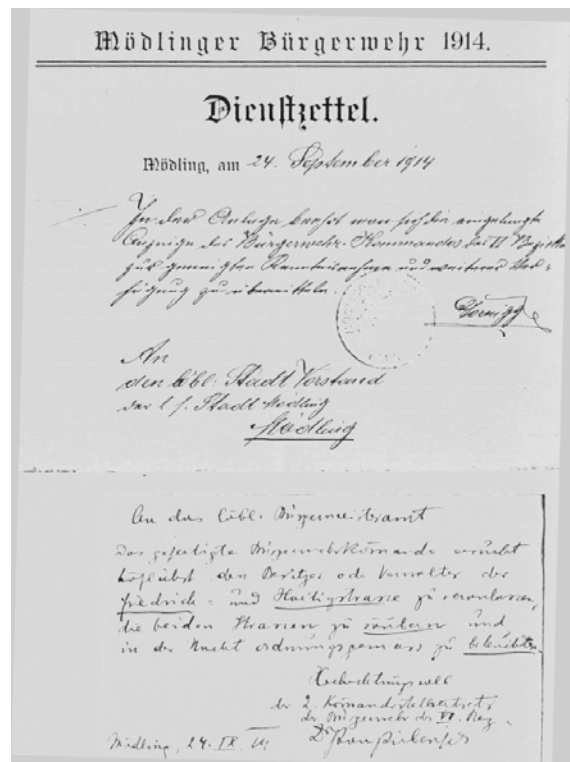
Die Kolonie

Bis auf ganz wenige Unterstützungsansuchen – auch die bedingt durch die Kriegszustände – gibt es für diese Zeit keine Aufzeichnungen über die Bewohner der Kolonie. In den Unterlagen um Lebensmittelkarten, den Beteiligungen zu Weihnachten, den Ausspeiseaktionen werden sie als „die Ärmsten“ erwähnt, aber auch die übrigen Einwohner Mödlings nahmen diese Einrichtungen in Anspruch. In Notzeiten verschwinden Unterschiede und Grenzen zwischen „Klassen“ und „Ständen“: (Fast) alle Frauen hatten ihre Männer und Söhne als Soldaten an der Front, alle litten unter den Teuerungen und dem Mangel an Lebensmitteln. Die Maßnahmen des Gemeindevorstandes betrafen alle, halfen allen, so gut es ging.

Daher kümmerte sich der Stadtvorstand während der Kriegsjahre um die Zustände in der Kolonie nur insofern, als versucht werden musste, die Seuchengefahr nicht aufkommen zu lassen.

Da die Kolonie, daher auch die beiden Straßen, Privatbesitz waren, wurden Fränkel's Erben nach einer Anzeige durch die Bürgerwehr aufgefordert, die *Straßen zu säubern und in der Nacht ordnungsgemäss zu beleuchten*¹⁶, wobei *diese Beleuchtung durch eine Reihe von Jahren mittels zwölf von der Stadtgemeinde daselbst angebrachter Laternen erfolgte*.¹⁷

Für die Jahre 1914 und 1915 wurde der Alfred Fränkel'schen Häuserverwaltung die Mehrverbrauchsgebühr zu 50% (jährlich 856,56 Kronen) nachgelassen. *Begründung: Charakter der Häuser als Arbeiterwohnungen und die Mittellosigkeit der Bevölkerung in diesen Häusern, welche bei Nichtabschreibung die Gebühren zu tragen hätten*.¹⁸ Aber auch der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft wurden die Zinsen von 400 Kronen für 1914 wegen der *Kriegslage und Teuerungsverhältnisse* erlassen.¹⁹



Anzeige der Bürgerwehr 1914
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

¹⁵ Stadtarchiv Mödling, II/49, o. Zl., 1917.

¹⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

¹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1245/1/1914.

¹⁸ Stadtarchiv Mödling, II/49, o. Zl., 1917.

¹⁹ Gemeindeausschusssitzung vom 22. April 1915 unter Bgm. T. Tamussino.

... die Bürgertugenden des Gemeinsinns, der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft ...²⁰

Die Bürgerwehr

Als eine der ersten Maßnahmen nach Kriegsbeginn richtete die Gemeindevertretung – zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung,²¹ ... durch das Bedürfnis nach erhöhtem Schutz für die Sicherheit der Einwohnerschaft gegen unruhige, ja der öffentlichen Ordnung feindselige Elemente in Kriegszeiten, – eine Bürgerwehr ein.

Die Organisation erfolgte in der Weise, dass das Stadtgebiet in sieben Bezirke geteilt wurde, deren jedes einen erfahrenen besonnenen Bürger als Kommandanten unterstellt wurde, welchem wieder ein Stellvertreter zur Seite steht. Diese besorgen die Aufnahme der Wehrmänner, die Diensterteilung durch die Patrouillen und die Instruktion ihrer Leute. Von einer Uniformierung muss selbstverständlich aus Ersparungsgründen abgesehen werden, ... Die Bewaffnung erfolgt, soweit nicht eigene Waffen der Mitglieder vorhanden sind, durch die äusserst wirksamen englischen Polizeiknüttel. Alle Mitglieder der Bürgerwehr sind ... als öffentliche Wach- und Polizei-Organen anzusehen, sind auch mit bezüglichen Legitimationen ausgestattet und äusserlich durch eine rot-weiße Armbinde mit dem Aufdrucke ‚Bürgerwehr 1914‘ erkenntlich. ... Selbstverständlich sind sie im Notfalle zur Vornahme von Arretierungen und schlimmstenfalls auch zum Waffengebrauche berechtigt.

Ausser diesem regelmässigen Sicherheitsdienste obliegt es der Bürgerwehr aber auch, im Falle als Brände, Unglücksfälle, aufrührerische Ansammlungen u. dgl. vorkommen sollten, als geschlossene Macht alles vorzukehren, was zur Aufrechterhaltung der Ordnung in solchen ausserordentlichen Fällen, zur Unterdrückung etwa entstehender Unruhen notwendig ist. In solchen Fällen ist ein Alarmsignal vereinbart, welches in dem gewöhnlichen Feuerwehrruf nebst 3 nachfolgenden kurzen Hornstössen besteht und durch die Feuerwehrhornisten abgegeben wird. ...

Nebst dem gewöhnlichen Sicherheitsdienste in den geschilderten Fällen erfordern die kriegerischen Verhältnisse und sattsam bekannte, vor nichts zurückschreckende Wut unserer Feinde auch eine erhöhte Aufmerksamkeit auf staatsfeindliche Anschläge durch Spione und verräterische Elemente. Zur wirksamen Überwachung der öffentlichen Einrichtungen, insbesondere Bahnen, Wasserleitung etc., ist einerseits bereits die Verlegung einer Landsturmgarison nach Mödling angesprochen worden, andererseits ist ein geheimes Wachkorps, welches vorwiegend aus den hier ansässigen pensionierten Militärpersonen bestehen wird, in Bildung.

²⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl. , 1914.

²¹ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindeausschusses ... am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindeausschußsitzung.

... Schon jetzt aber zeigen sich die segensreichen Wirkungen, denn es wurden bereits in einer Reihe von Fällen verdächtige und ordnungswidrige Elemente von den Mitgliedern der Bürgerwehren aufgegriffen.

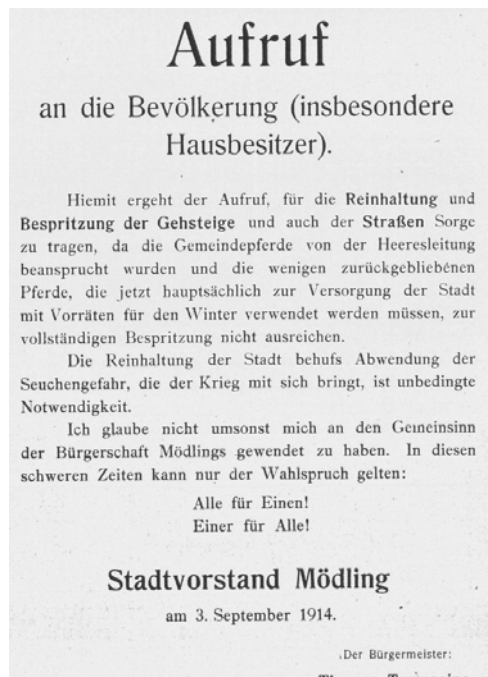
Bis kommenden Sonntag den 9. August ist voraussichtlich die Organisation vollendet und es wird an diesem Tage vormittags 11 Uhr auf dem Rathausplatze die feierliche Vereidigung der neuen Bürgerwehr durch den Bürgermeister vor der alten Bürgerfahne, die bereits im Jahre 1848 das Banner war, um welches sich die Mödlinger Bürgerschaft scharte, erfolgen.

Alle Bewohner Mödlings mögen sich dessen bewusst werden, dass Tage von gleichem Ernst und folgenschwere Ereignisse, wie sie uns noch bevorstehen, keiner von uns erlitten hat und voraussichtlich in Zukunft wieder erleben wird, dass jeder Mann verpflichtet ist, die Bürgertugenden des Gemeinsinns, der Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft zum eigenen Wohle und zum Wohle des Ganzen auszuüben und dass nur durch festes selbstloses Zusammenstehen der Weg zu einer besseren Zukunft gefunden werden kann.²²

In der Gemeinderatssitzung vom 11. August wurden die Aufgaben noch erweitert: Es ist *darauf zu achten, daß das Mitnehmen von Hunden in öffentliche Lokale, das Herumlaufen von Hunden ohne Maulkorb ... verhindert werde und ... daß die Hundebesitzer ihre Hunde nicht in den öffentlichen Anlagen herumlaufen lassen usw.*

Weitere Obliegenheiten der Bürgerwehr sind, auf die Reinigungsarbeiten in der Stadt zu sehen ... Daher sind die Hausbesitzer aufmerksam zu machen, daß sie die Trottoire reinigen, die Straßen nicht beschmutzen und in einigen Gassen sowohl die Trottoire als auch die Straßen bespritzen. Es muß mit aller Umsicht die Reinlichkeit eingehalten werden, um eventuelle Seuchengefahr hintanzuhalten. Der Bürgermeister ersucht, daß die Bürgerwehr überall energisch einschreite und verspricht, alle Anzeigen gewissenhaftest zu behandeln und Schuldige rücksichtslos zu strafen, die Strafbeträge für die Angehörigen der Eingerückten zu verwenden (Beifallsrufe).²³

An die Bevölkerung erging ein Aufruf gleichen Inhalts.²⁴



Aufruf an die Bevölkerung
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

²² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

²³ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußunfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindevorstandes ... am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindevorstandssitzung

²⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

Ach Gott gebe es dass doch nicht das schlimmste sein würde ...²⁵

Die Soldaten

Ein neuer Geist weht durch unser Vaterland. Helden- und Opfermut sind durch den gewaltigen Krieg geweckt worden – wir freuen uns alle darüber. In erster Linie gilt unser Stolz aber unseren braven, wackeren Soldaten, die in so unvergleichlicher Weise für unser Vaterland und für uns alle ihr Leben in die Schanzen schlagen und den Feind zurückwerfen.

*Wir wollen ihnen, wenn sie nachhause kommen, dankbar sein und auch jetzt schon uns mit ihnen vereinigen. Das Komitee zur Verbreitung volkstümlicher Lieder ... hat darum drei verschiedene volkstümliche Lieder auf Karten herausgegeben und hat bisher gesorgt, dass in Versammlungen diese Lieder gesungen werden. Sie haben einen sehr guten Eindruck gemacht.*²⁶



1914

Heil, Kaiser! Ruf' uns zusammen — —

Feierlich.

Ö Vol-ker-burg, du heb-re, an Ehr' und Fein-den reich! Du
sel mit blan-ker Weh-re ge-grüßt, mein Ö-ster-reich! Sie schlugen dich in
Trüm-mer so gern, doch wun-der-bar glänzt hoch im Mor-gen-schim-mer dein
stol-zer Doppel-aar am Schlusse: Doppel-aar.

Kein Feind soll je uns rauben Das Friedens Bruderband! „Ein Kaiser und ein Glauben“ — So schallt's durch Habsburgs Land; Und wieder wächst Vertrauen Am Vaterlands-Altar Und sieghaft schwebt im Blauen Der hell'ge Doppelaar.	Mun möchten sie die Schwingen, Die manchen Feind gestreckt, Mit Listen niederzwingen Ins Joch mit Schmach bedeckt; Noch tausend Herzen flammen Und schlagen treu und wahr: Heil, Kaiser! Ruf' uns zusammen, Wir retten Öst'reichs Aar!
---	---

Du stolzer Doppelaar
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Mit kollektiver Opferbereitschaft und patriotischen Gefühlen, geschürt durch den Nationalismus, mit dem man schon seit Jahren die Völker der Monarchie gegeneinander aufgehetzt hatte, waren die Soldaten in den Krieg gezogen, überzeugt, bald siegreich wieder nach Hause zu kommen.

„Serbien muss sterbien!“ war der Schlachtruf, aber für die meisten ging es Richtung Westen.

Die Realität war eine andere als sie sich vorgestellt hatten: Nicht Ruhm, Sieg und Ehre erwartete die Männer, sondern Hunger, Kälte, Angst, Verwundungen und Tod.

Sie wollten zu Weihnachten wieder zu Hause sein und waren daher für den Winter in keiner Weise vorbereitet: Schlechte Ausrüstung, schlechte Verpflegung, Sehnsucht nach Daheim waren der Alltag der „Feldgrauen“.

²⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4350/1915.

²⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Feldpostpakete und Liebesgaben sollten den Soldaten die ersten Kriegswihnachten verschönern. Die Schulkinder waren aufgerufen, die Ausrüstungen der Soldaten aufzubessern: Die Mädchen strickten Schneehauben, die Buben schnitten aus Papier Einlegesohlen für die Schuhe aus – und das am Beginn eines vierjährigen Krieges. ... wurden 10.800 Papiersohlen als Kälteschutzmittel für die tapferen Helden von den Schülern selbst, teils zu Hause, teils in der Schule angefertigt.²⁷

Als Dank schickten die Soldaten Briefe an die Schulkinder: *Liebe Kinder!*

Seid von uns allen herzlichst bedankt für die vielen, vielen, vielen Gaben, die Ihr uns gesendet habt. Wir alle freuen uns riesig, als jeder davon beteiligt wurde.

! Weihnachten im Felde !

P.T. Zum zweitenmal in diesem großen Kriege werden unsere tapferen Truppen genötigt sein, das heilige und schöne Weihnachtsfest fern der Heimat, in unwirtlichen Gegenden und im Feindesland zu begehen. Zum zweitenmal rüstet sich das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt um unsere tapferen Soldaten mit Weihnachtsgaben zu betheilen.

Mehr als zwei Millionen Soldaten werden durch das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt bedacht.

Wer unter uns wird nicht das innige Bedürfnis haben, sein Scherflein zu diesen **Weihnachtsgaben** beizutragen.

Niemand wird sich ausschließen wollen, wenn es gilt, ein wenig Freude in die Herzen unserer tapferen Beschützer zu bringen, wenn es gilt, ihnen zu zeigen, daß wir mit Liebe und Dankbarkeit ihrer in der Heimat gedenken.

Um es daher jedermann zu ermöglichen, zur Anschaffung der Weihnachtsgaben beizutragen, hat das k. u. k. Kriegsfürsorgeamt ein Abzeichen **„Weihnachten im Felde“** geschaffen, welches zum Preise von **2 Kronen** erhältlich ist. Jeder, der dieses Abzeichen kauft, erwirbt nicht nur einen geschmackvollen und künstlerischen Gegenstand, sondern auch ein sichtbares Zeichen, daß er an die Weihnachten unserer Soldaten liebevoll gedacht hat.

Es kaufe und trage daher jedermann das Abzeichen **„Weihnachten im Felde“.**

K. u. k. Kriegsfürsorgeamt.

K. u. k. Kriegsfürsorgeamt
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

²⁷ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule, 1898–1937.

²⁸ Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft XIX. Jg., Nr. 5, Mödling, am 4. Februar 1915, Seite 5.

²⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Bezirksschulrat.

3. 125 14 S.

Die Kriegsfürsorge und unsere Schuljugend.

In den gegenwärtigen schweren Kriegszeitern betätigt sich unsere liebe Jugend der Volks- und Bürgerschulen unter der Führung treuer Lehrkräfte und gestützt von den teilnehmenden opferwilligen Eltern in der lobenswürdigen Weise.

An Vorkursen (Schneehauben, Stiefelwärmern, Wadenstutzen, Häufelungen u. a.) haben unsere fleißigen Mädchen bereits 9000 Stück abgeliefert.

Weihnachtsgaben haben die Kinder, wie schon berichtet, für 14 750 Soldaten beigebracht.

Gegenwärtig arbeiten die Kinder an Papiersohlen zum Einlegen in das Schuhwerk unserer Soldaten.

Der Bezirksschulrat hat diese Arbeiten, da die Mädchen mit dem Stricken beschäftigt sind, besonders den Knaben zugedacht.

Dem Bezirksschulrat gewährt es nun eine große Freude, feststellen zu können, daß unsere strammen Knaben (mitbeteiligt sind aber auch die Mädchen) in den ersten drei Wochen der mit Jänner 1. Z. begonnenen Arbeitszeit zweihunderttausend (200,000) Stück Sohlen, die bereits an das Kriegsfürsorgeamt abgegeben sind, anfertigten.

In unseren Schulen und bei den Schulkindern sind bereits Hunderte von Dank-Feldpostkarten eingelangt, die bezeugen, welche Freude die Weihnachtsgaben auf den Kriegsschauplätzen erregt haben.

Zwei Schreiben, das erste an eine Knabenklasse, das zweite an eine Mädchenklasse, mögen hier Platz finden:

Schneehauben und Papiersohlen, von den Schulkindern angefertigt

Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft XIX. Jg., Nr. 5, Mödling, am 4. Februar 1915.

Auch euren lieben Eltern danken wir, daß sie keine Mühe und Geldausgabe gescheut haben, uns zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. Lernt nur alle recht fleißig und seid recht brav, damit auch Ihr einst als tapfere Soldaten für unseren Kaiser kämpfen könnt. Indem wir Euch aus Russland die besten Neujahrsgrüße senden, ...²⁸

Nicht nur das K.u.k. Kriegsfürsorgeamt,²⁹ auch verschiedene Vereinigungen veranstalteten Sammlungen, um den Soldaten zu Weihnachten Päckchen schicken zu können.

Sammlung von Weihnachts-Liebesgaben!

Euer Hochwohlgeboren!

Zum zweitenmal müssen unsere Krieger Weihnachten im Felde verbringen, getrennt von ihren Lieben, fern von ihrem Heim. Und doch ist es nur ihrem opferbrüchigen Heldenmut zu danken, daß wir selbst nicht bloß dieses schönste häusliche Fest wieder in Ruhe und Sicherheit feiern, sondern auch der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegensehen können.

Unsere geradezu unermesslichen Dankeschuld können wir dadurch wenigstens einigermaßen entschuldigen, daß wir unsere Erben im Felde besser durch reichere jährlicher Gaben und Glückseligen aus der Heimat erfreuen und damit eine stets willkommenen Abwechslung in ihr rauhes Kriegerleben bringen.

Zur möglichst vollständigen Erreichung dieses edlen Zweckes veranstaltet der „Kriegsfürsorgeauschuß der deutschvölkischen Vereine Mödlings“ am

7. November eine öffentliche 10 Heller-Sammlung
und vom 14. bis 21. November d. J. eine Haus-Sammlung von Liebesgaben.

Die jungen Damen und Herren, die sich für diese Sammelthätigkeit zur Verfügung stellen, werden sich mit einer Berechtigungskarte ausweisen. Wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß auch Euer Hochwohlgeboren den genug berechtigten Zweck dieser Sammlung durch eine entsprechende Spende fördern werden. Besonders erwünscht sind folgende Gegenstände: Zigaretten, Tabak, kurze Holzspitzen, Tabakbeutel, Leutenfeuerzeuge (mit Feuerstein, nicht Benzin), außerdem sind erwünscht warme Unterwolle, Wollschaf, Tschentücher, Waldklappen, Dely- oder Stoffmasse, Dely, Tee, Rum, Kognak, Schokolade, Kakes, Lebzellen, Feigen, getrocknete Pfäutchen, Nüsse, Zuckerin, Suppenwürfel, Gemüsekonzerven, frischer Kerzen, Seife, Selbstkanten, Briefpapier, Merkbücher (als Tagebücher), Tschentmesser, Nähzeug, Mundharmonikas, Spielkarten, Leinwandwaren, Leinwandtücher, Datschmüge, Sicherheitsnadeln und ähnliches.

Geld- und Warenspenden übernimmt auch die Geschäftsstelle des Kriegsfürsorgeauschusses (Schönengräß 3). Die Spenden werden öffentlich ausgewiesen und rechtzeitig durch Vermittlung des Kriegsfürsorgeamtes des Ministeriums des Innern an die Kruppen im Felde überführt.

Mödling, im November 1915.

Kriegsfürsorgeauschuß
der deutschvölkischen Vereine Mödlings
(Wesfältelstraße: Schönengräß 3).

Mödlinger, gedenket der Weihnachtsgaben für unsere im Felde stehenden Soldaten

Kriegsfürsorgeausschuss der deutschvölkischen Vereine Mödlings Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Immer häufiger kamen Anfragen um vermisste Soldaten an das Gemeindeamt .

Geharter Herr Bürgermeister!

Im Anfange meines Schreibens grüße ich Sie und hoffe, dass Sie das Schreiben von einer armen verlassenen Soldatenfrau annehmen und mir, wenn Sie Geharter Herr Bürgermeister was von der Gefangenschaft oder wenn mein Mann wo gestorben ist, was wissen, mir Antwort geben darüber, bitte ich Sie vieltausend mal, den ich bin jetzt schon seit 9 November vom Im ohne Schreiben, und habe schon bei so vielen Roten Kreuz, und Regimentkomandos anfragen lassen und ich bekomme überall die Antwort das mein Mann Moritz Ederer im 20 November verwundet worden ist. ...

Ach Gott gebe es dass doch nicht dass schlimmste sein würde und mein Mann doch noch am Leben ist, es würde wohl eine große, große Freude sein, wenn ich wieder einmal ein Lebenszeichen von Im wüsste.³¹

Weihnachtsgrüße an die Braven im Felde

*Zur höchsten Pflicht hat euch gerufen
Das Vaterland vom Feind bedroht.*

Die ganze Welt sie steht in Flammen

Europa starrt in Blut und Not.

Nach Norden, Süden, Osten, Westen,

Da zogt ihr hin zur treuen Wacht

Und kämpft als Helden ohne Wanken

Im Kugelregen Tag und Nacht. ...

Bald naht die frohe Sonnenwende

Die hohe, stille, heil'ge Nacht,

Mit ihrem Glanz und ihrem Zauber,

In ihrer wunderbaren Pracht.

Doch euch, ihr Lieben, die's verdienten,

Euch strahlt in diesem Jahr kein Baum

In Tannengrün und Kerzenschimmer

Mit Flittergold und Silberschaum.

Doch höher flammt in uns die Liebe,

Sie lodert mächtig jetzt empor

Für euch, ihr Retter unsres Landes,

Wie nie im Frieden je zuvor. ...³⁰



Privatbesitz

³⁰ Amtsblatt der k.k. Bezirkshauptmannschaft XIX Jg., Nr. 5, Mödling, am 4. Februar 1915, Seite 5.

³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4350/1915.

Eine Aufgabe der Gemeinden war es, die Notwendigkeit für Fronturlaube zu bestätigen, was nur in „begründeten“ Fällen, nicht aber im angeführten Fall, befürwortet wurde.

Verehrter Herr Bürgermeister

Ersuche Sie freundlich mir das Ihnen gesendete Gesuch Bestätigen zu wollen im Innteresse eines Urlaubes Mir nochmals meine Bitte zu gewähren u ihn voraus dankend zeichnet sich Hochachtungsvoll Boucek Josef Hartigstrasse No. 23 Mödling

Bericht

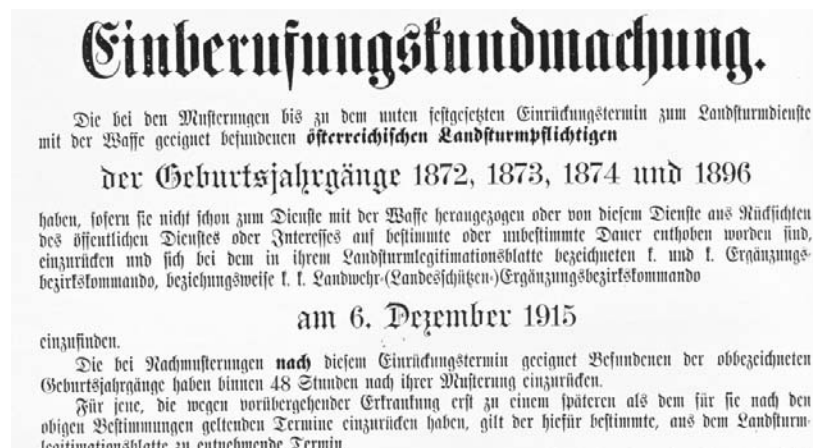
Die in beiliegender Zuschrift angeführten Gesuchsangaben des zuletzt Hartigstrasse No. 23 wohnhaften Hilfsarbeiters Josef Boucek sind nicht stichhältig.

Josef Boucek wurde als Bäckergehilfe erst am 24. April 1915 nach dem Kriegsleistungsgesetze ins k.k. Verpflegsmagazin Wien einberufen. Von Wien wurde derselbe erst am 24. Mai 1915 nach Bruneck kommandiert. Josef Boucek hat eine Familie bestehende aus seiner Ehegattin nebst 5 Kindern im Alter von 5-15 Jahren. Dessen Ehegattin sowie die Familienangehörigen sind gesund und erscheint ein Urlaub in dringenden Familienangelegenheiten nicht vorzuliegen.

Mödling, am 3. Oktober 1915³²

Immer wieder kamen Einberufungsbefehle, um die Toten auf den Schlachtfeldern zu ersetzen.

„Der Vater hat müssen einrücken und ich bin von der Schule befreit worden. 13 war ich, aber ein Trumm Lackel, naja, lang und dürr. Und die Mutter und ich haben den Vater begleitet auf den Franz-Joseph-Bahnhof, weil der is dann in Russland gwesen...“



Einberufungsbefehl für 43jährige
Stadearchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Die englische Seeblockade führte zu einem Mangel an Rohstoffen in Deutschland und Österreich. Alljährlich veranlasste das K.u.k. Kriegsfürsorgeamt Sammlungen von Kautschuk und erließ Aufrufe für den Umtausch von Messingmörsern gegen Eisenmörser. ...*Das Kriegsfürsorgeamt hat für diesen Zweck Eisenmörser in gefälliger Form in 3 Grössen ... herstellen lassen und stellt dieselben sämtlichen Gemeinden Oesterreichs gegen Messingmörser zur Verfügung. Die Eisenmörser sollen*

³² Stadearchiv Mödling, Zl. 10271/1/1915.

den Parteien ohne Aufzählung gegen Uebergabe der Messingmörser ausgefolgt werden.³³
 Auch die Schulkinder beteiligten sich an derlei Aktionen.³⁴

Die Türkei war bereits im November 1914 den Mittelmächten als Verbündeter beigetreten. Diese Kontakte mussten gepflegt werden, zum Beispiel durch Platzkonzerte und Postkarten.

Unverdrossen, trotz der Millionen Toten, erschienen Aufrufe zu *Opfermut, Vaterlandsliebe und Nibelungentreue*, die außerdem die Bevölkerung aufforderten: *Sammelt alles, was Euch als Erinnerung an das Heldentum des gegenwärtigen Weltkrieges geeignet erscheint.*³⁵

Weitergeben und werben!

Kundgebung

für das uns verbündete
Türkische Reich

Durch Ehrung des derzeit am Wällischhof weilenden türkischen Botschafters **Hr. Excellenz Hussein Hilmi-Pascha.**

Freitag den 13. August 1915
 1/2 7 Uhr abends

Platzmusik

der Kapelle Maller am Schrankenplatz.

1/2 8 Uhr: Abmarsch mit der Musik über die **Enzersdorferstraße-Kirchengasse und Badgasse** zur Kuranstalt Wällischhof.

Im Wällischhof Vorträge der
Musikkapelle — Ansprache — Scharlieder.

Mitbürger, beteiligt Euch an dieser so berechtigten und uns vom Herzen kommenden Kundgebung möglichst zahlreich.
 Jeder Teilnehmer möge sich mit einer Papierlaterne* versehen; die Herren und Damen aus Maria-Enzersdorf und Brunn schließen sich beim Gasthofs Schralechner dem Zuge an.

Der Bürgermeister von Mödling:
Ch. Camuffino.

!! Im Falle ungünstiger Witterung am Freitag findet diese Kundgebung am Samstag d. W. statt. !!

* Papierlaterne und Scharn sind erhältlich in der Kriegsvorrat-Geschäftsstelle am Schrankenplatz 3 und in den Papiergeschäften.

Verlag von Ch. Camuffino, Mödling. — Druck von Schreiber & Co., Mödling.


Deutsche Heimat

Verein für Heimatkunde, Heimatschutz und deutsches Kulturleben in Österreich.

Wien

II. Bezirk, Mariaböckerstraße Nr. 46.
 Postsparkasse-Konto Nr. 85.274.

200 Ortsgruppen □ □ □ 7000 Mitglieder.
 Mitgliedsbeitrag 3 Kronen, - Beitritt unentgeltlich.



Deutsche Heimatgenossen!

Seit die Strahlen der Schöpferin Sonne unseren Planeten zum Leben erweckten, hat auf demselben noch kein Völkermorden stattgefunden wie im gegenwärtigen Augenblicke. Die wildsten Leidenschaften der Menschheit sind entfesselt; in hundertfacher Gestalt frisst der unerfättliche Tod Millionen von Lebewesen; mit grauenhafter Öier verschlingt das Verderben Hab und Gut in ungeheuren Mengen; über die ganze Erde schreiet das Klaglied. Einer feurigen Lohe gleich aber sammelt mitten aus der Vernichtung die Heldengestalt des Dreibundes, Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich wie die Türkei wehren mit Heldenkraft eine Felt von Räubern und aus ihren heroischen Kampf um Palästina und Ehre leuchten tausendfach erhellende Beispiele von Menschennütze, Opfermut und Vaterlandsliebe. Unvergleichlich erst ist die Zeit einer andern Nibelungentreue, aber auch unvergleichlich groß. Ihr Gedenken den Enkeln und Aerenkeln zu überliefern, ist nicht nur Sahnungsforderung, es ist heilige Pflicht des Vereines „Deutsche Heimat“.

Und deshalb bitten wir Euch: **„Sammelt alles, was Euch als Erinnerung an das Heldentum des gegenwärtigen Weltkrieges geeignet erscheint“**, Druckwerke jeder Art (Kriegschroniken, Plakate, Aufrufe, geschichtliche oder politische Perordnungen, Maueranschläge, Listen für Lebensmittelpreise, Bestimmungen über Protabgabe), ferner Lichtbilder, Zeichnungen, Bilder, Ansichtskarten, Abzeichen, persönliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz, auch Munitionarelle (Granatenplitter, Schrapnellstücken u. f. w.), endlich Erzeugnisse des Handels, der Industrie, des Gewerbes und Kunstgewerbes u. f. w. u. f. f. und schickt es uns mit je einer kurzen Erklärung über Herkunft und Spender.

Wir werden über Euren Eifer und Eure Sendungen ein Gedenkbuch anlegen, um dieselben der Nachwelt zu überliefern — als ein heiliges Vermächtnis der Heldenzelt für unsere Enkel und als einen Nachweis der Pflichttreue unseres Vereines.

Mit deutschem Heimatgenuß die Hauptleitung des Vereines „Deutsche Heimat“:

Obmann:
 1. Obmannstellvertreter: **Dr. Josef Kasteiner**, f. f. Hofoffizial.
 2. Obmannstellvertreter: **Franz Hofstapl**, Oberverwalter.

1. Schriftführer: **Dr. Gerhard Salomon**, f. f. Staatsbeurater.
 1. Zahlmeister: **Josef Pflauner**, Landesrechnungsrat.

Einladung zum Platzkonzert
 Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.



Postkarte 1914
 Privatbesitz

Verein für Heimatkunde, Heimatschutz und deutsches Kulturleben
 Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

³³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10613/1/1915.
³⁴ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937.
³⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

Selbst Heiligenbildchen wurden zur Unterstützung des K.u.k. Infanterie-Regiments No. 76, 3. Feldkompagnie, verkauft, und Erzherzogin Zita übernahm Kriegspatenschaften, um die Opferbereitschaft der Soldaten zu schüren, zu erhalten und zu stärken.³⁶



Heiligenbildchen mit Stempel des Infanterie-Regiments Nr. 76
Privatbesitz



Kriegspatenschaft
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.



Deutscher Turnerbund
Stadtarchiv Mödling, Zl. 12866/1/1915.

Obwohl in der Kriegsberichterstattung die österreichischen und deutschen Truppen als siegreich dargestellt wurden, sollten *Jünglinge im Alter von über 16 Jahren* bei der *militärischen Jugendvorbereitung (Turnen, Kampfspiele, Wandern)* ab September 1915 auf den Krieg vorbereitet werden.³⁷

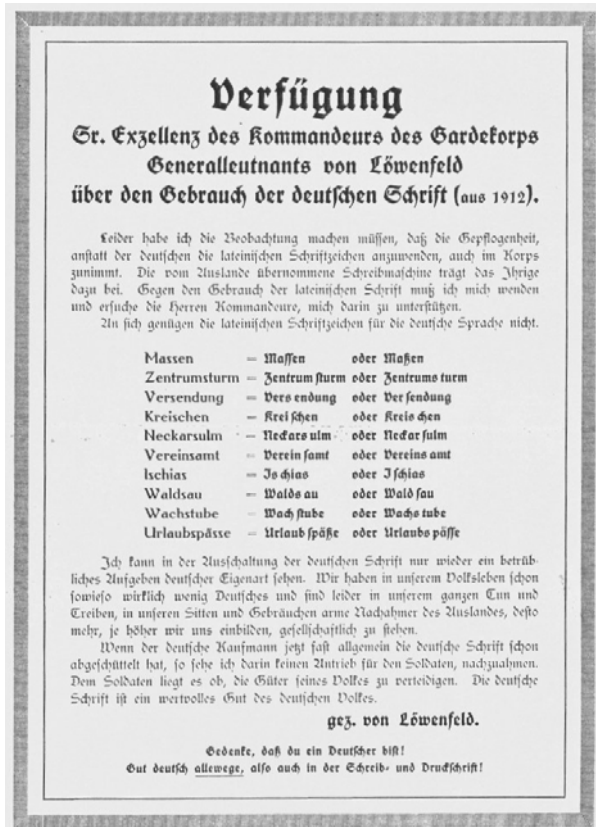
Bürgermeister Tamussino kam dieser Aufforderung der k.k. Bezirkshauptmannschaft offensichtlich nicht nach, denn ein Jahr später bemerkte er beim Verlesen des neuerlichen Erlasses *betreffend militärische Jugendvorbereitung ... daß die einseitige militärische Ausbildung durch Unteroffiziere ganz unzweckmäßig und verfehlt sei, ... Der vorliegende Erlaß weicht nun gründlich von der Verwendung von*

³⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

³⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9545/1/1915.

Unteroffizieren ab und gibt zu, daß diese naturgemäß zu einer einseitigen trillmäßigen Auffassung geneigt seien und empfiehlt uns vorwiegend die Jugendvorbereitung Offizieren, Schulmännern und sonstigen geeigneten Personen anzuvertrauen.³⁸

Die Aufrufe zu Deutschtum und Heldenmut nahmen oft auch skurrile Formen an.



Die deutsche Schrift
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 16063/1/1916.



Bismarck-Feier
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Soldaten, die aus dem Krieg zurückkehrten, erlebten mitunter ihre häuslichen Wunder:

Wohlgeboren Herr Bürgermeister der Stadt Mödling!

Ergebenst Gefertigter Franz Peperna der Zeit im Felde habe jetzt 14 Tage Urlaub gehabt ... bringe die schriftliche Anzeige mit Bitte dem Herrn Bürgermeister um abhilfe ich habe 3 Kinder mit meiner Frau Resie Peperna im alter von 12. 8. 4. Jahre meine Frau wurde von einem Gemeinde Arbeiter Namens Anton Eder wohnhaft Nordpolgasse 20 Mödling 19 Jahre alt Verführt und meine Kinder bereitiz entzogen und meinen Kindern unsittlichkeiten gezeigt wurden und ganz vernachlässigt sind so wurde ich gezwungen meine Kinder in Pflege zu geben zu Frau Moritsch Schillerstrasse No. 97 Mödling der angeführte Arbeiter verdient bei gemeinde je Woche 70 Kronen und in leichtsinniger Weise es verschwendet weil er sie aushält und von meinen ganz entzieht ... das andere möchte ich

³⁸ Verhandlungsschrift über die öffentliche Gemeindeausschußsitzung am Donnerstag, 28. Dezember 1916, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino, HI-4.

mir nach Kriegsende mit Ihr am Gerichtlichenwege austragen daher Bitte ich Herrn Bürgermeister abhilfe sonst bin ich für Ewige Zeiten mit sammt meine Kinder Unglücklich ein Bursche gehört ins Feld und nicht das Eheglück zerstören ich bin schon seit 1905. 5 März verehelicht und schon seit Kriegsausbruch im Felde si Bitte ich nochmals diesen innigsten Wunsch zu erfüllen.

Mit großer Dankbarkeit und Ergebenst Zeichnet Mit Vorzüglicher Hochachtung Franz Peperna Gelesen und zur Kenntnis genommen ³⁹

Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn, im Dezember 1914, mussten sich die Gemeinderäte Gedanken um ein Kriegerdenkmal machen.

Unter der übergroßen Anzahl der Opfer des Krieges sind auch solche, welche dem Rufe unseres Kaisers folgend, unsere Stadt verlassen haben, aber nicht mehr zurückkehren. Wir haben so manchem ein Lebewohl, Auf Wiedersehen! zugerufen, den wir nicht mehr wiedersehen, da er nach heldenhafter Pflichterfüllung im Kampfe fiel. Nach deutscher Sitte werden die Gefallenen nicht so sehr beweint, aber umso weniger vergessen. Die auf dem Schlachtfelde Gefallenen sind nicht nur für sich und ihre Familie allein, sie sind auch für unser ganzes Vaterland und für unsere Ehre gefallen. Wir sind ihnen schuldig, den Dank zu erweisen. Es ist unsere und unserer Stadt Pflicht, ein Denkmal erstehen zu lassen, ... ⁴⁰



„Und wie dann das 14er-Jahr war, hat er in Ungarn – weil er doch Ungar war,

aus Stegersbach – dort einrücken müssen. Und da is er dann nach Russland marschiert, und bei Premysl – so viel man weiß – gfallen. Vor Weihnachten im Dezember hat er noch eine Karte gschriebn: ‚Jetzt geht es an die Front nach Russland.‘ Das war die letzte Karte. In den Sümpfen dort sind sehr viele zgrund gegangen. Mei Vater is am 1. August 1914 eingrückt und ich bin im September 1913 geboren, ich war also nicht einmal ein Jahr alt, wie er weg is.“

Fritz ist am 30.8. südöstlich von Lemberg gefallen!
Privatbesitz

³⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12380/1915.

⁴⁰ Verhandlungsschrift über die für Montag, den 28. Dezember 1914 ... abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino, VI- a.

*... die Tätigkeit des Roten Kreuzes zu unterstützen ...*⁴¹

Das Vereins-Reserve-Spital

Zu Weihnachten war der Krieg nicht aus, es waren bloß die verwundeten Soldaten in die Heimat zurückgekommen. Die Gemeinde stellte daher zu Jahresbeginn 1915 dem Roten Kreuz die gerade fertig gestellte Knaben-Bürgerschule in der Jakob-Thoma-Straße als Vereins-Reserve-Spital *für die verwundeten und kranken Krieger* zur Verfügung.⁴²

Im Kloster St. Gabriel war ein Rekonvaleszentenspital eingerichtet, das aber 1915 in das Reserve-Spital in Mödling eingegliedert wurde.⁴³



Vereins-Reserve-Spital vom Roten Kreuz – Briefkopf
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, o. Zl., 1917.



Das Vereins-Reserve-Spital in der Knaben-Bürgerschule in der Jakob-Thoma-Straße
Archiv Wiener Neudorf, Kurt Janetschek.

⁴¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 1484/17.

⁴² Stadtarchiv Mödling, Zl. 16881/1914.

⁴³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.



Spitalszimmer im Turnersaal
Archiv Wiener Neudorf,
Kurt Janetschek.



**Onkel Franz am rechten Fuß durch
Fliegergeschöß verwundet ...**
Privatbesitz.



Die Verwundeten des Vereins-Reserve-Spitals
Privatbesitz.

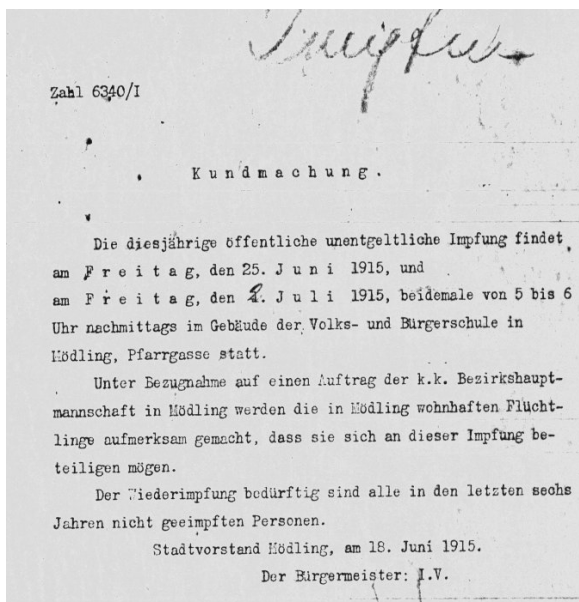
Ende 1917 wurde das Spital aufgelöst.⁴⁴

Da nicht alle Verwundeten wieder gesund wurden, mussten auf dem städtischen Friedhof im Herbst 1917 die ersten Soldatengräber für die Verstorbenen angelegt werden.

⁴⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12620/1/1917.

Wegen der Seuchengefahr – im Frühling 1914 war eine Reihe von Cholerafällen aufgetreten – sollte ein Epidemiespital errichtet werden. Die Adaptierung des neuen Bezirksarmenhauses kam zu teuer, weshalb sich die Gemeindevertretung entschloss, auf dem Krankenhausareal Baracken aufzustellen. Die Firma Kleiner und Bokmayer stiftete dafür eine Baracke⁴⁵ und vom Roten Kreuz wurden *4 transportable Baracken zu je 10 Betten Belegraum samt Zugehör aufgestellt*, welche die Gemeinde mit einer Unterstützung von 25.000 Kronen vom Roten Kreuz ankaufte.⁴⁶

Um Seuchen vorzubeugen, führte die Gemeinde jährlich eine unentgeltliche Impfkation durch.⁴⁷ Trotzdem kam es immer wieder zur Häufung von Infektionskrankheiten.



Unentgeltliche Impfkation
Stadtarchiv Mödling, Zl. 6340/1/1915.

Wochenausweis
über die Infektionskrankheiten im polit. Bezirke Mödling für die Zeit vom 21. Jänner bis 30. Jänner 1915 (inkl.)

Krankheit	Gemeinde	Verblieben	Zugewandene	Summe	Genesen	Getödtet	Verblieben
Bauchtyphus	Biedermannsdorf	1	1	2	—	—	1
	Mödling	3	3 ¹⁾	6	1	—	2
	Wampersdorf	1	1	2	—	—	1
Typhus	Gramat Neufiedl	1	1	2	—	—	2
	Maria Enzersdorf	1	1	2	1	—	—
	Mödling	1	1	2	—	—	2
Masern	Neitenberg	1	1	2	—	—	1
	Brunn am Geb.	4	2	6	—	—	6
	Gautransdorf	3	3	6	—	—	—
	Maria Enzersdorf	1	1	2	—	—	1
Ruhr	Mödling	11	4	15 ²⁾	—	—	15
	Sinterbrühl	—	2	2 ³⁾	—	—	2
Echolalch	Mödling	7	7 ³⁾	14	5	—	2
	Gaaden	1	1	2	—	—	1
	Sieghübel	2	2	4	—	—	2
	Gramat Neufiedl	4	4	8	—	—	4
	Mödling	2	2 ³⁾	4	—	—	2
	Moosbrunn	—	1	1	—	—	1
Steinblattern	Feitendorf	1	1	2	—	—	1
	Gramat Neufiedl	3	3	6	—	—	—
Wochenbetrieber	Moosbrunn	1	1	2	—	—	1

¹⁾ Im Mödinger Spitale.
²⁾ Im Mödinger Spitale.
³⁾ Davon 3 im Mödinger Spitale, 11 im Waisenhaus.

Infektionskrankheiten
Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft. XIX. Jg., Nr. 5. Mödling, am 4. Februar 1915, Seite 5.

⁴⁵ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindevorstandes ... am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindevorstandssitzung, VI-k.

⁴⁶ Verhandlungsschrift ... über die am Montag, den 23. November 1914 ... unter dem Vorsitze des Herrn Vizebürgermeisters Richard Fiedler abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes – 3.

⁴⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6340/1/1915.

*... in Würdigung des patriotischen Zweckes ...*⁴⁸

Kriegsanleihe und Witwen- und Waisenfonds

Die österreichisch-ungarische Monarchie war auf diesen Krieg nicht vorbereitet gewesen.

Wohl waren die Militärs für den Einsatz gegen Serbien gerüstet, aber dass innerhalb weniger Tage ganz Europa in den Krieg eintreten würde, hatte niemand vorhergesehen.

1912 waren das Wehrgesetz und das Kriegsdienstleistungsgesetz wegen der Annexion Bosnien-Herzegowinas und der Balkankriege erlassen worden. Das gewährleistete immerhin die notwendigen Ressourcen an Soldaten.

Die Ernährungsfrage für Militär und Zivilbevölkerung war von Anfang an ungelöst und spitzte sich im Laufe der vier Jahre immer mehr zu. Zwei für Kriege typische Phänomene traten rasch auf: Die Geldentwertung und der wuchernde Schwarzmarkt. Die notwendige Güterrationalisierung – der Staat griff bald nach Kriegsbeginn durch Normierung in Lebensmittelpreise, Mieten etc. ein – trieb die Preise in die Höhe, so dass bald das Mehrfache für lebensnotwendige Güter bezahlt werden musste. Der Verbraucherpreisindex stieg zwischen 1914 und 1918 auf das Fünzfache.

Alle kriegswirtschaftlich relevanten Betriebe wurden dem Kriegsrecht unterstellt. Immer mehr Menschen – nun vor allem auch Frauen – arbeiteten für die Kriegsindustrie, 1917 war es fast eine Million.⁴⁹

Der Staat hatte zu wenig finanzielle Mittel, um dem allen gerecht zu werden. Die Bevölkerung wurde bei Kriegsausbruch nicht durch Steuererhöhungen belastet – das hätte den Kriegswillen untergraben – sondern aufgefordert, freiwillig Kriegsanleihen zu zeichnen. Der Zinssatz war mit 5% höher als bei Anleihen vor dem Krieg und sollte nach dem Sieg durch die Reparationszahlungen der Besiegten zurückgezahlt werden.⁵⁰

In Würdigung des patriotischen Zweckes einerseits und der Finanzlage der Stadt Mödling andererseits beschloss der Stadtvorstand Mödling ... *einen Betrag von 100.000 Kronen als Kriegsanleihe zu zeichnen.*⁵¹

Im Frühjahr 1916 musste die vierte von insgesamt acht Kriegsanleihen aufgelegt werden. Erstaunlicherweise waren die Menschen immer wieder bereit, Geld zu geben.

Der grosse Erfolg der 3. Kriegsanleihe hat die Erwartungen erfüllt. In sinnfältigster Weise trat die Machtfülle unseres Wirtschaftslebens und das rückhaltlose Vertrauen des Volkes in eine glorreiche

⁴⁸ Verhandlungsschrift ... über die am Montag, den 23. November 1914 ... unter dem Vorsitze des Herrn Vizebürgermeisters Richard Fiedler abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses II.

⁴⁹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 126.

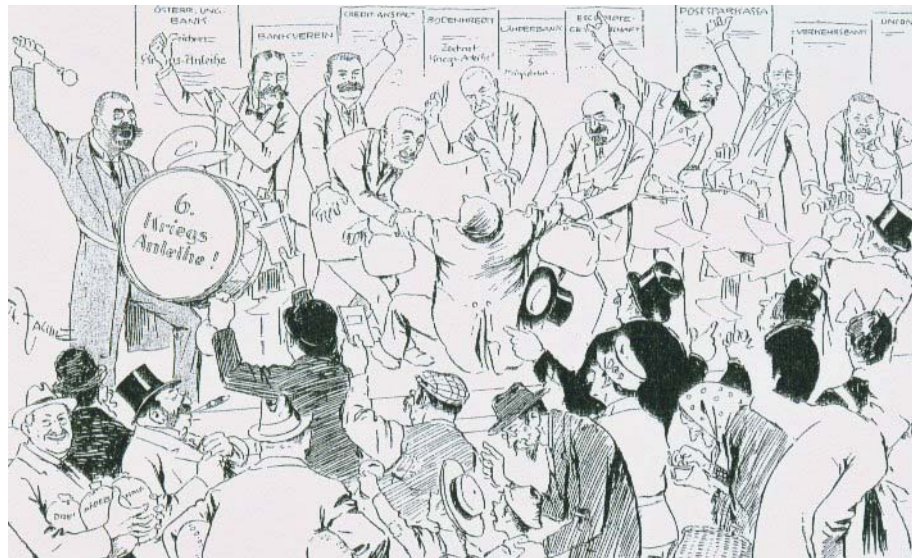
⁵⁰ Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München, Zürich 2004, Seite 67.

⁵¹ Verhandlungsschrift ... über die am Montag, den 23. November 1914 ... unter dem Vorsitze des Herrn Vizebürgermeisters Richard Fiedler abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses II.

Zukunft unseres Staates dadurch in die Erscheinung, dass Oesterreich mehr als 4 Milliarden aufgebracht hat.

*In ungezählten ruhmreichen Waffengängen haben unsere Heere auf allen Fronten gewaltige Erfolge errungen; um aber den Krieg zu einem Abschlusse zu bringen, der dauerhaften Frieden und eine unbehinderte wirtschaftliche Entfaltung gewährleistet, bedarf es auch weiterhin der Anspannung aller Kräfte und der nachhaltigen Mitwirkung der gesamten Bevölkerung. ...*⁵²

In Österreich-Ungarn wurden 54 Milliarden Kronen bei Kriegskosten von 90 Milliarden Kronen aufgebracht.⁵³



Zeichnet Kriegsanleihe (1917)

Zasche, Theo: Lachendes Wien. 50 Meisterkarikaturen von 1890-1922. Wien 1922².
Mappe mit losen Blättern.
Privatbesitz

Zu den Kriegsausgaben kamen nun die Kosten für die unzähligen Verwundeten, die in den Arbeitsprozess nicht mehr eingegliedert werden konnten und die Millionen Toten, die ihre Familien mittellos zurück ließen. Die Frauen, oft ohne Arbeit und Einkommen, wussten nicht mehr, wie sie sich und ihre Kinder ernähren und die Miete bezahlen sollten.

1916 konnten sich die Verantwortlichen der Not der Familien nicht mehr verschließen, ein Witwen- und Waisenfonds wurde eingerichtet.⁵⁴ In Mödling übernahm Graf Segur die Präsidentschaft des Fonds.

Herr Bezirkskommissär Graf Segur verläßt seinen Posten als Bezirkskommissär der Bezirkshauptmannschaft Mödling, um sich dem ,K.k. Österreichischen Militär-Witwen- und -Waisenfond' sowie für

⁵² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 6541/1/1916.

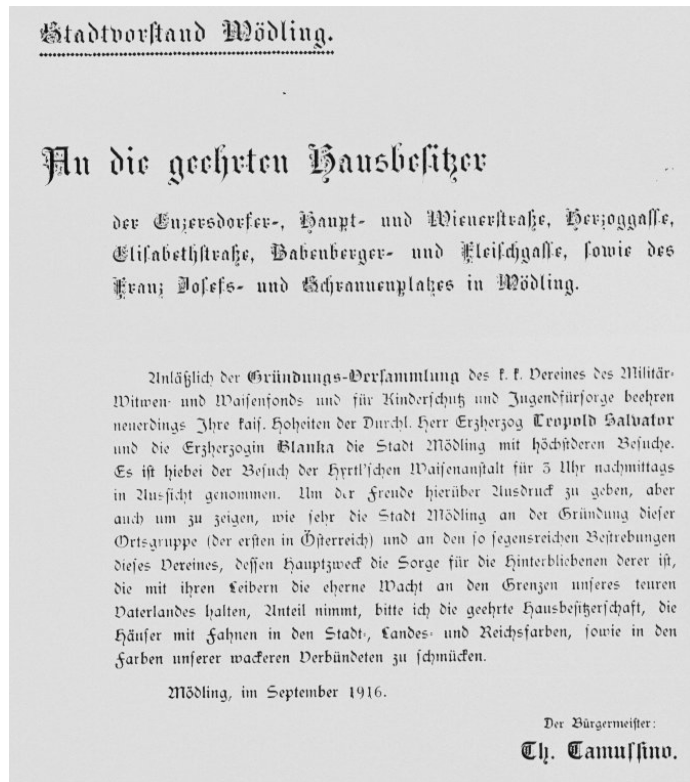
⁵³ Hamann, Brigitte: Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten. München, Zürich 2004, Seite 67.

⁵⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

*Kinderschutz und Jugendfürsorge, als dessen Präsident er bestellt wurde, im Gerichtsbezirk Mödling zu widmen.*⁵⁵

Die Gelder wurden über Spendensammlungen aufgebracht. Auch die Schulkinder wurden zum Sammeln eingesetzt:

*Vom 4. bis 8. Oktober (1916) wird ein Opfertag zu Gunsten des k.k. Militär-Witwen- und Waisenfonds, des Invalidenfonds und des Heimes für tuberkulose Krieger veranstaltet. An dieser Sammlung beteiligen sich unsere Schulkinder von der 4. Klasse aufwärts in der regsten Weise und führen dem genannten Zwecke die namhafte Summe von K. 91.78 zu.*⁵⁶



Gründungsversammlung des Witwen- und Waisenfonds
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

*In der zweiten Maihälfte wird zum Zwecke der Militär-Invaliden- und Kriegerwaisenversorgung ein Taschentuchtag veranstaltet. An der Sammlung beteiligen sich unsere Knaben der 5. Klasse und ist die Schule in der Lage, 3 ½ kg Leinen- und Wäschestücke der Hauptsammelstelle zuzuführen. ... Im Laufe des Schuljahres wurden an Sparhellern 68 K. 67 h eingeschickt.*⁵⁷

Spartage, Rot-Kreuz-Mitgliederwerbungen, Sammlung von Wäsche und Wollresten,...

Auch die Lehrer und Schüler wurden müde und im Schuljahr 1917/18 nehmen nur noch die Schülerinnen des Lyceums, die Handelsschüler und die SchülerInnen der Bürgerschule an der öffentlichen Sammlung für den Witwen- und Waisenfonds teil.⁵⁸

⁵⁵ Aufnahmeschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Dienstag, den 12. September 1916, unter dem Vorsitz Bürgermeister Thomas Tamussino.

⁵⁶ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 1916/17.

⁵⁷ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 1916/17.

⁵⁸ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 1917/18.

**„Wir halten durch“, spricht von Feinden umstellt, der Krieger im Feld.
„Wir halten durch“, denkt von Sorgen verzehrt, die Mutter am Herd.“⁵⁹**

Ernährung

So wie unmittelbar nach Kriegsbeginn die Bürgerwehr als Polizeiersatz aufgestellt wurde, so setzte die Gemeindevertretung auch sofort einen Marktausschuss ein, um *den Kleinverkauf durch die auf Gewinn abzielenden Gewerbetreibenden auszuschließen. ... Da die Spekulation in den Lebensmittelpreisen rasch überhand nahm, musste der Stadtvorstand durch sein Durchführungsorgan, den städt. Marktausschuss, Lebensmittel ankaufen und zu billigen, (meist durch einzelne festgesetzte Höchstpreise unter den Selbstkosten stehenden) Preisen abgeben.*⁶⁰

Anfang August 1914 kaufte der *Provisionierungsausschuss eine größere Menge Mehl*, um die *Provisionierung der Stadt* sicher zu stellen.⁶¹ Was, da der Krieg viel länger dauerte als angenommen, nicht gelang.

Im Oktober 1914 wurde eine Verordnung der k.k. Bezirkshauptmannschaft erlassen, die *für die Dauer der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse* die Verwendung von Mehl genau regelte⁶² und das Verfüttern von mahlfähigem Roggen, Weizen und Gerste ... verbot.⁶³

Waren die Bäcker laut Verordnung vom Oktober 1914 noch verpflichtet, *den Käufern Brot ... in jeder verlangten Menge zu verabreichen*, so wurden bald darauf Brotmarken eingeführt, die die Menge des abzugebenden Brotes regulierten.

Im April 1915 wies ... *der Bürgermeister auf die Kaiserliche Verordnung der Brotkartenverteilung hin. Zur Verteilung wurden 12 Kommissionen mit insgesamt 124 Kommissionsmitgliedern errichtet. ... Auch wurden die Lokale für*

§ 1.
Feines Weizenbrotmehl und Weizenhochmehl (Punkt 1 und 2 des § 1, Absatz 1, der Ministerial-Verordnung vom 28. November 1914, N.-G.-Bl. Nr. 324) dürfen zur Broterzeugung nicht verwendet werden.

§ 2.
Weizenbrotmehl, Weizen gleichmehl und Roggenmehl (§ 1, Absatz 1, Punkt 3, und Absatz 2, und § 2 der Ministerial-Verordnung vom 28. November 1915, N.-G.-Bl. Nr. 324) dürfen zur Erzeugung von Brot nur in einer Menge verwendet werden, welche 50 pZt. des Gesamtgewichtes der zu verarbeitenden Mehlmenge nicht übersteigt. Der Rest hat aus Gersten-, Mais-, Hafer-, Reis-, Kartoffelmehl-, Kartoffelfläkermehl oder Kartoffelbrot einzeln oder in beliebiger Mischung zu bestehen.

Der Zusatz von Kartoffelfläkermehl ist jedoch nur in einem Höchstmaße von 20 pZt. des Gesamtgewichtes der zu verarbeitenden Mehlmenge gestattet.

Außerdem kann Zuder, jedoch nur bis zu einem Höchstmaße von 5 pZt. des Gesamtgewichtes der zu verarbeitenden Mehlmenge, beige-mischt werden.

Bei Verwendung von bereits gemäß § 3, Absatz 2, § 4 und § 5 der bezogenen Ministerial-Verordnung gemischten Mehlen ist durch Beimischung der Zuders das im vorstehenden vorgeschriebene Mischungsverhältnis herzustellen.

§ 3.
Die Bäcker, Händler und sonstigen Brotverkäufer sind verpflichtet, den käufern Brot auch geschnitten in Stücken in jeder verlangten Menge zu verabfolgen.

§ 4.
Die politischen Landesbehörden können bei sich ergebendem Bedarfe unter Bedachtnahme auf die Beschaffenheit und das Gewicht des Milchbrotes und unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse den Verkaufspreis festsetzen.

Mehlverordnung

Amtsblatt der k.k. B.H. Mödling, XIX. Jg., Nr. 5, 4. Februar 1915, Seite 2.

⁵⁹ Miari, Contessa Rosa (Hg.): Kriegskochbuch (Miniaturausgabe) im Auftrag der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs. Wien 1915, Motto.

⁶⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

⁶¹ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußfähigkeit der für Montag, den 10. August 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindevorstandes am Dienstag, den 11. August 1914 mit der gleichen Tagesordnung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Gemeindevorstandssitzung.

⁶² Amtsblatt der k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling, XIX. Jg., Nr. 5, 4. Februar 1915, Seite 2.

⁶³ Amtsblatt der k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling, XIX. Jg., Nr. 5, 4. Februar 1915, Seite 4.

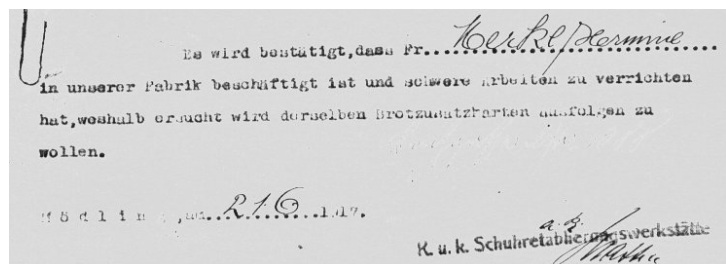
die Brotkartenkommissionen von Herrn Schleussner, von der Schuhwarenfabrik Fränkl, dann von der Allgemeinen Gewerbegeossenschaft, ... die eventuell auflaufenden Spesen für Beleuchtung und Beheizung im Hotel ‚Zwei Raben‘, von Frau Arnold im Hotel ‚Stadt Mödling‘, von den Vereinigten Bierbrauereien Dreher unentgeltlich überlassen und wird auch hiefür der Dank der Stadtgemeinde ausgesprochen (Rufe: Bravo!)⁶⁴

Gleichzeitig begannen die Bemühungen der Arbeiter, als Schwerarbeiter eingestuft zu werden, was eine höhere Zuteilung an Brot garantierte.

Herr Gemeindebeirat Böhm weist auf die Brotkartenverteilung hin und stellt den Antrag, der Gemeindevorstand solle mit aller Energie dahin wirken, daß den mit schweren Arbeiten beschäftigten Personen größere Brotportionen zugewiesen werde.⁶⁵

Werther Hr. Bürgermeister

Der Herr Bürgermeister wird schon die Erlauben das ich schreiben mus!
Es handelt sich nur um die Zulasskarte von Brod; und die Meisterin griegt von Fett und Brod und der alte Mann mit 63 Jahr griegt nichts ...



Schwerarbeiterbestätigung für Brotzusatzkarte
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 2371/1917.

Bericht: Fiala Ignaz ist beim Drechslermeister Josef Grabzynsky in Mödling als Gehilfe beschäftigt mit normaler Arbeitsdauer. Demselben wurde von der Brotkommission die Zusatzkarte entzogen, weil er nicht als Schwerarbeiter anzusehen ist. 4.12.1916⁶⁶

Trotz aller Bemühungen des Gemeinderates kam es sehr bald zu Engpässen in der Versorgung.

Herr Gemeindebeirat Roch berichtet, daß die Obmänner der Brotkommission Interesse daran haben zu wissen, wie weit die Rayonnierung der Brotabgabe geregelt sei ...⁶⁷, woraufhin die Abgabestationen besser im Stadtgebiet verteilt wurden.

Theodor Merkscha, Maschinschlosser wohnhaft in Mödling Hartigstrasse 6, seit Kriegsbeginn zur militärischen Dienstleistung einberufen, ... gibt an, dass er Vater von 8 lebenden Kindern sei u seine Gattin am 15. Oktober 1914 entbunden worden sei und da sie das Kind an der Brust nähre, einer besseren Ernährung bedürftig sei.

Wiewol er im Besitze einer Mehl- u Fettkarte sei, so sei es ihm nicht möglich gewesen, Mehl u Fett zu erlangen, weil seine 14j. Tochter, welche mit der Beschaffung von Lebensmitteln betraut sei, zu den Nahrungsmittel-Verteilstellen nicht gelange.

⁶⁴ Verhandlungsschrift über die für Donnerstag, den 22. April 1915 einberufene unter dem Vorsitze des Bürgermeister Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes IV-b.

⁶⁵ Verhandlungsschrift über die für Donnerstag, den 22. April 1915 einberufene unter dem Vorsitze des Bürgermeister Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes V-d.

⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 1398/1/1916.

⁶⁷ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 15. Dezember 1916 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino VI-1.

Zur Verständigung des Theodor Merkscha, dass sich durch Einführung der Rayonierung eine Erleichterung des Lebensmittelbezuges ergeben dürfte, dass jedoch die k.k. Bezirkshauptmannschaft nicht in der Lage ist der Familie gesondert Lebensmittel zuzuweisen.⁶⁸

Selbst wenn die Leute an ihr Brot kamen, war es nicht das, was sie wollten.

Herr Gemeinderat Dr. Rieger berichtet hierüber, daß bezüglich der Menge des Brotes in letzter Zeit keine Klage sei, bezügl. der Qualität sei zu berücksichtigen, daß das Brot aus dem zugewiesenen Mehl nach der von der Kriegsgetreideverkehrsanstalt festgesetzten Mischung erzeugt werden muß.⁶⁹

„Wir haben da nur das Kukuruzbrot gehabt, mit Kukuruz gemischt, das hat man nicht schneiden können, das ist alles zerfallen, das hat nicht gehalten. Und da hat ein Kind ein Sechzehntel Brot gekriegt, ich weiß noch, das war ein Stückel Brot.“

Karl Wiesler 13 Jahre alt hilft derzeit seinen Vater im Maurergewerbe indem er Handlangerdienste leistete diese Arbeiten dauern jedoch nur während Schullerentage, Wiesler Karl erscheint nach hierämtlicher Ansicht nicht als Schwerarbeiter. 6. August 1917⁷⁰

Neben den ortsansässigen Bäckern hatten auch die Hammerbrotwerke in Mödling ein Verkaufslokal.

1917 musste ein *brotloser Tag* eingeführt werden.

Überhaupt ist das Mehl in Österreich nicht gerecht und entsprechend verteilt. In der Umgebung und sogar in Mödling selbst wurden vor kurzem noch Krapfen gegessen.⁷¹



Hammerbrot

Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 11338/1/1917.

KRIEGSBROT
im Hause zu bereiten. Aus 2 dkg Germ mit Gerstenmehl ein Dampf machen, gut aufgehen lassen, 1/2 kg gekochte, geschälte Erdäpfel passieren, heiß mit 1/2 kg Maismehl und 1/2 kg Mischmehl vermengen, Salz, Kümmel dazugeben und mit dem Dampf nebst der nötigen Menge Wasser gut durchkneten. Einen Wecken formen, aufgehen lassen, dann auf ein vorher erhitztes Blech geben und eine Stunde backen.

Sicher nicht in der Kolonie. Da hatten die Frauen oft nicht einmal das Geld, um Brot zu kaufen.

„Das Brot ist selbst gebacken worden. Da sind wir auf Wiener Neudorf gegangen zum Bäcker. Die Mutter hat das Brot gemacht, das hat sie in so ein Körberl gegeben, und wir sind hinunter gegangen und der Bäcker hat es gebacken. Das ist halt billiger kommen.“

Kriegskochbuch

Miari, Contessa Rosa, S.4.

⁶⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 14533/1/1916.

⁶⁹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses vom 15. Dezember 1916 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino VI-1.

⁷⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 2251/1917.

⁷¹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses am Freitag, 13. April 1917, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino IV-d.

Noch schwieriger war es, **Fleisch** oder wenigstens **Fett** zu bekommen. *Für die Ausgabe von Fett und Speck zahlte die Gemeinde, um die Beschaffung dieser Waren ohne Überschreitung der Höchstpreise zu ermöglichen, Aufzahlungen von 3554 Kronen.*⁷²

*... Der Marktausschuß habe schon vor Jahresfrist Fleisch in konserviertem Zustande eingelagert, und wird heute gutes und billiges Fleisch abgegeben. Mit Fettvorräten konnte das Auslangen nicht gefunden werden, jedoch war es möglich, während der schlimmsten Zeit Fett unter dem Höchstpreise abzugeben... Die Gemeinde habe auch selbst ungarischen Speck angekauft, welcher auf Kr. 9,- per Kilogramm zu stehen kam, und wurden ca. 300 Kilo davon um 6 Kronen 20 verkauft. Bisher mußte die Gemeinde ca. 5.000 Kronen aufzahlen... Mit der Fettmarkenausgabe wurde auch erreicht, daß alles, was nach Mödling eingeführt wird, nicht mehr hinauskomme ...*⁷³

*Über Beschwerden von drei Frauen aus der Schöffelvorstadt, dass sie 2 Stunden warten mussten und dann auf einmal die Ausgabe der Fettmarken eingestellt wurde. Ist sofort zu veranlassen, dass die Bewohner der Schöffelvorstadt Fettmarken bekommen und sich morgen bei der Grossschlächtereier um Fett bewerben können.*⁷⁴

„Das is schon unterm Krieg gewesen. Wir haben Marken gehabt auch, Lebensmittelmarken, aber samt die Lebensmittelkarten haben Sie nichts gekriegt. Haben Sie sich um 3 in der Früh angestellt, und um 7 in der Früh hat es geheißen: ‚Aus, es ist nichts mehr da.‘ Die, was noch gestanden sind, haben wieder heimgehen können.“

*Herr Gemeindebeirat Franz Roch weist auf die Nachteile hin, welche der Bevölkerung durch das Anstellen vor den Geschäften beim Bezuge von Lebensmitteln entstehen, und stellt die Anfrage, ob Maßregeln dagegen getroffen worden seien. Der Bürgermeister weist darauf hin, daß diese Vorgänge überall in Wien im erhöhten Maße vorkommen und daß z.B. bei Fett mit der Einführung der Karten eine Verbesserung eintreten werde ...*⁷⁵

Der Gemeindevorstand wandte sich an das *verehrliche Wirtschaftsreferat des Armeekorps Oberkommandos Feldpost Nro. 51.*

Der gefertigte Stadtvorstand stellt das höfliche Ersuchen, die Ablieferung von 50 Schweinen für die Provisionierung der Stadt Mödling zu Händen der Stadtgemeinde Mödling bewilligen zu wollen. Mödling hat zirka 20.000 Einwohner, ein grosses Militärreservespital, die k.k. technische Militärakademie, ein Bezirkskrankenhaus, viele andere humanitäre Anstalten mit zahlreichen Insassen, eine grosse Menge Fabriken, die ausschliesslich für den Heeresbedarf arbeiten und ist die Zufuhr an Schweinen so gering, dass fast vollständiger Mangel an Schweinefleisch und den

⁷² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

⁷³ Verhandlungsschrift über die öffentliche Gemeindevorstandssitzung vom Mittwoch, den 7. Juni 1916, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino IV.

⁷⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 11445/1916.

⁷⁵ Aufnahmeschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Dienstag, den 12. September 1916, unter dem Vorsitz Bürgermeisters Thomas Tamussino VII-d.

davon zur Herstellung gelangenden Produkten herrscht, womit die gesamte Bevölkerung besonders aber alle obgenannten Anstalten in Mitleidenschaft gezogen sind.

Ausserdem befindet sich in nächster Nähe (10 Min. Bahnzeit) die Sommerresidenz Sr. Majestät des Kaisers in Laxenburg, welcher Umstand für die Approvisionierung Mödlings sehr in Betracht kommt, da Laxenburg hinsichtlich der Lebensmittel ganz von Mödling abhängig ist.

Um möglichst baldige Verständigung wird ersucht.

Stadtvorstand Mödling, am 6. Juni 1917

Der Bürgermeister⁷⁶

Antwort: Das AOK. ist nicht in der Lage der Stadtgemeinde 50 Schweine für die Approvisionierung der Stadt Mödling zur Verfügung zu stellen.⁷⁷

1916 wurde ein *fleischloser Tag* pro Woche eingeführt, da die Versorgung der Stadt mit Fleisch im vollen Umfang nicht mehr aufrecht zu erhalten war. Aber: Nicht alle hielten sich daran, weshalb der Bürgermeister Kommissionen einsetzte, welche die Einhaltung der fleischlosen Tage in den Privathaushaltungen durch alle zwei Wochen stichprobenweise ... zu überwachen hatten.⁷⁸

Der Stadtvorstand ersuchte das k.k. Amt für Volksernährung in Wien um die Zufuhr von Schweinen aus Ungarn und Kroatien ... allenfalls wöchentlich einen Waggon, weil von der Landeskommission für Viehverwertung ein Monatskontingent von nur 56 Rindern zugewiesen wurde und ein Teil des Abganges an Rindfleisch durch Zufuhr an Schweinen ersetzt werden musste.⁷⁹

Umsonst, weder aus Kroatien, noch aus Ungarn wurden Schweine nach Mödling geliefert.

Im Frühjahr 1916 propagierte die „Oesterr. Oel- und Fettzentrale A.G.“ den Anbau von Ölsaaten,

Gemeindeamt (Bürgermeisteramt!)

Die gefertigte Zentrale wurde von der k. k. Regierung mit der Propaganda des Frühjahrs-Anbaues von Oelsaaten, insbesondere Mohn und Lein, beauftragt.

Die Aktion ist mit Hinblick auf den Bedarf an Fettstoffen von **allergrößter Wichtigkeit.**

Die Zentrale ersucht demnach um geneigte tatkräftige Unterstützung dieser Propaganda durch die dortigen einflussreichen Persönlichkeiten und ersucht ferner um Anbringung der beigefügten Aufrufe an geeigneten und üblichen Stellen. (Amtsstellen, Schulhaus, Eisenbahnstationsgebäude, Postamt usw.)

Die beiliegenden Anmelde Listen für Anbausaat wolle das verehrliche Gemeindeamt (Bürgermeisteramt) allenfalls entsprechend ausgefüllt und von den anfordernden Landwirten unterfertigt, sodann amtlich bestätigt, an die Oel- und Fettzentrale A.-G., Wien I., Stubenring 8 10, umgehend einsenden, ferner die beiliegenden „Kultur anweisungen“ an Interessenten gefl. weitergeben.

Die gefertigte Zentrale steht mit weiteren Auskünften zur Verfügung und dankt für bestmögliche und dringlichste Förderung der Aktion im Namen der gemeinnützigen Sache.

Oesterr. Oel- und Fettzentrale A.G.

im Oktober erließ die k.k. Bezirkshauptmannschaft einen Aufruf zur Sammlung und Verwendung von Unkrautsamen zur Oelerzeugung.

... hat das k.u.k. Kriegsministerium an das k.k. Ackerbauministerium das Ersuchen gestellt, die Sammlung der Samen der der Familie der Kreuzblütler /:Cruciferen:/ angehörenden, im Getreide vorkommenden Unkräuter ehestunlich zu verfügen.

... Einige zu der bezeichneten Pflanzengattung gehörigen Gewächse

Anbau von Ölsaaten

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

⁷⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 5997, 1917.

⁷⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 1917.

⁷⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 1258/1/1916.

⁷⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 2264/1917.

treten in vielen Gegenden unserer Monarchie in grossen Massen als Unkräuter im Sommergetreide auf. In besonders grosser Menge ist jedoch der Hederich, d.i. der gemeine Ackersenf /:Siapia nigra L.:/ und der Ackerrettig /:Raphanus raphanistrum:/ vorfindlich.

Nach Drusch des Sommergetreides werden diese als Verunreinigung des Getreides geltenden Unkrautsamen durch Putzmaschinen und geeignete Handgeräte nach Möglichkeit von den Getreidekörnern abgesondert und, um eine Verbreitung des unliebsamen Unkrauts zu verhüten, zumeist vernichtet.

Durch eine allgemeine Sammlung der bezeichneten Unkrautsamen in jedem einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe würde eine bedeutende Menge ölhaltiger Fruchtkörner aufgebracht werden, aus denen mit Rücksicht auf den grossen Oelmangel eine wohl nennenswerte Ausbeute an Oel erzielt werden könnte.⁸⁰

In der Weinhauergemeinde Mödling lag es nahe, auch die Traubenkörner zu sammeln und zur Fetterzeugung an die „Oesterr. Oel- und Fettzentrale“ abzugeben. Mödling lieferte 832.50 kg Traubenkörner. Da aber infolge Austrocknung der Körner ein Schwund von 20 % entstand, bekam die Gemeinde Mödling bloß 108.- Kronen ausbezahlt.⁸¹

Auch **Zucker** wurde gegen Marken ausgegeben. Die von den Lebensmittelhändlern behaupteten Engpässe, um die Preise in die Höhe zu treiben, wurden amtlich dementiert und die Zuckerpreise reglementiert.⁸²

KUNDMACHUNG
Höchstpreis der im Verkehre üblichen Zuckersorten im Kleinhandel per Kg. in Heller für die Gemeinde Mödling
berechnet auf Grund der Verordnung des k. k. Statthalters für Nieder-Oesterreich vom 21. Juli 1915, L.-G.-Bl. Nr. 83

bei einem Grundpreise von K 78.— pro 100 kg für Großbrode (Rote Verschlussmarke)										bei einem Grundpreise von K 88-50 pro 100 kg für Großbrode (Gelbe Verschlussmarke)											
Raffinierte Kleinbrode:		In. Würfel:		Raffinierte-Mehl:			Grießzucker		Kristallzucker		Raffinierte Kleinbrode:		In. Würfel:		Raffinierte-Mehl:			Grießzucker		Kri. Zucker	
in Packung		in Kisten Netto-gewicht		in Kisten Netto-gewicht			in Säcken		in Säcken		in Packung		in Kisten Netto-gewicht		in Kisten Netto-gewicht			in Säcken			
4 5 kg	4 cca 3 kg brutto	in Kisten Netto-gewicht	in Kartons 4 5 kg brutto für netto	in Kisten Netto-gewicht	in Säcken 4 100 kg brutto für netto	in Säcken 25 kg u. 50 kg brutto für netto	in Säcken 4 100 kg brutto für netto	in Kaliko-säcken 25 kg u. 50 kg brutto für netto	in Säcken 4 100 kg brutto für netto	Raffinierte Gross-brode:	4 5 kg	4 cca 3 kg brutto	in Kisten Netto-gewicht	in Kartons 4 5 kg brutto für netto	in Kisten Netto-gewicht	in Säcken 4 100 kg brutto für netto	in Säcken 25 kg u. 50 kg brutto für netto	in Säcken 4 100 kg brutto für netto	in Kaliko-säcken 25 kg u. 50 kg brutto für netto		
91	92	92	95	93	95	93	94	92	93	90	101	101	102	104	103	104	103	104	102	103	104

Bei Abgabe obiger Zuckersorten unter einem Kilogramm haben Bruchteile unter einem Heller für einen ganzen Heller zu gelten. Diese Preise treten mit 1. August 1915 in Kraft. Eine Uberschreitung der Preise wird mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder mit einer Arreststrafe bis zu 6 Monaten geahndet.

K k Bezirkshauptmannschaft. Mödling, am 1. August 1915. Der k. k. Statthalter: Fuchs.

Zuckerpreise 1915
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

⁸⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1916.
⁸¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 1835/1917.
⁸² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 1916.

Mit dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln und dem größer werdenden Hunger stieg auch die Anzahl der anonymen Vernaderungen.

Ich teile Ihnen mit das August Fuchs ... für 3 Personen Lebensmittel hat und sie sind schon seit 6 Wochen 2 Personen die dritte Person ist nach Graz gefahren wie hat sie das Recht für drei Personen die Lebensmittel zu beziehen

*Hochachtungsvoll NN*⁸³

*In erster Linie trat eine Milchnot auf und konnte derselben nur durch Abgabe von kondensierter und sterilisierter **Milch** einigermaßen abgeholfen werden. Die sterilisierte Milch wurde, um sie der mittellosen Bevölkerung zugänglich zu machen per Dose zum Preise von 40 Heller abgegeben, ... und erlitt die Gemeinde bei 1 ½ Waggon einen Schaden von rund 7000 Kronen. ...*⁸⁴

Die Milchzuweisungskarten berechtigten zum Bezug von 1,3 l pro Woche.⁸⁵ Die Gemeinde konnte aber diese Mengen 1917 nicht mehr sicherstellen.

*... für die allernächste Zeit nicht eine solche Milchzuweisung, die zur vollen Deckung der ausgegebenen Milchausweiskarte hinreicht, erfolgen kann, ... die angelieferte Milch zunächst an Kinder und Kranke voll zur Ausgabe gelangt. Ein etwaiger Ueberschuss ist nach Massgabe der vorhandenen Menge quotenmässig unter die übrigen Milchbeziehungsberechtigten zu verteilen.*⁸⁶

Auch wer selbst Tiere hatte und Milch erzeugte, durfte nur ½ Liter pro Kopf und Tag verbrauchen, der Rest musste abgeliefert werden. *Überschreitungen dieser Verbrauchsmenge durch die Selbstversorger machen dieselben unter allen Umständen strafbar.*⁸⁷

Selbst **Gemüse** war nicht aufzutreiben. *Bohnen wurden in grösseren Mengen zum Preise von 50 Heller per kg abgegeben, der Ankaufspreis bezifferte sich im Durchschnitt mit 1 K pro 1 kg.*⁸⁸

Nachdem auch kein Sauerkraut mehr vorhanden war – *... Seit langer Zeit hat die Zufuhr von Kartoffeln und Gemüse aller Art nach Mödling ganz aufgehört. Die Bevölkerung war lediglich auf die von der Stadtgemeinde Mödling eingelagerten Vorräte an Sauerkraut und Sauerrüben angewiesen. Diese Vorräte sind nun auch zu Ende und macht sich in der Bevölkerung schon grosse Not bemerkbar. Alle Bemühungen, Sauerkraut oder sonstiges Gemüse zu erlangen sind vergeblich.*⁸⁹ – versuchte man mit dem, was in den Wäldern wuchs, das Auslangen zu finden.

*Der Herr Bürgermeister von Pottendorf hat h.a. mitgeteilt, dass in Pottendorf grosse Mengen (mehrere Waggon) wilden Knoblauchs auf den Besitzungen des Prinzen Esterhazy gesammelt werden könnten. Der Knoblauch ist als Gemüse- (Spinat-) Ersatz gut verwendbar.*⁹⁰

⁸³ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 1916.

⁸⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

⁸⁵ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Freitag, 13. April 1917, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino IV.-d.

⁸⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 4102/1/1917.

⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 6293/1/1917.

⁸⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

⁸⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 1623/1917.

⁹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 4316/1/1917.

Die Gemeindevertretung schlug das Angebot aus, weil der Transport zu kompliziert gewesen wäre, wahrscheinlich aber auch deshalb, weil in der Umgebung von Mödling ausreichend wilder „Knofel“ wächst, der von der armen Bevölkerung ohnedies gesammelt wurde.

„Vogersalat sind wir auch suchen gegangen, und die Zuckerrüben haben wir ausgekocht, und aus die ausgekochten Rüben ist noch mal ein Gemüse gemacht worden, und aus die Blätter von die Zuckerrüben ist Spinat gemacht worden, von die Burgunderblätter. Wenn keine Brennessel mehr waren, zuerst sind wir Brennessel suchen gegangen und haben Spinat gmacht, und dann die Burgunderrübenblätter.“

Brennesseln wurden den ganzen Sommer über gesammelt. Die jungen Triebe für den „Spinat“, die ausgewachsenen mit den langen Stängeln für die Textilerzeugung⁹¹ und der Abfall davon – die Blätter – wurde als Teersatz getrocknet oder als Viehfutter verwendet.



Aufruf zum Einsammeln von Brombeer- und Erdbeerblättern
Stadtarchiv Mödling, Zl. 1219/1915.

Die Schulkinder mussten Brombeer- und Erdbeerblätter als Teersatz für die Soldaten sammeln.

In den kleinen Gärten bei den Arbeiterhäusern wurde angebaut, was möglich war.

„Wir haben im Garten Gemüse gehabt, Kohl, Kohlrabi. Gekocht hat die Mutter einbrennte Erdäpfel, Spinat und das Gemüse halt, das war wichtig.“

1917 stellte der Wiener Neudorfer Brauereibesitzer Herzfelder kostenlos Gründe für Schrebergärten und große Mengen von Samen den armen Leute unentgeltlich zur Verfügung.⁹²

„Und außerdem haben wir an der Laxenburger Felder ghabt, ca. 50m lang und 10m breit. Da haben wir Kukuruz und Erdäpfel anbaut, und hie und da ein Kraut dazwischen drinnen und dazwischen noch Burgunder. Die schauen aus wie Heurüben, sind größer und süßer. Die sind nicht zum Essen, sondern für die Viecher, für die Hasen z.B.“

⁹¹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

⁹² Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Freitag, 13. April 1917, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino V-a.

So wurden die **Erdäpfel** zum wichtigsten Nahrungsmittel für die arme Bevölkerung. *Kartoffel wurden in grossen Mengen angekauft ... dürfte jedoch den Betrag von 10.000 Kronen übersteigen...*⁹³

Um die Preise niedrig zu halten, richtete die Gemeinde 1916 mehrere Verkaufsstellen für Kartoffel ein, was zuerst nicht funktionierte. ... *Nun sei aber eine Verkaufsstelle durch den Arbeiterkonsumverein gesichert, der den Kartoffelverkauf ohne Zwischengewinn für die Schöffelvorstadt übernehme. Die Bezirkshauptmannschaft habe die Bewilligung zugesagt, daß der Arbeiterkonsumverein bis zur Behebung der Kartoffelknappheit auch an Nichtmitglieder abgeben könne... Herr Gemeinderat Dirnbacher spricht, daß, soweit er die Stimmung unter den Geschäftsleuten kenne, ... geradezu eine Empörung darüber herrsche, daß die Käufer in die Hände des Arbeiterkonsumvereines getrieben werden, wenn sie Kartoffel kaufen wollen. ... Herr Gemeindebeirat Böhm, an Herrn Dirnbacher gewendet, spricht, daß er hierüber noch keine Silbe vernommen habe, ... Man höre nur den einen Wunsch, Kartoffel herbeizuschaffen. Die Klagen über die Kartoffelversorgung müssen verschwinden, sonst könnte wirklich von einer Empörung gesprochen werden...*⁹⁴

Manche empörten sich nicht, sie handelten.

Kundmachung

*Aus Anlass der sich mehrenden Fälle von Diebstähle von Feldfrüchten allerhand, namentlich von Weintrauben und Kartoffeln wird ortspolizeiliche Anordnung getroffen, dass das Betreten von Kulturen (Felder und Wiesen) durch andere Personen als den Eigentümer (Pächter), seine Hausgenossen und Dienstleute, sowie zur Nachtzeit untersagt ist und dass Uebertretungen gemäss der Kaiserl. Verordnung ... mit Geld von 2-200 K oder Arrest von 6 Stunden bis zu 14 Tagen bestraft werden. Entwendungen von Feldfrüchten jeder Art ziehen die sofortige Verhaftung und strenge Bestrafung nach sich. 27.8.1917*⁹⁵

Auch die Firma „Beka“ handelte. Sie ließ auf ihrem Fabriksgelände Kartoffel für ihre Arbeiter anbauen, den Rest stellte sie der Gemeinde zur Verfügung. ... *Wir teilen Ihnen nunmehr höfl. mit, dass wir nicht ganz an 5000 kg Kartoffel geerntet haben. Hievon haben wir an unsere Arbeiterschaft cca. die Hälfte gratis zur Verteilung gebracht, und verständigen Sie jetzt hiemit, dass wir Ihnen für die Stadtarmen der Gemeinde Mödling 2500 kg Kartoffel hiemit gratis zur Verfügung stellen. ...*⁹⁶

„Damals ist kein Erdäpfel abgeschält worden, samt der Schale haben wir sie gessen. Wenn einer den Mund bewegt hat, hat die andere gsagt: ‚Was isst denn du?‘ So waren wir ausgehungert.“

⁹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

⁹⁴ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am 23. März 1916 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino IX.

⁹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 9456/1/1917.

⁹⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Es war im Bezirk Mödling nicht möglich, alle vorhandenen Flächen mit Erdäpfeln zu bebauen, da es an Saatkartoffeln fehlte. ... *wird höflichst ersucht, der Stadtgemeinde Mödling zum Frühjahrsanbau schleunigst 1 Waggon Saatmais und eine entsprechende Menge von Saatkartoffeln zuzuweisen, ... und ein grosser Teil der Anbaufläche unbebaut bleiben müsste.*⁹⁷

Im Kriegskochbuch von 1915 bekamen die Hausfrauen Tipps, wie man aus Nichts nahrhafte Speisen zubereiten konnte. Kartoffel und Kartoffelmehl waren die Grundlage fast aller Speisen.



Kriegskochbuch

Miari, Contessa Rosa (Hg.): Kriegskochbuch (Miniaturausgabe) im Auftrag der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs. Wien 1915. Seite 34 f.

„Erdäpfelnudel, Erdäpfelgulasch, einbrennte Erdäpfel, wir ham immer gesagt ‚einbrennte Hund‘. Wenn ein Erdäpfelsalat übrigblieben ist, dann sind draus einbrennte Erdäpfel gmacht worden.“

In Mödling fanden mehrere Kurse und Vorträge zum Thema „Kochen in Kriegszeiten“ statt. *Der Wiener Handels- und Industrie-Verein lädt ein zu einem Vortrag mit Lichtbildern zum Thema ‚Die Konservierung der Nahrungsmittel durch Trocknung‘, ein Gebot der Volkswirtschaft.*⁹⁸

⁹⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 2207/1/1916.

⁹⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12813/1/1917.

Volkstümliche Universitätsvorträge – Volkstümliche
Kriegskurse:

„Ernährung und Gesundheitspflege“ 1 Kr für beide Kurse. Lehrer
freien Zutritt, um gewonnene Kenntnisse in ihrem
Wirkungskreise zu verbreiten.⁹⁹

Eier waren fast gar nicht zu bekommen. 20.000 Eier, die ein
Eierhändler nach Mödling bringen wollte, wurden einfach für die
Stadt Wien beschlagnahmt.¹⁰⁰



Kriegskochbuch

Miari, Contessa Rosa (Hg.): Kriegskochbuch
(Miniaturausgabe) im Auftrag der
Reichsorganisation der Hausfrauen
Österreichs, Wien 1915, Seite 51.

Auch die Kaufleute versuchten, zu ihrem Geld zu kommen – nicht immer auf legale Weise.

Protokoll aufgenommen vom Marktausschuss der Stadt Mödling am 27. April 1915

Erscheint Herr Robert Fill, Monteur der Stadtgemeinde Mödling und gibt an:

*Ich habe bei der Gemischtwarenhändlerin Frau Therese Schuch, Schillerstrasse No. 85 ein Paket
Kathreiner Malzkaffe in Originalpackung gekauft.*

*Auf dem Pakette ist der Verkaufspreis mit 10 Heller angegeben. Frau Schuch verlangte dafür einen
Preis von 20 Heller, welchen ich auch bezahlte.*

*Ich erstatte hievon die Anzeige, weil ich mich mit Rücksicht auf den aufgedruckten Verkaufspreis
von 10 Heller benachteiligt halte.*¹⁰²



Einsiedekurs

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Aber im Kriegskochbuch gab es Tipps, wie man Eier
ersetzen könne. Auch für die Kochkisten wurde – aus
Energiespargründen – geworben.

*Bis in allerletzter Zeit wurde gebrannter Kaffee um
K. 6.80 per 1 kg abgegeben, der Ankaufspreis bezifferte
sich im Durchschnitt mit 1K pro kg.*¹⁰¹

⁹⁹ Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1915.

¹⁰⁰ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Freitag, 13. April 1917, unter dem
Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino IV-d.

¹⁰¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46/11545/1/1916.

¹⁰² Stadtarchiv Mödling, Zl. 4339/1915.

Selbst **Futter** für die Pferde, soweit es in Mödling noch welche gab, war nicht aufzutreiben. *Bezüglich der Futtermittel sei die Lage einfach trostlos. Es müsse mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß in Wien das sogenannte ‚Wiener Pferdefutter‘, welches sehr gut ist, zu verhältnismäßig sehr billigen Preise abgegeben wird. Mais und Hafer sei für Futterzwecke einfach nicht zu erlangen...*¹⁰³

Daher erging ein *Verbot des Abschlagens von Kastanien* an die Bevölkerung und *Uebertretungen dieser Vorschrift* wurden mit *bis zu K 50.- oder im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit einer Arreststrafe von einem Tag für je K 10.- bestraft.*¹⁰⁴

Obwohl sich die Gemeindevertreter bemühten, die Bevölkerung zu versorgen, gab es natürlich viele Unzufriedene.

Herr Bürgermeister!

Es ist zu entsetzlich wie Sie die arme Bevölkerung bedrücken.

Die Herrn Gemeinderäthe bekommen alles Kartoffel Mehl in Säcken fett sogar die Briketts die füttern sich die Schweine und Gänse fett und die arme Bevölkerung muss Brod aus wilden Kastanien und Stroh essen. Haben Sie den gar kein Gewissen?

Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf wer Ihnen den Brief geschrieben hat. Ich bin schon wieder in Wien, habe die Misswirtschaft mit eigenen Augen gesehen. Werde es auch an maßgebender Stelle unterbreiten, wenn Sie nicht trachten so bald als möglich das Los der Armen zu lindern.

Ich komme in Verschiedenen Ortschaften herum, aber so elend wie hier sieht es nirgends aus. Wenn die Bevölkerung rabiat würde wäre es kein Wunder.

Diejenigen von die sogenannten Besseren Stände die kein Vieh besitzen, bekommen wieder Krankenmehl, wo soll dann für die Arbeitenden was bleiben, da ist dann kein Wunder wenn sich der Herr Bezirkshauptmann den Kopf zerbricht, wo ein Wagon Mehl hingekommen ist.

*Trachten Sie so bald wie möglich die Lage der Armen zu bessern, bevor es zu spät ist. Ich weiß noch viel mehr, aber vorläufig ist es genug. Ich hoffe auf baldige Besserung.*¹⁰⁵

Es gab zwar die Lebensmittelkarten, die sicherstellen sollten, dass alle ausreichend versorgt würden, aber oft reichte das Geld nicht für das Wenige, das man auf Marken hätte beziehen können, oder die Leute bekamen nicht die Mengen, die ihnen laut Lebensmittelmarken zustanden. Das wusste auch der Bürgermeister.

*Die Bevölkerung ist rechtzeitig von dieser Verteilungsart mit dem Eröffnen zu verständigen, dass die Milchzuweisungskarte gleich den übrigen Lebensmittelkarten nur einen Anspruch auf eine gleichmässige nicht aber auf eine volle Befriedigung gewährt. 30. April 1917*¹⁰⁶

¹⁰³ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses vom 15. Dezember 1916 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino VI-1.

¹⁰⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 9253/1/1917.

¹⁰⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47/193/1/1917.

¹⁰⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 4102/1/1917.

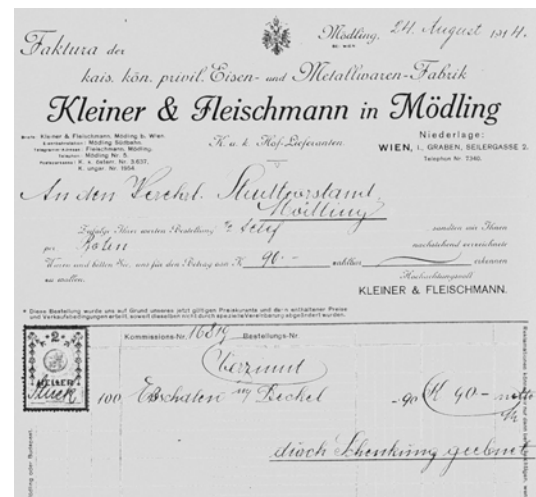
„Oh ja, Marken waren schon. Aber es war wirklich so: Gib uns heute unser tägliches Brot. Und wir wären froh gewesen, wenn wir ein Stückler Brot gehabt hätten, wir Kinder.“

Im Jänner 1918 wurde die Kalorienmenge, die über Lebensmittelkarten zu beziehen war, halbiert.¹⁰⁷

Schon vor dem Krieg waren Ausspeiseaktionen für arme Schulkinder eingerichtet worden, z. B. vom Verein „Weihnachtsbaum“. Nun wurden diese Ausspeisungen auch auf die Erwachsenen ausgedehnt und von einem Damenkomitee unter Mitwirkung der Stadtgemeinde organisiert. Dies vor allem deshalb, weil es billiger war, für viele zu kochen als den einzelnen die Nahrungsmittel zur Verfügung stellen zu müssen. ... *Schon in den ersten Tagen des Bestandes dieses Komitees wurden 180 bis 200 Personen täglich mit warmen Speisen, und zwar bis Ende 1915 bestehend aus Suppe, Gemüse, in letzter Zeit nur aus Gemüse bestehend, beteiligt.*¹⁰⁸

*Der Bürgermeister berichtet ..., daß die Damen keine Mühe scheuen, selbst kochen und die Verteilung vornehmen. Zur Ausspeisung hat Herr Vizebürgermeister Fiedler bis Ende April ein sehr geeignetes Lokal in der Enzersdorferstraße unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Infolge Vermietung dieses Lokales mußten die Ausspeisungsräume in einen von der Austria Brauerei bzw. vom Zwangsverwalter, Herrn Direktor Weselsky, im ehemaligen Gasthause Holeczek untergebracht werden und ist auch dieses Lokal unentgeltlich überlassen worden.*¹⁰⁹

*Der Bürgermeister berichtet, daß mit Rücksicht auf die starke Inanspruchnahme der Ausspeisungsanstalt der Frauen-Hilfsausschuß in eine mißliche Lage komme, da die Spenden immer weniger einlaufen, dagegen die Not der ärmeren Klasse immer größer werde. Es werden täglich nahezu 160 Kinder ausgespeist und müssen viele Dürrtfige zurückgewiesen werden. ... Die Firma Gebrüder Klein hat ihre diesjährige Kartoffelernte in einer Menge von circa ein Viertel Waggon, die Firma Höfler 300 Kilo Kartoffel und eine hochherzige Dame 1.000 Kronen in bar dem Notstandsfonde gespendet...*¹¹⁰



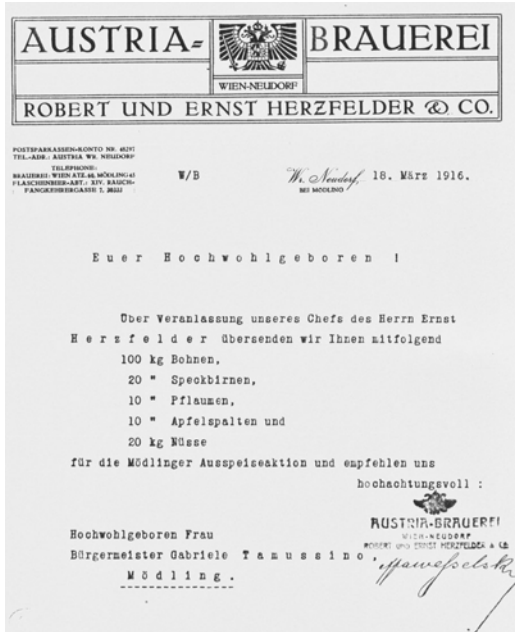
Essschalen für die Ausspeisung
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914.

¹⁰⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 127.

¹⁰⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 9901/1/1916.

¹⁰⁹ Verhandlungsschrift über die für Donnerstag, den 22. April 1915 einberufene unter dem Vorsitz des Bürgermeister Thomas Tamussino abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindefausschusses.

¹¹⁰ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindefausschusses am Mittwoch, 17. November 1915 um 6 Uhr abends. Vorsitzender Bürgermeister Thomas Tamussino II-k.



Lebensmittel für die Ausspeisung
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

*zusammengezogen und, wenn nötig, allenfalls mittelst Kochkisten eine Verteilungsstelle in der Schöffelvorstadt ermöglicht werden. ... und werden die Speisen zum Selbstkostenpreis abgegeben werden ...*¹¹¹

Mit Beginn des Jahres 1917 wurde eine zweite Kriegsküche *im ehemaligen Schneider'schen Gasthaus* eingerichtet. ...¹¹² *In Mödling wurden durch die Stadtgemeinde auch 3 Kriegsküchen gegründet, in welchen zusammen täglich 1000 Personen ausgespeist werden. Diese Kriegsküchen können nicht aufrecht erhalten werden, wenn nicht in allernächster Zeit die erforderlichen Lebensmittel, hauptsächlich Sauerkraut und Gemüse, auch Trockengemüse beschafft werden. ... Der gefertigte Stadtvorstand stellt das Ersuchen, der Gemeinde Mödling vorläufig den Bezug von drei Waggon Sauerkraut, eine große Menge Dörrgemüse, geschälte Hirse, Hülsenfrüchte, allenfalls auch Zitronen zu ermöglichen oder zuzuweisen.*

*Der gefertigte Stadtvorstand kann mit nicht geringem Nachdrucke darauf hinweisen, dass die Notlage schon eine grosse ist und sieht einer raschen und günstigen Erledigung entgegen.*¹¹³

Die vierte Kriegsküche wurde im November 1917 im Hotel „Stadt Mödling“, also im Nobelhotel mitten im Zentrum der Stadt, eingerichtet und wurde daher nicht „Kriegsküche“, schon gar nicht „Ausspeisung“, sondern „Gesellschaftsküche“ genannt.¹¹⁴

¹¹¹ Aufnahmeschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Dienstag, den 12. September 1916, unter dem Vorsitze Bürgermeisters Thomas Tamussino II-3.

¹¹² Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes vom 15. Dezember 1916 unter dem Vorsitze des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino.

¹¹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 1917.

¹¹⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 11277/1/1917.

Die Firma Kleiner und Fleischmann stellte für die Ausspeisung 100 Essschalen unentgeltlich zur Verfügung, Herr Herzfelder, der Besitzer der Austria Brauerei in Wiener Neudorf, übergab der Aktion kostenlos Lebensmittel.

1916 weitete die Stadtgemeinde die Aktion aus. Die „Ausspeisung“ war für die Armen, nun entstand eine „Kriegsküche“ für alle, die davon Gebrauch machen wollten.

Die Kriegsküche wird in den Räumen des ehemaligen Müller'schen Gasthauses, welches von der Brunner Brauerei AG in hochherziger Weise unentgeltlich überlassen wurden, Unterkunft finden. ... Die Ausspeiseaktion, welche derzeit in der Schöffelvorstadt erfolgt wird nunmehr mit der Kriegsküche

Die Schuhretablierungswerkstätte

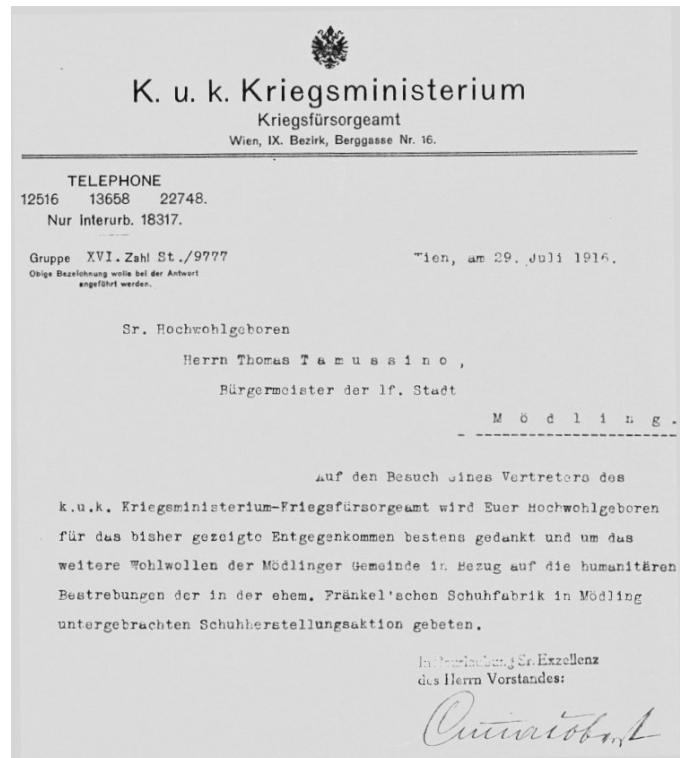
Arbeit

In den leer stehenden Hallen der ehemaligen Fränkel'schen Schuhfabrik wurde eine Schuhreparaturwerkstätte eingerichtet. Die Schuhe, selbst für die Soldaten, waren von so schlechter Qualität, dass die Schulkinder Innensohlen aus Papier schneiden mussten. Trotzdem konnten Schuhe aus Mangel an Leder nicht erzeugt, sondern bloß repariert werden.

Die Reparaturwerkstätte bot den in den Arbeiterhäusern verbliebenen Schustern und den Frauen als Hilfsarbeiterinnen die Möglichkeit, Arbeit in der Nähe ihrer Wohnungen zu bekommen.

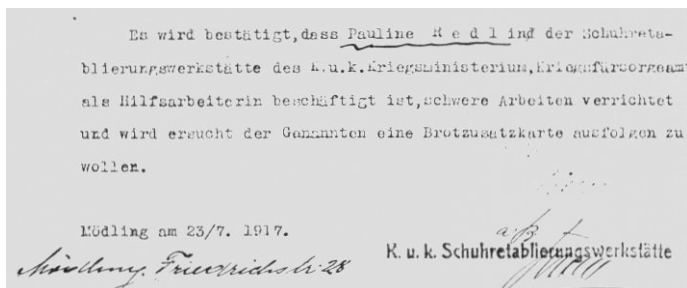
Leopoldine Schallmeyer Hilfsarbeiterin, Mödling Hartigstrasse N: 27 15 Jahre alt eine schwächliche Person arbeitet in der Schuhaktion täglich von ¼ 6 – ¾ 12 Uhr Vormittags und von 1 – ½ 6 nachmittags in staubiger Arbeit /Ledersortieren/ am Boden und dürfte eine Schwerarbeiterin sein.

9. August 1917¹¹⁵



Schuhherstellungaktion in der ehem. Fränkel'schen Schuhfabrik

Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 9916/1/1916.



1917 beschäftigte die Schuhretablierungswerkstätte 559 Arbeiter, davon galten 296 als Schwerarbeiter – Männer und Frauen.¹¹⁶

Schuhretablierungswerkstätte

Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 2224/1/1917.

¹¹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 2251/1917.

¹¹⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12739/1/1917.

1913 hatten die Brüder Klein östlich der Bahn, aber nördlich der Wienerstraße, also am Rand der Schöffelvorstadt, eine Schuhfabrik unter dem Namen „Beka“ eröffnet. Auch hier fanden etliche Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Kolonie eine Anstellung.



Briefkopf der Firma „Beka“
 Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 11222/1/1917.

Niels

Arbeitsbuch		Zusätze	
Vor- und Name: <i>Seidl Gustav</i>		für jugendliche Hilfsarbeiter, beziehungsweise Lehrlinge.	
Geburtsort: <i>Mödling</i>		Kaufort über die Schenkblätter und die erforderliche Schulbildung: <i>S. d. M. Hofmann</i>	
Geburtsjahr: <i>1901 am 21/7</i>			
Ortsgemeinde (und politischer Bezirk): <i>Mödling</i>			
Ort (ob ledig oder verheiratet): <i>ledig</i>			
Religion: <i>römisch-katholisch</i>		Name und Wohnort des Vaters oder Vormundes: <i>Leopold Seidl, Mödling, Josefstr. 26</i>	
Beschäftigung: <i>Hilfsarbeiter</i>		Die Zustimmung zur Eintragung des Arbeits- oder Lehrverhältnisses ist erfolgt: <i>Leopold Seidl</i>	
Statur: <i>mittel</i>		von Seite des Vaters: <i>Leopold Seidl</i>	
Geschl.: <i>weiß</i>		von Seite des Vormundes: <i>Leopold Seidl</i>	
Quart.: <i>blau</i>		von Seite der Kultusbehörde: <i>Leopold Seidl</i>	
Wohnung: <i>großmännlich</i>			
Haut: <i>hell</i>			
Weisheitszähne: <i>Wegfallung des linken</i>			
Wann festgestellt das Hilfsverhältnis: <i>Seidl Gustav Mödling am 21. Juni 1917</i>		*) Anmerkung: Dieses ist nicht zu machen, es sei denn mit Zustimmung des Vaters oder des Vormundes, oder wenn eine solche nicht zu bekommen ist, nach § 8, Artikel 2. Bestätigung mit Zustimmung der Kultusbehörde erfolgt.	

Datum der Aufnahme	Text
18 Juni 1917	Inhaber dieses hat bei uns als <i>Maschinenarbeiter</i> vom <i>27. Feb. 1917</i> bis <i>18 Juni 1917</i> ordnungsgemäß gearbeitet und wurde gesund und lohnbefriedigt <i>entlassen</i> . <i>Mödling, am 18. Juni 1917</i> BRÜDER KLEIN SCHUH-FABRIK

Arbeitsbuch von Gustav Seidl, Hartigstraße 26, Maschin Arbeiter in der „Beka“ 1917
 Privatbesitz

Im März 1915 suchte die Fabriksleitung in *Angelegenheit der Errichtung einer Fachschule zur Heranbildung praktisch geschulter Arbeiter fuer die mechanische Schuhfabrikation* an, weil ... *nach Friedensschluss mit einem langjährigen industriellen Aufschwung zu rechnen ist.*¹¹⁷

Die „Beka“ hatte 1912 die Baubewilligung nur unter der Voraussetzung bekommen, dass auf dem Fabriksgrund auch Arbeiterwohnungen errichtet würden. Als 1917 um Erweiterung der Fabriksgebäude angesucht wurde, stimmte der Gemeinderat dem zwar zu – Arbeitsplätze waren genau so wichtig wie Wohnungen! – knüpfte aber daran die Bedingung, *daß die Firma Klein nach Maßgabe des fortschreitenden Baues, sei es in Mödling selbst oder in den anrainenden Grenzgemeinden, für die Herstellung von gesunden, den modernen hygienischen Anforderung entsprechenden Arbeiterwohnungen in dem Maße vorsorgt, daß wenigstens zwei Drittel der in der Fabrik zu beschäftigenden Arbeiter mit ihren Familien Unterkunft finden.* ...¹¹⁸ Was nicht geschah.

Aber so viele Schuster wohnten gar nicht mehr in den „Schusterhäuseln“.

Aus den Schulkatalogen der Volksschule ersieht man die Berufe der Väter der schulpflichtigen Kinder. Im Schuljahr 1914/1915 waren bloß neun Väter Schuhmacher, Schuhmachergesellen, Schuhmachergehilfen, Zuschneider. Ansonsten gaben die Väter Bäcker (Bäckergesellen, Bäckergehilfen), Maurer, Schlosser, Steinmetz, Maler, Anstreicher, Totengräber, Bahnarbeiter (Streckenwärter, Blockwächter), Handlungsgehilfe, Tischler, Zimmermann, Müller, Schmied, Spengler, Schneider, Monteur als Berufe an, ein Vater war Invalide, viele bezeichneten sich als Arbeiter oder Fabriksarbeiter, die meisten waren Tagelöhner und Hilfsarbeiter.

Die Mütter scheinen nur auf, wenn es keine Väter (mehr) gab. Sie waren Tagelöhnerinnen oder Bedienerinnen.

Von den 64 Gemeindebediensteten, die im Jahr 1917 bei der Stadt Mödling beschäftigt waren, war kein einziger aus der Kolonie.¹¹⁹

Löbl. Stadtvorstand!

Endesgefertigter bittet einen löbl. Stadtvorstand um gütige Verleihung einer Lebensstellung.

Bin 58 Jahre alt, katholisch, und habe beim 31. Inftr. Regiment beim Staab durch volle 3 Jahre gedient, und mir die Charge eines Gefreiten erworben.

War dan später 17 Jahre in der Alfred Fränklichen Schuhfabrik, und nach der Verlegung derselben nach Temesvar, war ich 8 Jahre bei der Firma Kleiner & Fleischmann, und zum Schluss war ich 3 Jahre in der Metallmöbel=Fabrik als Portier bis zur Liquidierung beschäftigt, und kann mich daher mit meinen guten Zeugnissen ausweisen.

Gestützt auf diese Daten, bitte ich um gefl. Berücksichtigung meines ergebenen Ansuchens zeichne Hochachtungsvoll Karl Neuhold Mödling Hartigstrasse No. 4D

¹¹⁷ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

¹¹⁸ Verhandlungsschrift über die Sitzung des Gemeindevorstandes am 24. Oktober 1917 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

¹¹⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 10080/1/1917.

Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 28. d. Mts. Betreffs einer Dienstverleihung teile ich Ihnen mit, dass gegenwärtig eine Stelle bei der Gemeinde nicht frei ist und dass ich Ihr Ansuchen in Vormerkung genommen habe.

Th. Tamussino¹²⁰

Wer keine Anstellung fand, musste sich täglich auf die Suche nach Arbeit machen.

Die Entlohnung eines Tagelöhners war gering.

Beispielsweise beim *Bezirksstrassenausschuss* verdienten ein Nachtwächter oder ein Tagelöhner pro Tag 3 Kronen 60 Heller, der Maschinist bei der Dampfwalze *pr. Tag von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends 5 Kr. Wozu bemerkt wird, dass um 6 Uhr Früh die Walze unter Dampf stehen muss; für die Zeit des Anheizens ist Nichts zu bezahlen.*

Der Heizer bekam *pr Tag von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends 4 Kr*¹²¹

Mädchen gingen, wenn nicht in die Fabrik, „in den Dienst“:

The image shows two historical documents. The left document is a 'Dienstbotenbuch' (domestic service book) for Eleonore Neuhold, listing her personal details and family information. The right document is a 'Personalschreibung' (personal description) for Benedikt Hartig, listing his physical characteristics and employment history.

Dienstbotenbuch von Eleonore Neuhold, Hartigstraße, 1917

Privatbesitz

Herr Benedikt aus der Hartigstraße 5 versuchte, da er als gelernter Fleischhauergehilfe und späterer Hilfsarbeiter keine Arbeit fand, sich selbständig zu machen und einen Viktualienhandel zu betreiben. Er wollte – so wie Mathias Rudorfer und davor Samuel Mohr – eine Gewerbeberechtigung bekommen und in seinem Haus ein Geschäft aufmachen.

*Ich muss den Handel zu meinem Lebensunterhalt betreiben, da ich infolge meines Alters – Herr Benedikt war 58 - im Fleischhauergewerbe keine Beschäftigung finden kann.*¹²²

Auf dem Akt steht *nein*.

¹²⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1264/1/1914.

¹²¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 423/1914.

¹²² Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 8635/1/1917.

*... und hat die Delogierung zu gewärtigen ...*¹²³

Wohnen

Für die Arbeiter, vor allem für die Tagelöhner, besonders aber für Mütter mit vielen Kindern, war es schwierig, das Geld für den Zins aufzubringen.

Der ergebenst Gefertigte ist seit 16. November zur allerhöchsten Kriegsdienstleistung eingerückt. Die Gattin des Gefertigten bezieht einen Unterhaltsbeitrag von täglichen 4 Kronen 28 Heller, womit selbe mit den 6 Kindern wovon sich noch 3 im zartesten Alter befinden ja sogar ein Säugling von 3 monaten sich darunter befindet ein kümmerliches Leben führen und darben muss.

Hievon muss dieselbe aber den Wohnungszins zahlen was dieselbe zu erschwingen nicht im Stande ist weil die Lebensmittel horrend theuer sind.

Zum Leidwesen des Gefertigten ist seine Gattin schon den Miethzins drei Monate im Rückstande und hat die Delogierung zu gewärtigen was für den ergebenst Gefertigten ein harter Schlag ist weil seine Gemalin aller Mittel entblöst ist. ...

Um gütige Hilfe den Löblichen Herrn Stadtvorstand bittend zeichnet Johann Klappal

Relation

Die im beiliegenden Schreiben angeführten Angaben beruhen zum Theile auf Wahrheit.

Margarethe Klappal ist verheiratet, hat für 6 unmündige Kinder im Alter von 5-13 Jahren zu sorgen, der Gatte ist eingerückt.

An Unterhaltsbeitrag bezieht dieselbe nicht 4 Kr 28 h, sondern 5 Kr 30 h per Tag. – An Zins bezahlt dieselbe monatlich 18 Kronen.- Mit dem Zins ist dieselbe nicht 3 Monate sondern 1 Monat /März/ im Rückstand.

Nachdem Margarethe Klappal kränklich ist kann dieselbe keinen Beständigen Verdienst nachgehen, und ist daher nur auf den Unterhaltsbeitrag angewiesen.

*Mödling, am 27. März 1916*¹²⁴

Eine große Anzahl von Kindern, der eingerückte Ehemann, hohes Alter, Krankheit und Erwerbsunfähigkeit waren die Gründe für Ansuchen um Unterstützung.

... In folge der schlechten Gesundheit und ihres vorgerückten Alters und dadurch verminderten Gelegenheit etwas mehr zu verdienen kann dieselbe den Wohnungszins nicht zusammenbringen und sieht mit bangem Herzen der bevorstehenden Kündigung der Wohnung so wie der eventuellen Delogierung entgegen.

¹²³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1916.

¹²⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1916.

In ihrer trostlosen Lage wendet sich die ergebenst Gefertigte an den Löblichen Stadtvorstand die sich in ihrer Noth keinen anderen Ausweg zu finden weiß mit der innständigsten Bitte um Gewährung einer Aushilfe von 20 Kronen welche die ergebenst Gefertigte nach Thunlichkeit wieder mit Dank retournieren würde.

In Zuversicht auf den Edelmuth der Löblichen Stadtvorstand trauend und um Hilfe bittend zeichnet Ehrfurchtsvollst Anna Strubreiter

Relation

Die Gesuchstellerin hat keinen Erwerb und besitzt kein Vermögen, ihr Ehegatte Josef St. hat als Hilfsarbeiter nur Zufallsverdienst wöchentlich 8-10 Kronen besitzt auch kein Vermögen. Für Wohnungsmiete müssen die Eheleute Strubreiter monatlich 16 Kronen zahlen. Zu sorgen haben die Genannten sonst für niemanden. Mödling, Hartigstrasse No. 32 17.3.1915

*Kr. 10.- angenommen 24.3.1915*¹²⁵

In Wien war ein Hilfsbüro für die *Privatangelegenheiten der Einberufenen* eingerichtet worden, das sich um soziale und finanzielle Probleme von Angehörigen eingerückter Soldaten kümmerte.

Wirtschaftliches Hilfsbüro
der
Gemeinde Wien für Privatangelegenheiten der Einberufenen
(Sektion III der Kommission für soziale Fürsorge in Wien und Niederösterreich)

Telephon 15240 Wien IX., Peregringasse 2 Telephon 15240

Im Antwortschreiben sollte der Name der Partei angeführt werden, da andernfalls eine Friedigung nicht möglich ist.

Wien, 8. Jänner 1917.

An das geehrte
Bürgermeisteramt in
Mödling.

Der im Hause Hartigstrasse 20 b wohnhaften Reservistenfrau Therese P o h a n droht wegen eines Zinsrückstandes von 13 K.-- die Wohnungskündigung.

Im Namen dieser Partei erlauben wir uns zu bitten, sie durch einen Beitrag zu unterstützen, damit sie den Rückstand tilgen kann und vor der Obdachlosigkeit bewahrt bleibe. Wir haben uns im Interesse der Partei auch direkt an die Hauseigentümer gewendet.

Wir ersuchen, uns vom Erfolge zu verständigen und zeichnen

hochachtungsvoll

Foley

*Therese Pohan wohnt in
Mödling, Hartigstrasse 20,
hat eine zwei Kinder im Alter
von 8 u. 9 Jahren zu sorgen, ist
den Winter über krank gewesen 1917,
im Betrage von 13 K. zurückgeblieben
und ist einen Ansuchenstellung
ständig und bedürftig*

Hausverwaltung
von
Alfred Frensch's Erben
Mödling bei Wien.

Ansuchen um Mietzuschuss
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 201/1/1917.

¹²⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2743/1/1915.

1917 wohnten in der Hartigstraße 36 in der Wohnung der Familie Schlöglbauer zwölf Personen (Johann, Johanna, Rudolf, Karoline, Marta, Anna, Anna, Franz, Josef, Christine, Mizzi und Franz – von ihnen waren fünf „Schwerarbeiter“, die anderen bezogen normale Lebensmittekarten), in der Wohnung der Familie Lichtenecker lebten 11 Personen (Rudolf, Seichter Rudolf, Marie, Hermine, Marie, Robert, Josef, Adolf, Anna, Franz und Anton – auch hier waren fünf als „Schwerarbeiter“ eingestuft) – jede Familie auf ca. 40m².¹²⁶

War das Aftermieten in den Jahren zuvor verboten gewesen, so war die Gemeinde nun froh, wenn Wohnraum durch Untervermietung zur Verfügung gestellt wurde.

An Frau M. Schäffer, Kesselschmiedsgattin, In Mödling, Hartigstrasse 7

Frau Josefa Priller, Gattin des eingerückten Johann Priller, hat hier zur Anzeige gebracht, dass sie ihr die von ihr benützte Wohnung aufkündigen wollen.

Sie werden hiemit in Kenntnis gesetzt, dass Sie zur Aufkündigung der Wohnung, für welche noch dazu Zins bezahlt wurde, der Frau Priller gegenüber gar kein Recht haben und es auch gar nicht berechtigt ist, da Sie der Frau eines eingerückten Reservisten im gegenwärtigem Zeitpunkt den Unterstand wegnehmen.

Stadtvorstand Mödling, am 7. September 1914

Der Bürgermeister¹²⁷

1917 wurde im Gemeinderat ein Antrag auf eine Mieterschutzverordnung eingebracht, der vom Gemeindeausschuss allerdings abgelehnt wurde: ... *Schon der Bestand der Mieterschutzverordnung hatte auch hier die von dem Gesetze beabsichtigte Wirkung, die Eindämmung der Kündigungen und Zinssteigerungen. Es wäre sohin die Einrichtung des Amtes eine überflüssige Belastung der Stadtverwaltung.*¹²⁸

¹²⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1917.

¹²⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12555, 1914.

¹²⁸ Sitzung des Gemeindeausschuss vom 24.10.1917 unter Bürgermeister Thomas Tamussino, B 1/13.

*... wird den braven Schulkindern der Dank ... ausgesprochen.*¹²⁹

Kinder und Jugendliche

Über die Lebensmittelkarten für die Brotperiode vom 11. bis 24. November 1917 der Firma L. & R. Höfler wissen wir, dass es in manchen Wohnungen in der Kolonie von Kindern nur so wimmelte:

Friedrichstrasse 4: 5 Kinder

Hartigstrasse 35: 5 Kinder

Hartigstrasse 36: 7 Kinder

Hartigstrasse 36: 6 Kinder

*Hartigstrasse 38: 5 Kinder*¹³⁰

Wir wissen auch, dass manche Eltern, manche Mütter, es schon in Friedenszeiten nicht geschafft hatten, die vielen Mäuler satt zu kriegen, noch weniger gelang es jetzt.

Innsbruck den 7/3 1915

Löblicher Herr Gemeindevorsteher.

Erlaube mir an Ihnen eine Bitte zu stelen betref's der Johana Schlöglbauer ich habe der Ihr Kind von September bis 1 Februar in Pflege und niemand hat gezahlt ausser Herr Siepek ... Es sind noch 35 k ausständig 40 k habe ich Erhalten aber das andere gibt man keine Antwort weder die alte Frau noch der Sohn ... wir können nicht fremde Kinder umsonst aufziehen

*Achtungsvoll Paula Berklein*¹³¹

Frau Boucek aus der Hartigstraße 23 bekam einen Vorschuss für den Unterhaltsbeitrag für ihre vier Kinder von ihrer Heimatgemeinde in Böhmen.¹³²

Bestätige als Vorschuss auf den Unterhaltsbeitrag der Angehörigen des

Name <i>Božena Bouček</i>		Geburtsjahr <i>1875</i>	
Aufenthalts-	Gemeinde <i>Hartigstr. 23</i>	Heimats-	Gemeinde <i>Land Teplá</i>
halts-	Bez.u.Land <i>10</i>	Bez.u.Land	<i>Teplá, Böhmen</i>

heute empfangen zu haben für

	K.	h.
die Ehefrau <i>Božena Bouček</i>	<i>20</i>	-
die ehel. Nachkommen <i>4 Kinder</i>		
die ehel. Vorfahren		
die ehel. Geschwister		
die ehel. Schwiegereltern		
die unehel. Mütter		
die unehel. Kinder		
Zusammen	<i>20</i>	-

Unterschrift und Stempiglie des Vorschussgebers:

Božena Bouček am *3. April* 1915.

Unterschrift des Vorschuss-empfängers:

Paula Berklein

Der Unterhalts-Bezirks-Kommission in *Mödling*

behufs Einbringung gemäss den Durchführungsbestimmungen zu § 7.

Božena Bouček am *3. April* 1915.

Unterschrift und Stempiglie des Vorschussgebers:

Paula Berklein

Unterhaltsbeitrag
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Die Ansuchen um Schwerarbeiterzulagen für Kinder beweisen, dass Kinderarbeit durchaus üblich und geduldet war:

¹²⁹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am Mittwoch, 17. November 1915 um 6 Uhr abends. Vorsitzender Bürgermeister T. Tamussino II-n.

¹³⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1917.

¹³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2608/1/1915.

¹³² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Johann Guggenberger 11 Jahre alt, und Leopold Guggenberger 15 Jahre alt helfen teilweise Viefutter vom Weingarten nachhause führen auch verrichten sie leichtere Arbeiten im Weingarten. Daßelbe trifft bei den 10 Jahre alten Josef Kornberger und bei den 12 Jahre alten Karl Kornberger zu. Nach hierämtlicher Ansicht sind die Schulpflichtigen Kinder als Schwerarbeiter nicht anzusehen. Mödling, am 6. August 1917¹³³

Viele Familien waren, trotz der Mitarbeit aller Familienmitglieder, sowohl auf die Ausspeisungen als auch auf die – vor allem zu Weihnachten stattfindenden – Beteiligungsaktionen angewiesen:

Allen voran war nach wie vor der Verein „Weihnachtsbaum“ tätig. ... alljährlich zur Weihnachtszeit arme, würdige Schulkinder der Stadt Mödling mit Kleidern und Schuhen zu beteilen. Dieser Aufgabe kommt der Verein nun schon durch mehr als drei Dezenien nach... In den letzten Jahren betrug die Zahl der Beteiligten alljährlich schon ungefähr 120 ... War der Bestand des Vereines schon in Friedenszeiten eine Notwendigkeit, so ist es in der gegenwärtigen harten Zeit des Krieges noch viel mehr. Es werden heuer nicht nur mehr Bedürftige zu beteilen sein, auch durch die bedeutende Erhöhung aller Warenpreise und Arbeitslosen werden die Anforderungen ... steigen.¹³⁴



Verein „Weihnachtsbaum“
Stadtarchiv Mödling,
Zl. II/47, 639/1/1917.

Die Gemeinde Mödling gewährte dem Verein „Weihnachtsbaum“ alljährlich eine Subvention für seine karitative Tätigkeit, sorgte aber auch selbst für die Beteiligung von *Ortsarmen* und Kindern, aber nur wenn sie *arm und wirklich bedürftig und auch würdig sind*.

Der Bürgermeister teilt mit, daß wie alljährlich auch heuer anlässlich des Weihnachtsfestes die Stiftungserträge verteilt werden. Es wurden beteiligt

41 Kinder mit Schuhen

5 Knaben und 2 Mädchen mit Kleidern.¹³⁵

Auch deren Eltern erhielten Weihnachtsgaben:

Die Stättermayer-Stiftung wurde an 40 Hausarme mit je 20 Kronen, die Glaserfeld-Stiftung an 31 Arme mit je 2 Kronen und 1 Weihnachtsstriezel verteilt. Außerdem wurden noch von den Fürsorgegeldern 15 Arme beteiligt.¹³⁶

¹³³ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 2066/1/1917.

¹³⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 10882/1/1917.

¹³⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12090/1/1916.

¹³⁶ Verhandlungsschrift über die für Montag, den 28. Dezember 1914 ... abgehaltene öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino V-g.

Der Oberlehrer der Volksschule Maria-Theresien-Gasse ... leitete eine Geldsammlung ein, weil er bemerkte, ... *dass die vielen Schulversäumnisse zumeist auf Mangel an Schuhen zurückzuführen waren* ... Firmenleitungen und *Privatiers* gaben Spenden – insgesamt 1000 Kronen – zur Anschaffung von Kleidern und Schuhen für *notleidende, unterstützungsbedürftige Kinder*,¹³⁷ wobei ein privater Geber seine Spende von 6 Kronen unter das Motto „*Gott helfe weiter*“ stellte.¹³⁸

Über die Schulzeit jener Kriegsjahre gibt es in der Schulchronik vor allem Aufzeichnungen über die Einsätze der Schulkinder im Dienste der Kriegsfürsorge:

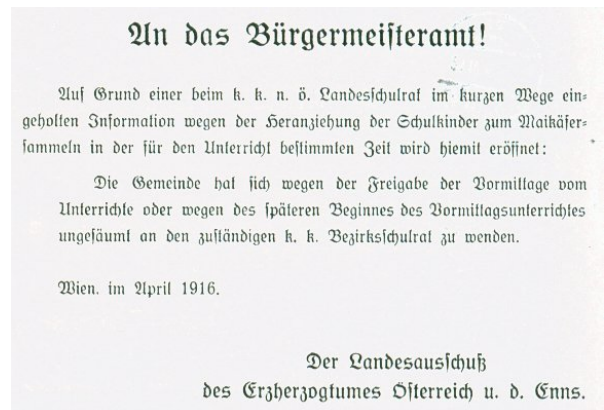
Im Herbst mussten sie stricken und basteln –

Kopfschützer-Herstellung durch Schulkinder

*Der Bürgermeister berichtet, daß der Hilfsausschuß die Mittel zur Herstellung wasserdichter, warmer Kopfschützer für die im Felde stehenden Soldaten beige stellt habe, da die im Vorjahre erzeugten gestrickten Schneehauben sich als nicht besonders zweckmäßig erwiesen haben. Diese Schneehauben (Baschlicks) werden durch die Mädchen der Volks- und Bürgerschule Babenberggasse hergestellt. Die Kopfschützer werden ... für sehr praktisch befunden und wird den braven Schulkindern der Dank und die Anerkennung hierfür ausgesprochen.*¹³⁹

im Sommer waren sie sammelnd unterwegs:

Maikäfer, Brombeer- und Erdbeerblätter, Queckenwurzeln, Obstkerne, ... Am wichtigsten scheinen aber die Brennesseln gewesen zu sein.¹⁴⁰



Maikäfersammlung

Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 6070/1/1916.

Die „Nesslernte“ wurde über die Schulen von der k.k. Statthalterei eingetrieben.

1915 (z.B.) konnten die Schülerinnen der Mädchen-Volks- und Bürgerschule *einen Buschen von 1 ¼ kg getrocknete Brennesselstengel* abliefern.¹⁴¹

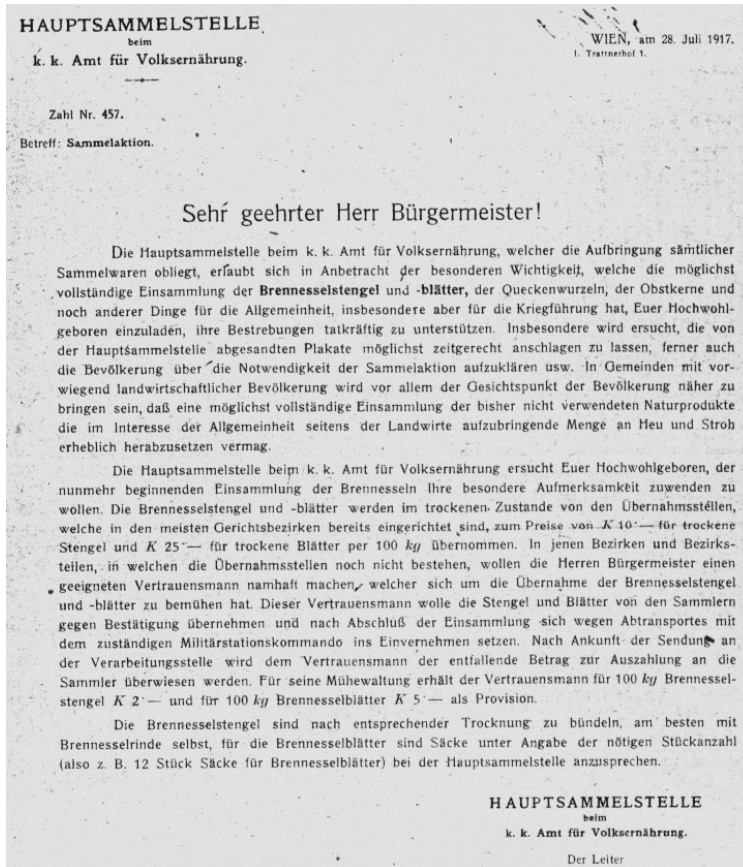
¹³⁷ Chronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse 1898–1937, Schuljahr 1915/16.

¹³⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

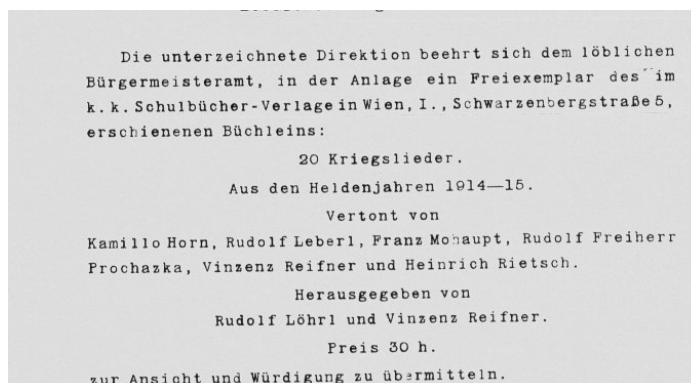
¹³⁹ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses am Mittwoch, 17. November 1915 um 6 Uhr abends. Vorsitzender Bürgermeister Thomas Tamussino II-n.

¹⁴⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 8515/1/1917.

¹⁴¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10929/1/1915.



Sammlung von Brennesseln, Queckenwurzeln und Obstkernen
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 8515/1/1917.



Kriegsliederbuch
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

Erläuternde Bemerkungen über das Einsammeln der Brennessel.

Plätze des Vorkommens der Brennessel:...

Arten der Brennessel in unserer Heimat:...

Das Brennen der Nesseln:

Die Brenngaare der Nessel erzeugen Blasenziehen und Brennen, Erscheinungen, an die sich die menschliche Haut rasch gewöhnt. Alte Handschuhe oder ein um die Hand gewickeltes Tuch schützen ausreichend gegen die anfangs schmerzhaft Berührung mit der Nessel.

Zweck und Vorgang beim Brennesselsammeln:

In der Rinde des Nesselstengels befinden sich lange Fasern, die denen des Flachses vergleichbar sind. Diese sollen gerade gewonnen werden. Je länger der Stengel ist, desto mehr solcher Fasern wird er haben; je schlanker und unverzweigter und gertenartig hochgewachsen er ist, desto leichter werden die Fasern zu gewinnen sein. Daher schneide man die Nesselstengel möglichst nahe der Erde ab. Weil seit heute die Nessel eine Nutzpflanze ist, muss man sie schonen, darf sie also nicht aus dem Boden herausreißen ...

Nesseln werden also geschnitten, nicht gerauft.

Werkzeuge zum Nesselschnitt: ...¹⁴²

Statt „Im März der Bauer die Rösslein einspannt ...“ sollten im Musikunterricht nun Kriegslieder gelernt und gesungen werden.

¹⁴² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

Am Nachmittag kümmerten sich verschiedene Institutionen um die Kinder. Eine davon war die Knabenbeschäftigungsanstalt:

Die Anstalt wird gegenwärtig von 40 Kindern besucht, von welche 30 Kinder gegen eine Vergütung von 20 Heller per Tag die Mittagskost bestehend aus Suppe, Gemüse oder Mehlspeise und Brot, sowie das Vor- und Nachmittags Jausenbrot verabfolgt wird, – einige Kinder, deren Eltern ganz zahlungsunfähig sind, erhalten das Vorbesagte ganz kostenlos. – Die Kinder werden zur fleißigen Wiederholung ihrer Schulaufgaben sowie zur Wohlanständigkeit und Moral angehalten und wurden bereits ganz schöne Resultate erzielt. – Es liegt nicht nur im Interesse der einzelnen Kinder, sondern auch der Gemeinde selbst, dass dieselben den sie verderbenden unbeaufsichtigten Strassenleben, durch ihren Aufenthalt in der Anstalt entzogen unter steter Aufsicht erzogen und zum Guten angehalten werden, denn hier ist der Zweck der Anstalt. - ...

Mödling, am 9. November 1917

der Leiter der Anstalt

Stanislaus Dittrich, k.k. Revierinspektor i.R.¹⁴³

In Mödling war 1916 eine Kinderfreunde-Gruppe eingerichtet worden,¹⁴⁴ in der Kinder stundenweise betreut wurden. Als sozialdemokratischer Verein scheint er bei der Stadtverwaltung nicht besonders förderungswürdig gewesen zu sein:

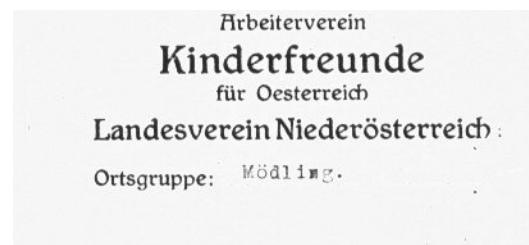
Geehrter Herr Bürgermeister!

Wir Unterzeichneten gestatten uns, ..., die Anfrage zurichten, weshalb Trotz Eingabe einer Erklärung beim Gemeindeamt bezüglich einer Anweisung zum Bezuge von Brennmaterial, wir selbe nicht erhalten haben. Der Verein unterhält in der Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling Schulgasse 20 ein Spielzimmer und beschäftigt sich während der schulfreien Zeit, dortselbst mit den Kindern seiner Mitglieder. Da wir durch die Verhältnisse nicht in der Lage sind uns den ganzen Tag mit den Kindern zu beschäftigen so würden wir mit einem Quantum von 75-100kg monatl. wenigstens in der kältesten Zeit, unser Auslangen finden.¹⁴⁵

Mit der Einhaltung der Schulpflicht nahmen es weder die Eltern, noch die Schulbehörden so genau.

„Aber dann bin ich kriegsbefreit worden, weil die großen Mädeln waren fort, und dann hat die Mutter angesucht, und da bin ich kriegsbefreit worden, und da bin ich eben Bamerl setzen gangen. Der Vater war eingrückt. Da hab ich arbeiten müssen.“

Auch ohne offizielle Befreiung blieben viele Kinder, vor allem in ihrem letzten Schuljahr, dem Unterricht fern.

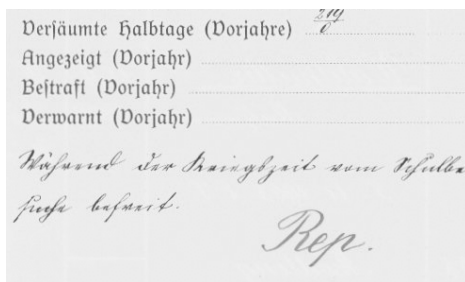


Kinderfreunde
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 14304/1/1917.

¹⁴³ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12507/1/1917.

¹⁴⁴ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 137.

¹⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 14304/1/1917.



Kriegsbefreiung

Schulkatalog der 5. Klasse der Mädchen-Volksschule Maria-Theresien-Gasse für das Schuljahr 1914/16.

Es finden sich in den Schulkatalogen Eintragungen wie *Mit Bewilligung des K.K.B.S.R.¹⁴⁶ vorzeitig vom Schulbesuche befreit* oder *Wird zur Feldarbeit verwendet* oder – und das bereits in der ersten Klasse – *Konnte wegen der Fehltage nicht klassifiziert werden*. Bereits im ersten Kriegsjahr machten die LehrerInnen Anmerkungen wie *Vater kriegsgefangen in Sibirien, Vater im Krieg gefallen, Vater in einem Militärspital gestorben* – auch in solchen Fällen waren die Fehltage der Kinder beträchtlich. Es gab auch in der Schöffelvorstadt arme

Familien, aber die meisten Fehltage wiesen die Kinder aus der Kolonie auf. Weil sie auf Grund der Versäumnisse das Schuljahr nicht abschließen konnten, mussten sie die Klasse wiederholen, und da sich das bei manchen Kindern jährlich wiederholte, erhielten sie – am Tag ihres 14. Geburtstages – ihr Abschlusszeugnis bereits in der dritten oder vierten Klasse Volksschule. *Anmerkung: Tritt in einen Dienst ein oder Geht in die Fabrik.*

Es kam vor, dass nach längeren krankheitsbedingten Fehltagen der Name durchgestrichen und darüber ein Kreuz gemacht wurde, aber auch Eintragungen wie *Wegen Obstdiebstahls von der Polizei den Eltern zur häuslichen Züchtigung übergeben* finden sich in den Schulaufzeichnungen. Es muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass es etliche Kolonie-Kinder gab, die Jahr für Jahr „lauter Einser“ im Katalog stehen hatten.¹⁴⁷

Wer nach der Schule eine Lehrstelle ergatterte, hatte prinzipiell Glück. Das wussten auch die Lehrherren.

Protokoll, aufgenommen mit Frau Katharina Spielauer, Bedienerin in Mödling, Hartigstrasse No. 4 Angelegenheit ihres Sohnes Karl Spielauer, Lehrling bei Herrn Johann Ecker, Friseur in Bad Vöslau Frau Spielauer gibt an, dass ihr Sohn Karl Spielauer von seinem Lehrherrn mit einen Rohrstäbchen auf den Kopf geschlagen wurde, so dass er mehrere Beulen bekam, ferner dass er sehr oft Ohrfeigen bekommt und dass er im Geschäft wenig verwendet wird nur die letzten Tage in der Woche, die übrige Zeit muss Lehrling Spielauer Karl in den Wald arbeiten gehen ...¹⁴⁸

Die Mödlinger Gymnasiasten verbrachten ihre Nachmittage elitärer:

Herr Gemeindebeirat Beran macht aufmerksam, daß die Gymnasialschüler allerorts in den Gärten Schießsport mit Flaubertgewehren, Revolvern und Knallkörpern betreiben...¹⁴⁹

Überhaupt meinten die Stadtväter, eine Verrohung der Jugend festzustellen.

¹⁴⁶ = k.k. Bezirksschulrat.

¹⁴⁷ Schülerkataloge der Mädchen- und der Knaben-Volksschule Maria-Theresien-Gasse der Jahre 1914-1918.

¹⁴⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1916.

¹⁴⁹ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußunfähigkeit der für Donnerstag, den 16. Juli 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindevorstandes ... vom Freitag, den 17. Juli 1914 VIII-8.

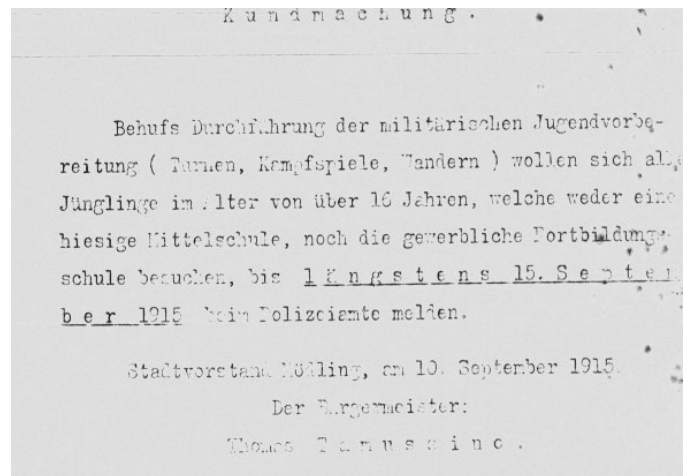
Jugendfürsorge: Der Bürgermeister berichtet, daß der Gemeinderat in seiner Sitzung ... die Erlassung von Anordnungen, welche die sichtlich überhandnehmende Verrohung der Jugend eindämmen, geeignet wären, beraten habe und ... gibt hiezu folgende Anregungen:

- 1.: Verbot der Verabreichung von alkoholischen Getränken und Tabak an jugendliche Personen*
- 2.: Verbot des abendlichen Gasthausbesuches durch jugendliche Personen*
- 3.: Einschränkung oder Verbot des Besuches von Lichtbilderbühnen durch Jugendliche*
- 4.: Verbot des Herumstreifens jugendlicher Personen auf öffentlichen Straßen zur Abendzeit*

Herr Gemeindebeirat Jahnel bemerkt hiezu, daß als Beispiel erwähnenswert sei, daß in seinem Vorgarten von jugendlichen Personen in nicht genug zu verdammender Böswilligkeit sämtliche Pfingstrosen ausgerissen und Rosenbäume zerbrochen wurden und daß ein Einschreiten gegen diese Verwahrlosung unbedingt erfolgen müsse. Der Gemeindeausschuß beschließt sohin, die Erlassung entsprechender polizeilicher Anordnungen in nächster Zeit zur Durchführung zu bringen.¹⁵⁰

Und außerdem:

Herr Oberkämmerer Weller ersucht, dass bei der k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling auf die gänzliche Einstellung der Ringelspiele in der Schöffelvorstadt gedrungen werde, da die Umgebung beunruhigt werde und der Bestand des Ringelspieles offenbar verderblich auf die sich dort umtreibende, halbwüchsige Jugend beiderlei Geschlechtes wirkt.¹⁵¹



Militärische Jugendvorbereitung
Stadtarchiv Mödling, Zl.9545/1/15.

Da blieb als geduldete Freizeitbeschäftigung nur mehr die militärische Jugendvorbereitung.¹⁵²

Als für Jugendliche nicht geduldete Freizeitgestaltung hatte Mödling seit 1914 für die männliche Bevölkerung eine neue Attraktion: *Das tolerierte Haus auf den Watzek'schen Gründen in der Schillerstraße 70*, zwar schon im Villenviertel der Stadt, aber doch in der näheren Umgebung der Kolonie.

Eine Frau John, die schon in anderen Städten *ähnliche Häuser* geführt hatte, erwarb die Villa, die *in einem parkähnlichen, grossen Garten* gelegen ist und investierte *K. 200.000.- für den Kauf und die nötigen Adaptierungen.*

¹⁵⁰ Verhandlungsschrift über die öffentliche Gemeindeausschußsitzung vom Mittwoch, den 7. Juni 1916, unter dem Vorsitz des Bürgermeister Thomas Tamussino V-b.

¹⁵¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/48, 5855/1/1917.

¹⁵² Stadtarchiv Mödling, Zl. 9545/1/1915.

Das hatte zwar einen Sturm der Entrüstung der umliegenden Villenbesitzer zur Folge, wurde aber nach vielen Auflagen, vor allem was die *Lustmädchen* betraf, und einer heftigen vertraulichen Sitzung des Gemeinderates¹⁵³ genehmigt.

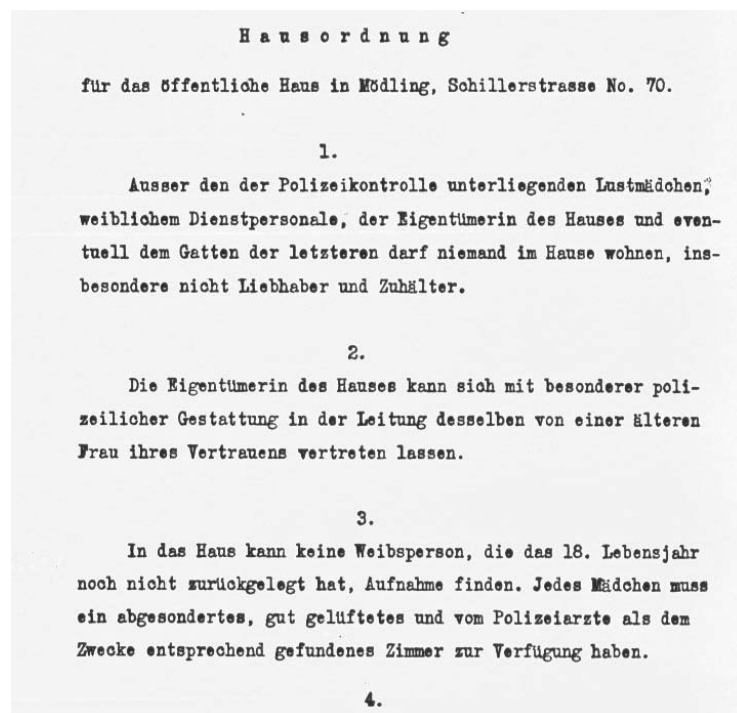
Bei einer polizeilichen Kontrolle im September 1915 stellte der beauftragte Karl Nemetschek fest:
Zufolge des von Herrn Bürgermeister erhaltenen Auftrages ... habe ich im Vergnügungs=Etablissement Helena hier Friedrich=Schillerstrasse No. 70 Nachstehendes wahrgenommen:

Dortselbst befanden sich abwechselnd ca. 25 - 35 Personen, zumeist Bewohner der Arbeiterkolonie und von der Schöffelvorstadt. Fabriksarbeiter und Kutscher.

Unter diesen waren auch 6 bis 8 verheiratete Männer.

Burschen unter 20 Jahren sind während meiner Anwesenheit 2 hineingekommen. Diesen wurde jedoch nichts verabreicht und wurden dieselben sogleich zum Verlassen des Lokales verhalten. ...Es befinden sich dort mehrere Lokale, sogenannte Salons, daher zu diesen auch besondere Eingänge. Habe mich dortselbst bis ¼ 2 Uhr aufgehalten.

*Macht den Eindruck eines sogenannten ordentlichen Beihls.*¹⁵⁴



Hausordnung des Vergnügungs=Etablissements Helena
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1915.

¹⁵³ Verhandlungsschrift über die infolge voraussichtlicher Beschlußfähigkeit der für Donnerstag, den 16. Juli 1914 einberufenen Sitzung des Gemeindeausschusses ... vom Freitag, den 17. Juli 1914.

¹⁵⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1914, 1915.

Unser guter alter Kaiser ist nicht mehr!¹⁵⁵

Das Kaiserhaus

Nach 68 Regierungsjahren starb am 21. November 1916 Kaiser Franz Josef in der Wiener Hofburg. In seiner Trauerrede sagte Bürgermeister Tamussino:

Unser guter alter Kaiser ist nicht mehr!

Ein Leben voll der schönsten Herrschertugenden, wahrhaft königlicher Pflichterfüllung ... ist dahingegangen.

Mit ihm ist wohl das arbeitsreichste Leben zu Ende, das je vom Träger einer Krone geführt wurde. Dafür war ihm aber auch die Liebe seiner Untertanen im reichsten Maße zugewandt, wodurch das Volk einigermäßen das Herbe der harten Schicksalsschläge, die unserem gütigen Herrscher getroffen, mildern wollte.

Wir alle stehen unter dem erschütternden Eindrucke des großen Geschehnisses. Wer könnte sich der Einsicht verschließen, welche ungeheure Bedeutung der verstorbene Kaiser Franz Josef der 1. für unser Vaterland besitzte. Wir stehen staunend vor dem kaum zu überblickenden Zeitraum der fast 3 Menschenalter währenden Regierungszeit des Verewigten!

Welche Entwicklung hat unser teures Vaterland während dieser Zeit genommen.

Von der Vormachtstellung im deutschen Reiche bis zum Schutz und Trutzbündnis Mitteleuropas, vom Absolutismus zum allgemeinen Wahlrechte! Von der Berufs-Armee zum Volksheere, vom unfreien Zustande der Volkswirtschaft bis zur freien Entfaltung aller wirtschaftlichen Kräfte.

Der Weg von der Hörigkeit des Bauernstandes bis zum heutigen modernen Agrargewerbe und sozialen Gesetzgebung war ein weiter und dornenvoller, aber auch ein den Völkern dieses Staates glückbringender.

In dankbarer Verehrung blicken wir jetzt und immerdar zu dem Verklärten empor.

Wie schwer mag es dem hohen Verewigten geworden sein, den in geradezu klassischen, zum Herzen dringenden Sätzen verfassten Kriegsaufruf an seine Völker zu richten. War er doch der Friedenskaiser! Und doch, wie wird ihn der Heldenmut und die Tapferkeit des Volksheeres, die begeisterte Hingabe und Opferwilligkeit der gesamten Bevölkerung und die dadurch erwiesene neue Lebenskraft des alten Habsburgerstaates mit freudigem Stolze und beruhigender Zuversicht erfüllt haben!

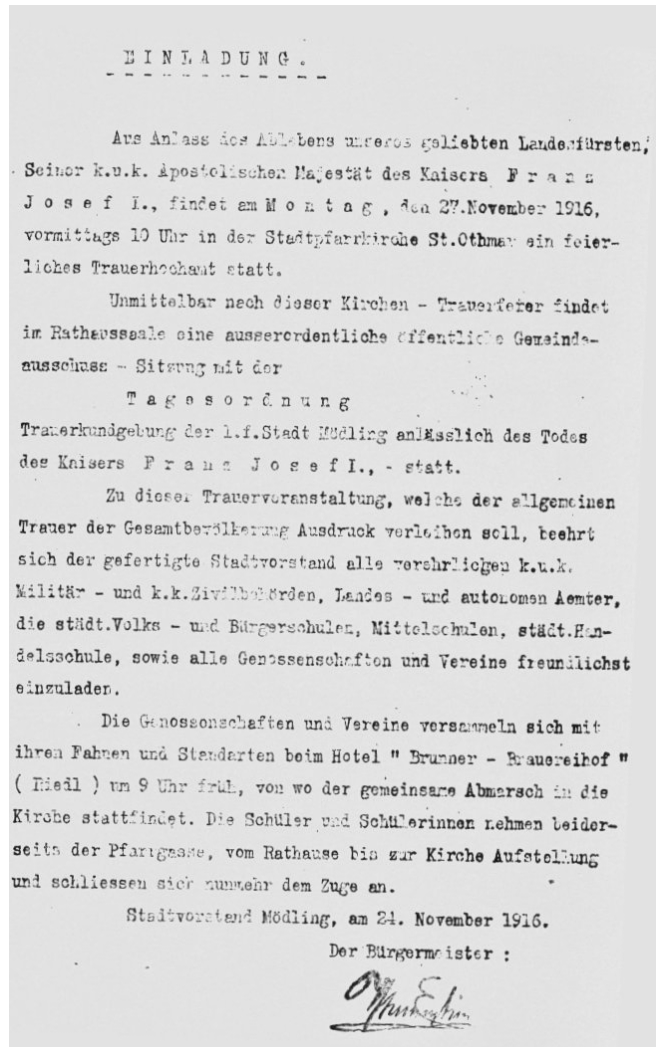
¹⁵⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 15239/1/1916.

Als Zeichen der Trauer und Beweis tiefer Dankbarkeit wollen wir in dieser ernsten Stunde das Gelöbnis ablegen, mit treuer Hingabe und hingebungsvoller Treue – so wie unsere Söhne und Brüder an den Fronten den letzten Blutstropfen hergeben im Kampfe um die Sicherung der Grenzen unseres Vaterlandes – den letzten Nerv und den letzten Heller hergeben zu wollen zur Erhaltung und inneren Festigung unseres geliebten Heimatlandes!

Und da der Mensch im größten Schmerze, im größten Unglücke nicht an treuer Pflichterfüllung gehindert werden soll, soll dies unsere Trauer um unseren geliebten Landesvater, aber auch unser Jubelschrei sein, mit dem wir dem neuen, dem jungen, zukunftsreichen Kaiser unsere unentwechte Treue geloben! –

Vertrauensvoll blicken wir zu ihm auf, zu unserem Kaiser Karl, der in sturmbewegter Zeit das Ruder des Staates welches sein glorreicher Oheim mit kundiger und weiser Hand so lange geführt, übernommen hat, getragen von dem kostbarsten Erbe, welches er mit übernommen, von der ehrfürchtigen Liebe die in unserem Vaterlande von jeher das Volk mit dem Kaiserhause verbunden hat. Und so wollen wir denn inmitten der tosenden Stürme des Weltenbrandes,

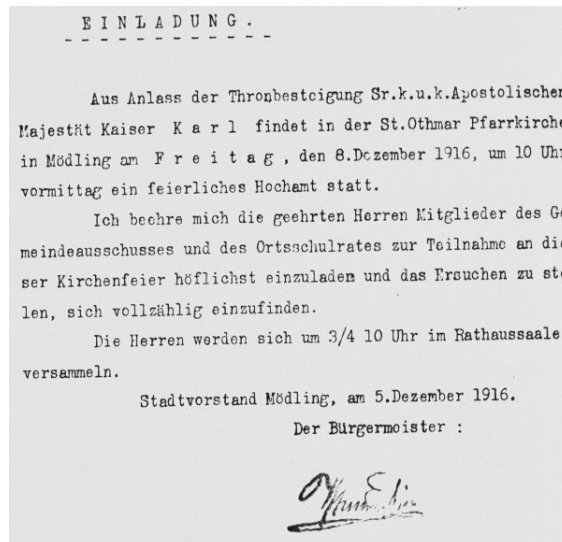
angesichts der schweren Aufgaben die unser harren, geloben, treu zu Kaiser und Reich zu stehen wie wir Deutsch-Oesterreicher es von jeher getan haben – um uns des Lebenswerkes unseres guten alten Kaisers, durch selbstlose Hingabe und Tragung der von uns verlangten Opfer würdig zu erweisen. Eingedenk der Lorbeerreiser, die das Heer so oft sich wand – Gut und Blut für unseren Kaiser, Gut und Blut für's Vaterland! – Ich möchte bitten, mir zu gestatten, diese Trauerkundgebung in geneigter Weise an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen. – ¹⁵⁶



Einladung zu den Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Franz Josef
Stadtarchiv Mödling, Zl. II/46, 15293/1/1916.

¹⁵⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 15239/1/1916.

Wenige Tage später feierte Mödling, wieder mit einem Hochamt, die Thronbesteigung des jungen Kaisers, Karl I., und in der nächsten Gemeinderatssitzung wurde die Loyalität dem neuen Herrscher gegenüber zum Ausdruck gebracht.



Einladung zum Hochamt für Kaiser Karl
Stadtarchiv Mödling, Zl. 15435/1/1916.

Wir nehmen heute Veranlassung, dem Ausdruck zu verleihen, was das Herz jeden Österreichers bewegt. Wir hoffen und glauben, aus den von unserem neuen Herrscher gesprochenen Worten die Versicherung entnommen zu haben, daß dem deutschen Volke unter der neuen Regierung die Würdigung zuteil werde, welche es nach ihren Leistungen verdient. Ich erlaube mir nun (die Anwesenden erheben sich von den Sitzen), auf unseren Monarchen, Kaiser Karl I., ein Hoch auszubringen. (Die Anwesenden stimmen ein: ‚Hoch, hoch, hoch!‘)¹⁵⁷

Die Einnahmen aus dem Verkauf der neuen Herrscherbilder von Kaiser Karl und Kaiserin Zita für Amtsstuben, Schulen, Gerichte, ... kamen dem Kriegsfürsorgeamt zu Gute.¹⁵⁸

¹⁵⁷ Verhandlungsschrift über die öffentliche Sitzung des Gemeindeausschusses vom 15. Dezember 1916 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, Herrn Thomas Tamussino.

¹⁵⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. II/47, 2619/1917.

*... und kündigt seinen sofortigen Austritt ... an*¹⁵⁹

Das Ende

Im Dezember 1917 war die Legislaturperiode des Gemeinderates abgelaufen. Trotzdem setzten die Gemeinderäte (wie in anderen Gemeinden auch) ihre Tätigkeit bis April 1918 fort.

Im Reichsrat war der Minister des Äußeren demissioniert. Von den 42 Mödlinger Gemeinderäten legten daraufhin vierzehn ihre Mandate zurück, was zu heftigen Diskussionen führte. Die einen schlugen vor, den Gemeinderat bis zum Kriegsende aufrecht zu erhalten und danach Neuwahlen abzuhalten, die anderen wollten diesen ungesetzlichen Zustand beenden. Der eigentliche Grund für die Auflösung des Gemeinderates war ein politischer Streit zwischen Christlich-Sozialen und Deutsch-Nationalen.

*... Herr Gemeindebeirat Binderhofer ist gegen die Einberufung von Mitgliedern der christlich-sozialen Partei, weil ihre Mandate erloschen sind und diese Partei Schuld daran sei, daß nicht nur in Mödling, sondern in ganz Österreich ein Wirrwarr entstanden ist, und kündigt seinen sofortigen Austritt, allenfalls seine schärfste Opposition an, wenn die Gemeindevertreter aus der christlich-sozialen Partei wieder einberufen werden würden. Die Gemeindevertretung von Mödling habe nicht von dem Wohlwollen dieser Partei abzuhängen ...*¹⁶⁰

Andererseits bedeutete diese Mandatsniederlegung, dass ein Regierungskommissär eingesetzt würde, was manche Gemeinderäte auch nicht für eine glückliche Lösung hielten. *Wenn auch der formell ungesetzliche Zustand beseitigt werde, sei doch keineswegs zu erwarten, daß ein junger, wenn auch tüchtiger Beamter ohne genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse mehr erzielen werde als die orts- und fachkundigen Mitglieder der Gemeindevertretung und der betreffenden Ausschüsse, die sich während der langen Kriegszeit gründlich eingearbeitet haben.*¹⁶¹

Jedenfalls setzte die k.k. Statthalterei am 25. April 1918 den Regierungskommissär Dr. Hugo Ritter von Grimm ein, der die Gemeindegeschäfte bis 5. November 1918 führte.¹⁶²

¹⁵⁹ Verhandlungsschrift über die Sitzung des Gemeindevorstandes vom 17. April 1918 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

¹⁶⁰ Verhandlungsschrift über die Sitzung des Gemeindevorstandes vom 17. April 1918 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

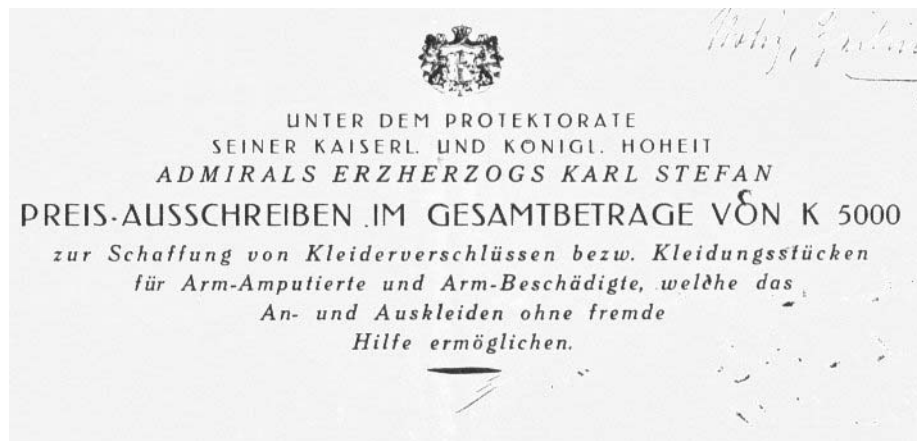
¹⁶¹ Verhandlungsschrift über die außerordentliche Sitzung des Gemeindevorstandes am 15. April 1918 unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Thomas Tamussino.

¹⁶² Kral, Anton: Mödling von 1914 bis 1918. In: Museumsverein Mödling (Hg.): Heimatbuch für den Bezirk Mödling. Jg. 1, 1956. Wien 1956, Seite 62.

Glaubten die einen noch an die *herrlichen Erfolge unserer Wehrmacht*, so war anderen klar, dass die *aufopfernde Pflichterfüllung* Millionen das Leben sinnlos genommen oder zerstört hatte.

Kommende Geschlechter werden in staunender Ehrfurcht und mit tiefster Dankbarkeit derer gedenken, die in dem erbarmungslosesten Kampf um Sein und Nichtsein, der je einem Volke aufgezwungen ward, die teure Scholle unserer Heimat gegen eine Welt von Feinden mit unerschütterlichem Mut und ungebrochener Kraft verteidigten, unserem Vaterlande treu in Not und Tod. Sie werden nicht vergessen, daß den wackeren Eisenbahnern, denen die moderne Entwicklung der Kriegstechnik eine vorher niemals geahnte Rolle in diesem furchtbaren Völkerringen zudedacht hat, ein gewaltiger Anteil an den herrlichen Erfolgen unserer Wehrmacht gebührt, daß sie im Kampfgebiet sowohl wie in der Etappe und im Hinterland unter den schwierigsten Verhältnissen, mit Einsatz aller ihrer Kräfte, ja oft genug auch des Lebens, stets ein leuchtendes Beispiel aufopfernder Pflichterfüllung und selbstloser Hingabe an das gemeinsame Ziel gegeben haben.

Der Präsident des Verwaltungsrates der k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft
 Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12779/1/1917.



Kleiderverschlüsse für Arm-Amputierte
 Stadtarchiv Mödling, Zl. II/49, 12781/1/1917.

... und wir haben alle sehr zusammengehalten!
1918 – 1934

Die Zustände sind trostlos ...
Mödling im November 1918

... treiben sich militärisch adjustierte Patrouillen herum ...
Die Volkswehr

Es ist der hungernden Bevölkerung nicht zu verargen ...
Beschaffung von Lebensmitteln

Besitze nur zwei Paar Schuhe
Beschaffung von Winterbekleidung

... beabsichtigt die Bevölkerung ... den dort gelagerten Coaks zu rauben ...
Mangel an Brennmaterial

Ich war heimatlos
Verleihung des Heimatrechtes

... und wurde auf dem russischen Kriegsschauplatz verwundet ...
Die Heimkehrer

Das Sterbequartal beträgt 331 Kronen
Die Grippe-Epidemie

Es wurde ... das Standrecht verhängt
Plünderungen

Es gehört uns angeblich alles, aber es gehört uns nichts
Ankauf der Fränkel'schen Realität

So eine schöne große Wohnung!
Wohnen

Meine Mutter war eine Lebenskünstlerin, die hat aus allem was gmacht
Ernährung

Hasen, Hendln, Enten und a Gaß
Schrebergärten und Weihnachtshasen

Koks stierln
Besorgung von Heizmaterial

Da hat jeder sein Büchl ghabt
Die Greißler

Am liebsten war mir der Kakao und die Wuchteln
Ausspeisung

Ein Ruf an unsere Bauern
Kinderlandverschickung

... dann ham sie uns abgebaut
Arbeit und Arbeitslosigkeit

In 14 Tag können wir wieder kommen
Abgebaut

Stempeln gehen
Arbeitslosenunterstützung

Da hast, Rauch eine!
Fürsorgeaktionen

Es ist so schöne Wäsche und alles verfalt uns
Das Versatzamt

Da schau bei jedem Rauchfang drei Dieb raus!
Folgen der Arbeitslosigkeit

Wenn sie nach Haus kommen ist, hat sie nicht gewusst, wo sie zuerst anfangen soll

Die zusätzlichen Aufgaben der Frauen

Die Mutter hat ja nur die Norgerln gessen
Essen

Das Geschirr ins Schaffel und zudecken mit dem Hangerl
Geschirr abwaschen

Da is ein Fleck auf den andern pickt wordn
Kleidung

Und sie hat bürscht, bürscht, bürscht ...
Waschtag

Zuerst die Menscher, dann die Buben
Körperpflege

... aber ein Doktor ...?
Krankheiten

Um Gottes willen, nur nicht ins Spital!
Entbindungen

Da waren in jedem Haus Kinder, Kinder, Kinder, wieder Kinder!
Kindheit

Die großen Geschwister haben halt die kleinen gehasst
Geschwister

Das darfst nicht, und das darfst, und das musst tun!
Erziehung

Die Straßen hat uns gehört!
Kinderspiele

I war Bamerl setzen
Kinderpflichten

Auf-ab, auf-ab auf der Schiefertafel
Die Schule

Wir waren dort gut aufgehoben
Die Patronage

Die Pohan-Mami war die Seele
Die Kinderfreunde

Da ist ein Reck aufgestellt worden und ein Barren
Der Turnverein

Da ham wir immer unser Hetz ghabt
Die Jugendlichen

Eigentlich wollt ich Friseur werden
Die Lehre

Ich war bei die ‚Jugendlichen‘
SAJ und Juso

Aber dass des politisch war?
Die Vereine

Keiner hat sich durchgehen traut
Die Plattenbrüder

Da hat ma müssen abwachen
Bekanntschaften

Der rote Terror geht um
Politik

... und wir haben alle sehr zusammengehalten!

1918 – 1934

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg bis zu den politischen Unruhen, die im Februar 1934 ihren Höhepunkt erreichten, war für die Bewohner der Kolonie durch große Arbeitslosigkeit geprägt. Arm, eigentlich noch ärmer, waren sie auch in der Zeit der Monarchie gewesen, aber durch die Sozialreformen am Beginn der Ersten Republik hatten sie sich doch Verbesserungen der Lebensumstände erhofft. Was aber nützten die Reformen der Arbeitszeitverkürzung, des Verbotes der Nachtarbeit für Frauen, des Verbotes der Kinderarbeit, wenn es keine Arbeit gab? Was nützte der gesetzlich verordnete Urlaub, wenn man kurz vor der Anspruchsberechtigung „abgebaut“ wurde? Was nützte die Arbeitslosenunterstützung, wenn man nach spätestens einem Jahr ausgesteuert war?

Vor dem Krieg waren die „Schusterhäusler“ auch kaum mit ihrem Leben zurechtgekommen, aber sie hatten wenigstens (schlecht bezahlte) Arbeit und die Hoffnung, sich vielleicht selbst etwas schaffen zu können. Umso drückender empfanden sie nun ihren Zustand, ihre Abhängigkeit von Unterstützungen, Ausspeisungen und Almosen.

Da war es schon besser, aufeinander angewiesen zu sein, zusammenzuhalten.

„Aber damals – das werden Sie nie mehr erleben, dass die Leute so zusammenhalten.

Jeder hat jeden gekannt, die meisten waren arm, aber einer hat dem andern geholfen.“

Diese Nachbarschaftshilfe wird im Rückblick nicht als die zweckmäßige Notwendigkeit, die sie war, sondern als gute Charaktereigenschaft empfunden.¹

Da „jeder jeden kannte“, fühlten sich auch alle in die Gemeinschaft der Siedlung integriert.

Die ländliche Idylle mit den spielenden Kindern, den singenden und tanzenden Jugendlichen und Erwachsenen und den Pfeifen rauchenden Alten, dieses traute Bild vom friedvollen Leben in der eigenen kleinen Welt lässt die Vergangenheit, lässt die Kindheit und Jugend – trotz aller wirtschaftlichen und politischen Schrecklichkeiten – in der Erinnerung als eine schöne Zeit erscheinen, vor allem, weil die heute Alten dies vermissen: Auf der Straße wird nicht mehr gespielt und geplaudert, man kann sie kaum noch überqueren, weil sie zu einem Schleichweg für den Durchzugsverkehr geworden ist, und im „Graberl“ pritscheln keine Kinder mehr, da parken die Autos. Die alten Leute sitzen nicht mehr auf dem Bankerl vor dem Haus und nehmen so am öffentlichen Leben teil, sondern in ihren Wohnzimmern und haben oft als einzigen Ansprechpartner den Fernseher.

¹ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde) Tübingen 1985, Seite 131.

Die Zustände sind trostlos ...²

Mödling im November 1918

Seit den letzten Septemberwochen des Jahres 1918 begann sich die Niederlage der Mittelmächte und damit der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie abzuzeichnen. Ein kaiserliches Manifest verkündete am 16. Oktober 1918 die Umwandlung der Monarchie in einen Bundesstaat, die deutschen Abgeordneten versammelten sich daraufhin am 21. Oktober im niederösterreichischen Landhaussaal und gründeten die provisorische Nationalversammlung Deutschösterreichs.

Am 4. November unterzeichnete Österreich-Ungarn den Waffenstillstand, am 11. November verzichtete Kaiser Karl I. auf den Thron und am 12. November wurde die Republik Deutschösterreich ausgerufen.

Bereits am 5. November 1918 ... *hat sich für das Stadtgebiet Mödling ein Volksrat konstituiert, welcher aus Vertretern der drei großen Parteien, und zwar 19 Sozialdemokraten, 16 Deutschnationalen, 7 Christlichsozialen nach dem letzten Reichsratswahlschlüssel zusammengesetzt ist ... und zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten als Vertreter der Sozialdemokraten Herrn Ferdinand Buchberger, ..., als Vertreter der Deutschfreiheitlichen Herrn Dr. Adolf Rziha, ... und als Vertreter der Christlichsozialen Statthaltereisekretär August Graf Segurcabanc, ... gewählt. ... Der bisherige Regierungskommissär Dr. Ritter von Grimm wurde vom Herrn Statthalter seiner Funktion enthoben ...*³

Die Bundesregierung erließ am 15. November eine Verordnung an alle Gemeinden Deutschösterreichs, darauf zu achten, dass den neuen Gemeindeausschüssen auch Vertreter der Arbeiterschaft angehören sollten,⁴ und am 22. November gab Bezirkshauptmann Hillinger Bescheid, ... *Bezüglich der Verteilung der Mandate auf die einzelnen politischen Parteien ist zwischen diesen das Einvernehmen herzustellen ...*⁵

Dieses Einvernehmen war in Mödling längst hergestellt worden, und der Volksrat führte bis zu den Wahlen vom 26. Juni 1919 die Geschäfte der Stadt.⁶

² Stadtarchiv Mödling, Zl. 12416/1918.

³ Brief vom Vorsitzenden des Volksrates an den hohen niederösterreichischen Landesausschuss vom 9. November 1918, Stadtarchiv Mödling, Zl. 10476/1/1918.

⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10632/1918.

⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10980/1918.

⁶ Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 174.

*... treiben sich militärisch adjustierte Patrouillen herum ...*⁷

Die Volkswehr

So wie zu Beginn des Krieges war auch nun in „Friedenszeiten“ (hunderttausende Soldaten strömten – teils plündernd – in ihre jeweilige Heimat zurück) eine der ersten Aufgaben des Volksrates, eine Volkswehr⁸ zum Schutz der Bevölkerung aufzustellen.

*Der Sicherheitsausschuss des neugewählten Volksrates in Mödling hat aus heimgekehrten Soldaten eine militärische Bürgerwehr in Stärke von hundert gebildet, die dem Kommando des Hauptmannes und Polizeikommissärs G. Fischer unterstellt ist und seit 6.d.M. den Wachdienst versieht.*⁹

Vor allem sollten das Gas- und das Wasserwerk sowie das Aquädukt der Wiener Hochquellwasserleitung durch geregelte Wachdienste gesichert werden.

Allerdings fanden sich rasch Personen, die die Wirrnisse der Zeit und die Uninformiertheit der Bevölkerung ausnützten.

Im Stadtgebiet Mödling und in der Umgebung treiben sich militärisch adjustierte Patrouillen herum, die Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände und dergleichen beschlagnahmen. Die Bevölkerung wird vor diesen Patrouillen, die mit der Volkswehr in keinerlei Zusammenhang stehen, eindringlich gewarnt und aufmerksam gemacht, dass die Patrouillenkommandanten der Volkswehr verpflichtet sind, sich bei jedem Einschreiten über Ersuchen des Beanständeten zu legitimieren.

*Als Mitglied der Volkswehr sind ausschließlich solche militärisch ausgerüsteten Personen zu betrachten, die außer mit der Legitimation mit der rotweißen Armbinde, auf welcher das Siegel der Volkswehr aufgedruckt ist, versehen ist.*¹⁰

⁷ Mödlinger Nachrichten, 17.11.1918, Seite 3.

⁸ Die Volkswehren waren, im Unterschied zu den Bürgerwehren, meist sozialdemokratisch dominiert. - Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 133.

⁹ Mödlinger Nachrichten, 10.11.1918, Seite 4.

¹⁰ Mödlinger Nachrichten, 17.11.1918, Seite 3.

Es ist der hungernden Bevölkerung nicht zu verargen ...¹¹

Beschaffung von Lebensmitteln

Um der herrschenden Not einigermaßen Herr zu werden, sah sich die Stadtgemeinde Mödling gezwungen, am 28. November 1918 bei der Niederösterreichischen Landes-Hypothekenanstalt ein Kommunaldarlehen von 2,500.000 Kronen *zum Zwecke umfangreicher Lebensmittelankäufe und Beschaffung sonstiger Approvisionierungsartikel, ferner zur Organisation eines ausreichenden Sicherheitsdienstes, zur Anschaffung von Transportmittel und zur Einrichtung einer elektrischen Straßen-Notbeleuchtung ...* aufzunehmen.¹²

Vordringlichste Aufgabe aber war es, für die Mödlinger und ... *infolge der notwendigen Verpflegung zahlreicher durchreisender Soldaten ...*¹³ Lebensmittel herbeizuschaffen.

*Bei dem nunmehr eintretenden Uebergang von Krieg in den Friedenszustand ist die Aufrechterhaltung der Volksernährung mehr denn je erstes Gebot ...*¹⁴

Getreide, Fleisch, Fett waren nach wie vor Mangelware, auch Zucker und Gemüse waren rar, und wenn etwas geliefert wurde, klappten oft die Aufbewahrung der Lebensmittel¹⁵ oder die Verteilung nicht.¹⁶

Trotz einer *Bezirkszuckerverteilungs- und Evidenzstelle* war Zucker kaum zu bekommen, und wenn es überraschend doch einmal zu Lieferungen von Lebensmitteln gekommen wäre, – *Herr Schanzer in Mödling teilt mit, dass das Kommando des Brunner-Gewerbelagers bereit wäre, der Stadtgemeinde Mödling für Kriegsküchen einige Fuhren frisches Gemüse unentgeltlich zu überlassen. Die Gemeinde müsste jedoch das Gemüse raschest abholen lassen ...*¹⁷ – scheiterten solche Lieferungen am Transport.

Die Gemeinde verfügte nur über Pferdefuhrwerke, aber ... *bei den heutigen Kraftzuständen der Pferde ...* war der Transport nicht gesichert.

Daher entschloss sich die Stadtgemeinde Mödling zwei Lastautos ... *von der Autokolonne No. 9...* leihweise zu übernehmen ... *um die nötigsten Fuhren für Approvisionierung und Einrichtung einer elektrischen Notbeleuchtung in der Stadt ausführen zu können ...* und ersuchte ... *in die Staatsbenzinversorgung aufgenommen zu werden ...*¹⁸

¹¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2042/1/1919.

¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 11171/1/1918.

¹³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10476/1/1918.

¹⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11371/1918.

¹⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11151/1918.

¹⁶ Mödlinger Nachrichten, 8.12.1918, Seite 2.

¹⁷ Brief des Volksrates an das Marktamt Mödling vom 14. November 1918. Stadtarchiv Mödling, Zl. 10652/1/1918.

¹⁸ Brief des Volksrates an den deutschösterreichischen Staatssekretär für Heerwesen vom 13. November 1918. Stadtarchiv Mödling, Zl. 10631/1/1918.

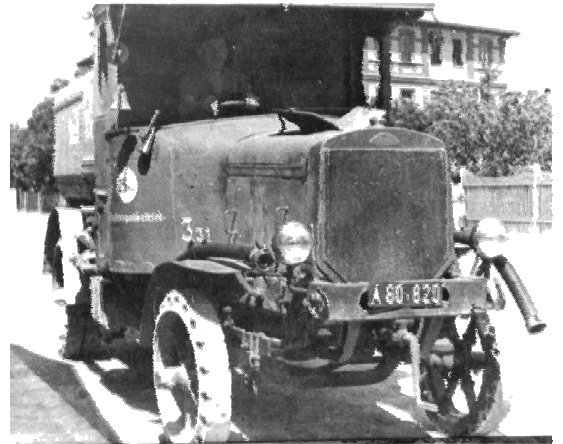
Die Benzinversorgung klappte zwar nicht, und der Volksrat schickte am 19. November ein weiteres dringendes Schreiben an das Staatsamt für Heereswesen,¹⁹ aber zumindest ein Lastauto wurde angeschafft.

B e s t ä t i g u n g .

Laetauto A 1541 des V. B. getum der Stadtgemeinde Mödling und führt Lebensmitteln und Material für die elektrische Notbeleuchtung holen.

Vom Volksrat der Stadt Mödling, am 13.11.1918.

Der Vorsitzende :



Lastauto der Stadtgemeinde Mödling
Stadtarchiv Mödling, Zl. 19601/1/1918.

Gegenstand ist Vornahme eines Lokalaugenscheines in der Wohnung, im Keller und am Dachboden des Herrn Baron Otto Brunicki im Hause Mödling, Hauptstrasse Nr 15 auf Grund einer gegen denselben erstatteten anonymen Anzeige wegen Aufstapelung von grossen Mengen von Lebensmitteln.

Nach Vorgenommenem Lokalaugenscheine wurde festgestellt, dass keinerlei Überfluss an Lebensmitteln vorhanden ist. Am Dachboden und im Keller befinden sich keine Lebensmittel. Im Keller befindet sich eine grössere Menge Kohlen. Über die Herkunft derselben befragt gibt Baron Brunicki an, dieselben als ~~Siedehelms~~ bezogen zu haben, welche Angabe auch glaubwürdig erscheint.

Gelesen, geschlossen, gefertigt.

Protokoll, aufgenommen beim Kommando der Ortswehr Mödling, am 25. November 1918.

Stadtarchiv Mödling, Zl. 10816/1/1918.

¹⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10804/1/1918.

²⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10584/1/1918.

²¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10816/1/1918.

Um die gerechte Lebensmittelverteilung zu garantieren, wurden Fahrzeuge, die Lebensmittel transportierten, von der Volkswehr kontrolliert.²⁰

Wer nicht hungerte, war suspekt und wurde – anonym – angezeigt.²¹

Während die einen hungerten, war es anderen doch möglich die ungeheueren Preise für Lebensmittel aufzubringen, weshalb der Volksrat darauf hinwies ..., dass Wiener kaufkräftiges Publikum ... in Scharen nach Mödling kommt, um bei den Fleischhauern unter Anerbietung ungeheurer Preise Fleisch fordert und tatsächlich auch zu solchen Preisen kauft.

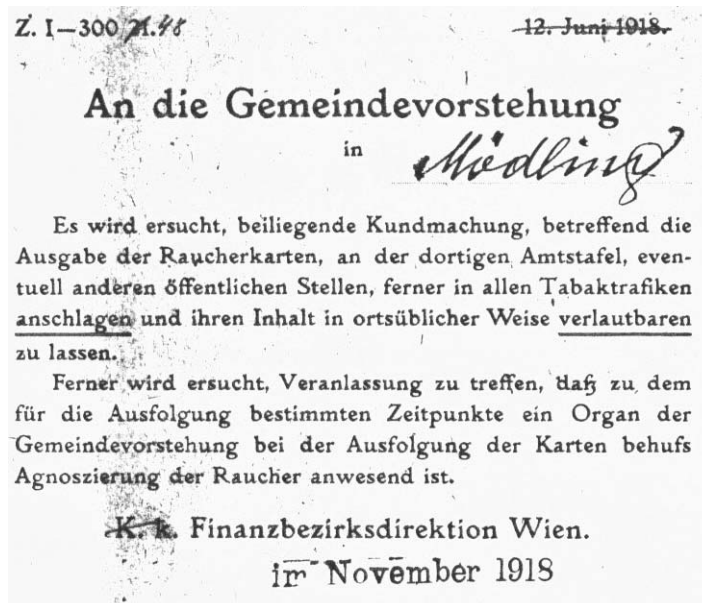
*Es ist der hungernden Bevölkerung nicht zu verargen, wenn bei offenkundiger Treibung der Preise und aufreizender Begünstigung jener, für die um Geld alles zu haben ist, der ohnehin erstaunlich gutmütigen Bevölkerung die Geduld reisst und es dann zu Ausschreitungen kommt ...*²²

Daher erließ der Volksrat an die Kaufleute die Verordnung ... *dass das einladende zur Schaustellen von Fleisch und Fettwaren und Luxusbäckerei aus Edelmehl ... auf die nicht kaufkräftige Bevölkerung in hohem Grade aufreizend wirkt ...* und verbot, die Waren in den Schaufenstern und Läden so auszustellen, ... *dass die angehäuften Waren von der Strasse aus gesehen werden können.*²³

Der Stadtrat bemühte sich, auch im Ausland, konkret in Polen, Lebensmittel zu bekommen. ... *und ergebenst die Bitte zu stellen, die Aus- und Durchfuhr von Lebensmitteln, insbesondere von Kartoffeln und Fett nach Mödling gestatten zu wollen. Eine Hilfe durch das Land Polen würde die Bevölkerung Mödlings dankbarst stets in Erinnerung behalten und in der Geschichte der Stadt mit ehrenden Worten zum ewigen Angedenken vermerkt haben.*²⁴

Zwanzig Jahre später hatten etliche dieses Versprechen wohl vergessen.

Nicht nur für Lebensmittel musste gesorgt werden, um die Bevölkerung in Ruhe zu halten, auch die Ausgabe von Tabak und Tabakwaren wurde reglementiert.



Trotz aller Bemühungen des Volksrates, die Versorgung aufrecht zu erhalten, kam es zu ... *argen Anfeindungen seitens der Bevölkerung ... Einzelnen Mitgliedern des Volksrates werden Diebstahl und andere schwere Unzukömmlichkeiten zur Last gelegt ... und stellt den Antrag: Das Präsidium wird ermächtigt, gegen Personen, welche sich in Beschuldigungen der Volksräte ergehen, rücksichtslos einzuschreiten...*²⁵

Raucherkarte

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

²² Stadtarchiv Mödling, Zl. 2042/1/1919.

²³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 547/1/1919.

²⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10933/1/1919.

²⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 11607/1918.

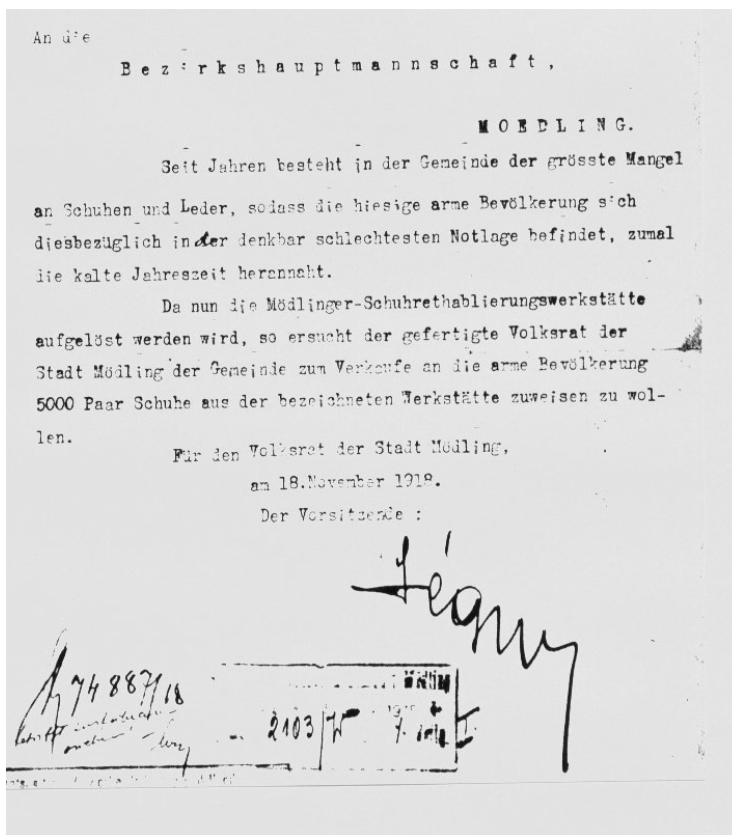
Besitze nur zwei Paar Schuhe²⁶

Beschaffung von Winterbekleidung

Der hereinbrechende Winter des Jahres 1918 bereitete zusätzliche Sorgen, da weder die Zivilbevölkerung noch die Kriegsheimkehrer ausreichend warme Kleidung besaßen.

Der Volksrat versuchte billige Bekleidung anzuschaffen. Da diese aber ... *aus Kriegsmischgewebe hergestellt, Futter und Taschen aus Papiergewebe schlechter Beschaffenheit* ... waren, nahm die Gemeinde vom Kauf dieser Waren Abstand.²⁷

Besonders schlimm stand es um Schuhe. Der Volksrat stellte daher ein Ansuchen an die Bezirkshauptmannschaft um 5000 Paar Schuhe aus der Schuhretablierungswerkstätte.



Dieser Wunsch wurde zwar abgelehnt, es wurden allerdings 300 kg Sohlenleder, 100 kg Brandsohlenleder und 100 kg Oberleder über die Leder- und Schuhbeschaffungsgesellschaft m.b.H. in Aussicht gestellt.²⁸

Am 8. Dezember 1918 meldeten die Mödlinger Nachrichten, dass der Volksrat ... *bei der Liquidationsstelle des Kriegsfürsorgeamtes die Freigabe von 3000 Paar Schuhen aus der Schuhaktion in Neumödling zur Verteilung an die notleidende Bevölkerung Mödlings bewirkt hat.*²⁹

Ansuchen um Schuhe aus der Schuhretablierungswerkstätte
Stadtarchiv Mödling, Zl. 10780/1/1918.

²⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10780/1/1918.

²⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10905/1/1918.

²⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2103/1918.

²⁹ Mödliner Nachrichten, 8.12.1918, Seite 4.

Jedoch wurden am 12. Dezember 1918 dem Volksrat doch nur 1000 Paar Schuhe vom Staatsamte für soziale Fürsorge zum Einheitspreis von K. 35.- aus den Beständen der Schuhretablierungsanstalt zugewiesen, während ... *noch mehrere Tausend Schuhe* in den aufgelassenen Fabrikshallen (Objekt IV) der ehemaligen Fränkel'schen Schuhfabrik lagen – mehr oder weniger zur freien Entnahme: *Die Sicherheitsverhältnisse in der Schuhretablierungsanstalt sind jedoch derartige, dass Diebstähle an den Vorräten nicht verhindert werden können ...*³⁰

Diese Ereignisse zeigen, wie chaotisch die Zeiten waren, wie viele Ämter zuständig waren oder sich zuständig fühlten, jedenfalls aber entschieden, wer was bekam oder nicht bekam.

Ob die Gemeinde überhaupt Schuhe oder Leder bekommen hat, geht aus den Archivunterlagen nicht hervor, auch nicht, ob Herr Sinkovics zu einem Paar Schuhe gekommen ist.

Dem Herrn K.K. Regierungskommissär
Mödling

Zuversichtlich befehligen erlaubt sich die
gütliche Bitte zu unterbreiten, wenn man Geldmittel zu gewähren.
Bitte dieses mein Anliegen auf folgenden Punkt:
Lubina mit zwei Paar Schuhe, welche schon lange gesucht sind,
kann mir aber ein minimum bezahlt, das kann zum Leben nicht,
kann man verkaufen und solche dafür obige Bitte nicht zu
den Lebenden zu erfüllen.

Mödling, 3. Oktober 1918
Lubina Felia Sinkovics
Bürgermeister

Bitte um Schuhe
Stadtarchiv Mödling, Zl. 10780/1/1918.

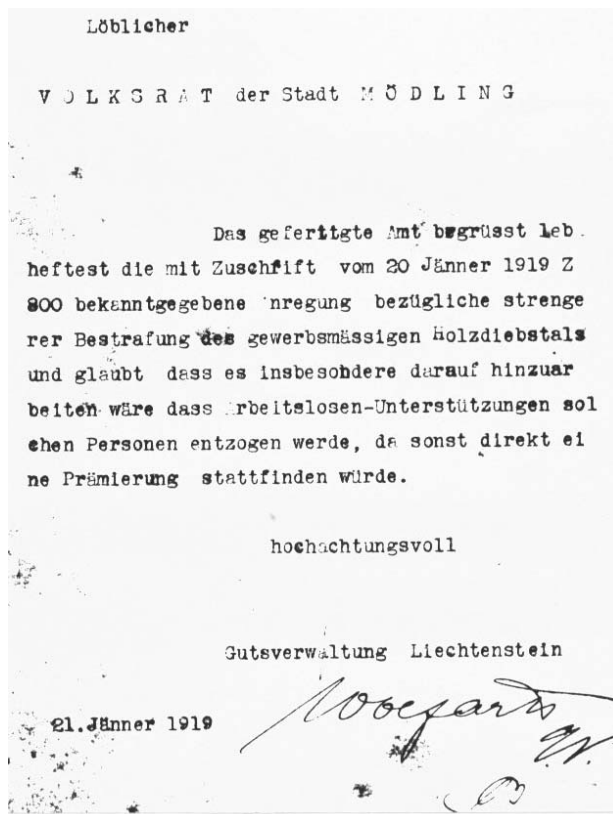
³⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12228/1/1918.

... beabsichtigt die Bevölkerung ... den dort gelagerten Coaks zu rauben ...³¹

Mangel an Brennmaterial

*Laut vertraulicher Nachricht ... beabsichtigt die Bevölkerung von Ma. Enzersdorf und die dortige Bürgerwehr das Gaswerk in Ma. Enzersdorf zu stürmen und den dort eingelagerten Coaks zu rauben ... Daher ergeht die Bitte ... eine entsprechende Überwachung des Gaswerkes verfügen zu wollen. Beigefügt sei, dass der Volksrat der Stadt Mödling im Bedarfsfalle gerne bereit ist, eine Bereitschaft der hiesigen Bürgerwehr (Ortswehr), welche unbedingt verlässlich ist, zur Unterstützung zu entsenden.*³²

Nicht nur bei Koks, auch bei der Holzbeschaffung griff die Bevölkerung zur Selbsthilfe, was die Liechtenstein'sche Gutsverwaltung natürlich nicht gutheißen konnte.



Liechtenstein'sche Gutsverwaltung wegen Holzdiebstählen
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., Jänner 1919.

Es gab nicht einmal Zündhölzer, denn: ... infolge einer Entscheidung des tschechischen Nationalrates war der Versand von Zündhölzchen ... nach Orten ausserhalb des Auslandes ... gesperrt.³³

Der Reststaat Deutschösterreich war von seinen Kohlenrevieren in Böhmen abgeschnitten, ausserdem funktionierten die Eisenbahnverbindungen nicht.

Daher stand das Gaswerk aus Mangel an Kohle vor dem Zusperrern – *Noch ist keine Aussicht, dass die auf der Nordbahnstrecke zurückgehaltenen Kohlendungen bald einlangen* – und die Bevölkerung wurde aufgerufen, Kohlevorräte an das Gaswerk zu verkaufen oder gegen Koks zu tauschen.³⁴

Am 24. November 1918 musste das Gaswerk den Betrieb einstellen.

³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10814/1918.

³² Stadtarchiv Mödling, Zl. 10814/1918.

³³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., Brief an den Volksrat vom 14.11.1918.

³⁴ Aufruf in den Mödlinger Nachrichten vom 17.11.1918.

In einem Brief an das Deutschösterreichische Staatsamt für öffentliche Arbeiten schilderte der Bürgermeister in drastischen Worten den Zustand der Stadt Mödling: Es gab kein Petroleum, kein Karbid, keine sonstigen Beleuchtungsmittel. *Ein großer Teil der Bevölkerung ist auf Kerzen und Nachtlichter angewiesen, die Zustände sind trostlos.* In der Hauptstraße brannte eine elektrische Notbeleuchtung, sonst war die ganze Stadt finster. Die Wasserversorgung der höher gelegenen Häuser der Stadt wurde mit Gas betriebene Pumpen bewerkstelligt; diese Pumpen fielen nun aus.³⁵

Beim Bahnübergang in der Schillerstraße und entlang der Bahntrasse der „Elektrischen“ in die Hinterbrühl zeigte sich die Südbahngesellschaft *gegen Vergütung der Selbstkosten* bereit, einige Lampen während der Nacht brennen zu lassen.³⁶

Dem Hausbesitzer Herrn Pinstorf in der Babenbergerstraße 3b teilte der Vorsitzende des Volksrates mit, ... *dass (der Volksrat) Ihre beiden Lichtmaschinen für Zwecke der Installation einer elektrischen Notbeleuchtung auf den Strassen in Anspruch nimmt ...*³⁷

Auch beim *Staatsamt für Kriegs- und Uebergangswirtschaft* versuchte der Volksrat Verständnis zu erwecken: *Nun befindet sich in der ehemaligen ärarischen Schuhretablirungsanstalt eine maschinelle Anlage, an welche verhältnismässig leicht durch Aufstellung von Motoren elektrische Kraft gewonnen und wenigstens teilweise in die Hauptverkehrsadern der Stadt provisorisch geleitet werden könnte ...*³⁸

Allerdings geht aus den Unterlagen nicht hervor, ob diese Energiequelle genutzt werden durfte.

Die Schulen mussten zeitweise wegen Mangels an Kohle gesperrt werden, die Turnsäle wurden von vornherein nicht geheizt und in der Knabenvolksschule fror die *Wasserspülung in den Aborten des II. Stockes* ein.³⁹

Besonders schlimm war auch, dass die Fabriken aus Mangel an Rohstoffen und wegen akuten Kohlemangels nicht produzieren konnten und es daher zu Betriebsstillständen kam.⁴⁰

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, dass sich große Teile der Bevölkerung die Lebensfähigkeit des kleinen Österreich nicht vorstellen konnten.

Trotz dieser *trostlosen Zustände* war es für viele das Ziel, zum deutschsprachigen Restteil der Monarchie zu gehören.

³⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12416/1918.

³⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918 Brief vom 3.12.1918 der Verkehrsdirektion an den Volksrat und Mödlinger Nachrichten, 8.12.1918, Seite 3.

³⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10549/1/1918.

³⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10803/1918.

³⁹ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 1918/19.

⁴⁰ Brusatti, Alois: 125 Jahre Maschinenfabrik Koenig und Bauer AG Mödling. Verein der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Unternehmerbiographie und Firmengeschichte an der Hochschule für Welthandel in Wien. Mödling 1973, Seite 55.

Ich war heimatlos

Verleihung des Heimatrechtes



Die Situation nach dem Vertrag von St. Germain

Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 131.

Durch den Zerfall der Monarchie waren viele Menschen staaten- und heimatlos geworden.

Mödling bekam – wie andere Orte Deutschösterreichs auch – unzählige Bewerbungen um das Heimatrecht, wobei sich die Bewerber, vornehmlich solche aus anderssprachigen Gebieten der Monarchie, bemühten, ihr Deutschtum hervorzuheben.

... in meiner Jugend nur deutschen Unterricht genossen und später mich militärischer Laufbahn gewidmet, bin ich in Wort und Schrift der deutschen Sprache mächtig und dementsprechend auch nur deutsch erzogen, herangewachsen und gesinnt. Folge dieses Umstandes ist, dass ich nunmehr gesonnen, gewillt und bestens bestrebt bin, dem deutschen Volk voll und ganz anzugehören, sein Vaterland auch meines zu nennen und letzterem mein übriges Leben zu weihen und meine weiteren treuen und nützlichen Dienste zu widmen ... Michael A., Sarajevo⁴¹

⁴¹ Bewerbung und Erhebungsbogen vom 2.12.1918, Stadtarchiv Mödling, Zl. 11579/1918.

Deutschsein war nun noch mehr angesagt.

Der neue deutsche Mensch

Ein neues Deutschland ist unter den gewaltigen Geburtswehen des Weltkrieges geboren worden ... Das neue Deutschland fordert den neuen deutschen Menschen. An seine Heranbildung soll sofort geschritten werden, denn das Fundament der Staaten bildet nicht eine Verfassungsurkunde, nicht der Wille einzelner Führer, sondern die geistige Artung seiner Bürger.⁴²

Der Volksrat beschloss in seiner vertraulichen Sitzung vom 8.12.1918 bei Heimatrechtbewerbungen nicht zu bürokratisch vorzugehen, *besonders, wenn es um Existenzfragen geht* oder wenn *die Entlassung aus dem ungarischen Staatsverband* zu lange auf sich warten ließ.

Wenn es ums Zahlen ging, ließ sich der Staat aber gern Zeit:

„Meine Mutter hat dann nicht einmal eine Rente kriegt, und ich war heimatlos, weil es geheißn hat, mein Vater war ein Ungar. Die Österreicher ham gsagt: ‚Der Vater war ja in Ungarn eingerückt.‘ Meine Mutter hat dann eingereicht, dass sie für da zuständig ist, aber das haben sie abgelehnt, weil in dem Moment, wo die Zuständigkeit ausgesprochen worden wär, hätte sie ja müssen eine Rente kriegen, nach dem Vater, eine Kriegswitwenrente. Das ham sie nicht gmacht, sie haben gsagt: ‚Der Vater war ein Ungar.‘ Die Ungarn ham gsagt: ‚Na, da bei uns? Der is mit sieben Jahr nach Österreich kommen.‘ So is das hin und her gangen bis zu meiner Großjährigkeit. Da ham sie dann die Mutter zuständig gmacht und mich erst nicht. Ich hab dann müssen noch einmal einreichen. Beim Hitler is das dann ja viel leichter gangen. Und dann bin ich erst zuständig worden.“

Deutsche Arbeit in Österreich

Monatschrift, begründet von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen
Herausgegeben von Dr. Hermann Ullmann

Nur ein geschlossenes Deutschösterreich wird bestehen und seine Aufgaben erfüllen. Nur als politische, wirtschaftliche und Kultur-einheit wird es mit dem Gesamtdeutschtum engeren Zusammenhang finden. Die Wege zu diesem Ziele suchen und bereiten zu helfen, ist die Aufgabe, die sich unsere Zeitschrift, unabhängig von Sonderbestrebungen, von offiziellen und von Parteibindungen, nur der Volksgemeinschaft dienend, gestellt hat. Sie bildet schon seit Jahren eine anerkannte Sammelstätte aller, die diese Aufgabe verfolgen, ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Kenntnis des österreichischen Lebens und der Bündnisfragen, ein wirksames Werbemittel für die viel zu wenig bekannte deutschösterreichische Kulturarbeit. Wer seine deutschösterreichische Heimat liebt, wer ihre innere Erklarung, ihre engere Verknüpfung mit dem Gesamtdeutschtum wünscht, der fördere unsere Bestrebungen, fördere die Verbreitung unserer Zeitschrift in Österreich und im Reich, geselle sich zu unsern Lesern und Freunden.

Deutschösterreichische Kulturarbeit
Stadarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

⁴² Mödlinger Nachrichten, 24.11.1918, Seite 1.

... und wurde auf dem russischen Kriegsschauplatz verwundet ...⁴³

Die Heimkehrer

Die aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten waren nicht nur arbeitslos, viele waren auch arbeitsunfähig.

An
den löbl. Stadtverwand (Mödling)

Fürsorgeberechtigter Kriegsinvalide bitte
um zeitliche Unterstützung einer Kriegswitwe unter Leitung
mit der Frau Pauline Breisach Stiftung.

Ist ein 38 Jahre alt, Kauf, ledig, und
wurde auf dem russischen Kriegsschauplatz
verwundet. Durch diese Verletzung ist er in einem hohen
Grade in seiner Beschäftigung und seiner mit 70%
beschränkten Fähigkeit als Invaliden entlassen. Und
ist der Witwe einer Bräutling bin, und die
Einsparungen sind gering, so sollen ich die
Lithie bitte, um zeitliche Unterstützung
meiner Angehörigen bitte um diese
in der mein zu haben danken dem
mit zeigen mit
Friedrich Winterberger
Mödling, Schillerstraße 30.
Meine Mittellosigkeit kann ich nur zeigen
bedauern:

Ansuchen eines Kriegsinvaliden um Weihnachtsunterstützung aus der Pauline Breisach-Stiftung
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

Die Kriegsinvaliden bekamen zwar eine Invalidenpension, hauptsächlich aber waren sie auf die Mildtätigkeit ihrer Mitbürger angewiesen.

⁴³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

Im Dezember 1918 rief der Mödlinger Kriegsfürsorgeausschuss zu einer letzten Spendenaktion auf.

An unsere Bevölkerung!

Wir haben an die heimkehrenden Frontsoldaten den nebenstehenden Aufruf erlassen.

Im Deutschen Reiche wurden die von der Front heimkehrenden Truppen — trotz des schlechten Kriegsausganges — überall freundlich begrüßt und ihnen der schuldige Dank in geeigneter Weise zum Ausdruck gebracht. Bei uns hingegen unterblieb bedauerlicherweise jede derartige Dankesfundgebung, trotzdem unsere deutschen Regimenter für ihre unvergleichliche Haltung im ganzen Kriege eine andere Wertung verdient hätten.

Mödling hat sich in Bezug auf die Kriegsfürsorge seit Kriegsbeginn eine Ausnahmstellung geschaffen und will daher auch jetzt nicht vergessen auf den Dank an die heimgekehrten Krieger.

Wie aus nebenstehendem Aufrufe an die Heimkehrer hervorgeht, findet eine Begrüßung, verbunden mit einer Weihnachtsfeier, am 22. Dezember statt.

An unsere stets opferwilligen Mitbürger wenden wir uns das letzte Mal mit der Bitte, durch Spenden von Geld und passenden Gegenständen diese Veranstaltung recht würdig und eindrucksvoll gestalten zu helfen. Warenspenden werden in der Geschäftsstelle des Kriegsfürsorge-Ausschusses Hauptstraße Nr. 49 Dienstag und Freitag 2—4 Uhr nachmittags entgegengenommen und bestätigt für Geldspenden liegt ein Erlagschein (Scheck-Konto 12.000 der Sparkasse Mödling) bei.

Der Kriegsfürsorge-Ausschuß der Stadt Mödling.
 Abg. **Dr. Hans Schürff**, Obmann.
 Die Obmann-Stellvertreter:
 Reg. Rat **Dr. Karl Giannoni**, Dir. **Franz Koch**,
 Buchdruckereibesitzer **Franz Schneider**.

An unsere Heimkehrer!

Diereinhalf Jahre hat der Kriegsfürsorge-Ausschuß der Stadt Mödling eine segensreiche Tätigkeit entfaltet, die nun mit dem bevorstehenden Friedensschlusse ihr Ende erreichen wird. Es ist für uns ebenso ein Gebot der Pflicht als auch eine Herzenssache, noch einmal mit unseren Feldsoldaten in Verbindung zu treten, um ihnen Gruß und Dank der Heimat zu entbieten. Damit wollen wir unsere Tätigkeit als beendet erklären.

Diese schlichte Feier wird am Sonntag den 22. des Julmonds (Dezember) 1918, nachmittags im großen Saale des Hotel „Stadt Mödling“ stattfinden.

Um einen Überblick und auch eine Kontrolle über die Zahl der in Mödling heimischen Offiziere und Mannschaftspersonen, die Frontdienst geleistet haben, zu erhalten, richten wir hiemit an dieselben die Einladung, ihre Anschriften möglichst unter Vorlage oder Bezug auf Militärdokumente schriftlich bei der Geschäftsstelle des Kriegsfürsorge-Ausschusses, Hauptstraße 49, oder mündlich während der Geschäftsstunden Dienstag oder Freitag von 2 bis 4 Uhr dafelbst bekanntzugeben zu wollen.

Der Kriegsfürsorge-Ausschuß.

Weihnachtsfeier des Kriegsfürsorge-Ausschusses im Julmond 1918
 Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

Anfang 1919 wurde die Ortsgruppe Mödling des „Zentralverbandes der Landesorganisation der Kriegsinvaliden Österreichs“ gegründet, die von da an die Interessen der Kriegsofopfer vertrat. Im April 1919 kam es zum Invalidenentschädigungs- und kurz darauf zum Invalideneinstellungsgesetz.⁴⁴

⁴⁴ Holzer, Johann: Zum 60jährigen Bestand des Vereines Kriegsofopferverband Mödling, Mödling 1979, Seite 7 f.

Das Sterbequartal beträgt 331 Kronen⁴⁵

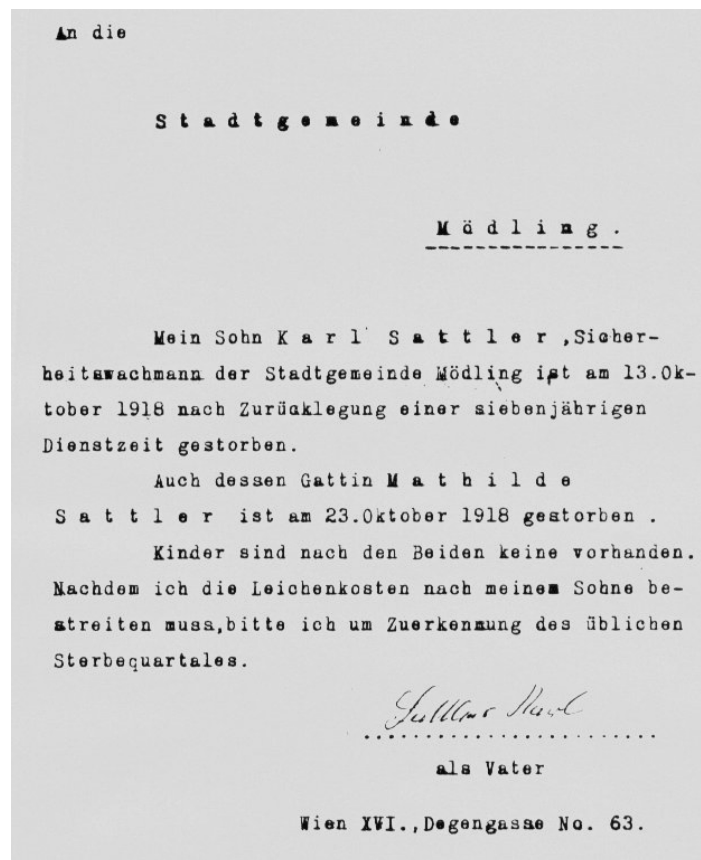
Die Grippe-Epidemie

Zu all den politischen und wirtschaftlichen Problemen grassierte im Herbst 1918 die Spanische Grippe.

Schulen⁴⁶ und Ämter wurden geschlossen⁴⁷, um die Verbreitung zu verhindern.

Baron Drasche stellte dem Roten Kreuz sein Auto und seinen Fahrer für Krankentransporte zur Verfügung.⁴⁸

Viele Menschen starben.



Ansuchen um das übliche Sterbequartal
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

Lakonische Feststellung zu diesem Fall: *Das Sterbequartal beträgt 331 Kronen.*

⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

⁴⁶ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 198/19.

⁴⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10589/1918.

⁴⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1918.

Es wurde ... das Standrecht verhängt⁴⁹

Plünderungen

Am 3. Dezember 1918 reichten Vertreter der sozialdemokratischen Partei eine Interpellation an das Präsidium des Volksrates ein: *Nach den bekannten Ereignissen im Brunner Monturdepot fanden am zwanzigsten November in der sogenannten ‚Schusterkolonie‘ (Hartigstrasse und Friedrichstrasse) allgemeine Hausdurchsuchungen durch die hiesige Gendarmerie unter Assistenz der Mödlinger Volkswehr statt. Diese Hausdurchsuchungen wurden unterschiedslos von Haus zu Haus vorgenommen. Es wurden eine Menge Gegenstände beschlagnahmt, darunter auch reichlich Sachen, die rechtmässig erworben wurden. Über den Verbleib der Dinge ist die betroffene Bevölkerung im Unklaren und es ist nur begreiflich, dass dadurch die unglaublichsten Gerüchte über den Volksrat herumgehen ...*

Die *bekanntesten Ereignisse* waren folgende: Am 14. November wurde im Militärdepot in Brunn am Gebirge *unter den Augen der ‚Wache‘* geplündert. *Die Leute, darunter auch Soldaten der Wache, trugen Seidenstoffe, Leinwand, Barchent, Wäsche, Schuhe und Stiefel in großen Mengen weg. Man hörte wohl Schüsse, aber es waren nur blinde Schreckschüsse, die verlacht und nicht beachtet wurden.* Daraufhin rückten *zwei Kompanien und Maschinengewehrabteilungen des Volkswehrbataillons Siebenbrunnkaserne* aus. Die Bürgerwehren wurden entwapnet. *Inzwischen war die angekommene Wache durch das Vorgehen der bei Plünderungen ertappten Personen genötigt, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verwundet... Es wurde am 16.d.M. über die Gemeinden Maria-Enzersdorf, Brunn am Gebirge und Perchtoldsdorf das Standrecht verhängt.*⁵⁰

Die Hausdurchsuchungen in der Kolonie lesen sich im unabhängigen Wochenblatt „Mödlinger Nachrichten“ so: *... und in der Arbeiter-Kolonie der ehemaligen Fränkelschen Schuhfabrik eine allgemeine Hausdurchsuchung anzuordnen. Am 20.d.M. begaben sich Gendarmerieabteilungen, begleitet von städtischer Polizei, zu deren Verstärkung eine Abteilung der militärischen Ortswehr ausgerückt war, zeitlich früh in die Kolonie. Fast in jeder Wohnung, die durchsucht wurde, wurden viele gestohlene Gegenstände gefunden, darunter zumeist ärarische Montursorten, Stoffe, Waffen, Munitionen, Handgranaten und dergl., ferner große Mengen von Schreib- und Kanzleipapier sowie Affichenpapier, das offenbar von den in den letzten Tagen auf dem Mödlinger Südbahnhof verübten Plünderungen von Güterwaggons her stammt. Es waren sechs Fuhrwerke notwendig, um die konfiszierten Gegenstände, deren Wert sich auf viele tausend Kronen beziffert, abzutransportieren.*⁵¹

⁴⁹ Mödlinger Nachrichten, 24.11.1918, Seite 4.

⁵⁰ Mödlinger Nachrichten, 24.11.1918, Seite 4.

⁵¹ Mödlinger Nachrichten, 24.11.1918, Seite 2.

Es gehört uns angeblich alles, aber es gehört uns nichts

Ankauf der Fränkel'schen Realität

In den 45 Jahren seit der Erbauung der Häuser war keine Renovierungen vorgenommen worden. Die Wohnungen waren überbelegt, sie verlotterten immer mehr. Daher sah sich die Gemeinde Mödling am 3. Juli 1920 veranlasst, die Besitzer auf den Zustand der Arbeiterhäuser aufmerksam zu machen, sie auf ihre *sozialen Pflichten* hin zu weisen⁵². Besitzer der Kolonie waren zu dieser Zeit Eva Goldmann und Margarethe von Frey, meist als *Fränkels Erben* bezeichnet.⁵³

Frau Eva Goldmann ist preussische, Frau Margarethe von Frey rumänische Staatsbürgerin - daher übernahm Dr. J. Rosner in ihrem Namen die Verhandlungen mit der Gemeinde. Da beide Eigentümerinnen aus diesem Besitz kein Einkommen bezogen, schlug Dr. Rosner den Verkauf vor⁵⁴. In der Sitzung vom 17. Juli 1920⁵⁵ gab der Gemeinderat seine prinzipielle Zustimmung zum Ankauf der *Fränkel'schen Realität*, so dass es am 16. Dezember zu zwei Vertragsunterzeichnungen kommen konnte:

- Die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling registrierte Genossenschaft m.b.H. kaufte um 2 Millionen Kronen *die Wohnungskolonie in der Hartig- und Friedrichstrasse*.⁵⁶
- Die Stadtgemeinde Mödling erwarb die *Fabriksrealität 107 in Mödling einschliesslich der Wasserkraft und allem rechtlichen Zubehör ... um 1.000.000,- Kronen*.⁵⁷

Teile des Fabriksareals waren schon 1903 an *Moritz Fraenkel*⁵⁸ gegangen. Die Verpflichtung der Stadtgemeinde, an Frau Helene Fränkel eine jährliche Leibrente von 40.000 Kronen zahlen zu müssen⁵⁹, erlosch bereits nach einem Jahr, da Helene Fränkel im Jänner 1921 starb⁶⁰.

Die leer stehenden Fabrikshallen waren von der Schuhaktion der Kriegsfürsorge, später von der Volkswehr genutzt worden, nach dem Kauf durch die Gemeinde wurden sie zunächst als Materiallager für die Baufirmen, die die *Adaptierungsarbeiten in den Arbeiterwohnhäusern in der Hartig- und Friedrichstrasse durchführen*, verwendet.⁶¹

Bereits im November 1920 kamen die ersten Angebote für den Kauf des Fabriksareals (oder für Teile davon) an die Gemeinde. Es bewarben sich:

⁵² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1920. Brief vom 6.7.1920 von Dr. J. Rosner an die Gemeinde Mödling.

⁵³ Im Grundbuch sind beide ab 22.2.1913 als Besitzer eingetragen: Grundbuch EZ 106, Eintragungen B, Post 3. Auf den Feldskizzen, die schon 1910/11 aufgenommen wurden, scheinen sie bereits als „Fränkel Erben“ auf.

⁵⁴ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1920. Brief vom 6.7.1920 von Dr. J. Rosner an die Gemeinde Mödling.

⁵⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9506/1920.

⁵⁶ Grundbuch EZ 1440, Eintragungen B, Post 3, TZ 3012/20.

⁵⁷ Grundbuch EZ 106, Eintragungen B, Post 3, TZ 3013/20.

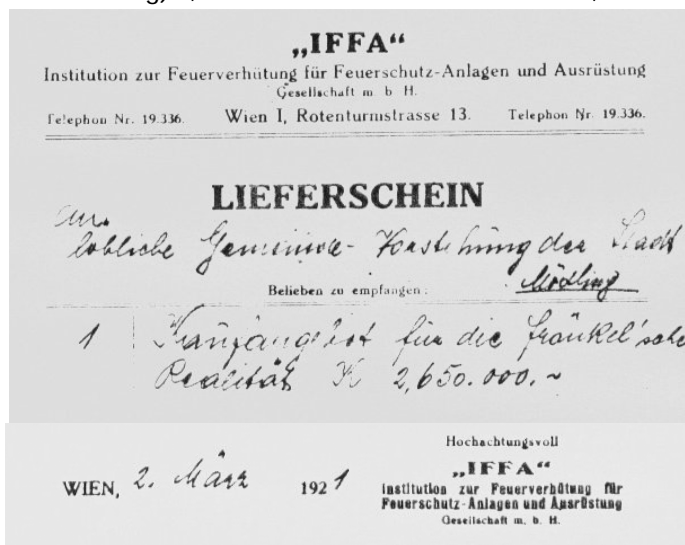
⁵⁸ Grundbuch EZ 1215, Eintragungen A, Post 4, TZ 1604/27.

⁵⁹ Grundbuch EZ 106, Eintragungen B, Post 3, TZ 3013/20.

⁶⁰ Grundbuch EZ 106, Löschungserklärung vom 24.2.1921.

⁶¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6813/21.

- die Firma Schleussner (Dampfsägewerk und Holzhandlung),
- die Firma Krist (Hobel- und Fraise-Anstalt),
- die Firma Geofer (Erzeugung und Vertrieb landwirtschaftlicher Maschinen),
- die Südbahn-Gesellschaft (zur Errichtung einer Verkaufsstelle des Lebensmittelmagazins),
- die Firma Zelisko (Elektrotechnik),
- ein Herr Fanto namens eines Bankkonsortiums,
- die Firma Gutmann (Fabrik chemisch-technischer Produkte)
- und schließlich die Firma Iffa (Institution zur Feuerverhütung für Feuerschutz-Anlagen und Ausrüstung)⁶², die den Großteil des Areals um 2,685.000.- Kronen kaufte.⁶³



Kaufangebot der Firma „Iffa“
Stadtarchiv Mödling, Zl. 2938/21.

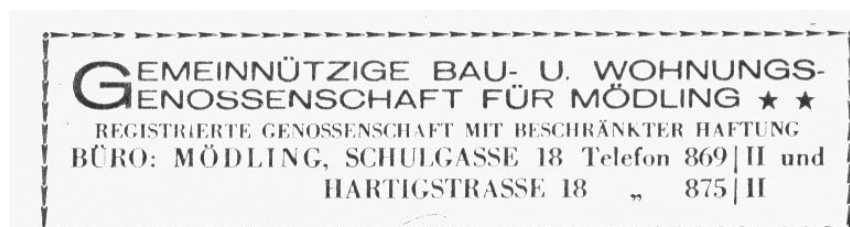
Teile des Areals blieben an die Firma Schleussner verpachtet.

Das Herrenhaus, die Objekte VII und VIII und die Zufahrtsstraße dazu blieben im Besitz der Gemeinde bzw. wurden öffentliches Gut.

Das Objekt VIII wurde so umgebaut, dass Wohnungen vergeben werden konnten.⁶⁴

Drei Tage nach dem Kauf durch die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling registrierte Genossenschaft m.b.H. wurde bereits die Renovierung der Häuser beschlossen.

*Sonntag, den 19. Dezember, nachmittag 3 Uhr findet in Johann Riedls „Brunner Brauereihof“ eine außerordentliche Hauptversammlung statt. Tagesordnung: Bericht über den Ankauf und die Renovierungsarbeiten der ehemaligen Fränkelschen Kolonie, Beschlussfassung...*⁶⁵



Briefkopf der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft für Mödling
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., o. J.

⁶² alle: Stadtarchiv Mödling, Zl. 773/21.

⁶³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2938/21.

⁶⁴ Vorstandssitzung vom 23.2.1925/II/11.

⁶⁵ Mödliner Nachrichten, 12.12.1920, Seite 3.

1921 begannen die Umbauarbeiten.

Da mittlerweile in den Dachkammern ganze Familien wohnten, waren die Zustände unhaltbar. Wichtigste Baumaßnahmen waren daher, die Dachkammern zu Kleinwohnungen umzubauen und die Klosetts zwar von außen, dafür aber für alle zugänglich zu machen. Die Dachkammern waren ursprünglich Teil der ebenerdigen Wohnungen, daher waren die Klosetts von der Küche aus zu betreten – für nun beide Parteien. Dieser Zustand führte immer wieder zu Streitereien und war daher unhaltbar.

„Wenn die bös waren, dann sind die oberen grad dann aufs Klo gegangen, mit dem Kübel in der Hand, wenn die unteren beim Essen waren. Und weil die Leute da immer gestritten haben, haben sie das dann zugmauert und haben das Klo draußen gmacht.“

„Und durch unsere Küche ist die runter kommen aufs Klo, mit dem Kübel ist sie runterkommen. Wir haben überhaupt nicht können in der Küche was machen, essen oder so, nur geschwind kochen, und dann haben wir müssen hinein essen gehen.

Die hat Gaß oben ghabt, und durch das Guckerl hat sie die Pemmerl hinausgeschmissen. Furchtbar war das.“

Die furchtbar zunehmende Wohnungsnot macht es unmöglich, alle in Mödling wohnungsberechtigten Wohnungssuchenden unterzubringen. Derzeit sind beim Wohnungsamte Mödling 364 Parteien, darunter 68 als dringendst qualifiziert, vorgemerkt ...⁶⁶

Das wird wohl der eigentliche Grund gewesen sein, die Dachgeschoße zu Kleinstwohnungen umzubauen.

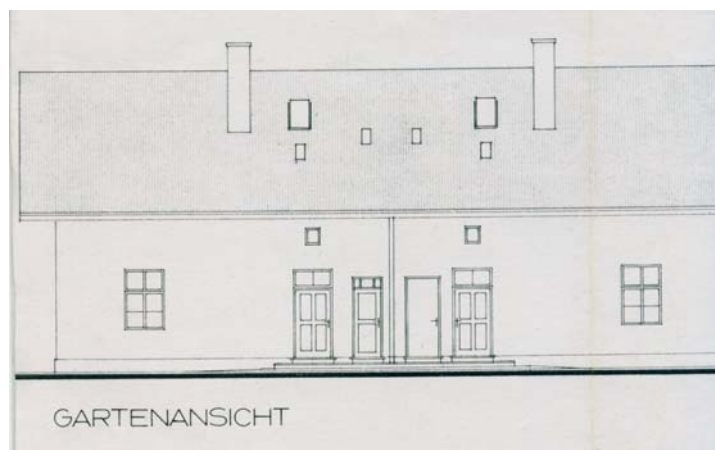
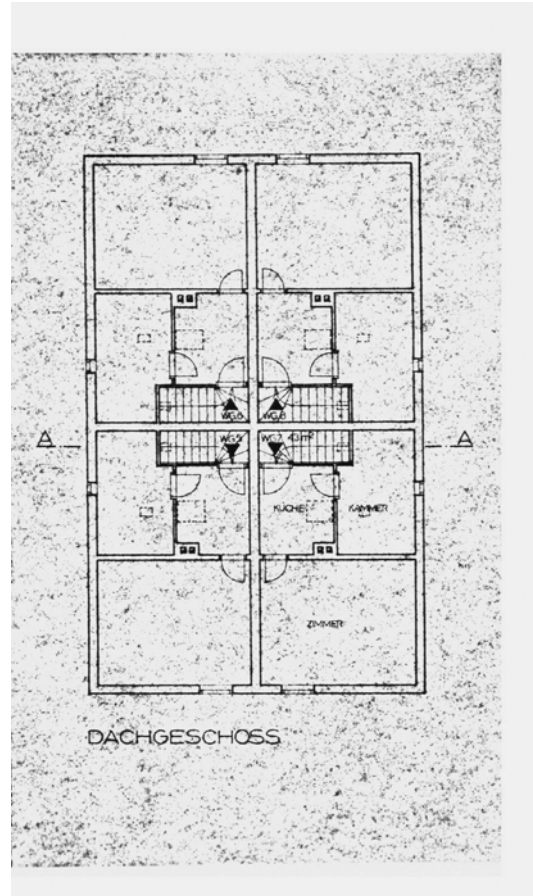
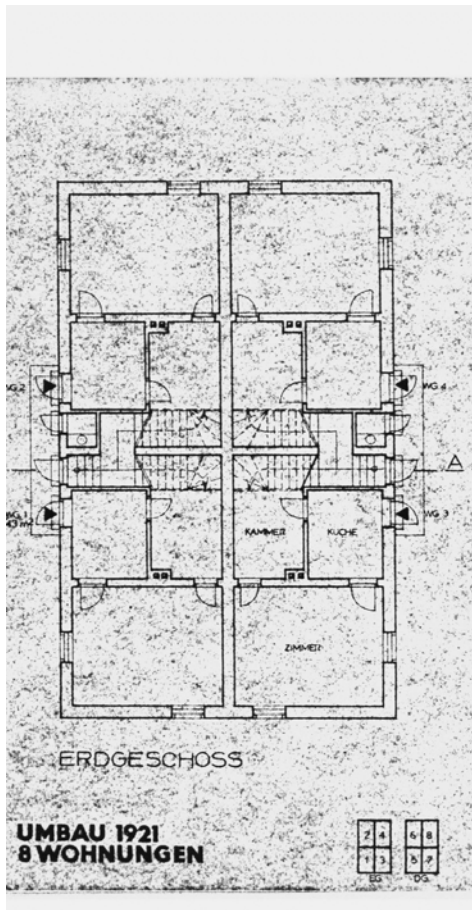


Die obere Wohnung bekam einen eigenen Eingang
Foto Bienert



Die Dachkammern wurden zu Wohnungen ausgebaut
Foto Bienert

⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1921, Brief des Bürgermeisters an das Bezirksgericht vom 4.2.1921.



Umbaupläne 1921: Versetzung der Toiletteanlagen nach außen, eigener Stiegenaufgang ins Dachgeschoß, Einbau von vier Kleinwohnungen im Dachgeschoß.

Dolle, H u.a.: Arbeiterkolonie in Mödling. TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn. Wien 1982. Unveröffentlichtes Manuskript.

In die Dachflächen wurden Fenster eingesetzt.



**Das „Guckerl“ als einzige
Belichtung im Kabinett und
in der Küche**
Foto Bienert

„Ja, da ist dann oben ausbaut wordn. Eine Küche oben und das Kabinett abgeteilt und der Stiegenaufgang außen, das Klo außen. Die Guckerl ausbauen ham die Leut selbst machen lassen. Ein zweites Fenster haben wir dann hineingmacht, weil bei dem Guckerl hat es ja zogn.“

Die oberen Parteien bekamen nun auch einen kleinen Teil des Gartens.

Bei den Erdgeschoßwohnungen war ein kleiner Keller dabei.

„Die unteren Wohnungen waren nicht unterkellert. Es ist wohl ein Keller bei der Küche dabei, das war dann auch das Versteck in der Russenzeit.“

So erklären sich auch die unterschiedlichen Mietzinse:

Monatzzins 1925 – unten: 84.000.- Kronen

– oben: 74.000.- Kronen⁶⁷

1927 – unten: 9,50 Schilling

– oben: 8, - Schilling⁶⁸

Die immer wieder notwendigen Reparaturen an den Dächern kamen zu teuer, weshalb 1925 eine Generalsanierung beschlossen wurde.⁶⁹

Zum Teil wurden auch die Fußböden erneuert. Da die Mieter für einen Teil der Kosten selbst aufkommen mussten, viele sich das aber nicht leisten konnten, kam die Aktion ins Stocken.⁷⁰

„Küche und Kabinett haben lange die roten Ziegel drinnen ghabt. Fußboden reingeben, das haben sich alles die Leute müssen selber machen.“

„Wie ich zur Welt kommen bin, war noch überhaupt kein elektrisches Licht in den Häusern. Denn da kann ich mich noch genau erinnern, da hat mir meine Mutter bei der Petroleumlampe Märchen vorgelesen.“

1921 waren in Mödling 21 Straßen elektrisch beleuchtet. Erst 1923 bekam auch die Kolonie – auf Betreiben der Tierimpfstoffgewinnungsanstalt – die Straßenbeleuchtung.⁷¹

„In die 20er Jahr ist der Strom kommen. Früher war auf die Häuser eine Petroleumlampe, so ein Windlicht.“

„In jedem Zimmer war eine Birne. Das war so ein grauer Eisenschirm mit einer Birne. Drei Birnen haben wir halt ghabt in der Wohnung.“

⁶⁷ Protokoll der Genossenschaft vom 19.12.1925.

⁶⁸ Protokoll der Genossenschaft vom 16.2.1927.

⁶⁹ Protokoll der Genossenschaft vom 3.11.1925.

⁷⁰ Protokoll der Genossenschaft vom 11.8.1925.

⁷¹ Vorstandssitzung vom 28.9.1923.

Die Stadtgemeinde war immer wieder bemüht, wegen der Seuchengefahr die nötigsten sanitären Einrichtungen instand zu halten. Trotzdem:

„Aber die sanitären Zustände waren ja ganz entsetzlich, das Klo irgendwo, das Wasser irgendwo, es war ganz schrecklich.“

Einen Abwasserkanal gab es seit der Jahrhundertwende.

„Weil da haben sie Angst ghabt, weil die zusammengeballten Leute hier sind und nicht so hygienische Dings sind ... Kanal haben wir früher gehabt als die Wasserleitung.“



Hartigstraße
Privatbesitz

Hinter den Häusern war ein freier Weg, „das Gangl“, über den man zum Hausbrunnen kam: Ein Brunnen für zwei Häuser.

„Im Winter war immer s Hahnl aufdraht, ganz leicht, damit's nicht einfriert.“

1930 ließ die Genossenschaft Wasserleitungsarbeiten im Betrag von 891,- Schilling durchführen.⁷²

„Und die Straßen waren nicht so sauber. Wenn es geregnet hat, sind wir allerweil drinnen umpatscht.“

Das Regenwasser wurde durch Wasserrinnen, das „Graberl“, in die südlich der Kolonie gelegene Sumpfwiese geleitet. Das Ansuchen der Genossenschaft an die Gemeinde um einen Regenwasserkanal⁷³ wurde von der Gemeinde abgelehnt.⁷⁴

Auf Antrag der „Station für Tierseuchendiagnostik“ wurde 1933 die Friedrichstraße in Robert-Koch-Gasse, nach dem *Begründer der modernen Bakteriologie*, umbenannt.⁷⁵

Auch die Hartigstraße sollte einen neuen Namen bekommen: Leopold-Müller-Straße.⁷⁶ Leopold Müller war ein sozialdemokratischer Mödlinger Gemeinderat, der bei politischen Unruhen im Jahr 1925 getötet wurde.

Dieser Vorschlag wurde allerdings nicht umgesetzt – die Hartigstraße heißt heute noch so, wie sie 1873 benannt wurde.

⁷² Protokoll der Genossenschaft vom 5.12.1930.

⁷³ Protokoll der Genossenschaft vom 23.4.1937.

⁷⁴ Sitzung des Stadtrates vom 10.1.1938/VI/15.

⁷⁵ Volksstimme, 31.3.33, Seite 5.

⁷⁶ Vorstandssitzung vom 8.2.1933/II/5 und Protokoll der Genossenschaft vom 16.2.1933.

So eine schöne große Wohnung!

Wohnen

Eine Wohnung in der Kolonie zu bekommen, war besonders erstrebenswert: Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen galten als große Wohnungen und außerdem hatten sie in der Kolonie noch den Garten dabei!⁷⁷

Wer eine Wohnung in der Kolonie beziehen wollte, musste Mitglied in der Genossenschaft werden.

„Es gehört uns angeblich alles, weil wir ja Mitglieder sind, aber es gehört uns nichts.“

Auch als Mitglied musste man oft lange Zeit warten bis eine Wohnung frei wurde: Entweder in anderen Ortschaften –

„Zuerst haben wir in Brunn gewohnt...“

„Zuerst haben wir in Biedermansdorf gewohnt...“

„Wir haben da gewohnt, wo jetzt die Sparkasse ist...“ – in Mödling

„Meine Großmutter war in Wiener Neudorf ...“

oder als Untermieter in einem Kabinett in der Kolonie – ⁷⁸

„Wir haben bei einer alten Frau gewohnt in der Hartigstraße im Kabinett, der Mann und ich und das Kind. Gekocht haben wir am Herd bei der Frau. Sechs Jahr haben wir warten müssen auf eine Wohnung.“

oder man zog bei den Eltern ein und übernahm dann die Wohnung.

„Die Mutter hat im Kabinett gewohnt und wir im Zimmer.“

Die Frage der Aftermieter wurde nun nicht mehr kriminalisiert. Man war froh, dass die Leute sich irgendwie arrangierten und verlangte einfach Zins dafür. *Von den Aftermietern in der Kolonie wird monatlich ein Beitrag von 1 S eingehoben,...*⁷⁹

Die Mieten in der Kolonie waren relativ niedrig. 1928 kostete eine Wohnung 10,60 Schilling bzw. 8,80 Schilling, während man in Mödling 1933 für eine Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnung 50 – 70 Schilling bezahlen musste.⁸⁰

⁷⁷ Bei einer Untersuchung über die Raumverhältnisse von Wiener Wohnungen in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts hatten von 101 Wohnungen nur 2 drei Räume, alle anderen waren kleiner. Phillipovich, Eugen: Wiener Wohnverhältnisse. Berlin 1894, Seite 55.

Auch die 60.000 Wohneinheiten, die im „roten Wien“ zwischen 1923 und 1933 entstanden, waren Zimmer-Küche-Kabinett-Wohnungen mit einer durchschnittlichen Größe von 35 – 45 m². Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 137.

⁷⁸ *Normalerweise bewohnte eine Arbeiterfamilie eine zugleich als Küche dienende Stube und eine ... Kammer. Falls mehr Raum vorhanden war, wurde er in der Regel vermietet.* Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1982, Seite 419.

⁷⁹ Protokoll der Genossenschaft vom 30.12.1927.

⁸⁰ Weizner, Karl: Wohnungswesen. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 125.

Trotzdem waren die Mietrückstände so hoch⁸¹, dass es immer wieder zur Androhung von Delogierungen kam⁸² und die Genossenschaft 1933 ernstlich die Aufstellung von Wohnbaracken überlegte ... *für solche Wohnparteien, welchen ob ihrer großen Zahlungsrückstände die Wohnung gekündigt werden muss.*⁸³

Die Aufteilung der Räume war in fast allen Wohnungen gleich: Das Zimmer wurde als Schlafzimmer benützt, das Kabinett, neben der Küche gelegen und leichter zu heizen, war das eigentliche Wohnzimmer, falls es nicht auch mit Betten vollgestopft war.

„Im Schlafzimmer waren Ehebetten und ein Diwan vorn und noch wo ein Diwan. Die Jüngsten haben halt immer bei die Eltern gschlafen. Am Diwan haben wir nicht zu zweit gschlafen, aber im Kabinett in die Betten schon, das waren ja normale Betten, da kann man schon zu zweit schlafen. Zum Beispiel ich hab immer mit mein Bruder gschlafen.“

Möbel wurden meist nicht neu gekauft.⁸⁴

„Da is eine Frau gestorbn, und da haben wir von der die Möbel kriegt, wie halt früher die Kästen warn, die runden, zweitürigen. Zwei Betten, zwei Nachtkastl, und ein Betterl fürs Kind. Und einmal hab ich einen Teppich gekriegt, da war ich stolz. So einen breiten bis zum Fenster hin, da war ich stolz, ein Kokosteppich.“



Das Kabinett war das eigentliche Wohnzimmer und diente der Kommunikation.

„Da ham wir eine Stölln ghabt, meistens noch so ein Ottoman und ein Tisch mit zwei Sessel und ein Kasten eventuell. Da hat man sich zammgesetzt und hat plaudert. Und Freunde sind kommen und wir ham Karten gspielt, Schnapsen, und diskutiert ham wir auch viel. Und gheizt ham wir mit an Kanonenöferl mit an möglichst langen Rohr.“

Das Kabinett
Foto Bienert

Auch die Küchen waren nur mit dem Allernotwendigsten ausgestattet.

„Im 21er-Jahr bin ich hinaufgezogen. Da habe ich nichts gehabt für die Wohnung, kein Stückel Möbel und nichts. Da habe ich bei einem einen Tisch gekriegt um vier Gulden, obwohl das schon so ein alter Tisch war. Und dann hat mir wer gesagt: ‚Auf der Enzersdorfer Straße verkauft einer seine Küchenmöbel.‘ Ich bin hingangen und hab sie mir

⁸¹ Protokoll der Genossenschaft vom 17.5.34.

⁸² Protokoll der Genossenschaft vom 25.19.1927.

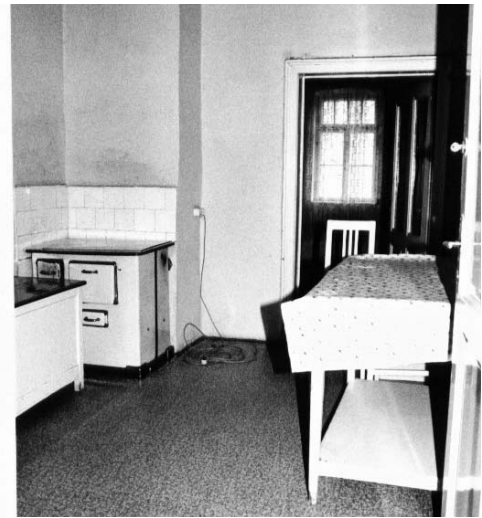
⁸³ Protokoll der Genossenschaft vom 24.1.1933.

⁸⁴ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, Seite 199.



Kohlenkiste und Abwasch
Foto Bienert

„Und an der Wand ober der Kohlenkiste ist die Petroleumlampe ghängt. Und ich hab in der Küche die Aufgab gschriebn, genau unter dem Guckerl, wo ich Licht ghabt hab, beim Dachfenster is ja des Licht herein.“



Sparherd
Foto Bienert

Der Garten war (und ist) im Sommer das vierte Zimmer, in dem sich ein Großteil des Familienlebens abspielte.

„Ach, unser Garten, den haben wir geliebt! Wenn man nach Haus kommen ist, ist man im Garten gessen, wenn es halbwegs schön war. Für uns war das das Paradies, der Garten!“

In der Zeit der Lebensmittelnot wurde im Garten Gemüse gepflanzt: Kohlrabi, Karotten, Salat, rote Rüben, Fisolen, Paradeiser, Grünzeug; auch Zwetschken- und Apfelbäume gab es.

Fleisch war für die Arbeiter nicht leicht erswinglich, daher wurden Tiere gehalten. Wer Kinder hatte, hielt sich eine Ziege, da auch Milch schlecht zu bekommen und vor allem teuer war.

„Das haben alle gehabt: Hasen, Hendln, Enten, Gansel weniger, aber a Gaß hat auch jeder gehabt, zwei auch manche. Wenn sie keine Milch mehr geben hat, hat man sie dem Fleischhacker geben, der hat sie gern gnommen zum Verwursten, mit die andern mischen. Und wir haben nur die Kitzeln gegessen.“

„Und am Bahndamm sind die alten Weiber gessen mit die Gaß', das war schon so Sitte. Und dann haben sie die Milch verkauft. Wir haben dort auch ½ Liter Milch gekriegt.“

Manche hielten auch Schweine.

Die kleinen Gärten wurden bis in den letzten Winkel ausgenützt.⁸⁵

„Rückwärts, da war die Waschküche, da hat der Vater einen Schupfen hingstellt, und dann hat er den Saustall ghabt mit dem Auslauf, dann is das Salettl gstanden, und die Mutter hat an Platz ghabt zum Wäschaufhängen, und da vorn war Gemüse und Obst.“

Als die Zeiten der ärgsten Not vorbei waren, wurden auch Blumen gepflanzt.



Wichtig war das „Bankl“, das vor jeder Haustür stand.

„Da draußen haben wir ein Bankerl ghabt, da ist man beinander gessen, es war halt anders. Wir waren arm, aber es war ganz anders. Schöner war's. Eben gemütlicher, und weil einer den andern gekannt hat, nicht so wie heut.“



Der Schupfen, das Salettl und das Bankl

Fotos: Privatbesitz

⁸⁵ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, Seite 158.

Es wohnten auch in der Zwischenkriegszeit Menschen in der Kolonie, die nicht das „Heimatrecht“ in Österreich hatten, wie der Fall der Elise Zeckl zeigt. Ein Gustav Taussig bemühte sich, für Frau Zeckl die *Erwerbung der Zuständigkeit* zu erreichen. Bürgermeister Schürff bemühte sich in seinem Schreiben, den Antragsteller mit hohen Kosten, viel Bürokratie, dem hohen Alter der Elise Zeckl und der Aussicht auf prinzipielle Ablehnung durch die Landesregierung abzuschrecken. Der wahre Grund der Quasi-Ablehnung dürfte aber eher im Namen des Antragstellers liegen: Taussig. Fünf Jahre später wurde in den Mödlinger Nachrichten offen ausgesprochen, was 1933 nur gedacht wurde: *Auch Mödling mag die Juden nicht!*⁸⁶

In Beantwortung Ihrer Zätschrift vom 21.d.M. betreffend die Erwerbung der Zuständigkeit der Frau Elise Zeckl in Mödling, Hartigstraße 22 wohnhaft, teile ich folgendes mit: Frau Zeckl ist seit 23. September 1923 in Mödling gemeldet. Nach einer 10 jährigen Aufenthaltsdauer hätte dieselbe mit dem Ansuchen um die Zusicherung des Heimatsrechtes in Mödling bei der Stadtgemeinde Mödling eine Taxe von S 20.- zu erlegen. Das Ansuchen selbst wäre mit S 4.- zu stempeln und die Beilagen mit je 20 Groschen. Wenn die Einschreiterin der Armenfürsorge nicht zur Last gefallen ist, dürfte die Zusicherung seitens der Stadtgemeinde Mödling bewilligt werden, doch muß der bezügliche Gemeinderatsbeschluß eingeholt werden.

Hat die Einschreiterin dann die Bewilligung der Stadtgemeinde Mödling in Händen, hat sie neuerlich ein Ansuchen an die n.ö. Landesregierung im Wege der Bezirkshauptmannschaft Mödling einzubringen, welches ebenfalls mit S 4.- zu stempeln ist. Bei der Landesregierung ist sodann eine Taxe von S 100.- einzuzahlen.

Ich mache jedoch aufmerksam, daß in letzter Zeit keine Einbürgerungen seitens der Landesregierung bewilligt werden. Da nun die Mehrgenannte bereits das 50. Lebensjahr längst überschritten hat ist umsoweniger mit einer günstigen Erledigung zu rechnen.

Antwort des Bürgermeisters Schürff an Herrn Gustav Taussig
Stadtarchiv Mödling, Zl. 6604 Stadtgemeinde I/1.

⁸⁶ Mödlinger Nachrichten, 25. Juni 1938.

Meine Mutter war eine Lebenskünstlerin, die hat aus allem was gmacht

Ernährung

„Ach ja, die Kolonisten! Das waren die Ärmsten der Armen. So armselig haben die dort gehaust. Da bin ich zu einer Familie gekommen, Mann und Frau und ein Kind. Die haben sich nur ein Viertel Liter Milch leisten können. Und am Sonntag bin ich hineingekommen einmal, da waren im Reindl ein paar Erdäpfel, das war das ganze Essen. Die schreckliche Zeit kann sich heute keiner mehr vorstellen, die Arbeitslosigkeit und den Hunger und das Elend!“

1920 wurden von der Gemeinde *Mödling 8 Waggons Saatkartoffel, 1800 kg Gerste für Saatzwecke, 2005 kg Hafer, 1 Waggon Teigwaren und 1 Waggon Erbsen* angeschafft. *An Weizen und Roggen sei nichts vorhanden.* Statt Mehl wurde Maisgrieß geliefert, Fleisch konnte nicht erworben werden, Zucker war nicht aufzutreiben und Milch gab es nur noch für Kleinstkinder.⁸⁷

Im Herbst 1920 teilte Gemeinderat Grill mit, *dass das Marktamt grössere Mengen Getreide angekauft habe. Auch mit anderen Artikeln wie Bohnen, Erbsen und Maisgries habe sich die Gemeinde eingedeckt, so dass gesagt werden könne, dass wir, was die Hauptnahrungsmittel anbelange, dem kommenden Winter ruhig entgegensehen können, was mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.*⁸⁸

Hasen, Hendl, Enten und a Gaß

Schrebergärten und Weihnachtshasen

Die kleinen Gärten, in denen das Nötigste an Gemüse angebaut wurde, waren zwar eine Hilfe, reichten aber nicht aus, um die Familien zu ernähren.⁸⁹

Schafft Schrebergärten! schrieben die „Mödlinger Nachrichten“: *Nie hat sich der vielseitige Segen der Schrebergärten überzeugender geltend gemacht als gerade in den letzten Kriegsjahren ...*⁹⁰

Auch nun, in den beginnenden Friedenszeiten, waren die Bewohner der Kolonie auf zusätzliche Flächen zum Anbau von Gemüse angewiesen, und daher pachteten viele eine Wiese oder ein kleines Feld oder einen Schrebergarten bei den umliegenden Grundbesitzern: Bei der „Tierseuchen“, beim „Deisenhofer“, beim „Schleussner“, beim „Herzfelder“, bei der Bahn oder der

⁸⁷ Gemeinderatssitzung vom 10. April 1920, Punkt IV/8.

⁸⁸ Gemeinderatssitzung vom 11. September 1920, Punkt V/9.

⁸⁹ Neuber, Berta: Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkriegs und in der ersten Nachkriegszeit. Diss. phil. Wien 1988, Seite 30ff.

⁹⁰ Mödlinger Nachrichten, 24.11.1918, Seite 5.

Gemeinde.⁹¹ Die Stadtgemeinde verlangte 1925 *pro Garten = 100 m²* vier bis fünf Schilling.⁹² Die Pachtgründe waren zwischen 50 und 500 m² groß.

„Und viele Leute von der Kolonie haben Schrebergarteln ghabt, dort beim Bach entlang. Da hat man vom Bach das Wasser gholt, dort haben die Leute das Gemüse anbaut. Sie haben ja sonst nix ghabt, die haben sich selbst ernährt mit die Hasen und mit dem Gemüse.“

Erdäpfel und Gemüse waren die Hauptnahrungsmittel.

Brot war weiterhin das zerbröselnde Kukuruzbrot, das die Frauen selbst zubereiteten und die Kinder in die Bäckerei zum Backen trugen. Auch das Brot, das man bei den Bäckern kaufen konnte, war nicht besser: *Die unangenehme Mitteilung, dass das Brot ziemlich schlecht werden wird, da zu demselben 60% Roggen und 40% Mais verwendet werde, ... wird mit Bedauern zur Kenntnis genommen.*⁹³

Samstag war Zahhtag, da gab es dann „was Besseres“ –

„Für den Vater eine Virginia, für uns eine Burenwurst.“

oder vom „Gigerer“, dem
Pferdefleischhauer, ein Stück Dürre.

Der Sonntag war in den meisten Familien der Tag, an dem es Fleisch gab. Meist das selbst produzierte – Hasen, ein altes Hendl, auch Tauben. Wenn etwas dazu gekauft wurde, dann nur das Billigste: Pferdefleisch⁹⁴ oder Bauchfleisch.



Pferdefleischhauer – der „Gigerer“ oder „Pepihacker“
Wohnungs- und Adressbuch der Stadt Mödling 1933-35

Bei der Volkszählung 1934 wurden in Mödling 103 Rinder, 192 Ziegen, 64 Schafe, 540 Schweine, 5699 Hühner und 144 Bienenstöcke gezählt.⁹⁵ Hasen wurden nicht erwähnt, aber etliche dieser Ziegen und Hühner und auch einige der erwähnten Schweine standen in den kleinen Ställen in der Kolonie. Wer selbst Schweine aufzog, ließ im Herbst den Fleischhauer zum Schlachten kommen.⁹⁶

„Da is halt eine Blunzn gmacht worden und Blunzensuppn und das Fleisch ist in eine Sur glegt wordn. Beim Blunzenmachen haben wir nicht dazu dürfen, weil das war eine heiße Angelegenheit, aber beim Speckschneiden haben wir auch schon helfen müssen. Das Schmalz ist dann in einen Blechhäfen kommen. Der war im Keller.“

Schmalzbrot war, neben den Erdäpfeln, ein Hauptnahrungsmittel, vor allem für die Kinder.

⁹¹ Mödliner Nachrichten, 24.4.1921.

⁹² Vorstandssitzung vom 23.2.1925/III/3.

⁹³ Gemeinderatssitzung vom 11. September 1920, Punkt V/9.

⁹⁴ Neuber, Berta: Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkriegs und in der ersten Nachkriegszeit. Diss. phil. Wien 1988, Seite 57.

⁹⁵ Entscheidung des Gemeindeverwalters vom 9.4.1934, No. 199.

⁹⁶ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, Seite 167.

Oft gab es Mehlspeisen, die den Magen gut füllen, das heißt aus Germteig oder Erdäpfelteig: Wuchteln, Nussstrudel, Mohnstrudel, Germknödel, Grammeltascherl, Grammelpogatscherl, Mohnnudeln, Bröselnudeln, auch Grießnudeln. Nudeln und Fleckerln wurden selbst gemacht: Geknetet, gewalkt, geschnitten und auf Zeitungspapier auf dem Bett getrocknet.

Zu Weihnachten leistete man sich Fisch, am Christtag Schnitzel – vom Hasen.

„Die schmecken gut, die Hasen, aber ich hab keine mehr mögen.“

„Die Keks, die die Mutter gmacht hat, die waren so dick, die hats ja schon vier Wochen vorher gmacht, damit sie weich werden. Und der Geruch allein, das war das Schönste!“

1921 musste der Stadtvorstand wieder den fleischlosen Tag einführen. *Eine Sparmaßnahme aus dem Krieg lebt wieder auf: die fleischlosen Tage ... An diesen Tagen ist die Verabreichung von Fleisch- und Wurstwaren – in den Gasthäusern sowie in allen für den Verkauf und die Verabreichung der bezeichneten Waren in Betracht kommenden Gewerbebetrieben allgemein verboten. Uebertretungen oder Nichteinhaltungen der fleischlosen Tage können mit Geldstrafen bis zu 20.000 K. oder mit Arrest bis zu 6 Monaten geahndet werden.*⁹⁷

In den Schrebergärten standen auch Obstbäume: Zwetschken, Äpfel, auch Birnen und Marillen.

Von den Kindern wurde das Obst aber meistens „organisiert“.

„Wenn wir haben ein Obst haben wollen, haben wir sich's stehlen gehen müssen. Oder das wilde Obst vom Eichkogel, die wilden Birnbäum und die kleinen Zwetschken oder Äpfel und Vogelkirschen, Dirndln, das haben wir alles nach Haus getragen. Oder wir sind betteln gegangen: ‚Bitte dürfen wir ein Obst zammklauben?‘ Die Leute haben dann eh aufpasst, dann haben wir schmähalber ins Raufen anfangen, hat einer zum andern gsagt: ‚I hau di an den Bam.‘ Damit was runterfällt. Und so haben wir Kinder uns fortbracht, aber trotzdem war's schön.“

Während viele nicht wussten, wie sie ihre Familien satt bekommen sollten, gab es natürlich auch andere, die sich alles leisten konnten.

*Herr Gemeinderat Schwarz teilt mit, dass es in weiten Teilen der Bevölkerung berechtigten Unwillen und Aufregung verursacht, dass knapp vor den Toren unserer Stadt (in der Hinterbrühl) im Hotel Radetzky Milchkafee und Schlagobers zu horrenden Preisen verkauft wird, während Mödling selbst unter dem grössten Milchmangel leidet und nicht einmal für die Kinder und die Schwerkranken aufreiben kann. Er mache von dieser Stelle aufmerksam, dass es leicht vorkommen kann, dass es von empörten Müttern und der ärmeren Bevölkerung Mödling vor dem Hotel Radetzky zu Skandalszenen kommen könne, wenn sie zusehen müssen, wie Kriegsgewinner und Schieber, welche allein diese Preise bezahlen können, guten Milchkafee und Schlagobers bekommen, während ihre Kinder Milch schon lange entbehren müssen.*⁹⁸

⁹⁷ Mödlinger Nachrichten, 20.2.1921, Seite 4.

⁹⁸ Gemeinderatssitzung vom 10. April 1920, Punkt IV/5.

Koks stierln

Besorgung von Heizmaterial



„Witz“

Volksstimme aus dem Wiener Walde. Sozialdemokratisches Wochenblatt für die Bezirke: Liesing, Mödling, Purkersdorf, 16. Jg., Nr.4 vom 26.1.1934, Seite 12.

Zum Kochen brauchte man Brennmaterial: Koks, Kohlen, Holz. Auch das war kaum aufzutreiben.

Das Besorgen von Koksstückerln, das „Koksstierln“, war eine Arbeit der Kinder. Die Sumpfwiese wurde mit der „Lösch“ der Dampflokomotiven zugeschüttet. Aus dieser Asche holten die Kinder nicht- oder halbverbrannte Koksstücke und trugen sie in Säcken nach Haus.

„Als Kinder waren wir Koks stierln. Das war da draußen beim Tunnel, da haben sie die Schütt abgeladen. Solche Säcke haben wir z'haus bracht. Im Winter sind uns manches Mal die Finger so gstanden.“

Holz, Bockerl, Laub mussten aus dem Wald geholt werden.

„Wir ham ganz armselig glebt. Dann sind wir in den Wald gfahren um ein Holz mit der Mutter. Am Anninger war ja nix mehr. Da sind wir ganz nach hinten gfahren, Gaaden, Heiligenkreuz. Was hätten wir denn sonst machen sollen? Kohlen? Das war zu teuer.“

Wer hat dich, du schöner Wald ...

Seit Wochen werden Waldbestände des Anninger, Liechtenstein, Frauenstein und des Kirchberges von Holzdieben heimgesucht. Ungescheut, am lichten Tage, schleifen sie ihre Beute durch die belebtesten Straßen von Mödling und Perchtoldsdorf zu ihren Behausungen, ohne daß man maßgebenden Orts an ein Einschreiten denken würde. Man scheint sich mit dem Trostgedanken abzufinden, daß man die hungernde Armut nicht auch den Bitternissen einer unbeheizten Behausung aussetzen dürfe und überläßt daher lieber alles dem Lauf der Ereignisse. ... aber draußen trägt uns der skrupellose Mob die Wälder weg unter Berufung auf sein gutes Recht auf Heizwärme in der winterlichen Wohnstube mit ihren vier Jammerecken.⁹⁹

Legal durfte man mit einem „Waldzettel“ dürres Holz aus dem Wald holen.

⁹⁹ Mödliner Nachrichten, 15.1.1919, Seite 5.

„Für jeden Berg hat man müssen einen anderen Waldzettel mithaben. In der Hinterbrühl, das war das kaiserliche, also was heut das staatliche ist. Und das fürstliche war auf der Meiereiwiese. Und was Drasche war, was hinüber zum Richardhof geht, da war oben ein Försterhof, ober der Richardhof-Meierei. Es hat nicht viel kostet, nur ums Kriegen war's. Ein jeder hat's nicht kriegt.“

„Der Waldzettel, den hat er auch gleich weggenommen und zrisen, wenn Grüne [frisches Holz, Anm. d. Verf.] dabei waren.“

Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft

Da die Holzdiebstähle und Waldverwüstungen in der Umgebung von Mödling immer mehr überhand nehmen, finden seitens der Volkswehr im Einvernehmen mit der Bezirkshauptmannschaft regelmäßig Streifungen in den bedrohten Wäldern statt. Die Patrouillen sind beauftragt, jedermann, der sich nicht mit einer vom Forstbesitzer ausgestellten Schlägerungsbewilligung ausweisen kann und beim Fällen oder Verschleppen von Holz betroffen wird, anzuhalten und dem Gericht anzuzeigen.¹⁰⁰

„Dann is sie noch in den Wald um ein Holz gangen, das hat sie in der Butten nach Haus tragen. Und Laub grechnet ham sie und in der Butten nach Haus tragen.“

Manche besaßen als Transportmittel einen „Gick“, einen zweirädrigen, selbstgebauten Karren.

Die Buben und die Arbeitslosen verkauften das Holz auch an Bewohner der Stadt – nicht immer legal.

Marie K. und ihre Tochter Marie, beide aus Mödling, haben auf dem Anninger Holz gestohlen und es der Julie W. verkauft. Die ersten zwei, wegen Uebertretung des § 460 angeklagt, waren geständig. J.W. wegen bedenklichen Ankaufes nach § 477 angeklagt, verantwortete sich dahin, daß sie damals krank war, nirgends für sich und ihr Kind Holz bekommen konnte und glücklich war, es von der Angeklagten zu erhalten.

Die Mutter wurde zu 4 Tagen, die Tochter zu 2 Tagen und Julie W. zu 150 K. ev. 24 Stunden Arrest verurteilt.¹⁰¹

Die Firma Höfler ersuchte die Stadtgemeinde um *ein Wachorgan der städtischen Sicherheitswache, weil in letzter Zeit sich mehrende Holzdiebstähle dazu zwingen. Jede Nacht scheuchen unsere Wächter wiederholt verdächtige Individuen aus unserem Werke, doch sind unsere beiden Wächter, welche mit Werndl(Schrott)gewehren ausgerüstet sind, diesen Leuten gegenüber vollständig machtlos, werden vielmehr von diesen verlacht und verhöhnt.¹⁰²*

Die Holzwerke Höfler lagen in unmittelbarer Nachbarschaft der Kolonie.

¹⁰⁰ Mödlinger Nachrichten, 26.1.1919, Seite 3.

¹⁰¹ Mödlinger Nachrichten, 15.5.1921, Seite 4.

¹⁰² Stadtarchiv Mödling, Zl. 11324, Gemeindevorstandsbeschluss vom 27. Oktober 1920.

Da hat jeder sein Büchl ghabt

Die Greißler

Eingekauft wurde bei den Greißlern¹⁰³. Die älteste Greißlerei in der Kolonie war der „Rudorfer“ in der Hartigstraße 13.

An der Laxenburgerbahn war der „Stadler“, dessen Kunden sowohl die Leute aus der Kolonie als auch die „Ziegelböhm“ aus Wiener Neudorf waren.

1927 stellte Josef Boucek in der Hartigstraße 23 eine Verkaufshütte für Obst und Viktualien im Garten auf – gegen *einen Anerkennungsziens von jährlich 1 S.*¹⁰⁴ Sein Geschäft wurde nach der Heirat seines Sohnes erweitert, da die

Schwiegertochter den großen Gewerbeschein besaß. Pferd und Wagen, später ein Motorrad, waren im Garten neben der Verkaufshütte untergebracht.



Die Hartigstraße mit dem „Rudorfer“
Ansichtskarte von Mödling

Privatbesitz



„Die Klappal“ in der Hartigstraße Foto: Bienert

Auch „die Klappal“ in der Hartigstraße 10 stellte eine Verkaufshütte für einen Bier- und Weinverschleiß auf, aber auch Eisschlecker und um einen Groschen ein „Frit“ konnten die Kinder bei ihr bekommen.

In der Schillerstraße 75 bis 89 gab es dreizehn Lebensmittelgeschäfte (Bäckereien, Fleischhauer, Gemischtwarenhandlungen), drei Wirtshäuser (davon ein Kaffeehaus), zwei Friseure und vier weitere Geschäfte – insgesamt 22. Einige davon wurden auch von den Koloniewohnern aufgesucht.



„Der Klema-Bäck“ in der Schillerstraße
Privatbesitz

¹⁰³ Neuber, Berta: Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkriegs und in der ersten Nachkriegszeit. Diss. phil. Wien 1988, Seite 55f.

¹⁰⁴ Protokoll der Genossenschaft vom 16.2.1927.

Im Nowak-Haus in der Schillerstraße war die „Wutscher“ mit einer gemischten Warenhandlung.

„Die war fast mildtätig, manchmal hat sie mir ein Zuckerl gschenkt und ab und zu hat sie sogar meiner Mutter eine Arbeit zugewiesen. Da war meine Mutter immer sehr glücklich, denn sie hat ihr ein bissl Geld dafür geben und vor allem Lebensmittel.“

Der wichtigste Greißler war „der Schicker“, Ecke Schulweg und Schillerstraße, im „Pekarek-Haus“.¹⁰⁵

Schicht Franz, Dr., Prot., Lechnise-
straße 3
Schicker Alois, Gmwhdl., Schillerstr.
Nr. 79
Schidloff Leo, Pfarrg, 15, T. 35
Schidloff Rudolf, Inn, Bachg. 12

Herr Schicker war im Besitz einer Maria-Theresien-Konzession, daher führte er neben Gemüse und sonstigen Lebensmitteln, selbst gerösteten Kaffee, Wein, Bier und selbst hergestellten Rum, Toilettenartikel, Brennmaterial, kleine Eisenwaren und Baumaterial, anfänglich auch Pferdefleisch.

Die Lebensmittel besorgte Herr Schicker mit seiner BMW vom Naschmarkt.



Herr Schicker bringt mit seiner BMW die Lebensmittel vom Naschmarkt
Privatbesitz

In der Zeit der Arbeitslosigkeit ließen die meisten Kunden „anschreiben“.

„Die meisten haben auf Kredit gelebt. Da hat jeder sein Büchl ghabt und jeden Freitag haben wir müssen zittern, dass die Kunden ihre Schulden zahlen und nicht zur Konkurrenz gehen und dort anschreiben lassen.“

„Die Leute haben überhaupt kein Geld ghabt. Da sind sie auch um ein paar Deka Öl kommen. Die hat man genau in das Flascherl hineinfüllen müssen. Das Flascherl war pickert von oben bis unten.“



Toilettenartikel gab es beim Schicker: Kalodont und Chlorodont – die ersten Zahnpasten
Mödlinger Nachrichten, 24.2.1934, Seite 3.

Der Konsum in der Neudorfer Straße ließ in der Schillerstraße 83 eine Baracke als Filiale aufstellen, um auch den Bewohnern in der Kolonie den billigeren Einkauf zu ermöglichen.

„Jedes Mitglied hat 10 Gulden [gemeint sind wahrscheinlich Schilling, Anm. d. Verf.] müssen zahlen, und dort hat kein anderer dürfen einkaufen gehen als wie nur Mitglieder. Da hat die Genossenschaft von die kleinen Kaufleut wieder einen Brotneid ghabt, nicht?“

¹⁰⁵ Eintragung im Wohnungs- und Adressbuch der Stadt Mödling 1933-35.

Weil die haben die Sachen billiger hergegeben, die haben mit weniger Prozent gearbeitet als wie ein Greißler. Aber es waren 10 Gulden Einschreibgebühr, das war viel Geld. Sie sind dann später vom Wiener Konsumverein einverleibt worden. Das erste war ein von den Mödlinger Arbeitern gegründeter Konsum.

In der Schillerstraße, das war eine Filiale vom Mödlinger Konsum. Aber das war nur so eine kleine Hütte. Das war nur, dass die Leute nicht so weit hinüber zu gehen haben und dass sie es doch billiger kriegen als wie von die Greißler.“



Briefkopf der Konsumgenossenschaft
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1920.

Milch konnte man nur bei bestimmten Greißlern kaufen –

„Da hat sie so ein Gefäß ghabt wie ein Waschwäfen, da is der Schöpfer drin ghängt, und da war die Milch drinnen, und mit so Sechterln, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{8}$ hat sie das ausgschenkt in die Milchkannen.“



Herr und Frau Kynzl vor ihrem Geschäft in der Herzfeldergasse in Wiener Neudorf
Privatbesitz

oder bei der Milchfrau. Die nächstgelegene Milchfrau, „die Kynzl“ aus Neudorf, verkaufte auch ambulanz.

„Da is dann der Mülli-Wagn gfaahrn, der Kynzl, der is mit Ross und Wagen mit der Milch kommen. Und der is kommen und hat gschrien: ‚Müchmann!‘ Und wir sind mit der Kannl rausgangen, dann is eingfüllt wordn.“

„Das war ein gewöhnlicher Planenwagen, und da sind die Milchkannen hinaufgestellt worden. Wir haben die Leut oft gar nicht gesehn. Jeder hat jeden Tag dasselbe kriegt. Da ist ein Häferl gstanden, und wir haben einschenkt. Wegkommen ist nie was, weil früher hat es nur ehrliche Diebe geben. Wir haben auch Butter und Schlagobers verkauft. In der Kolonie nicht – da haben manche Leut für fünf Kinder ein Viertel Liter Milch ghabt.

Jeden Tag sind wir gfaahrn. Der Christtag war der einzige Tag, wo wir nicht gfaahrn sind.“

Auch der Gemüsebauer kam mit Pferd und Wagen in die Kolonie.

„Die Bauern sind auch kommen und ham grufen: ‚Krautbauer!‘ und so. Die ham gschrien: ‚Erdäpfel, Kraut, Köch!‘ Ist immer einer gfahren. Einmal in der Woche ist einer kommen. Das war vom Burgenland ein Bauer, was da kommen is und verkauft hat.

Und dann is der Kiss-Kräutler kommen, der hat so ein großes Fassl am Wagen ghabt und hat grufen: ‚Maschanska, Maschanska, zehne um an Zwanzger!‘ Die sind so runtergrollt und er hat sie eingfasst.“

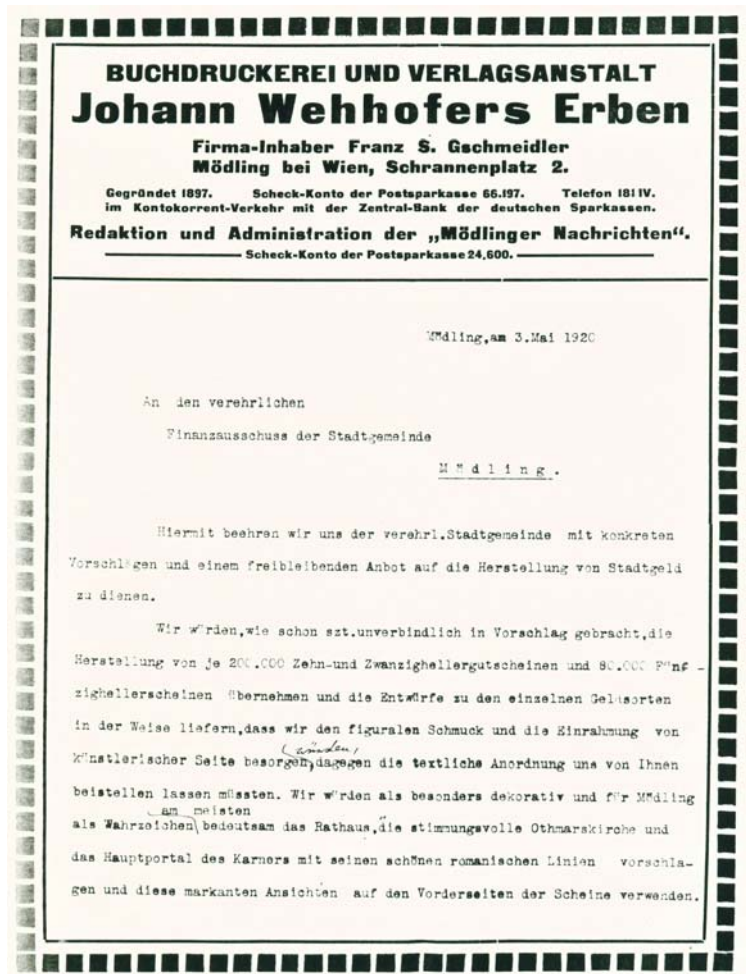
„Wenn der Kirschenbauer kommen is, sind wir mit dem Schürzerl gangen. Äpfel, Kirschen, der Jahreszeit entsprechend halt, Erdäpfel, Kraut, Zwiebel, alles ham sie ghabt.“

Nach Bericht über die Zuschrift der Niederösterreichischen Landesregierung wegen Erlassung des Verbotes des Feilbietens im Umherziehen ... wird beschlossen, dass sich das Verbot auch auf Wanderverkäufer für Obst und Gemüse erstrecken soll¹⁰⁶.

Die Müllentsorgung war kein Problem. Was nicht verwertet wurde, wurde verheizt, die letzten Reste holte der Fetzentandler.

„Die Leut ham ja alle Hasen ghabt, da ham sie die Hasenhäutln abzogen, trocknet, zuerst aufgespannt und trocknet, dann is der Hasenhäutl-Mann kommen, und das ham die Leut verkauft. Der is kommen und hat gschrien: ‚Hasenhäutl, Fetzen, Baner!‘ und so is der durchgangen durch die Siedlung. Und die Leute sind rauskommen und ham gsagt: ‚I hab a Hasenhäut!‘, und dafür haben sie ein Geld kriegt.“

Auch wenn die Leute beim Greißler und in anderen Geschäften „anschreiben“ lassen



Angebot für den Druck von „Stadtgeld“
Stadtarchiv Mödling, o. Zl. 1920.

¹⁰⁶ Vorstandssitzung des Stadtrates vom 31.5.1928 /XI/I.

konnten, am Wochenende mussten sie bezahlen. 1920 war die Inflation so hoch, dass es in ganz Österreich zu einem Mangel an Geldscheinen, vor allem an Kleingeld kam. Der Gemeindevorstand beschloss – so wie alle anderen Gemeinden¹⁰⁷ – Notscheine herstellen zu lassen.

Franz S. Gschmeidler, Druckereibesitzer und Herausgeber der „Mödlinger Nachrichten“, bot die Herstellung an.

Am 19. Mai 1920 beschloss der Gemeindevorstand, um den Betrag von 100.000 Kronen Notgeld im Wert von 10, 20 und 50 Heller bei der Buchdruckerei Gschmeidler zu bestellen.¹⁰⁸



Mödlinger Notgeld
Privatbesitz

¹⁰⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 144f.

¹⁰⁸ Gemeindevorstandssitzung vom 19. Mai 1920.

Am liebsten war mir der Kakao und die Wuchteln

Ausspeisung

Trotz der Schrebergärten, trotz „Anschreiben“ beim Greißler, trotz dem „Gigerer“ und den selbst gezüchteten Hasen, trotz dem Obststehlen – viele wurden nicht satt.

Daher wurden nach dem Krieg die Kriegsküchen fortgesetzt und Ausspeisungen – zuerst nur für Kinder, Jugendliche und Schwangere, später auch für arbeitslose Erwachsene – eingerichtet.

Die Armenkommission teilte das Stadtgebiet in vier Rayons ein. Die Kolonie gehörte zur *Armenkommission IV mit dem Rayon Stadtgebiet östlich der Südbahnlinie und südlich des Mödlinger Baches*.¹⁰⁹

Neben der Stadtgemeinde bemühten sich auch private Vereine, Stiftungen und ausländische Hilfsorganisationen, die Not der Bevölkerung zu lindern.

Unmittelbar nach Kriegsende richtete die amerikanische Kinder-Hilfsaktion eine Ausspeisestelle ein, bei der ... *bisher 1060 Kinder ausgespeist* wurden.¹¹⁰

Jugendfürsorge. Über 100 Kinder räumten am Dr. Perenka, Gasthause, eintrüffelt sind die unteren der amerikanischen Kinderspeisung zu gefasste die Lebensmittel für diese Kinderspeisung von nun an Herangehoben wurden bestenfalls geliefertes jedes Kind mußte 3K räumfänglich zufließen, diesem Lebensmittel vorüber die Einblungen für Gemüße tagtäglich.

„Nach dem Krieg bin ich auch gegangen in die Ausspeisung, das war in der Jakob-Thoma-Schule, das war von die Amerikaner eine Ausspeisung. Also, am liebsten war mir der Kakao und die Wuchteln, und weniger gern hab ich gehabt den Ritschert. Das waren Fisolen, die waren so säuerlich.“

Ausspeisung durch die Vereinigten Staaten.
Schulchronik 1918/19

Bis 1927 gab es drei Ausspeisestellen: Im evangelischen und im katholischen Kindergarten und im Arbeiterheim in der Schöffelvorstadt.

„Ich hab die Ausspeisung gekriegt im Arbeiterheim bei der Frau Burget. Gleich, wenn wir von der Schule nach Haus gegangen sind. Da waren so 50, 60 Kinder aus der Kolonie, aus der Schillerstraße. Das war ganz gemischt. Das Arbeiterheim, da waren ja die Sozialisten drinnen, aber bei der Ausspeisung, das war ganz gemischt, nicht nur sozialistische Kinder.“

Um 50 Groschen pro Kind und Tag wurde *an jedes Kind Suppe, Gemüse mit Beilage, zweimal in der Woche Mehlspeise, einmal in der Woche Fleisch verabreicht*.¹¹¹

¹⁰⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 19921/1/1921 vom 18.1.1921.

¹¹⁰ Mödlinger Nachrichten, 17.8.1919, Seite 2.

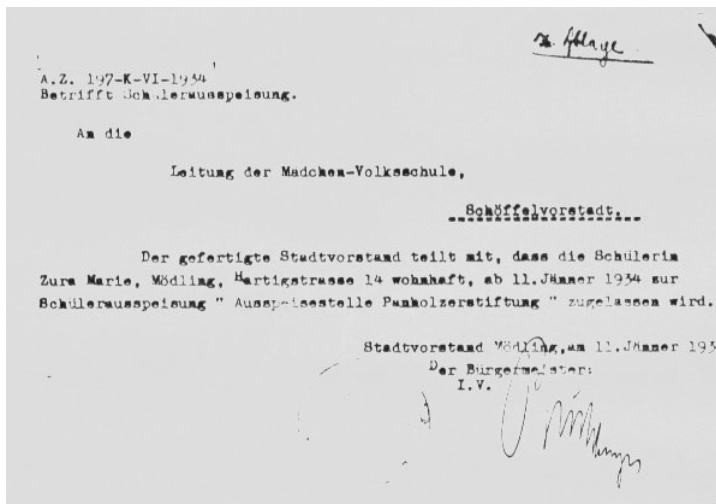
¹¹¹ Vorstandssitzung vom 21.2.1927/VII/11.



Amerikanische Ausspeisung im katholischen Kindergarten im Marienheim

Janetschek, Kurt: Mödling in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande 2000⁶. Band 1, Nr.19.

Im März 1927 wurde eine vierte Ausspeisestelle eröffnet, 175 Kinder konnten mit Essen versorgt werden. Auch in der Panholzer'schen Kinderheimstiftung, der „Patronage“, wurde eine Ausspeisestelle eingerichtet, die ebenfalls von Kindern aus der Kolonie besucht wurde.



Zuweisung zur Ausspeisung in der „Patronage“

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., Jänner 1934.

1929 wurde die Kindermilchaktion ins Leben gerufen. Im ersten Jahr wurden 3.700 Liter Milch ausgegeben, bis 1932 stieg die Zahl der beteiligten Kinder auf Grund der Arbeitslosigkeit so sehr an, dass 18.248 Liter notwendig wurden.

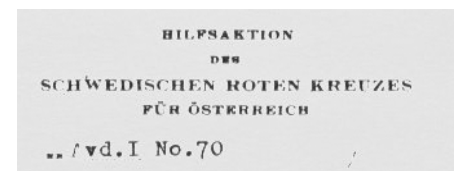
¹¹² Stadtarchiv Mödling, Zl. 11902, 1920.

¹¹³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1920.

„Das waren halt die, die in die Kirchn gingen sind.“

Die Hilfsaktion des Schwedischen Roten Kreuzes organisierte eine *Lehrlingsausspeisung für junge Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren.*¹¹²

Außerdem stellte das Schwedische Rote Kreuz 10.000kg Mehl zur Verfügung, das *an Bedürftige ohne Rücksicht auf Parteienverhältnisse verteilt werden soll.*¹¹³



Briefkopf des schwedischen Roten Kreuzes

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 20.

Mit der zunehmenden Not wurden auch wieder Ausspeisungen für Erwachsene eingeführt.

*Der Herr Vorsitzende teilt mit, dass er mit den von den Arbeitslosen bekanntgegebenen Gastwirten Tempelmayr (Seiberl) Rücksprache gepflogen habe und dass dieser Herr erklärt hat, dass es ausgeschlossen sei, um den Betrag von 30 Groschen eine Fleischsuppe herzustellen ...*¹¹⁴

An das Amt der n.ö. Landesregierung
Landesabgabenamt
in Wien I. Bez.
Es wird hiermit bestätigt dass die sämtlichen Räume
der Schuhfabrik Beka in Mödling Nordpolgasse Nr.
seit der Stilllegung der Fabrik leer stehen und ledig-
lich nur der ehemalige Fabriksspeisesaal für Zwecke
der Armenausspeisung (Karitas) seit 1932 benützt wird.
Stadtgemeinde Mödling, am 4. Juni 1934
Der Gemeindeverwalter:
Jonasch

Ausspeisung in der BEKA
Stadtarchiv Mödling, Zl. 5213/34.

1932 wurden die leer stehenden Räume der Beka-Schuhfabrik als Ausspeisestelle für Neu-Mödling benützt. ... *der Pfarrcaritasausschuß St. Othmar in Mödling beabsichtigt, in den Räumen der BEKA-Schuhfabrik eine Ausspeisung für die Allerärmsten und Ausgesteuerten einzurichten und um leihweise Überlassung eines Wassermessers und kostenlose Beistellung von Wasser, Beleuchtung und Beheizung sowie Befreiung von allen Gemeindeabgaben ersucht ...*¹¹⁵

„33 bis 34 war ich da in der BEKA. Da war eine Caritas-Ausspeisung, die war von der Gemeinde und von St. Gabriel finanziert, und da sind die armen Leute von Neu-Mödling gekommen und haben sich hier ein Mittagessen geholt.“

1933 waren 418 Kinder für die Schülerausspeisung angemeldet.¹¹⁶ Die finanziellen Möglichkeiten der Stadtgemeinde waren erschöpft, weshalb die Frauen von Mödling aufgerufen wurden, ein Kind an ihren Mittagstisch zu nehmen. Abseits von allen ideologischen Unterschieden erschien in sämtlichen Mödlinger Zeitungen, ob „unabhängig“, schwarz, rot oder braun, der Aufruf: *Rettet Mödlings Kinder!*¹¹⁷

*Um die große Not abzuwehren, organi-
sierte die Gemeinde im Auftrage des Landes N. Ö.
eine „Winterhilfe“. Durch diese Aktion war es
möglich, Kindern bei Privaten einen freien Mittag-
stisch zu schaffen.* (83)

Freier Mittagstisch
Schulchronik Schuljahr 1931/32.

¹¹⁴ Vorstandssitzung vom 15.2.1932/1c.

¹¹⁵ Vorstandssitzung vom 14.10.1932/15.

¹¹⁶ Stadtratssitzung vom 11.12.1933/VII/2.

¹¹⁷ Deutsches Wochenblatt, 13.1.1933, Seite 5.

An alle Frauen von Mödling!

Die vom Ortsausschuß der Winterhilfe gesammelten Spenden an Geld, Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen usw. werden auch bei sparsamster Verwendung kaum ausreichen, um die bitterste Not zu lindern, den größten Hunger zu stillen. Für die armen, schuldblos zum Mitleiden und Milderden verurteilten Kinder bleibt leider nicht viel übrig.

Die in einem freude- und lichtlosen Dasein heranwachsende Jugend unseres Heimatvolkes ist den schwersten seelischen und körperlichen Gefahren ausgelegt und scheint rettungslos verloren zu sein, wenn nicht in letzter Stunde Hilfe gebracht wird.

Am meisten fehlt es an Milch, dem wichtigsten Nahrungsmittel für den kindlichen Organismus, da die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen, eine den heftigsten Ansprüchen gerecht werdende Zuweisung von Milch an die Kinder der Ärmsten durchzuführen.

Die Unterzeichneten rufen deshalb im Namen des Ortsausschusses, besonders aber im Namen der leidenden Kinder der Armen allen Frauen zu:

Rettet Mödlings Kinder!

und fordern sie — besonders aber alle Mütter — auf, durch eigene Geld- oder Naturalspenden die Durchführung einer Milchaktion für diese armen Kinder zu ermöglichen.

Schon der Betrag von S 6.— im Monat genügt, um für eines dieser bedauernswertesten Opfer der Wirtschaftskrise den täglichen Bezug von $\frac{1}{2}$ Liter Milch zu sichern.

Es kann und darf keine Frau, keine Mutter geben, die sich diesem Hilferufe verschließen würde. Die stets zum Opfern bereite Liebe und Fürsorge der Frau und Mutter muß schließlich auch die bittere Not unserer Tage überwinden und kommenden Geschlechtern ein Beweis dafür sein, daß ein Volk trotz Not, Elend und Verzweiflung nicht untergehen muß, wenn Frauen und Mütter ihre Pflicht erfüllen.

Spenden und Anmeldungen für die Unterstützung dieser Milchaktion nehmen außer den Unterzeichneten sämtliche Sammler und Sammelstellen der Winterhilfe entgegen, doch wird gebeten, als Zweck der Spende ausdrücklich „Milchaktion“ anzugeben.

Johanna Hoffmann, Helene Steindl, Karoline Höfler,
Gemeinderätin. Gemeinderätin. Gemeinderätin.
Rosa Perl,
Kommerzialratsgattin.

„Da hab ich eine Familie gehabt, da hab ich hingehen können Mittag essen. Das waren nette Leute. Er war Beamter. Da hat es oft ein Gericht gegeben, das ich gar nicht gekannt hab. Die haben alle Tage ein Fleisch gehabt, Gemüse, Mehlspeisen. Die waren sehr nett, und ich hab ein Gewand auch noch gekriegt und Schuhe.“

1922 beschloss die Gemeinde, allen Kindern von Arbeitslosen als Weihnachtsgeschenk Lebensmittelkarten im Wert von 30.000 Kronen zu geben, was die Gemeinde 15 Millionen Kronen kostete,¹¹⁸ 1925 verteilte sie Lebensmittelkarten im Wert von drei Schilling.¹¹⁹

Im Winter 1931/32 erhielten 300 Personen wöchentlich Lebensmittelpakete im Betrag von vier bis neun Schilling. Die Gemeinde gab dafür 30.000 Schilling aus.¹²⁰

Rettet Mödlings Kinder!

Deutsches Wochenblatt, 13.1.1933, Seite 5.

¹¹⁸ Vorstandssitzung vom 14.12.1922/I/10.

¹¹⁹ Vorstandssitzung vom 26.11.1925/X/23.

¹²⁰ Vorstandssitzung vom 15.2.1932.

Ein Ruf an unsere Bauern

Kinderlandverschickung

Da alle Hilfsmaßnahmen nicht ausreichten, wurden unterernährte Kinder mit den ärztlichen Befunden 5 und 6 aus Industriegemeinden und Städten in den Sommermonaten zu Bauern aufs Land geschickt. Sie wurden entweder in deren Familien aufgenommen oder sie verbrachten den Tag bei den Kosteltern, die Nacht aber in Heimen.



Aufruf zur Kinderlandverschickung
Stadtarchiv Mödling o. Zl., 1921.

Ein Ruf ergeht an unsere Brüder des flachen Landes: Helfet uns den kostbarsten Schatz unserer Zukunft, helfet uns unsere Kinder retten! Ein furchtbares Schicksal zwingt Hunderttausende von Kindern unserer Hauptstadt und unserer Industrieorte zu hungern. Körper und Geist verfallen der Verelendung in einem Maße, welches selbst dem harten Sieger Erbarmen abringt: Amerika, Schweden, Holland, die Schweiz u.s.w. haben werktätige Hilfe geleistet und tausende unglücklicher Mütter zu ewigem Dank verpflichtet. ...

*Brüder vom Lande, die Ihr der heimatischen Scholle mühsam Nahrung abringt, nehmet Euren schwer kämpfenden Landsleuten in der Stadt für die kommenden Sommermonate die Kinder ab!...*¹²¹

Das Niederösterreichische Landes-Jugendreferat dagegen verwies auf 27 wohleingerichtete Heime, in denen die Kinder bis zu sechs Wochen „aufgefüttert“ werden sollten, wenn die Heimatgemeinde im Stande war, *einen Betrag von je K 75.—zu leisten*. Der Restbetrag von 20 bis 30 Kronen wurde vom *hohen Landtag* subventioniert.¹²²

Auf einer *Liste der Kinder, welche nach dem ärztlichen Gutachten mit dem Befund 5 und 6 qualifiziert wurden*¹²³, finden sich unter 118 Kindern bloß neun Kinder aus der Kolonie.

Offensichtlich waren es doch die kleinen Gärten bzw. die Schrebergärten, die die Familien in der Kolonie vor dem ärgsten Hunger bewahrten.

¹²¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 42-11/1921.

¹²² Stadtarchiv Mödling, Zl. 4999/1/vom 10. Juni 1921.

¹²³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4999/1/vom 4. Mai 1921.

... dann ham sie uns abgebaut

Arbeit und Arbeitslosigkeit

„Mein Vater war ein Bäck. Der hat in Biedermansdorf gearbeitet. Aber er ist dann nach dem Krieg zum Winiwarer kommen, bei Gumpoldskirchen da draußen. Dort ham sie Öfen erzeugt.“

Und in der Pension trug er Zeitungen und Romanhefte aus – „Der is bis zum Ziegelofen hinunter.“ – um sich eine Kleinigkeit dazu zu verdienen.

„Mein Vater war bei der Post und Telegraph – ein Beamter mit Krampen und Schaufel.“

„Der Vater war Schlosser in der Kaiser-Fabrik.“

„Der Vater hat in der Unilever gearbeitet, die hat damals Schicht AG gheißn, in Atzgersdorf.“

„Mein Vater war Schmied. Er hat in der Lokomotivfabrik in Strebersdorf gearbeitet, dann in Wiener Neustadt in einer Fabrik, dann in Gumpoldskirchen, dann auf der Gemeinde und dann in der Tierseuchenanstalt. Da hat er die Pferde beschlagen und so.“

„Der Vater hat müssen in der Geschoßfabrik arbeiten, in Enzesfeld. Er war Dreher. Er ist auch nicht heimkommen, nur alle acht Tag oder so.“

„Der Vater war Eisenbahner. Er war Blockwächter. In Mödling war er da.“

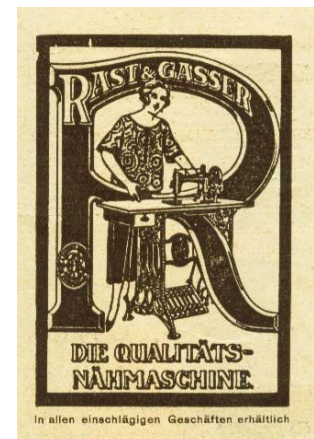
„Mein Vater war Beamter, das war also schon ein gehobener Posten, das war schon was, wenn einer Beamter war. Er war in der Krankenkasse.“

„Ich war Metallschleifer in Meidling, 35 Jahr hab ich dort gearbeitet. Ich bin als Lehrbub dorthin liefern gängen und zum Schluss war ich der Meister dort.“

Die Frauen waren zumeist auf Hilfsarbeiten angewiesen.

„Die Mutter ist nach Wien gefahren, die war beim Altmann in der Strickerei, in der Flurschützgasse.“

„Die Mutter, wenn sie ein Glück ghabt hat, is sie zeitweis in die Spenglerfabrik gängen. Die ham Gschirr gmacht und solche Sachen. Und die Frauen ham sie halt dort beschäftigt mit Stanzarbeiten und so, oder zum Pressen. Und wenn sie dort ein paar Monat im Jahr eine Arbeit gekriegt hat, dann war des was. Da ham sie sich dann ein Trum für die Wohnung kaufen können, eine Nähmaschin oder was, aber auch nur auf abstottern, nicht?“



Inserat

Österreichische Illustrierte
Zeitung 1925, 35.Jg., Heft 44.

Viele Frauen verdienten ihr Geld durch „Waschen gehen“ – in Privathaushalten oder im Sanatorium Prießnitztal – oder durch „Reiben“.

„Die Mutter ist waschen gangen, Schule reiben. In die Theresiengasse, die Akademie putzen, Tierseuchen putzen.“

*Auf Grund von Zeugenaussagen wird hiermit bestätigt, dass Frau Josefa F., geb. am 31.1.1886, wohnhaft in Mödling, Hartigstrasse 28, bei der damals selbständigen Stadtgemeinde Mödling in der Zeit vom Sommer 1926 – Herbst 1938 ... als Saisonarbeiterin teilweise als Reiberin in den Schulen, teilweise als Friedhofsarbeiterin beschäftigt war.*¹²⁴

Manchen blieb nur die Heimarbeit.

„Die Mutter hat Polster gstickt und ich hab ausgfertigt, wenn ich am Abend aus der Fabrik kommen bin. Bei der Petroleumlampe, weil der elektrische Strom so teuer war. Petit point, eine Hundsarbeit! An einem Polster ham wir eine Woche gearbeitet, und dann ham wir 25 Schilling kriegt. Mein Wochenlohn war 14 Schilling, 4 Schilling Bahnfahrt, 2 Schilling hätt die Tramway kost, da bin i lieber zu Fuß gangen.“

„Meine Schwester war Herrenhosenschneiderin. Die Hosen hat sie zugeschnitten aus Hernals gekriegt. Da hat sie müssen mit dem Radl nach Hernals fahren mit dem Rucksack auf dem Rücken, und da hat sie immer so eine Partie gekriegt mit 45, 50 Hosen. Das war doch schwer, lauter Herrenhosen, und das hat sie in Heimarbeit gemacht. 30 oder 35 Groschen hat sie für eine Hose gekriegt. Und eine Frau hat meiner Schwester fünf Jahre lang die Knöpfe angenäht, und diese Frau kriegt heute noch eine Rente, die ist ihr heute noch dankbar dafür.“

1928 betrug der Durchschnittsverdienst pro Woche

Metallindustrie: Facharbeiter im Zeitlohn	52 – 58 Schilling
Frauen im Zeitlohn	25 – 30 Schilling
Textilindustrie: Qualifizierter Hilfsarbeiter	37 – 46 Schilling
Qualifizierte Hilfsarbeiterin	31 – 34 Schilling
Lebensmittelindustrie: Hilfsarbeiter	45 – 68 Schilling
Hilfsarbeiterin	25 – 32 Schilling
Bauindustrie: Maurer	71 Schilling
Baupolier	109 Schilling
Schneiderhandwerk: Herrenschneider	48 – 68 Schilling
Damenschneiderin	14 – 41 Schilling ¹²⁵

¹²⁴ Arbeitsbestätigung auf Grund von Zeugenaussagen, Stadtarchiv Mödling, Schachtel A 274.

¹²⁵ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 136.

Da die Löhne der Frauen viel niedriger waren als die der Männer, kam es vor, dass Frauen noch Arbeit fanden, während die Männer längst arbeitslos waren.

„I war in der Fabrik, und er war ziemlich lang arbeitslos, und was war die Folge? Er hat Karten gspielt. Da hat er von die Kinder die Sparkassen ausgräumt, wenn er kein Geld mehr ghabt hat. Da hab i dann gsagt: ‚So, und jetzt is Schluss! Spielt, wo's wollts, i lass euch nimmer rein.‘ Preferanzt hams oder ‚König rufen‘, aber alles ums Geld immer.“

Das prägende Bild der „Arbeit“ in der Kolonie während der Zwischenkriegszeit bot daher nicht der arbeitende, sondern der arbeitslose Vater.

„Die Arbeitslosigkeit is gleich nach dem Krieg kommen, in der Metallbranche, die is ganz auf der Erd glegen, weil die Metallbranche is groß worden unterm Krieg durch die Munition.“

„Mein Vater war Maurer, in Mödling, wo halt wer einen Maurer braucht hat. Oktober bis März waren die Maurer und alle Bauarbeiter arbeitslos. Und im Sommer war Arbeit. Wenn er keine ghabt hat, is er stempeln und pfuschen gangen, aber 20 Wochen hat er einmal arbeiten müssen, damit er überhaupt einen Anspruch ghabt hat. 20 Wochen Arbeitszeit hat er müssen zusammenkriegen, sonst hat er ja sowieso keine Arbeitslose nicht kriegt. Dann hat er die Arbeitslosen zwölf Wochen kriegt und dann die Notstandshilfe, und dann war er ausgesteuert. Jedes Jahr.“

„Wir sind arm gwesen – wir waren sehr arm. Alles war arbeitslos. Ich war neun Jahr arbeitslos.“

„Wir waren ja auch arm. Beide waren arbeitslos.“

1920 wiesen die Brüder Klein von der BEKA-Schuhfabrik darauf hin, *dass in Folge des Kohlenmangels und der Einstellung des Gaswerkes der Betrieb in der Fabrik nicht aufrecht erhalten werden kann. In der Annahme, dass auch der Stadtgemeinde an einen Betrieb mit 550 Personen etwas gelegen ist, ... ersuchen wir Herrn Stadtvorstand in dieser Angelegenheit Schritte zu unternehmen, dass das Gaswerk schnellstens seinen Betrieb wieder voll aufnimmt, denn bei der Betriebseinstellung des Gewerbes haben nur die Einwohner der Stadtgemeinde Mödling einen direkten Schaden ...*¹²⁶

Die Firma BEKA war nicht die einzige, die unter fehlenden Ressourcen litt und daher Leute entlassen musste.



Österreichische Illustrierte Zeitung,
Jg. 35, Heft Nr. 44. Wien, 1. November 1925.

¹²⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4767, April 1920.

In 14 Tag können wir wieder kommen

Abgebaut

Auch wer Arbeit hatte, war ständig davon bedroht, „abgebaut“ zu werden. Arbeiter wurden – meist zu Jahresende, damit sie ihren Urlaubsanspruch verloren¹²⁷ – entlassen und nach einigen Wochen wieder eingestellt.

„Da haben wir vier Wochen gearbeitet, dann haben sie uns abgebaut, dann waren wir drei Wochen arbeitslos, dann haben sie uns wieder genommen, dann haben wir wieder vier Wochen gearbeitet, und so ist das weiter gegangen.“

„Meine Mutter war in der Schuhfabrik tätig. Zuerst in der BEKA, dann in Brunn bei der GEWA. Ich kann mich noch erinnern, dass meine Mutter aus Ersparnisgründen im Winter bis zum Bauch im Schnee nach Brunn gegangen ist. Und dann war sie in der Aeterna-Schuhfabrik in Atzgersdorf bis zu ihrer Pensionierung.

Zwischen '34 und '38 ist sie immer wieder abgebaut worden, da hat sie nur die Arbeitslose gekriegt. Und mein Vater auch. Der war bei der Gemeinde. Da hat er 29 Schilling verdient und die Mutter hat in der Schuhfabrik 32, 34, 36 Schilling verdient, je nachdem, wenn sie Akkord gearbeitet hat.“

„Und dann war ich eine Zeitlang in Atzgersdorf in der Schuhfabrik, in der ‚Aeterna‘, und da sind wir alle abgebaut worden, die ganze Fabrik ist abgebaut worden, und dann ham sie gesagt, in 14 Tag können wir wieder kommen. Und da hab ich gesagt: ‚Was bildets ihr euch denn ein? Wovon sollen wir denn leben? Wir verdienen eh nur so wenig. Wir können uns nix ersparen! Und immer dann haben sie uns abgebaut, wenn sie einen Urlaub hätten zahlen sollen.“

¹²⁷ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 143 f.

Stempeln gehen

Arbeitslosenunterstützung

Als Folge des Krieges, wegen der vielen Invaliden und der schlechten Wirtschaftssituation, kam es durch Ferdinand Hanusch im November 1918 zu einer wirksamen Arbeitsvermittlung und zur Durchsetzung einer Arbeitslosenunterstützung.¹²⁸

Jeder Arbeitnehmer, der in einem krankenversicherungspflichtigen Dienstverhältnis gestanden war und durch den Verlust dieser Arbeit seinen Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten konnte, hatte Anspruch auf eine Unterstützung aus staatlichen Mitteln in der Höhe des Krankengeldes.¹²⁹

Diese Regelung wurde 1920 zum Gesetz erhoben: Aus der Arbeitslosenunterstützung wurde die Arbeitslosenversicherung.¹³⁰

Mödling

Die Arbeitslosenunterstützung.

Als im Jahre 1918 die junge Republik Österreich die Arbeitslosenunterstützung einführt, da wurde jedem arbeitslosen Arbeiter und Angestellten die Unterbringung gewährt. Durch die Umwandlung der Staatsunterstützung in die Arbeitslosenversicherung und durch die Abbaubestrebungen der bürgerlichen Regierungen wurde der Anspruch auf Unterstützung an Bedingungen geknüpft. 1. Versicherungspflichtige Vorkündigung in der letzten Zeit. 2. Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit. 3. Bedürftigkeit des Arbeitslosen. Der Unterstüßungsbeerber muß arbeitslos sein. Arbeitslos ist, wer seinen Lebensunterhalt aus Lohnarbeit bestritten und diese verloren hat. Das alte Arbeitsverhältnis muß gelöst sein und es darf weder ein neues Verhältnis noch ein selbständiger Erwerb vorliegen. Wer in einem Arbeitsverhältnis steht, gilt auch dann nicht als arbeitslos, wenn er dafür kein Entgelt erhält. Ein gelöstes Arbeitsverhältnis muß durch eine Arbeitgeberbestätigung beglaubigt werden. Ein Arbeitsloser, der ein öffentliches Mandat ausübt, verliert dadurch nicht den Anspruch auf Unterstützung. Für den freiwilligen Arbeitsdienst sind eigene Bestimmungen. Mit ein Arbeiter ohne triftigen Grund aus der Arbeit ausgetreten oder wurde er aus eigenem Verschulden entlassen, dann kann er erst nach vier bis acht Wochen die Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Der Arbeitslose muß versicherungspflichtig tätig gewesen sein. Die Grundlage für die Arbeitslosenversicherungspflicht bildet die Krankenversicherungspflicht. Doch nicht alle Arbeiter oder Angestellte, die krankenversicherungspflichtig sind, sind arbeitslosenversicherungspflichtig.

Meisterlöhne oder Pensionen, die im Betrieb der Kinder, der Enkelkinder, Schwiegerkinder, der Eltern oder des anderen Gatten bedürftig sind, unterliegen nicht der Arbeitslosenversicherung. Hausachilfen und Arbeiter in Einzelhaushalten, wie Gärtner, Willenportiere, Wäscherinnen, Näherinnen sind ebenfalls nicht arbeitslosenversicherungspflichtig. Doch muß es sich ausdrücklich um eine Beschäftigung im Privathaushalt handeln. Doch auch bei Bezahlung erwirbt man sich nicht den Anspruch auf Unterstützung, sondern erst dann, wenn die Arbeitslosen eine Gefährdung des Lebensunterhaltes darstellt.

Wir wollen in der nächsten Nummer die Berechtigung zum Bezuge der Arbeitslosenunterstützung weiter besprechen. Jeder Arbeitslose benütze die Auskunftsstelle, Mödling, Rendorferstraße Nr. 8.

Volksstimme, 15. Jg., Nr. 13 vom 31.3.1933.

¹²⁸ Kürbisch, Friedrich G. (Hg.): Dieses Land schläft einen unruhigen Schlaf. Sozialreportagen 1918-1945. Bonn 1981, S.210.

¹²⁹ Stiefel, Dieter: Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38. Berlin 1979, Seite 52.

¹³⁰ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 141.

Bis zum Oktober 1921 wurden mehr als 80 sozialpolitische Gesetze erlassen.

1918: Neben der Arbeitslosenunterstützung die Regelung der Sonn- und Feiertagsruhe in gewerblichen Betrieben, das Gesetz über die Heimarbeit und das Gesetz über Kinderarbeit.

1919: Die Familienversicherung in der Krankenversicherung, die Abschaffung der Arbeitsbücher, das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche, die Gesetze über Mindestruhe, Ladenschluss und Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, das Betriebsrätegesetz, das Arbeiterurlaubsgesetz, das Gesetz zum Achtstundentag.

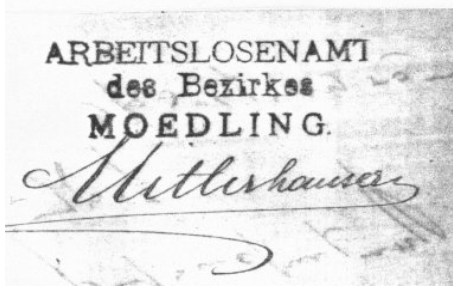
1920: Die Einrichtung von Arbeiterkammern, das Hausgehilfengesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, die Krankenversicherung für Staatsbedienstete.

1921 das Angestelltengesetz und das Gewerbeinspektorengesetz.

1918 wurde die Arbeitslosenunterstützung für die Dauer von zwölf Wochen ausgezahlt, 1920 musste sie auf dreißig Wochen ausgedehnt werden. Wer bis dahin keine Arbeit gefunden hatte, bekam die Notstandsunterstützung, die ungefähr 80% der Arbeitslosenunterstützung betrug und nach 22 – 52 Wochen erlosch. Danach war man „ausgesteuert“.



Stempel des Arbeitsamtes
Stadtarchiv Mödling, Zl. 5550/1920.



Stempel des Arbeitslosenamtes
Stadtarchiv Mödling, Zl. 5550/1920.

Im Jänner 1919 wurde in der Hauptstraße 66 die Arbeitsnachweisstelle eingerichtet,¹³¹ die 1933 – als Arbeitslosenamt – in die Schillerstraße 75 verlegt wurde.¹³²

„Beim Schleussner hinten in der Baracke, dort war die Arbeitslose. Da sind wir stempeln gegangen, zweimal hat man da müssen hingehen.“

Und zwar dienstags und samstags.

Die Auszahlungsstelle befand sich im Bezirksgericht am Schrankenplatz, am anderen Ende der Stadt.

*An diesen Tagen stehen bereits um 7 Uhr früh Hunderte bei der Stempelstelle in der Baracke in der Schillerstraße 75 zur Kontrolle angestellt. Nach Ueberprüfung der Karte durch die Beamten des Arbeitslosenamtes laufen die Leute von dort, also der östlichen Peripherie der Stadt durch beinahe das ganze Stadtgebiet in einer Wegstrecke von ca. 1.5 km zur Auszahlungsstelle im Steueramte, die sich im ersten Stock des Bez. Ger. Gebäudes befindet, um sich hier abermals auf längere Zeit in Reih und Glied im Hausflur oder auf der Strasse anzustellen.*¹³³

An sich war die Arbeitslosenunterstützung deshalb so rasch eingeführt worden, *um die Not der Arbeitslosen zu steuern und Ruhe und Ordnung zu sichern.*¹³⁴

Ruhe und Ordnung schienen in Mödling auf Grund der unzulänglichen bürokratischen Zustände gefährdet. Herr Oberinspektor Koch schlug daher vor, die Auszahlungsstelle auch in die

¹³¹ Mödlinger Nachrichten vom 5.1.1919, Seite 3.

¹³² Volksstimme vom 24.2.1933, Seite 5.

¹³³ Bericht des städtischen Polizeikommissariates. Stadtarchiv Mödling, Zl. 1399 vom 22.2.1933.

¹³⁴ Stiefel, Dieter: Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38. Berlin 1979, Seite 52.

Schillerstraße zu verlegen, was aber abgelehnt wurde. Als es im März 1933 aus genau diesem Grund zu Unruhen kam, bewilligte die Gemeinde ein *Türl beim Haus Schillerstraße 75*, damit die Gendarmerie von Neu-Mödling rascher einschreiten konnte.¹³⁵

*Sohin berichtet der Vorsitzende über ... die Zunahme der Arbeitslosigkeit, ferner, daß in Mödling bereits 1.400 bis 1.500 Arbeitlose seien und daß wöchentlich 20 bis 30 Personen ausgesteuert werden.*¹³⁶

Es wurden auch Stimmen laut, die meinten, dass die Unterstützungen die Arbeitsmoral untergrabe, *die Arbeitsunlust sich zu direkter Arbeitsscheu gesteigert*¹³⁷ habe.

Solche Fälle gab es natürlich auch in der Kolonie.

„Wir haben ja da leider ein paar so Elemente herunter ghabt, so arbeitsscheue Individuen.“

Andere wussten sich immer zu helfen.

„I war ausgesteuert, aber dadurch, dass i Malerei glernt hab, hab i immer pfuscht.“

¹³⁵ Bericht des Arbeitslosenamtes vom 30.3.1933. Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1933.

¹³⁶ Vorstandssitzung vom 15.3.1933/11/9.

¹³⁷ Stiefel, Dieter: Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38. Berlin 1979, Seite 72.

Da hast, rauch eine!

Fürsorgeaktionen

1922 stellte Ferdinand Hanusch den Antrag auf Einführung einer produktiven Erwerbslosenfürsorge, in der die Arbeitslosen wirtschaftlich nützliche Arbeiten verrichten sollten. Da die finanzielle Hauptlast von den Ländern, Bezirken und Gemeinden getragen werden musste, kam die Aktion nicht so richtig in Schwung, da vor allem die Gemeinden – so auch Mödling – nicht ausreichend Geld aufbringen konnten.

*Täglich sprechen viele Arbeitslose vor und bitten, sie in ihrer Notlage durch Zuweisung von Arbeit zu unterstützen. Die Stadtgemeinde Mödling kann aber die Arbeiten nur mit der produktiven Arbeitsfürsorge mit Rücksicht auf ihre eigene schwierige finanzielle Lage durchführen ...*¹³⁸

„Manche waren schon arm: Um's Schneeschaufeln haben sie sich angestellt, da sind sie grennt, wenn's gschneit hat, dass sie Schnee schaufeln dürfen.“

*Die Schneesäuberungsarbeiten wurden am Freitag den 14. d. M. mit sämtlichen verfügbaren Arbeitskräften und Fuhrwerken begonnen. ... wurden am selben Tage nachmittag 10 über die Winterhilfe vorgeschlagene Ausgesteuerte aufgenommen ...*¹³⁹

Ende 1932 wurde der Freiwillige Arbeitsdienst eingeführt, hauptsächlich um die Jugendarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen.

*... die durch den wirtschaftlichen Tiefstand zur Arbeitslosigkeit verdamnte Jugend einer Beschäftigung zuzuführen, ihr somit den Sinn für Arbeit und nützliche Beschäftigung nicht verkümmern zu lassen.*¹⁴⁰

Die Gruppe Mödling - Schöffelvorstadt des Reichsverbandes
kath. Mädchenvereine eröffnet in allernächster Zeit ein offenes
Lager für den freiwilligen Arbeitsdienst der Mädchen.
Es mangelt nur an entsprechenden Sitzgelegenheiten für die
Mädchen, die im Dienste der Caritas Näharbeiten verrichten.
Wir stellen daher an den Stadtvorstand Mödling die Bitte um
leihweise Ueberlassung von 35 Sessel.
Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung zeichnet

Freiwilliger Arbeitsdienst für Mädchen
Stadtarchiv Mödling, Zl. 9653/1933.

¹³⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2804, 1937. Brief des Bürgermeisters an das Ministerium für soziale Verwaltung.

¹³⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 174, 5.1.1934.

¹⁴⁰ Resch, Josef: Der freiwillige Arbeitsdienst. Die Reichspost, Wien, 21.8.1932, zitiert in: Stiefel, Dieter: Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38. Berlin 1979, Seite 86.

„Es gab den freiwilligen Arbeitsdienst für Mädchen, und der war in den Räumen der Pfarre untergebracht. Das war für die Mädchen nach der Schule. Auch aus der Kolonie waren welche dabei. Gemacht haben sie es, um sie von der Straße weg zu halten. Sie haben regelrecht Unterricht gehabt in Geschichte, Deutsch, Mathematik. Auch kochen, das haben sie dann auch essen können.“

Die Eröffnung dieses offenen Lagers fand am 4.12.1932 mit einem Gottesdienst statt.

*Die Jugend soll zum Nutzen der Gesamtheit im gemeinsamen Dienst freiwillig ernste Arbeit leisten und sich zugleich körperlich und sittlich ertüchtigen.*¹⁴¹

Die Burschen wurden nicht in offenen Lagern untergebracht, sondern kaserniert.

Die Stadtgemeinde Mödling mietete 1933 *zum Zwecke der Unterbringung der Arbeitsfreiwilligen* – zunächst waren es 30 – mehrere Räume im ehemaligen Sanatorium im Prießnitztal an.¹⁴²

„Mein Bruder hat keine Arbeit ghabt und is zu Haus gsessen auf der Kohlenkisten, und ich hab 100 Flirt in der Woche kriegt. Da bin ich nach Haus kommen und hab gsagt: ‚Da hast, Rauch eine!‘ “

*Der unterzeichnete Diensträgerverband gestattet sich die höfl. Anfrage, wie weit die Vorarbeiten zur Durchführung der Straßenarbeiten in der Siedlung ‚Südtirol‘ mit Hilfe des FAD gediehen sind. Weiters bringt hiemit der Verband die Anregung, im Falle der Durchführung des Arbeitsvorhabens die Auswahl der Arbeitsdienstwilligen durch eine paritätische Kommission vornehmen zu lassen, in welche Vertreter aller Parteien entsendet sind.*¹⁴³



Briefkopf des Oesterreichischen Arbeitsdienstes
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 6081, 1933.

¹⁴¹ Artikel 1 der deutschen Durchführungsverordnung über den Freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli 1932, zitiert in: Stiefel, Dieter: Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38. Berlin 1979, Seite 87.

¹⁴² Stadtarchiv Mödling, Zl. 4505/1 vom 8.6.1933.

¹⁴³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 6081, 4.8.1933.

Die Sozialdemokraten versuchten, die Arbeitslosen über ihre Rechte aufzuklären, in juristischen Sprechstunden, vor allem aber in Artikeln der „Volksstimme“, dem sozialdemokratischen Wochenblatt für die Bezirke Liesing, Mödling und Purkersdorf.



Die juristische Sprechstunde
Volksstimme Jg. 15, Nr. 13,
31.3.1933, Seite 3.

Tagungen der Arbeitslosen.

Die sozialdemokratische Landesparteiorganisation für Niederösterreich beruft im Einvernehmen mit den Gebietsorganisationen und den Kreis-Gewerkschaftskartellen für

Sonntag, den 5. März 1933

vier große Arbeitslosentagungen

ein, auf denen zu den aktuellen Arbeitslosenfragen und zu den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen Stellung genommen wird. Diese Tagungen finden statt in:

Wiener Neustadt (Arbeiterheim, Baumkircherring 6), für den Bereich der IBK. Wiener Neustadt;
St. Pölten (Stadtsäle, Schießstatttring), für den Bereich der IBK. St. Pölten;
Wien-Floridsdorf (Arbeiterheim, Wien XXI, Angererstraße 14), für den Bereich der IBK. Wien-Umgebung;
Gmünd (Arbeiterheim, Gmünd II), für den Bereich der IBK. Gmünd.

Die Tagesordnung wird lauten:

Unsere Forderungen an die Regierung:

1. Ungekürzte Fortführung der Notstandsunterstützung;
2. Schluß mit den Aussteuerungen;
3. Aufhebung der Richtlinien zur 28. Novelle des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Der Ausweg aus der Arbeitsnot:

1. Heraus mit einem Arbeitsbeschaffungsgesetz im Bund und Land.
2. Heraus mit Notstandsbauten. — Schafft Arbeit.

Die einleitenden Referate werden Abgeordnete des Nationalrates und des Landtages halten. Auf diesen Arbeitslosentagungen werden aber auch die Delegierten der Arbeitslosen zum Worte kommen und zu den Forderungen der Arbeitslosen Stellung nehmen.
Die Tagungen beginnen um 9 Uhr vormittags.

Der Landespartei Vorstand.

Das Delegationsrecht zu den Arbeitslosentagungen ist, wie folgt, geregelt:

1. Jedes (sozialdemokratische) Arbeitslosenkomitee kann einen Delegierten entsenden.
2. In Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern kann das Arbeitslosenkomitee zwei Delegierte in den Orten mit mehr als 10.000 Einwohnern drei Delegierte entsenden.
3. In jenen Gemeinden, wo ein (sozialdemokratisches) Arbeitslosenkomitee nicht besteht, soll die Lokalorganisation aus dem Stände der arbeitslosen Parteimitglieder (im Einvernehmen mit den arbeitslosen Genossen) nach obigem Delegationsschlüssel die Delegierten entsenden.
4. Von der Delegation ausgeschlossen sind die kommunistischen (unpolitischen) Arbeitslosenkomitees.
5. Jeder Delegierte bekommt von der Lokalorganisation ein Mandat ausgestellt. Ohne dieses Mandat, das von der Lokalorganisation ordnungsgemäß gefertigt sein muß, kein Zutritt zu den Tagungen!
6. Für die Aufbringung der Delegationskosten haben die Lokalorganisationen Sorge zu tragen.

Aufklärungsarbeit durch die Sozialdemokraten
Volksstimme Jg. 15, Nr. 8, 24.2.1933, Seite 1.

In Ermangelung irgendwelcher Arbeitsmöglichkeiten ließen sich viele junge Männer vom Militär anwerben.

In der Not unserer Tage ereignet es sich nur zu oft, daß aus den verschiedensten Teilen unseres Landes Wünsche und Bitten um Arbeitsbeschaffung der Landesregierung vorgetragen werden. Landesregierung und Bundesregierung sind unablässig bemüht, dem Arbeitswillen und der Arbeitsfreudigkeit der Bevölkerung durch Schaffung von Arbeitsgelegenheiten Rechnung zu tragen. Unserer Jugend hat sich nun in letzter Zeit ein neuer Weg zu Arbeit und Verdienst eröffnet. Mit der Verordnung der Bundesregierung vom 1. September 1933 wurde die Schaffung eines Militärkorps als Bestandteil unseres Bundesheeres verfügt. Abgesehen von dem großen erzieherischen Wert, der in jeder Arbeit und insbesondere in der militärischen Dienstleistung gelegen ist, bietet sich den Angeworbenen die Aussicht auf Beschäftigung und Verdienst für lange Zeit.¹⁴⁴

¹⁴⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 7786 vom 2.10.1933.

Für manche von ihnen bis 1945.

Im Rahmen der Winterhilfe wurden die Kinder der Arbeitslosen – meist zu Weihnachten – mit Kleidung und Schuhen von der Gemeinde unterstützt.¹⁴⁵

„Vom Bürgermeister ist man ein bisserl unterstützt worden. Was ham wir denn gekriegt? So Holzschuhe und ein Brennnesselkleid. Vom Brennnesselstoff so ein Kleiderl, kann ich mich noch gut erinnern. Und von die Schuh ham wir offene Füß kriegt.“

Zu Weihnachten wurden über 100 Kinder mit
Büchern und 20 Äpfeln mit Kindern in Äpfeln da.
will.

Weihnachtsbeteiligung armer Schulkinder
Schulchronik Schuljahr 1918/19.

Auch Brennmaterial und Bargeld wurden durch die Aktion „Winterhilfe“ an die Familien der Arbeitslosen ausgegeben,¹⁴⁶ und für die Jugendlichen wurde die Aktion Jugend in Not gegründet.¹⁴⁷

Jugend in Not.

Wie im Vorjahr stellte die Stadtgemeinde Mödling auch heuer wieder zwei Räume in der Schule Maria-Theresien-Gasse zur Verfügung, wo die Aktion am 9. d. M. eröffnet wurde. Der Andrang war gleich am ersten Tage so groß, daß die auswärtigen Jugendlichen mit Rücksicht auf die beschränkten Raumverhältnisse leider abgewiesen werden mußten. Es zeigte sich auch hier wieder, wie groß die Not und wie groß das Bedürfnis nach irgendeiner Betätigung ist. In den ersten vierzehn Tagen seit Beginn waren im Durchschnitt täglich 63 Teilnehmer anwesend, die sich von 2 bis 6 Uhr abends mit Spiel und Lektüre beschäftigten. Leider fließen die Mittel nur sehr spärlich zu, so daß es fraglich ist, ob diese wohltätige Einrichtung bis zum Ende der sch. echten Jahreszeit geführt werden kann. Die Firma Kapisch hatte der Aktion wieder einen Radioapparat überlassen, so daß die jungen Menschen auch Musik und Vorträge hören können. Milch und Brot zur Pause werden mit sichtlichem Appetit verzehrt.

Jugend in Not

Volksstimme, 15. Jg. Nr. 4, 27.1.1933, Seite 1.

Selbst kleinere Vereine versuchten zu helfen. Die „St. Elisabeth-Konferenz“ z.B. spendete Brennmaterial für zehn bis fünfzehn *alte Personen*¹⁴⁸, der sozialdemokratische Fürsorgeverein „Societas“ gab Geld und *Naturalien*¹⁴⁹.

Hilfsaktion der Societas.

Wie alljährlich konnte auch heuer wieder der Fürsorgeverein „Societas“ eine Hilfsaktion für notleidende Genossen durchführen. Es gelangten insgesamt 610 Lebensmittelvokale zu je 5 Schilling an Altersrentner, Arbeitslose und Ausgeweitete zur Ausgabe. Auch konnten 340 Kinder in der Weihnachtszeit mit einer Weihnachtsgabe beteiligt werden. Außerdem war es auch möglich, neue Schuhe sowie Leder für reparaturbedürftige Schuhe anzuschaffen. Dank der Hilfsbereitschaft jener

Genossen, die noch in Arbeit stehen, konnten durch die Sammelthätigkeit von Genossen zu Genossen die Mittel zur Hilfsaktion zum größten Teil bereitgestellt werden. Aber auch außer der Sammelaktion halfen dem Verein auch von anderen Wohltätern nicht nur Geldspenden, sondern auch Spenden in Naturalien zu. Allen, die dazu beigetragen haben, den Armen der Armen Hilfe zu leisten, sei herzlich gedankt.

Societas

Volksstimme, 15. Jg., Nr. 2,
13.1.1933, Seite 5.

¹⁴⁵ Vorstandssitzung vom 22.9.1926/VIII/8.

¹⁴⁶ Vorstandssitzungen vom 16.1.1931/VII/1, 11.1.1932/IX/9, 15.2.1932/I/d und e.

¹⁴⁷ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 134.

¹⁴⁸ Vorstandssitzung vom 28.9.1923/III/11.

¹⁴⁹ Volksstimme, 13.1.1933, Seite 5.

*Es ist so schöne Wäsche und alles verfallt uns*¹⁵⁰

Das Versatzamt

1920 errichtete das *Versatz-, Verwahrungs- und Versteigerungsamt Dorotheum* in Mödling eine Zweigstelle.¹⁵¹

Dorotheum, Zweiganstalt Mödling

Das Dorotheum in Wien, eine Gründung Kaiser Josef I. aus dem Jahre 1707, besitzt auch in Mödling, Klostergasse 22, eine Zweiganstalt, welche folgende Geschäfte durchführt:

1. Die sofortige Gewährung von **Darlehen gegen Handpfand** für Pretiosen, Kunstgegenstände, Bücher und Gebrauchsgegenstände aller Art. Es ist für die Entwicklung dieses Geschäftszweiges von ausschlaggebender Bedeutung, daß die Durchführung der Belehnungen in äußerst diskreter Weise erfolgt, nach dem Namen der Verpfänder nicht gefragt wird, der gewährte Darlehensbetrag, besonders bei Gold, tunlichst hoch ist und Pfanddarlehen, auch wenn es sich um sehr hohe Summen handelt, stets zur Verfügung stehen.

2. Die Durchführung von **Schätzungen** der erwähnten Gegenstände, eine Möglichkeit, die von solchen Kunden, die sich rasch und diskret über den Wert ihres Eigentums eine objektive, sachmännliche Beratung zu verschaffen wünschen, ohne genötigt zu sein, diese Gegenstände zur Belehnung oder zum Verkauf zu bringen, gerne benützt wird.

3. **Die Aufbewahrung von Pretiosen und Urkunden** gegen Entrichtung einer geringen Verwahrungsgebühr, besonders bei Beginn der Sommerzeit, wenn Wertgegenstände anlässlich der Überfiedlung in den Landaufenthalt vor jeder Gefährdung billig gesichert werden sollen.

4. **Geldeinlagen.** Das Dorotheum nimmt auf Grund seines Statutes auch Spareinlagen auf Einlagebücher entgegen und verwendet dieselben ausschließlich zur Gewährung gesicherter Pfanddarlehen.

5. Ein geräumiger Auktionsaal gestattet die Abhaltung reichhaltiger **Versteigerungen**, die regelmäßig jeden Dienstag und Freitag stattfinden.

Über die Art der zur Versteigerung gelangenden Gegenstände orientieren die wöchentlich erscheinenden Mitteilungen des Dorotheums, 3. A. Mödling.

Die Zweiganstalt ist täglich von 8 bis 1 Uhr für die Belehnung und für den Spareinlagenverkehr geöffnet, während die Versteigerungen, wie bereits erwähnt, Dienstag und Freitag um 3 Uhr nachmittags stattfinden, und die Schaustellungen am Tage vor der Auktion von 8 bis 5 Uhr und am Auktionstage von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis halb 3 Uhr zugänglich sind.

Inserat

Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933.

Hochwohlgeborener Herr Bürgermeister!

Bitte vielmals Herr Bürgermeister um Arbeit villeicht beim Steinbruch oder Strassen oder Linoleum Fabrik. Bin schon 3 Jahre ausgesteuert meine Frau auch ohne Arbeit. Wir haben schon alles versetzt. 13 Versatzzettel jetz Anfang Monat sind die zum umsetzen und kein Geld. Es ist so schöne Wäsche und Kleider und alles verfallt uns. Ich sowie meine Frau sind so Verzweifelt. Kein Mensch kann uns helfen. So bitten wir vielmals den Herrn Bürgermeister wen wir vielleicht eine Geld Unterstützung von der Gemeinde oder ein Samlung für uns das wir und helfen könnten.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung das ich es wagte mich an Herrn Bürgermeister zu wenden aber ich weis mir nicht anders zu helfen. Hochachtungsvoll ...

Antwort vom Gemeindevorstand: *Arbeiterstand kann nicht erhöht werden, ad acta.*¹⁵²

Derlei Ansuchen häuften sich, wurden aber alle abschlägig behandelt.

Allerdings: *An das Dorotheum ist eine Zuschrift mit dem Ersuchen zu richten, jenen Personen, die ihre warmen Kleidungsstücke versetzt haben, in geeigneter Weise, womöglich durch vorzeitige Rückgabe, entgegenzukommen.*¹⁵³

¹⁵⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5022/1933.

¹⁵¹ Mödlinger Nachrichten, 6.6.1920, Seite 5.

¹⁵² Stadtarchiv Mödling, Zl. 5022/1933.

¹⁵³ Vorstandssitzung des Stadtrates vom 18.2.1929/I/b.

An den Herrn Gemeinde-Verwalter!

In meiner gestrigen Notlage wende ich
 Herrn Gemeinde-Verwalter mir zu schreiben, dass ich
 Sie mit diesem meinen Schreiben belästige.

Sehen Sie ein Jahr habe ich nicht den Kleinrenten-
 Verdienst bin arbeitslos und muss von den 2-3 J.
 welche ich von der Fiskusorg. erhalte meinen Ehrenhalt und
 Unterstand bestreiten.

Ich bitte Herrn Gemeinde-Verwalter innigst
 mir in meiner verweifelten Lage auf stützige Weisen
 mit einer Anleihe zu helfen, da ich schon alle
 meine Kleider und Waare versetzt habe nicht im Stande
 bin selbe anzukleiden und sich schon einen Notstand
 befindet habe.

Liebe mich mich im Sprachzeit vor ein lassen
 gegeben und dankend

...da ich schon alle meine Kleider und Wäsche versetzt habe...
 Stadtarchiv Mödling o. Zl., o. J.



Das Versatzamt, „Die Spottdrossel“
 Volksstimme, 16. Jg., Nr. 1, 5.1.1934, Seite 12.

Da schau bei jedem Rauchfang drei Dieb raus!

Folgen der Arbeitslosigkeit

Primär wurde die Arbeitslosigkeit durch den finanziellen Abstieg registriert.

„So lang meine Eltern beide gearbeitet ham, ist es mir gut gungen. Da hab ich genügend Schuhe ghabt und zu Weihnachten hab ich Spielzeug gekriegt.“

Soziale Desintegration¹⁵⁴ fand in der Kolonie vielleicht vereinzelt statt (die *arbeitsscheuen Individuen*). In der Schöffelvorstadt, in der „Stadt“, waren die Leute aus der Kolonie ohnedies nie gesellschaftlich anerkannt oder gar integriert, ob sie Arbeit hatten oder nicht. Innerhalb der Arbeitersiedlung aber schweißte die Not zusammen, die Arbeitslosigkeit betraf alle, wurde daher nicht als Makel, sondern als Zustand empfunden.

„... damals waren alle arbeitslos ...“

„Richtig arme Leut sind da gwesen, aber alle waren wir gut und einer hat dem andern geholfen.“

„Das war eine schiache Zeit. Wir waren arm, aber es war anders. Schöner war's.“

Einige zogen fort – auf die Walz oder in den Spanischen Bürgerkrieg –, andere versuchten es mit Hausieren. Obdachlosigkeit, die schlimmste Folge von Arbeitslosigkeit, konnte dank der Genossenschaft abgewendet werden.

Manchen blieb nichts anderes mehr übrig, als betteln zu gehen.

Dieses „Bettlerunwesen“ nahm derartige Ausmaße an, dass sich die Gemeindevertreter veranlasst sahen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen: Die Polizei führte Razzien durch und übergab die Bettler und Musikanten dem Bezirksgericht. *Es sei hiedurch eine wesentliche Erleichterung eingetreten, da nur mehr die Bettler aus Mödling und der nächsten Umgebung ihre Tätigkeit ausüben.*¹⁵⁵

Die Bevölkerung wurde aufgefordert, kein Geld mehr zu geben, sondern „Wohlfahrtsmarken“ zu verteilen, die bei der Gemeinde angekauft und von den Mödlinger Bettlern gegen Essen oder Brennmaterial am Gemeindamt eingetauscht werden konnten.¹⁵⁶ Die Einführung dieser Marken gab der Polizei die Möglichkeit, Kontrolle über die Bettler zu behalten,¹⁵⁷ was aber die sozialdemokratischen Gemeinderäte ablehnten: *Menschen, die ein ganzes Leben lang redlich gearbeitet haben, finden jetzt keine Arbeit, werden ausgesteuert und zum Betteln gezwungen. In*

¹⁵⁴ Jahoda, Marie u.a.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt 1980³

¹⁵⁵ Vorstandssitzung vom 11.1.1933.

¹⁵⁶ Volksstimme, 12.1.1934, Seite 5.

¹⁵⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 937, 1934.

*ihrem Wohnort schämen sie sich, Betteln zu gehen. Wenn man die Marken einführt, so sind die bedauernswerten Menschen zum Verhungern verurteilt.*¹⁵⁸

Darauf wollten einige nicht warten. Sie holten sich, was sie erwischen konnten.

„Damals is viel gestohlen worden. Da sind ja auch so Waggons oben gestanden voll mit Zuckerhüt. Das haben ja verschiedene gewusst. Da ham sie die Waggons auch aufbrochen. Hinten beim Tunnel hinaus, da hat es Abschiebgleis geben, da sind die Waggons gestanden.“

*Am 22.v.M. früh plünderten Frauen und Knaben aus der Mödlinger Arbeiterkolonie einen auf offener Strecke nächst der Husenbrücke zwischen Mödling und Guntramsdorf angehaltenen Güterzug der Südbahn und schleppten von einem offenen Waggon eineinhalb Meter hartes Scheitholz im Wert von 100 K davon.*¹⁵⁹

Die auf dem Abstellbahnhof Mödling befindlichen Personen- und Güterwagen sind dem Vandalismus der in der Arbeiterkolonie wohnenden Bevölkerung ständig ausgesetzt ... Ein Wachposten stoppte den 24jährigen Hilfsarbeiter A.Z. aus der Mödlinger Arbeiterkolonie ... Als der Diebgeselle auch jetzt noch nicht stehen blieb, feuerte der Posten ... zweimal auf den Fliehenden. Durch einen Herzschuss zutode verwundet, starb Z. noch auf dem Transport in seine Wohnung. Der Volkswehrmann hat in diesem Fall nur seine Pflicht getan.

*Allen aber, die glauben, in der Bauzeit unserer jungen Republik sich durch Raub und Plünderung schadlos zu halten, sei dieser bedauerliche Vorfall ein warnendes und abschreckendes Beispiel.*¹⁶⁰

„Ein paar waren halt, na ja. Da draußen waren lauter Felder, und da sind halt welche Erdäpfel stehlen gangen, weil sie halt gar nix zum Essen ghabt haben, und solche Sachen halt.“

*Am 28.v.M. wurden vom Bezirksgericht Mödling neun Tagelöhnerfrauen, die aus den Feldern bei Vösendorf und Wiener Neudorf große Mengen von Gerste und Weizen in gebundenen Garben gestohlen hatten, zu je 24 Stunden Arrest verurteilt.*¹⁶¹

In der Erinnerung steht für die meisten nur das Zusammengehörigkeitsgefühl in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit –

„... einer hat dem andern geholfen...“

„Dort war jede Tür offen. I kann mi net erinnern, dass jemals wer a Tür zugesperrt hätt.“

„Stehlen hat ma ja nix können, es hat ja niemand was ghabt.“

– die Realität war wohl eine andere.

„Und da haben wir einen Schrebergarten ghabt, und die Mutter geht die Erdäpfel holen und kommt zurück und weint. Sie sagt: ‚Mir ham’s die ganzen Erdäpfel gestohln.‘“

¹⁵⁸ Volksstimme, 5.1.1934, Seite 3.

¹⁵⁹ Mödlinger Nachrichten, 26.1.1919, Seite 6.

¹⁶⁰ Mödlinger Nachrichten, 26.1.1919, Seite 6.

¹⁶¹ Mödlinger Nachrichten, 1.12.1918, Seite 5.

*In der Nacht vom 2. zum 3.d.M. haben unbekannte Täter die Wohnung des in der Hartigstrasse 20 wohnenden Bäckergehilfen J.H. erbrochen und geplündert. Die Einbrecher schleppten sämtliche Kleider, Wäsche und Preziosen ... davon.*¹⁶²

„Wenn sie gfragt ham: ‚Wo wohnst du?‘ - ‚Na, in der Kolonie!‘ - ‚Oje, da schau bei jedem Rauchfang drei Dieb raus!‘ Aber des war die Not, die Arbeitslosigkeit. Die Buben ham keine Arbeit ghabt.“

*Der in der Hartigstrasse wohnhafte L.N. wurde am 5.4.1933 wegen Verbrechen des Mordes zu 9 Jahren schweren Kerkers verurteilt und befindet sich nunmehr in Strafhaft.*¹⁶³

Es waren aber nicht nur die Bewohner der Kolonie, die den Mödlingern Angst einjagten. Auch die Schleussnerhäusler, die Leute im Felberbrunn und die Einwohner mancher Grätzl in der Schöffelvorstadt waren schlecht beleumundet. Alles, was östlich der Südbahn – „unter der Bahn“ – wohnte, war den Mödlingern suspekt.

„Mei Vater hat immer gsagt: ‚Unter die Bahn? Um Gottes willen, unter die Bahn? Da musst ein Messer mithaben, damit du nicht abgestochen wirst.‘ Es war so viel Klumpert unten, es war die Zeit halt auch. Die Jungen ham nix z’tun ghabt, die ham net gwusst, was sie vor Übermut machen sollen. Kreuzerl gschupft, grauft, manche sind stehlen gangen.“

¹⁶² Mödlinger Nachrichten, 10.11.1918, Seite 4.

¹⁶³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1933.

Wenn sie nach Haus kommen ist, hat sie nicht gewusst, wo sie zuerst anfangen soll

Die zusätzlichen Aufgaben der Frauen

Auch wenn die Männer arbeitslos waren und die Frauen in die Fabrik oder waschen oder putzen gingen, blieb die Hausarbeit zur Gänze den Frauen.

Die Männer kümmerten sich – eventuell – um das Holz, sie halfen – eventuell – in den Schrebergärten, alle anderen Arbeiten blieben in den meisten Fällen Aufgabe der Frauen und der Töchter.

Die Mutter hat ja nur die Norgerln gessen

Essen

Die wichtigste Aufgabe war es, alle satt zu bekommen, vor allem die Männer.

„Der Vater hat jeden Tag ein Fleisch kriegt. Das is halt so einteilt worden, dass er alle Tag ein Stückerl ghabt hat. Früher waren ja die Väter nicht so als wie heute, so tolerant.“

Gerechtfertigt wurden diese Autoritätsansprüche damit, dass der Vater Kräfte brauchte, weil er ja das Geld heimbringt.¹⁶⁴ Solche Privilegien ließen sich die Männer auch in der Zeit der Arbeitslosigkeit nicht gern wegnehmen.¹⁶⁵

... kam mein Mann schwer betrunken, so dass er fast nicht mehr stehen konnte, vom Heurigen heim. Da sein Nachtmahl nicht mehr warm war, begann er zu schimpfen. Ich hielt ihm vor, dass er, um ein warmes Nachtmahl vorzufinden, zeitgerecht heimkommen müsse. Darüber geriet er in Wut, begann zu randalieren, warf den Zimmerofen um und ergriff ein Damenfahrrad, das im Zimmer stand, hob es auf und schmetterte es zu Boden.

Da sich solche und ähnliche Vorkommnisse in letzterer Zeit wiederholten, zog ich mich an und lief zum Wachzimmer Neu-Mödling, wo ich die Anzeige erstattete und um Hilfe bat...

Mein Mann, der mich schon öfters bedrohte, und mir auch schon einmal ein Küchenmesser nachwarf, dass es im Zimmerkasten stecken blieb, verfolgte mich bis auf den Gehsteig vor unserem Haus. ...¹⁶⁶

¹⁶⁴ Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1982, Seite 459.

¹⁶⁵ John, Michael und Albert Lichtblau: Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln, Weimar 1993², Seite 111.

¹⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10.4256/1937.

Die (auch) verdienenden Mütter gingen beim Essen oft leer aus.¹⁶⁷

„Der Vater hat sein Fleisch ghabt und wir haben nix ghabt. Die Mutter hat ja nur die Norgerln gessen, was wer womöglich überlassen hat.“¹⁶⁸

Zum Frühstück gab es meist nur Kaffee mit Brot.

„Naja, in der Früh einen Kaffee, Milchkaffee mit Brot einbröckelt, das war was Herrliches, das haben wir aus der Schüssel gessen. Malzkaffe. Bohnenkaffee hat's ja nicht geben.“

Meist wurde ein „Kathreiner“ oder ein „Imperial“ gekauft, aber wenn das Geld dafür nicht reichte, wurde der „Kaffee“ selbst erzeugt: Aus den auf den Äckern geklaubten, gerösteten und geriebenen Gerstenkörnern.

Die Milch kam von der „Gaß“, ob sie schmeckte oder nicht.

„Meine Großmutter, die hat im letzten Haus in der Robert-Koch-Gasse gwohnt, und die hat drei Ziegen besessen. Da hab ich müssen täglich mit der Milchkanne die Milch holen. Aber ich hab die Ziegenmilch nicht ausstehen können.“

Zu Mittag mussten die Frauen – wenn sie in der Nähe beschäftigt waren – nach Haus laufen und „das Essen auf den Tisch stellen“.¹⁶⁹

„Nur das Notwendigste haben wir ghabt. Es war alles einfach, aber schmackhaft. Einen Köch [Kohl, Anm. d. Verf.] haben wir gekriegt, einbrennte Erdäpfel und ein Püree, manchmal ein Stückl Wurst dazu, wenn was da war, sonst haben wir es auch so gessen.“

„Zum Nachtmahl hat meine Mutter immer nur ein Häferl Kaffee gegessen, weil da hat sie sich das trockene Brot einbröckelt. Und ich halt einen Kakao und ein Stückel trockenes Brot.“

„So lange meine Mutter gearbeitet hat, hab ich schon hie und da ein Butterbrot gekriegt, manchmal auch ein trockenes Brot, meistens ein Schmalzbrot.“

„Und der Vater hat immer gsagt: ‚Kinder‘, wenn wir das Brot nicht fertig gessen haben, ‚ihr werdet einmal die Stückln suchen.‘ Wenn wir es nicht mehr gessen haben, haben wir den Tisch aufmacht und das Brot in die Ladln geben. Wie dann die schlechte Zeit kommen is, haben wir überall unsere Versteckln ausgräumt, und das trockene, harte, verschimmelte Brot – gessen haben wir's, krank sind wir auch nicht worden, weil wir so einen Hunger ghabt haben.“



Imperial Feigenkaffee
Deutsches Wochenblatt, 30.5.25, S.2.

¹⁶⁷ Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1982, Seite 459.

¹⁶⁸ Rühle, Otto: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats. Berlin, Lahn, Gießen, 1939, 1977, 2 Bände, S. 349.

¹⁶⁹ Amt der NÖ Landesregierung, Abt. II/2 – Kulturabteilung (Hg.): Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Katalog zur Ausstellung in Pottenstein an der Triesting, Alte Tuchfabrik/neue Straßenmeisterei. 29. April bis 29. Oktober 1989. München 1989, Seite 143.

Das Gschirr ins Schaffel und zudecken mit dem Hangerl

Geschirr abwaschen

Das Geschirrabwaschen war – natürlich – Sache der Frauen und Mädchen.

„In der Küche war ein Schaffel zum Abwaschen und ein Wasserbankel, da sind die Wasserkannen draufgestanden, weil wir haben ja ums Wasser gehen müssen über die Stiegen hinunter und dann hinaufschleppen, und ein Haus weiter und einen halben Garten, und dort war eine Bassena.“



iMi und ATA? Ja, beide, denn sie ergänzen einander auf das Vortrefflichste. iMi besorgt das Abwaschen, das Reinigen aller verfetteten und verschmutzten Gegenstände rasch, billig und gründlich! – ATA putzt und scheuert alle Gegenstände aus Holz, Metall oder Stein, ganz besonders aber Bestecke, russige Pfannen, angebrannte Töpfe und vieles andere. **Deshalb in jeden Haushalt iMi und ATA: beide unentbehrlich!**

Erste Abwaschhilfen

Volksstimme aus dem Wiener Walde. Sozialdemokratisches Wochenblatt für die Bezirke: Liesing, Mödling, Purkersdorf, Jg. 15, Nr. 14, 7.4.1933, Seite 7.

„Wir haben die ebenerdige Wohnung ghabt, und in der Waschküche draußen ist auch das Geschirr gwaschen wordn. Dadurch war die Wohnung immer blitzsauber. Da hat sie das Schafferl mit dem Geschirr raustragen, draußen haben wir abgwaschen mit Soda, dann ist es gestürzt worden.“

„Und wie wir schon größer waren, hat die Mutter gsagt: ‚Gebt's immer alles auf den Platz, das Gschirr ins Schaffel und zudecken mit dem Hangerl.‘ Da haben wir ein Wasserbankel ghabt und zwei Holzschaffeln, in einem is gwaschen wordn, im andern gschwemmt, Wasser ausleeren, draußen im Klo.“

Da is ein Fleck auf den andern pickt wordn

Kleidung

Nach dem Vorbild des „Roten Wien“ wurden auch in Mödling Säuglingswäschepakte *an bedürftige, in Mödling wohnhafte und zuständige Mütter* ausgegeben.¹⁷⁰ Wenn die Kinder den Wickeltüchern entwachsen waren, trugen Mädchen wie Buben Röcke, die von einem zum anderen weiter gegeben wurden.

„Die Buben sind bis fünf Jahr mit die Kittel grennt und erst wie sie in die Schul gangen sind, ham sie eine Hose kriegt. Weil ein Kittel war billiger, den hat die Mutter selber zammgnäht von die alte Röck, was sie nimmer tragen hat können. Wenn es dem einen zu kurz gwesen ist, hat's der nächste tragen müssen, bis es ganz zerfetzt war. Da is ein Fleck auf den andern pickt wordn.“



Koloniekinder in der Zwischenkriegszeit
Privatbesitz

Außerdem sparten die Röcke die Unterwäsche und entledigten die Mütter der Mühe, die Kinder zur Reinlichkeit zu erziehen – das kam von selbst.¹⁷¹

¹⁷⁰ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 132.

¹⁷¹ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Tübingen 1985, Seite 61.

Wer ein bisschen mehr Geld hatte oder selbst nähen konnte, zog seinen Kindern „Schnellfeuerhosen“ an. Erst in der Schule bekamen sie Unterhosen aus Kloth – Mädchen wie Buben.¹⁷²

Strümpfe mussten alle tragen, auch die Buben, die erste kurze Hose wurde für den Schulbesuch angeschafft,¹⁷³ die Strümpfe blieben.

Die Mädchen trugen Schürzen, nicht nur zum Schutz der Kleider, sondern als sichtbares Zeichen des Arbeitens, als frühe Einübung in das Rollenverhalten als Hausfrau und Mutter.¹⁷⁴

„Ein Kleiderl und ein Schürzerl. Zu Weihnachten, zum Geburtstag, immer hat man ein Schürzerl gekriegt. Man hat auch müssen mit der Schürze in die Schule gehen.“

Kleider, Schürzen, Hosen – wer sie sich nicht leisten konnte wurde damit beteiligt: Von der Gemeinde, von der Schule, von karitativen Vereinen oder von einer Partei.

„Und die Kinder, die sind von jedem, ob die Hahnenschwanzler kommen sind oder die Roten oder der Hitler, die sind von jedem anzogn wordn. Wenn eine neue Partei kommen ist, ham sie sich immer zerfranst um die armen Leut, die sind immer eingekleidet wordn.“

Oder von besser Situierten.

„Da hab ich eine Schulfreundin ghabt, die hat mich öfters eingeladen, und da hab ich eine Jause kriegt und ab und zu ein abglegtes Kleid von ihr. Darüber war ich sehr glücklich.“

Das erste neue Kleid, die erste lange Hose waren Zeichen des Erwachsenwerdens.¹⁷⁵

„Wie ich aus der Schul kommen bin, hat meine Mutter einen Stoff kauft, und in unserm Haus hat eine Schneiderin gwohnt. Bei der hat mir die Mutter ein Winterdirndl aus Barchent machen lassen. Da bin ich mir vorkommen wie eine Königin. Das hab ich nur sonntags anziehen dürfen. Sonst hab ich nur gschenkte Kleider ghabt.“

„Mein ersten Anzug hab ich bekommen, da war ich schon 15 vorbei. Sonst hat mir mei Mutter immer eine Jankerl gnäht. Wie ich zur Konfirmation kommen bin, hab ich den ersten Anzug kriegt. Das war ein Sportanzug mit einer Knickerbocker. Weil es hat ja müssen praktisch sein. Den ham wir beim Rosenzweig-Juden Ecke Demelgasse/Hauptstraße kauft. Der ist uns sehr entgegen kommen, da ham wir ein paar Raten zahlt, dass ich einen Anzug hab.“

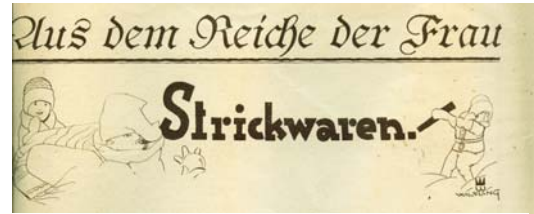
¹⁷² Weber-Kellermann, Ingeborg: Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt am Main 1985, Seite 169.

¹⁷³ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauernndorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Tübingen 1985, Seite 62.

¹⁷⁴ Weber-Kellermann, Ingeborg: Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt am Main 1985, Seite 169.

¹⁷⁵ Weber-Kellermann, Ingeborg: Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt am Main 1985, Seite 169.

In den Zwanziger-Jahren wurde das Stricken entdeckt: Pullover mit V-Ausschnitt oder Rollkragen, einfarbig oder gemustert. Gestricktes ist praktisch, weil es nicht gebügelt werden muss,¹⁷⁶ und die aufgetrennte Wolle konnte immer wieder verwendet werden.



Anleitung für Strickmodelle

Österreichische Illustrierte Zeitung 1925, 35.Jg.,
Heft 44, Seite 10.

„Immer wieder auftrennt und neu gstrickt.
Da ist x-mal was gmacht wordn aus der
Woll. Aus alt mach neu war das Motto.“

„Meine Mutter hat sehr viel gstrickt. Da hat es in Münchendorf so eine Fabrik geben, wo es billige Wolle geben hat. Mein Vater ist mit dem Radl hingefahrn und hat das gholt, und da hat sie so dicke Pullover gstrickt und mir Westen und so.“

Die Westen und Pullover ersetzten die viel teureren Mäntel bei den Mädchen, bei den Buben taten das die Jacken.

„Mantel hab ich keinen braucht. Wir ham einen Rock anghabt und wenn's kalt war, haben wir zwei übereinander anzogn.“

Die teuersten Kleidungsstücke waren die Schuhe, die noch dazu dem größten Verschleiß ausgesetzt waren. Daher mussten sie geschont werden: Die Kinder gingen die meiste Zeit barfuß.¹⁷⁷

„Barfuß sind wir in die Schule ggangen. Erst in der Bürgerschul hat es dann gheißen, wir dürfen nicht ärmellos gehen und Schuhe haben wir müssen anhaben. Aber schon beim Nachhausgehen ham wir uns die Schuh auszogn, damit wir die Schuh schonen. Man hat ja gwusst, ich krieg keine andern Schuh, wenn die hin sind.“

Viele Männer und Frauen aus der Kolonie arbeiteten in den umliegenden Schuhfabriken: In der BEKA in Mödling, in der GEWA in Brunn oder in der „Aeterna“ in Atzgersdorf, wo sie manchmal verbilligte Ausschussware bekamen.

Oder sie erzeugten die Schuhe selbst.

„Der Vater hat uns schöne Schuh gmacht, oben waren sie grau, und unten warn sie braun, und die Maschen warn weiß.“



Privatbesitz

¹⁷⁶ Weber-Kellermann, Ingeborg: Der Kinder neue Kleider. Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen Zeichensetzung. Frankfurt am Main 1985, Seite 169.

¹⁷⁷ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Tübingen 1985, Seite 63.

„Meine Mutter hat alles können – die hat uns sogar die Schuh selber gmacht. Da hab ich so hohe Schnürschuh ghabt. Da hat die Mutter so ein Bauernleinen, das hat sie gefärbt, dann hat sie so eine Ösenmaschin ghabt, da hat sie die Ösen in die Schuh gmacht. Und wie wir klein waren, hat sie auch Lederschucherl gmacht. I bin nie barfuß ggangen. I hab wollen wie die andern, aber i hab immer Schuh ghabt.“

Fast alle Mädchen erlernten, wenn sie überhaupt die Möglichkeit erhielten, eine Lehre zu absolvieren, den Beruf der Schneiderin. Endlich bekamen sie dadurch die Möglichkeit, sich chic anzuziehen, nicht immer die abgetragenen Kleider anderer tragen zu müssen.

Auch Hüte spielten eine wichtige Rolle und in den Dreißigerjahren wurde das Dirndl, Sinnbild für die „deutsche Frau“, wichtig.

Die Leute kauften in Mödling ein: Beim „Billigen Mann“ auf der Hauptstraße, bei dem alles 99 Groschen kostete, oder in einem der beiden Kaufhäuser, „Omnia“ und „Diamant“, oder bei den herumziehenden Juden.

Wer nicht den vollen Preis zahlen konnte, durfte in Raten abstottern.

„Bei die Juden hat man immer auf Raten kaufen können. Der Leuchtnner-Jud oder oben die Eisler-Jüdin, wenn du nicht hast alles zahlen können.“



Inserat
Österreichische Illustrierte Zeitung
1925, 35.Jg., Heft 44

A yellowish advertisement for a furniture store. At the top, it says "Hochzeits- und Namenstagsgeschenke! Weihnachts- und Neujahrsgeschenke!". Below that, "MÖBEL" is written in large, bold letters with arrows pointing to it. Underneath, it says "bei großer Zahlungsverleicherung im Möbelhaus FERDINAND DIAMANT Mödling, Hauptstraße Nr. 25". It also includes "Telephon Nr. 266" and "Freie Besichtigung". A central illustration shows a bed. Below the illustration, it says "Es gibt nichts über ein echtes INRUSA-Bett!". At the bottom, there is a list of items: "Mit Teppichbespannung. – Einnisten von Ungeziefer ausgeschlossen. – Unerreicht als Hotel-, Gast-, Diensten-, Sport-, Jagd- und Schreberbett. Schlaf- und Speisezimmer, Bettheinsätze, polierte Kasten, Betten, Waschtische, Sessel, Tische, Leitern, Binderwaren, Spiegel, Bilder, Kinder- und Leiterwagen, Küchen- und Gartenmöbel, Matratzen, Diwane, Ottomane, Tisch- und Laufteppiche, Bettgarnituren, Vorhänge, Speise-, Kaffee- und Waschs-service, Glas-, Email- und Porzellanwaren, Kinderbetten, Eisenmöbel."

Inserat
Österreichische Illustrierte Zeitung 1925.

A black and white advertisement for a shoe store. The word "SCHUHE" is written in large, bold letters at the top. Below it, "In der" is written in small letters. In the center, there is a logo for "BEKA" with a globe. To the left of the logo, it says "Kleiverkaufsstelle der" and to the right, "Schuhfabrik". At the bottom, it says "Schuhhaus Fischer, Hauptstr. 63." and "TELEPHON 142."

Inserat
Wienerwald Post 1927, Nr. 48, Seite 9

In Mödling gab es drei Fischer: Den „Fetzen-Fischer“, den „Schuh-Fischer“ und den „Gschirrfischer“.

„Ich hab mir beim ‚Schuh-Fischer‘ so ein Paar Schuhe kaufen wollen, waren auch Juden. Da kommt eine Frau rein und sagt: ‚Ich würd Schuhe brauchen, aber die kosten acht Schilling und ich hab nur sieben.‘ Hat er gsagt: ‚Setzen Sie sich hin, nehmen Sie die Schuh, wenn Sie haben den Schilling, werden Sie bringen.‘ Gehen Sie heut in ein Schuhgeschäft und schauen Sie, ob das heut wo möglich ist.“

In der Schillerstraße 75 war in einer Baracke ein Auslieferungslager der „Fränkel“-Schuhfabrik, in dem vor allem Ausschussware angeboten wurde.

1923 wurde ein Einfuhrverbot für Schuhe erlassen, weshalb das Verkaufslokal an Josef Kaufmann verkauft wurde: Die Ära „Fränkel“ war somit endgültig beendet.



Inserat

Deutsches Wochenblatt, 11.Jg., Folge 4, 1922,
Seite 5.



Inserat

Deutsches Wochenblatt, 12. Jg., Folge 21, 1923, Seite 5.

Trotz des Entgegenkommens der Mödlinger Kaufleute wurde das meiste beim „Handleh“ gekauft. Einmal in der Woche kamen die „Hausierer-Juden“, einer am Dienstag, einer am Samstag. Bei ihnen wurde bestellt, was man brauchte, und in der nächsten Woche brachte er das Gewünschte: Taschentücher, Nähmaschinen, ganze Zimmereinrichtungen, Bettzeug, ...

„Und dann ist er jede Woche gekommen und hat sich seinen Schilling geholt – das waren die Raten. Der war so bescheiden und ist jede Woche von Tür zu Tür gegangen, wo er halt Kunden ghabt hat und hat sich seinen Schilling gholt. Es hat natürlich auch Leute geben, die den Schilling nicht ghabt haben. Die haben halt die Tür zugesperrt, und nächsten Dienstag hat er wieder anklopft. Sie waren hochanständig armen Leuten gegenüber.“

„Da haben wir einen Juden ghabt, einen Hausierer-Juden, der is alle Samstag kommen und hat sich sein Grandl oder 20 Kreuzer gholt. Und wenn er dann 20 Kreuzer kriegt hat, war er zufrieden, und da is ihm kein anderer ins Gai gegangen.“

Und sie hat bürscht, bürscht, bürscht ...

Waschtag

Der Waschtag war Schwerarbeit für die Frauen.

Am Vortag wurde das Wasser vom Brunnen geholt, in einen großen Bottich gefüllt, in dem die Wäsche eingeweicht wurde – mit Soda oder Henko.

Am Waschtag: Wasser holen, in einen Häfen füllen, das Wasser am Herd erwärmen, die eingeweichte Wäsche auswinden, in den Häfen heben, kochen, die heiße Wäsche in den Waschtrog geben, einseifen, bürstern, auswinden, Wasser holen, schwemmen, auswinden, Wasser holen, schwemmen, auswinden, im Garten Schnüre spannen, die Wäsche aufhängen, abnehmen, spannen, bügeln.

„Um vier is die Mutter aufgestanden und hat hergricht und hat bürscht, bürscht, bürscht bis auf d' Nacht. Am Tag vorher hat sie 's schon eingweicht, da is ein großer Tisch gstanden, und unterm Tisch hat sie einen großen Bottich ghabt, und der ist mit der eingweichten Wäsch gstanden. Da hat sie Soda reingeben zum Einweichen und dann alles gwunden. Am Herd hat die Mutter dann das Wasser gwärmt. Hinten is ein Kessel gwesen und vorn der Herd zum Kochen. Da in der Küche is der Waschtrog gstanden. Die Wäsch is alles bürscht wordn. Mit der Schichtseif, und Soda war im Wasser.“

„Die Kinder, die größer waren, haben müssen mithelfen. Wie ich so zwölf war, hab ich müssen Wasser tragen.“



Inserat

Volksstimme, 15.Jg., Nr.7, vom 17.2.1933, Seite 3.

„Und im Garten is aufgehängt wordn. Da haben auch die Kinder helfen müssen.“

1927 lud die Genossenschaft zu einer Fahrt nach Wien zu einem Probewaschen mit elektrisch betriebenen Waschmaschinen ein.¹⁷⁸

So eine Waschmaschine konnte sich in den Zwanziger-Jahren in der Kolonie allerdings niemand leisten.

¹⁷⁸ Protokoll der Genossenschaft vom 5.7.1927.

Ende der Zwanzigerjahre traten erste Erleichterungen ein: In den Gärten wurden im Schuppen Waschküchen eingebaut, die Waschmittel wurden besser und die Genossenschaft erlaubte, dass das Wasser in die Wohnungen eingeleitet werden durfte.

*Über mehrfaches Ansuchen der Parteien der Kolonie um Bewilligung der Wassereinleitung in ihre selbst errichteten Waschküchen oder in die Wohnräume wird mit allen Stimmen beschlossen. Diese Ansuchen wurden aber nur fallweise bewilligt und nur dann, wenn die Arbeiten fachgerecht ausgeführt werden.*¹⁷⁹

Viele Frauen hatten nicht nur den Waschtage zu Hause zu bewältigen, sondern verdienten sich auch ihr Geld mit „Waschen gehen“.

„Die Mutter war so schlecht auf die Füß, weil sie so viel waschen gangen ist. Die hat von sechs in der Früh bis sechs am Abend gwaschen. Und wissen S', was die gekriegt hat? Ein Kleiderl, das grad mir passt hat! Und da ist sie gstanden, 30 Unterhosen mit die Bandln und Borten, alles bürsten. Aber sie hat waschen müssen, was hätten wir denn gmacht? Es waren ja so viele Mäuler!“¹⁸⁰

Gebügelt wurde mit dem Holzkohleneisen oder mit dem Stageisen.¹⁸¹

„Die Holzkohle, die hat man gekauft. Da hat man müssen so wacheln, damit es die richtige Temperatur kriegt, immer vor der Tür.“

„Den Stigel hat man in den Ofen hineingeben, und da ist er glühend wordn, und den Teil hat man dann ins Bügeleisen gegeben.“

„Gebügelt worden ist immer am Tisch. Bügelbrett oder so hat es alles nicht geben.“

Inserat

Mödlinger Nachrichten, 27. Jg., Nr. 3, 1938, Seite 11.

¹⁷⁹ Protokoll der Genossenschaft vom 8.5.1928.

¹⁸⁰ Berger, Franz Severin und Christiane Holler: Von der Waschfrau zum Fräulein vom Amt. Frauenarbeit durch drei Jahrhunderte. Wien 1997, Seite 18.

¹⁸¹ Vergleiche: Schindler, Margot: Waschtage. Katalog zur Sonderausstellung im österreichischen Museum für Volkskunde, Wien 1981.

Zuerst die Menscher, dann die Buben

Körperpflege

Die tägliche Reinigung fand im „Lavoir“ statt. Das Wasser musste vom Brunnen geholt und auf dem Herd erwärmt werden.

„Wir haben uns selber müssen alle Tage gründlich waschen. Füße waschen und das Gesicht waschen im Lavoir.“

Im Sommer reichte der Mödlingbach.

„Wir sind baden gingen da hinunter zum Wehr. Wir waren viel im Wasser. Und die kleinen Kinder sind halt im Waschtrog gwaschen wordn.“

Neu war, dass auch die Zähne täglich geputzt werden sollten. Von der Gemeinde wurde die Schulzahnklinik eingerichtet, die die Kinder auf die Notwendigkeit der Zahnhygiene aufmerksam machte und sie auch zahnärztlich betreute.

In der Öffentlichkeit wenig beachtet, aber umso notwendiger für das Kind ist die Tätigkeit der Schulzahnkliniken. Es ist ein unstreitbares Verdienst der Österreichischen Gesellschaft für Zahnpflege in den Schulen, die Notwendigkeit einer regelmäßigen Zahn- und Mundpflege schon im schulpflichtigen Alter erkannt und durch Errichtung der Schulzahnkliniken gefördert zu haben. ... Die Anzahl der jährlich behandelten Kinder stieg von 227 im Jahre 1918 auf 989 im Jahre 1931.¹⁸²



Briefkopf der Schulzahnklinik
Stadtarchiv Mödling o. Zl., 1931.

Auch die Firmen, die Zahnpasten erzeugten, gaben Erklärungen, wie man die Zahnpaste zu verwenden hat und wie wichtig tägliche Mundhygiene sei.

Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages ist folgender: Drücken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenchnitt), bürsten Sie nun energisch in allen Richtungen die Außen-, Innen- und Kauflächen, auch zwischen den Zähnen. Tauchen Sie sodann die Bürste in Wasser, zum gründlichen Nachputzen. Erst jetzt spülen Sie — am besten mit Chlorodont-Mundwasser — unter Gurgeln tüchtig nach. Der Erfolg dieser mechanischen Reinigung wird Sie überraschen! Alle Speisereste und der mißfarbene Zahnbelag sind verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische und Sauberkeit bleibt zurück. Verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube S. 0,90, große Tube S. 1.40.

Chlorodont-Insertat
Volksstimme, 31.3.1933.

¹⁸² Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 132.

Einmal wöchentlich war großer Badetag. Da wurde in der Küche fest eingeheizt, der Waschtrog aus dem Schupfen, mehrere Kübel Wasser vom Brunnen geholt.

„Zuerst der Kleinste und hintennach immer die Älteren, und die Größeren und Älteren dann im letzten, dreckigsten Wasser.“¹⁸³

„Einer nach dem anderen is in den Waschtrog kommen, zuerst die Menscher, dann die Buam.“

Nach dem Baden wurde der Waschtrog auf zwei Sessel gestellt, das Wasser in Kübel abgelassen und kübelweise die Stiege hinunter in den Garten getragen.

Fortschritt war die im Schupfen aufgehängte Zinkbadewanne, die statt des Waschtrogs verwendet wurde. Im Sommer wurde die Badeprozedur gleich in der Waschküche vollzogen, was zumindest die Wasserentsorgung vereinfachte.

„Eine Zinkbadewanne, aber eigentlich nur so eine Sitzbadewanne ham wir ghabt. Alle Samstag sind wir da hinein gsetzt wordn, und einer nach dem andern ist gwaschen worden.“

Besonders unangenehm war das Haarewaschen bei den Mädchen, da die meisten Mädchen lange Haare hatten, die im Winter beim Ofen getrocknet werden mussten.

Um trotz körperlicher Sauberkeit nicht dem Ungeziefer ausgesetzt zu sein, war es auch wichtig, die Betten, die Bettwäsche, die Wohnung sauber zu halten.

„Wanzen und Flöh. Alle Wochen ham wir die ganzen Betten auseinander gnommen und eingesprüht. Manche ham Lysol gnommen, wir ham kein Lysol gnommen. Wir wären fast eingangen, weil das so gestunken hat: Karbolineum. Aber die sind halt wieder kommen.“

„Die Böden warn zum Reiben, die Stiegn warn zum Reiben. Oben hat die Mutter ein Läufer ghabt. Erst später is dann das Linoleum kommen.“

„Wir haben immer putzt und putzt, aber wenn es so heiß war, das war schrecklich. Erst das DDT hat uns dann gholfen.“

¹⁸³ Julius, Cornelia: Von feinen und kleinen Leuten. Alltagsgeschichte in Lebensberichten aus den Jahren 1918–1931. Weinheim und Basel 1981, Seite 116.

... aber ein Doktor ...?

Krankheiten

Krankheiten der Kinder bedeuteten für die Mütter eine beträchtliche Mehrbelastung.

„Früher sind doch die Eltern zu keinem Arzt gegangen. Meine Mutter hat mir jeden Abend den Kübel hingestellt, und ich hab jede Nacht brochen, über den Bruder drüber. Da hab ich mich über ihn drüber gebeugt und in den Kübel brochen.“

Kleine Verletzungen wurden von der Mutter versorgt.

„Wenn ich mich in den Finger geschnitten hab, hat sie einen Meerzwiebel gnommen. Da hat sie so Blumen ghabt, da hat sie ein Blatt heruntergnommen, geschabt, draufgelegt. Meerzwiebel hat das geheißten. Alles, jede Wunde hat sie mir verbunden.“

Einen Arzt kommen zu lassen, konnte man sich nicht leisten.

„Das war eine teure Angelegenheit. Wenn Sie da zu einem Doktor gegangen sind, eine Krone hinlegen. Aber bei die armen Leut haben sie sich nicht so viel verlangen traut.“

... Da aber um 8 Uhr früh der zuständige Arzt noch nicht zur Stelle war, entschlossen sich die besorgten Eltern, einen Privatarzt zu holen, und zwar Dr. med. Alfred Eisler, Mödling, Hauptstraße 79, welcher binnen 20 Minuten zur Stelle war ... Als der Kindesvater, der arbeitslos ist, nach dem Honorar fragte, erklärte Dr. Eisler, dass er auf ein solches verzichte.¹⁸⁴

Dr. Eisler war einer der vier Schulärzte Mödlings¹⁸⁵ und wurde 1938, weil er Jude war, vom Dienst suspendiert.¹⁸⁶

„An einen Doktor kann ich mich nicht erinnern. Ich hab Masern ghabt und Mumps, aber ein Doktor ...?“

„Einmal ist der Doktor kommen. Da hat meine Schwester Diphtherie ghabt. Die Schwester ist ins Krankenhaus eingeliefert worden, dann ist ausgschwefelt wordn. Ich bin aber trotzdem in die Schule gegangen.“

„Wenn ich krank war, war ich immer allein zu Haus.“

Bei sehr ansteckenden Krankheiten wurden auch die gesunden Kinder vom Schulbesuch ausgeschlossen: *Um die Verbreitung (von Blattern) hintanzuhalten wurde vom Bezirksarzt verfügt, dass die Schüler, welche in der Hartig- und Friedrichstrasse wohnen, vom Schulbesuche auszuschließen sind. ... wurden zwei neue Blatternfälle gemeldet; die obigen Schüler müssen 14 weitere Tage dem Unterrichte fernbleiben.¹⁸⁷*

Das haben sie sicher verkraftet!

¹⁸⁴ Mödlinger Nachrichten Jg. 23, Nr.17 vom 28.4.1934, Seite 3.

¹⁸⁵ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 133.

¹⁸⁶ Chronik Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1937/38.

¹⁸⁷ Chronik der Maria-Theresien-Knabenvolksschule 1898–1937, Schuljahr 1918/19.

Um Gottes willen, nur nicht ins Spital!

Entbindungen

Entbindungen fanden zu Hause statt.

„Unsere Kinder waren nicht die schlimmsten, aufgeweckt waren sie, gesund waren sie, das ist das wichtigste. Da herunter war das wenigste Kindbettfieber, war doch so stark in die 20er-, 30er-Jahr. Die Kinder sind da auf die Welt kommen, da war die Frau Stachelberger die Hebamme, das war die Urhebamme, die hat schon alles gwisst von da herunter. Ich glaub, sie hat im Schleussner-Haus gwohnt, weil wir sind dort hingrennt: ‚Frau Stachelberger, Sie können schon zur Mutter kommen!‘ Der Vater hat hergrichtet einen Häfen voll Wasser, weil es haben alle daheim entbunden. Die Mutter hat gearbeitet bis zur letzten Stund. In der Fabrik hat sie auch fast bis zum Schluss arbeiten müssen, und nachher hat sie 14 Tage daheim bleiben können. Die Mama ist ja aufstanden und hat am dritten Tag Wäsche gwaschen, das hat es nicht geben, wer hätte das denn gmacht? Der Vater hat ja müssen seiner Arbeit nachgehen, es waren ja fünf Kinder da, nicht? Und Großmutter haben wir keine ghabt. Die Nachbarin ist schon hinaufgangen zur Mama. So Nachbarschaftshilfe, das war ja groß gschrieben früher.“

Obwohl es schon die Möglichkeit gab, im Krankenhaus zu entbinden, kamen die meisten Kinder zu Hause zur Welt, auch wenn die Töchter eine Entbindung im Spital der häuslichen vorgezogen hätten.

"Im 29er-Jahr habe ich ein Mäderl gekriegt, am 29. Februar. Das Kind war so stark, 4 Kilo schwer, und ich war zu eng gebaut, da ist es erstickt. Wenn ich wäre im Spital gewesen, hätten sie die Schere genommen, nicht? Die Mutter hat gesagt: ‚Ins Spital? Um Gottes willen, nur nicht ins Spital!‘ "

Nur wenn die räumlichen Verhältnisse – z.B. Untermiete im Kabinett – es nicht zuließen, durfte die Frau im Spital entbinden.

"Auf dem kleinen Kabinett hat man ja nicht entbinden können. Bei der Krankenkasse waren die Arbeitslosen ja auch, und da haben wir sich angemeldet, und ich hab nicht nach Wien dürfen, ich bin nach Neustadt kommen. Und dann sind die Frauen vom Spital in ein Mütterheim kommen, auch in Neustadt. Aber damals hat es ja noch keine Rettung gegeben. Da waren so Wägen mit Stoff, und zwei Spitaldiener haben die Mütter ins Mütterheim geführt. Und da waren wir gleich zehn in einem Zimmer, und das Kind ist bei der Mutter blieben. Das war so ein Gitterbett mit einem Netz, und das Kind ist bei die Füß bei der Mutter blieben, und das hat man immer herausnehmen können, wenn man wollen

Da waren in jedem Haus Kinder, Kinder, Kinder, wieder Kinder!

Kindheit

„Die G. waren neun Kinder. Wir waren fünf. Bei die S. waren auch ein Schippel. Da hat es ja Kinder geben: Eine zehn, eine elf, eine neun, eine sieben. Da waren in jedem Haus Kinder, Kinder, Kinder, wieder Kinder.“

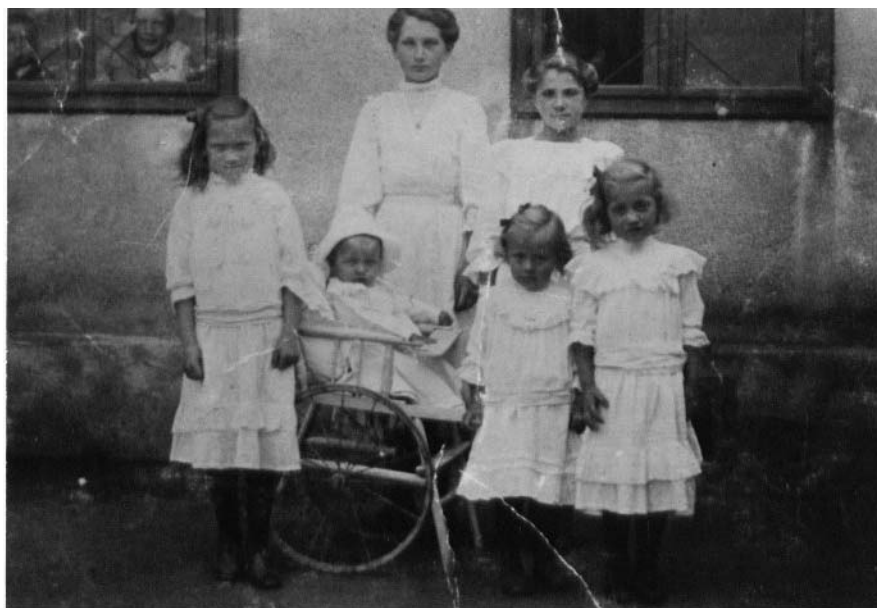
Die großen Geschwister haben halt die kleinen gehasst

Geschwister

Geschwister zu haben, war die Regel. Das Maximum waren 17 Kinder in einer Familie, wobei manche schon ausgezogen und verheiratet waren, als die jüngeren geboren wurden. Es gab auch Familien mit nur einem oder zwei Kindern, die dann mitunter auch Pflegekinder aufnahmen. Von den Kindern wurden die vielen Geschwister trotz Raumnot und Hunger als Bereicherung empfunden – vor allem von den Jüngeren. Die Älteren waren nicht glücklich über die nachkommende Kinderschar, weil es zu ihren Pflichten gehörte, auf die Kleinen aufzupassen.

„Und meine Schwester, die Rosi, die hat auf mich aufpassen müssen. Da hat die Mutter Waschtag ghabt, und da haben sie das Wasser tragen und die Rosi hat gsagt: ‚Die hau i jetzt in das Fassl eine‘, und hat mich hineinschmissen. Und eine Frau hat das gsehn und hat mich wieder rauszogen. Die großen Geschwister haben halt die kleinen gehasst.“

Wenn keine Mädchen da waren, mussten auch die Buben diese Aufgaben übernehmen – mit noch größerem Widerwillen. Wichtiger als die Geschwister waren den Kindern daher die Freunde und Freundinnen.



„Da auf dem Foto war der Heini noch nicht auf der Welt.“
Privatbesitz

Das darfst nicht, und das darfst, und das musst tun!

Erziehung

Um die große Kinderschar einigermaßen unter Kontrolle halten zu können, waren die Erziehungsmaßnahmen streng. Wichtigste Erziehungsziele waren die Einübung von Fleiß, Sauberkeit, Respekt und Gehorsam – ohne Widerrede, ohne Hinterfragen. Was der Vater sagte, hatte zu geschehen.¹⁹¹

„Wir sind gut erzogen worden, sehr gut. Wie wir schon ein bisschen beinander waren, haben sie gesagt: ‚Das darfst nicht, und das darfst nicht, und das darfst, und das musst tun.‘“

Solche Lernprozesse gingen natürlich nicht reibungslos vor sich. Wer nicht folgte, bekam Ohrfeigen, Schläge, mit der Hand, dem Kochlöffel oder dem Bambusstecken. Bei schlimmeren Vergehen wurde Hausarrest verhängt.

„Da hab i dann vier Wochen net aus dem Haus dürfen.“

Dem Essen, da es schwer verdient war, wurde besondere Bedeutung beigemessen. Dementsprechend streng waren auch die Tischsitten.¹⁹²

„Und das war Tradition: Wir haben immer beim Essen müssen da sein und wir haben sich dürfen nicht rühren. Beim Essen hat es müssen ruhig sein. Und gerade da waren wir oft ausgelassen, haben wir lachen müssen. Der Vater hat nur geschaut und wir waren ruhig.“

Wenn der Würstelwagen durch die Kolonie fuhr und bei Schlechtwetter stecken blieb, waren die hilfsbereiten Buben sofort da, zum „Antauchen“.

„Und wie die antaucht haben, und er is zum Stracker kommen, hat er keine Würstel mehr oben ghabt, ham sie ihm alle runter gestohln.“

Beim Anker-Wagen mussten sie gar nicht antauchen. Da sprangen sie auf das Trittbrett, öffneten die Tür und einer holte die Brotlaibe heraus und warf sie den hinterdrein Rennenden zu.

Derlei „Streiche“ blieben nicht ohne Folgen.

*Am 6.d.M. hat die in Mödling, Hartigstrasse 23 wohnhafte Hilfsarbeiterin Z.P. ihren zehnjährigen Sohn Franz, der ein wahrer Taugenichts ist, derart verprügelt, dass er mehrfache Verletzungen davontrug. Der Knabe hatte in letzter Zeit wiederholt Diebstähle verübt, für deren Schadensgutmachung seine Mutter aufkommen musste. Aus Aerger darüber züchtigte sie den Knaben derart, dass sie sich nun wegen Kindesmisshandlung wird verantworten müssen.*¹⁹³

¹⁹¹ Schatzmann, Morton: Die Angst vor dem Vater. Langzeitwirkung einer Erziehungsmethode. Eine Analyse am Fall Schreiber. Reinbek bei Hamburg 1974, Seite 137 – 143.

¹⁹² Rosenbaum, Heidi: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1982, Seite 459.

¹⁹³ Mödlinger Nachrichten vom 15.12.1918, Seite 4.

Die Straßen hat uns gehört!

Kinderspiele

Die Wohnungen waren nicht groß und voll- oder überbelegt, die Gärten waren klein und reine Nutzgärten, Kinderspielplätze gab es noch nicht, und sie waren auch nicht notwendig: Die Straße war der Treffpunkt der Kinder.

„Da sind die Kinder halt alle draußen gewesen auf der Straßen, da waren 50 Kinder beinander. Die Straßen hat uns gehört!“

Hier konnten sie sich der elterlichen Aufsicht entziehen – obwohl irgendwelche Nachbarn immer ein wachsames Auge auf das Treiben hatten –, hier konnten sie ihren Pflichten entgehen. Den einzigen Verkehr verursachten der „Mülliwagen“ oder der Bierkutscher, der Würstel- oder der Anker-Wagen. Hier fand ihre Sozialisierung statt.

„Da hat sich doch nie ein Erwachsener eingemischt.“

Spielregeln für das Miteinander wurden als ungeschriebene Gesetze von den Älteren auf die Jüngeren weiter gegeben. Wichtigstes Merkmal der Straßenspiele war der Charakter der Gemeinsamkeit.¹⁹⁴ Trotzdem wurde unterschieden und differenziert: Nach Geschlecht (Puppenspiele – Kriegsspiele), nach Wohngegend (obere Kolonie – untere Kolonie; Hartigstraße – Friedrichstraße) und nach Altersgruppen. Diese Selbstständigkeit und Unabhängigkeit beim Spielen auf der Straße ist wahrscheinlich einer der Gründe, warum die Kindheit für viele als glückliche Zeit in Erinnerung blieb – trotz Not, Kälte, Hunger, Einschränkungen.

„Wir haben eine herrliche Kindheit gehabt, weil es war alles anders, es war nichts Gezwungenes dabei!“

Für viele Spiele brauchte man keine Spielsachen, denn die waren teuer und daher rar: „Vater, Vater, leih ma d'Scher“, „Nachrennerl“, „Versteckerl“, „Tempelhupfen“, „Stoff verkaufen“, „Vögel verkaufen“.¹⁹⁵ Die Straße war nicht asphaltiert und nicht kanalisiert. Links und rechts der Fahrbahn war das „Graberl“, durch welches das Regenwasser in die Sumpfwiese abfloss.

„Wenn es geregnet hat, haben wir da draußen mit dem Waschtrog fahren können, da sind wir auf der Straße Schifferl gefahren. Da am Ende bei uns hat sich das Wasser angesammelt, da sind wir gefahren.“

¹⁹⁴ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde) Tübingen 1985, Seite 235.

¹⁹⁵ Peesch, Reinhard: Das Berliner Kinderspiel der Gegenwart. (= Veröffentlichungen des Instituts der deutschen Volkskunde. Band 14). Berlin 1957, Seite 47f.

Zwecks Abstellung der bei Regenwetter jedes Mal eintretenden Überschwemmung der unteren Hartigstrasse und Kochgasse hat die Genossenschaft am 2.6.1937 eine entsprechend motivierte Eingabe an die Gemeinde Mödling gerichtet.¹⁹⁶



Armut als Kuriosität: Ansichtskarte von Mödling
Privatbesitz

Kugeln waren für die Buben (auch manche Mädchen haben „aunipeckt“) gerade noch erschwinglich, obwohl es da wichtige Qualitätsunterschiede gab, die den Tauschwert bestimmten.

„Tonkugeln ham wir meistens ghabt. Und eine metallene Kugel sind 50 Lahmbatzn und eine gläserne sind 25 Lahmbatzn. Einen alten Strumpf unten zambunden, und da sind die Kugeln reinkommen. So sind wir Kugel scheiben gangen.“

Spielvorbereitung, Spielverlauf, Spielregeln wurden von einer Kindergeneration zur nächsten tradiert.¹⁹⁷

Einfache Spielsachen bekamen die Kinder zu Weihnachten, zum Geburtstag, zu besonderen Anlässen: Wolferl, Diabolo, Jojo, Bälle.

„Und wenn ein Fußball da war, also einen Fußball haben wir immer gehabt, einen richtigen, nicht den besten, einen kleinen, und da haben wir gspielt. Und wo es uns passt hat, ham wir Fußball gspielt. Da ham wir auch in die Häuser die Fenster zammgschossn.“

„Hinter dem Damm waren noch keine Häuser, nur Felder und Wiesen, und da haben wir Völkerball spielen können. Da war kein Verbot, dass man nicht in eine Wiese hätt dürfen. Wir waren richtig frei.“

Von alten Fahrrädern oder Kinderwagen wurden die Räder zum Reifentreiben verwendet –

„Jessas, hat des an Wirbel gmacht! Weil wer hat sich an Holzreifen leisten können?“

¹⁹⁶ Protokoll der Genossenschaft vom 22.10.1937.

¹⁹⁷ Peesch, Reinhard: Das Berliner Kinderspiel der Gegenwart. (= Veröffentlichungen des Instituts der deutschen Volkskunde. Band 14). Berlin 1957, Seite 49f.

und alte Kinderwagen wurden zu Gicks umgebaut: Zwei waren die Pferde, im Wagerl saß der Jockey und so veranstalteten sie Wettrennen.

„Zugangen is es bei uns scho sehr. Die Leut ham viel mehr Nerven ghabt.“

Mitunter bastelte ein Vater auch einen Tretroller aus Abfallprodukten.

„Dadurch, dass mein Vater Bundesbeamter mit Krampen und Schaufel war, is es uns doch ein bisschen besser gungen. Wir waren nicht die ganz Armen, sondern der Mittelstand.“

... und da gab es dann auch ein Hutschpferd oder ein Tretauto oder sogar „echte“ Eisschuhe.

Die anderen besaßen bloß – wenn überhaupt – „Schraubendampfer“, die auf den zugefrorenen umliegenden Teichen oder auf der ungefährlichen Sumpfwiese zum Einsatz kamen.

„Überhaupt, der viele Schnee, der früher war. Da haben wir Gänge gmacht, waschelnass waren wir. Man hat ja keine Schuhe ghabt, kein Gwand, keine langen Hosen. Die Füß waren halt eingewickelt so wie mit Gamaschen. Und wenn ich nach Haus kommen bin, hat sie mir einen Kübel mit eiskalten Wasser hingeben und meine Füß reingesteckt.“



Rodeln auf der Sumpfwiese
Privatbesitz

Auf der Straße legten die Kinder „Schleifen“ an und „Bergerln“ zum Rodeln fanden sich überall, z.B. vom Bahndamm auf die Sumpfwiese.

Im Sommer pritschelten die Kleinen im „Graberl“ entlang der Fahrbahn, die Größeren waren im Mödlingbach, im „ersten Bach“, dem Mühlbach, am liebsten aber beim „Wehr“.

Die Buben schlossen sich zu „Platten“ zusammen. Raufen, Steine werfen gegen andere schweißte zusammen: Die obere Kolonie gegen die untere, die Friedrichstraße gegen die Hartigstraße, alle Koloniekinder gegen die Schleussnerhäusler oder die Koloniekinder und die Schleussnerhäusler gegen die Neudorfer.

„Eins war halt, drum sind wir so verschrien gwesen in der Kolonie: Wenn da ein Fremder durchkommen is, der hat meistens seine Ohrfeigen kriegt.“

Wenn ihnen die Kolonie zu klein wurde, weiteten sie ihr Territorium auch nach Mödling aus.

„Als Kinder haben wir ‚Räuber und Gendarm‘ gspielt. Auf der Straßn, im ‚Gangl‘. Oder wir sind zum ‚Schwarzen Turm‘ und ‚Teufelsfelsen‘. Dort sind wir kraxelt. So ein paar Buben.“



Räuber und Gendarm auf dem Teufelsfelsen

Privatbesitz

Die Mädchen besaßen auch Puppen, manche echte Porzellanpuppen mit Puppenwagen, andere Fetzenpuppen.

„Eine Hand hat gfehlt, ein Fuß hat gfehlt, die haben wir eingewickelt. Dann haben wir eine Schachtel ghabt, ein Vorhangerl drauf, ein Bandl dran, und so sind wir gfahrn. Aber, weil keiner was ghabt hat, haben wir das nicht so empfunden.“

Zum Puppenspielen blieben die Mädchen lieber in einer Ecke des Gartens, um von den Buben nicht gestört zu werden. Auch auf dem Bankl vorm Haus oder im Salettl durften die Kinder spielen: Selbst erfundene Theaterstücke oder „Mensch ärger dich nicht!“ oder Quartett.

Manche besaßen auch Bücher – den Struwwelpeter oder ein Märchenbuch.

„Ein Buch haben wir nicht ghabt, nur, was wir von der Schule ghabt haben. Aber ein Märchenbuch, das haben wir gar nicht kennt als Kinder.“

„Einen Struwwelpeter hab i ghabt, und ein Grimm-Märchen, Brüderlein und Schwesterlein hat mir so gut gfallen.“

„Aber so viel Zeit ham wir zum Spielen gar nicht ghabt!“

I war Bamerl setzen

Kinderpflichten

Die Eltern konnten auf die Mithilfe der Kinder nicht verzichten, weder bei der Entlastung im Haushalt noch beim Geldverdienen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit der Kinderarbeit wurde mit Weisheiten wie „Was Hänschen nicht lernt ...“ gerechtfertigt.¹⁹⁸

„Wir haben schon als Kinder arbeiten glernt und mitarbeiten müssen. Wir ham Holz holen müssen, Holz hacken, die Mädchen ham einkaufen gehen müssen.“

Die Rollenaufteilungen wurden früh eingeübt, nicht nur beim Spielen (Mädchen spielen mit der Puppe und klettern nicht auf Bäume, für Buben „gehören sich“ die wilden Spiele), sondern auch bei der Aufteilung der häuslichen Pflichten.

Die Beschaffung von Brennmaterial war eine der wichtigsten Arbeiten.

Koks stierln war Aufgabe der Buben. Auch Holz holen war Sache der Männer und Buben, aber wenn es keine Männer gab, mussten die Frauen und Mädchen diese Arbeiten übernehmen.

Tüchtige Sprengarbeiter
zur Rodung von **Wurzelstöcken** werden partienweise aufgenommen. Arbeitsplatz bei Siegenfeld. Vorzustellen täglich von 8 bis 9 Uhr vorm. Vorderbrühl, Brühlerstraße 61. Arbeiter der nächsten Umgebung von Siegenfeld bevorzugt! 2146

Den ausgesteuerten Arbeitslosen fehlte oft selbst das Geld für den „Waldzettel“. Kienstock graben durfte man auch ohne Genehmigung – für den Eigengebrauch oder zum Verkauf.

Anwerbung von Arbeitern zum Kienstockgraben
Deutsches Wochenblatt, Folge 33, 1920, Seite 4.

„Die Mutter und der Bruder sind nach Heiligenkreuz gfahren. Da haben sie Kienstock ghackt auf so lange Spän, die sind zambunden wordn, und die hat der Bruder nach Wien an die Bäcker verkauft. Weil die Bäckern haben das zum Anzünden braucht. Das war damals ein schönes Geld, was sich der Bruder gmacht hat.“¹⁹⁹

Mit dem Gick, mit dem Rucksack, zu Fuß, mit der Eisenbahn fahren, gingen sie bis Wien, um bei Bäckern oder besser situierten Verwandten, Holz zu verkaufen. Für einen Sack voll Holz bekam man einen Schilling.

Kahlschläge wurden von Tagelöhnern aufgefostet. Viele Frauen und Mädchen aus der Kolonie gingen in die Hinterbrühl „Bamerl setzen“. Dafür bekamen sie Geld (fürs Löchergraben mehr, fürs Einsetzen weniger) und einen „Beerenzettel“. Beeren sammeln war eine Arbeit für die Mädchen,

¹⁹⁸ Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauernndorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde) Tübingen 1985, Seite 51.

¹⁹⁹ Schöbitz, Helmut: Waldarbeit und Holzgeräte. In: Wolfau. Bericht über die Feldforschung 1965/66, Leitung K. Gaal (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 42) Eisenstadt 1969. Seite 330.

die wieder ein paar Groschen einbrachte, weil die Beeren nicht selbst eingekocht, sondern verkauft wurden.²⁰⁰

„Die haben wir verkaufen müssen, dass wieder ein paar Kreuzer hereinkommen sind, weil das is grad in die Ferien gfallen, Juli, August. Himbeeren, Erdbeeren. In der Hinterbrühl und Vorderbrühl waren lauter Villen, Sommerfrischenvillen. Für denen war das zu dieser Zeit ein Hobby: Einkochen, wenn wir auf dem Land sind. In der Früh aufstehen, wenn es grau gworden ist, dass wir schon beim Wald sind. Wenn viel Tau war, sind wir ganz nass wordn, aber bevor wir runterkommen sind, waren wir schon wieder trocken.“

Leichter lohnender Verdienst

*durch Sammeln von Waldfrüchten, Brennesseln, Hühnerdarm, Ligusterbeeren, Weißdornfrüchten, Ebereschen, Hagebutten, Bergmispeln, Kastanien, Fallobst usw., auch von Schnecken, Käfern und sonstigen Insekten. Ferner Knochen, Trank, Küchenabfälle kauft für Futterzwecke zu den höchsten Preisen Geflügelfarm Hera, Hinterbrühl bei Mödling.*²⁰¹

„Wir sind Heidelbeerbrocken gegangen nach Scheiblingkirchen. Die Tante hat ja Freifahrt ghabt, da hat sie uns Kinder mitgenommen, da sind wir acht Tag blieben. Milchkannen ham ma mitghabt, einen Laib Brot, Zwiebel und Schmalz. Im Wald ham ma vom Schmalzbrot und Zwiebel und von die Heidelbeer glebt. Und gwohnt ham ma bei ein Bauern. Und die Tante hat nähen können, die hat ihnen glei die Schürzn gflickt, da ham ma wieder was kriegt dafür. Auch Tee ham ma selber brockt. Erdbeertee, gmischt mit Brombeerblätter.“

Schwammerl wurden für den Eigenbedarf gesammelt.

Bei gewissen Tätigkeiten – wie eben Schwammerl brocken – gingen die Kinder zuerst mit den Eltern oder größeren Geschwistern mit. Sobald sie sicher in den Kenntnissen waren, durften, mussten sie die Arbeiten allein durchführen.

Zum Teil als Futter für die Tiere, zum Teil für die Versorgung der Familie gingen die Frauen und Mädchen nach der Ernte auf die Felder um nachzulesen, zum „Ährenklauben“. Aus Weizen wurde Mehl selbst gemahlen, die Gerste wurde gebrannt und als Ersatzkaffee verwendet.

„Alles, was man nachgraben hat können, ham wir nachgraben. Erdäpfel sind wir nachgraben gegangen und Zuckerrüben. Da ist der Sirup draus gmacht worden. In der Waschküche im Kessel ham wir die Zuckerrüben auskocht und Sirup gmacht.“

Die Beschaffung des Tierfutters war fast ausschließlich die Arbeit der jüngeren Kinder. Hasenfutter musste den ganzen Sommer über von den Kindern gebracht werden.

„Aber es hat fast nix mehr gebn. Alle haben Hasen ghabt. Heut tut der Ziguri irgendwo wachsen, damals hats kein mehr gebn.“

²⁰⁰ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum „Wirtschaftswunder“. München 1986, Seite 159.

²⁰¹ Mödlinger Nachrichten, 7.9.1919, Seite 6.

In den Teichen gab es Muscheln, die säckeweise von den Kindern für die Enten nach Haus gebracht wurde. Die Kinder pflückten wilden Knoblauch, Vogelsalat, Brennnessel, Burgunderrübenblätter und brachten es als „Spinat“-Ersatz nach Haus. Selbst Kornblumen wurden zu Geld gemacht und in kleinen Büscheln an die vorbeifahrenden Radfahrer verkauft. Im Herbst gelang es manchen Kindern als Treiber bei der Jagd mitgehen zu können. Einige hatten das Glück, auf dem Tennisplatz in der Hinterbrühl Ball klaben zu dürfen – „bei die reichen Leut“ – und dafür Trinkgeld zu bekommen. Das ermöglichte aber auch, einen Blick in eine andere Welt machen zu dürfen.

Holz machen, Koks stierln, Ziguri stechen, auf kleine Geschwister aufpassen, Schuhe putzen, Geschirr abwaschen, Wasser tragen – das konnte auch die Buben treffen. Einkaufen gehen, kochen, Boden reiben, Essen tragen, Strümpfe stricken, Socken stopfen waren Arbeiten, die nur den Mädchen zufielen. Und der Stolz, es „geschafft“ zu haben, klingt heute noch mit:

„Die Nachbarin, die hat einen Holzfuß ghabt und hat gsagt: ‚Mein Gott na, das Zimmer schaut so aus, es ist so dreckig.‘ Da war ich neun Jahr alt. Da hab i gsagt: ‚Frau Vogel, ich reib’s Ihnen.‘ Hat sie gsagt: ‚Jessas Maria, das kann i doch nicht verlangen, du bist doch net so stark!‘ Hab i gsagt: ‚Aber arbeiten kann i!‘ Und wirklich hab ich ihr das grieben.“

Alle Arbeiten, die die Kinder verrichten mussten, waren Einübungen in lebenslange Pflichten, ohne dass gefragt wurde, ob sie jemand gern verrichtete oder nicht. So begann mit dem frühen Arbeitenlernen eine lebenslange Disziplinierung, für die jede „faul“ verbrachte Stunde einen Verstoß gegen die Alltagsmoral darstellte.²⁰²

Wichtigste Institution, die Hilfe bei der Erziehung zu Disziplin und Gehorsam bot, die Faulsein und Nichtstun noch strenger bestrafte als die Eltern, war die Schule.²⁰³

²⁰² Mutschler, Susanne: Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen. Familien- und Kinderleben in einem württembergischen Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde) Tübingen 1985, Seite 50.

²⁰³ Weber-Kellermann, Ingeborg: Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt am Main 1982⁷, Seite 250.

Auf-ab, auf-ab auf der Schiefertafel

Die Schule

Es ist bezeichnend, dass die Schulerinnerungen keinen breiten Raum einnehmen. Schule war ein notwendiges, zu absolvierendes Übel, das einigen, vor allem den Mädchen, Erfolgserlebnisse vermittelte –

„Ich hab ja leicht gelernt...“

von den meisten aber nicht sehr wichtig genommen wurde. Markante Ereignisse – Raufereien, der Schulweg bei Schlechtwetter, Schwierigkeiten mit Lehrern oder beim Schreibenlernen, Schule schwänzen – treten hervor, der Schulalltag selbst ist verblasst.

Der Schulweg wurde nach dem Krieg zu einer befahrbaren Sandstraße ausgebaut, die Holzbrücke durch eine Steinbrücke ersetzt.

„Wenn es warm war, war sie voller Staub, wenn es geregnet hat, war alles voller Gatsch.“

Der Weg in die Schule dauerte mehr als eine halbe Stunde, im Winter, wenn bis zu eineinhalb Meter Schnee lagen, dementsprechend länger – für jene, die bei solchen Witterungsverhältnissen überhaupt in die Schule gingen.

... berichtet die Leitung der Knaben-Volksschule in der Schöffelvorstadt, dass der Schulbesuch in letzter Zeit besonders mangelhaft geworden ist und dies darauf zurückzuführen sei, dass allein 26 Kinder wegen Schuh- und Kleidermangel schon monatelang nicht zur Schule kommen.²⁰⁴



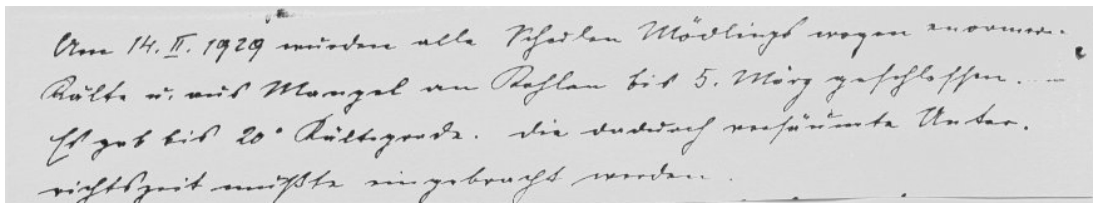
Knaben-Volksschule Maria-Theresien-Gasse
Privatbesitz

²⁰⁴ Mödlinger Nachrichten, 16.3.1919.

„Bis zum April sind wir mit Schuh gängen, dann nicht mehr. Da waren noch die Eislacken am Schulweg zugefroren, sind wir schon barfuß in die Schul gängen. Und in der Schul der Ölboden dazu, und am Abend waschen beim kalten Brunnen mit Schmierseife.“

*Wie sollen Kinder, die ohne genügend warme Kleidung den Härten des Winters ausgesetzt sind, ... dem Unterricht mit Nutzen folgen?*²⁰⁵

Mehrmals musste die Schule geschlossen werden, weil zu wenig Kohlen vorhanden waren. Die Zentralheizung wurde außer Betrieb genommen, Öfen wurden aufgestellt und es wurden nur einige Klassen geheizt. Im Winter 1929 wurde die Schule wegen großer Kälte und Kohlenmangels für drei Wochen gesperrt.



...wegen enormer Kälte und aus Mangel an Kohlen ... geschlossen...
Schulchronik 1929

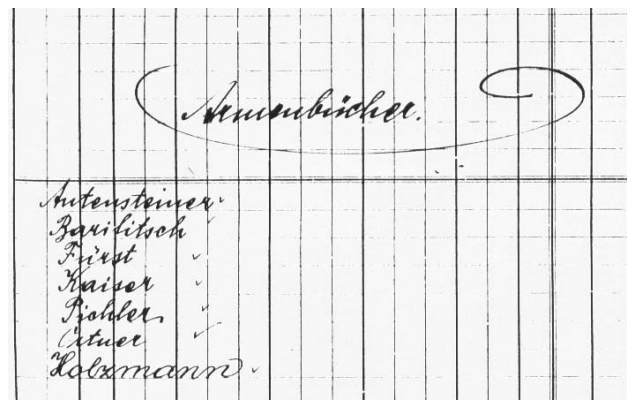
Als Schultasche diente ein von der Mutter genähter Sack, manche Kinder waren im stolzen Besitz einer richtigen Schultasche aus Pappendeckel, um Griffel, Schwammerl, Fetzerl und Tafel – mit oder ohne Hausaufgabe – in die Schule zu bringen.

„Angefangen haben wir mit Kurrent, auf-ab, auf-ab auf der Schiefertafel, und mit dem Schwammerl weggewischt, wenn es schief war, und wieder auf-ab, auf-ab.“

Erst ab der zweiten Klasse wurde in Hefte geschrieben, zuerst mit Bleistift, dann mit Feder und Tinte. Aber nicht alle erreichten die zweite Klasse.

Die Hefte mussten gekauft werden, die Bücher bekamen arme Kinder von der Schule geborgt.

Um nicht schon die Kleinsten dieser öffentlichen Armen-Diskriminierung auszusetzen, forderte Otto Glöckel, dass alle Kinder die Schulbehelfe gratis bekommen sollten.²⁰⁶ Das konnte sich das „Rote Wien“, nicht aber die Stadt Mödling leisten.



Armenbücher
Eintragung im Klassenkatalog

²⁰⁵ Glöckel, Otto: Schule und Klerikalismus. Wien 1911. In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden. Wien 1985, Seite 80.

²⁰⁶ Glöckel, Otto: Lehrer und Arbeiterkind-1916. In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden. Wien 1985, Seite 98.

Der sozialdemokratische Vizebürgermeister Ferdinand Buchberger forderte 1933 wenigstens: *Die immer weitere Kreise ziehende Verarmung der Bevölkerung bringt es mit sich, dass immer mehr Eltern ihren Kindern auch nicht die notwendigsten Behelfe für den Schulunterricht anschaffen können, daher der Gemeinde die Pflicht erwächst, diesen armen Kindern alle Behelfe kostenlos zur Verfügung zu stellen...*²⁰⁷

Da die Arbeiterkinder oft zu wenig oder gar nichts als Jause hatten, organisierte die Stadt Mödling ab 1929 die Schulmilchaktion.

Die Aufgaben wurden am Nachmittag schnell oder gar nicht gemacht, um rasch zum Spielen zu kommen.

„Wir sind nach Haus kommen, ham das Schulpackel wegghaut, ham das Essen kriegt, Schulgwand auszogen und auf den Fußballplatz gangen.“

Oder sie gingen erst gar nicht in die Schule, dann erübrigte sich auch die leidige Sache mit der Aufgabe.

„Dass wir schulstageln gangen sind, hats auch geben. Da war die Holzbrückn noch, da ham wir das Schulpackel hineingsteckt, zu Mittag ham wirs wieder gholt. Die Eltern ham auch nicht viel Zeit ghabt.“

Das konnte Eintragungen in den Schülerkatalog zur Folge haben: *Erzählt mir Märchen von einer Reise in die Wachau. Lügt wiederholt mit List trocken dem Lehrer ins Gesicht.*²⁰⁸

Der Kontakt zwischen Schule und Elternhaus war meist nur dann gegeben, wenn ein Vater einem Lehrer „die Meinung sagen“ wollte. 1921 fand in der Theresien-Schule im Zuge der Schulreform der erste Elternabend statt, bei dem die Eltern im Anschluss die Möglichkeit bekamen, mit den Lehrern zu sprechen.

Mit den Lehrern in der Knabenschule und den Lehrerinnen in der Mädchenschule machten die Kolonie-Kinder unterschiedliche Erfahrungen.

„Aber unsere, die Frau Schulzer, die hat überhaupt nicht ghaut, die war sehr lieb.“

„Um den Lehrer ham wir dann gweint. Das war ein großer Roter, der hat mit uns gsungen, und er hat Geigen gspielt. Der Haselrieder! Der ist aber dann da wegkommen!“

Ansonsten sind es Erinnerungen an Schläge, an Ungerechtigkeiten, an Rote und Nazi und an Katecheten.

„Ich hab die Weinberger ghabt. Die hab i net mögen, na. Die hat mi a sitzen bleiben lassen. Da war i mitn Scharlach im Spital, anschließend Diphtherie, hat mir ja viel gfehlt. In Deutsch bin i dann sitzen geblieben. War i sehr traurig, weil die ganzen Madln san aufgestiegen. Hats zu meiner Mutter gsagt: ‚Na, des geht net anders.‘ Und in der

²⁰⁷ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 133.

²⁰⁸ Eintragung im Schulkatalog 1929/30. Daneben die Note „Nicht reif“.

Hauptschul hab i dann immer gute Noten ghabt und i kann heut no gut rechtschreiben. Wir waren 30 oder 35 Madln, kane Buben, des war getrennt. Meine Eltern haben nie mit mir glernt. Mei Vater hat sehr schlecht Deutsch können, mei Mutter is nur im Winter in d Schul ggangen. Die ham in Gaaden so a kleine Bauernwirtschaft ghabt und im Sommer hams müssen am Feld mitarbeiten. Sie hat gut rechnen können und schreiben a. Aber alles andere nix. Drum hab i alles müssen allein machen.“

„Aber die Lehrer ham ja auch noch hauen dürfen: Mit dem Staberl, ohne Staberl.“

„Der Wunderer war nicht so wie die andern. Das war ein Nazi. ...da hat er gsagt: ‚Auf die Juden hab i eh ein Zorn.‘“

„Ich hab den Pater Spann ghabt. Wir waren gar nicht rot, aber das war für den wurscht. Wer aus der Kolonie war, ist von ihm gehasst wordn.“

„Aber es war schon eine gewisse Gehässigkeit, weil er hat oft gsagt, wir sind alle Bolschewisten und hat uns als Menschen zweiter Klasse behandelt, nicht alle, nur der Pater Spann. Der Pater Kienast war sehr nett.“

„Der Becker-Lehrer! Der hat immer gsagt ‚Der Prolet‘ und mich jeden Tag mit dem Tafelriemen ghaut.“

Solche Begebenheiten gaben aber auch die Möglichkeit, auf den Vater stolz zu sein.

„Da hab ich es einmal dem Vater gsagt, dass er mich dauernd mit dem Tafelriemen haut. Der Vater ist raufgangen und hat ihm eine Trumm Watschen geben in der Klass, aus wars.“

Die achtjährige Schulpflicht nach dem Reichsvolksschulgesetz sah – in Städten wie Mödling – nach der Volksschule den Besuch der Bürgerschule vor. 1927 wurde das Haupt- und Mittelschulgesetz erlassen, das die dreijährige Bürgerschule durch die vierjährige Hauptschule ersetzte.²⁰⁹

Schulbesuchsbefreiungen und „Erleichterungen“ wurden, vor allem auf dem Land, aber auch bei der armen Bevölkerung in Mödling generell gewährt, sodass viele Kinder während des Schuljahres freigestellt wurden und ihre Schulzeit auf sechs oder sieben Jahre verkürzt wurde.²¹⁰ Die Bürgerschule für die Knaben befand sich in der Jakob-Thoma-Straße, die für Mädchen in der Babenbergerstraße. Manche Kinder kamen gar nicht bis zur Bürgerschule, weil sie so oft eine Klasse wiederholen mussten und daher ihre Schulpflicht in der Volksschule beendeten – manche in der ersten Klasse, denn Sonderschulen gab es noch nicht.

²⁰⁹ N.N.: Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Katalog zu: Eine Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. 23.1. - 3.5.1981. Wien 1981, Seite 188.

²¹⁰ Glöckel, Otto: Otto Glöckel erzählt aus seinem Leben-1931. In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden. Wien 1985, Seite 48.

Von den 48 Knaben der vierten Volksschulklasse des Schuljahres 1924/25 erhielten fünf das Abgangszeugnis. Alle fünf wohnten in der Kolonie.

„Manche sind nur bis zur vierten Volksschule kommen. Sie sind zwar später auch was worden, von dem einen weiß ich es genau, der hat in der Tierseuchen einen schönen Posten gekriegt, ist auch ein honoriger Mann geworden.“

Wer während des Schuljahres austrat – genau zum vierzehnten Geburtstag – erhielt nur eine einzige Note: Die Note „aus Betragen“.

<i>Note und Leistungen:</i> <i>sehr gut</i>										Verfümte Halbtage (Vorjahre) <i>287/0</i>
										Angezeigt (Vorjahr)
										Beftraft (Vorjahr)
										Verwarnt (Vorjahr)
										<i>Freibrief Abgangszeugnis mit</i>
										<i>am 29. Jänner 1926 erteilt.</i>
										<i>Herr Schulinspektor</i>
										<i>Kemansky Johann.</i>

Betragenote im Abgangszeugnis
Schulchronik 1925/26.

Auch während des Schuljahres gab es Befreiungen, wenn die Kinder zu Haus gebraucht wurden.

„Ich bin nur ein Jahr in die Babenberger-Schule gegangen. Weil die Mutter ist arbeiten gegangen, und wir waren drei Brüder und ich das einzige Mädchen, und da hab ich müssen daheim bleiben und arbeiten. Und da ham sie mich befreit.“

Verfümte Schul-(Halb-)Tage (Vorjahre) <i>269/0</i>
Angezeigt (Vorjahr)
Beftraft (Vorjahr)
Verwarnt (Vorjahr)
Allersnachricht: D.-S.-R.
vom / 19 .., 3,
<i>vom 29. Jänner bis 30. Apr.</i>
<i>zur Pflege der kranken</i>
<i>Mutter benötigt.</i>

Schulbefreiung: Zur Pflege der kranken Mutter benötigt.
Schulchronik 1927/28.

In Einzelfällen konnten es sich Eltern aus der Kolonie auch leisten, ihre Kinder in Schulen zu schicken, in denen Schulgeld bezahlt werden mussten – nach Laxenburg in die Haushaltsschule oder ins Lyceum in der Eisentorgasse.

„Ich bin dann ins Lyceum gegangen in die Eisentorgasse. Aber das dritte Jahr hab ich nicht mehr ganz gmacht. Ich war so schwach, ich war immer krank.“

Wir waren dort gut aufgehoben

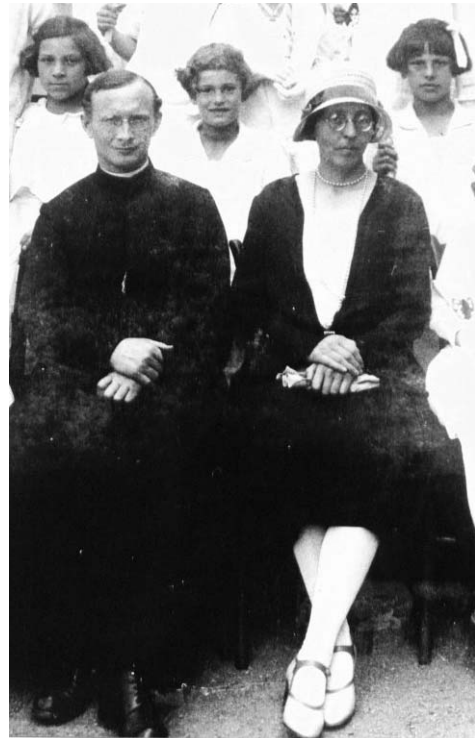
Die Patronage

In der Maria-Theresien-Gasse, gegenüber der Volksschule, war in den Räumen der „Panholzer'schen Kinderheim-Stiftung“, genannt „die Patronage“, eine Nähschule eingerichtet worden, die manche Mädchen am Nachmittag besuchten.

Seit dem Oktober 1926 haben wir begonnen, in freiwilligen Hauswirtschaftskursen Mädchen zu schulen in Küche und Hauswirtschaft. Da ich bei den Schwestern im Hause nicht das gewünschte Verständnis fand, blieb die ganze Führung des Kurses in der Hand der Lehrerin Frl. Weinberger. Ihr zur Seite stand Frl. Melanie Wissor.²¹¹

1928 wurden die Pfarrräume ausgebaut und zusätzlich zur Arbeitsschule wurde ein Kinderhort eingerichtet.

Für schulpflichtige Kinder – besonders von Eltern, die in der Erziehung stark gehemmt sind – soll ein Heim erhalten und ausgestaltet werden. Dort machen die Kinder ihre Schularbeiten, können spielen und werden auch in Handarbeiten und anderen Gebieten belehrt.²¹²



Die Lehrerin Frl. Weinberger und Katechet Pater Spann
Privatbesitz

1931 wurden in der Nähschule zehn, im Mädchenhort 29 Kinder betreut. Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit, der steigenden Armut, vergrößerte sich die Zahl der zu versorgenden Kinder bis 1937 auf bis zu 350 Kinder.

Die karitative Tätigkeit unserer Pfarre erstreckt sich auf drei Gebiete:

1. *Auf die Winterausspeisung, ...*
2. *Auf die Pfarrkaritas ...*
3. *Auf das Kinderheim, in dem täglich 250 – 350 Kinder und Jugendliche: Kindergarten, Horte, Sängerknaben, Nähschule und freiwilliger Arbeitsdienst für Mädchen, freiwillig betreut werden.²¹³*

²¹¹ Pfarrchronik 1927, Seite 7.

²¹² Pfarrchronik 1931, Seite 23 f.

²¹³ Pfarrchronik 1937, Seite 44.



Die Patronage
Privatbesitz

„In meinem vierten Schuljahr bin ich in die Patronage kommen. Geführt haben das die Schwestern, die jetzt noch im Marienheim sind. Da ham wir halt gflickt und gnäht, was halt an Arbeit angfallen ist im Haushalt. Wir ham von zu Haus was mitbracht, und das ham wir dort gflickt.“

„Und am Nachmittag bin ich in die Patronage gangen, weil die Mutter war beschäftigt, der Vater is gestorbn gwesen, es waren ein paar Kinder da. Wir waren dort gut aufgehoben, wir ham dort was glernt, und aus uns is was wordn.“

Auch im Marienheim in Mödling, in der Hauptstraße 74, gab es Handarbeitskurse für Mädchen, die von einigen Kindern aus der Kolonie besucht wurden.

Manche Kinder waren auch damals schon bei einer „Tagesmutter“:

„Und wenn ich in Pflege war, dann hat meine Mutter zehn Schilling in der Woche gezahlt, das weiß ich noch ganz genau. Der Vater hat 47 Schilling verdient und zehn Schilling in der Woche hat sie für mich zahlen müssen.“

Derjäumte Halbtage (Dorjahre)	2/0
Angezeigt (Dorjahr)	
Beitraft (Dorjahr)	
Derwart (Dorjahr)	
Rep. 20/0 befüllt den Handarbeitsunterricht nicht ins Marienheim. Ischa. L. 7/42 u. 11.8.1921 vom Handarbeitsunterricht befreit	

**Besucht den Handarbeitsunterricht im
Marienheim**
Schulkatalog 1921

Die Pohan-Mami war die Seele

Die Kinderfreunde

Den Großteil ihrer freien Zeit verbrachten die Kinder auf der Straße, auf dem Sportplatz, auf der Sumpfwiese, beim Mödlingbach. Einige besuchten die Nähschule, wenige die „Patronage“. Viele gingen täglich oder mehrmals wöchentlich in die „Heimstätte“ oder in den Turnverein.

Die Ortsgruppe Mödling des „Arbeitervereines Kinderfreunde“ wurde bereits 1916 gegründet, 1918 konnte das Vereinshaus, das ehemalige Gasthaus Holletschek in der Mannagettgasse 23 bezogen²¹⁴, 1920 erworben werden.²¹⁵



Ansichtskarte: Gasthaus Holletschek
Privatbesitz

Das Geld für den Kauf war durch den „Kinderheller“ aufgebracht worden. Die Idee des „Kinderhellers“ war, dass jeder Arbeiter von seiner Lohnkrone einen Heller für die Arbeiterkinder spenden sollte.²¹⁶ Das Mödlinger Haus war das erste in Österreich, das auf diese Weise gekauft werden konnte.²¹⁷ In Mödling war es Leopold Müller, der vor allem die Arbeiter in der Bekan- Schuhfabrik überzeugen konnte, diesen Kinderheller zu spenden.

²¹⁴ Tesarek, Anton: Die österreichischen Kinderfreunde 1908-1958. Wien 1958, Seite 76.

²¹⁵ Buchberger, Ferdinand: Gesundheitsfürsorge. In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 137.

²¹⁶ Winter, Max: Was ist der Kinderheller? In: Bindel, Jakob (Hg.): 75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983. Wien 1983, S. 69ff.

²¹⁷ Tesarek, Anton: Die österreichischen Kinderfreunde 1908-1958. Wien 1958, Seite 76.

1925 konnte der Verein auch die „Konsum-Wiese“ *im Ausmaß von 600 m² unter Bezahlung eines Pachtschillings von jährlich einer Goldkrone*²¹⁸ von der Gemeinde als Sport- und Spielplatz für die Kinder und Jugendlichen pachten.

1933 wurden in der Heimstätte ungefähr 70 Kinder betreut – vormittags die Kindergartenkinder, am Nachmittag kamen die Schulkinder dazu. Manche gingen gleich nach der Schule hin, andere kamen zur Heimstunde.

„Mit drei Jahr bin ich schon in der Heimstätte gewesen. Meine Mutter hat mich in der Früh immer mitgenommen, hat mich dort hineingesetzt in den Hort, da war die Pohan-Mami damals, und wenn die Mutter nach Haus is, hat sie mich mit dem Wagerl wieder mit nach Haus gnommen. Drum bin ich da aufgewachsen, eigentlich in der Heimstätte.“

Bei den Kinderfreunden wurden die Kinder der Arbeiterfrauen nicht nur betreut, es sollte auch der „Neue Mensch“ herangebildet werden.²¹⁹ In jeder Ortsgruppe gab es eine Leitfigur, die die Erziehung der Kinder übernahm, um die sich die Kinder scharten. In Neu-Mödling war es die Pohan-Mami.

„Die Pohan-Mami war die Seele, das war eine sehr liebe Frau. Die hat auch in der Kolonie gewohnt, und die hat uns sehr viel beibracht und glernt.“

Auch hier wurde gestickt – Kreuzstichpolster.

Laut Otto Felix Kanitz sollte zuerst die sozialistische Gefühlsbildung aktiviert werden.²²⁰ Diese emotionale Bindung geschah über Lieder und Festgestaltung.



„Wir sind jung, die Welt ist offen' und ‚Brüder zur Sonne zur Freiheit' und solche Lieder halt.“

Die sozialdemokratischen Lehrer engagierten sich: Sie spielten Gitarre und Klavier, gründeten einen Chor, eine Theater- und eine Volkstanzgruppe.

Das „Frühlingsfest“ wurde als „rote“ Alternative zum Fronleichnamsumzug gefeiert.

Frühlingsfest auf der Turnerwiese
Privatbesitz

²¹⁸ Vorstandssitzung des Stadtrates vom 21.4.1925/V/2.

²¹⁹ Kanitz, Otto Felix: Neue Menschen. Wien 1924.

²²⁰ Kanitz, Otto Felix: Kämpfer der Zukunft. Leitsätze der sozialistischen Erziehung. Wien 1929.

„Da sind wir hinauf auf die Turnerwiese in Brunn. Die aufputzten Kinderwagerln, und wir waren als Blumen anzogen, als Primeln und Gänseblümchen und so weiter. Die Wagerlham so Girlanden ghabt und bei die Räder ham wir das rote Krepppapier durchzogen ghabt. So schön war das! Und die Kinder ham Kranzerln umghabt aus Krepppapier.“

Es wurden Weihnachtsfeiern für die Kinder organisiert, bei denen es eine Jause und für die Kinder der Arbeitslosen Schuhe und Bekleidung gab.

Für die Eltern wurden in der Heimstätte Vorträge über Erziehungsprobleme, Pädagogik (Otto Glöckels „Freie Schule“), Medizin und Politik gehalten.

1925 wurden die „Roten Falken“, eine Gruppierung für die 12 – 14jährigen, von Anton Tesarek gegründet.²²¹ Geführt wurden sie nach den Formen der Jugendbewegung, zwar mit viel Selbstbestimmung der Jugendlichen, aber doch mit bewusster politischer Bildung.

Die Mödlinger Gruppe entstand gleich im Gründungsjahr.

„Im 25er-Jahr war die Gründung der Falken, da war i dabei!“

Mödling. Vereinslokal in der Heimstätte, Mannagetttagasse Nr. 23. 4. Februar: „Sozialdemokratie in der Republik.“ — 11. Februar: Referat des Genossen Fürnsinn. — 18. Februar: „Wub und Mädel.“ — 25. Februar: „Wem gehört der Sonntag?“ — Jeden zweiten und vierten Montag im Monat, 20 Uhr, Arbeitsgemeinschaft für Ältere. — Jeden Dienstag, 20 Uhr, Sprechchor- und Gesangabend. — Jeden Freitag, 20 Uhr, Sportabend. — Jeden Sonntag von 16.30 bis 18.30 Uhr Arbeitgemeinschaft für Jüngere, ab 18.30 Uhr Spielabend.

Programm der „Heimstätte“
Volksstimme, 3.2.1933, Seite 7.



Die Roten Falken
Privatbesitz

²²¹ Tesarek, Anton: Der Vater der Roten Falken. In: Bindel, Jakob (Hg.): 75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983. Wien 1983, Seite 50ff.

Die Verabschiedung aus der Kindheit erfolgte bei der „Jugendweihe“, einem Ersatz für die kirchliche Firmung, die 1912 von Anton Afritsch in Österreich eingeführt wurde. Die ersten Jugendweihen fanden in den Ortsgruppen der Kinderfreunde, ab 1921 in den Bezirksstädten – wie Mödling – statt. Dafür wurde die Kino- und Theaterbühne Juhasz angemietet. Ab 1926 fuhren alle Kinder aus Niederösterreich zur Jugendweihe nach Wien, in den Großen Konzerthausaal.

„Jugendweihe hab ich gmacht im Konzerthaus mit die Falken. Für mich als junger Mensch war das damals ein Erlebnis. Man hat uns gsagt, wir kommen jetzt ins Leben hinaus, haben auch Verantwortung zu tragen, du musst auch Verantwortung für den Staat übernehmen.“

Ob es gelang, in der Kolonie den „Neuen Menschen“ zu schaffen, sei dahin gestellt. Sicher ist allerdings, dass die Heimstätte in der Mannagettgasse das Zentrum für sozialdemokratische Kinder- und Jugendarbeit, aber auch immer mehr – neben dem Arbeiterheim in der Neudorfer Straße – zu einem Treffpunkt für die politische Arbeit der Erwachsenen wurde und dass die Pohan-Mami das Synonym für „Kinderfreunde“ war.



Die Heimstätte
Privatbesitz

Da ist ein Reck aufgestellt worden und ein Barren

Der Turnverein

Was die Pohan-Mami für die Kinderfreunde, war der Herr Steiner für den Turnverein.

„Aber vor allem war ich ja turnen beim Herrn Steiner, da ham wir immer in der Theresiengasse geturnt. Bei dem ham wir auch viele Ausflüge gmacht auf den Liechtenstein z.B., da ham wir gsungen, wenn wir raufgangen sind, das ist heute alles nicht mehr so, das war immer lustig.“

Der „Arbeiter-Turnverein Mödling“ war schon 1898 als erster Provinzverein der Arbeiter-Turnbewegung gegründet worden.²²² Körperliche Ertüchtigung sollte auch den Arbeitern ermöglicht werden und nicht nur ein Vorrecht von Privilegierten sein.

Im Gemeinderat saßen in der Ersten Republik genügend sozialdemokratische Gemeinderäte, sodass es keine Schwierigkeiten bezüglich der Anmietung der Turnsäle gab: Die Volksschüler turnten im Turnsaal der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, die Hauptschüler im Turnsaal der Hauptschule in der Jakob-Thoma-Straße.

„Ich bin sechsmal in der Woche turnen gegangen. Samstag, Sonntag auf den Sportplatz hinter der Kolonie, unter der Wochn in Turnverein, einmal Theresiengassen, einmal Jakob-Thoma-Straßen, wo halt was zum Turnen war.“

„Ich bin als dreijähriges Kind in den Turnverein kommen, bis 34, bis er aufgelöst worden ist.“

Jeden Sommer wurde ein Fest auf der Turnerwiese veranstaltet. Die Geräte wurden vom Sportplatz in der Kolonie mit Lastautos auf den Liechtenstein transportiert.

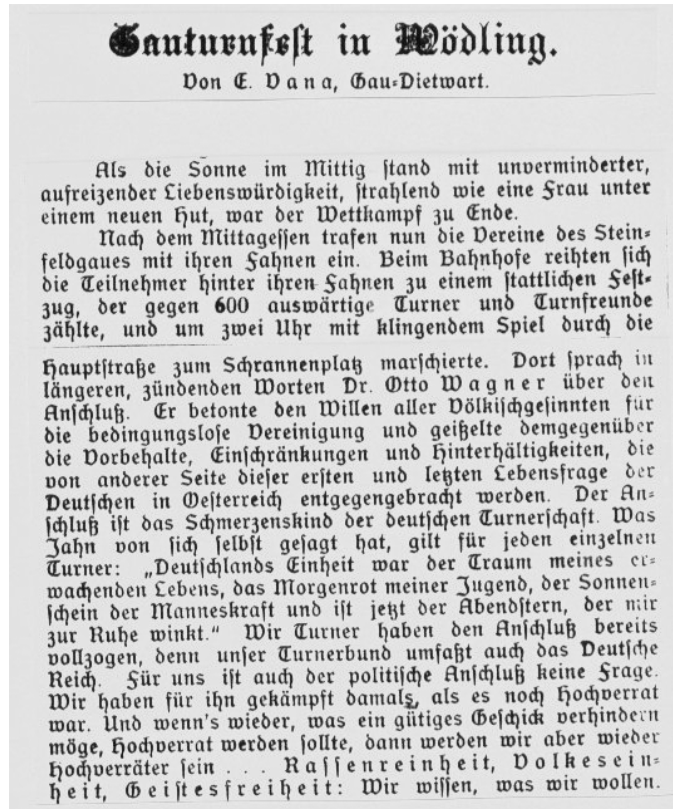
„Da ist ein Reck aufgestellt worden und ein Barren, alles is raufbracht worden. Es war ein richtiges Volksfest, und es sind auch sehr gute Turner gwesen.“

„Da waren immer irgendwelche Vorführungen, und zum Schluss waren so Spiele wie Sackhüpfen, und wir haben Würstel oder Zuckerl gekriegt, es war ein Volksfest.“

„Ich kann mich erinnern, die Mutter hat Fleischlaberl mitgenommen, Wuchteln. Wenn man eine Schar Kinder mit hat, die ham ja ein Hunger, nicht? Und es hat jeder sein Platzerl ghabt. Komisch, man ist immer aufs selbe Platzerl gegangen.“

²²² Populorum, Eduard: Volksbildung. Geistige und körperliche, Turn- und Sportvereine, Touristenvereine. In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX. Mödling. Berlin-Friedenau 1933, Seite 166.

„Turnerfest auf der Turnerwiese. Das war immer sehr lustig. Der Bezirk Mödling kann man nicht sagen, aber Neudorf, Guntramsdorf, Brunn war immer dabei. Gumpoldskirchen war nicht dabei, denn das war mehr so frisch, fromm, fröhlich, frei.“²²³



Frisch, fromm, fröhlich, frei
Deutsches Wochenblatt, Folge 39, 1920, Seite 3.

Der Turnverein bemühte sich auch, eine Schwimmergruppe aufzubauen.

Noch am 26.1.1934 kam es zu einem Übereinkommen mit dem Stadtbad Mödling, dass ... *die Höchstzahl der im Rahmen der Schwimmbaden des Arbeiter Turnvereines Mödling zugelassenen Badegäste mit 100 Personen festgesetzt wurde, ...*²²⁴ die zu einem ermäßigten Preis das Schwimmbad benützen durften.

²²³ „Frisch, fromm, fröhlich, frei“ war der Wahlspruch des deutsch-national ausgerichteten Turnerbundes.

²²⁴ Vorstandssitzung vom 26.1.1934/5.

Da ham wir immer unser Hetz ghabt

Die Jugendlichen

Trotz der Armut, trotz der eigenen Arbeitslosigkeit und/oder jener der Eltern, trotz dem geringen Verdienst, wenn sie Arbeit hatten, obwohl es kaum Geld zum „Ausgehen“ gab und sie keine „chice“ Kleidung besaßen – die Jugendlichen hatten immer ihre „Hetz“. Diese Erinnerungen sind es, welche die Jugend (wie die Kindheit) in der Erinnerung zu einer „schönen Zeit“ machen.

Eigentlich wollt ich Friseur werden

Die Lehre

Nach der Schule begann die – oft vergebliche – Suche nach einer Lehrstelle.

„Ich hab nix glernt. Ich nicht, ein Mädchen hat doch nix lernen können.“

„Da hätt ich wollen eine Lehre haben – aber es war kein Posten da. Man hat keinen Posten gekriegt als Lehrmädchen, und drum bin ich in den Dienst gangen. Irgendwas hat man sein müssen mit vierzehn, daheim bleiben hat man nicht können. In den Dienst gehen oder in die Fabrik.“

Für die Mädchen war es besonders schwierig, eine Lehrstelle zu finden, weshalb vielen nichts anderes übrig blieb als schlecht bezahlte Hilfsdienste in einem Haushalt anzunehmen. Diese Dienstmädchenstellen wurden allerdings auch als eine Art Lehre angesehen: Die Mädchen lernten Haushaltsführung, kochen, aufräumen, waschen und sparen. Solche Kenntnisse waren für den späteren eigenen Haushalt nützlich, denn trotz der sozialdemokratischen Ideale von der Frau als Partnerin sah die Wirklichkeit der Ehefrauen anders aus: Neben der eigenen Berufstätigkeit blieb ihnen weiterhin die gesamte Hausarbeit, die gerade in jener Zeit durch die gesteigerte Selbstversorgung aus dem Garten besonders arbeits- und zeitaufwändig war.²²⁵

Die Entlohnung als Dienstmädchen war meist gering²²⁶ und musste zur Aufbesserung des Familienbudgets zu Hause bei der Mutter abgegeben werden.

„Da hab ich müssen zammräumen und kochen helfen und auf den Garten schauen. Dann ham sie mir ein Kuvert ausgehändigt, und das ham gleich die Eltern wieder kriegt, denn jeder Zuschuss in der Familie war willkommen.“

²²⁵ Kuczynski, Jürgen: Geschichte des Alltags des deutschen Volkes. Studien 5. 1918-1945. Köln 1982, Seite 340 und N. N.: Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Katalog zu: Eine Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. 23.1.-3.5.1981. Wien 1981, Seite 210.

²²⁶ Berger, Franz Severin und Christiane Holler: Von der Waschfrau zum Fräulein vom Amt. Frauenarbeit durch drei Jahrhunderte. Wien 1997, Seite 81.

Manche Mädchen arbeiteten nur für das Essen, was auch schon eine Erleichterung für die Familie bedeutete, weil eine „aus der Schüssel“ war.

„Bezahlt hab i nix kriegt. Nur das Essen. Nur halt, dass man von zu Haus wegkommen ist, war ein Esser weniger.“

Besonders ausgenützt wurden die Mädchen, die von Bauern als „Kindermädchen“ angeheuert wurden.

„Da sind sie gekommen von Korneuburg zu uns in die Kolonie um Mädeln zum Kinderaufpassen. Da sind wir ganz ein Schippel hinkommen. Die Bauern waren auf dem Feld und wir ham auf die Kinder aufpasst, zammgräumt, den Boden grieben und gossen, mit Bütteln hab ich die Bäume gossen. Essen haben wir genug ghabt. Sie ham gsagt, sie ziehen uns an. Naja, ein Kleidel, hie und da ein Hemd, eine Schürze.“

In der Umgebung der Kolonie konnte man als Saisonarbeiterin in der Landwirtschaft Arbeit finden, z.B. beim „Herzfelder“ bei den Schnittern oder bei der Rübenernte.

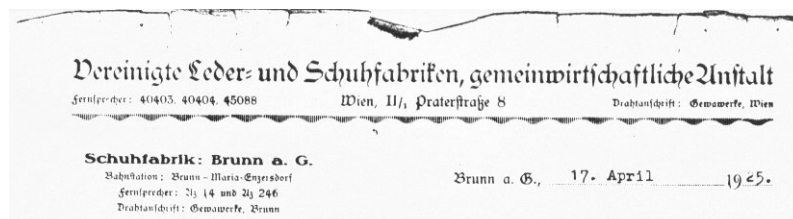
Auch die Bahn vergab Hilfsarbeiten für Frauen:

„Ich war damals bei der Elektrischen. Da haben wir ausgegrast [Das Unkraut von den Gleisen entfernt, Anm. d. Verf.]. Mödling – Hinterbrühl, da hab ich mit drei Frauen ausgegrast, nach hinten und dann wieder zurück, und da hab ich ganz schön verdient.“

Mit 17 begannen viele Mädchen mit der Fabriksarbeit. Sie waren die bevorzugten Arbeitskräfte, da z.B. 1925 Frauen bei gleicher Arbeitsleistung 20 – 25% weniger Lohn erhielten als Männer.²²⁷

Die beiden Mödlinger Schuhfabriken „Beka“ und „Fränkel“ hatten ihre Betriebe geschlossen, aber entlang der Südbahnlinie gab es eine Reihe von Schuhfabriken, in denen Männer und Frauen aus der Kolonie Arbeit fanden.

In Brunn war es die „Gewa“.

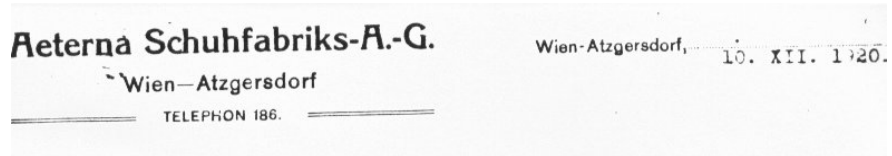


Gewa Schuhfabrik in Brunn am Gebirge Zeugnis für Herrn Seidl

„Da war ich 18 Jahr und bis zum 34er-Jahr, bis zum Sperren bin ich geblieben. Es war alles Akkordarbeit. Da hab ich 16 Schilling verdient. Zehn Schilling hab ich zu Haus hergeben müssen, und die sechs Schilling hab ich müssen sparen. Und alle Wochen hab ich fast einen Doppler braucht. Erst wie mir mein Mann das Rad kauft hat, hab ich keine Schuh mehr zrisen. Das war eine schöne Zeit in der ‚Gewa!‘“

²²⁷ Hautmann, Hans und Rudolf Kropf: Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik (=Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Arbeiterbewegung). Linz 1974, Seite 143.

In Atzgersdorf waren es die „Aeterna“ –



Aeterna Schuhfabrik in Atzgersdorf
Zeugnis für Herrn Seidl

„Mit 17 Jahr hab ich dann in der Fabrik anfangen, in der ‚Aeterna‘ in Atzgersdorf, da hab ich eigentlich ganz schön verdient, aber da hab ich das Geld, so wie ich es kriegt hab, zu Haus hergeben müssen. Die Mutter hat gsagt: ‚Da hast das Geld für die Wochenkarten.‘ Aus.“

und die Firma „Riott“.



Riott Schuhfabrik in Atzgersdorf
Zeugnis für Herrn Seidl

Manche fahren bis nach Wien.

„Ich bin jeden Tag um vier Uhr aufgestanden, mit dem ersten Zug hineingefahren, hab dann den ganzen Tag bis am Abend gearbeitet und hab in der Woche ghabt 14 Schilling. Vier Schilling Bahnfahrt weg.“



Schlamm Schuhfabrik in Wien
Zeugnis für Herrn Seidl



In den Hallen der ehemaligen Fränkel'schen Schuhfabrik befand sich die Firma Friedheim und Sohn.

„Und mit 17 bin ich dann in die Papierfabrik kommen. Da ham wir so Papier erzeugt halt, diese Kleberollen, Fotorollen, diese schwarzen Aufkleber und Visitenkarten gmacht.“

Wohnungs- und Adressbuch
der Stadt Mödling 1933-35

Die ehemalige Militärakademie wurde nach dem Ersten Weltkrieg in die Technische Bundeslehranstalt mit angeschlossenen Internat umgewandelt und bot vielen Frauen und Mädchen einen Arbeitsplatz in der Küche oder im Reinigungsdienst.

„Na, und da bin ich dann in die Bundeslehr in die Küche kommen. Habe ich alle Tag zehn Stund ghabt und am Sonntag sechs, 66 Arbeitsstunden. Da hab ich 27 Schilling kriegt für das lange Arbeiten. Wo hat man denn da können was ersparen?“

Manche Mädchen bekamen doch die Möglichkeit, einen Beruf erlernen zu dürfen.

„Ich hab Schneiderei glernt in der Hauptstraße bei der Braun. Ich hätt wollen Krankenschwester werden, aber es hat sich halt so ergeben. Die Mama hat gsagt: ‚Geh nähen, weil das kannst einmal brauchen, wennst verheiratet bist.‘ Dann hab ich Schneiderei glernt.“

Auch in der Kolonie gab es die Möglichkeit, eine Schneider-Lehre zu absolvieren.

„In unserm Haus hat eine Schneiderin gwohnt, das Fräulein Swozilek. Meine ganzen Freundinnen, entweder waren sie zu Haus oder haben in der Fabrik dann einen Posten bekommen. Und ich hab Schneiderei lernen dürfen! Sie müssen sich vorstellen: Dieses kleine Kabinett war die Werkstatt. Abgesehen davon, dass der Plafond natürlich schief war, nur ein Dachfenster, und da sind wir gessen, die Meisterin, eine Gesellin, ein Lehrmädel und ich als Lehrmädel. In der Küche ham wir gebügelt, weil die Eltern von der Fräulein Poldi, die haben unten gewohnt. Unten ham sie gegessen, die Mutter hat gekocht, und oben war die Werkstatt und ihr Schlafzimmer, da drinnen hat sie den Kunden probiert. Da war eine Psyche mit einem großen Spiegel, und da hat sie probiert.“

Bei den Buben sorgten die Eltern eher dafür, dass sie eine „anständige“ Ausbildung bekamen. In der Zeit der Arbeitslosigkeit war aber auch das nicht einfach. Auf Berufswünsche der Jugendlichen konnte keine Rücksicht genommen werden, die Burschen mussten nehmen, was es eventuell an freien Lehrstellen gab.

„Jetzt bin ich sozusagen Installateur worden, aber Sie können sich vorstellen, mit was für einer Freud.“

„Eigentlich wollt ich Friseur werden. Ich bin bis Kirchberg an der Pielach mit dem Radl gfahren, weil es gheißen hat, dort is ein Maler, der hat einen großen Auftrag, und der nimmt Lehrbuben. Weil mir wars schon wurscht, was i werd, Hauptsache, irgendeine Stell.“

„Ich bin von der Schul befreit worden. Dreizehn war ich, ein Trumm Lackel. Und dann bin i Instrumentenmacher wordn. Aber i hab nie in dem Beruf garbeit. I bin dann so ein bisschen in der Fabrik und in der Fabrik. Wenn Sie vierzehn Tag, drei Wochen ham arbeiten können, ham Sie ja froh sein müssen. Und dann bin ich fort und bin auf Graz. Na, bin ich zum Erzberg gfahrn.“

Ich war bei die ‚Jugendlichen‘

SAJ und Juso

Die sozialdemokratischen Arbeitervereine bestimmten für die meisten Jugendlichen das Freizeitangebot. Nach den „Kinderfreunden“ und den „Roten Falken“ übernahm die SAJ, die „Sozialistische Arbeiterjugend“, die politische Erziehung der Jugendlichen. Theoretisches Ziel war auch hier der „Neue Mensch“. Diskussionen, Buchbesprechungen, proletarische Feste, Wanderungen, Sport, Spiel, Gesang und Tanz, strikte Ablehnung von Nikotin und Alkohol und Gemeinschaftserleben wurden als wesentliche Faktoren des Aufbaus einer proletarischen Alltagskultur verstanden.²²⁸

Von einigen wurden diese Bildungsangebote auch angenommen.

„Da bin ich dann viel zur ‚Jugend‘ gegangen. Da war ich viel in der Heimstätte, und da war eine Bücherei beim Herrn Fritsch. Abenteuerromane und von die Erfindungen und Entdeckungen, sehr viel hab ich damals glesen.“



SAJ Mödling 1930
Privatbesitz

²²⁸ N. N.: Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Katalog zu: Eine Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. 23.1.-3.5.1981. Wien 1981, Seite 198.

Eines der Hauptprinzipien der Jugendbewegung war die Selbstverwaltung durch die Jugendlichen. Daher übernahmen die Jugendlichen der SAJ die Führung bei den Jüngeren, bei den „Kinderfreunden“, vor allem bei den „Roten Falken“.

„Wie ich bei der SJ war, da hab ich die Kinder ghabt, Falkenführer war ich halt.“

Eine eigene Gruppe unter den Jugendlichen bildeten die „Juso“, die jungen Sozialisten.

„Ich war bei die ‚Jugendlichen‘. Da ham wir immer unser Hetz ghabt. Theater gspielt ham wir auch. Da bin ich dann immer hingangen: Spielen und mitsingen.“

„Eine Zeit lang hat mein Mann die ‚Juso‘ ghabt. Und von 34 bis 38 auch, da wars geheim.“

Ein lustiger Abend der „Juso“.

Durch den schönen Erfolg eines Bunten Abends in der Heimstätte ermutigt, veranstaltete die „Juso“ im großen Saal des Liesinger Brauhauses einen Bunten Abend. Mit echt jugendlicher Begeisterung bereiteten sich die Genossen auf diese Veranstaltung vor. Der Erfolg war wirklich ein glänzender. Die vielen hundert Zuschauer unterhielten sich gut; sie kamen beim lustigen Teil nicht aus dem Lachen heraus und wurden im politischen Teil zur Begeisterung hingerrissen. Die jungen Genossen freuten sich über den vielen Beifall und wurden so zur neuen Arbeit angeeifert. Wir gratulieren der „Juso“ zu dieser schönen Veranstaltung.

Die „Juso“

Volksstimme, 17.3.1933, Seite 6.

Die politische Arbeit der Jugendlichen wurde durch andere Arbeitervereine unterstützt.

Für die meisten Jugendlichen waren aber die Sportvereine viel attraktiver.

Aber dass des politisch war?

Die Vereine

Zu den ideologischen Zielen aller **Turnvereine** dieser Jahre gehörte der Gedanke der Wehrhaftigkeit ohne Waffen.

*... Die Heimatwehr-Jugend wird ohne Waffen zur Wehrhaftigkeit erzogen; im Sinne der Worte Jahns: Erst wenn alle wehrbaren Mannschaften durch Leibesübungen waffenfähig geworden, schlagfertig durch Kriegsspiele und Immer-gerüstet-sein, kriegskühn und durch Vaterlandsliebe, dann kann ein solches Volk wehrhaft heißen. Wehrlos – ehrlos!*²²⁹

Im Turnerlied, das sowohl bei den Gauturnfesten als auch von den Arbeiterturnern gesungen wurde, heißt es:

*Turner, auf zum Streite, tretet in die Bahn,
Kraft und Mut geleite uns zum Sieg hinan...
Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit.*

Und vor allem in der zweiten Strophe:

*Nicht mit fremden Waffen schaffen wir uns Schutz,
was uns anerschaffen, ist uns Schutz und Trutz.
Ja, zum hehren Ziel führet unser Spiel.*

Innerhalb des **Arbeiter-Turnvereins** bildete sich daher eine Gruppe von **Wehrturnern**.

„Wir waren Wehrtturner. Das waren zwei verschiedene Gruppen. Die Wehrsportler waren von der SAJ und die Wehrtturner haben zum Turnverein gehört.“

Das „hehre Ziel“ wurde nicht erreicht. Spätestens seit 1927, seit den Ereignissen in Schattendorf, begann in allen Lagern – auch bei den Wehrtturnern – die Bewaffnung.

„Bei den Wehrtturnern haben wir auch exerziert. Da war in Perchtoldsdorf eine Schießstätte, und dort sind wir hingegangen, genau wie der Schutzbund, und haben unsere Schießübungen abgeführt. Vor '34 war das ja erlaubt. War eh nicht viel dahinter, das hat sich ja alles nicht bewährt.“

Abgesehen von den Wehrtturnern und den **Wehrsportlern** gab es auch den **Arbeiter-Schützenverein**, dessen Mitglieder in den Steinbrüchen oder in der Schießstätte zwischen Brunn und Perchtoldsdorf übten.



Schießübung im Steinbruch
Privatbesitz

²²⁹ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 94.

1932 zählte der **ASKÖ** – der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur – mehr als 240.000 Mitglieder. Der ASKÖ war der Dachverband für die Arbeiter-Sportvereine. Neben den Turnvereinen waren die Fußballer mit 23.000 Mitgliedern und die Radfahrer mit 20.000 Mitgliedern die größten Gruppen.²³⁰

Nach dem Ersten Weltkrieg war ein Fahrrad in der Kolonie noch eine Seltenheit.

„Der hat ein Radl, wumm, ein Radl. Der muss viel verdienen! Vielleicht fünf in der ganzen Kolonie, mehr waren nicht.“

Gegen Ende der Zwanzigerjahre konnte sich doch der eine oder andere ein Rad „zusammensparen“. Primär wurde es natürlich als Verkehrsmittel für den Weg zur Arbeit verwendet, in der Freizeit trafen sich die meisten Fahrradbesitzer im **„Arbeiter-Radfahrerbund“** der Ortsgruppe Neudorf. Oft fuhren die Gruppen schon Samstag Mittag weg – „ins Steirische“ – mit Übernachtungen im Heu. Die „Tour“ für eine „Partie“ wurde meist beim „Harbich“ in Wiener Neudorf geplant.

Bei schlechterem Wetter wurden Ausflüge gemacht.

„Da waren ma dreimal so viel wie als Radfahrer. Hat sich ja nicht jeder leisten können, ein Radl, nicht?“



Der Arbeiter-Radfahrerbund bei einer „Partie“
Privatbesitz



Der Arbeiter-Athletenklub vor dem Haydneck
Privatbesitz

„Bodybuilding“ gab es schon in den Zwanzigerjahren. Die Stemmer des **Arbeiter-Athletenklub** trainierten im „Haydneck“, meist sonntags im Extrazimmer.

„Und nach dem Trainieren sind wir auf ein Bier gegangen.“

„Und wenn der 1. Mai kommen is, sind wir ja mitmarschiert mit die Leiberl, die Turner, und wir hinten nach mit die aufblasenen Muskeln, wie wenn wir recht stark wären. Das waren die Athleten.“

²³⁰ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 94.

Die beliebteste Sportart der Zwanzigerjahre aber war **Fußball**.

Die kleinen Buben begannen auf der Straße mit dem „Fußballestern“. Wenn gerade kein Fußball da war, ein „Fetzenlaberl“ hat es immer gegeben.²³¹

Die größeren Buben spielten auf dem ASK-Platz hinter den Häusern Hartigstraße 1-9. Wenn die Burschen von der Arbeit nach Haus kamen, mussten die Jüngeren Platz machen. Die „Umkleideräume“ waren im Wirtshaus bei der „Böhmischen Kathi“, da konnte man nachher gleich den Durst löschen. Wer nicht aktiv mitspielte, war zumindest als Zuschauer auf dem Fußballplatz – das war eines der billigsten Vergnügen.

Beste Reklame für diese Sportart waren die ausführlichen Berichte in den Zeitungen und die Übertragungen der Spiele durch die RAVAG-Reporter im neuen Medium Radio. 1923 nahm der erste Probesender den Betrieb auf, 1930 gab es 400.000 zahlende Abonnenten. Abgesehen von der Anschaffung des Apparates war auch das Hören ein teures Vergnügen.²³²

Es war billiger, die Radios selbst zu basteln – im **„Arbeiter-Radiobund“**.



„Der“ Radio
Privatbesitz

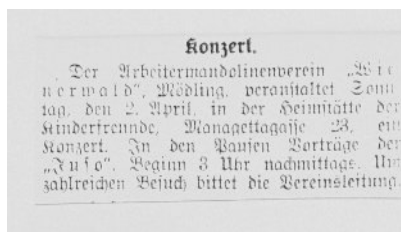
Gründungsverammlung des Arbeiter-Funkvereines — Ortsgruppe Mödling.

Der Arbeiterradiobund Österreichs, dem alle Arbeiterradiofreunde angehörten, hat sich am 22. Jänner 1933 in einen neuen Verband umgruppiert, der den Namen „Arbeiter-Funkverein Österreichs“ führt. Auch die Ortsgruppe Mödling wurde aufgelöst.

Der Arbeiter-Funkverein

Volksstimme, 10.2.1933, Seite 5.

Wer sich nicht berieseln lassen wollte, machte selbst Musik: im **„Arbeiter-Gesangsverein“** oder im **„Arbeiter-Mandolinenverein“**.



Der Arbeiter-Mandolinenverein

Arbeiter-Mandolinenverein „Wienerwald“. Generalversammlung.

Am Samstag, den 21. Jänner 1933, findet um 7 Uhr abends in Herrn Neumayer's Gasthaus, Mödling, Schillerstraße, die Generalversammlung statt. Anschließend gemütlicher Abend.

Volksstimme, 31.3.1933 und 20.1.1933

²³¹ Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 97.

²³² Dusek, Peter u.a.: Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre. Wien 1981, Seite 74.

Der Turnverein hatte zwar eine eigene **Schwimmabteilung**, die meisten Jugendlichen bevorzugten aber die **Ziegelteiche**. Der Weg dorthin war genau so weit wie ins Bad, am Teich war das Schwimmen gratis und es gab mehr „Hetz“. Teiche gab es in der Umgebung genug: Den „Erika-Teich“, den „Windradlteich“, die „Figur“, den „Kahrteich“, den „Rinke-Teich“, den „Ozean“. Jede „Platten“ hatte ihren Lieblingsteich.

„Also, der Erika war ja unser Paradies, der hat Sandstrand ghabt, das war unsere Riviera.“

Die Arbeitslosen und die Ausgesteuerten verbrachten den ganzen Sommer „am Teich“. Wer Arbeit hatte, sprang am Abend noch schnell ins Wasser, am Sonntag waren die Familien dort, ohne Decken, nur mit Kaffee oder Tee in der Flasche und einem Stück Brot und einem Apfel. Die Mädchen und Frauen gingen mit einer „Turnerhose“, einer schwarzen Klothhose, und mit einer schwarzen Klothschürze, die am Rücken mit einer Sicherheitsnadel zusammengehalten wurde, ins Wasser.

„Da sind die Frauen mit die Schürzen gschwommen, schwarze Klothschürzen, hinten mit der Sicherheitsnadel, und drunter eine Hosen, und wenn sie ins Wasser gsprungen sind, dann is des aufblasen gwesen wie ein Ballon. Und mit schwarze Schirm sind sie runtergangen zum Teich, weil der Weg so heiß war, aber rudelweis. Es war schön.“

Erst in den Dreißigerjahren konnten sich die ersten jungen Frauen einen Badeanzug leisten, aus Baumwolle mit einem Rockerl dran.

Schwimmhilfen waren Petroleumkanister –

„Da hab ich ein Spagatschnürl gnommen, zwei Petroleumkannen, die waren leer, und einen Stoppel hinein.“

oder zwei, drei Schweinsblasen, aber auch selbst genähte „Schwimmreifen“ aus einem mit Schichtseife „imprägnierten“ Inlett.



Baden in einem der Ziegelteiche
Privatbesitz

Die Kinder gingen im Sommer meist allein zum Teich.

„Wir waren dann den ganzen Tag beim Teich, der war 50 Meter tief, aber unsere Eltern haben keine Angst ghabt.“

Auch **Schi fahren** wurde nicht im Verein betrieben. Die Kinder besaßen keine Schi, erst vom eigenen Geld konnten sich einige ein Paar Schi kaufen. Meist war es möglich, vom Haus weg mit den Schiern zu gehen – auf den Eichkogel, ins Hagenauertal, auf den Liechtenstein, auf die Seewiese, den Gießhübl. Als Schischuhe wurden festere, gewöhnliche Schuhe verwendet, hinten hinein ein paar „Tscheanken“, damit die Bindung nicht hinunterrutscht. Die wenigen Mädchen, die

es auch probieren wollten, borgten sich die Schi von Freunden und die Knickerbocker vom Bruder aus.

„Gelernt hats uns niemand. Ein paar sind gfahren, und so sind wir halt auch gfahren.“

„Schi hab i keine ghabt, die hab i mir ausgeliehen. Hose? Hab ich eine Knickerbocker von ihm anzogn.“

„Da hinten beim Richardshof, das war unser Schigebiet. Da ham wir uns hier die Schi angschnallt, weil Schnee war ja immer, und sind nach hinten gfahren.“



Die Winter der Zwanzigerjahre waren derart schneereich, dass 1924 auf dem Anninger eine Rodelbahn gebaut wurde, auf der bis 1933 Rennen gefahren wurden.²³³

Schitour auf den Richardhof
Privatbesitz

Vorbilder konnte man im Kino bewundern: Hannes Schneider und Leni Riefenstahl in „Sonne über dem Arlberg – Der weiße Rausch“, „Abenteuer im Engadin“ oder Luis Trenker in „Berge in Flammen“.



Alle Kinoprogramme
Privatbesitz



²³³ Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der B.H. Mödling, 14.Jg., Folge 2 vom 5.4.1978.

Keiner hat sich durchgehen traut

Die Plattenbrüder

Viele Burschen waren arbeitslos. Nicht alle waren Mitglied in einem Verein, wo sie angehalten wurden, ihre Zeit „vernünftig“ zu verbringen.

„Die Jungen, Verbrecher sinds nicht gwesen, so was hats nicht geben, aber Raufer. Wenn da einer durchgangen is bei der Hartigstraßen, bei der Laxenburger war das Drahdwaberl, der hat nur müssen schief schauen, weil die Hartigstraßler sind dort immer beinander gstanden.“

Sie standen auf der Straße, am Eck, im Gangl und bildeten „Platten“.

„Keiner hat sich durchgehen traut. Dadurch, dass so viele keine Arbeit ghabt ham – die sind alle beinander gwesen, so Plattenbrüder hat man gsagt, und wenn ein Fremder durchgangen ist, dann ham sie ihn angstänkert.“

Zum Zeitvertreib, aber auch, um zu ein wenig Geld zu kommen, den andern wenigstens so viel „abzuknöpfen“, dass es wieder für ein paar „Flirt“ reichte, trafen sie sich in wenig eingesehen Winkeln – am Schwarzen Turm, in Neudorf bei den Ziegelöfen, im Gangl – zum „Kreuzerschupfen“, einem verbotenen Glücksspiel, bei dem so mancher seine ganze „Arbeitslose“ wieder verspielte.

„Das geht so: Aufschupfen – Adler. Der Adler is mehr, und dann kriegt man alle zwei oder mit drei kann man auch. Wenn zwei Adler sind, is nix, wenn ich die drei Adler hab, dann kriegt man alles. Jeder hat eingesetzt, der eine 10 Groschen, der andere 20, und dann warn ja scho die Schilling, wie ich so 18, 19 Jahr alt war. Wenn wir da Kreuzer gschupft ham da hinten, hab i sie alle abgstiert.“

Um in die „Platten“ aufgenommen zu werden, musste man ein gewisses Alter haben, ausschlaggebend war der „Jahrgang“.

„Das war so: Ich bin ein 26er-Jahrgang. Bei uns waren die 25er, 26er, 27er, eventuell die 28er. Und die andern, die 24er, 22er-Jahrgäng ham gsagt: ‚Bua, kumm her!‘ Da hat ma müssen hinrennen. ‚Da hast‘, da hat er mir ein Zehnerl geben und einen in den Hintern, also ein Orschler, wie man sagt. ‚So, und jetzt holst ma Flirt, aber tummel di!‘ Da hab i müssen vorrennen in die Trafik und wieder zrück und ihnen die Zigaretten gebn. Und dann ham wir müssen zehn Schritt weiter stehen bleibn. Die waren nur zwei Jahr älter als wir.“

Da hat ma müssen abwachen

Bekanntschaften

Die Mädchen hatten kaum Möglichkeiten, fremde Burschen kennen zu lernen. In der Kolonie standen sie unter der Kontrolle der Väter, der Brüder und der Nachbarsburschen. Als Kinder spielten sie gemeinsam auf der Straße, sie gingen in dieselbe Volksschule, in der Bürgerschulzeit hatten sie denselben Schulweg, sie waren gemeinsam bei den Kinderfreunden, bei den Roten Falken und bei der SAJ. Auch ihre Freizeit verbrachten sie miteinander – in diversen Vereinen, auf den Teichen, auf der Straße und auf dem Bahndamm.

„Wir sind mit die Buben da am Bahnbergl gessen, der Meiringer hat auf der Sumpfwiesen gmäht und so Heumandl gmacht, da sind wir rein kraxelt. Aber so schlecht sind wir nicht gwesen. Es war halt lustig.“

Außerdem war es für die Mädchen zu gefährlich, sich mit den Burschen wirklich einzulassen.

„Früher waren die Mädchen ganz anders. Wenn man ein Kind und so, das hats nicht geben. Die Burschen sind scho mitgrennt, aber da hat ma müssen abwachen.“

Auch die Burschen, „Striezi“ wie sie waren, legten Wert auf die Unberührtheit ihrer zukünftigen Ehefrauen. Auch, wenn die Kolonie so „verschrien“ war, über den Ruf der Mädchen wachten sie streng.

„Das war so: Wir waren hier eine Platten, und wenn da einer ein Mädchen hat haben wollen, dann ham wir uns schon gwehrt. Das war ja wie in einem Dorf hier, der hat sich nicht hereintrauen dürfen. ‚Das sind unsere Mädchen, und die gehen euch nix an.‘ “

So wurden viele Ehen innerhalb der Kolonie geschlossen. Da ging man kein Risiko ein. Man wusste, worauf man sich einließ: Man kannte die Familie, man kannte den Burschen, man blieb unter sich.

„Meine Schwester hat in die Nachbargassen gheirat und die andere in die obere Kolonie.“

Außerhalb der Kolonie gab es wenige Gelegenheiten, jemanden kennen zu lernen. Eine Möglichkeit war das Kino in Mödling.



Filmprogramme aus den Dreißigerjahren: Charly Chaplin, Greta Garbo, Willy Forst
Privatbesitz

„Ich hab mein Mann beim Kino in Mödling kennen glernt, und meine Freundin auch.“

„Mir hat der Vater einen Schilling Taschengeld geben wie ich in die Nähschul gangen bin. Und da hab ich können um 50 Groschen auf den Balkon ins Kino gehen und um 50 Groschen bin ich in die Konditorei gangen am Sonntag.“

Teurer kam es, wenn im Kinosaal Theater gespielt wurde: Operetten vom Badner Stadttheater. Stehplatzkarten waren gerade noch erschwinglich.

Es gab auch zwei Tanzschulen in Mödling, den Fränzel „für die Nobligen“ und den Schröter, der zuerst auf der Hauptstraße, später in der Neusiedlerstraße seine Tanzlokalität hatte.

„Ich hab mein Mann in der Tanzschul kennen glernt. Da kommt man halt so weiters zamm.“

Deshalb war es auch unschicklich, allein in die Tanzschule zu gehen, und man musste eine ältere Schwester als „Gardedame“ mitnehmen.

Die meisten aber lernten das Tanzen zu Haus.

„Da hat einer ein Grammophon ghabt, und die Mädchen auf der Straßen, wir ham da tanzen glernt, eine mit der andern.“

Um doch andere Jugendliche kennen zu lernen, gingen sie am Sonntag zum Schröter zur Perfektion. Das kam billiger als ein ganzer Tanzschulkurs.

„Das hat nur ein paar Kreuzer kost. Das ham wir schon ghabt. Und sonst waren wir ja ganz leger: Schoß und Bluse oder ein Sommerkleid, aber immer schön adrett warn wir da!“

Für die Musik sorgte beim „Schröter“ ein Blinder, der „Krahvogel“, der auf dem Klavier spielte.

„Landler, Walzer, Polka, Marsch, Quadrille. Und dann hat man schon ein bisserl Tango.“

Und so konnte es schon passieren, dass ein Mädchen auch einen „anderen“ kennen lernte.

„Aber wie ich mein Mann kennen glernt hab, hab i gsagt: ‚Geh nur mit bis zum Tunnel, sonst erschlag'n s' di.‘“

In der oberen Kolonie durften fremde Burschen nur bis zum Schranken mitgehen,

„... weiter nicht, sonst hätt er Schläg kriegt.“

Es gab allerdings auch die Möglichkeit, sich frei zu kaufen.

„Wenn einer ein Mädchen von da herunten ghabt hat, dann haben sie sich müssen beim Schranken abschmusen, der ist gar nicht über die Korkstein heruntenkommen. Und wenn er heruntenkommen is, dann sind schon die Burschen da vorn gstanden und ham gsagt: ‚Was willst denn du da? Gib her ein Zehnerl auf eine Flirt!‘ Weil 10 Flirt hat man kriegt um 10 Groschen.“



Paula Wessely und Willy Forst
Privatbesitz

Für die Jugendlichen waren die Neudorfer Wirtshäuser interessanter als die in der Schöffelvorstadt. Sie gingen zum Tanzen zum „Wenzel“ oder zum „Harbich“, denn dort spielte der Siegl-Toni, und dessen Schlagzeuger war einer aus der Kolonie.

Faschingsrummel der Arbeiter-Handballer

Am Faschingsamstag, 10.2., veranstalten die Handballer des Arbeiter-Turn-Vereins Mödling in Barbara Harbichs Prachtsaal in Wiener Neudorf einen großen Faschingsrummel. Tanzmusik – alt und modern – besorgt die verstärkte Jazz-Kapelle Toni Siegl.²³⁴

„Der Siegl-Toni, das waren elf, zwölf Leut. Der Ott war der Trompeter, der Schlagzeuger war der Schlager, zwei Klarinettenisten... Der war beim Harbich.“



Der Siegl Toni mit seiner Band

Janetschek, Kurt: Mödling in alten Ansichten, Band 2. Zaltbommel/Niederlande 1999, Seite 58.

„Beim Wenzel hat der Ohrwaschelkönig gespielt. Wir ham Ohrwaschelkönig gsagt, weil dem hams ein Ohrwaschel abgeschnitten. Der hat Klavier gspielt, das war ein Brunner. Fünf, sechs waren das, alle Brunner.“

Bälle wurden im „Brunner Brauereihof“ in Mödling besucht.

„Tanzen gingen sind wir in den Brauhof. Wenn ein Ball war, sind wir dort gwesen, das war der schönste Platz. Und gspielt hat der Herr Guttmann. Der war auch aus der Kolonie, und da ham wir die Karten ein

bisslerl billiger kriegt. Das war ein Kapellmeister, der Guttmann, und gspielt hams ganz schön. In die großen Spiegel ham wir uns gsehn, wie wir schön sind, und da waren junge Burschen da, die haben uns alle gholt.“



Postkarte: Mödlinger Bahnhof mit Brunner Brauereihof
Privatbesitz

²³⁴ Mödlinger Nachrichten, 3.2.1934, Seite 4.

Der rote Terror geht um

Politik

Der Erste Mai wurde von allen gefeiert: Die gesamte Kolonie – Männer, Frauen, Kinder – marschierten beim Maiaufmarsch mit.

„Herrlich war das, herrlich! Da war alles geschmückt und jeder is mitgegangen. Da hats gar nix anders geben. Wir sind halt Arbeiter gwesen und aus. Da hinter dem Tunnel sind wir losmarschiert mit der Musik, na einmalig! Die Arbeiterkapelle hat gspielt. Der Schlager, der Schlöglbauer hat das Horn blasen!“

„Am 1. Mai hat der Vater gsagt: ‚Buben, ziehst euch an und waschts euch!‘ In der Früh is er schon dagstanden, wenn die durchfahren is und ausblasen hat, war er schon anzogen mit seiner Windjacken und dem Spaten an der Seiten.“

Von der Kolonie ging es über den Schulweg zum Arbeiterheim –

„Da hat der immer zu uns gsprochen, unser Oberster, der Petznek. Der Petznek war unser Macher, und der hat dann dort oben die Reden ghalten beim Fenster. Und die Leut sind unten auf der Straßen gstanden und ham zughört.“



Ansichtskarte von Mödling: Das Arbeiterheim.
Privatbesitz

und weiter zum „Brauhaus“. Dort schlossen sich Gruppen aus anderen Ortschaften an, und gemeinsam marschierte der Zug in die Stadt und zurück zum „Brunner Brauereihof“, wo die Abschlusskundgebung stattfand.

„Weil die Sozialisten ham ja damals genau dasselbe Recht ghabt wie alle andern.“



Maiaufmarsch 1932

oben: **Der ARBÖ auf der
Bahnbrücke** Privatbesitz

rechts: **Die Roten Falken vor
dem Brunner Brauereihof**
Janetschek, Kurt: Mödling in alten
Ansichten, Band 2.
Zaltbommel /Niederlande 1999,
Seite 35.



So wie zu Kriegsende die Ortswehren geschaffen wurden, um öffentliche Einrichtungen vor Plünderungen zu bewahren, so entstanden 1918 auch Arbeiterwehren zum Schutz der Fabriken. 1923 stellten sich diese und andere Ordnerorganisationen (wie die Arbeiterbataillone) unter die Führung der Partei. Im Februar 1923²³⁵ wurde aus diesen Organisationen der „Republikanische Schutzbund“ gegründet, dessen ursprüngliches Ziel es war, die junge Republik vor monarchistischen Restaurierungsversuchen und vor faschistischen Machtansprüchen zu schützen.²³⁶

Auch in der Kolonie gab es eine eigene Abteilung des Schutzbundes. Führer der Gruppe war Herr Schlöglbauer, der am Sonntag aus seinem Fenster mit dem Horn blies und damit alle Schutzbündler auf dem Sportplatz versammelte.

Für die meisten Jugendlichen erschöpfte sich die politische Tätigkeit in der lockeren Zugehörigkeit zu einem der Arbeitervereine oder eben auch zum „Schutzbund“, wobei nicht die Politik, sondern der Sport, die „Hetz“ im Mittelpunkt ihrer Interessen stand.

²³⁵ Kürbisch, Friedrich G. (Hg.): Dieses Land schläft einen unruhigen Schlaf. Sozialreportagen 1918-1945. Bonn 1981, S.159.

²³⁶ N. N.: Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Katalog zu: Eine Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. 23.1.-3.5.1981. Wien 1981.



Der Mödlinger Schutzbund
Privatbesitz

Im Juni 1923 kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen dem „Schutzbund“ und den „Frontkämpfern“.²³⁷ Das „Deutsche Völkische Zeitschrift für die Bezirke Mödling und Liesing, sprach von *Hetzern, Judensöldlingen* und *Mördern*, die die *gesellige Zusammenkunft von Frontkämpfern* störten.

Der rote Terror geht um!

Am Fronleichnamssonntag sahen abends im Gasthause Biegler in der Elisabethstraße einige aus Wien zurückgekehrte Mödlinger Frontkämpfer mit ihren Familien. Das Gasthaus war außerdem mit anderen Gästen, Ausflüglern aus Wien und Einheimischen dicht besetzt.

Plötzlich, um 8 Uhr abends, entstand unter den Gästen eine große Aufregung. Einige Abteilungen der sogenannten Arbeiterordnerwehr — warum sie diesen Namen führen, weiß niemand — waren vor dem Eingang in der Straße aufmarschiert und zwar, wie man aus dem wilden Geschrei der braven Ordner entnehmen konnte, „weil sie sich d'ös net g'fallen lassen und weil sie d'ös net dulden“. Kein Mensch, natürlich, sofern er normal denkt und nicht vollständig im Bann der Judenjölblinge steht, wußte, was die Ordner eigentlich zu ordnen hatten. Man konnte nur annehmen, daß es sich darum handelte, mit den im Gasthaus befindlichen Frontkämpfern anzubinden. Die in tadellosem Hochdeutsch von den jugendlichen Herren Ordner vorgebrachte Aeußerung: „holt's d'ö Roh-bub'n außa, laßt's eahna d'ö Darm außa, d'ö Sallotten, d'ö Gauner“, läßt die Annahme zu, daß die Herren Ordner in lebenswürdiger und höflicher Form ihre Angelegenheiten mit den Frontkämpfern ordnen wollten.

Tatsächlich gelang es einigen Herren der Gemeindevertretung und der aufgebotenen Wache, das Aergre zu verhüten und den schon unvermeidlich scheinenden Zusammenstoß unmöglich zu machen. Die Dinge standen aber an des Messers Schneide.

Soweit liegt schließlich kein außergewöhnlicher Vorfall vor, aber ein Umstand muß besonders betont werden. An der Spitze der „ordnungsliebenden“ Ordnerwehren zog als oberster Ordnungsgeneral Herr Abg. und GR. Pehnek und neben ihm als Ordnungsgenerallieutenant Herr GR. Schlager. Beide bemühten sich in folgender Weise um die Aufrechterhaltung der Ordnung. Sie hielten zuerst an die pfürirufenden Ordner Reden, die an aufreizender Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen und zu Gewalttätigkeiten gegen die Frontkämpfer aufforderten. Und als sie die Leute zur Siedehitze aufgeregt hatten, bestritten sie sich, wenigstens scheinbar, sie vor Tötlichkeiten abzuhalten. Das ist frivoles, frevelhaftes Spiel mit dem Feuer! Es ist tiefbedauerlich, wenn öffentliche Amtswalter, die gelobt haben, die Geheße zu beachten, sich zu solchen niedrigen Handlungen hinreißen lassen.

Der rote Terror geht um!

„Wir haben sogar Nachtmärsche ghabt auf Heiligenkreuz. Aber sonst ham wir nix gmacht. Exerziert ham wir nicht, und wir sind ja ohne Gwehr und ohne allem gwesen. Wir sind nur ausgrückt, wir ham eine Bluse ghabt, so grün is die gwesen, wie eine Windjacke halt, und so ein Kappl mit Bandln.“

Sagen wir es doch gerade heraus, ob Frontkämpfer, ob Kommunist, jeder hat das Recht seiner Gesinnung. Keiner hat aber das Recht, den anderen wegen seiner Gesinnung zu beschimpfen, zu bedrohen oder gar tödlich anzugreifen. Durch eine gefellige Zusammenkunft von Frontkämpfern in einem Gasthaus glaubten sich aber die roten „Ordner“ bereits berechtigt, ihre himmelschreienden Roheiten gegen die Gegner in Anwendung zu bringen. Das ist infamer Ordnungsbruch! Von Gerechtigkeitsgefühl kann man bei den Herren Genossen ja nicht reden, aber den Verstand sollten die Führer haben, um einzusehen, daß sie durch die Provokation solcher Gemeinheit einzig und allein Schuld daran sind, wenn die wütend gemachte Menge einmal zum Angriff übergeht. Bedenken denn die gewissenlosen Anführer nicht, wenn sie ihre Truppe zu solchen Unternehmungen ausruicken lassen, daß im Gasthause auch andere Gäste sind, daß, wie es tatsächlich der Fall war, unter diesen eine Panik ausbrechen könnte? Denken sie endlich nicht, daß die Männer, die im Felde vor dem Feinde standen, sich nicht in der Heimat von volksfremden Rohlingen widerstandslos verprügeln lassen werden? „Mörder“ schrien sie, wenn ein von der Uebermacht Angegriffener zur Waffe greift.

Reden wir ganz deutsch, selbst auf die Gefahr hin, daß uns die heuchlerischen Hezer die Worte im Munde umdrehen. Die Notwehr zum Schutze des eigenen Lebens ist gesetzlich gestattet.

Dr. Friedrich Adler ist wirklich ein Mörder, er tötete einen Ahnungslosen mit vollem Vorbedacht. Wenn ein häuslicher Frontkämpfer von einer Rotte Rohlingen überfallen wird und sich nicht widerstandslos niederzuliegen läßt, dann schreien sie „Mörder“, die Genossen eines wirklichen Mörders, der heute ihr Führer ist!

So kann und darf es nicht weiter gehen. Das Recht der freien politischen Meinung, das Recht, ein politisches Abzeichen zu tragen, das Recht, Zusammenkünfte Gleichgesinnter zu veranstalten, muß jedem Staatsbürger freistehen und ist zu schützen. Wenn diese unverantwortlichen, rohen Hezereien gegen ehrliche, gesinnungstreue Männer, deren einziger Fehler ist, daß sie keine Judenjölblinge sind, in dieser Weise weiter gehen, dann werden sie einmal ein blutiges Ende finden.

Das so vergossene Blut komme dann über jene, die Schuld an der schmachvollen Heze sind.

Deutsches Wochenblatt, 9.6.1923, Seite 2.

²³⁷ Vgl.: Hautmann, Hans und Rudolf Kropf: Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik (=Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Arbeiterbewegung). Linz 1974, Seite 141.

Am 20. Mai 1925 ereigneten sich *blutige Straßensexzesse*²³⁸ zwischen "völkischen Wehrverbänden", speziell der Mödlinger Gruppe „Rheinland“, und dem „Schutzbund“, in deren Folge der sozialdemokratische Gemeinderat Leopold Müller starb.

„Das war so: Der Müller hat daheim schon geschlafen. Er war schon 35. Er war Betriebsrat in der ‚Beka‘ und lokaler Obmann. Da sind so diese Nazigschichten aufkommen, na ja, Frontkämpfer ham sie sich gnannt, aber das waren schon so Nazigschichten. Und da sind sie mit Waffen und Stiefel und Totschläger und was sie da ghabt ham, und da ham sie randaliert, und da hat es gheißen, die kommen da runter, und da ham sie den Müller aufgeweckt. Der Müller wollte sie beschwichtigen. Da sind lauter junge Burschen gwesen, und die ham dacht, da ham wir ein Opfer, der is beim Schutzbund und sind über ihn hergfalln. Der is dann weggrennt, is in die Payergassen runter und in die Mannagettgassen hineingrennt, da rauf zur Fabrik, und da ham sie ihn derwischt. Da ham sie ihn so hergriecht, dass er dann im Spital gstorbn is.“

1932 hatte die Regierung Dollfuß mit ihrem autoritären Kurs das Parlament umgangen, indem sie auf Notverordnungen aus dem Jahr 1917 zurückgriff. Die endgültige „Ausschaltung“ des Parlaments erfolgte am 4. März 1933.



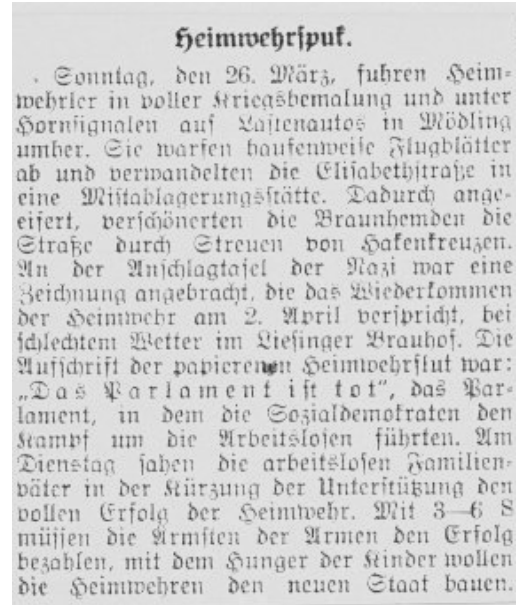
Volksstimme, 15.Jg., Nr. 10, 10.3.1933, Seite 12.

²³⁸ Deutsches Wochenblatt, 30.5.1925, Seite 2.

In Mödling – wie in anderen Orten Österreichs – kam es zu Kundgebungen für oder gegen diese Aktion.



Nach der Konfiskation: Zweite Auflage Volksstimme, 21.4.1933, Seite 1.



Volksstimme, 31.3.1933, Seite 3.

Noch im März 1933 wurden ein Aufmarschverbot und eine Notverordnung über die Einschränkung der Versammlungs- und Pressefreiheit erlassen.²³⁹

Der Verfassungsgerichtshof wurde lahm gelegt, die Zeitungen standen unter Vorzensur, um Verletzungen vaterländischer, religiöser und sittlicher Gefühle hintanhaltend zu können.²⁴⁰



Volksstimme, 7.4.1933, Seite 3.

²³⁹ Weiter, Theodor: „Das 34er-Jahr“. Bürgerkrieg in Österreich. Wien-München 1984, Seite 128.

²⁴⁰ Volksstimme vom 10.3.1933, Seite 1.

²⁴¹ N. N.: Wien wirklich. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte. Wien 1983, Seite 283.

Trotz des Versammlungsverbotes riefen die Sozialdemokraten zu Maifeiern auf und beschlossen, statt des Aufmarsches einen „Spaziergang“ zu unternehmen, bei dem es zu Zwischenfällen zwischen den „Spaziergängern“ und der Polizei kam.

Feiert den 1. Mai!

Zeiget den Gegnern, daß sie das sozialdemokratische Arbeitsvolk nicht unterkriegen können!

Nehmet alle an dem Maifest in eurem Ort teil, und wenn in eurem Wohnort keine Veranstaltung ist, geht in den Nachbarort!

Bekennet euch offen und tapfer als Sozialdemokraten, als Kämpfer für Volksfreiheit und Volksrechte!

Schmücket eure Fenster schon am Abend des 30. April mit roten Lamponen!

Sorget dafür, daß euer Wohnhaus am 1. Mai mit der roten Freiheitsfahne geschmückt ist.

Dieser Erste Mai muß im ganzen Land eine gewaltige Kundgebung für die Forderungen der arbeitenden Menschen werden —

Für Recht und Freiheit! Für Arbeit und Brot!

Volksstimme, 28.4.1933, Seite 1.

Maifeier in Mödling.

Auch in Mödling ließen es sich die Genossen und Genossinnen nicht nehmen, den 1. Mai zu feiern. Die ganze Woche hindurch gab es ein Rastelraten, wie und wo die Arbeiter den 1. Mai feiern werden. Mundschaffter wurden ausgesandt, Arbeiter befragt, auf die verschiedensten Plätze der Stadt wurde getippt, wo eventuell eine öffentliche Versammlung abgehalten werden könnte. Zum Schluß wurde man schon ganz nervös, weil man gar nichts darüber erfahren konnte, was geplant war, und man nur immer hörte: „Wir werden den 1. Mai feiern.“ Und er wurde gefeiert. Gefeiert mit einer Begeisterung wie schon lange nicht. In fünf großen Versammlungen fanden sich die Genossinnen und Genossen ein. Mit Begeisterung wurden die Meserate aufgenommen und nach Schluß der Versammlungen begaben sich alle Versammlungsteilnehmer zu einem „Spaziergang“ durch die Straßen der Stadt. Am Nu war das Stroßenbild verändert. Überall, wohin man blickte, sah man Men-

schen, geschmückt mit der roten Nelke, dem Rotabzeichen und den Drei Freien. Beim Rathaus entstand aus irgendeiner kleinen Ursache ein Wirbel. Die Gendarmerie bemühte sich lastholl, die Sache zu ordnen. Möglich schnitten aus der Wachtube einige junge Polizeibeamte über die Rajen-anlage vor dem Rathaus und hieben blindwütig mit ihren Gummifnütteln in die Menge. Die Erbitterung der Menge über dieses unbesonnene, aufgeregte und rohe Vorgehen einzelner Polizeibeamter war bedrohlich, und nur mit vieler Mühe gelang es, die Menge zum Weitergehen zu bewegen. Zum Troß formierte sich danach alles zu einem Zuge und zog über die Hauptstraße zum Arbeiterheim. Vor dem Arbeiterheim hielt noch Genosse Fegner eine kurze Rede, in der er alle zur Geschlossenheit und Einigkeit und zum Kampfe für die Freiheit aufforderte. Zum Abschluß spielte die Musikpelle das „Lied der Arbeit“. Ein Teil der Teilnehmer zog nochmals gegen die Stadt. Bei der Bahnbrücke wurden sie aber von der Gendarmerie aufgehalten. Den Vertrauensmännern gelang es, die Genossen zur Umkehr zu bewegen. Als sich die Menge bereits zerstreut hatte, kam ein Überfallsauto und sperre die Bahnbrücke bis 4 Uhr nachmittags ohne Grund ab. Trotz aller Hindernisse haben die Arbeiter ihren Festtag gefeiert. Durch das Verbot wurde er um so wichtiger und eindrucksvoller. Es lebe der Troß und die Kraft!

Volksstimme, 5.5.1933,
Seite 3.

In Mödling ließ der Gemeinderat die öffentlichen Gebäude am 1. Mai wie jedes Jahr beflaggen, was die Sozialdemokraten empörte, war das doch ihr Feiertag, der da vereinnahmt wurde.

Im Mai 1933 wurde die Vaterländische Front gegründet.

Das Streik- und Koalitionsrecht, die Personalvertretungen wurden außer Kraft gesetzt, Arbeitsbedingungen und Entlohnungen verschlechterten sich, der Verfassungsgerichtshof wurde ausgeschaltet und die oppositionelle Arbeiterbewegung wurde Schritt für Schritt ihrer Rechte beraubt.²⁴²

Im September 1933 verkündete Dollfuß das Programm des Ständestaates und ordnete die Errichtung von Anhaltelagern an, und im November 1933 wurde die Todesstrafe wieder

²⁴² Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 173 f.

eingeführt,²⁴³ was auch den Mödlingern kundgetan wurde: *Die Mitteilung, dass die Kundmachung über das Standrecht ordnungsgemäß publiziert wurde, wird zur Kenntnis genommen.*²⁴⁴

Die Lage für die Menschen verbesserte sich, trotz aller Beteuerungen der Regierung, nicht.



Die Menschen sind der Versprechungen der Minister überdrüssig
Volksstimme, 31.3.33, Seite 12.

Immer häufiger ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Mitgliedern einzelner Parteien bzw. zwischen verschiedenen Parteianhängern und der Polizei, wobei die Gendarmerie *ziel- und planlos ... mit gefällten Bajonetten kreuz und quer auf die Zuhörer, vorwiegend nationalsozialistische Parteigenossen*, eines Platzkonzertes einschlug, weil am Ende der Veranstaltung das *Deutschlandlied* gesungen wurde.²⁴⁵

²⁴³ Hautmann, Hans und Rudolf Kropf: Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik (=Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Arbeiterbewegung). Linz 1974, Seite 161.

²⁴⁴ Vorstandssitzung des Stadtrates vom 21.11.1933/X/12.

²⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4204 vom 30.5.1933.

Die KPÖ wurde am 26. Mai 1933 *wegen vielfach festgestellter staatsgefährlicher und illegaler Tätigkeit* auf Beschluss des Ministerrates verboten²⁴⁶, am 19. Juni 1933 erfolgte das Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.²⁴⁷

Bezirkshauptmann Dr. Pamperl gab daher *An alle Herren Bürgermeister* folgendes Schreiben heraus: ... *dahin auszulegen ist, dass der N.S.D.A.P. (Hitlerbewegung) jedwede Betätigung in Wort und Schrift verboten ist, können auch jene Gemeinderatsmitglieder, welche zwar nicht auf Grund von Wahlvorschlägen der N.S.D.A.P. (Hitlerbewegung) gewählt wurden, sich aber zu dieser Partei bekennen, ihre Mandate als Mitglieder der Gemeindevertretungen nicht ausüben.* ...²⁴⁸ Auch die Mitglieder in den Straßenausschüssen, Bezirksfürsorgeräte, Bezirks- und Ortsschulräte, Mitglieder der Bezirks-Landwirtschaftskammer²⁴⁹ und alle Gemeindeärzte, die sich zur *NSDAP u. steirischen Heimatschutz* bekannten, wurden ihrer Ämter enthoben.²⁵⁰

In Mödling kam es weiterhin zu Schmier- und Streuaktionen.

Am 15. Jänner 1934 wurde in die Werkzeughütte am Steinbruch eingebrochen und *Binden, Jod, Watte, Carbol und dergl. sowie eine kleine Rolle unbrauchbare Zündschnur* gestohlen.²⁵¹

Am 18. Jänner 1934 wurden zwei Personen in Haft genommen, weil sie Papierböllern warfen. Dazu stellte Bürgermeister Schürff fest, dass die Räumlichkeiten *zur Unterbringung von Geiseln* nicht geeignet seien, zumal *für jeden geschleuderten Papierböllern 2 Personen in Haft genommen werden sollen und sich solche Papierböllernschläge möglicherweise wiederholen.*²⁵²

*Am 22.d.M. wurde wahrgenommen, dass auf der Westseite des Stiegenabganges auf dem Mauerwerk folgende Inschrift aufgebracht war. ‚Heil (Hakenkreuz) Hiller‘, darüber war ein Kreuz gezeichnet und auf einer alten vaterländischen Wandzeitung No. 6 war folgende Aufschrift angebracht: ‚Am Galgen mit den Schwarzen und Roten!‘ (verkehrtes Hackenkreuz) ...*²⁵³

Die Unruhe wuchs.

Daher ließ die Gemeinde am 1. Februar 1934 *30 Schukomänner (Schutzcorps)* im Hotel „Babenbergerhof“ *gegen Bezahlung von S 1,- pro Tag und Mann* unterbringen und veranlasste, dass weitere 30 Mann im „Sanatorium Prießnitztal“ Quartier bekamen.²⁵⁴

²⁴⁶ Weinzierl, Erika und Kurt Skalnik: Österreich 1918–1939. Geschichte der Ersten Republik. Band 1. Wien 1983, Seite 323.

²⁴⁷ Weiter, Theodor: „Das 34er-Jahr“. Bürgerkrieg in Österreich. Wien-München 1984, Seite 131.

²⁴⁸ Bezirkshauptmannschaft Mödling Z: XI/744/11.

²⁴⁹ Gemeinderatssitzung vom 11.3.1933/2c.

²⁵⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 465/1 vom 15.1.1934.

²⁵¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1696/1934.

²⁵² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1058/St/I/1.

²⁵³ Bericht des Bürgermeisters an das städtische Polizeikommissariat, Stadtarchiv Mödling, Zl. 10668 vom 27.12.1933.

²⁵⁴ Vorstandssitzung des Stadtrates vom 9.2.1934.

Die Systemzeit
1934–1938

'34, das war die schlimmste Zeit
Der Februar 1934

Nun frisch ans Werk!
Das neue Österreich

Der Don Camillo von der Kolonie
Die Gottessiedlung

Die Systemzeit

1934–1938

Noch am 9. Februar 1934 machte sich „Die rote Spottdrossel“ in der „Volksstimme“ über alle Schließungen und Verbote lustig.



Volksstimme, 9.2.1934, Seite 12.

Aber in der völlig entmachteten Sozialdemokratie war es vorbei mit lustig.

„Wir haben gewusst, dass die Arbeiter am Ende sind, dass die Arbeiter nicht mehr weiter können. Wir haben gewartet, dass die Züge still stehen, aber die sind nicht still gestanden.“

'34, das war die schlimmste Zeit

Der Februar 1934

Nach der Anordnung des Heimwehrführers und Innenministers Fey, Arbeiterheime nach Waffen zu durchsuchen, kam es in Linz am 12. Februar zur ersten Kampfhandlung dieser Februartage.

Auch in Mödling fanden Kämpfe statt: In der Schöffelvorstadt in den fünf Wohnhäusern der Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft, genannt „Fünfhaus“, und im Gelände des Klosters St. Gabriel, hinter dessen Mauer man sich gut verschanzen konnte.

Etwa 150 schwerbewaffnete Schutzbündler hatten sich in Fünfhaus und in dem bis zum Kellergelaß gediehenen benachbarten Neubau des Gastwirtes Burget eingenistet.¹

Die Schutzbündler, Parteiohleute und sonstigen „Verdächtigen“ von Mödling und den umliegenden Orten wurden am selben Tag festgenommen.

In der Heimstätte in der Mannagetagasse wurden Waffen gefunden.

Die Waffenbeute aus der Heimstätte, 335 Gewehre, wurde an die Bezirkshauptmannschaft abtransportiert.²

Um 4 Uhr früh waren 110 Mann Bundesheer unter dem Kommando von Major Mudrich eingetroffen.³

„Wir haben gewartet, dass die Züge still stehen, es war ja Streik! Aber dann haben wir gesehen, dass da die ganzen Heimwehrleute ausgeladen werden aus den Waggons.“

„Dann haben wir gesehn, es geht sich nicht aus, haben wir uns fort geschlichen über die Felder. Die Waffen haben wir versteckt oder weggeworfen. Die Hahnenschwanzler haben wir gesehen und die sie gesehen haben, die davongelaufen sind, haben sie alle eingefangen.“

Karl Rohata, Edwin „Wintschi“ Bernard und ein unbeteiligter Zivilist (Josef Hejtmann) wurden getötet⁴, die Schutzbündler Vogel und Sagmeister konnten in die Tschechoslowakei flüchten.⁵

„'34, das war die schlimmste Zeit! Da haben wir auf den Vater (Herrn Sagmeister) gewartet. Wir haben gewusst, er ist zum Hängen, und auf der Stiege sind 14, 15 Heimwehrleute gessen und haben auch auf ihn gewartet. Das war grauenhaft. Er ist geflüchtet. Nach Tschechien.“

¹ Mödlinger Nachrichten vom 17.2.1934, Seite 1.

² Wienerwald Post, 11. Jg., Nr. 8 vom 25.2.1934, Beilage.

³ Wienerwald Post, 11. Jg., Nr. 8 vom 25.2.1934, Beilage.

⁴ Mödlinger Nachrichten, 17.2.1934, Seite 2.

⁵ Bundesministerium für Landesverteidigung: Der Februar-Aufbruch 1934, o. O. 1935, Seite 300.

„Im 34er-Jahr waren wir bei einer Tant in der Grutschgassen, die hat des alte Brauhaus ghabt, und wies so kritisch worden is, san wir zu der, die hat uns auf die Tisch a Bettzeug hinglegt und dort ham wir schlafen können.“

Am 15. Februar führte die Assistenzabteilung unter Mitwirkung von zwei Gendarmeriezügen im Ortsteil Neumödling Hausdurchsuchungen durch.⁶

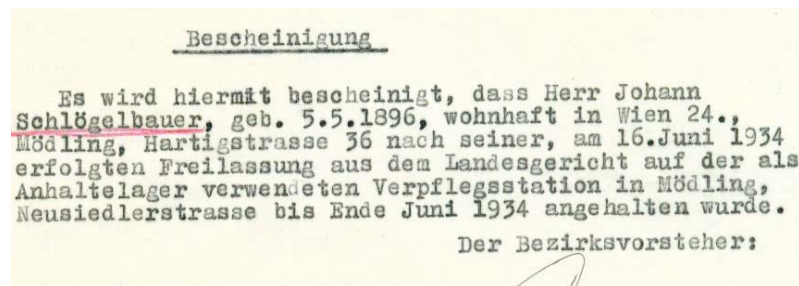
Natürlich auch in der Kolonie. Die Wohnungen und die Schupfen wurden durchsucht, das Heu für die Hasen und die Matratzen wurden mit den Bajonetten durchstochert und aufgeschlitzt, und die Männer wurden unter den für solche Aktionen üblichen Demütigungen („Du roter Hund“) und Drohungen („Legt's gleich an!“ „Na, wart bis mehr sind, für den einen is die Kugel zu schad!“) auf die Sumpfwiese getrieben.

„Mein Mann und andere hams runtertrieben auf die Sumpfwiesen und da hams gredt vom Derschießen.“

In den späten Nachmittagsstunden folgte die Säuberung der Koloniehäuser in der Hartig- und Friedrichstrasse. Die dort wohnenden bereits moralisch zernierten Marxisten leisteten jedoch keine nennenswerten Widerstände mehr.⁷

Manche gefangen Genommenen wurden wieder nach Hause geschickt, viele wurden verhaftet.

Diese kleinen Meuterer tat man, soweit sie die Polizeiarreste nicht aufnehmen konnten, in den Keller des Enzenbrunnerhauses in der Jasomirgottgasse. Jene, die man in irgendwelchen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Aufruhr oder mit den Waffen in der Hand ergriffen hatte, nahm der Keller des Freihofes auf.⁸



Verhaftung
Stadtarchiv Mödling, A 276.

Auch Tage danach kam es noch zu Verhaftungen.

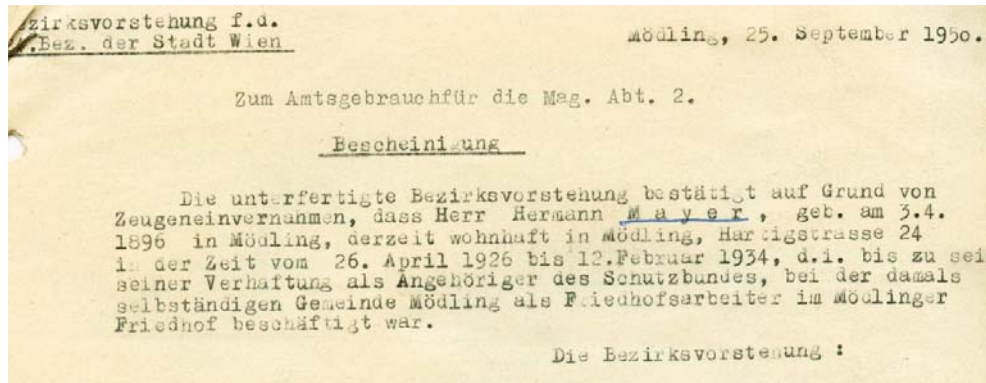
„Dann bin ich hinaus und da sind drei Heimwehrler mit die Gwehr gstanden. Die drei mit die Gwehr gegen mich allein. Dass si die net gschamt ham. Einer war ja ein Nachbar!“

Die Urteile lauteten von einigen Wochen Gefängnis (im Landesgericht Wien oder in Mödling im Freihof) bis zur Todesstrafe für die Schutzbundführer Vogel und Sagmeister.

⁶ Bundesministerium für Landesverteidigung: Der Februar-Aufruhr 1934. o. O. 1935, Seite 301.

⁷ Wienerwald Post, Jg. 11, Nr. 8 vom 25.2.1934, Beilage.

⁸ Mödlinger Nachrichten, 24.2.1924, Seite 2.



Verhaftung

Stadtarchiv Mödling, A 276

Am 12. Februar, bevor noch der erste Schuss gefallen war, war die Sozialdemokratische Partei Österreichs verboten worden.

Mit der Verordnung der Bundesregierung vom 12. Februar 1934, L.G.Bl.Nr.78 wurde der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreich's jede Betätigung verboten.⁹

Am 14. Februar erließ Bezirkshauptmann Dr. Pamperl einen Aufruf an die Bevölkerung, vor allem an die *verführten Massen*, am 20. Februar veröffentlichte er eine Kundmachung bezüglich des *blutigen Aufruhrs* und eine Danksagung an alle *treuen Mitarbeiter*.



... und wird mit dem Tode bestraft.
Stadtarchiv Mödling o. Zl., 1934.

⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2026 vom 27.2.1934. Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Mödling vom 24.2.1934.

Kundmachung

Die Stadt Mödling war vom 12. bis 14. Februar 1934 der Schauplatz von blutigem Aufbruch und gewaltsamer Auflehnung gegen die Staatsgewalt. Mit verhältnismäßig geringen Opfern ist es der Staatsexekutive im Vereine mit dem freiwilligen Schutzkorps gelungen, jenseit der Lage zu werden und die öffentliche Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Es ist mir ein Herzenbedürfnis, allen, die in den schweren, für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und das Schicksal der Stadt in entscheidenden Stunden mir helfend zur Seite standen, meinen tiefgefühlten Dank zu sagen.

Mein Dank gilt meinen treuen Mitarbeitern in dem mir unterstehenden Amte, die restlos und aufopfernd ihre beschworene Beamtenpflicht erfüllten, weiters der 7. Kompanie des n.ö. Inf.-Reg. Nr. 1 für die ruhige und mannhafteste Entschlossenheit und die eintrachtige Zusammenarbeit ihres Kommandos mit der Besatzung. Ich danke der mutigen Gendarmerie, die getreu ihrer bewährten Ueberlieferung voll Aufopferung den ihr in Mödling und den anschließenden Orten gestellten Aufgaben voll und ganz gerecht wurde sowie der mir als Sicherheitskommissär unterstellten städtischen Polizei Mödling, die ihren Dienst mit größter Hingabe versehen hat. Dank sage ich den Formationen des n.ö. Heimatschutzes Mödling, Rodaun, Baden, Neunkirchen und Wr.-Neustadt, die mit Begeisterung unter Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit an der Befreiung der bedrohten Stadtgebiete wesentlichen Anteil nahmen; leider mußte der Heimatschutz in seinen Reihen 1 Verwundete beklagen.

Mein Dank gilt weiters den Österr. Sturmjägern, dem n.ö. Freischießbunde, den christlich-deutschen Turnern und der Frontkämpfervereinsleitung, die trotz ~~ungünstiger~~ ~~Witterung~~ die lebenswichtigen Betriebe und gefährdeten Punkte der Stadt Mödling und Umgebung mit aufopfernder Ausdauer und Hingabe vor feindlichen Zugriffen schützten. Ferner sage ich Dank den freiwill. Feuerwehren von Mödling und Umgebung für ihre bewährte Unterstützung. Endlich spreche ich allen jenen meinen Dank aus, die mir aus den Kreisen der Bevölkerung ihre bewährte Mithilfe geleistet haben, wobei ich besonders der Autobesitzer und ihrer Fahrer gedenke, die, ob Tag ob Nacht, die Weisungen der Behörde mit Ausdauer ausführten. Der gleiche Dank gebührt auch allen Sicherheitsdienststellen und Angehörigen der ausgedienten Formationen, welche im übrigen Bezirke restlos für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung gesorgt haben. Dank habe ich zu sagen dem Herrn Gemeindeverwalter von Mödling und allen in Betracht kommenden Beamten, insbesondere den Postverwaltungen und schließlich der ganzen friedliebenden Bevölkerung von Mödling, die mir durch Ruhe und Besonnenheit die Erfüllung der schweren Aufgaben wesentlich erleichterte. Mödling, am 20. Februar 1934. Der Bezirkshauptmann: Dr. Pamperl.

„Die Heimwehler, die Rotzbuben, haben das Petroleum ins Schmalzhäferl hineingeschüttet, Kästen ausgeräumt, Wäsche herausgehaut, eine Verwüstung, das werd ich nie vergessen!“

„Die Hahnenschwanzler, die ham ja zahl kriegt, wens wo hin gängen sind. Fünf Schilling und ein Krügel Bier!“

„Meine Mutter hat eigentlich alles verloren. Der Vater war flüchtig als Schutzbundführer von Mödling – der wär aufgehängt worden. Wir haben nichts gekriegt. Wir haben nur von der Arbeiterhilfe gelebt und von dem, was meine Mutter gestickt hat.“

Kundmachung von Dr. Pamperl
Wienerwaldpost, 25.2.1934, Seite 2.

Noch am 18. Februar wurden weitere *30 Mann n.ö. Sturmsharen* in Mödling einquartiert.¹⁰

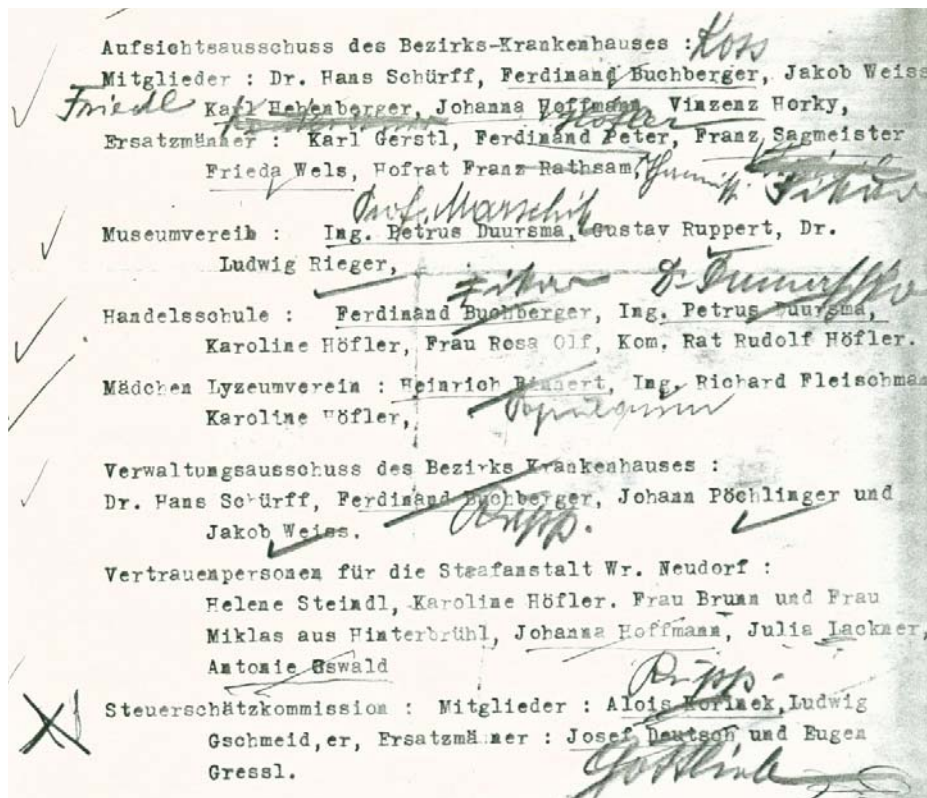
¹⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1737, 1934.

Nun frisch ans Werk!

Das neue Österreich

Der Mödlinger Gemeinderat wurde beschlussunfähig, weil sozialdemokratische Stadträte und Gemeinderäte ihre Mandate verloren. Mödling bekam wieder einen Regierungskommissär: Landtagsabgeordneten Josef Lowatschek.

In allen Gremien (im Ortsschulrat, im Mädchen-Lyceumsausschuss, in der Fürsorgekommission, im Aufsichtsausschuss und im Verwaltungsausschuss des Bezirks-Krankenhauses, in der Steuerschätzkommission, im Städtebund, im Museumsausschuss, selbst in der Schulzahnklinik ...¹¹⁾) wurden die Funktionäre ausgetauscht und durch Mitglieder der Vaterländischen Front ersetzt.



Umbesetzung im Aufsichtsausschuss des Bezirks-Krankenhauses
 Stadtarchiv Mödling o. Zl., 1934.

Die gewählten sozialdemokratischen Betriebsräte wurden durch „verlässliche“ Personen ersetzt, nicht durch Wahl, sondern durch Ernennung.

... erlaube ich mir ... zwei ausgefüllte Formulare bezüglich der Neubestellung von Betriebsräten bzw. der Personalvertretungsmitglieder zu übermitteln und ersuche gütigst das Weitere

¹¹ Stadtarchiv Mödling: Entscheidung des Gemeindeverwalters vom 22.3.1934 und Schulzahnklinik vom 13.4.1934, Zl. 3491.

veranlassen zu wollen ... schrieb mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung der Gemeindeverwalter Lowatschek,¹² Dienstgeber und Vorgesetzter der zu vertretenden Bediensteten in einem Schreiben an die Kammer für Arbeiter und Angestellte.

Wer nun in Österreich vorwärts kommen wollte, musste der Vaterländischen Front beitreten und diese Mitgliedschaft auch offen bekennen: Ein rot-weiß-rotes Bändchen als Zeichen österreichischer Gesinnung sollte am Rockaufschlag getragen werden.¹³ Die Vaterländische Front verstand sich als Sammelbecken all jener, die die Regierung unterstützten und sollte zur Volksbewegung werden, was aber nicht gelang. Über Mitgliederzuwachs konnte sie sich trotzdem nicht beklagen, da alle öffentlich Bediensteten der V.F. beitreten mussten.

*Der gesamte Lehrkörper der Schule Thomastraße 20 in Mödling mit Direktor Wild an der Spitze der Ortsgruppe Mödling des Heimatschutzes ist korporativ der Vaterländischen Front beigetreten.*¹⁴

Auch die Volksschule in der Maria-Theresien-Gasse bekam mit 1. September 1934 einen neuen Leiter, Herrn Oberlehrer Arzberger, der sich in der Schulchronik bei *Allen* bedankte, *welche mir zu dieser neuen Stellung verholfen haben.*¹⁵

Er kam aus der Scheibbsger Gegend, aus *dem wunderschönen Ötscherlande*, und war über die Zustände in seiner neuen Schule etwas konsterniert: *Dort „Gebirgsbauern“, die, um das Erbe ihrer Väter zu erhalten, schwer mit der Not der Zeit ringen. – Hier „Fabriksarbeiter“, meist arbeitslos und ausgesteuert, oft der Heimat entfremdet und vom Sturm der Zeit entwurzelt.*¹⁶

Doch Hubert Arzberger ließ sich nicht entmutigen: *Nun frisch ans Werk! Mit viel Liebe und Geduld, mit Beharrlichkeit und festem Willen, mit frohem Mute und unerschütterlichem Gottvertrauen muß es uns gelingen, auch dieses arme Volk wieder zurückzuführen zur Heimat, zum Vaterlande, zu Treu und Glauben unserer Väter.*¹⁷



Schulleiter Arzberger mit Familie
Schulchronik der Volksschule
Maria-Theresien-Gasse, 1934.

¹² Stadtarchiv Mödling, ZI.2497 Stadtgemeinde I/1 vom 19. März 1934.

¹³ Veiter, Theodor: „Das 34er-Jahr“. Bürgerkrieg in Österreich. Wien, München 1984, Seite 132.

¹⁴ Mödlinger Nachrichten, 24.2.1934, Seite 3.

¹⁵ Schulchronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1935/36.

¹⁶ Schulchronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1935/36.

¹⁷ Schulchronik der Knabenvolksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1935/36.

Manche ließen sich nicht instrumentalisieren.

„Mein Vater war bei der Gemeinde. '34 hätte er müssen der Vaterländischen Front beitreten. Da hat er gesagt, das macht er nicht. Einer Partei, die auf die Arbeiter schießt, tritt er nicht bei. Dann war er arbeitslos, von '34 bis '38 war er arbeitslos.“

Noch im Februar wurden die sozialdemokratischen Organisationen aufgelöst, Konsumvereine und Genossenschaften wurden „gleichgeschaltet“.¹⁸ Statt der bisherigen Funktionäre wurde *eine Anzahl verlässlicher, vaterlandstreuer Mitglieder der Vaterländischen Front* benötigt.¹⁹

An die
 Vaterländische Front
 Ortsgruppe Mödling,
 n.Hd. Herrn Dr. Erwin Lewatschek,
 Mödling.

Zur Überwachung der sozialdemokratischen Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, wie Konsumvereine, Bau- u. Siedlungs-Genossenschaften u. dgl. benötige ich eine Anzahl verlässlicher, vaterlandstreuer Mitglieder der Vaterländischen Front und bitte ich, diese mir umgehendst bekanntzugeben.

Stadtgemeinde Mödling, am 16. Feber 1934.
 Der Gemeindeverwalter:

„Gleichgeschaltet“
 Stadtarchiv Mödling, Zl. 1670, 1934.

In der „Gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft für Mödling“ wurden der Vorstand und der Aufsichtsrat neu besetzt, und es wurde beschlossen, dass die Arbeit *für die Genossenschaft wie immer ohne jede Politik geleistet wird*.²⁰

Die *Tumultschäden* an den Wohnhausanlagen der Genossenschaft wurden mit 5693,56 Schilling beziffert, davon waren 1264,88 Schilling für die Kolonie aufzubringen.²¹

Als Folge der „neuen Zeit“ wurden in der Kolonie wieder Sanierungsmaßnahmen durchgeführt: *100 Stück neue Fensterstöcke und verschiedene dringende Arbeiten, wie Tischler, Maurer, Spengler, ...*²²

Die Kamintürln wurden verlegt, der Außenputz bei einigen Häusern erneuert, alle Häuser wurden frisch gefärbelt und sanitäre Anlagen wurden verbessert.²³

¹⁸ Stadtarchiv Mödling, Ga von 1934, Entscheidung des Gemeindeverwalters vom 22.3.1934.

¹⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1670/I/1 vom 16. 2.1934.

²⁰ Protokoll der Genossenschaft vom 15.3.1934.

²¹ Protokoll der 126. Vorstandssitzung der Genossenschaft vom 17.5.1934.

²² Protokoll der Genossenschaft vom 13.6.1934.

²³ Protokolle der Genossenschaft vom 13.6.1934, 8.3.1935, 19.9.1935, 23.4.1937.

Sozialdemokratische Zeitungen durften nicht mehr erscheinen, die „Volksstimme“, seit April 1933 ohnedies unter Zensur stehend, war nicht mehr das Sprachrohr der Arbeiter, Arbeitslosen, Ausgesteuerten.

Nun übernahmen es die „Mödlinger Nachrichten“, auf Ungerechtigkeiten hinzuweisen: *Einsichtige Mödlinger haben das Verhältnis zwischen Altstadt und Schöffelvorstadt seit jeher mit Bedenken betrachtet. Die Beziehungen der beiden Stadthälften sind keineswegs ideal. Der Grund liegt in den sozialen Differenzen, aus denen heraus sich das Altstädter Bürgertum das Anrecht auf eine gewisse Mehrgeltung nehmen zu dürfen glaubt. Dazu noch so etwas wie eine gesellschaftliche Pflicht, alles, was hinter der trennenden Brücke sich tut, tunlichst zu ignorieren. Diese Sünden gehen zurück auf Väter und Großväter, gelten sie doch als gute Lokaltradition. Dünkel ließ selbst das Gebot der Wachsamkeit vergessen. In den guten Tagen vor dem Krieg zerbrachen sich die Mödlinger über die soziale Frage in der Schöffelvorstadt wenig den Kopf. Die mochten da unten in den Ziegelöfen und in der Kolonie jeden Samstag ihre Räusche haben, ihre Weiber prügeln und sich gegenseitig abstechen, was ging einen Mödlinger Bürger das Pack an! Da mochten Agenten die unzufriedensten Elemente parteimäßig organisieren, was scherte das die heroben, wenn landflüchtige Arbeiter und eingewanderte Tschechen sich zu einer Partei der Vaterlandslosen sammelten. Für den schlimmsten Fall war das Militär da!*²⁴

In der Kolonie trafen sich die „Illegalen“ in verschiedenen Wohnungen –

*A.F. hat seine Genossenschaftswohnung für Zusammenkünfte zum Zwecke der Förderung einer verbotenen politischen Partei benützt und wurde deshalb zu einer zweimonatlichen Verwaltungsstrafe verurteilt.*²⁵

unternahmen „Wanderungen“ in den Wald –

„Aber das war alles so stillschweigend, ich hab gar nix gwisst, oft erst nachträglich. Er (der Vater) hat sein Rucksack auf den Buckel gnommen für ein Klaubholz, dabei ham sie sich im Wald troffen, aber wie das erledigt war, ist er einen andern Weg allein zurück.“

und verteilten illegale Zeitungen.

*...dass sich in den Wohnanlagen der Genossenschaft Agitatoren aufgelöster und verbotener Parteien herumtreiben, welche illegale Schriften verteilen und Mitglieder werben ...*²⁶

„Am 14. Dezember '36 bin ich eingesperrt worden bis nach Ostern '37. Da war ich in einer so kalten Zelle, oben war ein Fenster, vergittert, außen war noch ein Blech vor, dass nur ein schmaler Streifen Blau war. Ich hab mir schwere Erfrierungen gholt, und durch die Nachtverhöre hab ich die Blutungen allerweil ghabt, und die ham keinen Doktor zu mir lassen und Besuch natürlich auch keinen. Diese ersten eineinhalb Monat waren das

²⁴ Mödlinger Nachrichten, 3.3.1934, Seite 7.

²⁵ Protokoll der Genossenschaft vom 24.10.1935.

²⁶ Protokoll der Beiratssitzung der Genossenschaft vom 13.9.1934.

Schiachste. Zuerst hab ich ja gar nicht gewusst, warum ich eingesperrt war, aber bei die Verhöre hams dann gfragt, wer die ‚Kleine Arbeiterzeitung‘ verteilt. Die muss ich doch kennen. Ich hab nur gsagt. ‚Nein, die kenn ich nicht.‘ Nach dem Rohata hams gfragt und nach dem Deutsch und so. Damit ich mich nicht verred, hab ich immer nur gsagt: ‚Ich weiß nix, die kenn ich nicht.‘ Da is mir schon der Kopf auf die Schreibtischplatte gfallen. Die ham das Hauptlicht abdreht, zum Schreibtisch ham sie mich gsetzt, die Schreibtischlampe ham sie mir ins Gsicht leuchten lassen und sie selber sind im Finstern gessen und ham gfragt, gfragt, gfragt, bis mir der Schädel auf die Platte gfallen is.

Die Aufseherinnen ham sich nicht gschert um uns, nur die Kerkermeisterin hat mir ein bisserl helfen können, aber die hat sich auch tummeln müssen. Die hat mir zu Mittag ein Krügel warmes Wasser bracht und da hab ich nicht gwusst, soll ich mir zerst das Gsicht waschen oder unten. Und ein bisserl Watte hat sie mir zugsteckt, die hats dann in Papier eingewickelt und schnell weggeben, derweil die Wärterin essen war.

Sie ham mir dann nix nachweisen können.

Ich hab dann keine Kinder kriegen können und im Wechsel hab ich so epileptische Anfälle kriegt und nix mehr gsehn. Da war ich auf der Klinik Hoff. Fragt mich der: ‚Sind Sie einmal unter eine Lawine kommen?‘ Sag ich: ‚Nein, im Gefängnis war ich.‘ Sagt der Doktor: ‚Na, warum sagen Sie das nicht gleich!‘ Das war alles von dem halben Jahr.“

Statt der Kinderfreunde, der Roten Falken, der SAJ nahm sich die Vaterländische Front des „Jungvolks“ an: *Wir erziehen die kommenden Bürger von Mödling; unsere Bewegung ist bewusst betont sozial. ... Heil Österreich!*²⁷

Die zur Vaterländischen Front übergetretenen LehrerInnen der Volksschule versuchten, Herrn Steiner vom Arbeiterturnverein zu ersetzen: *Durch Auflösung des Arbeiterturnvereins wurde auch dessen Kinderriege aufgelöst. Die Schule hat nun für die Schulkinder Nachmittagsturnstunden 2mal wöchentlich eingerichtet.*²⁸ *Als Abschluss des Nachmittagsturnens wurde ein Elternabend verbunden mit einer vaterländischen Feier veranstaltet. Die Feier nahm einen sehr guten Verlauf. Es sollte den Eltern gezeigt werden, wie die Freizeit gestaltet werden kann.*²⁹

Andere Fahnen wehten im neuen Österreich.

*Seit jenen aufregenden Stunden der Vorwoche weht über dem Arbeiterheim die weiß-grüne Fahne. Vom Rathaus flattert die Fahne der Vaterländischen Front, auf den Masten davor die Fahnen der Ostmärkischen Sturmsharen und des Heimatschutzes. Sie sind uns Mödlingern ein bezeichnendes Symbol dafür, daß es in der Zukunft in unserer Stadt anders wird.*³⁰ *Außerdem ist die Kruckenkreuzfahne der Staatsflagge gleichzuhalten.*³¹

²⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 8336 vom 30.9.1937.

²⁸ Schulchronik der Mädchenvolksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1934/35.

²⁹ Schulchronik der Mädchenvolksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1934/35.

³⁰ Wienerwaldpost, 25.2.1934, Beilage.

³¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3436 vom 28.4.1934.

Andere Feste standen im Mittelpunkt.

Am 4. März, dem Jahrestag der Selbstausschaltung des Parlaments, wurden in allen größeren Orten in ganz Österreich Kundgebungen für den Bundeskanzler Dollfuß und die Vaterländischen Front veranstaltet³².



Mödlinger Nachrichten, 3.3.1934, Seite 1.

Die Grabwache in den Kartagen und die diesjährige Auferstehungsprozession zeigten deutlich den grossen Wandel in unserer Vaterlande auch hier im Arbeiterviertel. Volk, Heimwehr und uniformierte Gruppen zeigten eine festliche frohe Teilnahme und wollten in ihrer Art dem Heilande dienen und ihn verherrlichen.³³

Was für die Sozialisten die Maiaufmärsche waren, waren nun die Fronleichnamsumzüge: Sichtbare Demonstrationen von Stärke und Macht.

Noch glänzender an Teilnahme und Farbe gestaltete sich die Fronleichnamprozession, vielleicht für lange Zeit die grossartigste in unserer Pfarre.³⁴

„Sozialisten waren wir schon, aber mei Mutter hat Wert darauf glegt, dass ich zum Umgang geh. Polsterl tragen und Bandl ziehen.“

„Und wenn i gweint hab, weil das so weh tan hat, wenn sie mir die Stoppellocken gmacht hat, mit Zuckerwasser, hat sie gsagt: ‚Schönheit muss leiden!‘“

Die Fronleichnamprozession gestaltete sich unter der Teilnahme der uniformierten Wehrformationen (Heimwehr, Jung-Vaterland, Sturmcharen, Wehrturner, Frontkämpfer), Veteranen, der Pfarrjugendgruppen, der Waisenhauszöglinge samt Musikkapelle und des Pfarrvolkes wieder überaus festlich.³⁵

„Der Maria-Theresien-Umgang, das war der längste in ganz Mödling. Wir sind um die halbe Schöffelstadt herumgegangen. Es war aber auch der schönste, der war kaum zu überbieten. Pfingstrosen sind



Einladung zur Auferstehungsfeier
Stadtarchiv Mödling, Zl. 3107, 29.3.1934.

³² Mödlinger Nachrichten, 10. März 1934, Seite 1.

³³ Pfarrchronik 1934.

³⁴ Pfarrchronik 1934.

³⁵ Pfarrchronik 1935.

gestreut worden von der Theresiengasse bis vor in die Wienerstraße, bis zum Altersheim, überall waren Altäre gebaut, Templergasse, am Spital vorbei.“

Der 1. Mai wurde nun als „Tag des neuen Österreich“ gefeiert, wobei die Direktionen der Schulen aufgefordert wurden, *für eine rege Beteiligung der Schulkinder am Festgottesdienst* zu sorgen.³⁶

In der Kolonie war die Not groß, vor allem bei jenen, deren Väter oder Söhne im Gefängnis saßen. Die Frauen der Inhaftierten waren arbeitslos und bekamen keine staatliche Unterstützung. Wenn Eltern, Groß- oder Schwiegereltern nicht einspringen konnten, wussten die Frauen nicht, wie und wovon sie mit ihren Kindern leben sollten.

Die einzig wirkliche Hilfe war die Hanler Mitzi. Sie wohnte damals nicht in der Kolonie und wandte sich um Hilfe an die Quäker in Wien, in der Singerstraße. Ihre erste Aufgabe war, für den Bezirk Mödling eine Liste aller Familien, deren Väter oder Söhne inhaftiert waren, zu erstellen.

„Und da bin ich eben das erste Mal in die Kolonie kommen, weil von denen waren die meisten eingesperrt. Da war ich ganz weg, weil damals hat es ja recht arm ausgesehen, verheerend hat es ausgesehen. Und die Leute waren aber alle sehr freundlich, die waren so wie überall. Hab ich mir gedacht: ‚Warum haben die Leute immer so über die Kolonie geredet?‘ Dann bin ich halt von Haus zu Haus und hab die Daten aufgeschrieben und hab die Liste hinaufgebracht, und dann hab ich immer das Geld gebracht.“

„Und dann ist zu uns die Hanler Mitzi kommen und hat immer das Geld gebracht. Auf der Nacht ist immer kommen, weil sie ist ja beobachtet worden, und hat den Arbeitern, wo die Männer eingesperrt waren, drei Schilling oder fünf Schilling im Monat gebracht.“

Auch andere Frauen aus der Kolonie arbeiteten bei den Quäkern mit – als Kinderbetreuerinnen, denn die Kinder der inhaftierten oder geflüchteten Väter wurden in Erholungslagern in Türitz oder Salzbad betreut, kleine Kinder wurden in die Schweiz geschickt. Die Betreuerinnen bekamen zwar keine Bezahlung, aber arbeitslos wie sie waren, hatten sie wenigstens zu essen.

Das V.F.-Werk Österreichisches Jungvolk stellte Not leidenden Kindern Ostereier und den Familien – nach dem Erntedank – Mehl und Erdäpfel zur Verfügung.³⁷

Auch die Aktion „Nehmt hungernde Kinder zum Mittagstisch“ wurde fortgesetzt.³⁸

Kinder waren eine finanzielle Belastung. Der Kindergarten der „Kinderfreunde“ war aufgelöst, einen anderen Kindergarten gab es in der Umgebung nicht, und wenn die Großmütter zur Kinderbetreuung nicht einspringen konnten, musste man die Kinder „in Pflege“ geben.

³⁶ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3437 vom 29.4.1937.

³⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 9073 vom 19.10.1937.

³⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3941/K VIII/1937.

„Mit vierzehn Jahr war i einmal bei der ‚Frohen Kindheit‘, des war auch von die Schwarzen. Da bin i des erste Mal in die Stadt raufkommen, weil des war in der Kirchengassen in Mödling. Von dort aus sind wir nach Gaming. Das war zu der Zeit, wie sie den Dollfuß derschossen ham. Von dort sind wir auf Mariazell gängen. Da hams gsagt, wer mitgeht, kriegt ein silbernes Ketterl. Da sind natürlich alle mitgangen. Vierzehn Tag waren wir in Gaming oder drei Wochen, das war so ein Heim. Dort wars sehr schön.“



„Frohe Kindheit“
Privatbesitz

Bei der Herma v. Schuschnigg-Fürsorgeaktion wurden Kinder (zehn Knaben und zehn Mädchen) aus kinderreichen Familien mit einem Mantel und einem Paar Schuhe beteielt. Zwei der befürsorgten Kinder lebten in der Kolonie.³⁹

Denn bei allen Änderungen blieb eines gleich: Die schlechte wirtschaftliche Situation und die damit verbundene Arbeitslosigkeit und Armut.

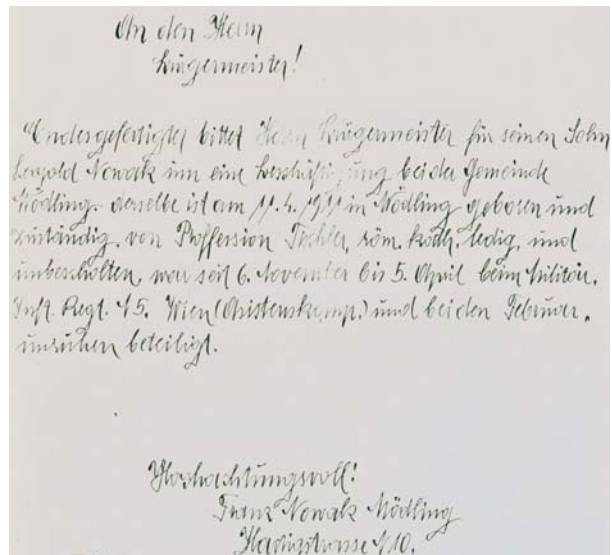
Bei der Volkszählung 1934 gaben von 18.477 Einwohnern Mödlings 4.468 an, keinen Beruf zu haben, 754 weitere ignorierten die Spalte „Berufsangabe“, und *der Leiter der N.Ö. Herberge und Schubstation von Mödling* hatte im Jahr 1936 1585 Wanderburschen und 456 Schüblinge zu versorgen.⁴⁰

Auch wer Arbeit hatte, musste immer wieder mit Entlassungen rechnen.

„Zwischen '34 und '38 ist die Mutter immer wieder abgebaut worden, da hat sie nur die Arbeitslose gekriegt.“

Ansuchen um Arbeit bei der Gemeinde wurden weiterhin abschlägig beschieden: *... ist derzeit bei der Gemeinde kein Posten frei.*⁴¹

Da half es auch nichts, bei den *Februarunruhen* auf der „richtigen“ Seite gestanden zu sein.



Bitte um Arbeit bei der Gemeinde
Stadtarchiv Mödling, Zl. 3477 Stadtgemeinde I/1.

³⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 12043 St/I/1, 23.12.1936.

⁴⁰ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 8. Oktober 1937.

⁴¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3477 St I/1 1934.

Allerdings wurde dem Herrn Oberwachmann A.P. *seine Disziplinarstrafe mit Rücksicht auf das tadellose Verhalten während der Niederkämpfung der Unruhen eingestellt.*⁴²

Anderen Gemeindebediensteten wurde *der wöchentliche Zuschuss per S 5.- eingestellt, aber betont, daß dies mit Ihrer politischen Parteizugehörigkeit nichts zu tun hat, sondern lediglich aus Ersparungsgründen erfolgte.*⁴³

Es gab in jenen Jahren vereinzelt auch Bewohner der Kolonie, die bei der Gemeinde angestellt waren. Zwei von ihnen verspielten ihre Stellen:

Ein Vorarbeiter wurde fristlos entlassen, weil er im betrunkenen Zustand mit dem Messer seine Frau bedrohte, die den Oberwachmeister Detela zu Hilfe rief, wodurch der Vorfall amtlich wurde.⁴⁴

Ein zweiter, auch Vorarbeiter, weil er gemeinsam mit anderen *am hiesigen Frachtenbahnhof zum Nachteile des Mödliner Stadtbades 3 Säcke Kohle gestohlen hat. ... der Preis dieser Betriebskohle beträgt 4.40 S pro 100 kg und dürfte somit unter Annahme, dass ... insgesamt 150 kg in drei Säcken weggeschafft wurden, der Gesamtschaden 6.60 S betragen.*⁴⁵

Um die frei gewordene Stelle des Fahrradaufsehers beim Bezirksgericht bewarben sich elf Männer, einer davon war aus der Kolonie. Über jeden Einzelnen wurde ein polizeilicher Bericht eingeholt. Obwohl gegen W.M. aus der Hartigstraße *nichts Nachteiliges* vorlag und er auch von der *V.F. wärmstens empfohlen* wurde, bekam die Stelle doch jener, der ein schriftliches Empfehlungsschreiben der Vaterländischen Front beibringen konnte.⁴⁶

Mit Hilfe der „produktiven Arbeitslosenfürsorge“ wurden die Schillerstraße⁴⁷ und die Straße in der Südtirolersiedlung⁴⁸ hergerichtet und Ausbesserungen in der Klostergasse und am Kaiser-Franz-Josefs-Platz⁴⁹ vorgenommen. Die „produktive Arbeitslosenfürsorge“ sollte nur Arbeitslosen, nicht aber Ausgesteuerten, Arbeitsplätze bieten. Regierungskommissär Lowatschek suchte daher im Ministerium⁵⁰ an, auch Ausgesteuerte einstellen zu dürfen, was sechs Männern aus der Kolonie für einige Zeit Arbeit brachte.

Burschen und Mädchen, die keine Lehrstellen fanden (und das waren die meisten), wurden weiterhin im „Freiwilligen Arbeitsdienst“ beschäftigt.

⁴² Stadtarchiv Mödling, Zl. 1948 St I/1 1934.

⁴³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 3345 St I/1 1934.

⁴⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 10425/6, 10460/37/K/VIII, 10482 St I/1 Dezember 1937.

⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., mehrere Polizeiakten.

⁴⁶ Stadtarchiv Mödling, Stadtpolizeiamt Mödling vom 15. Mai 1937.

⁴⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 4033, 18. Mai 1937.

⁴⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 8297 St I/1, 28. September 1937.

⁴⁹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5099 St I/1, 18. Juni 1937.

⁵⁰ Stadtarchiv Mödling, Zl. 2804, 1937.



Freiwilliger Arbeitsdienst in der Herz-Jesu-Pfarr

Privatbesitz

„Ich war nach der Schul im Freiwilligen Arbeitsdienst, weil 1934 war die große Arbeitslosigkeit. Dem Dollfuß seine Frau hat das gmacht – die jungen Mädchen, wens wollen, könnens in Arbeitsdienst gehen. Da bin i natürlich auch dazu ggangen, weil Lehr war keine, es hat ja niemand Lehrling gnommen.

Und da war i zweieinhalb Jahr in dem Arbeitsdienst. Das war wie eine Haushaltsschule. Das war dort, wo heut die neue Kirche steht in Neumödling. Das war a niederes Haus. Da waren a die Töchter von sehr gut gestellte Leut dort. 70 Mädchen waren wir! Und Burschen auch, das war auch Arbeitsdienst, nur sind wir mit die nicht zammkommen. Die ham mehr so Gartenarbeiten und so gmacht. Wir ham Säuglingspflege glernt, da beim Pater Kienast in der Kolonie. Da hams die Kinder gholt von Wien, die was niemand ghabt ham, aus der Lustkandlgassen und die waren da in der Säuglingsstation. Die waren sehr arm, viele Kinder mit Ausschläge, und die ham wir müssen betreuen, kochen und umwickeln. Kochen ham wir glernt, nähen ham wir glernt, Maschin nähen, zugschnitten hat eine Schneiderin und wir hams selber müssen nähen, Knopflöcher und so weiter, bügeln ham wir glernt. Wir ham Kleider gnäht und die ham wir dann auch kriegt: Im Winter ein Winterkleid mit Knopflöcher bis hinunter zum Zuknöpfeln, mit lange Ärmel und im Sommer ham wir a Dirndl gnäht, mit Schürzen, und Pullover ham wir gstrickt. Da hab i dann mein Sohn noch a Pulloverl und a Hauben draus gstrickt, auftrennt und neu gstrickt. Die Frau Henkel war unsere Leiterin. Die is auf den Opernball ggangen und der ham wir a Kladl gnäht, a wunderschönes, gelbes Ballkleid. Brot backen ham wir, da sind wir dann nach Wiener Neudorf gfahren zum Bäcken und am Nachmittag ham wirs gholt, dann ham wir müssen den Mist wegführen. Da sind wir mit so große Wageln am Teich runtergfahren, da is des abgladen worden. Um vier Uhr war Schluss und kriegt ham wir fünfzig Groschen pro Tag, aber eben das Gwand und zu Weihnachten immer Schuh und Rollsockerl und so Sachen. Und das Essen ham wir auch ghabt. Ein sehr gutes Essen. Wir ham eine Köchin ghabt und wir ham mitgholfen. In der Früh ham wir kriegt einen Kakao, das selber gebackene Brot mit einem Apfelmus, das ham wir auch selber gmacht. Und zu Mittag ein gutes Mittagessen. Ich hab am liebsten ghabt an Erdäpfelschmarren mit einem Rindfleisch reingschnitten und a Rindsuppe. Das Essen war wirklich gut – für die Zeit, es war ja nix.“

„Nach dem Arbeitsdienst sind wir in die Papierfabrik gegangen. Da war i aber erst siebzehn Jahr, da hams uns net nehmen wollen, weil bei die Maschinen muss man achtzehn Jahr sein. Mei Freundin und i san dem Meister die Tür eingrennt: ‚Bitte nehmen Sie uns!‘ Weil dort ham wir ja mehr verdient. Na endlich hams uns dann gnommen, und im Oktober war i dann achtzehn Jahr, dann hab i zu einer Maschin können und da hab i eigentlich ganz schön verdient. I hab die Kleberollen



In der Papierfabrik Friedheim & Sohn
Privatbesitz



gschnitten, mit denen man die Packeln pickt, dann die weißen Rollen fürs Telegramm, das ganz dünne Papier. Am Anfang hab i sechzehn Schilling in der Woche kriegt.“

Auch in diesen schwierigen Zeiten ließen sich die Jugendlichen ihre „Hetz“ nicht nehmen. Nach dem Arbeitsdienst, nach der Arbeit genossen sie ihre Freizeit, auch mit wenig Geld. Die meisten Burschen zog es zum Fußballplatz.

„Als Kinder ham wir auf der Straßen gespielt und später am Platz.“



Die Fußballmannschaft
Privatbesitz



Die Theatergruppe beim Wendelberger
Privatbesitz

Manche waren Mitglieder in einer Theatergruppe.

„Beim Wendelberger in der Schillerstraßen war ein Wirt und dort hams Theater gspielt. A Schulfreundin von mir hat gsagt, i soll mitspielen. I war erst sechzehn Jahr alt. Da ham wir so Bauernstückln gspielt. I war ka Schauspielerin. Da ham die ganzen Hanlerischen mitgspielt aus der Kolonie. Und mein Mann hab ich dort kennenglernt.“

Ein billiges Vergnügen für alle war das Kino.

„Ins Kino sind wir gegangen, mindestens zweimal in der Wochen, in Wiener Neudorf hauptsächlich. Des hat kost fufzg Groschen. Mit der Magda Schneider, mitn Hörbiger und mitn Hans Moser, sehr harmlose Filme. Wenn a Kuss war, war Jugendverbot, hams uns net einelassen. War scho sehr streng damals. Des war unser einziges Vergnügen, sonst ham wir nix ghabt.“



**Kinoprogramm,
Paul Hörbiger**
Privatbesitz

Doch: Tanzen in den umliegenden Wirtshäusern und im Winter bei den Mödlinger Bällen.

„Tanzen bin i dann gegangen, wie i mein Mann scho kennt hab, zum Harbich nach Wiener Neudorf. Da waren viele von der Kolonie und vom Ziegelofen. Da hat der Toni Siegl gspielt, der Vater von der Dany Siegl, von der Schauspielerin. In Liesing war auch was, und im Brauhof waren die Bälle. Mei erster Ball war ein Pfarrball von die Sängerknaben vom Wienerwald. Und mit mein Mann war i auch öfters: Feuerwehrball, Rote-Herzen-Ball. War immer sehr schön im Liesinger Brauhof. Zwei große Säle waren.“

„Beim Tag hab ich gearbeitet, bei der Nacht hab i tanzt. 150 Schilling, das war viel Geld dazumals, hab i kriegt fürs Tanzen, für des, dass i denen tanzen glernt hab. Da sind wir von einer Tanzschul zur andern. Da war i beim Mader, da bin i um zehn am Abend heimfahren, und am Sonntag bin i dann noch zum Harbich gegangen in Neudorf. I bin nur

bei der Tür reinkommen: ‚Tanzt mit mir?‘ Hab i gsagt: ‚Ja, du, du, du, aus.‘ Ham die andern gsagt: ‚Der fischt uns alle Madln weg.‘ Montag um sechs in der Früh bin i nach Haus ggangen vom Bahnhof. Weinrotes Sakko, grau-schwarz gestreifte Hosen, schwarz-weiße tschechische Exportschuh, graue Socken, ein schönes Hemd und Handschuh an. I hab mi umzogen und um acht war i in der Arbeit.

I bin zum Gottwald raufgangen in den Babenbergerhof tanzen, da waren die Arbeitslosen, alle waren arbeitslos, und ich bin mit dem schönsten Sackel kommen. Ich war einmal der schönste anzogene Mann von der Kolonie.“

Es gab sogar junge Leute, die es wagten, sich in dieser unsicheren Zeit trauen zu lassen.

„Bevor der Hitler kommen is, ham wir gheiratet. Und die Mutter hat gsagt: ‚Was, jetzt, wir ham doch kein Geld. Wir können keine Tafel machen. Fahrts ganz allein nach Mariazell und lassts euch dort trauen.‘ Das ham wir auch gemacht. Und dann is der Hitler kommen, und dann sind wir aus der Kirchen ausgetreten. Mein Vater hat das ja schon immer wollen, weil die Schwarzen so gemein waren zu die Arbeiter, und beim Hitler wars dann ganz leicht.“

Manche Burschen fuhren, flohen nach Spanien, um bei den alliierten republikanischen Truppen gegen die Faschisten zu kämpfen.

„Sein Bruder war ja so a Roter, der war nix als wie eingesperrt. Im 36er-Jahr is er nach Spanien. Die Mutter hat gweint und hat gsagt: ‚Lass mi net allein!‘ Und er hat gsagt: ‚Schau, der Hitler kommt, dann gibt’s an Krieg, und i ruck net ein. Dann erschießens mi sowieso.‘ Der is dann nimmer heimkommen.“

„Mein Nachbar ist ihnen auskommen, der ist bis nach Spanien. Unter der Hitlerzeit hat er nicht her dürfen, aber wie dann die Russen da waren, ist er einmal herkommen und hat sei Mutter besucht.“

Ettliche junge Männer versuchten, beim Militär unterzukommen. Für das Rekrutenabschiedsfest im Liesinger Brauereihof am 18. September 1937 waren Hofrat Pamperl, Direktor Zwilling und der Bürgermeister im Ehrenkomitee. *Die Rekruten haben bereits die Anmeldung an die Vaterländische Front ... durchgeführt, ... denn gute Soldaten waren immer gute Staatsbürger.*⁵¹

Für manche von ihnen wurde es ein langer Wehrdienst.

„Mein Mann war beim österreichischen Bundesheer eingruckt mit 21 Jahr und dann ist der Hitler kommen und er ist sofort überstellt worden zur Deutschen Wehrmacht.“

Der geflohene Schutzbundführer Vogel fuhr von der Tschechoslowakei weiter nach Russland.

„Er hat mir noch geschrieben, er war zur Erholung auf der Krim, dann hat er einen Posten gekriegt in einer Schuhfabrik und dann weiß ich nix mehr von ihm.“

⁵¹ Stadtarchiv Mödling, 6058 St I/1, 22. Juli 1937.

Der geflüchtete Herr Sagmeister kam 1936 aus der Tschechoslowakei zurück, stellte sich und bekam statt der Todesstrafe eine lebenslängliche Haftstrafe, die aber mit der „Dollfuß-Amnestie“ annulliert wurde.

„Damals hätt ich sollen Überstunden machen, aber ich hab gsagt: ‚Nein, heut geh ich meinen Vater abholen!‘ Mit vier Schwerverbrechern war er in der Zelle im Landesgericht – er hat nie einem Menschen was gmacht! Dann hat er jede Arbeit gnommen. In der Korkstein hat er Kohlen gschaufelt. Er war ja ein Büromensch – solche Blasen hat er ghabt.“

Nach dem Attentat auf Dollfuß wurde auf dem Eichkogel ein Dollfußkreuz aufgestellt – *Front Heil! Österreich!*⁵², die Gendarmerieschule in Mödling bekam einen Zubau und Engelbert Dollfuß eine Büste. *Die beiden höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträger von Österreich,*⁵³ Bundespräsident Miklas und Kardinal Innitzer, nahmen an der Einweihung und der Enthüllung des Denkmals teil.



Miklas und Innitzer am 21.6.36 bei der Enthüllung der Dollfuß-Büste und Einweihung des Zubaus der Gendarmerieschule

Archiv Wiener Neudorf, Kurt Janetschek.

Im Juli 1937 erging die Weisung an die Stadtgemeinde zu veranlassen, dass *am 24. Juli zum Gedenken an Engelbert Dollfuß jedes Fenster mit einer Kerze beleuchtet werde und jedes Haus eine Fahne mit Trauerflor hissen möge.*⁵⁴

Hackenkreuz-Schmierereien zierten immer noch viele Alleebäume und Masten, was die Vaterländische Front zu entfernen ersuchte.⁵⁵

⁵² Stadtarchiv Mödling, o. Zl., Juni 1937.

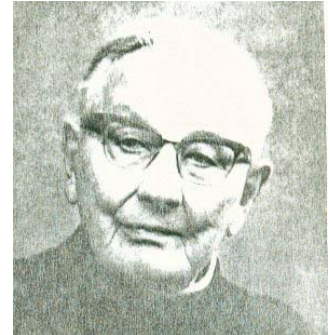
⁵³ Mödliner Nachrichten, 27.6.1936, Seite 7.

⁵⁴ Stadtarchiv Mödling, Zl. 5736 vom 9.7.1937.

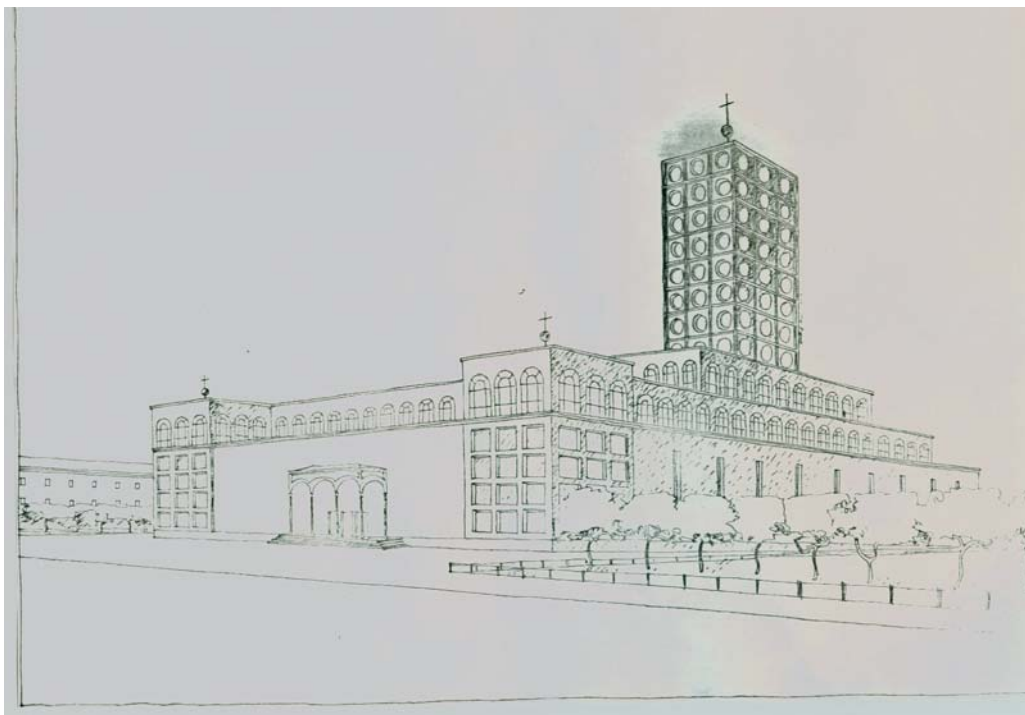
⁵⁵ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 3. Mai 1937.

In der Schöffelvorstadt hatte Pfarrer Göhr schon 1933 einen Kirchenneubau angeregt. *Diese heimatlich entwurzelte, durch Generationen nicht mehr sesshafte traditionslose Proletarierbevölkerung hat deshalb auch den Zusammenhang mit den volkserhaltenden Kräften verloren. Den sittlichen Halt und ein Heimatgefühl kann ihnen in Ermangelung anderer Bindemittel nur mehr die Religion und Pfarrfamilie geben.*⁵⁶

Die zuständigen Stellen hatten ihm zwar beigeplichtet, aber den Kirchenneubau nicht bewilligt, obwohl Pfarrer Göhr mehrere Varianten für einen Kirchenbau vorlegte.



Gedenkzettel für P. Göhr
Pfarrarchiv



⁵⁶ Pfarrarchiv: Memorandum, betreffend den Kirchenneubau und die Unterbringung der Seelsorgeinstitute. 1933.



Zwei Vorschläge für den Kirchenneubau der Herz-Jesu-Kirche in der Maria-Theresien-Gasse
Pfarrarchiv

Nun, in dieser wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit, erachtete es Pfarrer Göhr ... *daher als seine Pflicht, den unwiederbringlich gegebenen geschichtlichen Augenblick auszunützen, solange die in die Irre getriebenen Massen führerlos dastehen. Zeit darf keine verloren werden, sonst kommen andere falsche Propheten.*⁵⁷

Seine Stunde war gekommen.

Die befürchteten falschen Propheten aber waren trotzdem nicht mehr aufzuhalten.

⁵⁷ Wienerwald Post, 25.2.1934, Beilage.

Der Don Camillo von der Kolonie

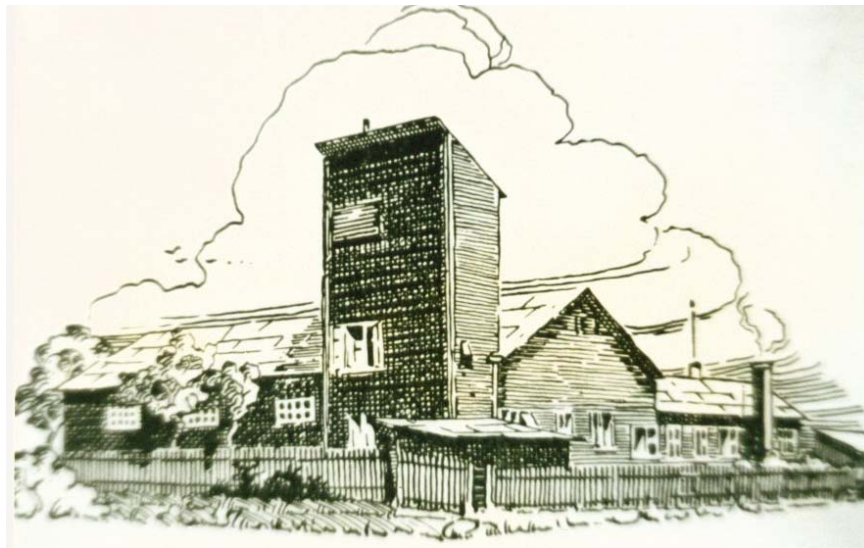
Die Gottessiedlung

1934, nach dem *Aufruhr*, wurde Pfarrer Göhr zur *Seelensanierung* der meist gefährdeten Gegend seiner Pfarre, der Kolonie, statt eines Kirchenneubaus ein billigeres Projekt gewährt: Die Gottessiedlung.

Bereits 1923 schien dieser Begriff erstmals auf und bedeutete, dass den Arbeitern rund um eine Kirche Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, Tagesheimstätten und Kinderhorte errichtet werden und mit Spielen und Festen, Kasperl- und Laienspielen, Vorträgen und liturgischen Messen die Menschen zur Kirche zurückgeführt werden sollten. Unterstützt sollte das Unternehmen durch eine „Innenmission“ werden, indem Patres Hausbesuche machen und die Menschen bekehren.⁵⁸

1931 gab es die Überlegung, so eine Gottessiedlung auf dem Gelände von St. Gabriel zu errichten. *Alles muss sich einordnen in einen Belehrungsbau, angefangen vom irdischen, aufsteigend zum himmlischen.*⁵⁹ Dieser Plan wurde zwar gebilligt, aber nie bewilligt.

Nun, 1934, ergab sich die Chance, die „Gottessiedlung“ in der Kolonie zu realisieren. Die Wohnmöglichkeiten für die Arbeiter waren bereits vorhanden – es bedurfte bloß einer Kirche. Auch hier wurde die billigste Variante gewählt: Eine „Notkirche“ aus Holz.



Die Notkirche in der Kolonie
Privatbesitz

Im Juli 1934 wurde der Plan erstellt, am 5.9.1934 fand die Bauverhandlung zwecks Baubewilligung statt, am 28. Oktober wurde die Kirche eingeweiht.

⁶⁰ Seewann, Gerhard: Österreichische Jugendbewegung 1900 – 1938. Die Entstehung der Deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900–1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund Neuland“ von 1918–1938. 2 Bände. Frankfurt am Main 1971, Seite 274.

⁵⁹ Pfarrchronik 1931.

Die Ausspeisestelle aus der „Beka“ wurde als zentrale Schulkinderausspeisung, in der auch Jugendliche, Schwangere und bedürftige Erwachsenen verköstigt wurden, zur Marienkirche verlegt.⁶¹

Gemäß dem Motto „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ wurde 1936 der Kirche eine Kinderstation und eine Jugendheimstätte angeschlossen.

Denn: *Soll denn dieses sittliche und geistige Sumpfgebiet jenseits der Südbahn auch weiterhin seine giftigen Marasmen über Mödling ergießen, soll denn auch weiterhin eine in verwahrlosten Familienverhältnissen heranwachsende Jugend in die Arme von Hetzern, welcher Richtung immer, fallen, statt sie in Horten und Heimen, in Spiel- und Beschäftigungsstätten zu Recht und Ordnung zu erziehen?*⁶²

Bürgermeisteramt Mödling.

Zl. 12.018/777 - 1936.

Bewohnungs- und Benützungsbewilligung.

Befcheid.

Das Missionshaus St. Gabriel

ist h. a. um die Bewohnungs- und Benützungsbewilligung für den Zubau bei der Kinder- und Säuglingsstation der Gottessiedlung in der Hartigstrasse

eingeschritten.

Auf Grund des Ergebnis- des am 21. Jänner 1937 vorgenommenen Ortsausganges wird hiemit auf Grund des § 111 der Bauordnung für Niederösterreich die

Bewohnungs- und Benützungsbewilligung

für den auf dem Grundb. Nr. 1055/2c. 3. 106, Rat. Gemeinde Mödling

Hartig- Straße - Hof Nr. 9, Rof Nr. 1795

errichteten ~~Werk~~ Zu - Umbau

für die am Punkte ~~Stube~~ - Hof Nr. , Konf. Nr.

ausgesprochenen beschränkten Bewilligungen, bestehend aus

erteilt, nachdem der Bauherr und der Bauführer

Unter einem wird bestätigt, dass die Bauarbeiten am

31. Oktober 1936 beendet wurden und die Benützung am 1. Nov. 1936

eingetreten ist, ferner dass der Zubau auf bisher ungebautem Grunde

errichtet wurde.

Kinder- und Säuglingsstation in der Gottessiedlung
Stadtarchiv Mödling, Zl. 12.018/777-1936



Kinder- und Mutterschutzstation-Gottessiedlung
Privatbesitz

Eine Mutterberatungsstelle mit Kinder- und Säuglingspflege, die Kinder- und Mutterschutzstation-Gottessiedlung, und ein Kindergarten wurden am 1. November 1936 eröffnet.

Zu Weihnachten 1936 stellte sich auch die Stadtgemeinde mit einer Subvention von 100 Schilling ein.⁶³

Im Nachbarhaus, Hartigstraße 9, konnte die Wäsche gewaschen werden.⁶⁴

„Wir haben uns immer in der Pfarre aufgehoben. Alle Kinder von die Kinderfreunde, von der Sektion, die waren alle beim Pfarrer.“

⁶¹ Sitzung des Stadtrates vom 23.9.1937/III/1.

⁶² Wienerwald Post, 25.2.1934, Beilage.

⁶³ Stadtarchiv Mödling, Zl. 222, 8.1.1937.

⁶⁴ Protokoll der Beiratssitzung der Genossenschaft vom 28.8.1936.

Die Kinderfreunde-Heimstätte in der Mannagettgasse wurde nun ebenfalls von der Pfarre verwaltet. *Da die sozialdemokratische Partei aufgehört hatte zu existieren, mussten wir uns deren führerlos gewordenen Jugend umso mehr annehmen. Ueber Bitten erhielten wir in der Mannagettgasse die von der Heimwehr eroberte ehem. sozialdemokratische Jugendheimstätte und gestalteten diese mit Hilfe von St. Gabriel zu Knabenhorten um.*⁶⁵

Bei den Kinderfreunden wurden sowohl bei den Kindern, als auch bei den Jugendlichen Burschen und Mädchen gemeinsam betreut. Nun wurden *Buben- und Mädeltage, Burschen- und Jungmännertage eingerichtet. ... Lichtbilder, Filme, Theaterspiele, Kasperltheater, Musik und Gesang machten diese Jugendstunden sehr interessant.*⁶⁶

„Wenn uns die eingeladen haben, es ist ein Film bei die Schwarzen da in der Theresiengassen, da ham wir nur hineingschaut, ham wir gsagt: ‚Ah, der Film!‘ und sind wieder gangen, weil das hat uns nicht gefallen, was die für Filme bringen, die ham wir uns nicht anschaut.“

Maria-Theresienkino.

Sonntag den 23. Jänner, 4 und 8 Uhr: „Der Kurier des Zaren“ oder „Michael Erogoff“ mit Ivan Mosjoukine, Novanko und Chanhatnir. Aus den Tagen des Aufstandes der Tartaren gegen die russische Herrschaft im vorigen Jahrhundert. — Mittwoch den 26. Jänner, 4 und 8 Uhr: Uraniafilm „Eine Fuchsjagd auf Eiern durchs Engadin“ und ein Lustspiel. Für Schüler ermäßigte Preise.

Kinoprogramm

Wienerwald Post 1927, Nr.4, Seite 3.

Holz, Kohle, Kokslieferungen für die Jugendheime in der Theresiengasse, Mannagettgasse und Hartigstrasse wurden von der *verehrlichen Stadtgemeinde* zur Verfügung gestellt.⁶⁷

Wer nicht über die schönen Künste zu gewinnen war, sollte über den Fußball angelockt werden. St. Gabriel stellte neben der Pfarre ein Feld zur Verfügung, die Umzäunung, die Toilettenanlagen, Umkleieräume, ... konnten durch den Erlös aus einer Lotterie finanziert werden. Die Koloniekinder und –jugendlichen spielten allerdings lieber auf der Sumpfwiese und dem „Fußballplatz“ hinter der Notkirche.

Die Erwachsenen sollten mittels der Hausmission bekehrt werden. Vom 22.September bis 20.Oktober 1935 *begannen fünf Patres des Redemptoristenordens die mühevoll Seelsorgearbeit.*⁶⁸

In den Mödlinger Nachrichten bat der Redakteur für die Schöffelvorstädter Pfarre um Verständnis (und wohl auch um finanzielle Zuwendungen, denn *die ärmste Negermission stellt die Pfarre in der Mödlinger Arbeitervorstadt in den Schatten*) und um Unterstützung der Missionare, ... *dann werden uns von jenseits der Brücke keine Maschinengewehre mehr drohen.*⁶⁹

⁶⁵ Pfarrchronik 1934.

⁶⁶ Pfarrchronik 1935.

⁶⁷ Stadtarchiv Mödling, Zl. 450, 16.1.1937.

⁶⁸ Pfarrchronik 1935.

⁶⁹ Mödlinger Nachrichten, 3.3.1934, Seite 7.

Dass die Kinder den Kindergarten besuchten, die Jugendlichen die Heimstätte und den Sportplatz benützten, dass die Erwachsenen den Pfarrer nicht aus der Kolonie hinausprügelten, war einem Mann zu verdanken: Pater Kienast. Da hatte der Orden das richtige Gespür für den richtigen Mann für diese Gegend.

Pater Kienast wurde am 9.11.1894 in Biehals bei Neurode in Schlesien geboren. Nach Gymnasium, Kriegsteilnahme, Gefangenschaft und Heimkehr 1920 erhielt er am 13.5.1925 in St.Gabriel die Priesterweihe. Er war Lehrer und Erzieher im Missionshaus St. Rupert in Bischofshofen und im Lehrerseminar in Wien 18. 1934 wurde er nun in sein Stammhaus zurückgeholt und zum *Kirchendirektor* der Notkirche in der Kolonie ernannt.

„Der Pater Kienast war der einzige, der das dort gehalten hat. In so einer Siedlung, wo der Hass so drin steckt. Dem hat das keine Rolle gspielt, der is zu die Leut ggangen und hat sie getröstet, mit ihnen gredet, dadurch hat er sich halten können.“

„Der war sehr beliebt sogar, und der hat auch genau gwusst, was die Leut sind, der war ein richtiger Missionar mit einer dicken Haut. Weil was ihm die Leut oft gsagt ham! Aber er war beliebt, obwohl die Leut andere politische Anschauungen ghabt ham, sie ham ihn akzeptiert, als Mensch geachtet. Wenn einer krank war, is er hingangen, er hat sich wirklich aufgeopfert. Wenn einer arrogant gwesen wär, hätt er sich sicher net halten können.“

Für die Buben richtete er einen Tagraum ein, in dem sie Ping-Pong, Karten, Schach spielen konnten.

„Sogar Kreuzer gschupft hat er mit uns. Das war einer von die Besten!“

In der Heimstätte betreute er die größeren Buben. Berühmt wurde er für die Restaurierung der Egerländer Krippe mit 100 beweglichen Figuren (die noch heute alljährlich im Advent in Mödling ausgestellt wird) und für die vielen Krippen, die er mit den Buben bastelte.⁷⁰



Krippenbau
Privatbesitz

⁷⁰ Pfarrchronik 1935.

Was ihm die Bewohner der Kolonie hoch anrechneten, war, dass er in erster Linie nicht Priester und Missionar, sondern „Mensch“ war, dass er keine Unterschiede nach politischer Gesinnung machte. Gerade das war nach den Ereignissen des Februar 1934 für viele eine neue, wichtige, positive Erfahrung. Er begeisterte die Kinder, die Jugendlichen, die Männer, die Frauen, auch wenn



Pater Kienast
Privatbesitz

es anfangs Ressentiments gab.

„Den Pater Spann, ich glaub, den hätt niemand hinein gelassen, weil der war so radikal und zu uns hat er immer gesagt: ‚Ihr seids eh lauter Bolschewisten!‘ Das war so ein gehässiger Mensch, so ein Fanatiker, alles nur die Kirche und die Vaterländische Front.“

„Und den Pfarrer, den Pater Kienast, den hat die Großmutter auch einmal hinausghaut. Wenn wir gwusst haben, der Pfarrer kommt, sind wir zehn Leut in der Küche gwesen. Und die Tante und der Cousin, die ham den Pater Kienast auf die Schaufel gnommen. Dabei war er so lieb. Am Schluss haben sie ihn alle gern ghabt. Aber wie er kommen is, hat er eine schwere Zeit ghabt.“

Er wohnte in seiner Gottessiedlung, ließ sich das Essen aus der Herz-Jesu-Pfarre bringen und verbrachte seine gesamte

Freizeit mit den ihm anvertrauten Schäfchen.

Als er – nach dem Krieg – einmal krank wurde und auf Erholung fahren sollte, sammelten die Leute für ihn Geld, damit er sich den Aufenthalt leisten konnte.

„Aber er hat sich drum ein Moped kauft. Das war ein prima Kerl.“

Mit seiner Missionstätigkeit hatte er wenig Erfolg. Einige gingen seinetwegen oder wegen anderer weltlicher Freuden in die Kirche.

„I bin gern in die Kirchen gängen. I hab die ganzen Messen auswendig können, sogar die lateinischen. Da hab i von Guntramsdorf a schöns Seidenkladl ghabt, an weißen Strohhut mit an schwarzen Bandl und Stöckerlschuh, da war i fufzehn Jahr. Weil wenn wir in die Kirchen gängen sind, ham wir uns schön anziehen können. Weil sonst: Zhauskommen und umziehen.“



Pater Kienast mit seinem Moped
Privatbesitz

Aber an der Anzahl der Taufen erkennt man, dass die in den Jahren 1934 – 1938 eher abgenommen hatten.

Zwischen 1925 und 1934 gab es in der Herz Jesu-Kirche durchschnittlich elf Taufen pro Jahr, zwischen 1939 und 1945 durchschnittlich zwölf, zwischen 1934 und 1938 aber nur fünf Taufen pro Jahr.⁷¹



Innenraum der „Notkirche“ in der Kolonie
Privatbesitz

„Ich glaub eher, dass die den Pfarrer bekehrt ham als der Pfarrer die Kolonisten, weil die sind eine eigene Sippe, das sind sie heut noch.“

„Der Oppitzhauser-Karl war eigentlich ein Tischler und der hat das Wirtshaus in der Schillerstraße ghabt, die Böhmisches Katl. In die 20er-, 30er-Jahren hat er das gehabt, so zirka bis '36. Wie ich in die Volksschule gegangen bin, sind wir dort noch vorbeigegangen. Für die Kinder war das ein recht verrufenes Lokal, weil viel gerauft worden ist dort. Wir sind immer auf die andere Straßenseite rüber gegangen, weil wir so eine Angst als Buben gehabt haben. Da war auch das Klublokal von dem ASK, von dem Arbeitersportklub, der was unter der Kolonie war. Etliche Wunderteam-Spieler waren bei ihm. Die Wacker-Wien hat immer die Spieler, die was in der Wiener Klasse zu weich waren, nach Mödling geschickt zum ASK, und der Oppitzhauser-Karl hat die betreut.

Einmal steht der Pater Kienast bei der Notkirchen oben und tut Dach reparieren, auf einer wackeligen Leiter. Und die alten Frauen kommen vorbei und sagen: ‚Aber Hochwürden, wenn S' da runterfallen, Sie tun Ihnen ja weh, Sie brechen sich einen Fuß!‘ Und der Kienast: ‚Na ja, was soll ich denn machen? Ich hab ja keine Leiter!‘ – ‚Na, gehen S' doch zum Oppitzhauser-Karl!‘ Das war ein schwerer Kommunist und seit Jahrzehnten aus der Kirche ausgetreten. Der Kienast geht also trotzdem hin und fragt ihn, ob er sich eine Leiter ausborgen darf oder eine Säge und einen Hobel und ein Winkelmaß. Sagt der Oppitzhauser: ‚Für was brauchst denn das?‘ Na ja, weil er das Kirchendach repariert. Sagt

⁷¹ Unterlagen der Herz-Jesu-Pfarre: Taufen 1925–1945.

der Oppitzhauser, so wie es er halt erzählt hat: ‚Na ja, das Krewegerl können wir da nicht hinaufsteigen lassen, der fällt mitsamt der Kirchen zamm!‘ Dann sind sie gemeinsam hinuntergegangen, und der Oppitzhauser hat das Kirchendach repariert. Immer, wenn dann was zum Reparieren war, ist der Oppitzhauser-Karl ausgerückt und hat an der Notkirchen herumtischlert.

Dann stirbt der Opitzhauser-Karl, nach dem Krieg war das. Ich glaube, vom Muhri abwärts war alles von der KPÖ aus anwesend. Die paar Verwandten als Trauergemeinde haben nicht gewusst, was sie tun sollen. Die Enkelin vom Oppitzhauser ist in eine Klosterschule gegangen, seine Schwägerin war eine Nonne, niemand hat gewusst, wo er hinschauen soll, lauter blaue Schlosseranzüge und rote Fahnen am Friedhof, war sehr komisch. Jedenfalls gehen auf einmal zwei Buchsbäum auseinand, der Kienast mit zwei Ministranten krabbelt da hervor, pflanzt sich da vor dem Grab auf und sagt zur anwesenden Trauergemeinde: ‚Jetzt beten wir ein Vaterunser für unseren lieben verstorbenen Bruder Karl.‘ Und tatsächlich gehen alle KPÖ-Fahnen hinunter, alle nehmen die Kappeln herunter, etwa 20% der dort anwesenden Delegationen war aus der Glasfabrik, und so sprechen sie das Vaterunser. Und dann ist der Pater Kienast schnell wieder durch die zwei Buchsbäume verschwunden. Wahrscheinlich hätten sie ihn nachher gehaut. Das war die größte Demütigung, dass die das Vaterunser gebetet haben.“



Die Notkirche
Privatbesitz

Am 13.11.1971 starb Pater Kienast, nach *langem, schweren Leiden*.⁷² Die Kirche wurde abgerissen und 1976 wurde an ihrer Stelle wieder ein Spielplatz errichtet. Pater Kienast bekam auf dem Spielplatz eine Gedenktafel, denn

„Der Pater Kienast war ja kein Pfarrer, das war der Don Camillo von der Kolonie!“

⁷² Parte für Pater Kienast, Beilage in den Mödlinger Nachrichten vom 15.11.1971.

Die Nazi-Zeit **1938–1945**

Die Leut ham pascht und gjubelt!
Das 38er-Jahr

Der *Umbruch*
März 1938

... um mit ihrer Stimme „ihrem“ geliebten Führer zu huldigen ...
Die Volksbefragung

... und die Eisler-Jüdin hams in die Auslag gsetzt ...
November 1938

... fand die tausendjährige Geschichte einer treuen deutschen Stadt ihr Ende
Groß-Wien

Ich hab so lange nichts von ihm gwusst
Soldaten

Aber ich bin zu gar nichts kommen, weil der Krieg war
Arbeit

Sonst wirst eine Blitzbiene
Arbeitsdienst und Dienstverpflichtung

Heim in Küche und Kammer
Die Rolle der Frauen

Zuerst war es eigentlich nur Volkstanzen
BdM

Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige und wird mit der Verheiratung erst Bürgerin
Verlobung – Hochzeit – Scheidung

Du bist no viel zu jung!
Kennenlernen

Wie i gheirat hab, hab i kriegt „Mein Kampf“
Hochzeit

Alle haben die Lebensmittelmarken zusammen gekratzt
Hochzeitsessen

Da haben wir eine nette Woche verbracht
Hochzeitsreise

Der Adolf ist drüben gwesen und ich herüben
Scheidung

... und dann war er da, mei Bua!

Geburt

Ich war am Abkratzen

Krankheit

Im Krieg ham wir sehr, sehr wenig ghabt

Haushalt

Und mager waren wir alle!

Marken

Was die dann alles daher gschleppt hat!

Hamstern

Ich bin auch mitfahren

NSV – Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege

'38 sind wir nach Flensburg gefahren

KdF – NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Wir sind mit die Büchsen sammeln gangen

WHW – Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Die Wohnhausanlage ‚Kolonie‘ ... als ‚Elendsquartier‘ bezeichnet

Wohnen

Wir ham immer Soldaten gspielt

Kinder

Herr Fachlehrer, wir wollen nageln gehen

Schule

... ist der Widerstand am Eichkogel gebrochen

Der „Zusammenbruch“

Die Nazizeit

1938–1945

„Man hat ja nicht gewusst, was nachher kommt, nicht? Hat man das wissen können? Es ist ja der ganze Schutzbund übergetreten, weil sie geglaubt haben, ja, der bringt uns jetzt etwas Gutes. Nach einem Jahr sind eh alle draufgekommen. Aber gleich? Wenn einer sagt, er war gleich dagegen, die müssen Sie zählen!“

Im Jänner 1933 war Hitler in Deutschland an die Macht gekommen, seit Februar 1933 hatte die „Volksstimme aus dem Wiener Walde. Sozialdemokratisches Wochenblatt für die Bezirke: Liesing, Mödling und Purkersdorf“ vor den Nationalsozialisten gewarnt.

Reichskanzler Hitler.
Die Nazi-„Arbeiterpartei“ bildet gemeinsam mit den monarchistischen Großkapitalisten die Reichsregierung und löst den Reichstag auf. Terrorwahlen am 5. März.

Vor knapp zwei Monaten haben die deutschnationalen Monarchisten den General v. Schleicher zum Kanzler des Deutschen Reiches gemacht. Er ist gewiß ein verlässlicher Reaktionär. Den ostelbischen Krautjüngfern war er aber noch immer zu wenig arbeiterfeindlich. Sie wollen die Preise der Erzeugnisse ihrer großen Gutshöfe noch mehr in die Höhe treiben, das deutsche Volk noch mehr auswuchern als bisher. Deshalb verlangten sie die noch weiter gehende Drosselung der Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die monarchistischen Herren der deutschen Großindustrie hingegen wollten dies nicht zulassen, weil weitere Einfuhrverbote ihren Profit beeinträchtigt hätten. Das Ringen zwischen den verschiedenen Gruppen der deutschen Reaktion endete mit dem Sturz der Regierung Schleicher. Am 30. Jänner ernannte der 85jährige Reichspräsident Feldmarschall v. Hindenburg die neue

Reichsregierung Hitler.
 Sie besteht aus folgenden Ministern:
 Reichskanzler Adolf Hitler (Ober-Nazi);

Reichskanzlerstellvertreter Herr v. Papen (großindustrieller Junker);
 Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath (deutschnationaler Junker);
 Reichsinnenminister Dr. Frick (Nazi);
 Reichswehrminister General Ritter von Blomberg (Monarchist);
 Reichsfinanzminister Graf v. Schwerin-Krosigk (Großgrundbesitzer);
 Reichswirtschaftsminister und Landwirtschaftsminister Geheimrat Dr. Hugenberg (Großkapitalist, Führer der deutschnationalen Monarchisten);
 Reichsarbeitsminister Selbte (Führer des monarchistischen „Stahlhelm“-Bundes);
 Reichsverkehrsminister Freiherr v. Elt-Rübenach (Großgrundbesitzer);
 Minister ohne Geschäftsbereich Goering (Nazi).

Nicht wahr, eine hübsche Ministerliste! Sie ist das Ergebnis des abscheulichsten P u h h a n d e l s, den sich die deutsche Reaktion bisher erlaubt hat. Hitler, der

/// Nazi - Sozi ///

Hakenkreuz-Doppeldiener, welche gern die Aufmerksamkeit von sich ablenken wollen, damit man ihre Einkommen dem Volke nicht vor-rechnet, gehen mit dem Verzicht Hitlers auf seinen Kanzlergehalt unter den Arbeitslosen krebzen. So hoffen sie, ihre Massenbetrügerei noch eine Zeilang fortsetzen zu können.

Warum verzichtet Hitler auf sein Reichskanzlergehalt?

Hitler ist heute ein reicher Mann. Ein unerhörter Luxus umgibt ihn. Selbst bei seinen Unterführern wird darüber viel geschimpft. Deshalb will er mit einer Geste seine Anhänger und das ganze Volk betören. Die

Riefeneinkünfte Hitlers

gestatten ihm eine Hofhaltung, wie sie kein König hatte. Zwanzig sozialdemokratische Führer verdienen zusammen nicht soviel als Hitler allein. Er bewohnt mit seinem Gefolge die teuersten Hotels, und die

Millionenzuwendungen der Schwerindustrie

geben der Nazi-partei und ihrem Führer die Möglichkeit, die teuersten und elegantesten Automobile zu halten. Volksoermögen ist es, das diese Ganner verschleudern. Mit Flugzeugen, die viele Millionen Mark kosten, bereist Hitler Deutschland. Das alles ermöglicht ihm die

Geschenke der Kapitalisten und Junker

mit denen er jetzt in der Regierung sitzt, um das deutsche Volk zu entrechten, es der Kapitalherrschaft und dem Hohenzollerngeschmeiß wieder dienstbar zu machen. Es ist der größte

Verrat an der deutschen Arbeiterschaft

der jemals begangen wurde.

Die Schergen der Reaktion, die bezahlten Handlanger des arischen und jüdischen Großkapitals, die gekauften Kreaturen des arbeitermordenden Faschismus, sie sind vereint im Hakenkreuz. Daher:

Nieder mit dem Hakenkreuzfaschismus!

Volksstimme vom 17.2.1933, Seite 1.

Bereits in der Karikatur von 1934 ließ sie Hitler mit einer Bombe unterschreiben.



Volksstimme vom 2.2.1934, Seite 12.

Hat in der Kolonie niemand die "Volksstimme" gelesen? Ging es in den politischen Vereinen vor 1934 wirklich nur um die „Hetz“? War die „Systemzeit“ so schlimm, dass alles, was danach kam, auf jeden Fall besser sein würde? Hat es nach den vier klerikalen Jahren gereicht, wieder „Arbeiter“ sein zu dürfen?

Die Leut ham pascht und gjubelt!

Das 38er-Jahr

Der Umbruch

März 1938

Am 5. März 1938 rief die Vaterländische Front in den „Mödlinger Nachrichten“ auf: *Rot-weiß-rot bis in den Tod!*¹

Eine Woche später, in der Ausgabe vom 12. März 1938, hatte sich der Ton geändert: *Anlässlich eines überaus disziplinierten Bummels nationalsozialistischer Jugend in Mödling wurden vereinzelt Hakenkreuze als Abzeichen getragen. Niemand, auch nicht die Behörden, fanden Grund, dies zu beanstanden...*² Denn: *Nach den Gesprächen der beiden Staatsmänner auf dem Obersalzberg kann das Tragen von Hakenkreuzen in Oesterreich lediglich Ausdruck nationalsozialistischer Weltanschauung, die zu vertreten niemandem untersagt ist, nie und nimmer aber Symbol einer Partei sein, die nicht mehr existiert.*³

Doch als diese tolerante Sichtweise der „Mödlinger Nachrichten“ zum Verkauf kam, war schon alles anders. Zwar rief in dieser Ausgabe noch Bundeskanzler Schuschnigg zur Teilnahme an der Volksbefragung auf –

Nummer 11	Samstag, 12. März 1938	27. Jahrgang
<h3>Am Sonntag Volksbefragung in Oesterreich.</h3> <p>Aufruf des Bundeskanzlers und Frontführers.</p>		
<p>Volk von Oesterreich! Zum erstenmal in der Geschichte unseres Vaterlandes verlangt die Führung des Staates ein offenes Bekenntnis zur Heimat.</p> <p>Sonntag, 13. März, ist der Tag der Volksbefragung.</p> <p>Ihr alle, welchem Berufsstand, welcher Volksschichte Ihr angehört, Männer und Frauen im freien Oesterreich, Ihr seid aufgerufen, euch vor der ganzen Welt zu bekennen; Ihr sollt sagen, ob Ihr den Weg, den wir gehen, der sich die soziale Eintracht und Gleichberechtigung, die endgültige Ueber-</p>	<p>windung der Parteienzerklüftung, den deutschen Frieden nach innen und außen, die Volltätigkeit der Arbeit zum Ziele setzt – ob Ihr diesen Weg mitzugehen gewillt seid!</p> <p>Die Parole lautet:</p> <p>„Für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einigtes Oesterreich!</p> <p>Für Friede und Arbeit und die Gleichberechtigung aller, die sich zu Volk und Vaterland bekennen.“</p> <p>Das ist das Ziel meiner Politik.</p>	<p>Dieses Ziel zu erreichen, ist die Aufgabe, die uns gestellt ist und das geschichtliche Gebot der Stunde.</p> <p>Kein Wort der Parole, die euch als Frage gestellt ist, darf fehlen. Wer sie bejaht, dient dem Interesse aller und vor allem dem Frieden! Darum, Volksgenossen, zeigt, daß es euch ernst ist mit dem Willen, eine neue Zeit der Eintracht im Interesse der Heimat zu beginnen; die Welt soll unseren Lebenswillen sehen; darum, Volk von Oesterreich, stehe auf wie ein Mann und stimme mit Ja!</p> <p>Front Heil! Oesterreich!</p> <p>Schuschnigg.</p>

Schuschniggs Aufruf zur Volksbefragung
Mödlinger Nachrichten, 12.3.1938, Seite 1.

¹ Mödlinger Nachrichten, 5.3.1938, Seite 6.

² Mödlinger Nachrichten, 12.3.1938, Seite 6.

³ Mödlinger Nachrichten, 12.3.1938, Seite 6.

zwar lagen der Zeitung Flugzettel bei, die zur Teilnahme an der Volksabstimmung aufforderten –

Sonntag, 13. März

Volksabstimmung in Österreich

**Volk von Österreich!
Der Kanzler ruft Dich!**

Er will keine Parteien, er will keinen Bürgerkrieg,
er will keinen Terror, er will keine Bevormundung, er will
nicht, daß Brüder gegen Brüder steht, — er will, daß der
Mensch zum Menschen finde. Drum will er Friede und
Eintracht in Haus und Familie, in Gemeinde und Land,
Staat und Volk.

Treues Volk von Österreich! Du stimmst mit

Ja!

Denn Du stimmst für den Frieden der Heimat und der Welt!

Christen!	Wir wollen, daß das Kreuz unser Zeichen bleibe! Wir wollen, daß vom Kreuz der soziale Gerechtigkeit komme! Wir wollen, daß Ehrlichkeit und Brautlichkeit untrennbar sei! Denn wir wollen mit dem göttlich-keuschen Österreich, für das wir mit an der Bahre des Selbenthängers Dolch unsere Ehre verpfänden haben. Drum stimm mit uns für Schicksal, stimm mit	Ja!
Bauern!	Der größte Sohn Engelbert Döll- hub hat vor Euch und befehle: Soll te mein Vermächtnis heilig, halbet Eure Bauerntreiben fest. Denkt an meine Schwelmer: Ich wollte mit Österreichs Ehre und den Tei- den feiner Bürger. — Bauern, Ihr habt des letzten Königs Stimme. Ihr gehört seinem Befehl. Ihr stimm für ihn, für sein Österreich, stimm mit.	Ja!
Arbeiter!	Schicksal will den Frieden, denn er will für Euch Arbeit und Brot. Wir wollen: Drum stimm Ihr für ihn, drum stimm Ihr für Euch! Drum stimm Ihr für Euer freies, unabhängiges Österreich! Drum stimm Ihr mit	Ja!
Bürger!	D e r e i c h ist ein Hort deutscher Freiheit! Österreich will seine kulturellen Kräfte in Freiheit erhalten zum Nutze des deutschen Volkes und des Weltfriedens! Österreich will den freien Bürger in der freien Gemeinde im freien Staate! Drum stimm Ihr mit:	Ja!
Mütter!	Wir wollen, daß weiterhin Treibe Ihr nicht beselbe. Ihr wollt es Eure Söhne. Ihr wollt, daß t Wort des Königs Schicksalig ge Ihre Jungen soll nicht gegeneinander kämpfen, sondern miteinander liebe Mütter, drum stimm Ihr für Deu reich, drum stimm Ihr mit:	Ja!

Wir Jungen danken Euch! Wir Jungen danken Euch! Wir Jungen danken Euch! Wir Jungen danken Euch!

Flugzettel zur Teilnahme an der Volksbefragung
Mödlinger Nachrichten, 12.3.1938

zum Zeitpunkt des Verkaufs war die Volksbefragung aber bereits „verschoben“ und die Mödlinger hatten am Vortag *vor dem Rathaus bereits den Erklärungen Dr. Fischer-Colbries gelauscht, der unter nicht endenwollendem Jubel die Verschiebung der ‚Volksbefragung‘ bekannt gegeben hatte.*⁴

„1938 wie der Hitler einmarschiert ist, des hab i gesehn, da war i in Mödling beim Rathaus oben. Da is die ganze Partie kommen, lauter deutsche Soldaten mit klingendem Spiel. Des war a Jubel, des is wahr, des war a Jubel. A Patzenkundgebung, die Leut san gstanden, es war Ruhe, die Leut ham pascht und gjubelt.“

Am 11. März waren, zur Sicherung der Stadt, zwei Offiziere mit 30 Mann im Bauamt der Gemeinde stationiert worden, 100 Mann warteten in der Jakob-Thoma-Schule auf ihren Einsatz. Bereits am Nachmittag zog diese Truppe, zwar unbewaffnet, aber versehen mit Hakenkreuzbinden, zum Rathaus, wo sie stürmisch begrüßt wurden.⁵

Die Ereignisse dieser Tage schilderte, mit einem – innerhalb einer Woche vollzogenen – politischen Schwenk vom Sprachrohr der Vaterländischen Front zum Verkünder des Nationalsozialismus, der Redakteur der „Mödlinger Nachrichten“:

⁴ Wienerwald Post, 20.3.1938, Seite 2.

⁵ Mayerhofer, Anton: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 178 ff.

Die Tage des Umbruches.

Bleiern schwer lag quälende Ungewissheit, Sorge und bittere Enttäuschung nach der Innsbrucker Rede Schuschniggs vom 9. März auf den Gemütern aller völkisch fühlenden Oesterreicher, dem Großteil also der erbgewesenen Bevölkerung. ... Jeder begriff nach einer ersten Verblüffung: Das war eine Kampfansage, ein Vernichtungsvorstoß gegen die Vereinbarung des ‚Deutschen Friedens‘. ... Lastautos tauchten auf und durchrasten die Straßen, besetzt mit Burschen von wenig empfehlenswertem Aussehen. Sie schwangen Krukenkreuzfahnen und schrien ‚Heil Oesterreich‘, ‚Heil Schuschnigg‘ und mitunter auch ‚Heil Moskau‘. Bis gegen Abend trieben sie ihr Wesen und verschwanden spurlos und plötzlich, als die Nachricht eintraf, daß die Volksbefragung verschoben sei.

In der Stadt sammelte sich gegen 6 Uhr abends die nationalsozialistische Bevölkerung zu einem Bummel von nie gesehenem Ausmaß und bemühte sich mit überlegener Ruhe um Ordnung. ...

Ein Fackelzug der S.A., der von der Brühlerstraße herkam, wurde ... von einer Kette Gendarmerie mit gefälltem Bajonett aufgehalten. ...

Von nun an überstürzten sich die Ereignisse ... die Demonstranten wollen nicht früher den Platz räumen, bevor nicht vom Rathaus herab eine Erklärung über die augenblickliche Lage erfolgt ist und Dr. Fischer-Colbrie verkündet von der Loggia, daß die Volksbefragung verschoben worden sei und der Führer um 7 Uhr im Rundfunk sprechen werde. Ungeheurer Jubel braust immer wieder auf. Jedem ist klar: Die nationalsozialistische Volksbewegung hat gesiegt!⁶

Am 12. März um halb zwei Uhr früh ernannte der Bundespräsident RA Dr. Artur Seyß-Inquart zum Bundeskanzler, am 13. März wurde das neue Bundesverfassungsgesetz verlautbart: Artikel 1: Oesterreich ist ein Land des Deutschen Reiches.⁷

Der Bundespräsident hat auf Ersuchen des Bundeskanzlers mit Schreiben vom 13. März seine Funktion zurückgelegt.⁸

Am 12. März fand ein historisches Ereignis statt, die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus in Österreich.

Am 13. März wurde der Anschluß Österreichs an Deutschland vollzogen.⁹

„Dann san ma am Heldenplatz geführt worden von der Firma aus. Die ganze Belegschaft. Freiwillig wär i net, aber es hat gheißen, wir fahren auf den Heldenplatz, der Hitler kommt dort nach Wien rein und des muss man sich anschauen, und da hab i des erste Mal den Hitler gsehn. Da war i dabei. Da waren tausende Menschen, des is wahr. Überall oben gessen sans. Ein Jubel. Er is gstanden im Auto. Wir waren ja fast daneben. Er is gstanden im Auto, der Schofför is gfahren, und er hat halt grüßt, so, deutscher Gruß.“

⁶ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 1 und 2.

⁷ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 5.

⁸ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 12.

⁹ Schulchronik Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1937/38.

Wieder wurden Straßen umbenannt.

An die Bezirksleitung der N.S.D.A.P. Mödling

Bezugnehmend auf den Amtsbericht des Stadtbauamtes beantrage ich sofort zu veranlassen:

1. *Die Umbenennung des Frz. Josefsplatzes in Adolf Hitler-Platz.*
2. *Die Absendung eines Telegrammes an den Führer: „Die Stadtgemeinde Mödling begrüßte in schwerster Kampfzeit als einzige Stadt Oesterreichs nach der Machtübernahme im Reiche die deutschen Minister Kerrl und Frank. Am Tage der Erfüllung unserer sehnlichsten Wünsche in Oesterreich grüßt die Stadtgemeinde den Führer des deutschen Volkes und veranlasst unter einem, dass zur immerwährenden Erinnerung an die große Stunde Mödlings größter Platz den Namen Adolf-Hitler-Platz erhält. Wir bitten um genehmigende Kenntnisaahme.*

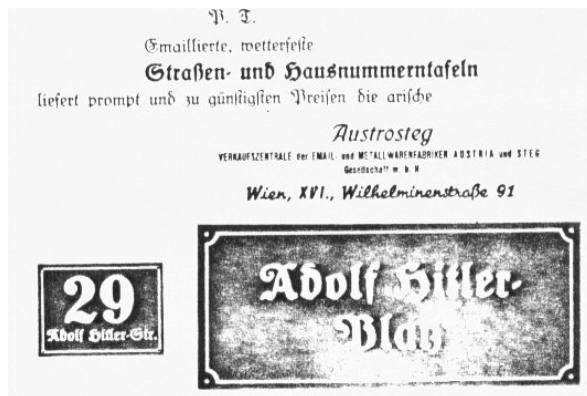
Heil Hitler!

Hartmann, Tamussino

3. *Der Dollfussplatz wird wieder nach seinem geschichtlichen Namen in Schrankenplatz abgeändert.*

Stadtgemeinde Mödling, am 14. März 1938.

Der Bürgermeister¹⁰



Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

Adolf-Hitler-Platz in Mödling.

Die Stadtgemeinde Mödling hat den größten Platz der Stadt, den Franz-Joseph-Platz, in Adolf-Hitler-Platz umbenannt. Von dieser Umbenennung machte die Stadtgemeinde dem Führer und Reichskanzler mit folgendem Telegramm Mitteilung:

Die Stadtgemeinde Mödling begrüßte in schwerster Kampfzeit als einzige Stadt Oesterreichs nach der Machtübernahme im Reiche die deutschen Minister Kerrl und Frank. Am Tage der Erfüllung unserer sehnlichsten Wünsche in Oesterreich grüßt die Stadtgemeinde den Führer des deutschen Volkes und veranlasst unter Einem, daß zur immerwährenden Erinnerung an die große Stunde Mödlings größter Platz den Namen Adolf-Hitler-Platz erhält. Wir bitten um genehmigende Kenntnisaahme.

Heil Hitler!

Hartmann, Tamussino.

Der Franz-Joseph-Platz, früher Körnermarktplatz geheißen, trug seinen Namen seit 22. November 1875 aufgrund eines außerordentlichen Gemeinderatsbeschlusses anlässlich der Stadterhebung Mödlings.

Gleichzeitig mit der Umbenennung des Franz-Joseph-Platzes wurde auch verfügt, daß der bisherige Dollfuss-Platz wieder den Namen Schrankenplatz zu führen hat, den er seit dem Mittelalter führte, weil sich hier die Schranne (Gerichtsbarkeit) befand.

Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 8.

¹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 722.

Wieder wehten neue Fahnen.

Auferstehung in Oesterreich.

Laßt Fahnen wehn, laßt Flaggen wehn!
Wir feiern Großdeutschlands Auferstehen,
Wir feiern den Frühling deutscher Herzen
nach einem Winter der Schmach und Schmerzen.

Laßt Glockengedröhn von den Türmen wehn!
Wir feiern noch mehr als ein Auferstehn:
Wir feiern mit heiligem Glanz im Gesichte
den größten Tag in der deutschen Geschichte.

Laßt rauschen mit Jubel Choral und Gebet!
Wir ernten Erfüllung, was Sehnsucht gesät:
Kein Grenzbaum trennt mehr hüben und drüben
Wir dürfen nun Brüder sein und uns lieben.

Wir dürfen nun sagen, was früher verbannt:
Wir sind Deutsche und haben ein Vaterland
und dürfen's benennen und glauben und hoffen,
denn die Knechtschaft ist aus und die Kerker sind offen.

Laßt Fahnen wehn und mit Glockengedröhn
Fanfaren und Jubel in die Lande gehen!
Unser Himmel ist nicht mehr mit Kutten verhangen –
der Frühling Großdeutschlands hat angefangen.
Franz G. Gschmeidler¹¹

Aber nicht jedem war es erlaubt, sie wehen zu lassen.

Ein Hakenkreuz zu viel.

Rechtsanwalt Dr. Otto Scheff, dessen nichtarische Abstammung von der bodenständigen Bevölkerung außer Frage gestellt wird, hatte in den Tagen nach dem Umbruch an dem Teil der Gartenmauer seines Besitzes, der an der Hauptstraße liegt, einen Flaggenmast aufstellen und an diesem am 14.d.M. eine große Hakenkreuzfahne hissen lassen. Diese Veranstaltung aber wurde von der Bevölkerung nicht, wie etwa vermeint, als Zugehörigkeitserklärung, sondern mit Recht als Herausforderung empfunden. SA=Männer forderten daher im Auftrag des Bürgermeisters Einlaß in den Hof, holten die Fahne ein und beschlagnahmten sie.¹²



Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 3.

¹¹ Stadtarchiv Mödling, A 724.

¹² Mödlinger Nachrichten, 19.3.38, Seite 4.

Wieder wurden die Bilder in Schulen und Ämtern ausgetauscht.

Wieder wurden die Schulkinder als Statisten für Machtdemonstrationen missbraucht.

*Heute, am 18. März 1938, ziehen in der Zeit von ½ 12 bis 12 Uhr vorm. die deutschen Truppen (schwere Tankabteilung) von Neumödling kommend ein und werden sich dieselben durch die Hauptstrasse, Elisabethstrasse und Brühlerstrasse bewegen. Es ist den Schülern Gelegenheit zu geben, diesen Einzug deutscher Truppen mitzuerleben und zu veranlassen, dass die Schüler in der Hauptstrasse günstig unter Führung von Lehrpersonen Aufstellung nehmen.*¹³



Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

Wieder wurden die amtierenden Gemeinderäte durch neue ersetzt.¹⁴

*Am 12. März konstituierte sich ein neuer Gemeinderat unter Bürgermeister Hartmann. Zu den ersten Aufgaben der neuen Gemeindeführung gehörte die Einquartierung des 3. Panzerregiments, das von Bamberg nach Mödling verlegt wurde.*¹⁵ Vizebürgermeister wurde Thomas Tamussino.

Wieder wurde geschworen und vereidigt.

*Am 16. d. M. nachmittag fand in Baden auf dem Bahnhofplatz die Vereidigung aller Wache- und Gendarmeriebeamten des Bezirkes Mödling statt. Ein deutscher Polizeioffizier verlas die Eidesformel, die von allen Beamten mit erhobener Schwurhand nachgesprochen wurde. Ueber Verfügung des Bürgermeisters ist der Führer der SS-Abteilung der Stadtpolizei Bezirksinspektor Haselberger mit der Leitung der stadtpolizeilichen Geschäfte betraut worden.*¹⁶

Und wieder wurden Vereine „gleichgeschaltet“.

„Ich bin nirgends beigetreten, gerade die Gewerkschaft, da haben wir müssen, da haben sie gar nicht gefragt. Die haben das Gewerkschaftsbüchl umgeschrieben auf die DAF und aus. Das hat Deutsche Arbeitsfront geheißen, nicht?“

¹³ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

¹⁴ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 3.

¹⁵ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938–1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 181 f.

¹⁶ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 3.

Auch die Wohnbau-Genossenschaft wurde wieder „gleichgeschaltet“.

Mit dem heutigen Tag erhält die Genossenschaft die Selbstverwaltung ... wieder zurück, die ihr von den früheren Machthabern über vier Jahre vorenthalten wurde. Die nationalsozialistische Staatsführung, die nur eine Gemeinschaft gleichberechtigter Volksgenossen kennt, baut ihre Regierungsmethoden nicht auf kleinlicher Bevormundung sondern auf volles Vertrauen und nach dem Grundsatz: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘ auf und ist überzeugt, dass die Genossenschaftsmitglieder vollstes Verständnis hierfür aufbringen werden.¹⁷

Neu war, dass die Stadtgemeinde einer Partei Räumlichkeiten zu Verfügung stellte.

An das geehrte S.S. Kommando Mödling

Die Stadtgemeinde Mödling vermietet Ihnen ab 15. März 1938 die im ehemaligen städt. Kammeramt Mödling, Rathausgasse 4 liegenden Räume, u.zw.

Parterre: ..., 1. Stock: ... Halbstock: ..., mit Kellerbenützung, jedoch ohne Dachboden ...

Stadtgemeinde Mödling, am 26. April 1938¹⁸

Neu war, dass man im Staat der *gleichberechtigten Volksgenossen* nicht mehr in jedem Geschäft einkaufen durfte, obwohl noch am 11. März *der SA-Führer Herbert Müller, klug bedacht, sofort seine Streiftruppe ausschickt, um zu verhindern, dass irgendwelches Gesindel im Namen der ‚bösen‘ Nazi die Judengeschäfte Mödlings plünderte.¹⁹*

Neu war, dass man arisch zu sein hatte – bis in die Schuhe und Strümpfe.



Mödlinger Nachrichten,
26.3.1938, Seite 4.



Mödlinger Nachrichten,
19.3.1938, Seite 3.

¹⁷ 23. Generalversammlung der Genossenschaft vom 3.6.1938.

¹⁸ Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938

¹⁹ Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 3.

Neu war, dass es arisches Brot und arische Lederhosen gab und dass alteingesessene Mödlinger Geschäftsleute nun von Parteigenossen abgelöst wurden.

Frühjahrsneuheiten!

Deutsche Zellstoffe, das hochwertige Kleidermaterial in den neuesten Modifarben, Original Trachtenstoffe Mode und Seidenstoffe, Trachtenjoppen und Janker

Lederhosen

Hubertustrench und Slipper, Herrenhemden, Herrenmodeartikel.

Jetzt ganz besonders große Auswahl zu gewohnt niederen Preisen im

deutsch-arischen Kaufhaus

E. GRESSL

Möding, Neusiedlerstr. 35
Köb Linie 4

Mödlinger Nachrichten, 2.4.1938, Seite 12.

Ferdinand Diamant

Das Warenhaus für Alle

steht ab 23. März 1938 unter kommissarischer Leitung der

N. S. B. O.

(P. g. Rudolf Schmückle)

mit jetzt nur arischem Personal

Möding, Hauptstr. 25

Mödlinger Nachrichten, 26.3.1938, Seite 4.

Neu war, dass man Inserate über seine Herkunft schalten musste.

Die

Ankerbrotfabrik

A.-G.

hat ab 15. März 1938 eine

rein arische

Leitung

und beschäftigt

1600 arische Mitarbeiter

Die N. S. B. O. der

Ankerbrotfabrik A.-G.

Mödlinger Nachrichten, 26.3.1938, Seite 5.

Erklärung.

Mir wurde von mehreren Seiten mitgeteilt, daß man in Möding das Gerücht verbreitet, ich sei Jude oder Judenstämmling.

Diesen Gerüchten gegenüber stelle ich fest, daß ich meine Vorfahren bis zum Jahre 1530 festgestellt habe und sich unter diesen kein Jude oder Jüdin befindet. Dasselbe gilt für die Familie meiner Frau.

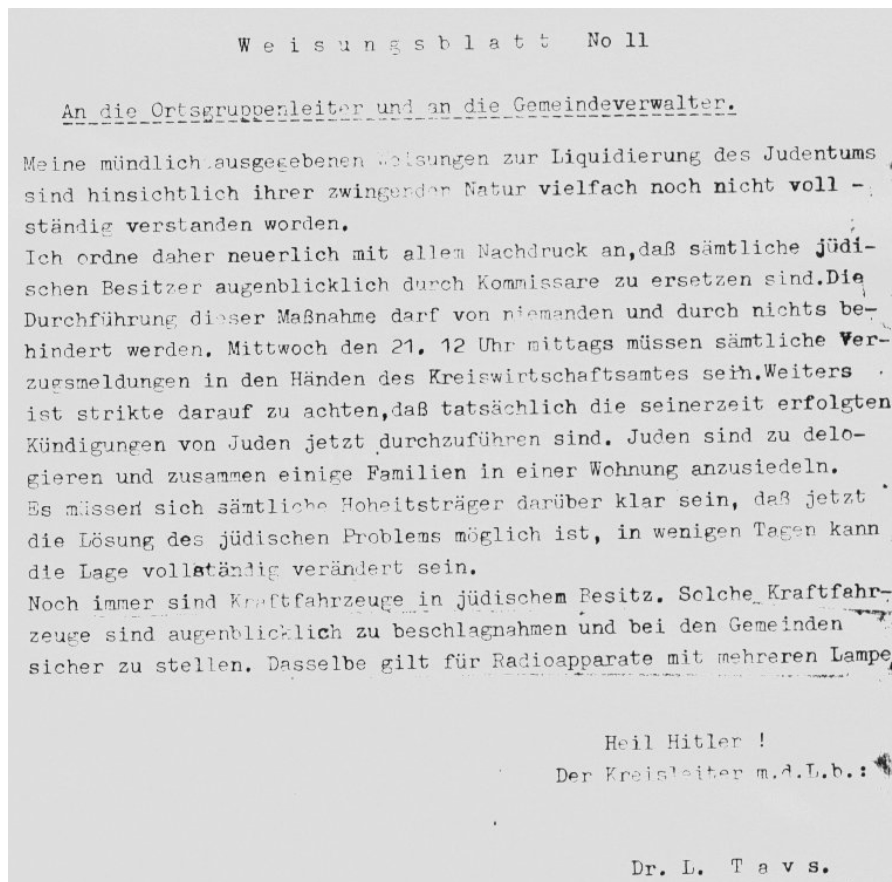
Mit dieser Notiz möchte ich alle Gerüchtmacher warnen.

Rudi Fränzl

Ballettmeister und Solotänzer der Wiener Staatsoper.

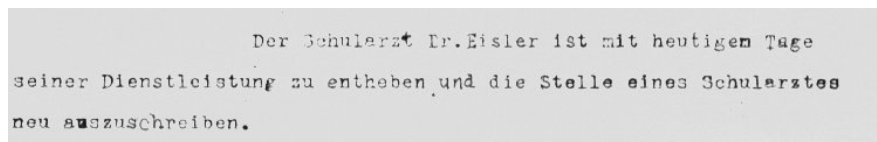
Mödlinger Nachrichten, 9.4.1938, Seite 6.

Neu war, dass Juden keine Wohnungen und keine Autos besitzen durften.



Liquidierung des Judentums
Stadtarchiv Mödling, o. Zl. vom 14.3.1938.

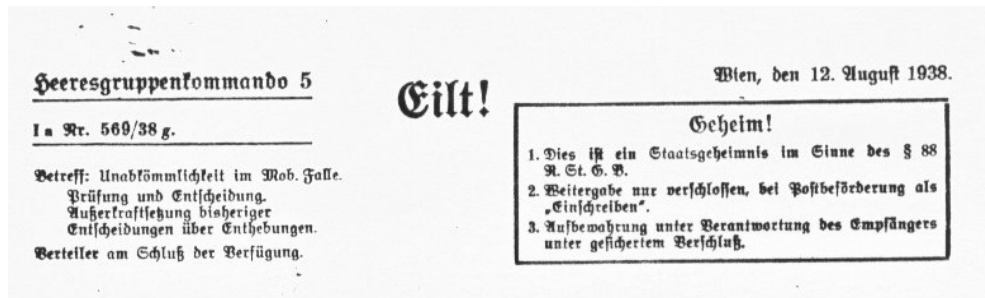
Neu war, dass jüdische Ärzte die Schulkinder nicht mehr betreuen durften.²⁰



... seiner Dienstleistung zu entheben ...
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

²⁰ Dr. Alfred Eisler war der Sohn der „Eisler-Jüdin“. (Siehe Kapitel „November 1938“, Seite 383ff). Er war Schularzt und der letzte Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Mödling.

Vollkommen neu war, dass von „Mobilisierung“ die Rede war, wo doch das deutsche Volk erst eineinhalb Jahre später „völlig überraschend“ von Polen überfallen werden sollte.



Unabkömmlichkeit im Mob. Falle
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

Nicht ganz neu waren die „Säuberungen“ und „Übermalungen“, wohl aber die Methoden.

„Der Herr Pruszinsky, der war Baumeister in Mödling, der hat in der Badstraße gewohnt und war in der schwarzen Zeit irgendwas, hat er sich irgendwie betätigt. Er war halt bekannt als frommer Mensch und sehr religiös. Und auf die sind die Nazis ja auch recht happig gewesen, und den haben sie herunter getrieben, die HJ. Der Pruszinsky hat ein Plakat vorne umgehängt gehabt: ‚Volksverräter‘, und die HJ-Buben mit diesen kleinen Trommeln haben ihn da herunter getrieben durch ganz Mödling, Hauptstraße, und bei uns, da ist er beim Schulweg vorbeigekommen. Leute, ich will den Namen nicht nennen, die dann nachher weiß Gott wie dagegen geschrieen haben, sind auch johlend hinterdrein gegangen. Es waren nicht nur die Buben, die Buben haben getrommelt, die andern sind johlend dahinter gegangen. Er hat jedenfalls alles überlebt, er ist erst nach dem Krieg gestorben. Es sind auch Leute von der Kolonie mitgegangen. Ich will gar nicht sagen, dass das wirklich Nazi waren; die haben vorher sicher nichts davon gewusst. Die sind so mitgerissen worden. Und auf Leute, die vorher das Sagen gehabt haben, auf die so genannten Schwarzen und vor allem auf alle Leute, die Geld gehabt haben, haben sie schon einen Hass gehabt. Das war die Not der damaligen Zeit.“

Baumeister und Bankmann werden für den B. d. M. Allerdings unfreiwillig. Die beiden, der derzeitige Sparfassenbeamte Fritz Baast, dem seine Tätigkeit als Propagandareferent der B. F. den Posten eines Sparfassenbeamten verlieh, und der in den Julitagen 1934 wegen seiner besonderen Abneigung gegen die unterlegenen Kämpfer der NSDAP unrühmlichst bekannt gewordene Baumeister Arch. Franz Pruszinsky wurden am 15. d. M. von einer SA.-Truppe eingeladen, ihre Fähigkeiten der nationalsozialistischen Idee dienstbar zu machen. Gefolgt von einer mehrhundertköpfigen Menge zogen sie, mit Kübeln, Besen und Wiesel bewaffnet, um den Hals ein Schild mit der Aufschrift „Wir haben unser Volk verraten“, durch die Straßen Mödlings und hatten dann Aufschriften und Plakate des erledigten Systems zu entfernen. Die im Bachbett nächst der Mödlinger Bühne angebrachte Werbeaufschrift für das De. J. V. wurde von ihnen in eine Aufforderung zum Eintritt in den BDM. umgeformt. Nach Erfüllung ihrer Aufgaben wurden sie unbehelligt wieder freigelassen.

Wir haben unser Volk verraten
Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 4.

Nicht neu war die Übernahme von Sachwerten und Geldern (wie z.B. der Kasse der Vaterländischen Front). ... *dass die bisher eingezahlten Beträge für die vaterl. Front auf das Sparkassenkonto Nr. 4552 zu überweisen sind und in Hinkunft keinerlei Beträge für die vaterl. Front einzukassieren sind. Gleichzeitig wird mitgeteilt, dass die eingezahlten Beträge ... der Winterhilfe gespendet werden. Stadtgemeinde Mödling, am 12. März 1938*²¹

Aber etwas war wirklich neu: Ganz Mödling war sich einig!

Der nicht *endenwollende Jubel* herrschte nicht nur in der Altstadt, er pflanzte sich fort über die Bahnbrücke in die Schöffelvorstadt und drang bis in die Kolonie.

„Naja, der Umbruch. Der erste Eindruck war, wie die deutsche Armee einmarschiert. Da sind sie gestanden mit die Tanks bzw. mit die Lastwägen. Mit die Feldkuchln sind sie gstanden, und da war die erste Ausspeisung. Die sind durchzogen Richtung Laxenburg,

weil in Laxenburg war das Panzerregiment III einquartiert im Schloss und in der Hinterbrühl waren die IVer. Und die IIIer am Marsch nach Laxenburg haben in jeder Ortschaft Station gmacht, Feldküchen waren alle aufgeheizt, und da ist die Bevölkerung einmal empfangen worden mit einem Eintopf.“



Panzerregiment IV

Archiv Wiener Neudorf , Kurt Janetschek.

In der Kolonie spielte die Musikkapelle des Panzerregiments und dazu gab's Eintopf aus der Gulaschkanone.

„Dann hams die Leut gfüttert mit Mohnstrudel und Gulasch. Da san alle grennt und ham si die Strudeln gholt, weil wir an Hunger ghabt ham. Es war sehr schlecht. Die große Arbeitslosigkeit, so wie heut, nur ham die Leut heut kan Hunger, aber damals wars so.“



Musikkapelle des 4. Panzerregiments
Privatbesitz

²¹ Stadtarchiv Mödling, Zl. 272/II/1-1938.

„Es war alles arbeitslos da unten, und die sind mit einer Gulaschkanone kommen und haben Gulaschsuppe ausgeteilt. War ja dann jeder begeistert, die waren ja alle ausgehungert schon. Die haben doch im 34er-Jahr alles zammghaut da in Österreich und so mundtot gmacht. Weil wenn man nix zu essen hat, und dann kommt einer und bietet einem allerhand, da kommt bald einer und schreit. Der was heut sagt, er hat damals nicht gschrien, das ist nicht wahr. Es hat ja niemand was ghabt, und stellen Sie sich vor, es kommt dann wer und gibt Ihren Kindern was, da sind sie dankbar dafür.“

Viele in der Kolonie waren dankbar.

„Weil ein jeder hat gsagt, jetzt haben wir Arbeit und Brot. Und jetzt wird es uns besser gehen nach dieser trostlosen Zeit.“

Manche taten aus Angst mit.

„Da waren viele drunter, die über Nacht dann Nazi waren. Und die was keine waren, die haben auch mitgespielt. Wir haben mitspielen müssen, weil wir ja eine Angst ghabt haben. Man hat sich ja wirklich nicht rühren dürfen.“

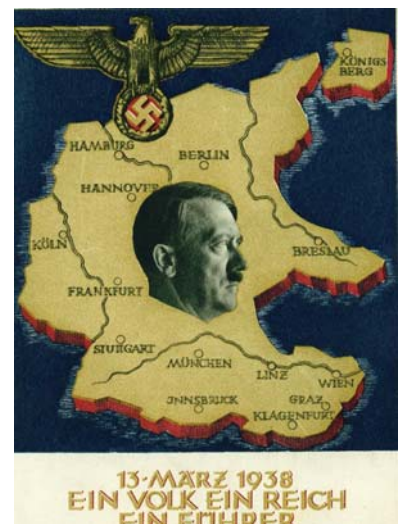
Etliche waren echt begeistert.

„Im Schleussner-Haus waren wir, da is es zugegangen, Jubel und Trubel. Was hätten wir denn machen sollen? Hat man ja geglaubt, weiß ich was. Wenn Sie so jahrelang nix haben?“

„Wir haben da ja auch die Super-Nazis ghabt. Der N., der is ja mit der schwarzen Uniform schlafen gegangen und hat mit der MP auf die Fliegen gschossen.“

„Wie die Nazi kommen sind, war i neun Jahr. Im 38er-Jahr ham ma ganz bled gschaut, wie unser Nachbar auf einmal mit der SA-Uniform aussekommen is, des hätt ma nie glaubt.

Da sind die Leut glei mit die Hakenkreuz gegangen, weil da sind die Gulaschkanonen kommen, die Leut ham si Essen holen können, dann mit der Zeit hams a Arbeit kriegt – da war a jeder fürn Hitler. Meine Leut waren kane Nazi, die waren ewig Rote, aber i hab a wollen so a Hakenkreuz haben, weil die andern hams a ghabt, und da hat mir da Papa aus Kupfer a Hakenkreuz gmacht.“



Postkarte zum 13.3.1938
Privatbesitz

Die „Vorbestraften“ aus dem 34er-Jahr durften nicht mittun.

„Da vorne ist eine Halle gewesen, und da ist man einteilt worden, und die, die eingesperrt waren, die sind nicht würdig gewesen, die Uniform zu tragen oder aufgenommen zu werden. Aber das hat nix gemacht, war ich halt nicht dabei. Aber dann zum Einrücken ham sie mich schon brauchen können.“

Einigen reichte es in der Folge nicht, „dabei“ zu sein. Sie wollten sich auch ihre Lorbeeren verdienen, indem sie andere denunzierten.

„Da war einer, der Herr R., und da war ein Mann, der hat sechs Kinder ghabt und hat einmal gesagt: ‚Mich kann der Hitler...‘ Naja, und das Götz-Zitat, und der R. ist hergegangen und hat ihn verhaften lassen. Und der wär drankommen, aber es war so ein Gnadengesuch, weil er so viele Kinder ghabt hat, und dann ham sie gesagt, er hat des im Rausch gesagt, und da ham sie ihn begnadigt.

Und spät nach der Russenzeit ist der R. auftaucht und ist zu die Roten gegangen, wie wenn nix gewesen wär. Und so ist es vorher im 34er-Jahr mit die andern auch gewesen.

Ich mein, viele waren da herunteren nicht Nazis, die hätt ma zählen können. Hier herunteren sind Arbeiter. Ich sag, es soll jeder sein, was er will, aber wir sind Arbeiter, wir müssen zu die Arbeiter halten.“

Manche hatten die „Volksstimme“ gelesen und erkannt, was da auf sie zukommen würde. Sie waren nicht dankbar.

„Ich bin nur draußen gstanden und habe mir's angeschaut. Da sind sie vorbeigegangen, alle haben sie sich überschreiben lassen zur S.A. und haben gesagt: ‚Na, was ist mit dir?‘ Hab ich gesagt: ‚Na, na, geh nur!‘ Das weiß ich noch, wie wenn es gestern gewesen wär.

Ich habe geschaut, dass ich immer möglichst weit weg bin. Ich hab nicht dagegen gearbeitet, denn das wäre schlecht gewesen, aber ich bin immer auf der Seite gstanden, ich hab nichts zu tun haben wollen, ich bin auch nirgends dazu gegangen.“

„Da haben wir in der Kolonie welche ghabt, die waren heiser vor lauter ‚Hitler‘ schreien. Und da hat mein Mann vielen nicht gepasst. Und die Schutzbündler alle. Und der G., der vorher so das Maul aufgrissen hat, der ist auch mitgegangen, der hat sich gfreut, dass der Kommandant war, dass er wieder vorn hat gehen können. Und ich bin mit meinem Mann zur Nachbarin runter gegangen, dass wir beim Fenster rausschauen können, um zu sehen, wer da aller mitgeht. Da hat sie den Vorhang ein bisserl auf die Seite, und wir haben geschaut. Da haben wir gsehen, was die Schutzbündler für Mastdarmakrobaten waren, weil wie die Nazi kommen sind, haben sie Federn kriegt und sind alle mitgegangen. Ein paar waren so wie mein Mann. Da haben die gedacht, die können sie auch noch fangen, aber meinen Mann haben sie nicht fangen können, er war nicht grob, aber er hat gesagt: ‚Nein, das tu ich nicht, aus. Sie brauchen sich gar keine Mühe nehmen und noch einmal kommen!‘ Fast alle sind zur S.A. übergetreten, nur ein paar nicht.“

Der ehemalige Republikanische Schußbund Mödlings schließt sich der SA an

Mödlings Bevölkerung erlebte am 3. d. M eine große, aber freudig begrüßte Ueberraschung. Nachdem am Vortag in der Wagenhalle des KBBetriebes Mödling zwischen den ehemaligen Mitgliedern des Republikanischen Schußbundes in Mödling und den Mödlinger SA Führern Dr. Weiser und Dr. Steingruber ein Aussprache stattgefunden hatte und diesen die Fahne des Schußbundes übergeben worden

war, marschierten am 3. d. vormittags auf der Turnplatz des Deutschen Turnvereines an der Johann-Strauß-Gasse in Mödling, auf der eben die Mödlinger SA exerzierte, von einer Musikkapelle geführt, 302 Mitglieder des einstigen Schußbundes auf, nahmen der SA gegenüber Aufstellung und ihre Truppführer meldeten sich beim SA-Führer Dr. Weiser. Dieser nahm die Meldung entgegen und richtete dann an die Schußbündler eine Ansprache von nachhaltiger Wirkung. Er sagte unter anderem daß die SA nicht glaube, die Schußbündler seien bereits jetzt von der nationalsozialistischen Idee völlig überzeugt; das könne auch nicht über Nacht geschehen. Niemals habe die Bewegung die Arbeiter als Feinde empfunden sondern nur die jüdischen Führer. Mit einer dreifachen Siegesheil auf den Führer, in das die Schußbündler einstimmten, schloß Dr. Weiser seine markige Ansprache. Die Schußbundmusik spielte die Lieder der Nation. Hernach wurde das Exerzieren gemeinsam fortgesetzt. SA Führer übernahmen je eine Schußbundabteilung um sie in die deutschen Kommandos einzuführen. Nach dem Exerzieren marschierte die Schußbundtruppe durch die Stadt. Vor dem alten Rathaus am Schrannenplatz defilierte sie vor dem Kreisleiter Hartmann und seinem Stab. Die Truppführer grüßten mit deutscher Gruß. Eine wichtige Brücke auf dem Wege zur wohlverstandenen Volksgemeinschaft war damit an diesem Vormittag geschlagen worden

Mödlinger Nachrichten, 7.4.1938, Seite 4.

„Ich kenn die Kolonie nicht anders außer rot.

Dass in der Nazizeit alle braun waren, das glaub ich nicht, weil meine Großmutter hat mir erzählt, da gab es diesen Spatenstich vom Holzweber²² auf der Eichkogelsiedlung und da hätten sie sollen alle hinmarschieren und den Spatenstich mitfeiern, und da ist die halbe Kolonie nicht mitgegangen. Das war fürs Flugmotorenwerk der Spatenstich für die Siedlung.“

Das war 1941. Da war die Euphorie bereits verfliegen.

*Die ständig zunehmende Ablehnung des Regimes in der Bevölkerung – nach dem anfänglichen Freudentaumel – beschäftigte bald Gestapo und Sicherheitsdienst.*²³

²² Franz Holzweber war einer der dreizehn Attentäter vom 23. Juli 1934, und wurde am 31. Juli 1934 gehängt – ein „Blutopfer“ – *Ihr Tod bedeutete Verpflichtung* schrieben die „Mödlinger Nachrichten“ am 24.7.1943.

²³ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938–1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 182.

... um mit ihrer Stimme „ihrem“ geliebten Führer zu huldigen ...

Die Volksbefragung

War schon der *nicht endenwollende Jubel* im März 1938 unüberhörbar, so wurde er nun auch sichtbar gemacht. Es gehört zur Strategie totalitärer Regime, revolutionäre Vorgänge durch so genannte Volksentscheide nach außen hin zu legitimieren. Daher enthielt auch das „Wiedervereinigungsgesetz“ vom 13. März 1938 die Bestimmung, dass der vollzogene „Anschluss“ durch eine „Volksabstimmung“ zu rechtfertigen sei. Mit der Durchführung dieser „Volksabstimmung“ wurde Josef Bürckel beauftragt, der bereits die Saarabstimmung erfolgreich durchgeführt hatte (1935, allerdings noch unter Aufsicht des Völkerbundes). Zum Gauwahlleiter von Niederdonau wurde Landeshauptmann und Gauleiter Roman Jäger ernannt.

Die Devise für die Funktionäre hieß: 14 Großkampftage bis zur Wahl. Kundgebungen, Plakate, Radiosendungen, Einschaltungen in allen gleichgeschalteten Zeitungen und Zeitschriften, aber auch Hausbesuche durch NS-Frauenschaftsmitglieder und bewusst lancierte Flüsterpropaganda wurden als Wahlkampfmittel eingesetzt.²⁴

Die „Mödlinger Nachrichten“ und die „Wienerwald-Post“ überschlugen sich in Artikeln und Kommentaren mit dem Ziel, eine 100% Wahlbeteiligung zu gewährleisten.

Volksgegnossen!

Wollt Ihr die Aufhebung der Ausfuhrzölle in das Deutsche Reich?

Wollt Ihr auch in Österreich Autobahnen, die Arbeit schaffen?

Wollt Ihr auch hier Arbeit und Brot?

Wollt Ihr, daß die Armsten, die Ausgesteuerten wieder die Arbeitslosenunterstützung beziehen?

Wollt Ihr ein einiges Deutsches Reich der 75 Millionen Deutschen in Mitteleuropa unter der Führung Adolf Hitlers?

Ja!

Dann kommt alle am Donnerstag, den 31. März 1938 um 19 Uhr zur Kundgebung im ehemaligen Arbeitslosenamt in Mödling, Schillerstraße 75 a.

Es spielt die vollständige Kapelle des deutschen Panzer-Regimentes Nr. 3

Mödlinger Nachrichten, 26.3.1938, Seite 2.

Der Führer hat uns gerufen. In Liebe, Treue und Dankbarkeit tritt am 10. April das ganze deutsche Volk an die Wahlurne, um sich zu unserem Großdeutschland und seinem herrlichen Führer zu bekennen. Zur weiteren Aufklärung findet eine

Groß-Kundgebung

am Sonnabend den 26. März, abends 8 Uhr 15 Min. in den Sälen des Riesinger Brau- hofes in Mödling

statt, bei der die Parteigenossen Anton Mayer- hofer, Rud. Wegner (Kreisleiter des Kreises Waldenburg, Schlesien) und Kreiswahlleiter Hartmann das Wort ergreifen werden.

Volksgegnossen von Mödling, erscheint alle! Eintritt frei. Kreiswahlleitung Mödling.

Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 2.

²⁴ Bezemek, Ernst: Die „Volksabstimmung“ vom 10. April 1938 in Niederösterreich. In: Unsere Heimat. Jg. 57, Wien 1986, Heft 4, Seite 211 ff.

In illustrierten Beilagen wurde der Führer gezeigt, wie er mit dem Flugzeug unentwegt unterwegs ist, um zu den Volksgenossen vor der Volksabstimmung sprechen zu können.



Beilage in den Mödlinger Nachrichten, 2.4.1938.

Aufklärung im Sinne der NSDAP wurde betrieben, denn: *Die Partei sieht in der Schulung vor allem die Aufgabe der Menschenführung und sieht in ihr darüber hinaus die Aufgabe der politischen Willensbildung. Die Fähigkeit, Menschen zu führen, ist die größte künstlerische Begabung und wohl auch die höchste menschliche Tugend überhaupt.*²⁵

**Was jeder Volksgenosse wissen muß:
Die Gliederungen der NSDAP**

<p>Die SA. Oberste SA-Führung Der Oberste SA-Führer Adolf Hitler. Der Stabschef der SA. Reichsleiter Viktor Lufke.</p> <p>Die SS. Reichsführung SS. Der Reichsführer SS. Reichsleiter Heinrich Himmler.</p> <p>Das NSKK. Korpsführung des NSKK. Der Korpsführer Adolf Hühnlein.</p> <p>Die HJ. Reichsjugendführung Der Reichsjugendführer Reichsleiter Baldur von Schirach.</p> <p>Die NS-Frauenschaft Organisation der NS-Frauenschaft Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholze-Klink.</p>	<p>NSD-Studentenbund Reichsstudentenführung Der Reichsstudentenführer Amtsleiter Dr. Gustav Scheel.</p> <p>Die der NSDAP. angeschlossenen Verbände Der NSD-Ärztetbund (Nationalsozialistischer Deutscher Ärztetbund) Der NSRB. (Nationalsozialistischer Reichswärterbund). Der NSLB. (Nationalsozialistischer Lehrerbund). Die NSV. (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Die NSKDV. (Nationalsozialistische Kriegsofopferverforgung) Der Reichsbund der Deutschen Beamten. Der NS-Bund Deutscher Technif. Die Deutsche Arbeitsfront.</p>
---	--

Mödlinger Nachrichten, 19.7.1938, Seite 3.

²⁵ Mödlinger Nachrichten, 26.3.1939, Seite 7.



Mödlinger Nachrichten, 9.4.1938, Seite 2.

Je näher der 10. April kam, umso eindringlicher wurden die Aufrufe:



Mödlinger Nachrichten, 9.4.1938, Seite 2.



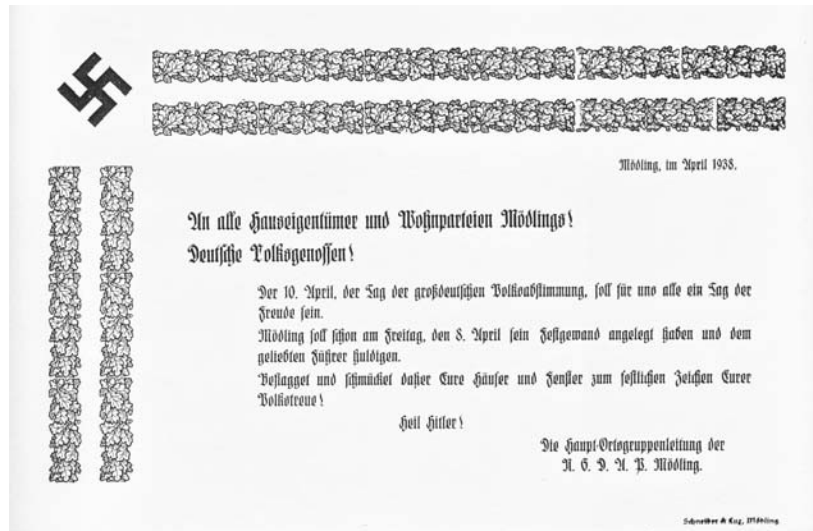
Sondermarke und Sonderstempel zur Volksbefragung Privatbesitz



Mödlinger Nachrichten, 2.4.1938, Seite 6.

Auch Mödlinger Geschäftsleute schalteten Inserate auf eigene Kosten, um ihre Gesinnung klar zum Ausdruck zu bringen.

Die Hausbesitzer und Geschäftsinhaber wurden aufgefordert, ihre Häuser zu beflaggen, zu schmücken und dem geliebten Führer zu huldigen.



Flugblatt in den Mödlinger Nachrichten, 9.4.1938.

Niederösterreich im Flaggenschmuck.

Auch in Niederösterreich, im Ahnengau des Führers, sind die Vorbereitungen für den „Tag des Großdeutschen Reiches“ und für die Volksabstimmung in vollem Gang.

Wer jetzt durch die Straßen geht, den grüßen aus allen Fenstern Wimpel und Fahne, von den Wänden leuchtet sieghaft das Symbol der Einigung, das Hakenkreuz, blickt das ehernen Antlitz des Führers und Einigers aller Deutschen, Adolf Hitlers, auf uns herab. Besonders prächtigen Schmuck zeigen die öffentlichen Gebäude ...²⁶



Mödling im April 1938
Privatbesitz

²⁶ Mödlinger Nachrichten, 9.4.1938, Seite 2.

Diesem Vorbild wollte man auch in der Kolonie nicht nachstehen.

„Und da ham ma die Häuser schmücken müssen. Mei Mama is auffekraxelt mit der Leiter und hat die Girlanden auffgemacht mitn Reisig.“



„Das war so: Wie im 38er-Jahr der Hitler kommen ist, haben wir müssen das ganze Haus da vorn auf der Straße Aufstellung machen wie beim Militär. Da stehen sie beim Haus alle, ich auch, den Franzi im Arm, bei die Fenster ist groß eine Fahne mit dem Hakenkreuz oben, und das hat bei jedem Haus so sein müssen.“

Hartigstraße im April 1938

Alle Fotos: Privatbesitz



„Jeder hat die Fahnerln herausgehängt, weil wo kein Fahnerl war, da sind sie ja hingegangen, weil da haben sie gewusst, dass dort die Feinde sind. Also, wir haben ja rückwärts gewohnt, wir haben nichts schmücken brauchen, aber die vorne an der Straße haben alle geschmückt gehabt.“

„Beflaggen haben wir auch müssen. Und die vom Schutzbund, die haben auch gleich übertreten müssen. Stad sein haben wir auch müssen. Aber wir Frauen haben zusammengehalten.“

Auch die Geschäfte in der Schillerstraße und selbst die kleinen Verkaufshütten in der Kolonie waren geschmückt.



„Wir haben müssen das Haus schmücken und das Geschäft auch. Das war noch draußen im Blockhaus.“

Der „Boucek“ in der Hartigstraße
Privatbesitz

„Uns haben sie die Dekorationen heruntergerissen und draufgeschrieben Jud'. Wir waren keine, aber jeder, der ein Geschäft gehabt hat, war bei den Leuten ein Jud'. Mir ist das 38er-Jahr so in Erinnerung, weil wir waren danach ganz gedeftet.“

Die Funktionäre der NSDAP und ihrer Gliederungen, vor allem der HJ und der NS-Frauenschaft, die für die reibungslose Durchführung der Volksabstimmung verantwortlich waren, hatten genaue Anweisungen für den Ablauf des Wahlvorgangs, aber auch für das „Rahmenprogramm“:

Durchführung:

Weckruf: 7 Uhr durch Musikkapellen, Hornsignale, Böllerschüsse, ...

Frühwahl für Parteigenossen und Inhaber öffentlicher Ämter

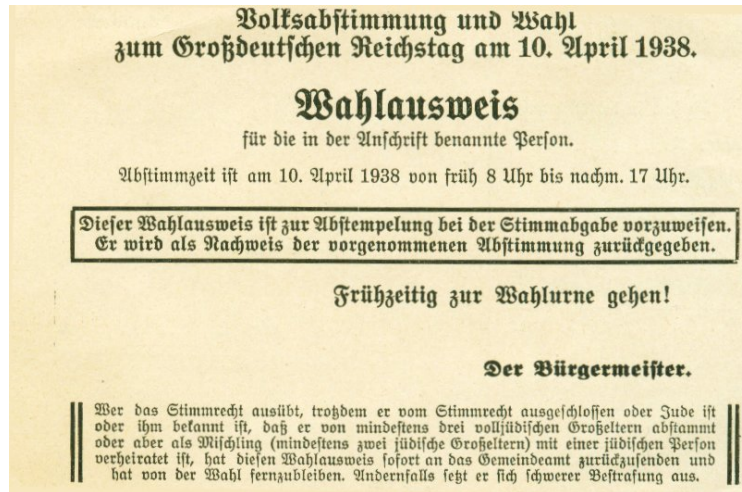
Bereitschaftsdienst der Fahrkolonnen

Wahlmahndienst – ab 13 Uhr Sprechchöre der HJ „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, „Auf zur Wahl“, „Tut eure Pflicht!“²⁷

Nicht wahlberechtigt waren die jüdische Bevölkerung, entmündigte Personen, solche, denen die väterliche Gewalt vom Gericht entzogen war, wer während der letzten fünf Jahre rechtskräftig verurteilt worden war und Personen, die in Haft oder im Arbeitshaus untergebracht waren.

Aber auch bei jenen, die berechtigt waren, an der Abstimmung teilzunehmen, konnten die Repressionen von Anfang an nicht unbemerkt bleiben: Auf den Wahlausweisen stand unmissverständlich, dass überprüft wird, wer (nicht) gewählt hat.

²⁷ Bezemek, Ernst: Die „Volksabstimmung“ vom 10. April 1938 in Niederösterreich. In: Unsere Heimat. Jg. 57, Wien 1986, Heft 4, Seite 211 ff.



Wahlausweis
Privatbesitz

Und so verlief die „Volksabstimmung“ über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich in Mödling wie in allen anderen Orten reibungslos.

Von den 12.716 Wählern stimmten 27 mit „Nein“, acht Stimmzettel waren ungültig.²⁸

Die *schlichten Menschen* aus der Kolonie in ihrer *rührenden Herzenseinfalt* konnten stolz sein, das Ihre zum Erfolg beitragen gedurft zu haben.



Mödlinger Nachrichten, 16.4.1938, Seite 7.

²⁸ Mayerhofer, Anton: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 178 ff.

„Die Leute haben sich davon täuschen lassen, dass es nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei heißt. Von der ‚Arbeit‘ der Partei haben viele geschlossen, dass das so was ähnliches ist wie die Sozialdemokraten, dass sie doch was für die Arbeiter tun werden. Die Nazi haben einen Teil ihrer Propaganda so gelenkt, dass sich die Arbeiter auch wirklich angesprochen fühlen, damit sie auch die Arbeiter und eben auch die ehemaligen Sozialdemokraten erfassen können.“

Als Genosse war man Teil der Sozialdemokratie, Teil einer Partei, Teil der Arbeiterschaft.

Als Volksgenossen waren die Arbeiter Teil des ganzen Staates, Teil der Volksgemeinschaft, waren die sozialen Unterschiede überbrückt, ausgelöscht, gab es keine Diskriminierung mehr, wurden die Arbeiter wichtig – im Feld und in der Rüstungsindustrie. Nach hundert Jahren des Ausgeschlossenenseins durften sie zur Volksgemeinschaft gehören, waren sie gleichgestellt mit den Bürgern, durften dazugehören, gab es kein Die-da-unten mehr.

Dass es sich dabei lediglich um eine Propagandaformel handelte, die genau das suggerieren wollte, aber nicht meinte, haben viele zu spät, manche nie erkannt.²⁹

Und weil die ganze Stadt schon geschmückt war, ließ man die Fahnen, Wimpel, Kränze, Bilder, Spruchbänder gleich zehn Tage länger hängen, um auch Führers Geburtstag im gebührenden Rahmen zu feiern.

Der Geburtstag des Führers.

Wie überall, wo Deutsche wohnen, ließ es sich auch der Kreis Mödling nicht nehmen, jedes Haus und jedes Fenster zu Ehren des 49. Geburtstages des Führers und Reichstanzler Adolf Hitler zu schmücken und zu beflaggen. Alle Liebe und Verehrung für ihn wurden darin stumm und still, aber eindrucksvoll und weit hin sichtbar kundgetan. Auf den Höhen um Mödling loderten Freudenfeuer, so auf dem Hochanninger, auf dem Eichkogel, auf dem Viechtenstein nächst dem Schwarzen Turm, auf der Turnwiese und vor dem Amphitheater. Das war am Vorabend des eigentlichen Festtages.

Am Morgen des 20. April wurden in allen Lehranstalten und Schulen gemeinsame Schulfeiern veranstaltet, bei welchen den Schülern im Hinweis auf die hochragende Persönlichkeit des Führers und die große Bedeutung des Tages für das ganze deutsche Volk Vorträge gehalten, die mit den Liedern der Bewegung umrahmt wurden.

In Fabriken und gewerblichen Betrieben wurde mittags die Arbeit niedergelegt, nachdem vorher in Betriebsappellen der Geburtstag des Führers entsprechend gewürdigt worden war. Auch die Ämter und Behörden hatten ab mittags Kanzleischluß.

Viele Geschäftsläden waren geschlossen. Die Stadt zeigte so das still-schöne Bild eines Feiertages, als welcher des Führers Geburtstags auch allgemein gefeiert wurde.

Den Abschluß des Tages bildete am Abend eine Weifestunde, deren Hauptstück die Übertragung der Feier des Führer-Geburtstages in München gab. Diese Weifestunden fanden gleichzeitig und in gleicher Art in allen Orten Oesterreichs statt.

In Mödling fand die Weifestunde im Saal des Viefinger Brauhofes statt. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches vollzog sich der Fahnenzug, es folgte die Aufführung eines Sprechstückes durch die NS-Kulturgemeinde, der Musikzug des Panzerregimentes Nr. 3 brachte flotte Marschmusik, es sangen die Chöre der NSJ und des BbM. Mit aller Hingebtheit an die Bedeutung der Stunde lauschte man hernach im vollbesetzten Saal der Münchner Festfolge. Den schönen Ausklang des Abends gaben das Niederländische Dankgebet und nach Schlußworten des Kreisleiters Hartmann die Lieder der Nation.

Mödlinger Nachrichten, 23.4.1938, Seite 2.

²⁹ Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997³

... und die Eisler-Jüdin hams in die Auslag gsetzt ...

November 1938

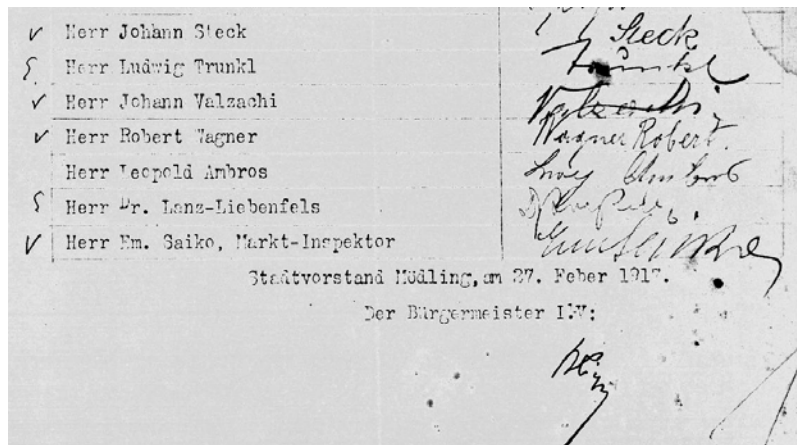
1920 entwarf Adolf Hitler das *Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter=Partei*. Es enthielt 25 Punkte.

Punkt 4 besagte: *Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.*³⁰

Laut der Volkszählung 1934 lebten in der Stadt Mödling 18.736 Einwohner, 302 davon gaben an, israelitischer Religionszugehörigkeit zu sein, im ganzen Bezirk waren es 436.³¹

Die Mödlinger Juden waren Geschäftsleute, auch Handwerker (Schlosserei Neurath) oder Akademiker, wie Rechtsanwälte (Dr. Albert Drach), Ärzte (Dr. Alfred Eisler), Mittelschullehrer (Dr. Viktor Frankl) und unterhielten, vor allem nach dem Neubau der Synagoge (1914), ein reges religiöses und kulturelles Leben inner- und außerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde und in jüdischen Vereinen. Leiter der IKG war 1938 der Arzt Dr. Alfred Eisler.

Viele der eingesessenen Mödlinger waren Fremden gegenüber (und die Juden wurden nun einmal als solche betrachtet) nie besonders aufgeschlossen, andererseits aber deutsch-nationalem Gedankengut nicht abgeneigt: Für antisemitische Agitationen ein durchaus fruchtbares Pflaster. Es ist daher auch nicht weiter verwunderlich, dass sich Lanz von Liebenfels in den Jahren 1913 bis zumindest 1917³² ausgerechnet in Mödling niederließ und von hier aus seine „Ostara“-Hefte (Nr. 70 – 88) erscheinen ließ.³³



Herr Dr. Lanz-Liebenfels

Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1917.

³⁰ N.S.D.A.P. (Hitlerbewegung) (Hg.): Was wollen die Nazis? Wien o. J.

³¹ Bundesamt für Statistik (Hg.): Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Niederösterreich. Wien 1935.

Bei der Volkszählung 1954 lebten in der Stadt Mödling 10, im Bezirk Mödling 17 Einwohner mit israelitischem Glaubensbekenntnis. Statistisches Zentralamt (Hg.): Volkszählung 1954. Wien 1955.

³² Daim, Wilfried: Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Wien 1994³, Seite 164 ff.

³³ Burger, Roland u.a.(Hg.): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling. Mödling 1988, Seite 66ff.

Antisemitische Flugzettel, Artikel, auch Hakenkreuzschmierereien gab es schon in den Zwanzigerjahren, immer objektiv kommentiert von den „Mödlinger Nachrichten“ oder dem „Deutschen Wochenblatt“.

*Das Hakenkreuz geht um. Am 21. nachts haben Studenten am Hause Hauptstraße 48 in Mödling, das dem jüdischnationalen Gemeinderat Dr. Julius Schwarz gehört, ein großes Hakenkreuz an die Wand gemalt. Dr. Schwarz veranlaßte am Morgen die Entfernung dieses arischen Abzeichens. Auch mehrere jüdische Geschäftslokale der Stadt waren mit Hakenkreuzen bemalt worden.*³⁴

**Jeder deutsche Volksgenosse
ist verpflichtet, die
Wiener
Deutsche Tageszeitung**
das einzige deutschpölitische Tagblatt Wiens, **zu halten,
zu lesen und zu verbreiten!** — Bezugspreis
monatlich 25 Kronen. — Bestellungen an die Ver-
waltung Wien VII., Bandgasse 32.
**Hinaus mit der Judenpresse aus dem
deutschen Haus!**

Deutsches Wochenblatt 1920, Folge 33, S. 3.

1919 wurde in Österreich der Antisemitenbund gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, *die deutsch-arischen Staatsbürger im Kampf gegen die Semiten zu vereinen.*³⁵ Auch in Mödling gab es eine Ortsgruppe. Noch im Februar 1938 wollten die Angehörigen der Israelitischen Kultusgemeinde eine Protestversammlung gegen Versammlungen des Antisemitenbundes organisieren. *Der Sicherheitsdirektor von Niederösterreich hat jedoch mit Rücksicht auf mögliche Weiterungen die Abhaltung dieser Versammlung verboten.*³⁶

Die Weisung des Kreisleiters Dr. Tavs vom 14. März 1938 zur *Liquidierung des Judentums* wurde rasch umgesetzt: Sämtliche jüdische Geschäfte wurden *gekennzeichnet* und bald darauf von Parteigenossen übernommen.

Jüdische Geschäfte. Am 17. d. M. formierte sich vom Mödlinger Polizeiamt aus unter Vorantritt von zwei SA-Männern ein Zug, der aus dem ehemaligen Pressereferenten der B. Z. Felix Ros, dem Jugendführer Bendl und dem Heimwehrmann Bittner bestand. Ros trug um den Hals eine Tafel mit der Aufschrift „Wir haben das Volk verraten“, die beiden anderen trugen Plakate, um damit die jüdischen Geschäfte der Stadt als nicht-arische Unternehmen zu kennzeichnen.

Mödlinger Nachrichten, 19.3.1938, Seite 3.

*Seit dem 27. April sind ... die jüdischen Geschäfte und jene von Mischlingen mit deutlichen Aufschriften ‚Jüdisches Geschäft‘ und ‚Nichtarisches Geschäft‘ gekennzeichnet ... vor den meisten Geschäften stehen zudem SA-Posten ... Einige der bekanntesten jüdischen Geschäftsleute wurden am 27. April auch von SA-Männern und in Begleitung einer Schar von Jugendlichen, die das Schauspiel mit sichtlichem Vergnügen betrachtete, durch die Stadt geführt und mußten sich mit Farbtopf und Pinsel ausgerüstet im Dienste der Deutschen Volksgemeinschaft als Schriftensmaler in eigener Kennzeichnung betätigen.*³⁷

³⁴ Mödlinger Nachrichten, 24.2.1923, Seite 5.

³⁵ Burger, Roland u.a. (Hg.): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling. Mödling 1988, Seite 109.

³⁶ Mödlinger Nachrichten, 5.2.1938, Seite 4.

³⁷ Mödlinger Nachrichten, 30.4.1938, Seite 4.

„Vorm Geschäft von der Welsch in der Schillerstraßen is ein SA-Mann gstanden. Der wollt die Mutter aufhalten, wies einkaufen gangen is. Hat sie gsgagt: ‚Da kann i anschreiben lassen – oder zahlen Sie mirs?‘ Hat er sie gehen lassen. Beim Rausgehen hat sich die Mutter aber schon gfürcht. Sie is ganz schnell gangen und dann is sie in ein fremdes Haus hinein.“

*Getarnte Judengeschäfte. Immer wieder finden sich noch charakterlose Lumpen unter Ariern, die sich um irgendwelcher materieller Vorteile wegen bereit finden, Volk und Führer zu verraten und Juden in ihrem Handel und Wandel die Mauer zu machen. ...*³⁸

Höhepunkt der Ausschreitungen waren in Mödling – wie im ganzen „Deutschen Reich“ – die Zerstörung der Synagoge am 9. November 1938 und die darauf folgenden Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung. Das Attentat auf Ernst vom Rath am 7. November 1938 in Paris erschien Goebbels als günstige Gelegenheit, die „Judenfrage“ ernsthaft anzugehen, die jüdische Bevölkerung völlig zu entrechten und wirtschaftlich auszuschalten.³⁹ Der 9. November wurde von den Nationalsozialisten zur Erinnerung an den Marsch auf die Feldherrnhalle 1923 alljährlich feierlich begangen und eignete sich daher besonders gut, die „Judenfrage“ ein Stück weiter voranzutreiben.

*Zum ersten Mal in der befreiten Ostmark wurde der 9. Nov. im würdigen und eindrucksvollen Rahmen gefeiert. Die abendliche Feier bei Fackelschein um den Fahnenmast war von der Elternschaft und der Ortsgruppenleitung organisiert ...*⁴⁰ steht in der Schulchronik. Alle weiteren Ereignisse dieser Nacht, dass die Mödlinger Synagoge brannte, dass SA, HJ und *empörte Volksgenossen*⁴¹ die jüdischen Geschäftsleute verhöhnten, bespuckten, ihre Geschäfte demolierten und plünderten, wurden in der Schulchronik nicht erwähnt.

Aus dem Fernschreiben des Geheimen Staatspolizeiamtes, Amt II, vom 9. November 1938 an alle Stapo-Stellen (Staatspolizeileitstellen):

1. *Es werden in kürzester Frist in ganz Deutschland Aktionen gegen Juden, insbesondere gegen deren Synagogen stattfinden. Sie sind nicht zu stören. Jedoch ist im Benehmen mit der Ordnungspolizei sicherzustellen, dass Plünderungen und sonstige besondere Ausschreitungen unterbunden werden können.*
2. *Sofern sich in Synagogen wichtiges Archivmaterial befindet, ist dies durch eine sofortige Maßnahme sicherzustellen.*
3. *Es ist vorzubereiten die Festnahme von etwa 20-30.000 Juden im Reich. Es sind auszuwählen vor allem vermögende Juden. Nähere Anordnungen ergehen noch im Laufe dieser Nacht.*⁴²

³⁸ Mödlinger Nachrichten, 30.4.1938, Seite 2.

³⁹ Arnberger, Heinz: Das Attentat an Ernst vom Rath und seine Folgen im Spiegel der niederösterreichischen Regionalzeitungen (November 1938). In: Unsere Heimat. Jg. 59, Wien 1988, Heft 3, Seite 247.

⁴⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39

⁴¹ Mödlinger Nachrichten, 12.11.1938, Seite 2.

⁴² CD-R: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2005

Natürlich wurde diese Weisung auch in Mödling befolgt. Wurde die Synagoge 1914 noch als eine *bauliche Zierde Mödlings* in den „Mödlinger Nachrichten“ gelobt⁴³, so zeigte man nun vollstes Verständnis für den Zorn der Volksgenossen.

Noch schlimmer liest sich dieses Ereignis in der „Wienerwald-Rundschau“:

Der Judentempel als Fanal der Abrechnung

Wie in allen größeren Städten, wo sich immer noch die Hebräer breitmachen, stand in Mödling als fortwährendes Warnzeichen der Anmaßung eines Fremdvokes im eigenen Land der Judentempel in der Enzersdorferstraße. Die berechnete Entrüstung der Nation, die sich nach dem feigen Attentat in Paris überall wie eine Stimme erhob, ließ auch diese Trutzburg des Judentums in unserer Babenbergerstadt

endlich zur Vergangenheit werden. Am 10. d. früh drangen empörte Volksgenossen in die Synagoge und zerstörten die noch immer dort aufgestellten Mahnmale der Mörderreligion. Unter den kraftvollen Hieben sanken die Zeichen eines artfremden Götzenkultes zu Boden. In den Nachmittagsstunden flammte dann als lodernde Totenfackel für das Pariser Opfer der Tempel auf, züngelte die reinigende Flamme aus der Kuppel und tilgte mit ihrer Lohe den letzten Rest der Inneneinrichtung, die Schauplatz so vieler Verschwörungen gegen das deutsche Volkstum war. Prasselnd brach mit einem Funkenregen der oberste Dachteil nieder und besiegelte endgültig die Verwendung des Gebäudes im Dienst einer artfremden Gemeinschaft. Im Anschluß an den Pariser Mord wurden bei zahlreichen Juden Hausdurchsuchungen vorgenommen, die viel belastendes Material und Waffen aller Art zutage förderten. Die Reinigung des Geschäftslebens von dem Einfluß Judas macht nunmehr immer größere Fortschritte und ist in Mödling so gut wie abgeschlossen. Alle bisher in jüdischen Händen befindlichen Geschäfte sind nunmehr endgültig in deutschen Besitz übergegangen. Damit hat die alte Babenbergerstadt ihren Reinigungsprozeß im öffentlichen Straßenbild vollendet und ihr Antlitz einer gründlichen Blutreinigung zugeführt, ist endlich nach einer drohenden Verjudung von diesen Parasiten im Geschäftsleben endgültig und für immer befreit worden.⁴⁴

Der Judentempel in Mödling niedergebrannt.

Als Vergeltung für die meuchlerische Mordtat an dem Legationsrat v. Rath der Deutschen Gesandtschaft in Paris wurden wie andernorts auch in Mödling und in den Nachbarorten in der Nacht zum 10. d. alle politisch verdächtigen Juden verhaftet.

In Mödling haben schon vormittag empörte Volksgenossen vor dem Judentempel in der Enzersdorferstraße demonstriert und die Inneneinrichtung zertrümmert. Dabei kam es durch Kurzschluß zu einem Brand, der noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden konnte.

Bei den Abräumungsarbeiten im Innern entstand nachmittags abermals ein Brand, der in dem umherliegenden Material reiche Nahrung fand und schließlich auch die Dachkonstruktion ergriff und einäscherte. Die auf dem Brandplatz erschienene Stadtfeuerwehr beschränkte sich darauf, die Nachbarhäuser zu sichern.

Vor dem Tempel hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die gespannt den Verlauf des Brandes beobachtete.

Mödlinger Nachrichten, 12.11.1938, Seite 4.

⁴³ Mödlinger Nachrichten, 16.8.1914.

⁴⁴ Wienerwald-Rundschau, 20.11.1938.

Geschäftliche Bekanntmachung.

Im Zuge der Neugestaltung der Wirtschaft in der Ostmark hat das Warenhaus
„Der billige Mann“
 in Mödling, Hauptstraße Nr. 55
 zu betreiben aufgehört.

Der Chefverwalter erlaubt sich hiermit der geschätzten Einwohnerschaft von Mödling und Umgebung anzuzeigen, daß er in den Räumen des vorgenannten Geschäftes mit
Donnerstag den 17. November 1938 ein
Kaufhaus
 neu eröffnet hat.

Gestützt auf langjährige Erfahrungen im Handels- und Wirtschaftsbetrieb wird der Unterzeichnete bestrebt sein, die verehrte Kunde in allem und jedem zufrieden zu stellen. Das Bemühen ist im besonderen darauf gerichtet, der Allgemeinheit ein reichhaltiges Lager in Kleidung, Wäsche, Schuh- und Kurzwaren sowie Hausbedarf zu eröffnen.

„Güte der Ware und gerechter Preis“ ist ein des deutschen Handels alter Grundsatz. Dieser Grundsatz wird auch fernerhin im Kaufhause des Chefverwalters die Grundlage der Geschäftsführung sein.

Mit der höflichen Einladung zum unverbindlichen Besuche empfiehlt sich mit
 Heil Hitler!

Heinrich Berger
 Kaufmann.

Mödlinger Nachrichten, 12.11.1938, Seite 11.

Es gibt keine Erzählung über diese Ereignisse,⁴⁵ in der nicht als schrecklichstes Beispiel die „Eisler-Jüdin“ erwähnt wird.

„Und die Eisler-Jüdin hams in ihre Auslag gsetzt, ham ihr ein Schild umhängt ‚Jud‘, und die Auslagenscheiben hams eingeschlagen, und da is sie gessen, und die ham sie angspuckt und faule Eier auf sie gschmissen.“

Damen- und Kinderkleider-Konfektion
S. EISLER
 ▽ ▽ ▽
 Mödling, Hauptstraße 79
 Gegründet 1903 Fernruf 715,IV

... Aber schon setzte der Pöbel eine weißhaarige, alte jüdische Geschäftsfrau in das Schaufenster ihres eigenen Geschäftes ...⁴⁶

„Dass die Juden verhöhnt worden sind, das hat ein jeder gewusst, da kann heute keiner sagen, dass sie es nicht gewusst hätten. Zum Beispiel war in Mödling die Frau Eisler, sie war hässlich, aber sie soll eine Seele gewesen sein, aber zum Anschauen war sie genau das, was man eine schiache Jüdin genannt hat. Die haben sie in die Auslage ihres Geschäftes gesetzt, Beethovenhaus war das, und ihr ein Schild umgehängt: ‚Jud‘!“

„Nach der Reichskristallnacht haben sie auch die Fensterscheiben eingeschlagen und sie mit Eiern beworfen.“

„Dann war im Schleussnerhaus a Gschäft, das war eine Jüdin. Die hat sich umbracht. Leider Gottes waren da auch Leut dabei vom Haus, denen sie etliche Mal umsonst was geben hat, wenn die Kinder kommen san: ‚Wir braucherten a Brot, aber die Mutter hat ka Geld mehr!‘ Das weiß ich ganz genau. Dann hats gsagt: ‚Die Mutter muss erst was zahlen,

⁴⁵ Burger, Roland u.a. (Hg.): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling. Mödling 1988, Seite 130 f.

⁴⁶ Burger, Roland u.a. (Hg.): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling. Mödling 1988, Seite 130 f.

die hat schon so viele Schulden.' Und dann hat sie es ihnen trotzdem geben. Und dann hams ihr draufgeschrieben ‚Saujud‘ und alles mögliche. Und zwei Tag später hat sie sich mitn Gas vergift. Welsch hats gheißen. Er hat alles verkauft und is angeblich nach Amerika. Wir ham nie mehr was ghört von ihm. Er war auch Jude. Kinder hams kane ghabt.“

Ein jüdischer Schuhverkäufer saß mit allen seinen Orden, die er für Tapferkeit erworben hatte, darunter das Eiserne Kreuz aus dem Ersten Weltkrieg 1914-1918, vor seinem Geschäft.⁴⁷

„Den Brandeis-Juden hats a geben. Der war von Wien, der Zwa-Schilling-Jud. Der is alle Wochen am Dienstag kommen, da ham die Leut zwa Schilling zahlt. Von dem ham wir a nie mehr was ghört. I kann über die Juden, was i kennt hab, nix Schlechtes sagen.“

„Meine Mutter hat immer beim Löwenschuss-Jud gekauft. Der ist kommen sich verabschieden, die Tränen sind ihm runtergronnen, und meine Mutter war ihm noch was schuldig, da hat er gsagt: ‚Ich werd wieder zurückkommen, ich weiß, Sie sind eine gute Kundin.‘ Meine Mutter hat das gezahlt, und er ist noch hinüber gekommen, das wissen wir. Der hat so bitterlich gweint. Die Leut ham ja damals praktisch von die Juden glebt.“

„Und dort, wo jetzt der Riediger ist, war auch ein Jude drinnen, Leuchtner haben die gheißen. Der Riediger war arm, die haben das zweimal kaufen müssen: Einmal haben sie es vor dem Krieg gekauft vom Leuchtner, und nach dem Krieg haben sie es ihm noch einmal abkaufen müssen, weil im nachhinein hat man festgestellt, dass er es unter Zwang verkauft hat im 38er-Jahr, drum hat er es noch einmal kaufen müssen.“

In Mödling kein Judengeschäft mehr. In Mödling hat es bis zum Umbruch an die dreißig jüdische Geschäfte gegeben, die meist in der Hauptstraße, Elisabethstraße und in der Schöffelvorstadt bestanden haben. Von diesen Geschäften besteht nun keines mehr; es wurde gründlich aufgeräumt. Mödling, die alte Herzogstadt, ist damit in geschäftlicher Beziehung vollkommen judenrein.

Mödling ist judenrein

Mödlinger Nachrichten, 12.10.1938, Seite 4.

⁴⁷ Burger, Roland u.a. (Hg.): Ausgelöscht. Vom Leben der Juden in Mödling. (Mödling 1988), Seite 130 f.

„Und die Rechtsanwälte und Ärzte waren auch alles Juden, viel mehr als in Deutschland draußen. Die Deutschen haben sie nicht so groß werden lassen, die waren selbst tüchtig und fleißig genug. Bei uns waren es nur die Juden, die sind groß worden damit. Und die andern, die waren es ihnen dann neidig.“

Der Sohn der Frau Eisler, Dr. Alfred Eisler, war nicht nur der Schularzt in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, sondern wurde auch des öfteren in die Kolonie gerufen.

„Und ihr Sohn war Arzt. Mein Bruder hat als Kind Asthmaanfänge gehabt. Und den ham wir in der Nacht oft gholt, und er is kommen um zwölf in der Nacht und hat nichts verlangt, net einmal an Groschen, weil er gwusst hat, wir san arm. Mei Mutter war net verheirat, mei Vater war von der Slowakei, wir ham müssen alles zahlen, jedes Spital, alles. Und der Doktor hat des gwusst und hat nie was verlangt. Des vergiss i a nie. Aber was aus ihnen worden is, weiß i net. Auf jeden Fall war er ein sehr guter Mensch und a die Welsch, die hat a immer den Armen gholfen.“

„Es gab auch auf der Eichkogelsiedlung – so wurde mir erzählt – einen Arzt, der ist geritten, wenn er die Patienten besucht hat. Dieser Arzt hatte aber den Ruf, dass er jeden gleich behandelt und die Armen kostenlos. Das einzig Wichtige war, dass sein Pferd ein Wasser ghabt hat, wenn er kommen ist. Er selber hat sich mit einem Butterbrot auch zufrieden gegeben, und dass man diesen Arzt, wie die Umbruchzeit war, von jetzt auf gleich nicht mehr gesehen hat. Das war immer eine Erzählung meiner Großmutter: ‚I möcht wissen, was mit dem gmacht ham.‘ Er hat die Großmutter und ihre Kinder behandelt und sich mit ihnen hingsetzt und die Suppe gegessen, aber ohne Lohn.“

Was weiter mit ihnen geschehen ist, weiß keiner.

Gerüchte: Die sind nach Amerika, die sind nach Australien, der ist als französischer Offizier wieder gekommen, die sind ins KZ kommen, die sind vergast worden, ...

Großartige Gedanken haben sich nur wenige gemacht – für die meisten waren sie halt auf einmal alle weg.

... fand die tausendjährige Geschichte einer treuen deutschen Stadt ihr Ende

Groß-Wien

Im „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ vom 13.3.1938 war noch durchgängig von „Österreich“ die Rede. Erst ab 1939 wurde in Gesetzesblättern von der Ostmark gesprochen⁴⁸, um die staatliche Vereinnahmung stärker zu betonen.

Diese Umbenennung hat die Bewohner der Kolonie nicht sehr betroffen.

Dagegen war die „Neueinteilung“ Österreichs in sieben Gaue für die Mödlinger sehr wohl spürbar, wurde doch der Gerichtsbezirk Mödling dem Gau Wien zugeschlagen.

Neueinteilung der sieben Gaue.

Der Reichskommissar Gauleiter Bürckel und der Reichsinnenminister Dr. Frick haben am 31. Mai in gemeinsamer Beratung nach Prüfung auch der in der Presse erörterten Vorschläge sowohl die politische als auch die staatliche Einteilung Österreichs in ihren Einzelheiten festgelegt.

Der Reichskommissar hat auf Grund der Ergebnisse der Beratung folgende Anordnung erlassen:

Auf Grund des mir vom Führer erteilten Auftrages lege ich die Gau- und Kreiseinteilung der NSDAF. wie folgt fest:

1. Der Gau Oberdonau umfasst das Gebiet des bisherigen Landes Oberösterreich und erhält dazu den Gerichtsbezirk Bad Aussee des Verwaltungsbezirktes Gröbming.
2. Der Gau Niederdonau deckt sich mit dem Gebiet des bisherigen Landes Niederösterreich; er gibt die bei Wien angeführten Teile an den Gau Wien ab. Hierzu kommen die vier nördlichen Verwaltungsbezirke des Burgenlandes (Neusiedl, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf).
3. Der Gau Wien umfasst das bisherige Stadtgebiet von Wien und erhält dazu:
 - a) vom Verwaltungsbezirk Hiesing den Gerichtsbezirk Liesing und vom Gerichtsbezirk Puffersdorf die Gemeinden Puffersdorf und Hadersdorf-Weidlingau;
 - b) vom Verwaltungsbezirk Mödling den Gerichtsbezirk Mödling und vom Gerichtsbezirk Schreisdorf die Gemeinden Gramat-Neusiedl, Moosbrunn, Münchendorf und Velmb;
 - c) vom Verwaltungsbezirk Brud an der Leitha den Gerichtsbezirk Schwachat mit Ausnahme der Gemeinde Enzersdorf an der Fischa;
 - d) vom Verwaltungsbezirk Floridsdorf und Umgebung aus dem Gerichtsbezirk Groß-Enzersdorf die Gemeinden Andlersdorf, Breitenlee, Gföling, Franzensdorf, Glinzendorf, Groß-Enzersdorf, Großhofen, Mannsdorf, Mühlleiten, Ober-Hausen, Probstdorf, Raasdorf, Rugendorf, Schönau und Wittau sowie vom Gerichtsbezirk Wolfersdorf die Gemeinden Oerasdorf, Seyring und Süßenbrunn;
 - e) vom Verwaltungsbezirk Korneuburg die Gemeinden Bisamberg, Enzersfeld, Flandorf, Hagenbrunn, Klein-Enzersdorf, Königsdorf, Lang-Enzersdorf, Stammersdorf;
 - f) vom Verwaltungsbezirk Kulln den Gerichtsbezirk Klosterneuburg.
4. Der Gau Steiermark umfasst das bisherige Land Steiermark ohne den Gerichtsbezirk Bad Aussee des Verwaltungsbezirktes Gröbming und erhält dazu die drei südlichen Verwaltungsbezirke des bisherigen Burgenlandes (Obertwarth, Güssing, Jennersdorf).
5. Der Gau Kärnten umfasst das bisherige Land Kärnten und erhält dazu den Verwaltungsbezirk Klagenfurt (Osttirol).
6. Der Gau Salzburg umfasst das bisherige Land Salzburg.
7. Der Gau Tirol umfasst die Länder Tirol und Vorarlberg.

Mödlinger Nachrichten, 4. Juni 1938, Seite 1.

Durch das Gebietsänderungsgesetz vom 1. Oktober 1938 wurde Mödling, wie weitere 96 Gemeinden rund um die Hauptstadt, ein Teil Wiens. Mödling wurde zum 24. Bezirk und Bürgermeister Gustav Hartmann, Vizebürgermeister Thomas Tamussino und die Gemeindebeiräte Georg Müller, Josef Prim und Rudolf Schwarzrock wurden von der Wiener Stadtverwaltung mit Dr. Neubacher an der Spitze abgelöst.

⁴⁸ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 457.

Symbolische Uebergabe der Gemeinden an die Stadt Wien.

Samstag den 15. Oktober um 19 Uhr 30 Min. spricht Oberbürgermeister der Stadt Wien Brigadeführer Dr. Ing. Hermann Neubacher vom Rathause aus zu den Mödlingern.

Mödlinger, begrüßt Euch neuen Bürgermeister!

Mödlinger Nachrichten, 15.10.1938, Seite 1.

Vor allem die Mödlinger Bürger hatten ihre Schwierigkeiten mit dieser Neustrukturierung.

Thomas Tamussino, *Mitglied des letzten Gemeinderates von Mödling*, beschrieb die Situation in den „Mödlinger Nachrichten“ folgendermaßen: *Abschied von der Stadtgemeinde Mödling. Als in feierlicher Handlung am 15. d. M. der Bürgermeister von Wien, Dr. Ing. Neubacher, die Verwaltung Mödlings in die Obhut der Gemeinde Wien übernahm, fand die tausendjährige Geschichte einer treuen deutschen Stadt ihr Ende. Wer schließt, hier geboren und schicksalsgebunden, dieses alte Mödling nicht in sein Herz ein und für wen bedeuten nicht unsere alten Straßen und Häuser unendlich viele Erinnerungen. ...*

*Die Größe des Umbruches wurde uns aber so recht am Samstag in der Stunde des Abschlusses unserer städtlichen Selbständigkeit bewußt. Jetzt erst nimmt die große neugestaltende Tat des Führers auch von unserem Mödlinger Leben Besitz. ...*⁴⁹

Zur *Bewahrung und Pflege der geschichtlichen Erinnerung* übernahm Pg. Hartmann als Trostpflaster die Ortsgruppe Altmödling der NSDAP zu *treuen Händen*.⁵⁰

Der Bezirkshauptmann Dr. Adalbert Pamperl hatte im Juni die Stelle des Bezirkshauptmannes zurückgelegt, übernahm sie aber wieder am 16. Oktober als Bezirkshauptmann für den 24. Bezirk.⁵¹



Herzmansky - wieder rein arisch! - lädt die „neuen“ Wiener ein.

Mödlinger Nachrichten, 19.11.1938, Seite 7.

⁴⁹ Mödlinger Nachrichten, 22.10.1938, Seite 3.

⁵⁰ Mödlinger Nachrichten, 22.10.1938, Seite 3.

⁵¹ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938–1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 181.

Auch im finanziellen Bereich mussten sich die Schusterhändler mit den Neuerungen der nunmehrigen Machthaber auseinandersetzen: Bei der „Währungsreform“ am 28. März wurde 1,50 Schilling gegen eine Reichsmark eingetauscht.⁵²

Die Bewohner der Kolonie spürten das nur insofern, als sie sich an die neue Währung gewöhnen mussten. Da sie kaum Sparbücher und erspartes Geld besaßen, waren die Verluste der „Reform“ für sie eher marginal.

Der Schilling wird aus dem Verkehr gezogen.

Die Münzen und Noten der Schillingwährung verlieren mit 31. Dezember d. J. ihre Gültigkeit.

Wer also noch irgendwelche Geldbestände in dieser Währung hat, muß rechtzeitig an die Umtauschung denken.

Die Sparkasse Mödling und ihre Filialen übernehmen bis zum 24. Dezember Schillingnoten und -münzen und tauschen sie gegen Mark um.

Umrechnungstafel
Stadtarchiv Mödling, o. Zl., 1938.

Umrechnung von Schilling auf Reichsmark.
3 Schilling = 2 Reichsmark.

Schilling-Einheiten	entsprechendes Reichsmark-Einheiten	Schilling-Einheiten	entsprechendes Reichsmark-Einheiten	Schilling-Einheiten	entsprechendes Reichsmark-Einheiten	Schilling-Einheiten	entsprechendes Reichsmark-Einheiten
1	—66	26	17.33	51	34	76	50.66
2	1.33	27	18—	52	34.66	77	51.33
3	2—	28	18.66	53	35.33	78	52—
4	2.66	29	19.33	54	36—	79	52.66
5	3.33	30	20—	55	36.66	80	53.33
6	4—	31	20.66	56	37.33	81	54—
7	4.66	32	21.33	57	38—	82	54.66
8	5.33	33	22—	58	38.66	83	55.33
9	6—	34	22.66	59	39.33	84	56—
10	6.66	35	23.33	60	40—	85	56.66
11	7.33	36	24—	61	40.66	86	57.33
12	8—	37	24.66	62	41.33	87	58—
13	8.66	38	25.33	63	42—	88	58.66
14	9.33	39	26—	64	42.66	89	59.33
15	10—	40	26.66	65	43.33	90	60—
16	10.66	41	27.33	66	44—	91	60.66
17	11.33	42	28—	67	44.66	92	61.33
18	12—	43	28.66	68	45.33	93	62—
19	12.66	44	29.33	69	46—	94	62.66
20	13.33	45	30—	70	46.66	95	63.33
21	14—	46	30.66	71	47.33	96	64—
22	14.66	47	31.33	72	48—	97	64.66
23	15.33	48	32—	73	48.66	98	65.33
24	16—	49	32.66	74	49.33	99	66—
25	16.66	50	33.33	75	50—	100	66.66

ZUR BEACHTUNG! Sämtliche Dezimalstellen sind periodisch. Bruchteile von Pfennigbeträgen werden kaufmännisch auf- oder abgerundet.

Mödlinger Nachrichten,
10.12.1938, Seite 7.

Ab 19. September 1938

Rechtsverkehr!

Seid in der Zeit der Umstellung besonders vorsichtig, solange Euch nicht die neue Fahrordnung in Fleisch und Blut übergegangen ist

Mödlinger Nachrichten, 17.9.1938, Seite 1.

Aber noch etwas betraf alle – und somit auch die Hartigstraßler und Robert-Koch-Gassler: Beim Überqueren der Fahrbahn kamen die Autos und die Busse der Lobeg, die Pferdefuhrwerke, Motorräder und Fahrräder nun von links.

Möglicherweise war es auch irritierend, dass ab August 1938 laufend⁵³ auf Luftschutzübungen und Verdunklung hingewiesen wurde, mit der Begründung: ... *Der Anschluß an das große Deutschland unseres Führers gibt die Möglichkeit, an dem Werk des Aufbaues unserer Heimat mitzuarbeiten. Dazu ist es notwendig, daß Du alles tust, um es vor Gefahren zu schützen, die einmal Deutschland bedrohen könnten.* ...⁵⁴

Mödlinger Nachrichten,
13.8.1938, Seite 9.

Reichsluftschutzbund

Landesgruppe Oesterreich, Ortsgruppe 8
Mödling, Hauptstraße 42.

Die Frau im Luftschutz.

Die Luftwaffe hat das Gesicht eines zukünftigen Krieges grundlegend geändert. Die Flugzeuge tragen den Krieg in das Hinterland und dadurch ist die Frau wieder wie vor Jahrhunderten in die Reihen derer gerückt, die persönlich am Kriegsgeschehen teilnehmen. Aber nicht als Waffenträgerin, als Amazone soll die Frau eingestuft werden, im Luftschutz muß die deutsche Frau für die Erhaltung von Leben und Eigentum ihrer Angehörigen und der ihrem Schutze anvertrauten Volksgenossen eintreten. Da im Kriegsfall die wehrfähigen Männer an der Front stehen, fällt der Frau sogar die Hauptlast des Selbstschutzes im Luftschutz zu.

Es ist notwendig, daß die Frau von heroischem Wehrwillen befeelt ist, um ein wehrfähiges junges Geschlecht heranzuziehen. Nicht nur daß sie, wenn Luftgefahr eintritt, als Mutter die Gesundheit und das Leben der ihr anvertrauten Kinder zu schützen hat, die Frau kann in vielfältiger Weise im Reichsluftschutzbund für ihr Volk eintreten.

Es ist Pflicht jeder deutschen Frau und Mutter, im Luftschutz mitzuarbeiten und sich vom Reichsluftschutzbund ausbilden zu lassen.

Anmeldungen und Anstufungen täglich Mödling, Hauptstraße 42.

R. V. B. Ortsgruppe Wien 8
Der Werbeleiter:
Hans Schwib e. h.

⁵² Mayerhofer, Anton: Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens 1938. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 178 ff.

⁵³ Mödlinger Nachrichten, Nr. 32, 33, 34, 38/1938 vom 31.7.1938, 6.8.1938, 13.8.1938, 10.9.1938.

⁵⁴ Mödlinger Nachrichten, 6.8.1938, Seite 9.

Ich hab so lange nichts von ihm gwusst

Die Soldaten

„Ich will eine Arbeit haben.' Solche hat es viele gegeben, aber mein Mann hat gsagt: ‚Da braucht man ja kein Hakenkreuz tragen. Alle werden eine Arbeit kriegen, weil die werden ja jetzt rüsten. Deswegen steck ich mir doch nicht das Hakenkreuz auf.' Im Nachhinein haben sie es eingesehen, aber zuerst waren sie auch dafür.“

Die „Volksstimme“ hatte darauf hingewiesen, wer „Mein Kampf“ gelesen hatte, dem war es bewusst, in der Mödlinger Stadtgemeinde war schon im August 1938 – ganz geheim! – vom „Mobilisierungsfall“ die Rede gewesen, in den „Mödlinger Nachrichten“ wurde über Luftschutz und Verdunkelung aufgeklärt, und schon im September 1938 wurde zum Kauf von Volksmasken aufgerufen.

Nur die V.M. gibt Sicherheit!

Die Volksmaske (V.M.)

Mödlinger Nachrichten, 17.9.1938, Seite 1.

Auch die ersten Musterungen *zur Aushebung zum aktiven Wehrdienst*⁵⁵ erfolgten bereits im September 1938, und am 1. September 1939 war es allen klar: Es gibt Krieg!

Obwohl in den „Mödlinger Nachrichten vereinigt mit Wienerwald-Rundschau“ davon am 2. September 1939 nichts zu lesen stand. Es wurde lediglich ein *Erlaß des Führers zur Bildung eines Ministerrates für die Reichsverteidigung* publiziert.

Erlaß des Führers.

Bildung eines Ministerrates für die Reichsverteidigung.

Berlin, 30. August. Der Führer hat am 30. August 1939 den nachstehenden Erlaß vollzogen:

Für die Zeit der gegenwärtigen außenpolitischen Spannung ordne ich zur einheitlichen Leitung der Verwaltung und Wirtschaft folgendes an:

I.
Aus dem Reichsverteidigungsrat wird als ständiger Ausschuß ein
„Ministerrat für die Reichsverteidigung“
gebildet. Dem Ministerrat für die Reichsverteidigung gehören als ständige Mitglieder an:
Generalfeldmarschall Göring als Vorsitzender, der Stellvertreter des Führers, der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung,
der Generalbevollmächtigte für die Wirtschaft, der Reichsminister und Chef der Reichsanzlei, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.
Der Vorsitzende kann auch andere Mitglieder des Reichsverteidigungsrates sowie weitere Persönlichkeiten zu den Beratungen zuziehen.

II.
Der Ministerrat für die Reichsverteidigung kann Verordnungen mit Gesetzeskraft erlassen, falls ich nicht die Verabschiedung eines Gesetzes durch die Reichsregierung oder durch den Reichstag anordne.

III.
Die Befugnisse des Generalfeldmarschalls Göring aus der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzblatt I, Seite 887), im besonderen sein Recht, Weisungen zu erteilen, bleiben bestehen.

IV.
Die Geschäfte des Ministerrates für die Reichsverteidigung führt der Reichsminister und Chef der Reichsanzlei.

V.
Den Zeitpunkt des Außertrastretens des Erlasses bestimme ich.

Berlin, den 30. August 1939.
Der Führer
gez. Adolf Hitler,
gez. Göring, Generalfeldmarschall.
Der Reichsminister und Chef der Reichsanzlei,
gez. Dr. Lammerö.

Kriegsbeginn!

Mödlinger Nachrichten, 2.9.1939, Seite 1.

⁵⁵ Mödlinger Nachrichten, 13.8.1938, Seite 9.

Auch in der zweiten Kriegswoche hieß es bloß: 90 Millionen Deutsche sind entschlossen, sich von England nicht abwürgen zu lassen.⁵⁶ Vom „Sieg“ wurde allerdings schon gesprochen.

**Aufruf des Führers
an die NSDAP.**
„Entscheidend ist, daß Deutsch-
land fliegt!“

Mödlinger Nachrichten, 9.9.1939, Seite 1.

Parteigenossen, wie der Rektor der Volksschule in der Maria-Theresien-Gasse, sahen das klarer, sprachen zwar auch nicht von Krieg, aber doch vom Polenfeldzug: *Am 1. September wurde die Schöffelschule in Hinblick auf den inzwischen ausgebrochenen Polenfeldzug als Notspital eingerichtet um verwundete Soldaten aufnehmen zu können. Innerhalb eines Tages (Sonntag) sind sämtl. Klassen von den Bänken geräumt und ist das ganze Haus mit 220 Eisenbetten, Strohsäcken, Leintüchern und Überzügen, sowie mit Decken ausgerüstet. Da allgemein strenge Verdunkelung angeordnet ist, wird das ganze Schulhaus mit Verdunkelungsmöglichkeiten versehen. Die Riesenarbeit in kürzester Zeit ist zu ermessen, wenn hier gesagt wird, daß ca. 180 Fenster abzudunkeln waren, bei denen für 1 Fenster allein nicht weniger als 20m Schnur erforderlich war.*⁵⁷

Diesmal bemühte man sich gar nicht, „nur von ein paar Wochen“ zu reden, denn diesmal sollte das Tausendjährige Reich ganz Europa einnehmen.

Die Ereignisse im Großdeutschen Reich der nächsten Jahre fasste Rektor Pg. Otto Habison in der Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse kurz und übersichtlich zusammen.

*Der Anschluß des Sudetengaus und des Memellandes an das Großdeutsche Reich wurde von der Schuljugend, wie von der Bevölkerung begeistert gefeiert.*⁵⁸

Seit der Führer im März d. J. durch die Schaffung des Protektorates Böhmen und Mähren an Deutschlands Grenzen einen wesentl. Gefahrenherd beseitigte, ließen die westlichen Kriegstreiber nichts unversucht unverantwortlich gegen das neue Reich zu schüren.

*Ende August tritt die Polenkrise deutlich zu Tage. Unsäglicher Terror setzt über westlichen Auftrag im „Korridor“ ein. Zahllose Volksdeutsche werden grundlos verhaftet, mißhandelt, verschleppt und ermordet (letztere: 58.000 Vg.!) Die Reichsführung bereitet die letzte Entscheidung noch im Inneren des Reiches vor.*⁵⁹

Die militärischen Ereignisse seit der letzten Eintragung in diesem Buch (siehe Schj. 38/39) sind kurz umrissen folgende: Polen wurde noch im Herbst 1939 in einem 18tägigen Feldzug liquidiert und so die Gefahr im Osten gebannt. Im Frühjahr 1940 wurde in 6 Wochen Dänemark und Norwegen bis Narvik genommen. Unmittelbar anschließend daran wurde Holland und Belgien dem englischen Einfluß entrissen, deren gut ausgerüstete Heere u. trotz stärkster Verteidigungsanlagen (verlängerte Marginotlinie!) bereits nach 9 Tagen kapitulierten.

⁵⁶ Mödlinger Nachrichten, 9.9.1939, Seite 1.

⁵⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

⁵⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

⁵⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

Hierauf wurde in 6 Wochen Frankreich geworfen u. die Küsten bis zur spanischen Grenze besetzt. - Im Frühjahr 1941 wurde der Südosten Europas befriedet, indem in einem 3wöchigen Feldzug Jugoslawien u. Griechenland dem zukünftigen neuen geeinten Europa eingegliedert wurde. Die Insel Kreta wurde durch Fallschirmtruppen dem engl. Einfluß entrissen.⁶⁰

Über den weiteren Verlauf konnte Pg. Habison keine Eintragungen machen, weil auch er eingezogen wurde.

„Arbeit und Brot“ war versprochen worden. Die „Arbeit“ jener Jahre bestand für den Großteil der

Sie starben, damit Deutschland lebe! In Stalingrad vollendete sich das größte Heldentum der Geschichte

Aus dem Führer-Hauptquartier, 3. Februar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem
Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu ist die
6. Armee unter der vorbildlichen Führung des General-
feldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und
der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal
wird von einer Flakdivision der deutschen Luftwaffe,
zwei rumänischen Divisionen und einem kroatischen
Regiment geteilt, die in treuer Waffenbrüderschaft mit
den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis
zum Äußersten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der
Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung ge-
führt haben. Eines aber kann schon heute gesagt
werden: Das Opfer der Armee war nicht umsonst. Als
Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie
viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs
sowjetischen Armeen gebrochen. Dem Feind völlig ein-
geschlossen, hielt sie in weiteren Wochen schwersten
Ringens und härtester Entbehrungen starke Kräfte des
Gegners gebunden. Sie gab damit der deutschen Füh-
rung die Zeit und die Möglichkeit zu Gegenmaß-
nahmen, von deren Durchführung das Schicksal der ge-
samten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließ-
lich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Ein-
schließung und dem Fortgang der Operationen die
Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwersten
Verlusten, außerstande war, eine ausreichende Luftver-
sorgung sicherzustellen und die Möglichkeit des Ent-
satzes mehr und mehr und schließlich ganz dahin-
schwand. Die zweimal vom Gegner verlangte Übergabe
sah stolze Ablehnung. Unter der Hakenkreuzfahne, die
auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar
gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale,
Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sochten
Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie
starben, damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich
auswirken bis in die fernsten Zeiten, aller unwahren
 bolschewistischen Propaganda zum Trost. Die Divi-
sionen der 6. Armee aber sind bereits in neuem Ent-
stehen begriffen.

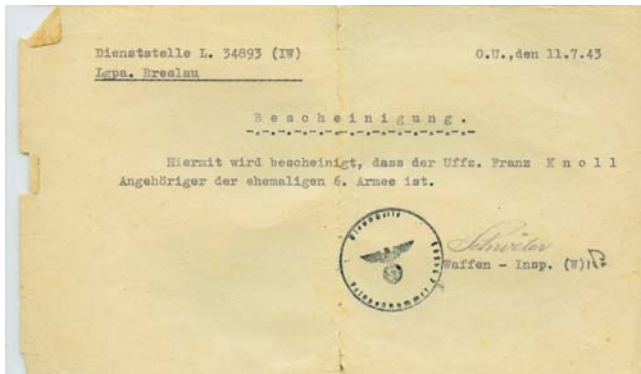
Die 6. Armee

Mödlinger Nachrichten, 6.2.1943, Seite 3.

männlichen Bevölkerung aus dem Einsatz an den
verschiedenen Fronten des Kriegs – z. B.: Stadlau,
Paris, Ulm, Ostpreußen, Russland, Fiume, Istrien.
Oder:

„Am 15. Juli hab ich geheiratet. Dann habe ich
gekriegt die Einberufung zur dreimonatigen
kurzfristigen Ausbildung für 18. Juli '39. Und am 24.
August '45 bin ich wieder heim gekommen.
Dazwischen auf Urlaub. Da bin ich bei den
Panzerjägern eingerückt in Neulengbach, und dann
ist am 1. September der Polenfeldzug gewesen, da
haben sie uns gleich zusammengestellt, weil da sind
auch die Franzosen übers Saarland
hereingekommen, und da haben sie uns gleich
dorthin geschmissen, dass wir die Franzosen
aufhalten. Dann der Frankreichfeldzug, dann
Richtung Polen, dann ist der Russlandfeldzug
angegangen, da war ich 2 1/2 Jahre in Russland,
dann sind wir ganz zusammengeschlagen worden
unsere Division, da sind wir noch rausgekommen
und sind nach Jugoslawien gekommen zur
Auffrischung, auf zwei Monate sowas, von dort
nach Südfrankreich, weil sie geglaubt haben, von
dort kommen die Invasionen, weil sie haben ja
nicht gewusst, wo die Amerikaner landen, dann
haben sie uns sofort verlegt nach Norden.“

⁶⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1940/41.



„Wie der Bub zwei Jahr alt war, '38, is er eingrückt und nach Haus kommen is er im 46er-Jahr. Er war immer an der Front, auch in Stalingrad. Und in all den Jahren is er dreimal nach Haus kommen auf vierzehn Tag. Der Bub hat ihn gar net kennt. Der hat gsagt: ‚Wer is denn des?‘“

Angehöriger der 6. Armee
Privatbesitz

„Im 44er-Jahr is er eingruckt, da war er 18 Jahr. Er hat sich freiwillig zur Marine gmeldet und weil er groß is, ham sie ihn wollen zur SS geben, aber er hat gsagt: ‚I bin scho bei der Marine!‘ Wie er eingruckt is, is er auf eine Torpedoschule gangen und beim ersten Einsatz hams an Treffer kriegt. Er hat an Splitter ghabt und is stundenlang im Wasser gschwommen.“



Mödlinger Nachrichten, 21.8.43, Seite 7.

Verwundungen, die zu Aufhalten in Lazaretten führten, wurden als willkommene Erholungspause vom Kriegsgeschehen empfunden. Bei etlichen aber blieben bleibende Schäden.

„Ich habe dann Malaria gekriegt, da habe ich drei Behandlungen gekriegt, und der Wiener Arzt hat gesagt: ‚Eigentlich müssten wir noch eine machen, aber ich muss jetzt ausmustern.‘ Und da haben sie mich wieder dort an die Front geschickt.“

„Wie er da auf dem Hauptverbandsplatz gelegen ist, ist der Divisionspfarrer vorbei gekommen und hat mir dann geschrieben, dass er meinen Mann dort getroffen hat, er hat eine Kopfverletzung und es geht ihm den Umständen entsprechend. Und zum Schluss hat er geschrieben: ‚Beten Sie für ihn!‘ Na, da hab ich gewusst, was es geschlagen hat.“

„Na, und der Bruder ist dann auch eingerückt, der hat einen Kopfschuss gekriegt. Den habe ich dann gehabt, weil er mir erbarmt hat. Einmal war er zu Haus, dann haben sie ihn wieder nach Gugging gegeben. Aber er war ein fleißiger Mensch, er hat immer gearbeitet, und dann ist es ihn wieder angekommen, das ist schiach, so was.“

Mit Auszeichnungen und Ehrungen sollte der Wehrwille immer wieder gestärkt werden.



Privatbesitz

Zu Beginn des Krieges gab es noch Heimaturlaube, gegen Kriegsende wurden sie nur noch für familiäre Angelegenheiten – Hochzeit, Tod eines Elternteiles – gewährt.

„Da war auf dem Eichkogel die Flak stationiert und da haben sie einen englischen Flieger abgeschossen. Die haben sich mit den Fallschirmen gerettet und sind da auf der Wiese hinter der Tierseuchen gelandet. Und die Obernazi haben sich gleich wollen hinstürzen. Mein Mann war damals gerade auf Urlaub und hat zu denen gesagt: ‚Passts auf, das sind Kriegsgefangene und ihr seid Zivilisten. Ihr habts da überhaupt nichts zu sagen!‘ Die hätten sie erschossen oder zumindest gedroschen wie einen Esel. Wir haben die dann aufs Kommando hinauf gebracht.“



Etliche kamen nicht zurück:

„Mein Sohn war im 21. Jahr, wie er gefallen is. Da waren beide eingerückt, der Mann in Berlin, der Sohn bei die Krad-Fahrer, weil er war Mechaniker. Da hat es ihm alles weggrissen. Acht Tag hat er noch gelebt, aber er is ja buchstäblich verblutet.“

„Wissen Sie, es war ein Wahnsinn. Es sind so viele von meinen Spielkameraden gefallen, ich glaub, von zehn sind acht gefallen.“

„Von meiner Schwester der Bub war sechzehn, wie er hat einrücken müssen, und er ist nicht mehr kommen. Das sind ja noch richtige Kinder gwesen.“

„Da waren die S.-Kinder. Der Vater war arbeitslos und fünf Kinder. Und ihr ältester Sohn ist desertiert, den ham sie mit 18 erschossen, und die Mutter hat es nirgends sagen dürfen.“

Heimaturlaub
Privatbesitz

Aber ich bin zu gar nichts kommen, weil der Krieg war

Arbeit

Im Mai 1933 verkündete Hitler auf dem „Kongress des deutschen Arbeitertums“: *Ich werde keinen größeren Stolz in meinem Leben besitzen als den, einst am Ende meiner Tage sagen zu können: Ich habe dem deutschen Reich den deutschen Arbeiter erkämpft.*⁶¹

„Ich hab schon damals gwusst, da kommen saure Zuckerln nach. Nicht nur, dass eine Arbeit kommt. Ja, er hat Arbeit beschaffen, er hat jedem Arbeit geben, sie haben die Straßen gmacht, Flugplätze haben sie da unten aufgeföhrt. Da haben die alle arbeiten müssen, die was keine Arbeit ghabt haben, die was stempeln gangen sind. Na, hab ich mir gedacht: ‚Wartet, ihr werdet noch rern [weinen, Anm. d. Verf.]!‘ Und so ist es auch gewesen.“

Bis heute gilt das Argument „Der Hitler hat uns Arbeit gebracht“ als Rechtfertigung für die Euphorie im Jahr 1938.

„Untern Hitler, alles ham ma auch net ghabt, aber es is uns verhältnismäßig gut gangen. Wie er kommen is, hat er die Leut ja leicht überzeugen können, weil er hat an jeden a Arbeit verschafft. Die an hat er glei einzogen und für die restlichen hat er a Arbeit ghabt.“

Die großen Wirtschaftsprogramme der neuen Machthaber, wie der Autobahnbau oder das Kraftwerk Kaprun, verliefen zum Teil im Sand, hatten aber, auch wenn sie ausgeführt wurden, für die Bewohner der Kolonie keine Relevanz. Die „Flugmotorenwerke Ostmark“ in Wiener Neudorf wurden erst 1941 gebaut und obwohl dort bis zu 20.000 Personen beschäftigt waren, brachten sie außer als schlecht bezahlter Dienstverpflichtung für Frauen keine Arbeitsplätze für die ansässige Bevölkerung.

Aus propagandistischen Zwecken wurde 130.000 Ausgesteuerten eine Unterstützung gewährt, die Ausgesteuerten aus der Kolonie waren wohl nicht darunter.⁶² Ab 1939 wurden alle Arbeiter altersversichert, was eine bleibende Verbesserung im Sozialbereich brachte.⁶³

Tatsache aber ist, dass die meisten kriegstauglichen jungen Männer keine Arbeitsstelle brauchten, da sie all diese Jahre in der Wehrmacht an wechselnden Kriegsschauplätzen verbrachten, manche vom September 1939 bis zu ihrer Gefangennahme oder bis zu ihrem Tod.

„Mein Mann ist '37 zum Militär gegangen, weil er ja auch keinen Posten gekriegt hat, und nach dem Freiwilligenjahr haben sie ihn gleich eingezogen. Zuerst noch Heimaturlaub, aber dann ist er von '43 bis '45 im Herbst weggeblieben.“

⁶¹ Grube, Frank und Gerhard Richter: *Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945.* Hamburg 1982, Seite 59.

⁶² Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): *Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.* Wien, München 1999, Seite 180.

⁶³ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): *Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.* Wien, München 1999, Seite 179 ff.

Manche Burschen konnten nach Abschluss der Schule noch eine Lehre beginnen, nicht alle schlossen sie ab. Wer 18 Jahre alt war, wurde eingezogen, gegen Kriegsende wurden die 16jährigen zum Volkssturm abkommandiert.

„Mein Mann hat Installateur glernt und dann war er beim Arbeitsdienst und dann ist er einberufen worden.“

Für ältere Männer, die nicht mehr eingezogen wurden, gestaltete sich der Alltag vorerst wie vor dem Krieg:

„Mein Vater war nie arbeitslos. Der hat immer gearbeitet – bis sie die Fabrik zugsperrt ham.“

Die Deutsche Arbeitsfront.

Der Mitgliedsbeitrag der Deutschen Arbeitsfront. Die Höhe des Mitgliedsbeitrages für die Deutsche Arbeitsfront richtet sich nach dem Einkommen des Mitgliedes. Die Beiträge werden nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeitshilfe nur in dem Maße erhoben, wie sie zur Erfüllung der der Deutschen Arbeitsfront gestellten Aufgaben erforderlich sind. Im Einzelnen richtet sich die Beitragshöhe 1. bei Affordlohn nach dem Bruttoeinkommen des letzten Monats; 2. bei Lohn- und Gehaltsempfängern nach dem Gesamtbruttoeinkommen; 3. bei Angehörigen der freien Berufe, selbständigen Gewerbetreibenden sowie bei Betriebsinhabern nach dem monatlichen Einkommen. Grundsätzlich hat sich jedes Mitglied nach der abgestuften Beitragstabelle selbst einzuschätzen. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß Erwerbslose Mitglieder nur einen Anerkennungsbeitrag leisten, der für die Woche 10 Pf. ausmacht. Da die Deutsche Arbeitsfront alle Schaffenden in ihrer Gemeinschaft zusammenfassen will, wurde auch den Arbeitslosen die Möglichkeit gegeben, Mitglied der Deutschen Arbeitsfront zu werden.

Der halben Million entgegen. Die Mitgliederzahl bei der Deutschen Arbeitsfront, Bauverwaltung Wien, bewegt sich in prächtigem Aufstieg. Schon stehen 485.000 Mitglieder in der großen Gemeinschaft der Werttätigen Wiens, davon über 207.000 in 6500 Betrieben, die geschlossen vom Betriebsführer bis zum jüngsten Gefolgschaftsmitglied ihren Beitrag in die DAF vollzogen haben.

Mödlinger Nachrichten, 27.8.1938, Seite 9.



Lehrlingsausbildung
Privatbesitz

Die Gewerkschaften wurden in die DAF, die im Mai 1933 auf dem „Kongreß der Arbeit“ in Berlin gegründete „Deutsche Arbeitsfront“,⁶⁴ übergeführt. Sie war der NSDAP direkt unterstellt, vertrat also nicht, konnte und wollte nicht die Anliegen der Arbeitnehmer vertreten.

„Ich bin nirgends beigetreten, gerade die Gewerkschaft, da haben wir müssen, da haben sie gar nicht gefragt. Die haben das Gewerkschaftsbüchl umgeschrieben auf die DAF und aus. Das hat Deutsche Arbeitsfront geheißen, nicht?“

Der 1. Mai, der „Tag der Arbeit“, war schon in den Jahren 1934 bis 1938 zum Unmut der Arbeiter von den „Schwarzen“ vereinnahmt worden. Ab 1938 hieß er nun „Tag der nationalen Arbeit“,⁶⁵ ab 1939 „Nationaler Feiertag des Deutschen Volkes“, wurde ein gesetzlicher Feiertag und mit entsprechendem Pomp, mit „Weckruf“ durch Wehrmacht und Luftwaffe, mit Massenkundgebungen auf dem Heldenplatz, einem Volksfest im Prater und Riesenfeuerwerken gefeiert.

⁶⁴ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 135.

⁶⁵ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 600.

Die Rolle der Mädchen und Frauen im Dritten Reich sollte die der Wächterin über die Familie, der Mutter der Kinder und der gehorsamen Helferin ihres Mannes sein. Das spielte sich so in der Kolonie nicht ab. Frauenehre, Frauenwürde und Mutterglück, als Hausfrau und Mutter zu Hause zu bleiben und für die Familie zu sorgen, waren hier nicht die vordringlichsten Werte, weil man sie sich nicht leisten konnte. Die Mädchen und Frauen mussten Geld verdienen um mitzuhelfen, die Familien zu ernähren.

Einige schafften es auch im Krieg noch, eine Lehrstelle zu bekommen, zumeist Schneiderei –

„'37 bin ich aus der Hauptschule ausgetreten, im Herbst hab ich dann die Lehre bei der Frau Werner begonnen, die war auf der Hauptstraße 40, die war die Innungsmeisterin. Ich



war aber nicht lang dort, weil die war schon über 79 und musste dann ihr Gewerbe zurücklegen, und ich hab dann bei der Fräulein Poldi weiter gelernt.“

Wohnungs- und Adressbuch der Stadt Mödling 1933-35

„Bei der Braun-Rosl hab i Schneiderei glernt nach der Schul.

Wie i auslernt war, war der

Umbruch, da warn keine Prüfungen und im 46er-Jahr hab i gheirat, da hab i ka Prüfung mehr gmacht. Mein Kind hab i alles genäht, weil wir ham ja eh ka Geld ghabt.“

„Neben der Lehre ham wir müssen ins Gremium fahren, viermal in der Woche. Das war so eine Berufsschule, in Wien in der Gonzagagasse. Und da ham wir auch müssen die Prüfung machen. Gesellenbrief ham wir schon nach zwei Jahr kriegt. Dann hat man müssen ein Jahr Praxis haben, und dann hat man können die Meisterprüfung machen. Aber zu dem Jahr bin ich nie kommen.“



Nähsschule Ilse Richter 1939
Privatbesitz

andere gingen in die Fabrik –

„Hast ja ein Glück haben müssen, wennst eine Lehre gekriegt hast. Die Mädchen, wenn sie einen Fabriksposten gekriegt haben, Korksteinfabrik, das war schon viel.“

„Ich war beim Friedheim in der Papierfabrik – bis ich halt schwanger worden bin. Zwei Monat vor der Geburt ham wir aufhören dürfen zu arbeiten. In der Firma hats dann gheißen, alle müssen mit ‚Heil, Hitler!‘ grüßen. Waren aber viele, dies nicht gmacht ham. Die hams a paar Mal ermahnt.“

manche kamen bei Verwandten unter.

„Die andere Schwester war bei der Tante in Berndorf, die hat dort ein Wirtshaus ghabt.“

Für viele Mädchen und Frauen blieb auch jetzt nur, „in den Dienst“ zu gehen.

„Wie ich so 18 Jahre alt war, hat die Baronin Mandorff die Mutter gfragt, ob sie nicht zu ihr kommen will, sie macht aus ihrer Villa ein Töchterheim. Da ist die Mutter dann hingangen, da hat sie gekocht und die Wäsche für die ganzen Mädeln gemacht. Alle Sonntag is sie nach Haus gekommen, das war dann ihr Urlaubstag bei mir. Die ganze Woche war sie dort. Wie der Franzi fünf Jahr alt war, bin ich auch nach hinten gangen und hab der



Dienstkarte
Privatbesitz

Mutter gholfen, waschen, schwemmen, aufhängen, zammlegen. Da hab ich das Essen ghabt und der Franzi auch. Der Mutter war gholfen, und mir war gholfen.“

Auch mit Heimarbeit konnte etwas Geld verdient werden –

„Dann haben sie keine Strümpf ghabt. Da habe ich einen alten Strumpf gnommen, hab den Fuß abschnitten, oben ausgschnitten, die Spitzen, Fersen und die Sohlen, das habe ich auf einen anderen Strumpf drauf genäht, und das war wieder ein vollkommener Strumpf. Und für die ganzen Kinder da hinten habe ich Strümpfe gesohnt und hab jedes Mal eine Mark gekriegt“

und – wie auch vor dem Krieg – das Reiben: *Auf Grund von Zeugenaussagen wird hiermit bestätigt, dass Frau Josefa Frodl, geb. am 31. I. 1886, wohnhaft in Mödling, Hartigstrasse 28, bei der damals selbständigen Stadtgemeinde Mödling in der Zeit vom Sommer 1926 – Herbst 1938 und dann nach Übernahme durch die Gemeinde Wien bis zum Jahre 1940 als Saisonarbeiterin teilweise als Reiberin in den Schulen, teilweise als Friedhofsarbeiterin beschäftigt war.*

*Der Bezirksvorsteher: Buchberger*⁶⁶

Eine Ausbildung zur Diplomkrankenschwester war die Ausnahme für Frauen, die in den 30er- und 40er-Jahren in der Kolonie wohnten.

„'41 hab ich mein Schwesterndiplom gemacht und bin noch bis '45 Schwester in Lainz geblieben. Wir haben für zwei Schilling Nachtdienst gemacht zwölf Stunden lang im Krankenhaus. Zwei Schilling Dienstzulage, ein Radel Butter, ein Radel Wurst und ein Stück Brot für einen Nachtdienst. Ich hab drei Wochen Nachtdienst gehabt und zwei Tage frei. Und im Krieg, wenn von einer der Mann da war auf Urlaub, dann hat man für die den Dienst gemacht.“

⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, A 724.

Sonst wirst eine Blitzbiene

Arbeitsdienst und Dienstverpflichtung

Die „produktive Arbeitslosenfürsorge“ und der „Freiwillige Arbeitsdienst“ für Burschen und Mädchen waren ja bereits eingeführt und wurden nun vom nationalsozialistischen RAD, dem Reichsarbeitsdienst, übernommen, der ursprünglich auch in Deutschland freiwillig in Anspruch genommen werden konnte, ab 26. Juni 1935 aber obligatorisch war.⁶⁷ Er war eine militärisch gegliederte, staatliche Organisation zur verpflichtenden Ableistung eines halbjährigen Dienstes, vor allem in ländlichen Gegenden.

§1: Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am Deutschen Volk.

§2: Alle jungen Deutschen sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen. ...⁶⁸

„Mein Bruder ist '39 auf Ostfriesland kommen, der D.-Hansi auch, sind viel auf Ostfriesland kommen. Landhilfe oder so hat das gheißen. Und dann ist er einzogen worden, und dann ist er gfallen.“

Volkswirtschaftlich brachten diese Arbeitsleistungen nicht den gewünschten Ertrag, ideologisch aber wurden sie zu einem *Symbol der Nation: Jungmänner und Mädchen* jeglicher sozialen Schicht und aller Berufsgruppen wurden hier mit dem Schlüsselwort der *Gleichheit* einer ideologischen Schulung unterzogen. Maturanten, Akademiker, Angestellte, Landarbeiter, Handwerker waren in den Arbeitsdienstlagern vereinigt. Kameradschaft sollte diese *Arbeiter der Faust* für ein neues Deutschland zusammenschmieden. *Freie Bahn dem Tüchtigen!* war die Parole.

Klar, da konnten einige nicht mitmachen: Die Kranken, die Kränklichen, die Behinderten und jene, die keine Volksgenossen waren.

Aus dem Erinnerungsbuch des RAD:

Kamerad!

Der Arbeitsdienst hat Dich durch seine straffe Erziehung zum Nationalsozialisten geformt und in die junge Mannschaft Deutschlands eingereiht. Du hast in der Arbeit am deutschen Boden erfahren, welche Freude und innere Befriedigung es bedeutet, als dienendes Glied einem starken Staate anzugehören.

Vor Dir steht die Aufgabe, Dich dieses Ehrendienstes wert zu erweisen und alle Deine Kräfte in den Aufbau der Nation zu stellen. Bekenne Dich, wo Du später auch stehen magst, immer zu den Zielen und zu dem Geiste des Arbeitsdienstes und trage diesen Geist weiter in das deutsche Volk

⁶⁷ Grube, Frank und Gerhard Richter: *Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945.* Hamburg 1982, Seite 62.

⁶⁸ Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus.* Berlin, New York 2000, Seite 532.

hinein. Pflege und wahre die Erinnerung an die große und schöne Kameradschaft. Sei immer ein Kämpfer für Deutschland und seinen Führer.

Vergiß nicht diese Forderungen, die der Arbeitsdienst Dir mit auf den Weg gibt und bleibe mit ihm in steter, lebendiger Verbindung!

Heil Hitler!

K.Hierl Oberstarbeitsführer und Führer des Arbeitsgaues XVII ⁶⁹

Zum Arbeitsdienst wurden sowohl Burschen als auch Mädchen eingezogen, ab 1938 als *Pflichtjahr* für alle *Arbeitspflichtigen*, ab 1940 für alle Mädchen unter 25, die Burschen bloß bis zum 18. Lebensjahr, denn danach bekamen sie die Einberufung zur Wehrmacht.

„Zuerst war er im Arbeitsdienst in Flensburg, vom Oktober bis zum Dezember '43. Da hat er die Radln repariert. Dann hat er müssen auf die Einberufung warten.“

Für die Mädchen sollte der Arbeitsdienst Ehre bedeuten, durften sie doch ihr Leben als deutsche Frau ganz in den Dienst des Volkes stellen. Durch Verheiratung konnten sie sich dieser Ehre entziehen.

„Und dann ham wir die Einberufung gekriegt zum Arbeitsdienst. Das war auch ein Grund fürs Heiraten, weil Verheiratete ham nicht müssen zum Arbeitsdienst. Und meine Mutter hat auch gsagt: ‚Heiratets, sonst wirst eine Blitzbiene und kommst nimmer heim.‘ Die Blitzbienen, das waren die Mädchen, die bei der Flak gearbeitet haben. Bodenpersonal.“

Mit dem Fortschreiten der Kriegshandlungen und dem Fehlen der Männer in den Fabriken wurde die Dienstverpflichtung eingeführt, eine Zwangsmobilisierung von Arbeitskräften.⁷⁰

Kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe im Raum Mödling waren die „Flugmotorenwerke Ostmark“ in Wiener Neudorf, die „Heeresbekleidungsanstalt“ in Brunn am Gebirge, ein kleinerer Betrieb in der Weißes-Kreuz-Gasse in der Firma Zelisko und das Vorwerk II in der ehemaligen „Beka-Schuhfabrik“.⁷¹

„Mich ham sie ja nicht holen können, ich war ja eh in der Bundeslehr, aber die Frauen, die zu Haus waren, die ham sie alle herangezogen.“

Der Dienstverpflichtung konnte man als Mädchen oder Frau nicht entgehen. Aber immerhin: Man musste, zum Unterschied vom Arbeitsdienst, nicht von zu Hause fort, konnte bei der Familie bleiben.

„Ich bin jahrelang in die Pergasse gegangen, da war eine aus Deutschland evakuiert, weil sie ausbombt war. Da waren vier Kinder und dann sind Zwillinge auf die Welt kommen, und da war ich dienstverpflichtet bei denen. Statt arbeiten war ich bei denen eingeschrieben.“

„Wir ham müssen arbeiten von in der Früh bis halb sieben am Abend. In Wien in einem

⁶⁹ Grube, Frank und Gerhard Richter: *Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945.* Hamburg 1982, Seite 2.

⁷⁰ Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus* Berlin, New York 2000, Seite 153.

⁷¹ Private Aufzeichnungen von Frau Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse

Hinterhof. Das war eine kleine Radiofabrik, die ham sie auf Spezialrüstung umgebaut. Das hat geheißen freiwillige Überstunden, und derweil: Wehe, wenn da wer weggegangen wär!“

Mädchen und Frauen mit Schneidereausbildung kamen ins Heeresbekleidungsamt nach Brunn am Gebirge.

„Ich war in Brunn dienstverpflichtet, weil ich die Wahl ghabt hab zwischen Arbeitsdienst oder einem Heeresdienst, und meine Mutter hat gesagt, ich soll da bleiben und nicht weggehen, und da habe ich zuerst in der Neuanfertigung gearbeitet und dann im Zuschnitt, da haben wir die Uniformen zugeschnitten.“

„Und wie ich dann ausgelernt war im Jahr '39, hat man mich vor die Wahl gestellt, entweder zum Arbeitsdienst oder dienstverpflichtet in der Heeresbekleidungsanstalt in Brunn, und da war ich bis '45. Da haben wir uns einige Mädchen zusammengetan und wollten die Matura machen, und da haben wir beim Major Frank vorgesprochen, und der hat gesagt: ‚Im Krieg? Keine Chance!‘ Er kann uns von der Dienstverpflichtung nicht befreien, also war keine Möglichkeit.“

„Ich war Schneiderin in der Heeresbekleidung. Ich hab die Vogerl aufgnäht auf die Uniformen. Da bin ich dienstverpflichtet worden. Wenn ich gsagt hätt, ich will nicht, hätt ich müssen einrücken zur Flak oder so, als Blitzbiene. Da war uns das noch lieber.“

In den kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben wie der Heeresbekleidung in Brunn war man auch bemüht, die Arbeiterinnen bei Laune und bei guter körperlicher Verfassung zu halten.

„In der Früh war immer Frühport und manchmal ham wir dürfen früher aufhören um eine Stunde und Sport betreiben, und unter der Zeit sind wir auch manchmal sporteln gegangen.“



Sport in der Heeresbekleidungsanstalt Privatbesitz

Wettkämpfe waren auch – die Turnergruppe, Speer werfen, Kugel stoßen, laufen, springen, alles ham wir gmacht. Das war an der Alten Donau oder auf unserm Platz. Wir ham einen sehr schönen Sportplatz ghabt.



**Es ist nicht unser Ziel,-
Matadore heranzuziehen,
wir wollen einzig und allein
gesunde und fröhliche Menschen
in den Betrieben haben.
Denn ein gesundes Volk
ist zu 90 v.H. die Lösung -
der ganzen sozialen Frage.**
Alle Fotos: Privatbesitz



Und in das Militärbad an der Alten Donau sind wir mit der Sportgruppe am Sonntag baden gefahren.

Wir ham auch Betriebsausflug gmacht, auf den Cobenzl zum Beispiel. Mit die Werkmeister. Die waren immer in Uniform, lauter Deutsche waren unsere Vorgesetzten.

Wir waren auch bei die Myrafälle, dann sind wir auf den Schneeberg gfahren, alles mit der Heeresbekleidung.

Das Militärbad an der Alten Donau



Betriebsausflug auf den Schneeberg



Betriebsausflug zu den Myrafällen



Die Mädchen ersetzten – in Lederhosen – die Burschen

Alle Fotos: Privatbesitz

Und Volkstanzen war auch mit Dirndl und weißen Stutzen und Zopferl, da hat, glaub ich, die Betriebsmusik dazu gespielt.

Und einmal sind s' nach Zakopane gefahren, aber ich hab nicht dürfen mitfahren, meine Mutter hat mich nicht lassen."

„Das war kein BdM, das war die Betriebssportgruppe, das war eine ganz ernste Sache!“

Trotzdem machte es den meisten Mädchen Spaß. Sie genossen das „Sporteln“ und vor allem die Ausflüge, die sie vorher noch nie gemacht hatten.

Aber auch mit anderen Praktiken des Regimes machten sie in der großen Fabrik Erfahrung.

„KZ? Das hat ein jeder gewusst. Ich war ja in Brunn dienstverpflichtet. Da waren Männer auf diesen großen Bandmessern, und ich war Helferin bei einem Zuschneider. Den hat die Gestapo vom Arbeitsplatz weggeholt und hat auch meine Sachen und meinen Kasten durchwühlt. Das war ein älterer Herr, der hat mir einmal von einem Urlaub eine Karte geschrieben, die haben sie auch gefunden in meinem Ladel, das haben sie alles mitgenommen. Sie haben mich nur kurz gefragt, das war kein Verhör. Von dem hab ich nie mehr was gehört. Der war ein Kommunist aus Vösendorf. Aber so ist es anderen Leuten auch gegangen, dass am Arbeitsplatz plötzlich die Leute verschwunden sind. Bei uns im Betrieb waren viele Franzosen als Kriegsgefangene, die haben uns auch viel erzählt.“

„In unserer Partie war ein Mädchen. Da sind auf einmal zwei Soldaten kommen und sind mit ihr fortgegangen, und sie ist nie mehr gekommen. Wir ham dann erfahren, dass die irgendwo auf einer Hütte war wandern, und da ist ein Gruppenbild gmacht worden, und da war ein Widerstandskämpfer dabei, und alle, die auf dem Bild waren, sind ins KZ kommen.“

Auch in anderen Betrieben kam es zu Verhaftungen.

„Ich war dienstverpflichtet in Wien in einem Rüstungsbetrieb. Ich war bei der Stanzerei, Trafos und was so in eine Bombe, Unterseebombe ham sie gesagt, hineinghört. Da ham sie einmal einen weggeführt, der hat geschimpft, den haben sie umgebracht. Und ein Zweiter, den hat einer verraten, weil er geschimpft hat, aber der hat nix zugegeben. Und am Freitag war immer das Kopf-Abhauen, das hat er in der Zelle gehört, wie das Fallbeil aufgezogen worden ist. In Wien sind viele umgebracht worden, wir haben das gewusst in Wien. Aber der ist davongekommen.“

Die beiden wichtigsten Rüstungsbetriebe im Umkreis von Mödling waren in der Seegrotte, wo Flugzeugrumpfe für die *Wunderwaffe* von KZ-Insassen erzeugt wurden, und vor allem die „Flugmotorenwerke Ostmark“.



Briefkopf der FO-Werke
Archiv Wiener Neudorf

Gearbeitet wurde vornehmlich mit Fremdarbeitern (Kroaten, Tschechen, Franzosen, Serben, Italienern,...) und Kriegsgefangenen. Um die Arbeitskapazität zu erhöhen, wurde eine KZ-Außenstelle von Mauthausen eingerichtet.

„Das war ein Straflager. Da war das Franzosenlager und das Serbenlager, aber wer wirklich drin war, da ist man ja eigentlich nicht dahinterkommen. Ein paar Mal sind ihnen welche durchgegangen, aber die ham sie niederknallt.“

Gegen Kriegsende wurden Bewohner Mödlings, vor allem Frauen, ins FO-Werk dienstverpflichtet.

„Ich hab arbeiten müssen unten, weil ich nur ein Kind ghabt hab. Viele Ausländer waren dort, Tschechen und alles. Die tschechischen Arbeiter haben nicht einrücken brauchen, weil sie unverlässlich waren. Beim k.u.k. sind sie schon übergerannt zum Feind. Das is anektiert worden vom Hitler, aber arbeiten ham sie müssen. In die FO halt und nach Deutschland und so.“

Feingefühl

Feingefühl ist die Herzensstimme, die stets mit untrüglicher Sicherheit sagt, was man jeweils in dieser und jener Lage zu tun hat, zumal wenn es sich um Fragen der Menschenbehandlung dreht. Ein Beispiel von Feingefühl? Es gäbe unzählige! Wir wollen hier eines herausstellen, das besonderen Gegenwartswert besitzt:

In den Betrieben werden jetzt vielfach Frauen eingestellt, die im Zuge der totalen Mobilisierung vom Arbeitsamt einberufen und an einen Arbeitsplatz vermittelt wurden. Sie haben, materiell gesehen, es nicht „notwendig“, zu arbeiten, weil sie entweder einen Mann haben, der genug verdient, oder weil sonst ihr Lebensunterhalt gesichert ist.

Diese Frauen kommen nun zur Zusammenarbeit mit anderen Frauen, die es ja „notwendig“ haben, zu arbeiten, die zur eigenen und zur Erhaltung ihrer Familie beitragen müssen. Ein Vergleich mag da nicht immer ohne ein leises Gefühl der Bitterkeit sein. Hat aber nun die „Neue“ Feingefühl, dann wird sie in erster Linie aus diesem Feingefühl genau so pünktlich und tadellos ihre Pflicht tun, als ob sie es „notwendig“ hätte. Und damit wird sie nicht nur jegliche Verstimmung bei den anderen, wirtschaftlich weniger gesegneten Arbeitskameradinnen von vornherein ausschalten, sondern sich darüber hinaus ein gutes und gerechtes Maß von Achtung erwerben. kg.

Allgemeine Dienstverpflichtung
Mödlinger Nachrichten, 1.5.43, Seite 1.

Vom Unternehmer			auszufüllen		
1	2	3	4	5	6
Name und Sitz des Betriebes (Unternehmers) (Firmenstempel)	Art des Betriebes oder der Betriebsbeziehung	Tag des Beginns der Beschäftigung	Art der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	Tag der Beendigung der Beschäftigung	Unterschrift des Unternehmers
FLUGMOTORENWERKE OSTMARK HETZELGASSE 107 WIEN IX, KKV.	Flugmotorenwerke	16.9. 1943.	Flugmotorenwerke	3.6. 1944	FLUGMOTORENWERKE OSTMARK Kriegsamt mit beschränkter Haftung Gefährlichkeitsabteilung J. M. Müller

Der Unternehmer hat von jeder Eintragung in die Ersatzkarte gleichzeitig dem Arbeitsamt schriftlich Anzeige zu erstatten.

„Und dann haben sie mich gholt ins FO-Werk, weil zum Schluss haben sie alle Leute zusammengefangen, alle haben müssen arbeiten gehen. Hab ich müssen in die Flugmotoren und hab müssen für die Flieger die Kegel putzen. Ein Jahr war ich da unten. Da bin ich mit dem Radel gefahren, und wenn sie zum Vernebeln haben angefangen, die

Hilfswerkerin im FO-Werk
Privatbesitz

Strümpfe, das Kleid, alles war hin, das ist einem runtergefallen vom Körper. Da haben wir nichts ersetzt gekriegt. Die haben das Werk in Nebel gelegt, und das hat gebrannt im Hals hinunter. Haben sie gesagt ‚Alarm‘, hab ich das Radel gepackt und hab eine Arbeitskollegin noch hinten auf dem Packerträger sitzen gehabt.“

Vernebelt wurde vor den Fliegerangriffen.

„Da haben die Kriegsgefangenen, Fremdarbeiter, ... vom Schulweg durch bis zur Guntramsdorfer Straße die Nebelfässer aufgestellt. Das waren so 200-Liter-Barelle, und da war so ein Nebelgas drinnen. Bei Anflug der Luftwaffe, wenn sie gekommen sind über Steinamanger – war immer zeitgerecht Vorwarnung, der Kuckuck hat geschrien, nach dem Kuckuck war Fliegeralarm, Sirene, die im FO-Werk haben es natürlich schon früher gewusst – und da haben müssen die, diese Gefangenen, die haben die Nebelfässer aufgemacht, und dann sind sie mit ihnen hinaufgefahren auf den Steinbruch, da war ein Schutzbunker, da haben sie die drinnen gehabt. Das waren Tschechen und Franzosen und so.“

Die Luftabwehrsoldaten und die russischen Helfer wohnten in zwei ‚Finnen-Rundbaracken‘ ... Sie mussten bei jedem Voralarm die Nebelfässer ... aufdrehen. So wurde die ganze Gegend von einer Nebeldecke zugedeckt.⁷²

Die Flugmotorenwerke Ostmark waren ein gesuchtes Ziel für die alliierten Bomber, wogegen das Heeresbekleidungsamt in Brunn – wie die ganze Umgebung Mödlings – „bloß“ durch Fehlabbwürfe oder durch Abwürfe auf den Rückflügen gefährdet war.

„In Brunn, wenn wir in der Arbeit waren, sind wir in den tiefen Keller bei der Bahn gelaufen, wo die Platengründe waren. Einmal war so ein schwerer Bombenangriff in der Gattringerstraße. Bei uns im Keller hat es auch stark gerüttelt. Unsere Erkennungsmarken haben wir umgehabt und der Herr Guttmann, ein Zuschneider von uns, der hat gesagt, ich soll mich mit dem Kopfe auf seinen Schoß legen, und er hat sich über mich drüber gelegt, und so haben wir das überstanden. Aber wir waren alle so schockiert, dass wir nie mehr in einen Keller gegangen sind. Wir sind dann immer hinauf in die Weingärten. Da waren so kleine Bacherl, so Rinnen, und darüber waren so kleine Brückerl, da war man vor Splittern sicher.“

⁷² Haloun, Rudolf: Erinnerungen eines Jugendlichen an das letzte Kriegsjahr. In: Marktgemeinde Wiener Neudorf (Hg.): Unser Neudorf. (= Mitteilungen des Archivs der Marktgemeinde Wiener Neudorf. 6. Jg., Heft 1) Wiener Neudorf 2005, Seite 12.

Heim in Küche und Kammer

Die Rolle der Frauen

Die frauenfeindliche Ideologie der Nationalsozialisten betraf die Frauen in der Kolonie wenig. Im öffentlichen Leben – als Lehrerinnen an höheren Schulen, Rechtsanwältinnen, Ärztinnen, in führenden Positionen – standen sie ohnedies nicht, und die Mobilisierung der weiblichen Reservearmee bei Kriegsbeginn hatten sie längst vorweggenommen: Sie waren schon „im Dienst“. Die vordringlichste Aufgabe der Frau im Dritten Reich war es, Mutter zu sein, zur *Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse* ⁷³ beizutragen. Das hatten die Frauen in der Kolonie schon immer getan: Zehn und mehr Kinder waren in den Familien keine Seltenheit gewesen, aber gerade in diesen Kriegsjahren waren die Familien weit weniger kinderreich: Ein Kind, zwei Kinder waren die Norm, was nicht weiter verwunderlich ist, waren die Fronturlaube der Männer ja nicht sehr zahlreich.

Die Mehrfachbelastung – Verdiennerin und Mutter und Erzieherin und Haushälterin – war für sie keine neue Rolle, daran war man seit Generationen gewöhnt, das wurde von Kind auf trainiert.

„Als Kind hab i müssen Gschirr abwaschen, Boden aufwaschen, in der Küche war a Boden zum Reiben, in die Zimmer ham ma a Linoleum ghabt, des is aufgwaschen worden und dann einlassen und dann bürsten. Fenster putzen. Da bin in schon in d Lehr gängen, da ham ma zwa Stund Mittagspause ghabt. Von zwölf bis zwei. Und in der Zeit hab i müssen das Gschirr abwaschen. Die Rosl Braun war auf der Hauptstraßen 40. Da bin i zwanzg Minuten hergangen und zwanzg Minuten wieder hin, und dazwischen hab i Gschirr abgwaschen. Und einmal hat die Mama grad Betten überzogen und i hab gsagt: ‚Mama, des Reindl is so angrammelt, i muss aber scho gehn.‘ Da hats ma glei an Polster nachghaut. Die war aber sonst eh net so. Die war eh gut, aber da is ihr zviel worden.“

Was ihnen aber fehlte, gerade ihnen aus der „roten“ Siedlung, das war der ideologische Unterbau. In den NS-Vereinen, den *Nationalsozialistischen Schwesternschaften* der DJ und HJ, sollte es vermittelt werden: Für die 10-14jährigen bei den Jungmädeln, für die 14-18jährigen beim Bund deutscher Mädels und für die 17-21jährigen beim BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. ⁷⁴

Dort wollte man ihnen *das Wissen um die Bedeutung des Blutes und die Rassenerkenntnis, die zugleich an Körper, Seele und Haltung den Maßstab legt*, beibringen. Denn dieses Wissen *weckt notwendig den Willen zu einer gesunden, dem Volke wertvollen Ehe und gibt den Mädeln die Kraft, auf den Menschen zu warten, der in seiner Haltung dem besten Teil ihres Wesens, also ihrer Art entspricht.* ⁷⁵

⁷³ Grube, Frank und Gerhard Richter: *Alltag im Dritten Reich*. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, S. 105.

⁷⁴ Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin, New York 2000, Seite 88.

⁷⁵ Grube, Frank und Gerhard Richter: *Alltag im Dritten Reich*. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, S. 111.

Zuerst war es eigentlich nur Volkstanzen

BdM

„Ich war Volkstanzen in der Remise von der Hinterbrühler Elektrischen, das war dort beim Kurpark hinten. Vielleicht wars auch nur eine Haltestelle, eine Holzhütte halt, dort haben wir volksgetanzt. Das war beim BdM, Bund deutscher Mädels.“

Obwohl alle Jugendlichen in der Hitlerjugend organisiert zu sein hatten, taten etliche nicht mit. Nicht aus ideologischer Überzeugung, schon gar nicht, um Widerstand zu üben oder zu symbolisieren, sondern weil sie einfach keine Zeit, auch keine Lust für Heimabende hatten.

„I war nie wo dabei, a net beim Hitler, bei die BdM. Das hat mich nicht gefreut. Und wann hätt ich denn hingehen sollen? Zerst die Arbeit, dann der Mutter helfen ...“

Die andern schlossen sich auch mehr wegen „der Hetz“ an, weil die Freundinnen dabei waren, weil das Zauberwort *Gemeinschaft* hieß, weil man dazugehören wollte.

„Zum BdM bin ich gekommen kurz nach '38. Meine Freundinnen alle waren da dabei, es war sehr nett. Zuerst war es eigentlich nur Volkstanzen, und dann hat sich das so zum BdM entwickelt. Am Eichkogel waren diese Sonnwendfeiern, mein Gott, als junges Mädchen, das hat mir riesig gefallen, wenn wir so ums Feuer gesessen sind und drüber gehupft sind und nachher volksgetanzt haben. War irgendwie nett und lustig, und die Leute, muss ich sagen, waren alle anständig und lieb. Und da ich ja so ein veränderter Mediziner war, habe ich mich ausbilden lassen als Sanitätsmädchen. Ich hätte sollen dann Untergau-Sanitäts-Mädels werden, aber das haben sie mir gehörig ausgetrieben, denn da hätte ich müssen nach Berlin zu einer Ausbildung. Und seit dieser Zeit war ich dann weniger und dann gar nicht mehr dabei. Heim in dem Sinn hat es keines gegeben, sondern in den Holzwerken Schleussner hat uns die Tochter von denen, die Liesl, einen Raum zur Verfügung gestellt, und da war eben meistens Volkstanzen und Trachten, aber politisch war das fast nie.“

Kreis-Sonnwendfeier in Mödling.

Flamme auf, du freies Feuer!
Brenne nieder rings im Land
Fremdes Recht und fremde Sitte,
Fremden Trug und fremden Tand!
Brenne nieder List und Lüge,
Faulheit, Feigheit und Verrat!
Reiße uns empor zu neuer,
Starker, stolzer, deutscher Tat!

Sonntag den 19. d. findet auf dem Eichkogel in Mödling eine Sonnwendfeier statt, die dem ganzen Kreis Wienerwald gilt und daher eine gewaltige Menschenmenge in Mödling versammeln wird. Am Vortag um 14.30 Uhr wird auf dem Hitlerplatz der Maibaum gefällt, der dann das Mittelstück des Sonnwendscheiterhaufens bilden soll. Sonntags leitet von 16 bis 18 Uhr ein Platzkonzert auf dem Hitlerplatz die Feier ein, daran schließt sich der Aufmarsch der Parteigliederungen und der Bevölkerung. 160 Fahnen werden den Holzstoß umgeben, Scharlieder die Feier eröffnen. Dann flammen der Holzstoß auf dem Eichkogel auf und gleichzeitig auf den Bergen der Umgebung die Höhenfeuer. Von vier Meter hoher Tribüne herab hält Kreisleiter Dr. Sabs die Feuerrede. Für den Feuersprung wird neben dem großen ein kleinerer Holzstoß entzündet. Den Beschluß bildet ein Fackelzug in Reimerreihen. Die Bevölkerung wird ersucht, sich dafür Sponsoren zu besorgen. Dieser Fackelzug nimmt den Weg bergab zur Neufiedlerstraße, dann über Elisabeth- und Hauptstraße in die Wienerstraße bis zum Arbeiterheim, wo er sich auflöst.

Mit Burschen zusammenzukommen, war nicht einfach, damals. Zu Hause wachten die Mütter streng über die „Reinheit“, beim BdM passte die Mädelführerin auf, die selbst kaum älter war als die ihr anvertrauten Mädchen. *Jugend muss von Jugend geführt werden*,⁷⁶ die Maxime der gesamten Hitlerjugend, vermittelte den Jugendlichen den Eindruck einer eingeschworenen Gemeinschaft, die nicht von Älteren, schon gar nicht von den Eltern bevormundet wurde.

Die Burschen, organisiert in der HJ, wussten ebenso über die Ehre der Mädchen und Frauen und ihre Bestimmung als zukünftige Mutter Bescheid: Mädchen sollten sein wie *frische, klare, saubere, deutsche Luft*,⁷⁷ und so eine Frau wollten sie ja dereinst selbst einmal haben.

„Und unsere Mädeln! So wie heute – heute liegen sie mit dem im Bett, morgen liegen sie mit dem im Bett – das hätten die nie gemacht, so was hat man nicht erlebt, nein! Und ich hätt es auch nicht wollen, nicht? Wenn uns eine gfallen hat und wir haben gewusst, dass die einem andern gehört, wir haben sie gar nicht angedet. Wir haben mit ihr getanzt, weil da hat sie sich ja gfreut, wenn einer sie gholt hat, der gut tanzt, aber sonst nix.“

„Wie ich in der Nähschul war, da war ich 15, 16. Nach der Arbeit sind zehn Buben heraußen gestanden, wenn wir rausgekommen sind. Die haben Hakenkreuze in der HTL geschnitzt, die ham sie uns gegeben und wir ham sie angsteckt. Ob das politisch war, ham wir nicht gedacht. Wir ham uns gefreut, dass uns die Buben schon anschauen. Und mit denen sind wir Volkstanzen gegangen. Man ist hingekommen ohne Hirn. Mein Vater hat gsagt: ‚Bist du narrisch?‘ Hab ich gsagt: ‚Na und? Das macht doch nichts. Die geht und die geht und die geht. Darf ich nicht?‘ Und die Tante, die war so eine echte Sozialistin, wie ich der das erzählt hab, da hab ich eine Watschen ghabt, so schnell hab ich gar nicht schauen können.“

Die gegenseitige Anziehung war naturgemäß groß. ***Bubi drück mich, Bald deutsche Mutter, Bedarfsartikel deutscher Männer***⁷⁸ – waren gängige Verballhornungen von BdM. Trotzdem blieben die meisten „Freunde“ und die Mädchen keusch.

„Natürlich war ich beim BdM, das war ja gang und gäbe, jedes Mädal war beim BdM. Wir waren in der Brühlerstraße, nicht im Kursalon, davor war das, sehr schön war das dort. Da haben wir volksgetanzt, und ich hab viele Freunde dort gehabt. Was glauben Sie, was wir für eine Hetz gehabt haben mit die Burschen da draußen aus der HTL. Das war die schönste Zeit, das war wirklich schön.“

„Volksgetanzt haben wir allerdings auch in der alten Arbeitslosen, das war in der Schillerstraße 75. Da war eine ehemalige Fabrikshalle. Und im Waisenhaus haben wir auch volksgetanzt.“

⁷⁶ Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2001, Seite 112.

⁷⁷ Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2001, Seite 128.

⁷⁸ Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2001, Seite 128.

„Wie die Nazi kommen sind, ham sie gsagt, ich soll denen Volkstanzen lernen, weil ich ein sehr guter Tänzer war. Na, hab ich den Madeln halt Volkstanzen glernt, das war im Waisenhaus. Die ham aber gsagt: ‚Wir wollen modern auch lernen.‘ Hab ich ihnen halt modern glernt. Und da machen sie einmal eine Visit, der M. und der U., und da sehen sie uns modern tanzen. Ham sie mich gleich rausgschmissen. ‚Solche Proleten können wir nicht brauchen.‘ Naja, bin ich nicht mehr hingangen, wenn sie mich nicht brauchen können.“

Die Pflichten eines BdM-Mitgliedes erschöpften sich in der regelmäßigen Teilnahme an den Gruppenarbeiten, im Auswendiglernen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes, im Aufzählen der Bestimmungen des *Schandfriedens* im Versailler Vertrag und in Kenntnissen über die Auslandsdeutschen. Außerdem sollten sie im Stande sein, eine Umrisskarte des Deutschen Reiches zu skizzieren und mussten über Hitlers geschönten Lebenslauf Bescheid wissen.⁷⁹

Das alles hatten sie schon in der Schule gelernt, daher fiel es nicht weiter auf, dass da irgendetwas „politisch“ war. Mit Prüfung und Treueschwur musste man sich die Uniform, vor allem den „Knoten“, das Halstuch, verdienen.

„Beim BdM haben wir so eine Bluse und ein Tuch gehabt mit einem braunen Lederknoten. Und zum Volkstanzen ein Dirndl, das hab ich mir selber genäht.“

BdM-Trainingsanzüge konnten sich die Mädchen aus der Kolonie nicht leisten.



Mödlinger Nachrichten,
2.4.1938, Seite 11.

Faszinierend waren natürlich auch die „Fahrten“. Angelehnt an die Wandervogelbewegung, hinaus in die Natur, mit Zelt und Lagerfeuer, in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen – das war Abenteuer, das waren romantische Erlebnisse, die die meisten Mädchen vorher nicht erfahren hatten.

„Mein erster Urlaub, das war ein Zeltlager beim BdM in Schladming auf der Schladminger Hütte. Das war meine erste Reise.“

*Wenn diese Grundsätze (des Nationalsozialismus) in Fleisch und Blut unserer Anhänger übergehen, wird die Bewegung unerschütterlich und unbesiegbar werden.*⁸⁰ Am Lagerfeuer können solche Grundsätze leicht unterschwellig einfließen. Wer ist begeisterungsfähiger als Jugendliche? Wer ist begeisterungsfähiger als Jugendliche, die ihre Sexualität sublimieren müssen? *Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet.*⁸¹ Wie leicht öffnen

⁷⁹ Grube und Frank, Gerhard Richter: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, S. 111.

⁸⁰ Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1925. 696.–700. Auflage 1942, Seite 387.

⁸¹ Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1925. 696.–700. Auflage 1942, Seite 371.

sich jugendliche Herzen beim gemeinsamen Zelteln, Sporteln, vor allem beim gemeinsamen Singen am Lagerfeuer: *Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsre weit und breit ...*

Mit achtzehn Jahren waren die Mädchen dem BdM entwachsen. Es galt aber, sie auch danach bis zu ihrer Verheiratung weiter im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen, sie weiterhin im Griff zu haben. Das BdM-Werk „Glaube und Schönheit“ übernahm diese Aufgabe, einerseits *das Mädels in die in Beruf und Familie liegenden Lebensaufgaben einzuführen*⁸², andererseits aber auch: *Ein Drittel weltanschaulicher und zwei Drittel körperlicher Schulung zu gewährleisten.*⁸³

„Blitzsauber“, *gesund und sportlich, tüchtig, züchtig, einsatzbereit; mütterlich, opferbereit, tapfer und treu*⁸⁴ sollten die deutschen Mädchen sein. *Straff, aber nicht stramm, herb, aber nicht derb* lautete das weibliche NS-Schönheitsideal, – weiß gekleidet, mehr nackte Haut zeigen dürfend als sonst erlaubt war, in anmutigen Bewegungen mit Reifen, Keule und Ball, so präsentierten sie sich – immer in Massen, immer im Gleichklang, immer im Gleichschritt.

„Wie ich dann in Brunn schon gearbeitet habe, bin ich nicht mehr zum BdM gegangen. Dort hat es allerdings, aber das war im Rahmen meiner Berufstätigkeit, Turnvereine gegeben, so ‚Glaube und Schönheit‘, und da habe ich mitgeturnt mit Reifen und mit Keulen.“



„Glaube und Schönheit“ in der Brunner Heeresbekleidungsanstalt
Privatbesitz

⁸² Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 89.

⁸³ Baldur von Schirach 1934. In: Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2001, Seite 114.

⁸⁴ Miller-Kipp, Gisela: Der Bund Deutscher Mädchen in der Hitlerjugend. Erziehung zwischen Ideologie und Herrschaftsprozeß. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): „Die Formung der Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim Basel 1985, Seite 189-206.

Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörige und wird mit der Verheiratung erst Bürgerin⁸⁵

Verlobung – Hochzeit – Scheidung

*Der Mann ist Organisator des Lebens, die Frau seine Hilfe und sein Ausführungsorgan*⁸⁶ – das wurde zwar von Joseph Goebbels propagiert, schloss aber an vorhandene Vorstellungen des gesellschaftlichen und familiären Zusammenlebens an, war ohnedies internalisiert, vor allem von den Männern. Das Wahlrecht besaßen die Frauen erst seit knapp zwanzig Jahren. *Die Frau hat die Aufgabe schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen. Das ist gar nicht so roh und unmodern, wie sich das anhört. Die Vogelfrau putzt sich für den Mann und brütet die Eier aus. Dafür sorgt der Mann für die Nahrung.*⁸⁷ Als Mensch zweiter Ordnung, der erst durch einen Mann zum Bürger wurde, war es notwendig, sich möglichst rasch um einen *Organisator des Lebens* umzuschauen und *Eier auszubrüten*.

Zwingender als die Meinung von Goebbels war die Überlegung, dass Männer mehr verdienten als Frauen, dass man nach der Verehelichung ein Ehestandsdarlehen bekommen konnte, dass man als verheiratete Frau den Sold des Ehemannes bekam oder nicht zum Arbeitsdienst verpflichtet wurde.

„Kennen gelernt hab ich ihn am Frachtenbahnhof mit dem Feldpostnummern-Geben, und im nächsten Brief hat er mir schon die Verlobungsringe geschickt. Und die Mama hat gesagt: ‚Mach ihm doch die Freud. Der tut dir eh nix, er will halt auch vor die andern sagen, er ist verlobt.‘ Und dann hat er gesagt, ich soll zum Heiraten alles zammsuchen, weil da kriegt er den doppelten Sold, und ich kann derweil sparen. Vom Verlobungstag an hat er mir sofort sein Gehalt überwiesen. Ich hab fast nicht anders können.“

Bei den meisten ging es nicht ganz so schnell und auch nicht ganz so schief – diese Blitzehe endete nach Krieg und Gefangenschaft mit der Scheidung.

⁸⁵ Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1925. 696.–700. Auflage 1942, Seite 491.

⁸⁶ Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997³, Seite 221.

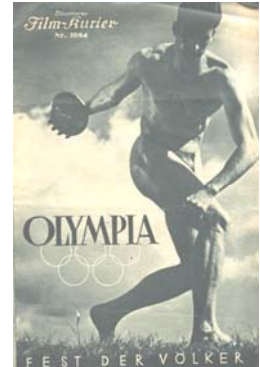
⁸⁷ Joseph Goebbels in seinem frühen Roman „Michael“. In: Grube, Frank und Gerhard Richter: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, Seite 106.

Du bist no viel zu jung!

Kennenlernen

Natürlich *putzten* sich die Mädchen – auch ohne Goebbels' Aufforderung. Die Kleider nähten sie sich meist selbst, nach dem Reindschnitt oder den Zöpfen der Kindheit entsprachen nun die Dauerwellen und – nach den Olympischen Spielen 1936 – die „Olympiarolle“⁸⁸, bei der die langen Haare im Nacken zu einer Rolle aufgedreht und festgesteckt wurden, dem Geschmack der Zeit und galten aus nationalsozialistischer Betrachtungsweise als der deutschen Frau würdig.

„Gebadet ham wir uns, wenn Waschtag war, in der Waschkuchl. Wenn die Wäsch fertig war, ham wir den Kessel noch einmal angeheizt und im Waschtrog alle gebadet. Unter der Woche is nur im Lavoir gwaschen worden. Wir ham so ein großes Zinnschaffel ghabt, da sind wir drin gessen. Einer nach dem anderen. Im Sommer Waschtrog im



Kinoprogramm
Privatbesitz



Mödlinger Nachrichten, 6.4.1938, Seite 7.

Garten, im Winter drinnen im Zinnschaffel. Nicht einmal ein Gedanke an ein Bad. Auf dem Herd is ein Häfen gstanden und da is des Wasser warm gmacht worden. Der Waschtag war meist an einem Samstag. Da ham wir eine frische Wäsche gekriegt. Jeden Tag a frische Unterhosen, des hats net geben. Des Wasser war vom Brunnen aus dem Gangl, im Winter fest einpackt mit Stroh. Da ham sich die Frauen troffen mit der weißen Wasserhandl. Wie ich verheiratet war, sind wir ins Stadtbad ins Wannenbad gangen. Beim Friseur war i einmal im Jahr. Wie i jung war, hab i glatte Haar ghabt. Wie i dreizehn, vierzehn Jahr

war, bin i zum ersten Mal zum Friseur gangen. Da hab i Dauerwellen kriegt. Da hats no die heißen Dauerwellen geben, mit die Drähte. Des war a Katastrophe. Da hast Krätzen am Kopf ghabt, weil dir die Haut verbrennt is. Die hams gekühlt mit dem Föhn. Aber ghalten hams a volles Jahr. Da hab i immer schöne Haar ghabt.“

Manche färbten sich die Haare mit Wasserstoffsperoxyd, um dem Ideal des blonden Mädels möglichst nah zu kommen.

Puder und Lippenstift waren verpönt, rauchen sowieso und in der „Kluft“, der BdM-Uniform, ausdrücklich verboten.

⁸⁸ Knopp, Guido: Hitlers Kinder. München 2001, Seite 129.



Bootsfahrt in Laxenburg
Privatbesitz

Aber so ein bisschen verrückt ausschauen wie die Filmstars, die man mehrmals wöchentlich im Kino sah, machte, wenn auch nur fürs Foto, schon Spaß.



Kinoprogramm
Privatbesitz

Auch damals, wie zu allen Zeiten, gelang es weder der Mädelführerin, noch den Eltern, die Mädchen zu Haus festzubinden.

„Im 43er-Jahr hab i mein Mann kennen glernt, mit vierzehn Jahr. Mei Mama war dahinter, aber meine Freundinnen ham ma alle gholfen. Er hat unten gwart und mei Freundin is kommen und hat gsagt: ‚Frau H., i drah Ihnen die Haar ein.‘ Die Mama war froh und i bin runter zu ihm. Dann ham wir gsagt, wir gehen ins Kasperltheater. Da war der Kunstmann da oben. Da waren ein paar Freundinnen mit, die sind wirklich ins Kasperltheater gegangen und i bin mit ihm spazieren gegangen. Die Jugend hat sich im Park treffen beim Pater Kienast und da war er auch dabei. Er ist ja ein bissl älter als ich. An sich ham wir uns ja schon kennt. I hab ihn ja net wollen, i hab gsagt, der is so ein Angeber, aber naja, beim Pater Kienast im Park haben wir halt geredet und so. Und mei Mutter hat gsagt: ‚Du bist no viel zu jung!‘ Was halt so eine Mutter sagt. Dann hat sie gsagt, schreiben darf er mir, aber sie lest die Brief zerst. Was hat er mir tun können? Er war fort und i war da.“

„Er ist älter als ich, und ich hab immer mit Achtung zu ihm aufgeschaut. Er war vor dem Krieg sehr in der Partei bei den Sozialisten tätig. Und dann haben wir uns kennen gelernt durch Bücher, durch das Ausborgen.“

Auch andere fanden Zeit zum Lesen –

„Lesen tu i heut noch viel. I hab immer glesen, mei ganzes Leben. Als Kind hab i die Märchenbücher glesen, die ham wir uns von der Schul können ausleihen, mei Lesebuch hat mi a interessiert und dann war i in einer Bibliothek. Die war in der Elisabethstraßen. Die Courts-Mahler hab i glesen, und später ham mi mehr so Biographien interessiert, von Familien, die ausgewandert sind und solche Sachen. Wie i no jünger war, hats die Romane geben. Die hat man alle Wochen zugschickt kriegt, des waren lauter Liebesromane, die hab i a alle gfressen. Mei Mutter hat so a Abonnement ghabt.“

oder zum Theaterspielen –

„Mein Mann hab i kennen gelernt beim Theaterspielen. Beim Wendelberger in der Schillerstraßen war ein Wirt und dort hams Theater gespielt, und er hat a mitgspielt und da hab i ihn kennengelernt. I war erst 16 Jahr alt.“



Theatergruppe beim Wendelberger
Privatbesitz

oder zum Tanzen –

„Und in der Mittagspause hat meine Freundin einen kleinen Grammophon mitgahbt, die war die einzige mit einem Grammophon, den hat sie überall mitgenommen, nach Laxenburg, auf den Ziegelteich. Da haben wir Mädchen uns gegenseitig tanzen beibracht. Tanzschule haben wir nicht gehen können. Der Fränzel war nur für die Besseren. Wir ham nur einen Schritt können, und mit dem ham wir alles tanzt. Tanzen gängen sind wir in den ‚Blauen Saal‘, dort war ein 5-Uhr-Tee. Am Abend war auch, aber da haben wir nicht dürfen, weil wir noch nicht alt genug waren. Da sind schon die Soldaten da gwesen, die ham mit die Stiefel und mit der Panzeruniform tanzt.



Mödlinger Nachrichten, 10.12.38, S.11.



Mödlinger Nachrichten,
10.12.38, Seite 11.

„Fräulein, Sie tanzen wie eine Fliege! und wir waren 15, 16 Jahr alt! Na, das hat uns gfallen.

Da sind wir bei einem Himbeerwasser gessen oder bei einem ‚Kuss mit Liebe‘. Da war eine Wechsel im Glasl. Das haben wir stehen lassen, so lange wir dort waren, weil wir für ein zweites Getränk kein Geld ghabt ham.

Und Schuhe ham wir anghabt! Fleckerlschuhe aus lauter so kleine Lederfleckerl zammgsetzt und eine Holzsohle. Holzschuhe waren das, aber beweglich, die ham unten Rippen ghabt, ein fester Absatz und die Sohle war unterbrochen.“

Toni Siegl spielt für unsere verwundeten und kranken Soldaten.

Wie so oft haben auch diesmal Toni Siegl mit seinen Musikern und die mitwirkenden Dilettanten an zwei Abenden (am 19. d. und 22. d. Ul.) in den Kazzarettten Perchtoldsdorf und Wr.-Neudorf ihr bestes Können zur Verfügung gestellt.

Leider konnte die Kapelle nicht in voller Stärke das musikalische Programm abwickeln, denn eine große Zahl der Mitglieder hatte das Instrument mit der Waffe getauscht. Obwohl das Fehlen der Baggeiger, Holzbläser und Hörner vom musikalisch geschulten Ohr stark empfunden wurde, hatte die Mitwirkung sehr guter Solisten der Geige und am Klavier einiges ausgeglichen. So konnte das Programm unter Teilnahme bewährter Vortragskünstler einwandfrei durchgeführt werden.

Dem Sprecher in launiger Weise vorgekollt und eingeführt, hatten sich u. a. sehr bemüht, unseren erholungsbedürftigen Soldaten einen gemütlichen Abend zu bieten: Karl Tsch (Cello), Maria Fürst (Sopran), Anton Doda (Saxophon) und Hans Kaldner, der Meister der Chrom. Harmonika.

Mödlinger Nachrichten, 3.4.43,
Seite 5.

oder fürs Kino:

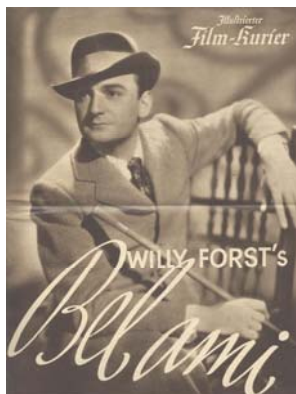
Musikfilme mit Zarah Leander, Tanzfilme mit Marika Röck, Abenteuergeschichten mit Hans Albers, Lustspiele mit Luise Ullrich und Viktor de Kowa und Liebesfilme mit dem Charmeur Johannes Heesters, dem schönen Willy Birgel und Willy Forst und mit Heidemarie Hatheyer waren nach dem Geschmack des Publikums. Die Größen des Burgtheaters, Paula Wessely, die Hörbigers, Werner Krauss, konnte man auf der Leinwand ganz nah erleben. Die Propagandafilme hatten nicht den erhofften Zuspruch, die Menschen wollten sich im Kino amüsieren, vom Alltag ablenken. Obwohl: Die „Deutsche Wochenschau“, die vor dem Hauptfilm gezeigt wurde, war doch für viele auch ein wichtiger Anreiz, ins Kino zu gehen. Man war dadurch, zwar im Hinterland, aber doch mitten im Kriegsgeschehen – und da immer bei den Siegern. Die Propaganda wirkte in diesem Medium perfekt.



Kionoprogramm: Seine Tochter ist der Peter Privatbesitz



Ma. Enzersdorf: Seine Tochter ist der Peter Mödlinger Nachrichten, 13.8.43, Seite 5.



Kinoprogramme: Willy Forst (mit Olga Tschechowa), Hans Albers (und Attila Hörbiger), Paula Wessely (mit Rudolf Forster und Hedwig Bleibtreu) Privatbesitz

Wie i gheirat hab, hab i kriegt ‚Mein Kampf‘

Hochzeit

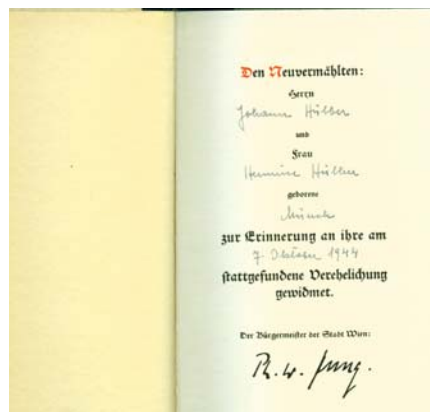
Der Krieg dauerte sechs Jahre – für manche die ganze Jugend. Die jungen Männer verbrachten sie im Schützengraben, die jungen Frauen zwar in der gewohnten Umgebung, aber allein und oft in Angst.

Den Wunsch zu heiraten hatten beide. Die einen versprachen sich Verbesserungen finanzieller Art oder einen verlängerten Fronturlaub, andere brauchten an der Front das Gefühl, zu Hause von jemandem erwartet zu werden, um die Schrecken des Krieges ertragen zu können. Manche „mussten“ nach einem Heimaturlaub heiraten oder wollten bei einem Heimaturlaub ein Kind zeugen, um etwas von ihrem Liebsten zu haben, falls der nicht mehr zurückkäme.

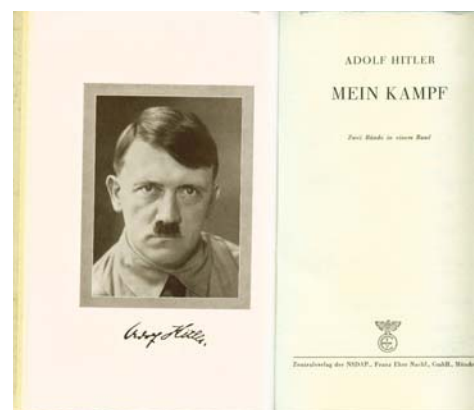
„1941 hab i gheirat. Da war mein Mann grad da, weil er die Meisterprüfung gmacht hat. Gheirat hab i nur am Standesamt, weil mein Mann war evangelisch und i katholisch. Und der Pater Kienast hat gsagt, des macht nix, er traut uns trotzdem, aber mei Mann hätt des net wollen. Der hat a net wollen, dass i dauernd in die Kirchen renn und dann hab i aufgehört, bin i nimmer gangen. Anhabt hab i a Kostüm, da ham wir müssen das Geld zammkratzen. Mein Mann hat in der Uniform gheirat. Wie i gheirat hab, hab i kriegt ‚Mein Kampf‘.“



Hochzeitsfoto
Privatbesitz



„Mein Kampf“ als Hochzeitsgabe
Privatbesitz



„Nach seiner Kopfverletzung haben wir geheiratet, September 1943. Man hat ja nicht gewusst, was wird, wie der Krieg ausgeht. Ich war 20, mein Mann war 23. In der Herz-Jesu-Kirche haben wir geheiratet, weil die Kirche in der Kolonie war ja nur eine Notkirche, da waren keine Hochzeiten, aber getraut hat mich der Pater Kienast schon, den ich ja auch in der Schule sehr geliebt hab. Das Brautkleid hat mir eine Freundin geborgt und den Brautschleier hab ich mir in einer Leihanstalt geborgt. Mein Mann hat sich für die Hochzeit so eine weiße Feldbluse ausgeborgt, weil der war immer sehr heikel.



Und am Standesamt in Mödling haben wir ja auch geheiratet. Da hab ich mir selber genäht einen dunkelblauen Faltenrock, so einen Plisseerock, und eine weiße Bluse mit Valenciennespitzen, das weiß ich noch wie heute, weil das war eine Hundsarbeit.“

Alle Fotos: Privatbesitz

„Mein Brautkleid hab ich selber genäht, das war mein Gesellenstückl.“



Die Einführung des deutschen Rechts brachte ein neues Scheidungsrecht, vor allem aber wurde es dank der standesamtlichen Hochzeit auch für Geschiedene möglich, eine zweite Ehe einzugehen.

„Mein Mann war geschieden. Da ham wir halt so zammgelebt, weil heiraten hat man nicht können. Das hat es ja erst gegeben durch den Hitler. Früher hat es ja kein Standesamt gegeben und kirchlich können Sie heute auch noch kein zweites Mal heiraten.“

Alle haben die Lebensmittelmarken zusammen gekratzt

Hochzeitsessen

Die „Hochzeitstafel“ wurde in der Wohnung improvisiert, für das Festessen steuerten alle Gäste zusammen: Naturalien und Marken.

„Gheirat hab i am Standesamt. Da ham wir Marken gammelt und zammkratzt, was ein jeder hat entbehren können und bei der Schwiegermutter unten ham wir Schnitzel ghabt und a große Schüssel backene Mäus hats gmacht. Da waren meine Eltern und alle und mei Schwägerin mit ihrem Mann waren wir alle in der Wohnung. Das war mei Hochzeit. Sehr, sehr nix Besonderes. I kann mi net einmal an einen Wein erinnern.“

„Ich hab im Krieg gheiratet. Der Mann war eingrückt und ist auf Urlaub kommen. Brautkleid war da nicht. Wir sind zu Fuß aufs Standesamt gegangen, dann sind wir wieder zu Fuß runter gegangen und ham uns gleich Zusatzmarken gholt in der Jakob-Thoma-Schule, die sind wir gleich nach dem Standesamt holen gegangen. Und dann sind wir zu meine Eltern gegangen und ham dort gegessen, die Eltern, die Geschwister und wir halt, aus – sonst war nix. Komisch, man hat das gar nicht so empfunden.“



Hochzeitsessen
Privatbesitz

„Mit den Lebensmittelmarken haben alle zusammengesteuert, die ganze Familie, da waren wir über zwanzig Leute, es war eine sehr schöne Hochzeit. Das Hochzeitsessen war bei uns zu Haus. Da haben wir den Tisch gehabt und aus dem Kabinett den Tisch haben wir dazu gestellt und alle Sessel und die Küchensessel – im Schlafzimmer vor die Ehebetten haben wir die Tafel gehabt. Alle haben ja Hasen gehabt, also haben wir einen Hasenbraten gemacht und auf Marken alles andere. Meine Schwiegermutter, meine Tanten, meine Onkel, sofern sie da waren, alle haben die Lebensmittelmarken zusammen gekratzt.“

Da haben wir eine nette Woche verbracht

Hochzeitsreise

Wer Glück hatte, konnte auch noch eine Hochzeitsreise antreten – zum Stützpunkt des Mannes:

„Die Reste haben sie uns eingepackt, weil wir sind mit der Bahn nach Tirol gefahren. Da haben wir im Hotel Post gewohnt, und das war auch zugleich der Stützpunkt. Da haben wir dann zu Mittag gegessen am nächsten Tag, weil in den westlichen Bundesländern war die Verpflegung ja viel besser. Da haben wir eine nette Woche verbracht, alles mit der Bahn natürlich, ins Zillertal, rein zum Achensee.“

Der Adolf ist drüben gwesen und ich herüben

Scheidung

„Ich hab dann von niemand was kriegt, weil mein Mann war ja Deutscher. Da hätt ich nach Deutschland gehen müssen. Einmal ist ein Kollege von meinem Mann kommen, weil der war ja drei Jahr in russischer Gefangenschaft, mit einem Lastwagen, und hat gsagt, er bringt mich gut nach Deutschland. Ich hab mir eine Kiste beim Tischler bestellt für mein Hab und Gut, einen Ofen hat er organisiert, weil wir in einem Lastzug fahren sollten, und wie es zur Abfahrt gekommen ist, bin ich nicht gefahren. Und das war mein Scheidungsgrund, ich bin nicht hinaus gefahren. Und dann ham wir uns in Großmain an der Grenze treffen. In der Wochenschau hat man immer gsehn, wie die Heimkehrer die Kinder abdrücken. Da war der Grenzbalken, der Adolf ist drüben gwesen und ich herüben, und ich schieb die Kleine durch und denk mir, jetzt wird er sie nehmen, und er schaut sie an und sagt nur: ‚Na, da is sie ja.‘ Heut kann ichs verstehen. Der hat so viel mitgmacht in der russischen Gefangenschaft. Der hat so furchtbar ausgeseht, er hat so viel Wasser ghabt, keine Haar, das Gsicht voller Sommersprossen, so dick, das Gsicht voll Wasser, die Füß voll Wasser. Dann hab ich gsagt: ‚Wie is das? Kommst du jetzt zu uns?‘ Hat er gsagt: ‚Ich werd doch nicht in Österreich um wenig Geld arbeiten.‘ Hab ich gedacht: ‚Um Himmels Willen, arbeiten will er auch nichts.‘ Wie ich ihn gheirat hab, war er ein fescher Feldwebel, und jetzt will er nix arbeiten. Bin ich zhaus gefahren und hab die Scheidung eingereicht. Aber ich muss sagen, er hat si dann derfangt.“



Der fesche Feldwebel
Privatbesitz

... und dann war er da, mei Bua!

Geburt

„Im 39er-Jahr hab ich mein Kind kriegt. Nicht im Spital, zu Haus mit der Hebamm, das war damals so üblich.“

Frau T. wurde 1944, nach Beginn der Luftangriffe, aufgrund ihrer Schwangerschaft in den Westen verschickt. Eigentlich sollte sie nach Oberösterreich fahren, aber das war nicht mehr möglich.

„Entbunden hab i in Kastendörfl. Da hätt i sollen nach St. Pölten ins Krankenhaus. Da hams mi gholt am Abend und ham gsagt, wir können nimmer nach St. Pölten, es is Alarm. In Kastendörfl, des war a wunderschöne Villa oder ein Schloss und des war eingerichtet für Notfall. Da waren wir zu zweit auf dem Zimmer. Da hab i mein Buam entbunden mit einer Hebamm und wir ham net einmal eine Wäsch ghabt, weil es is nix durchkommen durch den Alarm. Da bin i die ganze Nacht glegen in dem Quatsch. Da wir i acht Tag. Es war sehr schön dort, die Geburt war net schön. Die Hebamm hat dann no gsagt: ‚Jetzt ham ma a Glück ghabt, weil der hat die Nabelschnur dreimal um den Hals gwickelt ghabt.‘ Dann hab i zum Weinen angfangt und dann war er da, mei Bua. Mein Mann ham wir nicht verständigen können und i bin dann allein mit der Bahn zhaus. Am nächsten Tag wollt mi mein Mann abholen. Der hat glaubt, i bin tot, weil des Bett leer war, derweil war i scho daheim.“

Ich war am Abkratzen

Krankheit

„Im 44er-Jahr hab ich Kehlkopfdiphtherie gekriegt und war drei oder vier Wochen im Mödlinger Spital. Ich war am Abkratzen und hab die letzte Ölung gekriegt. Wir waren zwei mit Diphtherie. Der Gustl T. war ein bissl älter als ich. Der musste mich immer in den Keller tragen, wenn Fliegeralarm war. Wir mussten das im Kohlenkeller verbringen, damit wir die andern nicht anstecken. Damals waren ja Nonnen im Spital. Die waren recht mutig. Die sind in der Nacht bei uns gessen und haben vorgelesen, aber in den Bunker sind sie auch nicht mit uns gegangen. Sie haben uns da fast unbetreut im Kohlenkeller gelassen.“

Im Krieg ham wir sehr, sehr wenig ghabt

Haushalt

Obwohl die Versorgung der Zivilbevölkerung mit rationierten Lebensmitteln besser organisiert war als während des Ersten Weltkrieges, zeichnete sich bereits mit Kriegsbeginn, und umso vehementer mit der Fortdauer des Krieges, ein Nahrungsmittelmangel ab, obwohl Nahrungsmittel aus den besetzten Gebieten zur Versorgung der eigenen Bevölkerung ins „Reich“ transportiert wurden. Die Anforderungen an den Erfindungsgeist und die Kreativität der Menschen, vor allem der Frauen, ein Gericht zu kochen, aber auch zu Ersatz für Kleidung oder Schuhe zu kommen, stiegen stetig.⁸⁹

„Im Krieg ham wir sehr, sehr wenig ghabt. Des Gwand war noch das vom Arbeitsdienst und um das, was i mir zammgspar hab, hab i mir in der Druckfabrik in Guntramsdorf an Stoff kauft. Da hab i a gute Schneiderin ghabt im Schleussnerhaus, die hat mir a Kladl gnäht, ganz billig.“

Wurde nach dem „Anschluss“ die „deutsche Frau“ noch umworben, sich mit Elektrizität und Haushaltsmaschinen verschiedener Art, die Arbeit zu erleichtern, sah der Alltag bald anders aus: Anstatt einer Entlastung kam es durch den Mangel an Grundnahrungsmitteln und an nötiger Energie einerseits,



Mödlinger Nachrichten,
17.12.38, Seite 11.

durch die notwendige Berufstätigkeit bzw. die Zwangsdienstverpflichtung in Rüstungs- und sonstigen kriegsnotwendigen Betrieben andererseits, zu einer Mehrfachbelastung und Überlastung der Frauen. Statt der angepriesenen Waschmaschinen wuschen sie wie ihre Mütter und mit ihren Müttern mit unzureichenden Ersatzwaschmitteln weiterhin in der „Waschkuchl“, statt des Elektroherdes fehlte es für den Holzherd immer wieder an Brennstoff, sodass der Spiritusbrenner oder die „Kochkiste“ erhalten mussten.⁹⁰



Mödlinger Nachrichten,
6.1.1945, Seite 11.

⁸⁹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 182.

⁹⁰ Breuss, Susanne: „Kampfabschnitt Haushalt“. In: Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 189.

Durch Ehestandsdarlehen wurden Anreize zur Eheschließung gesetzt. Anfänglich wurden die Darlehen nur ausgezahlt, wenn die Frau auf ihre Berufstätigkeit verzichtete, später zwar an alle, allerdings auch nur unter gewissen Umständen: Die Paare mussten sich einer Überprüfung ihrer politischen, wirtschaftlichen und eugenischen Eignung unterziehen.⁹¹ Für die Geschäftsleute scheinen sich die Darlehen doch ausgezahlt zu haben.

Weihnachts-Geschenke
aller Art.
Ehestandsdarlehens- und Kinderbeihilfeschine werden in Zahlung genommen.
Emma Podlipsky, Haus- und Küchengeräte
Mödling, Hauptstraße 29

Mödlinger Nachrichten, 17.12.38,
Seite 11.

„Im Anfang war das alles ein Mordsgeschäft, weil die Leute auf einmal Arbeit gehabt haben und somit auf einmal Geld. Es sind dann die Deutschen herein gekommen, die haben das Geld auch mitgebracht, da haben die Geschäfte auf einmal floriert. Vorher sind die Geschäfte so darnieder gelegen, weil keiner Geld gehabt hat, weil alle arbeitslos waren.“

Was, ungeplant, auch bald ein Mordsgeschäft – in wirklich doppeltem Sinn des Wortes – wurde, war die Trauerbekleidung.

Trauerkleider sind bezugscheinfrei.
Bei Todesfällen sind die nächsten Anverwandten (Kinder, Eltern, Geschwister, Schwiegereltern, Schwieger-söhne und -töchter, Enkelkinder sowie der überlebende Teil der Ehegatten oder Brautpaare) berechtigt, folgende Kleidungsstücke ohne Bezugschein einzuzufahren: schwarzes Kleid (ein schwarzer Anzug), ein schwarzer Mantel, ein Paar schwarze Strümpfe (schwarze Socken). Im Geschäft sind vorzuweisen eine Bescheinigung über den Todesfall sowie ein Dokument, aus dem das Verwandtschaftsverhältnis zu ersehen ist.

Mödlinger Nachrichten, 14.10.1939, Seite 6.

**Ehestandsdarlehen-
und
Kinderbeihilfeschine**
werden in Zahlung genommen



Joh. Krawany, Mödling
Adolf-Hitler-Platz – Tel. 17

Mödlinger Nachrichten, 23.7.38, Seite 11.

Tiefe Trauer



Halbtrauer

Tiefe Trauer oder Halbtrauer?
Beyers Deutsche Modenzeitung o. J.

⁹¹ Grube, Frank und Gerhard Richter: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, Seite 105.

Und mager waren wir alle!

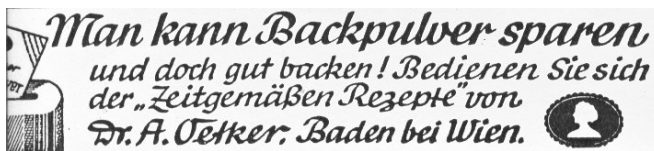
Marken

„Vor dem Krieg hat man überhaupt nichts gehabt, weil da war alles arbeitslos, da hat man sich gar nichts leisten können. Dann im Krieg ist es den Frauen eigentlich gar nicht so schlecht gungen zu Haus durch die Einführung der Marken. Man hat gekriegt, was es auf Marken gegeben hat, das hat man gekriegt, das war auf alle Fälle da. Dann sind die Leute hamstern gefahren aufs Land. Und sie haben auch auf die Kinder geschaut, die Marken hast du immer gehabt. Aber natürlich der Krieg und das Ganze und die Verschleppungen und so ...“

Die ersten Marken gab es nicht erst zu Kriegsbeginn, sondern bereits im Frühjahr 1939, als die Reichsführung bereits wusste, dass der *Ernstfall* nicht mehr fern war:

Vor Ostern wurde unsere Schule als sog. „Verteilerschule“ bestimmt. Unter ehrenamtl. Einsatz des Lehrkörpers und Hilfskräften der Partei wurden erstmalig über 6000 Butter- und Fettscheine ausgegeben. Diese Einrichtung bleibt und wird f. den Ernstfall zur Sicherung der Ernährung weiter ausgebaut. Die Reichsführung bereitet die letzte Entscheidung noch im Inneren des Reiches vor. Am 25.8. gab unsere Verteilerschule einheitl. Lebensmittelkarten aus.⁹²

Trotz der Marken kam es mit Fortgang des Krieges zu Engpässen und zu Aufforderungen, Lebensmittel zu sparen.



Beide Inserate: Mödlinger Nachrichten, 25.9.1943, Seite 7.



Mödlinger Nachrichten, 12.10.1938, Seite 7.

Einmal im Monat war Eintopfsonntag – zu Hause, aber auch in Gasthäusern und auf öffentlichen Plätzen: Gemüse mit Fleischeinlage, Nudelsuppe mit Rindfleisch, Erbsen mit Einlage... Für fünfzig Pfennig. Mehreinnahmen kamen dem Winterhilfswerk zugute.

⁹² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

Sparen waren die Frauen in der Kolonie gewohnt:

„Im Krieg, die Männer waren eh nicht zu Haus, dann hat man gespart mit die Marken, dass man ihnen hat Zigaretten und so schicken können. Zum Schluss haben wir meinem Bruder nicht einmal mehr Erdäpfel schicken können, weil wir selber keine mehr ghabt haben. Das war schon traurig, na, schiach. Ein Krieg is halt was Schiaches.“

Ende 1944 begann die *Ablieferungsschlacht* für Getreide, Milch und Fett: *Nahrung ist Waffe!*



Mödlinger Nachrichten, 14.10.1944, Seite 6.

„Und mager waren wir alle! Mei Schwiegermutter hat über hundert Kilo ghabt und dann hat sie sich in den Mantel einwickeln können. Ich hab 45 Kilo gwogen damals. Da hams kan einzigen dicken Menschen gsehn, die waren alle schlank. Und gesund, da hats kane Gallensteiner geben.“



Mödlinger Nachrichten, 7.10.1944, Seite 6.

Zu Kriegsende war selbst auf Marken kaum noch etwas zu bekommen.

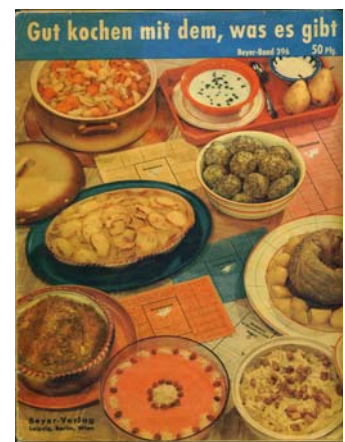
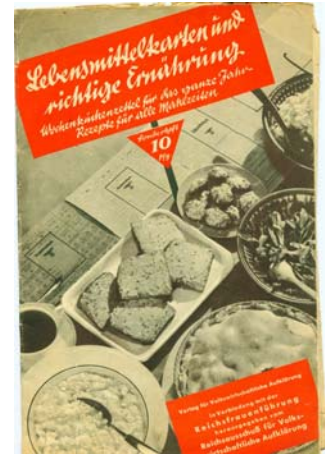
24.3.1945 Die Ernährungslage wird immer kritischer. Die letzten Lebensmittelkarten machen einen niederschmetternden Eindruck: die meisten Abschnitte sind erst nach Aufruf einzulösen. Wann wird ein Aufruf kommen? Kommt wirklich einmal einer, dann wird es ein Hasten und Rennen geben und zum Schluß – eine leere Tasche.⁹³



Privatbesitz

⁹³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

In eigenen Kriegskochbüchern konnten die Frauen Rezepte finden, wie man aus Ersatznahrungsmitteln *schmackhafte Speisen* zubereitet: *Erdäpfelaufstrich mit Heringen, Bohnen- und Linsenaufstriche sind nahrhaft, ausgiebig und schmackhaft,...*



Kochbücher
Privatbesitz



Geburtstagsgeschenk
Privatbesitz

Es mangelte nicht am Geld – Arbeit war vorhanden, die Soldaten erhielten ihren Sold – bloß war ohne Marken, nur für Geld, nichts zu bekommen.

Daher waren Marken das begehrteste Zahlungsmittel: Als Hochzeitsgeschenk – „Alle ham ihre Marken zammkratzt“ für das Hochzeitsessen – oder als Geburtstagsgeschenk: 1/4 l Milch, 200g Brot, 100g Fleisch, 40g Butter.

„Gewisse Kalorien ham wir ja kriegt. Fürs Essen ham wir die Marken ghabt. 1/8 Butter pro Wochen, ein halbes Kilo Brot, es war sehr, sehr wenig. Es is niemand verhungert, so viel ham wir kriegt, aber es war zu wenig. Mei Bruder und i ham die Reindl ausgescherrt, wenn die Mutter an Grenadiermarsch gmacht hat, weil wir so einen Hunger ghabt ham.“

Zu den Marken wurden in den Zeitungen Informationszettel beigelegt, auf denen aufgelistet war, was in der jeweiligen *Kartenperiode* gekauft werden konnte:

33. Kartenperiode vom 9. Februar 1942 bis 8. März 1942

Was jeder Verbraucher wissen muß!

1. Die Buttermenge der Normalverbraucher sowie der Kinder und Jugendlichen von 6 bis 18 Jahren wird um 62,5 g erhöht. Die Margarinezuteilung wird um die gleiche Menge herabgesetzt. Die Gesamtfettration bleibt daher unverändert.
2. Die Käsequote wird um 62,5 g auf 187,5 g erhöht.
3. Die zum Bezug von Butterschmalz berechtigten Verbrauchergruppen werden darauf aufmerksam gemacht, daß diesmal Butterschmalz nur gegen vorherige Bestellung bezogen werden kann. Der Bestellschein für Butterschmalz ist daher in der Bestellwoche bei einem Kleinverteller abzugeben.
4. Die zum wahlweisen Bezug von Margarine oder Speisefett bestimmten Abschnitte der Reichsfettkarte werden mit Margarine in jedem Fall, mit Speisefett nur nach Maßgabe der beim Kleinhandel vorhandenen Vorräte beliefert.
5. In dieser Zuteilungsperiode wird der auf „125 g Quart“ lautende Abschnitt der Reichsfettkarte voraussichtlich durch Ausgabe einer Dose eingedickter gesüßter Magermilch erfüllt werden.
6. Kartoffelstärkeerzeugnisse werden in der 33. Zuteilungsperiode nicht verteilt. Die Abschnitte N 21 und N 22 der Nahrungsmittelkarte berechtigen daher in dieser Zuteilungsperiode nicht zum Warenbezug. Die Ration an Nahrungsmitteln einschließlich Teigwaren bleibt mit 550 g unverändert.
7. Verbraucher über 18 Jahre erhalten in dieser Zuteilungsperiode wiederum 60 g Bohnenkaffee an Stelle von 125 g Kaffee-Erlaß und Zusatzmitteln, sofern die Voranmeldung in der 31. Zuteilungsperiode durchgeführt wurde. Der Nachweis der Vorausbestellung ist mit dem Stammschnitt der Nahrungsmittelkarte 31 bei der Warenabgabe zu erbringen.
 Neue Verbraucher über 18 Jahre, die ohne eigenes Verschulden die Anmeldefrist veräußert haben, weil sie erst nach Ablauf der Anmeldefrist aus einer Gemeinschaftsverpflegung (Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst, Spital usw.) entlassen wurden oder später zugelassen sind, oder die aus einem anderen Grund die Bestellung nicht rechtzeitig anmelden konnten (Kachzügler), müssen dies ihrer zuständigen Kartenstelle unter Vorlage der Nahrungsmittelkarte 33 glaubwürdig nachweisen. Die Kartenstelle bewilligt den Bezug von Bohnenkaffee ohne Vorbestellung durch Aufdruck des Dienstsigels auf den Bezugsabschnitt N 24/N 25 der Nahrungsmittelkarte 33 und händigt gleichzeitig eine Liste jener Kleinverteller aus, die zur Ausgabe von Bohnenkaffee an Kachzügler ausschließlich berechtigt sind.
8. Auch Wehrmachturlauber erhalten eine einmalige Zuteilung von 60 g Bohnenkaffee, wenn sie mindestens eine Woche Urlaub haben, der ganz oder zum Teil in die 33. Zuteilungsperiode fällt. Neue Stelle, welche

Auf der Rückseite bekamen die Frauen Kochrezepte – *Gefüllte holländische Rüben; Mit Zucker gedünstete holländische Rüben; Gedünsteter Salat von holländischen Rüben, ...* – und „politische Bildung“.

Wenn Du dieses Zeichen siehst

den sechszackigen, gelben Zionstern mit der Aufschrift „Jude“, dann denke daran, was der Jude alles unserem Volke angetan hat:

Als der verhängnisvolle Schuß in Sarajewo den Weltkrieg 1914–1918 auslöste,
 als 1918 die marxistische Revolte den Zusammenbruch der Fronten herbeiführte und den Verrat der Heimat an unseren Soldaten beging,
 als durch die Inflation dem deutschen Volke die letzten Spargroschen gestohlen wurden,
 als eineinhalb Jahrzehnte lang über 8 Millionen deutsche Menschen erwerbslos waren und weitere Millionen hungern und darben mußten,
 als eine gewissenlose käufliche Presse unser Volk gegeneinander aufbeckte,
 als nach der Eirigung des Volkes unter Adolf Hitler internationale Boykottvereinigungen gegründet,
 als alle Friedensbemühungen des Führers sabotiert wurden,
 als wieder eine politische und militärische Eintreibung Deutschlands organisiert werden sollte,
 als am 1. September 1939 ein neuer Krieg angezettelt wurde und
 als im Juni 1941 das bolschewistische Chaos auf Europa losgelassen werden sollte...
 immer stand das Judentum als die treibende Kraft im Hintergrunde, dessen einziges Ziel die Vernichtung und Verflawung des deutschen Volkes ist.

In seinem Buche „Germany must perish“ spricht es der nordamerikanische Jude Kaufmann im Namen aller Juden eindeutig aus: „Deutschland muß sterben und für immer vom Erdboden verschwinden!“
 Der Vernichtungswille Judas richtet sich gegen jeden einzelnen Deutschen ohne Ausnahme. Deshalb ist

jeder Jude Dein Feind!

Wenn ein Deutscher aus falscher Sentimentalität oder aus angeblicher Unkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge einen Juden irgendwie unterstützt, und sei es nur durch ein freundliches Entgegenkommen, dann übt er

Verrat an seinem Volke!

In den kleinen Gärten und in den Schrebergärten entlang des Mödlingbaches wurde zwar Gemüse und Obst angepflanzt, es fehlte aber vor allem an Fett.

„Meine Schwiegermutter hat an Grund ghabt, da war Obst und Gemüse. I bin ja zu mein Mann in die Kolonie zogen, weil da mehr Essen da war.“

„Die Großeltern ham auch Hasen ghabt, da hab i als Kind müssen Hasenfutter suchen. Bei mein Mann hams Schweindln ghabt, zwei. Hendln ham ma a ghabt. Dann ham ma sogar Enten ghabt, aber die ham mehr Wirtschaft gmacht als was si des Ganze auszahlt hat.“

„Unterm Krieg ham wir a Schweindl eingesperrt ghabt. Im Tierspital hams die dann abgestochen.“

„Ratzen hats ja immer geben. Weil die Leut ham ja alle Viecher ghabt. Und vom Tierspital die Viecher. Wenns den Pferden des Blut abgenommen ham, dann hams des in die Senkgruben gschütt. Da is einmal im Monat von der Gemeinde der Kanalwagen kommen und hat des auspumpt, des hat gstunken! Zwei Tag lang, da hast die Fenster net aufmachen können. Da war no der große Rauchfang. Da hats a Dufferl ghabt, wenns die Ross eingheizt ham. Des Blut hams braucht für die Tetanusimpfungen und des Fleisch ham wir dann kriegt. Wir ham immer a Rindfleisch ghabt. Fad gschmeckt hats, des hat ma gut würzen müssen. Wir ham viele Schwalben da ghabt, viele Fliegen. Wenn die Großmutter die Fliegenpicker aufgehängt hat, die waren voll. Die waren in jedem Raum aufgehängt, die waren schwarz. Und zu Mittag bei der Suppen, so schnell hast gar net schauen könne, hast scho ane gessen ghabt. Mir graust heut no vor die Fliegen.“

Auch jetzt wurde wieder „nachgegraben“:

„Wir sind nach Laxenburg gfahren. Dort waren Zuckerrüben anbaut. Wenn die geerntet waren, haben wir die nachgraben. Die sind zuerst gwaschen, dann kocht, zerschnitten worden, durch einen Fetzen durchgepresst, das ist eingedickt worden. Melasse haben wir gmacht, und dann war das der Süßstoff. Zucker hats ja keinen geben.“

Wie schon im Ersten Weltkrieg wurden auch in diesem Krieg die Schulkinder zum Sammeln eingesetzt:

... wurden die Wiener Schulen vom 13.6. bis 5.7. (1943) für den Schulbesuch gesperrt. ... In der Zwischenzeit wurden die vierzehnjährigen Kinder der Schule zur Erbsenernte in Biedermannsdorf eingesetzt. Es wurden über 1000 kg Erbsen von den Kindern in fleißiger Arbeit geerntet. An getrockneten Heilkräutern wurden 119,4 kg gesammelt und abgeführt.⁹⁴

⁹⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

Was die dann alles daher gschleppt hat!

Hamstern

Für Nahrung ist gesorgt, hieß es gleich am 2. September 1939 in den „Mödlinger Nachrichten“. Selbst wenn unser Volk, das vollkommen auf den Führer vertraut, gezwungen sein sollte, ernste Zeiten auf sich zu nehmen, so ist doch für jeden gesorgt. Der Bezugschein verhindert es, daß die rattengesichtigen Hamsterer wieder auftauchen wie in der Weltkriegszeit.

Hamstern, Fahrten zu den Bauern und „schwarzer“ Erwerb von Lebensmitteln war bei strengen Strafen verboten. Trotzdem: Was blieb schon anderes übrig, als dieses Risiko einzugehen, wollte man sich und seine Angehörigen ernähren?

„Wir sind hamstern gwesen in Ulrichkirchen, so '40, '41, die Tante Mitzi und ich. Da ham wir eine Tante ghabt in Ulrichskirchen, die hat dort ein Wirtshaus ghabt, und da ham wir uns Lebensmittel holen können, weil am Land war es ja leichter. Da sind wir einmal im Monat hingefahren mit der Ostbahn und ham kriegt Schmalz und Eier, a paar Erdäpfel, und wenn s' abgestochen ham, ein Stückel Blunzen.“



Hamsterfahrt

Privatbesitz

„Mein Schwiegervater ist nach Oberösterreich hamstern gangen. Da hat er ein kleines Mostfasserl ghabt, und da drinnen waren ein paar Kilo Butter, und rundherum hat er Most hinein geschüttet. Wenn eine Kontrolle war, Most hat er nach Haus führen dürfen, aber Butter! Ich weiß nicht mehr, was ein Kilo Butter gekostet hat, ein Vermögen!“

Wurde schon hamstern bestraft, so war es noch gefährlicher, Volksgut aus der Fabrik zu entwenden. Offenbar ist es manchmal doch gelungen:

„Eine Bekannte von mir, die war gut im Hamstern. Da haben sie aus der Glasfabrik gebracht das Saupech und haben ihr gesagt: ‚Wir wollen so und so viel dafür. Wenn du mehr kriegst, das kannst dir behalten.‘ Aber was die dann alles daher gschleppt hat, 70 Kilo schwere Rucksäck! So ein kleines, altes Frauerl war das.

Das Saupech ham sie gebraucht zum Schwarzschlachten. Schlachten haben sie ja nicht dürfen, daher ham sie schauen müssen, dass sie schwarz dazu kommen. Wir in der Fabrik haben es gefladert und haben es ihr gegeben. Die hat einen Wein und alles heimgetragen, einen schweren Rucksack und links und rechts noch eine Tasche.“

Ich bin auch mitfahren

NSV – Nationalsozialistische Wohlfahrtspflege

„Und dann, wie die Partei dann die Stadt unter Kontrolle gehabt hat, wie die ganzen Ämter besetzt waren, da sind dann die organisatorischen Tricks gekommen. Da war die Kolonie hinunter, jedes Wochenende an einem Sonntag sind die NSV-Fahrten veranstaltet worden. Da sind die ganzen Autobesitzer Mödlings aufgefordert gewesen, mit ihren Autos anzurücken, um die Frauen und Kinder zu einer Sonntagsfahrt einzuladen. Da ist die ganze Kolonne gestanden vom Bahnschranken bis zum Schulweg, lauter PKWs oder auch mit dem Fahrrad, da sind alle Mütter mit Kindern zu einem Tagesausflug eingeladen worden.“

Die Sonntagsfahrten dienten propagandistischen Zwecken. Hauptaufgabe der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) war die *Verwirklichung des sozialen Tatwillens der NSDAP, eine Zusammenfassung der gesamten Hilfs- und Opferkraft der Nation im Dienste der Wohlfahrtspflege* ...⁹⁵

Obwohl die Wohlfahrtspflege Dienst am Volk und nicht am Einzelnen leisten sollte (weshalb Alte, Kranke und Asoziale nicht in den Genuss der Wohlfahrtspflege kamen, sondern der minimalen Unterstützung der öffentlichen Fürsorge überlassen wurden),⁹⁶ wurden anfangs doch Einzelne, vor hauptsächlich mit Lebensmitteln, unterstützt.



Mödlinger Nachrichten,
21.5.38, Seite 2.

N.S. - Volkswohlfahrt greift ein, wo Not ist.

Seit 1. April wurden an zirka 10.000 notleidende Volksgenossen im Kreisgebiet Mödling an Lebensmittel verteilt:

- 4370 Kilogramm Mehl
- 1800 Kilogramm Marmelade
- 1260 Kilogramm Haferfloden
- 2300 Kilogramm Zucker
- 4750 Kilogramm Reis und diverse Hülsenfrüchte
- 45 Kisten a 210 Portionen Erbsensuppe
- 2000 Dosen Fischkonserven
- 2400 Dosen Erbs.-Fleischkonserven
- 25 Kisten Äpfel
- 25 Kisten Orangen
- 2670 Kilogramm Räucherfische
- 900 Kilogramm Frischfische
- 4400 Kilogramm Wurst, Fetts und Speck
- 2000 Dosen Sib. Fleischkonserven
- 500 Dosen Gemüsekonserven
- 27000 Kilogramm Kartoffeln
- 7100 Päckchen Buddingpulver

Das ist Wohlfahrt im vollsten Sinne des Wortes.

Was Schufsnigg mit leeren Worten sprach setzen wir Nationalsozialisten in Taten um.

N. S. D. A. P.
Amt für Volkswohlfahrt
Kreisverwaltung Mödling.

Mödlinger Nachrichten, 23.4.1938, Seite 2.

„Ich bin auch mitfahren. Nur bin ich nicht mit meiner Mutter, sondern ich bin allein gefahren, weil meine Eltern haben sich nirgends beteiligt, außer, was halt so sein hat müssen. Der Vater war bei der DAF, da war ja jeder dabei.“

⁹⁵ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 443.

⁹⁶ Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997³, Seite 619.

'38 sind wir nach Flensburg gefahren

KdF – NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

„Und dann haben sie auch was geboten, z.B. das Kraft durch Freude, die Leute sind ja vorher nie auf Urlaub gefahren, die Leute sind dadurch das erste Mal wo hingekommen, da waren Schiffsausflüge. Sie haben ihnen ja wirklich dabei was geboten. Viele haben sich dadurch einfangen lassen und sind erst später draufgekommen, was es wirklich ist. Und viele, das muss ich schon sagen, haben nicht gewusst, was wirklich passiert.“

KdF, die NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘, verneint das irdische Jammertal und will unser Arbeitsleben mit Freude erfüllen.⁹⁷

Vom kulturellen Programm mit Theater- und Konzertaufführungen, den Kunstausstellungen und bunten Abenden machten die Bewohner der Kolonie wenig Gebrauch. Es waren vor allem die Reisen, die begeisterten. Daher standen sie auch im Mittelpunkt der Aktivitäten für die Arbeiterschaft,⁹⁸ die sich bisher keinen Urlaub leisten konnten.

„Und dann hat man z.B. Reisen machen können - KdF-Kraft durch Freude, hat das geheißt. Man ist fort gekommen, man hat sich können einen Urlaub leisten, was sich früher keiner leisten hat können. Ich bin mit meiner Mutter gefahren nach Kärnten, und wie wir zurückgekommen sind, hat es geheißt, Neustadt und Mödling ist total zerbombt. Na, kannst dir vorstellen! Wie wir nach Neustadt kommen, war nicht viel los, in Mödling war überhaupt nichts. So waren halt damals die Berichte. Aber bitte, man hat fortfahren können, das muss man schon sagen.“

NSG. = Fahrten:

Sonntag den 28. August: Sonderzug nach Graz. Abfahrt Wien-Südbahnhof 2 Uhr, Rückkehr gegen 24 Uhr. Der Zug hält in Mödling, Baden, Wr.-Neustadt, Neumkirchen, Sloggnitz. Teilnehmerpreis einschließlich Stadtführung in Graz ab Wien RM 6. Für den gleichen Tag ist ein Zug nach Mariazell vorgesehen. Abfahrt Wien-Westbahnhof 5 Uhr, Rückkehr gegen 24 Uhr. Teilnehmerpreis ab Wien RM 4.

Wanderfahrt nach Baden und Bösau. Abfahrt Wien-Südbahnhof um 8 Uhr, Rückkehr gegen 20 Uhr. Der Zug hält in Mödling. Es kann in Baden oder Bösau ausgestiegen werden. Teilnehmerpreis ab Wien RM —.90.

Acht Tage in die schöne Weststeiermark. Vom 30. August bis 6. September ist eine Fahrt nach Deutschlandsberg und Umgebung vorgesehen. Abfahrt Wien-Südbahnhof am 30. August, 8 Uhr, Rückkehr 6. September, gegen 21 Uhr. Gesamtpreis einschließlich Fahrt, Verpflegung, Unterkunft, verschiedene Veranstaltungen usw. ab Wien 27 RM.

Vier Tage zum Semmering. Vom Samstag tag den 3. September bis Dienstag den 6. September. Die Quartierorte liegen rund um den Semmering. Gesamtpreis (Hin- und Rückfahrt, Verpflegung, Unterkunft, verschiedene Veranstaltungen usw.) ab Wien 12 RM (hält in Mödling, Baden, Neumkirchen, Wr.-Neustadt und Sloggnitz).

Wanderfahrt nach Hartberg. Am Samstag den 4. September, Abfahrt Wien-Südbahnhof 6 Uhr, Rückkehr gegen 22 Uhr. Teilnehmerpreis ab Wien RM 3.50, ab Baden RM 3, ab Wr.-Neustadt 2.50 (hält in Baden, Wr.-Neustadt, Aspang, Friedberg).

Wanderfahrt in die Wachau. Am 4. September, Abfahrt Wien-Franz-Josefsbahnhof um 7 Uhr, Rückkehr gegen 22 Uhr. Der Zug

Mödlinger Nachrichten, 27.8.38, Seite 9.

Abgesehen von der propagandistischen Wirkung, stand im Vordergrund, *die Arbeitskraft des einzelnen zu erhalten und ihn gestärkt und neu ausgerichtet an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu lassen.*⁹⁹

⁹⁷ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 348.

⁹⁸ Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997³, Seite 551.

⁹⁹ Grube, Frank und Gerhard Richter: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, S. 126.

Der deutsche Arbeiter bereift die Welt.

KdF-Schiff „Robert Ley“ im Bau, Seebad für 20.000, Offizierflotte von vier Schiffen.

Allein seit dem Jahre 1934 bis zum Beginn des Jahres 1938 führten 400 Seefahrten der KdF-Flotte 500.000 Teilnehmer nach Norwegen, Madeira, Portugal, nach den Azoren, nach Italien und Afrika. Schon im nächsten Jahre werden deutsche Arbeiter als Sendboten der Freundschaft, als KdF-Urlauber nach Jugoslawien und Griechenland reisen. Bis zum Beginn des Jahres 1938 wurden 19 Millionen Volksgenossen auf 60.000 Landfahrten in alle deutschen Gauen geführt und lernten ihr Vaterland kennen. Drei Millionen schaffende deutsche Menschen beteiligten sich an insgesamt 113.000 Wanderungen in die Natur.

Mödlinger Nachrichten, 3.9.1938, Seite 6.

„Auf die „Robert Ley“ oder die „Wilhelm Gustloff“, ins Mittelmeer oder in die norwegischen Fjorde hat es aus der Kolonie niemand gebracht, immerhin aber zu einer Reise nach Norddeutschland.
 „'38 sind wir nach Flensburg gefahren, eigentlich in die Lüneburger Heide zu einem Bauern. Der hat uns vom Bahnhof abholt, und wir ham ihn zerst gar nicht verstanden. Aber er hat dann nach der Schrift gredet. Da sind wir vierzehn Tag blieben. Wir ham nix arbeiten müssen, nur zur Erholung waren wir dort. In der Früh statt Kaffee hat es die rote Grütze geben. Die ersten paar Tag hats uns schon geschmeckt, aber dann is uns bis daher gstanden. Das war Kraft durch Freude, das hat gar nix kostet, auch die Bahnfahrt nix. Es hat sich ja damals alles um die Kraft und um die Arbeit dreht.“

Wir sind mit die Büchsen sammeln gangen

WHW – Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Das Winterhilfswerk, *ständiges Werk der Tat gewordenen Volksgemeinschaft, in dem Einsatzbereitschaft und Opferfreudigkeit im Kampf gegen Hunger und Kälte ihren lebendigen Ausdruck finden*, wurde alljährlich von Oktober bis März durchgeführt.¹⁰⁰ Gesammelt wurde für Bedürftige, aber auch der Lebensborn oder die HJ wurden durch diese Spenden unterstützt.¹⁰¹



WHW-Uniform
Privatbesitz

Die Einnahmen kamen durch Spenden von Organisationen und Firmen, aus Erlösen der Haus- und Straßensammlungen, sowie aus Lohn- und Gehaltsabzügen und den Einnahmen der Eintopfsonntage zustande.

„Wir ham auch eine Uniform ghabt, Deutschmeister-Uniformen. Wir sind mit die Büchsen sammeln gangen fürs Winterhilfswerk. Die Kappeln ham nicht passt, das waren irgendwelche andere, aber wir waren sehr schön!“



Mödlinger Nachrichten,
17.12.1938, Seite 2.

¹⁰⁰ Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 2000, Seite 695.

¹⁰¹ Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. München 1997³, Seite 807.

Die Wohnhausanlage ‚Kolonie‘ ... als ‚Elendsquartier‘ bezeichnet¹⁰²

Wohnen

Am 19.10.1938 trat der neue Vorstand der „Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling“ zum ersten Mal nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten zusammen. Wichtigstes Anliegen war: *Im Sinne der ‚Richtlinien durch die Gleichschaltung der gemeinnützigen Bauvereinigungen‘ sind jüdischen Mitgliedern der Austritt nahelegen.* Keine Mitgliedschaft – keine Wohnung. Ein weiterer, offensichtlich sehr wichtiger Punkt war die Häuserschmückung: *Statt der bisherigen Häuserschmückung ... durch je 1 Fahne in jeder Häusergruppe wird die fallweise Anbringung von je 2 kleinen Fahnen bei jedem Fenster angeregt.*

In der Sitzung vom 14.2.1939 wurde festgestellt: *Die Wohnhausanlage ‚Kolonie‘ wurde nach dem Umbruch im März 38 im Zuge wohnpolitischer Erhebungen als ‚Elendsquartier‘ bezeichnet und uns bedrückt, keine größeren Instandsetzungsarbeiten mehr an den Häusern vorzunehmen, da sie in absehbarer Zeit zum Abbruch gelangen dürften. Aus diesem Grund wurden bisher bloß die allerdringenden Arbeiten vorgenommen.*

Herrn Boucek wurde trotzdem *im Interesse der Lebensmittelbezugsverhältnisse* bewilligt, die Wohnung Hartigstraße 23d in einen *Verkaufsladen* umzuwandeln.¹⁰³

Elf Dächer wurden mit Eternit gedeckt, zwölf Rahmenstockfenster wurden erneuert, vierzig Wohnungstüren für die *Mansardenwohnungen* wurden beschlossen,¹⁰⁴ *über Aufforderung der Luftschutzpolizei werden Vorkehrungen getroffen*¹⁰⁵ – nämlich, die Häuser grau zu streichen und Herr Schlögelbauer bekam den Kinderspielplatz vor dem Haus Hartigstraße Nr. 14 *zwecks Anlegung eines Gemüse- und Obstgartens.*¹⁰⁶ 134 Mitglieder wurden ausgeschlossen, 60 traten bei.¹⁰⁷

Den sieben Mietern der letzten Häuser wurde die Sumpfwiese als Anbaufläche mit der Begründung, dass *dies jetzt die einzige Möglichkeit zum spielen der Kinder ist,*¹⁰⁸ untersagt.

Über Anregung verschiedener Mitglieder wurde beschlossen, auf Kosten der Genossenschaft Splittergräben auszuheben und *mittels Eisenbahnschwellen* abzudecken.¹⁰⁹

In den meisten Wohnungen war in der Kriegszeit mehr Platz als davor und danach, da die Männer und Söhne meist abwesend waren. Trotzdem war's eng.

„Zu sechst ham ma in der oberen Wohnung gwohnt. Die Großeltern waren im Kabinett und im Zimmer waren wir vier und die Küche ham ma miteinander ghabt. Dann is der Großvater im 44er-Jahr gestorben, da bin i zur Großmama ins Kabinett zogn.“

¹⁰² Protokoll der Genossenschaft vom 14.2.1939.

¹⁰³ Protokoll der Genossenschaft vom 28.3.1939.

¹⁰⁴ Protokoll der Genossenschaft vom 29.7.1939.

¹⁰⁵ Protokoll der Genossenschaft vom 10.7.1940.

¹⁰⁶ Protokoll der Genossenschaft vom 2.11.1941.

¹⁰⁷ Protokolle der Genossenschaft vom 7.12. 1941, 25.1.1942, 30.8.1942, 28.3.1943, 28.11.1943.

¹⁰⁸ Protokoll der Genossenschaft vom 30.8.42.

¹⁰⁹ Protokoll der Genossenschaft vom 28.11.1943.

Wir ham immer Soldaten gspielt

Kinder

Die Mütter waren berufstätig oder dienstverpflichtet, die Kinder mussten versorgt werden. Die Kleinen kamen zum Pater Kienast in den Kindergarten oder wurden von den Großmüttern beaufsichtigt –

„Ich hab mein Kind im 39er-Jahr gekriegt und zuerst wars bei der Großmutter und dann im Kindergarten, da beim Pater Kienast. Wenn Alarm war, da hab ich dem Bruder sein Herrenradl ghabt, da hab ich ihn vorn draufgesetzt und so sind wir zum Bunker gradelt.“

die Größeren spielten weiterhin auf der Straße –

„Wir ham immer Soldaten gspielt, des war klar. Der Herr S. hat mir ein hölzernes Gwehr gmacht. Sogar an Stahlhelm hab i ghabt. Des war so. So is ein jeder umgrennt. A Blechmatador wär mein Traum gwesen, aber i hab an hölzernen kriegt.“



Beilage zu den Mödlinger Nachrichten, 17.11.1960.

manche verschwanden –

„Wir haben doch da so einen Komischen ghabt, so ein bisschen debil, und schlecht gehen hat er können. Der ist immer in die Kolonie gegangen, der W.-Edi. Im Schleussner-Haus waren ja auch ein paar so Debile, die sind verschwunden. Da war ein gewisser G.-Karl, der hat so epileptische Anfälle ghabt, der ist verschwunden, und unten in der Kolonie der R.-Hansi, der ist auch so gegangen, der ist auch verschwunden, die Endlösung, nicht? Für debile Kinder. Man hat ja das erst nachher erfahren, es hat immer geheißt, der Karli ist in einer Anstalt, in einer Pflegeanstalt, er ist aber nie mehr aufgetaucht. Und der W.-Edi, der ja wirklich so gegangen ist, der war wesentlich älter als ich, der hat mit zehn Jahren nur so gelallt, aber Kreuzer-Schupfen hat er können und hat immer gewonnen.“

der kindliche Alltag aber spielte sich zum großen Teil, wie zu allen Zeiten, in der Schule ab.

Herr Fachlehrer, wir wollen nageln gehen

Schule

Mit 15. März 1938 änderte sich schlagartig der Ton in der Schulchronik und sicherlich auch im Unterrichtsgeschehen.

Anna Weinberger musste die Leitung an den provisorischen Leiter Ferdinand Zeidler abgeben – Frauen durften keine leitenden Funktionen mehr inne haben, außerdem war sie in der „Systemzeit“ eingesetzt worden, war also eine „Schwarze“ – am 27. 4. 1938 übernahm Otto Habison, ab 1941 „Rektor“, ein *politisch Verfolgter*, die Schule:

Vom Landesschulrat Niederdonau wurde an diesem Tage der Pg. Otto Habison zum kommissarischen Leiter der Schule bestellt. Er wurde in der Systemzeit als Ortsgruppenleiter der NSDAP in Göstling an der Ybbs verhaftet und bereits vor der gerichtlichen ‚Verhaftung‘ aus dem definitiven Schuldienst ohne Anspruch

entlassen, obwohl er als Vollwaise ganz auf sich angewiesen war. – Im Juli 1936, nach 6 ½ Monaten Kerker im Kreisgericht St. Pölten, amnestiert, mußte er nach neuerlichen Hausdurchsuchungen über Weisung der zuständigen Parteistellen auf dem Wege über die Schweiz flüchten und war nun ein Jahr lang im Bayrischen Schuldienst tätig. Nach dem Umbruch in der Ostmark, wurde Habison von der Wiedergutmachungskommission in Wien aus dem Altreich zurückberufen¹¹⁰ – schrieb er über sich selbst in die Chronik.

... die n.s. Stadtverwaltung unter dem Bürgermeister Pg. Hartmann und Vizebürgermeister Pg. Schwarzrock bewiesen in diesen ersten Tagen, daß es ihr mit der Förderung der öffentlichen Schule und der ihr anvertrauten Schuljugend ernst ist.¹¹¹

Beweis dafür war, dass während der Ferien 1938 die Schule teilweise saniert wurde, vor allem wurden die *Turngeräte auf ihre Dauerhaftigkeit überprüft*, und ein zweistöckiger Zubau mit



Schulchronik, Schuljahr 1937/38.

¹¹⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1937/38.

¹¹¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

zweckmäßigen Aborten und ein Raum für ein zukünftiges Schülerbad geschaffen, im Erdgeschoß wurde ferner ein Hitler Jugendheim nach den Erfahrungen im Altreich eingerichtet – ein halbes Jahr davor fand dieses Jugendheim noch als Lehrzimmer für den freiwilligen Arbeitsdienst der Vaterländischen Front Verwendung – ein Vierröhren ‚Kapsch‘-Radioapparat für den Schulempfang wurde beschafft und die notwendigen Steckdosen in allen Klassen eingebaut, neuzeitliche Handbücher, Bilder und Lehrmittel aus dem Altreich wurden angeschafft und mit diesem Material die neuzeitliche Schmückung des Schulhauses vorgenommen.¹¹²

Im ersten Jahr der Leitung Habison, im Schuljahr 1938/39, wurde eine bunte Folge von Schulfeiern veranstaltet: Nationalsozialistische Gedenktage wechselten mit heiterem Faschingstreiben.

Am 13.1.39 brachte ein Weihnachtsspiel im Theresiensaal 50,- RM, zum Teil für WHW ein.¹¹³

Die von den beiden Oberklassen einstudierte Feier zum 30. Jänner – dem Tag der nationalsozialistischen Machtergreifung¹¹⁴ – wurde im festl. geschmückten Turnsaal im Beisein der Elternschaft durchgeführt.¹¹⁵

In den folgenden Jahren wurde bloß eine Feier in der Schulchronik vermerkt, die zu Führers Geburtstag am 20.4.1943:

Nach der 3. Unterrichtsstunde fand im Turnsaale für alle Klassen eine gemeinsame Schulfeier statt. Die Festrede hielt der Schulleiter. Ihr lag als Thema zu Grunde: Der Führer ist der Baumeister des Großdeutschen Reiches. Durch sein Schaffen hat er sich aus eigener Kraft seit seiner Jugend an all das geschaffen, das zum Reichsbau als Baugerüst notwendig war, und als Baumeister riß und reißt er den Bau der Feinde nieder. Organisch eingebaut wurden in die Rede die Lieder: Die güldene Sonne ..., Heilig Vaterland ..., Jetzt trag die Trommel vor uns her ..., Nun laßt die Fahnen fliegen ..., Wenn alle untreu werden ... und die Lieder der Nation und die Gedichte und Sprechchöre: ‚Adolf Hitler‘ von Hertha Meyer zur Hegde, ‚Dem Führer‘ von Will Wesper, ‚Unser Führer‘ von Strelitz, ‚So sei es!‘ von Fritz Sotke u. ‚Der Führer‘ von Höthwang. Nach der Feier war der Tag schulfrei.¹¹⁶

Es wurden nicht nur Feiern veranstaltet, um die Kinder und Jugendlichen und deren Eltern, die meistens auch zu diesen Feierstunden eingeladen waren, zu strammen Nazis zu erziehen, die Schule nahm auch höchst erfolgreich an erziehlichen Wettbewerben teil:

Erfolgreiche Beteiligung am NSLB-Schülerwettbewerb im Messepalast mit der Schautafel ‚Helft Rohstoffe sparen!‘ und der Schülerwettbewerb – Schautafel ‚Kampf dem Verderb‘ kam in die Gauausstellung nach Wien.¹¹⁷

¹¹² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1937/38.

¹¹³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

¹¹⁴ CD-Rom: Der Brockhaus multimedial 2005, Stichwort: 30. Jänner.

¹¹⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

¹¹⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹¹⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

Klassenweise wurden auch Ausstellungen zur politischen Bildung besucht: *Die Oberstufe besuchte die Ausstellung ‚Luftterror‘ in der Jakob Thomaschule.*¹¹⁸

Bereits zu Ende des Schuljahres 1938/39, als vom „Polenfeldzug“ und von Krieg noch keine Rede war, wurden Luftschutzlehrgänge veranstaltet: *..., daß im Hinblick auf die außenpolitische Lage die austretende Schuljugend Wiens in eigenen Luftschutzlehrgängen geschult wurde. Die folgenden Kleinfotos zeigen deutlich von der Lebendigkeit des Kurses den Fachlehrer Westermayer ... in der Dauer von 3 Tagen hielt.*¹¹⁹



Kampf dem Verderb!
Schulchronik, Schj. 1939/40.



Die folgenden Kleinfotos zeigen die Lebendigkeit des Kurses ...
Schulchronik, Schuljahr 1938/39.

In den Jahren davor war die Erstkommunion ein gesellschaftliches Ereignis, an dem nicht nur die Familien der Kinder, sondern auch die Bevölkerung Anteil nahm. Diese Aufmerksamkeit wurde nun der Aufnahme in die HJ zuteil: *28.3.1943 Die Aufnahme der Zehnjährigen in die H.J. fand im Mödlinger Kino statt.*¹²⁰

¹¹⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹¹⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹²⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

„Ich war zuerst bei der DJ – das deutsche Jungvolk – das war bis 14 Jahr, und ab 14 Jahr war es HJ¹²¹. Und bei uns in Neu-Mödling, wo die ‚Z‘ drinnen ist in dem Haus, war oben die Einsatzzentrale für die HJ.“

Nach der anfänglichen *Förderung der anvertrauten Schuljugend* nahm es die Schulverwaltung bald damit nicht mehr so genau – das „Tausendjährige Reich“ hatte andere Probleme.

Am 1. September wurde die Schöffelschule in Hinblick auf den inzwischen ausgebrochenen Polenfeldzug als Notspital eingerichtet.

*Durch diese Ereignisse verschiebt sich der Unterrichtsbeginn in Mödling vom 11. auf den 18. September. Auch dann ist aber die Verlegung unserer Schule in die Hyrtl Anstalt an 4 Nachmittagen, mit verkürzter Stundenanzahl notwendig.*¹²²

Unterricht fiel in diesen Kriegsjahren oft aus:

12.9.38 Der Beginn des Schuljahres 1938/39 wurde wegen des Parteitages in Nürnberg allgemein auf den 19.9. verlegt.

– Von der Schöffelschule nahm der Schulleiter und Pg. Eder (Schulwart) vom 5. – 15.9. daran teil. ...

Wegen *aufretender Kinderlähmung*¹²³ und um *eine Ausbreitung von Scharlach* zu vermeiden¹²⁴, waren die Schulen wochenlang gesperrt.

Fast jeden Winter gab es verlängerte Weihnachtsferien, da kein Heizmaterial aufzutreiben war.¹²⁵

Ab 1943 entfiel der Unterricht immer wieder wegen Fliegeralarms.

*2.4.1943 Bei Fliegeralarm zwischen 20 und 6^h beginnt der Unterricht für alle Schüler zwischen ¾ 10 und 10^h.*¹²⁶

*Am 4.9.1944 wurde mit Schulbeginn der Unterricht wegen der andauernden Luftgefahr auf den Nachmittag von 13³⁰ – 18^h verlegt.*¹²⁷

Der Reichsparteitag.

Zubelnd begrüßt von einer unabsehbaren Menschenmenge, erwartet vom Führerforps der Partei, traf der Führer Montag vormittags in Nürnberg ein. Damit begann der Reichsparteitag, der die besondere Bezeichnung „Reichsparteitag Großdeutschlands“ trägt. Nachmittags empfing die Stadt der Reichsparteitage, vertreten durch Oberbürgermeister Liebel, im alten herrlichen Saal des Nürnberger Rathauses den Führer. Der Oberbürgermeister dankte in seiner Begrüßungsrede im besonderen für die vom Führer angeordnete Heimkehr der Reichs-Insignten und Reichskleinodien, die durch 142 Jahre in der Schatzkammer zu Wien verwahrt worden waren, in des „Reiches Mitte“. Der Führer erwiderte in seinem Dank für die Begrüßung, daß beglückende Erinnerungen an herrliche Kampfsjahre der Bewegung alle Nationalsozialisten mit Nürnberg verbanden. „In keiner anderen Stadt“, fuhr der Führer fort, „verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart des Großdeutschen Reiches zu solch symbolischer Einheit und Ausdruckskraft wie in Nürnberg, der alten und zugleich neuen Reichsstadt. Diese Stadt, die das alte Deutsche Reich für würdig fand, die Reichskleinodien in ihren Mauern zu bergen, hat die Symbole, die von der Macht und Größe des alten Reiches zeugten, nun aufs neue in ihren Besitz genommen“.

Dienstag den 6. d. veründete der Stellvertreter des Führers Rudolf Hess die feierliche Eröffnung des Parteifongresses. Tief ergreifend war die Ehrung der Toten der Bewegung. Zum erstenmal zogen auch die Feldzeichen der Ostmark ein und zum erstenmal wurden auch die Namen der Ostmarktoten verlesen. Dann verlas Gauleiter Wagner die mit ungeheurer Spannung erwartete Proklamation des Führers, die Radio und Presse in alle Welt hinaustrugen.

Der Kreis Wienerwald und der Reichsparteitag.

Durch Monate schon hatten die Vorbereitungen zur Beteiligung am Reichsparteitag Bau, Kreise und Ortsgruppen beschäftigt und in den letzten zwei Wochen war alles andere neben diesen Zurüstungen in den Hintergrund getreten.

Die Anteilnahme der Bevölkerung der Ostmark ist überaus rege. Nach vielen Tausenden zählen die Partei- und Volksgenossen, die eine Fahrt nach Nürnberg unternahmen, um diese großen Tage in der alten Reichsstadt mitzuerleben. Und alle wollen sie den Führer möglichst oft und nahe sehen.

Die Marchblod-Teilnehmer traten ihre Fahrt nach Nürnberg mit Sonderzügen schon in der Nacht vom Sonntag zum Montag an. In der Nacht zum Mittwoch und tags darauf reisten in einer endlosen Reihe von Sonderzügen die Zivilteilnehmer ab. Kurz vor und nach Mitternacht brachten hauptsächlich Autobusse aus den meisten Ortsgruppen des Kreises V, aus den Ortsgruppen Mödlings, Maria-Enzersdorf, Brunn, Berchtoldsdorf, Rodaun

Mödlinger Nachrichten, 10.9.1938,
Seite 1.

¹²¹ Giseke, Hermann: Die Hitlerjugend. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): „Die Formung der Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim Basel 1985, Seite 173ff.

¹²² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹²³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

¹²⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹²⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40, 1943/44, 1944/45.

¹²⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹²⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

Vom 15. Dezember 1944 bis 10. März 1945 fand überhaupt kein Unterricht statt und danach nur unter sehr fragwürdigen Umständen.¹²⁸

10.3.1945 Um eine Fortbildung der Jugend auch jetzt, wo normaler Unterricht noch nicht geführt werden kann, zu ermöglichen, werden für die in Wien befindlichen Schüler und Schülerinnen ... Klassenappelle abgehalten. ...

Richtlinien: 1. Die Schulräume dürfen nicht geheizt werden. 2. Dauer der Klassenappelle 1½ Stunden. Zeit: Vorm. 8 – 9³⁰, nachm. 15³⁰ – 17^h. Nach Fliegeralarm: Beginn 1½ Stunden nach der Entwarnung. 3. Ein Appell pro Klasse hat nachmittags stattzufinden. 4. Unterrichtsgegenstände: Deutsch, Rechnen, Geschichte in Verbindung mit der politischen Stunde, die in allen Klassen zu halten ist. 5. Aufgabenerteilung und gründliche Verbesserung der schriftlichen Arbeiten. 6. Kinder der 1., 4. Schulstufe und Austretende sind besonders zu fördern.

15.3.1945 An unserer Schule wurden weisungsgemäß pro Klasse wöchentlich 3 Klassenappelle eingerichtet.

*1.4.1945 Presse-Verlautbarung: Die Abhaltung von Klassenappellen wird bis auf weiteres eingestellt.*¹²⁹

War auch der Turnsaal in den Wintermonaten wegen Kohlenmangels meist gesperrt – *2.4.1943 Die Einschränkung des Turnbetriebes im Turnsaale wegen der Kohlenparmaßnahmen wurde aufgehoben*¹³⁰ – so wurde doch großer Wert auf die Wandertage zu Schulschluss gelegt: *Nach zahlreichen einzelnen Klassenwanderungen finden sich alle Klassen zum gemeinsamen fröhlichen Schulschlussfest ...*¹³¹

*Wie alljährlich unternahmen auch heuer 9 Klassen größere Schulausflüge, ...*¹³²



Schlussausflug und Wandertag
Schulchronik, Schuljahr 1940/41.

¹²⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹²⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹³⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹³¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1938/39.

¹³² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1940/41.

Hatten die Kinder während der verschiedenen Kälte-, Kohlen-, Bombenalarm-, Parteitags- und Sommerferien schulfrei, so wurden die Lehrer und Lehrerinnen, nun *lt. Gesetz Reichsbeamte*,¹³³ zu verschiedensten Arbeiten herangezogen. Die Ferienzeit wurde auf zwei bzw. drei Wochen verkürzt, die Lehrkräfte mussten die Verteilung der Lebensmittelkarten übernehmen.

*Die Mitglieder des Lehrkörpers werden zum größten Teile während der Ferien in der Kartenstelle Nr. 245 Dienst machen. Der Erholungsurlaub in den Ferien ist für die vor 1894 geborenen Lehrkräften mit 21 Tagen, für die jüngeren Lehrkräfte mit 14 Tagen festgesetzt worden.*¹³⁴

Außerdem waren sie für sämtliche Sammlungen zuständig: Für die Ostlandhilfe,¹³⁵ für die Kriegsfürsorge-, die Heilkräuter-, die Altstoff-, die Altpapier- und die Knochensammlung.¹³⁶

*Besonderen Anreiz zu eifriger Sammlung bildet die Ausgabe von Bezugsmarken für Seife (für je 5 kg abgelieferte Knochen Marken zum Ankauf von 1 Stück Seife) und für abgeliefertes Altpapier Marken zum Bezug von Papierwaren (Schreibpapier, Briefpapier, Packpapier).*¹³⁷

Es gab immer wieder Reformen: Die sechstufige Notenskala wurde eingeführt¹³⁸, die Abschlussklassen wurden endgültig abgeschafft und somit die achtklassige Volksschule installiert¹³⁹, Zeugnishefte ersetzen die Zeugnisformulare.¹⁴⁰

Die meisten Lehrer waren an der Front, auch Lehrerinnen wurden vom Schuldienst abgezogen – *Frau Gertrude Wanecek wurde als Helferin des deutschen Roten Kreuzes dienstverpflichtet*¹⁴¹ – weshalb Klassen und Schulen zusammengelegt werden mussten. *Über Verfügung des Stadtschulrates wird ab November '39 die Oberstufe an der Volksschule Wr.-Neudorf aufgelassen. Es stoßen so plötzlich 13 Jungen und 10 Mädels in die an sich nicht schwachen Klassen der Oberstufe. Das neue Schülermaterial wird aber gut assimiliert und bestens weiter geführt werden.*¹⁴²

*Heuer wurde das 1. Knaben Schuljahr von der Hyrtl Anstalt an unserer öffentl. Schule mitgeführt. Die hohe Zahl der von dort kommenden Hilfsschüler hat jedoch den hiesigen Normalschulunterricht zieml. belastet.*¹⁴³

Auch durch die Hinaufsetzung der Klassenschülerzahlen –

*Durch Zuweisung der Frau Ln. Rosa Coulon kann die über 70 Kinder starke 3. Klasse geteilt werden. Es wäre nun noch die 65 Kinder zählende 2. Klasse zu teilen.*¹⁴⁴

¹³³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1940/41.

¹³⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹³⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹³⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹³⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹³⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹³⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹⁴⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1941/42.

¹⁴¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹⁴² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹⁴³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1940/41.

¹⁴⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

und durch Erhöhung der Lehrverpflichtung versuchten die Behörden, dem Lehrermangel beizukommen. *Die Lehrverpflichtung wurde für den Schulleiter mit 16, für männliche Lehrkräfte mit 30 u. für weibliche Lehrkräfte mit 28 Unterrichtseinheiten festgesetzt.*¹⁴⁵

Zusätzlich kamen Gastkinder aus bereits zerbombten Gebieten nach Wien.

*Infolge der gesteigerten feindlichen Fliegertätigkeit im Norden des Reiches kommen Jungen und Mädels aus diesen luftgefährdeten Gebieten zu uns nach Wien. So besuchen seit 1. Nov. 40 Hamburger Kinder unsere Schule, die bei wachsender Zahl mit einem eigenen Lehrer aus Hamburg in einer Sammelklasse unterrichtet werden sollen. Die jungen Gäste machen durchaus einen guten Eindruck und fühlen sich bei uns in Wien sichtlich wohl.*¹⁴⁶

Dafür wurden ab 1943 die Mödlinger Kinder im Zuge der „Kinderlandverschickung“ aus der Wiener Gefahrenzone gebracht:

Verpflichtung aufs Land zu Verwandten und Bekannten für 6-14jährige Schulkinder

Lagerverschickung für 10-14jährige

Verschickung zu Pflegeeltern für 6-14jährige Kinder

Wegen der sich steigenden feindl. Fliegerangriffe auf den südostdeutschen Raum, wie auf Wien selbst, wurde die Elternschaft zusammengerufen u. über die Notwendigkeit der Verwandten- u. Kinderlandverschickung beraten.-

*Feber 1944 Jungen u. Mädels vom 4.- 8. Schj. wurden auf ihre freiwillige Meldung hin in KLV-Lager verschickt u. zw. 1. nach Meckenyses bei Fünfkirchen, 2. in das Protektorat u. 3. auf den Semmering (Schutzhaus).*¹⁴⁷

In der unterrichtsfreien Zeit wurden für die Lehrerinnen Fortbildungsveranstaltungen vom NSLB, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, abgehalten.

*Gleichzeitig setzte eine 5tägige Luftschutzschulung und eine verstärkte Schulungstätigkeit durch den NS-Lehrerbund ein.*¹⁴⁸

*Die Lehrkräfte wurden auf dem Gebiete der Fortbildung u. mit administrativen Arbeiten in der Schule beschäftigt.*¹⁴⁹

Andere bekamen Gelegenheit, sich auf ihre Lehramtsprüfung vorzubereiten: *Aufgabe für die wissenschaftliche Hausarbeit zur 2. Lehrerprüfung für Frau Hau: ‚Auslese und Ausmerze im Tier- u. Pflanzenreich des Alpengebietes.*¹⁵⁰

Noch vor Kriegsbeginn war der erste Luftschutzlehrgang abgehalten worden. In den folgenden Jahren gehörten die Luftschutzübungen zum Standardprogramm: Alljährlich wurden *die*

¹⁴⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹⁴⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1940/41.

¹⁴⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹⁴⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹⁴⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹⁵⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

*Schulabgänger in einem zweitägigen Lehrgang im Luftschutz theoretisch und praktisch unterwiesen*¹⁵¹ und in der Schule wurden Luftschutzalarm-Übungen durchgeführt.¹⁵²

Allerdings konnten die Kinder bei einem echten Alarm nirgends untergebracht werden.

*Da der Keller der Schule als Luftschutzkeller untauglich ist und auch in der Umgebung keine geeignete Möglichkeit gefunden werden kann, wird die Unterrichtszeit verkürzt und die Kinder werden zwischen halb elf und elf Uhr nach Haus geschickt, weil die meisten Angriffe in den Mittagsstunden stattfinden.*¹⁵³

Die Kinder mussten erst eine halbe Stunde nach Haus laufen und hatten dann noch einmal einen Weg von einer halben Stunde in den Mödlinger Stollen vor sich, oder mussten, wenn sich das zeitlich nicht ausging, zu Hause in einem Splittergraben oder im Keller Zuflucht suchen.

*Am 4.9. wurde mit Schulbeginn der Unterricht wegen der andauernden Luftgefahr auf den Nachmittag von 13³⁰ – 18^h verlegt. Häufige Alarmer erschweren auch jetzt noch die Unterrichtsarbeit sehr, die an Tagen mit Spätalarmen überhaupt ausfällt. Sobald im Radio das eingeführte Kuckuckszeichen den Einflug eines Feindverbandes in unseren Warnbereich ankündigt, werden die Kinder nach Hause geschickt, damit sie unter deren Aufsicht den eigenen Luftschutzkeller oder den Stollen aufsuchen können.*¹⁵⁴

Die Hauptschüler liefen meist gleich von der Jakob-Thoma-Schule zu den Schutzräumen:

„Wenn der Zeller Unterricht ghabt hat, hat immer einer von den Buben müssen in die Kanzlei gehen und Radio hören und warten, bis der Kuckuck schreit. Und dann sind wir alle ausburrt, weg, entweder nach Haus oder in die umliegenden Schutzräume. Wir sind mit die Radeln meistens dort zum Bunker gfahren, aber nicht in den Bunker gangen, sondern da oben war eine Höhle, und da haben wir uns hineingsetzt. Der Zeller hat immer seine Aktentasche mitghabt und die Volksmaske umghängt ghabt, die Schutzmaske.“

Überhaupt nahmen die Hauptschüler die Sache weitaus lockerer und konnten den Kriegereignissen auch viel Positives abgewinnen:

„In der Hauptschule waren die ganzen Lehrer Parteigenossen. Der Gammerith als Direktor. In der Aula im ersten Stock haben wir aus Holz ein eisernes Kreuz gemacht, das war aus Holz ausgeschnitten, und für die WHW-Spenden haben wir einen Nagel einschlagen dürfen. Da haben wir immer müssen spenden, und dann haben wir dürfen einen Nagel reinschlagen, bis das Kreuz voll war. Außen waren Goldnägel, also vergoldete, dann silberne und dann eiserne. Das waren so Schuhnägel, mit denen man früher die Stiefel beschlagen hat. Das waren Spenden, freiwillige Spenden. Wenn wir den Unterricht abbrechen wollten, dann haben wir gespendet: ‚Herr Fachlehrer, wir wollen nageln gehen!‘

¹⁵¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹⁵² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1939/40.

¹⁵³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1943/44.

¹⁵⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

Es hat natürlich welche gegeben, die gesagt haben: ‚In der Pause.‘ Und andere haben gesagt: ‚Na, gut.‘ Das haben wir natürlich schnell heraußen gehabt, bei wem das geht. Da haben wir ein bisschen Geld mitgebracht. Der schwarze Nagel hat gekostet 10 Pfennig, der Silbernagel 50 Pfennig und der goldene eine Mark. Und wenn das Kreuz voll war, ist ein neues gemacht worden.“

Schon die Kinder wurden auf ihre arische Abstammung aufmerksam gemacht.

„Im Schönschreibunterricht ham wir die Ahnentafel ausfüllen müssen“

Vater	Mutter	Vater	Mutter
PFEGER		MURLASITS	
MICHAEL	ANNA	JOSEF	ANNA
Dauft:	BROTNER	Dauft:	JUSITS
R. KATH.	R. KATH.	R. KATH.	R. KATH.
geb. am	geb. am	geb. am	geb. am
in	in	in	in
geb. am	geb. am	geb. am	geb. am
in	in	in	in
geb. am	geb. am	geb. am	geb. am
in	in	in	in
Vater		Mutter	
JOHANN PFEGER		MARIE	
Dauft:	MAUREA	Dauft:	SEITLER
Schule:	R. KATHOLISCH	Schule:	R. KATHOLISCH
geb. am	27. VI. 1861 Stegersbach	geb. am	22. IX. 1859 Stegersbach
geb. in		geb. in	
geb. am	21. V. 1861	geb. am	21. V. 1861
geb. in	STEGERSBACH	geb. in	STEGERSBACH
Mutter			
PFEGER			
Dauft:	CARL TELEGRAPHEN ADLUNG		
Schule:	R. KATHOLISCH		
geb. am	11. VI. 1863 STEGERSBACH 46		
geb. in	MODLING HARTIGST. N. 21		
geb. am	10. VII. 1936		
geb. in	MODLING		
geb. am	7. VI. 1912		
geb. in			
Schulnummer: PFEGER			
geb. am III. JANUAR 1926 in MODLING			



Privatbesitz

Die Behörde zeigte sich aber auch bei rassistisch nicht ganz „Reinen“ großzügig: *Unentgeltlich können Lernmittel ausgegeben werden an jüdische Mischlinge 1. Grades, die nicht als Juden gelten, und an Mischlinge 2. Grades, wenn im fürsorgerechtlichen Sinne Hilfsbedürftigkeit vorliegt u. weder das Verhalten des Schülers selbst, noch auch das seiner Angehörigen dagegen spricht.*¹⁵⁵

Wer nicht ins nationalsozialistische Konzept passte, wurde abgeschoben:

*Karl Grafl, 5. Kl., Rudolf Glaser, 5. Kl., wurden wegen ihres asozialen Verhaltens der städt. Kinderübernahmestelle im Wege des Jugendamtes überstellt.*¹⁵⁶

¹⁵⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

¹⁵⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1942/43.

*... ist der Widerstand am Eichkogel gebrochen*¹⁵⁷

Der „Zusammenbruch“

Den „roten Faden“ durch dieses Kapitel bilden die Eintragungen in der Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse. Bis 1.4.1945 wurden sie vom provisorischen Leiter Steiner vorgenommen, ab 5.5.1945 von der neuen Schulleiterin Barbara Klinghofer. Frau Klinghofer griff aber mit ihren tagebuchartigen Aufzeichnungen bis 16. März zurück, um die Geschehnisse dieser Wochen zu dokumentieren.

Am 6. Jänner 1945 erfolgte in Presse und Rundfunk ein Aufruf zur Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volkssturm.

Die Sammlung wurde im Deutschen Reich als ‚Volksopfer‘ durchgeführt, um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben zum Opfer für beste Ausrüstung der an allen Fronten tapfer kämpfenden deutschen Soldaten und Volkssturmmänner und für die Betreuung der Bombengeschädigten u. ins Reich Rückgeführten aus dem Osten. ...

*Gesammelt werden: Altspinnstoffe, Wäsche aller Art, Uniformen und Uniformteile der Partei (NSDAP), ihrer Gliederungen und Verbände, der Wehrmacht, der Beamten, der Polizei, der Feuerschutzpolizei, der Reichsbahn und Reichspost, Schuhwerk u. zw. tragfähige Schuhe und Stiefel sowie Gamaschen. Die überaus reichlichen Opfer sind ein ehrendes Zeugnis vom Opfergeist aller Deutschen für die Verteidigung und Erhaltung des geliebten Vaterlandes.- ...*¹⁵⁸

Ab 15.1.1945 steigerte der Feind seine Einflüge aus dem Süden in unseren Reichsgau.

*Amerik. Bombenflugzeuge griffen Wien an: 15.1., 21.1., 7.2., 8.2., 9.2., 13., 14., 15.2, 19., 20., 21.2.1945. Unersetzliche Kulturdenkmäler u. Bauwerke Wiens (Parlament, Rathaus, Universität, Belvedere, Schloß Schönbrunn) und zahlreiche Wohnhäuser wurden schwer getroffen. Selbst Krankenhäuser, Lazarette waren das Angriffsziel der Terrorbomber und wurden wie viele Wohnhäuser in Schutt u. Asche gelegt.*¹⁵⁹

Die „Mödlinger Nachrichten“ berichteten bei jedem Bombenangriff nur kurz und lakonisch über einen *Terrorangriff auf Wien.*

Terrorangriff auf Wien

Amerikanische Bomberverbände flogen am 12. März um die Mittagszeit in das Gebiet des Reichsgaues ein und warfen Sprengbomben verschiedener Kaliber über unserer Stadt ab. Es entstanden Personenverluste und Sachschäden, vorwiegend in Wohngebieten. Außer zahlreichen Wohnhäusern wurden auch die Staatsoper, das Kunsthistorische Museum, die Neue Hofburg und andere Kulturbauten getroffen: der Stephansdom hat einen Treffer im Sakristei- und Trakt erhalten, ferner wurden das Burgtheater und das Deutsche Volkstheater beschädigt. Eine Anzahl von feindlichen Flugzeugen wurde abgeschossen.

Mödlinger Nachrichten, 17.3.1945, Seite 3.

¹⁵⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45, 6.4.1945

¹⁵⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45, Steiner

¹⁵⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45, Steiner

16.3.1945 Nun waren die Schulen 3 Monate vollständig gesperrt; ab heute sind dreimal in der Woche Schulappelle abzuhalten, ... Geheizt wird nichts mehr, wir sitzen in Mänteln und frieren. Von den meisten Kindern ist der Vater eingerückt, von einigen vermißt. Die Kinder sind nervös, beim leisesten Geräusch springen sie auf, verängstigt erwarten sie den Fliegeralarm.

Ab 8^h morgens zieht über die Hauptstraße ein endloser Menschenschwarm zum Stollen in die Brühlerstraße hinauf, um 10^h wird es ungemütlich.¹⁶⁰

„Die Mutter war ja so schlecht auf die Füß. Und da ham wir so einen Sessel ghabt mit Radln drauf und so hab ich sie immer raufgeschoben in den Bunker, wenn Alarm war.“

Die Leute hasten mit Kindern, Rucksäcken und Binkeln in dichten Scharen, um 11^h heißt es meistens: Feindliche Kampfverbände über Kärnten-Steiermark; haben sich die Flieger bis auf 100 km genähert, schreit der Kuckuck.¹⁶¹

„Ich habe immer müssen aufpassen auf den Kuckuck, der ist ja manchmal pausenlos gelaufen. Dann habe ich mein Rucksackerl genommen, da war ein Sparkassabuch drinnen, ein Polster, eventuell mein Max & Moritz oder mein Struwelpeter, und dann ab in den Bunker. Die Mutter hat meistens noch ein Kinderwagel geführt, und drin war ein Koffer mit der Notwäsche. Essen hat man nur mitgenommen, was man schnell erwischt hat. Trocken es Brot oder so. Aber ich hab von anderen Leuten im Bunker Obst oder so

bekommen, beziehungsweise die Bunkerwarte haben eh was dort gehabt, was sie an Kinder gegeben haben. Es war auch niemandem zum Essen zumute. Die stickige Luft, die Bankeln, wo jeder so eng gesessen ist. Dann sind die Meldungen gekommen vom Türl, das wird bombardiert und das.“

Der Wiener Sender schaltet bald darauf ab und kurze Zeit darauf, wenn die Flieger bis auf 50 km herangekommen sind, heult die Sirene. Die Hauptstraße ist von einem

Eine Unfitte

Es bildet sich hier immer mehr die Unfitte heraus, daß sich überängstliche Volksgenossen schon bei Tagesbeginn zu gewissen öffentlichen Luftschutzhäusern stellen und warten, bis im Rundfunk das Alarmzeichen gegeben wird. Diese Massensammlung führt nur dazu, daß der Straßenverkehr behindert wird und leicht Unfälle verursacht werden, ganz abgesehen davon, daß es jetzt, in der rauhen Jahreszeit, auch in gesundheitlicher Beziehung nicht zu verantworten ist, im Freien unnütz herumzustehen. Auch im Haushalt und in der Wirtschaft wird auf diese Art die Arbeit vernachlässigt. Es ist doch nicht notwendig, ohne jeden Grund die öffentlichen Luftschutzhäuser im allgemeinen und im Mödlinger Bezirk einen gewissen Luftschutzhäuser im besondern zu umlagern und damit unnötige Unruhe zu verbreiten. Mehr Disziplin wäre da schon geboten!

Mödlinger Nachrichten, 11.11.44, Seite 2.

Der Kuckucksruf

Aus Zweckmäßigkeitsgründen wird in Zukunft bei Einflug feindlicher Flugzeuge in den Warnbereich unseres Gaues die Abschaltung des Senders erst unmittelbar vor dem Luftwarnsignal (öffentliche Luftwarnung oder Fliegeralarm) erfolgen. Es muß daher darauf gerechnet werden, daß zwischen dem Kuckucksruf und dem Luftwarnsignal (sofern ein solches infolge weiterer Annäherung der feindlichen Flugzeuge überhaupt noch gegeben werden muß) eine wesentlich kürzere Zeitpanne liegen wird als bisher.

Mödlinger Nachrichten, 28.10.1944, Seite 1.

Ein Kleinalarm

Das bisherige Warnsignal „öffentliche Luftwarnung“ wird umbenannt in Kleinalarm. Damit soll dem noch immer weitverbreiteten Irrtum entgegengetreten werden, daß es sich dabei um einen Voralarm handelt. An dem Sirenenignal selbst — drei Dauertöne von je 12 Sekunden mit zwei Pausen von 12 Sekunden — ändert sich nichts.

Kleinalarm wird gegeben, wenn sich einzelne feindliche Jäger oder leichte Kampfflugzeuge nähern. Es können vereinzelt Bomben fallen und Tieffliegerangriffe stattfinden. Mit einem größeren Angriff ist jedoch bei Kleinalarm nicht zu rechnen. Wirtschafts- und Verkehrsleben gehen bei Kleinalarm weiter. Es ist nicht Pflicht, bei Kleinalarm die Luftschutzhäuser aufzusuchen. Kleinalarm wird genau so lange vor dem voraussichtlichen Eintreffen weniger feindlicher Flugzeuge gegeben, wie Fliegeralarm vor dem voraussichtlichen Eintreffen von Bomberverbänden.

Mödlinger Nachrichten, 10.3.45, S.2.

¹⁶⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45, ab 16.3. Barbara Klinghofer

¹⁶¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

*hastenden Menschenstrom erfüllt, auf Lastautos bringt man Fabriksarbeiter, zumeist Ausländer von den Ostmark-Werken, alles strömt in Eilschritten mit verstörten Gesichtern zum schützenden Stollen.*¹⁶²

„Und da draußen ham bei die Teiche die KZler die Splittergräben und die Bunker baut. Die ham in die Baracken gwohnt und drum herum ein Stacheldraht, drei Meter breit und drei Meter hoch, elektrisch geladen. Bei Bombenalarm sind die herauskommen, ham sie sie heraustrieben wie die Schaf. Fremdarbeiter waren das, Zwangsarbeiter. Da waren keine Österreicher oder Deutsche dabei, höchstens als Dolmetscher, das war aber auch einer von die Gstreiften. Das hab i schon noch gsehn, wie die gearbeitet ham da bei die Teiche.“

*Dort herrscht ein wüstes Gedränge, der für 5000 Personen berechnete Stollen ist bis auf den letzten Platz gefüllt, aber immer drängen noch neue Schutzsuchende nach, so daß sich die Zahl häufig auf 10-12.000 und darüber erhöht.– Nach einstündigem Aufenthalt ist die Luft derart verbraucht, daß sich die ersten Anzeichen von Luftmangel bemerkbar machen. Bei Alarmdauer von 3-4 Stunden ist der Rote-Kreuzstollen dauernd belegt.*¹⁶³

„Wir sind immer in den Bunker in der Brühlerstraße grennt, denn dort hat nix sein können. Eine Bombe hätte da nicht durch können. Aber schrecklich wars trotzdem. Der Bunker ist vielleicht zwei, drei Meter breit, ein runder Schacht. Da sind auf einer Seite Bänke gwesen, da sind wir wie aufgefädelt gessen. Der Schacht geht ja bis zur Seegrotte, und da sind ein paar Luftschutzwarte gwesen und einer hat immer gschrien: ‚Ruhe, da vorn! Sonst kriegen wir keine Luft nicht.‘ Es war ja keine Entlüftung, wir haben müssen schön still sein.“

*In der Ferne hört man dumpfe Einschläge, die immer näher kommen und bald darauf ist das Surren der Feindflieger zu hören, ein Verband nach dem anderen braust über unsere Stadt, es ist grauenhaft.*¹⁶⁴

„Ich habe Siebenhirten und Neudorf erlebt beim Bunker in der Goldenen Stiege oben. Wir sind nahe beim Ausgang gewesen, da sind die Christbäume herunter geschmissen worden, das waren die Leuchtraketen – mir als Kind hat das sehr gut gefallen, das war ein fantastisches Schauspiel; nur die Bombenteppiche waren schon sehr enterisch. Und da haben wir gesehen, Siebenhirten, Alt-Erlaa, dort ist alles hineingegangen, ein Teil auch in Neudorf. Neustadt hat man nicht gesehen. Ich glaube, damals waren wir 24 Stunden im Bunker, dann erst ist die Entwarnung gekommen.“

¹⁶² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁶³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁶⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

Nach mehrstündiger Dauer des Alarms endlich die ersehnte Entwarnung. – Im weiten Umkreis steigen schwarze Rauchfahnen auf. Fast eine Stunde dauert es, bis der Stollen geräumt ist, nun wiederholt sich das Gedränge auf Straßen und Bahnen, jeder will so schnell wie möglich nach Hause kommen. Wohl mancher findet von seiner Habe nur mehr einen Schutthaufen vor.¹⁶⁵

9.12.44	11,33 - 13,15	2 Bomberverbände nach Böhmen und Mähren, Jäger über Tulln, Stockerau und Wien.
11.12.44	11,23 - 13,15	Grossangriff auf Wien, Simmering, Ostbahnhof, Südbahnhof, Meidling und Mödling (10 Zeitzünder in der Kolonie, Hartigstrasse 34 zerstört).
11.12.44	13,25 - 14,18	Jagdflieger im Raum von Wr. Neustadt, Baden, Vöslau und Neusiedlersee.
15.12.44	11,15 - 13,45	Angriff auf Tulln, Mossbierbaum, den Westen von Wien, Böhmen.
16.12.44	10,45 - 13,15	Bomben auf Linz
17.12.44	11,06 - 14,07	4 Verbände nach Oberschlesien, ein Verband Bomben auf Linz, schnelle Kampfflugzeuge über Wien.
18.12.44	10,15 - 13,40	Bomben im Westen, Norden und Nordosten von Wien, Angriff auf Umgebung von Brünn, Rückflug Ostl. Wiens.

Hartigstrasse 34 zerstört

Private Aufzeichnungen von Maria Richter.

„Wir sind aufkraxelt und nach Haus grennt und wie wir da her kommen sind, war schon alles abgsperrt. Können Sie sich vorstellen, wie einem da wird! Sie plagen sich, Sie rackern sich, dann ist alles hin. Das 34er-Haus war ganz hin, und bei uns waren keine Fensterstöcke drinnen, keine Türstöcke drinnen, das war alles weg. Die Wäschebank ist unten im Keller glegen. Das war das einzige Stückel, was ich erhalten habe. Die Kästen, da habe ich so ghabt mit Glastüren, schöne, das war alles hin. Und ich hab mir gedacht, wenn mein Mann nach Haus kommt nach dem Krieg, dass er sieht, wie brav ich war, was ich alles gespart habe. Dann war es ein Schutthaufen. Da hab ich damals auch gschimpft: ‚Der Hitler, der Pülcher!‘ hab ich gsagt. Da ist mein Schwager rüberkommen, das war auch so ein hoher Nazi, der hat gsagt: ‚Sei ruhig, sonst lassen sie dich verhaften.‘ – ‚Du hast leicht reden, du Hinterlandstachinierer!‘ hab ich gsagt zu ihm. Wenn Sie vor einem Schutthaufen stehen und nix mehr da ist, können Sie sich das vorstellen? Im Kabinett, da war ein Türstock hinüber, dahinter hab ich das Einkochte stehen ghabt und eine Schüssel Eier, das war nicht hin, nicht ein Ei! Vorne war alles hin. Und gholfen hat mir niemand. Die einen ham ein Glück ghabt, und die andern ham wieder von vorn angefangt. Dann ham wir halt den ganzen Dreck weggräumt, dann ist der Pater Kienast kommen und hat gsagt: ‚Aber tu dir nichts an, ich schick dir ein paar aus St. Gabriel.‘ Und die ham mir Fenster hineingmacht, die ham sie mit Bretter vernagelt, und einen Türstock ham sie mir gmacht. Glas hat es ja keins geben, Fenster waren keine dann. Alles mit Bretter zu. Und da im Kabinett hab ich von einer Frau ein Bett kriegt, und da ham die Mutter und der Franzi

¹⁶⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

gschlafen und ich auf der Erd. Und dann ham sie gsagt, ich soll um den Bombenschein gehen. Da hat dann die Mutter einen Schein kriegt, dass sie sich Schuhe kaufen kann beim Humanic. Und ich hab kriegt einen Schein auf einen Mantel und ein Kleid, und für den Franzi auch was zum

Keine Gnade für Volksschädlinge

Der Luftterror unsrer Feinde fügt der Bevölkerung schwere Schäden an Hab und Gut zu. Die Versorgung der Bombengeschädigten mit dem notwendigsten Gebrauchsmaterial gehört daher zu den vorrangigsten Aufgaben. Wer sich zu Unrecht als Bombengeschädigter ausgibt und sich unter Vorpiegelung falscher Tatsachen Vorteile erschleicht, handelt gegen die Volksgemeinschaft. Die Sondergerichte haben wiederholt gegen derartige Volksschädlinge Todesurteile und langjährige Zuchthausstrafen ausgesprochen.

Mödlinger Nachrichten, 11.11.1944, Seite 2

Anziehen, weil es war ja alles hin, wir haben ja nichts zum Anziehen ghabt. Im Gwand sind lauter Scherben drinnen gwesen, ist alles zerschnitten und zerfetzt gwesen. Kein Dachstuhl, nichts.“

In der Umgebung von Mödling wurde von der NSDAP erst im Frühjahr 1944 mit dem Bau von Splittergräben begonnen, die sich aber als völlig unbrauchbar erwiesen. Viele Arbeitsstunden und kostbares Material wurden umsonst verwendet. Nach mehrstündigem Regen füllten sich sämtliche Unterstände mit Wasser, so daß die Bevölkerung wieder ohne Schutz war.¹⁶⁶

„Da vorn bei der Holzkirche ist ein Splittergraben gwesen, und da war auch so ein Fliegerangriff, und da ist ein Bursch dort gstanden bei diesem Splittergraben, und den hats hinuntergeschmissen und da hat es ihm die Lungen zerrissen durch den Luftdruck.“

Im Stollen selbst spielen sich wegen Luftmangels schreckliche Szenen ab. Deswegen sucht ein Großteil der Mödlinger Bevölkerung den Steinbruch und die Felsvorsprünge auf, um dort Schutz zu suchen.¹⁶⁷

„Wir sind immer in den Steinbruch glaufen. Dort haben ein paar Firmen einen Luftschutzkeller ghabt und unsere Firma auch. Das war an der ‚Goldenen Stiege‘. Ich bin immer mit dem Radl ins Büro gfahren, und mein Kind haben sie mir vom Kindergarten dann nachgeschickt. Der ist gerannt gekommen und hat gsagt: ‚Der Kuckuck kommt schon.‘ Wenn Alarm angesagt worden ist, haben sie vom Kindergarten die Kinder weggeschickt, und er ist glaufen kommen. Und einmal hat ihn die H.-Poldi erwischt und hat ihn mitgenommen in den Keller vom Arbeiterheim, und ich habe mein Kind nicht gfunden. Wenn ich an das denk! Dann bin ich ganz allein bei uns zu Haus im Splittergraben gessen und hab nicht gewusst, wo mein Kind ist.“

„Im Bunker war ich ein Mal und nie mehr. Da auf der Schießstätte, da sind große Felsen, die sind wie Höhlen. Und dort sind wir immer hineinkraxelt, das war am sichersten. Sind ganz schöne Löcher hinein, ganz schön tief. Da waren wir drinnen bis der Angriff vorbei

¹⁶⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁶⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

war, eine Stunde schon, manchmal auch länger. Dann hat es geheißen, sie fliegen schon zurück, und das hat gheißen, wir können wieder heim. Aber dort im Keller, nein. Wissen Sie, wie schiach das war in dem Keller?“

*28.3. In den letzten Tagen ist aus dem Osten Geschützlärm zu hören. Die russischen Armeen rücken unseren Grenzen immer näher. Täglich ziehen Scharen von Flüchtlingen mit ihren armseligen Wagen, auf denen sie ihre Habseligkeiten verstaut haben, über die Hauptstraße, ein Bild des Jammers. Wer dieses Elend gesehen hat, sagt sich: Ich bleib da, mag kommen, was da will!*¹⁶⁸

„Da sind wir am Liechtenstein beim Lazarett vorbei gekommen, und da sind die ganzen Soldaten, die gehen haben können, heim geschickt worden. Die Verwundeten verstreut, irgendwo. Da ist ein Jeep [gemeint ist wohl ein Kübelwagen von VW, Anm. d. Verf.] gekommen mit Verwundeten: Abgerissene Füß, die sind so gelegen, gegenseitig, wie Fisch aufgelegt. Und das Lazarett war zu. Die Soldaten haben gar nicht gewusst, dass es da kein Lazarett mehr gibt. Und die haben uns gsagt: ‚Geht’s, bleibts nicht da, rennts, so weit ihr rennen könnt.‘ Aber es war zum Rennen z’spät. Da sind wir eben da geblieben, und wir haben nicht gewusst, wenn sie schießen, ist das die SS oder sind das die Russen. Die weiße Fahne ham wir bereit ghabt. Einmal haben wir müssen ‚Heil, Hitler!‘ sagen, und die weiße Fahne bei der Hand, wenn es die andern sind, dass wir für die gerüstet sind. Schrecklich war das!“

30.3. Am Freitag, den 30. März kommt die Aufforderung der NSDAP zur Evakuierung der Frauen und Kinder. Überall große Aufregung, die Front rückt immer näher. Verhältnismäßig wenige Frauen folgen dem Aufruf, die meisten bleiben hier.

*Die Lebensmittel werden immer knapper. In der Nacht hört man von weitem die Detonationen der Artilleriegeschöße und am nächtlichen Himmel sieht man Aufblitzen, das von der Artillerie am Leithagebirge stammt. Über Wien wurde das Standrecht verhängt. Der Reichsstatthalter von Wien, Baldur von Schirach, und der General der Waffen SS Sepp Dietrich übernehmen die Verteidigung der Stadt.*¹⁶⁹

„Im 45er-Jahr im März musste ich einrücken, da bin ich eingezogen worden als Luftwaffenkurier ins Otto-Planetta-Haus auf der Hohen Warte. Das war ein ehemaliges Waisenhaus, das war nach dem Otto Planetta benannt, der da am Dollfuss-Mord beteiligt war. Die Hohe Warte haben sie dann dauernd bombardiert, weil dort hat der Schirach seine Villa ghabt, und den haben sie gesucht. Und

Aufgebot des Volkssturms

Die Meldungen zur Erfassung für den deutschen Volkssturm haben am 25. d. M. begonnen. Nähere Angaben sind aus den öffentlichen Anschlägen zu ersehen. Nachweislich in Rüstungsbetrieben Tätige werden in der Zeit von 18 bis 21 Uhr bevorzugt abgefertigt.

Mödlinger Nachrichten, 28.10.1944, Seite 1.

¹⁶⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁶⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

da war ich drei Wochen dort, und dann bin ich schon stiftung gegangen. Das war ein Flak-Lager, hat man gesagt. Wir waren der HJ unterstellt, wir haben Uniformen gehabt mit der HJ-Binde. Wir haben Anordnungen überbringen müssen an die Luftschutzwarte in den verschiedenen Bezirken. Na, ich hab mir den 24. genommen, damit ich nach Mödling komm. Da bin ich mit der Straßenbahn herausfahren, und da hat man grad die Glasfabrik bombardiert. Ich bin dann zu Fuß weiter, weil die Tramway ist nicht weiterfahren und hab mich dann hinter dem Felsenkeller versteckt, wie es grad piffen hat, wie die Glasfabrik ins Brennen angefangen hat, dann bin ich zu Fuß nach Mödling.“

„Mein Mann war im Volkssturm. Da hat er die ganzen Jungen abgerichtet. Da hat er müssen eine Charge übernehmen mit die Handgranaten, und das ihnen lernen, weil im ersten Krieg war er einer der Besten mit dem Maschinengewehr.“

1.4. Die Schulen sind ab heute gesperrt.

Wir wissen, die Russen können jeden Tag hier sein, man steht dem weiteren Geschehen völlig machtlos gegenüber. Viele Leute sind ganz krank vor Aufregung, besonders solche, die sich in der NSDAP hervorgetan haben. Ihr ‚Sieg um jeden Preis‘ ist verstummt, die gelben Uniformen der pol. Leiter und die Parteiabzeichen verschwinden immer mehr.

Die Wiener Garnisonen verlassen in wenigen Stunden die Stadt. Der zivile Reiseverkehr wird gesperrt.¹⁷⁰

2.4. Vor dem Kinogebäude wartet noch eine große Anzahl von Müttern mit Kleinkindern auf den Abtransport. Die noch zur Verfügung stehenden Autos haben mit Parteifunktionären die Stadt verlassen. Vorher haben diese das Parteiheim (alte Pfarrschule) in Brand gesteckt,¹⁵⁵ riesige Mengen von aufgestapelten Lebensmitteln, darunter viel Fett, gehen im Feuer zugrunde, während die hungernde Bevölkerung, die Abziehenden verfluchend, dem riesigen Brande machtlos zusehen muß.¹⁷¹

Möglichkeit zur Umquartierung

Die Umquartierung von bombengeschädigten Familien, die in besonders luftgefährdeten Gebieten wohnen, wird von der NSD weiterhin durchgeführt, wobei vor allem Mütter mit Kindern, werdende Mütter und alte Personen berücksichtigt werden. Die Umquartierung muß sich dem Rahmen der bestehenden Verkehrseinschränkung anpassen. Unter gewissen Voraussetzungen besteht die Möglichkeit, auch jene Familien, die bei Verwandten oder Bekannten außerhalb Wiens Aufnahme finden können, eine Abreisemöglichkeit zu schaffen. Die entsprechenden Auskünfte für diese Umquartierungen gibt die jeweils zuständige NSD-Kreisamtsleitung.

Mödlinger Nachrichten, 10.3.1945, Seite 2.

„Wie es gheißen hat, die Russen sind in Wr. Neustadt, haben die Nazi alle Autobusse gehabt und sind nach Oberösterreich geführt worden. Die Mama hat gesagt: ‚Du mußt fort, du kriegst ein Kind, du kannst nicht dableiben!‘ Und da haben die Leute erzählt, in Wr. Neustadt haben sie die schwangeren Frauen an die Wand genagelt, den Bauch

¹⁷⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁵⁵ Vergleiche: Mödlinger Nachrichten vom 1.3.1947: *Knapp vor dem Einmarsch der Roten Armee im April 1945 wurde das ehemalige Kreishaus der NSDAP in der Pfarrgasse von Männern der Kreisleitung in Brand gesteckt und Löscharbeiten verhindert.*

¹⁷¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

aufgeschnitten und ich weiß nicht was. Na ja, man hat's glaubt, weil das haben unsere SS-Leute erzählt, die am Rückzug waren. ‚Rennts, so weit ihr rennen könnt, denn das machen die Russen.‘ Einen Tag habe ich das Kofferl gepackt mit einem Leintuch und einer Kindswäsche und ein bisserl ein Nestlepulver hat es damals gegeben für die Säuglinge, wenn ich irgendwo entbinde und das Kind kriege, dass ich ein bisserl was hab. Am nächsten Tag hab ich es wieder ausgepackt und bin daheim geblieben, und so ist das hin- und hergegangen. Und bei diesen Sammelstellen für die Autobusse sind ja nur die Nazi drangekommen, die hätten mich gar nicht mitgenommen. Zuerst haben müssen die Nazi weg und dann sind die andern drangekommen. Aber ich bin dann da geblieben, wo hätte ich denn hinsollen, wenn du niemanden kennst. Fremd, mit einem Bauch, glauben Sie, dass da wer eine Freud hat?“

„I mit mein Bauch. Mein Mann hat gsagt: ‚Ausgeschlossen, i muss schauen, dass i di da wegbring.‘ Er hat an guten Bekannten ghabt, der war a Bauer in Puchham bei Linz. Des war eine Odyssee. Zuerst waren wir in Kastendörfel, da hab ich mein Kind kriegt, dann war ich in Statzendorf bei einem Kaufmann. Meine Schwägerin war mit ihrer kleinen Tochter auch mit, weil ihr Mann war ja auch eingrückt. Die waren sehr gut zu uns. Wie die Russen kommen sind, hat der Kaufmann alles eingmauert, auch unsere Sachen. Ich hab ein Koffer ghabt mit ein bissl einer Wäsch für den Buben und für mich. Das ham wir alles mitgenommen, weil wir glaubt ham, dort is sicherer, derweil war des dann alles weg. Dann sind wir achtzehn Frauen in einem Bunker gwesen. Die Frau, wo wir in Statzendorf waren, die hat uns noch was zu essen mitgeben. Und da hat mich und meine Schwägerin ein Mann rausholt und hat uns auf einem Lastwagen nach Amstetten in eine Kasern bracht. Da ham sie uns noch beschossen, aber es ist Gott sei Dank nix passiert. Für den Buben hab i ja a Milch braucht, da ham ma bei die Bauern bettelt, die einen ham uns eine geben, andere net. Anghabt ham wir eine Hosen von meinem Mann mit einem Gürtel und einen Janker, und das war alles. Also wir ham wirklich nix ghabt außer dem, was ma am Körper ghabt ham. Mitn Essen in der Kasern war es sehr schlecht. Da warn wir drei Wochen. Und dann endlich ham uns Soldaten gholt und ham uns zu dem Bauern in Puchham bracht. Da waren wir in der amerikanischen Zone. Da is uns sehr gut gangen. Da ham wir Heu gmacht, am Sonntag ham wir kocht. Mir hats dort sehr gut gfallen, i war gern dort. Da waren wir ungefähr ein dreiviertel Jahr, im Oktober sind wir dann heim. Da waren bei uns scho die Russen.“



Bei den Bauern in Oberösterreich
Beide Fotos: Privatbesitz



sind wir dann heim. Da waren bei uns scho die Russen.“

Nicht nur die Parteifunktionäre in den Bussen zogen sich in vermeintlich sicherere Gebiete zurück. Unter strenger Bewachung der SS traten am Morgen des 2. April von den 2.518 Häftlingen des KZ Wiener Neudorf 2.490 den Marsch nach Mauthausen an, 38 nicht mehr Gehfähige wurden vor dem Abmarsch im Lager erschossen.¹⁷²

„Ich bin bei der Badnerbahn Haltestelle gestanden, und da haben sie diese ganzen politischen Häftlinge vorbei getrieben. Da hab ich gesehen diese ausgemergelten Gestalten. Die haben sie vorbei getrieben und die haben mir wahnsinnig leid getan, und die letzten haben sie nur mehr geschleppt, weil die in so einem fürchterlichen Gesundheitszustand waren.“

*... Schon bald hinter dem vertrauten Mödling beginnt das sadistische Spiel. Um acht Uhr peitscht der erste Schuss, gleich darauf marschieren die Sanitäter am ersten Toten einfach vorbei. In seinem Hinterkopf klafft ein faustgroßes Loch. ...*¹⁷³

Am 14. April erreichte der Zug das KZ Mauthausen. 243 Menschen waren auf dem Marsch dorthin von der Begleitmannschaft der SS erschossen worden.¹⁷⁴

3.4. Am Rande des Leithagebirges sind die ersten Brände zu sehen. Die Flieger werfen Bomben Tag und Nacht. Die Straßen der Stadt sind menschenleer, nur Panzer und Geschützwagen rollen dem Eichkogel zu. Um die Mittagsstunde kommt der Gefechtslärm immer näher. Im Süden und Südosten unserer Stadt steigt eine Rauchsäule nach der anderen auf. Die Russen sind in Wiener Neustadt und marschieren in Richtung Leobersdorf-Baden weiter.

*Die in Mödling zurückgebliebene Bevölkerung sucht nun sichere Unterkünfte auf. Steinbruch und Stollen sind überfüllt. Wer das Haus nicht verlassen will, zieht sich in den Keller zurück.*¹⁷⁵

„Ich hab mich bei meiner Schwiegermutter versteckt, die hat in der Schillerstraße 75 gewohnt. Und die Frau S. hat sich drüber aufgeregt, wieso ich dort bin, wo ich doch gar nicht im Wohnhaus wohne, weil ich war noch sehr jung und wegen die Jungen kommen dann die Russen, und dadurch fühlt sie sich gefährdet.“

*3.4. Die russischen Armeen sind im schnellen Vormarsch auf die Vororte Wiens. In der Nacht steigen Leuchtkugeln auf und zeigen uns die Spitzen der russischen Vorhuten. Nun beginnt ein harter Kampf. SS sprengt Brücken, Fabriken, Verwaltungsgebäude und Versorgungslager (Unter anderem wurden in der Polstermühle in Rodaun 26 Waggons Mehl vernichtet.) – Panzersperren werden errichtet, in der Vorderbrühl wird der Eingang zur Seegrotte gesprengt.*¹⁷⁶

¹⁷² Stoik, Josef: Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. In: (= Marktgemeinde Wiener Neudorf (Hg.): „Unser Neudorf“, Jg. 6, Heft 1). Wiener Neudorf 2005, Seite 17.

¹⁷³ Stoik, Josef: Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. In: (= Marktgemeinde Wiener Neudorf (Hg.): „Unser Neudorf“, Jg. 6, Heft 1). Wiener Neudorf 2005, Seite 18.

¹⁷⁴ Stoik, Josef: Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. In: (= Marktgemeinde Wiener Neudorf (Hg.): „Unser Neudorf“, Jg. 6, Heft 1). Wiener Neudorf 2005, Seite 21.

¹⁷⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁷⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

„Die ganz Alten und die kleinen Buben sind gholt worden zum Volkssturm und hätten in der Klausen sollen die Russen aufhalten!“

„Da haben sie uns, ein paar HJ-Buben, zusammengetrommelt, mit einem Lastwagen hinaus zur Königswiese, und die mussten dann wegräumen und die Toten ausbuddeln, und da haben wir eben gegraben, und im Keller dann, da habe ich die ersten Toten gesehen.“

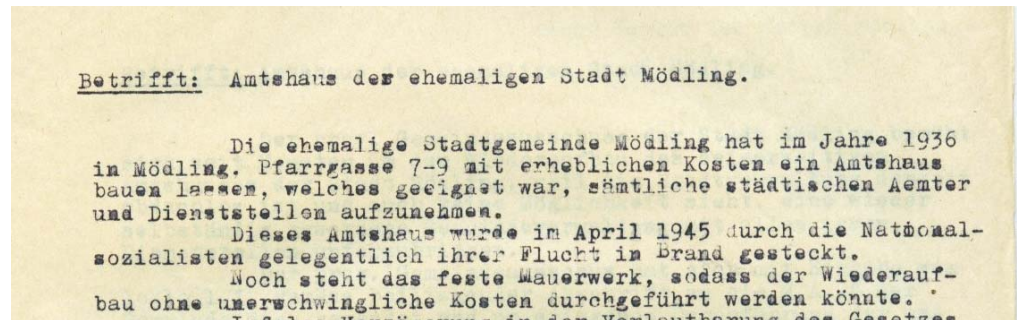
Die russischen Truppen haben Gumpoldskirchen und Guntramsdorf genommen und suchen über den Eichkogel nach Mödling vorzudringen. Nun beginnt der harte Kampf um den Eichkogel.¹⁷⁷

Taiskirchen, 17.10.47

Ich erfuhr durch einen Russland Heimkehrer, das vom 2-4 April 1945, in der umgebung der Stadt Mödling schwäre Kämpfe wahren. Indem mein Mann von Zneim abgestellt wurde, und dort eingesetzt. Da angeblich von seiner Komp. 100 gefallen sein sollen, möchte ich Sie ersuchen ob Ihnen nichts bekannt ist. Sein Name Stvgefr. Josef E. ... Indem von 120 nur mehr 20 übrig blieben, kann die möglichkeit bestehen das mein Mann dort gefallen ist. Weil ich seid 28. März 1945 keine Nachricht mehr von Ihm habe. Soh bitte ich Sie herzlich um baldige Nachricht ob bei den Gräbern nicht der Name dabei ist. Denn wenn Er in Gefangenschaft geraten währe hätte Er sicher mal geschrieben. ...¹⁷⁸

4.4. In der Ebene sind die russischen Truppen weiter nach NW vorgedrungen. Im Gebiet Münchendorf – Laxenburg – Achau spielen sich wechselvolle Kämpfe ab. Die Ortschaften wechseln 2 bis 3 mal ihren Besitzer. Schweres Granatfeuer unterstützt den Vormarsch der russischen Truppen. Straßenzüge im südwestlichen Teil der Stadt werden stark betroffen. In der Stadt selbst steigen die ersten Flammen auf. Mitglieder der NSDAP stecken ihre Parteihäuser in Brand, andere Gebäude werden durch Artilleriebeschuß vernichtet.

Stadtarchiv
Mödling
724/1946.



Am 4. April 1945 begannen die russischen Truppen mit dem Sturm auf Wien. Ein Drittel der Mödlinger Häuser wurden in diesen letzten Kriegstagen beschädigt.

Mödling wird von 3 Seiten eingeschlossen. Der Eichkogel wird von der SS noch immer verteidigt, im Süden und Osten der Stadt dringen russische Truppen immer weiter nach Norden vor.¹⁷⁹

¹⁷⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁷⁸ Stadtarchiv Mödling, Schachtel A 273/1946, 1947.

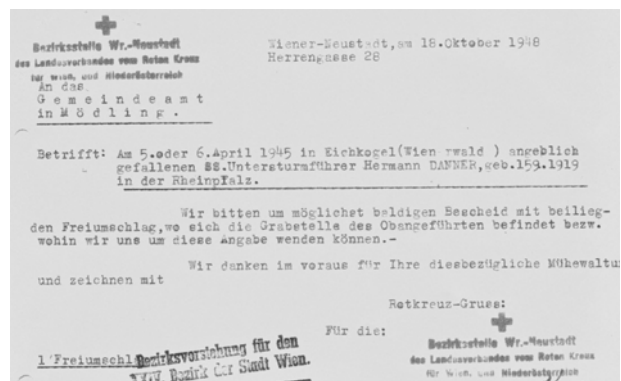
¹⁷⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

„Meine Tante hat in der Hartigstraße 4 gewohnt. Die hat damals zwei Mädchen gehabt. Die hat die Kinder in den Bodenverschlagen hinein und zugesperrt. Sie hat eine Wohnung im ersten Stock gehabt, da geht direkt von der Stiege hinauf ein Verschlagen, und dort hat sie die Kinder versteckt. Dann hat sie ein Leintuch geschnappt und ist den Russen entgegen gerannt, und dieses Haus blieb verschont. Die Russen haben nicht einmal hineingeschaut, was da drinnen ist.“

*5.4. Heftiger Kampf um Wr. Neudorf und Mödling. Die SS zieht sich gegen Abend vom Eichkogel zurück und sucht sich nach Wien durchzuschlagen.*¹⁸⁰

„Und wie das Ende immer näher kam, die schweren Bombenangriffe waren vorbei, nur so kleine russische Angriffe, die haben nur so Splitterwirkung gehabt und so Dellen in der Straße. Und mein alter Onkel hat dann gesagt: ‚Brauchts euch nicht mehr fürchten!‘ Man hat schon den Feuerschein gesehen überm Eichkogel, wie die Russen immer näher rücken. Da sind wir dann auch wieder in den Keller gegangen, weil da hat der auch genügt. Und dann hat man schon Maschinengewehre gehört.“

*6.4. In der Nacht vom 5. zum 6. ist der Widerstand am Eichkogel gebrochen und die russischen Kampftruppen ziehen in die Stadt ein. Gegen Morgen verläßt ein Großteil der Bevölkerung Mödlings die Bunker und kehrt in die Wohnungen zurück.*¹⁸¹



*... in Eichkogel (Wienerwald) angeblich gefallenen
SS-Untersturmführer...* Stadtarchiv Mödling 723/1945.

„Naja, da hat es schon geheißen, sie kommen immer näher und näher, da sind wir dann in den Keller hinuntergekraxelt. Der Vater hat gesagt: ‚Sie sind schon da! Sie sind schon da!‘ Da hat man schon gehört: Trapp, trapp, trapp. Maria! Wir waren zu sechst im Keller unten. Haben wir eine Angst ghabt!“

*6.-9.4. Die russischen Geschütze nehmen am Eichkogel und in den anschließenden Straßen Aufstellung. Es beginnt ein schweres Artilleriefeuer zwischen Wien und Mödling. Unsere Stadt erleidet dabei schwere Schäden. Arge Schäden entstehen in: Neusiedlerstr., Dr. Riegerstr., Goetheg., Badstraße und einigen Straßen im Villenviertel.*¹⁸²

„Wir waren im Rauscher-Keller in der Klostergasse, weil ich schon Halbzeit schwanger war, haben wir uns gedacht, dort is es besser. Und dabei war das so schlecht für uns, weil da

¹⁸⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁸¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁸² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

sind lauter Nazi drinnen gewesen. Das haben wir aber nicht gewusst, und eine Frau hat uns verraten. Und alle Russen, die durchgezogen sind, sind zu uns hinein. Ich hab die Firmungsuhr von meinem Vater mitgehabt, eine silberne mit römischen Ziffern, eine Doppelmanteluhr. Die Russen sind hineingekommen: ‚Urta, Urta, Urta!‘ Ich bin oben auf der Stellage hinter den Rucksäcken gelegen, alle Jungen haben sie da oben versteckt. Wie die ‚Urta‘ verlangt haben, haben die unteren einmal alle Armbanduhen hergegeben, und der hat dran gehorcht. Die sind so leise gegangen, der hat sie am Boden geschmissen und ist drauf gestiegen, zehn Uhren mindestens hat er zusammen gehaut. Ich hab dem Vater seine silberne Uhr von oben am Uhrband runterlassen und hab sie der Mama geben, und die hat sie dem Russen geben, der hat dran gehorcht, die ist laut gegangen. Da ist er gegangen mit der Uhr. Der hätte uns angezündet. Da waren so Stockbetten mit Strohsäck, das war ein öffentlicher Luftschutzraum und hat gar keinen zweiten Ausgang gehabt. Wir haben das gar nicht mitkriegt, dass wir dort verloren wären. Da haben wir Radio unten stehen ghabt, diese Volksempfänger, Matratzen, was man halt so mitgenommen hat, damit man sich's in dem Keller halbwegs heimlich macht. Und der hat die Petroleumlampe gnommen, weil er schon zehn Uhren ghabt hat, und alle waren nichts, hat er die Lampe unter die Matratzen ghalten und hat damit zeigt, jetzt zündet er das an. Auf das hinauf hab ich die Uhr hinunter geben, und da war er zufrieden und ist gegangen. Und nach dem Auftritt hat uns die Frau Rauscher gsagt, da oben ist ein Kammerl, da haben ihre Lehrbuben drinnen gwohnt, da hat sie glaubt, da oben sind wir besser dran. Da sind wir in der Finstern in das Kammerl hinein gegangen und haben uns auf den Boden glegt und ghorcht, was da unten ist. Da waren auch diese R.-Mädln unten und die Großmutter von ihnen. Die ist gelähmt auf einem Liegestuhl glegen. Drei R.-Mädln waren, alle drei haben die Russen mit hinauf gnommen zum Vergewaltigen. Da haben wir gehört, wie die geschrien haben: ‚Großmutter, hilf uns!‘ Es hat aber nichts gnützt, die haben sie vergewaltigt und dann wieder hinunter ghaut in den Keller. Und auf das sind die auch nicht im Keller geblieben. Wie die nächsten Russen aufgetaucht sind, haben sie sich im Hof in einem Klo versteckt. Und genau in das Klo hat eine Granate hinein gehaut und hat zwei Mädln zerrissen. In der Nacht vorher sind sie noch vergewaltigt worden. Das dritte Mädln lebt noch. Auf das hinauf sind wir am nächsten Tag nach Haus.“

6.-9.4. *In Neumödling werden der Westteil des Waisenhauses und mehrere Häuser in der Wienerstraße, Haydn- und Weyprechtg. durch Artilleriebeschuß schwer beschädigt. Das Ziel ist die Bahnbrücke und die Bahnanlagen.*¹⁸³

Wobei aus diesen Aufzeichnungen nicht hervorgeht, wer die Bahnanlagen zerstören wollte. Das Gaswerk jedenfalls sollte von der SS vor deren Abzug lahm gelegt werden.

¹⁸³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

Am 5. April cirka 21 – 22 Uhr abends erschienen zwei SS Männer beim hiesigen Werk, verlangten ganz energisch Einlass und schickten sich an, die Betriebsanlage zu sprengen. Den Auftrag hiezu hatten sie angeblich von ihrem Kommando erhalten. Nachdem ich mir über deren Vorhaben klar war erklärte ich denselben, dass dies ganz sinnlos wäre, da der Betrieb vollkommen stillgelegt sei und nur als Behälteranlage Verwendung finde. Nach längerer Unterredung konnte ich dann die beiden Männer von ihrem Vorhaben abbringen, worauf dieselben dann das Werk verliessen und ich das Tor wieder absperren konnte. Während meiner Unterhandlung mit diesen Leuten kamen meine beiden Arbeitskameraden W. Karl und W. Johann, welche in den kritischen Tagen ununterbrochen abwechselnd Dienst machten, herbei und sind diese beiden Männer jederzeit in der Lage meine Angaben zu bestätigen.¹⁸⁴

10.4. Russische Truppen ziehen in Wien ein. ...¹⁸⁵

„Die ersten Mongolen, was gekommen sind, die allerersten, das waren ja die Fürchterlichsten! Der erste ist herein gekommen, das war ein junger, sauberer Bub. Und meine Kusine, die wird gewesen sein fünfzehn Jahr, und der Russ' kommt und will eine Uhr und die hat ihn so verschmitzt angelacht, wir haben uns ja noch nicht gefürchtet, wir haben ja nicht gewusst, was sie uns tun. Und weil die gelacht hat, hat er die Maschinenpistole heraus, und dann ist die Angst gekommen. Also lachen hast nicht dürfen. Du hast müssen beben vor Angst, dann war es noch leichter.“

13.4. Die Leute haben nun den Krieg aus der nächsten Nähe samt allem, was drum und dran hängt, kennen gelernt. (Plünderungen der Häuser und Geschäfte durch herumstreifende Soldaten und durch den Pöbel, Gewalttätigkeiten u.s.w. In den total ausgeplünderten Geschäften fielen einem nur zu oft die Worte ein: ‚Da werden Weiber zu Hyänen‘ ...)¹⁸⁶

„Die ersten Russen waren die Kampftruppen, und die haben uns dann gewunken, wir sollen runter kommen. Mein Onkel ist runter und hat mit ihnen geredet, er hat ein bisschen tschechisch können. Er hat sich halt mit Händ und Fuß mit ihnen verständigt. Wir haben ja wirklich schon wochenlang nichts zu essen gehabt, weil Geschäfte waren alle zu, und die sind dann hin und haben die Geschäfte aufgebrochen und haben gesagt, wir können uns Lebensmittel holen. Und da bin ich – ich war ja so ungeschickt, die Leute haben geplündert wie die Wahnsinnigen – da bin ich dort gestanden, und in jedem Schürzensack hab ich ein paar Nudeln gehabt. Zu mehr bin ich nicht gekommen, weil die Leute wie die Wahnsinnigen alles heruntergerissen und geplündert haben.“

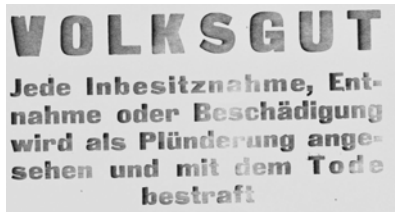
¹⁸⁴ Stadtarchiv Mödling, Schachtel A 724/1947, 1948, 1949: 10.X.1945 Bericht über die Begebenheit im Gaswerk Mödling während der Kampfhandlung in der Nacht vom 5. zum 6. April 1945.

¹⁸⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁸⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

*Auf Grund gepflogener Erhebungen und der polizeilichen Bestätigung wird hiermit bescheinigt, dass die Wohnung des Heimkehrers Josef Kanka, in Mödling, Schillerstraße 75a im Verlaufe der Kriegshandlungen geplündert wurde. Es wird gebeten, Herrn Kanka mit Wäsche und Kleidungsstücken weitgehendst aushelfen zu wollen. Mödling, 3.1.1947 Der Bezirksvorsteher: Buchberger.*¹⁸⁷

„Die ham ja dann plündern dürfen 24 Stunden oder so, war es erlaubt. In der Stadt waren die Rollläden herausgrissen, aber von Plünderern, von unsere Leut, nicht von die Russen. Die ham alles mitgenommen. Zerst sinds im Keller gessen und ham zittert und dann sinds aus dem Keller raus und sind stehlen gängen. Bei die Gschäfte ham sie das Scherengitter aufgrissen. Da ham sie einen Panzer anhängt und die Scherengitter herausgrissen. Die Telegrafendrähte sind auf der Erd glegen, fürchterlich! Ein Damenrad ham wir in der Schupfen ghabt, da waren die Kohlen. Das Rad ham wir so aufgestellt ghabt, das ham sie nicht gfunden. Aber verhältnismäßig is es dann gschwind wieder in Ordnung kommen.“



Stadtarchiv Mödling 273/1945.

*13.4. Die ganze Nacht über Wien fürchterliches Trommelfeuer, dazwischen Sprengungen, dazu der Himmel rot, alles ein Bild des Grauens.*¹⁸⁸

„Die kämpfende Truppe haben wir gar nicht so gspürt, erst die Nachhut. Das haben wir miterlebt, wie die da vom Eichkogel herunter sind, und die anderen sind dann nachkommen, das war schon schlimm. Ich muss sagen, es waren auch feine Leute dabei. Die Offiziere ham schon gschaut, dass es recht zugeht, aber sie haben halt auch nicht überall sein können.“

*16.4. Die hiesige Bevölkerung bekommt seit 14 Tagen kein Brot, seit den letzten Plünderungen überhaupt keine Lebensmittel.*¹⁸⁹

„Ich bin erst Ende '45 nach Haus gekommen. Bis dahin hat meine Mutter das Geschäft geführt mit ein paar Angestellten.“

1945 – ich hab es ja nicht erlebt, aber sie haben es mir erzählt – da war es mit dem Plündern schon sehr arg. Da sind die Leute herein gestürmt, und einer hat dem anderen alles aus der Hand gerissen. Marmelade und Nudeln und was sie erwischt haben. Bei uns haben sie alle Säcke aufgerissen und herausgenommen, was sie konnten, und dann zum Schluss ist mein Vater hinunter gegangen in den Keller und ist gewatet durch Reis, Linsen,

¹⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, Schachtel A 273/1946, 1947

¹⁸⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

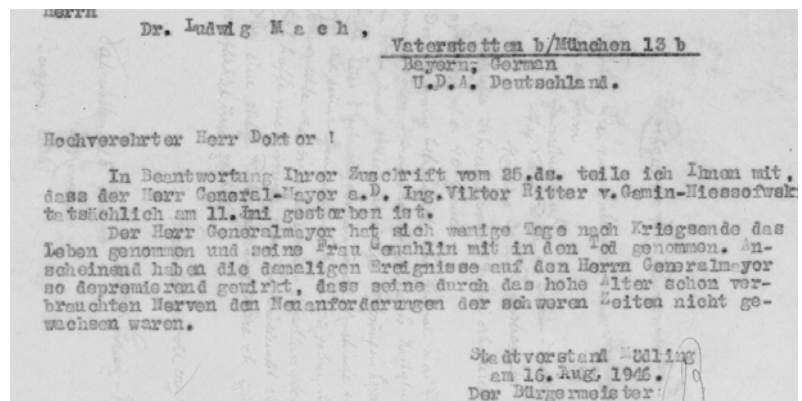
¹⁸⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

Bohnen, alles durcheinander. Und da ist er dann am Abend gesessen und hat alles wieder auseinander geklaubt.“

18.4. *Eine wahre Selbstmordepidemie ist ausgebrochen: In Mödling allein zählt man jetzt schon über 100 Selbstmörder, darunter Prim. Dr. Stöhr vom hiesigen Spital mit der ganzen Familie. ...*¹⁹⁰

„Wie der Hitler kommen ist, sind wir in der Jasomirgottgasse gegangen, da ist die Familie vom Primar Stöhr auch gegangen und die sind so hoch ghopft, weil sie sich so gfreut ham, dass der Hitler kommen ist. Hat mein Mann gsagt: ‚Die werden sich noch wundern.‘ Und recht hat er ghabt, weil die sind ganz elendig zugrund gegangen. Der hat alle umbracht, der Stöhr: Seine Frau, die Kinder und sich auch. Die Schwester Restituta war seine Operationsschwester. Die hat die Gestapo gholt und dann is sie ja hingerichtet worden. Und bis zur Hinrichtung hat sie gsungen ‚Höher mein Gott zu dir, höher zu dir.‘ Und der Dr. Stöhr hat dann, wie die Russen kommen sind, seine Frau und die Kinder ins Spital kommen lassen. Ob sie auch einverstanden war, weiß man nicht, aber es ham alle einen Herzstich kriegt und er auch. Er hat glaubt, wenn die Russen kommen, dass er auch ... und das hat er seiner Familie nicht antun wollen. Sie sind dann auf dem Friedhof in ein Massengrab kommen. Verdient hat ers nicht, weil er war ein sehr ein geschickter und ein sehr guter Arzt.“¹⁹¹

Der Herr Generalmajor hat sich wenige Tage nach Kriegsende das Leben genommen...
Stadarchiv Mödling
275/1946.



18.4. *Wir leben wie auf dem Mond: Wir haben keine Post, keine Zeitung, kein Radio, man kann die Zeit nicht kontrollieren (Die meisten Leute haben ihre Taschenuhr nicht mehr, da sie als ‚Reiseandenken‘ einen anderen Weg gegangen ist.) Es herrschen hier Zustände wie sie zur Zeit des Interregnums nicht ärger gewesen sein können. Alle Geschäfte sind gesperrt, in einem einzigen Geschäft in der Stadt wird hin und wieder Brot ausgegeben (auf Marken). 500 Leute stehen stundenlang angestellt, 200 davon bekommen Brot, pro Person ¼ kg für 2 Tage.*¹⁹²

„Ich bin einmal gestanden von vier bis elf zu Mittag, da war in der Kirchengasse ein Wildbretgeschäft, und da hat man ein Stückel Fleisch gekriegt. Und wie ich dran

¹⁹⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹¹ 1955 bekam Dr. Stöhr die *ihm geziemende Ruhestätte* auf dem Mödlinger Friedhof. Initiatoren waren Stadtrat Schwarzrock und die „Mödlinger Nachrichten“. Mödlinger Nachrichten, 41. Jg., Nr. 42, 20.10.1955, Seite 2.

¹⁹² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

gekommen bin, da war es aus. Und Brot auch beim Ratz, ein Viertel Brot haben wir gekriegt. Bis zum Ratz haben wir gehen müssen, weil da herunter war immer alles aus. Zucker haben wir überhaupt nicht gehabt.“

*18.4. Täglich am Abend denken wir: Wenn es doch schon früh wäre! Seit Wochen kommen wir nicht aus den Kleidern.*¹⁹³

„Wie die Russen gekommen sind, bin ich wochenlang nicht aus dem Gwand gekommen. Bei der Tante haben wir uns alle aus der Nachbarschaft im Schlafzimmer auf den Boden gelegt. Wir haben uns nicht ausziehen getraut und in ein Bett legen. Da waren wir manchmal zehn, zwölf Leute, manchmal mehr, manchmal weniger. Einige Tage, bis dann das Ärgste vorbei war und man sich getraut hat, fallweise hinauszugehen. Aber wenn wieder so eine Ansammlung gekommen ist, so ein betrunkenener Rudel, sind wir wieder verschwunden. Wir haben halt geglaubt, es ist sicherer, wenn wir viele waren, aber sie haben auch einzelne herausgeholt, wie es mir einmal passiert ist.“

*22.4. Zwischen Alland und St. Pölten sind noch immer schwere Kämpfe mit einer SS Division, die sich von Alland aus durchgeschlagen hat, im Gange. Wenn endlich wieder einmal Friede wäre! Was wir in diesen Tagen an Aufregungen durchmachen, wird uns wahrscheinlich zeitlebens noch im Traum verfolgen.*¹⁹⁴

*28.4. Einschneidende Verordnungen sind täglich angeschlagen. Eine solche besagt, daß alle Gesetze, die seit 13. März 1938 herausgegeben worden sind, ungültig sind. Alle Ankäufe aus dieser Zeit werden überprüft, alle, die Judenbesitz erworben haben, verlieren diesen so, wie sie ihn bekommen haben.*¹⁹⁵

„Die Papierfabrik ist am Anfang in den ersten Tagen ja alles stillgelegt gewesen, die haben ja mit Gefangenen gearbeitet, und die sind mit dem Einzug der Russen frei geworden, die Polen und Franzosen. Da war es dann schwierig für die Papierfabrik zu arbeiten.“

Am 27. April war die Konstituierung der ersten österr. Regierung, Dr. Karl Renner ist der erste Präsident des neuen Österreich.

*Alle Männer von 15 – 65 und Frauen von 15 – 50 Jahren müssen sich bis 30. d. beim Arbeitsamt zum Arbeitseinsatz melden.*¹⁹⁶

„Die Russen haben die Eisenbahnbrücke, die ja gesprengt war, wieder angefangt zu schweißen, und vom Tamussino haben sie das Schweißzeug geholt. Und da sind wir gleich zusammengefangt worden, fünf Buben, hat's geheißt: ‚Gemma, hinüber zum Tamussino.‘ Haben wir ein paar Mal hin- und herrennen müssen, die Flaschen hinübertragen, damit die weiter schweißen können. Haben wir natürlich geschaut auf einen günstigen Augenblick, wo wir abpaschen haben können, und da drüben bei der Remise von der Straßenbahn, da

¹⁹³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

war der Verteiler, Erdäpfel und so, dort hat man können durch und übers Gleis drüber, und wir waren schon wieder in der Papierfabrik, und da waren wir schon wieder fort.“

1.5. *Die Häuser sind beflaggt, zum Teil rot, zum Teil rot-weiß-rot. Auf dem Rathausplatz versammelten sich vormittags viele Mödlinger, um die Ansprachen anzuhören, die dort gehalten wurden. Vertreter aller drei Parteien, Österr. Volkspartei, Sozialdemokraten und Kommunisten, sprachen. Alle wollen an dem Aufbau eines freien unabhängigen Österreich arbeiten, alle wollen zusammenhelfen und nicht eine Partei gegen die andere ausspielen.*

*Walte Gott, daß es so werde!*¹⁹⁷

Die „Mödlinger Nachrichten“ waren wieder am Puls der Zeit: 1. Jahrgang, Nummer 1:



7.5. *Reichsminister Graf Schwerin Krosik gibt im deutschen Rundfunk bekannt: ‚Das Oberkommando der Wehrmacht hat heute auf Geheiß von Großadmiral Dönitz die bedingungslose Kapitulation aller kämpfenden Truppen erklärt.‘ Heute mittags erfahren wir, daß die Nachricht durchgegeben worden sei, daß der Krieg aus sei. Eines schreit es dem andern zu, die Leute sind ganz außer sich vor Freude, niemand kann es glauben und es ist doch so, denn es steht in großen Lettern in der heutigen Zeitung zu lesen. Gott sei Lob und Dank, daß das furchtbare Blutvergießen beendet ist.*¹⁹⁸

11.5. *Alles ist beflaggt – der Krieg ist aus – nun werden ja hoffentlich unsere Kriegsgefangenen auch bald heimkommen!*¹⁹⁹

¹⁹⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

¹⁹⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45

*Wenn die Russen zu uns so sind, wie wir in Polen waren, dann
geht's euch schlecht*

DIE BESATZUNGSZEIT

Also, wir sind ja glücklich davonkommen

Die Russen

Es haben sich's viele gerichtet

Heimkehr und Entnazifizierung

Arbeitskräfte dürfen nicht brach liegen

Arbeit

Mit der Zeit is alles ein bisserl besser worden

Ernährung

Bitt dich, hau's nicht zamm!

Wohnen

Mei Kindheit in der Kolonie war superschön

Kindheit

Die Äst ham sich biegen müssen

Weihnachten und andere Feste

I hab a Kleiderschürzen anghabt

Kleidung

In den Klassen hat es 4-5°

Schule

Kino? Jeden Tag!

Jugendliche

Wenn die Russen zu uns so sind, wie wir in Polen waren, dann geht's euch schlecht

DIE BESATZUNGSZEIT

Der Übergang vom Krieg zum Frieden war fließend. Mödling, im Süden Wiens, hatte die Endkämpfe früher überstanden als die Bundeshauptstadt. Während im Westen noch gekämpft wurde, war Mödling bereits befreit, besetzt – die Diktion war in der Bevölkerung nicht einheitlich (und ist es bis heute nicht): Für die einen galt es, die Befreiung zu feiern, die anderen bedauerten den „Zusammenbruch“.¹

Am 17. April 1945 begannen Leopold Figl (VP) und Oskar Helmer (SP) mit dem Wiederaufbau der niederösterreichischen Landesverwaltung, mussten aber auf Geheiß des Sowjetischen Stadtkommandanten von Wien, Otto Mödlagl (KP), beiziehen.

Die provisorische Staatsregierung unter der Leitung Karl Renners wurde am 27. April 1945 eingesetzt, der Anschluss Österreichs an Deutschland wurde annulliert.

Am 8. Mai war der Krieg offiziell beendet, am 9. Mai 1945 beschlossen Staatssekretär Figl, Unterstaatssekretär Helmer und Minister a.D. Buchinger die Bildung eines provisorischen Landesausschusses für Niederösterreich, dem Vertreter aller drei Parteien (4 VP, 3 SP, 2 KP) angehören sollten.²

In Mödling gab Bezirkshauptmann Dr. Pamperl am 18.4.1945 ein *Rundschreiben an alle Ortskomitees heraus: ... In Mödling ist eine Bezirksverwaltung eingerichtet, die sich vor allem mit der Sicherung der öffentlichen Ordnung und Ruhe und mit Ernährungsfragen befasst ...*³

Die Zivilverwaltungsstellen waren auf die ganze Stadt verteilt: In der Klostergasse, der Kirchengasse, der Anton-Weber-Gasse, am Schrankenplatz, auf der Hauptstraße, in der Weyprechtgasse, der Ungargasse und der Wiener Straße, wo es eben freie, brauchbare Räumlichkeiten gab.⁴

Fünf Hilfspolizeistellen wurden eingerichtet, eine davon in der Hartigstraße 18, eine in Neu-Mödling im ehemaligen Arbeiterheim. *Als Hilfspolizisten kommen nur solche Männer in Frage, die der Widerstandsbewegung bzw. der kommunistischen Partei genehm sind. Illegale Nationalsozialisten, sowie Funktionäre vom Blockwärtler aufwärts, scheiden von vornherein aus ...*

Die Hilfspolizei trägt einheitlich am linken Oberarm eine rote Armbinde mit weißer Aufschrift ‚Hilfspolizei‘ in deutscher und cyrillischer Schrift...⁵

¹ Bruckmüller, Ernst: Österreichbewusstsein nach 1945. In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 8.

² Riepl, Hermann: Der Wiederaufbau der Niederösterreichischen Landesverwaltung im Jahre 1945. In: (= Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Jg. 56, Heft 2). Wien 1985, Seite 147f.

³ Stadtarchiv Mödling A 273.

⁴ Mödliner Nachrichten, 5.5.45, Seite 3.

⁵ Stadtarchiv Mödling A 273.

Mödling gehörte zur sowjetischen Zone und war Sitz der Ortskommandantur, die zuerst in der Enzersdorfer Straße, später in der Hauptstraße 38 untergebracht war.

Daher stand der 1. Mai 1945 ganz im Zeichen der russischen Befreier/Besatzer.

Es lebe der 1. Mai — der Tag der Kampfschau der Werktätigen! Werktätige aller Länder, vereinigt Euch zum Kampf für die völlige Zerschmetterung Hitlerdeutschlands!

Ruhm den Sowjettruppen, die die Fahne des Sieges über Berlin hielten!

Ruhm den Sowjetkämpfern, die Wien von den deutschen Eindringlingen befreit haben und die deutsch-faschistischen Truppen aus Oesterreich hinaustreiben!

Es lebe der Sieg des anglo-sowjetisch-amerikanischen Kampfbündnisses über die deutschen Eroberer! Vollenden wir die Zerschmetterung des deutschen Imperialismus! Sichern wir einen dauerhaften Frieden zwischen den Völkern der ganzen Welt!

Ruhm den Truppen der Roten Armee und den Truppen unserer Verbündeten, die sich an der Elbe, im Herzen des faschistischen Deutschlands, vereinigt haben!

Arbeitsamt:
Wer nicht arbeitet, hat nichts zu essen!

Mitten zwischen den Trümmern, die uns die Hitler Tyrannie hinterlassen hat, beging Österreich den 1. Mai als nationalen Befreiungstag vom deutschen Joch. Die Renaissance Österreichs wurde durch den Willen aller Parteien zur Zusammenarbeit garantiert. ... Jedem Österreicher muß deswegen klar sein, daß Österreich eine starke, von politischem Geist des Sozialismus erfüllte Arbeiterschaft braucht und daß die Freiheit des ganzen Landes mit der Freiheit des Arbeiters identisch ist. ...⁶

Friedenskundgebung

der sozialistischen Parteien des Bezirkes Mödling am 10. Juni 1945 am

Rathausplatz in Mödling

Sprecher: Die aus den Konzentrationslagern zurückgekehrten Genossen

Dr. Petznek und Josef Dworschak

Beginn 10 Uhr vormittags. — Die Reden werden durch Lautsprecher übertragen

Mödlinger Nachrichten, 9.6.1945, Seite 1.

Mödlinger Nachrichten, 5.5.1945, Seite 1.

Am 3. Juli wurde eine neue Bezirksvorstehung installiert. Jeder Posten wurde mit je einem Mitglied der SP, VP, KP besetzt. Bezirksvorsteher wurde Josef Harth (SP), Herr Sagmeister aus der Hartigstraße 31 war im Finanzreferat.⁷

Am 25. November 1945 fanden die ersten demokratischen Nationalrats- und Landtagswahlen statt, am 18. Februar 1946 konstituierte sich ein neuer, provisorischer Gemeindeausschuss:

Ferdinand Buchberger wurde einstimmig zum Ortsvorsteher gewählt und Hermann Buchinger aus

*Landtagsabgeordneter
 Hermann Buchinger
 Mödling, Hartigstraße 30
 Telefon 439*

⁶ Mödlinger Nachrichten, vereinigt mit Wienerwald-Rundschau, 1. Jahrgang, Nummer 1, Samstag, 5. Mai 1945, Seite 1.

⁷ Stadtarchiv Mödling A 285.

der Hartigstraße 33, Postenkommandant des Polizeipostens Neu-Mödling und Landtagsabgeordneter, gehörte dem Stadtvorstand an. Ferdinand Buchberger blieb bis 29.9.1951 Ortsvorsteher, sein Nachfolger wurde Josef Deutsch.

Am 26. Juni 1946 wurde ein Landesgesetz zur Rückführung von 81 Gemeinden nach Niederösterreich beschlossen, die Besatzungsmächte verweigerten aber die Umsetzung. Das bedeutete, dass die gewählten Vertreter der Randgemeinden zwar dem Niederösterreichischen Landtag angehörten, dort aber kein Stimmrecht hatten, während es im Wiener Gemeinderat keine Vertretung gab, was vor allem im Laufe der Jahre in finanzieller Hinsicht ein immer größeres Problem wurde: Sowohl im kommunalen Wohnbau als auch im Schulwesen gab es keine Unterstützung durch die Gemeinde Wien, da diese sich nicht veranlasst sah, in Mödling und in den übrigen Randgemeinden zu investieren.⁸

Über Weisung der n.ö. Landesregierung hat Mödling zu Beginn des verflorenen Jahres auftragsgemäß seine provisorische Gemeindevertretung geschaffen. ... Die provisorische Gemeindevertretung ist jedoch zur Untätigkeit verurteilt, weil die Gemeinde Mödling weder Finanzhoheit noch überhaupt Kompetenzen besitzt. Der sogenannte ‚Bürgermeister‘ hat nur die Aufgabe, dauernd die Verhandlungen mit der Besatzungsmacht zu pflegen und wird sowohl er als auch der sogenannte ‚Gemeinderat‘ dauernd für alle Mißstände verantwortlich gemacht, die abzustellen ausserhalb der Macht der provisorischen Gemeindeverwaltung liegen. ...

Dadurch verstärkt sich immer mehr die Meinung, dass zufolge der gefassten Abtrennungsbeschlüsse die Gemeinde Wien jegliche Investitionen in den Randgebieten, darunter Mödling als grössten Ort, uninteressiert ist. ... Stadtvorstand Mödling, am 1.4.1946. Der Bürgermeister Buchberger⁹

Am 22.7.1946 übernahm Ferdinand Buchberger auch die Bezirksvorsteherung.¹⁰

Am 11. Juni 1954 stimmte der Alliierte Rat der Rückgliederung der Randgemeinden zu, seit 1.9.1954 ist Mödling wieder eine selbstständige Gemeinde.¹¹

Am 12. September 1955 war der Abzug der russischen Soldaten in Mödling abgeschlossen.

„Besser worden is erst, wie die Russen weg san.“

Von da an ging's also bergauf.



„Ich glaube an Österreich“ wurde zum Motto der kommenden Jahre
Stadtarchiv Mödling, A 273.

⁸ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938 – 1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 183 ff.

⁹ Stadtarchiv Mödling, A 273.

¹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 273.

¹¹ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938 – 1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 183 ff.

Also, wir sind ja glücklich davonkommen

Die Russen

Während in anderen Teilen Österreichs die Kämpfe noch fort dauerten, herrschte in Mödling bereits „Frieden“. Der aber gestaltete sich nicht so, wie es sich die Bevölkerung erhofft hatte. Die vordringlichste Angst galt „den Russen“ und für die Mädchen und Frauen war diese Angst auch nicht unbegründet. In den meisten Erzählungen über „das 45er-Jahr“ stehen diese Angst und die selbst erfahrenen oder von anderen berichteten Vergewaltigungen im Mittelpunkt.¹²

„Wir haben im Haus einen gehabt, der hat den Polenfeldzug mitgemacht, und der hat immer zu uns gesagt: ‚Wenn die Russen zu uns so sind, wie wir in Polen waren, dann geht’s euch schlecht.‘“

*In Mödling wimmelt es von Russen. Einige tausend Russen, die auf der Heimreise sind, halten in Mödling Rast.*¹³

„Und meine Schwester fährt mit dem Radel rüber, und ein Russ’ fährt ihr nach und hat sie heruntergerissen vom Radel, und wissen S’ eh. Und dann hat er sie auf die Badner ghaut, da war sie schon halb tot. Ein Russe hat sie dann noch ins Spital geführt, aber da ist sie zwei Stunden später gestorben. Und die Leute ham zugschaut. Das war gleich am Anfang im 45er-Jahr, da hat sich keiner traut, was dagegen zu sagen.“

Die meisten Mädchen überlebten die Vergewaltigungen zwar, müssen das Trauma aber ein Leben lang mit sich herumschleppen.

„Einmal hat es mich nicht mehr gelitten in der Wohnung, da bin ich zum nächsten Haus gelaufen zu meiner Freundin, und die haben natürlich auch alles zugesperrt gehabt, und bevor mich die klopfen gehört haben, war schon ein Russ’ hinter mir. Da bin ich dann gerannt und gerannt, und er ist mir nachgerannt, und ich bin dann zu meiner Tante rein, und da hat er mich dann zurückgedrängt ins Kabinett und hat mir die Maschinenpistole angehalten und hat mich vergewaltigt. Ich war damals bei der Polizei als Schreibkraft angestellt und hab es dem erzählt. Der ist dann mit mir ins Spital, und die haben mir eine Kuretage gemacht. Ich sag Ihnen, es war schon eine schreckliche Zeit!“

Auch das Alter schützte nicht vor Vergewaltigungen. Wenn keine jungen Frauen in der Nähe waren, traf es auch die alten.

„Eines schönen Abends klopft es an der Tür, und dann sind sie hereingekommen, und ich hab mich versteckt hinter der Kabinetttür. Die waren betrunken, und da war meine alte

¹² Baumgartner, Marianne: Rennen, verstecken, verkleiden... Zum Problem der Gewalt gegen Frauen. In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Katalog zur Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 58.

¹³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresiengasse Schuljahr, 15.5.1945.

Tante da. Neun betrunkene Russen haben meine alte Tante vergewaltigt. Wie ich da so lange hab stehen können, weiß ich heut nicht mehr. In der Früh, wie sie dann alle ganz betrunken am Boden gelegen sind, bin ich aus dem Fenster gesprungen und ins nächste Haus gerannt. Also solche Sachen bleiben einem schon ewig in Erinnerung!“

Selbst wer nicht persönlich betroffen war, leidet ein Leben lang unter der damals ausgestandenen Angst.¹⁴

„Also, wir sind ja glücklich davonkommen, nicht? Aber andere nicht. Da haben viele draufgezahlt. Im Schleussner-Haus, da waren diese J., und da ist die Tochter vierzehn Jahre alt gewesen. Die Mutter und die Tochter miteinander haben sie im Zimmer vergewaltigt, da waren die Russen draußen angestellt. Im ganzen Schleussner-Haus hat man sie schreien gehört, das war was. Wir sind gesessen, uns hats so grissen. Das sind so Sachen, die kann man nie vergessen.“

Frauen zu vergewaltigen war den russischen Soldaten natürlich verboten. Die in der Kolonie einquartierten Soldaten und Offiziere versuchten, in diesem Punkt für Ordnung zu sorgen, was leider oft nicht gelang.

„Wir haben herunter gewohnt, gartenseits, und straßenseits die waren evakuiert, und da haben sie eine russische Schusterwerkstätte einquartiert. Die waren aber recht nett, für die hat meine Mutter Wäsche gewaschen, und ich habe genäht, und sie haben uns Lebensmittel gegeben. Da ist einmal so ein fürchterlicher Mensch, ein Asiate, hereingekommen. Ich habe so eine Angst gehabt, und bin dann vorgegangen zu diesen anderen Russen. Da war ein Offizier dabei, der ist dann gekommen und hat den verjagt.“

Einquartierungen gab es in der ganzen Stadt.

Auch unsere Nachbarschule, die Wirtschaftsschule, ist beschlagnahmt und mit Russen belegt. Im Schulgarten haben sie ihre Autos eingestellt, im Schulhof haben sie sich ganz häuslich niedergelassen.¹⁵

In „Fünfhaus“ waren Kanzleien, in der Schulgasse 24 befand sich das G.P.U.-Gefängnis.¹⁶

In der Ma. Theresiengasse, der anstoßenden Templer- und Ungargasse ist der Generalstab untergebracht. Die Theresiengasse ist bei der Ungargasse und bei der Schulgasse für Autos und anderes Fuhrwerk abgesperrt, nur die Autos des Generalstabes dürfen passieren. Man sieht hier mehr Russen als unserige Leute. Die Kinder haben sich an sie gewöhnt. Zu den Kindern sind sie im allgemeinen gut.¹⁷

¹⁴ Die real ausgestandenen Ängste als „Davonkommensgeschichten“ abzutun, die Strategien, die die Frauen entwickelten, um „davon zu kommen“, als Stereotypen hinzustellen, die tatsächlich stattgefunden habenden Vergewaltigungen als „Vergewaltigungssyndrom“ zu verharmlosen, wie es in „Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien. Katalog zur 205. Sonderausstellung des Historischen Museum der Stadt Wien. Wien 1995, Seite 60 ff“ geschieht, halte ich für eine intellektuelle Überheblichkeit Nachgeborener, die diese Ängste, ob begründet oder nicht, nicht erleben mussten.

¹⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 15.5.1945.

¹⁶ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

¹⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 28.7.1945.

Die „Bundeslehranstalt“ wurde von den Russen okkupiert, im Waisenhaus waren Schuster- und Schneiderwerkstätten und Magazine untergebracht. Das ehemalige Sparkassengebäude wurde zum Offiziers-Kasino umfunktioniert, in der Passauerstraße gab es ein „Freilicht-Kino“,¹⁸ alle Hotels und Gasthöfe waren beschlagnahmt.¹⁹

Die Einquartierungen in der Kolonie waren besonders unangenehm, weil man in den kleinen Wohnungen noch mehr zusammengedrängt wurde. Die Frauen mussten für die russischen Soldaten putzen und kochen. Andererseits fühlten sich die „Gäste“ auch für ihre Unterkunftgeber verantwortlich und boten Schutz.

„Einmal is mir a Russ nach, bin i glei zu unsere Russen rein. Der war a Koch, a Trum Lackl Mann, der hat den da hinten packt und glei beim Gattern rausgeschmissen. Die was bei uns waren, ham alle zu uns gholfen.“

Wer erwischt werden konnte, wurde bestraft.

„Wenn da welche waren bei uns, die die Weiber überfallen ham, die hat er trickert mit dem Riemen im Keller unten. Da hat er sie dann auch mit der Falltür eingesperrt, da ham sie auch nix zu essen und zu trinken gekriegt.“

„Da bei der Kommandantur waren scheinbar so Schnellgerichtsverfahren. Da waren so Sachen mit Vergewaltigungen und so. Eines Tages, ich bin damals in die Babenbergegasse in die Schul gegangen, Winter wars, ein frostiger Tag und die Krähen ham geschrien, da sind zwei Russen an einem Laternenmast gebaumelt. Wie wir in die Schule gegangen sind hams noch Augen ghabt, die ham uns so komisch anschaut, und Stiefel hams anghabt. Wie wir von der Schule gekommen sind, ham die Augen und die Stiefel gefehlt. Die Augen ham die Krähen gressen, die Stiefel hat einer gestohlen.“

Die jungen Mädchen setzten sich Kopftücher auf, beschmierten sich das Gesicht mit Asche, streuten Puder in die Haare und liefen mit gesenktem Kopf durch die Straßen.²⁰

„Und wenn wir um die Milch gegangen sind, haben wir das Kopftüchl aufgesetzt und am Boden geschaut. Und einmal ist einer kommen und hat mir den Kopf in die Höhe gehalten



Die russische Kommandantur in der Hauptstraße

Archiv Wiener Neudorf, Kurt Klik.

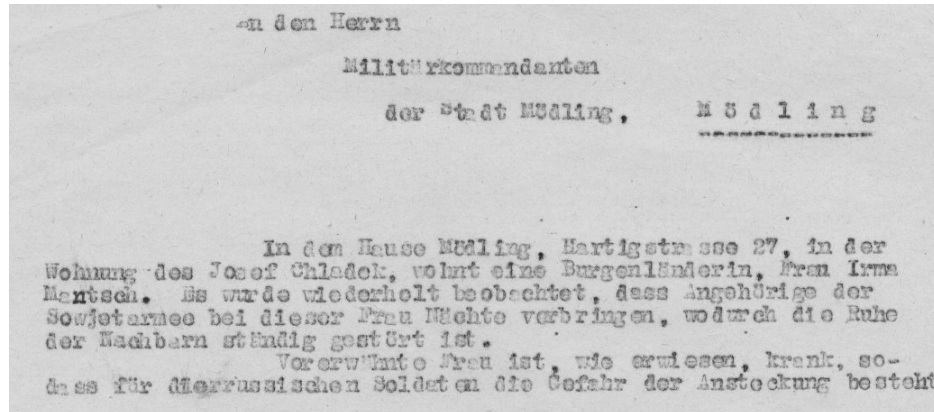
¹⁸ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse

¹⁹ Stadtarchiv Mödling A 281, 26.8.1947.

²⁰ Oder schmierten sich Marmelade ins Gesicht und rote Farbe in die Unterwäsche – Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.): Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien. Katalog zur 205. Sonderausstellung des Historischen Museum der Stadt Wien. Wien 1995, Seite 60 ff.

und hat gesagt: ‚Warum du nicht so gehen?‘ Aber alle sind so gegangen, damit man ja keinen Russen anschauen muss.“

Im Laufe der Besatzungsjahre fanden sich aber ausreichend Frauen, die die Bedürfnisse der russischen Soldaten befriedigten, so dass die Vergewaltigungen aufhörten.



Privatbordell

Stadtarchiv Mödling, April 1948.

*... haben sich Dinge ereignet, die außer der nächtlichen Ruhestörung Skandale ausgelöst haben, das Ansehen der Genossenschaft und der anständigen Miether aufs schwerste schädigen. (Rußenbesuche bei Chl. seiner Untermietherin). Es wurde dem Herrn Chl. eindringlichst nahegelegt, die Untermietherin zu entfernen ... da er ansonsten die Konsequenzen tragen muß und die Kündigung zu gewärtigen hat.*²¹

„Mei Schwester war in Böhmen evakuiert und in ihrer Wohnung is zugangen! Da hat mi einmal ein Russ gholt und hat was gsagt von ‚Kura‘ oder so. Unsere Weiber san da drin gessen und im Kabinett hams sies trieben. Da hams an Tisch dahergschleppt und rundherum san die Weiber gessen uns ham gwart auf die Kundschaften.“

*Der Frau K. und D. wurde eingeschärft, auf ihre Töchter einzuwirken, damit sie künftighin in derartige unsaubere Skandale nicht hineingezogen werden.*²²

Es war wohl kein Zufall, dass eine der fünf Polizeistationen in der Kolonie, eine zweite ganz in der Nähe, im ehemaligen Arbeiterheim in der Wiener Straße, eingerichtet worden war.

„In der Kolonie war dann so ein Zusammenhalt. Im 18er-Haus war ja die Hilfspolizei drinnen. Und wenn die Russen in der Nacht gekommen sind, die unteren Parteien rauspumpern, haben die ganzen oberen Parteien um Hilfe schreien angefangen. Da sind die Russen davongelaufen, weil da ist dann die Hilfspolizei gekommen und hat sie verjagt.“

*28.7. In Mödling sind noch sehr viele Russen einquartiert. Die meisten sind auf der Durchreise in die Heimat, ein Teil von ihnen soll schon als Besatzung zurückbleiben.*²³

²¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1948.

²² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1946.

²³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresiengasse Schuljahr 1944/45.

„Ich hab mir von der Minna zwei Bettbänk gholt, weils gheißen hat, wenn kein Bett da is, haun sie dich aus der Wohnung raus. Und da hab ich dann zwei Offiziere einquartiert ghabt, die waren sehr nett. Der eine war ein Mongole. Ein schiacher Kerl war das, aber der war sehr gut zu uns. Der hat mich immer begleitet, damit mir nix passiert. Wenn die was geschlachtet ham, ham sie uns immer was geben: Ein Stückl Leber, ein Stückl Fleisch. Ich hab auch genug Dreck putzt für sie.“

„Ich hab zwei ghabt, ganz nette Kerl. Einer war Ingenieur und einer war ein Doktor. Einmal ham sie mir gschafft, i soll ihnen die Haar waschen. Die ham glaubt, i nehm des kalte Wasser, i hab aber ein warmes gnommen. Zerst hat er si gspreizt wie ein Hund, aber dann war er ganz glücklich. Denen hätt i dann können jeden Tag den Kopf waschen.“

Obwohl die Bewohner der Kolonie bei Umgangsformen ja nicht die höchsten Ansprüche stellten, waren die Leute entsetzt über die russischen Hygienevorstellungen.

„Bei meiner Freundin waren welche einquartiert, die ham kein Klo kennt. Da ham sie sich in der Klomuschel gwaschen.“

„Na, da hat sich was tan! Vor allem in die leeren Wohnungen! Da war kein Eck, wo nicht hingmacht war. In der Klomuschel hams ihre Würschtln aufgehoben und daneben is des angmachte Papier glegen. Na, diese Kultura!“

Über die einquartierten, *netten* Russen entstanden Kontakte, die Leute begannen, sich mit ihren neuen Mitbewohnern und Nachbarn zu arrangieren.²⁴ Ein reger Handel begann, denn Lebensmittel waren knapp.

Brot:		Gramm	Fett:		Gramm
1. Schwerarbeiter und Arbeiter gesundheits-schädlicher Betriebe		450	1. Schwerarbeiter und Arbeiter gesundheits-schädlicher Betriebe		20
2. Arbeiter (außer den bei schweren und gesundheits-schädlichen Arbeiten be-schäftigten)		400	2. Arbeiter (außer den bei schweren und gesundheits-schädlichen Arbeiten be-schäftigten)		10
3. Angestellte		300	3. Angestellte		7
4. Kinder, Familienmitglieder ohne Ein-kommen und die gesamte übrige Bevöl-kerung		250	4. Kinder		10
Grütze:			5. Familienmitglieder ohne Einkommen und die gesamte übrige Bevölkerung		7
1. Schwerarbeiter und Arbeiter gesundheits-schädlicher Betriebe		80	Zucker:		
2. Arbeiter (außer den bei schweren und gesundheits-schädlichen Arbeiten be-schäftigten)		60	1. Schwerarbeiter, Arbeiter gesundheits-schädlicher Betriebe und Kinder		25
3. Angestellte		40	2. Arbeiter (außer den bei schweren und gesundheits-schädlichen Arbeiten be-schäftigten) und Angestellte		20
4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkom-men und die gesamte übrige Bevölke-rung		30	3. Familienmitglieder ohne Einkommen und die gesamte übrige Bevölkerung		15
Fleisch:			Kaffee-Ersatz:		
1. Schwerarbeiter und Arbeiter gesundheits-schädlicher Betriebe		50	Die gesamte Bevölkerung je 50 Gramm Kaffee-Ersatz pro Kopf monatlich.		
2. Arbeiter (außer den bei schweren und gesundheits-schädlichen Arbeiten be-schäftigten)		40	Salz:		
3. Angestellte		35	Die gesamte Bevölkerung je 400 Gramm pro Kopf monatlich.		
4. Kinder, Familienmitglieder ohne Einkom-men und die gesamte übrige Bevölke-rung		20			

Lebensmittelrationen

Mödlinger Nachrichten, 2. Juni 1945, Seite 1.

²⁴ Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945 – 1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 11: ...daß es zwischen den Österreichern und den Besatzungssoldaten zu Arrangements eines Zusammenlebens kam.

„Im Garten ham die Russen a Kuh ghabt. Und einmal sieht mei Mutter mei Schwester, die war so sechs Jahr alt, bei der Kuh bei die Russen. Uns hat der Schlag troffen. Da kommt der Russ mit der Gretl die Stiegen rauf mit an Reindl Butter und sagt, des is für die malinka, nix papka. So san ma dann mit die Russen zamm kommen. I hab dann gnäht für sie. ‚Lisa, manufaktura?’ hams gsagt. Und dann hams uns was zum Essen geben dafür. Die ham uns nix tan, die ham aufpasst auf uns.“

„Ich hab halt dann gnäht für sie, da hab ich einmal einen Sack Zucker kriegt von einer Russin und einen Wickelpolster, die hat ihn eh auch gestohlen. Teilweise waren die russischen Frauen bei der Spionage, teilweise waren sie bei der Sanität, oder sie waren im Kommando, in Uniformen, Offiziere waren die. Es hat auch ganze Trupps gegeben, Frauen, die ausgerüstet waren. ‚Flintenweiber’ ham wir gsagt, die waren richtig ausgebildet so wie die Männer.“

„Dann ham wir ein Manikürzeug ghabt, so was hat sie halt interessiert. Da ham wir Schmalz und Zucker kriegt dafür. Was sie zuerst beim Stehlen nicht erwischt ham, ham sie dann nachher für Lebensmittel hergeben.“

„Wir waren da zwanzig Leute in der Wohnung, da is einer kommen mit einer Milchkanne voll Rindsuppe. Da hab ich so geheult, weil ich gedacht hab, wir müssen dafür dankbar sein, dass sie uns das Essen geben, das sie uns zuerst weggenommen haben.“

Teile der von den russischen Besatzern konfiszierten Lebensmittel wurden als „Lebensmittelspenden der Roten Armee“, als so genannte „Maispende“, an die Bevölkerung abgegeben.²⁵

„Mein Vater hat auch für die Russen gearbeitet, weil die Uniformen waren schrecklich beinand. Die Russen ham immer mit Naturalien bezahlt. Da ham wir auf einmal eine halbe Sau ghabt. Da is es uns nicht schlecht gengan. Das Geld hat man ja nicht nehmen brauchen, für das hast eh nix kriegt.“



Besatzungsschilling
Stadtarchiv Mödling, A 273.

²⁵ Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 119.

Wenn man die Kinder vorschicken konnte, war die Chance, etwas Essbares zu bekommen größer.

„Vis-a-vis von unserm Haus war a Spielplatz. Dort ham die Russen Küh reintrieben und ham da drin die Küh gschlachtet. Wir als Kinder san immer hin und ham a Stückl Fleisch kriegt und hams z Haus tragen. Die ham si a Hetz draus gmacht: So an Trum Haxen hams ghabt und ham gsagt: ‚Wennst es tragen kannst, ghörts dir.‘ A schlechte Zeit wars, aber für uns Kinder – es war halt anders. Leicht wars net. Zu uns Kinder warens gut.“

„Dann hams a Marmelad ghabt, des warn so Ziegel wie heut a Vollkornbrot, so presst war des. Da hast können runterschneiden. Da hams uns a immer was geben.“

Für die Buben war das „Schachern“ sowieso ein Sport.

„Die Zimmereihalle vom Schleussner war ein Magazin für die Russen. Und wir Buben haben da hinten mit die Russen gschachert, aber nicht nur wir Buben, auch die Erwachsenen. Einmal ham wir irgendeine Uhr aufgetrieben, dafür haben wir einen Sack Mehl gekriegt. Dann haben wir einmal wo einen Stoff gekriegt, sind wir mit dem Stoff mit die Fahrräder nach Klingenbach und haben den Stoff eingetauscht gegen Schnaps, gegen den Trebernen. Und der Treberne war dann für die Russen der Grundstock zum Weiterhandeln. Man hat immer schauen müssen, dass für uns selbst was abfällt und dass was dabei ist, was die Burgenländer da in Klingenbach haben wollen, damit das Radl rennt.“

Auch im Tierseucheninstitut waren russische Soldaten stationiert. Durch die enge Nachbarschaft kam es zu regen Kontakten mit den Kindern der Robert-Koch-Gasse.

„Wir ham viel Kontakt ghabt mit die Russen, weil da war a reger Russenverkehr. Die san mit ihre Panje-Wagerl gfahren, ein Ross vorgspannt, in die Bundeslehr, in die Kommandantur. Wir san mit ihnen fischen gfahren am Erikateich, mitn Jeep. Da is a Handgranaten eingeflogen ins Wasser, dann hats an Bumperer gmacht, dann san die Russen eineghupft ins Wasser und ham die hinigen Fisch rausgeholt. Und wir ham auch was kriegt.“

„Die Russen ham uns Kindern immer alles geben: Schokolade, Naschzeug, Semmeln, a Knackwurst. Und wenn ein Lastauto durchgfahren is, ham sie die Autos aufghalten bis wir fertig waren mitn Spielen. Manchmal hams mi auch in d Schul gführt.“

„Wennst als Kind a Radl ghabt hast und des war hin, hams dirs gricht oder wennst hingefallen bist, hams glei geschaut, ob du dir nicht wehtan hast.“

Wer einen Schrebergarten mit Zwetschkenbäumen hatte, war im Vorteil, weil man den „Grundstock“ für die Russen selbst erzeugen konnte.

„Der Großvater hat Schnaps brennt, aber net nur er, da hats in der ganzen Kolonie nach Schnaps grochen. Und wenn keiner mehr da war, hams uns den Spiritus aus dem Kocher ausgsoffen.“

Auf Grund durchgeführter Zeugenvernehmung bestätigt die gefertigte Bezirksvorsteherung, dass die Kellerräume des ‚Liesinger Brauhofes‘ in Mödling am 12. April 1945 noch ordnungsgemäß versperrt waren. Es ist anzunehmen, dass zu diesem Zeitpunkt die in dem Keller lagernden Vorräte an Wein, Schnaps und Liquören noch vollständig vorhanden waren. Durch Zeugenaussagen scheint weiterhin bestätigt, dass nach diesem Zeitpunkt durch Angehörige der russischen Besatzungsmacht aus den Lagerräumen Wein und Schnaps in Körben und Kisten verpackt und auf Lastwagen verladen, weggeführt wurden. Ob die Besatzungsmacht für die entnommenen Waren Entschädigung geleistet hat oder nicht, ist den Zeugen nicht bekannt. Auf Grund der allgemeinen Erfahrung aus dieser Zeit kann jedoch angenommen werden, dass eine Bezahlung nicht erfolgt ist. Mödling, 16.12.47 Der Bezirksvorsteher: Buchberger²⁶

Die einquartierten Soldaten brachten den Koloniebewohnern nicht nur Lebensmittel, sie nahmen auch welche mit, am liebsten Hühner.

„Naja, Hendl gestohlen hams. Wenns wo ein Hendl gsehn ham, wars okragelt. Da sinds übern Garten kräult, okragelt und fort war er. Die Leut ham sie schon nimmer traut, die Hendln draußen lassen. Aber das war normal. Sie ham sie dann auch wieder revanchiert mit Erdäpfel und Zucker.“

Was sie sich am liebsten aneigneten, waren – neben Uhren – Fahrräder, obwohl sie zum Teil gar nicht damit umgehen konnten.

„Am Anfang sind sie so daneben hergelaufen, weil sie nicht fahren haben können.“

„Da hats einmal gheißen, in der Theresienschul liegt ein ganzer Haufen Fahrradln. Ruck-zuck – alle Buben waren dort, und ein jeder ist mit einem Radl daherkommen. Wie die ausgeschaut ham! Die schönsten Radln ham sich die Russen gnommen. Dann sind wir mit die schiachsten Radln freihändig gfahren. Wie der Russ des gsehn hat, hat er dich runterholt, hat dir des schöne Radl geben und hat glaubt, er kann jetzt mit dem alten Radl auch freihändig fahren. Hats ihn natürlich glei aufghaut, aber da hast scho weg sein müssen, damit ers dir net wieder wegnimmt.“

Die Erwachsenen, vor allem die ehemaligen Funktionäre der NSDAP, hatten weniger Hetz mit der Besatzungsmacht.

An alle versteckten und getarnten Nazi!

Alle versteckten und sonstwie getarnten Nazi werden vor jedweden Sabotageakten eindringlichst gewarnt und ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei einem allfälligen Sabotageakt oder auch nur dem Versuch eines solchen (Wehrwolverlaß!) sofort der G.P.U. ausgeliefert und bestraft werden. Bei einer eventuellen Nichteruiierung des Täters werden nach altbekannter Nazimethode Geiseln ausgehoben und diese der G.P.U. übergeben.²⁷

²⁶ Stadtarchiv Mödling A 273, 16.12.1947.

²⁷ Stadtarchiv Mödling A 273, 30.4.1945.

Im Mai 1945 erließ der Stadtkommandant seine Verfügungen für die gesamte Bevölkerung:²⁸

- Alle Waffen mussten abgeliefert werden.
- Die Radioapparate sollten abgegeben werden.
- Dreimal täglich, um sieben, zwölf und neunzehn Uhr mussten die Glocken läuten – viele hatten ja keine Uhren mehr.
- Alle Ausländer mussten sich melden.
- Von zwanzig Uhr bis sechs Uhr herrschte Ausgehverbot.
- Die Gehsteige mussten geräumt und bestreut werden, ...
- Arbeitseinsätze mussten geleistet werden.²⁹

Wer arbeitslos war, wurde gleich vom Arbeitsamt weg zum Arbeitseinsatz geholt.

„Die Russen haben alle, die gestempelt haben, gleich packt bis ein Lastauto voll war, und nach hinten in die Seegrotte zu Aufräumarbeiten. Dort ham wir natürlich verschiedenes Werkzeug gestohlen, was wir auf der Mariahilfer Straße in der Tauschzentrale wieder eintauscht ham gegen gscheite Schuh für mich, weil ich war ja grad im Wachsen.“

Für Arbeitseinsätze wurden in erster Linie die bekannten Nazis herangezogen.

An das Arbeitsamt Mödling, Hauptstraße 79, Mödling, 5.12.1946

Betrifft: NS-Einsatz

Der Russ. Kohlenlagerplatz benötigt für Freitag, den 6.12.1946, 15 männliche Arbeitskräfte zum Verladen von Brennholz. Ich bitte Sie die Erstellung dieser Arbeitskräfte sofort zu veranlassen, damit von seiten der Militärkommandantur in Mödling keine Klage geführt werden kann.

*Der Bezirksvorsteher: Buchberger*³⁰

Aber auch auf der Straße konnte man einfach geschnappt und zu irgendwelchen Arbeiten eingeteilt werden.

„Da ham sie die Frauen zammgfangt und ham sie müssen auf den Schienen die Granaten und die Eierhandgranaten in Holzkisten einschlichten und zunageln und zum Verladen bringen.“

*An das Arbeitsamt Mödling, Mödling, 22. November 1946. Im Auftrage der sowjetischen Militärverwaltung, Obstl. Codensky, wird das Arbeitsamt Mödling aufgefordert, zum Ausladen von Kohle in den Mödlinger F.O.-Werken s o f o r t 30 Arbeitskräfte (Männer und für die Arbeit geeignet) zu stellen. Diese Arbeitskräfte sind notfalls von anderen Einsatzstellen unter Berufung auf diesen Auftrag abziehen, weil die Gestellung unbedingt notwendig und unerlässlich ist.*³¹

²⁸ Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945 – 1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 11: *Kommandanturen hatten weitreichendere Befehlsgewalten als Bürgermeister.*

²⁹ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

³⁰ Stadtarchiv Mödling, A 274.

³¹ Stadtarchiv Mödling, A 724.

Im Felberbrunn, südlich der Kolonie, hatten die russischen Soldaten ein Erdäpfellager angelegt. Dort mussten die Frauen die Erdäpfel sortieren und bekamen dafür einen Sack Kartoffel.

„Mei Mutter hat sich den größten Sack von der Kolonie gnäht, den hat sie kaum derschleppen können. Eine Zeitlang is das gut ggangen, dann hat einmal ein junger Soldat was von ‚groß‘ und ‚schießen‘ gsagt und auf den Sack zeigt, da hat sie sich nimmer hingehen traut. Aber wir ham eh schon genug Erdäpfel im Keller ghabt.“

„Die Russen waren hinterm Tunnel beim Höfler, da ham alle ghandelt. Und unten bei der Brown-Boveri war a großes Erdäpfellager von die Russen.“

„In dem ehemaligen Flugmotorenwerk in Wiener Neudorf, da müssen ganze Waggonladungen voll Lebensmittel, Kleidung, Schuhzeug hingangen sein, weil da hat es immer gheißen, die sind bereit, gegen Schnaps und gute Worte zu tauschen.“

Zum Arbeiten geschnappt zu werden, war schlimm genug, aber da konnte man mit Glück „abpaschen“. Viel schlimmer war es, wenn Leute für einen Transport nach Russland gefasst wurden.

„Da ham sie die Gefangenen durchtrieben bei uns in der Kolonie. Da ham die Frauen alle Spalier gmacht, und dann ham sie unsere Gefangenen durchtrieben, und hie und da is einer raus. Den ham sie sofort in einen Keller und ham ihm ein Gwand geben, und so ham sie ihn gerettet vor der Gefangenschaft. Das war eine gewagte Sache. Da waren, das muss ich sagen, so tüchtige, so unerschrockene Frauen. Die haben vielen das Leben gerettet. Aber eigentlich hats nichts genützt. Denn wenn die abgezählt haben, und es haben zehn gefehlt, haben sie zehn andere zusammengetrieben. Die Anzahl hat immer stimmen müssen. So ham sie meinen Schwager erwischt. Der war schon da, der hat sich durchgeschlagen von Oberösterreich bis da nach Neudorf. Und da haben ihnen welche gefehlt, und da haben sie ihn erwischt. Bis '48 war er in Russland.“

Am gefürchtetsten war der Übertritt von der amerikanischen in die sowjetische Zone an der Ennsbrücke. Etliche Frauen wurden vor Kriegsende nach Oberösterreich evakuiert und wollten nun, nach Kriegsende, wieder nach Haus, viele Soldaten mussten sich aus dem Westen nach Niederösterreich oder Wien „durchschlagen“. Sie alle mussten über die Enns.

„Wie wir von die Amerikaner zu die Russen gfahren san, des war a Katastrophe, mitn Zug. Wir ham alle zittert. Die Amerikaner ham uns durchlassen und ham gsagt: ‚Aber die Russen! Die haun euch alle ausse.‘ Eine furchtbare Angst. Da waren auch scho Gfangene dabei und da hat ein Amerikaner gsagt: ‚Wenns Zigarettens habts, gebts ihnen die.‘ So wars auch. Die ham alle zammgsammelt die paar Zigarettens, was a jeder ghabt hat, und zwei Russen san durchgangen und die ham ihnen die Zigarettens geben und wir san durchgfahren Richtung Wien. Das kann i niemand schildern, wie des war, wie wir endlich über der Brucken drüber waren. Und dann hams erzählt: ‚Steigts in Mödling net aus, weil

die Russen haun die Kinder mit die Köpfe an die Mauer.' Der 360er is scho g'fahren und mei Schwiegervater hat mi mitn Leiterwagerl abholt und hat gsagt: ‚Brauchst ka Angst ham, die Russen machen euch gar nix.' Und dann waren wir endlich zhaus.“

Für die Besatzungssoldaten war es schwierig, die Identität der Menschen fest zu stellen. Manche konnten gar nicht lesen, viele nur zyrillisch, beim Übertritt von einer Zone in die andere wechselte die Sprache der Besatzer. Daher gab es die Identitätsausweise in vier Sprachen.



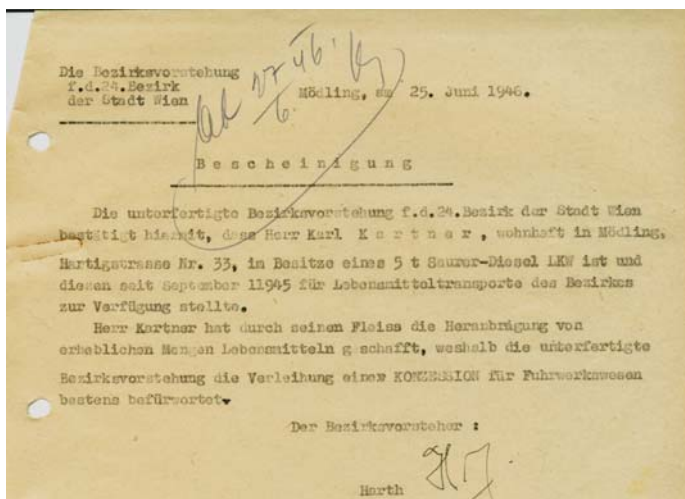
Privatbesitz

„Das Wichtigste beim I-Ausweis war, dass 14 oder 16 Stempel drauf waren. Mit die Fußballer sind wir ja viel herumg'fahren ins Steirische und so, wie ich da in Mödling g'spielt hab, und am Semmering war die Demarkationslinie, und da ham die Russen mitunter den I-Ausweis verkehrt herum g'halten, weil lesen ham s'eh nicht können, aber die Stempel hat er zählt, ob eh genug waren, dann war es in Ordnung.“

Günstig war es natürlich, Mitglied der KPÖ zu sein.

„Es hat nie so viele Kommunisten geben in Mödling wie in diesen Jahren. In der Hauptstraße 79 war das Parteilokal und eins war in der Schillerstraßen, mit einer Bibliothek. Im 55er-Jahr hat sich das sang- und klanglos aufgelöst. Da hab ich mir dann Bücher g'holt von dort. Nur in Brunn ham sich die Kommunisten g'halten, durch die großen Fabriken.“

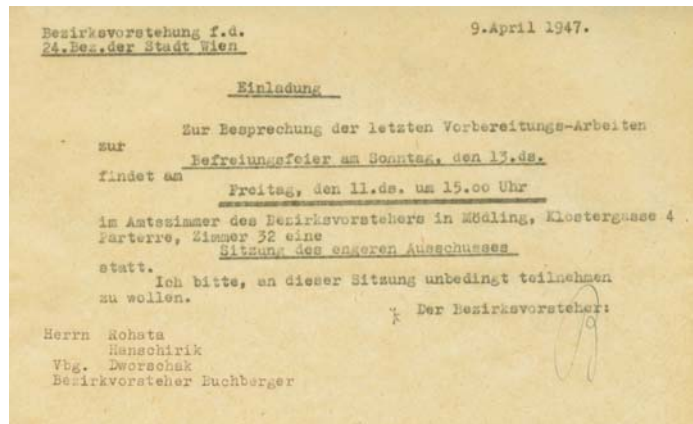
Manche hatten besonderes Glück, kamen durch die Partei zu einem Lastauto und konnten so ein Fuhrwerksunternehmen aufbauen, das die Besatzungszeit überdauerte.



Konzession für Fuhrwerksunternehmen
Stadtarchiv Mödling, A 724.

Neben dem 1. Mai waren die „Befreiungsfeier“ und die „Feier zur Oktoberrevolution“ alljährlich wichtige Festtage während der „Russenzzeit“.

*Aus Anlass des Befreiungstages am
13. April l.J. sind sämtliche
Wohngebäude zu beflaggen.
31.3.1947³²*



Befreiungsfeiern 1946, 1947

Fotos: Archiv Wiener Neudorf, Kurt Klik und Stadtarchiv Mödling, A 726.

Am 12.9.1955 verließ der letzte russische Soldat Mödling. Die „Russenzzeit“ war vorbei.

„Wie sie weggfahren sind, sind wir mitgegangen zum Bahnhof zum Verabschieden. Da war in Mödling der Schranken gesperrt, da ham sie die Panzer verladen.“

„Wie die Russen abzogen sind, sind wir Spalier gstanden – von der Schul aus san wir gstanden.“

„Die Russen san si sogar verabschieden kommen zu uns.“

„Wie die Russen weg sind, hams nur das mitnehmen dürfen, was ghabt ham, wies kommen san. Die Waggons waren voll! Den ganzen ‚König & Bauer‘ hams verladen, alle Maschinen, der war leer nachher. Da is ka Schrauben übrig blieben. Die ‚Friedheim‘ war leer und andere Fabriken auch.“

³² Stadtarchiv Mödling, A 725.

Es haben sich's viele gerichtet

Heimkehr und Entnazifizierung

Während die einen versuchten, wieder zu einem normalen Alltag zurückzukehren, hatten andere, nämlich die Soldaten, die in Gefangenschaft geraten waren, noch wochen- oder monatelang, viele noch jahrelang mit den Folgen des Krieges zu kämpfen. Etliche überlebten die Gefangenschaft nicht, viele blieben vermisst.

„Einen Tag vor dem 1. Mai bin ich nach Haus kommen, weil am 1. Mai bin ich mitmarschiert. Bin abgrissen, natürlich. Von St. Pölten sind wir kommen. Da wollten sie uns wohin transportieren, da bin ich abgrissen. Die Russen haben uns auch ein paar Mal zammgfangen, aber wir sind immer abgrissen, und so bin ich heimkommen.“

Die Dauer der Gefangenschaft hing davon ab, in wessen Bereich man sich befand: Englische und amerikanische Lager wurden – zu Recht – bevorzugt. Dort wurden die Gefangenen besser gepflegt, und sie wurden weitaus früher entlassen als aus der russischen Gefangenschaft.

„Ich hab das Glück gehabt, dass ich zu Kriegsende gerade noch über die Enns gekommen bin und daher war ich in amerikanischer Gefangenschaft und bin Ende '45 nach Haus gekommen.“

Um nach Hause zu kommen, musste man sich „durchschlagen“, da es vielfach keine Transportmittel gab –

„In Oberösterreich hab ich mir dann bei der Gendarmerie einen Identitätsausweis gholt, mit dem bin ich nach Urfahr, von Urfahr nach Mauthausen, und dort haben uns die Bauern mit so Kähne über die Donau bracht. Die Leute sind massenhaft angestellt gwesen, und der hat eingeladen in den Kahn, grad, dass er nicht untergangen ist. Dann sind wir nach St. Valentin, und von dort ist der Zug gangen. Aber auch bummvoll natürlich, die Hamsterer sind herumfahren. Da habe ich keinen Platz mehr kriegt mit dem Fuß, da bin ich dann am Dach gessen. Das habe ich ausgehalten bis St. Pölten. Um drei in der Früh sowas waren wir in St. Pölten, da hab ich gsagt: ‚Es geht nimmermehr.‘ Das war so kalt da oben. Bin ich runter vom Dach, und da hat mir ein Eisenbahner gsagt: ‚Da geh nach hinten, der fährt um sechs nach Wien.‘ Und so bin ich dann nach Wien kommen, und mit der Badner herausfahren. Und da bin ich dann von Neudorf da herauf gangen.“

und in der russischen Zone lief man immer wieder Gefahr, ein zweites Mal gefangen genommen und nach Russland in ein Lager verschleppt zu werden.

„In der Russenzone war es ja gefährlich, weil sie hätten ihn gleich wieder hopp nehmen können. Furchtbar schlecht hat er ausgeschaut, ganz mager, obwohl er immer stark war.“

Die Heimkehrer aus der englischen Gefangenschaft brachten sogar Geschenke mit: Tee, Zigaretten, Trockenmilch.

„Er hat auch relativ gut ausgeschaut und war vergnügt wie immer. Und er hat uns Lebensmittel mitgebracht. Da hat er Trockenmilch gebracht, da waren so Teeflankerl drin, das war der Tee mit Milch.“



Vorläufige Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst
Privatbesitz

Auch in den Lagern wurde gehandelt.

„Ich bin mit dem Steireranzug gekommen, nicht mit der Uniform. Ich hab einen Ballen Stoff gehabt, den hab ich mir eingeschachert für Zigaretten. Den haben Deutsche, die bei uns im Lager waren, von Kreta mit herauf gebracht. Und neben dem Lager, da war eine Frau, und der ihr Mann ist gefallen, und der hat einen nagelneuen Steireranzug gehabt. Mit der hab ich getauscht: Ich hab ihr den Stoff gegeben und sie mir den Steireranzug.“

Die Wiedersehensfreude bei den Frauen war groß. Viele hatten ihre Männer und Söhne seit Jahren nicht gesehen, oft schon jahrelang nichts von ihnen gewusst.

„Da hab ich grad einen Tag frei gehabt und wollt in der Früh grad das Fenster aufmachen, und da kommt er daher – sechse in der Früh, mit einem dicken Stecken und in einem blauen Arbeitsgwand. Da sind sie mit dem Zug gekommen und haben sich aus dem Zug hinausgewalzt, die Nacht über in einem Bahnwärterhaus, und in der Früh sind sie losmarschiert und haben sich gefürchtet, dass sie irgendwo aufgehalten werden.“

Auch der Staat und die Gemeindeverwaltungen bemühten sich, mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln, den Heimkehrern zu zeigen, dass sich die Bevölkerung über ihr Kommen freut.

„Und erst im Februar '46 wurde er regulär entlassen. In Wr. Neustadt sind sie empfangen worden von einer österreichischen Delegation, die haben sie beschenkt. Da hat jeder zwei Zigaretten oder so gekriegt und eine Suppe.“

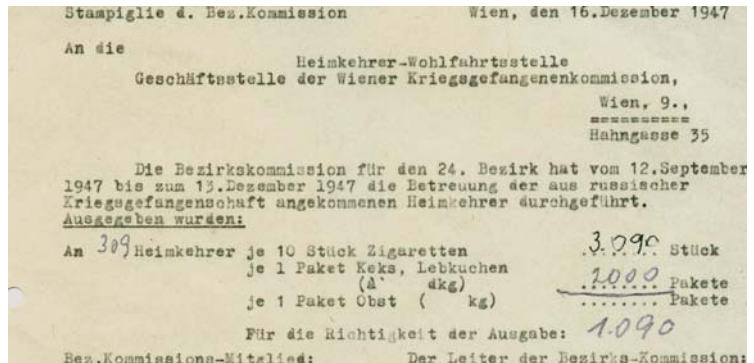
Erst im Herbst 1947 wurde der erste Heimkehrertransport aus Russland erwartet.

Um den Heimkehrern die Freude und die Verbundenheit der Heimat mit ihrem Schicksal unter Beweis zu stellen, beabsichtigt die Bezirkskommission Mödling, an jeden Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft ein kleines Liebesgabenpaket zu überreichen.^{33T}

³³ Stadtarchiv Mödling, A 273.

Jeder wusste, dass die russische Gefangenschaft entbehrungsreich war. Daher wurden diese Heimkehrer ganz besonders beschenkt, obwohl es nicht viel war, was die Gemeindevertretung anbieten konnte.

Nach den statistischen Aufzeichnungen zählt der Bezirk Mödling noch ca. 1100 Vermisste, von welchen ungefähr 500 in den nächsten Wochen aus russischer Gefangenschaft heimkehren dürften. Die Liebesgabenpakete sollen aus jenen Gaben zusammengestellt werden, welche die Bevölkerung bisher schon gespendet hat und in der Folge noch spenden wird. Vor allem ist die Ausgabe von je ca. 50 dkg Keks vorgesehen, welche die



Heimkehrerwohlfahrtsstelle
Stadtarchiv Mödling, A 278.

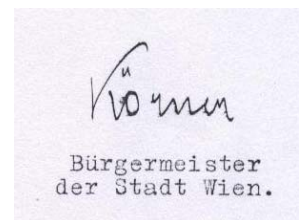
Bezirksvorstehung schon jetzt anfertigen lassen muss. ... Zur Herstellung dieser Keks benötigt die Bezirkskommission Mödling folgende Lebensmittelmengen: 40 kg Zucker, 5 kg Trockenei, 25 kg Fett und 5 kg Trockenmilch

Mödling, den 6. September 1947 *Der Bezirksvorsteher: Buchberger*³⁴

Außerdem bekam jeder Russlandheimkehrer 80 Schilling.³⁵

Verzweifelte Väter suchten nach ihren Söhnen.

„Mein Sohn war 16 Jahr, da hams ihn von der HJ zur SS, und der war dann vermisst, mein Sohn. Und auf einmal sagt a Frau, sie hat in Langenlois unsern Sohn gesehen. Ich hab da vorher bei die Russen ein bisschen gearbeitet, da hab i an Polsterüberzug voll Tabak ghabt. Und unser Betriebsrat hat mir eine Bestätigung vom Körner bracht, Bürgermeister von Wien, Theodor Körner. Damit bin i marschiert. Da ham mi dreimal die Russen gfangen. Dann bin i in a Minenfeld kommen, da hat mi a Russ gerettet. Dann san ma mit an Schifanakel über die Donau, aber i hab ihn net gfunden. Und im Herbst komm i von der Arbeit zhaus, sagt mei Frau: ‚Der Bub ist da.‘ Steht er da, ganz zrisen und zerlumpt, die ham ihm alles weggenommen, die Russen. Zerst is er nach Tschechien kommen, und da ist er zu irgend so an Großschädlerten kommen, und der hat gsagt: ‚Aha, SS bist du?‘ Und der Sohn hat gsagt: ‚Na, die haben uns alle zammgfanget, ich bin 16



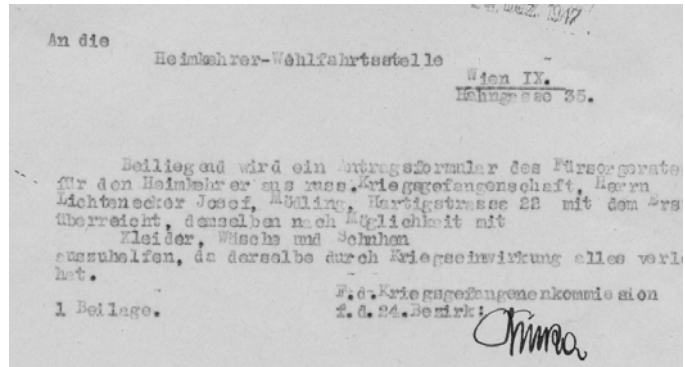
Stadtarchiv Mödling, A 288.

³⁴ Stadtarchiv Mödling, A 273.

³⁵ Stadtarchiv Mödling, A 284.

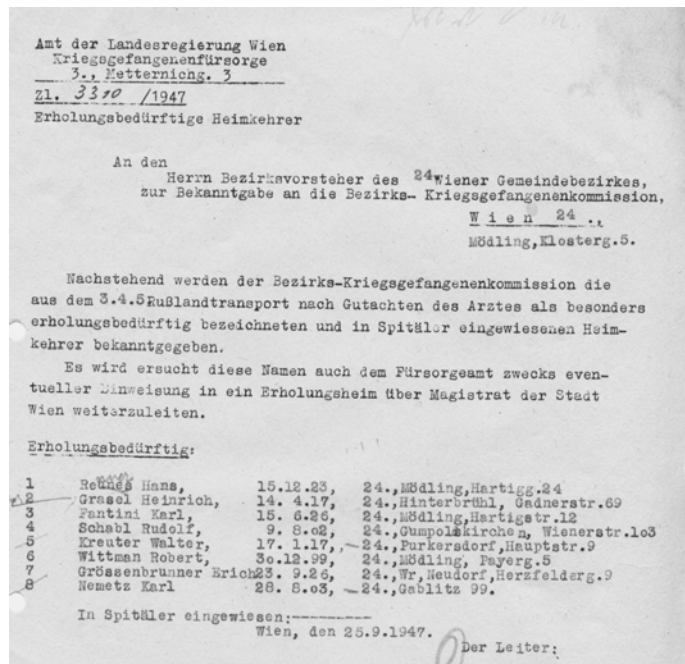
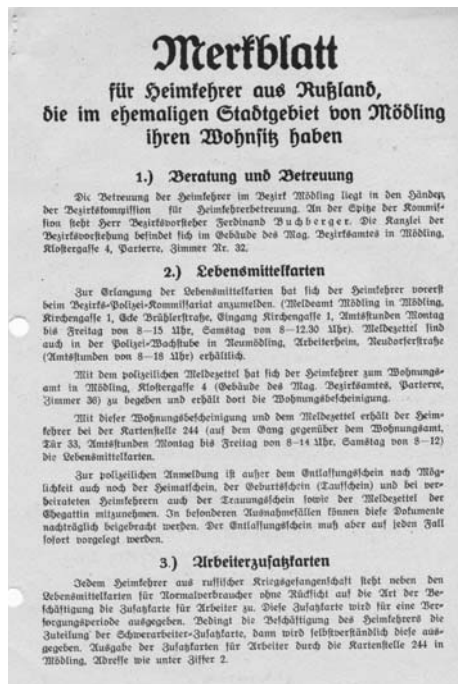
Jahr gewesen.' Und sagt der: ‚Na, wie heißt denn?‘ ‚E.? War dein Vater ein Metallschleifer?‘ Sagt der Bub: ‚Ja.‘ Sagt der Großschädlerte: ‚Das war mein Freund.‘ Der war bei uns in der Firma Lehrbub. Die Russen ham dann einen Teil abgeben müssen an die Amerikaner, und so ist er zu die Amerikaner kommen, und so ist er gerettet worden. Die ham dann den Ältesten und den Jüngsten einfach entlassen, und er war der Jüngste, und so ist er nach Haus kommen.“

Manche standen, als sie nach Haus kamen, vor dem Nichts: Die Wohnung war geplündert, sie hatten keine Kleider, keine Wäsche, keine Schuhe.



Heimkehrerwohlfahrtsstelle
Stadtarchiv Mödling, A 278.

Der Stadtvorstand rief immer wieder zu Hilfsaktionen für die Heimkehrer auf, eine eigene Heimkehrer-Wohlfahrtsstelle wurde eingerichtet, die Lehrer wurden mit der Haussammeltätigkeit betraut,³⁶ Merkblätter sollten die Eingewöhnung ins zivile Leben erleichtern. Manche mussten medizinisch betreut, andere auf Erholung geschickt werden.



Beide: Stadtarchiv Mödling, A 278.

³⁶ Stadtarchiv Mödling, A 278.

*Täglich kommen Kriegsgefangene zurück, gestern kamen 180 aus dem Lager in Ödenburg durch Mödling und wurden von Passanten überall mit Lebensmitteln beteiligt. Jeder gibt in diesem Fall – und wenn er noch so wenig hat.*³⁷

Sicher spielte da auch die Hoffnung mit, dass auch den eigenen Männern und Söhnen auf ihrem Heimmarsch geholfen wird.

Das Rote Kreuz richtete einen Suchdienst ein, im Radio wurden täglich die Suchmeldungen verlautbart.

*Beginn der Erfassung vermißter Österreicher. Das Österr. Rote Kreuz übernimmt diese Aufgabe.*³⁸

Stadtarchiv Mödling, A 278.



Für die Heimgekehrten war das Schlimmste zwar überstanden, ob sie aber Arbeit bekamen, hing, wie auch für die Daheimgebliebenen, davon ab, ob sie Mitglied der NSDAP waren, wie sehr sie sich dort engagiert hatten, ob sie „belastet“ oder bloß „minder belastet“ waren. Bereits am 12. Mai 1945 erließ *das Staatsamt für Inneres eine Verordnung über die Registrierung der Nationalsozialisten*.³⁹ „Mittläufer“ sollten rasch wieder in die Gesellschaft integriert werden.⁴⁰

„Und wie i zhaus kommen bin, bin i zur Gas gangen. Aber das war nicht so einfach damals. Wenn man ein Nazi war, da ham sie überall nachschaut. Unten im Rathaus ist so ein großes Buch gwesen, und da ham sie nachschaut und ham mich nicht gefunden, und drum ham sie mich aufgenommen.“

Wer Arbeit wollte, brauchte Unbedenklichkeitserklärungen aller drei Parteien.



Stadtarchiv Mödling, A 273.

³⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 31.7.1945.

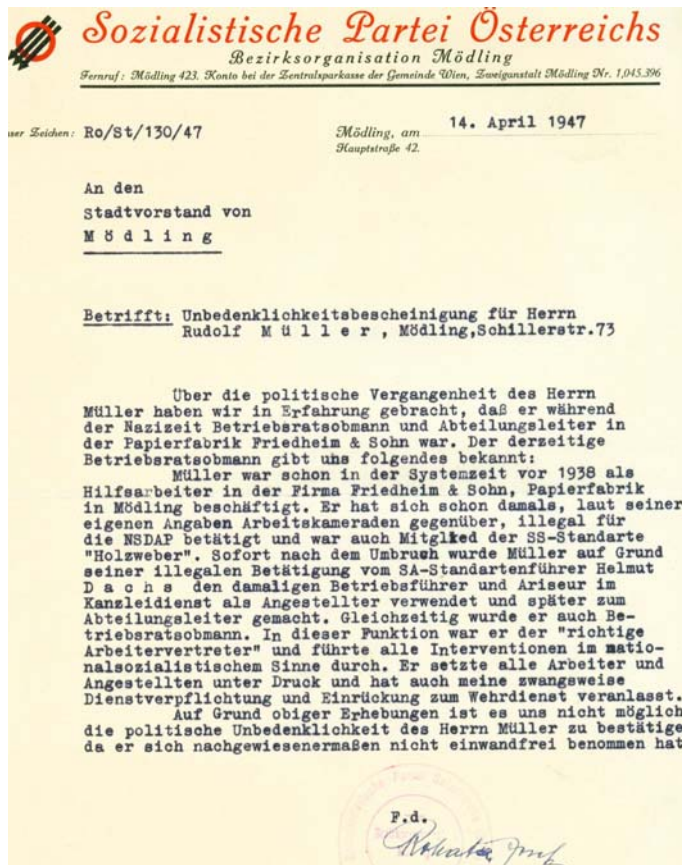
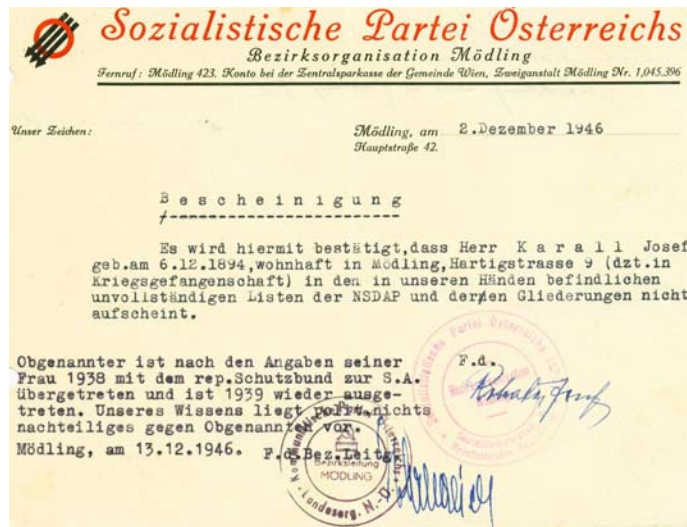
³⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 1.7.1945.

³⁹ Stadtarchiv Mödling, A 273.

⁴⁰ Rathkolb, Oliver: Entnazifizierung. In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 14.

Manche bekamen ihren „Persilschein“, andere nicht.

„Mein Schwager war mehr so national eingestellt, und der hat sich dann zu die Nazi hingschlagen. Das hat er aber auch büßen müssen nachher. Und meine Schwester, weil sie seine Frau war, auch. ‚Du Nazi-Weib‘ hams gsagt zu ihr. Aber sie war ja net so, sie ist ja so erzogen worden wie wir. Da hat sie sich viel kränkt.“



Beide: Stadtarchiv Mödling, A 278.

„Nach '45 war ich zusammen mit dem H. und mit dem Tamussino auf der Einvernahme bei der Staatspolizei. Den Tamussino haben sie auch dort behalten, mich haben sie nicht dort behalten können, weil sie haben ja nichts gefunden, weil da war ja auch nichts zu finden. Der Tamussino war ja ein richtiger Nazi. Bei mir war es ja nur ein Greißler aus der Gasse, der geglaubt hat, er kann mein Geschäft übernehmen, wenn er mich anzeigt. Ich bin aus der Gefangenschaft nach Haus gekommen, da sind zwei Polizisten gekommen, und die haben gesagt: ‚Sie sind verhaftet!‘ Und noch der H. aus der Kolonie, den haben sie

auch mit mir zusammen hinauf genommen. Das war ein seinerzeitiger Sozialist, und der war dann Blockwart. Das waren so die allerkleinsten Maxeln, die dann kassieren gegangen sind. Das ist er dann geworden, oder sie haben es ihm vielleicht auch nur angehängt. Die Staatspolizei war in der seinerzeitigen Schule in der Kirchengasse, und da hätten wir es über die Schillerstraße hinauf ja viel näher gehabt, aber sie haben uns über die Bahnbrücke hinauf und über Hauptstraße, links und rechts ein Polizist und in der Mitte der

H. und ich. Und dort war halt der Tamussino, der hat mir noch ein Stückel von seinem Brot gegeben, als Leidenskollegen. Ich war nach einer halben Stunde wieder weg, aber er ist dort geblieben. Sie haben zu jedem, der zurückgekommen ist, gesagt, er ist ein Nazi. Da hat es ja auch geheißen, ich bin geflüchtet. Dabei war ich eingerückt.“

Hatte man gehofft, die Zeit der Bespitzelung wäre vorbei, wurden viele enttäuscht: Die Vernaderung ging weiter. In den Jahren davor bereicherten sich auf diese Weise die Nazis, nun waren es die Kommunisten.

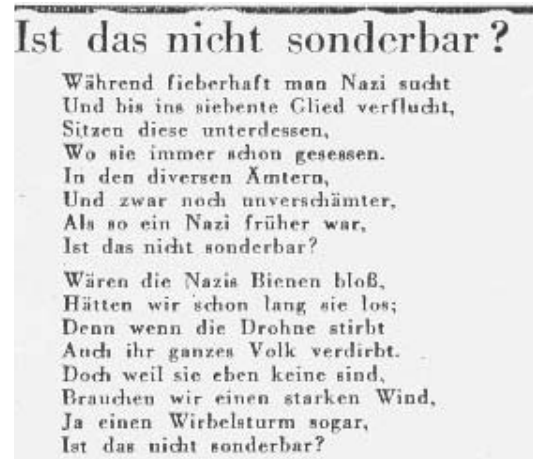
„Ich muss sagen, damals war eine unheimliche Vernaderei. Weil da war einer nur z.B. beim nationalsozialistischen Radfahrbund. Dann ist dem eine Wohnung zugewiesen worden, 16m² groß, weil seine von den Russen besetzt war, und da hat einer vom Wohnungsamt, einer, der selbst drei Häuser und zwei Wohnungen in Mödling aquiriert hat, hat den vernadert und hat gesagt, der sei in Russland gewesen und hätte dort Russen erschossen. So einfach war das. Da ist man um elf am Abend dann geholt worden und ist verhört worden. Das ist ganz leicht passiert.“

Viele lavierten sich durch, viele Kleine, aber auch etliche Größere, die öffentliche Ämter in der Zeit des Nationalsozialismus inne hatten und bald darauf – nach kurzem Gefängnisaufenthalt – wieder in der Stadtpolitik tätig waren.⁴¹

„Es haben sich's viele gerichtet. Die waren zuerst bei der Partei, dann waren sie ein paar Jahre abgesägt, und dann haben sie dieselben Posten wieder eingenommen.“

Keine Arbeit, keine Wohnung, nicht einmal einen Schrebergarten durften ehemalige Angehörige der

NSDAP bekommen. *Wie uns mitgeteilt wird, hat der Kleintierzuchtverein, einem Herrn St., einen Schrebergarten auf dem Schulweg zugewiesen, obwohl St. Mitglied der NSDAP gewesen sein soll. Der prov. Gemeindevausschuss macht nachdrücklich darauf aufmerksam, dass Mitglieder und Anwärter der NSDAP oder ihrer Gliederungen keinen Anspruch auf Schrebergärten und Ernteland haben. Eine Zuweisung von Grund an solche Personen ist ungesetzlich und wird bestraft. Stadtvorstand Mödling, am 8.4.46 Der Bürgermeister: Buchberger*⁴²



Mödlinger Nachrichten, 9.6.1945, Seite 2.

⁴¹ Rudolf Schwarzrock war Parteigenosse und Vizebürgermeister der ersten Stunde und blieb bis 1.10.1938 Beirat im Mödlinger Stadtrat. Nach 1945 saß er im Gefängnis, 1972 wurde er Bürgermeister der Stadt Mödling.

Thomas Tamussino war Parteigenosse und Vizebürgermeister neben Gustav Hartmann, wurde nach dem Krieg verhaftet und war in den Sechzigerjahren Stadtrat in Mödling.

Franz S. Gschmeidler, Chefredakteur und Herausgeber der „Mödlinger Nachrichten“, war der öffentliche Hetzer gegen alle Nichtnazis, vor allem gegen die jüdische Bevölkerung: Siehe das Kapitel „November 1938“, Seite 383ff.

Zwischen 1963 und 2004 vergab die Stadt Mödling 31 Ehrenringe.

Schwarzrock, Tamussino und Gschmeidler waren unter den Geehrten.

⁴² Stadtarchiv Mödling, A 273.

Ab 1947/48 verstärkte sich der Trend, „einen Schlusstrich unter die Vergangenheit“ zu ziehen.⁴³

Im Jänner 1948 übermittelte die *Bezirksvorstellung für den 24. Bezirk der Stadt Wien 25 Nachsichtsgesuche an die N.S. Registrierstelle im Hause*. Weitere derartige Gesuche folgten. Auch aus der Hartigstraße waren Gesuchsteller dabei.⁴⁴

Am 21.4.1948 erschien das Bundesverfassungsgesetz, Bundesgesetzblatt Nr.99, zur

Einschränkung der Inanspruchnahme des Behördenapparates, das besagte, dass *die Sühnfolgen für Personen, die als Minderbelastete in den Listen der Nationalsozialisten verzeichnet, bzw. zu verzeichnen sind, und in weiterer Folge deren unterschiedliche Behandlung gegenüber nicht registrierten Personen ihr Ende gefunden hat. Inzwischen ist auch das Registrierungsverfahren,*

An die Bezirksvorstellung, Mödling.

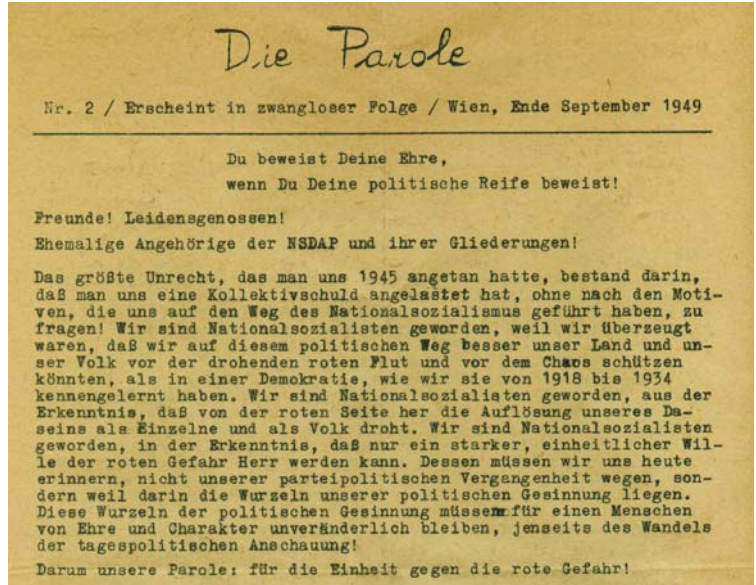
Spätestens durch den Fall des Obersten Totenkopfkommandeurs ist erfahren, dass für die im Jahre 1945 von dem ehemaligen Mitgliedern der K.F.D.A.P. geleitete Arbeit, unabhängig eine Entscheidung gefällt wird.

Ich wurde vom Arbeitsamt zu verschiedenen Arbeiten wie (Straßen säubern - verrichten der Arbeit, Feiler, Kleinfeststoffe - Straßentram in der Stadt, Gartner) herangezogen, was für mich keine Art Forderung ist. Dem Postamt Mödling ist ich angestellt war, musste ich auch diesen Lebensdienst, ist ich wieder auflassen wurde.

Gründe befindet sich Weiterleitung.

Verantwortungsvoll
Adalbert Bahr, Mödling
Feilerstraße 37

Stadtarchiv Mödling, A 278, 27.7.51.



Privatbesitz

von den noch anhängigen Beschwerdefällen abgesehen, im Grossen und Ganzen abgeschlossen worden. 19. März 1949

Der Bundesminister: Helmer

Da waren bereits die ersten Wahlen in Sicht, bei denen auch die „Ehemaligen“ wieder wahlberechtigt sein sollten. Die Amnestie der „Minderbelasteten“ brachte für Niederösterreich immerhin 74.000 neue Wähler.⁴⁵

Und im Handumdrehen waren diese „Ehemaligen“ auch wieder mit Forderungen da.

⁴³ Rathkolb, Oliver: Entnazifizierung. In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Katalog zur Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 15.

⁴⁴ Stadtarchiv Mödling, A 285.

⁴⁵ Rathkolb, Oliver: Entnazifizierung. In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Katalog zur Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 15.

Arbeitskräfte dürfen nicht brach liegen

Arbeit

Über Mangel an Arbeit brauchte man sich 1945 nicht zu beklagen, ob man arbeiten wollte oder nicht.

Bekanntmachung:

Die Zivilverwaltung Mödling hat die Arbeitseinsatzstelle in das Haus Hauptstraße 79 (Beethovenhaus) verlegt. Die Erfassung sämtlicher Arbeitskräfte ist ein Gebot der Notwendigkeit. ... Meldepflichtig sind alle männlichen Bewohner vom 15. bis 60. Lebensjahr und alle weiblichen Bewohner vom 16. bis zum 50. Lebensjahr. ...

Arbeiten muß in diesen Tagen jeder Mann, jede Frau, denn die Rote Armee braucht Hilfskräfte, und diese müssen aufgebracht werden. Außerdem benötigen die öffentlichen Aufgaben Arbeitskräfte, um die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Gas und Strom sicherstellen zu können. Die zivile Wirtschaft braucht zur Behebung der schweren Schäden ebenfalls Kräfte.

Zur Befriedigung all dieser Ansprüche müssen sämtliche arbeitsfähigen Bewohner unserer Stadt und der angrenzenden Gemeinden ... herangezogen werden. Der Einsatz erfolgt entsprechend den körperlichen Fähigkeiten. Es geht dabei um unser tägliches Brot, um die Erhaltung und das Leben unserer Kinder und unseres geliebten Heimatlandes Österreich. Eine Drückerei vom Arbeitseinsatz ist Sabotage am eigenen Volk und damit am Staate. Mit den schärfsten Mitteln wird daher gegen Drückeberger vorgegangen werden. Entzug der Lebensmittelkarten für die Dauer der Arbeitsverweigerung ist dabei die mildeste Form der Strafmaßnahmen.

Ehemalige Angehörige der NSDAP; Parteianwärter, sowie Angehörige der angeschlossenen Verbände wie SS, SA, Gestapo, Totenkopfverbände u.s.w. haben sich zwecks Einsatz täglich um 6 Uhr 30 bei der gefertigten Dienststelle zu melden. Bei Nichtbefolgung dieser notwendigen Maßnahme wird mit besonderer Strenge vorgegangen werden.

Arbeitskräfte dürfen nicht brach liegen. Nur der Arbeitseinsatz aller verfügbaren Kräfte sichert unsere Zukunft und den Bestand unserer Heimat und unseres geliebten, befreiten Österreich.

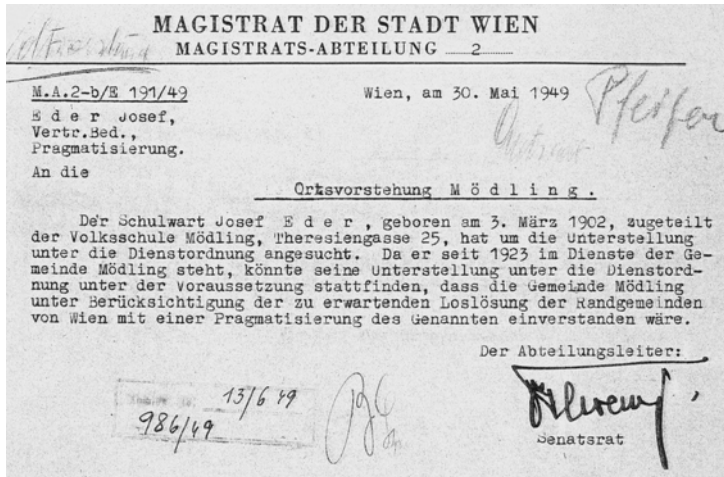
Mödling, den 3. Mai 1945 Zivilverwaltung Mödling, Arbeitseinsatz⁴⁶

Die Bevölkerung wurde in den ersten Tagen und Wochen verpflichtet, für die Rote Armee zu arbeiten. Die Menschen wurden auf der Straße aufgefordert mitzugehen („zammgfanzt“) oder aus den Häusern geholt, um bei den Aufräumungsarbeiten zu helfen. Es waren Dienste in der Küche, in russischen Lazaretten (in der Jakob-Thoma-Schule und der Bundeslehranstalt), beim Verladen aus LKWs und Zügen, Holzarbeiten, Wäsche waschen, Gewehr putzen, Näharbeiten, ... zu leisten.⁴⁷

⁴⁶ Mödlinger Nachrichten, vereinigt mit Wienerwald-Rundschau, 1. Jahrgang, Nummer 1, Samstag, 5. Mai 1945, Seite 4.

⁴⁷ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

Wer als „minder belastet“ oder als „politisch einwandfrei“ galt, konnte in den meisten Fällen auch außerhalb dieser Zwangsrekrutierungen einen Arbeitsplatz bekommen. Als „Belasteter“ war es, außer zu verpflichteten Räumungsarbeiten, anfangs kaum möglich, seine Arbeitsstelle zu behalten bzw. einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen.



Ansuchen um Pragmatisierung
Stadtarchiv Mödling, A 284.

Diese Zustände „normalisierten“ sich aber rasch, wie z.B. bei Josef Eder, dem Schulleiter der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, der im September 1938 gemeinsam mit dem Schulleiter Otto Habison am „Reichsparteitag“ teilgenommen hatte, was *Pg. Habison* voll Stolz über *Pg. Eder* in der Schulchronik vermerkte.

Josef Eder bekam (oder behielt) nicht nur die Stelle bei der Gemeinde, sondern suchte bereits 1949 um Pragmatisierung an.

Er war nicht der Einzige, dem es gelang, seit 1923 im öffentlichen Dienst zu stehen – bei den „Roten“, bei den „Schwarzen“, bei den „Braunen“ und wieder bei den „Roten“. Bei jedem Regime-Wechsel war im öffentlichen Dienst ein Dienstseid, Loyalitätseid, abzulegen.

An öffentlichen Arbeiten galt es vor allem, die Kriegsschäden zu beseitigen, da in den letzten Kriegstagen ein Drittel der Mödlinger Häuser beschädigt worden war.⁴⁸ Im Juni 1946 waren noch 708 Fuhren Schutt wegzuräumen, sodass die russische Verwaltung einen Lastkraftwagen zur Verfügung stellte, *um dem Übel endlich abzuhelpfen*. Die Arbeiter sollten von der MA 25 bezahlt werden.⁴⁹

Auch Erich F. aus der Hartigstraße 20a bekam dort Arbeit.⁵⁰

Nicht nur der Schutt, auch die Müllbeseitigung gab immer wieder Anlass zu Klagen. Die Bevölkerung der Schöffelvorstadt warf jeglichen *häuslichen Unrat* in den Luftschutz-Löschteich am Schöffelplatz. *Es ist dort bereits eine äusserst starke Fliegenplage zu bemerken, ausserdem leben dort sehr viele Frösche und andere Reptilien, die nächtlicherweise ganze Konzerte veranstalten*. Aber auch der Mödlingbach wurde als Müll-Ablagerungsstätte benützt, z. B. vom *Hotel*

⁴⁸ Csendes, Peter: Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938–1954. In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft. Mödling 1975, Seite 181 f.

⁴⁹ Stadtarchiv Mödling, A 278.

⁵⁰ Stadtarchiv Mödling, A 278.

*Babenbergerhof, wo sämtlicher Unrat aus dem Hotel einfach in den Bach geworfen wird, was die Sanitäts Kommission natürlich beanstandete.*⁵¹

Für die Bewohner der Kolonie begann wieder der zivile Arbeitsalltag. Viele fanden Arbeit in einer der umliegenden Fabriken: Beim „Schleussner“, in der „Papierfabrik“ (Friedheim), in der „Lackfabrik“ (Stoll), die meisten in der „Korkstein“.

*...daß die Lackfabrik Stoll, knapp an den Häusern der Kolonie im Fabriksgelände größere Quanten an hochexplosiven Stoffen gelagert hat. Es wird hierüber an die Polizei Mitteilung gemacht.*⁵²

*Ebenso soll gegen den nächtlichen Lärm in der Lackfabrik Stoll Beschwerde geführt werden, um auch diesen Mißstand abzustellen.*⁵³

„Ich hab in der Flexi garbeit, Flexikork, 21 Jahr lang, des war a schöne Arbeit. I hab an einer Maschin garbeit, da hab i müssen auf Zehntelmillimeter genau kalibrieren, weil jede Brauerei hat ein anderes Maß für ihre Bierblatteln ghabt.“

„Ich war in der Pechstein, da is der Kork in heißes Pech taucht worden und dann is es zerkleinert worden. Ein Dreck nicht zum Sagen, ganz schwarz waren wir. Mei Frau hat das Bettzeug gar nimmer rein bracht, obwohl wir uns gegenseitig eine halbe Stund lang den Buckel gwaschen ham.“

„Da war die Korkstein, die Pechstein. Da hat die halbe Kolonie drin garbeit. War a Mörderfirma, die ham alle ausgeschaut, die was in der Pechstein garbeit ham, Hautausschläg und was da alles geben hat, war schlimm. Da hats sogar Skorpione geben in der Kolonie, vom Kork, was sie eingeführt ham. Da ham die Leut in die Gärten Skorpione gfunden. Die waren in die Korkrinden drin, die ham s glagert heraußen und die Viecher san dann halt irgendwo ummanandakräült überall.“

*Über die Rauchplage in der Kolonie durch die Korkfabrik soll neuerlich bei der Direktion eine Deputation vorstellig werden, ob es vielleicht doch möglich wäre, diese Rauchplage einzudämmen und Abhilfe zu schaffen.*⁵⁴

Viele marschierten nach Brunn zum „Bablik“, in die „Glasfabrik“ oder in die „Linolfabrik“.

„Nach dem Krieg hat mein Mann gleich zu arbeiten angefangen in Brunn bei die Brüder Bablik. Dort haben sie das Wellblech gmacht für die Rollbalken. Und er schiebt das Blech rein und die Maschin kommt runter. Er ist noch mit dem ganzen Körper rauskommen und ist mit dem Knopfloch vom Hemdsärmel hängen blieben und die Maschin hat seinen Arm in lauter kleine Stückeln zerfetzt.“

⁵¹ Stadtarchiv Mödling, A 278.

⁵² Protokoll der Bau- und Wohnungsgenossenschaft, 5.4.1949

⁵³ Protokoll der Bau- und Wohnungsgenossenschaft, 15.6.1951.

⁵⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.6.1951.

„Mei Vater hat in der Glasbude ganz gut verdient, weil der is heimgangen, net ins Wirtshaus, so wie die andern: Freitag – Geldauszahlung – Wirtshaus – Karten spielen – a Bier trinken.“

„Nach dem Krieg ham die meisten in der Glasfabrik gearbeitet oder in der Linolfabrik. Waren alles Russenbetriebe in Brunn.“



Die Betriebsräte der Brunner Glasfabrik, größtenteils Kommunisten, anlässlich eines Betriebsausflugs nach Voitsberg 1954
Privatbesitz

Auch das ehemalige Kaufhaus „Diamant“, das 1938 „arisiert“ worden war, und die „Flugmotorenwerke Ostmark“ waren „Russenbetriebe“.

Das gefertigte Gemeindeamt teilt mit, dass die ehemaligen Flugmotorenwerke Ostmark, Ges.m.b.H. in Mödling von der russischen Besatzungsmacht übernommen wurden und von dieser verwaltet werden.

*Stadtvorstand Mödling, am 26.11.1947 Der Bürgermeister: Buchberger*⁵⁵

Nach den Potsdamer Beschlüssen durfte „Deutsches Eigentum“ zur Abdeckung der Reparationszahlungen beschlagnahmt werden.⁵⁶ Im Osten Österreichs standen diese Betriebe ab 1946 als so genannte USIA-Betriebe unter sowjetischer Verwaltung.⁵⁷

Es war daher günstig, mitunter notwendig, der KPÖ anzugehören, um in einem der USIA-Betriebe eine Arbeitsstelle zu bekommen.

„Ich bin zurück in die GEWA, aber da waren lauter Kommunisten, die wollten mich nur aufnehmen, wenn ich ein Büchl nehm.“

Viele mussten nach Wien in Fabriken fahren: In Schuhfabriken, zu Siemens, zum Altmann, zum Kapsch, zum Schrack ...

„Da war i dann sechs Jahr bei der Firma Convalin. Des war lauter Männerarbeit und die ham net glaubt, dass wir des können, aber wir hams ihnen zeigt. Nur hams uns net so viel zahlt wie den Männern. Dann san wir



Bei der Firma „Schrack“ als Wicklerin
Privatbesitz

⁵⁵ Stadtarchiv Mödling, A 273.

⁵⁶ Feigl, Helmuth und Andreas Kusternig (Hg.): Die USIA-Betriebe in Niederösterreich. Geschichte, Organisation, Dokumentation (= Studien und Forschung aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 5.) Wien 1983, Seite X.

⁵⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 193.

zum Chef gingen und ham gsagt: ‚Wir machen dieselbe Arbeit wie die Männer und ham keinen Ausschuss.‘ Die Männer ham dauernd Ausschuss erzeugt. Dann hat er uns zwanzg Groschen draufgeben in der Stund, da ham wir trotzdem no viel weniger verdient wie die Männer. Nach einem Jahr bin i noch einmal zum Chef und der hat gsagt: ‚Sie werden nie so viel verdienen wie ein Mann.‘ Hab i gsagt: ‚I mach dieselbe Arbeit wie die Männer und no besser.‘ Hat er gsagt: ‚Ja, das weiß ich, aber das werden Sie nirgends kriegen.‘ Dann hab i kündigt und bin zur Firma Schrack und da hab i im ersten Monat mehr verdient als wie dort nach sechs Jahr.“



Einige bekamen Stellen im öffentlichen Dienst: Bei der Polizei, bei der Strompolizei, bei der Bahn, im Spital, aber auch in der Sparkasse und in der Krankenkasse.

Im öffentlichen Dienst begann man zaghaft, Frauen und Männern für gleiche Arbeit das gleiche Gehalt zu bezahlen.

Vorschlag für die Regelung der Dienstbezüge für FrI. L. für den Fall ihrer Uebernahme in den Dienst der Stadtgemeinde Mödling: FrI L. soll auf Grund ihrer Leistungen in ihren Dienstbezügen den männlichen Angestellten gleicher Vorbildung und Dienstverwendung gleichgestellt werden.

Reihung und Besoldung am 1. April 1946: Dienstaltersstufe: 5, Jahresgrundgehalt: 3.800.—⁵⁸

Im Polizeidienst Privatbesitz

Bei Tagelöhnereinsätzen durch die Gemeinde wurde aber sehr wohl weiterhin zwischen den Löhnen von Männer und jenen von Frauen unterschieden.

Bedarfserstellung für die Getreideernte im Rahmen der Landhilfe (Erntehilfe)

... Die Tagelöhne während der Getreideernte betragen:

für Männer über 18 Jahre sowie qualifizierte Mäher S 5.—

für Männer unter 18 Jahren sowie Frauen u. Mädchen S 4.—

bei Beschäftigung außerhalb der Getreideernte:

für Männer über 18 Jahre sowie qualifizierte Mäher S 4.50

für Männer unter 18 Jahren sowie Frauen u. Mädchen S 3.60.

3. Juni 1947⁵⁹

⁵⁸ Stadtarchiv Mödling, A 273 .

⁵⁹ Stadtarchiv Mödling, A 273.

Einige Koloniebewohner machten sich in jenen Jahren des Neubeginns selbstständig und gründeten kleine Unternehmen, wie Herr Kartner mit seinem Fuhrwerk. Da es nur wenige Lastautos gab, konnte er seinen Fuhrpark bald auf zwei, später auf drei Autos erweitern und übersiedelte, nach Beschwerden in der Hartigstraße, in die Badstraße.⁶⁰

*Wegen der Beschwerde über das Auto Kartners soll diese Sache im guten Einvernehmen mit ihm persönlich geregelt werden (Motorengeräusch in der Nacht und Staubentwicklung in der Straße der Kolonie) Auf dem Gehsteig darf überhaupt kein Auto fahren.*⁶¹

Herr Ortner, Hartigstraße 9, gründete 1951 ein Deichgräberunternehmen.⁶² Von der Genossenschaft bekam er keine Bewilligung, einen Gewerbebetrieb in der Kolonie führen zu dürfen,⁶³ weshalb er seinen Betrieb nach Ma. Enzersdorf verlegte.

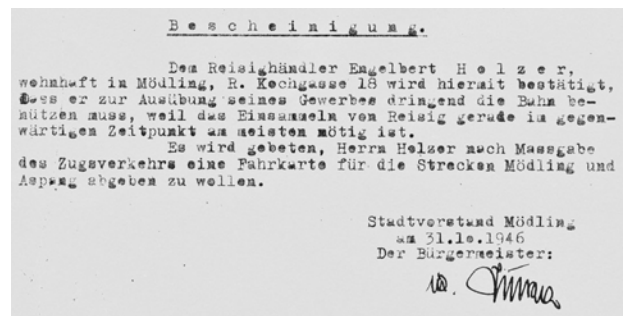
*Herr Ortner, Hartigstraße 9, wird verständigt, seine Wohnung zu räumen, die er nur mehr für Büro Zwecke verwendet.*⁶⁴

Herr Kouba wurde Abrissunternehmer, der einige Jahre später, als Koloniebewohner, den Auftrag zum Abriss der Häuser mit den ungeraden Nummern in der oberen Kolonie bekam.

Herr Holzer war Reisighändler, auch er blieb in der Kolonie.

*Das Mitglied Holzer Engelbert sucht an um Überlaßung von 100 m² Platz zum lagern von Reisig, was einstimmig bewilligt wird.*⁶⁵

„Meine Großeltern ham a Pferd ghabt, weil die ham mit Grass ghandelt. Tannenzweigerlverkäufer. Die san in Wald gfahren und ham alles, was net erlaubt war, hams abschnitten und dann verkauft, bei die Gärtner, in der Halle. Für die Kränz hams des braucht. A hintere Wohnung ham die ghabt und a Gspann. Der Großvater hat die Sumpfwiesen gmaht und a Heu gmacht fürs Pferd.“



Bewilligung zur Bahnbenützung
Stadtarchiv Mödling, A 285.

Fürs Erste fuhren sie aber mit der Bahn.

*Um den auftretenden Waldverwüstungen durch unbefugte Schmuckreisiggewinnung Einhalt zu tun und sie künftig zu verhüten, wird die Regelung zur Schmuckreisignutzung ... bekanntgegeben ...*⁶⁶

Oder Herr Chladek, Hartigstraße 15: *Die unterfertigte Bezirksvorstehung befürwortet das Ansuchen des Schuhmachermeisters Franz Chladek, wohnhaft Mödling, Hartigstrasse 15, auf das wärmste,*

⁶⁰ Stadtarchiv Mödling, A 276, A 285.

⁶¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling vom 26.8.1947.

⁶² Stadtarchiv Mödling, A 276.

⁶³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.11.1952.

⁶⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.7.1957.

⁶⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.2.1952.

⁶⁶ Stadtarchiv Mödling, A 285, 13.12.1948.

da lt. h.a. gepflogenen Erhebungen Gesuchsteller als Schuhmachermeister und Geschäftsmann mit der Gewerbeberechtigung, Handel mit sämtlichen Waren mit Ausnahme von Lebensmitteln hierorts einen guten Ruf besitzt. Herr Chladek ist politisch einwandfrei.

Mödling, 19. Feber 1949 Der Bezirksvorsteher: Buchberger⁶⁷

Da vielfach Zeugnisse während des Krieges verloren gegangen waren, mussten eidesstattliche Erklärungen abgegeben und Zeugen befragt werden.

Als Bezirksvorsteher und ehemaliger Bürgermeister der früher selbständigen Stadt Mödling bestätige ich, dass Herr Wilhelm Chladek,

geb. 19. Feber 1919 in Mödling in dem Geschäft seines Vaters Franz Chladek, Mödling, Hauptstraße 16 in der Zeit vom 1. Mai 1933 bis 30.

April 1936 das Schuhmacherhandwerk gelernt hat und im Schuhwarenhandel (Ein- und Verkauf) bis zum heutigen Tage tätig ist. Mödling, 23. Mai 1949 Der Bezirksvorsteher: Buchberger⁶⁸



Wohnungs- und Adressbuch
der Stadt Mödling 1933-35

Manche nutzten die Chance, sich weiter zu bilden und einen neuen Beruf zu ergreifen.

„Mein Mann war Maler, Anstreicher, Schriftenmaler und hat gesagt: ‚Nein, da geh ich nicht mehr zurück. Ich möchte die Schule weiter machen, jetzt hab ich die Gelegenheit.‘ Ein Freund von ihm war in der Sparkasse, der hat gesagt: ‚Na komm einmal, probier’s!‘ Da hat er angefangen als Kassengehilfe und hat sich immer weiter gearbeitet, zusätzlich hat er jeden Abend die Handelsschule nachgeholt. Er ist nach der Dienstzeit hinein gefahren nach Wien, um zwölf in der Nacht nach Haus gekommen. ‘48 ist er fertig geworden, das hat ihm dann später geholfen.“

Die Arbeitsbedingungen waren nicht einfach: Es gab kaum Verkehrsmittel, wenig Lohn und sehr wenig zu essen, obwohl körperlich schwere Arbeiten verrichtet werden mussten.⁶⁹

„Ich bin in der Früh 3 ½ Stunden zum Dienst gegangen. Von hier bis Lainz, fast drei Monate lang, täglich. Dann hab ich 12 Stunden Dienst gehabt und nach dem Nachtdienst sind wir noch Kohlen suchen gegangen, damit wir was zum Heizen haben. Dann ist die Straßenbahn wieder ein Stück nach dem anderen gefahren. Da haben wir zwei Zimmer gehabt mit Schlaganfällen, das war eine Plag, die haben wir ja hin- und herrollen müssen, das war eine schwere Arbeit. Wir sind gerannt die zwölf Stunden. Und so einen Hunger hab ich gehabt. Für zwölf Stunden Dienst hats gegeben einen ‚Drahtverhau‘, das war Dörrgemüse ohne Einbrenn, ohne Fett. Das kann sich heute keiner mehr vorstellen.“

Ich bin dann nach Mödling ins Krankenhaus gekommen, da waren damals noch die Schwestern. Zuerst war ich dort auf der Dritten, das war eine Lazarettstation, wo man die Leute, die bei den Russen gefangen waren – in Neudorf war ein Gefangenenlager von den

⁶⁷ Stadtarchiv Mödling, A 274.

⁶⁸ Stadtarchiv Mödling, A 274.

⁶⁹ ARGE Generationendialog (Hg.): Aus der dunklen in eine helle Zeit. Frauengeschichten aus den Aufbaujahren 1945-1955. Wien 2005, Seite 190.

Russen – die hat man zu uns heraufgeschickt ins jetzige Altersheim.⁷⁰ Und da haben wir vom Arbeitsdienst die ganz niederen Betten gehabt, dort sind unsere Patienten gelegen. '48 habe ich gearbeitet oft von sieben Uhr früh bis zehn Uhr abends ohne einen Groschen Überstundengeld. Hat es nicht gegeben. Wie wir von der Gemeinde Wien zum Land gekommen sind, musste ich das ganze Haus führen, da ist die Oberin dann auch weggekommen, da habe ich auch keinen Groschen dafür bekommen. Noch dazu haben sie sechzehn Schwestern abgezogen, die wollten bei Wien bleiben. Ich war ab '45 in der Gewerkschaft tätig, weil wir das alles mitgemacht haben, und die Nächsten sollten es besser haben. Und heute ist es so, dass viele Junge nicht mehr wissen, wozu es eine Gewerkschaft gibt.“

Die vor dem Krieg üblichen Arbeitsstellen für viele Frauen gab es zum Teil nicht mehr: Die „Bundeslehr“ war von den russischen Soldaten besetzt, das Mädchenheim in der Vorderbrühl war geschlossen, das Erholungsheim im Prießnitztal existierte nicht mehr, Bedienerinnen und Wäscherinnen konnten sich nur wenige leisten.

Es fanden sich aber doch Jobs, wo die Frauen „aushelfen“ konnten: In einer Gärtnerei, im Haushalt der Meisterin oder bei Weinbauern.

„... und die haben uns dann auch eine Milch mitgegeben und Lebensmittel und ab und zu auch ein Stückel Fleisch und ein bisschen Geld.“

„18 Jahr hab ich für die Weinbauer gearbeitet – ohne Krankengeld, weil da hätten dem Mann 150 Schilling abgezogen, und um das war ihm leid. Und dann bin i dagstanden. Mit 63 hab i dann bei der Genossenschaft angefangt, Häuser putzen, Stiegen waschen, damit i a bisschen a Renten krieg.“



Arbeit im Weingarten
Privatbesitz

Manche arbeiteten daheim, mehr oder weniger „schwarz“.

„Wie der Karli no klein war, is sichs rundherum net ausgegangen. Da hab i für die Leut gnaht. Des is drei Jahr gut gegangen, dann hams mi anzeigt. I habs zerst abgestritten, dann hat er gsagt, des hat kan Sinn. Hab i müssen 400 Schilling Straf zahlen. Jetzt hab i nimmer nähren können und so bin i dann in die Flexi gegangen.“

„Nach der englischen Gefangenschaft, wie der Vater wieder nach Haus gekommen ist, hat er dann wieder mit dem Schneiderberuf angefangen. Er hat nur für Lebensmittel

⁷⁰ Im Altersheim waren einige Stationen des Krankenhauses untergebracht. Noch 1953 bemühte sich Bezirksvorsteher Josef Deutsch, das Altersheim wieder für die alten, gebrechlichen Menschen zur Verfügung gestellt zu bekommen, erhielt aber von der MA 17 einen abschlägigen Bescheid. Stadtarchiv Mödling, A 283, 24.6.1953.

gearbeitet, weil Geld war ja nichts. Mit dem haben wir gespielt, das war so viel wert wie ein DKT-Geld. Vor allem hat er nur gearbeitet, wennst einen Stoff gebracht hast.“

1945 wurde das „Schillinggesetz“ beschlossen, das zum Ziel hatte, die im Umlauf befindlichen Reichsmark und die Militär- oder Besatzungsschillinge wieder durch eine österreichische Währung zu ersetzen. Bis 31.12.1945 musste alles Geld bei einem Geldinstitut hinterlegt werden, die großen Reichsmark-Banknoten wurden eingezogen. Bis zu 150 Reichsmark wurden wieder in bar ausgezahlt, das restliche Geld bis zu einem späteren Zeitpunkt gesperrt. Weitere Beträge konnten nur bei belegten Zahlungsnotwendigkeiten abgehoben werden, wie z.B bei der Bau-Genossenschaft: ... *vom Sperrkonto der Genossenschaft 40.000 Schilling frei bekommen, weil noch 33.000 Schilling am Konto bleiben.*⁷¹

Auch das Geld deutscher Staatsbürger lag auf solchen Sperrkonten.⁷²

*Frau Klementine H., wohnhaft in Mödling, Hartigstrasse Nr. 4 war bis zum August 1946 zufolge Verheiratung reichsdeutsche Staatsbürgerin. Ihr Sparkonto bei der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, Zweigstelle Mödling, Altstadt, war gemäss Weisung der russischen Kommandantur gesperrt und sie konnte trotz aller Mühen die Freigabe nicht erwirken. ... Ich bitte, die Angelegenheit der Frau H. zu überprüfen und einer wohlwollenden Erledigung zuzuführen, da sie sich in einer Notlage befindet, ... Der Bezirksvorsteher: Buchberger 24. Februar 1947*⁷³

Ab 1. Jänner 1946 waren wieder Schillingscheine im Umlauf, am 20.2.1946 wurden auch die kleineren Markscheine außer Kurs gesetzt.⁷⁴

Da das im Umlauf stehende Geld nichts wert war, blühten der Schwarzmarkt und der Schleichhandel – die Menschen waren auf diese Art der „Naturalwirtschaft“ und des Tauschhandels angewiesen, wenn es sie auch ihre letzten Wertsachen kostete.

„An neuen Anzug hat mei Mann no daham ghabt, den ham ma umtauscht auf ein Fett. Da ham wir kriegt fünf Kilo in Flaschen eingefüllt.“

„Für a Sackl Mehl hat er den Anzug auszogen.“

Vor dem Hintergrund steigender Löhne, vor allem aber steigender Preise sahen sich die Interessensvertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, die zukünftigen Sozialpartner, veranlasst, miteinander zu verhandeln. Im August 1947 wurde das erste Preis-Lohn-Abkommen beschlossen, dem bis 1951 vier weitere folgten. Wesentliche Konsumgüter und Dienstleistungen wurden damit preisgeregelt, Löhne und Gehälter blieben aber trotzdem hinter der Preisentwicklung zurück.⁷⁵

⁷¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 29.1.1947.

⁷² Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

⁷³ Stadtarchiv Mödling, A 273.

⁷⁴ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

⁷⁵ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München. 1999, Seite 195.

- 1948: Stundenlohn als Hilfsarbeiter bei Schleussner: 3,16
 1948: Köchin im Hotel Endstation monatlich 300,-
 1948: Näherin 100 S Wochenlohn
 1948: Lackfabrik Gaaden weibl. Lageristin monatlich 600,-
 1948: Expedit- und Lagerarbeiter in der Tierseuchenanstalt:
 Monatslohn: 517,68
 Haushaltszulage: 40,-
 Kinderzulage: 40,-
 Ernährungszulage: 34,-
 Ernährungszulage Kinderbeihilfe: 23,-
 abzüglich: Soz. Vers. 49,61, Kammer Umlage 2,99, Lohnsteuer 5,70
 Netto: 596,38
- 1950: ArbeiterIn in Gärtnerei – männl.: 121,-, weibl.: 78,- wöchentlich
 1950: Hilfsarbeiter bei der Wienerberger in Vösendorf 170,- wöchentlich
 1951: Angestellter bei Automechaniker und Fahrzeughändler Karl Basch 695,- monatlich
 1952: Rente nach vermisstem Mann: 900,- monatlich für sich und 2 Kinder
 1953: Kalk- und Steinwerke Wertheim, Schachtofenarbeiter wöchentlich 300,-⁷⁶

Das Währungsgesetz vom November 1947 sollte Abhilfe schaffen. Pro Kopf durften nur 150 Schilling im Verhältnis 1:1 umgetauscht werden, der Rest im Verhältnis 3:1.⁷⁷ Die Sperrkonten wurden ersatzlos gestrichen.

Mit diesen Maßnahmen schien die Inflationsgefahr gebannt, die Schwarzmarktpreise sanken. Trotzdem konnten die Löhne und Gehälter mit den Preisen auf Grund immer höher steigender Lebenshaltungskosten nicht Schritt halten, weshalb es 1950 zum Oktoberstreik kam.⁷⁸

Immer noch gab es eine große Anzahl Arbeitssuchender. Frauen wurden vom Arbeitsmarkt verdrängt, Männer, nun wieder die Ernährer der Familien, hatten Vorrang.

Heute erschien der Leiter des Arbeitsamtes Mödling und ersuchte bei den in Betracht kommenden Stellen des Wiener Magistrates bezüglich der produktiven Arbeitslosenfürsorge für Frauen des 24. Wiener Gemeindebezirkes in dem Sinn zu intervenieren, dass der Wiener Magistrat durch entsprechende Verwendung der weiblichen Arbeitslosen, deren es im Bezirk Mödling rund 560 gibt, die beim Arbeitsamt als solches registriert sind, die Zahl dieser Arbeitslosen zu vermindern.

Das Arbeitsamt stellt sich die Verwendung so vor, dass diese weiblichen Arbeitslosen temporär und zwar auch bis 10 Wochen, und wenn möglich auch länger für Arbeiten in der Gärtnerei oder als Hilfskräfte in Bädern oder sonstige Hilfsarbeiten (z.B. Reinigung der Schulräume nach Schulschluss etc) beschäftigt werden könnten.

Es würde bei Einstellung dieser weiblichen Arbeitslosen seitens des Staates im Wege des Arbeitsamtes pro Person und Tag der Gemeinde Wien ein Betrag von S 10.-- bis S 15.00 als Teilvergütung gewährt werden.

Es wird daher um eheste diesbezügliche Stellungnahme zwecks Verständigung des Arbeitsamtes Mödling gebeten.

Das „Kombi-Lohn-System“: Eine Erfindung aus dem Jahr 1951
 Stadtarchiv Mödling, A 277.

⁷⁶ Stadtarchiv Mödling: Aus verschiedensten Unterlagen zusammengestellt

⁷⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 195.

⁷⁸ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 195 f.



**Kraftwerk Kaprun,
Limbergssperre**
Privatbesitz

Daher wurden die Frauen von Politik und Werbung darauf aufmerksam gemacht, sich nun wieder, nach den schweren Kriegszeiten, auf ihre biologischen Aufgaben zu besinnen: Für die Familie, für den Mann und Ernährer, für die Kinder zu sorgen und da, sprich: im Haushalt, zu sein.⁷⁹ Schmackhaft gemacht wurde ihnen diese Aufgabe durch die Segnungen der neuen Technik: Elektrischer Herd, Waschmaschine, Kühlschrank, elektrische Küchenmaschinen und Haushaltsgeräte, die die Hausarbeit erleichterten und angenehm, zu einem Kinderspiel, machten.⁸⁰ Strom war in Österreich ausreichend vorhanden, das Kraftwerk Kaprun, Symbol des Wiederaufbaus, war fertiggestellt worden. Die den Haushalt erleichternden Geräte aber waren teuer. Um sie erwerben zu können, mussten die Frauen im Arbeitsprozess bleiben, mussten sie in minderwertigen Jobs, zu geringerer Bezahlung „dazu verdienen“.

Es dauerte daher noch einige Zeit, bis sich Österreich wirtschaftlich erholt hatte und sich jede Hausfrau dieser Helfer im Haushalt erfreuen konnte, wie es überhaupt noch einige Jahre brauchte, bis alle vom „Wirtschaftswunder“ profitieren konnten. Der Sinn der Arbeit war nun nicht mehr ausschließlich, das Überleben zu sichern, sondern Geld für ein „besseres Leben“ zu verdienen, um am steigenden Lebensstandard, am Konsumangebot partizipieren zu können. Arbeiten und sparen waren wesentliche Werte der Nachkriegszeit.⁸¹ Denn der Wiederaufbau Österreichs wurde nicht nur durch harte Arbeit, sondern vor allem durch jahrelangen Konsumverzicht weiter Teile der Bevölkerung, vornehmlich jener der unteren Einkommenschichten, bewerkstelligt.

Worauf manche nicht verzichten wollten, war, die neu gewonnene Freiheit zu genießen. Auf, aufs Motorrad und ab in die große, weite Welt!

„Gleich nach '45 sind wir fortgefahren – mit fast nix. 2000 Schilling für drei Wochen. Zwei Motorräder mit Beiwagen und eine Solomaschine, ein Zehn-Mann-Zelt, da waren wir alle hineingeschichtet. Gekocht haben wir selber. Da haben wir vorher einen Speiseplan gemacht und alles mitgenommen: Grieß, Mehl, 12 kg Brot. In Paris hätten wir uns ja nix leisten können, aber wir haben was gesehen von der Welt! Bis hinunter nach Nizza sind wir gekommen. Jedes Jahr sind wir auf Urlaub gefahren, mit den billigsten Mitteln, auch dann

⁷⁹ Vgl.: Wildt, Michael: Am Beginn der „Konsumgesellschaft“. Mangelserfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren (= Forum Zeitgeschichte, Band 3). Hamburg 1994, Seite 126 f.

⁸⁰ Breuss, Susanne: Die Vernunft kommt in die Küche. In: Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 207 ff.

⁸¹ Fuchs, Ulli und Wolfgang Slapansky: Trümmer und Träume. Alltag in Favoriten 1945–1955. Wien 1999.

mit den Kindern. Den Buben haben wir schlafend ins Motorradl hineingelegt. Am Gardasee haben wir eine kleine Hütte gehabt, 80 Schilling, und der See war vor der Tür.“

Für die meisten war Österreich das erste Reiseziel: Die Heimat wollten sie kennen lernen, die Berge, Salzburg, Tirol!

„'47 waren wir zum ersten Mal auf Urlaub, am Pillersee. Das war ein sehr kärglicher Urlaub. Mit der Bahn hin, und dann sieben, acht Kilometer zu Fuß mit dem Koffer nach St. Ulrich. Und da haben wir sehr wenig und sehr schlechtes Essen bekommen, bis wir dann zu den Bauern betteln gegangen sind, weil verkauft ham sie nichts. Ein paar Erdäpfel, ein bisserl Milch und die Erdäpfel haben wir uns kochen lassen. Dann haben wir einen Fischer kennen gelernt, der hat uns eine Wildente geschossen, die haben wir dann im Gasthaus zubereiten lassen. '48 waren wir dann in Schwaz, auf dem Kellerjoch in der Hubertushütte, und von dort haben wir halt Touren gemacht, ins Zillertal und so.



Privatbesitz

Ins Ausland sind wir 1955 gefahren, das Zelt haben wir uns ausgeborgt. Da sind wir mit dem Fiat nach Marina di Massa gefahren. 28.000 Schilling hat der gekostet. Das Zelt war ja mehr eine Hundehütte, da hat man hineinkriechen müssen, vollgestopft mit Konserven, weil die Lebensmittel im Ausland viel zu teuer waren. Gemüse und Obst vom Markt, sonst halt Packelsuppe – das haben wir gekocht. Aber es war sehr schön.“



Neuer Kurier
28.6.57, Seite 9.

Oder zumindest mit der Eisenbahn in die Steiermark, zu einem Bauern!

„Da haben wir in Feistritz so ein Ausnahmestüberl gehabt, und da sind wir jeden Sommer auf Urlaub hingefahren. Dort haben wir Schwammerl gesucht und Heidelbeeren, dort oben haben wir eben gewirtschaftet, das war unser Urlaub. Man hat ja nicht viel Geld gebraucht, das hat ja nix gekostet. Heidelbeerpalatschinken und Schwammerlgulasch mit Knödel, die Milch vom Bauern, und zum Mostbauern sind wir gegangen.“

Mit der Zeit is alles ein bisserl besser worden

Ernährung

Die größte Herausforderung nach Kriegsende war, ausreichend Lebensmittel für die Bevölkerung zu beschaffen, was fürs Erste nicht gelang.

Bereits im April 1945 war die Nahrungsmittelversorgung zusammengebrochen, auf die Lebensmittelkarten erhielt man nicht mehr, was man hätte bekommen sollen, so wenig es ohnedies war. Anfang April, mit Beginn der Kampfhandlungen in Mödling, setzte die Versorgung gänzlich aus, die Geschäfte waren nach den Plünderungen geschlossen. In den ersten vierzehn Tagen nach Kriegsende gab es weder Brot noch andere Nahrungsmittel.

„Unsere Vorräte sind ja dann auch bald zu Ende gegangen. Im Garten haben wir so ein ein Meter breites Rabattel gehabt, da haben wir Öl eingegraben gehabt und Butterschmalz.

Alles Mögliche haben wir da draußen eingegraben. Erdäpfel haben wir im Keller gehabt.“

Brotversorgung. Brotausgabe kann bis auf weiteres nicht regelmäßig erfolgen, da sich im Bezirk Mödling keine Lagerbestände befinden und die jeweilige Mehlaufbringung nur unter größten Anstrengungen und Schwierigkeiten aufgebracht werden kann. Nach dem derzeitigen Personenstand hat Mödling zirka 12.000 Einwohner, für dessen Brotausgabe 3.000 Laib Brot benötigt werden.

Milchversorgung. Ab Montag, den 7. Mai werden Anmeldungen aller Kinder bis zum 6. Lebensjahr zwecks Austeilung von Milchkarten im Rathaus 1. Stock in der Zeit zwischen 8-11 Uhr vormittags entgegengenommen. Infolge sehr beschränkter und unregelmäßiger Milchanlieferung kann vorläufig nur Milch an Kleinkinder bis zum 1. Lebensjahre abgegeben werden.⁸²

Vorerst war das ¼ Liter am Tag, ab 30. Mai erhielten Kinder bis zu einem Jahr einen halben Liter Milch täglich.⁸³

In Österreich soll es wieder normale Lebens- und Arbeitsbedingungen geben. ... Alle gewerblichen und kaufmännischen Betriebe sind aufgefordert, ihre Geschäfte zu öffnen.⁸⁴

Erst ab Februar 1946 bekamen alte Menschen ab dem 70. Lebensjahr täglich ¼ Liter Magermilch. Durch die Maispende der Roten Armee wurden ein wenig Zucker, Fett, Linsen und Brot ausgegeben, um die man sich allerdings lange anstellen musste.

„Und ich bin dann mit dem Bauch einkaufen gegangen. Da hab ich mich nirgends anstellen müssen. Da haben sie nur mich geschickt, weil den schwangeren Frauen und den Kindern haben die Russen nix tan.“

⁸² Mödliner Nachrichten, vereinigt mit Wienerwald-Rundschau, 1. Jahrgang, Nummer 1, Samstag, 5. Mai 1945, Seite 4.

⁸³ Mödliner Nachrichten, vereinigt mit Wienerwald-Rundschau, 1. Jahrgang, Nummer 5, Samstag, 2. Juni 1945, Seite 3.

⁸⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 13.7.1945.

Die arbeitende Bevölkerung sowie Personen über 60 Jahre erhielten in Mödling Esskarten. Diese mussten wochenweise im Rathaus gelöst werden und man erhielt damit in Gasthäusern um 30 Reichspfennig ein zwar kärgliches, aber warmes Mittagessen.⁸⁵

Die Wiener Bezirke waren auf die vier alliierten Besatzungsmächte aufgeteilt –

Russen: 1., 2., 4., 10., 20., 21. Bezirk

Amerikaner: 1., 7., 8., 9., 17., 18., 19. Bezirk

Engländer: 1., 3., 5., 11., 12., 13. Bezirk

Franzosen: 1., 6., 14., 15., 16. Bezirk

alle Randgemeinden – und somit auch Mödling – wurden durch die Russen versorgt.

Ab 1. Juni 1945 wurden wieder Lebensmittelkarten verteilt.

Vom 1. Juni an wird die Bevölkerung Wiens mit Brot und anderen Lebensmitteln nach Normen versorgt: Ein Arbeiter bekommt pro Tag 40 dkg Brot, 4 dkg Fleisch, 1 dkg Fett, 6 dkg Bohnen und 2 dkg Zucker und 5 dkg Kaffe-Ersatz pro Monat. Wöchentlich einmal kann man statt Brot Mehl haben. (40 dkg Brot = 30 dkg Mehl.) Gemüse gibt es fast nie, ebenso wenig sind Erdäpfel zu haben. Milch gibt es überhaupt keine, nur für Kleinstkinder. Ansonsten ist buchstäblich nichts zu bekommen. Wie man hört, kostet auf der „schwarzen Börse“ in Wien 1 kg Fett 1000 Rm, 1 kg Zucker 260 Rm, 1kg Mehl 150 Rm. Alles geht im Tauschweg. Kein Handwerker will für Geld etwas arbeiten. Wir haben einen russischen Major im Quartier, der behauptet für Geld bekäme man hier nur Radio, Kino und Tramway. Tee, Pflaster oder Heilmittel in Apotheken existieren nicht. Die Geschäfte sind noch alle gesperrt. Leute, die man länger nicht gesehen hat, erkennt man kaum wieder. Die Sorge steht jedem auf dem Gesicht geschrieben, die Menschen verfallen und sind alt geworden. Gas gibt es längst nicht mehr, der elektr. Strom ist zumeist gesperrt, Holz und Kohle ist nicht zu haben.⁸⁶



Private Aufzeichnungen von Maria Richter

Das blieb noch einige Zeit so. Im Winter 1945/46 gab es keine Zuteilungen für Holz oder Kohle, bloß „Waldzettel“, die man auf der Bezirkshauptmannschaft holen musste und für die man ein bis drei Kubikmeter Holz pro Haushalt schlägern durfte. Dauerbefürsorgte bekamen kleine Mengen Abfallholz aus einer Fürsorgeaktion.⁸⁷

Bei dem stets entwickelten Verständnis der Bevölkerung und vor allem der Gemeindeverwaltung Wien für Natur- und Denkmalschutz ist es unverständlich, daß man diesen Baumbestand, der für die Landschaftliche Gestaltung dieses Juwels so wertvoll ist, für diese Verwüstung preisgibt. ...⁸⁸

⁸⁵ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

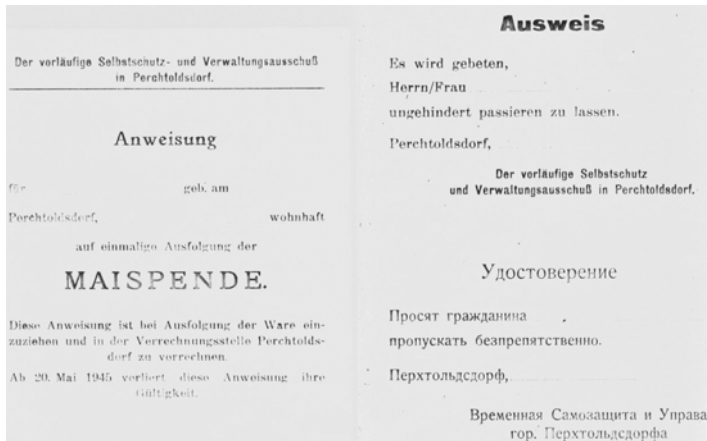
⁸⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 26.5.1945.

⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, A 285.

⁸⁸ Stadtarchiv Mödling, A 275.

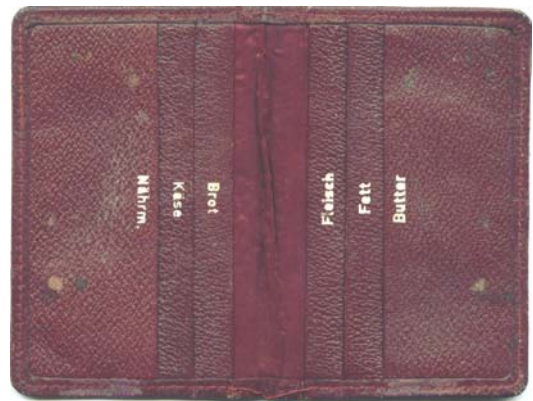
Gas erhielt Mödling erst wieder am 31.1.1946, täglich zulässiger Verbrauch für einen Dreipersonenhaushalt waren 0,8 Kubikmeter.⁸⁹ Aber in der Kolonie gab es ohnedies noch lang keine Gasleitung.

Außer den Lebensmittelkarten gab es Bezugscheine für Klaubholz, Schuhe, Milch, die Maispende, Kerzen (oft die einzige Lichtquelle), Holz, Kartoffel, Einkaufskarten und Passierscheine.⁹⁰



Stadtarchiv Mödling, A 273.

Wichtiger als das Geldbörstel war daher das Markenbörstel.



„Markenbörstel“
Privatbesitz

Diebstähle und Plünderungen machten die Situation noch schwieriger.

Die Stadtgemeinde Mödling bestätigt auf Grund gepflogener Erhebungen, daß die landwirtschaftliche Genossenschaft in Guntramsdorf im November 1944 in der Gegend des Missionshauses St. Gabriel bei Mödling Speisekartoffel eingemietet hatte, die durch widerrechtliche Entnahme seitens unbekannter Täter und durch Kriegseinwirkungen in Verlust geraten sind. Die Kartoffel waren in Mieten eingelagert. Eine dieser Mieten wurde durch Bombentreffer zerstört. Die restlichen Mieten sind im Zuge der Kriegshandlungen durch durchziehende Soldaten und auch durch die Zivilbevölkerung geplündert worden. Stadtvorstand Mödling, am 10.4.1947⁹¹

⁸⁹ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

⁹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 273.

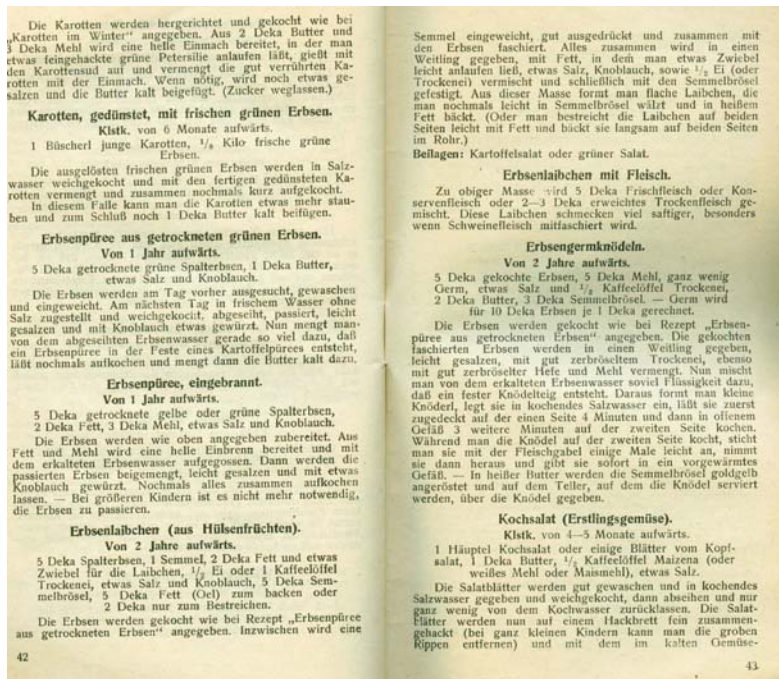
⁹¹ Stadtarchiv Mödling, A 273.

Staatssekretär Korp spricht über die Schwierigkeiten unserer Ernährungslage: Unsere Ernährungsbilanz ist außerordentlich passiv. Ohne Hilfe der Weltmächte können wir den kommenden Winter nicht durchstehen. Der Tagessatz müßte 2000 Kalorien enthalten, für $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung liegt aber der Tagessatz unter 900 Kalorien. Anfälligkeit für alle möglichen Krankheiten, besonders für die Jugend schwere Schädigung für das ganze Leben sind die Folge davon.⁹²

Nach der gesetzlichen Lostrennung von Wien Ende 1945 gab es sowohl von Wien als auch von Niederösterreich trotz vielfacher Gesuche und Bitten des Bezirksvorstehers bzw. des Stadtvorstandes nur zögerliche oder gar keine Unterstützungen.⁹³

„Na, es is dann schon viel besser worden, weil ja die Lebensmittelkarten waren. Bitte, wir waren ja die Randgemeinden, da war es schlechter. Dienstag und Freitag war fleischfreier Tag, da haben die Fleischhacker zugehabt. Im Wirtshaus durfte keine Fleischspeise serviert werden, das war lange Zeit, bis in die 50er-Jahre hinein.“

In der Kolonie konnte man – wieder einmal dank der kleinen Gärten und der Schrebergärten – der größten Hungersnot entgehen. Hühner, Hasen, „a Gaß“, Schweine, das nötigste Gemüse, Erdäpfel, die Hamsterfahrten, das „Schachern“ mit den Russen und die sprichwörtlichen „wurmigen Erbsen“ bewahrten vor dem ärgsten Hunger.



„Im August hab ich mein Kind kriegt und im Spital hab ich als erstes Essen Erbsen kriegt. Die russischen wurmigen Erbsen.“

„Auf die wurmigen Erbsen kann i mi a no erinnern. Die hat die Großmutter eingeweicht und in der Früh sinds alle oben gschwommen, die hats dann abgseht, dann warens wurmfrei. I iss heut no gern, die ham wir sehr viel kriegt. Hülsenfrüchte. Mit Erbsen ham wir a Mehlspeis gmacht und an Brotaufstrich.“

Brotaufstriche,

Kochbuch der NS-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, Gaustelle Wien, 1942.

⁹² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 29.7.1945.

⁹³ Stadtarchiv Mödling, A 288.

Die Greißler, der Boucek und der Schicker, taten sich zusammen, um die Lebensmittel von den Verteilerstellen in die Kolonie zu bringen.

„Die wurmigen Erbsen haben wir vom Verteiler geholt, Lebensmittel-Großverteiler, da waren zwei in Mödling. Eine Verteilerstelle war auf der Hauptstraße im Schanzer-Haus, die zweite war auf der Enzersdorferstraße.⁹⁴ Da haben wir dann fallweise so Aufrufe bekommen, da sind die Kaufleute dann gesessen stundenlang, da hat jeder mitbringen müssen seinen Kundennachweis, jeder Kunde hat sich rayonieren lassen müssen bei einem Kaufmann, und der Kaufmann hat den Rayonierungsabschnitt dort abgegeben. Der Boucek und ich haben miteinander so ein Handwagel gehabt, und da sind wir hinaufgefahren und haben so zehn, zwanzig Säcke aufgeladen, so Fünzigkilosäcke, Papiersäcke waren das meistens, das hat dann so gestunken.“

Auch den Arbeitsverpflichtungen für die Rote Armee konnten manche etwas – im wörtlichen Sinn – abgewinnen.

„Mein Vater war ein gelernter Bäcker, und der ist von die Russen geholt worden zum Brotbacken. Da hat er dann Brot mit nach Haus bekommen. Die Mutter hat ihm ein Sackerl genäht, das hat er sich umhängt gehabt unterm Hemd, und da hat er immer ein bisserl Mehl gestohlen, und wir waren schon wieder aus dem Wasser.“

Am schwierigsten war es, Fett zu bekommen, aber Not macht immer erfinderisch.

„'45 oder '46 muss das gewesen sein, da habe ich mir eingebildet, ich will Palatschinken haben, aber es war natürlich kein Fett da. Da hat sie mir die Mutter im Lebertran herausgebacken. Und wenn es Zucker gegeben hat, dann hat man den mit dem Nudelwalker müssen walzen, weil Staubzucker hat es natürlich nicht gegeben. Mir hat das sehr geschmeckt. Der Hunger und der Appetit war wahrscheinlich größer als der Beigeschmack.“

Ansonsten war der Lebertran – täglich ein Suppenlöffel voll – der absolute Horror für jedes Kind, musste aber wegen der drohenden Rachitis geschluckt werden.

„Und der Lebertran, der war ja damals lebensrettend. Ich war ja schwer rachitisch als Kind. I hab O-Haxen gehabt, da hätten S a Weinfassl durchschieben können. Und der Dr. Schönleitner hat gesagt, des einzige is Lebertran. Und i hab den net wollen, des stinkerte Zeug. Dann hat mirn die Großmutter immer aufs Brot tröpfelt und mitn Brot hab i ihn gessen.“

Jede freie Fläche wurde bebaut.

Ich bitte um Überlassung des Grundstückes zwischen Notkirche und Splittergraben neben der Laxenburgerbahn. Da ich Altersrentner bin und meine Rente nicht so hoch ist, daß ich davon für mich und meine Frau den Unterhalt fristen kann, bitte ich um Überlassung des Grundstückes, um

⁹⁴ Stadtarchiv Mödling, A 273: Kartenstellenverzeichnis: Mödling, Jakob-Thoma-Straße 20, Hauptschule; Hauptstraße 73; Verrechnungsstelle: Mödling, Enzersdorfer Straße 6.

dort zusätzlich für uns Gemüse und Kartoffeln bauen zu können – bat Herr Josef Sch. aus der Hartigstraße 6.⁹⁵

Der Splittergraben hinter der Notkirche war den zuständigen Behörden ein Dorn im Auge, weil er *von der Bevölkerung in unbefugter Weise als Ablagerungsstätte für Mist, Kehricht und Abfälle missbraucht wird und sich zu einer sanitären Gefahr für die ganze Umgebung entwickelt.* Da Verbotstafeln nichts nützten, wäre die *einzigste radikale Lösung*, ihn zu sprengen,⁹⁶ was aber erst 1951 geschah.⁹⁷ Bis dahin vermehrte er die Rattenplage, sodass eine Firma beauftragt wurde, *die derart erfolgreich war, dass man die toten Ratten mit dem Schiebkarren wegführen musste.*⁹⁸

*Die Ernährungslage ist in ganz Niederösterreich katastrophal. Die Brotvorräte reichen nur bis zum 10. März und wenn bis dahin die UNRRA-Hilfe nicht einsetzt, dann kann das Land nicht weiter.*⁹⁹

Die ersehnte internationale Hilfe, ohne die viele Österreicher nicht überlebt hätten, kam rechtzeitig: Der erste, festlich geschmückte UNRRA-Zug traf am 8. März mit Hilfsgütern in Wien ein und wurde von Bundeskanzler Figl, Bürgermeister Körner und Bundesminister Kraus am zerstörten Südbahnhof begrüßt.

Die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration), eine Hilfsorganisation der Vereinten Nationen für Flüchtlinge und die Bevölkerung besetzter Gebiete, stellte den Österreichern Nahrungsmittel ohne politische oder finanzielle Auflagen zur Verfügung. Über die UNRRA erhielt Österreich in der Folge Getreide, Saatgut, Düngemittel, Fleisch, Speck und Kleidungsstücke – das half über die ärgste Not der Nachkriegszeit.¹⁰⁰

*Die Gemeindeverwaltung Mödling hat im Auftrag des Herrn Amtsleiters für die beiden Grossverteiler Pilz und Heppich zur Einlagerung von UNRRA-Lebensmittelvorräten die Magazinräume des ehemaligen Warenhauses Diamant in Mödling sichergestellt. ... musste die Decke des Hauptlagerraumes gepölzt werden, da die Tragfähigkeit für die besondere Belastung nicht ausgereicht hat.*¹⁰¹

8.3.46 Der erste Güterzug mit UNRRA-Weizen in Wien eingetroffen.

Es waren 29 Waggons mit 440 t Weizen – er kam in die Ankerbotwerke, dort wird er vermahlen u. kommt dann in die Südstandgebiete in N.O. – Im ganzen sollen 8000 t Weizen nach Wien kommen – er kam im Schiff nach Triest – Venedig – Villach – 1 Uhr morgens am 6.3. Bruck a.d. Mur 9 " " 7.3. Semmering 15 " nachmittags 7.3. Wien vormittags 8.3.

Der erste UNRRA-Zug

Private Aufzeichnungen von Maria Richter

⁹⁵ Stadtarchiv Mödling, A 280.

⁹⁶ Stadtarchiv Mödling, A 286, 10.11.1946.

⁹⁷ Stadtarchiv Mödling, A 283.

⁹⁸ Stadtarchiv Mödling, A 285.

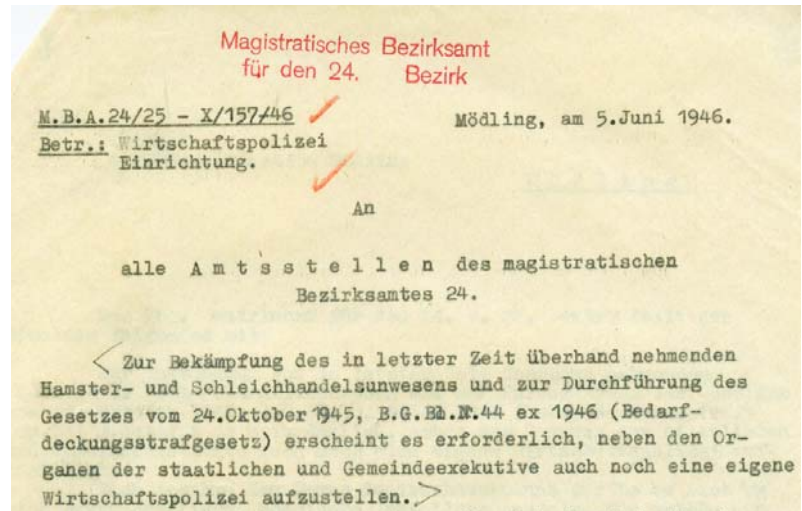
⁹⁹ Stadtarchiv Mödling, A 288, Gedächtnisprotokoll über die Vorsprache beim Landesernährungsamt, Herrn Dr. Vukicevic, 27.2.1946.

¹⁰⁰ Die UNRRA wurde 1943 gegründet, um Flüchtlinge in den eroberten Gebieten zu unterstützen. Bis Juni 1947 wurde Österreich (als erobertes Land) mit Gütern im Wert von 137 Millionen US-Dollar geholfen.

¹⁰¹ Stadtarchiv Mödling, A 285, Stadtvorstand Mödling, 13.6.46.

*Wir leben hier seit über einem Jahr von täglich 1550 kg Kalorien und die Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel ist auf Grund der bestehenden Gesetze unmöglich. Seife gibt es nur auf Seifenkarten. Die Beschaffung anderer Toilettengegenstände ist im freien Handel möglich, doch sind die Preise dementsprechend hoch.*¹⁰²

Im *freien Handel*, also auf dem Schwarzmarkt, kostete 1947 1kg Mehl 120 Schilling, 1kg Fett 300 – 400 Schilling, 1kg Zucker 280 Schilling, 1 Ei 4-5 Schilling, 1 Zigarette 4 Schilling, 1 Paar Schuhe 2000 Schilling, eine Schlafzimmereinrichtung – ganz regulär im Geschäft 9000 Schilling.



Bekämpfung des Schleichhandels
Stadtarchiv Mödling, A 273.

Salz war auch gegen viel Geld nur sehr schwer zu bekommen.¹⁰³

„Ich hab für einen Russen gnäht, und er hat mir Speck und Salz gebracht. Den Speck hab ich für den Buben verwendet und mit dem Salz bin ich hamstern gefahren. Bis auf Graz bin ich gefahren. Ich hab denen ein Salz gebracht und hab Erdäpfel, Bohnen, Äpfel dafür gekriegt, weil die Bauern haben kein Salz gehabt.“

Obwohl Rucksäcke generell verboten waren¹⁰⁴ und die Polizei und die Gendarmerien angewiesen waren, Rucksäcke zu durchsuchen, blieben die Hamsterfahrten in den meisten Fällen erfolgreich.¹⁰⁵

„Die ersten Jahre – '45 bis '50 – war es schlecht, dann war es besser, weil da hat man auf die Lebensmittelkarten so viel gekriegt, dass man wenigstens keinen Hunger mehr gehabt hat. Erdäpfel und Erbsen und zeitweise ein Fleisch. Die ersten fünf Jahre hat man auch ein bisschen was gekriegt, aber der Überlebenskampf war in Form von Schleichhandel, hamstern, Schwarzer Markt in Wien, Resselpark.“

„Wir ham immer a Geld ghabt, aber nix zum Essen. Und wie der Schleichhandel war, ham die ka Geld wollen. Da hat ma ham müssen a neues Bettzeug oder an Schmuck, nur leider hab i nie an ghabt. Mein Mann hat mir a Ketterl kauft und das hab i müssen an Zahnarzt geben. Es war sehr schlecht die Zeit.“

¹⁰² Stadtarchiv Mödling, A 273, 21.7.1947.

¹⁰³ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

¹⁰⁴ ARGE Generationendialog (Hg.): Aus der dunklen in eine helle Zeit. Frauengeschichten aus den Aufbaujahren 1945-1955. Wien 2005, Seite 170.

¹⁰⁵ Fuchs, Ulli und Wolfgang Slapansky: Trümmer und Träume. Alltag in Favoriten 1945 – 1955. Wien 1999.

Da es in der Kolonie nur wenig Wertvolles gab, war der „Schleich“ keine effektive Einkaufsquelle. Außerdem war der Resselpark weit weg, vor allem nach Kriegsende, als der öffentliche Verkehr nicht funktionierte. Ab 8.6.1945 fuhr der 360er wieder nach Mauer¹⁰⁶ und blieb fast ein Jahr lang die einzige Verbindung mit dem Wiener Stadtgebiet. Auf der Südbahn verkehrten nur vereinzelt Arbeiterzüge und die Badnerbahn konnte erst Ende Februar 1946 wieder benützt werden.¹⁰⁷

Die Grenzen zwischen Schwarzmarkt und Tauschhandel waren fließend.¹⁰⁸

„Bei uns da heraußen war mehr unter der Hand, privat. ‚Gib mir einen Hasen, und ich geb dir ein paar Eier‘ oder so. Familien zusammen haben Kleintierzucht betrieben, weil die Hälfte musste dem Finanzamt abgegeben werden, jedes zweite Ei hat dem Finanzamt gehört. Das Schlagen von Tieren war überhaupt verboten, die Hasen waren also nur mehr irgendwo unter der Stiege oder im Keller untergebracht, die armen Viecher. Und die Hendln, die haben offiziell niemandem gehört, das war alles Wildgeflügel, das herumgerannt ist. Es haben halt alle getauscht. Wenn man schnell ein Kilo Mehl oder Fett gebraucht hat, sind wir bis Alland und Gruberau gegangen oder Laxenburg, das war eine rein bäuerliche Gegend. Ich weiß, meine Mutter ist immer nach Biedermannsdorf zu einem Müller ums Mehl gefahren. Viel Schmuck ist halt draufgegangen. Die Teppiche und der Schmuck meiner Mutter, den sie besessen hat, überhaupt nicht ein Ring war nachher da.“

Hausschlachtungen waren zwar nicht verboten, es hätte aber einer Genehmigung zur Schlachtung bedurft, weil ein Teil des geschlachteten Viehs – wie ein Teil der Eier – dem „Ortsaufbringungs-Ausschuss“ abgegeben hätte werden müssen.¹⁰⁹

Die Finanzbeamten kamen nicht nur die Hühner zählen, sie zählten auch die Kraut- und Kohlköpfe.

„Eines Tages is einer kommen vom Finanzamt und hat des alles aufgenommen. Und da hats ja die Lebensmittelmarken geben, dass d was kriegt hast. Und wennst was anbaut ghabt hast, hast weniger oder gar keine kriegt. Mei Vater hätt den am liebsten derschlagen. Der is so in Rage ggangen, weil der hat aufgeschrieben: Fünf Erdäpfelstauden, zehn Kohlköpf,... Der Vater is auf den losgangen. Die Mutter is kommen und hat gsagt: ‚Lassen S‘ ihn in Ruh, der hat an Kopfschuss, der kann nix dafür!‘“

Nicht nur, dass die Hälfte der selbst produzierten Lebensmittel abzuliefern gewesen wären, wurden auch die Lebensmittelmarken auf den Bezugsscheinen reduziert.

*Die Bewerber um Hausschlachtungen erhalten eine Lebensmittelkarte für Selbstversorger, bei welcher bestimmte Abschnitte, die auf den Normalverbraucherkarten enthalten sind, fehlen.*¹¹⁰

¹⁰⁶ Mödlinger Nachrichten, 9.6.1945, Seite 2.

¹⁰⁷ Private Aufzeichnungen von Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse.

¹⁰⁸ Hornung, Ela: Die Kunst zu überleben. Alltagsbewältigung. Von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Katalog zur Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 65.

¹⁰⁹ Stadtarchiv Mödling, A 281, 9.10.1947.

¹¹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 273, 13.2.1948.

Das waren die Abschnitte für Obst-, Gemüse und Fleisch.

Diese Steuereintreibungen führten dazu, dass etliche den Gemüseanbau, vor allem im Schrebergarten, einstellten oder auch hier das Gemüse „versteckten“.

„Die Gurken am Misthaufen und die Karotten zwischen die Rosen, da hat ers nicht gsehn.“

Die versteckten Hasen wurden gegessen, trotz aller Kontrollen, und ihr Fell holte der „Hadermann“.

„Am Sonntag is der Hadermann kommen, Scherenschleifer und Hadermann, zerst durch die Hartigstraße und dann zruck durch die Robert-Koch-Gassen. Der hat immer gschrien:

„Der Hadermann is da! Da hams die Hasenhäutl verkauft.“

*Der Hadersammler P. bekam von der Genossenschaft ein Schreiben wegen Entfernung des Gerümpels nicht nur aus hygienischen Gründen, sondern auch wegen der Rattenplage. Er hat sich darüber sehr aufgeregt.*¹¹¹

1949, als sich die Versorgung mit Nahrungsmitteln gebessert hatte, wurde diese *Genehmigungspflicht für landwirtschaftliche Selbstversorger* wieder aufgehoben,¹¹² die Genossenschaft aber verbot die Tierhaltung in der Kolonie.

*... daß lt. Auftrag der Sanitätsbehörde die Schweinehaltung vollständig eingestellt werden muß und die Ziegenhaltung eingeschränkt werden muß auf höchstens 2 Ziegen in einem Haushalt und nur dann, wenn Notlage vorhanden ist. ... daß bis zum 31. März 1950 die hier angeführten Tiere weg sein müssen.*¹¹³

Am 1. Juli 1948 trat Österreich dem „European Recovery Program“ bei, kurz ERP, besser bekannt als „Marshall-Plan“, benannt nach dem Erfinder des Hilfsprogramms, dem US-Außenminister George Marshall. Die Zuwendungen betragen bis 1953 eine Milliarde US-Dollar. Damit konnte der Wiederaufbau beginnen, die wirtschaftliche und finanzielle Situation Österreichs verbesserte sich, wodurch sich auch die Ernährungssituation entspannte.¹¹⁴

Dank der Bemühungen der beteiligten Stellen ist es gelungen, die Quote des verbilligten bewirtschafteten Fettes, der für Wien zugewiesenen Menge anzupassen, sodass zu den bereits aufgerufenen 25 dkg Kunstfett und Margarine noch weitere 40 dkg verbilligtes ERP-Schmalz zugewiesen werden.

Verbilligtes ERP-Schmalz
Stadtarchiv Mödling, A 281.

„Na ja, mit der Zeit ist alles ein bisserl mehr geworden, haben wir immer ein bisserl mehr bekommen, ein bisserl ein Schmalz. Kaffee hat es dann wieder gegeben, gebrannte Gerste halt in 50-kg-Säcken. In der Nachkriegszeit bei großen Familien mit dem Brot, so ein

¹¹¹ Protokoll der Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling vom 21.10.47.

¹¹² Stadtarchiv Mödling, A 281, 10.3.1949.

¹¹³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.12.1949.

¹¹⁴ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 198. 1962 wurde der ERP-Fond an die Republik Österreich übertragen. Es handelt sich um Staatsgeld, das außerhalb des Budgets verwendet werden kann. 1994 betrug das Vermögen des Fonds 28 Milliarden Schilling, davon wurden jährlich sechs Milliarden Schilling an Krediten vergeben.

Viertel Brot pro Tag, das war schon sehr wenig. Bis eins, zwei in der Nacht haben wir Marken gepickt, die man dann wieder abgeben musste bei den diversen Kartenstellen. Es war überhaupt nichts paketiert. Später ist dann der Kaffee paketiert gewesen, der Linde, der Corona. Die Leute haben ja dekawise gekauft, ein paar Deka Linsen, ein paar Deka Bohnen, das hat man alles müssen einwägen. Und die Marken, da hat man ja auch alles nur dekawise drauf bekommen, die Leute haben ja gar nicht mehr kaufen können.“

1953 wurden die Lebensmittelkarten eingestellt.

Noch 1954 musste man sich verpflichten, für ausländische Besucher zu sorgen und sie zu verköstigen. Frau Sch. aus der Hartigstraße 1 musste vor der Bezirksvorstehung erklären, ... *daß ich im Falle mein Bruder und seine Frau, wohnhaft in Kroatien ..., zu mir auf cca. 2 bis 3 Wochen zu Besuch kommen, ich für deren Unterkunft und Verpflegung sorgen werde.*¹¹⁵

Die Care-Pakete¹¹⁶ aus den USA brachten weniger Hilfe als viel mehr Freude, enthielten sie doch Lebensmittel, die man sonst nicht bekam: Trockenei, Käse, Fischkonserven, für die Kinder Cadbury-Schokolade und Lebertran in Pillenform – das Ende des täglichen Suppenlöffels.

„Die Packln von die Amerikaner mit der Trockenmilch und dem gelben Kas, Rübenmarmelade. In der Pfarr ham ma des immer abholt, einmal im Monat. Und die Butter war gsalzen. Die Trockenmilch, des war so a große Blechdosen, da war ein Sack drinnen, da war die Trockenmilch drin. Der Kas war a in so aner Schachtel. Der Kas war guat, ganz gelb, hat ausguschaut wie a Butter. Und des Corned Beef in der Dosen. Des war mir am liebsten, des hats aber nur selten geben. I hab des scho oft kauft, aber es is net des, was wir damals kriegt ham. Aber vielleicht hats uns damals nur so gut gschmeckt, weil wir so ausgehungert waren.“



Mödlinger Volkspost,
3.8.46, Seite 2.

Nicht nur „der Schicker“, auch die anderen Greißler, jeder auf seine Weise, jeder wie er durfte, sorgten für die Lebensmittelbeschaffung in der Kolonie.

„Wir ham da genug Gschäfte ghabt. Die Klappal war auf 10, der Boucek auf 23, der Rudorfer war auf 13, wo dann [ab 1948]¹¹⁷ der Konsum war, der Stadler ‚An der Laxenburgerbahn‘.“

¹¹⁵ Stadtarchiv Mödling, A 276, 13.7.1954.

¹¹⁶ Care = Cooperative for American Remittances to Europe. Wildt, Michael: Am Beginn der „Konsumgesellschaft“. Mangelserfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren (= Forum Zeitgeschichte, Band 3). Hamburg 1994, Seite 127.

¹¹⁷ Bereits im November 1945 wurden *Anfragen betreff Konsum in Hartigstraße 13*, gestellt, aber erst 1948 wurde die *Miethen für Konsumlokal 1305 S pro Jahr* festgesetzt. Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling vom 7.11.1945 und 3.8.1948.

„Bei der Brunner da is no der Zucker neben der Schmierseif gwesen, Erdäpfel beim Waschpulver und alles is ausgewogen worden. Dann haben sie immer die großen Russen-Glasln ghabt. Wenn fast nix mehr drinnen war und du hast das Glasl gnommen, hast den Rest umsonst kriegt. Oder das Brot von gestern: Zurücklegen lassen und am nächsten Tag gnommen, weils dann billiger war.“¹¹⁸

„Die Klappal, die hat Kracherl verkauft. Da is immer der Eismann kommen, der die Eisblöcke bracht hat zum Kühlen. Da hats wirklich no die alten Kracherl geben. Da ham ma den Almdudler früher gmacht: A Achtel Wein und a Kracherl, des is der richtige Almdudler.“¹¹⁹

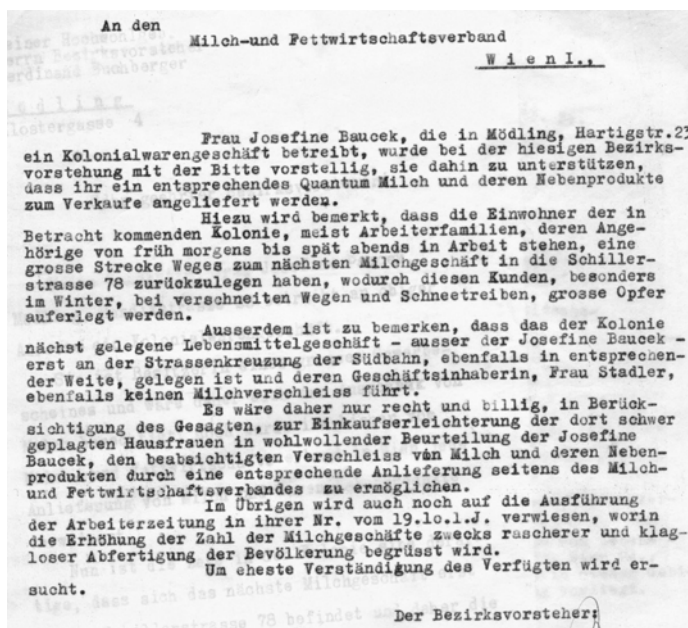
Um Milch verkaufen zu dürfen, benötigte man eine eigene Konzession. Auch „die Kynzl“, die jahrzehntelang die Kolonie beliefert hatte, war 1938 geschlossen worden und durfte erst 1954 wieder ihr Geschäft eröffnen.¹²⁰



Milchgeschäft
Privatbesitz

*...lehnt ... mit Rücksicht auf die örtlich gegebenen milchwirtschaftlichen Verhältnisse die Zuweisung von Milch an den Lebensmittelkleinhandel der Josefine Baucek mit dem Standort in Wien XXIV., Mödling, Hartigstraße 23, als Stadtrandgeschäft ab.*¹²¹

„In der Schillerstraßen hats noch das Milchgeschäft geben, die Dotzer. Da hast können am Sonntag um die Milch kommen. Da hast am Fenster anklopft und hast es kriegt, hat sie dir beim Fenster raus geben. Da hast deine Milchkanne ghabt, deine blecherne, und dann hast sie zugmacht und hast sie gedreht, und wenn du ein Pech ghabt hast, is sie aufgangen.“



Ansuchen um mehr Milchgeschäfte 1949
Stadtarchiv Mödling, A 276, 16.11.1949

¹¹⁸ Die Brunner war die Tochter und Nachfolgerin der Stadler „An der Laxenburgerbahn“

¹¹⁹ Klappal Hartigstraße 10 gestorben – Protokoll der Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling vom 28.11.1950.

¹²⁰ Stadtarchiv Mödling, A 276.

¹²¹ Stadtarchiv Mödling, A 275.

Da Milch nur in geringen Mengen oder gar nicht zu bekommen war, halfen die Ziegen, diesen Bedarf zu decken. In den Jahren nach dem Krieg waren die Verantwortlichen froh über diese Selbstversorgung, mit zunehmender Normalisierung der Lebensmittelversorgung aber führten sanitäre Bedenken und die ständige Rattenplage zum Verbot der Ziegenhaltung.

Machte man sich 1951 noch Sorgen um gekörte Ziegenböcke, so sprach die Genossenschaft mit Jahresbeginn 1955 ein absolutes Verbot der Ziegenhaltung aus, schaltete im Mai einen

Bezirksbauernkammer Mödling
Mödling, Klosterergasse 4
Mödling, am 17.4.1951

Betr.: Einstellung hochwertiger Ziegenböcke.

Gelegentlich der in der Zeit vom 12. bis 14.4.1951 durchgeführten Hauptkörnung wurde festgestellt, dass im Gerichtsbezirk Mödling 1.864 belegfähigen weiblichen Ziegen 10 gekörte Ziegenböcke gegenüberstehen.

Im Sinne des Tierzuchtförderungsgesetzes ist es notwendig, dass nur gekörte Ziegenböcke zur Zucht verwendet werden.

Gekörte Ziegenböcke
Stadtarchiv Mödling, A 276, 17.4.1951.

Rechtsanwalt zur Durchsetzung dieses Verbotes ein und resignierte schließlich.

*Frau K., Robert-Koch-Gasse 34, ersucht, daß sie wenigstens eine Ziege behalten darf. Wird jedoch nicht bewilligt. Herr Rechtsanwalt Kamenitzky wird aber verständigt, keine weiteren Schritte zu unternehmen.*¹²²

Heizmaterial war auch zu Beginn der Fünfzigerjahre noch knapp.

„Und Holz ham ma vom Wald hamzagt, da ham ma so an Schein ghabt vom Förster zum Auslichten bis zu einer gewissen Stärken, san ma mitn Gick in Wald gfahren. Mir Kinder ham Bockerl klaubt, mitn Rucksack, der Großvater Holz, so einmal in der Wochen, da war i so sechs, sieben Jahr, bin i schon marschiert mit eam. 51er-Jahr so was.“

Der in Mödling, Hartigstrasse 14 wohnhafte *Rosenberg*
Georg hat h.a. um die Genehmigung angesucht, den in Wr. Neudorf oberhalb des Wehres stehenden bereits abgestorbenen Baum (Ruste) für sich fällen zu dürfen. Da die Mag. Abteilung 42 (Gärtnerei Mödling) über fernmündliche Anfrage erklärte, dass sie gegen die Fällung des Baumes keine Einwendung erhebt, jedoch nicht berechtigt sei, selbst eine Bewilligung aus dem Grunde zu erteilen, weil der Baum auf einem Territorium stehe, über das die Mag. Abt. 29 zu verfügen hat.

Erlaubnis zur Fällung eines abgestorbenen Baumes
Stadtarchiv Mödling A 277, 6.2.1953.

Wie nach dem Ersten Weltkrieg gingen die Frauen und Mädchen wieder „Ächerl klauben“.

„Das Ährklauen auf den Feldern, die Nachlese, Kukuruz oder Weizen. Im Garten von der Hartigstraße 4 haben wir noch die Körndeln zertrümmert, also richtig gedroschen, mit den Werkzeugen vom Großvater, was er halt zusammengebastelt hat.“

¹²² Protokolle der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.12.1954, 3.5.1955, 5.7.1955.

„Dann bin i immer mit meiner Großmutter hinter der Tierseuchen Ächerl klauben gangen oder Erbsen zählen. Wenn sie die Erbsen brockt ham, sind wir nachher nachbrocken gangen.“

Nun gab es aber auch ganz offizielle „Ährensammler“. Von den 35 Sammlern aus ganz Mödling waren elf aus der Hartigstraße, die 325 kg Weizen, 10 kg Roggen und 5 kg Gerste ablieferten. Von den insgesamt 35 Sammlern waren 22 Frauen.¹²³ Pro zehn Kilogramm Ähren erhielten die Sammler sieben Kilogramm Mehl, wobei sie pro Kilogramm zehn Groschen Regiebeitrag bezahlen mussten.¹²⁴

Für die Männer war auch der Tabak wichtig. Er wurde in den kleinen Gärten beim Haus angepflanzt, allerdings meist illegal, denn eigentlich musste auch für den selbst angebauten Tabak Steuer bezahlt werden.

Finanzamt Mödling, Verbrauchssteuerabteilung, 26. April 1948

*... der in Betracht kommenden Tabakkleinpflanzer ist die Anmeldung des Tabakanbaues 1948 bei den Gemeindeämtern zu erstatten ...*¹²⁵

„Der H. hat mit mein Vater in der Glasfabrik arbeit. Die ham acht Stund Dienst ghabt, also hat er achtzig Zigaretten graucht. Die hams gstopft, sei Frau: ‚Muss i stopfen, der Mann geht in Arbeit!‘ hats bemakelt. Die ham ja den Tabak selber anbaut.“

Zigaretten vom Schwarzmarkt konnte man sich kaum leisten, daher wurde „gewuzelt“, für den Eigengebrauch und als Tauschobjekt.

„Nach dem Krieg hat der Vater Tabak anbaut. Er hat sich auch die Virginia draus gmacht, aber die waren schwarz wie ein Neger.“

„Der Vater hat im Garten an Tabak anbaut, hat den gschnitten. Die Russen ham ja den Machorka graucht. Er hat ihnen die Zigaretten geben und die ham ihm wieder was zum Essen geben. Des is wie a Greißlerei gwesen. Drei, vier Jahr hat er den Tabak anbaut. Dann is verboten worden.“

*Gartentabakanbau gegen Entrichtung der Tabaksteuer wird für das Jahr 1951 nicht mehr zugelassen. Der Tabakanbau im Jahre 1951 ist nur als feldmäßiger Tabakanbau gestattet*¹²⁶, was viele veranlasste, den Tabakanbau aufzugeben.

An Obst gab es nur, was man selbst produzierte und nicht zu Schnaps oder Wein brannte oder vergor. Ribiselmarmelade und Ribiselsaft waren eben weniger gefragt als Ribiselwein, der wieder die Basis für weitere Geschäfte mit den Russen bildete.

¹²³ Stadtarchiv Mödling, A 275.

¹²⁴ Stadtarchiv Mödling, A 275.

¹²⁵ Stadtarchiv Mödling, A 286.

¹²⁶ Stadtarchiv Mödling, A 275, 10.2.1951.

„Im Garten hat die Großmutter eine riesengroße Agraslstauden ghabt, Obstbam, ein bissel Gemüse, ein paar Blumen, den großen Hendlauslauf, Wäschestrick.“

„Wir ham nur Zwetschenbam ghabt, aber die waren fürn Slibowitz.“

Bezirksvorsteherung f.d.
24.Bez. der Stadt Wien
Mödling, 30. August 1949.
Zl. 694/49.

An die
Mag.Abt. 42
Gartenbau
W i e n

Betrifft: Versteigerung der Obsternte.
Bezug: M.A.42 Div.147/49.

Zu obigem Bezug wird mitgeteilt, dass im Amtsgarten des mag.Bez.Amtes f.d.24.Bez. Mödling, Klostergasse 4 1 Apfelbaum abgeerntet und unter die Beamtenschaft aufgeteilt wurde.
Der Erlös betrug S 38.-
Ferner wurden in der Ortsvorsteherung Gumpoldskirchhen 36 Nussbäume versteigert und hierfür .. " 119.-
eingekommen. Diese beiden Beträge per zusammen S 157.-
wurden heute durch die Stadtkassa Mödling im Tagesverzeichnis unter Post 192/4 auf das Buchhalt.Konto Vila zur Einsehlung gebracht.
Der Bezirksvorsteher

In den Amtsgärten der Gemeindeämter standen Obstbäume, deren Ernte alljährlich unter den Beamten versteigert wurde. Erlös 1949 in Mödling: 157 Schilling.¹²⁷

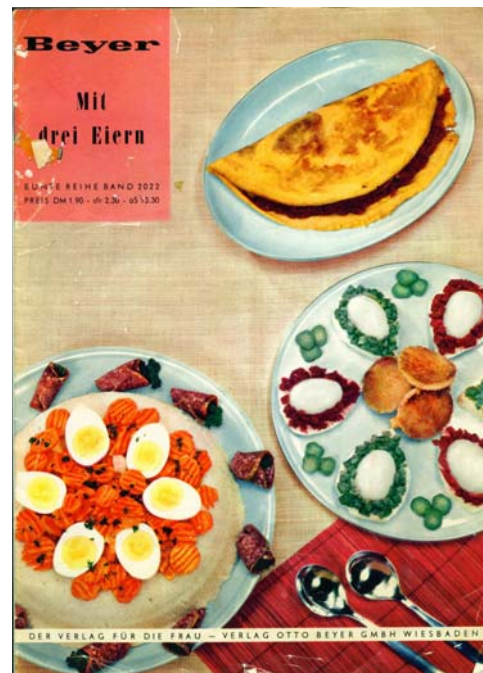
Erlös aus der Obsternte
Stadtarchiv Mödling, A 275.

Wie in den Jahrzehnten davor, waren die „einbrennten Erdäpfel“ das Hauptgericht.

„I iss heut noch ka Grießkoch und kane Krautfleckerl, weil ma damals so viele Krautfleckerl kriegt ham, dass i heute kane mehr sehn will und kane einbrennten Erdäpfel. Des waren die Essen, die man damals in der Wochen zwei-, dreimal kriegt hat. Das muss i heut alles nimmermehr ham. Die Fleckerl hat die Großmutter selber gmacht, selber gschnitten, das Kraut hat s im Garten ghabt, weil da ham ma an Hendlauslauf ghabt und Hasen hamma ghabt. Des hats in jedem Haushalt geben, da hats gwurlt und von die Ratzen a. Dann hats irr viel Katzen geben gegen die Ratzen.“

Während die meisten noch die „einbrennten Erdäpfel“ kochten, traten in den 50er-Jahren erste Änderungen beim Essen auf.

„Dem Verwalter (von der Tierseuchenanstalt) sei Frau hat immer a weiße Schürzen mit Rüscherl ghabt, die hast nie anders gesehn. Und von der ham ma a immer was kriegt. Die hat damals scho, in die 50er-Jahr, hat die scho belegte Brote gmacht. Und da ham ma immer ans kriegt. Mei, des war a Freud für uns. Mit an Gurkerl oder Paradeis drauf.“



Beyer, der Verlag für die Frau
Privatbesitz

¹²⁷ Stadtarchiv Mödling, A 275, 30.8.1949.

Bitt dich, hau's nicht zamm!

Wohnen

In den kleinen Wohnungen wurde es nach dem Krieg wieder eng: Zu den Familien mit den heimgekehrten Vätern, Männern und Söhnen –

„Zerst is ja gangen, aber wie der Vater zruckkommen is aus der Gfangenschaft, wars eng.“
drängten sich die russischen Soldaten.

Einquartierungen

Stadtarchiv Mödling, A 280, 28.5.46.

Betr.: Einquartierungen durch die Rote Armee.

Im Stadtgebiet von Mödling befinden sich 5200 Wohnräume (als Wohnraum sind in dieser Aufzählung auch Küchen bezeichnet). Von diesen 5200 Wohnräumen sind ca. 480 - 500 kriegsbeschädigt und daher unbewohnbar.
1288 Wohnräume und 20 ganze Häuser sind von Angehörigen der Roten Armee bewohnt, d.s. 32% des gesamten zur Verfügung stehenden Wohnraumes der Stadt Mödling.
Da in Mödling 14.477 Zivilpersonen wohnen, kommen auf einen Wohnraum 4 1/2 Personen.
Es wird daher gebeten, von weiteren Einquartierungen im Stadtgebiet von Mödling Abstand zu nehmen.

„Dann haben wir Einquartierung ghabt. Aber einmal, da bin ich wild worden. So viele leere Wohnungen waren da, wo die Leute geflüchtet sind, ausgerechnet bei uns hat sich wollen eine einquartieren, eine Frau. Dann bin ich wild worden. Dann hat sie gsagt: ‚Wenn nicht ich, dann schick ich fünf Russen.‘ Wo ich damals den Mut herghabt hab? Ich bin sofort runter glaufen, da war der Buchinger, und hab gsagt: ‚Kommts rauf, da is eine, die will Quartier machen.‘ Ich war doch mit dem Kind, da ham wir einmal da gschlafen, einmal da, einmal da, dann sind wir endlich wieder in die Wohnung, und dann will sich eine einquartieren.“

Wer zu Kriegsende nicht daheim war, fand seine Wohnung besetzt und musste bei Verwandten Unterschlupf suchen.

„Im Oktober sind wir dann heimkommen. Da waren bei uns scho die Russen. Wir haben dann alle in der Wohnung gwohnt, in der Robert-Koch-Gassen 28: Mein Mann, der Bub und ich, meine Schwiegerleut, meine Schwägerin mit ihrem Mäderl und ihr Mann. Sieben, acht Leut das war normal, i kenn Familien, wo zehn, zwölf Leut gwohnt ham.“

Frei werdende Wohnungen mussten dem Wohnungsamt gemeldet werden und nur von diesem Amt konnte man eine Wohnung zugewiesen bekommen. Bombengeschädigte wurden bevorzugt.

Wohnungen, auch in Untermiete, gibt es nur mit Zuweisung durch das Wohnungsamt und ist diese Zuweisung an die Zuerkennung der Dringlichkeit gebunden. 21.7.1947 Der Bürgermeister¹²⁸

¹²⁸ Stadtarchiv Mödling, A 273.

„Meine Mutter ist aus Wiener Neudorf, Triesterstraße, und bei die letzten Bomben, die Wr. Neustadt hätten treffen sollen, ham sie unser Haus erwischt und da ist meine Mutter in die Kolonie zogen, im 46er-Jahr, weil die Großmutter auch da gwohnt hat, und die war immer schon bei der Partei, drum ham wir die Wohnung kriegt.“

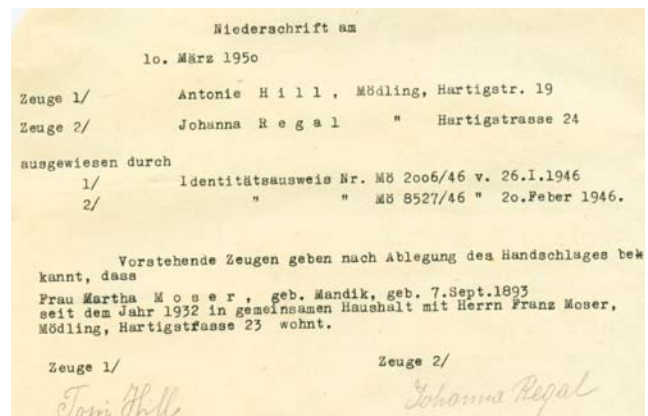
Frisch Verheiratete zogen zu den Eltern und warteten als Untermieter darauf, dass eine Wohnung frei wurde.

„Wie wir gheirat ham, bin i daher zogen, da ham ma bei der Schwiegermutter gwohnt. Er hats net wollen allein lassen und wir hätten eh net gwisst wohin. Die Schwiegermutter im Kabinett, wir im Zimmer.“

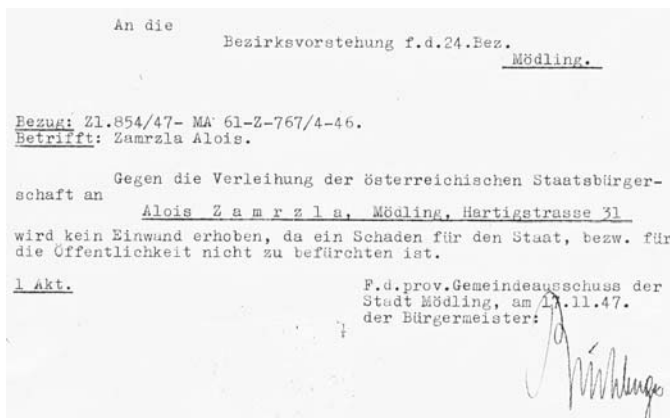
Auch als Untermieter musste eine Ehe-Bestätigung vorgelegt werden, um in die Reihung der Wohnungssuchenden aufgenommen zu werden.

„Wie wir gheirat ham, ham ma dann die Wohnung da kriegt. Ham ma scho zuerst warten müssen. Da hast müssen a Bestätigung bringen, dass d heiratst, sonst hättest gar ka Wohnung kriegt.“

Selbst das konnte Schwierigkeiten bereiten, wenn die Unterlagen verloren gegangen waren, und musste durch Zeugen bestätigt werden.



Ehebestätigung durch Zeugen
Stadtarchiv Mödling, 19.3.1950.



Ansuchen um Staatsbürgerschaft
Stadtarchiv Mödling, A 292.

Um eine Wohnung in der Kolonie zu bekommen, war es erforderlich, Mitglied in der Genossenschaft zu sein. Offensichtlich – es gab eine Menge Ansuchen in den Nachkriegsjahren – war es auch notwendig, österreichischer Staatsbürger zu sein. Das neue Gesetz über die österreichische Staatsbürgerschaft war im Juli 1945 erlassen worden.¹²⁹ Um ansuchen zu können, benötigte man die politische Unbedenklichkeitserklärungen der drei Parteien, eine Befürwortung durch den Bezirksvorsteher oder durch eine politische Partei schien zusätzlich von Vorteil zu sein.

¹²⁹ Chronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, 11.7.1945.

War man alt, ohne zugesicherte Unterstützung, wurde das Ansuchen abgelehnt, weil *zu befürchten ist, daß sie in absehbarer zeit der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen wird.*¹³⁰

Bezirksvorsteherung f.d.
24. Bez. der Stadt Wien
Mödling, 16. August 1949.
Zl. 999/49.
An die Mag. Abt. 61 W i e n
Betrifft: Zamrzla Alois Namensänderung
auf Zamberg.
Bezug: M. Abt. 61 - Z 57 - 2/49.
Gegen die Namensänderung des Herrn
Alois Zamrzla, Malergehilfe, geb. 14.6.1910, wohnhaft in
Mödling, Hartigstrasse 31 auf Z a m b e r g wird
von h.a. kein Einwand erhoben.
Der Bezirksvorsteher :
1 Akt.

Im Zuge der allgemeinen Veränderungen brachten auch manche gleich ihre Herkunft in Ordnung – wer kann denn mitten in Mödling schon Zamrzla aussprechen?

Namensänderung Stadtarchiv Mödling, A 281.

Natürlich gab es Leute, die sich bei der Wohnungszuweisung umgangen fühlten und ihrem Ärger Luft machten.

Herr K. aus der Hartigstraße 9 meinte: *Wenn man einen Haufen Geld hinlegt, bekommt man eine Wohnung* und zahlte dafür 120 Schilling Strafe, seine Frau legte noch eins drauf und stellte fest: *Aso a Tepp*, was sie 50 Schilling kostete.¹³¹

Frau Karall Magdalena, wohnhaft in Mödling, Hartigstr. 9 gibt nachstehende ~~Erklärung~~ Erklärung ab:
Ich ziehe meine beleidigende Äusserung, die ich am 12. Jänner 1951 über den Leiter des Wohnungsamtes, Aussenstelle Mödling, Herrn Radkowsky, gemacht habe, zurück und erkläre, dass es mir leid tut, diese Äusserung unüberlegt in Anspannung meiner Nerven wegen meiner besonders tristen Wohnungsverhältnisse gemacht habe.
Ich verspreche ausdrücklich, nie mehr beleidigende Äusserungen gegen ~~jemanden~~ irgend einen Beamten des Wohnungsamtes zu machen und erkläre mich bereit, freiwillig als S ü h n e einen Betrag von S 50.- (fünfzig Schilling) zu Gunsten der Armen Mödling zur freien Verfügung des Herrn Bezirksvorstehers des 24. Wiener Gemeindebezirkes binnen 4 Wochen, das ist bis längstens 20. Feber 1951 zu entrichten und den Nachweis der Bezahlung dem Gemeindevermittlungsamte vorzulegen, da ansonsten der Akt dem Gerichte zur weiteren Behandlung weitergeleitet werden würde.
vor mir:
Magdalena Karall

„Sühne“ Stadtarchiv Mödling, A 275.

Doch auch der russische Kommandant Oberstlt. Kiritschenko fand die Praktiken des Leiters des Wohnungsamtes, Ratkowski, untersuchenswert, weshalb er den „Bürgermeister“ Buchberger zu einem Gespräch in die Kommandantur bestellte.¹³²

Der Kommandant, Herr Oberstlt. Kiritschenko bemerkte einleitend, dass er Herrn Bürgermeister zu sich gebeten habe, um mit ihm wegen der Tätigkeit des Leiters des Wohnungsamtes, Herrn Ratkowski, zu sprechen. Auf Grund ihm zugekommener Nachrichten müsse er feststellen, dass Herr Ratkowski völlig ohne Aufsicht arbeite und einfach mache was er wolle. Herr Ratkowski weise wiederholt bei Wohnungsansuchen darauf hin, dass er über keine Wohnungen verfüge, weil die Russen keine Wohnungen freigeben und darin erblicke der Kdt. eine Unterminierung des Ansehens der Sowjet Armee.

Besprechung des Herrn Bezirksvorstehers Buchberger mit dem Herrn Stadtkommandanten von Mödling Herrn Oberstlt. Kiritschenko am 3.9.48 Stadtarchiv Mödling, A 278.

¹³⁰ Ansuchen um Einbürgerung, Stadtarchiv Mödling A 292, 9.3.1946.

¹³¹ Stadtarchiv Mödling, A 275.

¹³² Stadtarchiv Mödling, A 278.

Wer über die Genossenschaft zu einer Wohnung kommen wollte, musste nicht nur Genossenschafter, sondern auch Genosse sein.

*Die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling ist und war eine demokratische Arbeitervereinigung. Daher können nur Demokraten als Mitglieder aufgenommen werden, daher niemals für die Zukunft Leute aufgenommen werden können, die sich als Gegner der Arbeiter und der Demokratie im grünen, schwarzen und braunen Faschismus erwiesen haben und uns bekämpften. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.*¹³³

Nach Kriegsende war das dringlichste Anliegen der Genossenschaft, vorerst die Schäden an den Häusern zu beseitigen. Im Juli 1945 wurden in der Kolonie siebzehn Wohnungen um 1260 RM notdürftig hergerichtet,¹³⁴ einige Scheiben Fensterglas und wenige Dachziegel trafen erst im August 1946 ein.¹³⁵ 1947 konnten Fensterstöcke nicht eingebaut werden, weil Glas noch immer nicht zu bekommen war.¹³⁶ Erst im April 1948 wurden die letzten, durch Kriegseinwirkung beschädigten Fenster eingeglast.¹³⁷

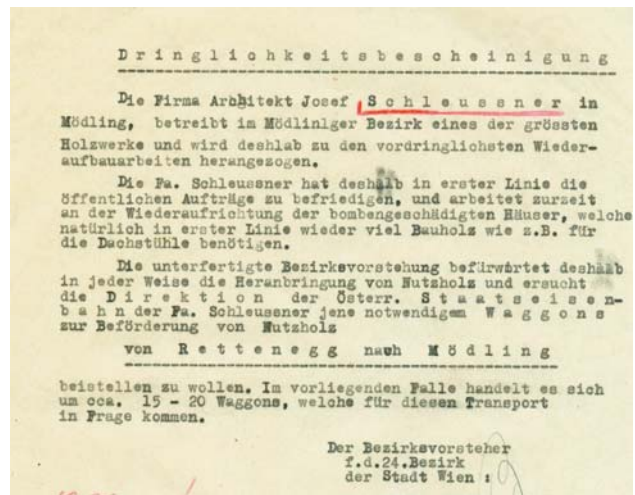
1946 bekam die Genossenschaft für die Kolonie 65m² Dachziegel zur Dachschadenbehebung zugewiesen.¹³⁸

Selbst Bauholz war kaum aufzutreiben und wenn, gab es Transportschwierigkeiten. Hatte man eine Wohnung zugewiesen bekommen, bedeutete das noch nicht, dass man darin wirklich leben konnte, weil es oft am Notwendigsten fehlte.

„Mein Mann hat beim Schleussner eine Arbeit gekriegt und hat am Abend nach seiner Dienstzeit dann unsere Möbel gemacht. Zuerst die Küchenmöbel, die Bauernstube und dann einen Einbaukasten, und außerdem haben wir Stahlrohrbetten gehabt. Meine ganze Aussteuer hat bestanden aus einem Stahlrohrbett und aus der Nähmaschine. Dann haben wir halt weitergewurschtelt.“

Sobald die Frauen „dazuverdienen“ konnten, wurde es „leichter“.

„Und wenn einer dazuverdient, ab dem 51er-Jahr, da ham ma uns dann ein Stückl nach dem andern kauft.“



Holz aus Rettenegg

Stadtarchiv Mödling. A 277. 47.

¹³³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 17.1.1950.

¹³⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.7.1945.

¹³⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.8.1946.

¹³⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.10.1947.

¹³⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1948.

¹³⁸ Stadtarchiv Mödling, A 285.

Stück für Stück wurden neue, praktische Möbel angeschafft, die Zimmer wurden abgeteilt, um Platz für die Kinder zu schaffen.

„Wir ham oben ghabt a Kuchl, a Wohnzimmer, is Kabinett, und a großes Schlafzimmer, des war so a bissl abteilt für mei Bett. Die Schräge überm Stiegenaufgang hat mein Vater ausbaut, und i hab mei Spielzimmer da drinnen ghabt. Da hab i a gelbes Kastl ghabt mit die ganzen Bumstiheftln, Wunderwelt. Das war mein Reich mit einem Vorhang zum Vorziehen. Wenn wer kommen is, is des vorzogen worden, damit man nicht gsehn hat, wies bei mir ausschaut.“

„Erst später dann hat man das große Zimmer zum Wohnzimmer gemacht. Da haben wir dann die Hochklappbetten¹³⁹ gehabt, damit wir ein großes Zimmer haben, und dann haben wir es eben abgeteilt, wie der Bub gekommen ist, damit der auch ein Zimmer hat. Dann ist auch noch die Tochter dazu gekommen. Da hat der Bub das Bett gehabt, und das Gitterbett hat auch Platz gehabt. Dann war dazwischen ein Kachelofen, mit einem Gitter, und auf unserer Seite war die Bettbank. Man hat nicht so viel Freizeit gehabt. Man hat nicht so ein großes Wohnzimmer gebraucht wie heute. Mein Mann ist oft erst um sechs nach Haus gekommen, ich bin um fünf, sechs nach Haus gekommen.“



Zwerg Bumsti

Wunderwelt, 4.Jg., Heft 4, 10. Februar 1951.

Nach einer Serie von Einbrüchen, vor allem in die Gartenhütten¹⁴⁰ – ... *daß die Einbruchsfälle in der Kolonie wieder eine Steigerung erfahren haben, und daß sich die Polizei gezwungen sieht, einen verschärften Polizei-Streifendienst durchzuführen*¹⁴¹ – ließ die Gemeinde Wien *an der Laxenburger Bahn bis zur Robert-Koch-Gasse Straßenbeleuchtung montieren, was schon höchst notwendig ist zur Hebung der Sicherheit*¹⁴² und die *Sicherheitsverhältnisse sehr günstig beeinflusste. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass seit der Vermehrung der Strassenbeleuchtung viel weniger Fälle von Überfällen auf Strassenpassanten und sonstiger Gewalttätigkeiten vorgekommen sind.*¹⁴³

¹³⁹ Das Klappbett war die platzsparende Alternative zur ausrangierten Hälfte des elterlichen Ehebettes. Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 221.

¹⁴⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 29.1.1947.

¹⁴¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 17.6.1947.

¹⁴² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 21.10.1947 und Stadtarchiv Mödling, A 273.

¹⁴³ Stadtarchiv Mödling, A 280, 3.7.1947.

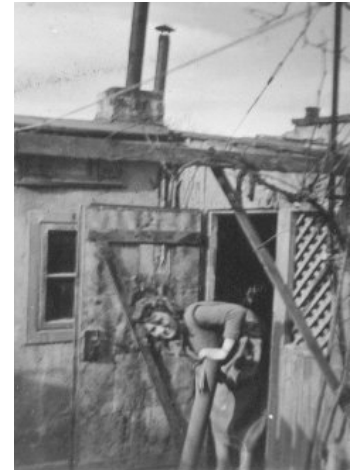
Die Übergänge von der Robert-Koch-Gasse in die Hartigstraße wurden gesperrt.¹⁴⁴

„Hinten bei die Häuser hats ja noch das Gangl geben, aber nicht durchgehend. Immer zwei, drei Häuser, dann war ein Durchgang. Manche ham ja noch da hinten den Brunnen ghabt, andere ham das Wasser neben der Tür beim Klo ghabt und wir hams im Garten ghabt.“

1949 legte die Gemeinde Wien¹⁴⁵ – nach vielen Urganzen der Genossenschaft und des Bezirksvorstehers: *Die Wasserversorgung der der gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft gehörenden Häuser in der Hartigstrasse ist bei den gegenwärtigen Wasserführungsverhältnissen vollkommen ungenügend und daher die Verlegung eines neuen Rohrstranges unbedingt erforderlich*¹⁴⁶ – einen Rohrstrang der Wasserleitung in der Hartigstraße, um endlich diese leidliche Wassermisere aus der Welt zu schaffen.¹⁴⁷

1948 kamen die ersten Ansuchen an die Genossenschaft um *Neuerrichtung eines Schupfenbaus*.¹⁴⁸

Die Schupfen aus der Vorkriegszeit wurden nun, nachdem die Wohnungen halbwegs wieder hergerichtet waren, renoviert oder neu gebaut, um zusätzlich zu den Wohnungen Platz zu gewinnen.



„Die Schupfen“
Privatbesitz

Diese alten Holzhütten wurden zum Teil durch Ziegelbauten ersetzt, die Ziegel konnte man in Wiener Neudorf holen, abschlagen und wieder verwenden.

„Nach dem Krieg san wir mit so an großen Leiterwagen, der war zwei mal zwei Meter, auf zwei Radln, die waren so eineinhalb Meter hoch, ins FO-Werk gfahren, Laxenburgerbahn entlang, über die 17er drüber. Da ham wir die Ziegel gholt, dann ham si der Vater und i vorn eingespannt wie die Pferd und hint is die Mutter gangen und hat aufpasst. Und so ham wir des zhauszagt. Dann ham wir müssen den Mörtel abschlagen, schön gschlicht und damit is dann baut worden. Da is dann immer einer kommen, hat den Kalk bracht und wir ham ihn selber glöscht. So is des damals gmacht worden.“

Der Einheitlichkeit halber gab die Genossenschaft zwei Schupfen-Varianten vor und stellte die Pläne zum Bau zur Verfügung.¹⁴⁹ Der große Hüttenbauboom setzte ab 1950 ein.

„Im 52er-Jahr ham ma die Hütten baut. Es war ja so a alte, zammgfallene Hütten da, ma hats ja braucht für Holz und Kohlen. A Waschkuchl hat ma braucht, wo ma Wäsch waschen kann. Badwann war drin.“

¹⁴⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 21.10.1947.

¹⁴⁵ Stadtarchiv Mödling, A 280, A 286.

¹⁴⁶ Stadtarchiv Mödling, A 273, 21.11.1947.

¹⁴⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.10.1949.

¹⁴⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1948.

¹⁴⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.8.1949.

„Im Schupfen war mei Puppenwagel, die Waschkuchl war bei der Großmutter und a Werkstatt vom Großvater war drin. Die Nachbarin hat nix zum Wäschaufhängen ghabt, die hat immer bei uns Wäsch aufgehängt. Die is immer zu meiner Großmutter kommen.



Gartenhütte
Privatbesitz

Und die zwa Weiber, drei Tag in der Wochen warens gut

und vier Tag in der Wochen hams gstritten. Die ham ewig den Gatternzaun zwischen die zwa Gründ ghabt, aber immer sans bei ihr oder bei meiner Großmutter gessen.“

Während die einen noch das warme Wasser und den Waschtrog vom wöchentlichen Waschttag zum Baden nützten –

„Und immer wenn die Großmutter gwaschen hat, sind wir dort baden gängen. Wir haben eine eigene Badewanne ghabt, die anderen ham nur einen Waschtrog ghabt.“

begannen andere bereits, ein echtes Bad einzubauen.

„Wir haben dann das Gartenhaus aufgestellt und dann haben wir, so '50, '52 das erste Bad da herunter gehabt mit Kacheln, mit Glaskacheln von der Glasfabrik. Heikel waren die! Bei jedem hab ich gsagt: ‚Bitt dich, hau's nicht zamm!‘ Weil es ist so teuer gwesen. Ein schön hellgrün gekacheltes Bad. Natürlich haben wir müssen hin und her rennen, draußen war das Bad, drinnen die Wohnung. Aber es war eben ein Bad.“

Das erste Elektrogerät, das in den Haushalten angeschafft wurde, war die Waschmaschine. Auch die stand im Schupfen.

„Da ham wir eine Werkstatt gmacht und daneben war die Waschkuchl, mit der ersten Waschmaschin, im 53er-Jahr hab i die kriegt. Aber da hab i a no müssen einheizen, weil die Waschmaschin war nur so a Quirl.“

„Und wie die Kleine zur Welt gekommen ist, haben wir uns eine Waschmaschine gekauft, und zwar eine Hoover-Waschmaschine, die nicht kochen konnte, sondern da hat man die heiße Lauge in die Maschine geleert, und rückwärts waren dann zwei so Gummiwalzen, da hat man das noch so durchgedreht. Schwemmen hat man schon noch können, aber da hat man immer müssen von oben das Wasser reinschütten. Und mit dem Schlauch ist es dann in den Kübel geflossen.“

Und die abgelassene Lauge wurde weiter verwendet zum Sockenwaschen und Bodenreiben.

Ab 1951 bewilligte die Genossenschaft die Einleitung des Wassers in die Wohnungen¹⁵⁰ – auf eigene Kosten und von Fachleuten ausgeführt – und 1953 beauftragte die Genossenschaft allgemein die *Einleitung des Wassers vom Hauptstrang in die Häuser und Wohnungen*.¹⁵¹ Bereits 1948 stellte die Genossenschaft in der Kolonie *einen enormen Wasserverbrauch* fest, schrieb dies aber dem *Mangel an Seife und Waschmittel* zu. In den folgenden Jahren wurde festgestellt, *daß manche Wäscherinnen mit fließendem Wasser in den Pottich die Wäsche schwemmen, was unbedingt vermieden werden muß*¹⁵² und in der Folge wurde das Waschen fremder Wäsche verboten.¹⁵³

Für die oberen Wohnungen waren die Schupfen zur Lagerung des Heizmaterials unerlässlich.

„Die unteren Wohnungen ham an Keller ghabt. Unter der Stiegen war so ein Gitter, wenn der Kohlenmann kommen is, hat er da die Kohlen runterghaut. Da unten war ja kein Licht und nix. Da hast mit der Petroleumlampen dann die Kohlen gschlicht. Die oben gwohnt ham, ham sichs müssen in die Schupfen geben.

Und bei der Schillerstraßen war a Rampen und da ham si können die Bahnangestellten den Koks und die Kohlen abholen. Da hast müssen einen eigenen Sack mitnehmen und was d tragen hast können, hast dir mitnehmen können. Des hat nur für die Bahnleut ghört. Auf der Seiten waren die Eierbriketts. Des war des schönste. Da hast di können eineschmeißen und dann warst so schön rußig bis in die Nasenlöcher. Da hams a Rutschen ghabt und unten is aner gstanden mit dem Sack und oben hat der andere, meistens die Kinder, ham eingfüllt. Daneben war ein Holzhandel, das hat auch der Bahn ghört.“

Mit festen Brennstoffen wurde nicht nur geheizt, sondern nach wie vor auch gekocht.

„Mir ham an Herd ghabt mit an Wasserwandl und an Backrohr, der is mit Holz gheizt worden. Und im Schlafzimmer ham ma an Mellerkamin ghabt.“

„Da unten ham die B. gwohnt, die waren fantastisch für uns Kinder, weil di ham, wenns nix zum Heizen ghabt ham, den Fußboden aussagrissen.“

Die Einleitung von Gas wurde 1952 von den Mietern zwar verlangt, kam aber erst in den 70er-Jahren, die ersten Ansuchen *um Einleitung von Kochstrom für einen Elektroherd* erhielt die Genossenschaft 1955.¹⁵⁴

1950 wurde die Voraussetzung für das „Buchingerheim“, seither Treffpunkt für Jung und Alt, Veranstaltungssaal, Sitz der Kinderfreunde und der SPÖ-Sektion, geschaffen: *Zwei Räume in der Hartigstraße werden zusammengelegt und zu einem Saal ausgestaltet und um Monatsmiete 10 Schilling der S.P.Ö. zur Benützung vermietet*.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.3.1951.

¹⁵¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.2.1953.

¹⁵² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.6.1951.

¹⁵³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.11.1953.

¹⁵⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.2.1955.

¹⁵⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 17.1.1950.

1951 kam es zu einer *neuen Zinsregelung*. *Durch diese Neuregelung wird es in absehbarer Zeit möglich die aufgetretenen Schäden, wie abgefaulte Trams sowie Fensterstöcke erneuern zu können.*¹⁵⁶ Es wurden zwar die Trams nicht generell erneuert, obwohl sie in einzelnen Wohnungen so verfault waren, dass die Decke gepölzt¹⁵⁷ werden musste, dafür aber kam es zu großen Zinsrückständen.¹⁵⁸

Die Fahrschule der russischen Besatzungsmacht bevorzugte als Übungsgebiet die beiden Straßen in der Kolonie. *Die unhaltbaren Zustände, daß die Rußen die Straßen der Kolonie als Fahrschule benützen, sollen durch Intervention bei der Kommandantur und Gemeinde abgestellt werden.*¹⁵⁹

Diese und auch die nächste *Intervention* der Genossenschaft waren erfolgreich. Nachdem *die Fahrschule von den Rußen von Mödling weg ist,*¹⁶⁰ wurden die beiden Straßen *nicht zufriedenstellend saniert,*¹⁶¹ obwohl die Genossenschaft *interveniert*¹⁶² und durchgesetzt hatte, dass die Straßen nicht nur geölt wurden, *sondern ein Makadam (Asphalt) mit Oberflächenbehandlung, Rinne und Saum, Gehsteigbreite beiderseits 2.00m* bekamen.¹⁶³

Elf Wohnhäuser wurden um 17.430,- verputzt und *in der Hartigstraße wurden Fenster Gaßenseitig frisch gestrichen.*¹⁶⁴

Die Schrebergärten mussten 1953 geräumt werden,¹⁶⁵ weil die Genossenschaft an ihrer Stelle Wohnhäuser baute, es wurden aber Ersatzgärten zur Verfügung gestellt, größere Schrebergärten wurden im ehemaligen FO-Areal vergeben.



Schrebergarten
Privatbesitz

„Die Großmutter hat an Schrebergarten ghabt zwischen Mödlingbach und Schillerstraßen mit einer alten gmauerten Hütten. Da san ma alleweil mitn Gießbamer zum Mödlingbach gangen ums Wasser.“

Abstellplätze oder Garagen in den Hausgärten wurden prinzipiell verboten.¹⁶⁶

*Ansuchen des K.S., Hartigstraße 1, um Bewilligung der Einstellung seines Autos in seinem Garten wird abgelehnt.*¹⁶⁷

¹⁵⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 23.10.1951.

¹⁵⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.5.1950.

¹⁵⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.6.1952.

¹⁵⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1948.

¹⁶⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.6.1951.

¹⁶¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.12.1953.

¹⁶² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.7.1953.

¹⁶³ Stadtarchiv Mödling, A 283, 25.9.1953.

¹⁶⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.10.1951.

¹⁶⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 11.5.1953.

¹⁶⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.11.1953.

¹⁶⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.2.1955.



Die ersten Garagen, Hartigstraße 34
Foto Bienert

Die Genossenschaft stellte aber den Platz in der Hartigstraße 34 für Garagenbauten auf eigene Kosten zur Verfügung, nachdem klar war, dass das zerbombte Haus an dieser Stelle nicht mehr aufgebaut würde.¹⁶⁸

„Beim 34er-Haus waren die ersten Garagen, die san selber baut. I zahl Grundsteuer dafür, aber nur für den Platz, der is von der Genossenschaft.“¹⁶⁹

Das wichtigste Projekt, das die Genossenschaft in Bezug auf die Kolonie seit 1949 *auf Grund des neuen Wiederaufbaugesetzes* verfolgte, war die Wiedererrichtung des zerbombten Hauses in der Hartigstraße 34.¹⁷⁰ Sollte es zuerst auf demselben Platz errichtet werden, so wurde schon bald beschlossen, es an anderer Stelle, nämlich an der Ecke Schillerstraße-Hartigstraße zu bauen. Aus dem Wiederaufbaufond konnten zinsenlose Kredite und aus E.R.P.-Mitteln weitere Kredite lukriert werden.¹⁷¹

„Das 34er-Haus wär eine Förderung gwesen, und da hams scho gmunkelt, dass was machen wollen. Und da hams statt dem 34er-Haus auf der Schillerstraßen des Haus baut, weil dort hams statt acht Wohnungen zehn Wohnungen einebracht. Des war der Anfang.“

Gerüchte kamen auf: Die Kolonie soll abgerissen werden. Die Bewohner aber wollten ihre Kolonie erhalten, wie sie war.

Die Genossenschaft fand rasch eine Regelung, dies zu vereiteln: Josef Deutsch war Vorstandsmitglied in der Genossenschaft und Bürgermeister der Stadt Mödling. Er wusste, wie dieses Vorhaben durchzusetzen war: Umwidmung. *Schreiben der Stadtgemeinde Mödling daß nach dem in Ausarbeitung befindlichen Verbauungsplan die stehenden Wohnbauten zwischen Korksteinfabrik und dem Institut für Tierseuchenbekämpfung für Industriezwecke bestimmt sind und als Industrieland gewidmet sind. Es kann daher eine Bewilligung für den Wiederaufbau des auf Parzelle 586 (Baufläche) gestandenen, durch Kriegseinwirkung zerstörten Wohnhauses in der Hartigstraße 34 nicht mehr gegeben werden.*¹⁷²

¹⁶⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.11.1953.

¹⁶⁹ *Grundpachtmiete für Garage S 12,50 mtl.* Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.3.1958.

¹⁷⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.1.1949.

¹⁷¹ Protokolle der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.7.1950 und 6.2.1951.

¹⁷² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.2.1955.

Mei Kindheit in der Kolonie war superschön

Kindheit

„Wir ham uns alle ein Kind auf den Schoß gsetzt, weil den Kindern hams nix tan. ‚Malinki, no malinki!‘ hams gsagt und ham uns in Ruh lassen. Die Kinder hams gern ghabt.“

Obwohl:



„Wie die Renate dann tauft worden ist, da haben wir das Schön-Fuhrwerk gemietet, das war ein Fiaker, da haben wir wollen in die St. Othmar-Kirche zur Taufe fahren. Beim Rathaus ist ein Russ' gstanden mit der Puschka und hat das Pferd nicht hinauffahren lassen. Eine bewegte Zeit haben wir gehabt, aber es war schön, weil wir waren jung.“

Dagegen waren die Russen im Tierseucheninstitut in der Robert-Koch-Gasse die Beschützer, manchmal sogar Spielgefährten der Kinder, die Essen, Fleisch und Schokolade verteilten.

„Visavis in der Tierseuchen waren ja die Russen, die waren sehr lieb. Manchmal ham wir einen neuen Ball kriegt von ihnen und dann hams ein bissl mit uns kickt.“

Die Betreuung der Kleinkinder bereitete immer wieder Schwierigkeiten. Oft mussten die Mütter ihren Beruf aufgeben und blieben bei den Kindern zu Hause, danach passten die Großmütter auf die Kleinen auf –

„'47 is der Bub auf d Welt kommen. Da hätt i bei an Zahnarzt anfangen können, aber die Mama hat gsagt: ‚Bei aller Liebe, des Kind is so schwach, des trau i mi net, des ziag dir selber auf.‘ Wie er dann vier Jahr war, hat ihn die Mama gnommen. Wie ich dann dazuverdient hab, is besser worden. Da hat man sich da und dort was leisten können.“



Hartigstraße 1952
Privatbesitz

oder sie kamen zum Pater Kienast in den Kindergarten – falls sie dort blieben, denn die meisten wollten sich nicht einfügen, nicht einsperren lassen, verweigerten den Mittagsschlaf oder das Grießkoch.

„Arbeiten bin i erst gangen, wie der Bub größer war. Die Mutter hat auch garbeit, im Kindergarten hat er dauernd gweint. Da hätt er sollen des Grießkoch essen und weil ers nicht gessen hat, hat er müssen den ganzen Nachmittag bei dem Teller sitzen. Da hab i gsagt: ‚Des kann i mir net anschauen und wenn wir Erdäpfel essen – i bleib beim Kind.‘

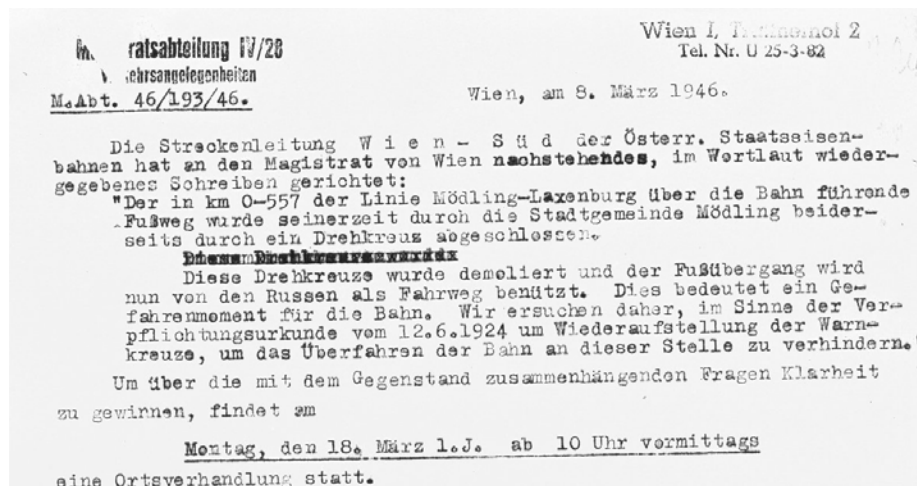
Die Schwiegermutter hat dann können in Frühpension gehen wegen die Füß und die hat dann den Kleinen gnommen, da bin i dann wieder arbeiten gangen.“

1947 wollte die Herz-Jesu-Pfarrre *das Grundstück Hartigstrasse 11 der Marienkirche und des Kindergartens* von der Gemeinde kaufen. Es blieb aber in Gemeindebesitz.¹⁷³

Die Hartigstraße war durch die Laxenburgerbahn in die obere und die untere Hartigstraße geteilt. Zwei Drehkreuze schützten den Bahnübergang. Dieses „Drahdwaberl“ war, seit es die Kolonie gab, Dreh- und Angelpunkt, Grenze zwischen der „oberen“ und der „unteren“ Kolonie, zwischen den „Besseren“ und den anderen.

„Wie ich dort im Kindergarten war, da war ich ja praktisch nur in der so genannten ‚oberen‘ Kolonie drinnen. Ich hab mich ja gar nicht hinunter gehen getraut. Da hat es immer geheißn, da wohnt der und der. Ich hab mich da nicht hingetraut. Weil das ist schon unter den Buben losgegangen mit sechs, mit acht ist das schon losgegangen, die Rauferei.“

Die Russen, die mit ihren Lastkraftwagen und Pferdefuhrwerken von der Kommandantur in die Tierseuchenanstalt fahren mussten, rissen das „Drahdwaberl“ weg und machten die Hartigstraße zu einer Durchzugsstraße.



Wiederherstellung des „Drahdwaberls“
Stadtarchiv Mödling, 8.3.1946

Das „Drahdwaberl“, ambivalentes Symbol für Abgrenzung einerseits und Zusammentreffen andererseits, wurde vorerst wieder aufgestellt. 1951 wurde Ecke Schillerstraße-Hartigstraße ein

¹⁷³ Stadtarchiv Mödling, A 273.

Verkehrszeichen „Sackgasse“ montiert.¹⁷⁴ 1954 setzte sich die Genossenschaft vehement dafür ein, ... *um die Straße für die Durchfahrt frei zu bekommen*,¹⁷⁵ was mittlerweile viele bedauern.

Vorerst blieb „die Straße“, nämlich die Hartigstraße, weiterhin beliebter Spielplatz der Kinder.

„Die Straße hat den Kindern gehört. Es war kein Fahrzeug, nix war da.“

„Für uns Kinder war das richtig lustig. Da war noch eine Schotterstraßen, im Sommer sinds mit dem Spritzwagen gefahren, im Winter sind wir mit dem Schneepflug in d Schul gefahren. Da war ein Pinzgauer vorn, so ein Holzpflug war das, da sind wir alle oben gessen und der ist mit uns gefahren bis zur Theresienschul.“

Nach dem Krieg waren der Personenverkehr und der Güterverkehr nach Laxenburg längst eingestellt, es gab nur noch Verschubverkehr für die Firmen „Korkstein“ und „Schleussner“.

„Auf der Laxenburger war nur mehr der Verschub. Weil da ham ma die Knallfrösch auf die Schienen glegt. Des hat ein Knaller gmacht, die san stehblieben ganz abrupt, die Funken san gsprüht, die san aussagsprungen, mir ham a Fotzen kriegt und des wars.“

*... führt Beschwerde über gewisse Kinder in der Kolonie, die von der Einfriedung die Holzlatten abreißen, außerdem werden bei dem zerbombten Haus in der Hartigstraße allerhand Gegenstände aus dem Trümmerhaufen herausgestierlt und auf die Straße geschmissen ...*¹⁷⁶

Was für die Buben die Knallfrösche waren, waren für die Mädchen die selbst gebastelten Blasrohre.

„Entlang der Laxenburger waren so große Hollerbüsch. Und da waren a paar so größere Madln, die ham des ganze Jahr net gspielt mit uns. Wir ham uns vom Feld die Strohalm gholt, die grünen Hollerkügerl reingesteckt und da ham mas bespuckt, und die ham nie gwusst, woher des kommt, weil si mir immer in die Hollerbüsch versteckt ham.“

*Die Eltern von Kindern, die mit Steinschleudern spielen, sollen verwart werden, diesen Unfug abzustellen, damit nicht unnötig Fensterscheiben zertrümmert und Passanten verletzt werden.*¹⁷⁷

Nach wie vor fand die Sozialisation auf der Straße statt, die Kinder mussten sich (im wahrsten Sinn des Wortes) zusammenraufen, aber dann passte es. Die Freundschaften hielten ein Leben lang.

„Es hat keinen Konkurrenzkampf zwischen Kindern und Jugendlichen gegeben, weil niemand hat was ghabt. Man musste den persönlichen Kontakt suchen, weil es ihn elektronisch, so wie heute, nicht gab. Wenn einer auf die Straße gegangen ist, waren gleich fünf andere da und wir ham gspielt. Das war ein Vorteil, weil die Kolonie kinderreich war. Es war ein unheimlicher Zusammenhalt unter den Kindern, und der hat sich bis heute fortgesetzt. Man hat oft keinen Kontakt mehr, aber wenn man sich sieht, redet man so, wie man sich in der Kindheit unterhalten hat.“

¹⁷⁴ Stadtarchiv Mödling, A 282, 31.12.1951.

¹⁷⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1954.

¹⁷⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.10.1946.

¹⁷⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.7.1947.

„Mei Kindheit in der Kolonie war superschön. Da hats ein Pferd geben im Tierspital, der Maxl, der is jeden Tag in der Früh auf Mödling auf die Post gfahren, dann sinds wo einkehrt, da war der Kutscher so angsoffen, dass der Maxl immer allein heimkommen is. Und auf der Ecken ham wir immer gwart auf ihn und sind nebenher grennt. Da hats keine Autos, nix geben, da hast auf der Straßen Balln gspielt, Federball, Verstecken.“

*... daß das Fußballspielen in den Straßen der Kolonie verboten ist und im Wiederholungsfalle mit Strafe seitens der Polizei zu rechnen ist.*¹⁷⁸

Die kleineren Buben und die Mädchen spielten trotzdem Fußball auf der Straße.

„Ich war mit von der Partie und hab halt auch in den Balln einekickt und hab das Fenster von der Polditant troffen, die sowieso das nicht toleriert hat, dass ein Madl auf der Straßen Fußball spielt. Es hat ‚tschin!‘ gemacht und ein Bursch von der Kolonie hat gsagt: ‚Des war i!‘ obwohl ichs war. Er is zur Polditant gangen, hat si entschuldigt, is zu sein Großvatern gangen, der unverzüglich die Scheibn wieder einglast hat. Die Polditant war zufrieden und i hab halt die nächsten zwa Monat meine Süßigkeiten dem geben. Aber ich durfte auch wieder mit Fußball spielen. Und das wars, was die Gemeinschaft ausmacht.“

*Die Eltern von Kindern sollen aufmerksam gemacht werden, ihre Kinder nicht auf der Straße Ball spielen zu laßen, damit nicht Fensterscheiben zerschlagen werden, die ja derzeit noch sehr schwer zu beschaffen sind.*¹⁷⁹

Selbst als die ersten Autos durch die Kolonie fuhren, waren sie noch „Spielzeug“ für die Kinder.

„Die Autos ham wir zählt, die durchgfaahrn sind, die schnell gfaahrn sind, ham wir angspuckt.“

Für die Buben war die Straße die Radrennstrecke: Hartigstraße – Robert-Koch-Gasse – Siedlerstraße.

„I hab zerst kriegt an Triton, an Roller, der hint zwei kleine Holzradln ghabt hat, da war i vier Jahr oder so. Dann hab i an Roller kriegt, der hat scho Metallradln ghabt. Dann bin i mitn Vater sein Radl gfahren, unter der Lenkstangen durch, weil i oben net drüber steigen können hab. Mit elf, zwölf hab i drüber steigen können, da hab i dann ans kriegt. Und wie i Lehrbua war, hab i mir selber eins kauft, des hams mir dann gstohlen, beim Capitol, beim Kino.“

Die Größeren zogen die vielen freien Flächen rund um die Kolonie vor, wo man nicht Gefahr lief, Fenster einzuschlagen und dafür „a Fotzen“ zu kriegen: Sie spielten auf dem „Fußballplatz“ hinter der Kirche – *Die städtische Liegenschaft in Mödling, hinter der Notkirche ... wird nahezu nicht bearbeitet, während es auf der anderen Seite für Sportzwecke f. d. Kinderfreunde (Kinderspielplatz) dringend benötigt wird ...*¹⁸⁰ –

¹⁷⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.12.1949.

¹⁷⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.11.1946.

¹⁸⁰ Stadtarchiv Mödling Zl. 1977/51 vom 15.12.1951.

auf der Sumpfwiese und auf den freien Flächen hinter der Tierseuchenanstalt bis hinunter nach Wiener Neudorf.

„Damals für uns Kinder wars a schöne Zeit, weil wir ham viel Platz ghabt.“

„Also, für Kinder wars ja paradiesisch da herunten, ka Verkehr, Auto hats ja überhaupt ka geben, Natur pur rundherum, Äcker, da hinten, wo der Merinsky jetzt steht, da waren zwei kleine Teich, die waren komplett rundherum zugewachsen mit Weiden, da sind wir im Winter Schlittschuh gfahren. Die waren spiegelglatt und im Sommer Molch gfangt, Frösch, alles, was so drin umanaund war – es war schön. Des hat alles aufgehört, wie die Bauerei angangen ist. Unsere Kinder ham das nimmer so genießen können, da war alles schon zu.“

„Wenn ich von der Schul zhaus kommen bin, hab ich den Ranzen hingschmissen und bin kicken gangen. Auf die Sumpfwiese und die Wiese hinter der Tierseuchen. Überall, in Neudorf, neben dem Bach. Das waren gewaltige Kämpfe: Mödling gegen Wiener Neudorf. Im Fußball, manchmal is es auch ein bissl heftiger geworden. Wie ich ein Kind war, so mit fünf, sechs, hat mein Vater noch Profi-Fußball gespielt in Mödling. In der Nationalliga, ein Jahr oder zwei, da hab ich natürlich auch ein bissl einen besseren Status ghabt.“

„Die Jungen waren fast alle am Fußballplatz. San Superspieler gwesen, der Gilly zum Beispiel, a Supertormann, der Pfleger Karli, der Dunst Fritzl, ...“

Gab es in den Jahrzehnten davor wilde Kämpfe zwischen den Kindern der einzelnen Grätzl, so hörte sich das nun auf.

„Die Schillerstraßler waren kein Thema für uns, auch nicht die aus der Siedlerstraße oder aus Felberbrunn. Wir waren gemeinsam in der Schule, wir haben gemeinsam ministriert, wir haben miteinander Fußball gespielt, der Sport war verbindend. Wir sind gelaufen, wir sind Radl gfahren, wir haben Fußball gspielt. Mit dem, was wir zur Verfügung hatten, haben wir sehr viel Sport getrieben.“

Dass sich der Spielplatz neben der Kirche befand, spielte keine Rolle, im Gegenteil. So hatten die Kinder den Pater Kienast gleich in der Nähe. Das gefiel den Kindern, sie liebten ihn, und den Eltern, weil die Kinder dadurch ein bisschen unter Kontrolle waren.

„In der Holzkirchen ham wir Nachrennen gspielt, der Pater Kienast hat nix gsagt. Zu dem bin i jeden Sonntag in die Kirchen gangen, auch wie ich dann schon in Neudorf gwohnt hab. Und jeden Tag in die Maiandacht. Wegen dem Pater Kienast, nicht wegen der Kirchen. Der war ka Pfarrer, des war a Mensch. Der is immer zu mein Vater kommen Motorrad reparieren oder zur Mutter um Krautfleckerl. Bei dem in der Sakristei san a die Russen drin gessen auf a Glasl Wein oder auf a Stamperl, da hams Schach gspielt mit ihm drin. Die waren net gewalttätig bei uns oben, die waren ganz normal nett.“

Die Tischtennistische hatte Pater Kienast über den Krieg gerettet, auch die waren ein Anziehungspunkt für die Kinder.

„Des war a Pfarrer, der hat für die Jungen was überghabt. Er hat immer an Fußballn ghabt, an Tischtennissaal, der hat Bücher ghabt. Der hat die Buam zum Ministrieren animiert: Zu Ostern hats was geben, zu Weihnachten hats was geben. Da hat er immer a Listen gführt und wer ministriert hat, hat a Stricherl kriegt. Und dann hast drei Bücher kriegt oder zwa oder eins und der andere halt nur a Zuckerl oder so. Bücher waren gang und gäbe. Die meisten Bücher waren ja damals verbrennt, die neuen waren zu teuer, hast halt vom Pater Kienast Jugendbücher kriegt.“



HANS ROHMER
**Zwischen Kessel und
Motoren**

Vom Hilfsarbeiter zum Schiffsingenieur. 192 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen und mehrfarbigem Schutzumschlag v. Sepp Jahn. In Halbleinen gebunden S 24.—

Jugendbuchkatalog 1950, ... ein wirksamer Schritt im Kampf gegen Schmutz und Schund

Stadtarchiv Mödling, A 287.

„Schmutz und Schund“ war das, was die Kinder gern lasen, was aber von Lehrern und Eltern als pädagogisch minderwertig verboten, zumindest abgetan wurde: Vor allem die Comic-Hefteln.

„Ich hab Prinz Eisenherz ghabt, das war damals eine Kultserie, da hats sechs Bände gegeben, das waren so Halbcomics, die hab ich bis in die Nacht verschlungen. Gelesen hab ich immer. Lesen ist ein Hobby von mir, immer noch. Und dann, das übliche: Karl May, alle Bände, die es gibt, Abenteuerromane, diese Heftln Jörn Farrow, das lesen nur Burschen, das war ein U-Boot-Kapitän, das war Abenteuer pur. Nachdem der Vater ja am U-Boot war im Krieg, war das für mich von Interesse. Die hats schon während des Krieges gegeben.

Micky-Maus-Hefteln hab ich glesen und Fix und Foxi. Hat fünf Schilling kost, war viel Geld.“

Die „Hefteln“ waren besonders verpönt: Die Cowboy-Romane, die „Revolver-Büchln“ wie „Jerry Cotton“ oder „Kommissar Wilton“, aber auch die Liebesromane, die von den Mädchen bevorzugt wurden. *Bezüglich der wirksamen Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur wird auf die Bestimmungen über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung verwiesen.*¹⁸¹

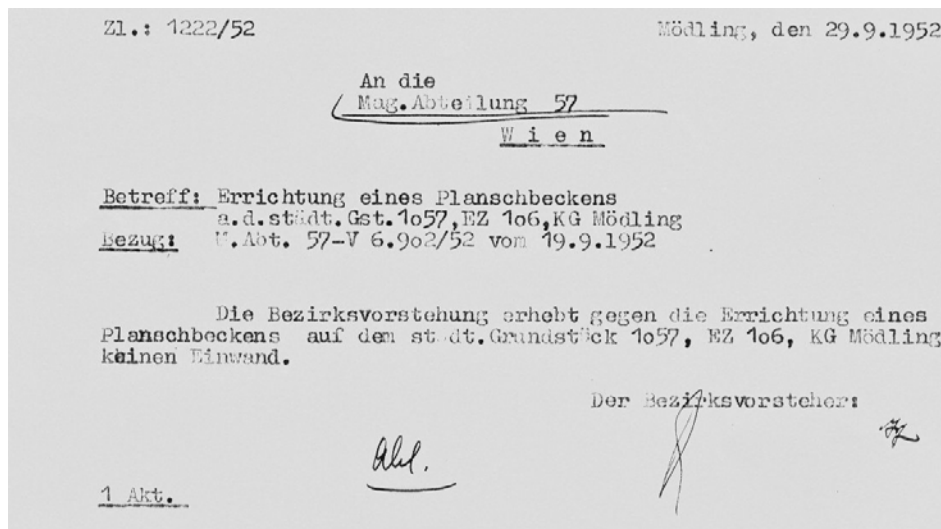
Nach der Sonntagsmesse veranstaltete Pater Kienast Heimstunden, vornehmlich für die Mädchen, die ja nicht das Privileg des Ministrierens genießen durften.

„Zum Pater Kienast bin ich auch gegangen, aber erst in der Volksschule, weil er unser Religionslehrer in den ersten zwei Klassen war. Am Sonntag nach der Messe gab es immer irgend welche Spiele, Basteldinger, so wie eine Heimstunde halt. Das hat er nicht selber geleitet, das waren irgend welche Damen, Mütter,... Adventkranz basteln, fürn Fasching ein Gwandl basteln, Osterkörperl,... Wer wollte, konnte nach der Messe dorthin gehen. Zum Mittagessen waren wir wieder zu Hause.“

¹⁸¹ Bundesgesetz zur Schundliteratur, Stadtarchiv Mödling, A 283.

Der Sommer spielte sich für die Kinder im Wasser ab. Die Kleinen waren im „Planscherl“, dem Kinderfreibad, das von der Genossenschaft in der Hartigstraße 13 errichtet worden war und von den Kinderfreunden betreut wurde.

... daß die Errichtung eines Kinder-Planschbeckens in Erwägung gezogen wird. Laut dem vorliegenden KV würde die Herstellung den Betrag von S 5.522.- ausmachen. Dem Vorschlag wird einstimmig zugestimmt.¹⁸²



Ansuchen um Errichtung des „Planscherls“ 1952
Stadtarchiv Mödling, A 282.

Aber erst 1954 wurde das Kinderfreibad von der Genossenschaft errichtet.¹⁸³

„Das Planscherlbad is erst nach dem Krieg baut worden. Da war ich viel, mit dem G.-Hansi. Der hat nie mein Sandkuchen essen wollen, was ma bachen ham. Die Frau Wastell hat aufpasst. Wennst eineghupft bist, hats di ghabt beim Krawattl und hat die aufs Bankel gsetzt, dass d nimmer einespringst, und am nächsten Tag bist wieder ghupft. Auf der Wiesen san ma umgrennt, Balln spielen, Sandkasten bauen – waren vü klane Kinder dort.“

„Ins Planscherl hab i net einedürfen, weils so dreckig war. Da san die ganzen Pockennarben drin gschwommen. Sehnsüchtig hab i zugschaut. Da hams a Büldl gmacht, da sitz i am Rand und hab die Füß drinnen und sogar da hat die Mama gschimpft.“

„Dann is des Kinderplanschbecken gmacht worden. Zerst ham nur die Kinder aus der Kolonie einegehn dürfen, später ham wir a dort planschen dürfen. Hast ja zahlen müssen. 50 Groschen oder so.“

¹⁸² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.5.1952.

¹⁸³ Aufzeichnungen Karl Pfleger.

Die Größeren waren am Mödlingbach –

„Da ham wir immer Tarzan gspielt. Da ham wir uns a Schnürl gspannt und dann von an Ufer zum andern gschwungen. Gfischt ham ma, oft a glei mit der Hand. Da ham wir uns so Steckerlfisch gmacht, mehr Gräten als sonst was, aber es war schön.“



Am Mödlingbach
Privatbesitz

später auf den Ziegelteichen.

„Wir ham ja noch ungehindert Zutritt zu allen Teichen gehabt. Da war noch der Windradlteich, das waren zwei Teiche. Da hat sich der Sommer abgespielt.“

„Unser Teich war der Erikateich. Da war so viel Lehm. Da ham wir uns Rutschen gmacht oder wir san einegsprungen: Wer tiefer steckt im Lehm. Zum Springen war er schöner als die andern. Der hat ein Ufer ghabt, des war drei, vier Meter hoch.“



Ein Flakdeckel als „Boot“
Privatbesitz

„Wir sind meistens auf den Kahrteich ggangen, da hat mi mei Mutter hingehen lassen, weil auf die andern hast müssen reinspringen, da war kein Rand zum Schwimmen, da hat sie mich nicht hingehen lassen.“

„Am Kahrteich hab i schwimmen glernt. Die Großen haben sich so ein Brettl gmacht zum Reinspringen und wir waren immer da drauf. Und einmal hat mi einer reinghaut, da hats gheißen schwimmen oder dersauf, und so hab i schwimmen glernt.“

Manchmal reichte auch „das Graber!“.

*... daß bei schweren Regengüssen das Regenwasser nach keiner Seite ablaufen kann und beide Straßenzüge in ihrer gesamten Breite überschwemmt. Das Wasser steht mitunter bis zu 40 cm Höhe zwischen den beiden Häuserfronten und unterbindet jeden Fußgerverkehr. Durchfahrende Lastautos der Besatzungsmacht spritzen den in Regenwasser gelösten Straßenschmutz bis zu den Dächern der Häuser. ... Ich will nicht annehmen, daß es an gutem Willen fehlt, muß aber bemerken, daß einmal die Geduld auch der gutmütigsten Bevölkerung zu Ende geht ...*¹⁸⁴

¹⁸⁴ Stadtarchiv Mödling, A 286: Entwässerung der Hartigstraße und Robert-Koch-Gasse, 12.2.1948.

„Neben dem Gehweg war das Rinnsal und wens gregnet hat, bist da drin grennt, weil des Wasser so schön warm war.“

„Wenn es sehr heiß war und dann hat's geregnet, da ham wir im so genannten Graberl Fangerl gspielt und dementsprechend viel gespritzt. Die Straßen war bombiert und bei der Gehsteigkante hat sich das Wasser gsammelt.“

*Die Eltern von Kindern sollen neuerlich ermahnt werden, nicht im Rinnsal der Straße spielen zu laßen, da das gesundheitsschädlich und seuchengefährdend ist.*¹⁸⁵

„Den ganzen Sommer bloßfüßig, weil die Schuh ham wir müssen aufsparen. Dreckige Haxen bis auffe, eine ins Lavoir, mit der Reibbürsten abbürsten, bis die Füß rot waren.“



Die Sumpfwiese
Privatbesitz

Oder sie gingen auf die Sumpfwiese, bauten Indianerzelte, spielten „Winnetou und Old Shatterhand“ und versorgten sich mit Nahrungsmitteln in Indianerart.

„Wo die Aich-Elin ist, waren Schrebergärten und die ham wunderschöne Ananas ghabt. Mir ham ja a welche daham ghabt im Garten. Da hab i immer den D.-Sepperl angstift, dass ma dort rauf stehlen gehen. Wenn die wer erwischt hat, hast a Tetschen kriegt, und des wars. Aber nach zwa Tag warst scho wieder dorten.“

Bei ihren Streifzügen durch die Umgebung kamen die Kinder bis Wiener Neudorf, was nach dem Krieg nicht ungefährlich war.

„Auch im FO-Werk ham wir uns viel aufgehhalten. Das war ja ein Ruinenfeld, das ham die Deutschen alles in die Luft gsprenzt bevor die Russen kommen sind, war natürlich nicht ungefährlich, weil da ist viel Klumpert herumlegen. Für die Kinder irre interessant, net, überhaupt so mit elf, zwölf Jahr, alte Patronen ham wir dort zammgstierlt und daham feste Hieb kriegt, weil die immer a Angst ghabt ham, dass was passiert.“

„Im FO-Werk bist von an Bunker in andern gangen, unterirdisch. Da is die U. da runtergefallen, die war dann gelähmt.“

In den schneereichen Wintern bauten sie Schneeburgen–

„Da ham wir einen Meter Schnee ghabt oft, da sind wir bis zum Bauch im Schnee gwaten.“

gingen rodeln –

„Das Rodelbergel hast ghabt am Bahndamm, da hat dich keiner blöd angredet, wennst auf der Straßen godelt bist, die Autos ham auf dich Rücksicht gnommen.“



¹⁸⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.6.1951.

oder Schi fahren,
die Kleinen am Rodelbergerl –

„Schi gfahren bin i am Bahnbergel und auf der Sumpfwiesen. Mei Großmutter is herunt gstanden und hat gschrien und hat die Auto aufghalten, wens kommen san, und i bin da oba gfahrn. Dann hats mi wieder auffezah, is obagrennt und i bin wieder obagfahren. Da war i so vier Jahr.“



Winter 1951
Beide Fotos: Privatbesitz

die Größeren auf dem Eichkogel.

„Ich hab damals schon Fischerschi ghabt. Einmal hab ich sie abgebrochen, die hat mir mein Vater dann mit einer Blechmanschette repariert. Schi am Buckel, so sind wir durch die Stadt marschieret. Zuerst mit dem Vater, der hats mir glernt und mit zehn oder so, sind wir schon allein gangen. In die Fünfzigerjahr konnte man manchmal noch von unserem Haus bis am Eichkogel mit die Schi gehen und zrückfahren bis zum Ried.“

Große Anziehungskraft hatte, vor allem für die Kinder aus der Robert-Koch-Gasse, die Tierseuchenanstalt.

„Interessant war vor allem die Tierseuchen. Einmal in der Wochen is von die Pferd des Blut gnommen worden, des is dann in Kanal gschütt worden, und da war a riesengroße Blutlacken und da san ma immer durchgrennt mit die Stiefel. Einmal is a Stier auskommen. Am interessantesten waren halt die Affen. Wenn der Aff auskommen is, hat mei Mutter schnell des Fenster zugmacht. Die san von Bam zu Bam und die Wärter hintnach mit so große Netz wie Schmetterlingsnetz, des war lustig für uns, bis sies dann halt ghabt ham.“

Ansonsten gab es in der Kolonie, außer den Hasen und Hühnern, wenige Tiere.

„In der ganzen Gassen waren nur zwei, drei Hund, des waren so Straßenpotpourrihund. Nur da unten am Eck, die Frau B., die ham an Chow-Chow ghabt, den ham ma immer gfüttert, weil der so lieb war. Und der T., der hat an Beo ghabt: ‚Ziag o!, Schleich di!, Ziag o!‘ hat der gschrien.“

„Und Katzen hats geben, Unmengen Katzen, weil ja so viele Ratzen waren.“

Wegen nicht bezahlter Hundesteuer bestätigte der prov. Gemeindevausschuss, *dass der dem Herrn K. in Mödling, Hartigstraße 18 gehörende Hund beim Einmarsch der Sowjet-Armee umgebracht wurde.*¹⁸⁶

¹⁸⁶ Stadtarchiv Mödling, A 284, 25.6.1947.



„Wir ham immer an Schäferhund ghabt.“

Gespielt wurde auch in und zwischen den Gärten, nicht immer so, wie sich das die Eltern oder die Großeltern, die aufpassen sollten, vorgestellt und gewünscht haben.

Privatbesitz

„Du hast können von einem Garten in den anderen kraxeln, über die Dächer von die Gartenhäusln, über die Schupfen. Von der Robert-Koch-Gassen hast können in die Hartigstraßen kraxeln. Irgendeinmal sind wir einbrochen. Da ham wir daham a Watschen kriegt und des wars.“

Amal ham ma am Schupfendach a Feuer gmacht, weil wir ham wollen Erdäpfel grillen. Mir ham aber a Teerdach ghabt, da is die Feuerwehr kommen.

Aber a Korb puppenwagel hab i auch ghabt.“



Privatbesitz

Für die Kinder waren auch die Greißler wichtig, weil sie dort um kleine Beträge Schleckereien bekommen konnten.

„Die Klappal war in der vorderen Hartigstraßen, die hat so Bier, Kracherl, Eis ghabt, Kleinzeug halt. Da hast die Schilling-Bensdorp kriegt, dann hat sies halbiert, dann hast nur 50 Groschen zahlt, wennst nicht so viel Geld mitghabt hast.“

„Mir ist vor allem der Konsum in Erinnerung. Die haben für die Kinder damals schon so Preisausschreiben gmacht, weil ich hab einmal eine Tafel Haselnusschokolade gewonnen, so eine Fünf-Schilling-Schokolade, auf der ist ‚Konsum‘ gestanden – weiß ich noch ganz genau! Das war ein Mal- oder Bastelwettbewerb, da hab ich das gewonnen.“

„Der Tögl is immer durchfahren mit der Eisglocken, da hast um 50 Groschen a Eis kriegt. In der Vorderbrühl, wo die Kletterwand is, war dann das Cafe Tögl, von dort is der kommen. Zerst is er mitn Radl gfahren, mit einem Anhänger, und dann hat er so ein uraltes Auto ghabt. Da hast kriegt ein Stanitzerl mit zwei Kugeln: Vanille, Schokolade und Erdbeer hat er ghabt.“

Es gab viele Kinder, die bei den Großeltern in der Kolonie aufwuchsen und mit Schuleintritt zu den Eltern nach Mödling, Wiener Neudorf oder nach Wien zogen, ziehen mussten. Die Ferien verbrachten sie wieder bei den Großeltern.

„Erst wie ich anfangen hab, in die Schul zu gehen, war ich dann oben in Mödling, aber nicht lang, weil die Mutter ist dann auch wieder arbeiten gangen, dann bin ich wieder runter und bis zu meiner Lehrzeit war ich dann in der Kolonie bei die Großeltern.“

Kein Wunder, dass die Großeltern ihre Enkel verwöhnten.

„I hab zhaus nie was machen müssen, zammräumen oder Fenster putzen. Weil wenn ich müssen hätt, hätt ichs meinem Großvater gsagt und der hätt gschimpft. Mein Opa hat in der Korkstein garbeit, und wenn meine Mutter mit mir gschimpft hat, bin i zu mein Opa gangen und hab ihms erzählt, und er hat dann mit meiner Mutter gschimpft. I war a verwöhntes Gfrastsackel.“

„Bei der Großmutter durfte ich mir täglich das ‚Traummännlein‘ anhören. Knapp vor sieben Uhr: ‚Kinder, das Traummännlein kommt!‘. Anschließend war Bettruhe für mich.“

„Wenn i bei meiner Großmutter schlafen hab dürfen, hab i immer ein Seidenzuckerl kriegt vorm Einschlafen.“

Manche Großmutter konnte es sich leisten, mit den Enkerln auf Urlaub zu fahren.

„Auf Urlaub bin i jedes Jahr mit meiner Großmutter nach Mönichkirchen gfahren, weil als Bundesbahnpensionistin is sie ja gratis gfahren. Da haben die Bundesbahnpensionisten in einem Gasthaus so was wie ein Heim ghabt. Hat ausgschaut wie eine Schutzhütte.“

Etliche dieser Kinder kamen als Jugendliche in die Kolonie zurück, weil sie hier ihre Freunde hatten, weil die Kolonie mehr Freiheiten bot. Viele von ihnen bemühten sich um eine Wohnung und leben jetzt wieder in der Kolonie.

„Ich bin zu meiner Großmutter zurück. Ich hab mit Wien nichts anfangen können. Das war mir zu laut, zu dreckig. Grad in meiner pubertären Phase hab ich meine Hartigstraße, meine Kolonie, mein Mödling braucht.“

Die Äst ham sich biegen müssen

Weihnachten und andere Feste

Das wichtigste Fest im Jahr war für die Kinder nicht der Geburtstag, sondern Weihnachten. Waren die Geschenke und der Christbaum 1945 nur kümmerlich, so erkennt man an der Anzahl der Geschenke 1955 bereits den wirtschaftlichen Aufschwung.

„Weihnachten '45, da war ja die berühmte Ansprache vom Figl: ‚Unter den Weihnachtsbaum kann ich euch nichts geben.‘ Es hat nur geben, was sich halt jeder so zusammengehamstert hat.“

„Ich habe gekriegt drei Leuchtbilder, da war so ein Phosphor drauf, das Schneewittchen hat halt geleuchtet. Das dürfte die Trafikantin noch irgendwo auf Lager gehabt haben, ein Heft der ‚Kinderpost‘ hab ich gekriegt, die ist damals nach dem Krieg relativ schnell herausgekommen, da waren schon Comics drinnen und solche Sachen. Dann habe ich gekriegt einen Wolf aus Gips, der hat nur drei Füße gehabt, das hat mich aber eigentlich nicht gestört, und einen Esel, wahrscheinlich in Hausarbeit von irgendwelchen Frauen zusammengenäht, da waren Hobelscharten drinnen, den hab' ich heiß geliebt, diesen Fetzenesel. Aufgemacht haben wir amerikanische Fleischkonserven und ein paar Schachteln Sardinen, die sind mit Eiern gemischt worden, und das wenige, was man halt an Fett gehabt hat, dazu, das waren Brotaufstriche. Und ich glaube, der Großvater hat eine Flasche Bier gehabt. Das waren Weihnachten '45. Mehr war da nicht. Ich glaub, ich war eines der wenigen Kinder, die überhaupt etwas gekriegt haben.“

„Weihnachten '45: Mein Großvater scheint schwarz einen Baum im Mödlinger Forst geschlägert zu haben. Na ja, Baum, so ein Krewegerl halt, was man beim Pockerlklauben in den Sack hineinstecken kann, weil Baum fällen war ja ein schweres Verbrechen.“

„Weihnachten '46 war vielleicht schon ein bisschen besser, weil da haben die Leute schon sehr viel gebastelt. '46 habe ich schon eine Krippe gekriegt, die hat irgendwer zusammengebastelt, und da waren ein paar alte Figuren drinnen.“

Noch 1948 wurden so viele Christbäume gestohlen, dass man den *Christbaumverkehr* amtlich regeln musste.

*Um den Christbaumverkehr zu regeln und die unbefugte Entnahme von Christbäumen zu verhindern, wird angeordnet, daß bei jedem Transport von Christbäumen ... eine Herkunftsbescheinigung mitzuführen ist.*¹⁸⁷

¹⁸⁷ Stadtarchiv Mödling, A 285, 13.12.1946.

Der große Christbaum, wenn auch nur aus vier Ästen bestehend, der vom Boden bis zur Zimmerdecke reichte und dessen Äste sich „biegen“ mussten, war Symbol dafür, dass das Schlimmste überstanden war, dass es aufwärts ging, dass man sich wieder „etwas leisten“ konnte.

„Zu Weihnachten hab i immer an Christbam ghabt, der si bogen hat. Der hat müssen von unten bis auffe gehen. I war bei meine Großeltern in Neudorf, und dann bin i mit mein Großvater in die Kolonie ggangen. Dann is der Großvater nachschauen ggangen, ob der Christbam eh schön ist, und wenn wenig draufhängt war, san ma no zur Stadler ggangen und der Großvater hat no Christbamstückln kauft, weil die Äst ham si müssen biegen. Und am Heiligen Abend ham mei Mutter und i immer müssen a Lied singen und dann ham ma von mein Vater a Christbamstückl kriegt.“



Privatbesitz

Genauso wichtig waren die vielen „Packerl“ unter dem Christbaum. Die Kinder sollten nach und in den Jahren der Entbehrungen wenigstens einmal im Jahr mit Materiellem verwöhnt werden, auch wenn oft das als Geschenk verpackt war, was ohnedies angeschafft werden musste.

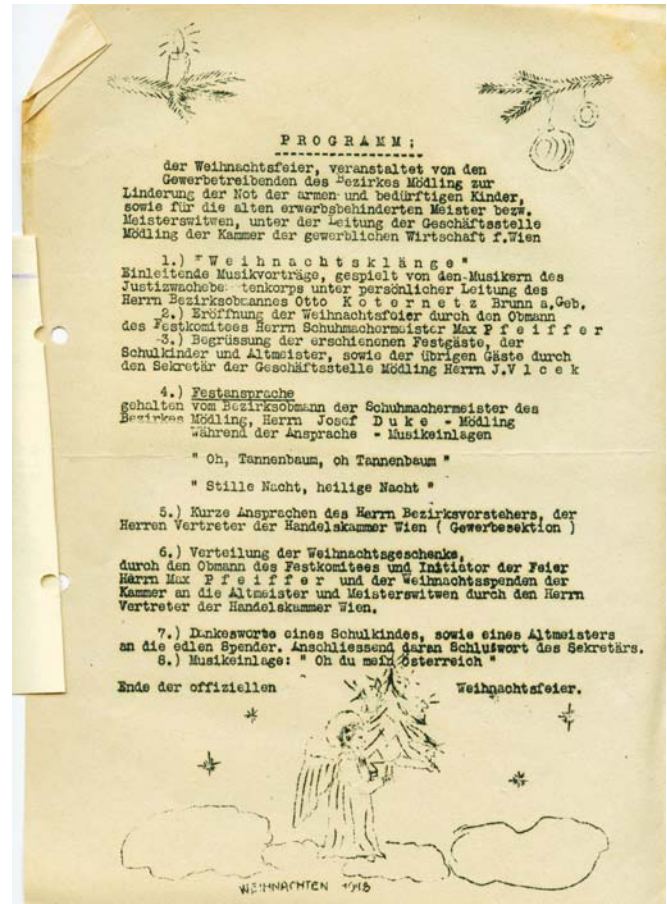
„Schi hab i kriegt, Schiausrüstung, Puppenwagel, Hammer, Gartenwerkzeug, Gwand. Schultaschen hab i kriegt, weil die ham nie lang ghalten bei mir, Füllfedern, Puppen, Auto, Eisenbahn, a elektrische, a klane, a Puppenkuchl, a Puppenhaus. Und mei Tante is jedes Jahr zu Weihnachten und zu Ostern mit mir auf die Mariahilferstraßen gfahren, mi neu einkleiden. Weil die hat keine Kinder ghabt und hat schön verdient.“

„Irgendeine Aufmerksamkeit, was Lustiges war dabei: Ein Zopfspangerl, ein Buntstift, was die Großmutter halt im Laufe des Jahres aufgschnappt hat, sowas war dabei. Unser Baum war immer groß und die Weihnachtsstückeln wurden nach der Anzahl der Enkelkinder eingekauft: Neun Papageien, neun Gewickelte und so. Und nach den Feiertagen wurde das genau aufgeteilt. Gessen haben wir Gselchtes, griebenen Kren, Gurken, harte Eier, auf die Platte gelegt und garniert und Brot. Zu Mittag hats nur was Schnelles geben, Erdäpfelgulasch oder irgendwas. Die Großmutter hat nie den Baum aufputzt, die hat nur wie der Cerberus aufpasst vor der Tür, dass keins von den Enkelkindern reingeht. Das Christkind ist immer durch das Fenster auf der Straßenseite eingestiegen und hat es auch so wieder verlassen.“

„Zu Weihnachten ham ma immer a Gselchtes ghabt. Mittags hats Fisch geben, auf d Nacht a warmes Gselchtes, des war so Tradition.“

1948 fertigten die Mödlinger Schuhmacher 40 Paar solide Maßschuhe für notleidende Kinder an, die bei der Weihnachtsfeier der Gewerbetreibenden verteilt wurden.¹⁸⁸

**Einladung zur
Weihnachtsfeier 1948**
Stadtarchiv Mödling, A 275.



Der Nikolo stellte seine Geschenke ins Fenster oder in die Stiefel –

„Zum Nikolo hab i immer was kriegt. I hab immer Knackwürst kriegt, weil i net gnascht hab als Kind. Da ham ma richtige Stiefel ghabt, des waren so Filzstiefel, die ham nur fürn Nikolo ghört. Und weil i in unserem Haus des einzige Kind war, hab i immer von alle was kriegt.“

der Krampus kam persönlich.

„Die Krampus, des waren die jungen Buben von der Kolonie, die ham di ghaut. Dann san die von der vorderen Kolonie und die von der hinteren Kolonie beim Drahdwaberl zammetroffen und dann ham sie sich gegenseitig ghaut. Aber die von der hinteren waren ja mehr, dann san die von der vorderen Kolonie davongrennt. Die Krampus ham a Fell anzogn und a Ruten und eiserne Ketten hams ghabt. Larven hams net ghabt, Larven hast nur für die Kinder können kaufen bei der Klucsarits, aber die hat damals no Geignetter ghaßen. I hab als Kind a immer ane kriegt, und die Ruten mitn roten Mascherl.“

Zu Ostern versteckte der Osterhase die Schokoladeosterhasen und die bunten Eier im „Nesterl“ im Garten und im Kindergarten hoppelte der „echte“ Osterhase durch den Speisesaal.

¹⁸⁸ Stadtarchiv Mödling, Zl. 1736/48.

„Fahrradln hab i jedes Mal zu Ostern a neues kriegt. Im Garten hat die Großmutter eine riesengroße Agraslstauden ghabt, weil da hat sie zu Ostern immer meine Ostergeschenke versteckt. Einen Teddybären hat sie mir dort versteckt, den hab ich heute noch.“

So kurz nach dem Krieg, nachdem viele Verwandten und Freunde gefallen waren, war auch Allerheiligen ein Fest, das von den meisten Leuten begangen wurde.

„Zu Allerheiligen war a Prozession zum Friedhof. Des war gang und gäbe, dass alle Leut von der Kochgassen und von der Hartigstraßen am 1. November am Friedhof gangen san. Am Friedhof, dann zu die Gfallenen, a Kerzerl anzünden und dann zum Wastl zum Heurigen. Des war der Ausflug am 1. November. Mit mein Vater



Osterfahrrad
Privatbesitz



Mödlinger Nachrichten, 27.10.55, Seite 1.

bin i a immer zu die Freiheitskämpfer gangen. Des is a große Säule mit einer Schale oben, die wird am 1. November um zwa anzündet. Weil mein Vater sein Bruder is gfallen, da war ma bei die Gfallenen, und sei Freund, der Deutsch Ewald, der war bei die Freiheitskämpfer. Des war so Tradition, dass ma da hin gangen sind, einmal im Jahr.“

Obwohl nur wenige Jahre davor viele auf die „Schwarzen“ und die „Kirzlschlicker“ und die Kirche geschimpft hatten, die meisten (nicht alle) waren katholisch geblieben und begingen die üblichen kirchlichen Feste.

„Der Pater Kienast hat mich getauft, in der Marienkirche. Der Pater Kienast war ja ein Allerweltpfarrer, der war ja für alle da.“

„Erstkommunion war ich in der Herz-Jesu-Kirchen. Da sind wir vorher schon immer reingangen, weil da war ja in der Kuchl die Oblatenerzeugung, da ham wir scho immer vorher Oblaten essen dürfen. Nach der Schul sind wir hingangen und waren ganz begeistert, wenn wir helfen haben dürfen, Bruch einsammeln. Da hats auch eine Kinderjausen gegeben. Einmal in der Woche ham wir hingehen können, da haben wir Kakao kriegt und die Oblaten.“

„Mei Bua war ja ganz arm. Wie er die Kommunion ghabt hat, hab i ihm nur können anziehen a Steirerjankerl und a kurze blaue Hosen und a weiße Strumpfhosen und weiße Stutzerln. Andere ham scho schöne Anzüge ghabt und alles. Aber bei uns wars so, weil i zruckkommen bin mit nix. Bis man sich da wieder was gschaffen hat und was kaufen können hat, des hat lang dauert.“



Erstkommunion
Privatbesitz

„Die Erstkommunion verbind ich mit aufghaute Knie. Zu Weihnachten hab ich meinen ersten Roller gekriegt und alle haben gesagt ‚Fahr nicht, das Wetter ist schlecht!‘ und i bin trotzdem mit dem Roller gfahren und bei der Laxenburger, beim Drahdwaberl, hab i an Fritzelack gmacht und so hat dann mein Knie ausgeschaut. Da sind wir ggangen mit den weißen Kleiderln und den weißen Kranzerln zur Herz-Jesu-Kirche und wie wir in die Kirche kommen sind, hat sich eine ihre Stoppelocken fast anzündt. Anschließend sind wir in den Pfarrhof eingeladen worden zu Kakao und Buttersemmeln und Striezel.“

„Gfirmt worden bin i in der Stephanskirchen, so mit Luftballon im Netz drinnen, mit Mascherl drauf und Prater und einer Uhr, die nie ggangen is.“



Praterbesuch nach der Firmung
Privatbesitz

Aber auch die „roten“ Feste wurden gefeiert.

„1. Mai – die ganze Kolonie war beflaggt. An jedem Haus a große Fahne mit die drei Pfeile und wir san alle mitmarschiert.“

„Am 1. Mai war immer beim Drahdwaberl das große Treffen, da is dann immer zur Mannagettgassen ggangen.“

Der Verein SPÖ-Freie-Schule-Kinderfreunde Ortsgruppe Mödling veranstaltet wie alljährlich am Sonntag den 13. September 1953 den „Tag des Kindes“ im Rahmen einer Bezirksfeier mit cirka 2000 Kindern u. Erwachsenen. Aus diesem Anlaß ersucht die Vereinsleitung um die Bewilligung einer kostenlosen Benützung des städt. Grundstücks 850/9 (Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumspark), neben dem Bauarea Ko. 1575 E.Z. 2553 Gastwirtschaft Ludwig Kohl Kobenzl unterhalb des schwarzen Turm am Liechtenstein.

Tag des Kindes 1953
Stadtarchiv Mödling, A 282.

I hab a Kleiderschürzen anghabt

Kleidung

Nach Kriegsende gab es zwar Kleiderkarten, allerdings waren Kleidungsstücke legal kaum zu bekommen und wenn, waren sie unerschwinglich. Die Erwachsenen hatten ohnedies andere Sorgen als sich neu einzukleiden, aber bei den Kindern war es immer wieder notwendig, Neues anzuschaffen, vor allem Schuhe, weil die alten zu klein geworden waren.

„Im 46er-Jahr bin ich in die Schule gekommen und habe keine Schuhe mehr besessen. Erstens bin ich raus gewachsen und zweitens waren die Einlegesohlen aus Karton, die hat man immer so hineingelegt, waren also ganz aufgeweicht. Da hat meine Mutter mit dem Großvater einen Schnaps gemacht, eine große Flasche, die hat sie mit einem Silberpapier versehen, das sie irgendwo aufgetrieben haben, und das war dann ein Trebern, aus irgendeinem Spiritus oder so. Meine Mutter gibt dem Russen den Schnaps, kriegt tatsächlich Schuhe für mich, zwei Paar sogar. Der Russe macht die Flasche auf, schenkt zwei Viertelliter-Gläser ein und drückt eines davon meiner Mutter in die Hand. Sie hat das getrunken - nur nicht zucken, sonst könnte der glauben, der Schnaps ist nicht in Ordnung. Wie meine Mutter zurückgekommen ist, hat sie gesagt: ‚Ich bitte dich, zünd’ dir jetzt keine Pfeife an, sonst gehen wir alle in die Luft!‘. Aber meine Schuh hab ich kriegt.“

Einige Jahre später konnte man Schuhe wieder beim „Exquisit“ kaufen.

„Da hab i so wunderschöne blaue Schuh kriegt, die hab ich so lang anghabt, da waren sie mir scho längst zu klein, da hab ich mir die Zehen verbogen.“



Da die meisten Frauen nähen konnten, war die Kindermode kein großes Problem.

„Die berühmteste Arbeit war das so genannte Wenden. Aus dem Anzug vom Großvater ist ein Hoserl für den Enkel gemacht worden, und das Mäderl hat ein Faltenrockerl draus gekriegt. Ich glaub, im 52er-Jahr ist der ‚Dritte Mann‘ herausgekommen, da habe ich einen Dufflecoat gekriegt, der war aus einer Militärdecke. Und die alten Uniformen von die Russen sind blau gefärbt worden, und das war dann mein Kommunionanzug.“

**Einladung zur Erstaufführung
zu „Der dritte Mann“ am
9.3.1950**
Privatbesitz

Oder es wurde wieder aufgetrennt und neu gestrickt.

„Das Gwand von meinem Mäderl, da war sie ein, eineinhalb Jahr alt, ist von der Sockenwoll gstrickt worden. Von meiner Freundin die Großmutter war noch immer in der Heeresbekleidung, und die hat uns die Sockenwoll bracht, so weiße Bauchmieder waren das und Wärmesachen. Das ham wir auftrennt, und draus ham wir das gstrickt.“

Mädchen und Buben trugen Strümpfe – zwei glatt, zwei verkehrt – mit Strumpfbandgürtel, die Buben dazu eine kurze Hose, die Mädchen ein Kleid und darüber die Kleiderschürze.

„Wir ham keine Hosen anziehen dürfen, auch nicht im Winter. Mei Mutter hat mir immer die Keilhosen anzogen fürs Schulgehen, aber in der Schul hab ichs müssen ausziehen, da hab ich a Kleiderschürzen anghabt. Da waren so Flügerl drauf und Spitzerl. Und jeden Tag hab i a neue braucht, weils immer dreckig war.“

„Ich hab hohe Schuh anghabt, lange Strümpf und kurze Hose. Lange Hose hab ich erst in der Volksschule gehabt. Meine Mutter hat ja teilweise genäht. Ich hab damals immer schon einen Lederlumberjack ghabt, wie man das damals genannt hat, und ein Samtkapperl.“

Die Strümpfe waren beiden verhasst: Sie kratzten, auf den Schenkeln war es im Winter kalt, daher mussten die Mädchen die rosa oder braunen Barchentunterhosen darüber anziehen, der Strumpfbandgürtel zwickte und man verlor die speziellen Knöpfe, die dann durch Groschenstücke ersetzt wurden. Die Buben kamen sich noch dazu blöd vor mit diesen weiblichen Accessoires.

Die größeren Mädchen trugen gern Strümpfe – Nylonstrümpfe!

„Die Frau Smlsal war eine der ersten, die was Nylonstrümpf ghabt hat und die Mutter hat bei der Frau Smlsal in der Kuchl arbeit, und da hats mir einmal Nylonstrümpf mitbracht. Die Frau Smlsal hat gsagt: ‚Die darfst nur mit Handschuh anziehen.‘ I hab die gehütet wie mein Augapfel. Dann is einmal doch a Maschen grennt, dann hab ichs repassieren lassen auf der Neudorferstraßen.“

Nach der Zeit der Entbehrungen waren die Mädchen froh, nun endlich nicht nur Wärmendes anziehen zu müssen, sondern sich auch modisch kleiden zu dürfen. Die meisten waren froh.

„I hab an Pepita-Mantel ghabt, Salz-Pfeffer war der, und a rote Hauben, und so hat mi mei Mutter immer in d Schul gschickt. Wenn i außer Sichtweite war, hab is in die Schultaschen gstopft. Knallrot war die Hauben, aus Mohair, hinten war so wie ein Rossschwanz und drüber eine goldene Spange. Die hat meine Tante in Wien kauft, das war grad modern, aber alle ham mi ausglacht.“

Die Großmütter hatten keine Modesorgen.

„Mei Großmutter hat immer lange Kitteln anghabt. An Rock und no an drunter, a Schürzen drüber, a schwarze, und a Blusen, über die Blusen a ärmelloses Westerl und über des Westerl no amal so a Tüchl drüber, so is ewig mei Großmutter ghatscht. Aber sie hat kurze Haar ghabt. Sie is alle vierzehn Tag zum Friseur ggangen.“

Kleidungsstücke wurden in Mödling eingekauft. Das ehemalige Kaufhaus „Diamant“, zuerst in jüdischem Besitz, dann arisiert, war nun ein USIA-Betrieb¹⁸⁹.

In den kleinen Geschäften konnte man auch in den 50er-Jahren noch anschreiben lassen.

„Ich hab so einen Badeanzug ghabt, so einen primitiven, weil da war in Mödling das USIA-Gschäft und da hast ja alles kriegt. Auf der Hauptstraße vor der Thoma-Straßen, auf der linken Seite war das USIA-Gschäft. Dort hat man nicht anschreiben können. Drum sind viele zur Sahora ggangen, die war in der Schillerstraßen, Eck Viechtlgassen. Bei der Sahora hast dir drei, vier Badeanzüge mit heimgnommen, zu Haus hast sie probiert, dann hast ihr gsagt, den will ich und dann hast das Woche für Woche abzahlt. Die hat alles ghabt.“



Wohnungs- und Adressbuch
der Stadt Mödling 1933-35



*Oma und Mitzi-Tant 1951
im Garten*
Privatbesitz

Für die Kinder gab es verschiedene Fürsorge- und Hilfsaktionen.

1948 fanden sich in Mödling 29 Schuster bereit, für die notleidenden Schulkinder des Stadtgebietes von Mödling *Strapazschuhe nach Maß, kostenlos bis zur Mitte Dezember 1948* herzustellen.

Begründungen für die Bedürftigkeit war: *7 Kinder*

5 Kinder, Vater Invalide

4 Kinder, Vater gefallen

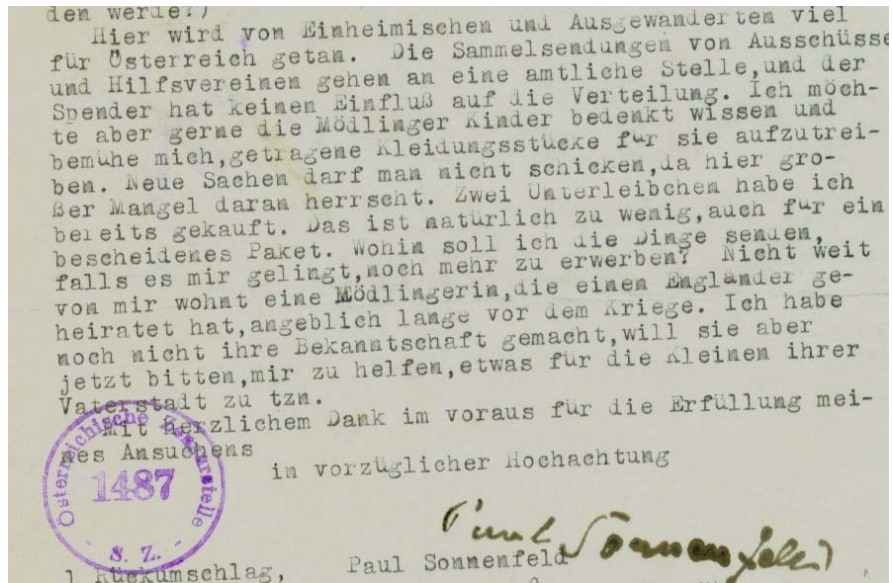
*5 Kinder, Vater gefallen*¹⁸⁹

Leute, die die Hilfsbereitschaft anderer ausnützten, gab es natürlich auch damals.

„Die F. ham damals scho von der Caritas glebt, von der Fürsorge, aber die ham des Beste vom Besten ghabt. Da hams a Kind noch dem andern kriegt, und da sans in der Schul immer sammeln kommen, aber die ham net alles gnommen, was du ihnen geben hast. Die ham aussortiert, und was schön war, hams gnommen.“

¹⁸⁹ In der russischen Besatzungszone wurden alle Unternehmungen deutschen Eigentums unter russische Verwaltung gestellt. Sie waren den österreichischen Gesetzen weitgehend nicht unterworfen, entrichteten keine Steuern, anfangs auch keine Sozialversicherungsbeiträge und galten als exterritoriales Gebiet. Butschek, Felix: Fundamente der österreichischen Wirtschaft. In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 62.

¹⁸⁹ Stadtarchiv Mödling, A 725.



Kleiderpakete von Paul Sonnenfeld aus Berkhamsted
 Stadtarchiv Mödling, A 273, ZL. 468/46.

Wie in allen vorangegangenen Notzeiten gab es auch in diesen Nachkriegsjahren Kinderlandverschickungen.

*Im Jahre 1948 und zwar vom 1.1. – 30.VI: wurden ... aus dem 24. Bezirk 1178 erholungsbedürftige Kinder verschickt.*¹⁹⁰

„Das war im 48er-Jahr. Da ist der Franzi am Hausruck kommen zu einem großen Bauern. Der hat zwei Töchter ghabt und hat kein Kind nehmen wollen, weil er hat vier Söhne ghabt und die sind alle gefallen. Und die Leut ham gsagt: ‚Na geh, fahr am Bahnhof und schau dirs an.‘ Und ich hab dem Franzi so ein Jopperl gnäht, wies die Bauernbuben haben und eine Lederhose hat er anghabt und seinen Koffer halt mit dem Gwand. Und der Bauer hat gsagt: ‚Wenn ich mir einen nehm, dann den.‘ Und dann hat er ihn nimmer hergeben wollen. Er hat gsagt, ich soll ihm den schenken. Bis zu fünfzehn Jahr war er jedes Jahr dort in die Ferien. Der hätt ihn adoptiert. Die Schwestern kommen ihn heut noch besuchen.“

¹⁹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 724.

In den Klassen hat es 4-5°

Schule

Am 15. Mai 1945 wurden die Schulen wieder geöffnet, auch die Volksschule in der Theresiengasse, die nun wieder von einer Frau, Barbara Klinghofer, geleitet werden durfte. Die Lehrerinnen *schauen voll Zuversicht in die Zukunft. Wir wollen Lehrer und Erzieher sein im wahrsten Sinne des Wortes, wir wollen unserer schwer verwahrlosten Jugend den rechten Weg in die Zukunft weisen und so mithelfen am Aufbau unseres schönen Vaterlandes Österreich.*¹⁹¹

Das klingt vielleicht ein bisschen pathetisch, aber *Zuversicht* war schon von Nöten. Sieben Jahre lang waren die Kinder und Jugendlichen nach anderen Zielen „geformt“ worden.

*Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muß das alles sein. Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend ...*¹⁹²

So schnell lässt sich das aus den Hirnen und Herzen kleiner Herrenmenschen nicht entfernen, mit Milde, Güte und Verständnis, wo bis jetzt pädagogisch *gehämmert* wurde.

Eine große Verantwortung lastet damit auf unserer Lehrerschaft, erkannten auch die „Mödlinger Nachrichten“.¹⁹³

Dazu kam, dass *bei den Schülereinschreibungen von 67 Kindern kaum zehn wussten, wo der Vater ist. Die Väter sind eingerückt, viele noch am Schluß zum Volkssturm, kein Mensch kann über ihren Verbleib Auskunft geben.*¹⁹⁴

Erste Änderungen im Schulsystem wurden noch 1945 vollzogen: Die Notenskala wurde wieder auf fünf Noten reduziert, der Religionsunterricht sollte freiwillig besucht werden können, die Kurrentschrift wurde durch die Schreibschrift ersetzt und die Bücher und Hefte sollten in Zukunft unentgeltlich an alle Schülerinnen und Schüler verteilt werden – keine Armenbücher mehr!

Die *Nazilehrer* waren in Gefangenschaft, eingesperrt oder wurden strafversetzt. Letzteres war reine Schikane und hatte mit Entnazifizierung nichts zu tun.¹⁹⁵ Eher im Gegenteil, diese Maßnahme machte sie in ihrem Verständnis zu Märtyrern. Für das kommende Schuljahr gab es für die verbliebenen Lehrerinnen und Lehrer nur einen Vorsatz: *Wir haben den Auftrag, im Geiste des großen österreichischen Schulreformers Otto Glöckel zu arbeiten und kennen nur eine Parole:*

¹⁹¹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹⁹² Grube, Frank, Gerhard Richter: Alltag im Dritten Reich. So lebten die Deutschen 1933-1945. Hamburg 1982, Seite 81.

¹⁹³ Mödlinger Nachrichten, 9.6.1945, Seite 2.

¹⁹⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹⁹⁵ Buchhas, Sigrid: Schulalltag in der Nachkriegszeit. In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 83.

*Arbeiten und durchhalten.*¹⁹⁶ Das aber war gar nicht so einfach: Zu Schulbeginn fehlten immer noch eine Menge Kinder, weil niemand das Risiko auf sich nehmen wollte, sie aus ihren Landverschickungen über die Demarkationslinie zu bringen.

Die meisten Kinder waren unterernährt. Wieder wurden Schülerausspeisungen organisiert.

*Um den Kindern zu helfen, haben die Alliierten über Ansuchen der österr. Regierung Lebensmittel gespendet. Jedes Kind bekommt zu Mittag eine dicke Suppe (Erbsen=, Bohnen=, Erdäpfel= oder Grützesuppe) und ein Weckerl, wofür pro Woche 1.50 M zu zahlen ist. Im Gasthof Mader wird das Essen hergestellt und mit großen Thermophoren zu Mittag in die Schule gebracht, wo es in einem unbenützten Klassenzimmer, das mit Tischen und Bänken als Ausspeisungsraum hergerichtet wurde, von Lehrkräften an die Kinder verteilt wird. Jedes Kind bekommt $\frac{3}{10}$ l Suppe, das EBgeschirr bringen die Kinder mit. In 4 Gruppen werden die Schüler zwischen $\frac{1}{2}$ 12 und 1^h abgespeist. Es ist dies für die Kinder eine große Beihilfe.*¹⁹⁷

Die Klassen wurden mit „Spiegelgrund-Kindern“ aufgefüllt, was bedeutete, dass Wechselunterricht eingeführt werden musste. *Von der Sonderschule ‚Am Spiegelgrund‘ Wien 14, Baumgartnerhöhe 1a wurden in dem Hyrtl'schen Waisenhaus in Mödling über 100 Kinder untergebracht, welche zum Unterricht in unsere Schule kommen. Zum Teil sind es arme Kinder, die durch die Kriegsergebnisse ihre Eltern verloren haben, zum Teil sind aber auch schwer erziehbare Schüler darunter. Sie erschweren die Arbeit der Klassen-Lehrer ganz bedeutend ...*¹⁹⁸

„In der Volksschul hab i den Steiner-Lehrer ghabt, mit an Fuß und mitn Steckn. Da hast glei mitn Steckn ane kriegt. So wie der Pater Kienast a Volkspfarrer war, so a Lehrer war des. Der hat dir ane gwischt und damit war die Sache erledigt.“

Im Winter fehlte – wie überall – Heizmaterial, sodass die Zentralheizung nicht betrieben werden konnte. Es wurden drei Koksöfen angeschafft. *Mit diesen 3 Öfen wird ein Notunterricht für 440 Kinder aufrecht erhalten, so daß jedes Schuljahr jeden zweiten Tag Unterricht hat ...*¹⁹⁹ Noch dazu wurden in diesem Winter aus dem Keller der Schule 200kg Koks gestohlen.

Es fehlten noch immer Türen und Fensterscheiben, nicht einmal Sperrholz war zu bekommen, die Fenster mussten mit Papier zugeklebt werden. Glühbirnen waren nicht aufzutreiben, nicht einmal Streichhölzer. *Wir mußten uns an die Kinder wenden, daß jedes einige Zündhölzer bringt, damit der Schuldiener einheizen kann.*²⁰⁰



Privatbesitz

¹⁹⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹⁹⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹⁹⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

¹⁹⁹ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

²⁰⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1944/45.

Gleichzeitig beschwerte sich die *Bezirksstelle des städt. E-Werkes* beim Bezirksschulinspektor Schuller: *Die Kinder schiessen mit Schleudern auf die Glühbirnen und setzen damit die an sich spärliche Beleuchtung mancher Straßenzüge vollkommen außer Betrieb.*²⁰¹

Zu Jahresende wurde Mödling von Wien abgetrennt: *Irgendwelche finanzielle Hilfe kann Mödling von Wien nicht erwarten, weil es seit 1. Jänner zu Niederösterreich gehört.*²⁰²


Die größte Sorge der Schulleiterin galt nicht dem Lernen, sondern der Ernährung ihrer Schulkinder. *Die Bezirke 22-26 wurden von Wien abgegliedert, damit erlischt für uns die Schülerspeisung mit heutigem Tag.*²⁰³

Die Schule wurde wegen Brennstoffmangels geschlossen und erst am 1.4.46 konnte wieder mit dem Unterricht begonnen werden – bis Ende Jänner gab es auch keine Ausspeisung. Das war viel schlimmer.

Die Schulärztin führte Untersuchungen durch und stellte hauptsächlich Befunde II und III (schlechter Allgemeinzustand) aus. Diese Kinder bekamen ab Februar von der Schweizer Hilfsaktion ein Mittagessen: Kakao oder Gemüse, eine Süßspeise oder ein „Müsli“. *Unsere Kinder freuen sich täglich auf das Mittagessen aus der Schweizer Küche.* Am Faschingsonntag gab es sogar ein Stück Schokolade.

Rechn.v.20.6.46 für Schweizer Rotes Kreuz, Kinderhilfe Ausspeisung.				
27.4.46	1	Fuhre Lebensmittel	5.To.Lkw	S 75.--
25.5."	1	"	"	" 75.--
27.5."	1	"	"	" 75.--
15.6."	1	"	"	" 75.--
von Wien nach Brunn a/Geb. u.Mödling Schule.				S 300.--
Rechn.v. 7.7.46				
22.6.46	1	fuhrer Lebensmittel	5 To.Lkw	S 75.--
6.7.46	1	"	"	" 75.--
nach Brunn u.Mödling.				S 150.--


Das Schweizer Rote Kreuz
Stadtarchiv Mödling
Juli 1947



Schweizerisches Rotes Kreuz, Kinderhilfe
Croix-Rouge Suisse, Secours aux enfants
Croce Rossa Svizzera, Soccorso ai fanciulli

Dae Mülkerbastei 5 Wien 1 Tel. U 27 500

Bezirksvorstehung
24. Bezirk Wien



20.6.46

Die Aktion unserer Ausspeisung die von der Zentral-
küche in Mödling beliefert wird, wird bis auf weiteres
fortgeführt. Voraussichtlich bis vorläufig August.

*Die Schweizer Schulkinder spenden wöchentlich 10 Rappen, um die Kosten für diese Ausspeisung aufzubringen.*²⁰⁴

Aus der Schweiz kamen auch 900 Schilling Spende und Stoffrestl, Wolle und Zwirn für den Handarbeitsunterricht.

²⁰¹ Stadtarchiv Mödling, A 281.

²⁰² Stadtarchiv Mödling, A 288. Gedächtnisprotokoll über die Vorsprache beim Herr Bürgermeister der Stadt Wien, 27.2.1946

²⁰³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1945/46.

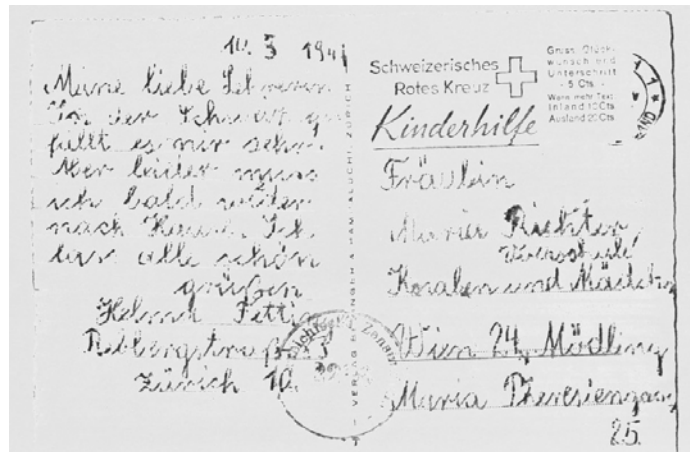
²⁰⁴ Private Aufzeichnungen von Maria Richter.

Im März fuhren über 50 Kinder auf Erholungsurlaub, nach Kärnten, Steiermark, O.Ö. und in die Schweiz auf 6-12 Wochen zur Auffütterung.²⁰⁵

Karte aus der Schweiz:

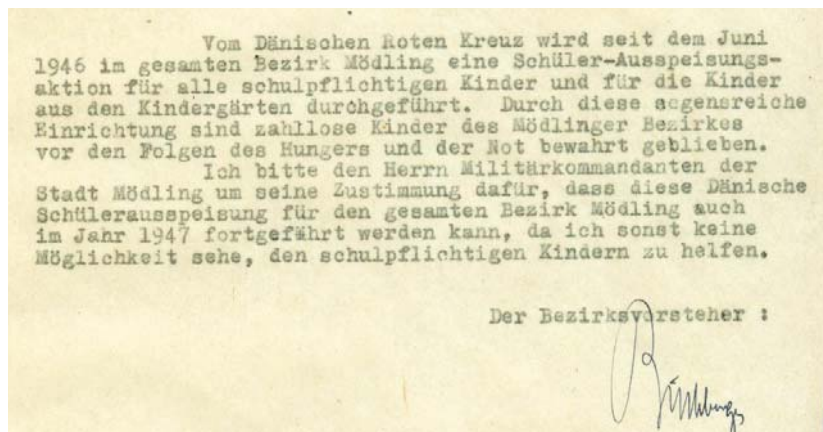
**Meine liebe Lehrerin!
In der Schweiz gefällt es mir sehr.
Aber leider muss ich bald wieder
nach Hause. Ich lass alle schön
grüßen Helmut F.**

Private Aufzeichnungen von Maria Richter



8.6.46 Aus der Quäkerspende bekam die hiesige Volksschule zugewiesen: 160 Dosen Kondensmilch, 4 Dosen Marmelade, 16 Pakete Ölmargarine, 24 Kg Mehl. Von dieser Spende bekommen 40 Schüler über 12 Jahre mit Befund III durch 2 Wochen täglich in der Pause ein Gabelfrühstück. Die 24 kg Mehl wurden der Bäckerei Pöchlinger überwiesen, die davon 660 Stück Semmeln für die Kinder herstellt ... Die Zuweisungen auf die Lebensmittelkarten sind sehr matt. Bekämen unsere Kinder nicht zusätzliche Zuwendungen, sie müßten alle krank werden. Eine unserer Haupt Sorgen besteht daher darin, für die Kinder etwas Eßbares aufzutreiben.²⁰⁶

Die Schülernausspeisung ging während der Ferien weiter, ab 29.7.1946 übernahm das Dänische Rote Kreuz die Ausspeisung – um 1,20 S gab es eine Eintopfsspeise mit 700 Kalorien, die bis Juni 1947 fortgesetzt wurde. Wir sind den Dänen, die uns in so selbstloser Weise beschenken, zu großem Dank verpflichtet. Die Kinder nahmen zwischen 80 dag und einem Kilogramm zu, vor allem bekamen sie täglich einen Löffel Lebertran.²⁰⁷



Das Dänische Rote Kreuz
Stadtarchiv Müdling, A 284.

²⁰⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1945/46.

²⁰⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1945/46.

²⁰⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1945/46.



Volkspost, 1.2.1947, Seite 3.

Im November wurde es kalt: *Leider sind wir noch immer ohne Brennmaterial. In den Klassen hat es 4-5°. Die Kinder sitzen in den Mänteln und frieren.* Daher musste auch in diesem Winter der Unterricht eingestellt werden. Während der Kälteferien wurde der Ausspeiseraum den ganzen Tag geheizt, um Kindern und Lehrern eine Wärmestube zu bieten.

Im März kam eine Lieferung von 8000 t Koks. *Heute ist ein Freudentag für Lehrer und Schüler. Die Zentralheizung wurde in Betrieb gesetzt und mit dem heutigen Tag beginnt wieder normaler Unterricht.*²⁰⁸

Offensichtlich konnten nicht alle Kinder diese Freude teilen:

„Wenn i net in d Schul gehen hab wollen, bin i zu meiner Großmutter gangen und hab gsagt, mir is so schlecht. Da hab i a Stamperl Kümmelschnaps kriegt. Und mei Mutter hat dann gsagt, i hab so gstunken, dass sie mi wirklich net in d Schul schicken hat können.“

Einer der größten privaten Spender für die Mödlinger Kinder war Franz Honegger aus New York, der einer *alten Mödlinger Familie*²⁰⁹ entstammte, in New York die „Pestalozzi-Stiftung“ gründete und über die Schweiz Lebensmittel nach Mödling schicken ließ. Ihm zu Ehren wollte man 1947 die Marktgasse in *H.C.Honeggerstrasse* umbenennen, was allerdings nicht genehmigt wurde, da Straßen nicht nach lebenden Personen benannt werden dürfen.²¹⁰

Die Lehrer und Schüler wollten ihm aber danken – immerhin hatte er in Amerika das Geld für *300 Kisten Kondensmilch (cca. 7.000 kg), 100 kg Kakao und 480 Paar Schuhe* gesammelt und an die Mödlinger Kinder geschickt. Daher wurde am 30. März 1947 in der Mödlinger Bühne *eine Festfeier anlässlich der Überreichung der ‚Honegger-Spende‘ der ‚Pestalozzi-Stiftung‘ in*



Die Pestalozzi Stiftung
Stadtarchiv Mödling, A 273.

²⁰⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1946/47.

²⁰⁹ Hermann Ignaz Carolus Honegger wurde 1890 in der Scheffergasse 4 geboren. Stadtarchiv Mödling, A 284.

²¹⁰ Stadtarchiv Mödling, A 284.

New-York an die Mödlinger Jugend veranstaltet. Die Festrede hielt Hauptschuldirektor Fritz Müller. Schüler trugen die Lobrede auf Mr. Honegger in fünfzehn (!) Strophen vor:

Moedling, nestling to the hills,
Many hearts are loving you,
Many sons were sending you
far away to land and sea.

But they are attached to thee,
to thy woods and meadows green,
to thy vineyards which have been
rich and smiling happily.

... Tell me, pray, who is the man?
... Mr. Honegger who loved
his Moedling above
all things of the earth.

... Up, youth of Moedling, be your fathers worth,
true love shall never die on earth;
My fatherland, who honoured thee,
shall honoured be by us up to Eternity.²¹¹

Mehrere Schulen im Bezirk waren von den Russen beschlagnahmt worden, in Mödling waren es die größten, die „Staatsgewerbeschule“ und Teile der „Hyrtl'schen Waisenanstalt“.²¹² Das führte zu einer eklatanten Schulraumnot in der ganzen Stadt, auch in der Maria-Theresien-Gasse, in der nun zwei Volksschulen, eine Hilfsschule und die Wirtschaftsschule untergebracht wurden. Permanenter Wechselunterricht war die Folge.

„Ich bin mit die Russen das erste Mal so richtig zusammengekommen, wie wir die Schule übersiedelt haben. Damals hat sie ja nicht Handelsschule, sondern Wirtschaftsschule geheißen, und der Direktor hat einen halben Tag Zeit gehabt, um die ganzen Lehrmittel dort auszuräumen. Jetzt hat er ein paar Schüler verständigt, unter anderen mich. Da haben wir alles in die Garderobe vom Turnsaal gestellt, alles in Kisten verpackt, schnell, schnell, die Schreibmaschinen waren natürlich alle weg, und da haben wir dann notdürftig drei Klassen im Mädchengymnasium in der Eisentorgasse gekriegt. Und dann hat er sich umgeschaut um Lehrpersonal und hat ein paar pensionierte Lehrer aktiviert.“

Die Schulverhältnisse im Gebiet der Stadt Mödling haben durch den Mangel an Schulklassenzimmern einen Zustand erreicht, der nicht mehr erträglich ist. Es fehlten sechzehn Klassenzimmer.²¹³

Trotzdem stellte Frau Klinghofer am Ende des dritten Nachkriegs-Schuljahres fest, *daß sich hinsichtlich der Lernerfolge in diesem Schuljahr ein Fortschritt zeigte. ... Die allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse hat sich auch im Schulleben fühlbar gemacht.*²¹⁴

²¹¹ Stadtarchiv Mödling, A 273.

²¹² Stadtarchiv Mödling, A 281 und A 288.

²¹³ Stadtarchiv Mödling, A 276.

²¹⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1947/48.

Mit Ende dieses Schuljahres wurden die „Abschlussklassen“ endgültig aufgelassen, das Schulsystem sah nun noch die Volksschule und daran anschließend die Hauptschule bzw. das Gymnasium vor.²¹⁵

„Nach der Volksschul bin i in die Babenbergerschul gängen. Da war der Neumeister Schuldiener, jessas, des war ein hantiger Knopf. Wennst einmal das Stiegländer runtergrutschst bist, hast glei können a Stund dableiben. Wie i austreten bin, hab i ka Zeugnis kriegt, weil i in Betragen und in Religion an Fünfer ghabt hab. Im September hat mei Mutter erst das Zeugnis holen können.“

In den kommenden Schuljahren normalisierte sich der Unterricht. Es wurde zwar weiterhin Wechselunterricht betrieben, drei Klassen fuhren mit ihren Lehrerinnen auf dreiwöchigen Erholungsaufenthalt nach Wieselburg, und es gab das erste Faschingsfest.²¹⁶

Der fünfte Befreiungstag wurde nun auch in der Schule gefeiert und zum Schulschluss gab es wieder Ausflüge. *Diesmal schon friedensmäßig mit Autobus und Eisenbahn.*²¹⁷ Und die Lehrerinnen konnten sich schon so viele Marken sparen, dass sie sich zum Schulschluss im Gasthof Mader *zu einer kleinen geselligen Zusammenkunft* zusammen setzen konnten.²¹⁸

Im Schuljahr 1950/51 wurde der 80. Geburtstag von Bundespräsident Dr. Karl Renner gefeiert, im Jahr darauf wurde um 7000 Schilling – mit Hilfe des Elternvereins – ein Magnetophon angeschafft.

Das Wiener Volksbildungswerk wollte in Mödling eine Volkshochschule eröffnen, scheiterte aber, da sich niemand für diese Aufgabe zur Verfügung stellte.²¹⁹

Im Dezember 1952 fand in der Schule die erste Buchausstellung in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Thomas statt,²²⁰ damit die Eltern gute Jugendbücher als Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder kaufen konnten, galt es doch, eine *wirksame Bekämpfung der Schmutz- und Schundliteratur*,²²¹ womit vor allem die Comics-Hefte, für diese Altersgruppe allen voran die „Micky-Maus“, gemeint waren, zu bekämpfen.



Katalog für gute Kinder- und Jugendbücher
Stadtarchiv Mödling, A 287.

²¹⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1947/48.

²¹⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1948/49.

²¹⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1949/50.

²¹⁸ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1949/50.

²¹⁹ Stadtarchiv Mödling, A 283.

²²⁰ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1952/53.

²²¹ Stadtarchiv Mödling, A 283.

Mit vollem Einsatz arbeitete hier der „Österreichische Buchklub der Jugend“ mit seinem Generalsekretär und Österreichs bekanntestem Lese-Erzieher Richard Bamberger für „das gute Buch“. Die „Jahrbücher des Buchklubs der Jugend“ und die Monatshefte „Kleines Volk“ und „Junges Volk“ sollten in Ausschnitten und Zusammenfassungen Lust aufs Lesen machen.

„Die Männer von Kaprun“ von Othmar Franz Lang (Helden der Arbeit) oder „Die Spatzenelf“ von Karl Bruckner (Kinder und Jugendliche, die sich für gesunden Sport begeistern), aber auch „Maresle“ und andere Mädchenbücher boten Identifikation mit Kindern und Jugendlichen, die zur neuen Aufbruchsstimmung passten.

Trotzdem: Karl May war spannender.

„Murli-Brumm“ (in Blockschrift) und „Kribbel-Krabbel-Kugelrund“ (in Schreibschrift) fehlten in keiner Klassenbibliothek. „Hannerl und

Nannerl“, „Die neun Kegel“, „Die Schneemänner“, „Der kleine Peter in der Katzenstadt“ und andere Annelies-Umlauf-Lamatsch-Bücher lagen unter den Christbäumen vieler kleiner Leser.



Katalog für gute Kinder- und Jugendbücher
Stadtarchiv Mödling, A 287.



Katalog für gute Kinder- und Jugendbücher
Stadtarchiv Mödling, A 287.

Da sich die Situation mit Milchlieferungen gebessert hatte, konnte auch die Schulumilchaktion wieder eingeführt werden.²²²

Im Herbst 1953 wurden Räumlichkeiten der Schule dem städtischen Kinderhort überlassen, die Gemeinde Wien übernahm die Kosten für die Umbauarbeiten. Von Montag bis Freitag war nun von 13 – 17 Uhr eine Nachmittagbetreuung für Kinder geschaffen.²²³

²²² Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1952/53.

²²³ Stadtarchiv Mödling, A 282.

Im Mai 1954 wurde es auf Grund des aufkommenden Verkehrs erstmals notwendig, für die Schulkinder einen Verkehrserziehungstag unter Mitwirkung von Gendarmeriebeamten durchzuführen.²²⁴

Etwas bekümmerte Frau Direktor Klinghofer, nun, da wieder Lernen oberste Priorität in der Schule hatte: *Auffallend ist der große Andrang zur Mittelschule, 22 Kinder, obwohl viele Schüler nicht den Anforderungen entsprechen, werden sie aufgenommen.*²²⁵

Auch Kinder aus der Kolonie wagten sich über die Aufnahmeprüfung.

„In der Kolonie war es, weil es ja Arbeiterschicht war, nicht so üblich, dass einer ins Gymnasium gegangen ist. Nur wenige haben die Chance gehabt. Mein Vater war aber Beamter bei der Polizei, hat seinen fixen Job gehabt, meine Mutter ist dann auch berufstätig geworden, und so ist es sich ausgegangen, dass ich ins Gymnasium gehen konnte, weil damals war ja noch Schulgeld zu bezahlen. Und auch für das Studium danach. Es konnte mir auch niemand helfen. Das war die härteste, aber beste Schule. Die Eltern waren beide berufstätig und ich war weitgehend selbstständig.“

„Der Boucek, der hat neben uns das Geschäft ghabt, der hat gsagt, wie er zum Studieren anfängt hat: ‚Frau P., des schaffen Sie net, da geht a Haus drauf‘, und der Meister, wo i garbeit hab, der hat scho bei der Matura gsagt: ‚Der kriegt ja von daham nix mit, wie soll denn der was können?‘ Sag i: ‚Der muss halt selber lernen.‘“

*Mit 1. September (1954) kehrt Mödling auf Grund des Gebietsänderungsgesetzes in den Verwaltungsbereich nach NÖ. zurück. Damit scheidet jedenfalls die Schule aus der Schulaufsicht des Stadtschulrates von Wien aus und fällt in den Bereich von Nö bzw. des Landesschulrates von NÖ. Für viele Lehrpersonen ergeben sich Versetzungen nach Wien und umgekehrt im Sinne des Lehrerüberstellungsgesetzes.*²²⁶

*Am 27.4.55 fand in der Schule eine kleine Feier statt, die sich mit dem 10jährigen Aufbau unseres Vaterlandes nach dem schrecklichen Kriege befaßte.*²²⁷

Die Schule jener Jahre, der Unterricht an sich, hat, wie in den Jahrzehnten davor, wenige Erinnerungen hinterlassen.

„Mir san hamkommen von der Schul, Schulpackel eine und auße beim Tempel, grad zum Essen no Zeit ghabt, Aufgab dann auf d Nacht gmacht oder am nächsten Tag in der Schul, des war net so wie heute. Da hat si kaner drum gschert.“

„Wie i in d Hauptschul gangen bin, Schul stageln, des war scho drin. Statt in d Schul bin i am Teich gangen fischen.“

²²⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1953/54.

²²⁵ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1953/54.

²²⁶ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1954/55.

²²⁷ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1954/55.

„Den Hartig hab i in der Hauptschul ghabt, der Müller war Direktor. Der Hartig hat si in die Buben eineleben können. Du hast mit allen zu ihm hingehen können, aber wennst net pariert hast, hast scho kriegt, was d braucht hast. Des war halt so. Wenn nur alle so gwesen waren.“

Nur an den Schulweg erinnern sich manche noch gern. Auch in diesem Punkt bestand kein Unterschied zu früheren Generationen.

„Beim Heimgehen am Mödlingbach schleifen, net? Rutschen bis zur Wehr runter, bis uns die Großmutter gholt hat um drei am Nachmittag.“

„Dann hat mi mei Mutter müssen von der Schul abholen, weil i so viel grauft hab. Das Schulpackel is in Mödlingbach eingeflogen, wenn einer net gfolgt hat.“

„Am Schulweg war der Simon-Gärtner, der hat oben die Glocken ghabt und unten die roten Paradeiser. Da hat einer oben angläut, und die anderen ham unten die Paradeiser gestohlen.“

Kino? Jeden Tag!

Jugendliche

Jugendliche haben es zu keinen Zeiten leicht, ihren Weg aus der Kindheit zu finden. Für die Jugendlichen der Nachkriegszeit war es besonders schwierig, da ihnen jegliche Orientierung fehlte.²²⁸ Die Erwachsenen waren von einem Tag zum anderen von überzeugten Nazis zu überzeugten Demokraten geworden. Oder sie waren Nazis geblieben und waren nun arbeitslos, ohne Wohnung²²⁹, zum Teil im Gefängnis. Was sollten die Jungen davon halten, von den einen oder den anderen? Sie selbst hatten die halbe Kindheit im Krieg verlebt, mit Bombenalarm und Bunker, waren in der HJ und DJ für Großes erzogen worden, das es nun nicht mehr gab.

Aufrufe in der Zeitung werden die Jugendlichen wohl nicht überzeugt haben.

Jugend! So wie Eure Väter und Mütter unverzagt und ungebrochen über allem Leid und schwerem Erleben an den Neuaufbau unseres unvergänglichen, nun wieder freien Österreichs gehen, so gedenken wir mit der gleichen Energie die Jugend unseres Landes in einer neuzugestaltenden Jugendbewegung zusammenzuschließen. Zu diesem Zweck wurde am 5. Mai 1945 im Beisein der Vertreter der Volkspartei, der Sozialistischen Partei, Harth, und der Kommunistischen Partei, Wüttrich, die ‚Freie Österreichische Jugend‘ für den Bezirk Mödling ins Leben gerufen. ...

Junge! Mädel! (Immerhin vertraute Worte) Du hast bisher nur die Hitlerjugend kennen gelernt. Aber vielleicht hast auch Du schon den Worten Deines Vaters, Deiner Mutter oder Deiner älteren Geschwister beim Erzählen über die Jugendbewegung früherer Zeiten, als unser freies Österreich durch Hitler noch nicht versklavt war, gelauscht? ... Jugend bedeutet nicht Politik, Jugend bedeutet Licht, Luft, Sonne, Natur, Frohsinn, Spiel, Sport, Kunst, Theater, Bildung ...²³⁰

Aber „die Jugend“ traute diesen Lockungen nicht mehr.

„Durch mei Frau bin i erst zur Partei kommen. Die war bei die Kinderfreunde. Durch das Hitler-Regime hat mi des alles net interessiert.“

Da gab es aber einen in der Kolonie, dem sie trauten. Der sich nicht verändert hatte, der vor dem Krieg, während des Krieges und auch jetzt immer „a Pfaff und a Schwarzer“ war, der immer „für die Jungen was überghabt“ hat: Immer im Namen Gottes, ohne aber Ansprüche an die anderen zu stellen, es ihm gleich tun zu müssen: Der Pater Kienast.

„Der hat viele Ministranten ghabt, auch aus der Kolonie, da waren bis zu vierzig Ministranten. Bis zum sechzehnten Lebensjahr war i Ministrant. Bevor i in d Lehr gangen bin, bin i ministrieren gangen, hab mitn Pater Kienast gfrühstückt, dann bin i in d Lehr

²²⁸ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten-Wien 1985, Seite 68.

²²⁹ ... wird der Antrag gestellt, allen Natzipartheien die Mitgliedschaft zu kündigen, um somit ihr Miethrecht auf eine Wohnung in der Genossenschaft aufzuheben. Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling vom 2.11.46.

²³⁰ Mödlinger Nachrichten, 19.5.1945, Seite 3.

gangen. Des war a Pfarrer! Der hat auch mit die Ministranten Ausflüge gmacht. Alle Jahr im Herbst, mit der Bahn irgendwo hin, drei Tag so, gschlafen bei an Bauern im Heu, war ganz lustig. Aber: ‚Bevor wir in den Stadl gehen, alle Zigarettten und Feuerzeuge zu mir!‘ Der war so clever, dass er mitkriegt hat, wenn die Jugend fufzg Meter zruckbleibt, rauchts. Jeder hats ihm geben. Wir ham uns nur gwundert, wieso der des weiß.“

„Es hat si alles hinter der Kirchen abspielt. Da ham wir uns troffen. Da hab ich auch hingehen dürfen, weil da war ja der Pater Kienast. Und dort hab ich auch mein Mann kennen glernt.“

„Wir waren ja dort wie daham. Alle Tag. ‚Wo gehst denn hin?‘ ‚Zum Pater Kienast.‘ Da war ma a Schippel Madl. Und er hat uns immer Hostien geben, den Abfall, des hat er si mitbracht von der Herz-Jesu-Kirchen. Der war a guter Kerl.“

Weiters wird Klage geführt, daß in der Kirche in der Kolonie, im Heim der katholischen Jugend, bis 11 Uhr nachts die Ruhe gestört wird. Es soll der Leitung energisch klar gemacht werde, daß dies einzustellen ist.²³¹

Nach der Hauptschule bemühten sich die jungen Leute um eine Lehrstelle. Die meisten bekamen auch eine, wie z. B. als Büroeinzelhandelskauffrau bei König & Bauer oder als Dreher, Fräser, Hobler „beim Schulze in der Josefsgassen“, obwohl das in den Nachkriegsjahren nicht selbstverständlich war, da der Wiederaufbau noch nicht angelaufen war.

„Die Lehr hab i durch mein Vater kriegt, weil der hat den Gsellen dort kennt.“

Die Berufsschule war, Mödling gehörte ja noch zu Wien, in der Mollardgasse.

Wichtiger als die Lehre war die Freizeit: Fußball, Handball, Rad fahren, schwimmen (auf den Teichen oder im Mödlinger Stadtbad), Ski fahren (in Mönichkirchen, auf der Rax), stemmen – natürlich auch Kino, tanzen und ab den frühen Fünfzigerjahren die Mopeds, Roller und Autos.

Fußball stand an oberster Stelle.

„Mir waren immer a Platten beinand, mit die Schulfreund. Mei Freund war der Wallisch, der Steinmetz. Wenn i den abholt hab, dem sei Vater war a Strenger. Der hat gsagt: ‚Was? Fußball spielen? Zerst machts des und des und des.‘ Hab i a faktisk an zweiten Beruf glernt, Steinmetz, und dann ham ma erst können ballestern gehen. Da waren wir so a Clique.“

„Die ersten Jahre haben wir Fußball gespielt in Neudorf, weil da haben sie den Mödlinger Platz gesperrt, weil sie gesagt haben, ein Fußballplatz in der Umgebung ist genug. Der Mödlinger Platz war umgeackert, da waren Erdäpfel angepflanzt. Und dann waren die Russen drauf, die haben die Flak drauf stehen gehabt.“

²³¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnbaugenossenschaft Mödling, 7.7.1948.

1951 wurde der Sportplatz in der Duursmagasse wieder eröffnet.²³² Aber dann ging's los, mit Profispielern und Amateuren.

„Mein Sohn war ein sehr guter Fußballer nach dem Krieg, die ham in der A-Liga gspielt!“
Wer nicht selbst mitspielte, war am Fußballplatz zum Anfeuern – billiges Sonntagsvergnügen für die ganze Familie.

Der Mödlinger Sportplatz – VfB, Verein für Bewegungsspiele – stand auch anderen Sportarten offen.

„Damenhandball hat es ja auch gegeben. Die haben nach dem Krieg eine Handballsektion gegründet, da waren die Hanler die Leitenden, weil die haben vor dem Krieg auch schon Handball gespielt. Damals halt noch auf dem ASK-Platz unten. Da waren sogar einige aus der Kolonie bei den olympischen Spielen im 36er-Jahr in Berlin dabei, in der österreichischen Nationalauswahl waren die dabei. Der Hanler, der ‚Zwuckn‘ haben wir gsagt, das war der älteste, und der Fritzl war der jüngste.“

Und der Fritzl war auch einer der Stemmer. „Da san ma immer zuschauen gängen.“

Herr Sagmeister aus der Kolonie war bis zur Auflösung 1934 Obmann des Turnvereins gewesen. Mit Hans Steiner gründete er den „Mödlinger Turnverein“, den späteren ASKÖ, neu. Geturnt wurde wieder in den Turnsälen der Volksschule Maria-Theresien-Gasse und der Jakob-Thoma-Hauptschule.

Umseitiges Ansuchen des ‚Arbö‘ Bezirksradfahrerguppe Mödling wird h.a. wärmstens befürwortet, da auf Grund gepflogener Erhebungen der genannte Verein bis 1934 einen guten Ruf auf Grund seiner sportlichen Leistungen genoss. Das komplette Vereinsvermögen wurde im Jahre 1934 durch die Auflösung ausgeplündert.

Da der Verein im Jahre 1948 wieder ins Leben gerufen wurde, heute bereits über 30 Mitglieder zählt – zum grössten Teil Jugendliche – wäre es angezeigt, eine Subvention zu bewilligen, um die nötigen Sportgeräte anschaffen zu können. ...

Mödling, 10. August 1949 Der Bezirksvorsteher: Buchberger²³³

Licht, Luft und Sonne – nach dem Bunkerleben waren die Sonntagsausflüge angesagt, mit der Familie oder mit der Firma.

„Wir ham jeden Sonntag einen Ausflug gmacht! Von zehne Vormittag bis um sechse auf d Nacht. Und beim Smlsal²³⁴ san ma dann eingegangen. Pfaffstätten, Anninger, Husarentempel, Krauste Linden, Wassergspreng, Proksch-Hütten, Drei-Stunden-Weg, Hinterbrühl, alles zu Fuß gängen, vom Haus weg. Manchmal sind wir nach Baden gfahren und über den Eichkogel zu Fuß heimgangen. Oder mit der Südbahn nach Gumpoldskirchen

²³² Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 288.

²³³ Stadtarchiv Mödling, A 724.

²³⁴ Gasthaus Smlsal, Schillerstraße 69, Stadtarchiv Mödling, A 285.

und dort spazieren gingen. Lainzer Tiergarten sind ma mit dem 360er hingefahren. In Sparbacher Tierpark sind wir mit dem Auto hingefahren. Wir ham das Essen mitghabt und auf die Hütten ham ma si was zum Trinken kauft. Des war jeden Sonntag.“



Betriebsausflug
Privatbesitz

Mödlings Flurwächter führte Beschwerde, *dass sich besonders an den Sonntagen, ganze Schwärme von Ausflüglern auf den Wiesengrundstücken der Umgebung von Mödling niederlassen, dort das Gras zertrampelt und sonstigen Flurschaden verursachen.* Er bat daher *durch Rundfunk und Presse auf die Unzulänglichkeit dieser Vorgangsweise aufmerksam zu machen.*²³⁵

Auch unter den Jugendlichen gab es solche, die mitunter die Stille suchten.

„Wo der Ebner jetzt is, war der lange und der runde Windradlteich, zwischen dem Kahrteich und dem Ozean. Da hab i no gfischt, am Windradlteich.

Wir ham in der Kolonie a an Teich ghabt früher, weil im Frühjahr oder im Herbst war die Sumpfwiesen immer überschwemmt.“

Andererseits: *Ohne in problematische Auseinandersetzungen mit den vergangenen Erziehungsmethoden einzugehen, kann heute festgestellt werden, daß die Verwahrlosung eines großen Teiles der Jugend – Mödling bildet hier keine Ausnahme – in einem erschreckenden Maße zugenommen hat.*²³⁶

Die *Auseinandersetzung über Erziehungsmethoden* war deshalb *problematisch*, weil viele doch meinten, so ein bisschen Drill, Unterordnung, Disziplin und Gehorsam, wie er in den vergangenen Jahren geherrscht hatte, wäre für die Jugendlichen ganz gut gewesen und würde ihnen nun fehlen, was andere wieder nicht so sahen.

Wer oder was war also schuld an dieser Verwahrlosung? Der Umstand, dass diese Jugendlichen während des Krieges geboren und in der Nachkriegszeit aufgewachsen waren, dass also deren Eltern „schuld“ waren an den herrschenden Zuständen, dass sie keine Zeit für ihre Kinder hatten, dass sie ihnen keine Orientierung, keinen Halt geben konnten, weil sie mit sich selbst nicht zurechtkamen und überlastet waren.²³⁷ So etwas können sich Eltern nicht eingestehen. Da fiel es viel leichter, die Schuld anderswo zu suchen, am besten beim ehemaligen Feind, der versprochen

²³⁵ Stadtarchiv Mödling, A 285.

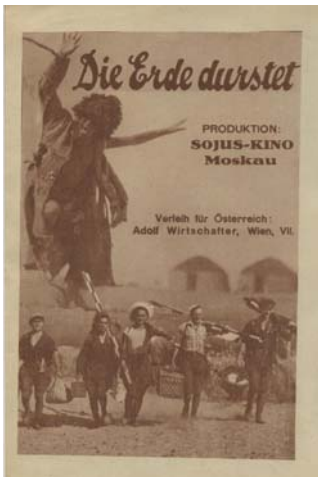
²³⁶ Zeitungsausschnitt ohne Angaben, ca. 1946, aus den privaten Aufzeichnungen von Maria Richter.

²³⁷ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 68.

hatte, Frieden zu bringen und nun die Jugend verdarb,²³⁸ mit Coca-Cola, Kaugummi, Hosen ohne Bügelfalten, „Negermusik“, „Negertänzen“, Schmutz- und Schund-Literatur und dem „Tschin-Bum-Kino“.

Dabei war das Kino für Alt und Jung in den Jahren, als es noch kein Fernsehen gab, das liebste, weil billigste Vergnügen.

„Kino? Jeden Tag. Kino war billig, das hat 3,50 Schilling gekostet, Galoppierloge vorne zweite Reihe. Da hat man mitreiten können, den Staub aus den Augen gewischt. Ich bin oft sogar zweimal am Tag ins Kino, Neudorfer Kino, Mödlinger Kino, weil die hatten verschiedene Beginnzeiten. Hinterbrühl hat ein Kino gehabt, Guntramsdorf, Enzersdorf. In Mödling war die Mödlinger Bühne, das Capitol ist erst später gekommen.²³⁹ In Mödling war die Frau Juhasz, das war die Dame ohne Unterleib. Wehe, da war man nicht 16! Im Neudorfer Kino ist man gesessen mit dem Regenschirm, und man hat sich ja schon gekannt. Ich hab angerufen: ‚Bitte, zwei Karten, Reihe sowieso, Mitte, damit man schön sieht.‘ Die Leut stehen dort Schlangen. Die Vojnicek-Buben, die ganze Zigeunersippe, steht



Kinoprogramm für einen russischen Film
Privatbesitz

dort: ‚Nimm ma a a Kartn mit!‘ Ich hab gsagt: ‚Mir bleibt nix anders übrig, ich brauch noch eine Karte.‘ Von da an: Alle Räder waren abmontiert, die sind ohne Gubernal heimgefahren, kein Licht mehr gehabt, keinen Sattel, nur mein Diamant-Radl stand unversehrt da. Das haben die Zigeunerbuben behütet im Neudorfer Kino, weil ich war ja einer von ihnen, weil ich ihnen Karten geholt hab.“

„Und immer am Dienstag haben sie einen Russen-Film gespielt. Auf vielfachen Wunsch: ‚Satko und die Jagd nach dem Glück‘, so mit Zunge herausschneiden, Öl überschütten und anzünden, ein furchtbar grausliches russisches Märchen. ‚König Salomons Diamanten‘ im 52er-Jahr, ‚Insel der Liebe‘ und alle diese Sachen. Und alles jugendfrei, kein Hund hat sich da gschert. Mit zwölf Jahren sind wir halt beim ‚Dritten Mann‘ drinnen gesessen. Brunner Kino, Enzersdorfer Kino, die

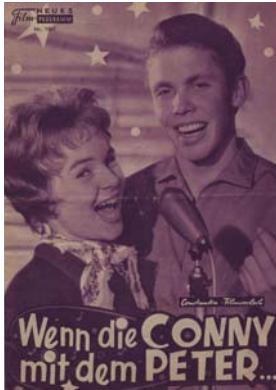
zwei Hanler waren Vorstandsmitglieder der Kino, die Hanler-Buben, einer strenger als der andere. Da haben wir halt Ausweise gmacht. Ich habe die Stempel sehr gut nachmachen können, ich habe viel verdient mit Erdäpfeldruck. Kino war das einzige und billigste Vergnügen.“

... dass die Schutzbestimmungen, denen zufolge die Zulassung der Vorführung von Laufbildern vor Personen, die das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, strenge gehandhabt wird.²⁴⁰

²³⁸ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 66.

²³⁹ und zwar am 17. 12. 1960.

²⁴⁰ Jugendschutz bezüglich Gangsterfilme, Stadtarchiv Mödling, A 283.



In der Mödlinger Bühne, auch im Neudorfer Kino traten die Kino-Stars auf.

„Nach dem Krieg ist bei der Frau Juhasz ein Heesters aufgetreten, ein Theo Lingen ist aufgetreten, der Fritz Imhof, der Hans Moser, der Horst Winter war da, die Romy Schneider hat ihren Film ‚Mädchenjahre einer Königin‘ in der Mödlinger Bühne vorgestellt, auch ‚Wenn der weiße Flieder wieder blüht‘. Die ist in der Garderobe drinnen gesessen und hat Autogramme gegeben. Auch im Neudorfer Kino, da ist der Vico Torriani aufgetreten, der Peter Kraus.“

Kinoprogramm
Privatbesitz

1955 hatte die „Mödlinger Zeitung“ den Autogrammabend für Romy und Magda Schneider organisiert. *Das Foyer der Mödlinger Bühne war im wahrsten Sinne des Wortes gesteckt voll.*²⁴¹

Es gab auch einige, die sich nicht berieseln ließen, sondern selbst Theater machten. Herr Eidler hatte schon „in der Kaserne“ Theater gespielt, nun gründete er die Kinderfreunde-Theatergruppe. Die meisten Mitspieler wohnten in der Kolonie, geprobt wurde einmal wöchentlich, vor den Aufführungen öfter.



Der Schwur an der Waldkapelle
Privatbesitz

„Zuerst war eine Leseprobe. Ich hab ja für jede Rolle wen ghabt: Den komischen Bauern und den goscherten Bauern und die fesche Gretl und die Depperte und die Komische und zwei Bäurinnen, die gutmütige und die hantige. Weil wir ham immer so Bauernstückeln gspielt: ‚Liebe am Karnerhof‘, ‚Der verkaufte Großvater‘, ‚Der Schwur an der Waldkapelle‘, ‚Der Junge vom Wegscheidhof‘. Da hab ich zu Haus mit meiner Frau schon die Rollen einteilt und dann ham sies lernen müssen und dann ham wir probt. Ich hab immer in der Nacht zu Haus mit meiner Frau probt, und dann hat der Nachbar an die Wand pumpert.“



Der verkaufte Großvater
Privatbesitz

²⁴¹ Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 13.

Meine Frau war die Souffleurin. Und einen Hintergrund ham wir ghabt, sehr schön gmalt war das. Und die Plakate ham wir selber gmacht und angeschlagen.“

Die Aufführungen fanden in der Heimstätte in der Mannagetttagasse statt, im Buchingerheim, beim Grumböck in Wiener Neudorf, in Gumpoldskirchen beim „Klinger“ in der Fabrik. Es gab Nachmittags- und Abendveranstaltungen.

„Da sind dann die Besseren kommen, der Landtagsabgeordnete Buchinger, sogar der Genosse Afritsch. Der Helmer, der ist aber dann gleich gegangen, weil solche Leut ham ja nicht viel Zeit.“



Weihnachtsfeier
Privatbesitz

Auch Weihnachts- und Faschingsfeiern veranstaltete Herr Eidlers Theatergruppe für die Senioren der Sektion 3 im Buchingerheim.

In Bezug auf die Kolonie-Mädchen glaubten die Kolonie-Burschen noch immer, Besitzansprüche zu haben.

„Wenn a Auswärtiger a Madl von da hat ham wollen, da hat ers sehr schwer ghabt. Da hats den Ausspruch geben: Marschier, unsere Hendln buck ma uns selber.“

„Wenn einer a Madl da ghabt hat und is bis zum Bahnschranken gegangen, der hat an Mut ghabt. In die Kolonie eine hat si kaner traut.“

Wenn sich einer doch traute, musste er mit dieser Eroberung nicht unbedingt glücklich werden.

„Mei erste Freundin war aus der Kolonie. Des waren neun Kinder, der Vater hat gsoffen, hat die Mutter ghaut und die Kinder. Die waren wirklich arm. Die ganze Kolonie hat des gwusst, beim Schicker, überall is des erzählt worden, wenn der ihr Vater bsoffen war und alle ghaut hat. Kaner hat die Polizei grufen, des is alles ‚familiär‘ gregelt worden. Alles ohne Polizei.“

Nach der „Im-Gleichschritt-Marsch“-Zeit, in der man nur Märsche, Volksmusik, Heimschnulzen und Soldatenlieder hören durfte, waren die Tanzmusik und die „amerikanische“ Musik Anziehungspunkte für die jungen Leute.²⁴²

„Die Tanzerei hat sich ja schlagartig nach dem 45er-Jahr entwickelt.“

Obwohl die Lokale, in denen „moderne“ Musik gespielt wurde, vorrangig frequentiert wurden, wurde es auch wieder chic, einen Tanzkurs beim „Fränzel“ zu besuchen, zuerst im Souterrain der Hauptstraße 42, ab 1961 im neu errichteten Petznek-Hof.²⁴³

„Weiße Handschuhe und schwarzer Anzug. Ohne schwarzen Anzug ist da keiner reingekommen.“

²⁴² Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 164.

²⁴³ Stadtarchiv Mödling, A 281 und Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 10.10.1961.

Die meisten brachten sich das Tanzen selbst bei oder sie lernten es vom K.-Thomas.

„Der K.-Thomas, der war ein Tänzer, der war ein ‚Schlurf‘, wie man damals gesagt hat. Einer, der schon in der Hitlerzeit immer das Packel gehabt hat. Der hat viel Schläg gekriegt vom Streifendienst. Und immer überlange Sakkeln, wie man damals gesagt hat, violette Sakkeln, weiße, die hat er aus den Leintüchern schneiden lassen, weil Stoffe hat es ja keine gegeben.“

„Schlurf“ war die Nazi-Diktion für Nichtangepasste, im Nachkriegsösterreich hießen sie „Halbstarke“,²⁴⁴ aber mit zunehmender Tolerierung von Nazis und Nazispache kam auch das Wort „Schlurf“ wieder in Mode und wurde gleichbedeutend mit dem „Packl“²⁴⁵ im Genick seines Trägers. Verweigerten diese Jugendlichen in den Jahren davor die Anpassung an das NS-System, so zeigten sie sich nun resistent gegen die Zeigefingerpädagogik der Schule, der Kirche und der wiederaufbauenden Eltern.²⁴⁶

Aber in der Kolonie bauten die Eltern noch nicht auf, die Schule hatte nur geringe Bedeutung und der Pfarrer war in Ordnung. Daher gab es in der Kolonie auch nur einen einzigen „Schlurf“.

„Die ersten Tanzereien waren in der ‚Endstation‘. ‚Cafe Endstation‘, weil das war das Lokal für die Sportvereine, für die Fußballer. Der Besitzer war ein großer Kommunist, und die ganzen Obmänner waren damals auch Kommunisten, der ganze Ausschuss, waren alles Kommunisten, so '45 bis '47. Der Oppitzhauser, der M.-Schuster, der hat am meisten gesponsert, weil der hat sich ein Schuhgeschäft russisiert. Der NN. hat sich das Restaurant ‚Endstation‘ unter den Nagel grissen und der D. war der Polizeipräsident von Mödling, und nach dem Match war Treffpunkt für Anhänger und Spieler und Spielerfrauen in der ‚Endstation‘, und da ist dann natürlich tanzt worden. Da hat einer Harmonika gespielt, und dann hat es schon so kleine Bands geben.“

Wie oft können wir in Mödling – die Razzien bestätigen dies immer wieder – Sechzehnjährige bei Tanzunterhaltungen antreffen, oder 16= bis 18=jährige Buben und Mädels unbeaufsichtigt dem Tanzvergnügen bis zum Morgen huldigen sehen.²⁴⁷

Neben dem Cafe „Endstation“ wurden der „Blaue Saal“ im Cafe „Schachinger“ in der Hauptstraße 21, das „White Horse“ und der „Kaiser von Österreich“ auf der Hauptstraße aufgesucht.



Wohnungs- und Adressbuch
der Stadt Mödling 1933-35

„Bälle waren im ‚Liesinger Brauhof‘. Vorm Krieg hat er ‚Brunner Brauereihof‘ geheißen und nach dem Krieg hat es dann ‚Liesinger Brauhof‘ geheißen.“

²⁴⁴ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 70.

²⁴⁵ ... sie ließen die Haare bis zum Rockkragen wachsen, favorisierten ‚Lässigkeit‘ und ‚Lottorn‘. Peukert, Detlev: Edelweißpiraten, Meuten, Swing. Jugendsubkulturen im Dritten Reich. In: Herrmann, Ulrich (Hg.): ‚Die Formung der Volksgenossen‘. Der ‚Erziehungsstaat‘ des Dritten Reiches. Weinheim Basel 1985, Seite 216-235.

²⁴⁶ Veigl, Hans: Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock. Wien 1996, Seite 36.

²⁴⁷ Zeitungsausschnitt ohne Angaben, ca. 1946, aus den privaten Aufzeichnungen von Maria Richter.



Mödlinger Nachrichten,
22.9.1955, Seite 1.

einen haben beim ‚Harbich‘ gespielt und die anderen beim ‚Wenzl‘, aber der Wenzl war nach dem Krieg nichts mehr. Und vis-a-vis vom Harbich hat's noch den ‚Grumböck‘ gegeben.“

„Im ‚Brauhoﬀ‘ gab es auch ganze Gewerbemessen drinnen. Mödlinger Messe mit Markt, Portschunkerln und Schießstand. Wie die Wiener Messe halt, nur in ganz klein.“²⁴⁸

„Bei jedem Ball war der Siegl, der hat überall gespielt. Der Siegl war die Kapelle ‚Zu die 13 Ohrwascheln‘, weil einer hat nur ein Ohr gehabt. Die



Mödlinger Volkspost,
18.10.1947, Seite 4.

Die Kaffeehäuser mutierten zu Espressos: Der Kaffee wurde nicht mehr aufgegossen, sondern aus Maschinen „herunter gelassen“, man trank seinen Mokka, wurde nicht mehr vom Ober, sondern von jungen Frauen bedient, neue, „moderne“ Einrichtungen mit Funderplatten, Plastiksesseln und viel Glas ersetzten die alten Kaffeehausmöbel, und eine Wurlitzer²⁴⁹ gab den richtigen Pfiff. Damit änderte sich auch das Besucherpublikum: Die Jungen nahmen die neuen Lokale in Beschlag.²⁵⁰

„In jedem Espresso ist tanzt worden. Na ja, nach der Wurlitzer. Wurlitzer sind erst '54, '55 gekommen. Mödling war relativ spät, weil ich hab das aus Salzburg schon gekannt. Ich war '53, '54 in Salzburg, da hab ich diese Musikschnallplattenautomaten schon gekannt.“

„Den ersten Wurlitzer hat die Wolfin kriegt, auf der Neudorferstraße vis-a-vis vom Schöffelplatz. Das war einmal ein Kaffeehaus, das hat gheißen ‚Cafe Hermann‘, und den Hermann haben sie nach Sibirien verbannt, weil da haben Russen einen Schnaps trunken, und da sind ein paar blind worden. Er hat ihn ja eh nicht selber brennt, sondern hat ihn ja eh von die Russen ghabt, sie ham ihm ja nichts nachweisen können, aber sie haben halt ein Opfer braucht. Dann hats die Hermann allein geführt und so nach acht Jahr ungefähr ham sie ihn wieder freilassen. Und er hats dann der Wolf verkauft. Nach der Wolf hats dann der Stippöck kauft, dem sein Vater war Alteisensammler, der hat sich deppert verdient. Und der hat dann dem Sohn unten auf der Mitterfeldsiedlung ein Lokal eingerichtet, hat die anderen Leut hinauszahl, weil in diese Häusern, das war ja die Luftwaffensiedlung, waren auch zwei, drei Parteien. Das ist auch gut gegangen, und dann hat er das von der alten Wolf kauft.“

²⁴⁸ Im April 1950 veranstalteten die Mödlinger Wirtschaftstreibenden die „Mödlinger Muster- und Leistungsschau“, um den wirtschaftlichen Aufwärtstrend zu belegen. Siehe: Waldner, Ilse und Georg, Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 127.

²⁴⁹ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 74.

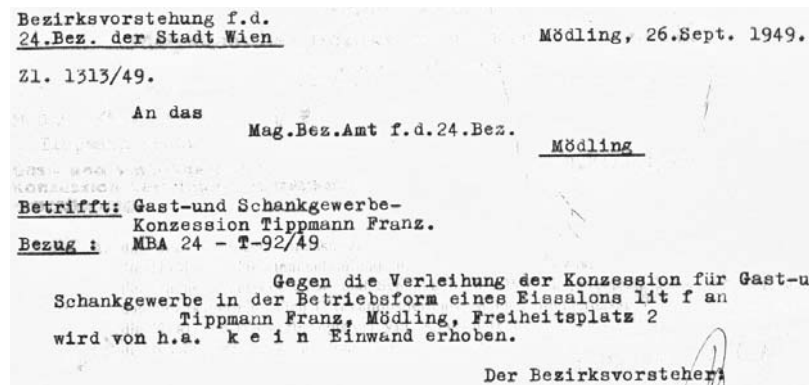
²⁵⁰ Veigl, Hans: Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock. Wien 1996, Seite 41 f.

Das Cafe „Endstation“, neben der Endstation der Straßenbahnlinie 360, suchte bereits 1947 darum an, Spielautomaten aufstellen zu dürfen. Angeboten wurden die Typen „Erbü-Ball“, „Turbo-Bomber“ und, das beliebteste, „Liebes-Roulette“. Der Bezirksvorsteher untersagte die Aufstellung jedoch *aus sittlichen Gründen, ... da es sich um Geldspiele handelt, die größtenteils von der Jugend benützt werden.*²⁵¹

Dagegen durften die Kasperlbühnen Kunstmann und Bleibtreu im Cafe „Endstation“ auftreten.

„Aus der berühmten Schauspielerdynastie Bleibtreu, Kasperlbühne Bleibtreu, herrlich war das. Die hab ich alle auswendig gekonnt. Das muss ein entfernter Ableger von der Hedwig Bleibtreu gewesen sein. Im Cafe ‚Endstation‘. Da war eine Veranda, und da war das Kasperltheater drinnen.“

Eine kulinarische Neuigkeit der Nachkriegsjahre, finanziell erschwinglich und daher Treffpunkt für



Jugendliche, war der Eissalon.

„Außer dem Kino war unser Vergnügen noch der Tippmann mit dem Eissalon, da war der untere Tippmann und dann später der herobere. Der untere war vis-a-vis von der Demelgasse und der obere dann am

Der Tippmann
Stadtarchiv Mödling, A 285.

Karl Dodel
Radio-Elektro-Geräte
Mödling, Hauptstraße 30
Telephon 35

Elektroherde — Kühlschränke
Waschmaschinen — Staubsauger
Küchenmaschinen — Beleuchtungskörper

Zu günstigen Teilzahlungsbedingungen
Besuchen Sie meinen Stand auf der
Mödlinger Leistungsschau
mit Kochvorführungen mit dem
„Problem“-Dunst-Kochtopf
Radio - Sonderschau in meinem Geschäft
Hauptstraße 30.

Freiheitsplatz. Da waren die Wurlitzer drinnen. Da hat man noch Elvis-Presley-Platten herausgenommen, damit keine Krawalle sind. In Niederösterreich haben wir ja ein anderes Jugendschutzgesetz gehabt als in Wien. Elvis-Presley-Platten hat man in Mödling kaum bekommen, die durften nicht verkauft werden, weil das war so eine aggressive Musik. Der Dodel, heute heißt er Dodel, hat ein Elektrogeschäft gehabt, und der hat sogar Bill-Haley-Platten geführt, das war der fortschrittlichste.“

Mödlinger Nachrichten,
22.9.1955, Seite 5.

Die US-Jugendkultur übte auf die Jugendlichen natürlich besonders Reiz aus, war aber im sowjetisch besetzten Mödling nicht so leicht durchsetzbar. Neben den Platten von Herrn Dodel war es der amerikanische Sender „Rot-Weiß-Rot“, der Boogie-Woogie, Rock'n'Roll und Big-Band-Sound in die Kolonie brachte.

²⁵¹ Stadtarchiv Mödling, A 284, 18.12.1947.

Dagegen interessierte sich die „Ravag“ eher für das kulturelle Geschehen in Mödling im Rahmen der Sendung „Echo der Zeit“.

Im Sommer 1953 schlug der Zirkus Rebernigg sein Zelt in Mödling auf.

M.Abt. 7 - 2360/53

Rebernigg Karl,
Zirkuskonzession,
Wien, XXIV., Mödling, Neugasse,
(Schaustellerfläche), städt.
Grundstück; Geschäftsführer
Franz Kopic.

**Zirkus Rebernigg mit Mimi Rebernigg,
dem „Schlangenkind“**
Stadtarchiv Mödling, A 283.

Das erste Auto, nämlich einen Lastwagen, besaß in der Kolonie Karl Kartner aus der Hartigstraße 33, das erste Motorrad Alois Zamrzla aus der Hartigstraße 31, der allerdings von allen drei Parteien politische Unbedenklichkeitszeugnisse vorlegen musste, was ihm auch gelang, um ein Motorrad-Wrack kaufen zu dürfen.

Bescheinigung.

Auf Grund der Stellungnahme der drei demokratischen Parteien wird bescheinigt, dass Herr Alois Zamrzla, wohnhaft in Mödling, Hartigstrasse 31, politisch nicht belastet ist und über ihn in moralischer und politischer Hinsicht nichts Nachteiliges vorliegt.

Die Gemeinde und die drei demokratischen Parteien haben gegen die Überlassung eines Motorrad-Wracks an Herrn Zamrzla nichts einzuwenden.

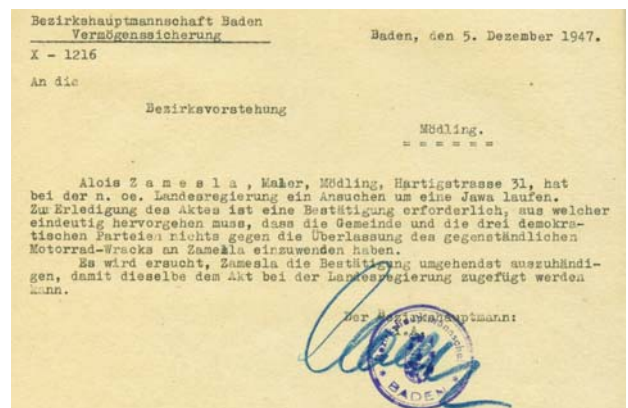
D. prov. Gemeindevorstand der
Stadt Mödling, 8.12.47.
der Bürgermeister: [Signature]

Überlassung eines Motorrad-Wracks
Stadtarchiv Mödling, Dezember 1947

Inserat
Quick, Sonderheft, XV. Olympische Spiele
1952 in Helsinki, München 1952.



Stadtarchiv Mödling A 287, Februar 1950.



Überlassung eines Motorrad-Wracks
Stadtarchiv Mödling, Dezember 1947.



Zu Beginn der Fünfzigerjahre tauchten in der Kolonie die ersten Privatautos auf. Aber deren Besitzer waren nicht die Jugendlichen, sondern eher die jung gebliebenen Familienväter.

„Des erste Auto hat der K. ghabt, der hat dem Burgermaster sein Auto ghabt, a alter Fiat, 50er-Jahr. Der hat auf der Gemeinde garbeit und hat des Auto kauft.“

„Und im 52er- oder 53er-Jahr hat sich mei Vater das erste Auto kauft. Da waren wir in der Kolonie ganz angesehene Leute. Das war ein Steyr-Baby. Dann ham wir ghabt an Adler. Da hast vorn die Frontscheiben aufmachen können, das hast so ausseklappt. Wenns warm war im Sommer hast es aufklappt. Weinrot-schwarz, alle zwei. Des war so a Hitler-Fahrzeug damals, der Adler.“

Selbst Mopeds waren für die Jugendlichen der frühen Fünfzigerjahre unerschwinglich –

„I hab ka Moped ghabt, i hab dann glei a Auto ghabt. A Austin war des. Mit 18 hab i den Führerschein gmacht, des Auto hab i scho vorher ghabt, weil des hab i vom Fürböck kauft. Der hat nämlich seine Autos bei uns reparieren lassen und da hab ichs günstig kriegt.“

außer „der Chef“ hatte Interesse am Fahrzeug und am Führerschein seines Gesellen.

„Die Wunderjahre haben sich für mich so geäußert, indem ich mir dann das erste Fahrzeug haben leisten können, ein Motorrad im 52er-Jahr, auf Abstottern, da ist mir mein Chef gut gestanden, dass ich das auf Kredit gekriegt hab. Mein Chef hat wollen auch motorisiert sein wegen dem Ausliefern und Einkaufen und kommt eines Tages mit einem Lohner-Roller daher. Den hat er gebraucht gekauft. Ich hab aber den Führerschein nur gehabt, den Klein A, nur bis zu 125 cm³. Dann hab ich die Daisy 125 von einem Kollegen gekauft, Puch DS 125 war das. Dann hab ich halt alles mit dem Moped geliefert.“



Die Presse, Messebeilage, 11.3.1956.

Erst Mitte der Fünfzigerjahre war es manchen Lehrlingen möglich, ein altes Moped zu erstehen.

„Wie die ersten Mopeds gekommen sind, das muss so '55, '56 gewesen sein, dass sich die Lehrbuben Mopeds kaufen haben können. Jedenfalls ein Nachbarbub hat ein Moped ghabt, das war ein Hallo! „Geh, lass mi a Runde drahn.““

Immerhin: Die Genossenschaft wunderte sich, dass **auch** in der Kolonie schon Garagen gewünscht waren: *Auch in der Kolonie sind schon Anfragen wegen Bewilligung eines Garagenbaues gemacht worden, jedoch sprach sich die heutige Sitzung strikte gegen einen Bau in den Gärten vor dem Wohnhaus aus. Es könnte lediglich der Platz des zerbombten Hauses Hartigstraße 34 für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden, der Bau der Garagen hat auf eigene Kosten unter Voraussetzung der hiefür geltenden Bauvorschriften zu erfolgen.*²⁵²

²⁵² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.11.1953.

In die späten 50er-Jahr is dann besser worden
WIRTSCHAFTSWUNDER?

Jetzt hat jeder an Platz
Wohnen

Meine Herren, i derzähls allen
Der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“

Der Verkehr is a Wahnsinn
Verkehr und Umwelt

Eins muss man schon sagen: Arbeitsam waren die Leut
Arbeit

A Griller brennt sofort
Haushalt

I hab die schönste Kindheit ghabt
Kinder

Da waren wir a Clique
Jugendliche

Jetzt is voll Hulligulli
Freizeit

Am Glockner is er uns heiß worden
Urlaub

I könnt mir's nicht vorstellen, dass i da wegzieh!
Die Kolonie

In die späten 50er-Jahr is dann besser worden

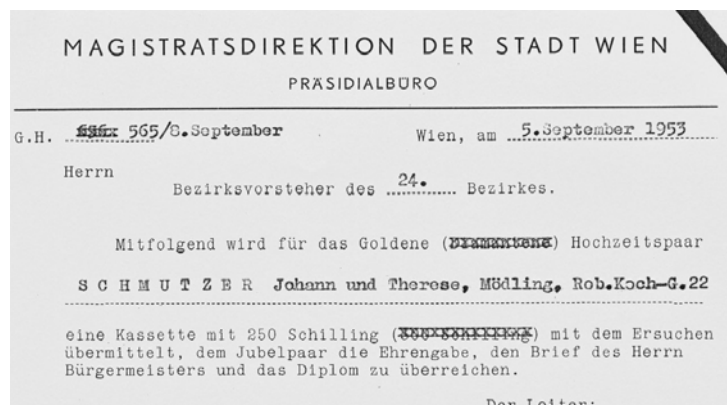
WIRTSCHAFTSWUNDER?

Zwei Ereignisse betrafen in den Jahren 1954 und 1955 die Mödlinger Bevölkerung: Der Vollzug des Gebietsänderungsgesetzes und der Staatsvertrag. Beide hinterließen in der Kolonie kaum Spuren der Erinnerung.

Am 27.6.1954 stimmte der Alliierte Rat, besser gesagt der sowjetische Teil des Alliierten Rates, endlich zu, dass das Gebietsänderungsgesetz vom 26.6.1946 umgesetzt werden durfte, dass 81 „Randgemeinden“ – und somit auch Mödling – wieder von Niederösterreich verwaltet werden sollten. Die „verantwortungslosen“ neun Jahre, in denen sich weder Wien noch Niederösterreich zuständig gefühlt und die „Randgemeinden“ somit fast keine Unterstützungen bekommen hatten, waren vorbei. Die Mödlinger sollten darüber glücklich sein, waren es aber nicht, denn sie wollten bei Wien bleiben.

„Wenn wir bei Wien geblieben wären, hätten wir es besser gehabt.“

Was alle Wiener bekommen hatten, war auch in Mödling verteilt worden: Säuglingswäschepakete, Geldgeschenke zur Goldenen Hochzeit, gratis Schulhefte und Schulbücher, ... – das betraf die Menschen direkt, das war es, was sie zu verlieren fürchteten.



Glückwunsch zur Goldenen Hochzeit
Stadtarchiv Mödling, A 289.

Aber es gab auch Wesentlicheres zu bedenken: *Dass die Gemeinde Wien uns gewisse Einrichtungen nicht zurückgeben wird, halte ich für sicher. Die Sparkasse mit einem Einlagestand von guten 25 Millionen 1938er Schillingen kann mit diesem Stand gar nicht zurückgegeben werden. Die städtische Bestattung, das Wasserwerk, Gaswerk, die Wirtschaftseinrichtungen, und endlich der alte erprobte Beamtenstand, das ist alles verloren. ... Heute werden die Lasten der Mödlinger Verwaltung und die der Bezirkseinrichtungen (Krankenhaus, Versorgungshaus, Strassenwesen usw.) von den 1 ½ Millionen Wienern getragen. Dann aber müssten wir 15 oder 16000 Mödlinger, die grösstenteils nicht zu den besonders begüterten Menschen gehören, sie allein tragen.*¹

¹ Stadtarchiv Mödling, A 287: Brief eines Mödlingers, der 18 Jahre in der Lenkung der Mödlinger Geschicke mittätig war, an Karl Zwilling, 4.11.1950.

Unterrichtsstunden halten. Na gut, wir haben so ein paar Ewig-Nazi drinnen gehabt, die da in der Schule waren, aber es war schon eine große Freude. Eine Feier war dann wieder so, am liebsten hätten sie gesungen ‚Die Fahne hoch‘. Und deswegen haben wir eigentlich kaum eine offizielle Feier gehabt, wir haben nur gekriegt so ein Staatsvertrags-Bücherl, so ein kleines Paperbackerl, kein Vergleich mit dem, was es früher an Propagandamaterial gegeben hat. Dann sind wir im Turnsaal zusammen getrieben worden und haben die Bundeshymne gesungen und damit war der Staatsvertrag erledigt.“

Erzählungen wie „Alle sind beim Radio gesessen und haben dem Figl zugehört wie er ‚Österreich ist frei!‘ gerufen hat und alle haben patriotische Gefühle gehabt“ gibt es in der Kolonie nicht, wohl aber ist von *Jubel und Freude* in der Schulchronik zu lesen.

*Die lang ersehnte Freiheit des österreichischen Volkes brachte die Unterzeichnung des Staatsvertrages am 14.5.55 durch die 4 Besatzungsmächte. Österreich ist von Jubel und Freude erfüllt, da ... die Besetzung den Boden von Österr. Verlässt ...*³,

aber auch sonst steht in der Schulchronik nichts über irgendwelche Feierlichkeiten.

Donnerstag, 15. September 1955

41. Jahrgang

Mödling von den Besatzungstruppen geräumt

Bis zum 14. d. haben die sowjetischen Befahungsgruppen und deren Angehörige bis zu 99% die von ihnen befohlen Anstaltsgebäude und Privathäuser geräumt.

Nur der Stadtkommandant Oberstlt. Petroff mit dem englischen Offiziersstab amtiert noch. Das Gebäude der Kommandantur in der Hauptstraße und ein Haus in der Möllergasse sind noch besetzt.

Abzug der Russen

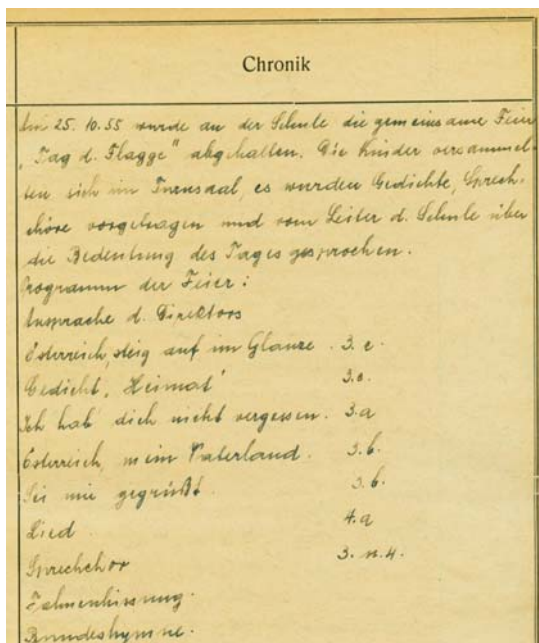
Mödlinger Nachrichten, 15.9.1955, Seite 1.

Die Russen zogen in Mödling bereits vor dem letzten Termin, nämlich am 12. 9. 1955,⁴ ab.

„Wie dann die Russen abmarschiert sind, wie auf einmal die Lastautos auf dem Bahnhof gestanden sind, da haben wir schon gewusst, jetzt passiert es, aber es war niemand da, der es in die Bevölkerung hineingebracht hätte. Wir haben uns auch praktisch an die Russen schon gewöhnt gehabt.“

Am 25.10.1955 wurde erstmals der „Tag der Flagge“ in der Volksschule gefeiert.

(Ab 1957 hieß er „Tag der Fahne“, ab 1960 „Tag der österreichischen Fahne“ und seit 1966 ist der 26. Oktober der „Österreichische Nationalfeiertag“.)



Tag der Flagge

Schulchronik, Schuljahr 1955/56.

³ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1954/55.

⁴ Schulchronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1955/56.

Mödling entwickelte sich in diesen fünfzig Jahren von einer Kleinstadt mit *nicht besonders begüterten Menschen* zur Bezirkshauptstadt des finanzstärksten Bezirks Österreichs. Es baute auf (Schulen, eine neue Bezirkshauptmannschaft, ein Kino, eine Kirche, viele Wohnhäuser, ...) und baute um (das Rathaus und das Gemeindeamt, die Gewerbesäle, das Stadtbad, ...), es riss weg (den Liesinger Brauhof, ...) und ließ stehen (das „Ratzhaus“ und andere alte Häuser in der Altstadt, ...), es schloss (das Dorotheum, ...), stellte ein (den 360er, ...) und eröffnete (eine „Drogenstation“, ...), es renovierte (die Spitalskirche, die Othmarkirche, das Museum, ...), es gestaltete neu (eine Fußgängerzone, ...), es demonstrierte (gegen diesen Abriss und für jene Erhaltung) und gründete (Vereine, Plattformen, Bürgerinitiativen, Parteien, ...) und wechselte alle paar Jahre die politische Farbe.⁵ Das geschah alles immer mit großem Getöse im Gemeinde- und Stadtrat, in der Lokalpresse, in den Medien der einzelnen Parteien, Gruppierungen, Vereinen, Bürgerinitiativen, in den letzten Jahren auch im Lokalfernsehen und im Internet. Mödling entwickelte sich zu einem beliebten Wohngebiet am südlichen Rand von Wien mit den höchsten Grundstückspreisen in Niederösterreich⁶ und den dazugehörigen kulturellen „Events“.

Die Schöffelvorstadt heißt längst Neumödling. Auch dort wurde eine neue Kirche gebaut, entstanden neue Schulen und Kindergärten, wurden viele neue Wohnhausanlagen errichtet, Parkanlagen angelegt, das Krankenhaus und das Altersheim umgebaut und erneuert. Die Bezirkshauptmannschaft und die Feuerwehr entstanden in diesem Ortsteil, Fabriken wurden gesperrt, andere zogen in die leeren Hallen, Geschäfte mussten schließen, etliche neue überlebten.

Und in der Kolonie? Auch hier wurde weggerissen (die Marienkirche und fünf Häuser in der Hartigstraße), angelegt (ein Spielplatz und die Bewegungsfläche auf der Sumpfwiese), aufgelassen (das Planschbecken), neu gebaut (eine Wohnhausanlage anstelle der abgerissenen Häuser), demonstriert und Unterschriften gesammelt (gegen den Abriss der Koloniehäuser), gegründet (der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“), gesiegt (gegen die Obrigkeit und die Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling – durch die Unterschutzstellung des Ensembles), renoviert (die gesamte Kolonie) und zusammengelegt (eine obere und eine untere Wohnung).

„Meine zwei Söhne ham a Doppelwohnung. I bin achtzig, des zahlt si nimmer aus.“

Die Grundstückspreise wären hier wahrscheinlich niedriger als in der Altstadt, aber Wohnungen in den Genossenschaftsbauten sind ohnedies nicht käuflich zu erwerben.

Der Vorstand beschloss, daß prinzipiell keine Genossenschaftswohnung in Eigentum übertragen wird.⁷

Das spielt aber keine Rolle, denn die Wohnungen in der Kolonie werden über Generationen auf die Nachkommen weitergegeben.

⁵ Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 288 ff.

⁶ Niederösterreichische Nachrichten, 18.8.2005, Seite 3.

⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.4.1972.

K. P., Robert-Koch-Gasse 36, ersucht um die Übertragung der Wohnung nach ihrer verstorbenen Mutter. Wird bewilligt.⁸

Ganze Sippen bewohnen die Hartigstraße und die Robert-Koch-Gasse. Die Jungen konnten es sich nun leisten, eigene Wohnungen zu beziehen und mussten nicht mehr mit den Eltern in der Beengtheit der kleinen Wohnung bleiben und darauf warten, bis die Eltern ins Altersheim gingen oder starben.

„Mit 15 waren wir alle angemeldet für eine Wohnung. Mit 19 bin i auszogen, zwar net weit weg, nur a paar Häuser, aber i hab a eigene Wohnung ghabt, hab ma alles selber hergericht, wie alle halt.“

„Mei Schwiegermutter hat alle fünf Kinder, wies im Alter zum Einschreiben waren,⁹ in der Genossenschaft einschreiben lassen. Und drum ham alle da in der Hartigstraßen a Wohnung kriegt: Die Schwiegermutter auf 15, der Erich auf 6, der Bertl auf 8, wir auf 16, die Schwägerin auf 20. Und wie mei Mutter älter worden is, hammas a hergholt aus Möllersdorf.“

Daher wird in die Wohnungen investiert, es bleibt ja alles in der Familie.

„Heute hat a Freund von uns in der Kolonie umbaut um zwa Millionen, des Haus spricht alle Sprachen, der geht von dort nimmer raus.“

Der Ruf?

„Früher, des hab i scho no in der Schul ghört: ‚Naja, aus der Kolonie bist.‘ Da hat keiner her wollen in die Siedlung. Da wohnen lauter Gangster, hams früher gsagt. Und heute? Heute reißen si die Leut drum, dass a Wohnung kriegerten. Der Ruf is heut vorbei.“

⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.11.1954.

⁹ *Bewerber* (für die Mitgliedschaft in der Genossenschaft) *müssen das 16. Lebensjahr erreicht haben*. Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.5.1963.

Jetzt hat jeder an Platz

Wohnen

Der Ruf ist vorbei? Wieso? Warum nach mehr als hundert Jahren?

„Der Ruf is heut vorbei. Es heißt no Kolonie, aber der Ruf is vorbei. Die Wohnungen san größer, jetzt hat jeder an Platz.“

Mit steigender Bildung und qualifizierten Berufen, mit mehr Verdienst und besseren Lebensbedingungen ist es nicht mehr notwendig, sich zu viert, fünft, zehnt oder mit noch mehr Bewohnern auf 40m² zusammen zu drängen. Heute gibt es vorwiegend nur mehr „Doppelwohnungen“: Eine Wohnung im Erdgeschoß und eine unter dem Dach werden wieder, so wie sie ursprünglich konzipiert waren, zusammengelegt. In jedem Doppelhaus wohnen wieder vier Parteien: „Jeder hat an Platz.“

In diesen „Doppelwohnungen“ wohnt nun eine Familie – zwei, drei, vier Personen auf 80m².

„Vom Denkmalschutz war des ja a Voraussetzung, dass die Wohnungen zammgelegt werden. Es is immer a obere und a untere Wohnung. Jetzt wird nur mehr zammgelegt, weil des geht heut nimmer auf 40m².“

Einige alte Leute bleiben noch in ihren kleinen Wohnungen.

„Die Schwiegermutter hat a obere Wohnung ghabt und die is dann runterzogen, wies nimmer über d Stiegen gehen hat können. Und da hams tauscht und a Junger hat die Doppelwohnung kriegt.“

Das ging nicht von heute auf morgen, sondern war ein Prozess, der in den letzten dreißig Jahren passierte. Ab 1950 wurden die Wohnungen durch den Bau der Gartenhütten erweitert: Waschküchen, Werkstätten, Bäder konnten ausgelagert werden, auch ein zusätzliches, bewohnbares Zimmer wurde geschaffen.

„Wir waren sieben Kinder, alle schon erwachsen, aber die waren wie a Bumerang, die san alle wieder zruckkommen. Kaum hat einer gheirat, hast dir denkt, jetzt hast an Platz, war er drei Jahr später wieder da, wenn er gschieden war. Zu fünft in der Wohnung war normal, auf die 40 m². Bis der Vater a Schupfen baut hat, a gmauerte, a Kamin, an alten Ölofen eine, und dann hat si des a bissl aufteilt. Ohne Klo, aber a kalts Wasser hams scho ghabt. Da hat immer einer im Gartenhaus gwohnt.“

Die einen nützten das Extrazimmer im Garten zum Lernen –



Schupfenbau
Foto: Bienert

„Ich hab zwar ein eigenes Zimmer ghabt, aber ich hab mir fürs Studieren, weil es für mich unerträglich war, wenn der Fernseher gelaufen ist, im Gartenschupfen ein Studienzimmer hergerichtet.“

die anderen zum „Tschechern“.

„Manche ham in der Schupfen gwohnt. Als Jugendlischer warst dort immer unbeaufsichtigt. Des ham meistens die Buam kriegt, des ham sie sich hergerichtet und dort hat sichs abspielt. Bei uns war: A Flaschen Whisky, a paar Cola dazu, und in der Schupfen tschechern.“



Privatbesitz

Heute werden diese gemauerten Gartenzimmer als „Stüberl“ genutzt. Manche richteten sich eine „Bauernstube“ ein, andere stellten die alten Möbel hinaus, fürs „Stüberl“ waren sie gut genug.

„In aner Wohnung kannst di a net so zammsetzen wie in der Schupfen. Mit an Ehepaar, wenn aner raucht, is da scho öha. Bei uns san halt die Möglichkeiten.“

1953 wurde das Wasser in die Häuser eingeleitet. Ende der Fünfzigerjahre kamen die ersten Ansuchen zur Bewilligung, eines Entlüftungsfensters über dem Dach infolge Errichtung eines Klosetts in der Wohnung,¹⁰ um einen Wanddurchbruch zwecks Einbau eines Bades¹¹ oder um die Errichtung eines Waschraumes und Klosetts mit der entsprechenden Entlüftung.¹²



Neben den ursprünglich zwei „Guckerln“ wurden immer mehr „Entlüftungsfenster“ eingebaut.

Foto: Bienert

Für ein Bad musste lange gespart werden: Eine Badewanne kostete 1953 1700 Schilling, ein Abflussrohr 1300

Schilling und ein 80-Liter-Elektrospeicher 1700 Schilling.¹³

In den ebenerdigen Wohnungen wurde das Bad unter dem Stiegenaufgang eingebaut.

„Des Bad hat a vü kost, aber mei Schwager und mein Mann san glernte Installateur. Miteinander hams des Bad gmacht, der Karli hat die Mauer aufgestellt, so ham halt alle zammgholfen. Geld ham ma nie ghabt. Heut geht's uns erst gut.“

¹⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.4.1958.

¹¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.5.1958.

¹² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 9.7.1958.

¹³ Veigl, Hans: Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock. Wien 1996, Seite 64.



Das erste Bad
Foto: Bienert

Bald war der Sinn des Badens nicht mehr nur die Reinigung.¹⁴ „Bade-das“, Badeschaum, bekannt aus Hollywood-Filmen, hielt Einzug in die heimischen Wannen. Wenn auch der Sekt noch nicht sprudelte, sollte es wenigstens das Badewasser tun. In den „Doppelwohnungen“ wurden nun Bäder eingebaut, denen man anmerkt, dass sie auch der „Wellness“ dienen sollen, und das wöchentliche Bad im Waschtrog ist längst der täglichen Dusche gewichen.

Die elektrischen Leitungen sollten schon 1960 erneuert werden – *Besonders in der „Kolonie“ müsste man sich ernstlich mit den schon in vielen Häusern veralteten elektrischen Leitungen befassen*,¹⁵ was aber erst zehn Jahre später geschah: *Neuinstallation der Lichtleitungen ... Kredit von der ‚Z‘ von 1,062.000,- für Hartigstraße und Robert-Koch-Gasse, da die Leitungen veraltet sind und Gefahr für die Mieter darstellen*.¹⁶

„Und der Stingl dann, wie der Bürgermeister war, der war auch lieb. Der ist öfters gekommen. Der hat uns das Licht hinaus gmacht, beim Tunnel bis zum Friedhof hin.“

Wurde 1963 die *Errichtung eines Windfanges vor seiner Eingangstür im Hause Hartigstraße 21* noch abgelehnt,¹⁷ so bewilligte die Genossenschaft ab 1965 sämtliche Ansuchen um Windfänge.¹⁸ 1964 wurde die erste Zentralheizung eingebaut.¹⁹

„Heut heiz ma mit Öl. Der Tank is im Schupfen. Der Dr. Horny hat dann gmacht, dass auf der Straßen die Gasleitung is und a jeder braucht nur von der Straßen reinlegen. Wir ham grad die Ölheizung neu ghabt und die neue Gasheizung hätt zwischen 80.000 und 120.000 Schilling kost, des hat si net auszahlt. Wir ham draußen den Tank und herinnen einen kleinen Tank. Den muss i halt immer nachfüllen, des halt dann für zwei Tag. Und elektrisch ham ma zusätzlich.“

Da die Brunnen hinter den Häusern nicht mehr gebraucht wurden, konnten die Gärten um das „Gangl“ vergrößert werden und viele legten sich an den Hinterseiten der Häuser eine Terrasse an. *Frau G.W. will statt eines Fensters eine Terrassentür einbauen*.²⁰

„Des Gangl gibt's jetzt nimmer. Da ham sie die Gärten vergrößert. Und sie ham ja Wohnungen zammgelegt, weil früher war ja da hinten das Schlafzimmer, und das is jetzt oben, und da ham sie da hinten das Wohnzimmer und ham a Terrassen gmacht, wo früher das Gangl war.“

¹⁴ Kemper, Peter (Hg.): Handy, Swatch und Party-Line. Zeichen und Zumutungen des Alltags. Frankfurt am Main und Leipzig 1996², Seite 12.

¹⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 30.8.1960.

¹⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.4.1970.

¹⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.2.1963.

¹⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.6.1965.

¹⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.5.1964.

²⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.6.1977.

Um die ersten Wohnungszusammenlegungen wurde 1978 angesucht.

*... um die Wohnung der verstorbenen Frau K. hat Herr H. angesucht, zwecks Zusammenlegung mit seiner Wohnung.*²¹

*Frau K.F. ersucht um Zusammenlegung ihrer Wohnung in der Hartigstraße 4 mit jener der Frau K., die im Altersheim ist. Wird genehmigt.*²²

1979 wurde ein Regenwasserkanal gebaut. *Anschlussgebühr pro Haus: 39.000 S*²³

Das erste öffentliche Telefon bekam die Kolonie 1963: *Öffentlicher Münzfernsprecher in der Schillerstraße Ecke Hartigstraße.*²⁴

„Früher sind wir immer zum Boucek telefonieren gegangen, wenn wer krank war, gschwind einen Arzt.“

„Heut hat jeder a Handy. Wenn i mit dem Enkerl fischen geh, sag i ihm: ‚Stells ab!‘ Des brauch i net, die Bimmlerei.“

Radioapparate gab es, zumindest seit dem Krieg, in fast jedem Haushalt: Große, stoffbespannte Holzkästen, an denen man Sendungen wie „Wer ist der Täter?“ von Radio Graz oder am Samstagabend „Tanzmusik auf Bestellung“ lauschte.

„Bei uns lief den ganzen Tag der Radio. Von ‚Autofahrer unterwegs‘ bis zum Heinz Conrads. Am Sonntag um ¼ 9 mit dem Weckruf von Heinz Conrads ‚Was gibt es Neues?‘ geweckt zu werden, war ein Albtraum für mich. Ich wollt ja ausschlafen nach der Tanzerei am Samstag, aber das war nicht möglich. Und nach dem Heinz Conrads war der ‚Watschenmann‘, aber da war ich dann eh schon munter.“

Ab 1953 konnte man auch auf Kurzwelle Sendungen empfangen und mit der Neueinteilung der Sendeplätze und der Einführung des Senders Ö3 1967 wurde das Medium Radio auch für die Jungen interessant.

Die größten Veränderungen in den Wohnungen der Sechzigerjahre, aber auch in der Gestaltung des Familienlebens, brachten nicht die Klappbetten, nicht die Elektroherde und Waschmaschinen, sondern das Fernsehen, das am 1. August 1955 mit der Ausstrahlung der ersten Sendung den Betrieb aufnahm.²⁵

Bevor man sich selbst einen Fernsehapparat, die „Flimmerkiste“, leisten konnte, ging man „Fernsehen schauen“ in die Wirtshäuser.

„Als Kind san ma ins Wirtshaus Fernsehen schauen gegangen, die ‚Löwingerbühne‘. Ganze Familie. Der Vater is im Wirtshaus gessen und wir im Extrazimmer und ham Fernsehen gschaut.“

²¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.2.1978.

²² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.4.1978.

²³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.11.1979.

²⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.4.1963.

²⁵ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 204.

In jedem Gasthaus stand im Extrazimmer ein Fernseher. Das Seidel Bier kostete 2,30 Schilling, das Krügel 3,60 Schilling und das Fernsehen einen Schilling. Außer der „Löwingerbühne“ konnte man den Karl Farkas mit der „Bilanz des Monats“, die Kabarets mit dem Karl Bronner und dem Helmut Qualtinger oder den „Fenstergucker“ anschauen.

„Die Löwinger waren zwei- oder dreimal in der Woche. Begonnen hat es um 18 Uhr und um 21 Uhr war Sendeschluss. Der Gerhard Freund war der Fernsehdirektor, der hat eine halbe Stunde erzählt, was er macht. Der Sprecher war der Herbert Kragora. Und da unten auf der Hauptstraße, im Wirtshaus ‚Zum Eisenbahner‘, da haben wir bei der Olympiade den Toni Sailer angeschaut.“

Die Genossenschaft, geführt von Sozialdemokraten, denen es schon immer ein Anliegen war, die Arbeiter aus den Wirtshäusern wegzukriegen, stellte in das SPÖ- und Kinderfreunde-Lokal in der Hartigstraße 13 einen Fernseher.

„Also, das war das Haus 13. Vorne war der Konsum, links davon war das so genannte Kinderfreibad und auf der anderen Seite ging man hinauf in den Stock. Das war damals schon eine Art Parteilokal. Da stand der Fernsehapparat.“

Bezüglich des Ankaufes eines Fernsehapparates konnte kein Beschluß hierüber gefaßt werden, da die Sache noch nicht spruchreif ist.²⁶ Ein Jahr später lief bereits der Probetrieb.

Ing. H.P. ersucht den Ankauf des bereits probeweise gelieferten Fernsehapparates.²⁷

Thür stellt den Antrag, den bereits in Betrieb genommenen Fernseh-Apparat anzukaufen. Wird gegen 2 Stimmen angenommen.²⁸

Am Mittwoch- und am Sonntagnachmittag lief ein Kinderprogramm, an den Abenden kamen die Erwachsenen.

„Den ersten Fernseher hams ghabt im Buchingerheim. Am Mittwoch war immer Kinderprogramm, der Kasperl und ‚Fury‘ und ‚Flipper‘, und am Sonntag waren Kindersendungen. Da bin i auch gängen. Und am Abend, der Saal war ausverkauft, der Saal war voll. Die Leut ham an Eintritt zahlt, wenig, und so is der Fernseher zahlt worden.“

Die Kinder wurden von den Kinderfreunden während der Fernsehnachmittage betreut.



Eingang zum Kinderfreundelokal vor der Renovierung
Foto: Bienert

²⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 16.8.1955.

²⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.9.1956.

²⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.11.1956.

„Der Mittwochnachmittag war ein Fix-Programm: Im Konsumhaus war im Stock oben der erste Fernseher der Kolonie. Es gab vereinzelt in manchen Haushalten einen Fernseher, das war die Heilige Kuh der Familie, aber wir Kinder durften jeden Mittwoch im Konsum Kasperl schauen – um 60 Groschen. Da war der Kasperl, dann ‚Welt der Wunder‘ oder so. Das durfte ich mir auch immer anschauen. Und der Kinderfreundeobmann hat uns beim Fernsehen beaufsichtigt und hat auch erklärend und tröstend gewirkt.“

Die meisten Koloniewohner kauften sich den ersten Fernseher in den Sechzigerjahren.

Das neue Stück stand im Mittelpunkt, die Sitzmöbel, früher rund um den Couchtisch angeordnet, wurden umgestellt.

Wer noch keinen Fernseher hatte, lud sich bei den Nachbarn ein und nahm nötigenfalls auch Sitzgelegenheiten mit.

„Wir waren die zweiten, die einen Fernsehapparat gehabt haben in der Siedlung. Da sind alle gekommen und haben sich zum Fernsehen gesetzt.“

Das Fernsehen stellte den Anspruch, die Welt ins Wohnzimmer zu holen. Wichtigste Sendungen wurden daher die Nachrichten.



Der Erste
Privatbesitz



Der Neue, 1969
Privatbesitz

Der erste mehrteilige Krimi „Das Halstuch“ von Francis Durbridge 1962 war, da er in drei Teilen gesendet wurde, wochenlang Gesprächsstoff, und bei Olympischen Winterspielen saßen, ob nun Karl Schranz ausgeschlossen wurde oder Franz Klammer seine Siege feierte oder die Mondlandung mit Neil Armstrong am 21.7.1969 „live“ übertragen wurde, alle vor dem Fernseher. Die Straßen waren leer.

„Fernseher ham wir ungefähr '60 gekriegt. Damals war das Fernsehprogramm nur stundenweise und der Zentralpunkt waren die Nachrichten. Da war der Kragora, der Peter Fichna, die Annemarie Berthe.“

Die Abende wurden neu strukturiert, passten sich den Sendezeiten an.²⁹

„Am Anfang wars ja interessant. Heute? Nachrichten und i schlaf scho.“



Kurier, 21.7.1969, S.1.

²⁹ Ruppert, Wolfgang (Hg.): Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge. Frankfurt am Main 1993, Seite 170.

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Familiensendungen am Samstagabend: „Einer wird gewinnen“ mit Hans-Joachim Kulenkampff, „Der goldene Schuss“ mit Vico Torriani, „Wünsch dir was“ mit Vivi Bach und Dietmar Schönherr, „Quiz 21“ oder in den letzten Jahren der „Musikantenstadl“ oder „Wetten dass“.

„Familie Leitner ham ma gern angeschaut und das Quiz 21.“

Fernsehtanten prägten das Erscheinungsbild der Häuser. *Anfrage, ob in den Neubauten bei der oberen Hartigstraße die Anbringung von Fernsehantennen vor den Wohnungen gestattet ist. Es soll empfohlen werden, sich Bodenantennen machen zu lassen.*³⁰

Großereignisse wie Olympische Spiele waren Anlass, sich endlich auch einen Fernseher anzuschaffen.

„Unseren ersten Fernseher haben wir sehr spät gekriegt, erst im Jahr '68, da war die Olympiade.“



Mödlinger Nachrichten, 1.9.55, S.1.

Am 1. Jänner 1969 wurde das erste Farbfernsehprogramm ausgestrahlt.³¹

Fixpunkte vieler Familien waren die Sendungen von Heinz Conrads und ab den Achtzigerjahren die Serien: „Bonanza“, „Straßen von San Francisco“, „Dallas“, „Dynasty“, ...

Auch das Kinderprogramm wurde bunter: „Am-dam-des“, die „Sesamstraße“, und die Comic-Verfilmungen von „Heidi“, „Wicky“, „Biene Maja“ verkürzten die Spielzeiten auf der Straße.

Als die Häuser in den Achtzigerjahren renoviert wurden, hatte fast jeder einen Fernseher und die dazu gehörige Antenne. *Da bei den Renovierungsarbeiten viele Fernsehantennen beschädigt wurden, werden die Bewohner der noch nicht renovierten Häuser gebeten, diese um Beschädigungen zu vermeiden, vor Beginn der Arbeiten abzumontieren.*³²

1985 ließ die Genossenschaft Kabelsignal einleiten, die Kosten betragen 10.000,- Schilling pro Haus.³³

Der Fernseher war zwar der Blickfang im Wohnzimmer, aber – „nach und nach immer ein Stückl“ – veränderte sich auch die Wohnungseinrichtung: In den Sechzigerjahren waren es die SW-Möbel (Soziale Wohnkultur) mit Couchecke, Nierentisch und Stehlampe, die die „Kaukasisch-Nuss-Rundbaumöbel“ ablösten.³⁴ Die riesigen Ehebetten wurden von „Sleepy“-Couchen mit Bettzeugladen abgelöst und statt der Böden zum Reiben und dem schon viel praktischeren Linoleum wurden Teppichböden gelegt. Seit die SCS ihre



Die neuen Möbel
Privatbesitz

³⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 7.5.1963.

³¹ Resetarits, Willi und Hans Veigl (Hg.): Beatles, Bond und Blumenkinder. Unser Lebensgefühl in den sechziger Jahren. Wien, Köln, Weimar 2003.

³² Koloniezeitung Nr. 14, Dezember 1984, Seite 2.

³³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 8.5.1985.

³⁴ Veigl, Hans: Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock. Wien 1996. Seite 60.

Tore direkt neben Mödling geöffnet hat, sind es die Leiner- und Lutz-Möbel, bei den Jungen auch die Möbel von Ikea, die die Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer dominieren. In den Küchen wurden die lackierten Kredenzen durch Einbauküchen mit Max-, Resopal- und sonstigen Kunststoffplatten ersetzt.



Hartigstraße in den 80er-Jahren

Foto: Bienert

In den Jahren 1978 und 1979 wurden im Auftrag der Stadtgemeinde Mödling umfangreiche Sanierungsarbeiten vorgenommen. Eine Erdgasleitung und ein Abwasserkanal wurden verlegt. Die Verkabelung von Strom und Telefon wurden durchgeführt. Jedes Haus bekam einen Telefonanschluß.

Die Erneuerung der öffentlichen Straßenbeleuchtung mit stilgerechten Kandelabern und Baumpflanzungen auf der Straße brachten unter Wahrung des äußeren Erscheinungsbildes eine wesentliche Verschönerung dieses Stadtteiles.³⁵

1978 wurden die ersten Ansuchen um Zusammenlegung von zwei Wohnungen bei der Genossenschaft eingereicht und auch bewilligt, denn im Gutachten für das Denkmalamt heißt es: *... Ursprüngliche Grundrißaufteilung und Wohnungsgröße stehen im krassen Mißverhältnis zur heutigen Auffassung im Wohnbau. Eine großzügige Adaptierung und Wohnungszusammenlegung würden die Wohnqualität erheblich steigern.³⁶*

Seither wird, quasi im Auftrag des Bundesdenkmalamtes, „zusammengelegt“.

„Wir ham alles rausghaut, alles neu gmacht. Wie wir umbaut ham, ham wir bei die Eltern gwohnt, fast ein halbes Jahr. Der Vater hat mir gholfen, der Bruder, ein Freund, der Elektriker is, einer, der Tischler is, dem Andi sein Schwager is Installateur. Ein Freund von meinem Vater, der is



„Wir ham alles rausghaut“
Privatbesitz

³⁵ Aufzeichnungen Karl Pfleger.

³⁶ Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling. Februar 1978.

fast 70, aber der hat gstemmt wie a Hilty. Der Maler war auch von unserer Straßen. Zwischenmauern weg, Kanal raus, Kanal heraußen hat die Genossenschaft gmacht. Da waren die hundert Jahr alten Steingutröhrln drin.

Heizen tun wir mit Gas. Den Keller ham wir ins Vorhaus glegt, der is jetzt leer.

Des is jeden Tag bis zwölf in der Nacht gangen. Es ham gleichzeitig scho viele gearbeitet.

Alle san verköstigt worden, die ham eh nix überlassen. Und einmal im Jahr mach ma a größeres Festl, da kommens alle. Des is so bei uns: Einer hilft dem andern, i hilf auch bei die anderen mit.

Eins Komma fünf ham wir reingesteckt, alles, was wir ghabt ham. Jetzt ham wir um die 90 Quadratmeter. Das Vorhaus dazu, sinds fast 100.

45 Quadratmeter hat die Schupfen, der Garten werden 200 bis 250 Quadratmeter sein.

Ein Reihenhaus bei der Genossenschaft kost drei Komma vier.“



Verköstigung der Mitarbeiter
Privatbesitz

Kommentar von außen:

„Die Kolonie war ein, wie soll man sagen, ein sehr, sehr heruntergekommenes Viertel gewesen. Kleine Wohnungen, fünf, sechs Leut ham drin gwohnt, a richtige Arbeitersiedlung. Heute ist es nicht schlecht, dort zu wohnen, überhaupt mit den Doppelwohnungen. Das ist wie ein Reihenhaus, kann man sagen. Der Garten hat sich auch verdoppelt, da hat sich jeder eine schöne Hütte hinbauen können, draußen im Garten können sie sich unterhalten. Am Haus ham sie ein Vorhäusl, tun sie grillen draußen, jetzt spielt sich alles im Garten ab. Wenn ich die Möglichkeit hätt, ich würd auch hinziehen.“

Meine Herren, i derzähls allen

Der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“

1959 war das Wohnhaus in der Schillerstraße, das aus Mitteln des Wiederaufbaufonds an Stelle des Hauses Hartigstraße 34 errichtet wurde, fertiggestellt, die Wohnungen konnten bezogen werden.³⁷ Bereits einen Monat später hatte die Genossenschaft neue Ideen *zu einem geplanten Bauvorhaben von 42 Wohnungen im Objekt „Kolonie“, Ecke Hartigstraße-Schillerstraße*³⁸ und Ende des Jahres waren die Pläne dafür fertig.³⁹

Laut Bescheid des Bauamtes Mödling sollte es sich um *die Errichtung einer Wohnhausanlage auf der Liegenschaft Mödling, Hartigstraße 1-12*⁴⁰ mit geplanten 170 Wohnungen handeln, für die es auch bereits Darlehenszusagen gab.⁴¹

Die Mieter in der Kolonie verlangten, informiert zu werden.

*Auf Grund einer stattgefundenen Mieterversammlung der Mieter der Hartigstraße 1-12 werden nur die bewilligten Wohnungen gebaut und kommt daher der Abriß von Häusern in der oberen Hartigstraße nicht mehr in Frage.*⁴²

Es wurden daher hinter der Kolonie vier Wohnhäuser gebaut, die 1963 die Benützungsbewilligung bekamen.⁴³

Allerdings mussten durch *den Neubau bei der oberen Hartigstraße 2 Häuser u. zw. die Häuser 1 und 3, zum Abbruch kommen.*⁴⁴

Vom Abbruch der weiteren Häuser Nr. 5, 7, 9, ist in den Protokollen der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling nichts zu lesen, bloß vom *Bau der 41 Wohnungen.*⁴⁵ Diese „bewilligten“ Häuser wurden geschliffen, die Hälfte der „vorderen Kolonie“ verschwand.

„Und dann hams die ersten Häuser weggrissen. Da hat si kaner was sagen traut. I war damals no z jung und hab mi net interessiert. Die Leut san umgsiedelt oder ausgsiedelt worden.“

Den Bewohnern der abgerissenen Häuser wurden Wohnungen in den Neubauten angeboten.

„Ich hab mir gedacht, wenn die Wohnungen fertig sind, Wohnungen, die trocken sind mit einem Bad und mit einem Klo und einer gscheiten Küche, dann werden die Leute schon einziehen wollen, aber sie haben nicht einziehen wollen.“

³⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.2.1959.

³⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.3.1959, 4.8.1959.

³⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.10.1959.

⁴⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.12.1960.

⁴¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.1.1961.

⁴² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.4.1961.

⁴³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.4.1963.

⁴⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 11.7.1961.

⁴⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.4.1963, 7.1.1964, 3.3.1964.

Vor allem wegen der kleinen Gärten wollten die Leute nicht auf ihre Häuser verzichten und zogen deshalb die alten Häuser den neuen Wohnungen vor. Hatten die Gärten sie in den letzten Jahrzehnten vor Hunger bewahrt, so dienten sie nun der Erholung.



Beide Fotos: Privatbesitz

Die meisten Bewohner der abgerissenen Häuser wurden daher in Wohnungen anderer Koloniehäuser umgesiedelt.⁴⁶

„I hab gsehn, der Herr Eidler, der hat rechts gwohnt und den hams umgsiedelt auf 12. Des tut ma net. An alten Bam verpflanzt ma net. Nur hat si der nix sagen traut.“

1965 wurden die neuen Häuser, die „Hermann-Buchinger-Wohnhausanlage“, feierlich eröffnet. Die Gasse, die die Zufahrt ermöglichte, bekam offiziell den Namen „Arbeitergasse“.

*Die feierliche Namensgebung der Wohnhausanlage in Mödling, Arbeitergasse, und die Gedenksteinenthüllung für den verstorbenen Labg. Hermann Buchinger wird am 7. November, 9 Uhr vorm., stattfinden.*⁴⁷

Sozialminister Anton Proksch hielt die Festrede und nahm die Eröffnung vor.



Eröffnung der Wohnhausanlage in der Schillerstraße durch Sozialminister Anton Proksch – das Sozialministerium war für die Vergabe der Gelder aus dem Wiederaufbaufonds zuständig.

Beide Fotos: Privatbesitz

⁴⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.9.1961.

⁴⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.11.1965.

Obwohl sich damals niemand *was sagen traut hat*, wurden die Leute aufmerksam.

„Da hab i dann mitkriegt, wenn in der vorderen Kolonie wer verstorben ist oder auszogen ist, dass die Wohnungen nimmer weitergeben worden sind. Der Klugmaier war der einzige, der des mitkriegt hat. Da is was im Gange, die geben die Wohnungen net her. Die stehen leer, da is irgendwas.“

*Wohnung von Herrn S. wird unter dem Vorwand, die Genossenschaft ‚müsste erst sauber machen lassen‘ nicht vergeben. Die freigewordene Wohnung Hartigstraße 12 wird erst besprochen.*⁴⁸

Die Bewohner der Kolonie erzwangen eine Sitzung.

„Da ham sie sich dann doch herbei lassen, die Genossenschaft und die Sektion, und ham uns an aus dem Vorstand gschickt. Des war a Spitzenfunktionär, der hat die Victor-Adler-Plakette ghabt und hat gsagt: ‚Schauts, Leutl, jetzt sag i euch was: Des is wie mit an Anzug. Der is da oben abgstessen, bei d Hosenhaxen abgstessen, bei die Ärmeln abgstessen. Was machts mit dem Anzug? Den nehmts und hauts daune und kaufts euch an neichen. Und so is mit die Häuser a.‘ So hams uns des wollen schmackhaft machen. Zum Schluss hams gsagt: ‚Meine Herren, alles, was da jetzt gredt worden is, wird nicht hinaustragen, weil wir wollen da keinen Wirbel ham.‘ Hab i gsagt: ‚Des mach i net.‘ I hab gsagt: ‚Meine Herren, i derzähls allen.‘ Mei Frau und i ham die ganze Nacht beraten und dann bin i ausse gangen und habs an jeden derzählt. Des war a Aufstand dann.“

Bei einer weiteren Sitzung stellte die Genossenschaft klar, dass der Abriss der Häuser beschlossen und nicht mehr zu verhindern wäre.

„Dann hab i a Unterschriftenaktion gmacht. Da waren alle dafür, dass die Kolonie stehen bleibt. Dann san ma zum Horny, der hat gsagt: ‚Des stellen wir ihnen ein.‘ “

Herr Pfleger, Stadtrat, und Herr Knoll, Gemeinderat, informierten den Mödlinger Bürgermeister Dr. Horny, der sich auf die Seite der Koloniewohner stellte – oder war es anders? Der Erfolg hat immer mehrere Väter.

„Eines Tages kommt meine Tante zu mir und sagt: ‚Stell dir vor, die wollen da große Häuser bauen, ich weiß ja nicht, wie ich das zahlen soll mit meiner Pension.‘ Aber so ist es allen älteren Bewohnern in der Kolonie gegangen. Diese Stimmung, die sich da unten breit gemacht hat, Leute, die so zwanzig, dreißig Jahre da unten gewohnt haben, wenn nicht länger. Das habe ich dann am Kulturstammtisch erzählt: ‚Das darf da unten nicht passieren.‘ Und Gott sei Dank war da die Presse dabei, und die haben geschrieben: ‚Horny rettet die Kolonie.‘ – und damit war er festgenagelt. So ist es eigentlich passiert.“

Als gemeinsame, schlagkräftige Plattform wurde am 23.7.1977 der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“ gegründet.

⁴⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.10.1977.



„Wie ma den Verein gegründet ham, is der Saal übergangen. Da sans draußen gstanden und ham zughorcht.“

Gründungsversammlung Privatbesitz

Eine Vereinszeitung wurde ins Leben gerufen, um die Bewohner über die Aktivitäten des Vereins, die Geschichte der Kolonie und den Fortgang der Bauarbeiten zu informieren. Zwischen Oktober 1981 und Dezember 1985 erschienen fünfzehn Ausgaben. Chefredakteur war Karl Pfleger, unterstützt wurde er durch regelmäßige Beiträgen seiner Mitarbeiter: Seinem Sohn, Dr. Karl Pfleger, der über die Verwendung von Heilpflanzen schrieb, Gärtnermeister Richard Rauch, der Tipps für den Hobbygärtner gab, Günther Führer, der für die Autofahrer Hinweise bereit hatte, Johann Giffinger, der den Fan-Club des VfB Mödling betreute und Dr. Heinz Horny, der, so lange er Bürgermeister war, regelmäßig Weihnachtsgrüße schickte. Dazu kamen freie Mitarbeiter, wie Bertl Kalmar, der lokale Mundartdichter, aus der Hartigstraße 10.

Verein zur Erhaltung
der Kolonie
Mödling

Mödling, am 17. November 1977

An die
Bezirkshauptmannschaft Mödling
Bahnhofplatz 1
Mödling

Betr.: Verein zur Erhaltung der Kolonie
mit dem Sitz in Mödling;
Konstituierung.

Bezug: Bl. XI-VE-1977 v. 11.11.1977 / Pils.

Ba mit Bescheid der Sicherheitsdirektion von Niederösterreich
(2.Vr 18/77, 1. 2.1977) die Bildung des oa. Vereines nicht unter-
sagt wurde, fand am 29. 2.1977 in Mödling, Hartigstraße, die kon-
stituierende Versammlung mit der Wahl des Vorstandes statt.

VEREINSVORSTAND

1. Obmann	PFLEGER	Karl,	Mödling, Hartigstraße 21
2. Obmann	KNOLL	Franz,	Mödling, Hartigstraße 27
1. Schriftf.	BERKITS	Hans Peter,	Mödling, Hartigstraße 36
2. Schriftf.	BRAGER	Kurt,	Mödling, Hartigstraße 18
1. Kassier	HANLER	Friedrich,	Mödling, Hartigstraße 28
2. Kassier	KALMAR	Adolf,	Mödling, Hartigstraße 16
Beisitzer	KLAUGHAYER	Karl,	Mödling, Hartigstraße 8
	KALMAR	Erich,	Mödling, Hartigstraße 6
	BENJAK	Wolfgang,	Mödling, Hartigstraße 23
	DUNST	Friedrich,	Mödling, Hartigstraße 15
	REGAL	Wolfgang,	Mödling, Hartigstraße 22
	FUNEL	Felix,	Mödling, R. Hochgasse 36

Vereinsanschrift: Verein zur Erhaltung der Kolonie
P.A. PFLEGER Karl,
Mödling, Hartigstraße 21,
Tel. 23 7 33

Karl Pfleger,
Obmann

Konstituierung des „Vereins zur Erhaltung der
Kolonie“
Privatbesitz



Unsere Kolonie

Am Raund von unsra Stod do gib'ts a Industrie,
duat stengan a poa Heisa de haßn d'Kolonie,
san baut wuan scho vua launga Zeit,
wo's no vü Oamut gem hot und vü Leid.
De Leit de duatn wohnan de haum no an Hamua
und wauns um wos geht stengans olle dazua,
Se weans net vagessn wias amoi woa,
do hots so a Zeit gem vua a poa Joa,

do woitn so Hean und das ohne vü frogn
und ohne vü Tanz unsare Heisa otrogn.
Do aundas is kumma und des is ka Tram
jetzt sois a no hergricht wean unsa Daham,
a Dekmoi der Oabeit wird d'Kolonie
es kost zwoa vü Göd und vü Energie,
do wia sche wird's daun ausschaun zwischn Bluman und Bam,
a Jeder wiad stoiz sei auf unsa Daham.⁴⁹

Als nächsten Schritt wandte sich der Verein an das Bundesdenkmalamt, um eine Unterschutzstellung für die Arbeitersiedlung zu erwirken und somit den Abriss weiterer Häuser zu verhindern. Frau Wissenschaftsministerin Dr. Hertha Firnberg besuchte die Kolonie, um sich selbst ein Bild von der Arbeitersiedlung zu machen, Univ.-Prof. DI Dr. Dr. Rudolf Wurzer, Vorstand des Instituts für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien, erstellte ein Gutachten über die *Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling*.

*... Das vorliegende Ensemble stellt eine der wenigen erhaltenen und frühesten Arbeiterwohnhausanlagen in Österreich dar. Die betont großzügige und sozial angelegte Anlage kann als ein Denkmal der Industrialisierung in Österreich angesehen werden.*⁵⁰

Auf Grund dieses Gutachtens wurde die Unterschutzstellung am 13.9.1978 vom Bundesdenkmalamt beschlossen.⁵¹

Sehr zum Missfallen der Genossenschaft. Immer wieder versuchten Funktionäre der Genossenschaft die Bevölkerung mit „Sachargumenten“ umzustimmen. Das Hauptargument war, dass die Dippelbäume vermodert wären und eine Sanierung zu teuer käme.

*Herr Arch. Russo berichtet: ... daß das Innere der Häuser fragwürdig sei. Die Kolonie steht zwar unter Denkmalschutz, er kennt sie seit 20 Jahren und hat in vielen Fällen durchgefalte Dippelbäume gesehen ... da gäbe es nur eines uzv. eine Begehung mit Bauamt und Denkmalamt über den Zustand aufnehmen, stichprobenweise kontrollieren.*⁵²

Aber da gab es den Koloniebewohner Herrn Kouba mit seinem Abbruchunternehmen, der schon die ersten sechs Häuser abgerissen hatte.

„Der Kouba, mei Nachbar, der hat immer derzählt: ‚Franz, die Hölzer, die Dippelbam, so was gib'ts ja heute gar nimmer mehr, und die reißen des weg. Für mi is a Gschäft, i reiB halt weg.‘ Des hat mi so stutzig gmacht.“

*In der Kolonie war eine Zusammenkunft: Landeskonservator, Bürgermeister und Vizebürgermeister und Arch. Russo bezügl. der Sanierung. Für ein Haus werden ca. 300.000,- erforderlich sein.*⁵³

⁴⁹ Koloniezeitung Nr. 5, Juni 1982, Seite 1.

⁵⁰ Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling, Februar 1978.

⁵¹ Bundesdenkmalamt, Zl. 7996/78, 13. 9. 1978.

⁵² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.4.1979.

⁵³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 21.5.1980.

Das war der nächste Punkt: Die Genossenschaft versuchte die Koloniewohner mit zu erwartenden Mieterhöhungen einzuschüchtern und verlangte Garantien, dass die Bewohner bereit wären, diese zu bezahlen.

*Die Gemeinde beabsichtigt, die notwendigen Arbeiten im Rahmen des Denkmalschutzes für die gesamte Kolonie in den nächsten 5-6 Jahren durchführen zu lassen. Voraussetzung dafür ist, die Bereitstellung der entsprechenden Mittel des BM für Wissenschaft und Forschung. Es ist zunächst zu erheben, wie groß die Gesamtkosten sein werden, damit man auch den Bewohnern der Kolonie die auf sie zukommenden Belastungen sowie Möglichkeiten der Mietenbeihilfe zeigen kann.*⁵⁴

Wieder wurden die Bewohner befragt.

„Die Rennereien hat der Knoll gmacht und die Schreibereien der Pflieger und sei Sohn, der Doktor. Und zum Glück warn der Horny und der Török.“⁵⁵

Nicht alle Bewohner waren Feuer und Flamme für das Projekt, vor allem, weil das Denkmalamt auch Bedingungen stellte.

„Das Denkmalamt hat gsagt, sie wollen den Urzustand, die Vorhäuser müssen alle weg. Da hätt i den Krieg ghabt mit die Leut. Jetzt hab i müssen dem erklären, des tut die Wohnqualität erhöhen. Na, gut des hat er mir dann glaubt, aber dann hat er gsagt: ‚Aber dann müssen alle Vorhäuser gleich sein.‘ Naja, da hat man drüber reden können.“

Die Gemeinde Mödling hatte einen Zuschuss von einer Million Schilling zugesagt,⁵⁶ trotzdem mussten die Koloniewohner auch ihren Teil zur Renovierung beitragen. Herrn Knoll und Herrn Pflieger gelang es, die Menschen zu überzeugen. Wer die Mehrkosten nicht aufbringen konnte, sollte eine Unterstützung bekommen.

*Herr Hanler berichtet über die Befragung der Bewohner der Kolonie ... bis auf einige haben sich alle für die Renovierung und die vorgeschlagene Kostenaufteilung ausgesprochen*⁵⁷.

Auch Drohungen nützten nichts mehr: Die Erhaltung der Kolonie war beschlossen.

„Damals hat mi aner von der Genossenschaft auf der Straßen abfangt und hat gsagt: ‚Lass die Finger von der Kolonie, weil sonst kannst unter der Bruckn schlafen, weil die Genossenschaft hat an guten Anwalt.‘“

Bürgermeister Dr. Horny und einige seiner Gemeinderäte, darunter auch Karl Pflieger und Franz Knoll, traten wegen eines geplanten Therapiezentrums für Drogensüchtige in der Vorderbrühl zurück, die Bürgermeisternachfolger Friedrich Lehr und Werner Burg, auch beide SPÖ, hätten den Neubau von Wohnungen lieber gesehen: Man hätte mehr Menschen, mehr Wähler in den größeren Bauten unterbringen können.

⁵⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.6.1981.

⁵⁵ Dr. Horny war Bürgermeister, Herr Török Vizebürgermeister.

⁵⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.12.1982.

⁵⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.3.1982.

„Und so lang die zwa waren, is da in der Kolonie nix gmacht worden. Die ham uns wollen fertig machen. Vom Denkmalamt ham wir a Schreiben kriegt, wir sollen doch endlich einmal anfangen, dass a Geld einekommt. Da hat si nix abspielt.“

Dann aber kam das Wetter zu Hilfe.

„Es war auch a Glück. Da is so a Sturm gangen und bei zwa Häuser hats die Dächer runtergrissen. Des waren dann die ersten, die hergricht worden san. Sie ham müssen anfangen, es is ihnen nix anders mehr überblieben, weil des hin war. Und wir vom Verein ham glei nachgestochen und dann is losgangen.“

*Es sollen die Häuser Hartigstraße 33 und 32 noch heuer renoviert werden.*⁵⁸

Die Renovierung erfolgte in fünf Etappen, die letzten sechs Häuser wurden im November 1986 fertiggestellt.⁵⁹



Beginn der Renovierung am 22.11.1982, Hartigstraße 32
Haus Nr. 32 nach der Renovierung Fotos: Privatbesitz

Die Renovierung umfaßte vor allem die Mauer-Trockenlegung der Häuser durch Einschlagen von Chrom-Stahlblechen unter dem Niveau des Fußbodens zwischen dem Natursteinsockel und aufgehenden Ziegelmauerwerk.

Bei den Dächern wurde die Holzkonstruktion (Sparren, Pfettenvorköpfe) soweit als notwendig ausgetauscht und die Dachflächen mit Brettern verschalt.

Zwischen den Sparren wurde eine Wärmeisolierung eingebaut.

Die alten Dachfenster wurden durch moderne Velux-Dachflächenfenster ersetzt.

Die stark beschädigten Rauchfangköpfe wurden abgetragen und neu aufgemauert.

Sodann wurden die Spenglerarbeiten am Dach komplett neu gemacht. Die Neueindeckung erfolgte mit Wiener Taschenziegeln in Doppeldeckung.

Die Fassade der Häuser wurde mit einem neuen Verputz versehen. Die straßenabgewandte Westseite der Häuser, die bis dahin mit Holzschindeln gegen Witterungseinflüsse geschützt war, wurde durch eine Dryvit-Wärmeschutzfassade ersetzt.

⁵⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 22.6.1982.

⁵⁹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.3.1986.

Die straßenseitige Westseite der Häuser in der Hartigstraße wurde um das äußere Bild der Kolonie zu wahren, wieder mit neuen Holzschindeln verkleidet.

Aus denkmalpflegerischen Gründen wurde die Straßenfassade der Häuser mit neuen modernen Fenstern in der ursprünglichen Form gestaltet.

Bei der gartenseitigen Fassade wurden nur dort neue Fenster und auch Türen eingebaut, wo sich eine Reparatur der vorhandenen nicht rentierte.

Die Fassade der Wohnhäuser wurde mit Mineralfarben gefärbelt, die Fenster und Türen weiß und die Verkleidung, die bis dahin grün war, wie ursprünglich braun gestrichen.⁶⁰

Am 4. Oktober 1986 wurde das Fest zur Vollendung der Renovierung nach der Unterschutzstellung gefeiert – mit Bierausschank, Gulaschkanone, Blasmusik, Rahmen- und Kinderprogramm. Landeshauptmann-Stellvertreter Ernst Höger hielt die Festrede.

Anlässlich der Beendigung der Renovierungsarbeiten
an der
denkmalgeschützten Arbeitersiedlung

Kolonie

Laden
der
Verein zur Erhaltung
der Kolonie

die Gemeinnützige
Bau- u. Wohnungsgenossenschaft
für Mödling

zu einem

Fest

am Samstag, dem 4. Oktober 1986, um 15 Uhr
höflichst ein

Festplatz:
Kinderspielplatz, Mödling, Hartigstraße 13

Für den Verein zur Erhaltung der Kolonie
Karl Pflieger
Obmann

Für die Gemeinnützige Bau- u. Wohnungsgenossenschaft für Mödling
Dipl.-Ing. Kurt Russo
Obmann

Franz Knoll Friedrich Hader Luadl Deutsch Dr. Peter Kampa

Festfolge:

Musikalische Einleitung
durch die Blasmusikkapelle der Stadt Mödling

Begrüßung durch den Obmann
der Gemeinnützigen Bau- u. Wohnungsgenossenschaft
für Mödling, Arch. Dipl.-Ing. Kurt Russo

Ansprachen:
Obmann des Vereines Karl Pflieger
Bürgermeister Harald Lovatschek
Statthalter Werner Burg

Festrede:
Landeshauptmann-Stellvertreter Ernst Höger

Musikalisches Zwischenspiel
Bertl Kalmar, Mödlinger Mundartdichter

Landeshymne

Anschließend Rundgang und gemütliches Beisammensein



Festprogramm
Privatbesitz

An diesem Fest nahm ein Großteil – alle? – der Koloniebewohner teil.

Für die Kinder kam der Kinderfreundebus mit einem eigenen Kinderprogramm, die Erwachsenen freuten sich – ausnahmsweise – über die Politikerreden, hatten die doch alle zum Inhalt, dass sie gewonnen hatten, dass ihr sprichwörtliches Zusammenhalten es ermöglicht hatte, ihre Kolonie zu retten.



Festbesucher: Herr Eidler, Frau Regal, Frau Steinschütz, Frau Rasser, Herr Seidl, Frau und Herr Knoll, Frau Pflieger

Fotos: Bienert

⁶⁰ Aufzeichnungen Karl Pflieger.

Der Verkehr is a Wahnsinn

Verkehr und Umwelt

Es gab und gibt noch ein weiteres Problem, mit dem die Koloniewohner, wie viele andere Bürger auch, zu kämpfen hatten, und das immer noch nicht bewältigt ist: Der Verkehr. Ein Problem, mit dem vor zwanzig, dreißig Jahre niemand gerechnet hätte, das sich vierzig, fünfzig Jahre zuvor keiner hätte träumen lassen.

„Da waren früher einmal vielleicht in der ganzen Kolonie fünf Fahrradln, heute stehen fünf Autos vor jedem Haus. Wie ich ein Kind war, da ham wir so gschaut und ham gsagt: ‚Der hat ein Radl, wumm, ein Radl. Der muss viel verdienen!‘ Vielleicht fünf, mehr waren es nicht.“

Fünf Autos vor jedem Haus sind heute das Minimum, dazu kommen noch Motorräder und die Mopeds der Jugendlichen.

„Wie ich ein Kind war, hats schon einige gegeben, die ein Auto ghabt haben. Motorräder auch, meistens Beiwagenmaschinen, ich tät sagen, in jedem zweiten Haus war einer mit einem Auto, wobei das die heilige Kuh war. Aber es war auch ein gewisser Sozialgedanke dabei: ‚Kumm, i nimm di mit‘ oder ‚I führ di dorthin.‘ Auch Ausflüge sind gemeinsam gemacht worden, mit Spritteilung und dergleichen. Damals sind die Leute in der Kolonie keine 10 km/h gefahren. Die ham kein Schild gebraucht 30 km/h. Die haben gewusst, da sind Kinder, die spielen Federball, die spielen ‚Vater, Vater leih ma d‘ Scher‘ über die Straßen, die sind ganz pomali durch die Hartigstraßen, Robert-Koch-Gassen gfahren.“

Auf die ersten Autos war man stolz, auch als Nichtbesitzer. Einer von uns kann sich das leisten!

„Des erste Auto hat der K. ghabt, der hat dem Burgermaster sein Auto ghabt, a alter Fiat, 50er-Jahr. Der hat auf der Gemeinde garbeit und hat des Auto kauft.“

Wer sich ein Auto leisten konnte, wollte damit auch bis vor das Haus fahren, um bequem aus- und einsteigen zu können, um ausladen zu können und um gesehen zu werden. Daher setzte sich 1954 die Genossenschaft *vehement*⁶¹ dafür ein, die Hartigstraße zu einer Durchzugsstraße zu machen. 1957 wurde die Absperrung beim Übergang der Laxenburgerbahn zwischen der so genannten „Oberen Kolonie“ (Hartigstraße 1-12) und der „Unteren Kolonie“ (Hartigstraße 13-36 und Robert-Koch-Gasse), die mit einem Drehkreuz für Fußgänger, dem „Drahdiwaberl“, versehen war, entfernt und die bis dahin unterbrochene Hartigstraße für den Fahrzeugverkehr durchgehend befahrbar gemacht. Als Erinnerung an die Absperrung, dem jahrzehntelangen Treffpunkt für Alt und Jung, für

⁶¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.4.1954.

legale (Abmarsch am 1. Mai) und illegale (Kreuzerschupfen) Treffen, wurde auf dem neu geschaffenen Spielplatz ein „Drahdwaberl“ als Kinderspielzeug aufgestellt.⁶²

„Nach dem Drahdwaberl war ein Zaun links und rechts noch, dass kein Fuhrwerk nicht durchkann, nicht einmal mit einem Wagerl haben Sie durchkönnen, höchstens ein kleines Leiterwagerl oder mit dem Kinderwagen ham Sie durchkönnen. Aber wenn man im Wald war um ein Holz, da hat man nicht damit durchfahren können.“

Dreißig Jahre nach dem Wegreißen, nach etlichen Versuchen zur Verkehrsberuhigung, wollten die Koloniebewohner ihr „Drahdwaberl“ wieder haben, was aber nicht bewilligt wurde.

„Früher wars ja klass, wie die Straßen abgsperrt war. Wir ham des beansprucht beim Denkmalschutzamt, dass des wieder wird, aber leider, des geht net.“

In der Hartigstraße wurde es wegen der parkenden Autos so eng, dass in den Sechzigerjahren⁶³ weitere 47 Garagen von der Genossenschaft gebaut und vermietet wurden.⁶⁴

Durch den Ausbau anderer Straßen wurde die Hartigstraße zum Schleichweg der Mödlinger Autofahrer. Der Feldweg neben der Sumpfwiese nach Felberbrunn war Privateigentum der Österreichischen Bundesbahnen. Im August 1968 schloss die Stadtgemeinde Mödling ein Benützungsbereinkommen mit den Österreichischen Bundesbahnen ab, um den Arbeitern in der Brown-Boveri eine bessere Zufahrt zur Fabrik zu ermöglichen.

Nachdem diese Brown-Boveristraße durchgehend bis zur B17 asphaltiert wurde, nahm der Verkehr, vor allem der LKW-Verkehr zu. Nach dem Asphaltieren hatte man auch vergessen, eine Ortstafel am Ortsgebiet von Mödling aufzustellen, weshalb die Autos „ungebremst“ durch die Hartigstraße brausten. Karl Pflieger regte daher als erste Maßnahme zur Verkehrsberuhigung das Aufstellen einer Ortstafel an.⁶⁵

Als vorhersehbar war, dass die Motorisierung weiter voranschreiten und auch die Koloniebewohner an der *Wohlstandsgesellschaft* teilhaben würden, stellte die Genossenschaft 1972 zukunftsweisende Regeln auf.

Ansuchen, einen Wohnwagen im Vorgarten einzustellen. Stellungnahme: In der heutigen Wohlstandszeit in der wir leben, gibt es zahlreiche Menschen, die einen Wohnwagen besitzen. Wir schaffen daher einen Fall für die Zukunft. Es wird dann andere geben, die Autos und verschiedene andere Gegenstände unterbringen wollen.⁶⁶

Geschwindigkeitsbeschränkungen wurden gefordert, eingerichtet, wieder zurückgenommen und wieder eingeführt.

⁶² Aufzeichnungen Karl Pflieger.

⁶³ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.11. 1963.

⁶⁴ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 6.10.1964.

⁶⁵ Brief vom 2.11.1968 von Karl Pflieger an die Stadtgemeinde Mödling.

⁶⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.12.1972.

Es ist uns aufgefallen ...

... daß seit der Entfernung der Geschwindigkeitsbeschränkung in der Hartigstraße der Durchzugsverkehr sich enorm gesteigert hat und die Geschwindigkeitsbeschränkung beim Kinderspielplatz nur von den Anrainern beachtet wird.

... daß durch das immer stärker werdende Verkehrsaufkommen in der Hartigstraße sich die Verkehrsunfälle auf der Kreuzung Hartigstraße-Schillerstraße-Schulweg mehren.⁶⁷

Schwellen wurden eingebaut, zum Unmut der Autofahrer, zur Freude der Mopedfahrer, waren die „Hupfer!“ doch hervorragend als Sprungschancen geeignet.

Es ist uns aufgefallen, daß das Verkehrsaufkommen in der Hartigstraße trotz der Bodenschwellen nicht geringer wurde.⁶⁸

Unterführungen und Einhausungen wurden gefordert, geplant und nicht errichtet.

Die Vollversammlung des Vereins zur Erhaltung der Kolonie berichtete bezüglich eines Projektes der Stadtgemeinde Mödling wegen der Trassenführung der B11, die eine Überführung der Südbahn und Trassenführung östlich der Südbahn zwischen Kolonie und Bahndamm vorsah. ... deren Verwirklichung eine Teilzerstörung der Kolonie und enorme Lärmbelästigung mit sich bringen würde, hat den Verantwortlichen gezeigt, daß sie mit uns nicht machen können, wie sie es sich vorstellen. Erster Erfolg gegen das Zerstörungsprojekt: Kein Haus wird wegen der B11 abgerissen – die geschlossene Ablehnung, ja Empörung der Koloniewohner wurde klar zum Ausdruck gebracht. Einer Unterführung der Südbahn und nachfolgender Einhausung im Bereich der Kolonie hätte der „Verein zur Erhaltung der Kolonie“ zugestimmt.⁶⁹

„Die ham den Plan ghabt für a Unterführung. Die wär oben bei der Südbahn reingangen und wär unten hinter die neuen Garagen rauskommen. Leider Gottes ist der Plan verschwunden. Wie der Horny weg war, war der Plan a weg. 80 Millionen hätt des kost.“

Verkehrsexperten wurden zu Hilfe gerufen.

Von der Gemeinde wurde der Verkehrsexperte Prof. Knoflacher beauftragt, eine Studie über die künftige B11 unter Berücksichtigung des Gemeinderatsbeschlusses ‚Tieflegung mit Überdachung im Bereich der Kolonie‘ auszuarbeiten.

Nach einem vom Kuratorium für Verkehrssicherheit erstellten Gutachten ist ein Ende für die Rennbahn und Durchzugsstraße Hartigstraße in Aussicht. Durch verkehrstechnische Maßnahmen wird der Bereich der Kolonie in eine verkehrsarme Zone umgewidmet.

Derzeit werden Verhandlungen geführt über eine Verkehrslichtanlage auf der Kreuzung Schillerstraße-Hartigstraße-Schulweg.⁷⁰

Die Ampel wurde installiert, die verkehrsarme Zone nicht.

⁶⁷ Koloniezeitung Nr. 1, 1981, Seite 4.

⁶⁸ Koloniezeitung Nr. 15, 1985, Seite 4.

⁶⁹ Koloniezeitung Nr. 2, 1981, Seite 2.

⁷⁰ Koloniezeitung Nr. 5, 1982, Seite 2.

Es ist uns aufgefallen, daß die Zusage der Nachfolger von Horny und Török in der Gemeinde, die Kolonie zur verkehrsarmen Zone zu erklären, bis heute nicht erfüllt wurde.⁷¹

In den Achtzigerjahren wurde in die Argumentation neben Lärm und Gefahr auch die Luftverschmutzung aufgenommen.

Aufgrund von Beschwerden an die Stadtgemeinde Mödling bezüglich der derzeitigen baulichen Gestaltung (Schwellen) der Hartigstraße fand im Mai 1985 eine Verhandlung zwecks Überprüfung der Verkehrssituation und Setzung allfälliger Maßnahmen statt. ... Es ist anzunehmen, daß die Bodenschwellen, die eine Behinderung des Fahrzeugverkehrs (eine Verkehrsberuhigung haben sie nicht gebracht) darstellen und auch durch das Abbremsen und wieder Anfahren zu einer erhöhten Luftverschmutzung durch Auspuffgase und Lärmerregung beitragen, entfernt werden.⁷²

Auf Grund des Neubaus der Mödliner Feuerwehrzentrale auf dem Schulweg ergaben sich vermehrte Durchfahrten der großen, lauten Feuerwehrautos durch die Hartigstraße, wofür der Obmann des „Vereins zur Erhaltung der Kolonie“ um Verständnis bat.⁷³

Nicht nur in Bezug auf den Verkehr, sondern auch in Hinblick auf die umliegenden Fabriken setzte bei den Koloniebewohnern ein gewisses Umweltbewusstsein ein, zumindest was die eigenen Interessen betraf. Außerdem hatte man gerade erfahren, welchen Erfolg man mit Bürgerinitiativen und Unterschriftenaktionen verbuchen konnte. Mit der eigenen Zeitung besaß die Kolonie nun ein Medium, in dem sie auf derartige Missstände aufmerksam machen und die Menschen aufrütteln konnte.

Es ist uns aufgefallen, daß durch die Firma Fundo Betonwerk noch immer eine enorme Staubbelastung für die Bewohner, Passanten und Schrebergartenbesitzer im Bereich des Schulweges gegeben ist.⁷⁴

Das Fundo-Betonwerk ist längst einem Wohnhausblock gewichen.

Zaghafte Eingaben in den Fünfzigerjahren an die Stadtgemeinde mit der subalternen Bitte, die Schmutzentwicklung ein wenig senken zu wollen, brachten naturgemäß keine Besserung.

Über die Rauchplage in der Kolonie durch die Korkfabrik soll neuerlich bei der Direktion eine Deputation vorstellig werden, ob es vielleicht doch möglich wäre, diese Rauchplage einzudämmen und Abhilfe zu schaffen.⁷⁵

1981 schlugen die Kolonisten einen selbstbewussteren Ton an. Man ging auch nicht mehr zum Schmiedl, sondern gleich zum Gesundheitsministerium und brachte dort eine Beschwerde wegen der Umweltverschmutzung durch die Frigolitaabfälle der 1956 in der Korksteinfabrik errichteten

⁷¹ Koloniezeitung Nr. 2, 1981, Seite 4.

⁷² Koloniezeitung Nr. 15, 1985, Seite 2.

⁷³ Koloniezeitung Nr. 15, 1985, Seite 2.

⁷⁴ Koloniezeitung Nr. 1, 1981, Seite 4.

⁷⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 15.6.1951.

Frigoliterzeugung ein, die aber erfolglos blieb ⁷⁶, weshalb 1983 eine Bürgerinitiative gestartet und doch wieder eine Eingabe an die Stadt Mödling gerichtet wurde.

Bürgerinitiative

Von den Bewohnern der Siedlung wird schon seit vielen Jahren Beschwerde wegen der übermäßigen Verschmutzung der Wohnungen und Gärten durch Frigolitabfälle von der Firma Österreichische Frigolit und Korkstein AG, Mödling, An der Laxenburgerbahn, geführt.

Schriftliche Beschwerden an das BM für Gesundheit und Umweltschutz und Behörden haben bisher keine Abstellung des Übelstandes gebracht.

... Solange derart unordentliche Ablagerungen von Frigolitabfällen im Firmenareal stattfinden und abgelagerte Abfälle nicht entfernt werden, wird es immer eine Umweltverschmutzung und Belästigung der Bewohner der Kolonie geben.

Die auf den beiliegenden Listen Unterzeichneten ersuchen den Bürgermeister der Stadt Mödling um rasche und endgültige Abstellung der Belästigung.

Karl Pflieger, Obmann ⁷⁷

Auch im eigenen Bereich sollten Missstände korrigiert werden. *Aufgrund von Beschwerden werden einige Gartenbesitzer ersucht, ihre Hausgärten einigermaßen umweltfreundlich zu gestalten.*⁷⁸

Gestärkt durch den Erfolg mit der Unterschutzstellung der Kolonie wurde 1990 eine weitere Bürgerinitiative zum Thema „Verkehr“ gestartet, die aber bloß eine Tonnagenbeschränkung erwirkte.

„I hab in Pepi Wagner fünfmal da ghabt wegen dem Verkehr da. Alles von Wiener Neudorf zur HTL da auffe in der Früh, da san zwischen siebn und halb acht 100 Autos gahren. Da is er mit mir gstanden in der Früh und a Auto nach dem andern is einbogen bei der Robert-Koch-Gassen und hint beim Tunnel ausse. Dann ham ma uns zur Hartigstraßen gestellt, hat er da zählt. Hat er gsagt: ‚Des is a Wahnsinn.‘ Dann is was kommen mit Einbahn, da wars dann besser, aber der Schwerverkehr is a Wahnsinn. Durch des Industriezentrum. Der muss zum Ikano, den schicken s net über die 17er, den schickens da durch. Durchs Tunnel kann er eh net durch, Hartigstraße is Fahrverbot, jetzt biegt er in die Robert-Koch-Gassen ein, dort streift er zwei Autos, meistens sieht ihn wer, weil die Kolonisten lehnen gern bei die Fenster und schauen ausse, Gott sei Dank is so, weil sonst hätt i scho zwei Schäden ghabt, die was kaner gsehn hätt. Passt. A Drehkreuz ghört wieder her mit an Schranken. A Einbahn mit Staner ghört, wo links und rechts so große Staner san, des ghört.“

⁷⁶ Koloniezeitung Nr. 3, 1981, Seite 1.

⁷⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, Februar 1983.

⁷⁸ Koloniezeitung Nr. 10, 1983, Seite 4.

Da Eingaben, Bitten, Gesuche, Ansuchen, Unterschriftenlisten nichts nützten, griffen die Funktionäre der SPÖ-Sektion „Kolonie“ 1997 zum demokratischen Mittel der Demonstration und organisierten einen „Aktionstag“.

Dass das Verkehrsproblem zum Teil auch hausgemacht ist, ist den meisten schon bewusst.

„Die Kolonisten selber wollen ja a des Auto vor der Tür ham. Jetzt ham ma ja die neuen Garagen. I hab a ane, aber i war no nie drinnen.“

Nicht alle handhaben es so, wenn auch nicht aus Umweltschutzgründen, sondern zum Schutz des eigenen Autos.

„Beim 34er-Haus hab i ane von die ersten Garagen baut. Mitn Radl fahr i zur Garage und dort steig i ins Auto ein. Einmal bin i spät z Haus kommen und hab des Auto vorm Haus stehen lassen, is a angsoffener Gendarm hinten drauf gfahren. Der hätt wollen fort fahren, hat aber net können, weil er verkeilt war und die Nachbarin hat uns gleich gholt.“

Zusammenhalten!

Zur Verkehrsberuhigung wurden „Ohrwascheln“, in die Fahrbahn ragende Verkehrsinseln, gebaut, die mit ihrer Begrünung in den Baumscheibenwettbewerb einbezogen wurden und von den Bewohnern betreut werden.

Außer auf den Hauptverkehrsstraßen gilt in Mödling seit einigen Jahren Tempo 30. Auch in der Kolonie. Ein Radargerät überwacht die Geschwindigkeitsbegrenzung.

„Jetzt ham ma a Radar. Hab i zum Lowatschek gsagt: ‚Wieso geht der net zum Drehen? Einmal in die Richtung und einmal in die andere.‘ Der hat des gar net gwisst. Des Radar kost a Million Schilling und der Bürgermeister weiß net, dass der net zum Drahn geht. I hab gsagt: ‚Weißt was? Hau di über d Häuser.‘ Der halt an anderen für depperter als was er selber is.“

„Die Straßen“ ist längst kein Spielplatz mehr, Kinder spielen hier nicht mehr Fußball, Federball oder „Vater, leih ma d Scher“. Kleine Kinder, wie sie noch in der Großelterngeneration allein im „Graberl“ geplantscht haben, kann man nicht mehr unbeaufsichtigt auf den Gehsteig lassen. Zum Überqueren der Fahrbahn gibt es einige Zebrastreifen, und die sind auch notwendig.



Privatbesitz

Eins muss man schon sagen: Arbeitsam waren die Leut.

Arbeit

„Eins muss man schon sagen: Arbeitsam waren die Leut. Sie ham gearbeitet, nur sie hams zu nix bracht, die Alten – war auch die Zeit: Vorm Krieg wars schlecht, dann der Krieg, nachher wars schlecht. Die Jungen dann schon, die hams zu was bracht.“

Dass Mädchen und Burschen einen Beruf erlernten, wurde zur Normalität –

„In der Lehr warst immer nur der Trottel, aber des war dir dann scho wurscht, weil wenn dir aner dauernd sagt, du bist a Trottel, is dir des a egal, denkst dir halt: ‚Bist a Koffer.‘ “

nicht aber, dass sie weiterführende Schulen besuchen durften.

„In der vierten Hauptschul, da war i im A-Zug damals, hab i zum Vodern gsagt: ‚Du Voder, i tät gern in die Handelsschul geh.‘ Hat er mi schief angeschaut, hat si denkt: ‚No drei Jahr was zahlen‘, hat ma a Watschen geben und hat gsagt: ‚Du lern amal an Beruf, dann kannst in d Schul geh so langst willst, wennst dirs selber finanzierst.‘ “

...was einige auch durchzogen.

„I hab Maschinenbau glernt, beim Zelisko, und dann hams in der HTL grad anfangt mit an Werkmeisterkurs und den hab i gmacht, zwei Jahr, jeden Tag auf d Nacht. Des is mir dann irgendwann zugute kommen.“

Andere machten sich selbstständig.

„In die Fufzger-Jahr ist auf einmal auch viel Arbeit gwesen, wie dann der Wiederaufbau anfangt hat, da hat dann auch mein Vater Arbeit genug ghabt, zu der Zeit hat er sich selbstständig gmacht.“

Berufe wurden gewechselt, den Gegebenheiten der Zeit angepasst: Vom Maler und Anstreicher zum Fernfahrer, dann zum Beschäftigten im Ersatzteillager und zum Lagerleiter.

Auch ausgefallene Jobs wurden angenommen, wenn sich die Gelegenheit bot.

„Wie ich des erste Mal in Sri Lanka in Urlaub war, '79, hab i an Tauchkurs und die Tauchprüfung gmacht. Das zweite Mal hab ich den Fortgeschrittenen gmacht und das dritte Mal den Tauchlehrer. Dann hat mi a Freund anrufen, der is scho längere Zeit unten gwesen und hat ma gsagt, dass an Tauchlehrer brauchen. Sie ham genug einheimische Tauchlehrer, aber die Touristen gengan lieber mit europäische Tauchlehrer tauchen, obwohl die Einheimischen natürlich viel bessere Taucher san. Da bin i dann runter, mei Ehe war scho ziemlich am Breseln, bin a halbs Jahr unten blieben, Geld hab ich heimschickt, dann hat ma mei Frau scho Drohbrief gschickt, i soll hamkommen, da bin i hamgfahren und war scho gschieden.“

Einige wurden Beamte – auf der Gemeinde, im Krankenhaus, in einem Ministerium, bei der Bahn, bei der Feuerwehr,...

„Ich hab immer zur Feuerwehr wollen und mit 18 hab ich bei der Wiener Berufsfeuerwehr angefangt. Da is man ein pragmatisierter Beamter. Nach sechs Jahr wird man pragmatisiert. Der Verdienst is net schlecht, wenn man die Stunden net rechnet, die man dort is und wenn man mit dem Schichtbetrieb zurecht kommt.“

Manchen Jugendlichen wurde es doch ermöglicht, weiterführende Schulen zu besuchen: Handelsschule, Handelsakademie, HTL, Gymnasium.

„In der Mittelschul wars haarig, weil ich niemand ghabt hab, der mir gholfen hat. In der Fünften bin ich ein bissl ghängt. Da hab ich einen Lateinprofessor ghabt, der hat gsagt: ‚Du wirst nie Latein können.‘ Da hab ich mich in die Ferien hingsetzt und wirklich gstrebert. Auf d Nacht vom Teich kommen und hingsetzt und glernt und hab nur mehr Einser gschrieben. Das hab i aber wegen dem Professor gmacht, um es ihm zu zeigen.“

Obwohl Kinder von ArbeiterInnen trotz Aufhebung der Studiengebühren 1972 an den Universitäten weiterhin unterrepräsentiert waren,⁷⁹ gelang es einigen Jugendlichen aus der Kolonie, ein Studium zu absolvieren und abzuschließen. Die „Massenuniversität“ jedenfalls wurde nicht durch Studierende aus der Kolonie verursacht.

„Die F. E. war die erste, die studiert hat, der P.K. war der zweite und der R.W. der dritte, die was studiert ham. Na, jetzt sind schon mehrere, fünf, sechs sind schon Bessere. Wie der Wohlstand größer worden is, sind die auch besser worden.“

Sie hatten es nicht leicht, aber sie schafften es.

„Ich hab immer so im Auge gehabt – das klingt jetzt pathetisch, aber es war so – meine Eltern ham sich das schwer erarbeitet, also schau, dass du schnell fertig wirst. Ich war alle Ferien arbeiten. Als Graveur, als Dosenausführer in der Stollack. Ich hab dann schon Pharmazie studiert und der Laborleiter hat mich einmal gefragt, was ich studier und ab dem Zeitpunkt war ich im Labor. Das war ein Superjob.“

Heute stehen „die Ersten“ knapp vor der Pension – als Oberarzt in einem Spital – oder wurden in Pension geschickt – als Europaratsabgeordneter und ehemaliger Vorstand einer Bundesanstalt und nun eben als pensionierter roter Hofrat.

Natürlich gab es – wie überall – auch solche, die es sich gut gehen ließen und auf Kosten der Gesellschaft lebten.

„Mei Vater war arbeitslos, naja, a in die 60er-Jahr hats Arbeitslose geben. A paar Herzinfarkt, a bissl bedient halt, und die Fleißigsten warens a net. Fünf Kinder, hat er einfacher is Geld kriegt als wie mitn Arbeiten. Da hats a paar so Leut geben. Der eine hat

⁷⁹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 218.

vom Vögelfangen glebt, der andere hat nur vom Kupferverkaufen glebt, waren aber alle im arbeitsfähigen Alter, des war halt das Gmütlichere. A Haufen Kinderbeihilfen und es geht scho. Verhungern hams di eh net lassen.“

Natürlich gibt es die – wie überall – auch heute noch.

„Wieviele ham wir jetzt in der Kolonie, die was arbeitslos san, von der Sozialhilfe leben, Nebengeschäfte machen? Gibt's genug. Die gehen nie hackeln, leben vom Sozialamt, leben in der Kolonie, leben billig. Klar ham die ka Motorradl, ka Auto, kan Urlaub zwamal im Jahr, nix. Aber der geht genauso gut genährt in der Früh außer Haus, geht halt mit zwa Hund spazieren, wo er zwa Euro kriegt. Da gibt's etliche. Des san Langzeitarbeitslose mit vierzig. Die ham ma a. Die zahlen ewig kan Zins und die Genossenschaft is sehr nachsichtig und dann zahlens wieder einmal, dann sans wieder sehr nachsichtig.

Da gibt's genug, die was nix hackeln, denen alles wurscht is und die genau wissen, der Staat, die Genossenschaft, die Gemeinschaft lassts net fallen, und die ham a herrlichs Leben. I geh hackeln jeden Tag von halba sechse bis um zwa. Wenn i um zwa hamkomm, steht der grad auf. Der is genauso alt wie i. Solche hats immer geben. Des san solche, die was net arbeiten wollen. Die hats a immer geben.

Schau dir den X. an, der geht scho 25 Jahr nix hackeln, schnackselt dem andern sei Alte und lebt mit der Mutter zamm. Aber da hast da vorn den andern, der a hackelt, aber der geht ma am Orsch. Da is ma lieber der, der seit 40 Jahr nix hackelt, der gibt wenigstens a Ruh. Mir zahlen eh für die alle unsere zehn Prozent. Mir san a Sozialstaat, des wird a so bleiben, da können die Schwarzen nix ändern dran. Die Abezahrer wird's immer geben.“

„Nebengeschäfte“ wurden immer gemacht. Die Senkung der Arbeitszeit 1965 auf 45⁸⁰ und in den Siebzigerjahren auf 40 Stunden und die Verlängerung des Mindesturlaubs in den Siebzigerjahren brachten da einen gewissen Spielraum.⁸¹

„Naja, pfuscht is immer worden. Sonst hätt ma des alles net, was ma heut ham, wenn der Vater net pfuscht hätt.“

Das „Dazuverdienen“ der Frauen ohne jede Sozialversicherung hat sich für manche fatal ausgewirkt, weil sie im Alter mit der Mindestpension zurecht kommen mussten, immer noch müssen.

„Ich hab immer nur ausgholfen. Richtig angestellt war ich erst, wie der Bub dann groß war, da bin ich auf die Gemeinde gangen. Da war ich Gemeindepflegerin zehn Jahr lang.“

Eine Lehre absolviert zu haben, einen Beruf erlernt zu haben, erfüllt zwar mit gewissem Stolz, finanziell zahlte es sich nicht immer aus.

⁸⁰ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 205.

⁸¹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 230.

„Ich hab Schneiderin glernt und '51 bin ich dann in die Korkstein gangen. Dort war ich bis '72, bis die Flexi aufgehört hat und da hab i dann in der Tierseuchen angefangt. Mit der Zeit hab i mi a bissel raufarbeit und bin ins Labor kommen. Da war i bis zur Pension. Als Schneiderin hätt ich viel weniger verdient als was ich im Labor kriegt hab.“

In den Siebzigerjahren gab es noch ausreichend Arbeitsplätze, auch für ältere Arbeitnehmer. Man konnte sich seine Arbeitsstelle noch „aussuchen“.⁸²

„Dann bin i zur Firma Schrack als Wicklerin. Aber dann sind zwei neue Direktoren kommen, da bin i weg. Die letzten drei Jahr war i dann beim Zelisko, da hab i sofort anfangen können. Damals war no a Zeit, wo man sich hat können die Arbeit a bissl aussuchen. 1978 bin i in Pension gangen.“

Dass der Arbeitsplatz öfters gewechselt wurde, dass der erlernte Beruf nicht das ganze Berufsleben über ausgeübt wurde, war bereits in den Fünfzigerjahren nichts Ungewöhnliches.⁸³

„Gelernt hab ich ja Schneiderin, aber im Jahre '52 bin ich dann ins Krankenhaus Mödling als Hilfsschwester gekommen. '54, da ist Mödling von Wien abgetrennt worden, und von der Gemeinde Wien wurde ich entlassen und habe am 10. Jänner 1955 auf Grund meiner geringen Kenntnisse, die ich mir da im Spital erworben habe, in der Zahnklinik bei der Frau Dr. Horny angefangen. Nebstbei habe ich aber dann den Assistentinnenkurs gemacht, und dort war ich dann bis 10. Jänner, genau 25 Jahre, bis ich in Pension gegangen bin.“

Heute arbeiten die Frauen als Sekretärinnen, Verkäuferinnen, beim „Zielpunkt“, früher im „Konsum“, als Kindergärtnerin, am Gemeindeamt.

Einige der Koloniebewohner engagierten sich neben ihrer Berufstätigkeit auch politisch: Im Landtag, im Stadtrat und im Gemeinderat, im Aufsichtsrat und im Vorstand der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, in der SPÖ, bei den Kinderfreunden, in diversen „roten“ Vereinen, in der Gewerkschaft, als Arbeiterbetriebsräte und als Proponenten des „Vereins zur Erhaltung der Kolonie“ – manche in Mehrfachfunktionen.

Der bekannteste, auch einflussreichste unter ihnen, war der Landtagsabgeordnete Hermann Buchinger aus der Hartigstraße 29.

„Der Buchinger war der erste Mann von der Kolonie, der was für die Kolonie gmacht hat. Der is glei nach



*Mit dem Spender dieser Fahrt Landtagsabg.
Hermann Buchinger, 1.9.57, Sektion 21,
Mariazell Fahrt*

Privatbesitz

⁸² Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 14.

⁸³ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 14.

dem Krieg in Landtag kommen. Der war der erste, dass was repariert worden is. Des war ein Ehrenmann, ein Sozialist der alten Schule.“



Bürgermeister Lowatschek überreicht Hermine Regal den Ehrenring der Stadt Mödling
Foto: Waldner, 1100 Jahre Mödling, Seite 239.

Eine der KommunalpolitikerInnen aus der Kolonie, die Sozialstadträtin Hermine Regal, erhielt 1991 – noch dazu als erste Frau überhaupt! – den Ehrenring der Stadt Mödling als Dank für ihr Engagement für die Bedürftigen Mödlings. Sie brauchte sich in die Thematik nicht einarbeiten, sie hatte Armut selbst kennen gelernt und wusste, wie es den Menschen geht, wenn es am nötigsten fehlt, und wo man helfen muss.

Viele Koloniebewohner waren gewerkschaftlich tätig.

„I war der erste Jugendvertrauensrat in der Firma. Wir ham so an alten Meister ghabt, der hat des überhaupt net packt. Da hats an Anreisetag geben für die Berufsschul. Der Meister hat gsagt: ‚Am Anreisetag könnts ihr scho hackeln geh.‘ Und i hab aber gwusst, dass ma des net muss, gesetzlich. Zerst war a Wirbel, dann sans gangen zum Gschäftsführer, der hat natürlich gwusst, dass i recht hab, der hat dann den Meister zammgschissen. Mehr hab i net braucht: I bin vierzehn Tag nur mehr am Schleifbandl gstanden.“

Die Mehrheit der Bewohner begnügte sich damit, ihre politischen Willensäußerungen durch das Mitfeiern des 1. Mai und durch rege Wahlbeteiligung zu bekunden.

In den Nachkriegsjahren gab es am 1. Mai noch die Umzüge durch Mödling, *Demonstration für den Frieden und die Einheit der Arbeiterklasse*, gemeinsam mit den Kommunisten, die ihre Festansprache vom Balkon des Rathauses hielten.

Am Vorabend des 1. Mai, am 30. April, veranstalteten die Jugendlichen – Rote Falken und SJ – den Fackelzug durch Mödling. In den Siebzigerjahren hörten sich die Fackelzüge auf, wurden als nicht mehr zeitgemäß empfunden. Warum auch sollte man „Macht“ demonstrieren? Man hatte sie ja, mit „dem Kreisky“.

„Ich bin als Bursch schon mit dem Blauhemd und der Fackel marschiert, bei die Roten

Bezirksleitung Mödling
der
KOMMUNISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS
Mödling, Jeandroggasse 7 / Tel. 171

Mödling, am 13.4.50.

An die
Bezirksvorsteherung in
Mödling
Klostergasse 2

Betrifft: Rathaus - Veranda für 1.Mai - Kundgebung

Die Bezirksorganisation Mödling veranstaltet anlässlich des 1.Mais wieder eine grosse Demonstration für den Frieden und die Einheit der Arbeiterklasse mit einer Kundgebung am Schranzenplatz um 10 Uhr vormittag. Wir ersuchen zu diesem Zweck um die Benützungsgenehmigung für die Veranda des ehemaligen Rathauses als Rednertribüne.
In der Hoffnung auf baldige zustimmende Antwort zeichnen wir

Bezirksvorsteherung für den
XXIV. Bezirk der Stadt Wien
erhalten am: 14. 4. 50.
78. 539/50

für die Bezirksleitung:

Kommunistische Partei Österreichs
MÖDLING
Bezirksleitung

1. Mai
Stadtarchiv Mödling, A 288.

Falken. Am 30. April hab ich mir das Hemd anzogen, auch wenss noch so kalt war, und dann sind wir marschieret. Vom Ried hinten, beim Eisenbahntunnel, durch die Kolonie, Schulweg rauf zum Hauptplatz. Die Straße war voll.“

Voll Begeisterung erzählen ältere Koloniebewohner noch von den Mai-Aufmärschen, an denen „alle“ teilgenommen haben.

„Und am 1. Mai war die ganze Kolonie aufputzt, jeder hat sei Radl aufputzt ghabt. Die Kinder in die Kinderwagln, aufputzt mit Fahnln, die wenigen Autos ham a Fahnln ghabt. Jedes Fenster war drei- und vierfach behängt. Beim Drahdwaberl war das große Treffen, von da is dann immer zur Mannagettagassen gangen.“

Später bekam der „Tag der Arbeit“ eher Volksfestcharakter, die Politik trat in den Hintergrund. Der „Klassenkampf“ war unmodern geworden, zum Teil auch nicht mehr notwendig. Die Funktionäre der SPÖ-Sektion hängen alljährlich am 1. Mai bei jedem Haus eine große SPÖ-Fahne mit den drei Pfeilen auf. Der Wirtschaftshof der Stadtgemeinde Mödling liefert die Leitern, die ganze Siedlung wird einheitlich beflaggt.

„Des war scho immer so. Die Tradition hats geben seit nach dem Hitler, seit die Roten wieder ans Ruder kommen sind. Einmal ham sie die Leitern nicht bracht und wir hams nicht aufgehängt ghabt. Des war a Bahöö.“

„Heut wird die Kolonie definiert als blutrote Siedlung und des is a. Der Großteil san SPÖ-Leut herunt.“

Das zeigt sich auch bei den Wahlen.

„Unter meiner Zeit, hab ichs im Griff ghabt. I hab gwusst, wer a Schwarzer war, wer a Blauer war und wer a Kommunist war: 12 Schwarze, 3 Blaue und 6 Kommunisten.“

„Sehr wahlbewusst waren sie in der Kolonie. Von der Partei ham sie sich sehr engagiert, dass ja jeder wählen geht, dass ja rot wählen. Früher hats ja Stimmzettel zum Verteilen geben. Da sans von Haus zu Haus gangen und ham die verteilt. Am Tag der Wahl war die Bannmeile vorm Lokal, aber davor sans gstanden: ‚Hast eh an Stimmzettel? Da hast no an zur Reserve.‘ In dem Sinn waren sie pflichtbewusst. Was ihnen natürlich weh tan hat, war das Alkoholverbot am Wahltag. Da hams scho gwartet, dass die Zeit um is.“

„Richtig“ zu wählen, bedeutete nicht unbedingt, auch Mitglied in der Partei zu sein.

„Bei der Partei waren wir auch. Wie der Horny war, hat uns der Mann glei alle einschreiben lassen. Der Horny war weg, die ham anfangt zum Deppertwerden, hat er glei wieder alle austreichen lassen.“

Es gab natürlich auch Zeiten, in denen sie zwar „wahlbewusst“ waren, aber nicht „richtig“ wählten.

„Wie der Haider so groß war, ham ma viel Blaue ghabt. Die sind mittlerweile bei die Wahlen wieder verschwunden. Der Haider hats ja gscheit gmacht. Er hat ja denen Leut aus der Seel gredet. Ich hab ihnen immer gsagt: ‚Burschen, glaubts des net, die FPÖ war

nie a Arbeiterpartei und die werden nie eine werden. Das ist alles a Propagandasache'. Der hat genau des gsagt, was eben die SPÖ net gsagt hat, genau des wars. So wie sichs die Leut denkt ham, so hat ers unters Volk bracht und dafür hams ihn gwählt. Die rote Politik war a net immer die beste in die letzten Jahre."

Auffallend war der Zusammenhang zwischen Jungwählern und FPÖ-Stimmen.

„Es gehen schon Junge auch wählen, aber meistens gehen die Jungen nicht, aber damals waren sie alle, fast geschlossen. Da hat der Haider über 60 Stimmen ghabt, das war no nie da. Und das nächste Mal sind die Jungen dann wieder weniger kommen."

... und es gab weniger Stimmen für die FPÖ.

Natürlich konnte „der Haider“ hier viele nicht überzeugen. Auch wenn „in der Partei“ nicht alles passt, in der Grundeinstellung, in ihrer Seele sind die meisten rot.

„Sozialdemokratisch bin ich zu Haus sozialisiert worden. Das is halt meine Einstellung. Ich kann mich mit vielem, was heute passiert, nicht identifizieren, aber trotzdem ist alles andere weit, weit weg. So ist das doch noch der Weg, der für mich richtig ist."

Die Funktionäre bemüht(en) sich auch, für ihre Wähler etwas auf die Beine zu stellen: Veranstaltungen im „Buchingerheim“ – Gschnas- und Krampusfeiern, Silvesterparty und Sommerfest, mit Juxbasar und Tombola und mit Ausflügen zu Wahlveranstaltungen.

„Na, und dann sind wir zu einer Wahlversammlung gefahren, mit dem Autobus. Wir gehn dort die Stiegen runter, und es macht einen Schnapper im Knie, i flieg um und lieg im Mödlinger Spital. Am Samstag vor der Wahl sind sie kommen zu mir mit so einem großen Strauß rote Nelken, aber nach der Wahl hat keiner mehr nach mir gschaut."



Privatbesitz

Auch ein lokaler Protestler war auf Stimmenfang in der Kolonie: Pepi Wagner, erst Mandatar der FPÖ, dann beim LIF, zum Schluss Listenführer der „Liste Pepi Wagner“, dem es mit seinen schrägen Ideen und unkonventionellen Einfällen gelang, ausreichend Unzufriedene hinter sich zu versammeln und es daher bis zum Vizebürgermeister Mödlings brachte.

„Wer auch da immer ganz schön mitgmischt hat, war der Wagner Pepi. Aber sonst können wir uns nicht beklagen, die SPÖ an sich."

A Griller brennt sofort

Haushalt

Nach den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit war das Essen das erste, woran man merkte, dass es aufwärts, dass es jedem einzelnen „besser“ ging, denn der Aufholprozess im privaten Konsum schlug sich zuerst bei den Lebensmitteln nieder. Kleidung (Nylonstrümpfe!), Einrichtungsgegenstände (Nierentisch und Stehlampe!), ab Ende der Fünfzigerjahre Haushaltsgeräte (Kühlschrank!), Unterhaltungselektronik (Plattenspieler und Fernseher!) und zuletzt die Verwirklichung des Traums vom eigenen Auto, dem oft ein Motorrad als Zwischenstation voranging, folgten. Dieser Prozess dauerte bei den meisten bis in die Siebzigerjahre.

Die Speisen wandelten sich – langsam – von den „einbrennten Erdäpfeln“ und den Krautfleckerln zum Schnitzel (fett und mit Flachsen) und zum Schweinsbraten.

„Sonntag Mittagessen, da hats meistens die Standardgerichte gegeben: Grießnockerlsuppe, Frittatensuppe, Leberknödelsuppe, Schnitzel mit Reis und Erdapfelsalat, Schweinsbraten, Hendl, Faschierter Braten, weil Gemüse war unter der Woche, und anschließend einen Apfelschnee.“

Während der Woche gab es Kohlrabi, Kohl, Fisolen, Karotten, Kochsalat mit oder ohne Erbsen – zuerst noch aus dem Garten, dann aus dem „Konsum“, heute von „Iglo“ beim „Billa“. Neu war, dass nun darauf Wert gelegt wurde, die Speisen auch hübsch anzurichten. Dazu gab es ein Stück Fleisch vom Wochenende oder „Augsburger“ oder gebratenen Leberkäs mit „Gröste“ und vorher eine Suppe, um den Magen zu füllen.

„Die Oma hat jeden Tag a Supperl kocht. Da is er gessen, auf ein ganz alten Tisch und hat Suppen gessen. Dann hat er erst Ausgang kriegt. Da war er schon 17, 18 Jahr alt.“

DER GUTE TIP:
Einbrenne oder Einmach brauchen Sie nicht zu passieren, wenn das Angerstete und die Flüssigkeit, mit der Sie aufgießen, die gleiche Temperatur haben.

Fisolen-Gemüse
1/2 kg Schnittbohnen, 4 dkg Mazola-Öl, 2 Eßlöffel gehackte Zwiebel, 1 Eßlöffel Maizena, 1 Kaffeelöffel edelsüßer Paprika, 1/16 l Rahm, Zitronensaft oder Essig, 1 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe.
Die in 1 cm lange Stücke geschnittenen Fisolen in Salzwasser halbweilch kochen. Im heißen Öl Zwiebel goldbraun rösten, Paprika und Essig beigeben und mit den Bohnen samt Wasser auffüllen. 1 zerdrückten Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe dazu geben, die Fisolen weilch dünsten. Rahm und Maizena gut versprudeln, unter die Bohnen geben und nochmals aufkochen lassen.

Ungarisches Letscho
5 dkg Mazola-Öl, 1 großes Häuptel Zwiebel, 6 grüne Paprika, 8 feste Tomaten, 1/2 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe, etwas Knoblauch, 2 Eßlöffel Weißwein, 2 Eßlöffel Rahm.
Die blättrig geschnittene Zwiebel im Öl goldgelb rösten, die nudelig geschnittenen Paprika dazu geben und dünsten lassen. Inzwischen werden die Tomaten abgezogen, geschnitten und zu den Paprika gegeben. 1/2 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe zerdrückt beifügen, mit etwas Knoblauch und Pfeffer würzen. Fertig dämpfen lassen und mit Weißwein und Rahm verbessern.



Ungarisches Letscho



Gefüllte Kohlrabi in Rahmsauce

Ungarisches Letscho
5 dkg Mazola-Öl, 1 großes Häuptel Zwiebel, 6 grüne Paprika, 8 feste Tomaten, 1/2 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe, etwas Knoblauch, 2 Eßlöffel Weißwein, 2 Eßlöffel Rahm.
Die blättrig geschnittene Zwiebel im Öl goldgelb rösten, die nudelig geschnittenen Paprika dazu geben und dünsten lassen. Inzwischen werden die Tomaten abgezogen, geschnitten und zu den Paprika gegeben. 1/2 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe zerdrückt beifügen, mit etwas Knoblauch und Pfeffer würzen. Fertig dämpfen lassen und mit Weißwein und Rahm verbessern.

Gefüllte Kohlrabi in Rahmsauce
8 mittelgroße Kohlrabi, 20 dkg faschieretes Schweinefleisch, 2 alte Semmeln, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebel und Petersilie, 2 dkg Mazola-Öl, Pfeffer, 1 Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe.
Rahmsauce: 1/6 l Rahm, 1 Eßlöffel Maizena, etwas Knoblauch und Zitronensaft.
Die geschälten Kohlrabi aushöhlen, in Salzwasser halbweilch kochen und in eine gebutterte feuerfeste Schüssel stellen. Das faschierte Schweinefleisch und die in Milch geweichten, passierten Semmeln vermischen. Gehackte Zwiebel und Petersilie im Öl anlaufen lassen und unter die Fleischmasse geben. Mit Pfeffer und Majoran würzen, 1/2 zerdrückten Würfel Knorr Goldaugen-Rindsuppe beifügen und die Fleischfarce in die Kohlrabi füllen. Mit 1/4 l Knorr Goldaugen-Rindsuppe (aus dem restlichen Würfel) werden die gefüllten Kohlrabi weilchgedünstet. Rahm, Maizena und Zitronensaft versprudeln, über die Kohlrabi gießen, mit Knoblauch würzen und nochmals 5 Minuten im Rohr weiterdämpfen lassen.

Knorr-Kochbuch „Die gute Küche“
Privatbesitz

Und weiterhin standen viele Mehlspeisen als Hauptspeisen auf dem Speisezettel: Kaiserschmarren, Palatschinken, Kipfelkoch, Grießschmarren, Wuchteln, Knödel, Strudel. Österreichweit stieg der Zuckerverbrauch sprunghaft an.⁸⁴

„In die späten 50er-Jahr is dann besser worden. Da sind dann die ersten Fernseher auftaucht. '56, '58, da ham wir den ersten Fernseher kriegt, mit an Programm. Ja, da is dann besser worden. Dann war der Kreisky, da is uns überhaupt gut gengan.“

Die Essgewohnheiten wurden ab den Sechzigerjahren stark über die „Fernsehküche“ beeinflusst. Küchenchef Franz Rühm und andere brachten den österreichischen Hausfrauen bei, wie man richtig, preiswert und abwechslungsreich kocht. Vor allem abwechslungsreich – nach Jahrzehnten, in denen es hauptsächlich Erdäpfel als Grundnahrungsmittel gegeben hatte. Aber selbst die Erdäpfelzubereitung machte eine Veränderung durch: Von den



Beide **Kochbücher:**
Privatbesitz

eingebraunten und gerösteten zu den Pommes frites und Kroketten.

Waren die Frauen bislang „Zauberinnen“ im Zubereiten von Speisen ohne Zutaten gewesen, so lernten sie nun neue Gemüsearten, neue Gewürze, neue Zutaten, neue Zubereitungsarten kennen.

Curry, bislang unbekannt, erlangte in den Sechzigerjahren große Bedeutung: Es brachte den Geschmack der großen, weiten Welt in die kleinen Küchen. Die Vermischung von süß und sauer, wie

beim „Toast Hawaii“, erweckte ein völlig neues Geschmacksempfinden. Hühnerfleisch, in den Jahrzehnten davor seltener Festtagsbraten, wurde nun – „dank“ der Hühnerfarmen – zum billigsten Fleisch und musste vielfach abgewandelt werden. Eier, früher eine Kostbarkeit, blieben im Preis über Jahrzehnte gleich, was die Backgewohnheiten veränderte.

Ananas in der Dose, manchmal mit einem Löffel Schlagobers drauf, Bananen, Orangen, Mandarinen (vorerst bloß zum Nikolo oder zu Weihnachten) verbreiteten in den Fünfzigerjahren einen Hauch von Luxus.



Taufessen mit Lilienporzellan
Privatbesitz

⁸⁴ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 48.

Aus den Auslandsurlaubeu wurden neue Speisen, neue Gewürze, neue Gemüsesorten, neue Zubereitungsarten „mitgebracht“. Oregano und Basilikum, die Pizza und die Lasagne mitsamt dem Chianti fanden nach den Italienurlaubeu Eingang in die heimische Küche, Letscho, Cevapcici und gebratene Fleischspieße wurden nach Jugoslawienurlaubeu nachgekocht, Zucchini, Melanzani und Mussaka waren Mitbringsel aus Griechenland, auch der dazu unentbehrliche Ouzo und der Retsina. Ausländischen Erzeugnissen – allen voran Coca-Cola – wurden „Österreichischen Qualitätserzeugnissen“ – in diesem Fall Almdudler und Sinalco – gegenüber gestellt.⁸⁵

Die Qualität des Fleisches verbesserte sich. Man musste es nicht mehr stundenlang kochen und mit dicken Einbrennsaucen strecken, um alle satt zu bekommen. Auch Gemüse schwamm nicht mehr in einer dicken „Einbrenn“, sondern wurde nur kurz gedünstet beziehungsweise roh als Salat gegessen. Schnelles Anbraten von Fleisch, dazu ein paar pikante Saucen und frischer Salat in der sommerlichen Hitze – das alles im Freien zubereitet: Die immer größeren und professioneller ausgestatteten Grillöfen zeugen von der Beliebtheit des Grillens. In den Gärten, in Verbindung mit den Stüberln in den Schupfen, falls das Wetter nicht ganz mitspielt, hielten die Grillfeste Einzug, mit der Familie oder mit Freunden. Grillen brachte den Vorteil, dass sich die Männer als Grillmeister am Kochen beteiligten, einen Teil der Hausarbeit, den lustigsten, zu übernehmen begannen.

„Und am Abend in irgendeu Garten, a Festl, an Spaß, a Griller brennt sofort.“

„Nach und nach, immer ein Stückl“ wurden auch Haushaltsgeräte angeschafft. Die Werbung suggerierte, dass Elektrogeräte die Arbeit der Hausfrauen erleichterten, ihnen mehr Zeit für „anderes“ blieb, die Hausarbeit bequemer, zu einem „Kinderspiel“ würde. Und da sie nun so einfach war, gab es noch weniger Veranlassung für die Männer, sich an ihr zu beteiligen.⁸⁶ Ihr Part blieb, dass sie die Geräte bezahlten, ihre Frauen zu Weihnachten und zum Muttertag damit beglückten.

Eine wirkliche Erleichterung in den Küchen brachten die elektrischen Kühlschränke, anfangs „Fritschidär“ genannt, gegenüber den alten Eiskästen.

„Jeden Samstag is der Eismann durchgfahren, der hat das Blockeis bracht. Wir waren acht Parteien im Haus und immer vier haben einen Kühlschrank ghabt, in manche Häuser hats auch nur einen Kühlschrank für acht Parteien geben. Bei uns is er herunten im Vorraum gstanden. Weil da war die größere Wohnung und drum is er dort gstanden.“



Neuer Kurier, 18.5.1956.

⁸⁵ Breuss, Susanne (Hg.): Die Sinalco-Epoche. Essen, trinken, konsumieren nach 1945. Katalog zur Ausstellung. Wien 2005, Seite 270.

⁸⁶ Breuss, Susanne: Technisierung und Rationalisierung der Hausarbeit. In: Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999. Seite 219.

In den Sechzigerjahren hatte jeder seinen eigenen Eiskasten, Eiswürfel wurden, wie gekühltes Mineralwasser, Symbole des gehobenen Lebensstandards.⁸⁷

Bald boten auch die Kühlschränke zu wenig Platz. Tiefkühltruhen, Tiefkühlschränke wurden angeschafft. In den Achtzigerjahren besorgte man sich ein halbes Schwein bei einem Bauern, das eingefroren wurde, „weils billiger kommen is“, heute sind die Tiefkühlschränke voll mit halb- oder essfertiger Tiefkühlkost.

Waschmaschine, Elektroherd, Eiskasten, Staubsauger, ... wurden im Laufe der Jahre zur Selbstverständlichkeit. Entsafter und Küchenmaschinen der Achtzigerjahre wurden von Kaffee- und Mokkamaschinen und Mikrowellenherden verdrängt.

Steigender Lebensstandard bedeutet aber auch Müll, ein Problem, das es in den Jahrzehnten davor nicht gegeben hatte. 1954 ließ die Genossenschaft die ersten Mistkübel in der Kolonie aufstellen, 1956 waren sie *bis zur Abholung und Entleerung überfüllt*, so dass *neue Kübel angeschafft werden*⁸⁸ mussten. Nach der Zeit der Entbehrungen und des Sparens wurde es als großzügig empfunden, auch etwas wegzuerwerfen, nicht mehr jeden Kohlrabistrunk „verwerten“ zu müssen. Heute erwecken die Praktiken der „Wegwerfgesellschaft“ Unmut.

„Mei Mutter hat mit wenig was herstellen müssen. Heut ham ma Biotonnen. Die ham ma früher net braucht. Da is alles verwertet worden. Sackweise werden da Semmeln hineinschmissen. Da hätt ma früher Brösel grieben oder Bröckerl gschnitten für Knödel.

Heut kannst dir, i will nicht sagen alles, aber fast alles leisten.

Die Schwiegertochter arbeit beim Zielpunkt. Da kannst am Samstag eimeschauen, was da wegghaut wird. Sachen, die sie einehauen müssen, obwohl sie no gar net schlecht san. Nur, weils abglaufen san.

Oder da drüben: Da kommt der Lieferant, dem fällt a Karton runter. Des kommt weg. Des is ganz gut, die Verpackung is a bissl vertepscht, alles weg.“

„I kenn a Frau, die hat beim Carrefour gearbeitet. Die hat mir erzählt, die komplette Osterwar is nach Ostern wegghaut worden. I hab Verkäuferin glernt im Konsum, aber an so was kann i mi net erinnern, dass wir a Osterwar vernichtet hätten.“

„Des hab i selber gsehen: In Mödling beim Bauhof is a Deponie, da sans hingfahren mit an Lastwagen voll Orangen und die hams abkippt. Weg. Oder a Lastauto voll mit lauter Eis. War gut, aber es is heute abgrennt. Weg. Des hätt ma den Kindern schenken können. Na. Wegghaut.“

Um sich die Segnungen der „Konsumgesellschaft“ leisten zu können, war es wieder notwendig, dass die Frauen „dazuverdienten“. Trotz Erwerbstätigkeit galten Haushalt und Kindererziehung

⁸⁷ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 51.

⁸⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.12.1956.

weiterhin als Frauenarbeit.⁸⁹ Maßnahmen wie Kinderbetreuung als Ersatzzeiten für die Pensionsberechnung, Karenzgeld oder Pflegeurlaub erleichterten zwar die Vereinbarkeit von Beruf und Familie⁹⁰ – „halbe-halbe“ setzte sich aber nicht durch. Da baute und baut man immer noch lieber auf die Großeltern zur Entlastung der Mütter.

„Bis zum Schulgehn war er bei der Oma in Möllersdorf, weil i ja arbeiten war und dann war er a Schlüsselkind. In der Volksschul war er im Hort, und in der Hauptschul is er nach der Schul hamgangen und hat des Essen gwärmt oder die Oma hats ihm gwärmt.“

In der nächsten Generation wird das genauso gehandhabt:

„Da is die Klane vom Sohn und der Hund vom Sohn, auf die wir aufpassen.“

Nicht alle Frauen waren berufstätig, was die heute erwachsenen Kinder in der Erinnerung immer noch genießen –

„Bei uns is nur der Vater arbeiten gängen. Wenn wir ham kommen san, war immer wer da.“

oder andere gern gehabt hätten.

„Er hat gsagt, er braucht eh ka Wurstsemmel, es wär scho schön, wenn i daham wär.“

Das Einkaufen wurde angeblich immer einfacher. Konnte man in den Fünfzigerjahren noch anschreiben lassen, so hörte sich das mit dem allgemein steigenden Lebensstandard auf. Der Boucek, die Klappal, die Brunner sperrten zu. Frau Strobl versuchte in der Hartigstraße 12 in ihrer Wohnung einen Flaschenbierhandel aufzuziehen – das Geschäftslokal war das Fenster, durch das sie die Flaschen hinausreichte – der aber nicht sehr erfolgreich war.

Frau Marie Strobl, Hartigstraße 12, hat in ihrer Wohnung einen bewilligten Flaschenbierhandel; es kommen jedoch Beschwerden von den angrenzenden Mietern wegen Ruhestörung.⁹¹

Der kleine Konsum in der Mitte der Kolonie, Hartigstraße 13, war für alle leicht erreichbar und wurde vor allem von den alten Leuten und den Kindern geschätzt.

„Mir ist vor allem der Konsum in Erinnerung. Praktisch die ganze Kolonie ist in den Konsum einkaufen gegangen, weil man anschreiben lassen konnte. Die Konsumkassenbons wurden gesammelt und am Ende des Monats hat man das mit Rente oder Einkommen bezahlt. Und am Jahresende hat man noch was rausgekriegt, wenn man Mitglied war.“



Konsum, Hartigstraße 13
Privatbesitz

⁸⁹ Vgl.: Wildt, Michael: Am Beginn der „Konsumgesellschaft“. Mangelerschaffung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in Westdeutschland in den fünfziger Jahren (= Forum Zeitgeschichte, Band 3). Hamburg 1994, Seite 126 f.

⁹⁰ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 218.

⁹¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling 4.7.1957.

„Was a schön war, dass ma da den Konsum ghabt ham zum Einkaufen. Wenn dir die Oma a Geld geben hat, bist zum Konsum gangen, des war ganz super. I hab immer kriegt a Extrawurstsemmel mit fünf Radln Extrawurst. Da is des Postkastl no beim Konsum ghängt und da bin i regelmäßig angrennt.“

Mit der Motorisierung wurden die Supermärkte interessant. „Selbstbedienung“ war das Schlagwort für modernes Einkaufen. Die neugebaute Shopping-City-Süd war besonders am Anfang ein Anziehungspunkt. Der „Carrefour“ bot Lebensmittel in bis dahin ungeahnten Mengen. Da konnte die kleine Konsum-Filiale nicht mithalten. Daher befanden sowohl die Konsum-Genossenschaft als auch die Baugenossenschaft, dass dieser Konsum durch einen größeren ersetzt werden musste.

Da der derzeitige Verkaufsraum des Konsums in der Hartigstraße überaltert und den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht wurden mit den Vertretern der Konsumgenossenschaft Gespräche über die Errichtung eines neuen, der heutigen Zeit entsprechenden Konsum geführt. Die Errichtung eines Konsums mit Selbstbedienung ist auf dem Areal an der Laxenburgerbahn-Hartigstraße, wo sich derzeit Garagen befinden geplant.⁹²

Dieser Standort wäre für die Koloniebewohner ideal gewesen: praktisch am selben Platz, aber mit einem modernen Verkaufsraum und einem umfangreicheren Angebot. Die Konsumgenossenschaft wollte aber die Käufer der Schillerstraße, in der immer mehr Wohnhäuser entstanden waren, dazugewinnen.

Im Sommer 1985 wurde mit dem Bau der vom Verein zur Erhaltung der Kolonie schon lange geforderten Konsumfiliale begonnen. Am 15. November wurde die neue Filiale in der Schillerstraße Nr. 98 eröffnet und steht mit einer ca. 175 m² großen Verkaufsfläche zur Verfügung.⁹³

„Dann ham sie uns den Konsum auch weggenommen, der war dann auf der Schillerstraße. Für die alten Leute war das zu weit. Wir sind halt zum Stracker gangen, aber der hat auch bald zugmacht. Das war noch so ein Greißler, wo die Schmierseif neben dem Powidl gstanden is. Aber wir ham müssen durch den Tunnel durch, und der Damm ist gefährlich. Der ist gemacht worden, wie der erste Zug nach Baden gegangen ist. Der ist so eng und kein Gehsteig.“



Die geschlossene Konsumfiliale 1986
Foto: Bienert

⁹² Koloniebrochure der Genossenschaft, Seite 2.

⁹³ Koloniezeitung 15, 1985, Seite 2.

Der „Stracker“, der letzte Greißler in der Umgebung, zog auch die Jungen an.

„Links hinterm Tunnel war der Stracker. Wie i scho älter war, 25 oder so⁹⁴, auf einen kleinen Rum. Das war ja der Weg zum Friedhof, und wenn die Leut Friedhofskerzen kauft ham in die Glasln drin, hat er gsagt: ‚Geh, bringts ma die wieder, wanns abbrennt san.‘ Die alten Frauen ham die wieder brav zruckbracht, und am Sonntag, wenn alle Gschäften zughabt ham, hast können anklopfen, hat er nur des Fenster aufgemacht, und die Leut ham gsagt: ‚An Kirschrum‘ und da hast in die alten Kerzenglasln a Achtel Kirschrum kriegt um zwa Schilling. Da san die Altkolonisten hamgwackelt und ham müssen in der Schupfen schlafen, weils die Frauen net einelassen ham.“

Mittlerweile hat auch der „Stracker“ längst geschlossen und die Konsumfiliale wurde vom „Billa“ übernommen, der sein Verkaufslokal noch weiter nach Norden auf den Schulweg verlegte, weil dort weitere Wohnhäuser gebaut wurden und im Zentrum dieser Wohnsiedlungen ein besseres Geschäft zu erwarten war beziehungsweise, wie es wahrscheinlich das Firmenmanagement ausdrückt, die Bevölkerung dort effizienter versorgt werden kann.

„Wie der Konsum wegkommen is, des war a Schlag. Schon wie er auf der Schillerstraßen war, war des weit für die alten Leut, die ganz hinten wohnen. Und jetzt is der Billa noch weiter weg. Und außerdem is der Billa einer von die teuersten Gschäfte. Die Leut ohne Auto sind aber drauf angewiesen.“

Aber da zeigt sich wieder das vielzitierte, vielgepriesene Zusammenhalten in der Kolonie.

„Mei Schwiegermutter, die is 88, hat an großen Bekanntenkreis, die spannts alle ein. Da kriegts die Flugblattln. Des studiert, dann kreuzelt sie an, was will, was grad in Aktion is, ruft mei Schwiegertochter oder sonst wen an und sagt ihnen, was mitbringen sollen. Und sonst die älteren Frauen fahren halt mit dem Einkaufswagerl zum Nachziehen. Bei uns wohnen Frauen, die san 80, 90 und no mehr.“

Auch die kleinen Kleidergeschäfte in Mödling, bei denen man anschreiben lassen oder zumindest billig einkaufen konnte, mussten anderen weichen.

„Mit dem Anziehen is desselbe. Früher ham ma nix ghabt. Heut geh i zum Pokorny und kauf ma um zehn Euro a Hosen. Mehr derfs net kosten. Zehn Euro, da steht no der Preis drauf mit 980 Schilling. Grad dass sies nicht wegschmeißen. Beim C&A is a so billig.“

Noch in den Siebzigerjahren wurden die Kleidungsstücke von einem Kind zum nächsten weiter gegeben.

„Der Sigi hats leiwand ghabt, der hat a eigene Lederhosen ghabt, weil er a Einzelkind war. I war der letzte, i hab a Lederhosen ghabt, die war so steif wie a Ritterrüstung, i hab gar net die Knie abbiegen können.“

⁹⁴ also Ende der 80er-Jahre.

Auch bei den Kirtagsständern in Wiener Neudorf oder Maria Enzersdorf wurden Jeans, Socken, Kleider eingekauft oder vom Wanderhändler, der noch in den Siebzigerjahren in die Kolonie kam.

„Früher hats geben den Fritz, der is immer kommen mit ein paar Kisten Kindergwand und is von Tür zu Tür gängen, Jeans oder so und da san die Gschrappen aufgedelt gstanden und da is eine kauft worden für den Ältesten und des war scho amtlich, dass der nächste und der nächste und der nächste des kriegt. Und in Brunn, die Konrad, da bin i mit der Mutter z Fuß umegangen bis auf Brunn. Wennst heute zu an Gschrappen sagst mit fünf Jahr, wir gengan an Pullover kaufen nach Brunn, zu Fuß? Einmal in fünf Monat hats ghaßen, gemma. Des war Anfang '70.“

Aber immerhin: Die Koloniekinder waren nicht mehr die Empfänger von Almosen, von Kleidung und Schuhen aus wohlthätigen Weihnachtsaktionen, sondern im Gegenteil, in der Theresienschule wurde für andere arme Kinder gesammelt.

Zu Weihnachten wurde eine Sammelaktion von gut erhaltenen Kleidern, Schuhen, Westen, Mänteln usw. für bedürftige Kinder aus dem Waldviertel durchgeführt. Der Erfolg war überraschend groß, was Menge und Qualität der aufgebrachten Kleidungsstücke betraf. Es konnten die Schüler der Gemeinden Seyfrieds und Heidenreichstein ausreichend beteiligt werden.⁹⁵

Sollte das Geld von der Kinderbeihilfe doch nicht ausreichen, musste welches beschafft werden: Im „Pfandl“. Das Mödlinger Dorotheum hatte bereits geschlossen, das nächstgelegene befand sich in Meidling.

„'72 bin i in die Hauptschul gängen. Da san meine Eltern oft um sieben in der Früh mit mir zum Bahnhof gängen. I bin in d Schul, und sie san nach Wien gfahren. I hab so lang gsudert, bis mi einmal mitgenommen ham, hab i an schulfreien Tag ghabt. Und wo sans hingfahren? Ins Pfandl. Hams wieder irgendwas versetzt. So wars halt.“

Heute wird in der Shopping-City eingekauft, beim „Intersport“, beim „H&M“, beim „C&A“ oder bei einer anderen Textilkette.

„Die Jungen können locker ins Sportgeschäft gehen und an Markenartikel kaufen, des können sie sich leisten. Die Enkelkinder ham des alles.“

⁹⁵ Chronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1962/63.

I hab die schönste Kindheit ghabt

Kinder

Ob sie in der Hartigstraße, in der Robert-Koch-Gasse oder in einem umliegenden Grätzl gewohnt haben, ob sie als Einzelkind oder eines von sieben Geschwistern aufgewachsen sind, was immer sie danach beruflich gemacht haben, ob sie noch in der Kolonie wohnen oder weggezogen sind, in einem sind sich alle einig:

„I hab da die schönste Kindheit ghabt, was sie a Kind vorstellen kann.“

Die ganz Kleinen verlebten die Kindheit in den Gärten.



Alle Fotos: Privatbesitz



Für die Größeren, vor allem für die Buben, war es die *schönste Kindheit*, weil es trotz der vielen neuen Wohnhausbauten immer noch einige Felder, Wiesen, Gstätten gab, weil sie trotz der Umwidmung der Teiche in Deponien immer noch auf einigen fischen und in einigen schwimmen konnten, weil also Freiräume und somit Freiheiten vorhanden waren, in denen sie sich, fast unkontrolliert, austoben konnten, weil immer viele Freunde beisammen waren und weil bis 1970 der Pater Kienast für sie da war.

Die Volksschüler köderte er mit einem Glücksrad –

„Der Pater Kienast hat so a Radl ghabt, a Glücksrad, des hat ausgschaut wie beim Peter Rapp. Da hats immer Zuckerl zum Gwinnen geben. Zerst ham ma uns a halbe Stund was anhörchen müssen übern Jesus und so. Wir ham nur gwart, dass si das Radl draht.“

die Größeren mit Tischtennis, Fußball und immer noch mit seinen Krippen.

„Wie wir größer warn, ham ma nur mehr Fußball gspielt dort und graucht. Dann san ma bei ihm in Garten kräult und wenn uns wer erwischt hat, ham ma Hieb kriegt. Und dann hast müssen Kirchen streichen. Die Kirchen war ja wie a altes Indianer-Fort. Alles aus Holz mit einem Innenhof, a Kastanienbam, a paar Türen, die was verschlossen warn, des is ja interessant mit zwölf Jahr. Da is ja ka Mauer z'hoch, wenn a Tür zugsperrt is. Da warn die Zigaretten und der Messwein drin, des war des Interessanteste. Der hat a so a schöne Weihnachtskrippe ghabt, die Egerländer. Des war a Sensation, weil si alles bewegt hat. Des war alles mechanisch. Wir san alle gern hingangen.“

1971 starb Pater Kienast, zwei Jahre später wurde der Landeskindergarten in der Hyrtlstraße eröffnet, der „Caritaskindergarten“ in der Kolonie wurde gesperrt. Die Kirche war baufällig, ein Nachfolger für die Seelsorge in der Kolonie konnte nicht gefunden werden – sie war ja auch, bei aller Liebe zu Pater Kienast, im Sinne der katholischen Kirche nicht sehr erfolgreich gewesen.

„Beim Heiratsunterricht waren wir beim Pater Kienast, den Martin hat er auch noch getauft. Die wollten die Kirchen ja schon früher nimmer betreiben, aber weil der Kindergarten drin war, hams sies net zugmacht. Dann is der Kindergarten im Hyrtlpark baut worden, dann hams unsern zugsperrt.“



Taufe in der alten Herz-Jesu-Kirche mit Pater Kienast
Privatbesitz

1955 überlegte die Genossenschaft, bei der Laxenburgerbahn einen Spielplatz anzulegen,⁹⁶ 1956 war bereits das Grundstück der Kirche, für den Fall, dass die Kirche nicht renoviert würde, dafür im Gespräch.⁹⁷

„Des Kloster hat ka Geld mehr hergeben für die Kirchen, da hätt ma ja was tun müssen, die war scho desolat. Glocken hat er kane mehr läuten dürfen. Traurig waren wir scho, wies wegkommen is. Jetzt wird zu Christi Himmelfahrt immer a Mess glesen, im Park, wo die Gedenktafel vom Pater Kienast is.“

⁹⁶ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 1.3.1955.

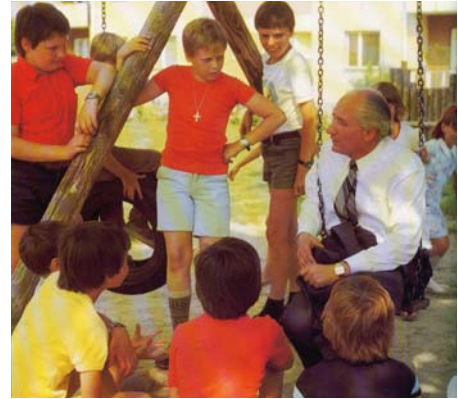
⁹⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.7.1956.

1974 war dann *im Einvernehmen von Gemeinde und Kirche* von Abriss die Rede⁹⁸ und am 30.7.1976 wurde in der Hartigstraße an dem ehemaligen Standort der Marienkirche, einem 2.100 Quadratmeter großen Areal, ein Kinderspielplatz eröffnet. Die alte Holzkirche war nach dem Bau von St. Michael in der Weißes-Kreuz-Gasse überflüssig und daher abgebrochen worden. Beim großen Eröffnungsfest wurde im Park auch eine Gedenktafel für den legendären Pater Kienast enthüllt.⁹⁹



Der Kinderspielplatz mit der Gedenktafel für Pater Kienast

Foto: Bienert



Bürgermeister Dr. Horny mit den Koloniekindern auf dem neuen Spielplatz

Foto: Horny, Dr. Heinz: Eine Bilanz. Mödling 1979.

Die Gstätten, die sich dahinter ausgebreitet hatten, der ehemalige „Fußballplatz“, auf dem die Väter noch gespielt hatten, war nun verbaut. Auf der Straße war zwar immer noch wenig Verkehr, aber es war verboten, dort Fußball zu spielen –

„Bei uns wars auf jeden Fall sehr schön als Kinder da. Des war sicher a Paradies. Rundumadum waren Wiesen, überall. Ka Verkehr, in der Stund is a Auto gefahren. Da hast Fußball spielen können auf der Straßen.“

daher wurde für die Halbwüchsigen eine „Bewegungsfläche“ angelegt –

1977 wurde auf der so genannten „Sumpfwiese“ eine Bewegungsfläche angelegt. Die Stadtgemeinde Mödling erwarb die Sumpfwiese und baute sie zu einem Minifußballplatz aus¹⁰⁰, die 1985 saniert wurde.



Die „Bewegungsfläche“ auf der „Sumpfwiese“

Foto: Bienert

⁹⁸ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 5.11.1974.

⁹⁹ Waldner, Ilse und Georg, Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 200.

¹⁰⁰ Aufzeichnungen Karl Pflieger.

Die Sanierung der Bewegungsfläche Süd-Hartigstraße wird derzeit durchgeführt. Der Minifußballplatz wird renoviert und südlich davon ein Hartplatz im Ausmaß von 40x20m errichtet. Der Rest des Areals wurde mit Hecken und Bäumen freundlich gestaltet.¹⁰¹

In der Regel sind für Kinder Verbote dazu da, nicht beachtet zu werden.

... daß das Fußballspielen im Kinderspielplatz Hartigstraße trotz Verbot überhand nimmt. Die Eltern jener Kinder werden gebeten auf ihre Kinder dahingehend einzuwirken, daß für das Fußballspielen eine geeignete Bewegungsfläche zur Verfügung steht.¹⁰²

„Auf der Straßen waren immer viele Kinder, aber die ham kickt, des hat mi net interessiert.“

Die meisten Buben aber hat es interessiert.

Aufgrund von Beschwerden werden jene Eltern deren Kinder im Kinderspielplatz und den Garagenplätzen Fußballspielen gebeten, auf ihre Kinder dahingehend einzuwirken, dies zu unterlassen. Für das Fußballspielen steht die Bewegungsfläche Süd, um die uns viele Mödlinger beneiden, zur Verfügung.¹⁰³

„Die alten Kolonisten, die was 60, 70 waren, wie wir Kinder waren, die ham scho was mitmacht. Weil wennst mitn Lederfußball auf der Straßen gstanden bist und hast zwei Stunden lang auf d Hausmauer gschossen – frage nicht!“

Um die *Bewegungsfläche Süd* für das Fußballspielen attraktiv zu machen, wurden dort auch Freundschaftsspiele organisiert.

Bei dem am 2.5.1982 auf der Bewegungsfläche Süd-Hartigstraße durchgeführten Fußballspiel



siegte eine Knabenmannschaft der Kolonie über die Knaben von Hinterbrühl überlegen mit 16:6 Toren. Erfolgreichster Torschütze und Stütze der „Koloniebuam“ war der überaus talentierte Nachwuchskicker Stefan Marasek. Dies zeigt, daß der Bereich der Kolonie noch immer das Reservoir für den Fußballnachwuchs ist.¹⁰⁴

„Der Fußballverein hat überhaupt zehn Jahr FC Kolonie gheißen, weil da ham nur Buben von da gspielt. Da san zehn Buben mit der Taschen umme gangen zum Training, da ham alle Fußball gspielt.“

Die Knabenmannschaft des ASK Kolonie
Privatbesitz

¹⁰¹ Koloniezeitung Nr. 5, 1982, Seite 2.

¹⁰² Koloniezeitung Nr. 1, 1981, Seite 4.

¹⁰³ Koloniezeitung Nr. 5, 1982, Seite 4.

¹⁰⁴ Koloniezeitung Nr. 5, 1982, Seite 4.

„I war Kindertrainer vom Nachwuchs, da war i erst 25. I bin auszuckt. Da hast zeh'n Kinder, alle zwischen sieben und zeh'n Jahr alt. So lang alles leiwand war, hams di sekkiert. Aber wehe, es war a Problem, da warst wie der Vater. Da sans kommen, ham di am Hosenzipfel zaht: ‚Trainer, Trainer,...‘ Am Sonntag stehts eh scho 28:2 für die andern. ‚Trainer, kann ich rein?‘ Bei 28:2 is eh scho wurscht, gibst an eine, nimmst an andern ausse, der is furchtbar angfressen, der reht di glei wieder an, der andere hat a Freud. Und dann gehst mit 38:4 ham und sagst: ‚Es war eh net so schlecht.‘ Jeder kriegt a Fanta, weil wir waren eh net so schlecht.“

Wenn schon nicht für Fußball, zum Spielen war „die Straße“ immer noch da.

„Auf der Straßen war scho immer viel los, weil ja auch die Straßen keine Durchzugsstraßen war. Federball gspielt ham wir auf der Straßen. Des war scho klass. Die Autos san erst viel später kommen.“

Das Kinderfreibad, das 1954 von der Genossenschaft errichtet und von den Kinderfreunden betreut wurde - *Die Pauschale für die Beaufsichtigung und Reinigung im Kinderfreibad in der Kolonie an Frau Elise Wastell über die Badesaison wird einstimmig von S 250,- auf S 500,- erhöht.*¹⁰⁵ –

„Da war die liebe Frau Wastel, die war auch Subkassierin der Partei in der Kolonie, und die hat ab ein Uhr Nachmittag bei Schönwetter die Kinder beaufsichtigt, in dem kleinen Wandel, das zwar sehr groß, aber nur ganz seicht war, und da sind alle baden gegangen.“

wurde 1979 mit einer Subvention der Stadtgemeinde Mödling renoviert und allen Kindern der Umgebung zugänglich gemacht.¹⁰⁶

Nach der *lieben Frau Wastel* übernahmen etliche andere Koloniebewohner die Betreuung.¹⁰⁷

„Wennst di im Planschbecken aufghaut hast, hast net z haus geh müssen zur Mama plerren, da bist zur Frau Rasser gangen, die hat dir a Pflaster geben. Kinderfreunde.

Des war ganz normal: Wenn da a klaner Bua greht hat, der is verarztet worden. Des is heut no immer so.“

Die zunehmend schärferen Hygieneauflagen konnten bald nicht mehr erfüllt werden.

„Die Badehütte vom Planschbecken is noch da, des Planschbecken is a Park, neben dem Buchingerheim. Das Wasser hat den Bestimmungen nicht entsprochen. Die Vorschriften hat ma net einhalten können und die Aufsicht



Die Reste des „Planscherls“ 1986
Foto: Bienert

¹⁰⁵ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 2.6.1964.

¹⁰⁶ Aufzeichnungen Karl Pflieger.

¹⁰⁷ Koloniezeitung Nr. 1, 1981, Seite 4; Koloniezeitung Nr.10, 1983, Seite 4; Koloniezeitung Nr.15, 1985, Seite 4.

war a a Problem. Wir hams ja noch renoviert. Der Beton war scho schlecht, da ham ma a Gummimatten draufpickt.“

Ende der Achtzigerjahre wurde es gesperrt, zugeschüttet und eine kleine Parkanlage neben dem Parteiheim angelegt.

Die Teiche wurden zu Mülldeponien, auch das war für die Buben interessant.

„Mir als Kinder san dort hingangen wie sies zugschütt ham und ham auf die Ratzen geschossen, solche Wascheln waren dort.“

Die verbliebenen Teiche wurden als öffentliche Bäder oder Gemeindeteiche eingezäunt. Einige, wenige, wie „die Figur“ blieben zugänglich, allerdings mit Verbotstafeln versehen, auf denen „Baden und fischen verboten“ steht, worum sich aber nie jemand gekümmert hat.

„Wir ham unseren Standardteich ghabt da unten, die Figur. Da ham wir den ganzen Sommer unten verbracht.“

Auch das Mödlinger Stadtbad gewann an Interesse, da man sich nun auch die Eintrittskarten leisten konnte.

„I war nicht auf die Teiche, i war immer im Stadtbad. Mei Mutter hat net wollen, dass i am Teich geh, weil da is damals einer dersoffen. Außerdem: Am Teich waren nur die Buben, im Bad waren die Madln a. Das war viel interessanter.“

Noch gab es, und zum Teil gibt es sie immer noch, freie Flächen, Wiesen, Gstätten, in denen sich die Buben herumtreiben konnten.

„Hinter der Brown-Boveri auf die Felder ham ma immer Löcher graben, Bergarbeiter, richtige Minenarbeiter. Ham ma a Plachen gholt, dann ham ma die Tafeln zum Aufschreiben vom ‚Url‘ gstohlen, die ham ma drüber glegt und zugschüttet. Da ham ma a Matratzen eingelegt. Wenn des einbrochen is, ham ma in der Gruben das Lagerfeuer anzunden. Die Funken san halt gflogen, dann hat die ganze Wiesen brennt. Da san ma a paar Mal grennt. Da waren ma so zwölf, Hauptschul, Jakob-Thoma.

Bei die Schienen san ma umadumkräult – alles, was gfährlich war, da waren wir. Passiert is nie was. Gott sei Dank!“

Die ehemaligen Flakstellungen zwischen Mödling und Wiener Neudorf eigneten sich auch hervorragend als BMX-Strecke. Die technische Ausstattung der „Rennfahrer“ war höchst unterschiedlich.

„Mit zehn hab ich bereits ein Dusika-Radl kriegt. Das war die Attraktion. Alle ham wollen fünf Minuten fahren. Es hat ein jeder alles herborgt. Und a jeder hat drauf aufpasst.“

„In der Schul sind die andern scho mit dem neuen schönen Zehngangradl kommen, bei uns da herunt war des net so. Da waren nur Gewisse, die des ghabt ham, die meisten ham des ghabt, was zamm...gfunden ham, alte Waffenradln und so.“

„Des erste Zehngangradl hat mir mei Vater beim Chladek kauft. Da hab i müssen mithelfen beim Hackeln, dann hab i a Zehngangradl kriegt. Des hat damals kost 800 Schilling oder was, des war a Batzen Geld. Da war i zwölf Jahr.“

Beim Erfinden lustiger Spiele, Bewährungsproben, Initiationsriten, Aufnahmeprüfungen, um zur Clique gehören zu dürfen, waren die Jugendlichen höchst kreativ:

„Da ham ma an Zugrasten ghabt da in der Kolonie, der is als Kind zu uns kommen, des war a Engländer. Der hat gut einepasst, hat natürlich gleich die Sprach kennen und war a superguter Bursch. Und da hats so geben: Zehn Schilling für an, der was pudelnackert a Kolonierunde fahrt am Fahrrad, und der war da prädestiniert dafür, der hat si net lang lumpen lassen.“

Auch Rauchen gehörte zu den Männlichkeitsbeweisen, wobei es „Lucky Strike“, „Marlboro“, „Chesterfield“ oder „Camel“, jedenfalls „American Blend“ und nicht „Austria 3“, „Dames“, „Vindobona“ oder „Memphis“ aus der Austria Tabakregie sein sollten.¹⁰⁸



Austria 3
Privatbesitz

„Wir waren ja a Murdshaufen Kinder, da warn ja net fünfe, da warn ja zwanzg. Die ham si immer troffen auf irgendeiner Ecken, was halt grad die Stammecken war, zum Rauchen. Die Zigaretten ham ma gholt aus der Trafik, ‚fürn Vater‘.“

Es gab aber auch in der Kolonie Buben, die sich nicht gern auf der Straße herumtrieben.

„Ich hab schon in der Volksschul mein eigenen Fernseher ghabt. Einen kleinen, roten Schwarz-Weiß-Fernseher. Der is in mein Zimmer gstanden. Der Vater hat gsagt: ‚Alle Kinder tan auf der Straßen Schneeball spielen und du liegst da umand.‘ I hab des net wollen.“

Mitte der Siebzigerjahre entstand in Vösendorf die Shopping-City-Süd: 75.000 Quadratmeter, 160 Geschäfte, 5000 Gratisparkplätze, Bauzeit 22 Monate. Am 22.9.1976 wurde sie durch Handelsminister Staribacher eröffnet.¹⁰⁹ Mit dem „Zehngangradl“ war das für Zwölfjährige keine nennenswerte Distanz bis zu der Riesenbaustelle.

„Und wir waren dabei, wie die Shopping-City baut worden is. Da san ma mitn Radl hingfahren und dort in die Baugruben umkraxelt. Da ham ma uns mit die Neudorfer Buben, weil mit denen war ma ja a gut, immer in der Shopping-City troffen. Da hams drei oder vier Stockwerk unter die Erd runtergraben. Das war was für uns Buben. Die

¹⁰⁸ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 48.

¹⁰⁹ Waldner, Ilse und Georg und Heide Kucera: 1100 Jahre Mödling. Die Geschichte einer Stadt. Mödling, Korneuburg 2003, Seite 201.

Bauarbeiter ham uns lassen, denen war des wurscht. Die ham uns mitn Kran fahren lassen, des war recht witzig. Da waren viele Burgenlandler, die ham die größte Hetz mit uns ghabt. Mit die Scheibtruhen sind wir gfahren mit die Bierkisten.“

Weniger erfreut über den Forschergeist der Koloniebuben war die „Tierseuchen“. *Bundesanstalt für Tierseuchenbekämpfung ersucht, den dort anwohnenden Mitgliedern der Genossenschaft mitteilen zu wollen, daß sie ihren Kindern strengstens untersagen, den Bereich der Anstalt zu betreten, bezw. auf oder über die Mauer und Zäune zu klettern.*¹¹⁰

Immer noch waren die Großeltern – und sind es, weil ja sämtliche Generationen in derselben Gasse wohnen, heute noch – wichtige Ansprechpartner für die Kinder.

„Was mir als Kind des Liebste war, war mit dem Großvater auf die Gstätten fahren, stierln geh. Mir ham alles zhaus zaht, aber vor allem viel Buntmetall. Des is zammgelegt worden. Dann is der Sieber, der Eisentandler von Guntramsdorf, kommen, der hat des abholt. Kupferdraht, der is abklopft worden. Für uns Buabn war des herrlich: Feuer, was abklopfen, was tun. Dann kriegst für des Ganze no a Geld! Des Schönste, was dir überhaupt passieren kann, wennst an Spaß hast und a Geld kriegst a no dafür.

Alte Radio ham ma gfunten und zerlegt. Die san alle in a Schachtel kommen. Der Großvater hat an jeden Nagel, was er gsehn hat, aufgehoben, grad klopft. Dann ham ma drei Dosen ghabt, da san die aufteilt worden und beim Zammnageln hast drei eineghaut und zwa ham si wieder umbogen. Durch des, dass er viel graucht hat und Tschibok graucht hat, hat er die Stummeln zammklaubt, aufmacht, eine in an Beutel, dann hat er wieder sein Tschibok gstopft. Die Großmutter hats ihm ja verboten. Da hat ers immer im Ofen versteckt.“

„Mei Großvater hat neben dem Konsum gwohnt. Der hat immer die Gemüsesteigen gholt vom Konsum und hat sie fein säuberlich zerlegt. I hab immer zugschaut und wollt des a lernen. Der Opa war a Mensch, der unheimlich viel Geduld ghabt hat mit mir. I hab natürlich prompt ins Eisen eineghaut, des war ihm wurscht, er hats wieder gschärft. Er hat viel Herz mitbracht. Der Großvater hat wirklich a Eselsgeduld ghabt.“

„Die Großmutter hat im Oktober schon einen Quelle-Katalog genommen und hatte neun Enkel und hat für jeden für Weihnachten in der richtigen Größe die Pyjama heraus geschrieben, bestellt, das hatte den Vorteil, dass man das nicht gleich zahlen hat müssen. Und da hat sie sich ausgerechnet, wenn die doppelte Pension kommt, kann sie sich die Pyjama für die Enkelkinder leisten.“

¹¹⁰ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 25.4.1957.

Die kleinen Mädchen spielten wie eh und je mit Puppen, aber auch hier vollzog sich ein Wandel. Waren die Puppenspiele früherer Generation auf Einübung in die künftige Mutterrolle ausgerichtet, so hatten die neuen Puppen – Barbie¹¹¹ und billige Barbie-Nachahmungen – die Frau und Partnerin als Erziehungsziel: Schön sollte sie sein, schlank, modisch gekleidet und gestylt, für jeden Anlass im richtigen Outfit.



Bahnbergel
Privatbesitz

Das Bahnbergel war auch in den Siebzigerjahren noch Rodelpiste für die Kleinen. Mit dem Ausbau der Brown-Boveri-Straße wurde dort das Rodeln zu gefährlich. Da aber mittlerweile jeder ein Auto hatte, packte man Kind und Kegel und Rodel hinein und fuhr zu lohnenderen Rodelabfahrten auf den Anninger oder die Kuhhad auf dem Gießhübl.

Eis laufen gingen die Kinder auf einen der zugefrorenen Teiche oder auf die Kunsteisbahn im Mödlinger Stadtbad.

„Eislaufen hab ich geliebt. Wir sind ja auch mit der Schulgangen. Auf die Teich hams immer Eishockey gespielt. Für des war i net gut gnug. Drum bin ich immer ins Bad. Dafür hab i alle Bandln von der Musik auswendig kennt. Da waren ja ständig Stänkereien und Raufereien, aber i hab nie an Wickel ghabt. Da hams so Spielautomaten ghabt. Da hab i zwar nie gespielt, aber zugschaut hab i soviel gern. Da hat sich eigentlich die Kolonie treffen, am Eislaufplatz in Mödling.“

Trotzdem: Auch in den Siebzigerjahren konnten sich noch nicht alle Kinder die Karten für den Eislaufplatz oder das Kino so einfach leisten.

„Wennst ins Kino gehen oder dir was kaufen hast wollen, vier, fünf Kinder, Vater arbeitslos, bist in Wald gangen, im Winter, Herbst Mispeln schneiden. Im Wald hast du müssen suchen, leichter wars in die Windschutzgürtel da rundumadum, da hast du von weitem schon gsehn, aber da warn dafür die Bam höher. Schneeglöckerl verkaufen, Schneerosen verkaufen, Maiglöckerl verkaufen, des ham alle gmacht. Das war normal, dass die Kinder des tan ham.“

„Heut is des anders: Die Kinder kriegen a Geld und fahren ins UCI. Kost acht Euro. Wennst di net hast, rufst den Vater an, die Mutter, die Großmutter, irgendwer gibt dir zehn Euro. Weils uns allen besser geht.“



Eislaufen im Turnunterricht
Foto: Bienert

¹¹¹ Verein Alltagskultur seit 1945 (Hg.): Dinge des Alltags. Objekte zu Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945. (=Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen N.S. 17). Linz 2005. Seite 32.

Die einen wurden im Fußballverein „untergebracht“, andere bei der Feuerwehrjugend.

„Mit zwölf bin ich zur Feuerwehr kommen. In der Hauptschul hams uns einmal zur Feuerwehr gholt, weil sie einen Nachwuchs braucht ham. Fast alle sind dazugangen, aber nur ein paar sind dabei blieben, ich auch. Meine Eltern waren auch froh, weil wir waren dort gut aufgehoben.“

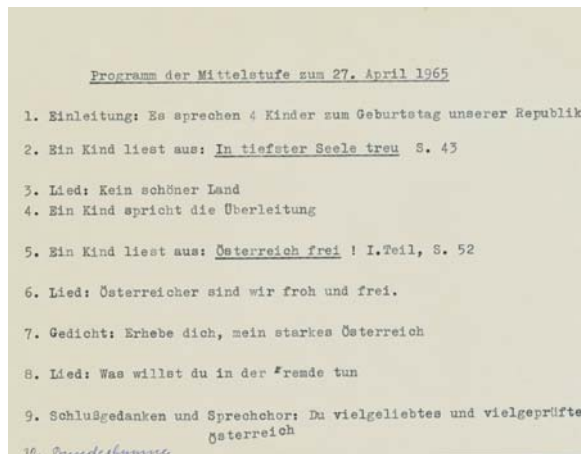
Wenige Eindrücke hinterließ auch in dieser Generation die Volksschulzeit.

Die Schulfeiern waren nun betont patriotisch. Turnsaalfeiern zum „Tag der Fahne“, Schulausstellungen zum „Tag der Arbeit“ oder eine Feier zur zwanzigsten Wiederkehr der Unabhängigkeitserklärung.



1. Klasse 1973
Privatbesitz

Der 27. April 1965 wurde als Geburtstag der 2. Republik auch in der Schule festlich begangen. Nach einem Gottesdienst für das Vaterland fanden im Klassenraum der 1b für die Unterstufe und im Turnsaal für die Mittelstufe Feierstunden statt, die von den Kindern gestaltet wurden¹¹² und erinnerten daran, was Österreich in den letzten Jahren geschafft hatte.



Schulchronik, Schuljahr 1964/65.

Fotografisch festgehalten wurden Höhepunkte wie Faschingsfeste oder die Erstkommunion.



Erstkommunion 1960 und 1997
Privatbesitz



¹¹² Chronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1964/65.

In den Sechzigerjahren trieb sich ein „Kinderverzahrer“ in der Gegend herum –

„Aber wenn Herren kamen mit geöffneten Mänteln, dann hat uns das nicht geschreckt, sondern wir ham nur glacht.“

weshalb die Mütter für den Schulweg abwechselnd einen Begleitedienst zum Schutz der Kinder einrichteten.

„In der Früh hat immer eine andere Mutti die Kinder zur Schule gebracht und die anderen hätten sollen brav im Gänsemarsch mitmarschieren, das hats aber nicht gspielt.“

1964 wurden die ersten Ampeln auf dem Schulweg der Kinder angebracht. *Zur Sicherung der Schulwege wurde an der Kreuzung Theresiengasse – Duursmagasse, Neudorfer= u. Wienerstraße eine automatische Ampelanlage geschaffen, die den Kindern den Schulweg sichert. In der unterrichtsfreien Zeit mahnt eine gelb blinkende Ampel zur Vorsicht, damit die Flüssigkeit des Verkehrs nicht unnötig behindert wird.*¹¹³

Seit Beginn der Siebzigerjahre legten die Kinder am Ende der vierten Klasse die Fahrradprüfung ab, um für den stetig wachsenden Verkehr gewappnet zu sein.

*Für die 10jährigen Schulkinder fanden im Mai zwei Vorträge über Verkehrserziehung, verbunden mit einer Fahrradprüfung statt. Die Kurse hielt ein Beamter der Exekutive. Die Prüfung nahm Dr. Lechner von d. Bezirkshauptmannschaft Mödling ab. 25 Kd bestanden die Prüfung u. erhielten aus d. Hand der Direktorin Ausweis u. Wimpel. Die Übergabe erfolgte mit dem Wunsche, daß sich alle Kinder im Straßenverkehr gut bewähren mögen.*¹¹⁴

In den Fünfzigerjahren machte sich die bürgerliche Gesellschaft Sorgen um die „Schlüsselkinder“, die sich, unbeaufsichtigt, auf der Straße herumtrieben. Sie galten als vernachlässigt, die Mütter hätten sich nach dem Unterricht um sie kümmern sollen. Wer das nicht schaffte, musste sich erzieherliche Fehlleistungen vorwerfen lassen.¹¹⁵

„I war a Schlüsselkind, damit wir zweimal im Jahr auf Urlaub fahren haben können.“

Hatten sich bisher die Mütter um Schule, Lernen, Aufgaben nicht gekümmert, so wurden sie nun auch dafür verantwortlich gemacht, wenn die schulischen Leistungen nicht dem entsprachen, was die LehrerInnen erwarteten. Nachmittägliches Üben, Lernen für die wöchentliche „Gedächtnisübung“ und die „Rechenprobe“, Kontrolle der Hausübungen waren neue Pflichten der Frauen, denen Berufstätige nicht immer im erwünschten Ausmaß nachkommen konnten.

Hans Hoff, der Psychiater der Nation, ortete „Wohlstandsverwahrlosung“, weil sich die Mütter wegen ihrer Berufstätigkeit nicht um ihre Kinder kümmerten und bedauerte, dass diese Kinder keine Ideale mehr hatten, denn 25 Jahre davor hätten sie zwar falsche, aber immerhin Ideale

¹¹³ Chronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1965/65.

¹¹⁴ Chronik der Volksschule Maria-Theresien-Gasse, Schuljahr 1969/70.

¹¹⁵ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997. Seite 214.

gehabt.¹¹⁶ Die neuen Idole aus der Film- und Schlagerbranche, verbreitet über das Jugendmagazin „Bravo“, galten als schädlich. Trotzdem schmückten die Sammelposter von Peter Kraus, Conny, Freddy Quinn, Elvis, später von den Beatles und den Rolling Stones die Kinderzimmerwände.

Mehr Erinnerungen hinterließ die Hauptschulzeit: Der Engländeraufenthalt und die Schulschikurse.

„Erster Schikurs. Was glaubst, wie si mir geniert ham, wenn die Schul da was drauf zahlen hat müssen. A Wochen Präbichl 850 Schilling und des hast net ghabt und dann hats ghaßen, des zahlt die Schul. Wehe, die andern Kinder ham des erfahren! ‚Dem seine Eltern können si des net leisten!‘ Da hats andere a geben, net nur die Koloniekinder.“



Schulschikurs auf dem Präbichl
Privatbesitz

„Wir waren am Schikurs am Präbichl. Die Schi hab i von mein Vater ghabt, i war ein Meter fufz, die Schi waren zwa Meter zehne. Da hats in der Brühlerstraßen a Sportgschäft geben, da hab i no Stahlkanten drauf kriegt, die san draufgeschraubt worden. Dazu Bambusstöck mit solche Teller. Des war so a Holzhütten, wo wir gwohnt ham. Da war irgendwas, da hams a paar rausholt und mit die Schistöck trickert, wui, die ham gschrien. Damals hat ka Mensch was gsagt. Da is nix ans Tageslicht kommen.“

In den Siebzigerjahren gab es in der Kolonie schon Familien, die von der „gsunden Watschen“ nichts hielten.

„I hab immer gsagt: ‚Lügen tan ma net. Wenn was ist, dann kommst. Der Papa, die Mama, wir können des alles ausbügeln. Egal, was is, aber komm ham und sags.‘ Und so wars a.“

„Da hat ihm in der Hauptschul a Lehrer a Watschen geben. Da bin i auffe in d Schul und hab dem gsagt: ‚Wannst raufen willst, da musst am Heumarkt geh. Wenn i hör, dass d no amal an was tust, kumm i her und brich da alle zwa Händ.‘ Die Buam san ja alle herum gstanden. Die ham nur so gschaut. Hab i zu denen gsagt: ‚Aber net dass ihr jetzt glaubts, dass mochen kennts, was wollts.‘ Wir ham unser Kind net gschlagen und a Fremder haut ihn. I man: Wo san ma?“

Im Gymnasium in der Keimgasse wehte ein anderer Wind.

„Es war so: Das war eine Schule am Randbezirk, wo alles, was man drinnen nicht haben hat wollen, abgeschoben hat, weil man gewusst hat, irgendwann fällt das sowieso wieder an Niederösterreich. Da waren ehemalige KZler drinnen, da waren ehemalige politisch-

¹¹⁶ Resetarits, Willi und Hans Veigl (Hg.): Beatles, Bond und Blumenkinder. Unser Lebensgefühl in den sechziger Jahren. Wien, Köln, Weimar 2003. Seite 127.

rassisch Verfolgte drinnen, da waren unheimlich viele Nazi drinnen. Ich kann mich noch erinnern an den Professor P.: ‚Deutschland zerfällt in drei Teile: Ostdeutschland, Westdeutschland und Österreich.‘ So haben wir noch Geografie gemacht. Bahnknotenpunkt, wie man von Mödling nach Mährisch-Ostrau kommt. Und auf meinen Einwand ‚Bitte, da können wir ja nicht hin, da sind ja die Russen‘ habe ich eine Watschen gekriegt. So ungefähr war das, weil das gehört alles wieder einmal uns.“

Erziehung fand überall statt: In der Schule, in der Familie, bei den Großeltern, durch die älteren Geschwister und die Kinder auf der Straße, durch die Nachbarn – und meistens mit „Watschen“.

„Ich hab schon auch noch meine Ohrfeigen kriegt, wenn ich drüber ghaut hab. Vom Vater nie, die Mutter hat eine lockere Hand ghabt. Von meinem Vater hab ich nicht einmal eine Dachtel kriegt, nie. Ich hab auch nie einen Vater ghabt, ich hab immer nur einen Freund ghabt. So einen Vater kann man sich nur wünschen.“

„Früher, wie wir Kinder waren, hast net ghabt Vater, Mutter, ältere Gschwister, da war ja jeder eigentlich erziehungsberechtigt in der Kolonie. Jeder ältere. Mei Nachbar is zehn Jahr älter als i. Es war gang und gäbe, dass wir per Sie waren mit alle Leut. Bis zu mein 30. Lebensjahr hab i zu dem Nachbarn Sie gsagt. Bis er gsagt hat: ‚Jetzt bist 30, jetzt sagen ma du.‘ Des Du-Wort hast erst müssen verdienen. Heut is des anders. Heut san zehn Jahr Unterschied gar nix. Es wachst alles zamm.“

Aus heutiger Sicht, in der Erinnerung, war die „gunde Watschen“ für die meisten gar nicht so schlecht, vor allem im Vergleich zur „heutigen Jugend“.

„Wenn i an Nachbarn a Scheiben zammgschossen hab beim Fußballspielen, hab i a Watschen kriegt, aber vom Nachbarn, net vom Vatern. Wenn i mi zum Vatern beschweren gangen bin, hab i glei no ane ghabt. Der Vater is zum Nachbarn gangen, die ham mitanand gsoffen und ham gsagt: ‚Is scho gut. Wenn was net passt, knall ihm ane.‘ Heut gehns aufs Gricht. Red an an, wenn er dir auf die Nerven geht, geschweige denn, dass d ihm an Gspitzen gibst, des kannst dir abschminken. So weit san wir.“

„Wenn wir a Watschen kriegt ham, ham wir uns gar nicht traut, das dem Vater sagen, weil der hätt gsagt: ‚Warst selber schuld, warst frech.‘ Heute, wenn ich draußen steh und es fährt einer mitn Radl und ich sag: ‚Hörst, spritz net so!‘, sagt der zu mir: ‚Alter Trottel, halt die Goschn!‘ Das hats früher nicht geben.“

Offensichtlich nützte die ganze Erziehung wenig.

„Gschimpft hams uns überall wo ma hinkommen san. Das war scho allanig, weilst aus der Kolonie kommen bist. Südtirolersiedlung, des war a bessere Siedlung, und die in die Neubauten ham a glaubt, sie san was Besseres. Da hams glei an Kiberer ghabt auf der Ecken im ersten Haus. Da war a Kinderspielplatz und da ham wir net eine dürfen. Der hat

genau gwusst, was die Koloniebuam san. Wenn uns der gsehn hat, is er ausseburrt:
 „Schleichts eich, Gsindel!“

Trotz aller Watschen, trotz Mispeln schneiden, trotz Waffenrad:

„Kindheit? Alles, was du dir wünschen kannst.“

Und heute? Die Hartigstraße ist eine Durchzugsstraße, die Wiesen sind dezimiert, die meisten Teiche sind eingezäunt, aber es gibt die Bewegungsfläche, den Spielplatz, ...

„Meine Kinder, die hams schöner als andere Kinder. Des derlebst vielleicht no am Land, aber da? Sie ham den Wald, sie ham den Spielplatz, sie ham den Teich.“

„Kolonie war leiwand für Kinder, des war a richtige Insel der Seligen. Für Kinder is heut a no a Insel der Seligen. Die Gschrappen da ham alle zeh, fünfzehn Freund, andere ham an Freund. Dann streitens, dann hams kan Freund. Da hast halt a Auswahl ghabt, da war a Riesenclique.“

„Mir san am Teich fischen gangen, mei Bua fahrt aufn Po, weil da gibt's große Fisch. Mir ham gfangt Fisch mit vier, fünf Kilo. Bumm, des san Trümmer-Fisch gwesen und am Po fangens Fisch mit 70, 80, 90 Kilo, 100, 120 Kilo. Des, was wir fangen, hängen die als Köderfisch an. So ändern si die Zustand.“

„Früher ham die Kinder mehr Spaß ghabt. Heut hast Kinder, die wissen den ganzen Tag net, was tun sollen. Wenn die hamkommen, was machens? Sie tun gar nix, sitzen vorm Fernseher oder vorm Computer. Wenn i z Haus komm, hab i immer was z tun, in der Werkstatt oder im Garten. Und der Klane geht mit. Dem kann gar net fad werden, weil i hab immer was für ihn zum Arbeiten. Der kann gar net auf dumme Ideen kommen.“

„Mei Kindheit hab i mit mein Großvater verbracht, des waren eigentlich die schönsten Zeiten.“

Mei Bua is jetzt vier. I glaub, der hat a no so a schöne Kindheit wie i, alleinig scho die Gegend, das ganze Drumherum, des passt. Es san halt viel mehr Gefahrenquellen heut als früher, du passt mehr auf auf sie. Vielleicht hams drum a bissl weniger Freiheit als wir ghabt ham.“

Da waren wir a Clique

Jugendliche

Am „Ruf“ der Kolonie waren die männlichen Bewohner nicht ganz unschuldig, sowohl die Väter –

„Der Vater is in Bach einegflogen mitn Vollrausch, beim Fußballplatz hams ihn aussezahnt.“
als auch die Söhne.

„Da waren scho wilde Raufer, aber aus denen is allen was worden. Der ane hat an Heurigen, der andere war auf der Gemeinde und fahrt heut an Mercedes. Aner war bei der Krankenkassa Direktor.“

Die Mädchen fielen eventuell dadurch auf, dass die eine oder andere zeitig ihr erstes Kind bekam –
... *er ist Lehrling, sie noch nicht einmal 16 und erwartet ein Kind. Es ist vielleicht ein sozialer Notfall – gleich vom Kindergarten Wohnungen überweisen.*¹¹⁷

„A Zeitlang wars ziemlich mies. Am Anfang waren ma nur mit unsere Madl zamm, weil mit an anderen Madl wars sowieso nix, weilst aus der Kolonie warst. Dann wollten unsere a net mit uns zamm sein, weils a net mit an aus der Kolonie zamm sein wollten, weil des is ja nix.“

Das war nicht immer, nicht bei allen so. Es gab immer wieder „Koloniehochzeiten“.

„Meine Frau stammt auch aus der Kolonie. Die hat in der Robert-Koch-Gasse gewohnt. Für uns Hartigstraßler war das ein Niemandsland. Ich hab sie gar nicht gekannt, das ist das Paradoxe. Ich hab sie nur einmal gesehen und gedacht ‚Aha!‘ Wir haben uns getroffen, dann war eine Zeit Sturm und Drang. Nach dem Abschluss des Studiums haben wir geheiratet und daraus sind mittlerweile 34 Jahre geworden.“

„Wie mir gheirat ham, is der Pfleger vor der Tür gstanden und hat gsagt: ‚Andi, ans gfreut mi: A echte Koloniehochzeit, dass si zwa Kolonisten wieder zammgefunden ham.‘“



Privatbesitz

¹¹⁷ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 4.12.1972.

Doch die Zeit bis dahin genossen die Jugendlichen, vor allem die Burschen, in vollen Zügen. Der wesentliche Unterschied zu allen früheren Generationen bestand darin, dass sie mobil waren: Erst waren es Mopeds, dann Motorräder, später Autos. Heute besitzen sie beides.

„5-Uhr-Tees, wo man nicht weit hingehabt hat, wo man mit einem Fahrrad, Moped oder zu Fuß schnell dort war, mit einem kleinen Eintrittspreis. Damals, in den Sechzigerjahren, gab es viele solche Angebote: Mannagettgasse, Eisenbahnerheim, in der Stadt oben die Gewerbesäle, Arbeiterkammer, bei der HTL draußen hat man sich getroffen. Die Jugend Mödlings traf sich heute da, morgen dort. Die Orte haben gewechselt, die Jugendlichen waren immer dieselben, ob das ein HTL-Schüler oder ein Hilfsarbeiter war – man hat sich getroffen zum Tanzen, zur Diskussion, ...“

Oder zum Billardspielen beim „Weißkirchner“ oder im „Blauen Saal“.

In der Kolonie war, auch für die Jugendlichen, in den Sechzigerjahren der Pater Kienast noch Treffpunkt.

„Drehscheibe, Kardinalpunkt, Angelpunkt war der Pater Kienast. Wir haben auch Tischtennis-Meisterschaften gespielt. Wir waren kein Verein, aber wir ham gegen Vereine gespielt und die ham wir locker weggeputzt. Drei, vier von uns, waren wirklich gut. Das war bunt gemischt: Installateure, Hilfsarbeiter, Studenten, des war wurscht. Tischtennis, der Pater Kienast hat uns vereint. Das war, so wie man heut ein Jugendzentrum macht, so hat sich beim Pfarrer die Jugend getroffen. Der war ein sehr freisinniger Mensch. Am Sonntag, wenn er Messe gehabt hat, hat er gsagt: ‚Drahts die Tonbandln leiser.‘ Er war ein echter Weltpriester.“

Gegenüber, auf der anderen Seite der Laxenburgerbahn, war das Buchingerheim, ein Jugendtreffpunkt der Sozialistischen Jugend, in dem auch Musik gemacht und gespielt wurde – „San Francisco“, „House of the Rising Sun“ – getanzt, Karten gespielt und diskutiert wurde. Musste man in den Städten Jugendclubs¹¹⁸ einrichten und errichten, um die Jugendlichen von den Straßen wegzubringen, so konnte man in der Kolonie auf diese beiden in den vorangegangenen Jahrzehnten gewachsenen Institutionen zurückgreifen, vielmehr: Sie ergaben sich von selbst.

„Man war einmal dort und einmal da. Wo halt grad die fescheren Madln waren.“

Mit achtzehn: Führerschein und Auto.

„Mit achtzehn hab ich den Führerschein gmacht, und das Auto hab ich mir mit Ferialjobs verdient. 10.000 Schilling war für mich viel Geld. Ein NSU, den gibt's ja nimmer. Mit achtzehneinhalb bin ich schon gfahrn. Fürn Benzin hab ich gejobt und Weihnachten, Geburtstag, die Oma, Verwandte – keine Geschenke, sondern Bares. So hab ich mich über die Runden gebracht.“

¹¹⁸ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 72.

Die meisten Jugendlichen verdienten schon ihr eigenes Geld, für einen „Gebrauchten“ reichte es.



Auf der Wiesen beim Mödlingbach
Privatbesitz

„Da waren wir a Clique mit sieben, acht Auto: I hab an Fiat 600 ghabt, der nur auf drei Zylinder grennt is und mei Freundin hat mitrennen müssen, weils Bodenblech durchgrost war. Bei jeder Kreuzung ham wir Kerzen putzt. Des war so zwischen '60 und '65. Samstagnachmittag san wir meistens nach Alland hintre gfahren, Auto waschen und baden. Im Mödlingbach. Da war a Wiesen und so a schöner Platz.“

Das erste Produkt, das für Jugendliche erzeugt wurde, war das Kofferradio. Mobil, wie die Jugendlichen nun waren, ob mit Moped, Motorroller oder Auto, brauchten sie auch für unterwegs ihre Musik¹¹⁹ – auf der Wiesen beim Mödlingbach.

Autowaschen wurde überhaupt zu einer Lieblingsbeschäftigung der Österreicher. Auf den noch nicht zugeschütteten Teichen sah man jedes Wochenende nicht nur die Mödlinger, auch die Wiener kamen, um ihre *Heiligen Kühe* wieder auf Hochglanz zu bringen.¹²⁰



Auto waschen am Mödlingbach
Privatbesitz

Auch vor dem Haus, in der Hartigstraße und der Robert-Koch-Gasse, wurden die Autos mit dem Gartenschlauch gewaschen, poliert, gesaugt, was die Genossenschaft versuchte abzustellen. ... *bemängelt das Autowaschen und Spritzen der Autos insbesondere von fremden Autobesitzern in den Straßen der Wohnhausanlage ‚Kolonie‘. Die Autobesitzer sollen von dem Verbot verständigt werden.*¹²¹

Ab den Sechzigerjahren begann die Motorisierung schon mit sechzehn, mit den Mopeds. Dass einer schon mit zwölf anfing, war die Ausnahme.

„Wie ma angfangt ham zum Bauen hab i a 80 Kubik kriegt, viel zu groß, viel zu schnell, viel zu stark. Da war i zwölf. Da bin i in der Schottergrubn gfahren, wo wir Haus baut ham, a Privatgrundstückl. Mit vierzehn hab i die ‚Elite‘ kriegt, die Motocross-Maschin, mit sechzehn a ‚Honda‘. Da is ma des blieben, dass i heut no so gern Motorradl fahr. I fahr seit mein achtzehnten Lebensjahr. I fahr im Jahr 13.000 km. Dafür mag i net Auto fahren.“

Mit den Mopeds fuhren sie im Pulk, in der Clique, zur Weinkost nach Perchtoldsdorf, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf.

¹¹⁹ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 218.

¹²⁰ Vgl. Schwendter, Rolf: Tag für Tag. Eine Kultur- und Sittengeschichte des Alltags. Hamburg 1996, Seite 189.

¹²¹ Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 3.7.1958.

*Beschwerdeschreiben von Herrn J.M. wegen Ruhestörung durch Motorräder und Mopeds und ersucht die Genossenschaft dieses Übel abzustellen. Zwei der betreffenden Motorradbesitzer werden vorgeladen.*¹²²

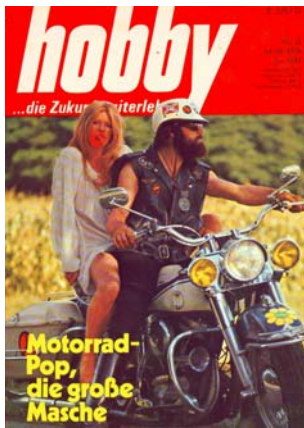
Daran hat sich nichts geändert, bloß die Erinnerung verklärt.

„Des is was, was i net versteh. Da gibt's immer welche, die si aufpudeln. Wenn heut a Bua durchfahrt und an Wirbel macht, denk i dran wie i war. Wo sollen s denn sein? Früher hams dem a Watschen geben und der Fall war erledigt.“

*Aufgrund von Beschwerden werden einige jugendliche Moped- und Kleinmotorradfahrer ersucht, mit ihren nicht immer den gesetzlichen Bestimmungen (Phonstärke) entsprechenden Fahrzeugen nicht öfter als unbedingt notwendig durch die Kolonie zu fahren. Für Probefahrten bietet sich die Brown-Boveri-Straße im unverbauten Gebiet bestens als Rennstrecke an.*¹²³

Mopeds waren ausreichend für das lokale Umfeld, für weitere Reisen war Interrail angesagt: Griechenland, Rimini, Cote d'Azur, Paris, London, Amsterdam.

Mit achtzehn wurden die Mopeds gegen Motorräder oder Autos getauscht.



„'77 umadum ham ma die ersten Motorradln ghabt. Damals hab i a Kawasaki 650er ghabt. Damals waren nur Kawasaki. Dann is die Helmzeit kommen, des hat mei Motorradkarriere beendet. Der Helm is immer am Lenker ghängt.“

... was natürlich öfteres Zusammentreffen mit der Gendarmerie bedingte.

„In Mödling hast ja die Kiberer alle kennt früher. Wennst wo randaliert hast, san immer dieselben Kiberer kommen. Dann hams di mitn Motorradl aufgehalt, hams di scho kennt. Jedes Mal, wenn i in der Stadt gfahren bin, war der Kiberer da. Der war so alt wie i. Des war mei wilde Zeit mitn Motorradl.“

Hobby
Nr. 21, 14.10.1970.

Auch mit den Autos war man in der Clique unterwegs, der Radius konnte nun beträchtlich erweitert werden, zu Diskotheken in Amstetten, St. Pölten, Bruck an der Leitha.

„Wie die Autozeit kommen is, san ma ja hunderte Kilometer gefahren am Wochenende. Des erste Auto war a alter Peugeot 104 mit Lenkradschaltung, in hellblau gehalten. Da bin i vor der Tür stehen blieben, dann san ma alle zwei Blinker ausse gfallen. Des war normal.“



1965
Privatbesitz

¹²² Protokoll der Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling, 10.10.1961.

¹²³ Koloniezeitung Nr. 6, 1982, Seite 4.

Bei solchen Ausfahrten konnte es schon vorkommen, dass es nicht ganz zimperlich zuging.

„Wenn wir mit dem Knödel weggfahren sind, hats immer gscheppert. In Amstetten, wie der Disco-Charlie sei Alte anbraten wollt. Irgendeinmal hats dem Knödel greicht. Der Disco-Charlie wollt seiner Alten a Bussl geben, der Knödel hat ihm a Gstreckte geben, dann is gangen wupp! Der is an Meter in der Höh gwesen und dann hat er ihn auslassen. Dann hats gheißen: ‚Schau, die Weaner san scho wieder da.‘ Dabei waren wir ja gar kane!“



Blumenball 1963
Privatbesitz

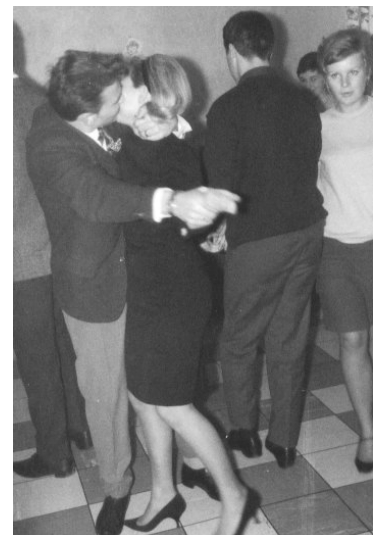
Auch in Mödling gab es genügend Möglichkeiten, tanzen zu gehen, ins Cafe „Central“, ins „Pagani“, in die Hinterbrühl, in die „Korbesselbar“ in Tribuswinkel, auf den Gießhübl in die „Bananenbar“ und auf Bälle in die Gewerbesäle.

„Tanzen gangen sind wir zum ‚Pagani‘, Kaffeehaus ‚Pagani‘ auf der Hauptstraßen. Da hats so Fünfuhrtee geben. Da sind wir mit zwölf, dreizehn Jahr scho mit a paar Schilling hin. Oder in ‚Brauhoﬀ‘. Da waren a paar Flipperautomaten und a Kegelbahn im Keller. Die alten Wirtshäuser in Mödling hab i nur kennt, weil i den Vater hab holen müssen. Wie i dann ins Wirtshaus gangen wär, ham die leider schon zugesperrt ghabt. Da hats geben den ‚Eisenbahnerwirt‘ auf der Bahnbrücken, den ‚Dackelwirt‘ vis-a-vis vom ‚Tegetthoﬀ‘, den ‚Seiler‘,

des is heut a Chines, den ‚Hallerwirt‘, den ‚Mader‘, wo heute der Hofer is, den ‚Wurm‘ in der Schillerstraßen, in der Badstraßen war der ‚Fasching‘ und auf der Neusiedlerstraßen der ‚Böhmische Wirt‘.“

In Pottendorf war das „Blow up“. Nach solchen Abenden ergab es sich mitunter, dass ein junger Mann weibliche Begleitung mit nach Hause brachte. Die Möglichkeit der Verhütung durch die „Pille“, die „sexuelle Revolution“, verunsicherte nicht die Jugendlichen, sondern die Erwachsenen, vor allem die Mütter. Sie waren aufgewachsen mit dem „Abwachen“, mit dem „Sich-aufheben“ für den Ehegemahl, mit dem „Aufpassen“. Dass solche Moralvorstellungen nun auf einmal keine Gültigkeit mehr haben sollten, konnten viele nicht einsehen.¹²⁴

„I hab a liebe Freundin ghabt. Geh hintre in die Schupfen, ins Gartenhaus. Mei Mutter kommt: ‚Is der mit aner Hur da! Mir san ja ka Buff! Häng ma a rote Latern ausse!‘ ‚Mama, an dem Madl liegt ma wirklich was.‘ ‚Die Schlampen soll si hamschleichen.‘ Aus wars.“



1962
Privatbesitz

¹²⁴ ARGE Generationendialog (Hg.): Aus der dunklen in eine helle Zeit. Frauengeschichten aus den Aufbaujahren 1945-1955. Wien 2005, Seite 95

Auch die Großmütter verteidigten die Ehre der Familie.

„Wie mein Vater gestorben is, hab i ja dann die obere Wohnung kriegt. Da waren ma einmal zwei Haberer und zwei Mädls. Die Oma is auffe gestürmt, da san die Fetzen geflogen: ‚Is ka Buff da!‘ Dabei ham ma ja nix tan, wir san nur dort gessen.“

Mit „Aufklärung“ konnten die meisten Erwachsenen noch nicht viel anfangen, es war zu peinlich, über Sex ernsthaft zu reden. Einfacher war es, die Aufklärung, gleich innerhalb der Familie von der praktischen Seite anzugehen.

„Der ältere Bruder, der Franz, is zruck kommen mit an MG. Der war vier Jahr in London. Der Hans war sechzehn, i war dreizehn. Der Franz sagt: ‚Lore, schnapp in Buam.‘ Hat die Lore gesagt: ‚Welchenen?‘ Der Hans hat mitgehn müssen. Ein Jahr später, der Franz war in Frankreich, is zruck kommen mit an Citroen. Hat er gesagt: ‚Schnapp den nächsten!‘ Des war i.“

Musik, die eigene Musik, bekam für Jugendliche einen immer höheren Stellenwert und stand meist im Widerspruch zur Musik der älteren Generation. In den Familien gab es einen Radioapparat,



Rock ,n' Roll 1963
Privatbesitz

einen Fernsehapparat. Was gehört oder gesehen wurde, bestimmten die Erwachsenen. Bis in die Sechzigerjahre waren es die deutschen Schlager, die die Erwachsenen gerade noch ertrugen, aber mit Beatles und Rolling Stones begannen sich die Geister zu scheiden. In den Siebzigerjahre konnten sich manche Jugendliche bereits eine eigene Stereoanlage leisten, was die Spannungen innerhalb der Familie ein wenig lockerte, falls die Anlage nicht zu laut aufgedreht wurde.¹²⁵

„Der S. war mit knappe 20 Jahr in der Kolonie auch irgendwo ein Außenseiter, weil ihm hat immer gefallen Cat Stevens, Neil Diamond, des war sei Musik. Der hat a Stereoanlag ghabt und hat Cat Stevens gspielt. Cat Stevens war a Traum. Sein Vater is im Kabinett gessen, eineinhalb mal vier Quadratmeter, beim heißen Holzofen und wir san vorn gessen und ham Cat Stevens ghört.“

Die Sommer verbrachten die Burschen auf einem der übrig gebliebenen Teiche –

„Auf der ‚Figur‘ ham wir gezeltelt, den ganzen Sommer. Lagerfeuer. 70er, 80er-Jahr. I bin dann in die Arbeit gungen von dort und nach der Arbeit glei wieder hin. Des is leider abrupt beendet worden von der Polizei. Weil da hat einer des gemietet und hat dort eine Pferderenn-Trainingsstrecke gmacht. Na klar, dass mir den gestört ham, weil wenn wir a

¹²⁵ Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985, Seite 160.

Holz braucht ham, ham ma dem den Zaun halt umghaut. Dass der dann zornig war, war klar. Und dann warn halt Probleme.“

im Winter ging's am Wochenende aufs Hochkar zum Schifahren.

„A ganze Partie. Die Tür von dem Auto is net gscheit zugangen, na da hats einzogen. Da sans drinnen gessen mit der Pudelhauen. Scheibenwischer ham ma kan ghabt, da is der F. draußen ghängt mitn Fetzen.“

Irgend einmal erwischte jeden, der sich nicht ganz drücken konnte, was auch manchen gelang, Vater Staat, damit er seine staatsbürgerlichen Pflichten abdiente.

„Bundesheer war a Wahnsinn. I war zwanzig, wie i zum Heer kommen bin. Götzendorf, Oktober. Sagt der Regierungsrat W. vom Mödlinger Fußballverein: ‚In Oktober kannst du net zum Militär geh. Masterschaft rennt ja bis in Winter.‘ Bin i im Jänner auf Baden kommen, hab ghabt a so an Befund, Dreiertauglich – von die Stiefel befreit, vom Ruckenpackl befreit, Gwehr hab i kans ham dürfen, hab i nur so a Markerl ghabt mit aner Nummer, von allem befreit. Dann hab i gheirat, hab an Heimschläfer kriegt. I hab alles gmacht, was ma die angeschafft ham, aber meistens net richtig. Dann hams mi nach Allentsteig gschickt auf a Übung. I hab ka Gwehr, i hab kan Revolver, i hab Halbschuh, a grüne Hosen, a grünes Leiberl und a grünes Kappel. Na, i war angfressen. Da hab i

müssen auf an Munitionswagen aufpassen. Nur mit die Fäust. Kommt aner, schießt in d Luft. I reiße die Händ in d Höh. Der schreit: ‚Ergebens Ihnen.‘ Na freilich, is ja Krieg oder was? Der hat mi zammputzt. ‚Sie Halbsoldat, Sie müssen ziehen und schießen.‘ ‚Was soll i ziehen? An Ziegelstein oder was? I hab nix. I muss da aufpassen.‘ I hab eh aufpasst, beim



Bundesheer 1964
Privatbesitz

Zwillingsreifen bin i gessen und hab graucht. Sagt der: ‚Na, Sie san wirklich net zum Brauchen.‘ Sag i: ‚Des nimm i.‘ Mitn nächsten Zug hams mi hamgschickt.

I hab a herrlichs Zimmer ghabt – daham. Beim Vizeleutnant hab i müssen die Waschkuchl verlegen, weil i Installateur glernt hab. I hab a herrlichs Leben ghabt. Dann hab i an Lastwagen statt nach Graz nach St. Pölten gschickt zum Richten und dann wars ganz aus. Da hams zu mir gsagt: ‚Sie kommen um sieben, Sie gehen um vier. Machen S, was wollen, aber i möcht Ihnen die acht Monat nimmer sehn.‘

Militär war unbeschreiblich. A Volltrottelpartie. I war verheirat, hab an Haufen Geld kriegt. Hab ma die Wohnung hergricht, pfuscht, vorher bin i kommen mit an Renault und dann

hab i ma kauft an herrlichen Fiat. Wie kann sie denn der Grundwehrdiener a neichs Auto kaufen? Die hätten müssen wissen, was i verdient hab, dort. Unbeschreiblich. Unbeschreiblich.“

Heute?

Heil ist die Welt auch hier nicht.

„Der XY ist auf die schiefe Bahn kommen. Drogen. Er war bei der Feuerwehr, da hams ihn aussegschmissen, dann hat er si neue Freund gfunden und dann is passiert. Arbeitsunfähig.“

Jetzt is voll Hulligulli

Freizeit

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit veränderte sich auch das Freizeitverhalten: Die einen nützten die zusätzlichen Stunden zum Geldverdienen –

„Pfuscht is immer worden. I bin mit 59 in Pension gangen, des hat mir der Chef gmacht: a halbs Jahr Krankenstand, a halbs Jahr arbeitslos. Des war die einzige Zeit, wo i arbeitslos war. I war fast nie krank, einmal auf Kur, sonst immer ghackelt. I hab nie a Zeit ghabt zum Kranksein.“

andere bauten ein Haus.

„Und Haus baut ham ma a nur mit dem Geld, was wir ghabt ham. I hab net amal zehn Jahr braucht. Jede freie Minuten. Alles selber gmacht. Heizung, alles. Des Elektrische, der Meister hats dann nur abgenommen. Dreimal umbaut hab i.“

„Mei Mann hat immer wollen a Haus ham, des war sein Traum. Und mi hat er glockt mit dem See. I hab gern a Wasser, i geh gern schwimmen. Wenig san ma draußen. Weil da is die Klane vom Sohn und der Hund vom Sohn. Jetzt fahr i halt Rasen mähen. Im Sommer, wenns schön is, pack ma uns zamm und fahren auß. Wir ham halt vorghabt: In der Pension san ma im Sommer draußen und im Winter da.“



Im Garten, 1968
Privatbesitz

Viele widmeten sich ihren Gärten und Schrebergärten. Nun ging es nicht mehr darum, Gemüse zum Überleben anzupflanzen, sondern ums Genießen: Beeren, Blumen, Rosen, zusammensitzen mit den Nachbarn und plaudern oder Karten spielen.

Die Normalisierung des Alltags nach den Kriegs- und Nachkriegsjahren bedeutete auch, solche kleinen Freuden wieder genießen zu können.¹²⁶

„Es gab die Tarockierpartien, Preferanzabende, es gab ja sonst nichts. Da hat man sich immer bei einer anderen Familie getroffen.

Politisiert wurde sehr viel, wobei, was ich mich erinnern kann: Der Lumumba und Kasawubu, das war Tagesthema im Radio, was geschieht auf der Welt, wer is Präsident, wer is Bürgermeister, diese Themen gab es sehr wohl. Da wurde heftig diskutiert, aber es hat immer gepasst.“

¹²⁶ Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945–1955. Katalog zur Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 11.

Es gab weiterhin die Stemmer – fest in Koloniehand – und die Turner und die Fußballer. Neu dazu kamen die Bodybuilder und die Squasher.

„Mei Bruder tuat ja a no squashen, in Neudorf im Verein. Der gwinnt a immer was.“

„Als a Junger war i a ziemlicher Sportler, Fußballer, wie alle. Des is mit 20, 21 Jahr ziemlich arg abgrissen, wie des mitn Motorrad und mitn Auto angefangt hat. Jetzt bin i wieder a Sportler.“

Die Teiche blieben im Sommer weiterhin Inbegriff des Wochenendvergnügens.

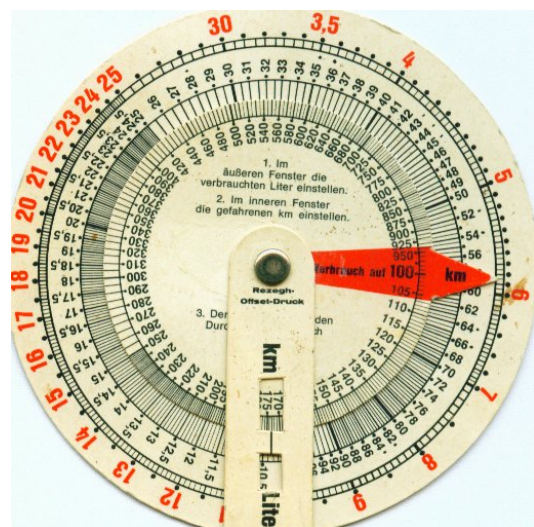
„Wie wir verheiratet waren, waren wir nur am Kahrteich. Da waren wir so drei, vier Familien, da sind wir jeden Samstag, Sonntag am Kahrteich gegangen, mit die Kühltaschen, mit die Betten, mit die Windeln, mit allen. Jedes Wochenende. Unter die Bam, wo wir waren, hat si kein anderer hinglegt, des war für uns. Mei Mutter hat den Opa runtergeschickt: Schnitzel, Reis, Salat. Der Vater hat des übern Zaun geben. Wir ham immer warm gessen. Die Kühltaschen war voller Bowle. Die andern ham a so was in der Taschen ghabt. Kannst dir vorstellen! War schön. Fußball gspielt ham wir mit der Jugend, ...“

Wichtigstes Freizeitvergnügen wurde aber das Auto. Das Auto an sich – reparieren, auffrisieren, lackieren, polieren,... – und die Aktivitäten, die sich mit einem Auto durchführen lassen. Denn ursprünglich wurden die Autos nicht angeschafft, um damit den Weg zur Arbeit oder in den Supermarkt bewältigen zu können, sondern als Luxus- und Prestigeobjekt für die Älteren und als Freizeitvehikel für die Jungen.

Hatte schon das Fernsehen die Lebensgewohnheiten massiv verändert, so taten es die Autos umso mehr. Die Wochenenden wurden für Ausfahrten genützt, die Sendung „Autofahrer unterwegs“ gab ab 1957 Tipps für Autofahrer¹²⁷, gesunde, stärkende Nahrung für Autofahrer wurden propagiert.



Privatbesitz



¹²⁷ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 204.

Der Ölpreisschock von 1973 und der autofreie Tag 1974 konnten der Liebe zum Auto keinen Abbruch tun. Auch Staus und Verkehrschaos zu Stoßzeiten minderten nicht die Fahrlust. Mit steigendem Wohlstand kam zum Auto nun noch zusätzlich das Motorrad, weniger als Verkehrsmittel, sondern für das Freizeitvergnügen. Seit einigen Jahren gibt es in der Kolonie eine Bikergruppe.

„Jetzt is voll Hulligulli. Wenn am Samstag Schönwetter is, is automatisch da Treffpunkt. Da wird scho zammgrufen und da fahren ma weg, is gmütlich, und am Abend wieder zurück in die Kolonie und dann wieder in irgendan Garten, a Festl, an Spaß. Es is nach wie vor a sehr große Familie von die Freund her. Es wachsen a die Älteren dazu. Sei Vater is 80.“



Die Biker
Privatbesitz

Auch große Fahrten wurden organisiert.



Vor der Abfahrt zur großen Fahrt
Privatbesitz

„Die alten Leut sagen, des Zammhalten is nimmer so wie früher. Vielleicht, weil sie geprägt waren durch den Krieg und weils uns jetzt besser geht, aber wenn wir mit die Motorradln fortfahren – des bringt a Verein gar net zamm. Da ruf i an, und mir san 15, 20 Leut. Teilweise mit die Frauen und die Kinder, wens größer san, teilweise nur mit die Herren. Wir waren in Kroatien, Frankreich, Schweiz, Toskana, Südtirol etliche Male.“

„Einmal waren wir auf der Burg Plankenstein: Ritterspiele. Da ham wir die ganze Burg gemietet für eine Woche: Essen, Gaukler, Feuerspiele, Ritterspiele, alles, was dazughört.“

Einer in der Runde besitzt eine Harley-Davidson. Daher fährt die ganze Gruppe dreimal im Jahr zu den Harley-Treffen: Saalbach, Kitzbühel, Faakersee.

„Von Donnerstag bis Sonntag is da a Rambazamba. Die Leut san gut drauf, manchmal raucht wo a Reifen, aber sonst nix. Kane Raufereien. Die meisten san ja 50 aufwärts, vorher können si die meisten ka Harley leisten, drum geht's da ruhig zu.“

Die Maschinen werden selbst hergerichtet – technisch und optisch. Für einen aus der Gruppe ergab sich daraus eine weitere Freizeitbetätigung.

„Auf die Maschinen hast ja kan Platz für Verbandzeug und so. Und da hab i angfangt, dass i solche Ledersachen näh: Koffer, Seitentaschen. Genau nach Maß, dass auf die jeweilige Maschin passen. Aber a Gürtel und Börseln, ...“

Die Werkstatt ist „in der Schupfen“.

Ein anderer fährt als Freizeitvergnügen und Nebeneinnahmequelle auf Flohmärkte.

„Des mit dem Sammeln und Aufheben, des is in meiner Jugendzeit durch den Großvater geprägt worden. I hab a schöns Hobby draus gmacht.“

Die Verkaufsobjekte lagern „in der Schupfen“.

Die meisten Koloniebewohner dieser Altersgruppe aber führen ein ganz konventionelles Leben. Mit der Heirat passten sich die meisten Jugendlichen den Normen der Elterngeneration, ihren Einstellungen zu Familie, Beruf, Gesellschaft und Politik an.¹²⁸

„Es san net alle so worden wie wir. Es gibt a Leut aus unserer Generation, die gehen nur Berg steigen, Himalaya, ham mit Motorradln gar nix zu tun, san ganz ruhig. Mir ham gute Freund ghabt, die san nur mehr Familie und so. Solche, die früher in der ersten Reih gstanden san und voll hulligulli, san heute bieder, ruhig, machen ihre Hacken und ham halt ganz andere Interessen und san wahrscheinlich a die, was si dann aufregen, wenn wo a Wirbel is. Des is was, was i net versteh.“

Für die Biederen, die Älteren, die Kinder, die Familien ist auch im Buchingerheim immer etwas los: *Im abgelaufenen Jahr wurden erstmalig vom Verein zur Erhaltung der Kolonie im Hermann Buchinger-Heim zwei Veranstaltungen abgehalten: Anfang Oktober wurde unter großer Beteiligung ein Bouteillenschnapsen durchgeführt. Zu einem gemütlichen Abend hatte der Verein Mitte November die Bewohner und Freunde der Kolonie eingeladen. Das Buchinger-Heim war bis zum letzten Platz besetzt und gute Stimmung herrschte bei dem gemütlichen „Familienabend“.* *Der Reinertrag dieser beiden Veranstaltungen wird für hilfebedürftige Bewohner der Kolonie und zur Förderung des Blumenschmuckes verwendet.*¹²⁹

Täglich treffen die SeniorInnen auf eine Jause, zum Plaudern und zum Kartenspielen hier zusammen. Geburtstage werden gefeiert, die Gemeinde Mödling zahlt Pensionistenausflüge.

„Jetzt gehen ma halt ins Buchingerheim. Des letzte war der Weibergschnas. War lustig. I hab ja net wollen, er schon. Dann waren wir bis halb zwa in der Früh, wegen die Los, die hams erst so spät verlost. Lauter Ramsch, lauter Klumpert. Die neben mir hat an wunderschönen Gemüsekorb gwonnen. Und Blumenstöckln waren a schön.“

¹²⁸ Andersen, Arne: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute. Frankfurt, New York 1997, Seite 215.

¹²⁹ Koloniezeitung Nr. 3, 1981, Seite 3.

Am Glockner is er uns heiß worden

Urlaub

Was sich vor dem Krieg nur ganz wenige, meist nur die Bahnbediensteten, leisten konnten, wurde im Laufe der Jahre für fast alle erschwinglich: Der Urlaub, die angeblich „schönsten Tage im Jahr“.

„Als Kind bin i nie aus Mödling rauskommen. Nur nach Lanzendorf auf Wallfahrt mit der Herz-Jesu-Kirchen. Wir ham halt Rosenkranz bet und uns so unterhalten. Da ham wir dann a Jausen krieget und san denselben Tag wieder zruckgangen.“

Bei den ersten Urlaubsfahrten blieb man in Österreich, oft galt ein längerer Aufenthalt bei Verwandten als Urlaub. Der Radius wurde von Jahr zu Jahr erweitert: Steiermark, Kärnten, Tirol.

„Den ersten Urlaub ham ma im 50er-Jahr gmacht. Mein Schwiegervater is aus dem Burgenland und da san ma ins Burgenland auf Urlaub gfahren. Im 57er-Jahr, sind wir in die Steiermark gfahren, nach Tauchen, Mönichkirchen und im 61er-Jahr san ma nach Jugoslawien gfahren, Porec, da san ma dann acht Jahr hingfahren. Dann san ma nach Tirol, dort ham ma si von Verwandte a Wohnung gnommen, war a viel Geld, für mi wars viel. In Fulpmes war die Wohnung, Stubaital. Hoch auffe san ma gstiegen, für mi hoch auffe, zwa fünfe. Zwischendurch sind wir nach Kärnten gfahren, sieben Jahr. Da ham ma in einer schönen Pension gwohnt. Des war eigentlich der schönste Urlaub, in Kärnten. Da waren wir mit unsere Kinder und mit die Enkelkinder.“

Auch die großen Betriebe organisierten Urlaubsfahrten für die Familien der Arbeiter.

„Ein Onkel von mir war in der Glasfabrik in Brunn, die haben so Aktionen gemacht für die ganzen Familien. Für uns Kinder war das immer eine Gaude, weil es waren ja immer dieselben Kinder. Einmal sind wir nach Kärnten gefahren, mit sechs Autobussen, nach Dellach. Da waren wir vierzehn Tage und da waren wir auf Bauernhöfen untergebracht – das haben die Betriebsräte organisiert. Man musste schon was zahlen dafür, aber es war halt günstiger so.“

Für viele war „die Österreichrundfahrt“ der erste Urlaub mit dem ersten Auto oder dem ersten Motorrad. Es galt, Österreich, die Heimat, kennen zu lernen, die Alpen zu bereisen, und auf vielen Autos klebte, als Beweis, das große Glockner „G“.¹³⁰ Gewerkschaftsheime, Heime der Arbeiterkammer oder Ferienheime von großen Betrieben ermöglichten Arbeitern und Angestellten billige Unterkünfte an beliebten Urlaubsorten.

„'56 oder '57 war ich das erste Mal auf Urlaub. Da hab ich eine Österreich-Rundfahrt gemacht mit der Maschin'. Wir sind da westlich gefahren, Mariazell, durchs Gesäuse. Und

¹³⁰ Verein Alltagskultur seit 1945 (Hg.): Dinge des Alltags. Objekte zu Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945. (=Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen N.S. 17). Linz 2005, Seite 34.

haben das Ziel gehabt am Wörthersee nach Velden, weil da haben die Metallarbeiter ein Gewerkschaftsheim unten gehabt, aber nur für Übernachtungen, längstens drei Tage. Das war gedacht für die Italien-Urlauber, dass die dort einmal übernachten können. Wir ham gesagt: ‚Wir nehmen sich Geschirr mit, weil kochen müssen wir sich dort unten selber.‘ Ein Schnitzelpfandl, für jeden ein Teller, ein emailliertes, ein Häferl, ein emailliertes, und Reindeln. Nach die drei Tage haben wir uns schnell für eine Nacht ein Quartier gesucht, haben aber das Gepäck und alles dort lassen, und am nächsten Tag haben wir sich wieder angemeldet für die drei Tage. Das war mein erster Urlaub.“

In den Sechzigerjahren begannen für viele die ersten Auslandsurlaube. Italien war das bevorzugte Urlaubsland. „O sole mio“, die „Capri-Fischer“ wurden die Schlager-Hits, die italienische Adria mit Bibione, Jesolo, Lignano, Caorle, Rimini und Grado¹³¹ war mit dem eigenen Wagen leicht zu erreichen und daher beliebteste Destination. Wer hätte einige Jahre zuvor zu träumen gewagt, sich Urlaub am Meer leisten zu können? Dass die Firma Ford in den Siebzigerjahren ihr Modell „Ford-Capri“ nannte, kam auch nicht von ungefähr.¹³²

„So '60 zirka, bin ich mit einem Kollegen das erste Mal ins Ausland gfahren. Der hat sich ein Auto gekauft, da haben wir gleich Italienurlaub gemacht. Über Südtirol, Cortina d'Ampezzo, Gardasee, San Remo. Da haben wir campiert, weil da haben wir einen Caravan gehabt, und a Zelt ham wir mitgehabt. Da waren wir eine Vier-Männer-Runde. Und von dort haben wir immer so Tagesausflüge gemacht, Monaco Touristencasino.“



Lignano 1969
Privatbesitz

„1969 ham ma den ersten Urlaub gmacht, da war der Martin zwei Jahr. San ma nach



Urlaub im Garten
Privatbesitz

Italien gfahren und dann san ma 22 Jahr dorthin gfahren: Lignano in a Appartement. Super. Zerst san ma mitn VW gfahren, der anpackt war mit unnötig zu viel, dann mit dem Opel. Da ham ma scho Bekannte unten ghabt. Des Quartier gibt's jetzt nimmer, aber der Bua fährt immer no nach Lignano, wegen dem Kleinen.“

Mit Kleinkindern wurde der Sommer meist im Garten, an der eigenen „Riviera“, verbracht.

¹³¹ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 206.

¹³² Caspers, Markus: 70er. Einmal Zukunft und zurück. Utopie und Alltag 1969–1977. Köln 1997.

Nach Italien lagen die Urlaubsziele in Jugoslawien. Cevapcici, „Hundstrümmerl mit Zwiebel“, laut Travnicek, alias Helmut Qualtinger, fanden Eingang auf österreichischen Grillern.

„Das erste Auto ham ma in die 60er-Jahr kriegt, des war a BMW, wo man die Tür vorn aufmacht hat und da san ma rund um Österreich und nach Jugoslawien gfahren.“

Wer selbst kein Auto besaß, fuhr mit den Kindern und Enkeln im Auto, mit der Firma im Bus oder mit dem Zug auf Urlaub.

„Des erste Mal bin i mit meiner Freundin nach Orepic gfahren. Da san wir bis auf Split runtergahren. 18 Stunden sind wir gfahren. 1967. Mit so einer alten Dampflok. Nach Zagreb und dann weiter nach Split, dann mit dem Schiff bis Korcula. Nacht wars scho. Auf einmal ruft einer: ‚Orepic, Orepic.‘ Da waren nur mei Freundin und i. Der steht dort mit so an klanen Motorboot. A Gewitter war, donnert und blitzt hats. Da san wir noch a gute halbe Stund gfahren mit dem Motorboot. Licht hats kans geben. In der Früh ham wir erst gsehen, wo wir sind. Das war ein Anblick, ein Märchen. Da ham wir in so an alten Schloss von die Habsburger gwohnt. Von dem wunderschönen Schloss san die Stufen bis zum Meer ggangen, a wunderschöner Strand. Des war a schöner Urlaub. In der Badewann is zwar ka Wasser gronnen, die Zimmer, des war alles dürftig, aber an sehr schönen Speisesaal ham wir ghabt. Damals hams des erste Hotel dort baut.“

Auch für die Jungen wurde Jugoslawien das bevorzugte Urlaubsziel. Italien war teuer geworden, in Jugoslawien konnte man immer noch billig Urlaub machen.

„Autozeit war dann Urlaub. Prematura. Des Prematura is mittlerweile 30 Jahr, alle Jahr wieder, manche fahren nach wie vor hin. Surfen, obwohl nie a Wind is. Mir ham damals a Zimmer miteinander ghabt: Der B. und sei Exfreundin und i mit meiner Exfrau.“



Jugoslawienurlaub
Privatbesitz

Für die Älteren war der Urlaub das große Ereignis. Sie hatten die Armut der Zwischenkriegszeit erlebt, in der sie sich kaum „derfüttern“ konnten, nun konnten sie sich den Luxus des Autos, des Fortfahrens, des Essens in einem Lokal, noch dazu im Ausland, leisten.

„Auf Urlaub bin ich erst jetzt als ein Alter gfahren. Wie der Sohn das erste Auto ghabt hat, sind wir das erste Mal auf Oberösterreich gfahren, wo der Franzi als Kind auf Erholung war. Und dann sind wir einmal mit dem Austin nach Kärnten gfahren, am Glockner ist er uns heiß worden. Und dann haben wir dem Franzi einen VW kauft, und da sind wir auf den Faaker See gfahren. Und wie er dann seine Frau kennen glernt hat, sind wir immer mitsammen gfahren. Wie die Kinder noch klein waren, zu Weihnachten, zu Ostern sind sie Schi gfahren auf die Koralpe.“

Die Seniorenausflüge, die die Stadtgemeinde Mödling organisiert, ersetzen seit etlichen Jahren für ältere Personen den Urlaub. Man kommt wenigstens einmal im Jahr „hinaus“.

Schi fahren war auch in der Kolonie ein beliebter Sport. Der Wienerwald, der Anninger und das Bamhartstal, reichten kaum noch für Sonntagstouren, da es von Winter zu Winter immer weniger Schnee gab. Der Hirschenkogel auf dem Semmering, der Eibl in Türnitz, die Gemeindealpe in Mitterbach, die Bürgeralm in Mariazell, mit dem Ausbau der Liftanlagen auch der Josefsberg, das Hochkar und das Stuhleck in Spital am Semmering wurden an Wochenenden mit dem eigenen Auto angefahren. Mit der Verlängerung der Urlaubszeit auf drei Wochen 1965¹³³ wurden die Weihnachtsferien und – nach der Ölkrise – die Semesterferien, die so genannten „Energieferien“, zu Winterurlaubs-Fixpunkten¹³⁴ Schi fahrender Familien.



Privatbesitz

„Wir san ja auch mit die Eltern Schi fahren gangen. In Südtirol, in Schladming, in Kitzbühl,... Da bin i mitn Hansi Hinterseer sein Bruder gfahrn. Und mitn Udo Jürgens seiner Jenny. Wir san a im Sommer gfahren, Gletscher, am Dachstein. Deshalb hams so viel gearbeitet, alle zwei. Deshalb war i a Schlüsselkind, dass ma zwamal im Jahr auf Urlaub fahren können.“

Österreich, Europa wurden bald zu klein. Man wollte mehr sehen von der Welt und die Pauschalreiseangebote „All inclusive“ lockten nach Übersee: Nach Asien oder in die Karibik.

Die jungen Leute in der Kolonie stehen da niemand anderem nach: Das können sie sich heute alles leisten.

¹³³ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 230.

¹³⁴ Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Wien, München 1999, Seite 206.

I könnt mir's nicht vorstellen, dass i da wegzieh!

Die Kolonie

Wenn man mit Mödlingern über die Kolonie reden will, bestätigen sie, davon schon gehört zu haben. Wo die Kolonie liegt, wissen die meisten aber nicht. Das einzige, was sie darüber gehört haben, ist, dass es sich um ein Arbeiterviertel handelt. Vor zwanzig Jahren mischte sich zum Wissen über dieses Arbeiterviertel auch noch ein gewisses Unbehagen. Wer genauer informiert war, warnte auch damals noch davor, unbedarft durch die Siedlung zu schlendern. „Da hat man sich früher nicht hintrauen dürfen – da sind die Steine geflogen!“ steckte noch immer in den Menschen, obwohl dies seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall war.

Die Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt garantierte den Kolonisten den Weiterbestand ihrer Wohnungen. Das war ein großartiger Erfolg einer Bürgerinitiative, Widerstand gegen „die da oben“. Diese Unterschutzstellung bedeutete aber viel mehr: Sie brachte Selbstbewusstsein. Mödling ist reich an denkmalgeschützten Bauten. Die Bürger, die Bewohner der „Stadt“, auch die Schöffelvorstädter, kurz alle Mödlinger, sind – zu Recht – stolz auf ihre Stadt mit

ihren Bauten aus der Zeit der Romanik, der Gotik, dem Barock, der Renaissance, dem Jugendstil und auf das heimelige Stadtbild.

Östlich der Bahn, südlich des Mödlingbaches gab es nichts, worauf man stolz sein konnte.

Dort hauste jahrzehntelang das Elend. Aus diesem Elend haben sich die Kolonisten „derrappelt“. Die Wohnungen sind

ausgestattet wie überall anders auch, die Autos vor den Türen sind mitunter größer und moderner als anderswo, die Menschen verbringen ihre Freizeit wie andere auch, sie

genießen den Urlaub dort, wo andere es auch tun, die Wohnqualität in den Häusern ist vielfach höher als bei anderen – all das hätte ihnen im Ansehen der Bürger wenig gebracht.

Mit der Unterschutzstellung ihrer Häuser haben sie einen Status erreicht, den die meisten anderen nicht haben. Wer wohnt schon in einem denkmalgeschützten Haus?

Wichtiger Beitrag zur Erhaltung der Arbeiterkultur: Die Kolonie ist saniert

MÖDLING. – Der 4. 10. war ein besonderer Tag in der Geschichte der Kolonie: Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten in der denkmalgeschützten Arbeitersiedlung feierten Bewohner und Ehrengäste, unter ihnen LHStv. Ernst Höger, NRAMg. Josef Hesoun und Bgm. Harald Lowatschek, das gelungene Werk. Der Begrüßung durch den Obmann-Stellvertreter der gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft für Mödling, Ewald Deutsch, folgte ein Überblick über die Entwicklung einer der ältesten Arbeitersiedlungen Österreichs durch den Obmann des Vereins „Zur Erhaltung der Kolonie“, Karl Pfleger.

Das sogenannte Arbeitercottage wurde vor 1865 errichtet. Eine genaue Jahreszahl konnte nicht eruiert werden, nach mündlicher Überlieferung wurde in den Jahren 1830 bis 1835, im Auftrag des Maschinenfabrikanten Franz Xaver Manhart, mit dem Bau der Wohnsiedlung für die Fabrikarbeiter begonnen. Ursprünglich bestand die Anlage aus 45 Häusern mit je vier Wohnungen. Zu jeder dieser Wohnungen gehörte ein kleiner Haus-

garten. 1875 übernahm der Besitzer der Schuhfabrik Fränkel die Häuser, deren Bewohner vielfach in Heimarbeit für den Betrieb tätig waren. Aus dieser Zeit stammt auch die volkstümliche Bezeichnung „Schusterhäuslein“. Da der neue Eigentümer der Fränkischen Arbeiterkolonie wenig Interesse am Bestand der Siedlung zeigte, übernahm die Gemeinde Mödling in der Folge die Kolonie, die 1921 in den Besitz der Bau- und Wohnungsgenossenschaft überging. In dieser Zeit wurden die Dachgeschoße ausgebaut, so daß jedes Haus acht Kleinwohnungen faßte. 1934 wurde neben der Trasse der Laxenburger-Bahn die Marienkirche, eine Notkirche aus Holz, errichtet. Angeschlossen wurde ein Kindergarten.

Nach dem 2. Weltkrieg, als der Lebensstandard zusehends stieg, bemühten sich die Bewohner um eine Verbesserung der Wohnqualität. So wurde auch das Kinderplantzschbecken, ein Paradies für die Kleinen der Umgebung, renoviert. In den Jahren 1960 bis 1974 wurden fünf Häuser geschleift. An ihrer Stelle entstand eine Wohnhausanlage.

Mit einer Unterschriftenaktion, initiiert durch Franz Knoll, verhinderten die Bewohner der Arbeitersiedlung eine weitere Zerstörung der historischen Bauten. Mit der Gründung des Vereins „Zur Erhaltung der Kolonie“ wurde der Grundstein für den Weiterbestand der Arbeitersiedlung gelegt. Ein neues Selbstbewusstsein erlangten die Bewohner der Siedlung durch die Unterschutzstellung, die auf Initiative von Bgm. Dr. Heinz Horny gelang.

Ex-Bgm. Werner Burg erinnerte in seiner Rede an die Bemühungen der Gemeinde, vom Bund und Land die notwendige Unterstützung zu bekommen, um die Kolonie zu einem „Schmuckkästchen“ für die Stadt werden zu lassen. Der SPÖ-Chef dankte aber vor allem den Bewohnern der Siedlung, die die finanzielle und bauliche Belastung hauptsächlich zu tragen hatten.

Als „einzigartig in Österreich“ bezeichnete Bgm. Harald Lowatschek die Renovierung der Kolonie. LH-Stv. Höger betonte, daß mit der Revitalisierung der Kolonie ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung der Arbeiterkultur geleistet wurde.

GUUDRUN FOELSCHKE

Ein neues Selbstbewusstsein...

Niederösterreichische Nachrichten, Nr. 41/1986, Seite 5.

In dieser Arbeit wurde oft genug darauf hingewiesen: Es ist der „Ruf“, der die Kolonie ausmachte. Hat sich der nun geändert? Ist der besser geworden?

Vordergründig ja. Offen ins Gesicht sagt heute keiner mehr:

„Dort wohnen ja nur die Messerstecher und Verbrecher!“

Beim kleinsten Vergehen aber, das in jedem anderen Stadtteil als „Zug der Zeit“ oder mit der „wohlstandsverwahrlosten Jugend“ oder ähnlichen Sprüchen abgetan würde, kommen im Zusammenhang mit der Kolonie sofort wieder die Ressentiments hoch.

Ich bringe ein einziges Beispiel zum Abschluss:

SORGEN / Anrainer berichten von randalierenden Jugendlichen am Spielplatz und an Bushaltestellen. Vizebürgermeister versichert: „Bekommen Lage in den Griff.“

Kolonie: „Nicht an Wild West Zeiten anknüpfen“

MÖDLING / Die NÖN hatte bereits vor zwei Wochen über die Situation am Spielplatz in der Hartigstraße berichtet. Beschädigte Spielgeräte und zerbrochene Alkoholflaschen stellen immer wieder Gefährdungen für Kinder dar, weshalb SPÖ-Vizebürgermeister Andreas Holzmann bereits Mödlings Polizeikommandanten Alois Geyrhofer zu einem Lokalausgutschein bat.

Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten. So berichtet ein Anrainer von einem Vorfall am Spielplatz Hartigstrasse: „Ein Jugendlicher hat mit einem Baseballschläger auf andere ein-

geschlagen, was einen Einsatz der Polizei nach sich zog.“ Und er meint auch: „Dass die Situation am Spielplatz einmal eskalieren musste, war vollkommen klar, denn wir leiden schon lange unter den Jugendlichen größtenteils aus der Kolonie, die sich dort herumtreiben. Das Problem ist milieubedingt hausgemacht.“

Darüber hinaus seien auch die Bushaltestellen betroffen: „Am Abend drängt sich die Koloniejugend um die Bänke, so dass man nicht einmal am Gehsteig vorbeigehen kann. Am nächsten Morgen ist dann der Bereich um die Haltestellen oft verschmutzt. Es wäre auch erfreulich, wenn die Polizei einmal die viel zu schnellen Mopeds kontrolliert. Wir wollen ja nicht an längst vergangene „Wild West Zeiten“ in der Kolonie anknüpfen.“

Holzmann beruhigt: „Ich weiß, dass es ein Problem gibt, aber wir werden es in den Griff bekommen. Die Polizei fährt regelmäßig Streifen, außerdem sind Sozialarbeiter unterwegs und sprechen mit den Jugendlichen.“



Vizebürgermeister Holzmann (l.) bat Polizeichef Geyrhofer bereits zum Lokalausgutschein.

Das Problem ist milieubedingt hausgemacht.

Niederösterreichische Nachrichten, Woche 39/2005, Seite 9.

Das Problem ist **milieubedingt** hausgemacht.

Wie viele Jahre, wie viele Jahrzehnte wird es noch dauern, bis auch die Mödlinger akzeptieren, dass hier keine *Messerstecher*, *Rauber*, *Gangster*, sondern ganz einfach Mödlinger leben?

Um ein Haar wäre die Kolonie wirklich berühmt geworden. John F. Kerrys Großvater Friedrich war Prokurist in der Fabrik seines Onkels Alfred Fränkel, bevor die Familie in die USA auswanderte. Die Mödlinger Medien überschlugen sich¹³⁵, amerikanische Journalisten, ein CNN-Team¹³⁶ kamen nach Mödling, um die Wurzeln des US-Präsidentschaftskandidaten zu erforschen. In Leserbriefen wurde die Ehrenbürgerschaft für den kommenden Präsidenten der USA gefordert. Mit der Wahl George W. Bushs riss der Medienrummel um die Kolonie wieder schlagartig ab.

Aber: Wie eh und je kümmern sich die Kolonisten weder um das Gerede der Mödlinger noch der Amerikaner, oder tun zumindest so, und genießen ihr Leben.

„Die Kolonie is ja immer no a Dorf. Wenn i mei Motorradl da vorn in die Garage stell und geh die Kolonie vor zu mein Haus, brauch i von sieben bis um zwei in der Früh, weil da treff i den, dann bleib i bei dem stehn, dann geh i zu dem rein, dann sitz i auf an Spritzer, dann sitz i auf a Bier, weil ein jeder jeden kennt. Es is net alles immer rosig, aber der hilft dem, der hilft dem. Du verstehst dich mit dem Großteil gut. Des erlebst selten. Woanders kennen si oft nicht einmal die Nachbarn. Bei uns zum Beispiel kommen jeden Montag meine Freund, da sitz ma im Schupfen, im Stüberl. Des gfallt ma.

I könnt mirs nicht vorstellen, dass i da wegzieh.“

¹³⁵ Niederösterreichische Nachrichten 05/2004, Seite 10; Unser Mödling, 8.3.2004, Seite 3.

¹³⁶ Kurier, 24.2.2004, Seite 8.

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit soll die Kultur und Lebensweise der Menschen, die in einer Arbeitersiedlung, der „Mödlinger Arbeiter-Kolonie“, am Rand einer bürgerlichen Kleinstadt wohnten bzw. wohnen, von 1873 bis heute dokumentieren. Vor dem sozio-ökonomischen Hintergrund jener wechselvollen Jahrzehnte wurden vorwiegend alltagskulturelle Bereiche untersucht und mit den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten in Beziehung gesetzt.

Es geht also um die Beschreibung der Alltagsgeschichte in einem sehr begrenzten, überschaubaren Raum und darum, wie das Leben der Menschen in dieser Siedlung in der Gesamtgeschichte verortet ist¹. Die weltgeschichtlichen oder Österreich betreffenden Ereignisse – Kriege, Umstürze, Arbeitslosigkeit, Wiederaufbau, ... – werden zwar erwähnt, aber möglichst kurz gehalten. Die Zustände in Mödling waren meist, auch nicht immer, bestimmender für die Menschen in der „Kolonie“, daher wurden sie ausführlicher behandelt.

132 Jahre sind eine lange Zeit. Veränderungen im Alltag zeigen sich nur in kleinen Dingen. Wie war die Arbeits- und Wohnsituation in den jeweiligen Jahren, Jahrzehnten, Epochen? Wie wurden die Menschen für ihre Arbeit entlohnt? Wie wohnten sie? Was zogen sie an bzw. wie kamen sie zu Kleidung? Wie gestaltete sich der Washtag? Wie stand es um die alltägliche Hygiene? Welche Aufgaben hatten die Männer zu erfüllen, welche die Frauen? Wie kam man zu Nahrungsmitteln? Gab es diese überhaupt in ausreichendem Maß? Was wurde gekocht? Wie kindgerecht war der Alltag der Kinder – zu Hause und in der Schule? Was trieben die Jugendlichen? Wie gestalteten sie ihre „Freizeit“, sofern ihnen eine solche blieb? Gab es politisches Engagement der Bewohner oder nahmen sie die gegebenen Zuständen einfach hin? Waren sie selbst an Veränderungen interessiert oder akzeptierten sie, was ihnen vorgesetzt wurde? Wie also wurde der Alltag bewerkstelligt, wenn es z. B. weder Nahrungsmittel noch Energie gab, weil gerade Kriege tobten oder eine Wirtschaftskrise das Leben der Menschen bestimmte? Wie konnten sie es schaffen, von den „Ärmsten der Armen“ zu angemessenem Wohlstand zu gelangen? Durch eigene Kraft oder durch das vielzitierte „Wirtschaftswunder“ der Fünfziger-, Sechziger-, Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts? Oder durch beides?

Diese und ähnliche Fragen wurden in dieser Arbeit beleuchtet, und ihre Antworten möchte ich im Folgenden kurz zusammenfassen.

Mödling in der Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich, wie auch andere Städte, im Umbruch. Das bürgerliche Leben mit Handwerkern, Weinbauern und dem beginnenden Fremdenverkehr wurde

¹ Warneken, Bernd Jürgen: Arbeiterkultur, Arbeiterkulturen, Arbeitskulturen. Eine Aktualisierung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001³, Seite 281.

empfindlich durch das Auftreten erster Manufaktur- und Fabriksarbeiter gestört, die nicht in das kleinbürgerliche Umfeld passten und daher von der Bevölkerung abgelehnt wurden. Der Bau der Südbahnlinie wurde von den Mödlingern begrüßt, brachte die Bahn doch gut zahlende Gäste, vorwiegend aus der Haupt- und Residenzstadt Wien. Entlang dieser Bahnlinie begannen aber im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch Industrielle ihre Fabriken anzusiedeln. Für die Arbeiter, die in diesen Fabriken gebraucht wurden, musste Wohnraum geschaffen werden.

Das war nicht nur ein Mödlinger Problem, sondern ein gesamteuropäisches, das von den einzelnen Fabriksherren in den verschiedenen Ländern Europas auf unterschiedliche Weise bewältigt wurde (oder auch nicht). Wesentlichen Anteil an der Entwicklung des Arbeiterwohnbaus in Europa hatten die großen Weltausstellungen in London, Paris und Wien. Von der Weltausstellung in Wien 1873 erwartete man sich hierzulande wirtschaftliche Impulse für die Schwerindustrie. Zum Transport der Rohstoffe und Waren wurden Eisenbahnlinien, Lokomotiven und Waggonen gebraucht.

Die in Österreich führenden Eisenbahnbauer mit ihren Fabriken in Wien und Wiener Neustadt wollten an diesem zu erwartenden Eisenbahnbauboom weiter partizipieren, weshalb in Mödling, 1873, rechtzeitig zur Wiener Weltausstellung, eine Lokomotiv- und Waggonfabrik errichtet wurde. Für die benötigten Arbeiter wurde eine Wohnsiedlung nach dem Mühlhausener System, wie es auf den Weltausstellungen in Paris und London vorgestellt worden war, gebaut. Außerhalb der Stadt, im „Steinfeld“, entlang von zwei Straßenzügen, der Hartig- und der Friedrichstraße, entstanden 43 einstöckige Häuser mit Wohnungen für jeweils vier Familien mit kleinen Nutzgärten zur (teilweisen) Selbstversorgung.

Der erwartete wirtschaftliche Erfolg der Wiener Weltausstellung blieb aus. Im Gegenteil: Der Bankenkrach vom 9. Mai 1873 erzwang den Verkauf der Fabrik und der Arbeiterhäuser an eine Bank und in Folge an den österreichischen Großunternehmer Johann Liebig. 1884 erwarb der Schuhfabrikant Alfred Fränkel die Fabrikhallen samt den Arbeiterhäusern und siedelte seine Arbeiter, vorwiegend Schuster, hier an. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts übersiedelte Alfred Fränkel den Betrieb nach Ungarn, blieb aber weiterhin Besitzer der Arbeiterhäuser.

Nach den Wirren des Ersten Weltkrieges erwarb die „Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling“ die Häuser, in deren Besitz sie bis heute sind.

1978 wurde die Siedlung als frühes, intaktes Beispiel einer *Arbeiterwohnhausanlagen in Österreich* und als *ein Denkmal der Industrialisierung in Österreich*² unter Denkmalschutz gestellt.

Soweit ein kurzer Abriss über die Baulichkeiten. Die aber sind bloß die notwendige Basis für das Leben, das sich in ihnen in diesen 132 Jahren abgespielt hat.

Die Arbeiter, die im 19. Jahrhundert zuzogen, stammten aus allen Teilen der Monarchie, vorwiegend aber aus Böhmen. Die Fluktuation war groß, da die Arbeits- und Lebensumstände denkbar schlecht waren und die Arbeiter, in der Hoffnung auf bessere Bedingungen, oft

² Wurzer, Rudolf: Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling, Februar 1978.

weiterzogen. Die Männer, als Facharbeiter, arbeiteten zumeist in Heimarbeit, die Frauen, als Hilfskräfte, in der Schuhfabrik. Trotz einem Arbeitstag von vierzehn, sechzehn Stunden, trotz den kleinen Gärten, trotz dem Zuverdienst durch Bettgeher und Kostgänger war es oft nicht möglich, die kinderreichen Familien zu ernähren und mit Kleidung zu versorgen. Das belegen die unzähligen Ansuchen um Unterstützungen im Stadtarchiv Mödling.

Die unzumutbaren Arbeitsbedingungen und die schlechte Bezahlung ließen politische Vereine entstehen und erstarken, was wiederum das Selbstbewusstsein der Arbeiter stärkte und sie Forderungen formulieren und Streiks durchführen ließ.

Die Zeit des Ersten Weltkrieges verschlechterte die Lebensumstände noch mehr, da nun die Frauen allein für den eigenen und den Unterhalt der Kinder aufkommen mussten. Vor allem war die Lebensmittelversorgung von staatlicher Seite schlecht organisiert, und auch der Stadt Mödling gelang es kaum, die hungernde Bevölkerung satt zu bekommen.

Das Ende des Krieges, die damit verbundene Auflösung der Monarchie – von den einen bedauert, von anderen begrüßt – und der Verlust der Kronländer zwang viele der Migranten in die Staatenlosigkeit, was ihre persönliche Situation weiter verschlechterte. In ihrer trostlosen Situation setzten die Menschen große Hoffnungen in die junge Republik und wurden vorderhand auch nicht enttäuscht: Gesetze zur Erleichterung der Arbeitsbedingungen, wie der achtstündige Arbeitstag, das Verbot der Nacharbeit für Frauen und Jugendliche, der Urlaubsanspruch oder die Einführung der Arbeitslosenversicherung, wurden erlassen. Das hätte die Situation der Arbeiter erheblich verbessert, aber die allgemeine Wirtschaftslage trieb einen Großteil der Menschen in die mehrjährige Arbeitslosigkeit. Was nützen Gesetze zur Regelung der Arbeit, wenn man keine Arbeit hat? Zwar wurde die Fabrik verkauft, wurden die Wohnhäuser von der „Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling“ gekauft und saniert, was zumindest die Wohnsituation ein wenig stabilisierte, der Alltag aber war nur schwer zu bewältigen. Es waren in erster Linie die Frauen und Mütter, die diesen täglichen Kampf aufnahmen, um Essen, Brennmaterial, Kleidung für die großen Familien bereit zu stellen, die Kinder groß zu ziehen und alle zu versorgen. Auch die Kinder mussten mithelfen, den Lebensunterhalt zu gewährleisten, schafften es aber doch auch, sich ihre kindlichen Freiräume zu bewahren. Karitative Vereine, Ausspeisungsaktionen, Kleidersammlungen, Armenbeteiligungen halfen, die ärgste Not zu lindern, denn in der „Kolonie“ lebten „die Ärmsten der Armen“. „Wir ham immer alle zammghalten“ war das Motto, um diese schwierigen Zeiten gemeinsam zu meistern. Die wirtschaftliche Not spitzte auch die politische Situation zu: Sozialdemokratische Arbeitervereine wurden gegründet, Zusammenstöße mit anderen Gruppierungen wurden unvermeidlich.

1934 gipfelten die Ausschreitungen in den Februarunruhen, die die endgültige Ausschaltung der Demokratie zur Folge hatten. Österreich wurde klerikal bestimmt, auch die „Kolonie“. Eine „Notkirche“ wurde errichtet, ein Pater eingesetzt, der die Kolonisten zum rechten Glauben

zurückführen sollte, was ihm zwar nicht gelang, ihn aber doch zu einer anerkannten, geachteten Institution, zum „Don Camillo von der Kolonie“, machte.

Die spürbarsten Veränderungen im 20. Jahrhundert brachten für die „Kolonie“, für Österreich, für Europa und große Teile der Welt die Herrschaft der Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg. In der „Kolonie“ wurde der Einzug der Nationalsozialisten 1938 von den meisten freudig begrüßt, erwarteten sie sich doch von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, dass diese das Los der Arbeiter verbessern würde, die Menschen Arbeit bekämen und zum versprochenen Wohlstand gelangen. „Man hat ja nicht wissen können, was nachher kommt“, aber alle erfuhren es in den folgenden Jahren: Die Männer an der Front und in der Gefangenschaft, die Frauen daheim bei Lebensmittelrationierungen, BdM, Dienstverpflichtung, Bombenalarm, Bunkeraufenthalten und vor den Trümmern ihrer Habseligkeiten. Die Abbildungen in diesem Kapitel sollen zeigen, wie schwierig es war, sich der anfänglichen Massenhysterie und der nachfolgenden Propaganda zu entziehen.

Der „Zusammenbruch“ 1945 wurde von einigen bedauert, von den meisten begrüßt, trotzdem aber nicht als „Befreiung“ empfunden. Nicht begrüßt wurden die russischen Besatzungssoldaten, obwohl sich die Koloniewohner rasch mit ihnen arrangierten. Nachdem es den Offizieren der Besatzungsmacht gelungen war, die anfänglichen Vergewaltigungen durch russische Soldaten zu verhindern, entstand ein reger Handel zwischen den Besatzern und den Koloniewohnern. Hamsterfahrten, Tauschgeschäfte, Hilfslieferungen, Ausspeisungen des Roten Kreuzes und anderer karitativer Organisationen sicherten das Überleben.

Ab den Fünfzigerjahren gab es ausreichend Nahrungsmittel – auch dank dem Beitritt Österreichs zum E.R.P. Bescheidene Vergnügungen, wie das Kino, begannen wichtig zu werden. Wer Arbeit hatte, konnte beginnen, sich Kleinigkeiten zu ersparen und sich „etwas zu leisten“.

1938 war Mödling ein Bezirk von Groß-Wien geworden, 1954 wurde es wieder selbstständige Gemeinde. Das hatte für die Menschen der annektierten Randgemeinden unmittelbare Bedeutung als Staatsvertrag und Neutralität. Bloß der damit verbundene Abzug der russischen Soldaten war für ihr Lebensumfeld bestimmend.

Und erst zu diesem Zeitpunkt, Mitte der Fünfzigerjahre noch zaghaft, vehement aber in den Sechziger- und Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts, setzte ein Wandel in den Lebensbedingungen der Menschen ein.

„In die späten 50er-Jahr is dann besser worden. Da sind dann die ersten Fernseher auftaucht. Ja, da is dann besser worden. Da san schön langsam die Auto auftaucht bei die Leut. Dann war der Kreisky, da is uns überhaupt gut gungen.“

Blieben in den beschriebenen ersten hundert Jahren die Lebensmittelknappheit, die Beschaffung von Kleidung, die Wohn- und Arbeitssituation gleich schlecht, so ging es nun mit dem Lebensstandard – wie überall anders auch – rasant aufwärts. Drängten sich in früheren Jahrzehnten zehn und mehr Menschen in den 40m² kleinen Wohnungen, lebt man heute zu zweit, dritt, viert in 100m². Musste man, vor allem als Frau, froh sein, irgendeine Hilfsarbeit zu ergattern,

so bekamen die Kinder und Jugendlichen nun Ausbildungen und konnten weiterführende Schulen besuchen, was ihren Arbeits- und Lebensweg entscheidend prägte und ihre Lebenssituation verbesserte. Wurden die ersten Autos bestaunt, werden heute nur noch neue Modelle bewundert. Hatte in der Zwischenkriegszeit nur der Greißler ein Telefon, besitzt heute (fast) jeder ein Mobiltelefon. Ein Fernseher, am Anfang eine Kuriosität, für die man extra ins Wirtshaus oder ins Parteilokal ging, steht heute in jeder Wohnung. Video- und DVD-Player, PCs, Fotoapparate analog und/oder digital, Film-, später Videokameras, elektrische Küchengeräte, Eiskästen, Waschmaschinen, Geschirrspüler – Dinge, die sich 1955 niemand zu erträumen wagte, geschweige denn sich leisten konnte, sind heute Selbstverständlichkeiten. War in vergangenen Jahrzehnten die Beschaffung von Nahrungsmitteln ein Problem, so ist es heute die Müllbeseitigung. Mussten in der Nachkriegszeit alle Wege zu Fuß bewältigt werden, so kann man sich heute kaum des Verkehrs erwehren. Litt man in früheren Generationen am Mangel, weiß man heute nicht mehr, wohin mit dem Überfluss.

„Mei Mutter hat sechs Glasln ghabt, für an jeden ans. Heute? Meine Glasln, i weiß gar net, wie viel wir haben. So viele Leut können gar net zu uns kommen, was wir Sektglasln ham.“

Ich möchte diesen allgemeinen Wandel an einem einzigen, weil sehr einfachen und plakativen, Beispiel, dem „Waschtag“, aufzeigen: Bis zum Erwerb einer elektrischen Waschmaschine war das Wäschewaschen Schwerarbeit für die Frauen: 1873, 1914, 1920, 1945 – der Arbeitsablauf blieb immer derselbe. Erste Erleichterungen entstanden zwar durch den Bau der Gartenhütten, in denen die Waschküchen untergebracht wurden, wodurch die ganze Prozedur nicht mehr in den kleinen Wohnungen stattfinden musste, sondern ausgelagert werden konnte. Eine weitere Erleichterung brachte das Einleiten des Wassers in die Gärten. Dadurch fiel das Wasserschleppen weg. Die Hauptarbeit aber – einweichen, schwemmen, auswinden, Wasser erhitzen, einseifen, bürsten, rumpeln, kochen, auswinden, schwemmen, auswinden, schwemmen, auswinden, schwemmen, auswinden – blieb immer gleich. Erst als 1953 die ersten einfachen Waschmaschinen, die nur Teile der Arbeit abnahmen, in einigen Haushalten angeschafft werden konnten, traten Erleichterungen in der Plackerei ein. Echte „Vollwaschautomaten“ folgten erst in den Siebzigerjahren. Heute sind sie in jedem Haushalt selbstverständlich. Das Beispiel „Waschmaschine“ ist symptomatisch für alle Bereiche des Alltags: Über Jahrzehnte schwere körperliche, zeitintensive Arbeit wurde durch unwesentliche Neuerungen in den Dreißiger-, Vierzigerjahren erleichtert, zaghafte Verbesserungen traten ab Mitte der Fünfzigerjahre ein, Anschluss an den allgemeinen Wohlstand wurde ab den Sechziger-, vor allem den Siebzigerjahren erreicht, und heute herrscht Gleichstellung mit dem Großteil der Bevölkerung. Nahrungsbeschaffung, Zubereitung der Speisen, heizen, Beschaffung von Kleidungsstücken, ... all dies war von 1873 bis zur zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gleich mühsam, danach „is alles immer ein bisserl besser worden“.

Und gleich schlecht war und blieb lange Zeit der „Ruf“.

„Wie ich in der Volksschule in der Babenberbergasse war, wenn ich da gesagt hätte, dass ich noch in der Kolonie wohne, wäre ich so angeschaut worden. Auch die Schleussner-Häusler, alles da unten, das ist sehr diskriminiert gewesen. Genauso, wie ein Handwerker diskriminiert war, und die ganze Schöffelstadt war diskriminiert. Es hat ‚ober der Bahnbrücke‘ und ‚unter der Bahnbrücke‘ geheißten. In diese Gegenden ging ‚man‘ nicht. Das hat noch bis in die 70er-Jahre hinein so funktioniert.“

Nicht alles wandelte sich seit den zitierten Siebzigerjahren zum Positiven: Erschreckend ist, dass Zustände, Ausdrücke, Auswirkungen, die überwunden schienen und bereits als „historisch“ anzusehen waren, wieder Realität wurden. Wer hat vor dreißig Jahren noch von „Schub“ und „Schubhaft“ gesprochen? Diese Ausdrücke schienen in die Zeit der Monarchie zu gehören. Das Bettler-„Unwesen“ der Zwischenkriegszeit glaubte man in unserem Wohlfahrtsstaat überwunden zu haben. Wer hätte gedacht, dass Kettenverträge wie in den Dreißigerjahren wieder erlaubt würden und mittlerweile wieder Usus sind, oder dass man Sorge haben muss, „abgebaut“ zu werden? Auch dies schien ein Vokabel aus den Dreißigerjahren zu sein. Wer hätte angenommen, dass man für „Bildung“ wieder würde bezahlen müssen, dass „Bildung“ nicht mehr Allgemeingut und „Chancengleichheit“ keine Errungenschaft für alle Zukunft sein würde?

Zum Abschluss nun vier letzte, optimistische oder doch auch ein wenig skeptische Aussagen aus berufenem Koloniemund zum Thema „Wandel“ und „Veränderung“:

„Das war eine schiache Zeit. Es war hier herunten so ein richtiges Arbeiterviertel. Der Engländer oder der Amerikaner, der sagt halt ‚Slumpf‘. Richtig arme Leut sind da gwesen, aber alle waren wir gut, und einer hat den andern gekannt, und einer hat dem andern gholfen. Heut ist alles anders.“

„In der Kolonie hat sich eigentlich nix geändert. Auch heut noch nicht. Es gibt viele Autos, die komischen Einbuchtungen auf der Straße, bei den Eingängen sind die Türln zum Zumachen, heut sind andere Fenster drinnen, jeder Haushalt hat heut wahrscheinlich seinen Fernseher, auch zwei oder drei. Insofern hat sich natürlich was verändert. Was gleich geblieben ist, das sind die Leute, die dort wohnen. Es ist vielleicht vom Berufsbild ein anderes geworden, es ist von der Ausbildung der Kinder ein anderes geworden, nur vom Zusammenhalt, von dem Miteinander, egal ob in Freud, Leid, Streit, was auch immer dazu gehört, hat sich nicht viel geändert. Und diese Demarkationslinien ‚Da sind wir, da seids ihr!‘ das ist alles verflossen.“

„Da brauch ma gar nix reden: Es geht uns schon besser. Und der nächsten Generation gehts no besser. Bei die Enkeln weiß mans nicht, wies wird.“

„Für Mödling war die Kolonie schlecht, weils halt doch, wie sagt man, a noblerer Ort is. Die Kolonie war halt des Tiefste in ganz Mödling. Des is heut nimmer.“

LITERATURVERZEICHNIS

- Achs, Oskar (Hg.): **Otto Glöckel.**
Ausgewählte Schriften und Reden.
Wien 1985.
- Achs, Oskar und Eva Tesar (Hg.): **Jugend unterm Hakenkreuz.**
Erziehung und Schule im Faschismus.
Wien, München 1988.
- Aigelsreiter, Alfred: **Mödling, wie es einmal war.**
Fotografische Kostbarkeiten von 1872-1952.
Mödling 1995.
- Althaus, Hans Joachim u.a.: **Da ist nirgends nichts gewesen außer hier.**
Das „rote Mössingen“ im Generalstreik gegen Hitler. Geschichte eines schwäbischen Arbeiterdorfes.
Berlin 1982.
- Amt der NÖ Landesregierung, Abt. II/2 – Kulturabteilung (Hg.): **Magie der Industrie.**
Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Katalog zur Ausstellung in Pottenstein an der Triesting, Alte Tuchfabrik/neue Straßenmeisterei. 29. April bis 29. Oktober 1989.
München 1989.
- Andersen, Arne: **Der Traum vom guten Leben.**
Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute.
Frankfurt/New York 1997.
- Ankowitsch, Anko (Hg.): **Es geht voran.**
Ein Album der 80er Jahre zusammengetragen von Surfern im Internet.
Wien, Köln, Weimar 2002.
- ARGE Generationendialog (Hg.): **Aus der dunklen in eine helle Zeit.**
Frauengeschichten aus den Aufbaujahren 1945-1955.
Wien 2005.
- Aries, Philippe: **Geschichte der Kindheit.**
München, Wien 1976³.
- Arnberger, Heinz: **Das Attentat an Ernst vom Rath und seine Folgen im Spiegel der niederösterreichischen Regionalzeitungen (November 1938).**
In: Unsere Heimat. Jg. 59, Heft 3, Wien 1988, Seite 247-251.
- Assion, Peter: **Arbeiterforschung.**
In: Brednich, Rolf W.: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001³.
Seite 255-279.
- Atteslander, Peter: **Methoden der empirischen Sozialforschung.**
Berlin, New York 1985.

- Baumgartner, Marianne: **Rennen, verstecken, verkleiden... Zum Problem der Gewalt gegen Frauen.**
In: Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995. S. 58-60.
- Beckermann, Ruth: **Jenseits des Krieges.**
Ehemalige Wehrmachtssoldaten erinnern sich.
Wien 1998.
- Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): **Enzyklopädie des Nationalsozialismus.**
München 1997³.
- Berger, Franz Severin und Christiane Holler: **Von der Waschfrau zum Fräulein vom Amt.**
Frauenarbeit durch drei Jahrhunderte.
Wien 1997.
- Besler, August: **Die Industrie in Mödling.**
In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling. Berlin-Friedenau 1933. Seite 218-224.
- Bezemek, Ernst: **Die „Volksabstimmung“ vom 10. April 1938 in Niederösterreich.**
In: Unsere Heimat. Jg. 57, Wien 1986, Heft 4, Seite 211-218.
- Bezirksmuseum Mödling (Hg.): **Heimatbuch für den Bezirk Mödling.**
1. Jg., Wien 1956.
- Bezirksmuseumsverein Mödling (Hg.): **100 Jahre elektrische Bahn Mödling-Hinterbrühl.**
Festschrift, Mödling 1983.
- Bezirks-Museums-Verein-Mödling und Arbeitsgemeinschaft der Lehrer des Bezirkes Mödling (Hg.): **Heimatbuch für den Bezirk Mödling.**
Wien 1958.
- Bezirks-Museums-Verein-Mödling und Arbeitsgemeinschaft der Lehrer des Bezirkes Mödling (Hg.): **Heimatbuch für den Bezirk Mödling.**
Wien 1959/60.
- Bindel, Jakob (Hg.): **75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983.**
Wien 1983.
- Brednich, Rolf W. (Hg.): **Grundriß der Volkskunde.**
Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie.
Berlin 2001³.
- Breuss, Susanne (Hg.): **Die Sinalco-Epoche.**
Essen, trinken, konsumieren nach 1945.
Katalog zur Ausstellung im Wien Museum. Wien 2005.

- Bruckmüller, Ernst: **Österreichbewusstsein nach 1945.**
In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 8-14.
- Bruckner, Winfried u.a.: **Damals war ich vierzehn.**
Wien, München 1982⁶.
- Brusatti, Alois: **125 Jahre Maschinenfabrik Koenig und Bauer AG Mödling.**
Verein der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Unternehmerbiographie und Firmengeschichte an der Hochschule für Welthandel in Wien.
Mödling 1973.
- Buchberger, Ferdinand: **Gesundheitsfürsorge.**
In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling.
Berlin-Friedenau 1933, Seite 129–137.
- Buchhas, Sigrid: **Schulalltag in der Nachkriegszeit.**
In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995. Seite 82-85.
- Bundesamt für Statistik (Hg.): **Ortsverzeichnis von Wien und Niederösterreich.**
Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 7. März 1923.
Wien 1926.
- Bundesamt für Statistik (Hg.): **Ortsverzeichnis von Wien und Niederösterreich.**
Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 7. März 1923.
Wien 1930.
- Bundesamt für Statistik (Hg.): **Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Niederösterreich.**
Wien 1935.
- Bundeskanzleramt (Hg.): **Österreich 2005.**
Das Lesebuch zum Jubiläumsjahr.
St. Pölten, Salzburg 2004.
- Bundesministerium für Landesverteidigung: **Der Februar-Aufbruch 1934.**
Das Eingreifen des österreichischen Bundesheeres zu seiner Niederwerfung. Nur für den Dienstgebrauch. Manuskript, im Auftrag des Bundesministeriums für Landesverteidigung.
o. O. 1935.
- Burger, Roland, Franz M. Rinner, Franz R. Strobl (Hg.): **Ausgelöscht.**
Vom Leben der Juden in Mödling.
Mödling 1988.

- Butschek, Felix: **Fundamente der österreichischen Wirtschaft.**
In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995. Seite 60-65.
- Buttinger, Joseph: **Das Ende einer Massenpartei.**
Am Beispiel Österreichs.
Frankfurt am Main 1972.
- Caspers, Markus: **70er. Einmal Zukunft und zurück.**
Utopie und Alltag 1969–1977.
Köln 1997.
- Chiba, Walter und Peter Karanitsch: **Mödling und Umgebung.**
Historische Stiche, Veduten und Zeichnungen.
Band II.
Mödling 1998.
- Csendes, Peter und Karl Matzner: **Mödling in alten Ansichten.**
St. Pölten-Wien 1979.
- Csendes, Peter: **Mödling als Randgemeinde Wiens. 1938 – 1954.**
In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und Wirtschaft.
Mödling 1975, Seite 181-188.
- Czeike, Felix u.a. (Hg.): **Österreichischer Städteatlas.**
(= Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichtsforschung).
Wien 1982.
- Daim, Wilfried: **Der Mann, der Hitler die Ideen gab.**
Jörg Lanz von Liebenfels.
Wien 1994³.
- Dolle, H u.a.: **Arbeiterkolonie in Mödling.**
TU Wien. Institut für Kunstgeschichte und Denkmalpflege.
Denkmalpflege Übungen 1982. Prof. M. Wehdorn.
Wien 1982. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Dürriegl, Günter und Gerbert Frodl (Hg.): **Das neue Österreich.**
Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005.
Wien 2005.
- Dusek, Peter, Anton Pelinka, Erika Weinzierl: **Zeitgeschichte im Aufriß.**
Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre.
Wien 1981.
- Dworak, Leopoldine: **Gesellschaft und Wohnbau in Wien (1848–1900)**
Diss. phil., Wien 1975.
- Ehalt, Hubert Chr. (Hg.): **Geschichte von unten.**
Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags.
Wien 1984.

- Eigner, Peter und Andrea Helige (Hg.): **Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.**
Wien, München 1999.
- Etzersdorfer, Irene: **Arisiert.**
Eine Spurensuche im gesellschaftlichen Untergrund der Republik.
Wien 1995.
- Feigl, Helmuth und Andreas Kusternig (Hg.): **Die USIA-Betriebe in Niederösterreich.**
Geschichte, Organisation, Dokumentation (= Studien und Forschung aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 5.)
Wien 1983.
- Fielhauer, Helmut Paul: **Der einfache Alltag um die Jahrhundertwende.**
In: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum (Hg.):
Alltag in Wien seit 1848. Katalog zur Sonderausstellung.
Wien 1979. Seite 47-60.
- Fielhauer, Helmut und Olaf Bockhorn (Hg.): **Die andere Kultur.**
Volkskunde, Sozialwissenschaften und Arbeiterkultur.
Ein Tagungsbericht.
Wien 1982.
- Figlhuber, H. (Hellmuth) R.: **Die Mödlinger Lokomotivfabrik 1873 bis 1875.**
Lokomotivbau in Mödling.
Mödling 2002.
- Flanner, Karl: **Das Arbeiterwohnviertel am Flugfeld.**
Katalog zur Fotoausstellung in der Rudolf Wehrl-Schule vom 24. September bis 9. Oktober 1983.
Wiener Neustadt 1983.
- Flanner, Karl: **Von der Vereinssiedlung zur Josefstadt.**
Die Geschichte der ersten Arbeiter-Bau-Genossenschaft 1869.
Wiener Neustadt 1979.
- Flanner, Karl: **Rohrschleife - Lokomotiv- und Maschinenfabrik – Raxwerke.**
Dokumentation des Industrieviertelmuseums Wiener Neustadt 1991/3.
Wiener Neustadt 1991.
- Flattich, W. (Wilhelm): **Der Bau von Wohnhäusern für Arbeiter.**
In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Jg. 18,
Wien 1866, Seite 124-126.
- Foitzik, Doris (Hg.): **Vom Trümmerkind zum Teenager.**
Kindheit und Jugend in der Nachkriegszeit.
Bremen 1992.
- Förster, Wolfgang: **Die Wiener Gemeinde- und Genossenschaftssiedlungen vor dem 2. Weltkrieg – Arbeiterwohnbau und Gartenstadtbewegung.**
Diss. techn., Graz 1978.

- Fricke, Gerald u.a.: **Die Goldenen Siebziger.**
Leipzig 1997.
- Friedrich, Jörg: **Brandstätten.**
Der Anblick des Bombenkrieges.
Augsburg 2003.
- Frischler, Kurt: **Der Weg in die Zukunft.**
90 Jahre Sozialdemokratie in Österreich.
o. O., o. J.
- Fuchs, Ulli und Wolfgang Slapansky: **Trümmer und Träume.**
Alltag in Favoriten 1945 – 1955.
Wien 1999.
- Fugger von Glött, Ulrich Graf: **Die Fuggerei.**
Die älteste Sozialsiedlung der Welt.
o. O., o. J.
- Garscha, Winfried und Hans Hautmann: **Februar 1934 in Österreich.**
Berlin 1984.
- Garvens, Eugenie von: **Fisch auf den Tisch.**
Ein Seefischkochbuch als Wegweiser zum Herzen des Mannes.
Wesermünde, Bremerhaven 1937³.
- Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft für Mödling (Hg.): **50 Jahre Gemeinnützige Bau- und Wohnungsgenossenschaft für Mödling.**
Mödling o. J.
- Giannoni, Karl: **Geschichte der Stadt Mödling.**
Mödling 1905.
- Giannoni, Karl: **Geschichtliche Entwicklung.**
In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling.
Berlin-Friedenau 1933. Seite 15-27.
- Girtler, Roland: **Methoden der qualitativen Sozialforschung.**
Anleitung zur Feldarbeit.
Wien, Köln, Graz 1984.
- Giseke, Hermann: **Die Hitlerjugend.**
In: Herrmann, Ulrich (Hg.): „Die Formung der Volksgenossen“.
Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches.
Weinheim, Basel 1985, Seite 173-189.
- Glöckel, Otto: **Schule und Klerikalismus.**
Wien 1911. In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden.
Wien 1985, Seite 77–82.
- Glöckel, Otto: **Lehrer und Arbeiterkind.**
(1916). In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden.
Wien 1985, Seite 96-99.

- Glöckel, Otto: **Otto Glöckel erzählt aus seinem Leben.**
(1931). In: Achs, Oskar (Hg.): Otto Glöckel. Ausgewählte Schriften und Reden.
Wien 1985, Seite 20-63.
- Gölsdorf, Karl: **Lokomotivbau in Alt-Österreich. 1873–1918.**
Wien 1978.
- Götzl, Koloman: **Festschrift zur 100jährigen Wiederkehr der feierlichen Eröffnung der „Dr. Josef Hyrtl’schen Waisen-Stiftung in Mödling“ am 1. Oktober des Jahres 1886.**
Mödling 1986.
- Greussing, Kurt (Hg.): **Die Roten am Land.**
Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich.
Ausstellungskatalog. Museum industrielle Arbeitswelt.
Steyr 1989.
- Grube, Frank und Gerhard Richter: **Alltag im Dritten Reich.**
So lebten die Deutschen 1933-1945.
Hamburg 1982.
- Grünn, Helene: **Wäsche waschen.**
Volkskunde aus dem Lebensraum der Donau.
Wien 1978.
- Gutkas, Karl: **Geschichte des Landes Niederösterreich.**
III. Teil. Von den Reformen Maria Theresias bis zur Gegenwart.
St. Pölten 1970².
- Hagenhofer, Johann: **Die soziale Lage der Wiener Arbeiter um die Jahrhundertwende (1899-1907).**
Diss. phil., Wien 1966.
- Hahn, Sylvia, Gerald Sprengnagel: **Die Fabrikarbeiter – Kinder der industriellen Revolution.**
In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/89. Jg. 19, Nr. 2 April-Juni.
Wien 1989.
- Haloun, Rudolf: **Erinnerungen eines Jugendlichen an das letzte Kriegsjahr.**
In: Marktgemeinde Wiener Neudorf (Hg.): Unser Neudorf.
(= Mitteilungen des Archivs der Marktgemeinde Wiener Neudorf. Jg. 6, Heft 1).
Wiener Neudorf 2005.
- Hamann, Brigitte: **Der Erste Weltkrieg.**
Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten.
München, Zürich 2004.
- Hamann, Brigitte: **Hitlers Wien.**
Lehrjahre eines Diktators.
Wien, Zürich 1996².

- Hautmann, Hans und Rudolf Kropf: **Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945.** Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. (=Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Arbeiterbewegung). Linz 1974.
- Herrmann, Ulrich (Hg.): **„Die Formung der Volksgenossen“.** Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim, Basel 1985.
- Hindels, Josef: **Der Weg zum 12. Februar 1934.** Wien 1984.
- Hirsch, Bettina (Hg.): **Anton Proksch und seine Zeit.** Wien 1977.
- Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.): **Der Novemberpogrom 1938.** Die „Reichskristallnacht“ in Wien. Katalog zur 116. Sonderausstellung des Historischen Museum der Stadt Wien. Wien 1988.
- Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.): **Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien.** Katalog zur 205. Sonderausstellung des Historischen Museum der Stadt Wien. Wien 1995.
- Hitler, Adolf: **Mein Kampf.** München 1925. 1942, 696. – 700. Auflage.
- Hohn, Manfred u.a.: **Mödling – Hinterbrühl.** Die erste elektrische Bahn Europas für Dauerbetrieb. Mödling 1979.
- Hornung, Ela: **Die Kunst zu überleben. Alltagsbewältigung.** Von Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995. Innsbruck 1995, Seite 55-58.
- Horny, Dr. Heinz: **Eine Bilanz.** Mödling 1979.
- Hösl, Wolfgang und Gottfried Pirhofer: **Wohnen in Wien 1848-1938.** Studien zur Konstitution des Massenwohnens. Wien 1988.
- Hösl, Wolfgang: **Industriestraße.** Viertel unter dem Wienerwald. Guntramsdorf 1989.
- Jagschitz, Gerhard und Klaus-Dieter Mulley (Hg.): **die „wilden“ fünfziger Jahre.** Gesellschaft, Formen und Gefühle in Österreich. St. Pölten, Wien 1985.

- Jagschitz, Gerhard und Stefan Karner (Hg.): **Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945 – 1955.**
Ausstellung Schloß Schallaburg 1995.
Innsbruck 1995.
- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld, Hans Zeisel: **Die Arbeitslosen von Marienthal.**
Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit.
Frankfurt 1980³.
- Jalkotzy, Alois: **Gute Eltern. Glückliche Kinder. Glückliche Menschen.**
Wien 1963¹⁰.
- Janetschek, Kurt: **Spaziergang durch Mödling.**
Mödling 1987.
- Janetschek, Kurt: **Mödling in alten Ansichten.**
Zaltbommel/Niederlande 2000⁶, Band 1.
- Janetschek, Kurt: **Mödling in alten Ansichten.**
Zaltbommel/Niederlande 1999, Band 2.
- John, Michael, Albert Lichtblau: **Schmelztiegel Wien – einst und jetzt.**
Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten.
Wien, Köln, Weimar 1993².
- Julius, Cornelia: **Von feinen und kleinen Leuten.**
Alltagsgeschichte in Lebensberichten aus den Jahren 1918–1931.
Weinheim und Basel 1981.
- Jung, Jochen (Hg.): **Vom Reich zu Österreich.**
Kriegsende und Nachkriegszeit in Österreich, erinnert von Augen- und Ohrenzeugen.
München 1985.
- K.k. statistische Zentralkommission (Hg.): **Spezialortsrepertorium von Niederösterreich.**
Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910.
Wien 1915.
- Kadisch, M.: **Moderne Wohnverhältnisse.**
Allgemeine Bau-Zeitung. Jg. 60.
Wien 1895, Seite 37–40.
- Kanitz, Otto Felix: **Neue Menschen.**
Wien 1924.
- Kanitz, Otto Felix: **Kämpfer der Zukunft.**
Leitsätze der sozialistischen Erziehung.
Wien 1929.
- Kaschuba, Wolfgang u.a. (Hg.): **Alltagskultur im Umbruch**
Weimar, Köln, Wien 1996.

- Kemper, Peter (Hg.): **Handy, Swatch und Party-Line.**
Zeichen und Zumutungen des Alltags.
Frankfurt am Main, Leipzig 1996².
- Kempowski, Walter: **Das Echolot.**
Ein kollektives Tagebuch.
1.1.1943-28.2.1943.
4 Bände.
München 1993³.
- Klaus, Martin: **Mädchen im Dritten Reich.**
Der Bund Deutscher Mädels (BDM)
Köln 1985².
- Klose, Alfred: **Kleines Lexikon der Politik.**
Wien-München 1983.
- Knopp, Guido: **Hitlers Kinder.**
München 2001.
- Köpl, Regina , Leopold Redl: **Das totale Ensemble.**
Ein Führer durch die Industriekultur im südlichen Wiener Becken.
Wien 1989.
- Kos, Wolfgang: **Eigenheim Österreich.**
Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945.
Wien 1994.
- Kraft, M.: **Arbeiterhäuser, Arbeiter-Colonien und Wohlfahrtseinrichtungen.**
für Architekten, Baumeister, Fabriksbesitzer etc.
Wien 1891.
- Kral, Anton: **Mödling von 1914 bis 1918.**
In: Museumsverein Mödling (Hg.): Heimatbuch für den Bezirk Mödling.
Jg. 1. 1956,
Wien 1956.
- Kuczynski, Jürgen: **Geschichte des Alltags des deutschen Volkes.**
Studien 5. 1918-1945.
Köln 1982.
- Künstlerhaus Bethanien (Hg.): **Wohnsitz Nirgendwo.**
Buch zur Ausstellung „Wohnsitz: Nirgendwo“. Vom Leben und vom Überleben auf der Straße.
Berlin 1982.
- Kunze, Gerhard: **Mödling. Eine Stadt zum Verlieben.**
St. Pölten 2001.
- Kürbisch, Friedrich G. (Hg.): **Dieses Land schläft einen unruhigen Schlaf.**
Sozialreportagen 1918-1945.
Bonn 1981.

- Kürbisch, Friedrich G.
(Hg.): **Wir lebten nie wie Kinder.**
Ein Lesebuch.
Berlin, Bonn 1983.
- Lequin, Yves und Jean
Metral: **Auf der Suche nach dem kollektiven Gedächtnis.**
Die Rentner der Metallindustrie von Givros. In: Lutz Niethammer (Hg.):
Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis.
Frankfurt 1980, Seite 249-272.
- Loew, Egon Rudolf: **Margareten schuttfrei!**
Broschüre des Bezirksvorstehers Max Tober.
Wien 1946.
- Magistrat der Stadt Wels
(Hg.): **Brennnesselsuppe und Eichelkaffee.**
"Alltag" zwischen Hamstern und Hoffen. Wels 1945–1948.
Katalog zur Ausstellung Stadtmuseum Wels-Burg.
20. Mai–26. Oktober 2005.
Wels 2005.
- Maimann, Helene: **Die ersten 100 Jahre.**
Österreichische Sozialdemokratie von 1888–1988. Katalog zur
Ausstellung.
Wien 1988.
- Malina, Peter: **Niederösterreichische Zeitungen und Zeitschriften seit 1918.**
In: Unsere Heimat. Jg. 53, Wien 1982. Heft 1.
Wien 1982, Seite 27-40.
- Mayerhofer, Anton: **Von der Stadterhebung 1875 zum 24. Gemeindebezirk Wiens
1938.**
In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und
Wirtschaft.
Mödling 1975, Seite 157-180.
- Meißl, Gerhard: **Industrie und Eisenbahn in Wien.**
Von den Anfängen bis 1938.
In: Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 5/1987.
Wien 1987.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 54.
Wien 1889, Seite 33–94.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 55.
Wien 1890, Seite 14–16.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 55.
Wien 1890, Seite 21.

- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 55.
Wien 1890, Seite 30–32.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 56.
Wien 1891, Seite 15–16.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 56.
Wien 1891, Seite 75–78.
- Meissner, Alois: **Die Wohnungen des Volkes zu Ende des 19. Jahrhunderts.**
Eine sozial-ökonomische Studie.
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 57.
Wien 1892, Seite 45–48.
- Miari, Contessa Rosa
(Hg.): **Kriegskochbuch.** (Miniaturausgabe)
im Auftrag der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs.
Wien 1915.
- Miller-Kipp, Gisela: **Der Bund Deutscher Mädchen in der Hitlerjugend.**
Erziehung zwischen Ideologie und Herrschaftsprozess.
In: Herrmann, Ulrich (Hg.): „Die Formung der Volksgenossen“.
Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches.
Weinheim, Basel 1985, Seite 189-206.
- Mocniks, Dr. Fr. Ritter
von: **Rechenbuch für österreichische allgemeine Volksschulen.**
Wien 1911.
- Moritz, Rainer: **Das FrauenMänner-Unterscheidungsbuch.**
München 1999.
- Müller, Curt: **Erbgut und Lebenslage.**
Jena 1933.
- Münchner Stadtmuseum
(Hg.): **München – „Hauptstadt der Bewegung“.**
Katalog zur Ausstellung im Münchner Stadtmuseum.
22. Oktober 1993 bis 27. März 1994,
München 1993.
- Mutschler, Susanne: **Ländliche Kindheit in Lebenserinnerungen.**
Familien- und Kinderleben in einem württembergischen
Arbeiterbauerdorf an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. (=
Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen
im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde).
Tübingen 1985.
- N. N.: **Ueber Arbeiterwohnungen.**
In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-
Vereins, Jg. 1.
Wien 1849, Seite 61.

- N. N.: **Mit uns zieht die neue Zeit.**
Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934. Katalog zur Ausstellung der österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. 23.1.-3.5.1981.
Wien 1981.
- N. N.: **Wien wirklich.**
Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte.
Wien 1983.
- N. N.: **Münichholz – ein Stadtteil im Wandel der Zeit.**
Katalog zur Ausstellung.
Steyr-Münichholz 1985.
- Neuber, Berta: **Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkriegs und in der ersten Nachkriegszeit.**
Diss. phil. Wien 1988.
- Niederösterreichische Landesregierung (Hg.): **Das Bundesland Niederösterreich.**
Seine verfassungsrechtliche, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung im ersten Jahrzehnt des Bestandes. 1920-1930.
Wien 1930.
- Niethammer, Lutz (Hg.): **Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis.**
Die Praxis der „Oral History“.
Frankfurt 1980.
- Noltenius, Rainer (Hg.): **Alltag, Traum und Utopie.**
Lese Geschichten – Lebensgeschichten.
Fulda 1989.
- Ogger, Günter: **Die Fugger. Geschichte einer Familie.**
München-Zürich 1978.
- Oppl, Ferdinand: **Mödling, Hinterbrühl, Wiener Neudorf.**
Niederösterreich. Kulturführer.
Wien 1983.
- Pauser, Susanne u.a.: **Faserschmeichler, Fönfrisuren und die Ölkrise.**
Das Bilderbuch der siebziger Jahre.
Wien, Köln, Weimar 2000.
- Peesch, Reinhard: **Das Berliner Kinderspiel der Gegenwart.**
(= Veröffentlichungen des Instituts der deutschen Volkskunde, Band 14).
Berlin 1957.
- Pernold, Adolf Emanuel: **Eisenbahnfahrt von Wien nach Wiener Neustadt.**
Wien o. J.

- Peukert, Detlev: **Edelweißpiraten, Meuten, Swing.**
Jugendsubkulturen im Dritten Reich.
In: Herrmann, Ulrich (Hg.): „Die Formung der Volksgenossen“.
Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches.
Weinheim Basel 1985, Seite 216-235.
- Phillipovich, Eugen: **Wiener Wohnverhältnisse.**
Berlin 1894.
- Pilcz, Karlheinz,
Margareta Mirwald,
Leo Tichat: **Immer wenn der Kuckuck schrie.**
Innenansichten eines Krieges.
Ein Beitrag zur österreichischen Zeitgeschichte über den ehemaligen
Luftschutzbunker in Mödling.
Horitschon, Wien, München 2005.
- Pirhofer, Gottfried und
Reinhard Sieder: **Zur Konstitution der Arbeiterfamilie im Roten Wien:
Familienpolitik, Kulturreform, Alltag und Ästhetik.**
In: Michael Mitterauer und Reinhard Sieder (Hg.): Historische
Familienforschung.
Frankfurt 1982, Seite 326–368.
- Planner-Wildinghof, Karl: **Das Kind. Der Mutter Glück, der Mutter Sorge.**
Graz und Leipzig 1943³.
- Pollak, Sabine, Edeltraud
Haselsteiner, Roland
Tusch: **In nächster Nähe.**
Ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich (= Schriftenreihe
der Niederösterreichischen Wohnbauforschung, Band 3)
St. Pölten 2002.
- Populorum, Eduard: **Volksbildung.**
Geistige und körperliche, Turn- und Sportvereine, Touristenvereine.
In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX; Mödling.
Berlin-Friedenau 1933, Seite 162–167.
- Projektgruppe
„Alltägliche
Lebensführung“ (Hg.): **Alltägliche Lebensführung.**
Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung.
Opladen 1995.
- Provinzialleitung der
Steyler Missionare in
Österreich: **In aller Welt zu Hause.**
100 Jahre Steyler Missionare.
Mödling 1975.
- Rathkolb, Oliver: **Entnazifizierung.**
In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg
– Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995.
Innsbruck 1995, Seite 14–17.
- Reisberg, Alois: **Februar 1934.**
Hintergründe und Folgen.
Wien 1974.
- Renner, Karl: **Aus meinem Leben.**
Wien 1950.

- Resetarits, Willi und Hans Veigl (Hg.): **Beatles, Bond und Blumenkinder.**
Unser Lebensgefühl in den sechziger Jahren.
Wien, Köln, Weimar 2003.
- Riedmayer, Markus: **„Sang frei!“**
Über die österreichische ArbeitersängerInnenbewegung. Dipl. phil.
Wien 2004.
- Rieger, Dr. Ludwig: **Das Mödlinger Bezirksmuseum.**
In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling.
Berlin-Friedenau 1922, Seite 167-169.
- Riepl, Hermann: **Der Wiederaufbau der Niederösterreichischen Landesverwaltung im Jahre 1945.**
In: (= Unsere Heimat. Jg. 56, Wien 1985, Heft 2).
Wien 1985, Seite 147-151.
- Rinner, Franz M. (Hg.): **Mödlinger Stadtbuch – Zwischenräume.**
Mödling, Wien 1995.
- Roehricht, Karl Hermann: **Vorstadtkindheit.**
Berlin/DDR 1979.
- Rosenbaum, Heidi: **Formen der Familie.**
Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen,
Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des
19. Jahrhunderts.
Frankfurt am Main 1982.
- Rosenstrauch, Hazel: **Aus Nachbarn wurden Juden.**
Ausgrenzung und Selbstbehauptung 1933–1942.
Berlin 1988.
- Rühle, Otto: **Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats.**
Berlin, Lahn, Gießen, 1939 und 1977. 2 Bände.
- Ruppert, Wolfgang (Hg.): **Die Arbeiter.**
Lebensformen, Alltag, Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum
„Wirtschaftswunder“.
München 1986.
- Ruppert, Wolfgang (Hg.): **Fahrrad, Auto, Fernsehschrank.**
Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge.
Frankfurt am Main 1993.
- Sandgruber, Roman: **Lebensstandard und Industrialisierung.**
In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2/89. Jg. 19, Nr. 2. April-Juni.
Wien 1989.
- Sandgruber, Roman: **Hausen und Wohnen.**
Eine Alltagsgeschichte der Wohnkultur.
Wien 1992.

- Sauer, Walter (Hg.): **Der dressierte Arbeiter.**
Geschichte und Gegenwart der industriellen Arbeitswelt.
München 1984.
- Schatzmann, Morton: **Die Angst vor dem Vater.**
Langzeitwirkung einer Erziehungsmethode.
Eine Analyse am Fall Schreiber.
Reinbek bei Hamburg 1974.
- Schindler, Margot: **Waschtag.**
Katalog zur Sonderausstellung im österreichischen Museum für
Volkskunde.
Wien 1981.
- Schmitz-Berning,
Cornelia: **Vokabular des Nationalsozialismus.**
Berlin, New York 2000.
- Schnabel, Anton: **Arbeiterwohnungen auf der Weltausstellung Paris 1900.**
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 67.
Wien 1902, Seite 125–167.
- Schnabel, Anton: **Die Arbeiterkolonie der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur
Krupp in Berndorf.**
In: Allgemeine Bauzeitung. Jg. 77.
Wien 1912, Seite 42–43.
- Schöffel, Josef: **Geschichte der Gründung und Entwicklung des von weiland
dem k.k. Hofrat und Professor Dr. Josef Hyrtl gestifteten
Waisenhauses für arme Waisen des Landes Niederösterreich.**
Wien 1903.
- Schonig, Bruno (Hg.): **Arbeiterkindheit.**
Kindheit und Schulzeit in Arbeiterlebenserinnerungen.
Bensheim 1979.
- Schweiger Albert,
Rabbiner: **Die israelitische Kultusgemeinde.**
In: Stein, Erwin (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX:
Mödling.
Berlin-Friedenau 1933, Seite 65-68.
- Schwendter, Rolf: **Tag für Tag.**
Eine Kultur- und Sittengeschichte des Alltags.
Hamburg 1996.
- Schwetz, Walter: **Die Anfänge der Industrie in Mödling.**
In: Bezirksmuseumsverein Mödling der Arbeitsgemeinschaft des
Bezirk Mödling (Hg.): Heimatkunde für den Bezirk Mödling.
Wien 1958, Seite 146–156.
- Seewann, Gerhard: **Österreichische Jugendbewegung 1900 – 1938.**
Die Entstehung der Deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn
1900–1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund
Neuland“ von 1918–1938.
Frankfurt am Main 1971. 2 Bände.

- Siepmann, Eckhard (Hg.): **Bikini. Die fünfziger Jahre.**
Kalter Krieg und Capri-Sonne.
Reinbek bei Hamburg 1983.
- Skribany, Franz: **Die Straßen, Gassen und Plätze Mödlings.**
Mödling 1933.
- Slokar, Johann: **Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung durch Kaiser Franz I.**
Wien 1914.
- Snowdon-Prötsch, Milenia: **Die kontrollierten Medien – Presse, Rundfunk und Film.**
In: Jagschitz, Gerhard, Stefan Karner (Hg.): Menschen nach dem Krieg – Schicksale 1945-1955. Ausstellung Schloß Schallaburg 1995.
Innsbruck 1995, Seite 93-99.
- Sporrer, Maria, Herbert Steiner (Hg.): **Rosa Jochmann. Zeitzeugin.**
Wien, München, Zürich 1983.
- Stadtgemeinde Mödling (Hg.): **Mödling.**
Landschaft, Kultur und Wirtschaft.
Mödling 1975.
- Statistisches Zentralamt: **Volkszählung 1981 – Bevölkerungszahlen nach Gemeinden seit 1869.**
Wien 1981. (revidierte Fassung).
- Stein, Erwin (Hg.): **Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling.**
Berlin-Friedenau 1933.
- Steinbach, Lothar: **Lebenslauf, Sozialisation und „erinnerte Geschichte“.**
In: Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis.
Frankfurt 1980, Seite 291-322
- Stiefel, Dieter: **Arbeitslosigkeit.**
Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreich 1918-38.
Berlin 1979.
- Stiefel, Dieter: **Entnazifizierung in Österreich.**
Wien, München, Zürich 1981.
- Stoik, Josef: **Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen.**
In: „Unser Neudorf“. Jg. 6, Heft 1.
Wiener Neudorf 2005, Seite 15-21.
- Szepansky, Gerda: **Blitzmädel, Heldenmutter, Kriegerwitwe.**
Frauenleben im Zweiten Weltkrieg.
Frankfurt am Main 1986.
- Tesarek, Anton: **Die österreichischen Kinderfreunde 1908-1958.**
Wien 1958.

- Tesarek, Anton: **Der Vater der Roten Falken.**
In: Bindel, Jakob (Hg.): 75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983.
Wien 1983, Seite 50-54.
- Toth, Wilhelm: **90 Jahre Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft „Wien Süd“.**
Wohnbau als soziales Handeln.
Eine firmengeschichtliche Dokumentation.
Graz 2001.
- Uitz, Helmut: **Die österreichischen Kinderfreunde und Roten Falken 1908 – 1938.**
Beiträge zur sozialistischen Erziehung.
Wien, Salzburg 1975.
- Veigl, Hans: **Die 50er und 60er Jahre.**
Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock.
Wien 1996.
- Weiter, Theodor: **„Das 34er-Jahr“.**
Bürgerkrieg in Österreich.
Wien, München 1984.
- Verein Alltagskultur seit 1945 (Hg.): **Dinge des Alltags.**
Objekte zu Kultur und Lebensweise in Österreich seit 1945.
(= Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen N.S. 17).
Linz 2005.
- Vogel, Richard: **Mödling 1954–1979.**
25 Jahre wiedererlangte Selbständigkeit.
Wien 1979.
- Waldner, Ilse und Georg: **Das alte Mödling II.**
Wien 1994.
- Waldner, Ilse und Georg,
Heide Kucera: **1100 Jahre Mödling.**
Die Geschichte einer Stadt.
Mödling, Korneuburg 2003.
- Warneken, Bernd Jürgen: **Arbeiterkultur, Arbeiterkulturen, Arbeitskulturen.**
Eine Aktualisierung.
In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die
Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie.
Berlin 2001³, Seite 280-283.
- Weber-Kellermann,
Ingeborg: **Die Kindheit.**
Kleidung und Wohnen, Arbeit und Spiel. Eine Kulturgeschichte.
Frankfurt am Main 1978.
- Weber-Kellermann,
Ingeborg: **Die deutsche Familie.**
Versuch einer Sozialgeschichte.
Frankfurt am Main 1982⁷.

- Weber-Kellermann,
Ingeborg: **Der Kinder neue Kleider.**
Zweihundert Jahre deutsche Kindermoden in ihrer sozialen
Zeichensetzung.
Frankfurt am Main 1985.
- Weinzierl, Erika und Kurt
Skalnik: **Österreich 1918–1939.**
Geschichte der Ersten Republik.
Wien 1983, Band 1.
- Weinzierl, Erika und Peter
Hofrichter: **Österreich – Zeitgeschichte in Bildern.**
Innsbruck-Wien-München 1975².
- Weiss, Alfred: **Dorf und Markt Mödling, 800 bis 1875.**
In: Stadtgemeinde Mödling (Hg.): Mödling. Landschaft, Kultur und
Wirtschaft.
Mödling 1975, Seite 89-156.
- Weizner, Karl: **Wohnungswesen.**
In: Erwin Stein (Hg.): Die Städte Deutschösterreichs. Band IX: Mödling.
Berlin-Friedenau 1933, Seite 122-125.
- Wildt, Michael: **Am Beginn der „Konsumgesellschaft“.**
Mangelerfahrung, Lebenshaltung, Wohlstandshoffnung in
Westdeutschland in den fünfziger Jahren (= Forum Zeitgeschichte,
Band 3).
Hamburg 1994.
- Wildt, Michael: **Vom kleinen Wohlstand.**
Eine Konsumgeschichte der fünfziger Jahre.
Frankfurt am Main 1996.
- Winter, Max: **Das schwarze Wienerherz.**
Sozialreportagen aus dem frühen 20. Jahrhundert.
Wien 1982.
- Winter, Max: **Was ist der Kinderheller?**
In: Bindel, Jakob (Hg.): 75 Jahre Kinderfreunde 1908-1983.
Wien 1983, Seite 69-72.
- Wist, Johann: **Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung.**
In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-
Vereins. Jg. 26, 11. und 12. Heft,
Wien 1874, Seite 186–194.
- Wist, Johann: **Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung**
In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-
Vereins. Jg. 27, 15. Heft,
Wien 1875, Seite 293–302.
- Wist, Johann: **Das Arbeiterwohnhaus auf der Wiener Weltausstellung**
In: Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-
Vereins. Jg. 29, 10. Heft,
Wien 1877, Seite 206–212.

Wurzer, Rudolf: **Gutachten über die Erhaltungswürdigkeit der „Arbeiterkolonie“ in Mödling.**
Wien 1978.

Zasche, Theo: **Lachendes Wien.**
50 Meisterkarikaturen von 1890-1922.
Wien 1922².

Weitere Quellen:

Zeitungen:

Deutsches Wochenblatt. Völkische Zeitschrift für die Bezirke Baden, Mödling, Liesing und Purkersdorf.

1. Jg. / 1912

9. Jg. / 1920

10. Jg. / 1921

11. Jg. / 1922

14. Jg. / 1925

Deutsches Wochenblatt. Völkische Zeitschrift für die Bezirke Mödling und Liesing.

22. Jg. / 1933

Mödlinger Nachrichten. Unabhängiges Wochenblatt.

7. Jg. / 1918

8. Jg. / 1919

9. Jg. / 1920

10. Jg. / 1921

23. Jg. / 1934

27. Jg. / 1938

41. Jg. / 1955

46. Jg. / 1960

Mödlinger Nachrichten, vereinigt mit Wienerwald-Rundschau

1. Jg. / 1945

Volksstimme aus dem Wiener Walde. Sozialdemokratisches Wochenblatt für die Bezirke: Liesing, Mödling und Purkersdorf.

15. Jg. / 1933

16. Jg. / 1934

Wienerwaldpost mit illustrierter Beilage. Christlichsoziales Wochenblatt für die Gerichtsbezirke Mödling und Liesing.

4. Jg. / 1927

Wienerwald Post. Illustriertes Wochenblatt für das christliche Volk der Bezirke Mödling, Ebreichsdorf und Umgebung.

11. Jg. / 1934

15. Jg. / 1938

Mödlinger Volkspost

1. Jg. ab Nr. 1 vom 3.8.1946

2. Jg. / 1947

Österreichische Illustrierte Zeitung

35. Jg., Heft 44, Wien, 1. November 1925

Die Presse

11.3.1956

Neuer Kurier

18.5.1956

Kurier

21.7.1969

Zeitschrift des oesterreichischen Ingenieur= und Architekten-Vereins.

1. Jg., Wien 1849

18. Jg., Wien 1866

26. Jg., Wien 1874

27. Jg., Wien 1875

29. Jg., Wien 1877

Allgemeine Bauzeitung.

54. Jg., Wien 1889

55. Jg., Wien 1890

56. Jg., Wien 1891

57. Jg., Wien 1892

Deutsche Hauswirtschaft, Ausgabe für die Ostmark

25. Jg, Nr. 10, Oktober 1940

Berliner Illustrierte Zeitung

Sonderheft: Das ist Österreich!

Berlin, 21.3.1938

Quick

Sonderheft, XV. Olympische Spiele 1952 in Helsinki, München 1952

Beyer, der Verlag für die Frau

Bunte Reihe Band 2022, Wiesbaden 1958

Beyer Band 396, Leipzig o. J. (zwischen 1938 und 1945)

Lebensmittelkarten und richtige Ernährung, Sonderheft

Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin o. J. (zwischen 1938 und 1945)

Amtsblatt

der k.k. Bezirkshauptmannschaft Mödling, XIX. Jg., Nr. 5, 4. Februar 1915

Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, Jg. 8, Folge 6, vom 6. Dezember 1971

Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, Jg. 14, Folge 2 vom 5.4.1978

Stadtarchiv Mödling

Verhandlungsschriften über die öffentlichen und vertraulichen Sitzungen des Gemeinderates Mödling 1873–1875

Verhandlungsschriften über die öffentlichen und vertraulichen Sitzungen der Stadtgemeinde Mödling 1875–1918

Verhandlungsschriften über die öffentlichen und vertraulichen Sitzungen des Gemeinderates Mödling 1919–1934

Verhandlungsschriften über die öffentlichen und vertraulichen Sitzungen des Gemeindetages Mödling 1934–1938

Gemeindeakten der Jahre 1873–1938 und 1946–1955

Einreichungsprotokolle der Jahre 1870–1914

Gewerbeprotokolle der Jahre 1870–1914

Grundbücher für den Bezirk Mödling**Vermessungsamt** Mödling

Feldskizzen 1910/1911

Niederösterreichische Landesbibliothek

Administrationskarte für Niederösterreich, Blatt 78 (Mödling)

Gemeinnützigen Bau- und Wohnungsgenossenschaft Mödling

Protokollbücher über die Vorstandssitzungen 1924–1986

Haushaltslisten 1938

Handgezeichnete Pläne

Pfarre Herz Jesu

Pfarrchronik 1925–1938

Pläne für Neu- und Umbauten der Kirche

Urkunden

Manuskripte von Vorträgen

Briefe

Aufstellung über Taufen 1925–1945

Volksschule Maria-Theresien-Gasse

Schulchronik der Knabenvolksschule 1898–1934

Schulchronik der Mädchenvolksschule 1901–1938

Schulchronik der Knaben- und Mädchenvolksschule bis 1970

Schülerkataloge 1898–1937

Private Aufzeichnungen von

Maria Richter, Lehrerin in der Volksschule Maria-Theresien-Gasse über die Jahre 1944–1947

Karl Pfleger, Hartigstraße 21, Initiator und Obmann des Vereins „Zur Erhaltung der Kolonie“

Koloniezeitung:

Kopf und Herz für Mödling. Die Kolonie.

Kostenloses Mitteilungsblatt für alle Freunde des Vereins zur Erhaltung der Kolonie.

Oktober 1981 bis Dezember 1985.

„Die Kolonie war halt des Tiefste in Mödling. Des is heut nimmer.“

Alltag in der Mödlinger Arbeiterkolonie seit 1873

1873 wurde in Mödling eine Lokomotivfabrik mit 45 Arbeiterhäusern errichtet. Das jahrzehntelang armselige Leben der Bewohner dieser Arbeiterkolonie und der Wandel zum „Mittelstand“ ist Inhalt dieser Arbeit.

Ein kurzer Abriss zeigt die Entwicklung des Arbeiterwohnbaus in Europa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in architektonischer und sozialer Hinsicht auf.

Vor dem jeweiligen politischen Hintergrund (Die letzten Jahre der österreichisch-ungarischen Monarchie 1873-1914, der Erste Weltkrieg 1914-1918, der Beginn der Ersten Republik 1918-1934, die Zeit des österreichischen Faschismus 1934-1938, die Herrschaft der Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg 1938-1945, die Besatzungszeit 1945-1955 und die Jahre des „Wirtschaftswunders“ mit Ausblicken bis zum Jahr 2005) werden in den einzelnen Kapiteln die volkskundlichen Forschungsfelder beleuchtet .

Arbeit und Arbeitslosigkeit: Vom 16-Stunden-Tag der Fabriks- und Heimarbeiter, über Arbeitslosigkeit und Vollbeschäftigung zu neuerlichen Ängsten um den Arbeitsplatz.

Wohnen: Kontrolle durch den Fabriksbesitzer, Ankauf durch die Mödlinger Bau- und Wohnungsgenossenschaft, Elendsquartier, Renovierungen, Unterschutzstellung der Siedlung durch das Bundesdenkmalamt, Wandel in der Wohnungsausstattung.

Ernährung: Vom Hunger, der Selbstversorgung, den Greißlern zu Fertiggerichten und Überfluss.

Bekleidung: Von Armenbeteiligungen zu Markenartikeln.

Freizeit: Vom Wirtshaus über die Vereine und das Kino, zu „all-inclusive“-Urlaube in Übersee.

Politische Betätigung: Arbeiter-Bildungsverein, Schusterstreik, Mitarbeit in Gewerkschaft, Gemeinderat, Landtag, Bürgerinitiative zur Erhaltung der Kolonie.

Kindheit: Kinderspiele, Kinderarbeit, Erziehung, Schule.

Diese Aspekte wurden aus der Perspektive von Frauen, Männern, Kindern und Jugendlichen betrachtet und durch die Außensicht der Mödlinger Gemeindevertretung, der Medien und anderer Bewohner Mödlings ergänzt.